Chruschtschows Westpolitik 1955–1964

Band 3: Kulmination der Berlin-Krise

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte
Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

Band 88/3

Oldenbourg Verlag München 2011

Chruschtschows Westpolitik 1955–1964

Gespräche, Aufzeichnungen und Stellungnahmen

Band 3: Kulmination der Berlin-Krise (Herbst 1960 bis Herbst 1962)

Herausgegeben von
Gerhard Wettig
in Zusammenarbeit mit Stefan Karner, Horst Möller,
Michail Prosumenschtschikow, Peter Ruggenthaler,
Barbara Stelzl-Marx, Natalja Tomilina, Aleksandr Tschubarjan,
Matthias Uhl und Hermann Wentker

im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin,
des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung in
Graz und der Gemeinsamen Kommission zur Erforschung der
jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen

Oldenbourg Verlag München 2011

Gefördert vom Bundesministerium des Innern, Berlin
Mit Unterstützung von:
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien
Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Wien
Abteilung Kultur und Wissenschaft der Niederösterreichischen Landesregierung
Wissenschafts- und Forschungsförderung der Stadt Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2011 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Tel.: 089/45051-0
www.oldenbourg-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagentwurf: hauser lacour www.hauserlacour.de

Satz: Schmucker-digital, Feldkirchen b. München
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach
Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

ISBN 978-3-486-70415-0
ISSN 0481-3545

Inhalt

Vorwort IX

Einleitung 1

Chronologie 15

Dokumente 33

1. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 30. November 1960 33
2. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Botschafter in der UdSSR, Llewellyn Thompson, in Nowosibirsk am 9. März 1961 50
3. Ausführungen Chruschtschows vor dem Politischen Konsultativkomitee der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts am 29. März 1961 (Abendsitzung) 70
4. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 31. März 1961 (Auszug) 106
5. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Journalisten Walter Lippmann am 10. April 1961 115
6. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 24. April 1961 135
7. Stellungnahme Chruschtschows im Präsidium des Zentralkomitees der KPdSU am 26. Mai 1961 151
8. An das ZK der KPdSU. Aufzeichnung des Außenministeriums der UdSSR zur Vorbereitung Chruschtschows auf die Gespräche mit Kennedy in Wien 163
9. Gespräch Chruschtschows mit Vertretern der Kommunistischen Partei und der Regierung der Tschechoslowakei am 1. Juni 1961 (Auszug) 180
10. Der Wiener Gipfel. Protokolle der Gespräche Chruschtschows mit dem Präsidenten der USA, John F. Kennedy, am 3. und 4. Juni 1961 .. 189
    - Erstes Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 3. Juni 1961 mittags 189

– Tischrede Kennedys beim Essen zu Ehren Chruschtschows in der amerikanischen Botschaft am 3. Juni 1961 197
– Antwortrede Chruschtschows beim Essen zu Ehren Chruschtschows in der amerikanischen Botschaft am 3. Juni 1961 . 198
– Zweites Gespräch Chruschtschows mit Kennedyam 3. Juni 1961 nachmittags 200
– Drittes Gespräch Chruschtschows mit Kennedyam 4. Juni 1961 vormittags. 220
– Tischrede Chruschtschows beim Essen zu Ehren Kennedys in der sowjetischen Botschaft am 4. Juni 1961. 245
– Antwortrede Kennedys beim Essen zu Ehren Kennedys in der sowjetischen Botschaft am 4. Juni 1961. 247
– Viertes Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 4. Juni 1961 nachmittags 248

11. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter Großbritanniens, Frank Roberts, am 2. Juli 1961 251

12. Gespräch Chruschtschows mit dem jugoslawischen Außenminister, Koča Popović, am 8. Juli 1961. 262

13. Gespräch Chruschtschows mit Präsident Kennedys Berater für Abrüstungsfragen, John J. McCloy, am 26. Juli 1961 (Auszug). 274

14. Gespräch Chruschtschows mit Präsident Kennedys Berater für Abrüstungsfragen, John J. McCloy, am 27. Juli 1961 (Auszug). 208

15. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 1. August 1961. 295

16. Gespräch Chruschtschows mit dem italienischen Ministerpräsidenten, Amintore Fanfani, am 2. August 1961 314

17. Gespräch Chruschtschows mit italienischen Ministerpräsidenten, Amintore Fanfani, am 3. August 1961 (Auszug). 339

18. Ausführungen Chruschtschows vor dem Politischen Konsultativkomitee der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts am 4. August 1961 (Vormittagssitzung) 355

19. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Gaullisten Raymond Schmittlein am 8. August 1961 373

20. Gespräch Chruschtschows mit dem nordvietnamesischen Partei- und Regierungschef, Ho Chi Minh, am 17. August 1961 in Pizunda. 392

21. Ansprache Chruschtschows während eines Essens am Urlaubsort Sosnowka auf der Krim am 27. August 1961 (Auszug) 408

22. Gespräch Chruschtschows mit dem Korrespondenten der „New York Times“, Cyrus Sulzberger, am 5. September 1961 (Auszug) 424

23. Gespräch Chruschtschows mit dem belgischen Außenminister, Paul-Henri Spaak, am 19. September 1961 446
24. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, am 2. November 1961 471
25. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 9. November 1961 489
26. Stenogramm der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 8. Januar 1962 504
27. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 26. Februar 1962 (Auszug) 519
28. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 27. Februar 1962 536
29. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 4. Juni 1962 (Auszug) 550
30. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 8. Juni 1962 (Auszug) 560
31. Gespräch Chruschtschows mit Vertretern der tschechoslowakischen Führung am 8. Juni 1962 (Auszug) 563
32. Gespräch Chruschtschows mit dem italienischen Minister für Außenhandel, Luigi Preti, am 9. Juni 1962 565
33. Besuch der österreichischen Regierungsdelegation in Moskau vom 28. Juni bis 5. Juli 1962 574
   – Gespräch Chruschtschows mit Bundeskanzler Alfons Gorbach und Außenminister Bruno Kreisky im Kreml am 29. Juni 1962 574
   – Chruschtschows Ansprache beim Empfang zu Ehren des österreichischen Bundeskanzlers Gorbach im Kreml am 4. Juli 1962 (Auszug) 594
34. Gespräch Chruschtschows mit dem Generalsekretär der UNO, U Thant, am 28. August 1962 596
35. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 11. September 1962 in Pizunda 614

Abkürzungsverzeichnis 629

Dokumenten- und Literaturverzeichnis 631

Personenregister 643

Vorwort

Dieser Dokumentenband ist der erste der vierbändigen Serie „Chruschtschows Westpolitik 1955 bis 1964". Er trägt zwar die Bandzahl 3, erscheint aber zuerst, weil er das Geschehen im Zusammenhang mit dem Mauerbau am 13. August 1961 behandelt, das sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt. Die Initiative zu der Dokumentation kam von der Direktorin des Russischen Staatsarchivs für Zeitgeschichte (Rossjiskij gosudarstvennyj archiv novejšej istorii, RGANI), Natalja Tomilina, und ihrem Stellvertreter, Michail Prosumenschtschikow, die anlässlich der Freigabe wichtiger Gesprächsprotokolle Chruschtschows und anderer außenpolitischer Unterlagen die Voraussetzung schaffen wollen für eine breite Forschung über diesen ebenso bedeutenden wie interessanten sowjetischen Staatsmann. Dafür sei ihnen an dieser Stelle vielmals gedankt, ebenso dafür, dass der hier vorgelegten deutschen Fassung eine Edition der russischen Originaltexte folgen wird. Dank gebührt auch der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen, deren Ko-Vorsitzende Horst Möller und Aleksandr Tschubarjan das Publikationsprojekt sofort unterstützt und in ihre Planung aufgenommen haben. Ihnen und den anderen Kommissionsmitgliedern sei hier dafür sehr gedankt. Besonderen Dank schulde ich weiterhin dem Leiter des deutschen Sekretariats der Gemeinsamen Kommission im Bundesministerium des Innern, Eberhard Kuhrt, der am Zustandekommen der Dokumentation dadurch entscheidenden Anteil hat, dass er im Rahmen des Etats, den das Bundesministerium für die Tätigkeit der Gemeinsamen Kommission zur Verfügung stellt, die nötigen Sachmittel genehmigt hat und mir stets, wenn ich dessen bedurfte, Rat und Hilfe zuteil werden ließ.

Die allseitige Unterstützung durch das Institut für Zeitgeschichte München/Berlin war eine weitere unerlässliche Voraussetzung für das Erscheinen des Dokumentenbandes. Dafür sei an dieser Stelle dessen Direktor, Horst Möller, und seinem Stellvertreter, Udo Wengst, herzlich gedankt. Der Letztgenannte hat sich zudem den Mühen unterzogen, die mit der Steuerung des Publikationsprozesses verbunden sind. Ebenso sehr habe ich zu danken dem Leiter der Abteilung Berlin, Hermann Wentker, sowie dessen Mitarbeiterinnen Hannelore Georgi, Manuela Starosta und Gabriele Tschacher, die mir alle bei meiner dortigen Arbeit jede logistische und sonstige Hilfe geleistet haben. Im Münchener Stammhaus danke ich Ingrid Morgen und Hildegard Maisinger dafür, dass sie mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen, wenn es um – oft recht komplizierte – Verwaltungsfragen ging. Der Publikationsreferentin des Oldenbourg Verlags, Gabriele Jaroschka, danke ich für die Betreuung des Bandes und Matthias Uhl, der als Mitarbeiter des Deutschen Historischen Instituts Moskau stark eingespannt ist, für seine trotzdem geleistete Hilfe.

Außerordentlich wichtig war die Kooperation mit dem Grazer Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung, das parallel zu meiner Dokumentation zwei Bände – eine Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze und einen Band mit Dokumenten unterschiedlicher Provenienz (in russischer Sprache) – zum Geschehen im Zusammenhang mit den Wiener Chruschtschow-Kennedy-Gesprächen von Anfang Juni 1961 herausbringt. Da sich die beiderseitigen Themen weithin überlappen, haben wir uns zu einer Zusammenarbeit entschlossen, die sich überaus vertrauensvoll entwickelt hat und sehr fruchtbar gewesen ist. Dafür gilt mein herzlicher Dank dem Institutsleiter Stefan Karner und seiner Stellvertreterin Barbara Stelzl-Marx. Besonders intensiv und wichtig war der Gedanken- und Informationsaustausch mit deren Mitarbeiter Peter Ruggenthaler. Der vorliegende Dokumentenband hat dadurch sehr gewonnen. Bedeutsam und nützlich war auch das wissenschaftliche Gespräch mit Manfred Wilke in Berlin, der eine präzise Kenntnis vor allem der einschlägigen DDR-Quellen besitzt und eine Monographie über die Berliner Mauer samt den damit verknüpften Vorgängen schreibt. Dank gebührt auch den Übersetzerinnen, welche die nicht leichte Aufgabe übernommen haben, Chruschtschows meist extemporierten, oft sehr eigenwilligen Sprachstil ins Deutsche zu übertragen: Julija Schellander in Wien, Wiebke Bachmann in Mainz, Margrit Breuer in Wachtberg bei Bonn und Birgit Krüger in Potsdam. Einen wichtigen Beitrag haben weiterhin meine Hilfskräfte in Berlin – während der gesamten Zeit Anna Becker und in der Abschlussphase auch Anton Lißner – durch ihren unermüdlichen, auch schwierige Probleme meisternden Einsatz geleistet.

Dank schulde ich vor allem auch meiner Frau Heide, die mich durch ihre Haltung unterstützt und alle Belastungen willig ertragen hat.

Kommen, im Januar 2011 Gerhard Wettig

Einleitung

Die folgende Darstellung enthält nur einen generellen Überblick in geraffter Form. Auf ins einzelne gehende Interpretationen wurde bewusst verzichtet, um dem Benutzer der Dokumentation eine möglichst unbeeinflusste Lektüre zu ermöglichen. Ausführliche Analysen der sowjetischen Westpolitik in den Auseinandersetzungen um Berlin sind enthalten in den Beiträgen des Herausgebers über Chruschtschow, die Berliner Mauer und die Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags und Chruschtschows außenpolitisches Weltbild zu dem gleichzeitig im erscheinenden Aufsatzband „Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy–Chruščëv" des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, der, wie aus dem Ausgewählten Quellen- und Literaturverzeichnis ersichtlich, auch viele weitere Artikel zum Geschehen im Ost-West-Verhältnis der frühen sechziger Jahre enthält.

Zur Vorgeschichte

Am 27. November 1958 forderte die Regierung der UdSSR die Westmächte ultimativ auf, einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen[1]. Mehr als 13 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sei es an der Zeit, die davon herrührenden „Überreste" zu beseitigen, das heißt die Besetzung Deutschlands zu beenden und dem Land seine vollen staatlichen Rechte zurückzugeben. Damit wollte Chruschtschow, der die sowjetische Außenpolitik maßgeblich bestimmte, die Besatzungsrechte aufheben, die sich die Westmächte 1955 weiter hinsichtlich Deutschlands als Ganzem und Berlins vorbehalten hatten. Das sollte die Grundlage für ihre Anwesenheit in West-Berlin beseitigen. Die verlangte Regelung zielte auch darauf ab, durch Übergabe der Kontrolle über die Zugangswege der Stadt an die ostdeutschen Behörden die Massenflucht aus der DDR zu stoppen, der westlichen Forderung nach Wiedervereinigung Deutschlands aufgrund freier Wahlen ein Ende zu machen und dem SED-Regime durch den abzuschließenden Friedensvertrag eine international anerkannte Existenz zu verschaffen. Als entmilitarisierte Freie Stadt ohne Rückhalt im Westen und gesicherten Zugang sollte zudem West-Berlin in den östlichen Machtbereich einbezogen werden.

Natürlich glaubte Chruschtschow nicht, dass die westlichen Regierungen dieses Arrangement aus freien Stücken akzeptieren würden. Für den Fall, dass sie ihre Beteiligung verweigerten, erklärte er seine Entschlossenheit, den Friedensvertrag einseitig mit der DDR abzuschließen. Auch ohne ihre Mitwirkung würden

[1] Text: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Band 1/1, Frankfurt/Main – [West-]Berlin 1971, S. 151–163 (russ. Originaltext), 163–177 (dte. Übers.).

ihre Besatzungsrechte beseitigt und die Zugangswege einschließlich der Luftkorridore der ostdeutschen Kontrolle unterworfen werden. Wenn sie das nicht hinnehmen wollten, bliebe ihnen nur der Versuch, den Weg nach West-Berlin mit Waffengewalt zu öffnen. Das wäre aber ein Akt der Aggression gegen die DDR, und die UdSSR müsste dieser dann aufgrund ihrer Beistandsverpflichtung militärisch zu Hilfe kommen – und das heiße Krieg.

Damit, so fügte Chruschtschow hinzu, stünden die Westmächte vor der Frage, ob ihnen die zwei Millionen West-Berliner einen nuklearen Konflikt wert seien, der die Länder Westeuropas einer totalen Vernichtung und die USA enormen Zerstörungen aussetzen würde. Zwar habe in diesem Fall auch die Sowjetunion erheblichen Schaden zu gewärtigen, doch würde – anders als im Westen, wie es gelegentlich hieß – ihr System bestehen bleiben. Dieses Risiko nehme man in Moskau auf sich, um die anomale Situation in Berlin zu beseitigen, die den Frieden ständig akut bedrohe. Die Freiheit West-Berlins, mit deren Verteidigung die Westmächte ihr Besatzungsregime rechtfertigten, sei nicht gefährdet, denn diese werde durch den vorgesehenen Status einer autonomen Freien Stadt gewährleistet, die ihr kapitalistisches System beibehalten dürfe. Der Zustand, dass die DDR der Bedrohung durch eine „NATO-Basis", ein „Spionage- und Sabotagezentrum" inmitten ihres Territoriums ausgesetzt sei, schaffe unerträgliche Spannungen und gefährde den Frieden. Er müsse daher bald verändert werden. Mit der Begründung, dass die erforderliche Neuregelung nicht durch endlose Verhandlungen auf die lange Bank geschoben werden könne, setzte die UdSSR am 27. November 1958 einen Sechs-Monate-Termin.

Die Erwartung, die Westmächte ließen sich auf diese Weise ohne größeren Widerstand zum Einlenken bewegen, erfüllte sich in der Folgezeit nicht. Zwar waren sie nach internem Hin und Her auf der am 11. Mai 1959 in Genf begonnenen Außenministerkonferenz grundsätzlich zum Verzicht auf ihre Besatzungsrechte bereit, verlangten aber, ihre Anwesenheit in West-Berlin und der Zugang dorthin müssten irgendwie auf andere Weise garantiert werden. Damit verweigerten sie den geforderten Rückzug aus der Stadt, doch Chruschtschow machte den für diesen Fall angekündigten einseitigen Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR nicht wahr. Nachdem die entscheidende Macht auf westlicher Seite, Amerika, nicht durch das ihr zugeschobene Kriegsrisiko eingeschüchtert worden war, ließ er es nicht auf den bewaffneten Konflikt ankommen, sondern bot eine Interimsvereinbarung an. Dabei war er zwar zu Abstrichen von seinen Forderungen bereit, wollte aber nach Ablauf der Übergangsfrist den Abschluss des Friedensvertrags mit allen Konsequenzen durchsetzen. Dieser „Kompromiss", der nur einen zeitlichen Aufschub gebracht hätte, war für die westliche Seite unannehmbar. Daher gingen die Außenminister im August 1959 ohne Übereinkunft auseinander[2].

Chruschtschow erhielt eine Einladung Eisenhowers zum Besuch der USA. Nachdem er von Anfang an Verhandlungen auf höchster Ebene angestrebt hatte, hoffte er nun, im persönlichen Gespräch mit dem amerikanischen Präsidenten das Verhältnis zum Westen einschließlich der Berlin- und Deutschland-Frage umfassend in seinem Sinne regeln zu können. Dazu kam es nicht, denn Eisenhower ver-

[2] Gerhard Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise 1958 bis 1963, München 2006, S. 45–70.

weigerte bilaterale Vereinbarungen oder Absprachen, denn diese kämen nur zusammen mit den Verbündeten der Vereinigten Staaten getroffen werden. Beide verständigten sich aber darauf, die in Genf abgebrochenen Verhandlungen bald auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs fortzusetzen. Als diese Gipfelkonferenz nach längeren Verzögerungen am 16. Mai 1960 in Paris eröffnet wurde, hatte Chruschtschow nur noch gedämpfte Erwartungen. Als Eisenhower eine Entschuldigung für einen Spionageflug über sowjetisches Territorium verweigerte, stellte er sich auf den Standpunkt, er könne sich mit dem Präsidenten nicht an einen Tisch setzen, und ließ mit dieser Begründung die Konferenz platzen[3]. Folglich konnte er Verhandlungen erst wieder in Betracht ziehen, nachdem im November 1960 Kennedy die Präsidentschaftswahlen gewonnen und sein Amt Mitte Januar 1961 angetreten hatte.

Auftakt zur erneuten politischen Offensive gegen West-Berlin

Ende November 1960 gab Chruschtschow gegenüber Ulbricht die Absicht zu erkennen, mit allem Nachdruck auf Durchsetzung seiner Forderungen zu dringen[4]. Inzwischen waren vorher unbeachtete Probleme zutage getreten. Bis weit in das Jahr 1960 hatte der sowjetische Führer die konventionellen, für das europäische Gefechtsfeld bestimmten Streitkräfte reduziert. Dabei war er davon ausgegangen, dass allein die strategisch-nuklearen Fähigkeiten das militärische Kräfteverhältnis bestimmten, das die USA vom Krieg um Berlin abhalten könne. Der unerwartet beharrliche Widerstand gegen die Erfüllung seiner Forderungen überzeugte ihn im Laufe des Jahres 1960 davon, dass er zur Durchsetzung seiner Ziele eine stärkere Truppenmacht auf dem Schauplatz des Geschehens benötige[5]. Er begann daher die UdSSR konventionell aufzurüsten und verpflichtete die Gefolgschaftsstaaten am 28./29. März 1961 auf der Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts dazu, dem Beispiel zu folgen und die militärische Kooperation mit der Sowjetunion zu verbessern[6].

Zugleich sah sich Chruschtschow einer gänzlich unerwarteten ökonomischen Schwierigkeit gegenüber. Am 30. September 1960 hatte Bonn die Einführung einer Genehmigungspflicht für westdeutsche Besuche in Ost-Berlin mit der Kündigung des Abkommens über den „Interzonenhandel" zum Jahresende beantwortet. Erst daraufhin wurde er sich zusammen mit Ulbricht der Abhängigkeit der

[3] Ebd., S. 71–85.

[4] Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 30. 11. 1960, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 97–101 (siehe Dokument 1).

[5] Vgl. Aufzeichnung Chruščëvs über weitere Reduzierung der sowjetischen Streitkräfte für das Präsidium des ZK der KPdSU, 8. 12. 1959, in. Vestnik, 3/2006, S. 101–104; Matthew Evangelista, „Why Keep Such an Army?" Khrushchevs Troop Reductions, Cold War International History Project, Working Paper No. 19, Washington/DC, December 1997, S. 2–8, 13 f., 17–26; Matthias Uhl, Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008, S. 198.

[6] Ausführungen Chruščëvs auf der Sitzung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts, 29. 3. 1961, RGANI, f. 10, op. 3, d. 6, Bl. 77–83 (siehe Dokument 3); Ausführungen des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Pakts, Marschall Grečko, und des stellv. Vorsitzenden des Ministerrats und der Staatlichen Plankommission der UdSSR, V. M. Chruničev, auf der Sitzung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts, 29. 3. 1961, RGANI, f. 10, op. 3, d. 5, Bl. 206–217.

DDR von Lieferungen aus der Bundesrepublik bewusst. Das SED-Regime wurde durch das Drängen der UdSSR, welche die Lücken nicht ausfüllen wollte und dies kurzfristig wohl auch nicht vermocht hätte, zur Zurücknahme der Maßnahme veranlasst, so dass der Warenaustausch fortgesetzt werden konnte[7]. Damit war das Problem nur für den Augenblick gelöst. Da die Friedensvertragsforderung aufrechterhalten wurde, war bei der künftig zu erwartenden akuten Ost-West-Konfrontation mit folgendem Bonner Embargo die Existenz der DDR bedroht. Ulbricht suchte die Gefahr durch „Störfreimachung", durch Umorientierung der Wirtschaft auf östliche Ressourcen, zu bannen, und Chruschtschow erklärte sich zu materieller Hilfe bereit, um den ostdeutschen Verbündeten gegenüber dem Westen ökonomisch standfest zu machen[8]. Er weigerte sich aber, dem Wunsch des SED-Chefs nach wirtschaftlicher Eingliederung der DDR in die UdSSR zu entsprechen, denn er scheute die Konsequenz, dass er dann für alle Defizite uneingeschränkt aufkommen musste[9]. Im Sommer 1961 ließ er jedoch eine „Materialreserve" anlegen, welche die DDR im Falle des Embargos funktionsfähig erhalten sollte[10].

Die angestrebte Stärkung der militärischen und ökonomischen Position war nur teilweise erfolgreich. Die Militärmacht nahm zwar auf dem mitteleuropäischen Schauplatz zu, doch auf dem Balkan gab es einen Rückschlag. Angesichts wachsender Spannungen im Verhältnis zur Volksrepublik China hatte der Kreml 1960 von der albanischen Führung ein klares Bekenntnis zu seiner Seite verlangt. Tirana weigerte sich jedoch, gegen Peking Stellung zu beziehen. Daraufhin suchte sich die UdSSR der Loyalität des Verbündeten durch Schritte zu vergewissern, die dort als Souveränitätsverletzungen empfunden wurden und daher auf scharfe Ablehnung stießen. Als das Politische Konsultativkomitee des Warschauer Pakts Ende März 1961 zusammentrat, war die Beziehung schon so weit zerrüttet, dass weder Parteichef Enver Hoxha noch Ministerpräsident Mehmet Shehu nach Moskau kamen, sondern sich vertreten ließen. Auf der Tagung kam es zu einer scharfen Polemik. Die Kremlführung forderte, der albanische Flottenstützpunkt des Bündnisses, Vlorë, habe unter ihrer Befehlsgewalt zu stehen; andernfalls müssten ihre Seestreitkräfte von dort abgezogen werden. Die Delegation aus Tirana erwiderte, man werde ein ausländisches Regime unter keinen Umständen zulassen. Daraufhin veranlasste die UdSSR ihr Personal am 26. Mai zur Heimkehr. Die Frage, wem die stationierten U-Boote gehörten, löste heftigen Streit aus. Der sowjetischen Seite gelang es, acht mitzunehmen; die vier anderen wurden gewaltsam am Auslaufen gehindert. Albanien stellte seitdem jede Mitarbeit im Pakt ein, blieb formell aber bis 1968 Mitglied[11]. Die DDR blieb trotz allem Bemühen um

[7] Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 107–120.

[8] Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 31. 3. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 121, 123–128 (siehe Dokument 4); Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 120–126.

[9] Michael Lemke, Ein Ausweg aus der Krise? Der Plan einer ostdeutsch-sowjetischen Wirtschaftsgemeinschaft als Systemkonkurrenz zum innerdeutschen Handel 1960–1964, in: Heiner Timmermann (Hg.), Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall, Münster 2003, S. 248–257.

[10] Beschluss des Ministerrats der UdSSR, 31. 5. 1961, erwähnt im Schreiben von V. Novikov und N. Patoličev an das ZK der KPdSU, 11. 8. 1961, RGĖ, f. 4372, op. 79, d. 939, Bl. 58; Aufzeichnung von V. Novikov und N. Patoličev (mit Anlage) sowie Beschluss des Ministerrats der UdSSR, [11. oder 12.] August 1961, in: Istoričeskij archiv, 1/1998, S. 55–60.

[11] Ana Lalaj, Albanien und der Warschauer Pakt, in: Torsten Diedrich/Winfried Heinemann/Chris-

„Störfreimachung“ weiter von den Lieferungen aus der Bundesrepublik abhängig. Damit war das Problem, wie das SED-Regime eine Ost-West-Konfrontation bei einem einseitigen Friedensvertragsabschluss wirtschaftlich überstehen sollte, nach wie vor ungelöst.

Ost-West-Konflikte in der Dritten Welt

Nach einigem Hin und Her wurde zwischen Moskau und Washington für Anfang Juni 1961 eine Begegnung zwischen den Führern beider Länder in Wien vereinbart. Außer Berlin und Deutschland gab es noch weitere Konfliktpunkte, über die heftig gestritten wurde. Vor allem auf Kuba, im Kongo und in Laos prallten die Standpunkte und Interessen aufeinander. Auf der Karibikinsel war der Diktator Batista von Guerrilleros vertrieben worden. Ihr Führer, Fidel Castro, hatte Anfang 1959 die Herrschaft übernommen und wenig später Kontakte zur Sowjetunion geknüpft. Gegenüber den USA trat er als sozialer Revolutionär ohne auswärtige Bindung auf, umgab sich aber mit Kommunisten als engen Mitarbeitern, bat in Moskau um Hilfe bei der Heranbildung marxistisch-leninistische Kader in den Streitkräften und bekannte sich im Gespräch mit sowjetischen Emissären zur UdSSR und zur Gegnerschaft zu den USA.

Die antiamerikanische Haltung steigerte sich zu heftiger öffentlicher Ablehnung, als im März 1959 ein mit französischen Waffen für die kubanischen Streitkräfte beladenes Schiff im Hafen von Havanna explodierte. Ohne konkreten Hinweis glaubte Fidel Castro, dass es sich um einen Sabotageakt der USA handele. Nachdem sein Bruder Raúl überdies nach Moskau gereist und dort mit Chruschtschow persönlich gesprochen hatte, kam die Eisenhower-Administration in Washington zu dem Schluss, dass man sich des Regimes entledigen müsse. Der Geheimdienst CIA erhielt den Auftrag, im Blick auf eine Invasion kubanische Exilanten auszubilden und zu bewaffnen. Die Vorbereitungen wurden erst abgeschlossen, nachdem Kennedy Präsident geworden war. Dieser genehmigte zwar die Aktion, verhinderte aber die geplante Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA. Die Landung in der Schweinebucht am 15. April endete innerhalb weniger Tage mit einem Fiasko[12].

In den kongolesischen Wahlen vom Mai 1960 hatte Patrice Lumumba, der sich insgeheim der UdSSR als Parteigänger angedient hatte und von ihr finanziell unterstützt wurde, die meisten Stimmen erhalten und wurde Ministerpräsident, als das Land am 30. Juni die Unabhängigkeit erlangte. Ein Mitkämpfer gegen die belgische Kolonialherrschaft, Joseph Kasavubu, übernahm das Amt des Präsidenten. Wie zuvor festgelegt, befehligten nach wie vor belgische Offiziere die Armee, weil einheimische Kader fehlten. Die schwarzen Unteroffiziere meuterten. Die Truppe fiel auseinander; die weiterhin weißen Administratoren flüchteten in großen Scha-

tian F. Ostermann (Hg.), Der Warschauer Pakt. Von der Gründung bis zum Zusammenbruch 1955 bis 1991, Berlin 2009, S. 34–39; Bernd Bonwetsch/Alexei Filitow, Chruschtschow und der Mauerbau. Die Gipfelkonferenz der Warschauer-Pakt-Staaten (Einleitung), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 48 (2000), S. 164–167.

[12] Aleksandr Fursenko/Timothy Naftali, Khrushchev’ Cold War. The Inside Story of an American Adversary, New York – London 2006, S. 295–297, 299 f., 301–308.

ren, und überall breitete sich Chaos aus. Mit belgischer Hilfe errichtete Moïse Tchombé in der rohstoffreichen Provinz Katanga ein Separatregime. Nachdem die Regierung in der Hauptstadt Léopoldville auf Lumumbas Betreiben hin den Kreml vergeblich um militärische Unterstützung gebeten hatte, wandte sie sich an die UNO. Die USA, die so ein sowjetisches Eingreifen verhindern wollten, waren ebenso einverstanden wie die UdSSR, die damit die Erwartung verknüpfte, das Kontingent werde das Interesse der Zentralregierung wahrnehmen und vor allem die Abspaltung Katangas beenden.

UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld wollte nur die Ordnung wiederherstellen und suchte deshalb die internationale Truppe aus dem innenpolitischen Streit herauszuhalten. Daraufhin sah sich die sowjetische Führung veranlasst, ihre Unterstützung für Lumumba zu verstärken. Sein nochmaliges, diesmal ohne Willen und Wissen der anderen Führungsmitglieder erfolgtes Ersuchen um militärische Hilfe beantwortete sie der Lieferung von Waffen und Munition über Guinea. Die Eisenhower-Administration kam im August zu der Ansicht, der kongolesische Ministerpräsident müsse als Gegner des Westens ausgeschaltet werden. Auch der UNO-Generalsekretär und der kongolesische Präsident wandten sich gegen Lumumba. Kasavubu erklärte ihn am 5. September für abgesetzt. Chruschtschow war empört über die Preisgabe seines Schützlings durch Hammarskjöld und forderte, dieser müsse abgesetzt werden. An seine Stelle sollte nicht mehr ein Einzelner, sondern ein Dreierdirektorium treten. Der sowjetische Führer begab sich nach New York, um sich in der Generalversammlung um Unterstützung für seine Forderung und für Lumumba zu bemühen. Damit hatte er keinen Erfolg; die weitaus meisten Staaten wandten sich dagegen. Hammarskjöld entschloss sich, Lumumba als Gegenstand des Streits aus dem politischen Verkehr zu ziehen. Die seinem Kommando unterstehende internationale Truppe nahm diesen in Gewahrsam. Der abgesetzte Ministerpräsident konnte jedoch fliehen. Bei dem Versuch, seine bewaffneten Anhänger im nördlichen Kongo zu erreichen, nahmen ihn Soldaten Tchombés gefangen. Damit befand er sich in der Gewalt seines heftigsten Gegners, der ihn wenig später ermorden ließ[13].

In Laos hatte am 9. August 1960 ein antiamerikanisch gesinnter Offizier der Königlichen Armee, Kong Le, gemeutert, die von den USA unterstützte Regierung gestürzt und eine provisorische Regierung unter Einschluss von Führern des kommunistischen Pathet Lao eingesetzt. Die früheren Ministerpräsidenten Souvanna Phouma und Boun Oum verweigerten sich; sie wollten das Votum der Nationalversammlung abwarten. Diese sprach ihr Misstrauen aus, der König berief Souvanna an die Spitze des Landes und Kong Le übergab ihm die Macht. Präsident Eisenhower, der kaum etwas über die inneren Verhältnisse des fernen Landes wusste, sah in den neuen Männern Wegbereiter einer Machtergreifung des Pathet Lao, die für alle Länder der Region fatale Konsequenzen haben würde. Daraufhin wandten sich die Einheiten von Phoumi Novasan, die im Norden des Landes den von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao bekämpften, gegen die Regierung und besetzten die Königsstadt Luang Prabang am 14. November. Souvanna geriet in

[13] Ebd., S. 297–299, 300 f., 308–322.

Bedrängnis, nahm Vertreter des Pathet Lao in sein Kabinett auf und bat die UdSSR dringend um Unterstützung.

Zunächst war der Kreml dazu nicht bereit. Erst nachdem die Hauptstadt Vientiane im Dezember gefallen war und sowohl der sowjetische Botschafter als auch die Führer Nordvietnams militärische Hilfe als unbedingt nötig bezeichnet hatten, kam es am Jahreswechsel zu Waffenlieferungen in begrenztem Umfang. Die Wirkung war unerwartet groß. Mit einer Gegenoffensive ab Januar 1961 brachte Kong Le fast das gesamte Land in seine Gewalt. Phoumi konnte sich in Vientiane halten, wo ihm Thailand auf der anderen Seite des Mekong Rückhalt bot. Chruschtschow sah zu seiner Überraschung, dass sich in Laos mit geringem Aufwand und Risiko viel erreichen ließ, und zeigte fortan großes Interesse am Sieg der Neutralisten, die mit den Kommunisten verbündet waren und diesen die Stärkung ihres bis dahin geringen Einflusses erlaubten. Der neue Präsident Kennedy revidierte die Politik seines Vorgängers und setzte wie die UdSSR auf Neutralität. Dadurch ergab sich vordergründig eine wechselseitige Übereinstimmung, hinter der freilich bei näherem Hinsehen erhebliche Differenzen standen[14].

Gespräche in Wien, Grenzsperrung in Berlin und Kulmination der Krise

Chruschtschow wollte Kennedy bei der bevorstehenden Zusammenkunft vor allem zur Annahme der Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags bewegen. Am 24. Mai gab er dieser Erwartung gegenüber dem amerikanischen Botschafter Thompson Ausdruck. Als dieser erkennen ließ, dass damit nicht zu rechnen sei, erhob er heftige Vorwürfe, die darin gipfelten, dass die Zustimmungsverweigerung des Präsident auf eine Kriegserklärung der USA an die UdSSR hinauslaufe. Zwei Tage später bekundete er im ZK-Präsidium seine Entschlossenheit, kompromisslos auf der Durchsetzung aller Ziele zu bestehen. Er wolle Kennedy klar machen, dass die Sowjetunion notfalls einseitig vorgehen und außer dem Landauch den Luftweg nach West-Berlin sperren würde. Westliche Flugzeuge, die sich trotzdem auf den Weg machten, würden abgeschossen werden. Alle Präsidiumsmitglieder außer Mikojan stimmten zu[15].

In Wien erörterten beide Führer Streitfragen der Weltpolitik, namentlich die Bürgerkriege in Laos und im Kongo. Kennedy verband damit die Hoffnung, zunächst zu einem Einvernehmen über diese weniger wichtige Angelegenheiten zu gelangen, um später aufgrund der erzielten Annäherung die schwierigeren Probleme angehen zu können. Dazu war Chruschtschow nicht bereit. Er äußerte sich durchweg polemisch und bestand darauf, die Lage in Berlin und Deutschland sei der Angelpunkt der bestehenden Spannungen und müsse vor allem anderen geregelt werden[16]. Diesen Standpunkt bekräftigte er mit einem erneuten Ultimatum,

[14] Ebd., S. 323–337.

[15] Ausführungen Chruščëvs auf der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU, 26. 5. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 247, Bl. 120–135 (siehe Dokument 7). Als amerikanische Gegenüberlieferung zu Chruščëvs darin enthaltenem Bericht über das Gespräch mit Thompson siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 24. 5. 1961, noon, signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 66–69.

[16] Gespräche zwischen Chruščëv und Kennedy in Wien, 3./4. 6. 1961, RGANI, f. 3, op. 14, d. 484,

dem zufolge der Abschluss des Friedensvertrags bis zum Ende des Jahres mit oder ohne westliche Beteiligung fest vorgesehen war[17]. Nachdem er seinen Gesprächspartner gezeigt hatte, was eine Harke ist, kehrte er in Siegesstimmung nach Moskau zurück. Demgegenüber nahm Kennedy das peinigende Gefühl mit nach Hause, wie ein Schuljunge behandelt worden zu sein[18].

In den folgenden Wochen und Monaten bereitete sich Chruschtschow auf die erwartete Konfrontation vor, indem er sich um Verstärkung der militärischen Fähigkeiten bemühte und seine Vorstellungen in vielen Unterredungen mit auswärtigen Politikern und Diplomaten darlegte. Berichte des KGB-Chefs, die er am 20. Juli erhielt, ließen ihn zu der Ansicht kommen, wegen der anschwellenden Massenflucht aus der DDR, die den Fortbestand dieses sozialistischen Staates akut in Frage stelle, müsse sofort etwas geschehen. In Widerspruch zu seiner bis dahin eingenommenen Haltung entschloss er sich dazu, das Problem zunächst durch Schließung der offenen Grenze in Berlin zu entschärfen. Die DDR sollte durch Sperranlagen vor dem Ausbluten geschützt werden, bis der Friedensvertrag im Dezember die Zugangswege nach West-Berlin ihrer Kontrolle unterwerfe. Von da an würde das Problem dadurch gelöst sein, dass die Flüchtlinge nicht mehr mit Flugzeugen in den Westen gebracht werden konnten.[19] Demgemäß wurde nicht, wie es dem Wunsch Ulbrichts entsprochen hätte, der Bau einer festen Mauer vorgesehen. Anfang November, als Chruschtschow den Termin am Ende des Jahres fallen gelassen hatte, erlaubte er erstmals eine Verstärkung der Sperren, um dadurch künftig Grenzdurchbrüche mit schweren Fahrzeugen unmöglich zu machen[20]. Damit war Ulbricht noch nicht auf Dauer zufrieden gestellt. Er bemühte sich daher weiter um die Genehmigung eines festeren Ausbaus[21]. Erst während der folgenden Jahre erhielt der SED-Chef nach und nach die Erlaubnis, um West-Berlin herum eine dauerhafte Mauer mit tief gestaffelten Grenzanlagen zu errichten.

Kennedy erklärte am 25. Juli öffentlich seine Entschlossenheit, unter allen Umständen die Freiheit West-Berlins zu verteidigen, und kündigte militärische Maßnahmen an, um keinen Zweifel an der Festigkeit seines Willens aufkommen zu lassen[22]. Chruschtschow warf ihm daraufhin vor, der UdSSR faktisch den Krieg erklärt zu haben[23]. Der Präsident hatte in seiner Stellungnahme das Engagement

Bl. 1–86 (siehe Dokument 10). Zusammenfassende Darstellung bei Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 148–156.

17 Aide-mémoire der Regierung der UdSSR an die Regierung der USA zur Deutschland- und Berlin-Frage, 4. 6. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 6/1, S. 817–823.

18 Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 157 f.

19 Ebd., S. 159–183. Die Datierung beruht auf der Angabe bei Fursenko/Naftali, Khrushchev's Cold War (siehe Anm. 16), S. 600 (Fn. 42), dass am 21. 7. 1961 sowjetische und ostdeutsche Sicherheitsfunktionäre – offenbar auf der Basis neuer Instruktionen – ein Dokument über (erste) Maßnahmen zur Verstärkung der Kontrolle an der Sektorengrenze und am Berliner Außenring unterzeichneten. Details der Maßnahmen am 13. 8. 1961 sind enthalten in Chruščëvs Gespräch mit Ulbricht, 1. 8. 1961, RGANI. F. 52, op. 1, d. 557, Bl. 129–147 (siehe Dokument 15).

20 Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 2. 11. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 165 (siehe Dokument 24).

21 Zapis' besedy s tov. Ul'brichtom. Iz dnevnika Vremennogo poverennogo v delach SSSR v GDR, A.I. Gorčakova, 4. 7. 1962, RGANI, f. 5, op. 49, d. 480, Bl. 101–103.

22 Rundfunk- und Fernsehansprache Kennedys, 25. 7. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 6/2, S. 1349–1356.

23 Chruščëv im Gespräch mit McCloy, 27. 7. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 581, Bl. 144–153 (siehe Dokument 14).

ausdrücklich auf den Westteil der Stadt beschränkt. Daher sah er in der Abriegelung der Sektorengrenze am 13. August keinen Grund zur Sorge. Er war darüber sogar erleichtert, denn er glaubte, durch das damit bewirkte Ende des Exodus aus der DDR sehe die sowjetische Führung das Problem gelöst. Chruschtschow sah sich durch die schwache Reaktion auf die Errichtung der Sperranlagen noch zu weiterer Verschärfung der Lage ermutigt. Kennedys Berater machten ihrem Präsidenten klar, dass er aber vor einer Herausforderung stand: In West-Berlin und in der Bundesrepublik verbreitete sich der fatale Eindruck, in akuter Not von der Führungsmacht allein gelassen zu werden. Das ließ die Fortsetzung der engen beiderseitigen Zusammenarbeit in der NATO bedroht erscheinen. Daraufhin bekundete Kennedy mit Nachdruck Solidarität mit der bedrängten Stadt. Es gelang ihm, das in Frage gestellte Vertrauen wiederherzustellen[24].

Sobald das Verhältnis zum deutschen Partner gefestigt war, bemühte sich der Präsident um Verhandlungen mit der Kremlführung, um auf der Basis vertretbarer Zugeständnisse eine Übereinkunft herbeizuführen. Auch Chruschtschow hoffte auf ein Einvernehmen, ging aber davon aus, die USA würden sich, wenn man ihnen etwas Zeit lasse, seinen Forderungen nicht verschließen. Daher sagte er dem früheren NATO-Generalsekretär Spaak am 19. September 1961, er werde nicht unbedingt auf dem Jahresendtermin für den Friedensvertrag bestehen[25]. Die Amerikaner gaben jedoch nicht im erwarteten Umfang nach, sondern beharrten auf ihren Kernpositionen Anwesenheit und Zugang. Als dann noch General Clay, den Kennedy als persönlichen Bevollmächtigten nach West-Berlin geschickt hatte, am 27. Oktober Panzer am Checkpoint Charlie auffahren ließ, war man im Kreml tief besorgt. Chruschtschow erklärte zwar ständig, er scheue den Krieg nicht, wollte ihn aber nicht ernstlich riskieren. Als ihm Marschall Konew Schritte zur Entschärfung der – zu Unrecht für bedrohlich gehaltenen – Lage an dem Sektorenübergang vorschlug, stimmte er gerne zu, denn er wollte es keinesfalls auf einen bewaffneten Konflikt ankommen lassen[26].

Überdies hatte er inzwischen erkennen müssen, dass sich die USA nicht durch seinen Bluff mit der vorgeblichen militärischen Überlegenheit der UdSSR beeindrucken ließen: Der stellvertretende amerikanische Verteidigungsminister Gilpatric hatte aufgrund neuer Erkenntnisse der Satellitenaufklärung kurz zuvor erklärt, man wäre selbst dann noch stärker, wenn man einem Erstschlag ausgesetzt worden wäre[27]. Angesichts dessen blieb die Zündung der nuklearen „Superbombe“ am 30. Oktober, die Chruschtschow im Sommer ausdrücklich zum Zweck der Einschüchterung befohlen hatte, ohne die gewünschte Wirkung. Aufgrund der weiterhin fehlenden ökonomischen Standfestigkeit der DDR war zu-

[24] Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 191–197.

[25] Chruščëv im Gespräch mit Spaak, 19. 9. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 548, Bl. 42–61 (siehe Dokument 23); Bericht des belgischen Außenministers Spaak über ein Gespräch mit Ministerpräsident Chruščëv, 19. 9. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 7/1, S. 481 f.

[26] Bruce W. Menning, The Berlin Crisis of 1961 from the Perspective of the Soviet General Staff, in: William W. Epley (Hg.), International Cold War Military Records and History. Proceeings of the International Conference on Cold War Military Records and History Held in Washington. D.C., 21–26 March 1994, Washington. D.C., 1996, S. 58–63; Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 197–200.

[27] John C. Ausland, Kennedy, Khrushchev, and the Berlin Crisis 1961–1964, Oslo 1996, S. 14.

dem klar, dass eine Konfrontation mit dem Westen auch in dieser Hinsicht ein unkalkulierbares Risiko barg[28].

Änderungen des Vorgehens

Vor diesem Hintergrund rückte Chruschtschow ausdrücklich vom Ultimatum ab[29] und fasste auch, wie er erstmals Anfang November 1961 zu erkennen gab[30] und zwei Monate später dem ZK-Präsidium erläuterte[31], den Entschluss, nicht mehr auf eine rasche politische Kapitulation der Westmächte hinzuarbeiten. Ihre Anwesenheit in West-Berlin sollte vielmehr durch eine Strategie allmählicher Zermürbung zunehmend unhaltbar gemacht werden. Nachdem die Stadt am 13. August von ihrem Umfeld vollständig abgeriegelt worden war, sollte sie zusätzlich einem ständigen Druck ausgesetzt und dadurch langsam, aber sicher in die Knie gezwungen werden. Als erste Großaktion zu diesem Zweck begannen ab 8. Februar 1962 militärische „Übungsflüge", welche die Verkehrssicherheit in den Luftkorridoren in Frage stellen sollten. Die westlichen Zivilmaschinen flogen jedoch weiter, ohne sich durch Beinahe-Zusammenstöße beirren zu lassen. Am 30. März wurde die Aktion unvermittelt abgebrochen[32].

Chruschtschow maß zwar den diplomatischen Gesprächen mit den USA kaum Aussicht auf Erfolg bei, ließ sie aber gleichwohl fortführen. Die Amerikaner zeigten sich bereit, auf das Besatzungsregime als Rechtsgrundlage zu verzichten, hielten aber weiter an Anwesenheit und Zugang fest. Eine Regelung auf dieser Grundlage wies der sowjetische Führer zurück, denn es kam ihm vor allem auf die Beseitigung dieser Rechte an. Daher gab es keine Fortschritte. Kennedy suchte trotzdem weiter durch Entgegenkommen zu einem Einvernehmen zu gelangen. Sein Interesse konzentrierte sich auf die Zugangsfrage. Chruschtschow lehnte prinzipiell jegliche westliche Befugnis in diesem Bereich als Einschränkung der souveränen Verfügungsgewalt der DDR über ihre Verkehrswege ab, gab dies jedoch nicht offen zu erkennen. Der amerikanische Präsident hatte schon im Herbst 1961 den Vorschlag einer Internationalen Zugangsbehörde unterbreitet und suchte ihn der sowjetischen Seite mit weitgehenden Konzessionen annehmbar zu machen. Adenauer sah das mit wachsender Sorge. Als er den Eindruck gewann, dass Kennedy die Grenze des Hinnehmbaren überschritten hatte, kam ihm zugute, dass der französische Staatspräsident de Gaulle grundsätzlich dagegen war, unter Druck zu verhandeln. Dadurch konnte er sich Widerstand erlauben, ohne sich im Kreis der Westmächte zu isolieren. Der Bundeskanzler erhob Einspruch.

[28] Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 2. 11. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 152–164 (siehe Dokument 24).

[29] Von Chruščëv vorgetragener Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XXII. Parteitag, 17. 10. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, Bd. 7/1, S. 725 f.; Schlussansprache Chruščëvs auf dem XXII. Parteitag der KPdSU, 27. 10. 1961, ebd., S. 902.

[30] Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 2. 11. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 557, Bl. 168–170 (siehe Dokument 24).

[31] Stenogramm der Sitzung des ZK-Präsidiums, 8. 1. 1962, RGANI, f. 3, op. 16, d. 932, Bl. 1–21 (siehe Dokument 26). Vgl. Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 26. 2. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 11–14 (siehe Dokument 27); Chruščëv im Gespräch mit Ulbricht, 4. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 66–71 (siehe Dokument 29).

[32] Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (wie Anm. 2), S. 220–225.

Unmittelbar danach kam der amerikanische Vorschlag durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit. Es erhob sich ein Sturm der Entrüstung, der dem Projekt ein Ende machte. Der amerikanische Präsident war wütend, sah sich aber nach einigem Zürnen um des NATO-Zusammenhalts willen zur Wiederaufnahme des Zusammenwirkens mit der Bundesregierung veranlasst[33].

Chruschtschow schöpfte neue Hoffnung, als im ausgehenden Frühjahr 1962 ein Abkommen mit Castro über die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen auf Kuba geschlossen wurde. Wenn es gelang, diese Waffen unbemerkt an die geplanten Standorte zu bringen und dort einsatzbereit zu machen, bevor die Amerikaner hindernd eingriffen, entstand ein völlig neues Kräfteverhältnis. Die UdSSR stützte sich dann nicht mehr auf schwache global-strategische Fähigkeiten, sondern war in der Lage, mit ihren vielen Mittelstreckenraketen mittlerer Reichweite entscheidende Zentren der USA zu bedrohen. Dadurch sollte der Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags unwiderstehlicher Nachdruck verliehen werden. Die weiterhin existente Lieferabhängigkeit der DDR und die Misere der ostdeutschen Ökonomie insgesamt[34] spielten dann keine Rolle mehr, denn die erwartete politische Kapitulation der USA würde einen Wirtschaftskrieg gar nicht erst entstehen lassen. Chruschtschow erklärte seit Ende Juni wiederholt im Gespräch mit auswärtigen Politikern, seine „Geduld" mit dem Westen gehe allmählich zu Ende, und fügte ab Ende August hinzu, er wolle noch bis zu den Kongresswahlen in den USA – mithin unausgesprochen bis zur Einsatzbereitschaft der Raketen auf Kuba – abwarten, dann aber auf einer Entscheidung der Westmächte bestehen[35].

Der Plan scheiterte, als sich Chruschtschow in der Krise von Ende Oktober 1961 zum Abzug der Nuklearsysteme aus Kuba genötigt sah. Nun schien mehr Zurückhaltung angebracht. Die UdSSR griff das westliche Besatzungsregime und die Zugangsrechte nicht länger an und wandte sich nur indirekt dagegen, indem sie die materielle, politische und administrative Hilfe der Bundesrepublik, die diese West-Berlin im Auftrag der Westmächte leistete und die für die Stadt unerlässlich war, als rechtswidrige Einmischung in Frage stellte[36]. Der Druck auf den

[33] Ebd., S. 232–243; Sitzung der Bundesregierung, 25. 4. 1962, in: Uta Rössel/Christoph Seemann (Bearb.), Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung, Bd. 15 (1962), München 2005, S. 226; Sitzung der Bundesregierung, 9. 5. 1962, ebd., S. 260.

[34] Vgl. Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 26. 2. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 22–41 (siehe Dokument 27); Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 27. 2. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 42–55 (siehe Dokument 28); Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 4. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 71–80 (siehe Dokument 29); Chruščëvs Beurteilung der Wirtschaftslage in den Gesprächen mit Novotný am 7./8. 6. 1962 (Signatur: SÚA, f. ÚV KSČ, AN-Z, inv.č. 460, ka 193), in: Michal Reiman/Petr Luňák (Hg.), Studená válka 1954–1964. Sovětské dokumenty v českých archivech, Brünn 2000 (siehe Dokument 31); Gespräch Chruščëvs mit Ulbricht, 8. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 558, Bl. 84–95 (siehe Dokument 30).

[35] Chruščëv im Gespräch mit Gorbach und Kreisky, 29. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 621, Bl. 16 (siehe Dokument 33); Chruščëv im Gespräch mit U Thant, 28. 8. 1962, in: Istočnik, 6/2003, S. 152 (siehe Dokument 34); Chruščëv im Gespräch mit Kroll, 11. 9. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 586, Bl. 171; Pokončit' s politikoj provokacii. Zajavlenie TASS, in: Pravda, 12. 9. 1962; Chruščëv an Kennedy, o.D. [28. 9. 1962], in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Bd. XV, S. 338, Telegram From the Embassy of the United States to the Department of State [über Gespräch mit Chruščëv], 16. 10. 1962, ebd., S 359–361; Memorandum of Conversation [Kennedy – Gromyko], 18. 10. 1962, ebd., S. 371.

[36] A. M. Filitov, Sovetskij Sojuz i „novaja vostočnaja politika" FRG, in: Cholodnaja vojna i politika razrjadki: diskussionnye problemy, hg. von Institut vseobščej istorii RAN, Moskau 2003, S. 172–

isolierten Außenposten des Westens schwächte sich damit zwar ab, wurde aber weiter aufrechterhalten. Die fortbestehende Absicht, die Position der drei Mächte in Berlin zu erschüttern, zeigte sich klar, als die sowjetischen Grenzorgane westlichen Militärkonvois im nächsten Jahr die Benutzung der Autobahn nach Berlin zu verwehren suchten[37]. Erst nachdem im Oktober 1963 Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard Adenauers Nachfolge angetreten hatte, zeichnete sich eine Wende der sowjetischen Berlin-Politik ab. Im Kreml hoffte man, der neue Regierungschef in Bonn werde sich aus Interesse am Osthandel für eine Überprüfung der Westorientierung gewinnen lassen[38].

Hinweise zur formalen Gestaltung

Chruschtschow bestimmte seit 1955 die Außenpolitik der UdSSR. Die hier wiedergegebenen Gespräche, Aufzeichnungen und Stellungnahmen bieten daher unmittelbaren Einblick in das darauf bezogene sowjetische Denken und Handeln in beiden Jahren der kulminierenden Berlin-Krise. Dieser Band dokumentiert sowohl die Auseinandersetzungen mit den als Inhabern der Besatzungsrechte in der Stadt direkt betroffenen Westmächten und ihrem daran vital interessierten westdeutschen Verbündeten als auch Ost-West-Konflikte in der Dritten Welt und mit dem Kalten Krieg verknüpfte Vorgänge im sozialistischen Lager. Dabei waren im Kreml die Gesichtspunkte des Vorgehens gegenüber dem Westen maßgebend. Das zeigt sich besonders deutlich in den Beratungen mit Ulbricht, die stets direkt oder indirekt die Westpolitik in Deutschland und Berlin betrafen.

Die Gesprächsprotokolle sind insofern einzigartige sowjetische Dokumente, als Chruschtschow seine Worte frei und spontan wählte, so dass das Denken und Fühlen dieser überaus kommunikationsfreudigen und impulsiven Persönlichkeit offen zutage tritt. Dabei sind holperige Formulierungen und sogar nicht stimmige Sätze entstanden, unvollständig gelassen, abgebrochen oder anders fortgeführt worden. Zudem ist der Sprachstil – anders in den sonst gewohnten politischen Äußerungen – oft umgangssprachlich, volksnah, manchmal sogar sehr deftig. Soweit sich das in der Übersetzung transparent machen ließ, wurden sowohl die grammatikalischen Unvollkommenheiten als auch die Derbheiten des Ausdrucks beibehalten. Weil Chruschtschow weithin extemporierte, ist zudem die Gedankenführung oft sprunghaft. Er wechselte nicht selten übergangslos von einem Thema zum anderen. So kann etwa im Text auf einmal ein Pronomen auftauchen, ohne dass das Substantiv, auf das es sich bezieht, vorher genannt worden wäre. Eine weitere Besonderheit ist, dass Chruschtschow oft einfach „sie“ sagt, wenn er den Westen meint. Aufgrund des bestehenden Systemgegensatzes sah er die west-

174; [Botschafter Pëtr Abrasimov], Die Deutschen und ihr Selbstbestimmungsrecht, in: Deutsche Außenpolitik, 5/1963, S. 355–365; V. N. Vysockij [V. N. Beleckij], Zapadnyj Berlin i ego mesto v sisteme sovremennych meždunarodnych otnošenij, Moskau 1971 [Habilitationsschrift eines in den sechziger Jahren in der Ost-Berliner Botschaft tätigen sowjetischen Diplomaten, die unter anderem von Abrasimov und leitenden Funktionären des sowjetischen Außenministeriums gegengelesen worden war].

37 Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise (siehe Anm. 2), S. 269–273.

38 Ebd., S. 273–278.

lichen Akteure grundsätzlich als die andere, gegnerische Seite. Bezeichnend für sein Temperament ist zudem, dass er ohne Anlass mitten in der Rede aus dem Präteritum ins Präsens wechselte. Die Vergangenheit wurde ihm in diesen Momenten zur unmittelbaren dramatischen Gegenwart. Unterstreichungen in den Protokollen werden übernommen. Bei Auslassungen und sonstigen Unklarheiten werden zur Erleichterung des Verständnisses erläuternde bzw. ergänzende Zusätze in eckiger Klammer eingefügt. Statt wenig bekannter Abkürzungen wird die Vollbezeichnung gesetzt.

Um Inhalt und Kontext der Dokumente für eine breite Leserschaft zu erschließen, werden ausführlich erläuternde Annotationen als nummerierte Fußnoten unter den Dokumenten angefügt. Wiederholungen werden dabei nicht gescheut, denn jedes Dokument soll für sich allein verständlich sein. Die Texte liegen durchweg maschinenschriftlich vor. Soweit der Wortlaut nachträglich von Hand durchgestrichen, korrigiert oder ergänzt wurde, wird die ursprüngliche Fassung, soweit sie inhaltlich abweicht, in den Fußnoten angegeben. Die orthographische Form der Dokumente, die in einer von anderer Seite hergestellten Übersetzung vorliegen, wurden der sonst verwendeten heutigen Schreibweise angepasst. Die Transkription der russischen und bulgarischen Namen in den Texten richtet sich nach den – weitgehend am Erfordernis einer phonetischen Wiedergabe orientierten – Regeln des Duden. Die Fußnoten dagegen folgen der wissenschaftlichen Umschrift.

Chronologie

13. Juni 1960

Die in Moskau versammelten Wirtschaftsplaner und Generalstabsoffiziere der Warschauer-Pakt-Staaten beschließen, im Blick auf einen möglichen Konflikt an den Zugangswegen nach West-Berlin ihre Rüstungs- und Mobilisierungspläne eng miteinander zu koordinieren. Wenig später ergänzt DDR-Verteidigungsminister Hoffmann diese Maßnahmen in Abstimmung mit dem Oberkommando der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland durch den Aufbau eines Sperrsystems an der Grenze zur Bundesrepublik.

29. August 1960

Das Politbüro der SED beschließt, den Teilnehmern am Vertriebenentreffen „Tag der Heimat" in West-Berlin vom 1. bis 4. September 1960, sowohl den Landtransit in die Stadt als auch den Besuch Ost-Berlins zu verwehren und zu diesem Zweck die Kontrollposten zu verstärken.

8. September 1960

Die Regierung dekretiert eine generelle Genehmigungspflicht für westdeutsche Besuche in Ost-Berlin. Das verstößt gegen den Vier-Mächte-Status von Berlin, an dem auch die UdSSR bis zum Abschluss des von ihr geforderten Friedensvertrags noch festhalten will.

30. September 1960

Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland kündigt daraufhin zum Jahresende das Abkommen über den innerdeutschen Handel, das der DDR günstige Konditionen bietet, und gibt die Bereitschaft zu erkennen, diesen Schritt rückgängig zu machen, wenn die Genehmigungspflicht aufgehoben wird. Die Führungen in Ost-Berlin und Moskau werden sich der Tatsache bewusst, dass die ostdeutsche Wirtschaft auf die Lieferungen aus der Bundesrepublik unbedingt angewiesen ist. Ulbricht und Chruschtschow wollen die DDR aus dieser Abhängigkeit befreien, doch stößt im Kreml die Übernahme der daraus erwachsenden Lieferverpflichtungen auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Die sowjetische Regierung drängt daher die Akteure in Ost-Berlin zu Verhandlungen mit Bonn, um die Weiterführung des innerdeutschen Handels vorerst zu ermöglichen.

30. November 1960

Chruschtschow, der auf längere Sicht an dem Ziel festhält, die DDR aus der Abhängigkeit von den westdeutschen Lieferungen zu „befreien", sichert Ulbricht zu, die politische Offensive gegen West-Berlin wieder aufzunehmen.

2. Dezember 1960

Im Oberkommando der Warschauer-Pakt-Staaten wird die DDR-Armee zur Verstärkung ihres militärischen Beitrags verpflichtet.

29. Dezember 1960

Auf sowjetisches Drängen hin sieht sich Ulbricht genötigt, in den Verhandlungen mit der westdeutschen Seite von der Genehmigungspflicht für Besuche in Ost-Berlin Abstand zu nehmen, um die Fortsetzung des Handels zwischen beiden Staaten zu ermöglichen. Die DDR wahrt ihr Gesicht dadurch, dass in den amtlichen Verlautbarungen keine Rede davon ist und die entsprechende Besuchsregelung erst später als scheinbar unabhängig davon erfolgte Verordnung bekannt gegeben wird.

6. Januar 1961

Chruschtschow erklärt öffentlich vor Funktionären der KPdSU seine unbedingte Absicht, die Präsenz der Westmächte in West-Berlin durch Abschluss eines Friedensvertrags zu beseitigen, der die westlichen Rechte aufhebt und der DDR die volle Verfügungsgewalt über die Zugangswege der Stadt gibt.

30. Januar 1961

Der neue amerikanische Präsident Kennedy richtet in seiner Botschaft über die Lage der Nation den Blick auf die internationalen Krisenherde namentlich in der Dritten Welt. Die UdSSR und China hätten ihre Weltherrschaftsgelüste nicht aufgegeben. Es gelte, sie davon zu überzeugen, dass Aggression und Subversion nichts einbrächten und dass sie sich auf einen offenen, friedlichen Wettbewerb einlassen sollten. Der Berlin-Konflikt bleibt unerwähnt.

1. Februar 1961

Auf einer Pressekonferenz wendet sich Präsident Kennedy erneut den Konflikten in der Dritten Welt zu. Eine Frage nach der amerikanischen Haltung zu Berlin beantwortet er mit der Aussage, dass sich diese nicht geändert habe.

7. Februar 1961

Der amerikanische Botschafter in Bonn, Dowling, versichert während eines Aufenthalts in West-Berlin, es sei nach wie vor das feste Ziel der USA, das deutsche Volk in Freiheit und Frieden wiederzuvereinigen. Der Hauptbeweis dafür sei die fortdauernde Anwesenheit in Berlin.

17. Februar 1961

Die Regierung der UdSSR bekundet in einem Aide-mémoire an die der Regierung der Bundesrepublik Deutschland die feste Absicht, die „anomale Lage“ in West-Berlin durch Aufhebung der westlichen Rechte zu beenden. Wenn der Westen die Beteiligung an einem Friedensvertrag verweigere, der dies festlege, werde die Sowjetunion den Vertrag einseitig mit der DDR abschließen.

28. März 1961

In Moskau beginnt eine Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts mit dem Ziel, Beschlüsse über verstärkte Rüstung und eine engere militärische Kooperation zu fassen.

29. März 1961

Am zweiten und letzten Tag der Moskauer Tagung betont Ulbricht die Notwendigkeit des Vorgehens gegen West-Berlin und fordert gemeinsame Maßnahmen zur Abwehr der Gefahren, die der DDR wegen ihrer Abhängigkeit von Lieferungen aus Westdeutschland drohen. Chruschtschow erklärt sich entschlossen, den geforderten Friedensvertrag unter allen Umständen durchzusetzen. Das werde der NATO einen schweren Schlag zufügen. Im Abschlusskommuniqué heißt es, zur Sicherung des Friedens sei der Abschluss eines Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten dringend erforderlich, der die westlichen Rechte aufhebe.

Ausführungen des sowjetischen Oberbefehlshabers der verbündeten Streitkräfte, Marschall Gretschko, und des leitenden Rüstungsfunktionärs der UdSSR, Chrunitschew, informieren die Partei- und Regierungschefs der Gefolgschaftsstaaten über die ihnen zugedachten militärischen Maßnahmen. Da sich Chruschtschow anschickt, den Konflikt mit dem Westen zu verschärfen, fordert er eine Verstärkung der Streitkräfte des Warschauer Pakts und multilaterale Vorbereitungen für den Fall einer Konfrontation um Berlin. Im Laufe des Frühjahrs 1961 führen die Sowjetunion und die DDR erstmals gemeinsame Kommandostabsübungen durch.

15. April 1961

Auf Kuba landen exilkubanische Kämpfer, die vom amerikanischen Geheimdienst CIA ausgebildet und ausgerüstet worden sind, um einen Volksaufstand gegen Fidel Castro in Gang zu setzen. Die unter Eisenhower vorbereitete Operation ist von Kennedy genehmigt worden, der jedoch die geplante Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA gestrichen hat. Die Operation bricht zusammen, bevor sich die Invasoren festsetzen und an die kubanische Bevölkerung wenden können. Chruschtschow glaubt fortan, in Washington einen schwachen Widersacher vor sich zu haben, und sieht sich in der Erwartung bestärkt, dass die Amerikaner in Berlin zurückweichen werden.

16. Mai 1961

In Genf beginnt eine Konferenz über Laos, an der vier westliche, drei kommunistische, fünf blockfreie Staaten sowie Süd- und Nordvietnam teilnehmen. Laos wird von den drei Bürgerkriegsparteien vertreten.

24. Mai 1961

Chruschtschow nutzt eine sowjetisch-amerikanische Sportveranstaltung im Moskauer Stadion zum Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter Thompson und reagiert mit höchster Erregung, als ihm dieser erklärt, dass Kennedy beim bevorstehenden Treffen in Wien auf die sowjetischen Berlin-Forderungen nicht eingehen wird.

26. Mai 1961

Auf der letzten Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU vor der Begegnung mit Kennedy in Wien bekräftigt Chruschtschow sein unbedingtes Festhalten an der Forderung nach Abschluss eines Friedensvertrags, der die Berlin-Rechte der Westmächte aufhebe, und betont, daraufhin würden die Zugangswege nur noch mit Genehmigung der DDR benutzt werden könne. Wenn sich die westliche Seite dem nicht füge, müsse man Gewalt einschließlich des Abschusses von Flugzeugen anwenden. Außer Mikojan stimmen alle Führungsmitglieder zu.

Der Streit zwischen der Führungsmacht UdSSR und dem auf Souveränität bedachten Warschauer-Pakt-Mitglied Albanien, der im Sommer 1960 durch die Weigerung von Partei- und Staatschef Enver Hoxha ausgelöst worden war, einem gemeinsamen Flottenkommando im Mittelmeer zuzustimmen und seine Marine sowjetischem Oberbefehl zu unterstellen, erreicht einen Höhepunkt. Auf Befehl aus Moskau, der gegenüber dem Gastland geheim gehalten wurde, laufen die zwölf in der Bucht von Vlorë an der Straße von Otranto stationierten sowjetischen U-Boote aus, um nach Hause zurückzukehren. Unter Androhung des Waffengebrauchs suchen albanische Kriegsschiffe sie daran zu hindern. Es gelingt ihnen, vier davon zu stoppen und in ihre Gewalt zu bringen. Die UdSSR beschlagnahmt daraufhin albanische Handelsschiffe. Seitdem ist das beiderseitige Verhältnis zerrüttet; die Sowjetunion verliert ihre maritimen Kapazitäten gegenüber den Flotten der USA und ihrer NATO-Verbündeten im Mittelmeer.

1. Juni 1961

Der Ministerrat der UdSSR fasst den Beschluss, eine Materialreserve für den Fall anzulegen, dass die Bundesrepublik und andere NATO-Staaten im Zuge einer Ost-West-Konfrontation ein Embargo gegen die DDR verhängen. Die näheren Einzelheiten werden in der zweiten Juli- und ersten Augusthälfte festgelegt.

3. Juni 1961

Chruschtschow und Kennedy beziehen bei ihrer weltpolitischen *tour d'horizon* in Wien gegensätzliche Standpunkte.

4. Juni 1961

Es gelingt Kennedy nicht, Chruschtschow davon zu überzeugen, dass man zunächst andere anstehende Probleme regeln müsse, ehe man zu einer Vereinbarung über die Streitfragen in Berlin und Deutschland gelangen könne. Ihm wird entgegengehalten, die Aufhebung des Kriegszustands durch Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland habe unbedingten Vorrang vor allem Sonstigem. Die Westmächte müssten ihre Besatzungsrechte aufgeben, die auf einen längst beendeten Krieg zurückgingen. Wenn sie nicht innerhalb von sechs Monaten zur Beteiligung an dem Vertrag bereit seien, wäre die UdSSR genötigt, diesen einseitig mit der DDR abzuschließen. Chruschtschow bekräftigt die Androhung durch die Übergabe eines schriftlichen Ultimatums. Kennedy wendet sich dagegen und erklärt, es werde einen „kalten Winter" geben. Nach dem Wiener Treffen ist er über dessen Verlauf deprimiert, auf dem er sich wie ein Schuljunge behandelt gefühlt

hat, und bekundet Entschlossenheit, seinem Widersacher die Zähne zu zeigen. Chruschtschow reist voller Hochgefühl nach Hause.

5. Juni 1961

Auf Befehl des Innenministers der DDR werden die Polizeikräfte an der Sektorengrenze zu West-Berlin verstärkt.

6. Juni 1961

Kennedy erklärt in seiner Rundfunk- und Fernsehansprache an das amerikanische Volk, dass hinsichtlich der West-Berliner Präsenz- und Zugangsrechte keine Übereinkunft erzielt worden ist, betont aber zugleich, Chruschtschow habe generell „keine kriegerische Sprache" geführt und glaube, die Welt ohne Gewalt auf seinen Weg bringen zu können.

15. Juni 1961

Ulbricht erklärt auf einer Pressekonferenz, niemand habe die Absicht, in Berlin eine Mauer zu bauen. Das ist insoweit richtig, als der nach wie vor bestehende Widerwille Chruschtschows dagegen, die Massenflucht aus der DDR durch Schließung der Sektorengrenze zu stoppen, die Errichtung von Sperranlagen nicht zulässt. Die Versicherung Ulbrichts, dass auch er dies nicht wolle, trifft jedoch nicht zu.

26. Juni 1961

In einem Schreiben an Ulbricht und Grotewohl äußert Chruschtschow die Überzeugung, dass „der Abschluss eines deutschen Friedensvertrages und die Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt den Interessen des gesamten deutschen Volkes entspricht, das niemand mit den revanchistischen Kräften Westdeutschlands gleichsetzen darf".

10. Juli 1961

Chruschtschow ruft die Leiter und Spitzenforscher des sowjetischen Nuklearprogramms zusammen und befiehlt ihnen, die Zündung eines 100-Megatonnen-Sprengkörpers Ende Oktober vorzubereiten. Diese „schreckliche Waffe" soll, wie er ausdrücklich erklärt, die Westmächte einschüchtern, wenn sich die Frist dem Ende nähert, die er ihnen am 4. Juni gesetzt hat.

17. Juli 1961

Die Regierungen der drei Westmächte weisen in getrennten Noten das sowjetische Berlin-Ultimatum vom 4. Juni zurück.

20. Juli 1961

Chruschtschow kommt zu der Ansicht, dass der DDR aufgrund der zunehmenden Massenflucht der Zusammenbruch bereits droht, ehe das Problem Ende des Jahres durch die Kontrolle der West-Berliner Zugangswege gelöst wird, und zieht daraus die Konsequenz, dass entgegen seiner bisherigen Absicht der Exodus

durch eine vorübergehende Schließung der Sektorengrenze in Berlin unterbunden werden muss.

25. Juli 1961

Der Stabschef der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, Generalleutnant Ariko, und der Chef des Hauptstabes der Nationalen Volksarmee, Generalmajor Riedel, legen Maßnahmen fest zur „Sicherung der Sektorengrenzen innerhalb Berlins und des Ringes um Berlin" und zur gleichzeitigen „Sicherung der Staatsgrenze-West".

Präsident Kennedy erklärt am Abend in einer Rundfunk- und Fernsehansprache an das amerikanische Volk, dass sich die Bedrohung West-Berlins durch die UdSSR gegen „alle freien Menschen" richte, definiert „*essentials*", welche die USA unter allen Umständen zu verteidigen bereit seien, und gibt militärische Vorkehrungen bekannt, die den Willen dazu unterstreichen. Sein Engagement bezieht sich nur auf West-Berlin; von der Vier-Sektoren-Stadt als Ganzer ist keine Rede.

26. Juli 1961

Chruschtschow lässt Ulbricht durch Botschafter Perwuchin mitteilen, dass ein „eiserner Ring" um West-Berlin gelegt werden soll. Der SED-Chef, der die Schließung der Sektorengrenze seit langem gefordert hatte, stimmt freudig zu.

27. Juli 1961

Chruschtschow wirft dem Abrüstungsbeauftragten Kennedys, McCloy, vor, die Rede seines Präsidenten vom 25. Juli sei gleichbedeutend mit einem Ultimatum, das der Sowjetunion den Krieg androhe.

30. Juli 1961

Der Transport von „Pioniermaterial" – Stacheldrahtrollen, Pfosten und dergleichen – von der Grenze zur Bundesrepublik in der Berliner Raum wird eingeleitet.

1. August 1961

Im Gespräch mit Ulbricht erläutert Chruschtschow die vorgesehenen Maßnahmen zur Sperrung der Sektorengrenze am 13. August.

4. August 1961

Die Partei- und Regierungschefs der Warschauer-Pakt-Staaten beraten in Moskau über das Vorgehen in Berlin und Deutschland. Ulbricht, dessen Ausführungen zuvor von sowjetischer Seite gebilligt worden sind, begründet detailliert die Notwendigkeit der Grenzsperrung in Berlin. Gomułka pflichtet ihm im Namen Polens nachdrücklich bei, während die Führer der anderen östlichen Länder sich nicht zu der Frage äußern. Der sowjetische Appell an die Verbündeten, die DDR wirtschaftlich zu unterstützen, stößt auf allgemeine Ablehnung. Chruschtschow beschränkt sich in seiner Rede auf die Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags bis zum Jahresende und bezeichnet Berlin als „offene Stadt".

5. August 1961

Die Partei- und Regierungschefs der Warschauer-Pakt-Staaten verlangen in ihrer Mitteilung an die Öffentlichkeit erneut den Abschluss des deutschen Friedensvertrags und die Aufhebung der westlichen Rechte in Berlin und bekunden ihren Willen, dieses Ziel bis zum Jahresende durchzusetzen. Der Beschluss über die Sperrung der Sektorengrenze unterliegt um des beabsichtigen Überraschungseffekts willen striktester Geheimhaltung.

7. August1961

Chruschtschow erklärt, der geforderte Friedensvertrag entspreche „den rechtmäßigen Interessen aller Seiten", solle den Kriegszustand beenden und den Weg zur friedlichen Koexistenz in Europa freimachen. Er sei für die Freiheit West-Berlins, aber nicht auf der Basis eines Besatzungsregimes. Dieses schaffe keine Freiheit, sondern ruhe auf Bajonetten.

10. August 1961

Chruschtschow ernennt einen Helden des Zweiten Weltkriegs, Marschall Konew, zum Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen in der DDR. Als sich die westlichen Stadtkommandanten von Berlin über Truppenbewegungen im Umland besorgt zeigen, beruhigt sie Konew mit der Erklärung, was immer geschehe, die Rechte der Westmächte würden nicht angetastet werden, nichts werde sich gegen West-Berlin richten.

13. August 1961

Am frühen Morgen beginnt die Errichtung der Sperranlagen an der Sektorengrenze. Die Regierungen der Westmächte sind überrascht, aber nicht beunruhigt. Präsident Kennedy ist sogar erleichtert, denn er glaubt, dass Chruschtschow nur das Flüchtlingsproblem der DDR lösen will und daher fortan die westliche Präsenz in West-Berlin akzeptiert.

17. August 1961

Kennedy nimmt nach längerem Zögern die Hinweise seiner Berater ernst, dass die westliche Zurückhaltung angesichts der Sperrmaßnahmen an der Sektorengrenze zu einer Vertrauenskrise bei den Deutschen, vor allem bei den West-Berlinern, geführt hat. Er schickt einen Militärkonvoi sowie Vizepräsident Johnson in die Stadt und ernennt General Clay, den „Helden der Blockade" von 1948/49, zu seinem persönlichen Beauftragten. Die West-Berliner jubeln; die Vertrauenskrise wird überwunden.

1. September 1961

Die Regierung der UdSSR beendet das Moratorium der Kernwaffenversuche, beginnt eine Serie von Nukleartests und kündigt Militärmanöver an in den für Ausländer verbotenen Gebieten ihres Landes in der Zeit von September bis November.

2. September 1961

Die sowjetische Regierung bezeichnet in einer Note an die Regierungen der drei Westmächte die Benutzung der Luftkorridore nach West-Berlin als Missbrauch und bekräftigt ihre Entschlossenheit, den Friedensvertrag und die Aufhebung der westlichen Rechte zu erzwingen.

5. September 1961

Kennedy erklärt, aufgrund des sowjetischen Vorgehens seien die USA genötigt, ebenfalls die Kernwaffentests wieder aufzunehmen.

9. September 1961

Die Verteidigungsminister der Warschauer-Pakt-Staaten bekunden am Ende eines erstmaligen Treffens in Moskau die Absicht, das Bündnis durch „praktische" Maßnahmen militärisch zu stärken.

13. September 1961

Kennedy erklärt auf einem diplomatischen Empfang die Bereitschaft, mit der sowjetischen Führung und anderen Regierungen internationale Probleme erörtern. Er hoffe, dass Außenminister Rusk während der bevorstehenden Beratungen der UNO in New York mit Gromyko darüber sprechen könne.

14. September 1961

Die sowjetische Seite erklärt, dass Gromyko zu Gesprächen mit Rusk bereit ist.

18. September 1961

UNO-Generalsekretär Hammarskjöld kommt bei einem Flugzeugabsturz aus ungeklärter Ursache ums Leben, als er sich zur Vermittlung des Streits im Kongo auf dem Weg zu Tshombé, dem Präsidenten der abtrünnigen Provinz Katanga, befindet.

19. September 1961

Chruschtschow deutet gegenüber dem belgischen Außenminister Spaak, der bis Februar NATO-Generalsekretär gewesen war, die Bereitschaft an, nicht auf der genauen Einhaltung der am 4. Juni gesetzten Sechs-Monate-Frist für die Erfüllung der sowjetischen Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags zu bestehen.

21. September 1961

Die Außenminister der USA und der UdSSR kommen zu einem „Sondierungsgespräch" in New York zusammen. Gromyko legt die Vorschläge unverändert vor, die Chruschtschow in Wien unterbreitet hatte, und rechtfertigt sie gegenüber der Öffentlichkeit damit, dass ihre Verwirklichung die „Entwicklung des Revanchismus und Militarismus in Westdeutschland" hemmen werde. Rusk erklärt, dass sich die amerikanische Seite unter Druck gesetzt sehe und zu dessen Abwehr auch ein Wettrüsten nicht scheue. Sie wolle keinen Konflikt, sei aber gewillt, ihm ins

Auge zu blicken, wenn er ihr aufgezwungen würde. Diesem ersten Gespräch folgen weitere, in denen sich die gegensätzlichen Standpunkte kaum einander annähern.

25. September 1961

Auf Veranlassung des amerikanischen Präsidenten der prominente Journalist Joseph Alsop in der „Washington Post" fest, die Regierung habe bei Überprüfung der militärstrategischen Lage einen erheblichen Rückstand der UdSSR gegenüber den USA festgestellt. Implizit heißt dies, dass Chruschtschows Erwartung illusorisch ist, die Sorge einer „Raketenlücke", der Kennedy in der Wahlkampagne 1960 Ausdruck verliehen hatte, werde dessen Haltung im Konflikt um Berlin bestimmen.

4. Oktober 1961

Die Kommandostabsübung „Burja" beginnt, an der sich alle Staaten des Warschauer Pakts beteiligen. Im Blick auf den Konflikt um Berlin sollen die östliche Überlegenheit auf dem europäischen Gefechtsfeld demonstriert und eine Strategie vernichtender Nuklearschläge gegen Westeuropa mit folgender rascher Eroberung des Kontinents getestet werden. Es zeigt sich, dass sich das zugrunde gelegte militärische Konzept wegen organisatorischer Probleme und der zu erwartenden radioaktiven Verseuchung nicht in der vorgesehenen Weise durchführen lässt.

6. Oktober 1961

Der stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Mikojan fordert bei einem Festakt aus Anlass des 12. Jahrestags der Gründung der DDR den Abschluss des Friedensvertrags, ohne dabei das Jahresende als Termin zu nennen.

Kennedy empfängt Gromyko zu einem Gespräch, das ohne Ergebnis bleibt.

17. Oktober 1961

Chruschtschow erklärt in seinem Rechenschaftsbericht zu Beginn des XXII. Parteitags der KPdSU, die UdSSR werde nicht unbedingt auf der Unterzeichnung des Friedensvertrags bis zum 31. Dezember bestehen, allerdings auch keinen ewigen Aufschub akzeptieren.

21. Oktober:

In Washington erklärt der stellvertretende Verteidigungsminister, Roswell Gilpatric, die USA seien so viel stärker als die UdSSR, dass sie sogar nach deren nuklearem Erstschlag weiterhin überlegen seien. Die unausgesprochene Botschaft lautet, die sowjetische Seite habe einen Kernwaffenkrieg weit mehr zu fürchten als die Amerikaner.

26. Oktober:

Nachdem die DDR mehrfach das Recht der Westmächte auf unkontrollierten Zutritt nach Ost-Berlin zu beschränken gesucht und die Sowjetunion die Annahme von Protesten dagegen mit dem Hinweis auf ihre Unzuständigkeit verweigert hat, hält General Clay im Einvernehmen mit Präsident Kennedy die Klarstellung für

geboten, dass nicht die DDR, sondern die UdSSR in Ost-Berlin das Sagen hat. Er schickt Panzer mit Räumgeräten an den „Checkpoint Charlie“, um ein Gegenaufgebot der Sowjetunion zu provozieren, das deren Verantwortlichkeit für Ost-Berlin zeigt. Marschall Konew stellt unweit davon 20 Panzer in versteckten Positionen bereit.

27. Oktober 1961

Chruschtschow verzichtet in einer Rede auf dem XXII. Parteitag der KPdSU auf eine Frist für den Abschluss des Friedensvertrags unter der Voraussetzung, dass die Verhandlungen nicht „nur um der Verhandlungen willen“, sondern als „echte Verhandlungen“ geführt würden.

Am Abend entsendet Marschall Konew, der eine Aktion zur Demontage der Grenzanlagen befürchtet, 10 Panzer an den „Checkpoint Charlie“. Diese stehen dort den amerikanischen Panzern in nächster Nähe gegenüber.

28. Oktober 1961

Marschall Konew hat aus Sorge, dass es am Grenzübergang zum bewaffneten Konflikt kommt, bei Chruschtschow um die Genehmigung zur De-eskalation nachgesucht. Als er sie erhalten hat, beginnt er am späten Vormittag die Panzer schrittweise in rückwärtige Bereitstellungsräume zurückzuziehen. General Clay, der mit dem Erscheinen sowjetischer Kräfte sein Ziel erreicht hat, folgt dem Beispiel. Am Abend sind keine Panzer mehr am „Checkpoint Charlie“ zu sehen.

30. Oktober 1961

Die UdSSR zündet eine nukleare „Superbombe“ mit einer Stärke von 57 (statt beabsichtigter 100) Megatonnen, deren Bau Chruschtschow am 10. Juli befohlen hatte. Die erhoffte Wirkung auf die USA bleibt aus, nachdem diese zuvor klar gemacht hatte, dass sie die strategische Überlegenheit, welche die Sowjetunion für sich beansprucht, für Bluff hält.

3. November 1961

Als interimistischer Nachfolger des tödlich verunglückten, aus Schweden stammenden UNO-Generalsekretärs Hammarskjöld, dessen Amtsperiode bis zum 30. November 1962 läuft, wird der Burmese U Thant eingesetzt.

9. November 1961

In einem Schreiben an Kennedy bestätigt Chruschtschow, dass er den Dezembertermin für den Abschluss des Friedensvertrag fallen gelassen hat, und betont, er habe keinen Grund zu weiterem Entgegenkommen.

Der westdeutsche Botschafter Kroll legt Chruschtschow in einem Gespräch, um das er in Widerspruch zu den Weisungen des Auswärtigen Amts gebeten hat, einen eigenmächtig formulierten Fünf-Punkte-Plan zur Berlin- und Deutschland-Frage vor. Dieser kommt zwar den sowjetischen Vorstellungen entgegen, wird aber trotzdem nur zur Kenntnis genommen. Chruschtschow, der Kompromisse stets abgelehnt hat, lässt auch diesmal keine Bereitschaft zu Abstrichen von seinen Forderungen erkennen.

21. November 1961

In einem Gespräch mit Kennedy stimmt Adenauer widerstrebend Verhandlungen der USA mit der UdSSR über eine Änderung des Berlin-Status zu.

25. November 1961

Kennedy betont in einem Interview mit Chruschtschows Schwiegersohn Adshubej die Notwendigkeit, eine Krise wegen Berlin zu vermeiden, und erklärt, die Westmächte seien an einer [nur] sehr geringen Truppenzahl in West-Berlin und an einer internationalen Verwaltung der Autobahnverbindung zur Gewährleistung eines freien Güter- und Personenverkehrs interessiert. Zugleich versichert er, die USA würden Kernwaffen an kein anderes Land weitergeben und stünden etwaigen Bemühungen der Bundesrepublik Deutschland um deren anderweitigen Erwerb „äußerst widerstrebend" gegenüber.

29. November 1961

Kennedy erläutert seinen Vorschlag einer „Internationalen Zugangsbehörde" auf einer Pressekonferenz dahingehend, es solle ein System geschaffen werden, „das Freiheit des Zugangs für die Menschen West-Berlins erlauben wird". In einer ebenfalls öffentlichen Stellungnahme lehnt Chruschtschow eine derartige Behörde ab.

11. Dezember 1961

Chruschtschow diktiert ein Schriftstück für Botschafter Kroll, das er dem Außenministerium anschließend zur formalen Bearbeitung übergibt.

27. Dezember 1961

Chruschtschow hofft, über Botschafter Kroll, den Adenauer trotz dessen Eigenmächtigkeiten weiter im Amt hält, Einfluss auf den Bundeskanzler zu gewinnen, und leitet ihm den am 11. Dezember diktierten, vom Außenministerium redigierten Text als persönliche Aufzeichnung zur Berlin- und Deutschland-Frage zu und stellt ihm die Verwendung frei. Statt der üblichen Polemik gegen die Bundesrepublik und ihre Politik enthält das Papier freundliche und sogar schmeichelhafte Bemerkungen, lässt aber keine Bereitschaft zur Reduzierung der gestellten Forderungen erkennen und sucht den Eindruck zu erwecken, dass die westdeutsche Seite durch den Bund mit den Westmächten großen Schaden habe. Kroll leitet das Dokument an das Auswärtige Amt weiter, das es den Verbündeten zur Kenntnis gibt und Anfang Januar als Memorandum der Regierung der UdSSR an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht.

2. Januar 1962

Nachdem der britische Premierminister Macmillan Kennedy die diplomatische Initiative überlassen hat, während der französische Staatspräsident de Gaulle Verhandlungen unter sowjetischem Druck ablehnt, eröffnet ein Gespräch zwischen Gromyko und Thompson eine neue Verhandlungsrunde von UdSSR und USA. Der amerikanische Botschafter legt den Standpunkt seiner Regierung umfassend

dar. Der sowjetische Außenminister erläutert die Forderung nach einem Vier-Mächte-Abkommen über die Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt und spricht von einer Garantie des freien Zugangs, der aber auf der uneingeschränkten Berücksichtigung der Souveränität der DDR beruhen soll, also vom SED-Regime abhängig gemacht wäre. Thompson berichtet nach Washington, dass die nach wie vor keine Kompromissbereitschaft zu erkennen ist.

8. Januar 1962

Chruschtschow erklärt dem Präsidium des ZK der KPdSU, dass er die politische Strategie gegenüber West-Berlin geändert hat. Er verzichtet auf jedes Ultimatum. Mit der Abriegelung der Stadt von ihrem Umfeld hätten sich die früheren Verhältnisse ins Gegenteil verkehrt. Nicht die östliche Seite, sondern der Westen stecke nunmehr in die Klemme: Die DDR habe sich stabilisiert, West-Berlin befinde sich im Niedergang, trockne zunehmend aus und könne auf lange Sicht nicht gehalten werden. Dieser Entwicklung könne und müsse man von außen durch geeignete Einwirkungen nachhelfen. Der Kremlchef hält es für sicher, dass das Bemühen um eine allmähliche Zermürbung des westlichen Widerstands erfolgreich sein wird. Man brauche dabei keine großen Anstrengungen zu machen und komme ohne die mit einer Konfrontation verbundenen Risiken zum Ziel.

12. Januar 1962

Gromyko verlangt in einem zweiten Gespräch mit Thompson, dass die Westmächte außer der Übereinkunft über West-Berlin auch Vereinbarungen über die Grenzen Deutschlands, die Respektierung der DDR-Souveränität, eine aus beiden deutschen Staaten bestehende kernwaffenfreie Zone und eine Nichtangriffsverpflichtung zwischen NATO und Warschauer Pakt abschließen. Zugleich wendet er sich gegen den Vorschlag einer Internationalen Zugangsbehörde mit dem Argument, dass diese die Souveränität der DDR verletzen würde. Der amerikanische Botschafter erwidert, dieser Standpunkt sei „ein Schritt zurück".

1. Februar 1962

Bei einem dritten Treffen mit Gromyko schlägt Thompson eine Regelung über Berlin als Ganzes vor und legt dar, wie die Internationale Zugangsbehörde aussehen solle. Gromyko kritisiert die Betonung der Zugangsfrage als einseitig und erklärt, damit böten sich keine Chancen für Verhandlungen.

7. Februar 1962

Der sowjetische Vertreter in der Alliierten Luftsicherheitszentrale, welche die Flüge in den 1945 den Westmächten zugewiesenen Luftkorridoren überwacht, erklärt, diese würden am folgenden Tag für Übungsflüge sowjetischer Militärmaschinen benötigt. Seine westlichen Kollegen setzen ihn davon in Kenntnis, dass die Westmächte die Korridore gemäß den vereinbarten Verfahren weiter befliegen werden und die UdSSR als verantwortlich für die Sicherheit der Flüge betrachten.

8. Februar 1962

Die sowjetische Seite beginnt, die Sicherheit westlicher Zivilflugzeuge zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik durch anfliegende Militärmaschinen, Störungen des Radarleitsystems und andere Aktionen zu gefährden. Die westlichen Flüge werden aber fortgesetzt. Zusätzlich benutzen amerikanische Militärtransportflugzeuge die Luftkorridore – eine Antwort, die auch bei allen weiteren Störungen erfolgt.

9. Februar 1962

Zur Demonstration der Entschlossenheit, den Flugverkehr unbedingt aufrechtzuerhalten, setzen sich – nach vorheriger öffentlicher Bekanntgabe – General Clay und Bürgermeister Brandt in ein Flugzeug, das prompt durch eine anfliegende sowjetische Militärmaschine bedroht wird, aber sicher in der Bundesrepublik ankommt. Weitere gefährliche Störungen erfolgen am 12. Februar.

14. Februar 1962

Ungeachtet vorangegangener Proteste der westlichen Stadtkommandanten von Berlin, wird gemäß sowjetischer Vorankündigung die Sicherheit des Verkehrs in den Luftkorridoren erneut durch „Übungsflüge“ in Frage gestellt. In einer der westlichen Zivilmaschinen sitzt der britische Botschafter in Bonn.

15. Februar 1962

Die drei Westmächte erheben erstmals auf Regierungsebene Protest gegen die Attacken gegen die westlichen Berlin-Flüge. Kennedy richtet ein Schreiben an Chruschtschow, in dem er sie unerwähnt lässt. Die UdSSR nimmt auch weiterhin nicht Abstand von den Störaktionen.

26. Februar 1962

Auf Ulbrichts Drängen, dass nun endlich gehandelt werden müsse, erwidert Chruschtschow, man habe mit der Abriegelung West-Berlins doch alles Nötige bereits erreicht. Spätestens in zehn Jahren werde die Stadt der DDR wie eine reife Frucht in den Schoß fallen. Zudem weist er darauf hin, dass die USA durch Störung der West-Berlin-Flüge in die Enge getrieben seien. Chruschtschows Weigerung, es zur offenen Konfrontation kommen zu lassen, wird nicht nur von der Sorge vor dem Ausbruch eines Nuklearkonflikts, sondern auch von der Einsicht bestimmt, dass die DDR trotz sowjetischer Wirtschaftshilfe und Beseitigung der Störwirkungen aus dem Westen nach wie vor nicht ökonomisch standfest ist.

27. Februar 1962

Im Gespräch mit Ulbricht zeigt Chruschtschow seinen Ärger darüber, dass die DDR ihre Versorgungsprobleme nicht löst. Auf die Bitte um Aufstockung der sowjetischen Hilfe erwidert er, die [Ost-]Deutschen sollten sich endlich einmal selbst an die Arbeit machen, statt immer nur um Unterstützung zu betteln. Von da an zeigt er sich zunehmend darüber verärgert, dass die DDR die nötige Wirtschaftsleistung nicht erbringt und gegenüber der Bundesrepublik keine ökonomi-

sche Standfestigkeit gewinnt, obwohl nach dem Bau der Berliner Mauer von den Störwirkungen aus dem Westen keine Rede mehr sein konnte, mit denen Ulbricht das Versagen erklärt hatte.

3. März 1962

Die USA unterbreiten einen detaillierten Vorschlag zur Schaffung einer Internationalen Zugangsbehörde.

6. März 1962

Thompson unterbreitet Gromyko ein Memorandum mit der amerikanischen Leitlinie zur Berlin-Frage und spricht die Zwischenfälle in den Luftkorridoren an. Der sowjetische Außenminister stellt Verletzungen vertraglich übernommener Verpflichtungen in Abrede und fordert ein weiteres Mal die Annahme des Freistadtplans.

7. März 1962

Eine British Airways Maschine wird von zwei sowjetischen Jagdflugzeugen einem Beinahe-Zusammenstoß ausgesetzt.

9. März 1962

Von sowjetischer Seite in den Luftkorridoren ausgebrachte Störstoffe erreichen ein Ausmaß, das der NATO-Oberbefehlshaber, General Norstad, später als akute Gefahr für die Sicherheit des Flugverkehrs bezeichnet.

Die sowjetische Parteizeitung „Prawda“ weist den amerikanischen Vorschlag einer Internationalen Zugangsbehörde zurück.

11. März 1962

Rusk stellt zusammen mit seinem britischen Amtskollegen Lord Home Gromyko mit Nachdruck die Bedrohung der Sicherheit in den Luftkorridoren durch Flugzeuge und Störstoffe der UdSSR vor Augen. Das könne nicht geduldet werden. Die USA würden alle nötigen Maßnahmen treffen, um die Sicherheit der Flüge zu gewährleisten, und sich durch die Gefahr nicht davon abhalten lassen, den Luftverkehr nach West-Berlin fortzusetzen. Der sowjetische Außenminister erklärt, sein Land dürfe die Luftkorridore benutzten, und stellt mit dem Hinweis, es habe sich um Attacken „nicht identifizierter Bomber“ gehandelt, die Gefährdung von Menschenleben durch seine Seite in Abrede. Die Störungen werden weiter fortgesetzt.

12. März 1962

Rusk und Gromyko beginnen mit Sondierungsgesprächen. Rusk listet auf, worin beide Seite übereinstimmen und unterschiedlicher Ansicht sind, und regt Beratungen auf der Ebene der vier stellvertretenden Außenminister über generelle Prinzipien hinsichtlich Berlins, nuklearer Nichtverbreitung, Angriffsverzicht und andere Fragen an. Gromyko trägt die bekannten sowjetischen Forderungen vor und erklärt, die Vorschläge seines Gesprächspartners seien zumindest hinsichtlich ihrer Form neu.

19. März 1962

Die sowjetische Seite unterbreitet ein Vorschlagspapier, das die Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt, die Ersetzung der westlichen Garnisonen durch symbolische UNO-Kontingente, eine Internationale Zugangsbehörde ohne Kontrollbefugnis, einen kernwaffenfreien Status für beide deutsche Staaten und einen Nichtangriffspakt von NATO und Warschauer Pakt vorsieht. Am folgenden Tag lehnt Rusk eine förmliche Entgegennahme des Schriftstücks ab, nimmt es aber auf Gromykos Drängen hin persönlich zur Kenntnis.

26. März 1962

Rusk und Gromyko beenden die laufende Runde der Berlin-Gespräche. Der sowjetische Standpunkt ist während aller Unterredungen seit dem 19. März unverändert geblieben. Der amerikanische Außenminister erklärt, das damals vorgelegte Papier habe den entscheidenden Mangel, dass ein Junktim zwischen dem Zugang und dem Abzug der westlichen Truppen aus Berlin hergestellt worden sei.

30. März 1962

Die sowjetischen Streitkräfte stellen ihre „Flugübungen“ unvermittelt ein.

3. April 1962

Die USA eröffnen eine neue Runde der Gespräche mit einem Papier, das Prinzipien für das angestrebte Einvernehmen, Verfahren des Aushandelns und Zwischenschritte auf dem Weg zu einer abschließenden Vereinbarung formuliert. Demnach sollen sich beide Seiten davon leiten lassen, dass West-Berlin seinen eigenen „*way of life*“ wählen kann, seine Lebensfähigkeit aufrechterhalten werden muss und die uneingeschränkte Verbindung (*communication*) mit Westdeutschland unter Respektierung der „Funktionen, Aktivitäten und Prärogativen der zuständigen Behörden“ zu gewährleisten ist. Ein Rat der stellvertretenden Außenminister solle nach diesen Kriterien alle vorliegenden Vorschläge mit dem Ziel einer abschließenden Einigung prüfen. Zugleich sollten sich die Beteiligten dazu verpflichten, vor der anstehenden Neuregelung keine Änderungen an den bisherigen Verfahren des Zugangs vorzunehmen. Gromyko geht nicht auf den Vorschlag ein, sondern wiederholt die alten Forderungen der UdSSR. Auch in den folgenden Wochen kommt es zu keiner Annäherung der Standpunkte.

9. April 1962

Adenauer erhält über Botschafter Grewe aus Washington ein Papier, zu dem er rasch Stellung nehmen soll, weil es schon eine Woche später dem sowjetischen Botschafter Dobrynin übergeben werde. Darin schlägt die amerikanische Seite der UdSSR – außer der Anbahnung „technischer“ Kontakte zwischen den Regierungen beider deutscher Staaten – die Einrichtung einer Zugangsbehörde vor, in der neutrale Länder das entscheidende Wort haben sollen. Der Bundeskanzler ist entsetzt, denn er glaubt nicht, dass neutrale Kleinstaaten bei entstehenden Konflikten dem Druck der mächtigen Sowjetunion standhalten werden. Einige Tage später erscheinen in Zeitungen der Bundesrepublik Berichte über den amerikanischen

Vorschlag, der streng geheim gehalten werden sollte. Kennedy sieht sich durch die empörte Reaktion vor allem der westdeutschen Öffentlichkeit zum Verzicht auf seinen Vorschlag genötigt. Er macht die Indiskretion Adenauer zum Vorwurf. Das Verhältnis zwischen beiden Regierungschefs ist für einige Zeit empfindlich gestört.

24. April 1962

Gromyko wiederholt auf einer Tagung des Obersten Sowjet der UdSSR den unnachgiebigen Standpunkt und stellt fest, es habe den ernsten Wunsch nach Annäherung gegeben, doch sei klar, dass einem Einvernehmen noch recht viele Hindernisse entgegenstünden.

26. April 1962

Rusk erklärt auf einer Pressekonferenz, die Präsenz der westlichen Truppen in West-Berlin stehe nicht zur Disposition. Im Blick auf die Rolle der DDR sieht er die Möglichkeit, sie in der Zugangsfrage einzubeziehen, ohne dass damit eine Anerkennung verbunden werde.

30. Mai 1962

In einem langen Gespräch mit Dobrynin führt Rusk aus, jedwede Regelung der deutschen Frage, die nicht auf den grundlegenden Einstellungen und Wünschen des deutschen Volkes beruhe, könne kaum von Dauer sein. Eine schlechte Vereinbarung dieser Art würde die „schlimmsten Aspekte des deutschen Nationalismus stimulieren". Der sowjetische Botschafter erklärt, sein Land sei zur Diskussion von Regelungen zur Schaffung einer Zugangsbehörde bereit – freilich nur unter der Voraussetzung, dass ein Abkommen über den Hauptpunkt, die Beendigung des westlichen Besatzungsregimes, gebe. Eine Einigung darüber ist jedoch sehr wenig wahrscheinlich. Die Verhandlungen sind in eine Sackgasse geraten.

8. Juni 1962

Gegenüber dem tschechoslowakischen Parteichef Novotný macht Chruschtschow seinem Ärger darüber Luft, dass die DDR wirtschaftlich immer noch nicht auf eigenen Füßen steht.

13. Juni 1962

Eine Direktive des sowjetischen Verteidigungsministeriums an die Oberkommandierenden der einzelnen Teilstreitkräfte setzt die geheime Operation „Anadyr" in Gang, in deren Verlauf bis Anfang November sowjetische Mittelstreckenraketen nach Kuba gebracht und dort gegen die USA in Stellung gebracht werden sollen. Dadurch soll sich das strategische Kräfteverhältnis gegenüber den Amerikanern so sehr verschieben, dass die Übernahme eines nuklearen Risikos zur Behauptung ihrer Position in Berlin undenkbar wird. In diesem Fall würde auch die Tatsache der fehlenden ökonomischen Standfestigkeit der DDR unwichtig werden.

19. Juni 1962

Chruschtschow erklärt in Bukarest öffentlich, die UdSSR habe mit Berlin keine Eile und sei nicht auf einen Termin der Regelung festgelegt.

29. Juni 1962

Gegenüber dem österreichischen Bundeskanzler Gorbach und Außenminister Kreisky führt Chruschtschow aus, West-Berlin habe keine Überlebenschancen, wenn die internationale Spannung fortdauere. Nur ein Abkommen, das der sowjetischen Unzufriedenheit mit dem bestehenden Zustand Rechnung trage, könne die Stadt retten. Die UdSSR sei „noch eine gewisse Zeit lang bereit, darüber Gespräche zu führen", doch ihre „Geduld" habe Grenzen; die Plattform dafür werde „immer enger und enger". Falls sich westliche Haltung nicht ändere, werde man danach den Friedensvertrag mit der DDR schließen und die Verbindungen der Stadt mit dem Westen unterbrechen. Zugleich verlangt Chruschtschow aufgrund der Neutralitätsverpflichtung im Staatsvertrag von 1955, Österreich müsse der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft fernbleiben.

4. Juli 1962

Beim Abschiedsempfang für die österreichischen Gäste bekräftigt Chruschtschow, dass ihr Land sich nicht der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anschließen dürfe.

5. Juli 1962

In einem Schreiben an Kennedy erklärte sich Chruschtschow nicht damit einverstanden, wenn „bloß formale Änderungen in West-Berlin" vorgenommen würden. Die Militärpräsenz der Westmächte sei die Hauptstreitfrage. Er schlage die Beseitigung des Besatzungsregimes und eine Ersetzung der westlichen Truppen durch UNO-Einheiten mit polizeilicher Funktion vor.

10. Juli 1962

Auf einem Abrüstungskongress in Moskau präzisiert Chruschtschow seinen Vorschlag dahingehend, dass Truppen von Dänemark und Norwegen oder Belgien und Holland zusammen mit Kontingenten aus Polen und der Tschechoslowakei unter dem Vorzeichen der Vereinten Nationen nach West-Berlin geschickt werden könnten.

28. August 1962

Chruschtschow erhält von dem aus Burma stammenden UNO-Generalsekretär U Thant volle Zustimmung zu seinem Plan für West-Berlin. Danach sollen dort an die Stelle der westlichen Truppen Kontingente unter der Flagge der Vereinten Nationen treten. Die Unabhängigkeit der Freien Stadt könne durch eine internationale, von der UNO registrierte Garantie gewährleistet werden. Beide sind sich einig, dass es gut wäre, den Sitz der Weltorganisation von New York nach West-Berlin zu verlegen, dessen Freistadt-Status dadurch zusätzlich gestärkt werden würde.

11. September 1962

Chruschtschow erläutert dem vorzeitig in den Ruhestand geschickten, von ihm sehr geschätzten westdeutschen Botschafter Kroll, wie er sich das weitere Vorgehen gegenüber West-Berlin vorstellt. Er gedenke das Problem nach den amerikanischen Kongresswahlen im November anzupacken. Er wolle den USA den Verzicht auf das Präsenz- und Zugangsrecht erleichtern, indem er ihrem Prestigebedürfnis durch formale Übertragung der Verantwortung an die UNO entgegenkomme. Der genannte Termin entspricht dem Zeitpunkt, zu dem der Abschluss der Raketenstationierung auf Kuba vorgesehen ist.

12. September 1962

Die „Prawda" bringt eine TASS-Meldung, der zufolge die UdSSR die West-Berlin-Politik nach den Kongresswahlen in den USA aktivieren wird.

28. September 1962

Chruschtschow gibt in einem Schreiben an Kennedy die Absicht zu erkennen, nach den Wahlen zum Kongress auf eine Regelung der Berlin-Frage zu dringen.

Dokumente

1. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 30. November 1960

Ulbricht: Erlauben Sie mir, den sowjetischen Genossen für die große Fürsorge bei der Ausarbeitung unseres [Wirtschafts-]Plans zu danken. Die Umstellung auf die Unabhängigkeit von Westdeutschland bedeutet tief reichende Veränderungen für unsere Wirtschaft. In vielen Produktionszweigen war die Wirtschaft der DDR mit Westdeutschland verbunden. Das bezieht sich nicht nur auf den Austausch auf dem Gebiet ingenieurtechnischer Ideen, sondern auch auf die Produktion selbst, die in gewissem Umfang aufeinander abgestimmt war. Die westdeutschen Monopole nutzten diese Lage aus.[1] Aber auf dieser Grundlage kann man den Wettbewerb zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen System in Deutschland nicht durchführen. Darum ist es unsere Aufgabe, uns gegen Störungen vonseiten Westdeutschlands abzusichern.

Wir sind sehr zufrieden, dass die derzeitigen wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen der DDR und der UdSSR von bedeutenden Spezialisten geführt wurden.[2] Diese Verhandlungen stellen unsere wirtschaftlichen Beziehungen auf eine neue Grundlage. Es hat sich gezeigt, dass man nicht einfach den Weg der Erweiterung des Außenhandels gehen kann. Es ist notwendig, den Weg der gegenseitigen Abstimmung der Pläne zur Entwicklung der Volkswirtschaft zu beschreiten.

Derzeit ist die Frage des Abbruchs des Handelsabkommens durch Westdeutschland mit der DDR grundlegend. Wir sind der Meinung, dass man sich nicht auf den Abschluss eines neuen Vertrags verlassen kann.[3] Die Bonner Regie-

[1] Das zwischen der Treuhandstelle für Interzonenhandel und dem Ministerium der DDR für Außenhandel und Innerdeutschen Handel abgeschlossene Berliner Abkommen vom 20. September 1951 über den innerdeutschen Handel war bis 1960 jedes Jahr verlängert worden. Nachdem die DDR-Regierung am 8. September 1960 Besuche in Ost-Berlin einer Genehmigungspflicht unterworfen hatte, veranlasste die Bundesregierung die in ihrem Auftrag agierende Treuhandstelle für Interzonenhandel, das Abkommen zum 31. Dezember 1960 zu kündigen. Damit sollte die Zurücknahme der Maßnahme erreicht werden. Die DDR war in großem Umfang auf Lieferungen aus der Bundesrepublik angewiesen, während diese ein nur geringes Interesse am Warenaustausch hatte. Ulbricht suchte die Kündigung als Gelegenheit zu nutzen, um die DDR aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu lösen. Das hätte einen Ersatz durch massive Bezüge aus der UdSSR erfordert.

[2] Im Herbst 1960 fanden zwar keine offiziellen Wirtschaftsverhandlungen zwischen DDR und UdSSR statt, doch kam es während des Kongresses der mit der UdSSR verbundenen kommunistischen Parteien vom 10. November bis 1. Dezember 1960 zu Beratungen zwischen den Führungen der Sowjetunion und der DDR über Fragen der beiderseitigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Dabei wurde vor allem die nach der westdeutschen Kündigung des Abkommens über den innerdeutschen Handel entstandene Lage erörtert.

[3] Ulbricht wollte die Kündigung des Abkommens über den innerdeutschen Handel als Gelegenheit nutzen, um die DDR aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu lösen. Das hätte einen Ersatz der Lieferungen auch der Bundesrepublik durch Güter aus der UdSSR erfordert. Die sowjetische Füh-

rung hat noch keine Instruktionen auf die Führung solcher Verhandlungen über einen neuen Vertrag gegeben. Heute, am 30. November, diskutieren sie [in Bonn] diese Frage in einer Kabinettssitzung und legen ihre weitere Taktik fest.

Unsere Taktik wird folgendermaßen sein. Gen. Rau wird Erhard einen Brief schicken, in dem er mitteilt, dass wir im Zusammenhang mit der Kündigung des Handelsvertrags durch Westdeutschland und ihrer Erklärung zur Verhandlungsbereitschaft vorschlagen, den bestehenden Handelsvertrag für ein Jahr zu verlängern. Bei den eventuellen Verhandlungen werden wir eine Übereinkunft darüber vorschlagen, dass wir von unserer Seite aus die Kontrolle der Durchfahrt nach West-Berlin loyal durchführen werden, damit es dabei keinen ernstlichen Streit gibt. Da Westdeutschland ab 1. Januar auch das Zahlungsabkommen kündigt, wird damit die Grundlage für die Bezahlung für den Transit der Militärtransporte der Alliierten faktisch ebenfalls zerstört. Daher werden wir Briefe an die drei Kommandanten von West-Berlin zur Weiterleitung an ihre Regierungen richten. Darin wollen wir sie bitten, entweder bei der Bonner Regierung auf eine Änderung ihres Standpunkts hinzuwirken, oder einen Vertrag mit der DDR über die Bezahlung unserer Dienstleistungen beim Gütertransit der Westmächte vorzuschlagen.[4] Dabei werden keine Schwierigkeiten auftreten, weil ein entsprechendes Konto der Eisenbahn in West-Berlin eröffnet wurde. Es dürften keine Konflikte mit den Westmächten entstehen, ungeachtet unseres Streits mit Westdeutschland. Die Transporte werden weiterlaufen wie bisher.

Wie sieht die Taktik Adenauers aus? Er hat erklärt, dass er für elastische Verhandlungen ist. Er ist gegen ein Handelsabkommen und stimmt bestenfalls von Länderregierungen der BRD mit DDR-Organisationen abgeschlossenen Einzelgeschäften zu. Dieser Plan Bonns existiert schon seit langem und ist nicht erst seit der Kündigung des Abkommens entstanden. Ihr [der Bundesregierung] erster Plan war die Schaffung besonderer Wirtschaftsgruppen in Westdeutschland zur Führung von Verhandlungen mit uns. Wahrscheinlich wird uns Bonn im Laufe der Verhandlungen zu verstehen geben, dass die Einhaltung des vierseitigen Status von Berlin das Wichtigste für ihn ist. Bereits in der heutigen Presse der BRD wurde klar gesagt, man müsse in den Verhandlungen die Gewährleistung des vierseitigen Status von Berlin fordern.

Wir sind uns klar darüber, dass diese Frage nicht nur die Beziehungen zwischen der DDR und der BRD betrifft. Nach unserer Ansicht geht es darum, wie sich die Handelsbeziehungen zwischen dem sozialistischen Lager und den kapitalistischen Ländern weiterentwickeln sollen. Adenauer ist bestrebt, die Mitgliedsstaaten der NATO in alle seine Konflikte mit der DDR hineinzuziehen. Vor einigen

rung war jedoch weder willens noch imstande, für die Ausfälle aufzukommen, und wollte überdies nicht auf die „Defizitwaren“ verzichten, die sie über die DDR aus der Bundesrepublik erhielt. Daher sah sich Ulbricht zu Verhandlungen über die Zurücknahme der Kündigung veranlasst, an deren Erfolg er aber weiterhin nicht interessiert war, denn er ging davon aus, dass die UdSSR im Falle des Scheiterns nicht umhin könne, die Verantwortung für das ökonomische Überleben der DDR zu übernehmen.

4 Die DDR suchte die Bundesrepublik zur Zurücknahme der Kündigung des Abkommens über den innerdeutschen Handel mit der Drohung zu nötigen, dass andernfalls der westliche Militärtransit nach West-Berlin in Frage stehe, falls die Westmächte nicht zur Zahlung hoher Entgelte für die Dienstleistungen bei der Durchfahrt bereit seien (was nicht zu erwarten war).

Tagen hat Strauß einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er schreibt, die Aufgabe der NATO habe militärischen Charakter, sei aber zugleich eine ökonomische, ideologische und politische Aufgabe. Strauß unterstreicht, bei künftigen internationalen Konferenzen werde der wirtschaftliche Kampf im Vordergrund stehen. Die NATO müsse sich atomar bewaffnen und zur vierten Atommacht werden,[5] aber dabei den Schwerpunkt auf den wirtschaftlichen Kampf legen. Das ist die Taktik Adenauers.

Wie wird die Entwicklung in Berlin weitergehen? Wir halten an unserer Taktik fest, die auf Festigung der Lage der Hauptstadt der DDR und auf Begrenzung der Einmischung seitens Westdeutschlands gerichtet ist.[6] Jedoch hat sich die Lage in Berlin zu unseren Ungunsten kompliziert. West-Berlin ist wirtschaftlich stärker geworden. Das zeigt sich daran, dass jetzt etwa 50 Tausend Arbeiter aus Ost-Berlin ständig in West-Berlin arbeiten. Auf diese Weise geht ein Teil der qualifizierten Arbeitskraft hinüber zur Arbeit nach West-Berlin, weil es dort höhere Löhne gibt. Wir haben noch keine Gegenmaßnahmen getroffen. Unerquicklich ist auch die Lage der Intelligenz. Zum Beispiel verdient ein Lehrer im Westen im Monat 200–300 Mark mehr als bei uns. Ärzte verdienen dort doppelt so viel. Außerdem erhalten sie beim Weggang nach Westdeutschland dort eine große einmalige Zuwendung. Alle diese Umstände beeinflussen den politisch wenig bewussten Teil der Intelligenz. Warum erhöhen wir nicht die Entlohnung dieser Personengruppe? Erstens reichen unsere Mittel dafür nicht aus. Zweitens, selbst wenn wir ihnen den Lohn erhöhen würden, könnten wir ihrer Kaufkraft durch die bei uns vorhandenen Waren nicht gerecht werden, und sie würden für dieses Geld in West-Berlin einkaufen. Aber trotzdem werden wir es anstreben. Außerdem lernt eine Reihe von Kindern aus Ost-Berlin in den Schulen West-Berlins. Bei uns gibt es ein Gesetz dagegen, aber wir wenden es bislang nicht an, da wir keinen Konflikt heraufbeschwören wollen.

Nun werden wir uns vor diesen unangenehmen Erscheinungen zu schützen suchen, und die Zahl der Konflikte in Berlin wird sich vergrößern. Dem müssen wir die Stirn bieten, denn wir haben die Pflicht, die Hauptstadt der DDR[7] zu sichern,

[5] 1957/58 gab es in Bonn und – vor dem Amtsantritt de Gaulles am 1. Juli 1958 – auch in Paris Überlegungen, sich angesichts einer für nicht mehr gewiss erachteten amerikanischen Sicherheitsgarantie durch Vereinbarung eines multilateralen westeuropäischen Systems nuklearer Abschreckung vor sowjetischer Bedrohung zu schützen. Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1958 wurden diese Pläne fallen gelassen. Großbritannien und dann auch Frankreich schufen sich nationale nukleare Abschreckungsstreitkräfte. Obwohl davon seitens der Bundesrepublik keine Rede sein konnte, rief, wie Botschafter Kroll meldete, eine Denkschrift des Führungsstabs der Bundeswehr vom 20. August 1960 in Moskau „Erstaunen" hervor. Darin hieß es unter anderem, die Landesverteidigung sei nur im Rahmen der NATO möglich. Der militärische Beitrag der Bundesrepublik zum Bündnis ermögliche grenznahe Abwehroperationen. Eine Kampfführung mit taktischen Atomwaffen, zu der auch die westdeutschen Verbände befähigt werden müssten, um dem Gegner nicht unterlegen zu sein, sei die einzige Möglichkeit, der fatalen Wahl zwischen dem Einsatz strategischer Kernwaffen und der Kapitulation zu entgehen (Dokumentation zur Deutschlandpolitik, IV 5, S. 298–304).

[6] Ulbrichts Argumentation, der sich Chruščëv 1958 bei seinem Entschluss zum Vorgehen gegen West-Berlin grundsätzlich angeschlossen hatte, lief darauf hinaus, dass die DDR von dieser Stadt aus westdeutschen Störwirkungen ausgesetzt sei, welche die Entwicklung der dem sozialistischen System eigenen Überlegenheit verhinderten und daher insbesondere den wirtschaftlichen Rückstand gegenüber der Bundesrepublik erklärten.

[7] Ost-Berlin sollte nach östlicher These nicht mehr als Bestandteil der 1945 von den Siegermächten

und wir können Westdeutschland nicht erlauben, dort alles zu machen, was es will. Bis jetzt haben wir sogar dem sogenannten Gesamtdeutschen Kirchenrat[8] erlaubt, bei uns in Ost-Berlin zu residieren und dabei gegen unsere Regierung Stellung zu nehmen. Sogar das Bischofsamt der westdeutschen Bundeswehr ist nach Berlin gekommen. Diese Kirchenmänner suchen bei uns eine subversive Bewegung zu organisieren. Wir werden das nicht mehr dulden. Wir haben eine eigene Kirchenleitung [in der DDR] und wir werden nur diese anerkennen. Natürlich gefällt das Adenauer nicht.

Also wird es in Berlin keine großen Konflikte geben, aber es wird kleine Konflikte geben.

Wie entwickeln sich die Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten? Es hat sich etwas in Westdeutschland geändert nach der Erklärung der Bonner Regierung vom 20. Juni 1960, in der sie sich zur Regierung des gesamten deutschen Staates erklärte.[9] Jetzt verkündet Bonn, dass es für die Wahrung des Status quo eintritt, das heißt für die Wahrung der Überreste des Krieges in Deutschland.[10] Sie behaupten, für die deutsche Frage lasse sich keine Lösung im Rahmen Deutschlands und Europas finden und Deutschland könne sich nur im Bündnis mit den USA, also als Satellit der USA, entfalten.

Die innere Lage in der BRD hat sich im letzten Jahr verschärft. Sie [die im Westen] behaupten, dass wir, die DDR, unsere Tätigkeit in der BRD verstärkt haben. Das ist zum Teil richtig. Aber sie wollen alle Kontakte zwischen beiden deutschen Staaten einschränken, darunter auch die sportlichen und kulturellen Kontakte, und verhaften unsere Leute, die nach Westdeutschland reisen.[11] Das bedeutet, dass

eingerichteten Vier-Sektoren-Stadt gelten, sondern als Hauptstadt der DDR, die uneingeschränkt zu ihrem Staatsgebiet gehörte. Die UdSSR vertrat zwar ebenfalls diese Auffassung, hielt aber bis zum Abschluss des Friedensvertrages an einigen Restbeständen fest, etwa am Zutritt der Westmächte zum Ostteil der Stadt und an den Vorbehalten gegen einen vollen Abgeordnetenstatus der Ost-Berliner „Vertreter“ in der DDR-Volkskammer.

8 Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland hatte seinen Sitz in Ost-Berlin.

9 Die Bundesrepublik Deutschland erhob den Anspruch, dass sie als der Staat, dessen Regierung im Gegensatz zur Regierung der DDR aus freien Wahlen hervorgegangen war, allein befugt sei, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen.

10 Zwischen beiden Standpunkten bestand in Wirklichkeit kein Gegensatz. Die Auffassung, die Besatzungsrechte (in sowjetischer Terminologie die „Überreste des Zweiten Weltkriegs“) seien nicht vollständig erloschen, beruhte auf der Klausel der Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954, mit der sich die Westmächte weiterhin die „Rechte und Verantwortlichkeiten hinsichtlich Berlins und Deutschlands als Ganzem“ vorbehielten. Auf diese Überreste der Siegerrechte von 1945 beriefen sich die drei Staaten zur Begründung ihres Rechts auf Präsenz in Berlin und auf Zugang dorthin. Die Bundesregierung akzeptierte dies aufgrund der vertraglichen Bindung und sah zudem in der Präsenz der Westmächte den einzig möglichen Schutz West-Berlins vor Unterwerfung unter kommunistische Herrschaft.

11 Ulbrichts Vorwurf liegt zugrunde, dass Bonn mit Zustimmung aller Parteien regierungsamtliche Kontakte zur DDR verweigerte und folglich nicht auf den Vorschlag einging, anstehende Fragen in bilateralen Verhandlungen zu regeln. Verhaftungen, zumeist mit anschließender Ausweisung, erfolgten nur, wenn es sich um östliche Kader handelte, vor allem wenn diese bei feindlichen Aktivitäten, etwa Agenten- oder Spionagetätigkeit, ertappt wurden. Das SED-Regime suchte demgegenüber den Kontakt und die Kommunikation zwischen den Menschen im geteilten Deutschland einzuschränken bzw. ihrer Kontrolle zu unterstellen. Seit der von ihm vorgenommenen Sperrung der innerdeutschen Grenze im Frühjahr 1952 hatte es den Reiseverkehr zunehmend verringert und die Überwachung der Briefe und Postsendungen systematisch ausgebaut.

sie die Spaltung Deutschlands zementieren und unsere politische Propaganda fürchten.

Wie ist die Lage bei der Vorbereitung der Wahlen in der BRD?[12] Adenauer sucht alle Parteien dazu zu bewegen, die NATO und die Atombewaffnung der BRD[13] zu unterstützen. Er will, dass sich die rechte Führung der SPD damit einverstanden erklärt. Im Grunde ist ihm das schon gelungen.[14] Gibt es in dieser Frage Differenzen innerhalb der Bourgeoisie? Wesentliche Differenzen gibt es nicht, doch meint ein Teil der Bourgeoisie, man dürfe diese Politik nicht nur seitens der CDU betreiben, sondern müsse eine Koalition mit der SPD eingehen. Brandt hat auch schon zu verstehen gegeben, dass er dazu bereit ist. Auf diese Weise ist es das Ziel der Bourgeoisie, dass Adenauer bei den Wahlen gewinnt und Brandt sein Stellvertreter wird. Diesen Standpunkt hat vor kurzem der bourgeoise Philosoph Jaspers in einem Aufsatz dargelegt.[15] Angesichts dessen besteht unsere Taktik darin, die westdeutsche Bevölkerung vor die Wahl zu stellen: entweder Atomtod oder Frieden mittels Abrüstung.[16] Mit dieser Forderung verbinden wir auch andere Fragen. Die SPD möchte derzeit die Fragen der Außenpolitik beiseitelassen und zeigen, dass es in diesen Fragen keine wesentlichen Differenzen mit der CDU gibt. Ins Zentrum ihres Kampfes stellt sie die Fragen der inneren Politik

12 Die Bundestagswahlen waren für den 17. September 1961 vorgesehen.

13 Nach östlicher Darstellung ging es darum, die im Westen angeblich beschlossene atomare Bewaffnung der Bundesrepublik zu verhindern bzw. rückgängig zu machen, um, wie es hieß, den „westdeutschen Revanchisten" die Möglichkeit zu nehmen, einen Nuklearkrieg anzuzetteln, durch den sie die DDR und weitere Gebiete im Osten in ihre Hand bringen wollten. Tatsächlich war beschlossen worden, die Bundeswehr lediglich mit taktischen Kernwaffenträgern auszurüsten, deren Sprengköpfe in Depots der U.S. Army verbleiben und nur auf amerikanische Veranlassung hin ausgegeben werden durften. Selbst wenn man in Bonn die selbstmörderische Absicht gehabt hätte, einen Atomkrieg zu führen, wäre daher das Instrumentarium nicht verfügbar gewesen.

14 Die SPD, die sich in der ersten Hälfte des Jahres 1958 an der gegen die Nuklearstrategie der NATO gerichteten Kampagne „Kampf dem Atomtod" beteiligt hatte, hatte ihre Beteiligung im Sommer zurückgezogen und war nach Chruščëvs Ablehnung ihres Deutschlandplans vom Frühjahr 1959, mit dem sie die Hoffnung auf Zustimmung der UdSSR zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit in einem demokratischen, militärisch neutralen Deutschland zum Ausdruck gebracht hatte, auf Adenauers Westpolitik eingeschwenkt.

15 Der Existenzphilosoph Karl Jaspers hatte sich in einer fünfteiligen Artikelserie der Wochenzeitung „Die Zeit" vom 26. August bis zum 23. September 1960 unter dem Titel „Freiheit und Wiedervereinigung" und in seinem etwa gleichzeitig erschienenen Buch „Freiheit und Wiedervereinigung. Über Aufgaben deutscher Politik" über die Bonner Deutschland-Politik kritisch geäußert. Keine Partei wage, den Wahlkampf ohne die Forderung nach Wiedervereinigung zu führen und allein auf der Freiheit zu bestehen. Zugleich setzte er sich dafür ein, die SPD an der Regierung zu beteiligen. In dem Buch, dessen Formulierung vor der Hinwendung der Sozialdemokraten zu Adenauers Kurs der völligen Westintegration abgeschlossen worden war, hatte er deren damalige Bereitschaft positiv bewertet, für eine freiheitliche Wiedervereinigung den politischen Preis der Neutralität zu zahlen.

16 Die in der Bundesrepublik mit Unterstützung der UdSSR und der DDR durchgeführte Kampagne „Kampf dem Atomtod" sollte die Zustimmung des Bundestages, in dem die CDU/CSU über die absolute Mehrheit verfügte, zur Ausrüstung der Bundeswehr mit Nuklearträgern verhindern. Nachdem das Parlament den Beschluss am 25. März 1958 gefasst hatte, die SPD zunächst auf Abstand gegangen war und zwei Jahre danach eine völlige Kehrtwende vollzogen hatte, hielt die SED-Führung trotz schwacher Unterstützung in der westdeutschen Öffentlichkeit an der Aktion fest, denn Ulbricht hoffte weiter, die für das westliche Bündnis unerlässliche Beteiligung der Westdeutschen an der Nuklearstrategie der NATO durch den Appell zu konterkarieren, man müsse sich im Interesse des Überlebens dagegen wenden. Im Kern ging es um die Frage, ob die westlichen Kernwaffen, wie die NATO erklärte, der Abschreckung vom Krieg dienten oder, wie die östliche Seite dem westlichen Publikum vor Augen stellte, zum Krieg führten.

und setzt sich für die Volksaktie, für die medizinische Versorgung und für das Recht auf Bildung ein. Mithin hat sie einen Teil ihrer innenpolitischen Losungen von Hitler übernommen und einen Teil von uns. All das macht sie sehr geschickt und verspricht jedem alles. Brandt selbst imitiert in seinen Auftritten Kennedy und beruft sich auf ihn, wenn er sagt, dass in den USA ein junger Präsident gewählt worden ist und dasselbe in der BRD geschehen muss. Aber dabei suchen sie die großen politischen Fragen außen vor zu lassen.

Die wiedergegründete Vereinigung der Wähler und die Organisationen der Friedensverfechter[17] in der BRD rücken den Kampf gegen den Atomtod[18] sowie Maßnahmen, die unmittelbar die Massen in der BRD interessieren, in den Mittelpunkt ihrer Agitation vor den Wahlen. Das heißt, dass wir einerseits Kritik an SPD und CDU üben, andererseits aber ihre Forderungen teilweise übernehmen. Das ist nicht schwierig, denn ein Teil dieser Maßnahmen wurde bereits in der DDR verwirklicht. Jetzt ist die Frage des Friedensvertrags und West-Berlins Bestandteil des Wahlkampfs in der BRD. Gen. Chruschtschow hat gesagt, man solle sich bemühen, 1961 eine Gipfelkonferenz zur Erörterung der Frage des Friedensvertrags mit Deutschland einzuberufen, und auch versuchen, eine Lösung für das West-Berlin-Problem zu finden. Wir müssen Adenauer, der in eine Sackgasse geraten ist, unbedingt zur Änderung seiner Position nötigen. Adenauer hat ja nichts erreicht. Er hat versprochen, durch die Aufrüstung Westdeutschlands die Wiedervereinigung zu erreichen. Mit Hilfe der vier Mächte werde es ihm gelingen, die DDR zu schlucken, aber daraus ist nichts geworden. Also müssen wir Adenauer zwingen, sich auf die friedliche Koexistenz einzulassen. Zugleich ist das unsere Methode, Druck auf die SPD auszuüben. Wehner und Brandt stehen gegenwärtig weiter rechts als Adenauer[19] und wenden sich gegen den Friedensvertrag[20] und gegen das Handelsabkommen mit der DDR[21]. Wenn man Adenauer dazu bewegen

[17] Eine Vereinigung dieses Namens ist nicht zu ermitteln. Gemeint sind offenbar Personen und/oder Gruppen um Renate Riemeck, Lorenz Knorr und Karl Graf von Westphalen, die sich am 17. Dezember 1960 in Stuttgart unter der Ägide der SED zur Deutschen Friedens-Union (DFU) zusammenschlossen. Das Kernstück ihres Programms waren die Ablehnung der atomaren Rüstung in der Bundesrepublik und das Bekenntnis zur militärischen Neutralisierung beider Teile Deutschlands unter einer internationalen Sicherheitsgarantie. In der Bundestagswahl 1961 scheiterte die DFU, die von den Kadern der 1956 als verfassungsfeindlich verbotenen KPD übernommen worden war, an der 5-Prozent-Hürde des westdeutschen Wahlgesetzes.

[18] 1958 war im Zusammenhang mit der parlamentarischen Entscheidung über die Ausrüstung der Bundeswehr mit Kernwaffenträgern in der Bundesrepublik eine Kampagne „Kampf dem Atomtod“ durchgeführt worden, die zusammengebrochen war, nachdem sich die SPD und die Gewerkschaften im Sommer daraus zurückgezogen hatten.

[19] Herbert Wehner hatte am 30. Mai 1960 im Bundestag erklärt, die SPD lasse ihren auf ein neutrales Deutschland abzielenden Plan vom Vorjahr fallen, akzeptiere die Westverträge und die Bündnisverpflichtungen der Bundesrepublik, und betonte die Zugehörigkeit seiner Partei zum Westen. Willy Brandt war als Regierender Bürgermeister der akut bedrängten Stadt West-Berlin eine führende Persönlichkeit im antikommunistischen Kampf.

[20] Seit die Westmächte ab Mitte 1947 bei ihren Entscheidungen über Westdeutschland das sowjetische Veto nicht mehr berücksichtigten, hatte die UdSSR die Forderung nach Abschluss eines Friedensvertrags stets dazu benutzt, um ihren Anspruch auf Mitentscheidung in den deutschen Angelegenheiten geltend zu machen. Der Friedensvertrag, auf den Chruščëv seit November 1958 drang, zielte speziell auf die Vertreibung der Westmächte aus West-Berlin, dessen Umwandlung in eine Freie Stadt innerhalb der östlichen Machtsphäre und die Herstellung der uneingeschränkten Souveränität der DDR über die Zugangswege ab.

[21] Nach der Kündigung des innerdeutschen Handelsabkommens zum 31. Dezember 1960 durch Bonn wegen der Genehmigungspflicht für Besuche in Ost-Berlin wollte Ulbricht die Abhängig-

kann, seine Position zu ändern, dann wird auch Brandt gezwungen sein zu lavieren.

Wir würden uns gerne mit der Frage an Sie wenden, was 1961 geschehen soll. Es geht darum, dass wir nicht einfach wieder eine Kampagne für den Friedensvertrag in Gang setzen können, wie wir das vor der Konferenz in Paris[22] getan haben. Wir können dies nur in dem Fall tun, wenn tatsächlich etwas dabei herauskommt. Sonst wären wir gezwungen, danach eine allzu plötzliche Kehrtwende zu vollziehen. Daher wäre es interessant zu erfahren, welche Taktik wir anwenden müssen. Mit West-Berlin ist alles klar. Jetzt aber wegen des Friedensvertrags. Wir haben derzeit keine friedliche Koexistenz mit Adenauer. Man muss ihn dazu bringen, eine friedliche Koexistenz mit uns einzugehen. Wir haben die Absicht, folgende Vorschläge zu unterbreiten: Beendigung der gegenseitigen feindlichen Propaganda seitens der beiden deutschen Staaten, erneut zurückzukommen auf den früheren sowjetischen Vorschlag über den Abschluss eines Nichtangriffsvertrages zwischen den Ländern der NATO und des Warschauer Paktes, Beendigung der atomaren Bewaffnung der NATO, Proklamation eines unbedingten Friedens für die Dauer von zehn Jahren – eines „Gottesfriedens“[23], wie man bei uns sagt. Auf diese Weise wären wir weiter in einer wechselseitigen Konfrontation, aber unter Bedingungen des Friedens. Wenn Adenauer sich weigert – und die Westmächte werden sich weigern – einen Friedensvertrag abzuschließen, dann würde die sowjetische Regierung noch vor den Bonner Wahlen einen Friedensvertrag abschließen. Aber dann würde sich die wirtschaftliche Blockade nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die UdSSR richten. Das ergibt sich aus Aussagen von Strauß. Im Zusammenhang damit müssen wir unsere Kräfte sorgfältig kalkulieren. Daher sind wir vorerst vorsichtig mit der Propaganda für den Friedensvertrag, weil bei uns in der Bevölkerung bereits eine solche Stimmung aufkommt, dass man uns sagt: Ihr, so heißt es, redet nur über den Friedensvertrag, tut aber nichts. Daher muss man vorsichtig sein.

Wir haben unsere politischen Ansichten dargelegt. Was die ökonomischen Fragen betrifft, würden wir gerne hören, was Gen. Chruschtschow sagen wird.

Chruschtschow: Ich würde jetzt gerne auf ein Problem näher eingehen. Ich bin zu der Ansicht gelangt, dass Sie nach Paris, als wir die Möglichkeit einer Gipfelkonferenz unter den gegebenen Umständen ablehnten, mit uns einverstanden waren, man solle den [in Aussicht genommenen separaten] Friedensvertrag nicht abschließen.

keit der DDR von den Lieferungen aus der Bundesrepublik beseitigen, sah sich dann aber unter dem Druck der UdSSR, die für Ausfälle nicht einspringen wollte und zudem ihrerseits Vorteile aus dem Handel zwischen beiden deutschen Staaten zog, unmittelbar vor Fristablauf zum Nachgeben gegenüber Bonn veranlasst.

[22] Auf der Vier-Mächte-Konferenz in Paris waren Verhandlungen der Staats- und Regierungschefs über den Friedensvertrag und eine Regelung für Berlin vorgesehen worden. Im Anschluss an die Eröffnungssitzung am 16. Mai 1960 hatte Chruščëv das Treffen mit der Begründung platzen lassen, Präsident Eisenhower habe durch die Weigerung, sich für den Spionageflug der am 1. Mai 1960 abgeschossenen amerikanischen U-2 zu entschuldigen und Wiederholungen auszuschließen, die Grundlage für Verhandlungen zerstört.

[23] Unter der Bezeichnung Gottesfrieden (treuga Dei) forderten im Spätmittelalter geistliche und weltliche Autoritäten, Fehden ruhen zu lassen.

Ulbricht: Ja, damals sollte man das nicht tun. Aber jetzt ist die Lage komplizierter geworden.

Chruschtschow: Damals haben wir richtig gehandelt, haben den richtigen Schritt getan, weil sonst der Eindruck hätte entstehen können, wir hätten ein Scheitern der Gipfelkonferenz provoziert, um den Friedensvertrag [separat] abzuschließen. Wir haben doch bewiesen, dass wir das nicht wollen, sondern bemüht sind, maximal günstige Gelegenheiten für den Abschluss des Friedensvertrags [unter Einschluss der Westmächte] zu schaffen. Wenn man die Presseäußerungen bei den Westmächten verfolgt und die Gespräche, die es bei uns mit den Vertretern der Westmächte und sogar Westdeutschlands gegeben hat, dann ist klar, dass diese Politik uns kolossalen Erfolg gebracht hat. Zum Beispiel habe ich mich vor kurzem mit dem Botschafter der BRD, Kroll, unterhalten.[24] Natürlich ist er ein kluger Mensch, und er sagt gegenüber der Presse nicht das, was er mir gesagt hat. Dennoch, als ich ihn fragte, ob sie daran denken würden, die DDR zu schlucken und die bestehenden Grenzen von Deutschland zu verändern, sagte er, dass sie daran nicht denken würden. In den USA gab es auch interessante Gespräche mit Douglas und Lippmann. Sie sind ebenfalls für einen Friedensvertrag mit Deutschland und für die Schaffung einer Freien Stadt, und zwar auf der Grundlage eines vereinten Berlin. Aber wir haben ihren Vorschlag in Bezug auf Berlin abgelehnt, da keine Rede davon sein kann, dass in einer Freien Stadt Ost-Berlin eingeschlossen wird – die Hauptstadt der DDR.[25]

Also haben wir die zwei Jahre nicht verloren, die seit unserem Vorschlag vergangen sind, sondern wir haben ihre Position erschüttert. Doch sowohl unsere wie auch eure Schuld besteht darin, dass wir nicht alles genügend durchdacht und keine Maßnahmen zum wirtschaftlichen Vorgehen ausgearbeitet haben. Man hätte das Problem der ökonomischen Befreiung der DDR von der BRD genauer durchdenken müssen. Wir lebten sorglos dahin, solange uns Adenauer keinen Nasenstüber verpasste. Wir werden nicht zu klären suchen, wer mehr schuld ist. Wir, das sozialistische Lager insgesamt, haben hier nicht richtig gehandelt. Wir mussten Bedingungen schaffen, um die Wirtschaft der DDR für unsere Feinde unverwundbar zu machen. Wir wussten nicht, dass die DDR so verwundbar vonseiten Westdeutschlands ist. Das ist nicht gut, das müssen wir jetzt korrigieren.

Zweitens blieben nach dem Krieg viele Überbleibsel bestehen, welche die Souveränität der DDR verletzen.[26] Aber das alles ist faktisch schon vom Westen er-

[24] Das Gespräch fand am 18. Oktober 1960 bei der Übergabe eines Schreibens von Adenauer statt. Zunächst ging es um den Streit über die Repatriierung von in der UdSSR zurückgehaltenen Deutschen. Anschließend nutzte Chruščëv die Gelegenheit, um seinen Standpunkt zu den Fragen Friedensvertrag und West-Berlin ausführlich darzulegen. Er wandte sich auch gegen einen nuklearen Krieg und erklärte seine Bereitschaft, bis April 1961 keine einseitigen Schritte zu unternehmen (Kühlem, Hans Kroll, S. 428).

[25] Die Westmächte hatten angedeutet, man könnte sich vielleicht über die Schaffung einer Freien Stadt verständigen, falls diese ganz Berlin – also auch den Ostsektor – umfassen würde.

[26] Neben der Verpflichtung zur Hinnahme des Verkehrs nach und von West-Berlin gab es weitere Regelungen von geringerer Bedeutung, die das SED-Regime nur sehr ungern respektierte. So benötigten etwa DDR-Bürger ins westliche Ausland – aufgrund des obligatorischen Erfordernisses einer Ausreisegenehmigung waren dies fast ausschließlich Partei- und Staatsfunktionäre – eine Genehmigung des Allied Travel Bureau, und die Gebühren für Verkehrs- und Durchleitungsleistungen auf DDR-Gebiet wurden mit 1945 festgelegten niedrigen Gebühren abgegolten.

reicht worden. Und nun, wenn sie sich davon befreien wollen, verschärfen sie die Lage. Das ist aber im Augenblick für uns nachteilig, denn wir haben unser Wort gegeben, dass wir die bestehenden Verhältnisse bis zum Treffen der Regierungschefs nicht ändern werden. Und wenn wir jetzt etwas ändern, dann sieht das so aus, als ob wir unser Wort brechen. Wir haben es seinerzeit versäumt, da dürfen wir jetzt nicht die Lage einseitig korrigieren. Lasst es uns bis zu dem Moment verschieben, bis zu dem wir das Wort gegeben haben, die Lage nicht zu verändern. Jetzt muss man das nicht mehr lange aushalten.

Eine andere Frage ist, ob man auf den Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR im Jahr 1961 zugehen soll. Es ist wenig wahrscheinlich, dass der Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten unterzeichnet wird. Wenn wir die Frage des Friedensvertrags stellen, lassen wir auch die Möglichkeit des Abschlusses eines Interimsvertrags zu, das heißt eines Vertrages zwischen den vier Mächten über den vorläufigen Status West-Berlins unter Festlegung einer Frist, während der beide Deutschlands über ihre Probleme verhandeln müssen.[27] Wenn sie sich nicht einigen, wären wir frei, einen Friedensvertrag mit der DDR abzuschließen. Das war unser Zugeständnis an Eisenhower, um sein Prestige zu retten und nicht den Eindruck zu erwecken, als ob wir sie aus West-Berlin verjagen wollen. Das ist auch jetzt nach wie vor richtig. Ihr, die Deutschen, werdet euch untereinander wahrscheinlich nicht einigen können, und wir werden dann den Friedensvertrag mit euch unterschreiben, die Westmächte werden aber überhaupt keinen Friedensvertrag abschließen. Doch das beunruhigt uns nicht.

Von ihnen werden wir nichts bekommen. Dann werden wir die Verschärfung in Kauf nehmen müssen und einen Friedensvertrag unterschreiben. Wann werden wir ihn unterschreiben, 1961?

Ulbricht: Nein!

Chruschtschow: Warum nicht?

Ulbricht: Dazu reicht die Fähigkeit nicht aus.

Chruschtschow: Politisch oder ökonomisch?

Ulbricht: Nur ökonomisch. Politisch bin ich dafür.

Chruschtschow: In politischer Hinsicht sind wir fast sicher, dass die Westmächte keinen Krieg anfangen werden, wenn wir einen Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben werden. Und ökonomisch – denken Sie, dass sie eine Blockade proklamieren werden, den wirtschaftlichen Krieg? Ich denke, nein. Mit den Vereinigten Staaten treiben wir überhaupt keinen Handel. England wird sich auf eine derartige Blockade nicht einlassen, Italien – noch weniger, Frankreich – auch nicht. Es bleibt nur Westdeutschland. Aber ich bin überzeugt, dass Westdeutschland ebenfalls nicht dazu greift, weil es nichts davon hätte. Westdeutschland hat zum Beispiel Druck auf Italien im Zusammenhang damit ausgeübt, dass wir mit diesem

[27] Die sowjetische Delegation hatte den Vorschlag eines Interimsvertrags schon im Sommer 1959 auf der Genfer Außenministerkonferenz ins Gespräch gebracht. Die Westmächte waren jedoch nicht bereit, darauf einzugehen, als sie erfuhren, dass die sowjetischen Forderungen nach dem Ende der vereinbarten Geltungsdauer automatisch verwirklicht werden sollten.

[Land] ein gutes Geschäft abgeschlossen haben. Aber Italien hat nicht auf dieses Geschäft verzichtet und uns im Austausch für unser Öl sogar zwei Tanker verkauft, mit denen wir Öl nach Kuba transportieren können. Die Japaner verkaufen uns auch alles, was das Herz begehrt, weil sich bei ihnen eine ökonomische Rezession abzeichnet.

Also verlieren wir ökonomisch wenig, weil grundsätzlich die bestehende Situation erhalten bleibt. Politisch jedoch wird sich unsere Situation verbessern, weil das auf eine Niederlage des Westens hinausläuft. Wenn wir 1961 den Friedensvertrag nicht unterschreiben werden, wann denn dann? Wenn wir nicht 1961 unterschreiben, dann würde unser Prestige Schaden leiden, und die Lage des Westens, besonders von Westdeutschland, wäre gefestigt. Wir können den Friedensvertrag [nur dann] nicht unterschreiben, wenn ein Interimsvertrag über West-Berlin abgeschlossen wird.[28] Wenn es aber keinen Interimsvertrag gibt, dann werden wir den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben, und dann mögen sie ihre Niederlage sehen. Einen Krieg werden sie nicht beginnen. Natürlich müssen wir bei Unterzeichnung des Friedensvertrages unsere Raketen in Kampfbereitschaft versetzen. Aber zum Glück sind unsere Gegner noch nicht verrückt geworden, sie denken noch nach und haben noch keine schlechten Nerven.

Also, wenn wir uns über die Unterzeichnung des Friedensvertrags einig sind, muss man alles durchdenken, wie es sich gehört. Wir nehmen derzeit an, dass Westdeutschland die wirtschaftlichen Beziehungen mit euch verlängern wird. Ich habe schon zu Kroll gesagt, dass ihr starke Hebel in der Hand habt. Sie [im Westen] begreifen nämlich, dass sie Berlin einem Risiko aussetzen, wenn sie diese Frage auf die Spitze treiben. Das muss man ihnen zuallererst sagen. Morgen werde ich Kroll das beim Empfang sagen. Man muss auch überlegen, in welcher Form das die DDR sagt, aber so, dass es nicht wie eine Drohung aussieht. Man muss erreichen, dass keine Rede mehr von wirtschaftlichen Sanktionen ist. Adenauer hat gesehen, welchen Eindruck seine Drohung bei euch gemacht hat. Irgendwann müssen wir damit Schluss machen. Adenauer will uns nicht erlauben, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, doch wir müssen ihm den Friedensvertrag abringen. Die Unterschrift unter den Friedensvertrag wird eine De-jure-Anerkennung der DDR bedeuten.

Die Vermutungen über den endgültigen Standpunkt der BRD in der Frage des Handels mit der DDR werden sich in zwei bis drei Tagen klären. Wir müssen ein Maximalprogramm für den Fall ausarbeiten, wenn es bei euch zum Bruch mit ihnen kommt, und ein Minimalprogramm für den Fall, dass die Handelsbeziehungen fortgesetzt werden. Wir sind derzeit für das Minimum, weil wir keine Lust haben, unseren Sack Gold auszuschütten.[29]

[28] Den Abschluss des von der UdSSR angebotenen Interimsvertrags hatten die Westmächte auf der Genfer Außenministerkonferenz im Sommer 1959 verweigert, weil damit die Bedingung verbunden worden war, dass nach dem Ende der Geltungsdauer alle sowjetischen Forderungen uneingeschränkt erfüllt werden müssten.

[29] Chruščëv war zwar bereit, die DDR notfalls mit Lieferungen aus der UdSSR zu unterstützen, weigerte sich jedoch, ihr mit Devisen für Einkäufe in anderen westlichen Ländern zu helfen, für die er auf die sowjetischen Goldvorräte hätte zurückgreifen müssen. Einer der besonderen Vorteile, welche die DDR beim innerdeutschen Handel genoss, war die Abwicklung der Warengeschäfte auf Verrechnungsbasis, also ohne den Einsatz knapper Westdevisen.

Ihr seid in dieser Sache auch nicht frei von Sünde, weil ihr keinen Widerstand geleistet und euch nicht freigemacht habt, sondern daran gewöhnt gewesen seid, dass Deutschland eine Einheit ist. Die Kapitalisten selbst haben uns seinerzeit geholfen, indem sie eine Blockade verhängt haben.[30] Wir wurden vernünftig und jetzt werdet auch ihr vernünftiger. Was muss man tun, damit ihr unabhängig werdet von der kapitalistischen Welt, vor allem von der BRD? Die Wirtschaft der DDR soll sich mit dem sozialistischen Lager verbinden, denn euch steht noch ein langer Weg bevor bis zur De-jure-Anerkennung durch die kapitalistischen Länder. Bei uns ist die Abhängigkeit von der kapitalistischen Welt gering – besonders im Verhältnis zum Umfang unserer Wirtschaft. Ihr aber seid ein kleines Land, und bei euch ist das stärker zu spüren.

Lasst uns beschließen, dass eine bestimmte Menge Metall für die DDR weggelegt wird, und unsere staatliche Planbehörde wird sie nicht anzurühren berechtigt sein. Bei uns macht allein der überplanmäßige Produktionszuwachs von Stahl 5 Millionen Tonnen aus. Man muss der DDR so viel Metall geben wie nötig. Man darf kein blinder Pfennigfuchser sein und jedes Mal schachern, ob man ihnen überzählige 10 Tausend Tonnen geben darf oder nicht. Es waren Malenkow und Berija, die die DDR liquidieren wollten,[31] aber wir haben den einen fortgejagt und den anderen erschossen und gesagt, dass wir das sozialistische Deutschland unterstützen. In unserer Planbehörde muss eine Sondergruppe Leuschner[32] geschaffen werden, die alles erhalten soll, was auf sein Gesuch hin nötig ist. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Die DDR muss sich entwickeln und einen wachsenden Lebensstandard ihrer Bevölkerung gewährleisten. Wir wollen sehen, was ihr hinsichtlich der einzelnen [Waren-]Kategorien benötigt. Wir haben einen [Wirtschafts-]Plan, und alles, was darüber hinaus erarbeitet wird, gehört nicht mehr der Planbehörde. Aber vom Gold werdet ihr nicht kosten.[33] Wozu braucht ihr Gold? Wenn ihr Kakao, Kaffee, Kautschuk benötigt, dann kauft das in Ceylon oder Indonesien. Baut etwas bei ihnen auf. Aber befreit uns davon und greift uns nicht in die Tasche.

Ulbricht: Aber womit sollen wir bezahlen?

Chruschtschow: Bezahlt wie wir mit Waren. Wir haben jetzt Indonesien Kriegsschiffe auf Kredit verkauft, aber für Kautschuk. Verkauft eure Waren an die neuen afrikanischen Länder, und sie werden euch dafür Kakao und Kaffee geben. Ihr aber sucht nach alter Gewohnheit alles über uns zu machen. Ihr müsst auf eigenen Füßen stehen, damit ihr nicht zu den Feiglingen gehört.

[30] Die NATO legte in der COCOM-Liste fest, welche Güter als strategisch wichtig zu gelten hatten und daher nicht in die sozialistischen Staaten ausgeführt werden durften.

[31] Die These, Berija habe die DDR an die „Imperialisten" verraten wollen, war ein entscheidendes Argument, mit dem Chruščëv und die anderen Mitglieder des Präsidiums ZK der KPdSU nach dem 26. Juli 1953 die Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung ihres Führungskollegen Berija rechtfertigten. Gegen Malenkov, der auf der ZK-Tagung von Anfang Juli 1953 als Hauptankläger aufgetreten war, richtete sich Anfang 1955 bei seiner Ablösung als Vorsitzender des Ministerrats der Vorwurf, er habe mit Berija unter einer Decke gesteckt.

[32] Bruno Leuschner war der Leiter der Staatlichen Planungsbehörde der DDR.

[33] Chruščëv brachte mit diesem Hinweis die Absicht zum Ausdruck, die DDR zwar mit eigenen Ressourcen zu unterstützen, aber ihr keine Devisen zum Einkauf außerhalb des sozialistischen Lagers zur Verfügung zu stellen, für welche die UdSSR ihre Goldreserven anbrechen müsste.

Ich sage das alles, weil wir gute Aussichten haben, wenn wir unsere Ressourcen vernünftig nutzen. Wir haben natürlich auch unsere Bedürfnisse, aber wir müssen begreifen, dass die Bedürfnisse der DDR auch die unseren sind. Man darf nicht zulassen, dass eine Lage entsteht, die vor die Wahl zwischen Ertrinken oder Rettungsleine stellt. Wie wollen mit jedem Spiel in dieser Frage aufhören. So lässt sich Wirtschaft nicht betreiben.

Die zweite Frage ist die Koordination der Wirtschaft [von UdSSR und DDR]. Beispielsweise stellen die Deutschen viele chemische Produkte her, haben aber dafür nur wenige Rohstoffe. Für Chlorvinyl braucht man Salz und elektrische Energie. Ihr habt keine Steinkohle, und die Energie reicht nicht aus. Bei uns in Sibirien jedoch kostet die Kohle 6 Rubel die Tonne. Wir haben dort Salz und Elektroenergie. Lasst uns also Chlorvinyl herstellen und es euch liefern. Wir reden viel über Koordination und wirtschaftliche Verbindungen, tun aber wenig. Ihr wollt etwas für euch herausholen, und wir wollen das auch. Dadurch schaden wir uns aber. Mit Chlorvinyl aus [heimischer] Braunkohle werdet ihr niemals mit uns konkurrieren können. Lasst uns auf unserem Territorium gemischte Unternehmen[34] schaffen. Als wir aber Polen oder China Derartiges vorgeschlagen haben, waren sie dagegen. Doch wir sind nicht China, wir haben keine Angst, die Deutschen [das machen] zu lassen. Lasst uns das so machen, dass es eure Anteile und unsere Anteile gibt. Wir werden die Produktion aufteilen, das ist vorteilhaft.

Ulbricht: Erlauben Sie uns, zuerst Bemerkungen zur Frage des Friedensvertrages zu machen. Ihre Aussagen befriedigen uns sehr. Wenn wir genügend Kraft haben, nach der bevorstehenden Gipfelkonferenz, aber noch vor den Wahlen in Westdeutschland den Friedensvertrag abzuschließen, dann wäre das eine Niederlage Adenauers.

Chruschtschow: Das würde bedeuten, Adenauer und Ollenhauer[35] öffentlich zu verprügeln.

Ulbricht: Das Resultat wäre, dass Adenauer nach den Wahlen gezwungen wäre, eine Koalition mit Brandt[36] zu suchen. Für uns wäre das vorteilhaft, weil wir die rechte Führung der SPD isolieren könnten. Aber falls Adenauer dieser politische Schlag versetzt wird, wird Brandt lavieren, weil er die Niederlage nicht mit Adenauer teilen will. Dann wird sich in Westdeutschland ein Kampf entwickeln.

Wenn es gelingt, den Friedensvertrag abzuschließen, dann werden wir vollkommen damit einverstanden sein. Wenn es aber nicht gelingt, einen Friedensvertrag abzuschließen, wir aber Propaganda für den Friedensvertrag machen, dann würden wir unsere Politik diskreditieren und könnten unser Prestige erst nach ein bis zwei Jahren wiederherstellen. Wir können nicht mehr so vorgehen wie im Jahr 1960.[37]

[34] Als diese in den achtziger Jahren als Formen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Ost und West aktuell wurden, hießen sie Joint Ventures.
[35] Vorsitzender der SPD.
[36] Kanzlerkandidat der SPD.
[37] Auf der Pariser Gipfelkonferenz Mitte Mai 1960 hatte Chruščëv die Verhandlungen mit dem Westen über Berlin abgebrochen und dadurch die Entscheidung dieser Streitfrage aufgeschoben.

Chruschtschow: Jetzt, nachdem Kennedy an die Macht gekommen ist, haben wir keinen fixierten Aufschub mehr mit ihnen über diese Fragen, aber wir unterzeichnen den [separaten] Friedensvertrag nicht. Aber tun wir das nicht, wird man unseren Vorschlag [ihn miteinander abzuschließen] zurückweisen. Über uns sagt man dann: Sie schwätzen, aber haben Angst. Uns bleibt kein Ausweg. Sehr gut würde es sein, wenn wir ein Interimsabkommen erreichen könnten. Aber vielleicht ist es auch so, dass sie dahin tendieren werden, kein Interimsabkommen zu schließen. Dann werden wir den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben, und sie werden auf eine Verschärfung, auf den „Kalten Krieg" hinwirken. Sie werden ihre Truppen nicht aus West-Berlin zurückziehen, wenn wir kein entsprechendes Abkommen haben. Aber wir werden unsere Truppen nicht dorthin schicken, damit sie ihre abziehen. Wir arbeiten mit euch eine Taktik der allmählichen Verdrängung der Westmächte aus West-Berlin aus, aber ohne Krieg. Dafür benutzen wir die Hebel, welche die DDR in der Hand hat.[38]

Ulbricht: Gut. Nun zu den ökonomischen Fragen. Unsere innere Lage ist derzeit unangenehm. 1960 war die Versorgung der Bevölkerung schlechter als 1959.[39] Aber die politische Lage bei uns ist stabil.

Chruschtschow: Wir verstehen das gut. Bei den Chinesen entscheidet angeblich der moralische Faktor alles. Bei uns fordern die Leute aber auch, dass man ihnen Butter und andere Dinge gibt.

Ulbricht: Uns beunruhigt die Frage, dass in den Verhandlungen, die eure Vertreter mit uns geführt haben, als Ergebnis eine Senkung unserer Planzahlen herauskommt. Nach den Zahlen, die da genannt wurden, hätten wir einen jährlichen Produktionszuwachs von 6–7 Prozent. Aber bei diesem Wachstum können wir nicht existieren, können wir die Entlohnung der Lehrer und anderer Personenkategorien nicht erhöhen. Um eine normale Lage aufrechtzuerhalten, ist ein jährlicher Zuwachs von nicht weniger als 10 Prozent erforderlich. Andernfalls können wir die notwendigen Bedürfnisse nicht decken. Wenn ich dem Arbeiter in Berlin keinen höheren Lohn zahlen kann, dann geht er nach West-Berlin. So ist die Situation. Wir müssen die Lage der Ärzte und der Intelligenz und zum Teil auch der Arbeiter verbessern, weil sich die Lage in Westdeutschland schneller verbessert. Bei ihnen wird schon 1961 die 40-Stunden-Arbeitswoche eingeführt, sie haben den Lohn erhöht, und wir können daran noch nicht einmal denken. Die Schere zwischen uns klafft immer weiter auseinander. Wir können unsere Ziele nicht allein mittels Propaganda erreichen. Wir können ein vortreffliches Gesetz über Arbeit erlassen, aber wenn wir keine Antworten auf die konkreten Fragen geben, werden die Leute uns Fragen stellen. Wir können nicht zulassen, dass die Schere zwischen uns und Westdeutschland immer weiter auseinandergeht. Das ist bei der

[38] Alle Wege vom Westen nach West-Berlin führten über ostdeutsches Territorium. Wenn die DDR sie schloss, konnten, so kalkulierte Chruščëv, sich die Westmächte nur durch militärische Aktionen – mithin durch Krieg – den Zugang zur Stadt erzwingen. Dazu aber würden sie sich nach seiner Ansicht kaum entschließen.

[39] Faktisch war das wesentlich auf die hastig durchgeführte Zwangskollektivierung der Landwirtschaft zurückzuführen, doch Ulbricht und Chruščëv stellten in Abrede, das Desaster könne durch einen Schritt zum Sozialismus herbeigeführt worden sein.

Erstellung unserer [Wirtschafts-]Pläne zu berücksichtigen. Daher muss im Plan ein jährlicher Zuwachs von wenigstens 9 Prozent vorgesehen werden.

Chruschtschow: Welche konkrete Bitten haben Sie an uns?

Ulbricht: Die Erfüllung unserer Planzahlen hängt von der Lieferung eurer Materialien ab. Wir sind derzeit im sozialistischen Wettbewerb hinterher, weil die Rohstoffe nicht reichen.

Chruschtschow: Wir müssen all diese Vorschläge konkret mit Leuschner erörtern.

Ulbricht: Was Ihren Vorschlag anbelangt, eine Sondergruppe in der Planbehörde zu schaffen, so sind wir damit einverstanden. Jetzt müssen wir von den [deutschen] DIN-Normen zu den [sowjetischen] GOST-Normen übergehen.

Leuschner: Wir unterstützen alles, was Sie über die wirtschaftliche Zusammenarbeit unserer Länder gesagt haben. Die Gespräche mit unserer Delegation wurden in diesem Geist geführt, wobei man von der Perspektive des Zusammenwachsens unserer Wirtschaften ausging. Ohne ein derartiges Zusammenwachsen können wir nicht bestehen. Doch für das Jahr 1961 sind diese Probleme noch nicht gelöst, und solange sie nicht gelöst sind, werden wir uns auf die Seite der „Feiglinge" schlagen müssen. Auch wenn man davon ausgeht, dass ihr unsere derzeitigen Bitten erfüllt, beträgt der diesjährige Zuwachs bei uns [nur] 8 Prozent. Aber das ist niedriger als die Zahlen unseres Siebenjahrplans, und eine Reihe von Produktionszweigen wird sich bei uns nicht entwickeln können. Der Lebensstandard der Bevölkerung wird sich auch zu langsam erhöhen. Unsere Erfolge werden davon abhängen, wie viele Rohstoffe wir haben. In den Jahren 1957–1958 haben wir von Ihnen umfangreiche Lieferungen erhalten, und alles war gut. 1960 wuchs unser Handel mit Ihnen unbedeutend, und es entstanden große Schwierigkeiten, weil die BRD schon seit Jahresbeginn ein Embargo gegen uns zu verhängen begann. Insgesamt sind wir ökonomisch zu abhängig von den kapitalistischen Ländern. Warum fragen wir nach Gold? 1960 konnten wir eine Reihe verschiedener Rohstoffe aus den sozialistischen Ländern nicht erhalten und haben es in den kapitalistischen Ländern gekauft. Wir schulden ihnen fast 500 Millionen Mark. Jetzt brauchen wir Valuta, um zu bezahlen. Bei uns entsteht gegenwärtig ein Engpass bei den Rohstoffen, und wir können unsere Exportverpflichtungen nicht erfüllen, wir können die nötige Valuta nicht einnehmen. Der einzige Ausweg aus dieser Lage ist das Zusammenwachsen unserer Wirtschaften. Was die Perspektiven betrifft, gibt es bei uns gute Voraussetzungen dafür, dass wir nach 1965 auf eigenen Füßen stehen.

Kossygin: So wie sich diese Frage heute stellt, entstand sie erst vor einem Monat. Einige Einwände der deutschen Genossen erklären sich jetzt dadurch, dass wir ihnen noch nicht unsere endgültigen Zahlen mitgeteilt hatten. Einige ihrer Bitten stellen auch uns vor Probleme, weil sie um Valuta in Höhe von etwa 50 Millionen Dollar bitten und ebenso um Waren, die sogar wir für uns im Ausland kaufen. Jedoch haben wir fast alle Fragen geregelt, außer der Frage von Butter und Fleisch. Die von den deutschen Genossen vorgeschlagenen Zahlen für Butter und Fleisch kommen uns etwas überhöht vor. Außerdem sind uns einige Fragen nicht klar.

Zum Beispiel verbinden sie ihre Bitten nach Erdölhilfe mit eigenen Treibstofflieferungen in den Westen. Aber wenn sie diesen Treibstoff verkaufen, dann muss unsere Valuta-Hilfe geringer ausfallen. Wenn die von uns ermittelten Zahlen gebilligt werden, wird die Frage der Rohstoffe gelöst sein. Die Schwierigkeit besteht darin, dass jetzt schon Dezember ist, aber bei den deutschen Genossen noch keine genauen Zahlen erarbeitet wurden.

Jedoch sprechen alle Tatsachen dafür, dass sie sich mit den Westdeutschen einigen werden. Wir sind davon überzeugt, dass eine Entscheidung über die Wiederaufnahme des Handels zustande kommt. Ich denke also, dass sich im Grunde alle diese Fragen lösen lassen. Unklar bleibt das Problem der Bezahlung von ihrer Seite. Gen. Ulbricht sagte, dass sie unsere Lieferungen im Umfang von 400–500 Millionen Rubel abdecken können. Wir leiten aus unseren Zahlen ab, dass weitere 800 Millionen Rubel beglichen werden müssen. Wahrscheinlich müssen wir zur Bezahlung unseres Metalls ihnen unsere Aufträge für Industrieausrüstungen geben. Ein anderes Problem ist die Frage der Güter, die sie zwecks Komplettierung der Lieferungen an uns aus Westdeutschland erhalten haben. Sie wissen selbst noch nicht genau, was sie erhalten haben. Wir denken, dass das Handelsabkommen mit der BRD eingehalten wird, aber man muss alles vorbereiten, um im Falle eines Bruchs eine Umstellung ohne irgendwelchen Verlust durchführen zu können.

Chruschtschow: Dass es in dieser Frage so weit gekommen ist, war leichtsinnig. Aber man muss berücksichtigen, dass die Frage der Valuta sehr schmerzhaft ist. Und nun bittet ihr um fast 68 Tonnen Gold. Das ist undenkbar. Es kann nicht sein, dass ihr Handelswaren kauft, aber wir müssen sie bezahlen. Wir haben wenig Gold und müssen es aufsparen für den Notfall.

Rau: Wenn man vom besten Fall ausgeht, dann wird das Handelsabkommen verlängert. Aber Westdeutschland wird das gegen uns gerichtete Embargo durchführen, wie das schon 1960 geschah, als sie die defizitärsten Waren zurückgehalten oder nicht geliefert haben. Ihre Linie zielt darauf ab, unsere Entwicklung zu stören. Zudem sind das gerade die Waren, die auch bei Ihnen fehlen, weil ein Teil dieser Waren in keinem anderen Land zu bekommen sind außer in der BRD.

Ulbricht: Auch im Fall, dass Adenauer das Handelsabkommen verlängert, werden wir seinen Inhalt verändern, um unabhängiger zu sein.

Kossygin: Auch wenn alles gut laufen wird, werden wir von unserer Seite alle notwendigen Maßnahmen für den Fall des Bruchs vorbereiten.

Chruschtschow: Vielleicht wird Adenauer euch eine Atempause geben, und in dieser Zeit muss man alles vorbereiten, damit die DDR Gewissheit bezüglich ihrer Entwicklung erhält.

Ulbricht: Was sollen wir über die Ergebnisse des heutigen Gesprächs veröffentlichen? Wir schlagen vor, eine Erklärung des Ministerrats der DDR darüber zu veröffentlichen, dass die Einmischung Westdeutschlands und der von ihm durchgeführte Bruch des Handelsabkommens von den Arbeitern und den Ingenieuren

fordert, dass die Werktätigen Initiative zeigen und vor Ort Möglichkeiten zur Überwindung der aufgetretenen Schwierigkeiten finden. Irgendetwas gelingt in dieser Hinsicht. Was die Mitteilungen über das heutige Gespräch betrifft, so möchten wir fragen, wie weit die Frage der wirtschaftlichen Hilfe einbezogen werden kann.

Chruschtschow: Man muss [der Öffentlichkeit] mitteilen, dass heute neben den anderen Problemen die Frage im Zusammenhang damit erörtert wurde, dass Westdeutschland Lieferungen für die DDR verweigert und dass eine Übereinkunft darüber erreicht wurde, dass, wenn diese Absicht Westdeutschlands verwirklicht wird, die UdSSR der DDR diese Waren liefern wird. Sonst werden die Westdeutschen triumphieren.

Kossygin: Politisch wird das so aussehen, dass Adenauer die DDR von Westdeutschland losreißt.

Chruschtschow: Politisch muss man das so erläutern, dass, wenn Westdeutschland wirtschaftlich mit der DDR bricht, dies bedeutet, dass es sich vor der Wiedervereinigung fürchtet.

Ulbricht: Wir werden es so formulieren, dass Adenauer mit der Durchführung seiner NATO-Politik Westdeutschland von der deutschen Gesamtheit abgetrennt hat.

Chruschtschow: Na, da klügeln Sie schon. Es ist schwierig. Wenn es bei Ihnen 50 Millionen Menschen gäbe, wäre die Sache anders.

Adenauer hat die DDR aufgegeben. Er hat beschlossen, dass mit ihr alles aus ist und dass Bonn gerettet werden muss.

Gromyko: In der DDR wird jetzt die Propaganda verbreitet, die BRD sei kein rechtmäßiger Staat. Das stimmt nicht ganz mit unserer Position der zwei deutschen Staaten überein.

Ulbricht: Wir meinen, dass in Deutschland zwei Staaten bestehen, aber der westdeutsche Staat die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz[40] nicht verwirklicht hat und daher unrechtmäßig ist.

Gromyko: Wie kann aber ein Friedensvertrag mit einem unrechtmäßigen Staat geschlossen werden?

Ulbricht: Ein Staat ist gleichwohl ein Staat.

Gromyko: Aber ist denn die BRD ein souveräner Staat?

Ulbricht: Nach dem Pariser Abkommen hat die BRD einen Teil ihrer Rechte abgetreten.[41] In dieser Frage muss man die politische und die juristische Seite

[40] Die – auf einem amerikanischen Entwurf beruhende – Bestimmung im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 zwischen den USA, der UdSSR und Großbritannien, der zufolge im besetzten Deutschland die „4 D's" – Denazifizierung, Demilitarisierung, Dekartellisierung und Demokratisierung – durchzuführen waren, wurde seit der Pariser Außenministerkonferenz 1946 vom Kreml als Verpflichtung der Deutschen interpretiert, überall ihre politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse so zu gestalten wie in der SBZ/DDR.

[41] Durch die Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954, welche die Aufnahme der Bundesrepublik in

unterscheiden. Politisch kann und muss man mit ihnen einen Friedensvertrag abschließen. Jedoch juristisch erkennen sie uns nicht an, und wir erkennen sie nicht an.

Gromyko: Man kann die BRD als militaristischen Staat kritisieren. Aber sie als nicht souveränen Staat zu kritisieren, wäre schädlich für unsere Taktik.

Ulbricht: Hier handelt es sich um eine Angelegenheit im Bewusstsein unserer Bevölkerung. Unsere Bevölkerung sagt, die DDR ist ein rechtmäßiger Staat, der das Potsdamer Abkommen erfüllt hat. Aber der Bonner Staat ist unrechtmäßig.

Chruschtschow: Wie die DDR intern diese Fragen betrachtet, ist ihre innere Angelegenheit. Wir halten in dieser Frage an unserem Standpunkt fest. Wir sind nicht verpflichtet, Ihre Auffassungen zu übernehmen. Wir haben diplomatische Beziehungen mit beiden deutschen Staaten und meinen, dass beide souverän sind.

Gromyko: Besteht Ihre Absicht weiter, sich mit einem Brief an die drei Westmächte zu wenden?

Ulbricht: Ja, falls Sie keine Einwände haben. Wir werden uns in dieser Frage an die drei Kommandanten in West-Berlin wenden, damit sie es an ihre Regierungen weiterleiten.[42] Verhandlungen mit Westdeutschland über das Handelsabkommen werden geführt werden, aber dieser Appell wäre ein Mittel des Drucks auf die Westmächte.

Gromyko: Aber sie werden Ihnen diesen Brief einfach zurückgeben,[43] und die Lage wird sich nur zuspitzen.

Rau: Aber das Handelsabkommen und im Zusammenhang damit das Zahlungsabkommen sind bereits gekündigt. Wie werden die Alliierten[44] uns für die Transportdienstleistungen bezahlen?

Pervuchin: Diese Frage muss man bei den Gesprächen mit Westdeutschland erwähnen.

Ulbricht: Ich bin damit nicht einverstanden. Mit unserem Schreiben an die drei Kommandanten würden wir demonstrieren, dass Westdeutschland den Vertrag gebrochen hat, und wir suchen [daraufhin] einen Vertrag mit den Westmächten zu erreichen.

das westliche Bündnis festlegten, erhielt diese souveräne Rechte mit Ausnahme der Rechte und Verantwortlichkeiten für Berlin und Deutschlands als Ganzes, die sich die drei Westmächte vorbehielten.

42 Darin wollte Ulbricht Forderungen hinsichtlich der westlichen Militärtransporte über DDR-Gebiet geltend machen.

43 Die Westmächte vertraten den Standpunkt, für derlei Dinge sei die DDR nicht zuständig. Es handele sich um eine Angelegenheit, die aufgrund der Erklärung der Siegermächte über die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland vom 5. Juni 1945 weiter in die Zuständigkeit der vier Mächte falle.

44 Die verbündeten Mächte der Anti-Hitler-Koalition, die 1945 Deutschland besetzt hatten, wurden seitdem dort oft als „die Alliierten“ bezeichnet.

Chruschtschow: Man muss die Ergebnisse der Kabinettssitzung der BRD zur Frage des Handelsabkommens abwarten. Wenn sie die Entscheidung treffen, das Handelsabkommen zu verlängern, lohnt es nicht, diesen Brief zu schicken.

(Es wird eine Pressemitteilung über das heutige Treffen abgestimmt).

Zum Abschluss des Gesprächs informierte N. S. Chruschtschow die deutschen Genossen über das Gespräch mit der Delegation der KP Chinas am 30. November 1960.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew

Von Chruschtschow nicht überprüft

Aus dem russischen Originaltext übersetzt

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 90–112

2. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Botschafter in der UdSSR, Llewellyn Thompson, in Nowosibirsk am 9. März 1961[45]

Nach den gegenseitigen Begrüßungen sagt *Thompson*, dass Präsident Kennedy ihm aufgetragen habe, N. S. Chruschtschow eine persönliche Botschaft zu übergeben (liegt bei[46]).

Chruschtschow macht sich mit der Botschaft bekannt und bittet L. Thompson, dem Präsidenten seinen Dank dafür zu übermitteln.

N. S. Chruschtschow stellt fest, dass er im Allgemeinen mit dem Geist übereinstimmt, von dem die Botschaft durchdrungen ist, und dass sie nach seiner Ansicht als guter Auftakt für die Kontakte und den Meinungsaustausch dienen kann.

[45] Als amerikanische Gegenüberlieferung siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 10. 3. 1961, 5 p.m., signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 18–20.

[46] In diesem an Chruščëv gerichteten Schreiben vom 22. Februar 1961 wies Kennedy darauf hin, dass er mit Außenminister Dean Rusk und Botschafter Thompson in allgemeiner Form nicht nur die Fragen, die für die USA und die UdSSR von unmittelbarem Interesse seien, sondern auch die grundlegenden ungeregelten Probleme erörtert habe, welche die beiderseitigen Beziehungen berühren. In seiner kurzen Amtszeit sei er nicht in der Lage gewesen, einen Standpunkt zu all diesen Fragen zu formulieren, wolle ihm aber bereits einige generelle Vorstellungen darlegen, die nach seiner Ansicht zu größerer Klarheit in den wechselseitigen Beziehungen beitragen könnten. Er glaube, dass sich auch Chruščëv der großen Verantwortung bewusst sei, die auf ihnen beiden liege, und stimme mit ihm darin überein, dass sie in gewissem Umfang zu einer Zusammenarbeit bei der Regelung einiger wesentlicher Fragen finden könnten. Dabei müsse man ehrlicherweise anerkennen, dass es Probleme gebe, in denen sie zu keinem Einvernehmen gelangen könnten. Die Art, wie sie mit diesen Differenzen umgingen, habe „gewaltige Bedeutung". Zudem meine er, man solle „in größerem Maße die diplomatischen Kanäle zur ruhigen, inoffiziellen Diskussion dieser Fragen benutzen". Weil auch andere Länder an diesen Fragen zutiefst interessiert seien, solle dies nicht den Charakter von Verhandlungen haben, die, wie unausgesprochen blieb, die nicht beteiligten Staaten vor vollendete Tatsachen stellen würden. Er hoffe, dass es nicht allzu lange dauern werde, bis sie sich beide zu einem inoffiziellen persönlichen Meinungsaustausch über einige Fragen treffen könnten. Er habe Botschafter Thompson, der sein volles Vertrauen habe, damit beauftragt, ihn (Chruščëv) über seine Auffassung zu einer Reihe von internationalen Problemen zu informieren, und würde sich freuen, wenn er dessen Standpunkt erführe. Er hoffe, dass dieser Meinungsaustausch hilfreich sei für die Ausarbeitung eines verantwortlichen Herangehens an die bestehenden Differenzen mit dem Ziel einer abschließenden Regelung im Namen des Friedens und der Sicherheit in der gesamten Welt. (Wiedergabe nach der für Chruščëv angefertigten Übersetzung ins Russische).

Thompson bemerkt, dass am 4. April Macmillan nach Washington kommt und am 12. April Adenauer. Danach beabsichtigt Kennedy, sich mit de Gaulle in Paris zu treffen. Anschließend möchte er sich mit N. S. Chruschtschow treffen. Obwohl er, Thompson, die Zeit dafür nicht genau nennen kann, könnte das Treffen des Präsidenten mit N. S. Chruschtschow in der ersten Maiwoche dieses Jahres in Wien oder Stockholm stattfinden – wo es [ihm] angenehmer ist.

Chruschtschow sagt, man müsse wohl einen Anlass für ein derartiges Treffen finden, und bemerkt, dass Wien ein völlig geeigneter Ort für das Treffen sein könne. Offensichtlich würde Stockholm ebenfalls passen.

Thompson bemerkt, das genaue Datum hänge vom Treffen Kennedys mit de Gaulle ab, dessen Zeitpunkt noch nicht festgelegt sei, aber der Präsident möchte den Ozean nicht zweimal überqueren.

Chruschtschow sagt, er verstehe den Präsidenten, weil er selbst schon den Ozean überquert habe und sagen müsse, dass dies kein großes Vergnügen sei.

Thompson bemerkt weiter, dass Kennedy in dieser Frage auch weiter in Kontakt mit N. S. Chruschtschow bleiben werde.

Chruschtschow sagt, er müsse die Botschaft Kennedys noch einmal genau durchlesen und studieren, sei aber im Prinzip damit einverstanden, ein solches Treffen durchzuführen, und erinnere sich daran, dass er bei seinem Gespräch in Washington mit Mitgliedern des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten[47] auch einige Worte mit Kennedy gewechselt habe.

Weiter bemerkt N. S. Chruschtschow, in der Botschaft des Präsidenten sei davon die Rede, dass der Botschafter seinen Standpunkt zu einigen internationalen Fragen darlegen könne, und bittet den Botschafter, sich zu äußern.

Thompson erklärt, er wolle mit Laos[48] beginnen. Wir haben Ihre Antwort an Rusk über Botschafter Menschikow erhalten, fährt L. Thompson fort, das ist eine sehr enttäuschende Antwort, weil sie die Ziele der Sowjetunion und ihre Denkweise nicht klar gemacht hat. Die von der UdSSR vorgeschlagene Konferenz, zu der die

[47] Chruščëv besuchte aufgrund einer Einladung von Präsident Eisenhower vom 15. bis 27. September 1959 die USA und besuchte in dieser Zeit auch den Senat.

[48] Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung sprach den von ihm provisorisch eingesetzten Männern das Misstrauen aus. Daraufhin ernannte der König den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, zu dessen Unterstützung Kong Le dann bereit war. Die USA erkannten diese Regierung nicht an. Die von ihnen unterstützte Armee unter Führung von Phoumi Novasan brach den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab und wandte sich gegen Kong Le und Souvanna, die in schwere Bedrängnis gerieten. Souvannas Regierung verbündete sich nun mit dem von Nordvietnam unterstützten Streitkräften des Pathet Lao und wandte sich mit Hilfegesuchen an den Kreml. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen war und Kong Le kurz vor der endgültigen Niederlage stand, ließ dieser sich von Emissären vor Ort und den nordvietnamesischen Genossen zur Lieferung von Waffen bewegen. Diese in ihrem Umfang relativ geringe Hilfe veränderte die Situation von Grund auf. In der folgenden Gegenoffensive gelang es den vereinigten Streitkräften Kong Les und des Pathet Lao, fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane zu erobern. Da sich Phoumi dort mit amerikanischer und thailändischer Unterstützung weiter hielt, bestand die von ihm eingesetzte Regierung Boun Oum fort, so dass sich zwei Regierungen gegenüberstanden, die sich als die legitime Vertretung des ganzen Landes betrachteten.

Vertreter verschiedener Länder kommen sollen, wenn die strittigen Fragen noch nicht geregelt und die Ziele der Konferenz noch nicht festgelegt sind, könnte nach unserer Auffassung eine Quelle sich vergrößernder Spannung sein, vor allem, wenn einige vorgesehene Teilnehmer keine friedliche Regelung zu finden wünschen, die für alle annehmbar ist. Wenn keine politische Regelung erzielt wird, dann kann die Situation den Charakter eines kriegerischen Konflikts annehmen. Wir würden dies verurteilen, weil dies die Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR berühren würde.

Die Vereinigten Staaten möchten ihren Standpunkt klar darlegen, um eine gemeinsame Plattform für die politische Regelung in Laos zu finden. Nach Auffassung der Vereinigten Staaten ist die Situation in Laos durchaus gefährlich. Sie [die USA] glauben nicht, dass die gegenwärtige Lage in Laos deswegen entstanden ist, weil Laos militärische Hilfe erhielt, denn diese Hilfe währte fünf Jahre und war nicht zur Bedrohung von Nachbarländern bestimmt.[49] Heute sind die Waffenlieferungen nicht größer als früher. Zugleich werden wir Zeugen dessen, dass die Truppen des Pathet Lao in Ostlaos auf dem Luftweg eine erhebliche Menge Waffen und Munition aus der Sowjetunion erhalten. Zudem ist die Präsenz technischer Spezialisten aus [Nord-]Vietnam in diesem Gebiet weithin bekannt, die beim Aufbau der Streitkräfte des Pathet Lao helfen. All das kann zu einer Zunahme des Konflikts führen. Wir möchten das vermeiden und denken, dass dies auch die Sowjetunion möchte. Auch wenn ich diese Frage nicht vertiefen möchte, bemerkt L. Thompson, muss ich doch sagen, dass die Vereinigten Staaten die Regierung Boun Oums[50] als rechtmäßige Regierung betrachten. Aber wir glauben aufrichtig daran, dass sich eine Grundlage für gegenseitiges Verständnis finden lässt. Unser Ziel ist die Schaffung eines neutralen Laos, das sich nicht an Gruppierungen beteiligt und frei ist, seine Souveränitätsrechte in den internationalen Angelegenheiten wahrzunehmen, ein Laos, dessen nationale Integrität gewährleistet wäre. Wir unterstützen den Vorschlag des Königs vom 19. Februar[51], weil wir meinen, dass er auf die Schaffung eines derartigen Laos, eines neutralen Laos, gerichtet ist, das sich künftig nicht als Basis für eine Aggression benutzen lassen würde. Der Aufruf an die neutralen Länder dieser Region, sich an der Regelung der Lage in Laos zu beteiligen, ist eine annehmbare Entscheidung, mit deren Hilfe wir einer Konfrontation zwischen der UdSSR und den USA in Laos entgehen könnten. Wir nehmen an, dass eine solche Vereinbarung zwischen Laos und seinen Nachbarn eine Rechtsgrundlage für eine Regulierung schaffen wird. Wir glauben nicht, dass eine Beteiligung der USA und der UdSSR daran notwendig ist, um

[49] Thompson hatte dabei die militärische Unterstützung der USA für den prowestlich eingestellten Prinz Boun Oum im Auge.

[50] Boun Oum war nach Einnahme der Hauptstadt Vientiane durch prowestliche Truppen im Dezember 1960 von der laotischen Nationalversammlung zum Regierungschef gewählt worden, nachdem die von der äußersten Rechten bis zu den Kommunisten des Pathet Lao reichende Regierungskoalition des neutralistisch orientierten Prinzen Souvanna Phouma 1958 auseinandergebrochen war und der Pathet Lao vom Norden des Landes aus einen Bürgerkrieg begonnen hatte. Souvanna Phouma betrachtete sich weiter als rechtmäßigen Regierungschef, und auch Prinz Souvanna Vong, der Führer des Pathet Lao, beanspruchte die Führung des Landes.

[51] König Savang Vatthana setzte sich für eine Konferenz mit den Nachbarstaaten zur Regelung der politischen Verhältnisse in Laos ein.

einer solchen Regelung Legitimität zu verleihen. Zugleich nehmen wir an, dass die stillschweigende Zustimmung aller interessierten Mächte zum Vorschlag des Königs ein wesentlicher Beitrag zur Sache der Gewährleistung des Friedens in dieser Region wäre. Eine solche Zustimmung könnte in einseitigen Erklärungen dieser Mächte zum Ausdruck gebracht werden. Um ihren aufrichtigen Glauben an die Möglichkeit eines neutralen Laos nach dem Vorbild Österreichs deutlich zu machen, sind die Vereinigten Staaten bereit, einer Kommission aus neutralen Ländern die Möglichkeit einzuräumen, ihre Militärhilfe an Laos zu überprüfen, und sie sind auch bereit, die Möglichkeiten der Gewährung von Wirtschaftshilfe an Laos über einen entsprechenden internationalen Mechanismus zu studieren.

L. Thompson bemerkt weiter, dass er persönlich hinzufügen möchte, dies sei kein Manöver seitens der USA, sondern der ehrliche Versuch, sich um die Schaffung eines neutralen und friedlichen Laos zu bemühen.

Chruschtschow sagt, dass die Erklärung der amerikanischen Regierung, mit einer neutralen Position von Laos einverstanden zu sein, neu sei und sich positiv von dem ihrem bis dahin[52] eingenommenen Standpunkt in der Frage der Haltung zur neutralen Politik einzelner Länder unterscheide.

Nach unserer Auffassung, fährt Chruschtschow fort, ist eine Entscheidung der Laos-Frage gemäß dem Vorschlag des Königs, der von den USA unterstützt wird, nicht realistisch, weil andere Länder diesen Standpunkt nicht anerkennen und ihn nicht als Grundlage ansehen, auf der man eine Übereinkunft treffen kann. Was Boun Oum betrifft, so halten ihn sogar die USA nicht für seriös. Er ist ein Wüstling und ein Säufer und besitzt keinesfalls die Achtung und das Vertrauen des Volkes, worüber der amerikanische Geheimdienst seine Regierung zweifellos unterrichtet hat. Überdies stimme ich ihrem Urteil über Boun Oum zu, bemerkt N. S. Chruschtschow scherzhaft. Im Gegensatz zu ihm ist Souvanna Phouma seriös. Das ist nicht unser Kandidat, er ist kein Kommunist, er ist eher ein politischer Akteur vom Typ Sihanouks, und es ist kein Zufall, dass er diesen aufgesucht hat, als die laotische Regierung bedroht war.

Wir halten die Rückkehr der Regierung Souvanna Phoumas an die Macht für eine realistische Entscheidung. Wir unterstützen diese Regierung, die vom Parlament gebilligt wurde. Boun Oum hat doch keine Legitimitätsbasis, nur weil eine Militärclique den König und das Parlament genötigt hat, ihn als Regierungschef anzuerkennen.

Wir betrachten Sihanouks Vorschlag einer Konferenz von 14 Ländern[53] mit Sympathie und unterstützen ihn, weil das nach unserer Auffassung der richtige Schritt wäre. Dem bewaffneten Konflikt muss ein Ende gesetzt werden, und dafür bedarf es des Einvernehmens zwischen der Sowjetunion, den Vereinigten Staaten und anderen interessierten Ländern. Es ist unbedingt notwendig, um entsprechenden Druck auszuüben und die Einstellung der Kämpfe zu erreichen. Vieles ließe sich seitens des Genfer Ausschusses der drei Staaten – Polen, Kanada und

[52] Während der Präsidentschaft Eisenhowers.
[53] Danach sollten an der Laos-Konferenz außer den Nachbarländern Thailand und Nordvietnam auch weitere Staaten des westlichen, kommunistischen und blockfreien Lagers teilnehmen.

Indien[54] – erreichen. Mit anderen Worten, wie man sehen kann, haben die UdSSR und die Vereinigten Staaten ein und denselben Wunsch: Ihre Regierung und die unsere wollen den Kämpfen und dem Blutvergießen ein Ende bereiten. Weder euch noch uns bringt die gegenwärtige Situation irgendetwas, sondern sie führt nur zu einer Verschlechterung unserer Beziehungen.

Wir begrüßen und unterstützen ein Laos, das eine neutrale Politik verfolgen würde oder, wie Sie gesagt haben, ein Laos nach dem Vorbild Österreichs[55]. Wir haben keine Schwierigkeiten bei der Regelung der Österreich-Frage gehabt, und wir sind mit den Beziehungen zufrieden, die zu Österreich entstanden sind. Eine ebenso vorteilhafte Entscheidung kann in der Laos-Frage erreicht werden. Wenn jedoch eine andere Richtung gewählt wird, dann wird das nur den militärischen Konflikt vertiefen, und auch wenn wir nicht genau wissen, wie er enden kann, wird er natürlich zur Niederlage der reaktionären Kräfte Boun Oums führen. Boun Oum und seine Clique besitzen keine Autorität und keine Macht, während Souvanna Phouma $^2/_3$ des Landes kontrolliert. Er kontrolliert die Hauptstadt nur deswegen nicht, weil die Truppen Boun Oums durch Artilleriefeuer von der anderen Seite des Flusses [Mekong], von thailändischer Seite, unterstützt werden. Wenn die laotische Hauptstadt mehr im Innern des Landes läge, dann wären die Regierungstruppen [Souvanna Phoumas] mit Sicherheit nicht von den Aufständischen [Boun Oums] aus der Hauptstadt gedrängt worden.

Ich möchte hinzufügen, dass man endlich begreifen muss, dass die Politik, anderen Ländern seinen Willen aufzuzwingen, sich keines Respekts bei den Völkern erfreut. Laos folgte in der Vergangenheit der Politik der Vereinigten Staaten, dort wurden fiktive und betrügerische Wahlen durchgeführt, alle, so mochte es scheinen, votierten gegen Souvanna Phouma. Ungeachtet dessen hat die auf diese Weise zustande gekommene Regierung eine totale Niederlage erlitten, und das Volk setzte Souvanna Phouma ein. Jetzt wieder, diesmal mit Hilfe militärischer Aktionen, zeigt sich das Bestreben, seine fortschrittliche Regierung zu entfernen. Es wäre kaum vernünftig, jetzt Öl ins Feuer zu gießen, denn das laotische Volk hat sich um Souvanna Phouma geschart, weil er einen neutralistischen Standpunkt vertritt und sich in seinem Vorgehen von den Interessen des Volkes und des Landes leiten lässt.

Nach unserer Auffassung wäre die beste Politik für Laos eine Politik des Neutralismus, wie sie von Kambodscha verfolgt wird. Prinz Sihanouk kann man wohl kaum der Sympathie für den Kommunismus verdächtigen, er verfolgt nur eine Politik, die den Wünschen des Volkes entspricht. Mögen solch kleine Länder wie Laos die Politik Kambodschas, Burmas oder anderer Länder dieser Art betreiben.

[54] Die – 1889 als Organisation der Parlamente gegründete und in enger Zusammenarbeit mit der UNO agierende – Internationale Parlamentarische Union hatte einen Ausschuss aus Vertretern Indiens, Polens und Kanadas mit Beratungen über die Beendigung des Bürgerkriegs in Laos beauftragt.

[55] Österreich hatte sich im Vorfeld des Staatsvertrags vom 15. Mai 1955, der seine Souveränität begründete, gegenüber der UdSSR zu „immerwährender" Neutralität nach Abzug der Besatzungstruppen verpflichtet. Damit war nur der Verzicht auf den Beitritt zu militärischen Bündnissen festgelegt, doch die sowjetische Führung begann der Verpflichtung in den folgenden Jahren einen umfassenderen Charakter beizulegen, indem sie daraus ein Verbot auch enger wirtschaftlicher Bindungen ableitete.

Auf diese Weise würde in dieser Region eine echte friedliche Koexistenz errichtet werden.

Wir suchen in Laos keine territorialen oder wirtschaftlichen Vorteile, aber ihr habt offenbar nur den egoistischen Wunsch, dass Laos dem Fahrwasser der amerikanischen Politik folgt.

Thompson sagt, dass sich die Ansichten der USA und die UdSSR darüber, was in Laos geschehen ist, voneinander unterscheiden. Seinerzeit übergab Souvanna Phouma die Macht der Armee, und die Armee unterstützte Boun Oum. Souvanna Phouma verlor das Vertrauen des Parlaments, und der König entzog ihm seine Vollmachten. Das Parlament sprach Boun Oum einstimmig das Vertrauen aus. Aber all das ist Geschichte, diese ist nicht mehr wichtig für die Lösung der Probleme.

Nach Auffassung der Vereinigten Staaten muss die laotische Regierung eine breitere Basis erhalten und verschiedenartige Elemente einbeziehen. Das ist eine der grundlegenden Aufgaben, die ein Ausschuss neutraler Regierungen lösen kann. Zudem kann als mögliche Variante eine Regierung auch vom König gebildet werden – unter Hinzuziehung früherer Minister oder Ernennung technischer Spezialisten.

Wir möchten, fährt Thompson fort, die Situation vermeiden, dass wir eine Gruppe unterstützen würden und Sie eine andere. Das führt zu zusätzlichen Schwierigkeiten auf dem Weg zur Schaffung einer [das Land] repräsentierenden Regierung. Wenn die Sowjetunion und die USA unterschiedliche Gruppen unterstützen, wird es für diese Gruppen schwierig werden zusammenzufinden, sich einander anzunähern. Der allerbeste Weg wäre, sie sich selbst zu überlassen. Die Vereinigten Staaten würden Laos gerne als neutralen Staat wie Kambodscha, Burma usw. sehen. Das würde die Spannungen verringern und unsere gegenseitigen Interessen gewährleisten.

Was aber Boun Oum betrifft, so verfügt der Botschafter im Augenblick nicht über dessen Charakteristik, glaubt jedoch, dass es in der Regierung auch noch andere starke Leute gibt, auf die man sich verlassen kann.

Weiterhin bemerkt Thompson, dass die Regierung Souvanna Phoumas von den Vereinigten Staaten nicht anerkannt werden kann. Aber das ist für uns nicht wichtig. Die Laoten mögen ihre Regierung selbst bilden und wir werden dann zusammen sehen, gemeinsam, was zu tun ist, damit ein neutrales Laos zustande kommt, wie es auch in Österreich geschehen ist.

Wir haben keine Bedenken gegen eine Beteiligung Souvanna Phoumas an der Regierung, und wenn die Laoten einverstanden sind, könnte er sogar an ihre Spitze treten. Die Laoten mögen eine Regierung bilden, die sich allgemeiner Unterstützung erfreut. Aber wir sehen nicht, wie eine Konferenz von 14 Ländern mit unterschiedlichen Standpunkten Erfolg haben soll. Wir denken nicht, dass dies der richtige Weg ist, um das zu erreichen, was wir beide erreichen wollen.

Chruschtschow sagt, dass er damit einverstanden ist, dass die Frage der Regierung eine Frage des Volkes von Laos selbst ist. Um es konkret zu sagen, so ist gut bekannt, dass gegen die rechtmäßige Regierung Souvanna Phoumas militärische Aktionen mit Unterstützung von außen und mit direkter Einmischung der USA

unternommen worden sind. Das alles ist ein Erbe der Politik Eisenhowers, alles kommt von dort.

Wie aber sollen sich die jetzt feindlich bekämpfenden Gruppen in Laos versöhnen?

Die Gruppe um Souvanna Phouma wird nicht dem Eintritt in eine von Boun Oum geführte Regierung zustimmen und Boun Oum wird offensichtlich der Anerkennung von Souvanna Phouma nicht zustimmen. Das ist ein schwieriges Problem für uns beide.

Wir haben, so wie Sie auch, Einfluss in Laos. Sie leisten Boun Oum Hilfe. Wir leisten Souvanna Phouma Hilfe auf der Grundlage, dass er die rechtmäßige Regierung von Laos darstellt. Man muss sich um eine Entscheidung in dieser Sache bemühen. Wenn wir Laos nicht in die Militärblöcke hineinziehen, wenn wir uns auf ein neutrales Laos einigen wollen, dann wird das bereits ein großes Einvernehmen sein, wenn wir uns ehrlich daran halten.

Weiter bemerkt Chruschtschow, dass es augenscheinlich zweckmäßig wäre, wenn der Meinungsaustausch über dieses Thema von Gromyko, der sich derzeit in New York aufhält, und Rusk weitergeführt würde.

Man kann sagen, fährt Chruschtschow fort, dass wir den Wunsch haben, bislang jedoch noch keine konkreten Schritte zur Gewährleistung des Friedens in diesem Land zu sehen sind. Nach unserer Ansicht verlieren die Vereinigten Staaten nichts, wenn Souvanna Phouma an der Spitze der Regierung steht. Er hat nicht den Ruf eines Kommunisten. Er ist eher ein Akteur von der Art von U Nu[56] oder Sihanouks. Es ist unbekannt, ob es in Laos [überhaupt] Kommunisten gibt. Dort gibt es anscheinend Sympathisanten ebenso wie, sagen wir, im Kongo. Man kann Souvanna Phouma nicht verdächtigen, dass er eine prosowjetische Politik betreiben wird. Er ist ein Prinz und neigt nicht unserer Weltanschauung zu. Wenn man zum Beispiel Sihanouk nimmt, so kann man sagen, dass wir nicht immer mit ihm einverstanden sind, und auch die Vereinigten Staaten sind nicht immer einverstanden mit ihm. Aber das ist eben neutralistische Politik.

Es wäre gut, es so zu machen, dass Laos kein Konfliktherd mehr ist. Schließlich entscheidet nicht Laos die wichtigste Frage der Geschichte: ob die Menschheit den Weg des Kommunismus oder des Kapitalismus beschreiten wird. Das wird durch andere historische Geschehnisse entschieden, gegenüber denen die Laos-Frage insgesamt nur ein kleiner Knoten [von Problemen] ist.

Thompson äußert, es gebe eine Reihe von Möglichkeiten zur Bildung einer Regierung in Laos, und hebt hervor, dass insbesondere Phoumi Nasavan nach Ansicht der USA der bedeutendste Politiker ist. Weiter sagt er, dass sich beispielsweise die zwei in Laos bestehenden Gruppen auf eine dritte Person an der Spitze Regierungschef einigen und danach Wahlen durchführen könnten. Man könnte auch die Bildung einer vom König geführten oder auch aus Experten bestehenden Regierung vornehmen. Nach Ansicht der Vereinigten Staaten könnte eine Kommission von neutralen Staaten dabei eine große Hilfe sein.

Sobald man in Laos erfährt, dass zwischen den USA und der UdSSR eine Übereinkunft erzielt worden ist, wird es für die rivalisierenden Seiten leichter, sich

[56] Neutralistisch orientierter Regierungschef von Burma.

einander anzunähern. Für sie wird es leichter sein, dies zu tun, wenn sich die USA und die UdSSR abseits halten.

Chruschtschow sagt, wenn die USA den Wunsch haben, Voraussetzungen für die Beendigung des militärischen Konflikts zu schaffen, was auch wir wollen, für die Schaffung eines neutralen Laos, dann dürfen sie sich nicht der Suche nach einer gemeinsamen Plattform verweigern. Jedoch darf man das [auch] nicht allzu lange aufschieben, weil sich im Laufe der Zeit dieses Problem immer weiter komplizieren wird und der Kampf mit noch größerer Heftigkeit entbrennen kann.

Thompson sagt, dass dies auch sie [die USA] beunruhigt. Nach seiner Ansicht ist es eine sehr gute Idee, wenn Gromyko und Rusk das Gespräch weiterführen. Man muss darüber nachdenken, wie sich eine Entscheidung erreichen lässt. Es wäre schade, wenn wir nicht zu einer richtigen Entscheidung zu kommen vermöchten: Schließlich haben wir hier gemeinsame Ziele, während es zugleich viele Probleme gibt, bei denen wir unterschiedliche Ziele haben.

Chruschtschow bemerkt, dass dies bedauerlicherweise so ist.

Thompson sagt, dass Präsident Kennedy Arthur Dean zu seinem Vertreter auf der Konferenz zur Beendigung der Atomwaffenversuche ernannt hat. Der Präsident hat die Absicht, ernsthafte Anstrengungen zur Erzielung eines Abkommens in dieser Frage zu unternehmen. Wenn ein richtiges Kontrollsystem ausgearbeitet wird, wird das eine Hilfe bei der Erörterung einer allgemeinen Abrüstung sein und dazu beitragen, unsere Beziehungen zu verbessern. Nach Ansicht der USA haben die UdSSR und die USA auch in dieser Frage gemeinsame Interessen, es ist wichtig, die Verbreitung von Kernwaffen zu verhindern, das Auftreten dieser Waffen bei anderen Ländern zu verhindern.

Wir haben die Absicht, sehr, sehr ernsthafte Anstrengungen zur Erzielung eines Abkommens zu unternehmen, fährt Thompson fort, und wir überprüfen unseren Standpunkt nochmals auf äußerst sorgfältige Weise. Wir wollen nicht, dass sich diese Verhandlungen ewig hinziehen. Wir überprüfen unseren Standpunkt sorgfältig im Blick darauf, dem sowjetischen Standpunkt entgegenzukommen, aber es gibt für uns auch Bereiche, in denen wir keine erheblichen Änderungen vornehmen können. Das sind die Fragen des Personals, der Kriterien und der Anzahl der Inspektionen vor Ort. Jedoch gilt das alles nur vorläufig. Gegenwärtig überprüfen wir dieses Problem von Grund auf und von allen Seiten in dem Bestreben, ein Abkommen zu erreichen.

Chruschtschow bemerkt, dass die Sowjetunion ihren Standpunkt in dieser Frage hinreichend klar dargelegt hat. Wir haben seit langem für die Beendigung der Versuche gekämpft,[57] testen schon 2 Jahre lang keine Waffen mehr und leben ohne die

[57] Während die USA die Auffassung vertraten, über die Einstellung der Kernwaffenversuche müsse unabhängig von den Abrüstungsfragen entschieden werden, und zugleich umfangreiche Inspektionen zur Verifikation der Implementierung verlangten, wollte die UdSSR die Beendigung der Tests nur in einem Vertrag über allgemeine und vollständige Abrüstung festlegen. In diesem Fall wäre man dann auch zu allen gewünschten Inspektionen bereit. Auf amerikanischer Seite hieß es, dass eine allgemeine und vollständige Abrüstung Illusion, weil faktisch undurchführbar sei.

Versuche nicht schlecht.[58] Nach unserer Ansicht, sagt N. S. Chruschtschow, ist die Hauptsache nicht die Anzahl der Inspektionen und dergleichen. Schließlich haben wir in unseren Arsenalen schon genug Kernwaffen angesammelt, auch wenn die Versuche eingestellt worden sind. Die Produktion der Waffen lässt sich auch ohne Tests weiterführen. Das Wichtigste ist, eine allgemeine und vollständige Abrüstung herbeizuführen. Unser Standpunkt lautet so: Sie erklären sich mit unseren Vorschlägen einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung einverstanden, und wir sind mit Ihren Bedingungen hinsichtlich einer vollständigen Kontrolle einverstanden. Wenn Sie unsere Vorschläge annehmen, nehmen wir auch die Ihren an.

In diesen Tagen habe ich die Stellungnahme McCloys gelesen. Er hat nicht von einer Abrüstung, sondern von einer Aufrüstung der USA gesprochen.[59] Augenscheinlich erfüllt er nicht die Aufgaben, die ihm gestellt sind.

Thompson sagt, dass er N. S. Chruschtschow versichern möchte, dass sich McCloy ernsthaft mit der Abrüstungsfrage befasst. Bis jetzt sind die von ihm ausgearbeiteten Pläne nicht bekannt, aber wir werden bald von ihnen hören. Je mehr er sich mit der Abrüstungsfrage vertraut macht, umso größer wird seine Besorgnis über das Problem, darüber, wie die Welt nach der Abrüstung aussehen wird und wie sich dann die Gesetzlichkeit und Ordnung aufrechterhalten lassen. Dieses Problem beschäftigt ihn sehr. Thompson wiederholt, dass er N. S. Chruschtschow versichert, dass die USA mit großer Ernsthaftigkeit an dieses Problem herangehen und sich gründlich damit auseinandersetzen werden. Wenn ein Abkommen über die Beendigung der Kernwaffenversuche erzielt werden wird, dann wird das eine Maßnahme sein, die den Interessen aller entspricht.

Chruschtschow sagt, wir möchten uns über die Beendigung der Kernwaffenversuche verständigen. Und was ist mit Frankreich? Wenn wir ein Abkommen unterschreiben, wird dann Frankreich weiter Versuche durchführen?[60] Man muss berücksichtigen, dass Frankreich ein Verbündeter der USA ist.

Thompson betont, dass man auch China[61] nicht vergessen darf.

Chruschtschow weist darauf hin, dass sowohl China als auch Frankreich zur Unterzeichnung des Abkommens zu veranlassen ist. Es ist notwendig, dass alle dieses Abkommen unterzeichnen.

[58] Zu Beginn der Abrüstungsgespräche in Genf hatten sich die USA, Großbritannien und die UdSSR darauf verständigt, keine Atomwaffentests mehr durchzuführen.

[59] Der persönliche Abrüstungsbeauftragte Präsident Kennedys, John J. McCloy, hatte eine Position formuliert, die im Gegensatz zum Verlangen der UdSSR nach allgemeiner und vollständiger Abrüstung ein Gleichgewicht der Waffenarsenale zum entscheidenden Gesichtspunkt machten.

[60] Nachdem de Gaulle 1958 an die Spitze Frankreichs getreten war, bemühte er sich mit aller Energie um den Aufbau einer nationalen Nuklearmacht und ließ dementsprechend Kernwaffenversuche durchführen. Dem Entschluss lag die Sorge zugrunde, dass die nukleare Abschreckung der UdSSR durch die USA nicht mehr gewährleistet sei, wenn Nordamerika der Bedrohung durch sowjetische Interkontinentalraketen ausgesetzt werde. Deswegen sei es notwendig, dass sich Frankreich durch den Besitz einer Waffe schützen könne, die zwar der Sowjetunion nicht Paroli bieten könne, sie aber mit der Aussicht konfrontiere, dass ihr Territorium einer unannehmbar großen Vernichtung ausgesetzt würde, falls sie Frankreichs Existenz bedrohe. Die französischen Kernwaffen waren national in dem Sinne, dass sie nicht Bestandteil der militärischen Planungen der NATO wurden.

[61] Auch die – mit der UdSSR durch einen Bündnisvertrag verbundene – Volksrepublik China baute eine Kernwaffenmacht auf.

Thompson sagt, dass die Abrüstungsfrage in New York von Gromyko mit Stevenson erörtert wird. Die USA hoffen ihre Vorschläge über das Verfahren zur Erörterung dieser Frage auszuarbeiten.[62] Die USA möchten möglichst Polemiken und heftige Äußerungen vermeiden. Wir könnten die Tagesordnung für die Generalversammlung [der UNO] auf wenige wichtige Fragen beschränken und ein besseres Klima für die Erörterung aller Fragen und – vor allem – für die Beendigung der Kernwaffenversuche und die allgemeine Abrüstung schaffen.

Chruschtschow sagt, dass wir immer auf diesem Standpunkt gestanden und versucht haben, ein Einvernehmen zu erzielen und sogar mehrfach einseitig eine Reduzierung der Streitkräfte durchgeführt haben.[63] Viel Zeit wurde verloren auf Tagungen und Konferenzen über die Abrüstung – in Genf[64], London[65] und in den internationalen Organisationen[66]. Und jetzt redet man erneut darüber, auf welche Weise diese Frage besprochen werden soll.

Thompson bemerkt, dass auf der Pugwash-Konferenz der Wissenschaftler[67] viele interessante Ausführungen gemacht wurden und eine nützliche Diskussion stattfand.

Chruschtschow sagt, das war tatsächlich eine interessante Konferenz, doch reden ihre Teilnehmer nur und treffen keine Entscheidungen, sie besitzen dazu keine Vollmacht. Doch einige von ihnen, die Entscheidungen treffen könnten und sollten, wollen das nicht tun und sagen: Lasst uns die Beratung verschieben. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass stets die Gefahr besteht, dass ein Krieg aufgrund einer Fehlkalkulation oder eines Fehlers begonnen wird. Weder die USA noch die UdSSR wollen einen Krieg, aber unter den gegenwärtigen Umständen kann alles geschehen. Die Lage ist ziemlich gefährlich.

Thompson sagt, dass er ebenfalls glaubt, dass die Lage sehr gefährlich ist.

Chruschtschow bemerkt, dass Stevenson augenscheinlich anfängt, auf die Stimme von Lodge[68] zu hören, obwohl er schließlich der Repräsentant der neuen Regierung ist.

[62] Nach dem Amtsantritt von Präsident Kennedy im Januar 1961 bemühte sich die neue Administration um eine Änderung des bis dahin verfolgten Konzepts.

[63] Gegen seine fast durchweg widerstrebenden Militärs hatte Chruščëv aufgrund der Ansicht, die konventionellen Streitkräfte hätten im nuklearen Zeitalter ihre Bedeutung verloren, die Truppen zahlenmäßig verringert, um die finanziellen Anstrengungen auf die Kernwaffenrüstung zu konzentrieren und genügend Mittel zur Hebung des Lebensstandards zur Verfügung zu haben.

[64] In Genf fanden wiederholt Abrüstungskonferenzen statt.

[65] In London tagte seit 25. Februar 1955 die Abrüstungskonferenz der fünf ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates (USA, UdSSR, Großbritannien, Frankreich und Republik China [auf Taiwan]). Nachdem de Gaulle in Paris an die Macht gekommen war, hatte Frankreich seine Teilnahme beendet.

[66] Vor allem in der UNO war die Abrüstung ständiges Thema.

[67] Die Pugwash-Bewegung, eine internationale Vereinigung, die zu Anfang ausschließlich aus Wissenschaftlern bestand und sich für Frieden und Abrüstung einsetzte, entstand aufgrund einer Initiative von Albert Einstein und Bertrand Russell im Jahr 1955. 1957 fand in Pugwash, Kanada, die erste Konferenz mit Teilnehmern auch aus der UdSSR und der Volksrepublik China statt.

[68] Der Republikaner Cabot Lodge war unter Eisenhower der Vorgänger des von Kennedy eingesetzten Demokraten Adlai Stevenson als Leiter der amerikanischen Delegation bei den Abrüstungsverhandlungen gewesen.

Thompson sagt weiter, dass es noch eine Frage gibt, die vermutlich wenig Gefallen finden wird, die Kongo-Frage.

Chruschtschow bemerkt, dass die Vereinigten Staaten den Standpunkt der Sowjetunion in dieser Frage kennen. Wir glauben, dass die UNO an der Ermordung Lumumbas schuld ist und dass Hammarskjöld die volle Verantwortung dafür trägt.[69]

Thompson sagt, die USA haben keine eigennützigen Interessen im Kongo. Die USA wollen dort keinen Schützling einsetzen oder den Kongo zu ihrem Verbündeten machen. Die USA haben in der Vergangenheit eine Bitte des Kongo um militärische Hilfe abgelehnt. Wir nehmen an, dass die UNO das beste Instrument ist, um zu verhindern, dass der Kongo zu einem Gebiet rivalisierender Einflüsse wird. Wir bedauern aus diesem Grund, dass die Sowjetunion Hammarskjöld angreift, und stimmen nicht damit überein, dass er für den Tod Lumumbas verantwortlich ist. Wir bedauern das Geschehene außerordentlich. Wir nehmen an, dass die UNO unseren Ländern die beste Hoffnung auf Regelung dieses Problems bietet. Wenn die UNO dies nicht schaffen wird, dann werden wir unseren gesamten jetzigen Standpunkt überprüfen müssen. Die USA sehen Kasavubu als Staatsoberhaupt an und gehen davon aus, dass sich das Parlament in nächster Zeit versammeln muss, um die Regierung zu bestätigen, die dann gebildet sein wird.

Chruschtschow sagt, Kasavubu und Tchombé sind verantwortlich für die Verhaftung Lumumbas und seine Auslieferung an Katanga, wo Tchombé unter direkter Vorschubleistung Hammarskjölds mit Lumumba abrechnete. Alle drei sind schuld an der Ermordung Lumumbas.

Wir nehmen in dieser Frage einen anderen Standpunkt ein als die Vereinigten Staaten, fährt N. S. Chruschtschow fort, und wir sehen für uns keinen anderen

[69] Am 30. Juni 1960 hatte die belgische Kolonialmacht die Demokratische Republik Kongo in die Unabhängigkeit entlassen. Das Militär sollte in Ermangelung einheimischer Kader weiter von belgischen Offizieren geführt werden. Die Unteroffiziere meuterten; die Armee zerfiel. Aus Angst um die persönliche Sicherheit verließ ein großer Teil des ebenfalls aus Belgiern bestehenden administrativen Personals das Land. Anarchie und Chaos breiteten sich aus. Auf Ersuchen von Ministerpräsident Patrice Lumumba und Präsident Joseph Kasavubu, die keine Kontrolle mehr über das Land hatten, schickte die UNO eine aus afrikanischen Soldaten bestehende Truppe. Lumumba, der sich schon im Vorjahr insgeheim um eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreml bemüht hatte, ließ immer deutlicher einen prosowjetischen und antiamerikanischen Kurs erkennen. Das stieß auf wachsenden Widerstand. Nachdem der Regierungschef ohne Wissen des Präsidenten die Lieferung von Waffen aus der UdSSR veranlasst hatte, verfügte dieser – wie es scheint, mit Rückhalt vonseiten der USA – am 5. September seine Absetzung. Als Oberbefehlshaber des internationalen Kontingents suchte UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld in den folgenden innenpolitischen Konflikten Neutralität zu wahren. Darüber war Chruschtschow empört, denn er meinte, die UNO müsse Lumumba als Chef der Regierung, die sie ins Land gerufen habe, bedingungslos unterstützen. Nach seiner Ansicht wäre er dazu verpflichtet gewesen, sowohl für die Wiedereinsetzung Lumumbas als auch für die Rückkehr der abtrünnigen Provinz Katanga unter die Herrschaft der Zentralregierung zu sorgen. Der Zorn des Kremlchefs verstärkte sich, als Hammarskjöld den abgesetzten Ministerpräsidenten in Gewahrsam nehmen ließ, um die wesentlich durch ihn ausgelösten Konflikte zu entschärfen. Es gelang Lumumba, während eines Gewitters zu entfliehen in der Hoffnung, seine bewaffneten Anhänger in Elisabethville zu erreichen, um von dort aus in die Hauptstadt vorzustoßen. Der Plan scheiterte, denn Soldaten seines erbittertsten Feindes, Moïse Tchombé, des mit Belgien kooperierenden Machthabers in Katanga, nahmen ihn gefangen. Tchombé veranlasste wenig später seine Erschießung. Chruschtschow warf Hammarskjöld vor, die Interessen Belgiens, der USA und des Westens insgesamt wahrgenommen zu haben. Damit sei er als Leiter der Weltorganisation untragbar geworden.

Standpunkt, als die Interessen des kongolesischen Volkes zu verteidigen. Eine internationale Organisation muss eine internationale Organisation sein, die im Interesse des Friedens handelt. Aber sie wurde ausgenutzt zur Abrechnung mit fortschrittlichen Menschen, die gegen die belgischen Kolonialherren gekämpft haben, und nicht nur gegen die belgischen Kolonialherren, sondern gegen die Kolonialherren insgesamt. Diese Organisation wurde ausgenutzt gegen die Völker, die für ihre Unabhängigkeit kämpfen. Wir können eine derartige Organisation nicht unterstützen, wir können ihre Handlungen nicht unterstützen, die den Kolonialherren helfen. Die UNO hilft den Kolonialmächten, ihre Kolonien zu behalten, und Hammarskjöld erfüllt eben diese Funktion. Wir erkennen ihn nicht an und werden alles in dieser Richtung tun.

Thompson betont, dass die Vereinigten Staaten nicht immer zufrieden mit dem Vorgehen der UNO im Kongo gewesen sind, jedoch aus anderen Gründen. Wir meinen, dass es richtig ist, den Kalten Krieg in Afrika nicht zuzulassen. Die UNO muss jetzt auf einen Abzug der belgischen Truppen aus Afrika hinwirken. Nach unserer Ansicht ist es noch möglich, einen vereinten und unabhängigen Kongo zu erreichen. Aber dafür ist Zeit erforderlich.

Chruschtschow sagt, dass im Kongo ein Parlament gewählt und eine Regierung gebildet worden ist. Diese Regierung musste unterstützt werden, als sie die UNO um Hilfe bat. Was geschah daraufhin? Die UNO-Truppen trafen ein. Der Premierminister wurde verhaftet – das hat wesentlich Hammarskjöld getan. Hammarskjöld wollte sich, als er in den Kongo kam, nicht einmal mit Lumumba treffen, traf sich jedoch mit Tchombé. Kann man das denn als Politik der Unterstützung des Volkes bezeichnen? Nein, das ist Politik des Kolonialismus, Unterstützung der Schützlinge des Kolonialismus.

Thompson bemerkt, als Hammarskjöld in Katanga war, hatte Kasavubu bereits Lumumba vom Posten des Premierministers entfernt.

Chruschtschow antwortet, Kasavubu hat kein Recht dazu gehabt, weil der Premierminister vom Parlament bestätigt worden war. Das ist die Kompetenz des Parlaments. Das Parlament aber war aus dem einfachen Grund nicht einberufen worden, weil es Kasavubu nicht unterstützt hätte. Danach begab sich Kasavubu in eine Verschwörung mit dem Verräter des kongolesischen Volkes Tchombé[70]. Wie können wir, ein sozialistisches Land, eine derartige Politik unterstützen? Das würde bedeuten, gegen unser Gewissen zu handeln. Die UNO verfolgt eine Politik des Kolonialismus und wir werden uns mit allen verfügbaren Mitteln gegen eine solche Politik wehren.

In dieser Frage sind die Aussichten auf eine Zusammenarbeit [mit den USA] augenscheinlich nicht besonders groß. Irgendwann waren die Vereinigten Staaten einmal die Flagge bürgerlich-demokratischer Freiheit. Jetzt aber haben sie gezeigt, dass sie die Bewegung der Völker für Unabhängigkeit nicht unterstützen, und das

[70] Tchombé spaltete die rohstoffreiche Provinz Katanga unter seiner Herrschaft vom übrigen Kongo ab.

ist bedauernswürdig. Bei der Abstimmung in der UNO über die Deklaration der allen Kolonialvölkern zugesicherten Bewilligung von Freiheit und Unabhängigkeit haben sich die USA der Stimme enthalten.

Ich weiß nicht, bemerkt N. S. Chruschtschow weiter, ob Präsident Kennedy die Politik Eisenhowers billigt, aber die Politik der Delegation der USA in der UNO wurde im Grunde keiner Überprüfung unterzogen. Unsere Standpunkte in dieser Frage stehen einander genau gegenüber, aber wir würden gerne mit den Vereinigten Staaten zusammenarbeiten und mit allen, die den Kolonialvölkern helfen wollen. Wir werden auch weiterhin standhaft gegen die Politik des Kolonialismus kämpfen.

Thompson merkt an, dass die USA und die UdSSR in dieser Frage sehr weit voneinander entfernt sind.

Chruschtschow sagt, dass dies so ist. Sehr weit.

Thompson bemerkt weiter, dass er während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten die Frage des sowjetisch-amerikanischen Handels mit Handelsminister Hodges erörtert hat, und Thompson hofft, dass die Importbeschränkungen auf Krabbenkonserven in die USA bald aufgehoben werden. Thompson bemerkt, dass er versteht, dass dies kein großer Schritt ist, aber ein Schritt in die richtige Richtung.

Chruschtschow sagt, es wäre gut, unsere Handelsbeziehungen zu normalisieren. Die Gründe für die derzeitige Lage in den sowjetisch-amerikanischen Handelsbeziehungen sind schwer zu verstehen. Die Sowjetunion hat breit entwickelte Handelsbeziehungen mit England, Italien, Westdeutschland, Japan usw. Wieso sollen wir keine solchen Handelsbeziehungen zu den USA haben? Die Sowjetunion hat unlängst in den USA Werkzeugmaschinen gekauft, aber das State Department hat sein Veto gegen deren Verkauf eingelegt. Während des Gesprächs mit dem amerikanischen Industriellen Hammer[71] sagte mir dieser, fährt N. S. Chruschtschow fort, dass man in dieser Frage sehr viel Geduld zeigen muss. Er sprach auch von seiner Überzeugung, dass sich der Handel entwickeln wird. Es ist jedoch das genaue Gegenteil geschehen.

Thompson bemerkt, dass sich in diesem Fall das Pentagon eingemischt hat, nicht das State Department. Vertraulich möchte er, Thompson, gerne sagen, dass das State Department keinen Einspruch gegen den Verkauf dieser Werkzeugmaschinen erhoben hat, irgendein Mitarbeiter des Pentagons hat jedoch von dem in Vorbereitung befindlichen Verkauf erfahren und einem Senator davon erzählt. Dieser verlangte die Annullierung des Geschäfts und erklärte, das sei eine strategische Ware.[72] Ich billige diese Entscheidung nicht, bemerkte Thompson.

[71] Der amerikanische Großindustrielle und spätere Mäzen Armand Hammer hatte in seiner Jugend mit Lenin gesprochen, der nach dem russischen Bürgerkrieg um materielle Hilfe für sein akute Not leidendes Land bat, war tief beeindruckt nach Hause zurückgekehrt, stand seitdem der UdSSR mit großer Sympathie gegenüber und war ihrer Führung wiederholt behilflich.

[72] Die Ausfuhr strategisch wichtiger Güter in die Sowjetunion und andere kommunistische Länder war nach den Gesetzen der USA verboten.

Chruschtschow sagt, dass man alles zur strategischen Ware erklären kann, was man will, sogar den Mais. Wir kommen auch ohne amerikanische Werkzeugmaschinen aus, fährt N. S. Chruschtschow fort, wir bringen unsere Raketen in Umlauf, erzielen gewaltige Erfolge bei der Entwicklung der Wirtschaft mit Hilfe einheimischer Ausrüstungen. Was die Offiziere aus dem Pentagon betrifft, so ist klar, dass sie von Zorn und Hass auf uns geblendet sind. Aber das ist eine Angelegenheit des amerikanischen Volkes. Und doch betrübt uns das, weil es nicht die Voraussetzungen schafft für gegenseitiges Vertrauen zwischen unseren Ländern.

Wir würden in den USA gerne ein Werk für die Produktion von künstlichem Eiweiß, d. h. Harnstoff, kaufen. Hearst[73] hat uns das geraten. Wenn die USA es uns verkaufen, wird das gut sein. Aber wir müssen im Auge behalten, dass wir bereits drei solche Werke in Holland gekauft haben.

Thompson bemerkt, dass es beim Erwerb dieses Werkes vermutlich keine Schwierigkeiten geben wird.

Chruschtschow sagt weiter, dass in der Sowjetunion bereits künstliches Eiweiß produziert wird, man möchte jedoch die Produktion stark vergrößern, und bei den Amerikanern funktioniert diese Sache gut. Daher möchte man, um Zeit zu gewinnen, ein solches Werk erwerben. Wenn es uns aber die Amerikaner nicht verkaufen, wird nichts Schlimmes geschehen. Die *Rus'*[74] hat Jahrhunderte lang ohne es gelebt, und sie kann auch noch ein paar Jahre so weiterleben.

Thompson bemerkt, dass er keine Fragen mehr hat.

Chruschtschow sagt, dass er seinerseits gerne eine Frage ansprechen würde. Das ist die deutsche Frage. Die Amerikaner bemühen sich, diese Frage zu umgehen, aber sie ist durchaus wichtig für Europa und die ganze Welt. Sie kennen offenbar unser Memorandum an Adenauer[75], bemerkt N. S. Chruschtschow. Wir haben darin unseren Standpunkt dargelegt. Wir wollen nichts verändern, aber es ist notwendig, die Veränderungen in eine juristische Form zu bringen, die das Ergebnis des Zweiten Weltkriegs gewesen sind. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass revanchistisch eingestellte Elemente in Westdeutschland einen Krieg vorbereiten. Wir wollen den Friedensvertrag unterschreiben, aber wir schlagen nicht vor, so wiederhole ich, etwas zu ändern. Ich habe seinerzeit unseren Standpunkt detailliert dargelegt.

Wir hätten gerne, dass Präsident Kennedy unserem Standpunkt mit Verständnis begegnet. Wir möchten den Friedensvertrag unterschreiben, und wir möchten ihn gerne [zusammen] mit Ihnen unterschreiben und ebenso mit Ulbricht und Adenauer. Wir haben Verständnis dafür, dass die Vereinigten Staaten gerne ein verein-

[73] William Randolph Hearst hatte 1951 von seinem Vater das von diesem geschaffene, durch Blätter für das Massenpublikum einflussreiche Zeitungsimperium übernommen und mehrfach Gespräche mit Chruščëv geführt.

[74] Volkstümlicher Ausdruck für Russland, bezieht sich eigentlich auf das mittelalterliche Russland.

[75] Mit einem Schreiben vom 13. Februar 1961 hatte Chruščëv Adenauers Brief vom 18. Oktober 1960 beantwortet, in dem sich dieser um die Repatriierung der Deutschen bemüht hatte, die von der UdSSR an der Rückkehr gehindert würden. Darin hatte Chruščëv die Prüfung der gestellten Anträge zugesichert, ohne freilich konkrete Zusagen zu machen. Am 17. Februar hatte Botschafter Smirnov der westdeutschen Seite ein Aide-mémoire übergeben, das kein Entgegenkommen erkennen ließ und auf Erfüllung der Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags bestand.

tes Deutschland sehen würden, wir möchten auch ein vereinigtes Deutschland sehen, haben jedoch davon einen anderen Begriff. Sie möchten ein Deutschland mit Bonn an der Spitze, wir hätten es gerne, dass an der Spitze Deutschlands die Regierung Ulbrichts stehen würde. Aber das ist ein internes Problem, und die Deutschen mögen es selbst lösen. Wir wollen Stabilität in Europa. Lassen Sie uns den Friedensvertrag unterschreiben. Ein Friedensvertrag mit den beiden Deutschlands ist keinesfalls ein Anschlag auf West-Berlin. Wir sind bereit, uns auch in dieser Frage zu verständigen. Man könnte im Friedensvertrag verabreden, dass es notwendig ist, dafür zu sorgen, dass die Bevölkerung West-Berlins dasjenige politische System wählen kann, das sie will. Wir haben die Idee lanciert, West-Berlin zur Freien Stadt zu erklären. Wir haben die Ansprüche Bonns auf West-Berlin nicht anerkannt und werden sie nicht anerkennen. Die gegenwärtige Grenze zwischen der BRD und der DDR und Polen und der Tschechoslowakei ist die real bestehende Grenze. Dort muss sie auch verlaufen. Polen, die Tschechoslowakei und ebenso die DDR sind bereit, den Friedensvertrag zu unterschreiben. Nach unserer Ansicht wäre das eine große Sache. Um von den sozialistischen Ländern zu reden, so denken sie nicht daran, ihre politische Struktur anderen Ländern mittels Krieg aufzuzwingen. Aber es bleibt eine Tatsache, dass die Werktätigen der kapitalistischen Länder einen Kampf gegen ihre Unterdrücker führen und dass niemand eine Garantie dafür bieten kann, dass sich, sagen wir in Spanien, das Volk gegen die Diktatur auflehnt und ein kommunistisches Regime schafft.

Wir verzichten auf Maßnahmen militärischer Gewalt gegenüber anderen Staaten und sind bereit, dies auch bei der Vorbereitung des deutschen Friedensvertrages zu erklären. Wenn unsere Verbündeten im Krieg gegen Hitler-Deutschland nicht damit einverstanden sind, einen derartigen Friedensvertrag zu unterschreiben, dann haben wir keinen anderen Ausweg, als den Vertrag mit der DDR zu unterschreiben. Das Gleiche werden, wie wir verstehen, Polen, die Tschechoslowakei und alle anderen sozialistischen Länder tun, die gegen Deutschland Krieg geführt haben. Damit werden wir glauben, dass die bestehenden Grenzen Rechtskraft aufgrund des Friedensvertrags erhalten haben und dass alle Ansprüche Englands, Frankreichs und der USA auf West-Berlin ebenso wie auch der Status der Besetzung ihre Bedeutung verlieren, weil der Status der Besetzung seine Wirksamkeit bei Unterzeichnung des Friedensvertrages beendet. Eben darauf möchten wir uns gerne mit den USA verständigen, damit dieser Akt nicht zu einer großen Verschärfung [der Lage] führt. Schließlich ist West-Berlin ein Splitter in einem gesunden Körper, den man entfernen muss. Weder Sie noch wir haben etwas von der derzeitigen Lage. Wenn Adenauer Krieg gegen uns führen will, ist das erklärlich, weil West-Berlin ein guter Ort für den Beginn eines Konflikts ist. Aber wenn wir uns anfreunden wollen, dann müssen wir dieses Geschwür liquidieren, wegen dem der gesunde Körper fiebert.

Wir wollen aufrichtig unsere Beziehungen zu den USA verbessern und ich möchte, dass Ihre Regierung uns richtig versteht: Die Unterzeichnung des deutschen Friedensvertrages wird unsere Beziehungen nicht verschlechtern, sondern verbessern. Wir haben Adenauer unsere Vorstellungen offen dargelegt. Auf ihren [der westdeutschen Seite] Wunsch hin wurde unser Memorandum veröffentlicht. Die Reaktion Bonns auf unseren Appell ist mir noch unbekannt. Der Abschluss

des Friedensvertrages würde den aggressiven Kräften die Möglichkeit nehmen, die gegenwärtige Lage zu Kriegsvorbereitungen zu nutzen. Wenn sie die Oberhand gewinnen und zu aktiven Taten übergehen, wird das den dritten Weltkrieg bedeuten. Aber jetzt versteht jeder, was das unter den jetzigen Umständen heißt, da alle mit Kernwaffen vollgepropft sind.

Thompson bemerkt, dass sich Präsident Kennedy noch nicht mit Macmillan und Adenauer getroffen und mit ihnen diese Frage noch nicht besprochen hat. Aber insgesamt ist der Standpunkt der USA bekannt. Es wäre jedoch zu fragen, wieso die Alliierten aus West-Berlin abziehen sollen.

Chruschtschow: Und was hält Sie dort?

Thompson sagt, dass die USA gewisse Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung West-Berlins haben, außerdem gibt es Prestige-Vorstellungen.

Chruschtschow sagt: Sie haben keine derartigen Verpflichtungen, Ihr Aufenthalt in dieser Stadt ist das Ergebnis der Kapitulation der Deutschen im Krieg und des vierseitigen Abkommens[76]. Niemand verübt einen Anschlag auf West-Berlin. Lassen Sie uns zusammen ein Statut für West-Berlin ausarbeiten, registrieren wir es bei der UNO. Unterschreiben wir den Vertrag, damit sich niemand in die Angelegenheiten West-Berlins einmischen kann. Vielleicht werden auf Grundlage des Friedensvertrages, der von den Mächten garantiert wird, irgendwelche gemeinsamen Polizeikräfte notwendig sein. In West-Berlin können symbolische Truppen der Mächte verbleiben.[77] Jedoch nur in West- und nicht in Ost-Berlin. Die Frage Ost-Berlins ist entschieden.[78] Lassen Sie uns Übereinkunft zu diesen Bedingungen erzielen, die zweifellos die Wahrung eures Prestiges gewährleistet. Sie erklären, dass die Bevölkerung ihre Freiheit wahren will. Wir werden unsere Unterschrift unter eine Erklärung von der Art setzen, dass es von keiner Seite eine Bedrohung für die Freiheit der Bevölkerung West-Berlins gibt, die das Recht zur Wahl ihrer sozialen und wirtschaftlichen Struktur hat.

Ich habe Ihnen gesagt und wiederhole es: Welche Bedeutung hat für uns [die UdSSR] denn die Zwei-Millionen-Bevölkerung West-Berlins?

Thompson bemerkt, dass die USA damit einverstanden sind, dass die Sowjetunion kein Interesse an West-Berlin hat, jedoch hat Ulbricht derartige Interessen.

[76] Es ist nicht klar, was Chruščëv damit konkret meinte. Außer der Kapitulation Deutschlands lagen den Besatzungsrechten, die sich die Westmächte vorbehielten, als sie am 23. Oktober 1954 die Übertragung von Souveränitätsrechten an die Bundesrepublik vertraglich vereinbarten und auf denen sie gegenüber der UdSSR bestanden, als interalliierte Festlegungen insbesondere die in der Londoner Europäischen Beratungskommission am 12. September und 14. November 1944 sowie die am 26. Juli 1945 vereinbarten Abkommen über die Besatzungszonen in Deutschland und die Verwaltung von Groß-Berlin, die Vier-Mächte-Erklärung vom 6. Juni 1945 über die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland und das Abkommen über die Luftkorridore vom 30. November 1945 zugrunde.

[77] Die sowjetischen Vorschläge sahen vor, dass für den Fall, dass diese Abkommensvariante gewählt werden würde, Soldaten nicht nur der Westmächte, sondern auch der UdSSR in West-Berlin stationiert werden müssten.

[78] Nach sowjetischer These war Ost-Berlin unwiderruflich ein integraler Bestandteil der DDR. Faktisch jedoch wurden bestimmte Restbestände des Vier-Mächte-Status hingenommen, insbesondere der westliche Anspruch auf genehmigungsfreien Zutritt westlicher Militär- und Amtspersonen.

Chruschtschow sagt, dass er den Standpunkt Ulbrichts gut kennt und dessen sicher ist, dass wir alle unsere Unterschrift unter einen solchen Vertrag setzen werden.

Thompson sagt, dass es sich nicht so sehr um eine anomale Lage in Berlin handelt als darum, dass die Lage in ganz Deutschland anomal ist. Wir sind nicht geneigt, die dauernde Spaltung Deutschlands zu legalisieren, fährt Thompson fort. Wir befassen uns erneut mit dem gesamten Problem Deutschlands und West-Berlins. Die Situation mit Berlin und mit Deutschland insgesamt ist für keinen von uns befriedigend. Wir haben eine Reihe von Vorschlägen zu diesen Fragen vorgelegt, doch wurden sie nicht angenommen.[79] Nach meiner Ansicht lässt sich viel zur Milderung der Spannungen tun, die durch das Bestehen dieses Problems hervorgerufen werden, und Präsident Kennedy will alles tun, was in seinen Kräften steht, um eine Milderung der Spannung zu erreichen. Ich kann jedoch jetzt nichts Genaues über seine Ansichten zu diesem Problem sagen, bevor er seine Ansichten festlegt und sie mit seinen Verbündeten bespricht.

Chruschtschow bemerkt, dass es jetzt offensichtlich keine praktischen Voraussetzungen für die Vereinigung Deutschlands gibt. Jede Seite will die Vereinigung Deutschlands gemäß ihren Ansichten. Man wird mit der gegenwärtigen Lage einverstanden sein müssen, in der zwei deutsche Staaten bestehen. Ich möchte, fährt N. S. Chruschtschow fort, dass Präsident Kennedy unsere Bestrebungen richtig versteht, die deutsche Frage zu entscheiden. Es wäre ein großer Erfolg, ein Sieg für die Sache des Friedens, wenn wir uns über dieses Problem verständigen könnten. Ich weiß nicht, wie sich Adenauer [dann] verhalten wird, bis jetzt hat er sich durchaus aggressiv verhalten. Wenn er aber auf seinen früheren Standpunkten beharrt, dann kann man ihn vor die vollendete Tatsache der Vertragsunterzeichnung stellen.

Wir möchten gerne, dass die Vereinigten Staaten in der Frage des Friedensvertrags mit uns [einig] sind. Wir haben schließlich zusammen gegen Hitler-Deutschland Krieg geführt. Uns hat dieser Krieg 20 Millionen Menschenleben gekostet. Die Amerikaner haben ebenfalls Verluste davongetragen. Wir haben zusammen Krieg geführt, wir werden zusammen den Friedensvertrag unterzeichnen. Unser gemeinsamer Standpunkt in dieser Frage würde vom amerikanischen und sowjetischen Volk richtig verstanden werden – das umso mehr, als der Friedensvertrag keinerlei faktische Änderungen in die bereits bestehende Situation bringen wird.

Thompson fragt: Wenn der Friedensvertrag unterzeichnet wird, wird er dann einen Paragraphen über die Erklärung West-Berlins zur Freien Stadt enthalten?

Chruschtschow antwortet, dass in dem Vertrag unbedingt ein entsprechender besonderer Paragraph stehen wird. Das Statut der Freien Stadt muss formuliert und in den Vertrag eingefügt werden.

[79] Die Westmächte hatten in den zurückliegenden Jahren wiederholt eine Vereinigung Deutschlands auf der Grundlage freier Wahlen vorgeschlagen und der UdSSR dafür Sicherheitsgarantien angeboten.

Thompson äußert Interesse: Wie lässt sich der spezielle Status in West-Berlin aufrechterhalten, wenn ein separater Friedensvertrag mit der DDR unterschrieben wird?

Chruschtschow antwortet, wenn wir den Vertrag unterschreiben und die anderen das nicht tun, dann wird das Statut der Freien Stadt im Friedensvertrag angesprochen (und ihm beigefügt), und wir werden es respektieren. Wir brauchen West-Berlin nicht, bemerkt N. S. Chruschtschow. Es ist sogar in gewisser Weise gut, dass es eine solche Insel des Kapitalismus in einem sozialistischen Land gibt. Der gegenwärtige Lebensstandard ist eine vorübergehende Erscheinung. Schließlich wächst der Lebensstandard in den sozialistischen Ländern stetig, und er wird zweifellos einmal höher sein als in den kapitalistischen Ländern. Im Jahr 1965 werden wir Westdeutschland in der Pro-Kopf-Produktion von Gebrauchsgütern einholen und 1970 werden wir die USA einholen. Die Amerikaner sind ein ehrgeiziges Volk, aber wir werden sie trotzdem überholen. Das ist natürlich keine Drohung, sondern nur ein friedlicher Wettstreit.

Wenn wir das deutsche Problem zusammen mit der Kennedy-Regierung entscheiden könnten, wäre das eine große Wende. Unsere beiden Länder und die Sache des Friedens würden davon nur profitieren. Wenn der Friedensvertrag unterzeichnet wird, würden auch die Abrüstungsverhandlungen anders verlaufen. Was gegenwärtig in Deutschland besteht, ist kein Friede, sondern ein bloßer Waffenstillstand. Alles würde sich verändern, sobald nur der Friedensvertrag unterzeichnet wäre. Man könnte im Vertrag eine allmähliche Reduzierung der Anzahl der Truppen und deren wechselseitigen Abzug aus Deutschland vorsehen. All das würde eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens schaffen, welche die Entscheidung der Frage der allgemeinen und vollständigen Abrüstung erleichtern würde.

Thompson sagt, dass er damit übereinstimmt, dass die Entscheidung politischer Probleme einen positiven Einfluss auf die Abrüstungsverhandlungen ausübt.

Chruschtschow sagt weiter, dass es im Kongo keine direkte Konfrontation der Interessen der USA und der UdSSR gibt. Die Struktur der UNO muss geändert werden, damit sich in Zukunft nicht das wiederholt, was im Kongo geschehen ist. Stellen Sie sich vor, dass es eine solche Situation geben kann, dass sich künftig die USA in der UNO in der Minderheit befinden und wir die Mehrheit haben und dort den USA unseren Willen aufzwingen könnten. Aber wir wollen eine solche Situation nicht. Man muss Voraussetzungen dafür schaffen, dass keine Staatengruppe anderen Länden ihren Willen aufzwingen kann. Das ist doch kein Parlament, sondern eine internationale Organisation. Wenn irgendein Land mit einer Entscheidung nicht einverstanden ist, man diese ihr doch aufzwingt, kann ein Krieg beginnen, aber die UNO soll ein Instrument des Friedens und nicht des Krieges sein. Man muss alle Fragen [in der UNO] so erörtern, dass sie von allen Ländern durchgeführt werden und keinem Land Schaden zufügen. Wir sind für die Schaffung derartiger Bedingungen in der UNO. Bei der Erörterung der Struktur der UNO formulierten Roosevelt und Stalin den Grundsatz des Vetos. Das war eine sehr weise Entscheidung. Wie kann man denn eine Entscheidung der

UNO in die Praxis umsetzen, wenn sie gegen uns ist oder gegen die USA? Mit Gewalt? Aber das kann nur Krieg bedeuten. Es ist notwendig, dass das Exekutivorgan der UNO nicht als eine Person – die des Generalsekretärs – in Erscheinung tritt, sondern als Gremium von drei Personen, den Vertretern der Staaten, die zu den drei grundlegenden Gruppen in der UNO gehören: den zu den Militärblöcken der Westmächte gehörenden Staaten, den sozialistischen Staaten und den neutralistischen Staaten.[80] Bei der Annahme von Resolutionen darf niemandem Schaden zugefügt werden. Es wäre besser, überhaupt keine Entscheidungen zu treffen, die nicht dem allgemeinen Nutzen dienen und zur Verschärfung der Spannung führen.

Thompson bemerkt, dass er damit übereinstimmt, dass in der UNO oft abgestimmt wird und dass dies [dann] nichts verändern wird. Er meint aber gleichzeitig, dass der Gedanke der [UNO-]Charta bezüglich des objektiven UNO-Generalsekretärs trotzdem richtig ist; es besteht die Möglichkeit, dass der Sekretär objektiv handelt, dass er loyal ist gegenüber der gesamten Organisation und nicht nur gegenüber irgendeinem einzelnen Land. Die politischen Entscheidungen werden vom Sicherheitsrat getroffen, und der Generalsekretär muss als Exekutivorgan gemäß den Entscheidungen dieses Organs handeln. Wir waren ebenfalls mit einigen Handlungen Hammarskjölds unzufrieden, weil wir glaubten, dass er damit der anderen Seite hilft. Aber wir gingen davon aus, dass er der Repräsentant der UNO ist, der ihre Entscheidungen zum Ausdruck bringt. Nehmen wir beispielsweise die Abrüstungsfrage. Wenn die Durchführung der Entscheidungen dem „Veto" vonseiten eines der drei Sekretäre unterliegt, paralysiert dies die Tätigkeit der Organisation in besonders wichtigen Fragen.

Chruschtschow merkt an, dass im Gegenteil unter diesen Voraussetzungen keine Entscheidungen getroffen werden, die einer der drei Seiten Schaden zufügen könnten. Es ist klar, wenn die gegenwärtige Struktur des UNO-Apparats nicht verändert wird, werden wir uns über die Abrüstung nicht einigen können. Wer wird zwischen uns stehen? Hammarskjöld? Das hat Lumumba den Kopf gekostet. Wir wollen in der UNO nicht dominieren, aber wir wollen auch nicht, dass dort die USA dominieren. Diese Organisation muss ein echt internationales Organ werden. Vielleicht gibt es noch eine andere Regelung außer den drei Sekretären. Wir sind bereit zum Meinungsaustausch. Wichtig ist die Hauptsache – darauf zu achten, dass es wechselseitig keinen Schaden gibt.

Thompson sagt, dass er damit einverstanden ist, dass die Beibehaltung des „Vetos" im Sicherheitsrat notwendig ist, aber er kann sich nicht vorstellen, wie eine Organisation funktionieren kann, die von Vertretern dreier Gruppen geleitet wird.

[80] Diese Forderung war durch die Enttäuschung Chruščëvs über das Verhalten des UNO-Generalsekretärs, des Schweden Dag Hammarskjöld, in der Kongo-Frage ausgelöst worden. Chruščëv argumentierte, dass dieser zwar aus einem neutralen Land komme, sich aber keineswegs neutral verhalte, wie es seine Pflicht an der Spitze der Weltorganisation gewesen wäre. Die Staatengruppe, die er neben West und Ost vertreten sehen wollte, bezeichnete er als „neutralistisch", womit er nur die blockfreien Staaten meinte. Wie er gelegentlich erklärte, waren die neutralen – also die zwar nicht den westlichen Bündnissen angehörenden, aber westlich-demokratisch geordneten – Länder unerklärte Bundesgenossen der USA und der anderen NATO-Staaten.

Diese Organisation kann keine operative Tätigkeit entfalten, sie kann ihren Wert verlieren. Wenn zum Beispiel ein Abkommen über allgemeine und vollständige Abrüstung erzielt wird, kann eine der Seiten ein Veto gegen die Entsendung der Inspektionsgruppe in irgendeine bestimmte Region einlegen.

Chruschtschow bemerkt, dass es möglich ist, vorher Richtlinien zur Kontrolle und Inspektion auszuarbeiten, die für alle akzeptabel wären. Es muss für jeden das Recht vorgesehen werden, bei allgemeiner und vollständiger Abrüstung jede verdächtige Region aufzusuchen.

Wenn es in der UNO schon vor der Entwicklung der Ereignisse im Kongo drei Sekretäre gegeben hätte, dann hätten das Parlament und die Regierung normal funktioniert und Lumumba wäre noch am Leben. Die Frage der Überprüfung der UNO-Strukturen wurde vom Leben gestellt. In der gegenwärtigen Form ist die UNO kein Instrument des Friedens, sondern ein Instrument zur Anfachung der Leidenschaften.

Thompson sagt: Wir stimmen in dieser Frage nicht überein, aber ich nehme an, dass es doch noch Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage im Kongo gibt. Es ist durchaus wichtig, dass weder die Sowjetunion noch die USA im Kongo irgendwelche besonderen Interessen haben. Wir haben nicht vor, im Kongo Fuß zu fassen.

Chruschtschow bemerkt, dass im Kongo die belgischen Verbündeten der USA fest Fuß gefasst haben.

Thompson sagt, dass er nicht behauptet, dass sich die Belgier im Kongo richtig verhalten hätten, und die USA sind bereit, auf sie entsprechenden Druck auszuüben.

Chruschtschow lädt L. Thompson zum Frühstück ein. Während des Frühstücks, als im allgemeinen Gespräch die Frage eines möglichen Besuchs von Kennedy in der Sowjetunion berührt wurde, sagte N. S. Chruschtschow, wenn dies später für passend erachtet würde, könnte die Einladung an den Präsidenten der USA zum Besuch der Sowjetunion erneuert werden.[81] Wir würden ihn und seine Familie mit all unserer Gastfreundschaft empfangen und würden ihm unser Land zeigen.

Das Gespräch dauerte 2 Stunden und 45 Minuten. Anwesend waren Botschaftsrat B. Closson und der Leiter der Abteilung für amerikanische Länder des Außenministeriums der UdSSR, A. F. Dobrynin.

Übersetzt nach dem russischen Originaltext

Signatur: MOL 288.f. 9/1961/3.ö.e, Bl. 132–154

[81] Während seines Aufenthalts in den USA im September 1959 hatte Chruščëv eine Gegeneinladung an Präsident Eisenhower ausgesprochen, diese jedoch im Mai 1960 in Anbetracht der Vorwürfe zurückgezogen, die er gegen ihn wegen des Spionageflugs der U-2 erhob.

3. Ausführungen Chruschtschows vor dem Politischen Konsultativkomitee der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts am 29. März 1961 (Abendsitzung)

Der Vorsitzende Gen. *Ulbricht* (Übersetzung): Wir setzen die Sitzung fort. Das Wort hat der Leiter der sowjetischen Delegation, Nikita Sergejewitsch Chruschtschow.

Chruschtschow: Liebe Genossen!

Seit der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau im November 1960[82] ist nicht viel Zeit vergangen. Jedoch konnte man sich auch in dieser kurzen Zeit davon überzeugen, welche enorme Bedeutung die Leitsätze und Schlussfolgerungen haben, die in den Dokumenten der Konferenz enthalten sind. Das Leben bringt jeden Tag neue Bestätigungen dafür, dass sich das Kräfteverhältnis auf der Welt ständig zugunsten des Sozialismus und des Friedens und zuungunsten der Kräfte des Krieges und der Reaktion verändert, dass das sozialistische System zum entscheidenden Faktor der Weltentwicklung wird. Wir können uns in der Praxis davon überzeugen, dass sich für die Lösung der Kernprobleme unserer Zeit im Interesse des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus neue, günstigere Möglichkeiten eröffnen.

Die Konferenz arbeitete grundlegende strategische und taktische Richtlinien der kommunistischen Weltbewegung aus, an die sich alle sozialistischen Länder in ihrer Außen- und Innenpolitik halten müssen.[83] Das schließt selbstverständlich

[82] Die Beratungen der Vertreter von 81 kommunistischen und Arbeiterparteien fanden in Moskau vom 10. November bis 1. Dezember 1960 statt.

[83] Im Blick auf die internationalen Verhältnisse ging die Moskauer Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien vom 1. 12. 1960 von einem „stürmischen Wachstum der Macht und des Einflusses des sozialistischen Weltsystems“ aus, während das Kolonialsystem unter den Schlägen der nationalen Befreiungsbewegung einem Prozess des Zerfalls unterliege und die „Klassenkämpfe in der kapitalistischen Welt“ zunähmen. Der – als Imperialismus bezeichnete – Westen suche seine Positionen dadurch zu halten, dass er den kalten Krieg verlängere und verschärfe. Als das zur Zeit „brennendste Problem“ wurde die Frage von Krieg und Frieden bezeichnet. Der Krieg sei eine ständige Begleiterscheinung des Kapitalismus. Dieser habe schon zwei Weltkriege heraufbeschworen und drohe, einen dritten herbeizuführen, in dem es zum Einsatz ungeheuerlicher Massenvernichtungsmittel kommen würde. Wie einst Hitler, so bereiteten heute die „westdeutschen Revanchisten“ einen Krieg gegen die sozialistischen Staaten und andere Länder vor. Die Teilnehmer der Beratung sähen es daher als ihre Pflicht an, gegen sie die Unantastbarkeit der DDR als Vorposten des Sozialismus in Westeuropa zu schützen. Es folgte eine ausführliche Darstellung der „imperialistischen Pläne“ der USA, die darauf zurückzuführen seien, dass sich der „aggressive Charakter des Imperialismus“ nicht geändert habe. Gegen das „Komplott der Imperialisten“ müsse die Arbeiterklasse ihre Reihen fester schließen, um die Menschheit vor der Katastrophe eines neuen Weltkriegs zu retten. Den Zusammenschluss dagegen dürften politische, religiöse oder sonstige Differenzen nicht verhindern. Der Kampf der Kommunisten für die friedliche Koexistenz solle zur Mobilisierung der Massen führen, ohne aber die bürgerliche mit der sozialistischen Ideologie zu versöhnen. Das neue Kräfteverhältnis in der Welt biete den kommunistischen und Arbeiterparteien „neue Möglichkeiten, ihre historischen Aufgaben im Kampf für Frieden, nationale Unabhängigkeit, Demokratie und Sozialismus zu lösen“. Dabei seien die jeweilige nationale Situation zu berücksichtigen, immer neue Bevölkerungsschichten aktiv am Klassenkampf zu beteiligen, die sozialdemokratischen Werktätigen als „Klassenbrüder“ anzusehen und eine „Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften und anderen Organisationen“ durchzuführen. Die kommunistische Weltbewegung habe sich zur „einflussreichsten politischen Kraft“ und zum „wichtigsten Faktor des gesellschaftlichen Fortschritts“ entwickelt. Ihrer Einheit liege der Marxismus-Leninismus zugrunde; Abweichungen und Revisionismus würden siegreich bekämpft. Diese Erklärung wurde durch einen Appell an alle Völker der Welt und einen Aufruf zum „allumfassenden Kampf für den Frieden und gegen die Gefahr eines neuen Weltkriegs ergänzt (Dokumentation der Zeit, H. 229 (1961),

eine umfassende Analyse der konkreten Besonderheiten der internationalen Lage in diesem oder jenem Zeitabschnitt nicht aus, sondern setzt sie im Gegenteil sogar voraus, ebenso die Berücksichtigung aller Kräfte, die auf der Weltbühne agieren, sowie die Benutzung aller Reserven und Hebel im Interesse des sozialistischen Lagers und des Friedens.

Von der Politik der sozialistischen Länder und des gesamten sozialistischen Lagers hängt es ab, ob es uns gelingt, die Möglichkeiten in jeder Hinsicht und an allen Stellen des Erdballs zu nutzen, um die aggressiven imperialistischen Kräfte zu zügeln und den Einfluss des Sozialismus zu stärken, um die breiten Volksmassen um die Kommunisten zu scharen, welche die Fahne des Friedens hochhalten.

Lenin hat uns gelehrt, dass man im Kampf nur zu siegen vermag „bei genauester, sorgfältigster, vorsichtigster und geschicktester Ausnutzung jedes auch noch so kleinen ‚Spalts' zwischen den Feinden, jedes Interessengegensatzes zwischen der Bourgeoisie verschiedener Länder, zwischen verschiedenen Gruppen und Varianten der Bourgeoisie innerhalb einzelner Länder und jeder auch noch so kleinen Möglichkeit zur Gewinnung eines Massenverbündeten, selbst wenn dieser nur zeitweiligen, strauchelnden, labilen, unzuverlässigen und bedingten Charakters ist".

In der derzeitigen Lage erhält diese Anweisung Lenins besondere Bedeutung. Das erfordert eine flexible, initiativreiche und aktive Außenpolitik.

Die Fakten zeigen anschaulich, dass der konsequente Kampf der Länder des sozialistischen Lagers für die Verhinderung eines Weltkriegs, für die Freiheit und Unabhängigkeit aller Völker, in gewaltigem Umfang die internationalen Positionen der sozialistischen Länder gestärkt und ihren Einfluss auf das Denken hunderter Millionen Menschen in der ganzen Welt vergrößert hat. Der Sozialismus hat sich allen Völkern als glühender Verfechter des Friedens und der Freiheit präsentiert und als die Kraft, welche die Menschheit vor den Schrecken eines thermonuklearen Weltkrieges bewahren kann.

Das hat die Attraktivität des Sozialismus unerhört gesteigert und dazu beigetragen, dass sich breiteste Bevölkerungsschichten in allen Teilen der Erde um die Kommunisten scharen.

Unter diesen Umständen sind die herrschenden Kreise in einigen kapitalistischen Ländern genötigt, ernstliche Korrekturen an ihrem außenpolitischen Kurs vorzunehmen. Die Führer der kapitalistischen Welt müssen, ob sie das wollen oder nicht, mit den objektiven Fakten rechnen und können das neue Kräfteverhältnis in der Welt, die weitere Stärkung der Macht des sozialistischen Lagers, der kommunistischen Weltbewegung und der nationalen Befreiungsbewegung[84] nicht ignorieren.

S. 35–48). Chruščëv hatte die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen am 6. Januar 1961 in einer umfangreichen Stellungnahme vor Vertretern der Parteiorganisationen der Obersten Parteischule, der Akademie für Gesellschaftswissenschaften und des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU formuliert (Kommunist, 1/1961, S. 3–37). Diese Ausführungen veranlassten den amerikanischen Geheimdienst CIA zu einer ausführlichen Analyse, in deren Zentrum die sowjetische Absicht gestellt wurde, den Kampf gegen den Westen indirekt durch Aufstandsbewegungen und „nationale Befreiungskriege" in der Dritten Welt zu führen (http://www.state.gov/about_state/history/vol_v/10_19.html).

[84] In der UdSSR galten als nationale Befreiungsbewegungen alle Kräfte, die sich in der Dritten Welt

Es versteht sich von selbst, dass die Ziele der Außenpolitik der imperialistischen Staaten gleich geblieben sind. Die Imperialisten versuchen wie früher, den Sozialismus mit allen Mitteln „zurückzuwerfen",[85] die anwachsende Befreiungsbewegung der Völker auf dem Erdball aufzuhalten und die Herrschaft der Imperialisten in den schwach entwickelten Staaten aufrechtzuerhalten[86]. Immer öfter geben die imperialistischen Funktionäre des Westens zu, dass die geradlinige und engstirnige Politik „aus Position der Stärke", die sich am stärksten im Kurs von Dulles und Eisenhower verkörpert hat, in eine Sackgasse geraten ist und die Völker in den schwach entwickelten Länder, und auch in Ländern des Kapitals, gegen die imperialistischen Staaten aufbringt.

Weil die Imperialisten gegenwärtig nicht das Risiko eingehen, Krieg gegen das sozialistische Lager zu entfesseln, und das Wettrüsten nicht abschwächen, suchen sie all ihre Möglichkeiten zum Kampf gegen das Weltsystem des Sozialismus vor allem im Bereich der Wirtschaft, der Politik und der Ideologie zu mobilisieren. Objektiv heißt dies, dass wir die Imperialisten gegen ihren Willen allmählich auf den Weg des friedlichen Wettkampfs der beiden Systeme ziehen und ihnen den Kampf auf diesem für uns günstigen Schlachtfeld aufnötigen.[87]

Natürlich berücksichtigen wir, dass die Imperialisten die Politik „aus der Position der Stärke" nicht aufgeben. Sie stocken ihre militärische Macht verstärkt auf, vor allem im Bereich der Raketen- und Kernwaffen, sie suchen ihren Rückstand gegenüber der Sowjetunion in diesem Bereich[88] zu liquidieren.

Die Besonderheit des gegenwärtigen Kurses der kapitalistischen Mächte besteht darin, dass die USA und, ihnen folgend, auch andere imperialistische Staaten den Versuch machen, in ihrer Außenpolitik flexiblere, verstecktere Methoden anzuwenden. Das zeigt sich in ihrem Verhältnis sowohl zu den sozialistischen Ländern als auch zu den schwach entwickelten Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.

Die Führer der imperialistischen Staaten suchen bestimmte Schlussfolgerungen aus der Tatsache zu ziehen, dass die Dulles-Linie der „Zurückdrängung" des Sozialismus auf militärischem Wege Bankrott gemacht hat, und besonders aussichtslos erscheint sie im Lichte des neuen Kräfteverhältnisses auf der internationalen Bühne. Mit Hilfe einer flexiblen und differenzierten Politik gegenüber den sozialistischen Ländern, vor allem im Bereich der ökonomischen Verbindungen, glauben sie ihren Einfluss auf einzelne sozialistische Länder zu verstärken und sie allmählich von sich abhängig zu machen. Es gibt allen Grund anzunehmen, dass

gegen die Herrschaft und den Einfluss des Westens wandten, insbesondere die Gruppen, die mit der Waffe in der Hand gegen die Kolonialmächte kämpften.

85 Demnach bestimmte die Absicht des „roll back", die Eisenhower und Dulles nach Amtsantritt der republikanischen Administration in Washington proklamiert hatten, unter Kennedy weiterhin die amerikanische Politik.

86 Mit den letzten beiden Aussagen war das Bemühen gemeint, eine weitere Dekolonialisierung zu verhindern bzw. die koloniale Abhängigkeit mit neuen Methoden fortdauern zu lassen.

87 Chruščëv ging von der allseitigen, insbesondere auch wirtschaftlichen Überlegenheit des sozialistischen Systems über den Kapitalismus aus.

88 Diese Sicht entsprach nicht den Tatsachen: Trotz des in der Öffentlichkeit weithin bestehenden Eindrucks einer amerikanischen „Raketenlücke", zu dem der Start des ersten Erdsatelliten seitens der UdSSR im Oktober 1957 wesentlich beigetragen hatte, besaßen die USA strategische Fähigkeiten, die denen der UdSSR weit überlegen waren.

die führenden Kreise des Westens ihre Versuche in dieser Richtung aktivieren werden.

Es ist durchaus bezeichnend, dass die Regierung Kennedys kürzlich Kennan zum Botschafter in Jugoslawien ernannt hat, einen der Urheber der berüchtigten Politik der „Eindämmung des Kommunismus". In letzter Zeit trat Kennan mit einer neuen Doktrin der „flexiblen Politik gegenüber den Ländern des sozialistischen Lagers" hervor und rief dazu auf, politische und wirtschaftliche Instrumente zu verwenden, um einzelne Länder aus dem sozialistischen Lager zu reißen.[89]

Die imperialistischen Staaten versuchen ebenfalls, neue Formen der Penetration und der Verstärkung ihres Einflusses in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zu entwickeln. Sie setzen immer mehr auf die in wirtschaftlicher Hinsicht schwach entwickelten Länder und streben an, diese in ihrer Entwicklung auf den kapitalistischen Weg, den Weg der Bündnisse mit den imperialistischen Mächten, zu bringen.

Sie wollen damit sozusagen dem gebrechlich werdenden Kapitalismus frisches Blut zuführen.

Zweifellos muss man sich zu dieser taktischen Linie der Imperialisten mit aller Ernsthaftigkeit verhalten. Die Politik von Dulles und Eisenhower ließ sich natürlich bei den Volksmassen leichter entlarven, weil dies eine offene Politik der Provokationen und der Vorbereitung auf einen neuen Krieg war. Die Regierung Kennedy versucht die Sache so darzustellen, als ob sie sich vom außenpolitischen Kurs ihrer Vorgänger entferne und eine realistischere Politik zu verfolgen beabsichtige. Diese Taktik erschwert natürlich in gewissem Umfang die außenpolitischen Aufgaben der sozialistischen Länder, gleichzeitig jedoch eröffnet sie uns auch neue Möglichkeiten. Wenn man die Sache richtig anpackt, kann man all dies zur weiteren Verstärkung der außenpolitischen Positionen der sozialistischen Länder nutzen, dazu, den Westmächten wirkliche Zugeständnisse in einer Reihe von Fragen abzuringen, die aggressivsten Kreise des Imperialismus zu isolieren und neue Schritte zur internationalen Entspannung zu machen.

Unter diesem Blickwinkel möchte ich auf das Problem der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen eingehen, die erheblichen Einfluss auf die internationale Lage insgesamt haben.

Kennedys Amtsantritt hat uns vor die Frage gestellt: Wie sollen wir auf seine Zusagen reagieren, er wolle eine flexiblere Außenpolitik betreiben und die Beziehungen zur Sowjetunion verbessern?

Wir sind uns klar darüber, dass die Regierung Kennedy so wie vor ihr auch andere Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika imperialistisch ist und die Interessen der Monopole vertritt. Am einfachsten wäre es zu verkünden, dass sowohl Eisenhower als auch Kennedy beide Imperialisten sind und dahinter den Punkt zu setzen. Weit schwieriger ist es, die Unterschiede in der Politik der ver-

[89] George F. Kennan hatte das Konzept der Eindämmung des Kommunismus formuliert, das in der Marshall-Plan-Hilfe für die damals wirtschaftlich bedrängten Länder Westeuropas seinen Ausdruck fand, und hatte in den folgenden Jahren, als die Eindämmung auch militärische Formen annahm, darin einen Irrweg gesehen und sich für die Bekämpfung des Kommunismus mit wirtschaftlichen Mitteln eingesetzt.

schiedenen Gruppen der Imperialisten herauszufinden und diese Unterschiede im Interesse des Sozialismus zu nutzen.

Ich erinnere mich an die ersten Tage der Revolution bei uns, in der Sowjetunion. Es traten damals einige Redner auf und sagten: Die Bourgeois, das sind Fettwanste, der Bourgeois ist unser Fettwanst. Wenn man so reden möchte, dass sich der Bourgeois den Wanst vollgestopft habe und sich von dem Schweiß und der Mühe der Arbeiterklasse nähre, dann ist das eine ziemlich primitive Erläuterung unserer Klassenpolitik. Und daher wäre es noch primitiver, wenn wir analog dazu sagen würden, dass alle Bourgeois, alle Imperialisten, gleicher Art seien und auf einen Haufen gehörten. Es gibt aber unterschiedliche Monopolisten und Kapitalisten. Einem Kapitalisten hat man beispielsweise den Lenin-Preis für den Friedenskampf verliehen. Das ist der amerikanische Großkapitalist Eaton.[90] Gibt es einen Unterschied zwischen Eaton, Rockefeller und Dupont? Es ist hier also schwieriger. Beide Präsidenten [Eisenhower und Kennedy] dienen den gleichen Monopolisten, aber diese Präsidenten haben unterschiedlichen Verstand. Und darum dürfen wir das nicht in einen Topf werfen, [nur] weil sie das [gleiche] amerikanische Monopolkapital vertreten. Nein, ihre Herangehensweise ist verschieden, und darum müssen wir uns in diesem Unterschied zurechtfinden und unsere Herangehensweise bei der Beurteilung der Geschehnisse haben.

Entschuldigen Sie, ich bin vom Text abgewichen.

In Berücksichtigung der neuen Tendenzen in der amerikanischen Politik hat die sowjetische Regierung eine neue Initiative ergriffen, um der neuen Regierung und dem amerikanischen Volk ihre Bereitschaft zur Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern zu demonstrieren. Ohne irgendwelche Initiativen von Kennedy abzuwarten, haben wir unsere Bereitschaft erklärt, die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen wieder auf jene Bahn zu bringen, auf der sie sich zu Zeiten Roosevelts befanden. Wir haben auch einige konkrete Schritte unternommen: Wir haben die Piloten des über unserem Luftraum abgeschossenen Flugzeugs RB-47 in die Freiheit entlassen und unsere Absicht erklärt, auf die Diskussion der Frage der aggressiven Akte der amerikanischen Regierung unter Eisenhower in der Organisation der Vereinten Nationen zu verzichten.

Kennedy sah sich genötigt, auf diese unsere Schritte zu reagieren. Wie bekannt, hat er öffentlich erklärt, dass die Freilassung der Piloten ein ernstliches Hindernis auf dem Weg zur Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen beseitigt. Er hat ebenfalls erklärt, dass er Flüge amerikanischer Militärflugzeuge über dem Territorium unseres Landes verboten hat.[91] Das ist für uns schon ein gewisser

[90] Cyrus S. Eaton, ein amerikanischer Investment Banker und Geschäftsmann, der durch vielfach rücksichtslose Finanzoperationen zu großem Reichtum gekommen war, erhielt 1960 von der sowjetischen Regierung den Internationalen Lenin-Preis für die Festigung des Friedens unter den Völkern für seine Verdienste als Mitbegründer und Mäzen der Pugwash Conferences on World Peace und als scharfer Kritiker der Politik der USA im Kalten Krieg. Der Preis war 1949 zu Stalins 70. Geburtstag als Gegenstück zum „kapitalistischen" Friedensnobelpreis gestiftet worden und trug bis zur Entstalinisierung 1956 den Namen Stalins.

[91] Chruščëv hatte jahrelang den Flügen amerikanischer Aufklärungsflugzeugen über der UdSSR ohnmächtig zugesehen, die er wegen fehlender Fähigkeit zum Abschuss nicht verhindern konnte und auch nicht anprangern wollte, um die Machtlosigkeit nicht gegenüber der Öffentlichkeit zu offenbaren. Nachdem am 1. Mai 1960 erstmals eine derartige Maschine abgeschossen worden war, nutzte er die Gelegenheit, um die Regierung der USA, die nicht wusste, dass die sowjetische Seite

Erfolg gewesen. Die amerikanischen Imperialisten haben einen Nasenstüber bekommen, sie haben sich vor der ganzen Welt blamiert und werden nun wohl nicht mehr so unverschämt agieren.

Jetzt hat mir Kennedy vorgeschlagen, uns im Mai dieses Jahres zu einem Meinungsaustausch in Wien oder Stockholm zu treffen. Noch lässt sich schwer sagen, wohin so ein Treffen führen mag. Dabei muss ich einen Vorbehalt machen: Ich wurde gebeten, dass dieser Vorschlag zunächst unter uns bleibt. Darauf möchte ich die befreundeten Genossen aufmerksam machen. Die Amerikaner schlagen nichts Konkretes vor. Der Außenminister der Vereinigten Staaten von Amerika, Rusk, suchte vor einigen Tagen dem Gen. Gromyko einzureden, es könne beim Chruschtschow-Kennedy-Treffen angeblich nur um einen „inoffiziellen Meinungsaustausch" gehen.

Wahrscheinlich wurde der Vorschlag des Treffens von den Amerikanern in der Absicht gemacht, eine, wie sie sagen, generelle Sondierung durchzuführen, uns zu der einen oder anderen Frage abzutasten und zugleich öffentlich die guten Absichten Kennedys zu demonstrieren. Aufgrund unserer prinzipiellen Linie, im Interesse der Festigung des Friedens Kontakte zwischen den staatlichen Akteuren zu entwickeln, haben wir Kennedy übermittelt, dass sein Vorschlag für uns annehmbar ist. Wir wollen sehen, was Kennedy im Sinn hat.

Wir werden unsererseits uns darum bemühen, den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in ein substanzielles Gespräch über Probleme wie die deutsche Frage, die Abrüstung, die Beseitigung von Diskriminierungen beim internationalen Handel usw. zu ziehen. Wenn Kennedy den Wunsch zu erkennen gibt, in der einen oder anderen Frage eine Vereinbarung auf annehmbarer Basis zu schließen, werden wir versuchen, die erreichte Übereinkunft auf bestimmte Weise zu festigen.

Wenn jedoch konkrete Ergebnisse diesmal nicht zu erreichen sind, dann können wir vielleicht eine Fortsetzung der Verhandlungen verabreden. Generell werden näher am Zeitpunkt des Treffens die Position der Amerikaner und der Charakter der Verhandlungen insgesamt klarer werden, und wir werden dann wahrscheinlich noch die Möglichkeit haben, die Bruderländer darüber zu informieren.

Jetzt ist es offensichtlich noch zu früh, endgültige Schlüsse zu ziehen, wohin das „neue Herangehen" der Kennedy-Administration an die Fragen der Außenpolitik führen wird. Vielleicht sind die Bedingungen für eine hinreichend radikale Änderung des außenpolitischen Kurses in den Vereinigten Staaten noch nicht herangereift. Die Position der Regierung Kennedy in den kongolesischen Angelegenheiten und hinsichtlich Kubas,[92] aber ebenso einige Äußerungen Kennedys und Rusks zur West-Berlin-Frage können nur zu Vorsicht raten.

mit dem Flugzeug und dem Piloten alle Beweise in der Hand hatte, zu fortgesetzten Dementis zu veranlassen, deren Unglaubwürdigkeit sie dann jeweils deutlich machte. Zum Schluss bestand Chruščëv zu Beginn der Pariser Gipfelkonferenz Mitte des Monats darauf, Eisenhower durch eine Reuebekundung zu demütigen. Als sich der Präsident weigerte, verließ Chruščëv die Konferenz und brachte sie damit zum Scheitern, ehe sie angefangen hatte.

[92] Die neue Administration war weder von der feindlichen Haltung gegenüber Fidel Castro noch von der Unterstützung des UNO-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld abgerückt, dessen Ablösung Chruščëv forderte, weil er ihm bei der Durchführung der militärischen Intervention im

Wenn sich herausstellt, dass die amerikanischen Führer noch nicht die Notwendigkeit verstanden haben, die Beziehungen zu den sozialistischen Ländern zu normalisieren, dann können wir natürlich auch noch warten. Wir haben es nicht eilig – die Durchführung unserer Pläne in der Entwicklung der Volkswirtschaft hängt nicht von amerikanischen Lieferungen ab, die Verteidigung des sozialistischen Lagers ist stark und verlässlich. Aber auch in diesem Fall werden wir weiterhin alle Anstrengungen darauf richten, um in den Vereinigten Staaten von Amerika und in den anderen westlichen Ländern das Bewusstsein zu verbreiten, dass es notwendig und möglich ist, sich mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern zu einigen, und dass die friedliche Koexistenz gegenwärtig der einzige Weg ist, der die Katastrophe eines Nuklearkrieges ausschließt.

Die Politik der sowjetischen Regierung gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika geht davon aus, dass wir tatsächlich eine ernstliche Verbesserung der Beziehungen mit diesem Land wollen und glauben, dass eine solche Verbesserung die Grundlage für die friedliche Koexistenz der beiden Lager gewährleisten würde und für das gesamte sozialistische Lager nützlich wäre.[93]

Daher glauben wir kein Recht zum Verzicht auf Versuche zu haben, alle Möglichkeiten in dieser Hinsicht zu nutzen, auch wenn wir nicht im Voraus des Erfolgs sicher sein können.

Wenn uns die Regierung Kennedy nicht entgegenkommt, schwächt das nur ihre eigenen politischen Positionen. Wir werden davon keinen Schaden haben. Ohne unnötigen Streit zu beginnen, werden wir wie bisher alle Aggressionsphänomene der Politik der Vereinigten Staaten, die eine Bedrohung für den Frieden schaffen, mit aller Entschiedenheit entlarven und verurteilen und zugleich beharrlich zur Lösung der grundlegenden Probleme aufrufen – von solchen wie die Abrüstung, die Liquidierung des Kolonialismus, die deutsche Frage, die Reorganisation der UNO und andere.

Denn schließlich sind das Probleme, von deren Lösung die Geschicke der Welt abhängen. Die amerikanischen Führer sollen dann ruhig die Verantwortung übernehmen für die Zerstörung jener Hoffnungen ihres Volkes auf Entspannung der internationalen Lage, die sie durch ihre Kritik an der Politik Eisenhowers und durch ihre Reden über einen neuen Kurs der Außenpolitik geweckt haben.

Kongo Parteinahme zugunsten der intervenierenden früheren Kolonialmacht Belgien und ihrer kongolesischen Marionetten vorwarf.

[93] Chruščëvs Politik der friedlichen Koexistenz war insoweit auf die Aufrechterhaltung des Friedens ausgerichtet, als ein Krieg zwischen den Staaten von Ost und West, also ein Konflikt, in dem wahrscheinlich Kernwaffen zum Einsatz kommen und damit die Gefahr unabsehbar großer Vernichtung heraufbeschwören würde, möglichst ausgeschlossen werden sollte. Kriege, bei denen dies nicht zu befürchten war (etwa bei innerstaatlichen und lokalen Kriegen außerhalb des sozialistischen Lagers), waren grundsätzlich akzeptabel und sollten unterstützt werden, wenn es zweckmäßig erschien. Als „Form des Klassenkampfs" gegen das westliche System und seine Verfechter sollte die Politik der friedlichen Koexistenz diesen Kampf nicht einschränken, sondern die Entfaltung der für den Sozialismus kämpfenden Kräfte fördern und deshalb optimale Bedingungen dafür schaffen. Soweit es im jeweiligen Einzelfall zweckmäßig erschien, sollten außerhalb des riskanten zwischenstaatlichen Ost-West-Verhältnisses alle verfügbaren Mittel zum Einsatz kommen (Chruščëv in: Kommunist, 1/1961, S. 16–22). Die friedliche Koexistenz war mithin kein konfliktneutrales Konzept, sondern ein Instrument des Kampfes. Wie Chruščëv an einer späteren Stelle seiner Rede ausführte, war es daher nötig, „den Imperialisten die friedliche Koexistenz aufzuzwingen" (RGANI, f. 10, op. 3, d. 6, Bl. 83).

Deshalb, Genossen, sind wir der Meinung, dass es in den Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika auch weiterhin richtig sein wird, eine flexible Linie zu verfolgen – wir dürfen in den prinzipiellen Fragen nicht nachgeben, aber auch nicht unsererseits Brücken niederreißen.

Das ist der Grund, Genossen, weswegen wir meinen, dass es in den Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika wie bisher richtig sein wird, eine flexible Linie einzuhalten, ohne in Grundsatzfragen Zugeständnisse zu machen, aber auch ohne mit unserer Initiative Brücken zu verbrennen.

Erlauben Sie mir jetzt, mich dem Kampf für die Abrüstung zuzuwenden, der gegenwärtig eins der wichtigsten Elemente der Außenpolitik des ganzen sozialistischen Lagers bildet. Wie steht es hier um die Sache?

Ich denke, wir sind alle der Ansicht, dass sich die Unterstützung und die aktive Verteidigung des Programms der allgemeinen und vollständigen Abrüstung unter strikter internationaler Kontrolle als politisch gerechtfertigt erwiesen haben. Die Idee der allgemeinen und vollständigen Abrüstung hat bereits in nicht geringem Umfang die Massen in den meisten Ländern der Welt erfasst. Der Druck der Massen und die konkreten, gerechten Vorschläge der sozialistischen Länder zur Abrüstung zwingen die Imperialisten zum Lavieren und versetzen sie zeitweilig in eine ziemlich schwierige politische Lage, weil es heutzutage bereits unmöglich ist, offen in der Rolle des Abrüstungsgegners aufzutreten.

Wir glauben, dass es den sozialistischen Ländern letzten Herbst auf der XV. Sitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen gelungen ist, einen großen politischen Erfolg zu erringen. Als wir unseren Resolutionsentwurf für die Direktiven für die Verhandlungen über das Problem der allgemeinen und vollständigen Abrüstung vorlegten,[94] stellten sich die neutralistischen Länder[95] – Indien, Indonesien, die Vereinigte Arabische Republik, Marokko, Ghana und andere – praktisch in allen Punkten auf den gleichen Standpunkt wie die sozialistischen Länder. Die Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Verbündeten liefen Gefahr, in dieser für die Menschheit so überaus wichtigen Frage praktisch in eine politische Isolation zu geraten.

Jetzt wollen die Vereinigten Staaten von Amerika der Diskussion über das Problem der Abrüstung in der Generalversammlung ausweichen. Die Amerikaner berufen sich dabei darauf, dass sie angeblich Zeit für die Ausarbeitung einer neuen Position benötigen.

In vielen Ländern, zudem nicht nur im Westen, sondern auch in den neutralistischen Ländern in Asien und Afrika, werden Hoffnungen geschürt, dass die Regierung Kennedy im Bereich der Abrüstung etwas tun werde. Das müssen wir

[94] Die UdSSR hatte der UNO-Generalversammlung unter Berufung auf einen von dieser am 20. November 1959 gefassten Beschluss am 23. September 1960 einen Vorschlag zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung vorgelegt, der genaue Angaben darüber enthielt, was im Verlauf von drei aufeinander folgenden Etappen geschehen solle (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV 5, S. 298–304). Chruščëv rechnete von vornherein damit, dass die Westmächte Verhandlungen darüber ablehnen würden (was dann auch der Fall war), weil sie eine totale Beseitigung aller militärischen Kapazitäten für illusorisch hielten und fürchteten, dass sie sich damit im Gegensatz dem Druck einer zu grenzenloser Hoffnung beflügelten öffentlichen Meinung aussetzen würden.

[95] Die sowjetische Seite bezeichnete die blockfreien Länder als „neutralistisch“ im Unterschied zu den neutralen Staaten, die zwar außerhalb der westlichen Bündnisse standen, aber aufgrund ihres Systems zum Westen gehörten.

berücksichtigen. Wir dürfen unseren Gegnern keinen Vorwand für den Aufschrei geben, dass die sozialistischen Länder die Lage künstlich verschärfen und Schwierigkeiten bereiten für die Erzielung einvernehmlicher Entscheidungen über die Abrüstung. Darum halten wir es für nützlich, im gegebenen Fall den Amerikanern entgegenzukommen und damit einverstanden zu sein, dass die Erörterung der Kernprobleme der Abrüstung für einige Monate aufgeschoben wird. Das wird nichts schaden, wenn man bedenkt, dass sich die Abrüstungsverhandlungen bereits seit ungefähr 15 Jahren hinziehen, aber das wird sehr helfen, die Illusionen der Neutralen und sogar der Völker der westlichen Länder selbst zu beseitigen, wenn sich im [nächsten] Herbst herausstellt, dass die Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Verbündeten trotz erlangtem Aufschub nichts Taugliches bezüglich der Abrüstung vorschlagen können. Und es ist davon auszugehen, dass es so kommen wird.

Zu einer der Fragen, die den Bereich der Abrüstung betreffen, zur Frage der Einstellung von Atomwaffentests, wurden vor kurzem in Genf die Verhandlungen zwischen den Regierungen der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika und Englands wiederaufgenommen. Was ist zu diesen Verhandlungen zu sagen? Beim Standpunkt der Amerikaner haben sich gewisse Veränderungen zum Besseren ergeben. Die nächste Zukunft wird zeigen, ob die Vereinigten Staaten bereit für ein ehrliches Abkommen in dieser Frage sind.

Wir haben auf unserer Seite alles nur Mögliche getan, um ein solches Abkommen zu erzielen. Es ist uns gelungen, nicht wenig zu tun. Wir haben vor, unsere Bemühungen auch weiterhin darauf zu richten, dass die Verhandlungen in Genf mit der Unterzeichnung eines Vertrags über die Einstellung der Atomwaffentests beendet werden.

Jedoch ist es gegenwärtig die wichtigste Aufgabe, eine Lösung des Problems der allgemeinen und vollständigen Abrüstung zu erreichen. Nur in diesem Fall können die Völker aus der Gefahr des Atomkrieges gerettet werden.[96]

Ich denke, Genossen, dass wir uns alle darüber einig sind, dass es notwendig ist, unermüdlich den Kampf für die allgemeine und vollständige Abrüstung fortzusetzen, sowohl innerhalb der Vereinten Nationen als auch außerhalb derselben, durch alle unserem Einfluss zugänglichen Massenorganisationen. Und wenn wir es schaffen, die breiten Volksmassen in allen Ländern für die aktive Unterstützung unserer Forderung nach der allgemeinen und vollständigen Abrüstung zu mobilisieren, dann wird das einen fühlbaren Druck auf die Abrüstungsgegner im imperialistischen Lager erzeugen. Wir haben die Möglichkeit, all das mit aller glühenden Energie, mit der ganzen Leidenschaft, Eindringlichkeit und Überzeugungskraft zu tun, wie sie nur aus aufrichtigem Glauben und fester Überzeugung erwachsen, weil die allgemeine und vollständige Abrüstung für uns keine Propagandaparole, sondern ein reales Programm ist, an dessen Verwirklichung alle sozialistischen Staaten, alle friedliebenden Länder und alle Völker zutiefst interessiert sind. Darin liegt die große Kraft unseres Standpunkts.

[96] Der Forderung nach allgemeiner und vollständiger Abrüstung räumte die UdSSR Vorrang auch dadurch ein, dass sie die Erfüllung des amerikanischen Verlangens nach Überprüfung der Implementierung eines Teststoppabkommens durch Inspektionen von einer vorherigen Vereinbarung darüber abhängig machte.

Wie die Praxis zeigt, lässt unser Kampf für unser einheitliches gemeinsames Ziel viel Raum sowohl für kollektive Initiativen als auch für Initiativen einzelner Länder unseres Lagers beim Präsentieren konkreter Vorschläge im Bereich der Abrüstung.

Genossen! Gestatten Sie mir, jetzt mit Ihnen die Überlegungen der sowjetischen Regierung zur Frage des Friedensvertrages mit Deutschland zu teilen, der entscheidende Bedeutung für die Festigung des Friedens in Europa hat.

Der Standpunkt der Sowjetunion ist klar und verständlich. Die Sowjetunion tritt so wie auch die anderen sozialistischen Länder für den Abschluss eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten und für die Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt auf der Grundlage dieses Vertrags ein. Um schneller eine gemeinsame Sprache mit den Westmächten zu finden, haben wir die Bereitschaft erklärt, auf eine Interimsregelung in Form des Abschlusses eines zeitweiligen West-Berlin-Abkommens einzugehen. Dabei wurde ins Auge gefasst, nach einer strikt festgelegten Frist, nach entsprechenden Verhandlungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschlands[97], zur Frage der Unterzeichnung des Friedensvertrags mit Deutschland zurückzukehren.[98]

Das Leben hat gezeigt, wie zeitgemäß und gerechtfertigt es war, die Frage der baldigsten Friedensregelung mit Deutschland zu stellen. Diese Frage wurde zum starken Hebel der Einwirkung auf die Position der Westmächte in vielen Bereichen unserer Beziehungen zu ihnen. Wir haben die kapitalistische Welt faktisch dazu gezwungen, die Existenz der Deutschen Demokratischen Republik anzuerkennen.[99] Die Westmächte sahen sich genötigt, den von ihnen selbst errichteten „Eisernen Vorhang“ zu zerstören und sich auf Verhandlungen mit uns über die wichtigsten internationalen Probleme einzulassen. In Deutschland haben unsere Friedensvertragsvorschläge in nicht geringem Maße die Positionen jener Kräfte

[97] Nach sowjetischer Auffassung hatte die Bundesrepublik kein Recht, in irgendeiner Weise die Vertretung aller Deutschen zu beanspruchen. Um zu betonen, dass sie nur ein Teil von Deutschland sei, wurde dieses im amtlichen Staatsnamen enthaltene Wort in den Genitiv gesetzt.

[98] In der zweiten Phase der Genfer Verhandlungen zwischen den vier Außenministern 1959 hatte die sowjetische Seite als „Kompromiss“ ein Interimsabkommen vorgeschlagen, das es den Westmächten erlauben sollte, unter bestimmten Auflagen noch für eine beschränkte Zeit in West-Berlin zu bleiben. An dem damit verbundenen Ansinnen, die Stadt anschließend total zu räumen, scheiterten die Gespräche. Ulbricht war in einem Schreiben an Chruščëv vom 18. 1. 1961 auf diese Idee zurückgekommen. Sein Vorschlag für einen vorläufigen „Kompromiss“ sah unter anderem vor: die Beseitigung der westlichen Besatzungsrechte, der auf die DDR einwirkenden Rundfunkstationen und „Organe“, der noch bestehenden Vier-Mächte-Institutionen (vor allem der für die westlichen Flugverbindungen unerlässlichen Alliierten Luftsicherheitszentrale) und der Bindungen West-Berlins an die Bundesrepublik, die Durchführung des zivilen Zugangsverkehrs auf der Basis von Verträgen mit der DDR und die ausschließliche Verfügung der DDR über Ost-Berlin. Den Westmächten sollten für die Dauer von eineinhalb bis zwei Jahren, während derer die beiden deutschen Staaten über die Vorbereitung des danach abzuschließenden Friedensvertrags miteinander zu sprechen hätten, nur eine eingeschränkte Präsenz im Westteil der Stadt und ein Zugang für ihr Militärpersonal zugestanden werden (SAPMO-BArch, DY 30/3508, Bl. 59–62).

[99] Diese Feststellung bezog sich darauf, dass die beiden deutschen Staaten – freilich nur am Nebentisch ohne jedes Recht auf Mitsprache – an der Genfer Vier-Mächte-Konferenz von 1959 teilgenommen hatten. Den Vorbehalt hatten die Westmächte durchgesetzt und damit eine rechtliche Anerkennung der DDR verhindert.

gestärkt, die gegen die Militarisierung der Bundesrepublik Deutschland und für Verhandlungen zwischen den Deutschen eintreten.[100]

Das alles ist unser unbestrittener Aktivposten. Jetzt ist es offensichtlich notwendig, über weitere Schritte nachzudenken, um die Friedensregelung mit Deutschland zum logischen Abschluss zu bringen.

Es drängt sich vor allem die Frage auf, ob wir die Entwicklung der Geschehnisse forcieren und schon jetzt eine Frist für die Einberufung der Friedenskonferenz festlegen sollen? Das wäre wahrscheinlich etwas verfrüht.

Wir sind uns alle darüber einig, dass der Aufgabe der Festigung des Friedens und den Interessen aller Staaten eine Unterzeichnung des Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten – sowohl mit der Deutschen Demokratischen Republik als auch mit der Bundesrepublik Deutschlands[101] – am vollständigsten entsprechen würde. Wir müssen offensichtlich bei den Westmächten auch weiterhin auf der Frage des Abschlusses des Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten bestehen.

Aber mit dem Einverständnis der Westmächte zu rechnen, ist gegenwärtig einigermaßen schwierig. Die Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Verbündeten, die bislang ins Zentrum ihrer Politik die Ausweitung der militärischen Vorbereitungen gemäß der NATO-Linie stellen, begreifen, dass der Abschluss des Friedensvertrages ein Hindernis für die weitere Militarisierung Westdeutschlands werden würde. Doch die Bundesrepublik Deutschlands ist für sie fast so etwas wie der Eckstein des gesamten Militärsystems der NATO in Europa.

Zugleich ergibt sich der Eindruck, dass nicht gänzlich auszuschließen ist, dass sich die Westmächte auf eine zeitweilige Regelung der deutschen Frage einlassen könnten. Im Sommer 1959 wurde von den Teilnehmern der Außenministerkonferenz in Genf wegen eines Ansatzes zu einer solchen Interimsregelung sondiert.[102] Wenn die Westmächte vernünftig sind, dann werden sie sich in ihrem eigenen Interesse mit einer solchen Regelung einverstanden erklären müssen.

Warum glauben wir, dass eine solche Herangehensweise möglich ist? Nehmen wir einmal die West-Berlin-Frage. Die Westmächte können sich nicht der Einsicht entziehen, dass ihre Positionen in dieser Stadt verwundbar sind. Sie können nicht umhin zu begreifen, dass die Ansprüche der Bundesrepublik Deutschlands auf West-Berlin niemals befriedigt werden können und dass sie selbst diese im

[100] Der westlichen Forderung nach Vereinigung Deutschlands auf der Grundlage freier Wahlen begegnete die UdSSR mit der Erklärung, dass sich die „Deutschen selbst" – damit waren bevollmächtigte Vertreter beider Staaten gemeint – über Annäherung und Zusammenschluss einigen müssten. Chruščëv war sich internen Äußerungen zufolge darüber klar, dass dabei angesichts des unüberwindlichen Systemgegensatzes zwischen beiden Seiten keine wesentliche Übereinkunft zustande kommen würde.

[101] Auf sowjetischer Seite nannte man die Bundesrepublik Deutschland bewusst nicht mit ihrer amtlichen Bezeichnung, sondern setzte Deutschland in den Genitiv, um sie auf diese Weise als deutschen Teilstaat zu charakterisieren.

[102] Die Westmächte waren damals grundsätzlich bereit, einer Interimsvereinbarung zuzustimmen, die zwar das Besatzungsregime in West-Berlin aufgehoben hätte, aber ihnen in anderer Form das Recht auf Verbleib in der Stadt und auf Zugang dorthin eingeräumt hätte. Die Verhandlungen scheiterten an der unnachgiebigen sowjetischen Forderung, dass nach dem Ende der festzulegenden Frist – beispielsweise nach zwei Jahren – automatisch dem Verlangen der UdSSR uneingeschränkt entsprochen werden müsse.

Grunde kaum als rechtmäßig anerkennen.[103] Es ist für sie nicht so ganz einfach, für die Aufrechterhaltung ihres Besatzungsregimes in West-Berlin bis in alle Ewigkeit einzutreten und dagegen Einspruch zu erheben, dass der Status dieser Stadt gemäß den Umständen einer Friedenszeit festgelegt wird.

Jedoch auch einer interimistischen Entscheidung der deutschen Frage werden die Westmächte nur unter entsprechendem Druck zustimmen. Die Amerikaner und ihre Verbündeten müssen ständig das Gefühl haben, keine Wahl zu haben, dass, ob sie wollen oder nicht, die Frage des Friedensvertrages und West-Berlins entschieden werden wird. Diese Unabwendbarkeit muss Kennedy in Fleisch und Blut übergehen, wenn er sich mit seinen Verbündeten oder später mit uns trifft.

Es ist sehr wichtig, Genossen, dass auch in einer solchen Frage wie der Friedensregelung mit Deutschland alle sozialistischen Länder als eine geschlossene Front aufgetreten sind und [weiter] auftreten. Jeder von uns trägt seinen Teil zur Lösung dieser Aufgabe bei. Die Initiative liegt voll und ganz in unseren Händen. Von den sozialistischen Ländern hängen die Wahl des Zeitpunkts und die Ausrichtung der entschiedenen Aktionen ab, und es ist offenkundig für uns wichtig, uns darauf in jeder Hinsicht so gut wie möglich vorzubereiten.

Die sowjetische Regierung hat die sozialistischen Länder bereits über die Bemühungen informiert, die sie auf diplomatischen und anderen Kanälen unternimmt, um die Regierungen der Westmächte zu einer sachlichen Erörterung unserer Vorschläge zum Friedensvertrag mit Deutschland zu veranlassen. Wir haben die Westmächte daran erinnert, dass sie genügend Zeit zur Verfügung gehabt haben, sich über die ihnen unterbreiteten Vorschläge klar zu werden und alle Konsequenzen sorgfältig abzuwägen, die für sie im Falle ihrer Weigerung entstehen, sich an der Friedensregelung mit Deutschland zu beteiligen.

Mitte Februar hat die sowjetische Regierung der Regierung Adenauer ein Memorandum übermittelt.[104] Das war nicht nur für die Bundesrepublik Deutschlands bestimmt. In diesem Dokument wird unser Standpunkt zum Friedensvertrag mit Deutschland unter Einschluss der West-Berlin-Frage ruhig, aber deutlich dargelegt. Wir haben uns bemüht, den Westmächten keine Zweifel an unserer Entschlossen zu lassen, eine Friedensregelung zu erreichen, sei es nun mit ihnen oder ohne sie. In diesem Sinne wurde auch eine Reihe von Gesprächen mit den Botschaftern der Westmächte in Moskau geführt.

[103] Nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland war Berlin, das heißt dessen westlicher Teil, Bestandteil des Staatsgebietes. Die Westmächte hatten jedoch diese Bestimmung suspendiert, so dass sie nicht in Kraft getreten war. Sie hatten jedoch verschiedene Kompetenzen bezüglich der Stadt an die Bundesrepublik delegiert und die westdeutsche Seite sogar dazu verpflichtet, diese aufgrund ihres Auftrags wahrzunehmen. Die damit festgelegten Bindungen West-Berlins an die Bundesrepublik, etwa die Einbeziehung in deren Rechts- und Finanzsystem (woraus sich die Pflicht zur finanziellen Unterstützung der Stadt ergab) sowie deren Vertretung gegenüber dem Ausland, dienten der Aufrechterhaltung der Lebensfähigkeit West-Berlins, woran die drei westlichen Besatzungsmächte zwecks Aufrechterhaltung ihrer Präsenz dringend interessiert waren.

[104] Am 17. Februar 1961 wandte sich die Regierung der UdSSR mit einem Aide-mémoire an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland, in dem sie insbesondere die „völlig anomale Lage“ in West-Berlin für nicht länger hinnehmbar erklärte und kategorisch deren Beendigung durch Abschluss des Friedensvertrages und Umwandlung in eine Freie Stadt verlangte. Es komme keine Verzögerung mehr in Betracht. Dabei wurde deutlich die Absicht zum Ausdruck gebracht, die geforderte Regelung einseitig vorzunehmen, falls die westliche Seite die Beteiligung daran verweigere.

Die ersten Kontakte mit der jetzigen amerikanischen Regierung[105] haben noch keine völlige Klarheit über ihren Standpunkt in der deutschen Frage erbracht. Der neue amerikanische Präsident und seine Repräsentanten sagen uns, dass sie sich weiter mit dieser Frage befassen und noch keine bestimmten Schlüsse gezogen haben. Wir haben keine Illusionen hinsichtlich der Möglichkeit wesentlicher Änderungen beim Standpunkt der Vereinigten Staaten von Amerika. Und trotzdem wäre es nicht berechtigt, den Verlauf der Geschehnisse zu antizipieren. Man muss im Auge behalten, dass uns breite Kreise der Weltöffentlichkeit kaum richtig verstehen würden, wenn wir beginnen würden, den Abschluss des deutschen Friedensvertrages zu forcieren, ohne auch nur die Ergebnisse meines Treffens mit Kennedy abzuwarten, das für Mai angesetzt ist.

Wenn das bevorstehende Treffen mit Kennedy und andere Kontakte mit den Westmächten keine Anzeichen ihrer Bereitschaft erbringen, realistisch an die Frage des Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten heranzugehen, dann müssen unsere Länder natürlich energisch mit den Vorbereitungen zum Abschluss des Friedensvertrags mit der Deutschen Demokratischen Republik beginnen.

Die sowjetische Regierung geht nach wie vor davon aus, dass die Frage des deutschen Friedensvertrags entschieden werden muss.[106] Aber um eine endgültige Entscheidung in dieser Sache zu treffen und um die entsprechenden Maßnahmen abzustimmen, werden unsere Regierungen einen zusätzlichen Meinungsaustausch unter Berücksichtigung der konkreten Umstände benötigen.

Ich denke, es ist nicht nötig, ausführlich auf die Vorteile einzugehen, die unsere Länder erlangen werden, wenn sie den Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik abschließen. Es genügt hervorzuheben, dass ein solcher Schritt den sozialistischen Ländern gestatten wird, West-Berlin als entmilitarisierte Freie Stadt zu betrachten und sich in der Praxis auch zu ihr als solcher zu verhalten. Übrigens wäre es für uns alle zweckmäßig, schon jetzt den Boden dafür zu bereiten und insbesondere wirtschaftliche, kulturelle und sonstige Beziehungen zu West-Berlin als selbständiger politischer Einheit[107] aufzunehmen und zu entwickeln.

[105] Am 18. März 1961 hatten die beiden Außenminister Dean Rusk und Andrej Gromyko fünf Stunden lang miteinander gesprochen.

[106] Anders als von Matthias Uhl und Armin Wagner in der Einleitung zu der von ihnen herausgegebenen Dokumentation „Ulbricht. Chruschtschow und die Mauer“ (München 2003), S. 24, vermutet, kann keine Rede davon sein, dass es Ulbricht auf der Tagung des Politischen Konsultativkomitees am 28./29. März 1961 gelang, den sowjetischen Parteichef „von der Unvermeidbarkeit der Schließung der Grenzen in Berlin zu überzeugen“. Chruščëv sprach sich allein den Abschluss des Friedensvertrages aus und ignorierte das seit langem erkennbare Verlangen des SED-Chefs nach Sperrung der Sektorengrenze. Davon war auf der Tagung überhaupt keine Rede, denn Ulbricht wagte es in Kenntnis der seinem Wunsch entgegengebrachten Ablehnung nicht, das Thema offen anzusprechen, sondern erklärte lediglich, Berlin sei ein „großes Loch inmitten unserer Republik“, und forderte, deshalb müssten der Friedensvertrag und die damit verbundene Kontrolle der DDR über die Zugangswege West-Berlins sehr bald verwirklicht werden (RGANI, f. 10, op. 3, d. 5, Bl. 89–117).

[107] Die seit dem Beginn der Berlin-Krise auf sowjetischer Seite verwendete Kennzeichnung West-Berlins als einer „selbständigen politischen Einheit“ entsprach dem geforderten Status einer „Freien Stadt“ und besagte, dass für die Stadt eine unvollständige Staatlichkeit vorgesehen war. Sie sollte zwar von den Westmächten und der Bundesrepublik vollkommen unabhängig sein, aber durch bestimmte Verpflichtungen an die DDR gebunden, auf deren Territorium sie angeblich lag. Die

Der Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik wird helfen, eine Barriere auf dem Weg der revanchistischen Bestrebungen der Regierung der BRD zu errichten und deren Hoffnungen auf eine für sie günstige Revision der Resultate des Zweiten Weltkriegs ein Ende zu machen. Unsere Aktionen sind die logische Antwort auf die Politik der Bonner Militaristen, die beharrlich nach Atomwaffen streben, auf die führenden Posten in Armee und Staat ehemalige Kriegsverbrecher setzen und schon jetzt militärische Aktivitäten in der Nähe unserer Grenzen entfalten.

Eines der grundlegenden Ergebnisse der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der Deutschen Demokratischen Republik wird die Festigung nicht nur de facto, sondern auch de jure der in Europa nach dem Krieg gezogenen Ostgrenzen Deutschlands sein. Und was besonders wichtig ist, die internationale Position der DDR wird noch gefestigter werden.

Von unserer Seite ist bereits einiges geschehen auf der Ebene der Vorbereitungen für den Abschluss des Friedensvertrags mit der Deutschen Demokratischen Republik. Die sowjetische Regierung und die Regierung der DDR haben einen Arbeitsentwurf für den Friedensvertrag vorbereitet. Offensichtlich wird diese Arbeit bald fortgesetzt werden müssen, freilich schon in größerem Kreis.

Eine andere wichtige Aufgabe ist, die Teilnehmer für die bevorstehende Friedenskonferenz zu benennen und einen vorausgehenden Meinungsaustausch zu organisieren über die Fragen, die in Zusammenhang mit ihrer Einberufung entstehen.

Selbstverständlich wird die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der DDR in der ersten Zeit eine Verschärfung der internationalen Lage nach sich ziehen. Und wir müssen darauf vorbereitet sein. Die Westmächte haben sich grundlegend festgelegt in den Fragen der Nichtanerkennung der Deutschen Demokratische Republik, der Aufrechterhaltung ihrer Besatzungsmächte in West-Berlin usw.

Der Abschluss des Friedensvertrages mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen für West-Berlin wird ihr Prestige beschädigen. Und sie werden, wie es sein muss, einige Zeit lang ein Geschrei machen. Es sind auch einzelne Provokationen seitens der Bundesrepublik Deutschlands und anderer Westmächte nicht auszuschließen. Aber ich denke, dass die Amerikaner und ihre Verbündeten Wert auf ihre Sicherheit legen und sich dessen bewusst sind, dass jede Provokation von ihrer Seite auf entschlossene Abwehr stoßen wird. Letzten Endes werden die Westmächte begreifen müssen, dass der einzige Ausweg aus der entstandenen Lage eine ehrenhafte Übereinkunft mit der Regierung der DDR über die Fragen West-Berlins ist.

Auf diese Weise kann der Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR, wenn wir diese Frage perspektivisch betrachten, in der ersten Zeit eine gewisse Verschärfung der internationalen Situation hervorrufen. Es wäre naiv zu meinen, dass die Imperialisten einer Entscheidung der deutschen Frage, wie wir sie vorschlagen, freiwillig zustimmen, denn unsere Vorschläge gehen von den Interessen des sozialistischen Lagers aus.

Bestimmungen darüber waren in dem Entwurf für ein „Statut der Freien Stadt West-Berlin“ enthalten, den das sowjetische Außenministerium Anfang 1959 im Einvernehmen mit der DDR-Regierung formuliert hatte.

Aber wir sind von der Notwendigkeit eines solchen Schrittes überzeugt. Der Abschluss des Friedensvertrags mit der Deutschen Demokratischen Republik lässt sich anschaulich damit vergleichen, dass aus dem lebendigen Organismus ein Splitter entfernt wird, der aus dem Zweiten Weltkrieg darin geblieben ist. Zu Anfang mag eine Verschlechterung eintreten, aber danach vernarbt die Wunde und der Organismus erstarkt. So wird es auch nach dem Abschluss des Friedensvertrags mit der Deutschen Demokratischen Republik sein – zu Anfang werden die Imperialisten ein Geschrei machen, aber am Ende werden sie gezwungen sein, das zu schlucken. Die Lage auf der ganzen Welt und insbesondere in Europa wird sich verbessern, und es wird eine Gesundung eintreten.

Man kann sich auf die Unterzeichnung des Friedensvertrags mit der Deutschen Demokratischen Republik auch wirtschaftlich vorbereiten. Vor allem in diesem Bereich ist eine heftige Reaktion seitens der Westmächte zu erwarten.[108] Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe wird entsprechend feste Pläne zur Hand haben und sich auf den Erweis von Hilfe an die Deutsche Demokratische Republik vorbereiten müssen.

Genossen! Auch wenn die Chinesische Volksrepublik, die Koreanische Demokratische Volksrepublik, die Demokratische Republik Vietnam und die Mongolische Volksrepublik nicht der Organisation des Warschauer Vertrags angehören, halten wir, seine Mitglieder, es für unsere Pflicht, uns über die wichtigsten Fragen der Außenpolitik mit ihnen ständig zu beraten und mit ihnen unsere Bemühungen im Interesse der Verstärkung der Verteidigung des gesamten sozialistischen Lagers zu koordinieren. Schließlich sind die sozialistischen Länder miteinander nicht nur durch Bündnisverträge und -abkommen verbunden. Sie verbindet viel mehr miteinander – die Gemeinsamkeit der Ziele, die politischen Interessen, unsere große marxistisch-leninistische Lehre.

Es ist bekannt, dass die Chinesische Volksrepublik, die nicht dem Warschauer Pakt angehört, mit der Sowjetunion einen Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe hat, nach dem wir dazu verpflichtet sind, einander militärischen Beistand zu leisten, wenn eines der [beiden] Länder einem Angriff ausgesetzt wird. Einen derartigen Vertrag haben wir auch mit der Mongolischen Volksrepublik. Mit der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik und der Demokratischen Republik Vietnam haben wir bis jetzt noch keine derartigen Verträge, doch ist allen klar, dass wir unsere koreanischen und vietnamesischen Freunde im Falle einer imperialistischen Aggression nicht im Stich lassen werden.

Unser großes Bündnis der sozialistischen Länder spielt eine wichtige Rolle im Kampf für die Aufrechterhaltung und die Festigung des Friedens nicht nur in Europa, sondern auch in Asien. Heutzutage ist Asien zu einer wichtigen Weltregion geworden, wo in den Nachkriegsjahren die heftigsten Zusammenstöße der Völker mit dem Imperialismus stattgefunden haben. In einer historisch kurzen Zeitspanne haben die nationalen Befreiungsbewegungen größte Siege errungen. Die Völker vieler Länder Asiens müssen eine historische Wahl treffen: Wollen sie wei-

[108] Die Kündigung des Abkommens über den innerdeutschen Handel durch Bonn am 30. September 1960 zum Jahresende, auf die hin sich die DDR um Aufhebung bemühen musste, hatte Chruščëv und Ulbricht die Verwundbarkeit insbesondere des ostdeutschen Staates für ein Embargo bewusst gemacht.

ter den Weg der Festigung ihrer nationalen Unabhängigkeit und der Annäherung an die sozialistischen Länder beschreiten, oder wollen sie sich in die Hörigkeit einer neuerlichen imperialistischen Sklaverei hineinziehen lassen.

Den sozialistischen Staaten ist es nicht egal, welche Richtung die viele Millionen starken Bevölkerungen von Ländern wie Indien, Indonesien und Burma einschlagen. Wir müssen alles Notwendige tun, damit sich die Waagschale in Asien zugunsten von Frieden und Sozialismus neigt, damit sich die asiatischen Völker immer mehr davon überzeugen, dass sie nur zusammen mit uns auf dem Weg des Sozialismus wirkliche Unabhängigkeit und ein glückliches Leben erreichen.

Man muss die Inkonsequenz der gegenwärtigen Regierungen Indiens, Indonesiens, Burmas und anderer neutraler Staaten Asiens berücksichtigen. Dennoch ist der Standpunkt, den sie einnehmen, für uns von Vorteil, da sie uns in vielen Fragen der Außenpolitik unterstützen. Wir sehen, dass sie unsere [nur] zeitweiligen Verbündeten sind und sich von uns abwenden können. Aber wir werden den Kampf um den Einfluss auf sie fortsetzen. Und je länger wir sie auf Standpunkten der Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern halten können, desto vorteilhafter ist das für die Sache des Friedens, für die Sache des Sozialismus.

Jede Abschwächung unserer Bemühungen, unserer gemeinsamen Aktionen in dieser Region des Erdballs, würde den Imperialisten die Verwirklichung ihrer aggressiven Pläne erleichtern.

Die Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Verbündeten bedienen sich aller Mittel, um unter Berücksichtigung der sich in Asien vollziehenden Veränderungen diese am meisten bevölkerte Region ihrem Einfluss zu unterwerfen. Sie suchen die strategisch vorteilhafte Lage des umfänglichen asiatischen Territoriums dazu zu benutzen, um dort Stützpunkte und Militärbasen gegen das sozialistische Lager zu errichten. Mit diesem Ziel verfolgen sie die Linie der Militarisierung Japans und haben den Süden von Korea und Vietnam und das besetzte Taiwan zu ihren militärischen Aufmarschgebieten gemacht.[109]

Zugleich werden die Anstrengungen der Imperialisten immer offensichtlicher, sich die neutralen Staaten Asiens sozusagen auf „friedlichem" Weg zu unterwerfen und sie in einen Zustand völliger wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit zu versetzen. Sie dringen mit allen Mitteln in die Wirtschaft dieser Länder ein und führen eine breite ideologische Bearbeitung verschiedener Bevölkerungsschichten durch.

Die Vereinigten Staaten von Amerika und die anderen imperialistischen Mächte benutzen in ihrem Interesse nicht nur offen reaktionäre, bei den Völkern unbeliebte Regimes von der Art Chiang Kai-sheks[110], sondern versuchen auch immer häufiger, die an der Macht befindliche nationale Bourgeoisie, deren einflussreiche Kreise in einigen Ländern zu Bündnissen mit den Monopolen neigen,[111] auf ihre

[109] Die amerikanische Militärpräsenz begann 1950, nachdem Nordkorea Südkorea überfallen hatte.

[110] Chiang Kai-shek hatte, nachdem er sich aufgrund seiner Niederlage im chinesischen Bürgerkrieg nach Taiwan zurückgezogen hatte, dort ein autoritäres Regime errichtet.

[111] Nach sowjetischer Auffassung hatten die herrschenden Schichten in der Dritten Welt, auch wenn sie das sowjetische System ablehnten und damit einen „bourgeoisen" Standpunkt einnahmen, andere Interessen als die in den „imperialistischen", das heißt den mit den USA verbündeten Ländern herrschende „Bourgeoisie" und sollten sich in den Fragen der Weltpolitik auf die Seite des sozia-

Seite zu ziehen. Die Imperialisten sind sogar bereit, sich in der ersten Zeit mit der Ablehnung dieser oder jener Länder Asiens abzufinden, sich an ihren aggressiven Blöcken zu beteiligen, mit ihrer Neutralität, nur um sie in ihrem Einflussbereich zu halten und vom sozialistischen Lager zu isolieren.

Unter diesen Umständen sehen die sozialistischen Staaten ihre wichtigste Aufgabe darin, mit einer aktiven Außenpolitik die Pläne der Imperialisten zu durchkreuzen und den Völkern der asiatischen Länder zu helfen, ihre erkämpfte Unabhängigkeit zu festigen und sich fest auf den Weg des Friedens, des Fortschritts und der nationalen Demokratie zu begeben.

In den letzten Jahren haben die Sowjetunion, die Chinesische Volksrepublik, Polen, die Tschechoslowakei, die Deutsche Demokratische Republik, Rumänien und die anderen sozialistischen Länder nicht wenige Bemühungen unternommen, um den Einfluss des sozialistischen Lagers in dieser Region zu festigen. Die Hilfe des sozialistischen Lagers für die schwach entwickelten Länder Asiens hat erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der nationalen Produktionskräfte, sie ermöglicht es ihnen, ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit zu festigen und sich dem Druck der Imperialisten erfolgreich zu widersetzen. Mit dem Wachstum der heimischen Industrie in den asiatischen Ländern wächst die Arbeiterklasse, die treibende Kraft der Entwicklung dieser Länder, es wächst und verstärkt sich unser ideeller Einfluss unter den breiten Volksmassen.

Man kann mit Genugtuung hervorheben, dass es uns im Ergebnis unserer Anstrengungen gelungen ist, die glühenden Sympathien der Völker Indiens, Indonesiens, Burmas, Afghanistans und anderer Länder zu gewinnen. Schließlich ist es nicht zufälligerweise den Imperialisten in den letzten Jahren nicht gelungen, auch nur ein einziges neues asiatisches Land in ihre Militärblöcke zu ziehen.

Wir müssen auch weiterhin den Kampf für die Verstärkung der Position der Neutralität führen, die jetzt Indien, Indonesien, Burma und andere Länder Asiens beziehen, sie immer und fester in den Einflussbereich des sozialistischen Lagers ziehen und den Kampf um Verstand und Herz von hunderten Millionen Werktätigen in diesen Ländern führen. Auch weiterhin muss eine enge Zusammenarbeit zwischen allen sozialistischen Ländern hergestellt werden im Kampf für die Festigung des Friedens in Asien im Interesse des sozialistischen Lagers. Die Erfahrung zeigt, wenn die sozialistischen Länder koordiniert handeln, erzielen sie gute Resultate und vereiteln erfolgreich die aggressiven Pläne und Absichten der imperialistischen Mächte.

Als Beispiel dafür, welche positiven Resultate die sozialistischen Staaten erzielen können, wenn sie in wechselseitiger Abstimmung vorgehen und ihre Aktionen koordinieren, kann Laos dienen.

Es ist bekannt, dass die herrschenden Kreise der Vereinigten Staaten keine Mühe gescheut haben, um in Laos Fuß zu fassen und es zu einem Stützpunkt für ihre aggressiven Bestrebungen in Südostasien zu machen. Sie organisierten einen Putsch gegen die rechtmäßige laotische Regierung, die eine unabhängige Politik des Friedens und der Neutralität proklamiert hatte. Als die Amerikaner in Laos

listischen Lagers stellen. Übereinstimmungen in der Systemfrage mit der „Monopolbourgeoisie“ des Westens ließen sie jedoch zugleich anfällig für deren Verlockungen erscheinen.

einen Bürgerkrieg entfesselten, rechneten sie offenbar damit, in diesem kleinen Land einen raschen Sieg zu erringen. Die amerikanischen Aggressoren hatten aber vergessen, dass die Völker des Ostens jetzt verlässliche und starke Freunde in Gestalt der sozialistischen Staaten haben. Man kann mit Befriedigung feststellen, dass die aufeinander abgestimmten Aktionen der sozialistischen Staaten, allen voran der Demokratischen Republik Vietnam, der Chinesischen Volksrepublik und der Sowjetunion, eine entscheidende Rolle gespielt haben, als es den patriotischen Kräften von Laos gelang, sich gegen die Aufständischen zu behaupten und ihnen erfolgreich Schläge zu versetzen.[112]

Die sozialistischen Länder sind von dem Erfordernis ausgegangen, keine Ausweitung des Konfliktrahmens und keine Transformation des Konflikts in eine Bedrohung des Friedens in ganz Südostasien zuzulassen. Während wir der rechtmäßigen laotischen Regierung materielle Hilfe und politische Unterstützung geleistet haben, sind wir zugleich beharrlich für die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Regelung der Laos-Frage und für die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Internationalen Beobachtungs- und Kontrollkommission in Laos eingetreten.

Der Verlauf des Geschehens hat gezeigt, dass die Vereinigung unserer Bemühungen um eine friedliche Regelung der Laos-Frage zusammen mit Maßnahmen wirksamer Hilfeleistung für die patriotischen Kräfte im Lande die einzig richtige Politik ist. Das hat zur Geschlossenheit aller national-patriotischen Kräfte beigetragen und die Positionen und die Autorität des Pathet Lao[113] im laotischen Volk verstärkt.

Diese Politik hat die Unterstützung unserer Vorschläge zur Laos-Frage durch eine ganze Reihe von neutralen Staaten Asiens gewährleistet, die in ernster Sorge sind wegen der aggressiven Pläne der Imperialisten in Laos, und ebenfalls zu einer Verstärkung der Differenzen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren SEATO-Verbündeten[114] geführt.

[112] Die von Chruščëv als rechtmäßig bezeichnete Regierung ging ihrerseits auf einen Putsch zurück. Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung verweigerte den von ihm vorläufig eingesetzten Männern die Zustimmung, und der König ernannte den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, Kong Le war einverstanden. Die USA unter Eisenhower erkannten die neue Regierung nicht an. Unter ihrem Einfluss brach die von Phoumi Novasan geführte Armee den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab. Souvanna sah sich zum Bündnis mit dem von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao veranlasst, dessen Vertreter er in die Regierung aufnahm. Als die Streitkräfte auf seiner Seite zunehmend in Bedrängnis gerieten, ersuchte er – längere Zeit erfolglos – den Kreml um Hilfe. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen und dort eine Gegenregierung unter Boun Oum eingesetzt worden war, änderte die sowjetische Führung auf Betreiben ihrer Repräsentanten in der Region und der nordvietnamesischen Genossen ihre Haltung und schickte Waffen in bescheidenem, aber ausreichendem Umfang. Das führte zusammen mit dem Umstand, dass sich der neue amerikanische Präsident Kennedy für die laotische Neutralität aussprach und damit viele Soldaten Phoumis entmutigte, die militärische Wende herbei. Die Truppen von Kong Le und des Pathet Lao eroberten fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane. Phoumi hielt sich dort mit der Hilfe insbesondere des Nachbarlandes, so dass Boun weiter als Ministerpräsident amtierte. Daher standen sich zwei Regierungen gegenüber, die jeweils den Anspruch erhoben, die legitime Vertretung von ganz Laos zu sein.

[113] Die Hilfe der UdSSR und der sozialistischen Staaten Südostasiens lief weitgehend über den Pathet Lao, der damit seine Macht im Bündnis mit Souvanna Phouma verstärkte.

[114] Großbritannien, Australien, Neuseeland, Frankreich, die USA, Pakistan, Thailand und die Philip-

Weil die Imperialisten auf den harten Standpunkt der sozialistischen Länder stießen, waren sie gezwungen, von ihrem anfänglichen Standpunkt abzurücken. Die Amerikaner haben jetzt angefangen, die Proklamation von Laos zum neutralen Staat mit international garantiertem Statut für notwendig zu erklären und von der Bildung einer Koalitionsregierung in diesem Land zu sprechen.

Ein charakteristisches Beispiel, das bezeugt, dass sich beim Standpunkt der Westmächte zur Laos-Frage gewisse Veränderungen vollzogen haben, ist die Antwort der englischen Regierung auf unseren Vorschlag zu Laos, die sie am 23. März nach einmonatiger „Bedenkzeit" gegeben hat. Diese Antwort der Engländer wurde zweifellos mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika abgestimmt.

Die Westmächte treten in Laos für einen sofortigen Waffenstillstand ein. Sie stimmen dem Vorschlag der Wiederaufnahme der Tätigkeit der Internationalen Laos-Kommission zu, für den die sozialistischen Länder immer eingetreten sind. Die Westmächte sind jetzt mit der Einberufung einer internationalen Konferenz zur Regelung der Laos-Frage einverstanden, auf der wir seit langem bestehen.

Insofern gegenwärtig günstige Voraussetzungen für eine Entscheidung der Laos-Frage mit friedlichen Mitteln bestehen, wäre es für die sozialistischen Länder von Vorteil, die Einberufung der Internationalen Laos-Konferenz möglichst rasch, sagen wir Anfang April, zu erreichen. Dies würde die Festigung der von den patriotischen Kräften in Laos[115] erzielten Erfolge und deren weitere Entfaltung fördern. Zugleich würde es unser Streben unterstreichen, das Laos-Problem schnellstens zu regeln, und die Versuche der Westmächte erschweren, die Einberufung der Konferenz hinauszuzögern.

Wir glauben, wir sollten jetzt unser grundsätzliches Einverständnis damit erklären, dass sich die beiden Vorsitzenden der Genfer [Laos-]Konferenz mit dem Appell zur Feuereinstellung an die Parteien in Laos wenden. Ein Waffenstillstand der kriegführenden Parteien würde in der gegenwärtigen Situation den patriotischen Kräften in Laos und den sie unterstützenden friedliebenden Staaten wichtige politische und militärische Vorteile verschaffen und zugleich den Amerikanern die Möglichkeit nehmen, ihre militärischen Aktivitäten in dieser Region auszuweiten.

Schließlich ist nicht auszuschließen, dass sich die imperialistischen Kreise, in erster Linie die Amerikaner, aufgrund ernster Beunruhigung über die Erfolge der patriotischen Kräfte in Laos auf irgendein Abenteuer einlassen, das einen großen internationalen Konflikt wie in Korea nach sich ziehen könnte. Eine solche Entwicklung der Geschehnisse läge nicht im Interesse des sozialistischen Lagers und nicht im Interesse der Stärkung des Friedens in der ganzen Welt.

Was die Frage der laotischen Regierung der nationalen Einheit[116] betrifft, so

pinen hatten 1954 das Bündnis der Südostasiatischen Vertragsorganisation (SEATO) geschlossen. Kambodscha, Laos und Südvietnam wurden als Gebiete gemeinsamen Interesses angesehen, in denen der Ausbreitung des Kommunismus Einhalt geboten werden sollte.

115 Der kommunistische Pathet Lao, der nach sowjetischer Lesart die Interessen des laotischen Volkes vertrat und damit als die patriotische Kraft anzusehen war, hatte durch militärische Aktionen einen großen Teil des laotischen Territoriums unter seine Kontrolle gebracht, konnte aber die prowestliche Regierung in der Hauptstadt Vientiane nicht ausschalten.

116 Chruščëv hatte hier den Vorschlag im Auge, den Bürgerkrieg in Laos durch die Bildung einer Regierung aus Vertretern aller drei Gruppierungen – den Neutralisten, der prowestlichen Richtung und des Pathet Lao – zu beenden.

wird diese voraussichtlich durch das Ringen im Verlauf der Internationalen Konferenz entschieden werden, an der der Vertreter der national-demokratischen Kräfte des Pathet Lao, der Regierung von Souvanna Phouma[117], aber auch Elemente, die am Putsch[118] beteiligt waren, teilnehmen werden.

Auch wenn es bei der Konferenz nicht gelingen sollte, sich auf eine [für alle] annehmbare Zusammensetzung der Regierung der nationalen Einheit zu einigen, wird die Situation auch im diesen Fall nicht schlecht sein, weil die patriotischen Kräfte in Laos dann die Möglichkeit erhalten, ihre Positionen auf dem Territorium zu festigen, das sie beim Waffenstillstand besetzt hatten. Das wäre eine gute Ausgangsposition für den künftigen Kampf um ein wahrhaft unabhängiges und demokratisches Laos.

Wenn die sozialistischen Länder diesen realen Weg zur Entscheidung des Laos-Problems auf der Grundlage der Friedensgewährleistung, der Unabhängigkeit und der Neutralität vorschlagen, müssen die Länder selbstverständlich die Versuche der imperialistischen Kreise auf jede Weise entlarven, sich in die laotischen Angelegenheiten mittels des Militärblocks SEATO einzumischen, und die Taktik des von den Vereinigten Staaten von Amerika angewandten Rasselns mit Waffen entlarven.

Wir sind der Meinung, dass es im Interesse des sozialistischen Lagers notwendig ist, auch weiterhin äußerste Wachsamkeit an den Tag zu legen und keine Ausweitung des militärischen Konfliktes in Laos zuzulassen. Zugleich erscheint es uns zweckmäßig, wie bisher den Kampf der fortschrittlichen patriotischen Kräfte von Laos zu unterstützen.

Die brüderliche Zusammenarbeit der sozialistischen Länder bei der Lösung der aktuellen internationalen Probleme Asiens ist ein wichtiger Faktor der Festigung des Friedens in dieser Region.

Wir alle, Genossen, sind uns darüber einig, dass eine der gefährlichsten Äußerungen der aggressiven Politik des Imperialismus im Fernen Osten die andauernde, von amerikanischen Streitkräften durchgeführte Okkupation der chinesischen Insel Taiwan[119] ist, welche die Amerikaner als das wichtigste Glied in der Kette ihrer strategischen Stützpunkte betrachten, die sich gegen die Chinesische Volksrepublik China und das ganze sozialistische Lager richten.

Die Macht der Länder des sozialistischen Lagers ist die zuverlässigste Zügelung für die amerikanische Militärclique. Das wurde im Herbst 1958[120] überzeugend

[117] Diese neutralistisch orientierte Regierung war zwar abgesetzt worden, nachdem sich prowestliche Kräfte der Hauptstadt Vientiane bemächtigt hatten, galt aber den sozialistischen Staaten weiter als legitime Führung des Landes.

[118] Gemeint sind die prowestlichen Kräfte, welche die Regierung von Souvanna Phouma abgesetzt hatten.

[119] Nach dem Angriff des kommunistischen Nordkoreas im Juni 1950 hatten die USA nicht nur Truppen zur Verteidigung des südlichen Landesteils geschickt, sondern auch die Insel Taiwan unter ihren Schutz gestellt, wohin sich das Kuomintang-Regime nach seiner Niederlage im chinesischen Bürgerkrieg zurückgezogen hatte. Die dazu in die Region entsandten amerikanischen Streitkräfte, vor allem de 7. Flotte, erhielten Stützpunkte auf Taiwan.

[120] Damals begann die Beschießung der dem chinesischen Festland vorgelagerten, aber zu Taiwan gehörenden Inseln Quemoy und Matsu, die den Konflikt zwischen der militärischen Volksrepublik China und der „Republik China“ auf Taiwan zuspitzte und die USA zur Bekräftigung ihres Engagements aufseiten Taiwans veranlasste.

demonstriert, als die Sowjetunion in Erfüllung ihrer sozialistischen Pflicht die Regierung der Vereinigten Staaten warnte, dass ein Angriff auf die Chinesische Volksrepublik als Angriff auf die Sowjetunion mit allen sich daraus ergebenden Folgen betrachtet werden würde.[121] Die amerikanischen Imperialisten müssen damit rechnen, dass die Sowjetunion und alle Länder des sozialistischen Lagers die Taiwan-Politik voll unterstützen.

Wir werden mit noch größerer Beharrlichkeit die Wiederherstellung der gesetzlichen Rechte der Chinesischen Volksrepublik in der Organisation der Vereinten Nationen fordern[122] wie auch das Recht der Mongolischen Volksrepublik, einen Sitz in der Organisation der Vereinten Nationen einzunehmen. Die gemeinsamen Aktionen der sozialistischen Länder in dieser Frage haben bereits zu einer beträchtlichen Veränderung der Kräfterelation in der Organisation der Vereinten Nationen geführt, und die Zeit ist nicht mehr fern, da die Vereinigten Staaten in dieser Frage eine Niederlage erleiden werden. Das wird ein großer politischer Sieg für das ganze sozialistische Lager sein.

Eine ernstliche Quelle der Spannung im Fernen Osten ist die Spaltung Koreas und die Besetzung des Südens von Korea durch amerikanische Truppen.[123] Wir hegen aufrichtige Sympathie für das legitime Streben des koreanischen Volkes nach Wiedervereinigung ihres Heimatlandes und unterstützen entschieden die Initiative der Regierung der Volksdemokratischen Republik Korea, die sich auf die Wiederherstellung der nationalen Einheit Koreas richtet. Wie die sowjetische Regierung bereits erklärt hat, billigen wir voll und ganz den von den koreanischen Freunden unterbreiteten Vorschlag einer Konföderation von Nord- und Südkorea ebenso wie andere Vorschläge der Volksdemokratischen Republik Korea, die den Weg zur schrittweisen Annäherung der beiden Staaten auf der koreanischen Halbinsel ebnen.[124]

Die sozialistischen Länder werden das koreanische Brudervolk auch weiter in seinem Kampf für den Abzug der amerikanischen Truppen und die friedliche Wiedervereinigung Koreas aktiv unterstützen.

[121] Diese Erklärung erfolgte, obwohl es seit 1957 zwischen der UdSSR und der Volksrepublik China zu ernsten, freilich vor der Außenwelt verborgenen Spannungen gekommen war.

[122] China war 1945 als einer der fünf Hauptsiegerstaaten nicht nur in die UNO aufgenommen worden, sondern erhielt auch so wie die USA, die UdSSR, Großbritannien und Frankreich einen Ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Weltorganisation. Nach dem Sieg der Kommunisten auf dem Festland hielt die auf Taiwan beschränkte Republik China an dem Anspruch fest, das Land zu repräsentieren. Vor allem die USA unterstützten diesen Standpunkt und ließen eine Übertragung der Vertretung Chinas auf das Regime in Peking nicht zu.

[123] Zunächst hatten die UdSSR und die USA den von ihnen jeweils besetzten Teil Koreas geräumt. Das kommunistische Regime im Norden erhob den Anspruch, das gesamte koreanische Volk zu repräsentieren. Um ihn durchzusetzen, griffen seine Truppen im Einverständnis mit Stalin und mit Unterstützung der UdSSR Südkorea an, dessen Existenz durch eilig entsandte amerikanische Truppen gerettet wurde. Nachdem Ende des Jahres Massen chinesischer „Freiwillige“ in die Kämpfe eingegriffen hatten und die Front 1951 etwa entlang der zuvor bestehenden Trennlinie zum Stillstand gekommen war, wurde nach dem Tod Stalins am 27. Juli 1953 ein Waffenstillstand vereinbart. Dem folgte jedoch kein Friedensschluss. Um Nordkorea von einem erneuten Versuch zur „Befreiung“ des Südens abzuhalten, die weiterhin das amtlich erklärte Ziel des Regimes in Pjöngjang war, wurden amerikanische Truppen im Süden stationiert.

[124] Das nordkoreanische Konföderationsprojekt entspricht einem ebensolchen Projekt für Deutschland, das die DDR am 26. Juli 1957 aufgrund einer Ausarbeitung des sowjetischen Außenministeriums vorschlug.

Ich möchte einige Worte zu Japan sagen. Es entwickelt sich mit raschem Tempo und nimmt in dieser Hinsicht einen der ersten Plätze in der kapitalistischen Welt ein. Für die sozialistischen Länder ist es keineswegs gleichgültig, welchen Weg Japan einschlägt. Wir wissen, dass die Vereinigten Staaten bemüht sind, Japan als Werkzeug ihrer aggressiven Politik im Fernen Osten zu benutzen. Andererseits entwickelt sich in Japan weiterhin eine Bewegung für den Übergang des Landes zu einer neutralen Politik.

Es gibt ernstliche Voraussetzungen dafür, dass, falls sich das japanisch-amerikanische Militärbündnis nicht sprengen lässt, sein realer Wert für die Vereinigten Staaten von Amerika doch in beträchtlichem Maße gemindert werden kann, wenn ein allmähliches Hinüberziehen Japans auf den Weg der Neutralität angestrebt wird. Der Lösung dieser Aufgabe würde nach unserer Ansicht neben der Entlarvung der reaktionären volksfeindlichen Politik der japanischen Regierung die Entwicklung von kommerziell-wirtschaftlichen, kulturellen und anderen Verbindungen seitens der sozialistischen Länder mit denjenigen japanischen Kreisen dienen, die an der Pflege guter Beziehungen zu uns interessiert sind.

Erlauben Sie mir jetzt, kurz einige Probleme Afrikas anzusprechen. Diesem Kontinent gilt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der ganzen Welt. Einerseits hat sich nach Afrika das Zentrum der antikolonialen Revolutionen verlagert, die sich dort unter internationalen und inneren Bedingungen entwickeln, die auf anderen Kontinenten nicht zu beobachten sind.

Andererseits versuchen die imperialistischen Mächte, durch ihren Widerstand gegen diese Revolutionen in der gegenwärtigen neuen Situation die alten Pläne der Aufrechterhaltung ihrer Positionen nunmehr unter Beteiligung der Vereinigten Staaten als der Hauptbastion der kolonialen Politik und des kolonialen Räuberunwesens in unserer Zeit durchzuführen.

Strategisch hat Afrika sehr große Bedeutung in sowohl militärischem als auch politischem Sinne. Die sich dort entwickelnde nationale Befreiungsbewegung entblößt die Flanken des kapitalistischen Westeuropas, zudem sind die militärischen Stützpunkte [des Westens] dort zum Teil schon liquidiert, und zum Teil ist ihre Existenz in Frage gestellt. Die Festigung und die Tätigkeit der unabhängigen Staaten in Afrika nehmen immer größeren Einfluss auf die internationale Situation.

Daher halten wir es für strategisch und politisch durchaus wichtig, die Verbindungen, die wir in den Ländern Afrikas bereits anknüpfen konnten, insbesondere aber die Beziehungen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, die das Fundament dieser Verbindungen bilden, zu festigen und auszubauen. Ich habe hier vor allem die breite Zusammenarbeit mit der Vereinigten Arabischen Republik[125], mit Guinea, Ghana, Mali, die sich erweiternden Beziehungen zu Marokko und Tunesien sowie die Hilfe für das kämpfende Algerien[126] im Auge.

[125] Ägypten und Syrien hatten ihren Zusammenschluss zur Vereinigten Arabischen Republik erklärt.

[126] Im Unterschied zu den anderen Überseeterritorien war Algerien, wo über eine Million Franzosen vielfach bereits seit mehreren Generationen lebten, keine Kolonie, sondern integraler Bestandteil der Französischen Republik. Frankreich verteidigte diesen Status quo energisch, so dass es zu sehr blutigen Auseinandersetzungen kam. Die algerische Unabhängigkeitsbewegung hatte den Kampf 1954 begonnen und wurde unter anderem von der UdSSR mit Waffenlieferungen unterstützt.

Selbstverständlich ist die Lage in Afrika kompliziert und oft widersprüchlich. Trotzdem haben die sozialistischen Staaten dadurch, dass sie alle möglichen Hindernisse vonseiten der Imperialisten und der Kolonialherren ausgeschaltet haben, aufs Ganze gesehen weit reichende Verbindungen zu einer Reihe von Staaten auf diesem Kontinent hergestellt und sind ihnen bei der Festigung ihrer Unabhängigkeit behilflich. Wir müssen auch weiterhin unsere gemeinsamen Bemühungen in diese Richtung entfalten und verstärken, indem wir auf die rascheste tatsächliche Verwirklichung der Deklaration zur Unabhängigkeit der Kolonialländer und -völker dringen, die auf der XV. Tagung der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet worden ist.[127]

Doch der Kampf für die Befreiung der Völker Afrikas wird unter sehr schwierigen Bedingungen geführt. Die Kolonialmächte klammern sich hartnäckig an jede Möglichkeit, den Prozess der Befreiung der Völker Afrikas von der kolonialen Unterdrückung aufzuhalten und ihre politischen und wirtschaftlichen Positionen in Afrika aufrechtzuerhalten. Natürlich sind jetzt die internationalen Bedingungen für diesen Kampf viel günstiger, als dies seinerzeit in Asien der Fall war.

Die Existenz eines mächtigen sozialistischen Lagers und einer großen Gruppe unabhängiger Staaten Asiens und Afrikas erleichtert den Befreiungskampf der Afrikaner beträchtlich. Andererseits jedoch beeinflussen die generelle Rückständigkeit Afrikas und das Fehlen einer längeren Erfahrung des organisierten Kampfes gegen den Kolonialismus, die beispielsweise viele Völker Asiens gehabt haben, ebenfalls die Geschehnisse, die sich in Afrika entfalten.

Unter diesen Umständen ist der Kolonialismus zum Zurückweichen gezwungen, doch unter großen Kämpfen und unter Berücksichtigung dessen, dass das Ausspielen der wirtschaftlichen Schwäche und der Konflikte zwischen den Stämmen, Gebieten und Staaten es den Kolonialmächten erlaubt, Schwarzafrika auf ihrer Bahn zu halten.

In solcher Lage haben sich auch die Ihnen bekannten Geschehnisse im Kongo und um den Kongo entwickelt, die sich kurz als kollektive Intervention der Kolonialherren unter der Fahne der Organisation der Vereinten Nationen charakterisieren lassen.[128]

[127] Die Generalversammlung der UNO beschloss am 14. Dezember 1960 eine „Deklaration über die Gewährung von Unabhängigkeit an die kolonialen Länder und Völker".

[128] Am 30. Juni 1960 hatte die belgische Kolonialmacht die Demokratische Republik Kongo in die Unabhängigkeit entlassen. Das Militär sollte in Ermangelung einheimischer Kader weiter von belgischen Offizieren geführt werden. Die Unteroffiziere meuterten; die Armee zerfiel. Aus Angst um die persönliche Sicherheit verließ ein großer Teil des ebenfalls aus Belgiern bestehenden administrativen Personals das Land. Anarchie und Chaos breiteten sich aus. Auf Ersuchen von Ministerpräsident Patrice Lumumba und Präsident Joseph Kasavubu, die keine Kontrolle mehr über das Land hatten, schickte die UNO eine aus afrikanischen Soldaten bestehende Truppe. Lumumba, der sich schon im Vorjahr insgeheim um eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreml bemüht hatte, ließ immer deutlicher einen prosowjetischen und antiamerikanischen Kurs erkennen. Das stieß auf wachsenden Widerstand. Nachdem er Regierungschef ohne Wissen des Präsidenten die Lieferung von Waffen aus der UdSSR veranlasst hatte, verfügte dieser – wie es scheint mit Rückhalt vonseiten der USA – am 5. September seine Absetzung. Als Oberbefehlshaber des internationalen Kontingents suchte UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld in den folgenden innenpolitischen Konflikten Neutralität zu wahren. Darüber war Chruschtschow empört, denn er meinte, die UNO müsse Lumumba als Chef der Regierung, die sie ins Land gerufen habe, bedingungslos unterstützen. Nach seiner Ansicht wäre er dazu verpflichtet gewesen, sowohl für die Wiedereinsetzung Lumumbas als auch für die Rückkehr der abtrünnigen Provinz Katanga unter die Herrschaft der

Die kongolesische Tragödie war eine gute, freilich auch schwere Schule für die Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, für die Völker der ganzen Welt, die gegen den Imperialismus kämpfen. Mit ihrer Politik der Entlarvung der imperialistischen Aggression im Kongo und der Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegung des kongolesischen Volkes haben die sozialistischen Staaten durchaus erhebliche Resultate bezüglich der Bloßstellung des Kolonialismus und Imperialismus in den Augen der breiten Volksmassen auf der ganzen Welt erzielt. Wir müssen auch weiterhin diese Politik in der Kongo-Frage wie auch bei anderen Problemen verfolgen, die mit dem Befreiungskampf der Völker Afrikas zusammenhängen.

Der Kampf dort ist noch lange nicht zu Ende, er hat eher gerade erst begonnen, und nachdem sich Tchombé, Kalonji, Kasavubu, Mobutu[129] und die anderen Marionetten direkt auf die Unterstützung Belgiens und anderer Kolonialmächte ausrichten, sind ihre Positionen zweifellos dem Untergang geweiht, und die Positionen der patriotischen Kräfte haben alle Zukunftsperspektiven auf ihrer Seite.

Die kongolesische Befreiungsbewegung hat es noch nicht vermocht, ihre ernstlichen inneren Mängel zu überwinden. Bis jetzt gelingt es den Kolonialherren noch, einen Stamm auf den anderen zu hetzen und einige Elemente in der Intelligenz und Armee zu kaufen. Die bäuerlichen Massen, welche die absolute Mehrheit der kongolesischen Bevölkerung bilden, haben sich dem Befreiungskampf der Massen noch nicht angeschlossen.

Die Lage wird dadurch erschwert, dass die Regierung Gizengas[130] die inneren Provinzen des Landes kontrolliert, die keinen Zugang zum Meer haben. Den Kolonialmächten gelingt es unter Anwendung von Druck und Drohungen, die Blockade dieser Provinzen vonseiten des Sudans und der Zentralafrikanischen Republik aufrechtzuerhalten.

Die imperialistischen Mächte haben die bekannten Widersprüche[131] zwischen den afrikanischen Staaten und den naiven und blinden Glauben an die Organisation der Vereinten Nationen ausgenutzt und [dadurch] dem Aufbau einer starken Front gegen den Kolonialismus in der Kongo-Frage Hindernisse in den Weg gelegt. Jetzt wird dieser Glaube an die Organisation der Vereinten Nationen immer mehr untergraben werden, und unsere Forderungen nach Absetzung Hammar-

Zentralregierung zu sorgen. Der Zorn des Kremlchefs verstärkte sich, als Hammarskjöld den abgesetzten Ministerpräsidenten in Gewahrsam nehmen ließ, um die wesentlich durch ihn ausgelösten Konflikte zu entschärfen. Es gelang Lumumba, während eines Gewitters zu entfliehen, in der Hoffnung, seine bewaffneten Anhänger in Elisabethville zu erreichen, um von dort aus in die Hauptstadt vorzustoßen. Der Plan scheiterte, denn Soldaten seines erbittertsten Feindes, Moïse Tchombé, des mit Belgien kooperierenden Machthabers in Katanga, nahmen ihn gefangen. Tchombé veranlasste wenig später seine Erschießung. Chruschtschow warf Hammarskjöld vor, die Interessen Belgiens, der USA und des Westens insgesamt wahrgenommen zu haben. Damit sei er als Leiter der Weltorganisation untragbar geworden.

[129] Widersacher Lumumbas, die in verschiedenen Teilen des Landes die Macht ergriffen hatten.

[130] In Konkurrenz zu dem Regime in der Hauptstadt Léopoldville, das von Belgien unterstützt wurde, etablierte Antoine Gizenga seine Macht in Stanleyville.

[131] Aufgrund seiner Herkunft aus der Philosophie Hegels, der in den Ideen die Realitäten sah, bezeichnete der Marxismus-Leninismus Konflikte als „Widersprüche“, also mit einem Begriff, der eigentlich in den Kontext der Logik gehört.

skjölds und Reorganisation des Exekutivapparats der Organisation der Vereinten Nationen[132] werden immer mehr internationale Unterstützung finden.

Wer diese Organisation für wirklich nützlich hält, muss davon ausgehen, dass die Organisation der Vereinten Nationen bei ihrem Vorgehen gleichermaßen im Interesse der drei Staatengruppen handeln sollte, und nicht, wie es jetzt der Fall ist, in dem der rabiatesten Imperialisten und Kolonialherren.

Wir werden beharrlich und geduldig darauf hinwirken, dass die Organisation der Vereinten Nationen und ihr Apparat tatsächlich den Zielen der Abschwächung der internationalen Spannung dienen. Aber das ist nur möglich, wenn in den Führungsorganen der Organisation der Vereinten Nationen alle drei Gruppen von Staaten gleichermaßen vertreten sind.

Das Kolonialregime in Afrika ist nicht mehr zu retten. Es wird unausweichlich schon in den nächsten Jahren beseitigt werden.

Vor den sozialistischen Ländern haben sich jetzt weite Perspektiven eröffnet zur Anbahnung enger Beziehungen zu den jungen afrikanischen Staaten, zur Festigung der Verbindungen mit ihren politischen Führern und zur Einflussnahme auf die Politik der afrikanischen Länder. Alle diese Möglichkeiten sollten wir so umfassend wie möglich nutzen.

Sie wissen, dass der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion, Gen. Breshnew, vor kurzem eine Reise nach Marokko, Guinea und Ghana gemacht hat. Ich möchte mit Ihnen einige der wichtigsten Schlussfolgerungen teilen, die wir als Ergebnis dieser Reise gezogen haben. Vielleicht sind diese Schlussfolgerungen in gewissem Maße auch für die anderen sozialistischen Länder von Nutzen. Die politischen Ergebnisse des Besuchs von Gen. Breshnew sind auch deswegen nicht uninteressant, weil das die erste Reise eines führenden staatlichen Repräsentanten aus unserem Lager in dieser Region Afrikas war.

Vor allem lässt sich mit Gewissheit sagen, dass es große Möglichkeiten zur Verstärkung unseres Einflusses auf die Politik Guineas und Ghanas, wohl auch in Marokko, jedoch in geringerem Umfang, gibt. Die Regierungen dieser Länder lassen sich, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, gerne auf die Entwicklung breiter Beziehungen zu uns ein.

Die Regierungen und die breiten Volksmassen Guineas, Ghanas und Marokko stimmen den Maßnahmen der sozialistischen Länder zu, die auf eine völlige und endgültige Liquidierung des Kolonialsystems und die Festigung des internationalen Friedens abzielen. Die Führung Guineas und Ghanas steht der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern voller Vertrauen gegenüber. Die außenpolitische Orientierung Guineas und Ghanas fördert objektiv ihre weitere Annäherung an die sozialistischen Staaten. Dazu veranlassen sie auch eine Reihe innerer Schwierigkeiten. Wir dürfen unsere Bemühungen nicht verringern, die Politik Marokkos und anderer Staaten dieser Art gegen den Imperialismus und Kolonialismus auszurichten.

Nehmen wir beispielsweise Guinea, das in einer ganzen Reihe internationaler Fragen den fortschrittlichsten Standpunkt vertritt. Guinea durchlebt ziemlich

[132] Die Angelegenheiten der UNO sollten danach nicht mehr von einem einzelnen Generalsekretär, sondern von einem Dreierdirektorium aus je einem Vertreter von Ost und West sowie der Dritten Welt wahrgenommen werden.

ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten. Es verzeichnet einen heftigen Mangel an Versorgungsgütern, Waren des allgemeinen Gebrauchs und Industrieausrüstungen. Die Maßnahmen der Regierung im wirtschaftlichen Bereich beginnen gerade erst zu greifen. Sékou Touré und andere Führer des Landes sind ernsthaft besorgt über die Möglichkeit von Intrigen und sogar Verschwörungen seitens der imperialistischen Mächte, die zweifellos ihre Agentur in Guinea haben.

Sie [die Führer Guineas] sind sich dessen bewusst, dass eine Stärkung des bestehenden Regimes nur möglich ist, wenn die wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden werden. Daher sind die Führer Guineas dringend an umfassender Hilfe und Unterstützung vonseiten der sozialistischen Länder interessiert.

Wir müssen zugeben, dass viele Verpflichtungen zur Leistung wirtschaftlicher Hilfe, die unsere Länder in Abkommen mit Guinea auf sich genommen haben, noch lange nicht erfüllt sind. Die Regierung Guineas hat uns eine Reihe neuer Wünsche genannt. Wir haben diese Wünsche genau geprüft und beschlossen, Guinea entgegenzukommen, soweit es unsere Möglichkeiten erlauben.

Ich bin auf die Lage in Guinea näher eingegangen, weil sich nach unserer Ansicht gegenwärtig die Frage der Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse dieses Landes mit besonderer Schärfe stellt. Ghana und Marokko befinden sich in einer etwas besseren Lage. Aber auch sie werden ohne unsere wirtschaftliche Hilfe dem Druck der Kolonialherren kaum standhalten können.

In Anbetracht dessen hat die sowjetische Regierung beschlossen, die Erfüllung der Verpflichtungen aus den Abkommen mit Ghana und Marokko zu beschleunigen und zusätzliche Maßnahmen zur Ausweitung der wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen mit ihnen zu ergreifen.

Wenn wir alle Guinea, Ghana und ebenso einigen anderen Ländern helfen, die in vielen Fragen dem sozialistischen Lager zuneigen, wie zum Beispiel Mali, dann ist in Afrika viel zu erhoffen im Blick auf die Festigung dieser Länder in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht und die Verstärkung des Einflusses der sozialistischen Länder.

Dadurch wird sich die Sphäre unserer Einwirkung auf die Entwicklung der afrikanischen nationalen Befreiungsbewegung erheblich ausweiten, und die Befreiung anderer Länder dieses Kontinents aus wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit wird sich beschleunigen. Das alles können wir erreichen, wenn wir die bei uns vorhandenen Möglichkeiten, den afrikanischen Staaten Hilfe zu leisten, gezielter und wirksamer nutzen.

Im diesem Zusammenhang wäre es zweifellos nützlich, die Koordination der grundlegenden Maßnahmen der sozialistischen Länder zur Leistung wirtschaftlicher, technischer und kultureller Hilfe an Guinea und andere führende Länder Afrikas zu verbessern. In dieser Hinsicht spielt, wie uns scheint, der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe eine wichtige Rolle.

Genossen! Die kürzliche Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien[133] hat nochmals die Bedeutung der Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Länder für die Geschicke unserer gemeinsamen Sache und für den weite-

[133] Vom 15. November bis 1. Dezember 1960 waren Vertreter von 81 kommunistischen und Arbeiterparteien zu einer Konferenz nach Moskau gekommen.

ren Aufschwung der Kräfte des sozialistischen Lagers gezeigt. Das sozialistische Lager zu festigen – das heißt vor allem, die Einheit der in den Ländern des Sozialismus an der Macht befindlichen kommunistischen und der Arbeiterparteien zu festigen. Davon hängt auch unsere Einheit auf staatlicher Ebene ab.

Solange wir einig sind, schrecken uns keine Hindernisse, [und] nichts und niemand ist imstande, die unüberwindliche Bewegung unserer Völker auf dem Weg des Sozialismus und des Kommunismus aufzuhalten.

In der Geschichte der menschlichen Gesellschaft gab es [bislang] keine Parteien, die eine so große Geschlossenheit erreichen konnten, über die jetzt die kommunistischen und die Arbeiterparteien unserer Länder verfügen, die es vermocht haben, mehr als eine Milliarde Menschen im mächtigen Lager des Sozialismus zu vereinen. Wir haben das erreicht, weil uns eine gemeinsame Weltanschauung, der Marxismus-Leninismus – die fortschrittlichste Doktrin unserer Zeit – vereint. Uns verbinden miteinander das einheitliche Ziel, die Gemeinsamkeit der Interessen und das sozio-ökonomische System.

Alle kommunistischen und Arbeiterparteien lassen sich leiten von [dem Ziel] der Schaffung eines neuen Lebens in unseren Ländern durch die für alle gleichen unverrückbaren Lehrsätze des Marxismus-Leninismus, durch die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des sozialistischen Aufbaus. Natürlich wird es eine Verschiedenheit der konkreten Umstände sowie der nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Besonderheiten in diesen oder jenen Ländern geben, das ist unausweichlich.

Aber diese Verschiedenheit schließt die Einheit unserer Auffassungen über die für alle Länder gemeinsamen Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten nicht aus, von denen wir uns beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus leiten lassen. Sie zeugt nur von der großen Lebenskraft der marxistisch-leninistischen Lehre und der kommunistischen Weltbewegung.

Ich denke, Sie alle werden mir zustimmen, dass die Außenpolitik der sozialistischen Länder, auf welche die Werktätigen der ganzen Welt voller Hoffnung blicken, immer präzise und koordiniert sein muss. Denn jeder Mangel an Koordination in diesem Bereich, und mag er auch noch so unbedeutend erscheinen, wird von unseren Feinden gegen die Interessen des sozialistischen Lagers ausgenutzt und kann der Sache des Friedens und der Sicherheit der Völker Schaden zufügen.

In diesem Zusammenhang möchte ich einige Bemerkungen zum Vorgehen der albanischen Genossen machen, die in letzter Zeit von der vereinbarten außenpolitischen Linie der Länder des sozialistischen Lagers abweichen.[134] Wir sind sehr betrübt, dass auch nach der Moskauer Konferenz[135] die albanischen Genossen die Situation nicht ganz richtig sehen und eine Politik betreiben, die Bedauern hervorrufen muss.

[134] 1960 war es zu gravierenden Differenzen gekommen, die vor allem auf die Sorge der albanischen Führung zurückzuführen waren, dass die Entwicklungen in den kommunistisch regierten Nachbarstaaten die politischen Verhältnisse in ihrem Land destabilisieren könnten und dass der sowjetische Schutz nicht mehr zuverlässig gewährleistet sei. Die Spannungen nahmen zu, als die UdSSR Zweifel an der albanischen Bündnistreue erkennen ließ und Enver Hoxha den Vorwurf zurückgab, sie mische sich in innere Angelegenheiten ein.

[135] Die Konferenz der 81 kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau sollte alle Beteiligten auf eine gemeinsame Politik festlegen.

Es ist schwer verständlich, warum beispielsweise die albanische Regierung den konkreten Vorschlägen der sozialistischen Länder zu den Fragen der Zusammenarbeit auf dem Balkan, zur Schaffung einer atomfreien Zone in der Region von Balkan und Adria nicht nur die aktive Unterstützung verweigert, sondern die Verwirklichung dieser Vorschläge sogar im Grunde zu verhindern sucht.

Der derzeitige Stand der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Albanien und zwischen allen Brüderparteien ist [Ihnen] offenbar bekannt. Wir haben aufrichtig gehofft, dass sich diese Beziehungen nach der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien und der Billigung des gemeinsamen Kommuniqués deutlich verbessern würden. Aber die Praxis hat gezeigt, dass wir solche Hoffnungen vergeblich gehegt haben. Das macht sich besonders beim Marinestützpunkt in Vlorë bemerkbar, der auf dem Territorium Albaniens auf Bitten der albanischen Regierung aufgrund des Warschauer Pakts zur Gewährleistung unserer gemeinsamen Sicherheit eingerichtet worden ist.[136]

Die Verschärfung der Beziehungen geschah schon vor der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien, und nach der Konferenz verschlechterten sie sich täglich weiter ungeachtet der offiziellen Erklärungen seitens der Führer Albaniens, alles sei angeblich auf normalem Stand. Wenn die albanischen Führer glauben, dass die jetzige Lage normal sei, dann haben wir ein unterschiedliches Verständnis davon, was normale Beziehungen sind.[137]

Der Marinestützpunkt in Vlorë kann jetzt faktisch nicht die Aufgaben erfüllen, für die er geschaffen worden ist. Daher drängt sich die Konsequenz auf, dass die Aufrechterhaltung dieses Stützpunkts unter den gegebenen Umständen sinnlos ist. Der Stützpunkt in Vlorë ist nur eine Quelle von Reibereien und folglich zu einer noch größeren Verschärfung und Verschlechterung unserer Beziehungen ge-

136 Der albanische Parteichef Enver Hoxha war im Frühjahr 1955 – nicht zuletzt als Rückversicherung gegen die ihn verunsichernde sowjetisch-jugoslawische Annäherung – mit Erfolg um die Aufnahme seines Landes in den Warschauer Pakt bemüht gewesen und hatte der UdSSR 1957 zur Festigung der Bundesgenossenschaft die Insel Sazan am Eingang der Bucht von Vlorë in strategisch günstiger Lage in der Straße von Otranto 65 vor der italienischen Küste als Marinestützpunkt angeboten, von dem aus die Bewegungen der westlichen Seestreitkräfte im Mittelmeer beobachtet werden konnten. Am 12. September 1957 unterzeichneten beide Seiten ein Marineprotokoll, das die Entsendung vier sowjetischer U-Boote im folgenden Jahr und Befestigungsmaßnahmen auf der Insel vorsah. Am 31. Oktober 1958 trafen die vorgesehenen vier U-Boote ein; weitere acht sollten folgen. Da es jedoch in Albanien an qualifiziertem Personal sowie finanzieller und logistischer Ausstattung mangelte, wurde am 3. Mai 1959 festgelegt, dass sie sowjetische Besatzungen haben sollten, die albanische Uniformen tragen und unter albanischer Flagge fahren sollten. Der Stützpunkt firmierte als Einrichtung des Warschauer Pakts; alle Boote sollten in das Eigentum des albanischen Staates übergehen. Im Juni 1959 besuchte Chruščëv Albanien und sprach sich für eine „kernwaffen- und raketenfreie Zone auf dem Balkan" aus. Sollte es nicht dazu kommen, würde man in Albanien und Bulgarien Raketen stationieren, welche die feindlichen Stützpunkte [in Italien und Griechenland] „sehr schnell vernichten" könnten (Lalaj, Albanien und der Warschauer Pakt, in: Diedrich/Heinemann/Ostermann, Der Warschauer Pakt, Berlin 2009, S. 32–35).

137 Vor dem Hintergrund des sowjetisch-chinesischen Konflikts entstanden 1960 Spannungen zwischen Moskau und Tirana. Die sowjetische Seite wurde gegenüber dem albanischen Verbündeten misstrauisch und suchte mit Kontrollen dessen Loyalität zu überprüfen. Darüber beschwerte sich Hoxha im Kreml, der seinerseits Missfallen zu erkennen gab und volle Zustimmung zu seinem politischen Standpunkt verlangte. Der albanische Parteichef fürchtete, die Führungsmacht habe es auf seine Ablösung abgesehen, säuberte alle ihm sowjetischer Sympathien verdächtig erscheinenden Spitzenfunktionäre und stellte sich im Streit mit China offen auf die Seite Pekings (Lalaj, a.a.O., S. 35 f).

worden. Zudem sind wir unter den derzeitigen Verhältnissen am Stützpunkt nicht vor der Möglichkeit von Provokationen sicher. Unsere Militärs merken das ständig. Es können unerwartete Vorfälle aller Art geschehen, die alle echten Kommunisten, alle ehrenhaften Leute nicht wollen.

Daher haben wir den albanischen Genossen vor die Frage der Notwendigkeit gestellt, auf dem Stützpunkt normale Verhältnisse zu schaffen. Doch das lässt sich gegenwärtig offensichtlich nur unter einer Bedingung gewährleisten.

Wenn die albanischen Genossen glauben, dass die Präsenz unserer Matrosen und unserer Kriegsflotte für den Warschauer Pakt und vor allem für die Verteidigung Albaniens selbst erforderlich ist, dann müssen sie damit einverstanden sein, dass sich an diesem Stützpunkt nur sowjetische Matrosen aufhalten. Eine derartige Regelung der Frage würde die Quelle für die Reibereien beseitigen, die zur Verschlechterung unserer Beziehungen führen. Dadurch entstünden normale Kommandoverhältnisse auf der Marinebasis, und diese wäre stets bereit zur Erfüllung der ihr übertragenen Aufgaben. In Vlorë ist ein einheitliches Kommando nötig, das nur dem Oberkommandierenden der Organisation des Warschauer Pakts ohne Einmischung seitens der albanischen Militärorgane untersteht.

Wenn die albanischen Genossen das jedoch nicht wollen und damit nicht einverstanden sind, dann ist dies ihr Recht. Wir zwingen ihnen nichts auf. Schließlich brauchen wir diesen Stützpunkt nicht nötiger als alle Mitglieder der Organisation des Warschauer Vertrags und folglich auch Albanien selbst.

Gen. Baluku hat in seiner Stellungnahme gesagt, dass Albanien von den kapitalistischen Ländern eingekreist ist und einem Angriff ausgesetzt werden kann. Es würde scheinen, wenn die albanische Führung das wirklich so sieht, dass sie dann daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen muss. Schließlich muss Albanien [dann] an der Aufrechterhaltung dieses Stützpunkts interessiert sein und daran, dass dieser Stützpunkt kampffähig ist. Aber offenbar sind das nur Worte, weil dies nicht durch Taten untermauert wird. Es ergibt sich, dass wir einen Stützpunkt in Albanien haben, und zugleich haben wir keine Gewissheit, dass dieser Stützpunkt unter den entstandenen Umständen in der Lage ist, die ihm übertragenen Funktionen wahrzunehmen. Ich wiederhole, dass wir uns mit so einer Situation nicht abfinden können.

Hier, auf der Sitzung, hat der Verteidigungsminister Albaniens Beqir Baluku nicht wenig von der sowjetisch-albanischen Freundschaft gesprochen und von der Anerkennung und Dankbarkeit, welche die albanische Regierung der Sowjetunion für ihre uneigennützige Hilfe und Unterstützung entgegenbringt. Leider sind uns andere Äußerungen albanischer Führer bekannt, darunter auch von Gen. Baluku selbst, die man keineswegs als Bekundung von guten Gefühlen und Dankbarkeit gegenüber unserem Land, der Sowjetregierung und der KPdSU bezeichnen kann. Beispielsweise hat der Kandidat des Politbüros Pilo Peresteri am 26. Februar auf der Versammlung des Parteiaktivs der militärischen Garnisonen in Vlorë und Pasha Liman gesagt:

„Einige kommunistische Parteien, besonders die KPdSU und ihr Zentralkomitee, wenden sich gegen uns. Das ZK der KPdSU hat die bulgarische, polnische, tschechoslowakische Partei und andere auf eine Stellungnahme gegen die Albanische Partei der Arbeit ausgerichtet. Shiwkow, Gomułka, Novotný haben nichts

mit dem Marxismus im Sinn, wenden sich aber gegen uns und stimmen jedem Wort Chruschtschows zu …“

„Chruschtschow hatte den Leiter der Delegation der Griechischen kommunistischen Partei zum IV. Parteitag der Albanischen Partei der Arbeit instruiert, und dieser wollte gegen uns auftreten. Aber Mehmet Shehu bekundete Entschlossenheit und schloss den griechischen Delegierten vom Parteitag aus.“

Was ist dazu zu sagen, Genossen? Das ist das Hirngespinst eines Verrückten.

Gestatten Sie mir, eine Tatsache anzuführen. Am 22. März wollten fünf sowjetische Frauen – die Offiziersfrauen der Brigade Pimenowa, Liwdina, Kosowskaja, Dunaewskaja und Kraschennikowa – mit dem albanischen Stadtbus nach Vlorë fahren. Ein albanischer Polizist nahe beim Bus ließ sie in den Bus einsteigen, und als alle auf ihren Plätzen saßen, forderte er den Pass nur von den sowjetischen Frauen. Da vier von ihnen keinen Pass bei sich hatten, sagte er etwas auf Albanisch, was die Albaner im Bus zum Lachen brachte. Und dann jagte er die sowjetischen Frauen demonstrativ aus dem Bus. Im Gespräch mit ihnen erklärte der Polizist hinterher, sowjetische Frauen seien nicht berechtigt, ohne Pass auf Reisen zu gehen.

Am nächsten Tag erklärte der Polizeichef von Vlorë dem sowjetischen Kapitän ersten Ranges, Pood, es gebe eine neue Verordnung des Innenministeriums von Albaniens über die Kontrolle der Dokumente aller Passagiere, denn im Land „sind viele Spione, und die Revisionisten agieren“.

Diese Tatsache sowie andere ähnliche Tatsachen zeigen, welches Klima für Sowjetmenschen in Albanien geschaffen worden ist.

Können wir denn weiter unseren Stützpunkt in Albanien lassen, wenn man in Albanien Sowjetmenschen malträtiert, sich über sie lustig macht, sie beleidigt, Spione nennt und Provokationen verübt. Würden wir diese Tatsachen übergehen, die Ehre unserer sowjetischen Offiziere (übrigens reden die Albaner sehr viel über die Ehre) und ihrer Frauen nicht verteidigen und ihre Verhöhnung zulassen, welchen Respekt würden unsere sowjetischen Offiziere [dann] wohl uns, der Sowjetregierung, gegenüber und die Kommunisten gegenüber dem Zentralkomitee der Partei empfinden?!

Daher schafft nur die Annahme des Vorschlags im Schreiben von Marschall Gretschko, dass es auf dem Militärstützpunkt nur ein Kommando geben kann und dass die gesamte Besatzung auf den Schiffen sowjetisch sein muss, die Voraussetzungen für eine Normalisierung der Lage und die Verhinderung derartiger Vorfälle.[138]

[138] Der Oberbefehlshaber der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Pakts hatte, um dem Verlangen Nachdruck zu verleihen, dabei die Mitgliedschaft Albaniens in Frage gestellt. Zugleich hatte die UdSSR die Wirtschaftshilfe ausgesetzt. Von beidem ließ sich Hoxha nicht beeindrucken. Sowohl er als auch Ministerratsvorsitzender Shehu sagten die Teilnahme an der Tagung des Politischen Konsultativkomitees am 28./29. März 1961 „aus gesundheitlichen Gründen“ ab und ließen sich durch Verteidigungsminister Baluku vertreten. Dieser sah sich heftigen Angriffen ausgesetzt. Am Ende der Tagung wurde eine Resolution angenommen, welche die Schiffe in der Bucht von Vlorë ausschließlich sowjetischem Personal unter sowjetischer Befehlsgewalt zuwies. Falls die albanische Führung damit nicht einverstanden wäre, müssten die dortigen Seestreitkräfte abgezogen werden. In Tirana sah man in der Forderung einen unverhüllten Angriff auf die staatliche Souveränität und erklärte mit Nachdruck, man werde unter keinen Umständen die Übergabe des Marinestützpunkts Vlorë an sowjetische Besatzungen zulassen. Falls diese abziehen wollten, würden

Ich rede schon gar nicht mehr von all den verletzenden Äußerungen, die sich die albanischen Führer an die Adresse des ZK der KPdSU und seine Leiter gestatten. Zum Beispiel wird uns berichtet, dass die albanischen Führer sagen, Chruschtschow sei angeblich nur irgendwer, habe nicht im Krieg gekämpft, schüre bei den Führern anderer Parteien die Stimmung gegen uns [die Albaner] und dergleichen.

Ich werde nicht davon sprechen, wer wie viel und wo im Krieg gekämpft hat. Ich könnte nur daran erinnern, dass ich Kommunist war und in den Reihen der Roten Armee gegen den Feind der Arbeiterklasse und des Sowjetstaates zu einer Zeit gekämpft habe, als damals einige der albanischen Führer, die sich für Marxisten und Militärstrategen halten, in der Armee des Königs Zogu Offiziere waren und Offiziersschulterklappen trugen und ihm mit Vertrauen und Hingabe dienten.

Wir haben uns nicht in die Angelegenheiten anderer Parteien eingemischt, und wir wollen uns auch nicht einmischen, aber wir, die Kommunisten, können die Fakten nicht ignorieren, wenn sich die Führer Albaniens zu Leninisten und Anhängern der Lehren des Marxismus-Leninismus erklären und zur gleichen Zeit das Mitglied des Politbüros Liri Belishova der Verfolgung aussetzen.[139]

Sie ist ein verdienstvoller Mensch in der Albanischen Partei der Arbeit. Sie hat gegen den Faschismus gekämpft, die Hitlerschen Henker haben sie gefoltert und ihr das Augenlicht genommen, als sie in einer Partisaneneinheit aktiv gegen die Feinde kämpfte. Liri Belishova wurde in die Führung [der albanischen Partei] berufen und genoss das volle Vertrauen der Partei. Und jetzt plötzlich ist sie, wie es heißt, nur deswegen im Gefängnis, weil sie dafür eingetreten ist, die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion nicht zu verschlechtern. Deswegen wurde sie zum Feind der Partei erklärt, zum Feind des Volkes. Demzufolge ist damit die Sowjetunion von den albanischen Führern zum Feind erklärt worden.

Oder was ist mit dem Altbolschewiken Genossen Koço Tashko geschehen. Wahrscheinlich gibt es in der albanischen Führung und in der Albanischen Partei der Arbeit keinen anderen Kommunisten, der bereits Kommunist war, als manche derzeitigen Führer der Albanischen Partei der Arbeit noch in Windeln umherliefen. Jetzt hat man diesen bemerkenswerten Mann aus der Partei ausgeschlossen und, wie es heißt, nur deswegen ins Gefängnis gesteckt, weil er ebenso wie die Genossin Liri Belishova erklärt hat, dass er die Sowjetunion als befreundetes Bruderland angesehen hat und [weiterhin] ansieht, zu dem man die Beziehungen in jeder Weise festigen muss, da die Sowjetunion der einzige uneigennützige Freund und Bruder des albanischen Volkes ist. Und für diese ehrlichen Worte hat man Koço Tashko zum Feind der Partei und des Volkes erklärt.

sie daran nicht gehindert werden. Am 26. Mai 1961 suchte die sowjetische Seite die U-Boote durch eine heimlich vorbereitete Aktion zurückzuholen. Das gelang mit den acht U-Booten, die 1959 mit sowjetischen Besatzungen auf Sazan stationiert worden waren. Das Auslaufen der vier anderen wurde von den Albanern mit bewaffneter Gewalt verhindert (Lalaj, a.a.O., S. 37f.). Die UdSSR beschlagnahmte daraufhin albanische Handelsschiffe in sowjetischen Häfen und verlangte die Auslieferung der noch fehlenden U-Boote, während die albanische Seite die Rückkehr der acht „gestohlenen" U-Boote verlangte.

[139] Belişova gehörte zu den leitenden Funktionären, die Hoxha im Herbst 1960 wegen Sympathie für die UdSSR aus der Partei entfernte.

Ich bin völlig mit dem einverstanden, was hier Genosse Gomułka gesagt hat. Er hat daran erinnert, dass Berija, der Akten über alle möglichen Verschwörungen fälschte und unschuldige Leute zu Feinden des Volkes erklärte und die ehrenhaftesten, der Sache der Revolution und der Arbeiterklasse am meisten ergebenen Leute dem Beil des Henkers überantwortete, mit solchen Methoden gearbeitet hat.[140]

Die Delegation der Sowjetunion schließt sich dem Votum an, dass die albanischen Genossen Dokumente vorlegen sollen zum Beweis dessen, dass, ihren Worten zufolge, ein Angriff gegen Albanien durchgeführt oder vorbereitet wurde. Einige albanische Genossen haben, als wir sie fragten, was denn das für ein Angriff oder eine Verschwörung sei, darauf zur Antwort gegeben, dass sie selbst davon erstmals durch die Rede von Gen. Hoxha auf dem Parteitag gehört haben.

Warum messen wir dieser Frage Bedeutung bei? Die Erklärung über die Verschwörung war augenscheinlich für den inneren Gebrauch bestimmt, um das albanische Volk irrezuführen. Aber solche Erklärungen sind keine innere Angelegenheit Albaniens mehr, denn ein Angriff vonseiten Jugoslawiens, Griechenlands und der USA ist kein Angriff mehr bloß gegen Albanien. Schließlich sind wir aufgrund des Warschauer Vertrags dazu verpflichtet, ihm zu Hilfe zu kommen. Folglich handelt es sich um eine Erklärung, welche die Entfachung einer Kriegshysterie zwischen beiden Blöcken provoziert. Daran sind wir nicht interessiert. Wir sind immer bereit, den Imperialisten eine Abfuhr zu erteilen, aber wir sind stets gegen Inszenierungen und die Entfachung einer Kriegshysterie. Das ist nicht unsere Politik, das ist die Politik der Kriegstreiber, doch wir sind Kommunisten und führen die Leninsche, die kommunistische Politik der friedlichen Koexistenz durch.

Man kann sich nur über die albanischen Führer wundern, die ständig betonen, dass sie stolze Leute sind.

Aber wo ist denn der Stolz der albanischen Führer, wenn sie, ohne die Sowjetregierung zu respektieren, das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion zu respektieren und folglich das sowjetische Volk zu respektieren, uns in jeder Weise verunglimpfen und zugleich ihre lange Hand nach Hilfe ausstrecken und von uns so viel wie möglich fordern.

Wo ist denn [da] Ihr Stolz, Führer Albaniens? Sie haben diesen Stolz nicht, Sie reden nur davon.

Die albanischen Führer verunglimpfen uns vor ihrem Volk, vor der Albanischen Partei der Arbeit, aber uns ins Gesicht sagen sie, dass sie die Freunde des Sowjetvolks sind, dass wir ihnen helfen müssen.

Damit können wir nicht einverstanden sein. Uns tut nicht das Geld leid für Freunde, für unsere große gemeinsame Sache. Mit Brüdern sind wir bereit, brüderlich zu teilen, mit Brüdern sind wir bereit, den letzten Bissen zu teilen, aber mit denen, die uns als Feinde hinstellen, uns vor ihrem Volk als Feinde hinstellen, mit denen können wir nicht teilen, dazu haben wir nicht das Recht.

Genossen, all dies ist natürlich sehr bedauerlich, aber das ist eine Tatsache und

[140] Lavrentij Berija war an den Verfolgungs- und Säuberungskampagnen der Stalin-Zeit maßgeblich beteiligt.

davon kommt man nicht los. Die brüderlichen kommunistischen und Arbeiterparteien müssen all das wissen.

Wie soll es für uns weitergehen? Genossen, wir dürfen uns nicht von unseren Gefühlen leiten lassen, sondern wir müssen uns immer vom Verstand, von der Vernunft und den Interessen unserer gemeinsamen großen Sache leiten lassen.

Gerade weil wir davon ausgehen, sind wir bereit, uns auf alles einzulassen, wenn die albanischen Genossen einsehen, wie sehr sie im Irrtum sind, wenn sie einsehen, welche Fehler sie machen, und den Wunsch erkennen lassen, mit dem allen Schluss zu machen und die Beziehungen zu uns, zu allen Bruderländern, zu normalisieren. Wenn sie tatsächlich Kommunisten sind und sich so verhalten, sind wir bereit, ihnen entgegenzukommen.

Genossen! Wir müssen Erscheinungen dieser Art überwinden. Unsere Einheit und Geschlossenheit in ideologischer Hinsicht müssen ständig untermauert werden durch abgestimmte praktische Aktionen an der internationalen Front.

Im Zusammenhang damit ist es zweckmäßig, hier darüber zu beraten, ob wir alle Möglichkeiten nutzen und was man zur Verbesserung der Koordination der Außenpolitik noch machen kann. Wir haben alles Nötige, um aktiv zu handeln, sowohl mit gemeinsamen Aktionen im Kontext der Organisation des Warschauer Pakts und des ganzen sozialistischen Lagers als auch mit koordinierten Aktionen auf regionaler oder nationaler Basis, die auf die Verwirklichung unserer gemeinsamen Linie, auf die Festigung der friedlichen Koexistenz der beiden Systeme ausgerichtet sind. Zugleich besteht das Erfordernis koordinierter Aktionen auch im Bereich der wirtschaftlichen Beziehungen, in den internationalen Wirtschaftsfragen.

Wie bekannt, treffen die Imperialisten gegenwärtig Maßnahmen zur Schließung ihrer Reihen im Rahmen der NATO und legen dabei den Akzent nicht nur auf die militärisch-politischen Fragen, sondern auch auf die Wirtschaftspolitik. Sie schaffen jetzt eine wirtschaftliche Filiale der NATO in Gestalt der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die sie sowohl als Instrument für die „Zementierung" ihrer wankenden Wirtschaft als auch als Instrument des wirtschaftlichen Wettstreits mit uns betrachten.

Besondere Hoffnung setzen sie auf diese Organisation in ihrer Politik gegenüber den schwach entwickelten Ländern. All das ist auf den Versuch ausgerichtet, die Zunahme unseres Einflusses in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zu verringern und die nationalen Befreiungsbewegungen zu stoppen.

Wir müssen aufmerksam verfolgen, wie die Imperialisten ihre Taktik hinsichtlich dieser Länder verändern, und gemeinsame und abgestimmte Maßnahmen ergreifen, um ihre Aktivitäten zu paralysieren.

Wir haben die Ausweitung der wirtschaftlichen Verbindungen zu den imperialistischen Mächten nicht zu fürchten.[141] Man kann auch die Möglichkeit nutzen,

[141] Die UdSSR war wegen ihres weithin bestehenden technologischen Rückstands sogar in hohem Maße an einem Warenaustausch mit dem Westen interessiert. Das Totalverbot des Handels mit den sozialistischen Ländern, das sich die USA auferlegt hatten, und die COCOM-Liste, die den NATO-Staaten die Ausfuhr „strategisch wichtiger Güter" untersagte, lasteten als schwere Hypothek auf der sowjetischen Wirtschaft und ließen die quantitativ überlegene sowjetische Rüstung weithin in einen qualitativen Rückstand geraten.

Kredite von den Kapitalisten zu bekommen, doch [muss das] so [geschehen], dass die Annahme dieser Kredite nicht zur Schwächung der Verbindungen zwischen den Ländern des sozialistischen Lagers führt.

Es ist unsere heilige Pflicht, in jeder Weise die Einheit, die Zusammenarbeit und die gegenseitige Hilfe der sozialistischen Staaten zu stärken, denn darin liegt die Hauptquelle der Kraft und der Unbesiegbarkeit jedes sozialistischen Landes und des sozialistischen Lagers insgesamt.

Genossen! Im Bericht von Marschall Gretschko[142] wurden Vorschläge zur weiteren Erhöhung der Kampfbereitschaft der Armeen der Mitgliedsländer des Warschauer Pakts dargelegt. Es geht um eine sehr ernsthafte Umgestaltung unserer Streitkräfte, die sowohl die Rüstung als auch ihre Organisationsstruktur umfassen muss.[143]

Die Sowjetregierung unterstützt wie die anderen Teilnehmer unserer Beratung diese Vorschläge. Sie sind voll angemessen, wenn man die militärischen Vorbereitungen bedenkt, die im Laufe bereits vieler Jahre und vor allem in letzter Zeit von den Westmächten getroffen werden.

Es gibt für mich keine Notwendigkeit, mich mit Einzelheiten aufzuhalten, denn wir alle wissen, wie weit unsere Gegner – die größten imperialistischen Mächte, die sich zu Militärblöcken zusammengeschlossen haben – den Weg zur Vorbereitung eines neuen Weltkrieges beschritten haben.

Unter diesen Umständen ist es erforderlich, dass die Länder des Warschauer Vertrags noch aktivere Anstrengungen machen, um nicht nur die Verteidigungsfähigkeit des gesamten sozialistischen Lagers zu gewährleisten und stets bereit zu sein, dem Aggressor eine vernichtende Abfuhr zu erteilen, sondern ihm auch die Lust zu nehmen, irgendwelche Eroberungspläne hinsichtlich unserer Länder zu schmieden.

Hierfür ist es notwendig, dass die Streitkräfte des Warschauer Vertrags solche Waffen und Technik und eine so gute Organisation besitzen, dass sie hinsichtlich ihrer Kampfbereitschaft die NATO und die anderen militärischen Gruppierungen der imperialistischen Staaten ständig übertreffen.

In dieser Hinsicht ist bereits viel geschehen. Aber wir müssen fortgesetzt Fortschritte machen. Die Aufgabe besteht darin, die Armeen aller Mitgliedsstaaten des Warschauer Vertrags mit Raketenwaffen, mit modernen Hochgeschwindigkeitsflugzeugen, mit der Panzerwaffe zu verstärken und auch eine Reihe anderer Maßnahmen zu verwirklichen, von denen hier Gen. Gretschko im Namen des Vereinten Oberkommandos gesprochen hat.

Besonders wichtig ist eine wirkungsvolle Luftabwehr, die über genug Flugabwehrwaffen, Abfangjäger und ein gut organisiertes Radarsystem verfügt, die nicht nur zuverlässig die Truppen, sondern auch wichtige industrielle Objekte, administrative und politische Zentren unserer Länder zu schützen vermag. Natürlich

[142] Grečko hatte zuvor als führender sowjetischer Militär und Oberbefehlshaber der Vereinigten Streitkräfte des Warschauer Pakts auf der Tagung des Politischen Konsultativkomitees eine Verstärkung seiner Truppen und ein enges militärisches Zusammenwirken Verbündeten für notwendig erklärt (RGANI, f. 10, op. 3, d. 6, Bl. 206–215).

[143] Die Anforderungen hinsichtlich der Rüstungs- und Organisationsfragen hatte der dafür stellv. Vorsitzende des Ministerrats und der Staatlichen Plankommission der UdSSR, V. M. Chruničev, präsentiert (RGANI, f. 10, op. 3, d. 6, Bl. 216 f).

muss man die Dinge nüchtern betrachten – ein neuer Weltkrieg, wenn ihn die Imperialisten vom Zaun brechen, wird ein Raketen- und Atomkrieg werden, und Mittel zum Schutz vor Raketen gibt es bislang noch wenig.

Aber in Zusammenhang damit, dass unsere potentiellen Gegner bislang nur wenige Raketen haben, setzen sie derzeit auf Jagdbomber und strategische Bomber.[144] Darum sind Waffen zum Einsatz gegen diese Luftflotte nötig – Flugzeugabwehrartillerie, Flugzeugabwehrraketen und Abfangjäger.

Die durchgeführte Vorbereitungstätigkeit auf der Linie eines Vereinten Oberkommandos und der Organe der staatlichen Planung zeigt, dass zur Verwirklichung des vorgesehenen Programms eine erhebliche Menge neuer Waffen und neuer Militärtechnik erforderlich sein wird.

Es stellt sich die Frage, wie sich – unter Berücksichtigung der Möglichkeiten eines jeden Mitglieds des Warschauer Vertrags – die Produktion der neuen Waffentypen, mit denen unsere Armeen ausgerüstet werden sollen, am zweckmäßigsten organisieren lässt. Die Sowjetunion hat, wie bekannt, die Produktion von Raketen und anderen komplizierteren Waffen bereits eingeleitet, deren Anfertigung nur aufgrund vielfältiger und ausreichender Produktionskapazitäten und breiten Zusammenwirkens unterschiedlicher Produktionsbetriebe möglich ist.

Offensichtlich verbleibt die Verpflichtung zur Durchführung der Forschungsarbeit im Bereich der Vervollkommnung der modernen Bewaffnungsinstrumente und der Konstruktion neuer Waffentypen zur Versorgung der Armeen der Bruderländer mit modernen Waffen.

Die Entwicklung der Arbeiten in diesem Bereich fordern große Ausgaben – teuer sind nicht nur die Prototypen der neuen Waffen, auch sehr teuer ist der Unterhalt der Forschungsinstitute und Konstruktionsbüros.

Was die anderen Waffen anbelangt wie Flugzeuge, Panzer, Kampffahrzeuge usw., so wäre es offensichtlich zweckmäßiger, ihre Produktion auf die Mitglieder des Warschauer Vertrages aufzuteilen. Darüber hat hier bereits Gen. Chrunitschew gesprochen, und ich denke, dass man den von ihm präsentierten Vorstellungen und Vorschlägen zustimmen kann.

Wir alle sind uns natürlich klar darüber, mit welchen ernsten Schwierigkeiten die Anbahnung einer umfangreichen Produktion komplizierter Militärtechnik verbunden ist. Das wird unausweichlich von jedem von uns gewisse wirtschaftliche Opfer erfordern.

Doch darauf müssen wir uns einlassen. Mehr noch, wir müssen die vor uns liegenden Aufgaben in möglichst kurzer Zeit lösen, weil die internationale Lage keinen Verzug bei ihrer Durchführung erlaubt. Vielleicht werden sich solche Leute finden, die uns, die Kommunisten, der Inkonsequenz beschuldigen werden, die sagen werden: Sie kritisieren die imperialistische Politik „von der Position der Stärke aus“, aber sie selbst suchen ihre Stärke zu erhöhen. Solchen Leuten müssen

[144] Diese Einschätzung ging fehl: Die USA hielten zwar am Einsatz ihrer Bomber fest, verfügten aber auch über weit mehr Raketen als die UdSSR. Das galt vor allem für die interkontinentalen Reichweiten, hinsichtlich derer die Sowjetunion noch fast über gar keine Fähigkeiten verfügte. Mit seinen Stärkebehauptungen bluffte Chruščëv, doch ist unklar, inwieweit er sich über das Ausmaß der amerikanischen Überlegenheit klar war. Bis zum Herbst 1961, als die USA die sowjetischen Nuklearkapazitäten aufgrund ihrer neu erworbenen Fähigkeiten der Satellitenaufklärung erkennen konnten, konnte er freilich davon ausgehen, dass sie die tatsächliche Lage nicht kannten.

wir geduldig und eindringlich erläutern, worin hier der grundlegende Unterschied liegt. Die Völker aller Länder sollen wissen, dass sich die Staaten des sozialistischen Lagers um die Verstärkung ihrer Verteidigungsfähigkeit bemühen, nicht zum Zweck der Aggression, der Unterdrückung anderer Völker und der Aufzwingung ihrer Verhältnisse, wie das die Imperialisten machen, nicht um den Kalten Krieg anzuheizen und die Rüstungsproduktion zu steigern, worum sich die Imperialisten bemühen, sondern um entgegengesetzte Ziele zu erreichen. Wir müssen stark sein, nicht um des Krieges willen, sondern um den Aggressionskrieg zu beseitigen, um den Imperialisten die friedliche Koexistenz aufzuzwingen und sie dazu zu veranlassen, auf einen Abrüstungsvertrag einzugehen. Wir schlagen eine allgemeine und vollständige Abrüstung vor und sind bereit, darauf jederzeit einzugehen. Wir bemühen uns aufrichtig und heiß um den Frieden, weil die sozialistische Gesellschaft das Wettrüsten nicht benötigt und von ihren Perspektiven überzeugt ist, überzeugt von ihrem Sieg über den Kapitalismus im friedlichen Wettbewerb. Und wir müssen das so machen, dass dies die Volksmassen an allen Enden der Erde gut begreifen und sich zu eigen machen, dass sich die Vorstellung Sozialismus und Frieden in ihrem Bewusstsein untrennbar miteinander verbindet. Das wird unser verlässlichster Rückhalt, unsere stärkste politische Waffe im Kampf gegen den Imperialismus sein.

Deswegen, Genossen, hat neben der allseitigen Verstärkung der Verteidigungskraft unsere andere Aufgabe keine geringere Bedeutung – der hartnäckige, beharrliche Kampf für den Frieden, für die friedliche Koexistenz.

Die Verhinderung des nuklearen Raketenkrieges, die Gewährleistung von Bedingungen für eine noch stärkere Festigung des Weltsystems des Sozialismus, für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft[145] – das sind die großen Ziele der aktiven Friedenspolitik der sozialistischen Staaten. Wir müssen alle Möglichkeiten zur gerechten, vernünftigen Lösung der internationalen Probleme auf dem Weg von Verhandlungen nutzen. Das ist ebenfalls ein Kampf, und ein sehr wirkungsvoller.

Es besteht kein Zweifel, dass die Festigung der Einheit und Zusammenarbeit unserer Länder uns neue, noch eindrucksvollere Erfolge im Kampf für die großen Ziele der Festigung des Weltfriedens und des Aufbaus des Kommunismus bringen wird.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 10, opis' 3, delo 6, Bl. 1–84

[145] Der marxistisch-leninistischen Doktrin zufolge, sollte der Etappe des Sozialismus der Kommunismus als ideales Endstadium folgen.

4. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 31. März 1961 (Auszug)

Ulbricht: Auf der Basis Ihrer Äußerungen in dem Gespräch mit den Ersten Sekretären der Kommunistischen und der Arbeiterparteien haben wir über die Frage nachgedacht, wie die Vorbereitung auf den Abschluss des deutschen Friedensvertrages einzuleiten ist.

Wir sind der Meinung, dass von der im [Schluss-]Kommuniqué [der Tagung des Politischen Konsultativkomitees] gegebenen Einschätzung der Lage[146] auszugehen ist. Wir werden eine breite Kampagne zur Gewährleistung des Friedens durchführen. Dabei gehen wir davon aus, dass folgende Änderungen der Situation eingetreten sind:

1. Die westdeutschen Revanchisten verfügen jetzt über Atomraketen an den Grenzen der DDR;[147]

2. Die Durchführung der Militarisierung verstärkt den inneren Druck in der BRD, in Westdeutschland verstärken sich der nazistische Geist und der Druck auf die Bevölkerung;

3. Die Hitler-Generäle erlangen entscheidenden Einfluss in der NATO-Führung[148] und verwandeln die NATO in eine vierte Nuklearmacht;[149]

4. Die Verbindung des westdeutschen Imperialismus mit den alten Kolonialmächten wird immer enger,[150] der westdeutsche Imperialismus ist jetzt einer der Initiatoren des Neokolonialismus. Das kommt in einer sich verstärkenden Rassenhetze zum Ausdruck.

[146] Im Kommuniqué vom 29. März 1961 zum Abschluss der Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts hieß es, die Teilnehmer hätten „in einer Atmosphäre völliger Verständigung und Einmütigkeit" einen „umfassenden Meinungsaustausch" über Fragen der jüngsten internationalen Entwicklung gehabt und weitere Maßnahmen zur „Gewährleistung des Friedens in Europa und in der ganzen Welt" erörtert. Die „Leninsche Politik der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten mit verschiedenem sozialen System" habe dank der friedensdienlichen Außenpolitik der sozialistischen Länder „neue wichtige Siege errungen". Das Kolonialsystem sei weiter zerfallen; die realen Kräfte des Sozialismus und des Friedens seien weiter gewachsen und in der Lage, „die aggressiven imperialistischen Pläne zu vereiteln und einen dauerhaften Frieden zu erringen". Die Aufrüstung der NATO und der [westdeutschen] Revanchisten könne die sozialistischen Länder nicht gleichgültig lassen. Sie träten daher wie bisher für die allgemeine und vollständige Abrüstung ein und hätten Maßnahmen vereinbart, deren Durchführung sie zur weiteren Stärkung ihrer Verteidigungskraft und zur Festigung des Weltfriedens für notwendig erachteten. Daher müsse der Friedensvertrag abgeschlossen werden (Neues Deutschland, 30. 3. 1961).

[147] Nach östlicher Darstellung gegenüber der Öffentlichkeit erlangte die Bundesrepublik die Verfügung über Kernwaffen. Tatsächlich war nur die Ausrüstung der Bundeswehr mit Nuklearträgern beschlossen worden; die zugehörigen Sprengköpfe blieben im Gewahrsam der amerikanischen Armee.

[148] In beiden deutschen Staaten griff man auf Kader zurück, die bereits in Hitlers Wehrmacht gedient hatten, denn der Aufbau von Streitkräften wäre ohne militärische Fachleute nicht zu machen gewesen. In der Bundesrepublik wurde im Konsens aller Parteien ein Gutachterausschuss gebildet, um die Einstellung nationalsozialistisch belasteter Personen zu verhindern. In einer Reihe von Fällen wurden militärisch hervorragend befähigte Offiziere wegen ihrer politischen Vergangenheit zurückgewiesen.

[149] Die 1957/58 angestellten Überlegungen, in Westeuropa ein multilaterales Instrument nuklearer Abschreckung zu schaffen, um Defizite des Schutzes durch die USA zu kompensieren, waren seit dem Amtsantritt von General de Gaulle in Paris am 1. Juli 1958 nicht mehr aktuell. Großbritannien und Frankreich bauten nationale Nuklearstreitkräfte auf.

[150] Der UdSSR und der DDR war es nicht gelungen, einen Keil zwischen die Bundesrepublik und die Westmächte zu treiben.

Wir schlagen vor, am 12. April eine Sitzung der Volkskammer [der DDR] abzuhalten. Wir werden die zunächst vorgeschlagene Tagesordnung erweitern und eine Erklärung über die Notwendigkeit der Friedensvertragsunterzeichnung beschließen und ebenso das Programm der fünf Punkte (Blockierung der Aufrüstung Deutschlands usw.).[151] Die Volkskammer wird eine Botschaft an den Präsidenten der BRD und die westdeutsche Regierung beschließen, mit dem Vorschlag, eine Konferenz zur Gewährleistung des Friedens einzuberufen und einen Friedensvertragsausschuss aus Vertretern der beiden [deutschen] Staaten einzusetzen. Ich habe dazu bereits im Plenum des Zentralkomitees der SED Ausführungen gemacht, und jetzt werden wir das über die Volkskammer offiziell der Bonner Regierung übermitteln.

Danach schlagen wir für Ende April die Absendung eines Briefes an Kennedy unter meinem Namen vor. Wir wollten das [eigentlich] schon früher tun, hatten uns aber dazu entschlossen, die Ergebnisse der Sitzung in Moskau[152] abzuwarten. Dieser Brief wird sich auf das Memorandum der Regierung der DDR an die XV. Sitzung der UNO stützen.[153] Darin wird ein Überblick über die historische Entwicklung in den vergangenen 16 Jahren gegeben und das Fazit gezogen, dass eine Normalisierung der Lage durch Abschluss des Friedensvertrags und eine friedliche Lösung der West-Berlin-Frage notwendig ist. In dem Brief wird gesagt, dass wir eine allmähliche Normalisierung der Beziehungen zwischen der DDR und den USA möchten und dass diese auf eine vertragliche Basis gestellt werden.

Wenn Sie einen solchen Brief für sinnvoll halten, schicken wir Ihnen den Entwurf.

Zu Ihrem Gespräch mit Kennedy.[154] Uns scheint, dass die Sowjetunion die Einberufung einer Konferenz der vier Mächte über den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten und zur Lösung der Berlin-Frage vorschlägt. Wir haben das so verstanden, dass Sie den vier Mächten vorschlagen, einen Ausschuss zur Vorberei-

[151] In Übereinstimmung mit der Bereitschaft zu einem Aufschub, die Ulbricht im weiteren Verlauf des Gesprächs zu erkennen gab, wurde die Volkskammer erst nahezu drei Monate später mit diesen fünf Forderungen an die Bundesrepublik Deutschland befasst: 1. Bildung einer deutschen Kommission zu Verhandlungen über den Friedensvertrag; 2. „Abkommen des guten Willens" über Ausbau der innerdeutschen Beziehungen und des Handels, Abrüstung, Errichtung einer atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa, wechselseitige Anerkennung der Gesellschaftsordnungen und Nichtangriffspakt zwischen NATO und Warschauer Pakt; 3. Ausarbeitung deutscher Vorschläge für den Friedensvertrag; 4. Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte, neutrale freie Stadt bis zur Wiedervereinigung; 5. Bildung einer Konföderation.

[152] Das Politische Konsultativkomitee der Warschauer-Pakt-Staaten hatte kurz vorher, am 28./29. 3. 1961, getagt und nicht, wie Ulbricht am 18. 1. 1961 bei Chruščëv angeregt (SAPMO-BArch, DY 30/3508, Bl. 59–62) und auf der Tagung nochmals ausgeführt hatte (RGANI, f. 10, op. 3, d. 5, Bl. 100–117), konkrete Schritte zur Entscheidung der West-Berlin-Frage und zur dabei erforderlichen wirtschaftlichen Stärkung der DDR, sondern die Aufrüstung des östlichen Bündnisses erörtert und beschlossen.

[153] Die Regierung der DDR hatte sich am 15. 9. 1960 mit einer Denkschrift an die XV. Sitzung der UNO-Generalversammlung gewandt und darin – ebenso wie Chruščëv am 23. 9. 1960 in einer Erklärung an die Generalversammlung und einem beigefügten Memorandum (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, S. 297–304) – Forderungen erhoben, die auf die Entfernung der Bundesrepublik aus der NATO abzielten (ebd., S. 270–273).

[154] Die sowjetische Regierung hatte mit der Administration in Washington grundsätzliches Einvernehmen über ein Gespräch beider Führer erzielt. Chruščëv hoffte, dass es dabei zu einer Übereinkunft über eine Interimsregelung über West-Berlin mit anschließender voller Verwirklichung seiner Forderungen kommen würde.

tung des Friedensvertrags zu benennen und dabei an das anzuknüpfen, was in Genf erreicht wurde.[155] Die vier Mächte würden [dann] den beiden deutschen Staaten die Abhaltung einer Konferenz vorschlagen, um ihre Standpunkte zu den Problemen des Friedensvertrags und der Wiedervereinigung festzulegen. Diese Schritte sind taktisch notwendig. Es steht zu erwarten, dass Kennedy und die Westmächte damit nicht einverstanden sein werden. Dann wird man bei der Lösung der West-Berlin-Frage von den Ergebnissen der Genfer Konferenz ausgehen können. Faktisch würde dies eine Anerkennung der DDR bedeuten, allerdings nicht juristisch.[156]

Wenn es aber nicht möglich sein wird, eine solche Übereinkunft der vier Mächte zu erreichen, haben wir Ihre Worte auf der [gerade beendeten] Beratung [des Politischen Konsultativkomitees] in dem Sinne verstanden, dass die sowjetische Regierung eine Kommission zur Vorbereitung des Friedensvertrages einsetzen wird. Das wäre zugleich auch ein Mittel des Drucks auf die Westmächte. Die Zeit wird zeigen, welche Forderungen zweckmäßigerweise an die Westmächte gerichtet werden können.

Über die weitere Taktik habe ich auf der Beratung gesprochen.[157] Sie wird darauf abzielen, dass der Friedensvertrag abgeschlossen wird, aber weiter die Möglichkeit besteht, innerhalb einer bestimmten Frist Verträge über die Liquidierung der Überreste des Zweiten Weltkrieges[158] und die Erfüllung des Friedensvertrags zu schließen. Mithin wird ein Teil der Maßnahmen zugleich mit dem Abschluss des Friedensvertrags verwirklicht und ein Teil danach aufgrund weiterer Verträge.

Wie wird eine solche Taktik die Wahlen zum Bundestag am 17. September beeinflussen? Die Bonner Regierung verstärkt die rechtsgerichtete Propaganda. Jedoch ist auf alle Fälle klar, dass die von Adenauer betriebene Politik aus der Posi-

[155] Die Äußerung bezieht sich auf die Genfer Außenministerkonferenz vom 11. Mai bis 20. Juni und 13. Juli bis 5. August 1959, auf der über die sowjetischen Forderungen beraten wurde, ohne dass eine Einigung erzielt wurde. Die Westmächte waren zwar zu einigen Zugeständnissen bereit, beharrten aber bezüglich West-Berlins auf Präsenz und Zugang und lehnten ein Interimsabkommen ab, nach dessen Auslaufen die sowjetischen Forderungen uneingeschränkt erfüllt werden sollten.

[156] Die westlichen Staaten hatten unter anderem angeboten, die DDR könnte „unbeschadet fortbestehender Grundverantwortlichkeiten“ der UdSSR als deren „Agent“ die Zuständigkeit für die Durchführung des westlichen Militärverkehrs nach West-Berlin übernehmen und beauftragt werden, unter dem Dach einer Vier-Mächte-Kommission zusammen mit der Bundesrepublik „konkrete Maßnahmen zur Vorbereitung und zum Abschluss eines deutschen Friedensvertrages und zur Vereinigung Deutschlands auszuarbeiten“.

[157] Statt sich, wie von der Tagesordnung vorgesehen, mit Fragen des Ausbaus der konventionellen Streitkräfte zu befassen, hatte Ulbricht die Probleme der DDR dargelegt. Diese könne man nur durch eine völlige Abriegelung gegenüber dem Westen, also durch Schließung der Grenze in Berlin, lösen. Weiterhin müsse man nach den zwei Jahren, in denen man den Westmächten „Zeit gelassen“ habe, endlich den Friedensvertrag abschließen. Wichtig sei vor allem die Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt, die Beseitigung der dortigen „Spionage- und Diversionsorganisationen“ und die Beendigung der Tätigkeit des [Rundfunksenders] RIAS. Das würde den Frieden nicht nur für die DDR, sondern auch für alle anderen sozialistischen Staaten gewährleisten, verlange ihr aber zugleich Opfer ab, denn sie müsse sich „gegen die wirtschaftlichen Störmaßnahmen aus Westdeutschland sichern“. Das schaffe eine „zwingende Notwendigkeit, alle Maßnahmen und Pläne in den Staaten des Warschauer Vertrages untereinander abzustimmen“. Nach Ulbrichts Auffassung sollten diese der DDR vor allem die zur Befreiung aus der Lieferabhängigkeit von der Bundesrepublik notwendige ökonomische Hilfe gewähren.

[158] Als „Überreste“ des Zweiten Weltkriegs bezeichnete man in Moskau und Ost-Berlin die Restbestände des 1945 von den Siegermächten etablierten Besatzungsregimes, das die rechtliche Grundlage der westlichen Berlin-Präsenz bildete.

tion der Stärke heraus[159] nicht zu irgendwelchen Ergebnissen führen kann und dass die Atombewaffnung der BRD und ihre Einbeziehung in die NATO ein Hindernis für die Wiedervereinigung ist, d. h., Adenauer wird stets die Verliererkarte haben.

Wie werden wir diese Kampagne bei uns durchführen? Bei uns waren zuerst ebenfalls für den 17. September Wahlen zu den lokalen Staatsorganen angesetzt. Wenn aber ein selbständiger Friedensvertrag mit der DDR[160] geschlossen wird, kann man diese Wahlen nicht am 17. September abhalten, weil wir sie dann unbedingt vor Abschluss des Friedensvertrags durchführen müssen. Wir könnten sie im August abhalten, und es bliebe uns danach noch ein Monat bis zu den westdeutschen Wahlen. Während dieses Monats könnten wir eine intensive Kampagne für den Friedensvertrag durchführen. Vor unseren Wahlen würden wir uns mit unseren Problemen vor Ort befassen; vom Friedensvertrag wäre nur ganz allgemein die Rede. Danach aber hätten wir freie Hand für den Friedensvertrag.

Zudem ist zu berücksichtigen, dass am 22. Juni der 20. Jahrestag des Überfalls von Hitlerdeutschland auf die UdSSR ist. Im Zusammenhang damit werden wir zusammen eine Kampagne durchzuführen haben.

Chruschtschow: Erlauben Sie eine Frage. Sie haben von einem Brief an Kennedy gesprochen. Ich verstehe den Zweck dieses Briefes nicht ganz. Denn selbst wenn Kennedy den Gedanken dieses Briefes Wohlwollen entgegenbringt, wird er aus taktischen Erwägungen nicht darauf antworten, weil er dann Adenauer verraten müsste. Das heißt, dass mit einer negativen Antwort zu rechnen ist, und möglicherweise wird man den Brief gar nicht erst annehmen. Was habt ihr davon? Wäre das für euch von Nutzen?

Ulbricht: Der Vorteil ist allein der: Wir werden alles tun, um eine Übereinkunft über den Friedensvertrag zu erreichen. Das ist notwendig für unsere Bevölkerung, um ihr zu zeigen, dass wir alles getan, uns sogar an Kennedy gewandt haben. Mag er auch nicht antworten, aber wir haben von unserer Seite alles unternommen.

Chruschtschow: Ich verstehe das nicht ganz. Das, was Sie bezüglich Westdeutschlands zu unternehmen vorschlagen, ist mir klar. Ihr werdet schreiben, dass ihr die Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten normalisieren möchtet.[161] Das ist ein Pluspunkt für euch. Aber eure Botschaft an Kennedy ist ein Minuspunkt. Er wird euch ignorieren, und das wird bestimmte Teile der deutschen Intelligenz nicht zu euren Gunsten beeinflussen. Die werden sagen: Die USA haben den Brief nicht angenommen, mithin stößt [dort] der Gedanke der zwei Staaten nicht auf Verständnis. Das kann einen bestimmten Teil der Bevölkerung negativ beeinflus-

[159] Standardformel, mit der die UdSSR jedes Bemühen des Westens als ebenso aggressiven wie aussichtslosen Versuch verurteilte, ihr durch staatliche Zusammenschlüsse und die Bereitstellung militärischer Potentiale die Stirn zu bieten. Die zugrunde liegende Gewissheit, dass diese Anstrengungen von vornherein scheitern müssten, ergab sich aus der ideologischen These, dass der Sozialismus aufgrund historischer Gesetzmäßigkeit zum Sieg vorherbestimmt sei.

[160] Ein separater – mithin ohne die Westmächte geschlossener – Friedensvertrag der UdSSR mit der DDR.

[161] Durch die Normalisierung ihrer Beziehungen zur DDR sollte die Bundesrepublik den SED-Staat ohne Einschränkung völkerrechtlich als souverän anerkennen. Mithin wäre dieser von allen Verpflichtungen im Blick auf West-Berlin frei.

sen. Wenn ihr euch nicht an sie [die Amerikaner] wendet, dann ignoriert ihr sie quasi ebenso. Wenn ihr euch an sie wendet, und sie antworten nicht, habt ihr einen Minuspunkt. Das ist unnötig. Von unserer Seite sollte man handeln, und dann werden sie uns keinen Schaden zufügen können. Wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben, können sie uns nichts anhaben.

Also denken Sie über diese Frage nach. Ich sehe hier Minuspunkte für die DDR, aber ich sehe keine Pluspunkte.

Das andere – bezüglich der Botschaft an die BRD usw. – halte ich für positiv. Hier geht es um den Kampf der Ideen, und in diesen Fragen haben sowohl ihr als auch Adenauer in Deutschland Parteigänger. Das ist notwendig.

Nun zum Abschluss des Friedensvertrags und zu den Terminen. Wann werdet ihr wirtschaftlich in der Lage sein, mit geringstmöglichem Schaden für die DDR die Beziehungen zu Adenauer auf den Siedepunkt bringen zu können? Wann sind bei euch alle Pläne für die Umstellung eurer Wirtschaft vorbereitet? Diese Fragen haben für euch eine Bedeutung, die nicht an letzter Stelle steht. Ihr müsst euch besser vorbereiten. Die Terminfrage braucht man dabei nicht zu forcieren.[162]

Ich denke, ihr schafft das nicht bis zum Herbst. Was bedeutet Herbst? Sie sagen: 17. September.[163] Aber das ist erst Herbstanfang. Ich bin der Ansicht, dass man die Frage des Abschlusses des Friedensvertrags [erst] nach den Feiern zum Oktober[164] stellen sollte, d. h. in der zweiten Novemberhälfte. Aber dieser Termin ist geheim zu halten.

Wenn man diesen Termin nimmt, könnt ihr euch erstens besser darauf vorbereiten. Aber ich berücksichtige nicht nur eure Seite, sondern auch die sowjetische. Am 13. Oktober beginnt bei uns der Parteitag.[165] Wir wollen vor dem Parteitag nicht die Sorge wegen des Friedensvertrags auf uns nehmen, weil uns das ablenken würde. Denn das würde die Gemüter erhitzen. Diese Frage [des Friedensvertrags] ist für uns keine Nebensache, denn sie geht auf uns zurück. Sollten wir unter solchen Umständen den Parteitag durchführen? Unsere Leute könnten dies nicht verstehen, denn wir wären gezwungen, militante Reden zu halten und Druck auszuüben.

Andererseits wäre es besser, diese Frage vor den Wahlen zum Bundestag zu entscheiden. Aber inzwischen werden wir es erst danach machen müssen. Der Parteitag muss in einem Gebäude mit einem Saal für 6 Tausend Menschen abgehalten werden, weil auf dem Parteitag 4 Tausend Delegierte da sein werden. Wir hatten

[162] Ulbricht hatte am 16. 1. 1961 in einem Schreiben an Chruščëv die schlechte wirtschaftliche Lage seines Landes dargelegt und erklärt, dass im vorangegangenen Jahr sowohl die Schwierigkeiten als auch der Rückstand gegenüber der Bundesrepublik gewachsen seien (SAPMO-BArch, DY 30/3508, Bl. 67–73). Das ließ es dem Kremlchef angebracht erscheinen, dass die DDR mit der Präsentation der fünf Punkte noch abwartete. Aufgrund dieses Votums fasste die Volkskammer die entsprechenden Beschlüsse erst am 6. 7. 1961 (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV 6/2, S. 1194–1199).

[163] Datum der Bundestagswahl in der Bundesrepublik.

[164] Gemeint waren die Feierlichkeiten zum Jahrestag der Oktoberrevolution. Da 1917 in Russland noch der alte Julianische Kalender galt, hinkte das Datum hinter dem sonst meist gebräuchlichen Gregorianischen Kalender her. Nachdem sich auch das neue Sowjetregime für diesen entschieden hatte, fiel der Jahrestag der kommunistischen Machtübernahme, die weiterhin Oktoberrevolution hieß, auf den 7. November.

[165] Der Beginn des XXII. Parteitag der KPdSU wurde später auf den 17. Oktober 1961 verschoben.

gedacht, den Parteitag im Februar oder Mai zu veranstalten, aber die Bauleute erklärten, dass der Saal nicht vor Juni fertig sein wird. Da wir den Wert der Versprechungen der Bauleute einschätzen können, haben wir beschlossen, den Parteitag [erst] im Oktober vorzusehen. Zweitens ist dieser Termin für die Durchführung des Parteitags für unsere Gäste, die Delegationen der kommunistischen und Arbeiterparteien, angenehmer. Sie werden zum Parteitag anreisen und dann noch zu den Feiern [zum Jahrestag der Oktoberrevolution] dableiben.

Was haben wir zu verlieren, wenn wir die Frage des Friedensvertrags [erst] nach den Wahlen zum Bundestag stellen? Natürlich ist das für Adenauer besser, weil er weniger Stimmen bekommen würde, wenn der Friedensvertrag vor den Wahlen geschlossen würde. Aber ich denke, dass wir trotzdem nicht viel verlieren, wenn man in Betracht zieht, welche Parteien sich derzeit in der BRD bekämpfen. Man weiß nicht, wer von ihnen besser ist – Adenauer, Ollenhauer oder Brandt. Man weiß nicht, mit wem von ihnen besser zu reden ist. Die deutsche Seite ist in dieser Frage nicht entscheidend. Ich glaube, dass sich Adenauer leichter mit dem Abschluss des Friedensvertrages abfinden kann als Brandt. Hinter Adenauer stehen die Großkapitalisten und bedeutende Kräfte, und er handelt mutiger. Gegenwärtig ist das Großkapital Westdeutschlands nicht zum Krieg bereit. Krupp sagt, dass er schon zweimal Krieg geführt hat und das nicht noch einmal will. Was Brandt betrifft, so hat er nichts hinter sich, und er wird davor Angst haben, in der Frage des Friedensvertrags eine Entscheidung zu treffen. Wenn der Friedensvertrag unter ihm abgeschlossen wird, dann werden die Deutschen sagen, dass die Russen vor Adenauer Angst hatten, aber nicht vor Brandt.

Aber diese Frage [des Friedensvertrags] entscheiden nicht die Deutschen.

Ich meine, dass es jetzt noch zu früh ist, die Taktik unserer Schritte im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag auszuarbeiten. Mögen doch unsere Gegner im Ungewissen darüber sein. Wir meinen, wenn der Friedensvertrag abgeschlossen ist, wird das Besatzungsregime beseitigt sein. Dann wird die DDR als souveräner Staat auftreten. Die Freie Stadt wird mit ihr einen Vertrag schließen über die Verkehrsverbindungen der Freien Stadt mit den anderen Staaten. Alle anderen Länder, d. h. die Westmächte, verlieren ihre Rechte auf Berlin und auf die Verbindungen dorthin zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Natürlich denken wir nicht daran, eine Blockade durchzuführen. Wenn wir eine Blockade durchführten, würde das Sympathien für unsere Gegner hervorrufen, und man würde uns vorwerfen, wir wollten West-Berlin schlucken. Aber wie wäre das zu machen? Wie wäre zu erreichen, dass diese Verkehrsverbindungen – zu Lande, zu Wasser und in der Luft – plötzlich unterbrochen werden? Wir brauchen uns damit nicht zu beeilen.

Bis dahin sollten wir uns Zeit lassen mit der Durchführung einiger Ihrer Maßnahmen,[166] auch wenn sie vom juristischen Standpunkt aus berechtigt sind. Einige Rechte der Westmächte und gar der BRD in West-Berlin sind durch einseitiges Ermessen entstanden; sie wurden errungen wegen unserer und eurer Versäumnisse. Jetzt sehen wir, dass ihnen diese Rechte nicht zustehen, sie aber diese errun-

[166] Ulbricht hatte sich in Moskau wiederholt um die Genehmigung von Teilmaßnahmen bemüht, mit denen er den Anspruch der DDR auf souveräne Rechte unüberhörbar zur Geltung bringen wollte. Die UdSSR dagegen hielt es für richtig, keine Konflikte vor der großen Auseinandersetzung um den Friedensvertrag anzuzetteln.

gen haben. Darum müssen wir uns jetzt nicht mit so kleinlichen Fragen befassen, denn das sähe so aus, als würden wir sie provozieren. Es ist besser, die Wespen nicht zu reizen.

Die Amerikaner nehmen ebensolche Rücksichten. Sie haben gemäß dem Protokoll[167] das Recht, in einer Höhe von nicht mehr als 3 Tausend Metern nach Berlin zu fliegen. Es ist klar, dass diese Regel mittlerweile veraltet ist und dass die heutige Technik eine Höhe von 6 Tausend Metern erfordert. Die Amerikaner wollten zu dieser Höhe übergehen, aber wir haben gesagt, dass weder sie noch wir die bestehende Ordnung verletzen dürfen.

Also muss man abwarten. Schließlich sind schon 11 Jahre vergangen, da kann man es noch einige Monate länger aushalten.

Das umso mehr, als es in den USA jetzt einen neuen Präsidenten gibt. Zwar ist seine Politik dieselbe, aber die Sprache ist anders. Was bedeutet zum Beispiel die Erklärung der USA, dass Laos neutral sein sollte? Diese Erklärung hat in Laos Panik hervorgerufen. Die reaktionären Offiziere dort hatten gemeint, dass Amerika hinter ihnen stehe. Jetzt verlassen sie bereits Boun Oum und laufen zu Kong Le über, weil sie sehen, dass das Volk sie nicht unterstützt und auch die USA nicht.[168]

In den Gesprächen mit Kennedy wird der Friedensvertrag eine zentrale Frage sein. Wenn wir ihm den Friedensvertrag abringen, reißen wir die NATO in Stücke, denn die deutsche Frage zementiert die NATO.[169] Sie behaupten, die Russen wollten ihren Einfluss auf Deutschland ausdehnen. Wenn wir den Friedensvertrag abschließen, wird es den westlichen Ländern schwerfallen, eine solche Propaganda gegen uns zu betreiben. Das berührt auch die militaristische Politik Westdeutschlands. Denn wir wollen den Friedensvertrag unterschreiben. Friedensvertrag bedeutet nicht Krieg, sondern Liquidierung der Überreste des Krieges. Nach Unterzeichnung des Friedensvertrags wird die Frage des Verbleibs der Truppen in

[167] Abkommen des Alliierten Kontrollrats vom 22. Oktober 1946 über Verkehrsvorschriften für die Flugzeuge der Westmächte in den am 30. November 1945 festgelegten Luftkorridoren.

[168] Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung verweigerte den von ihm vorläufig eingesetzten Männern die Zustimmung, und der König ernannte den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, Kong Le war einverstanden. Die USA unter Eisenhower erkannten die neue Regierung nicht an. Unter ihrem Einfluss brach die von Phoumi Novasan geführte Armee den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab. Souvanna sah sich zum Bündnis mit dem von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao veranlasst, dessen Vertreter er in die Regierung aufnahm. Als die Streitkräfte auf seiner Seite zunehmend in Bedrängnis gerieten, ersuchte er – längere Zeit erfolglos – den Kreml um Hilfe. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen und dort eine Gegenregierung unter Boun Oum eingesetzt worden war, änderte die sowjetische Führung auf Betreiben ihrer Repräsentanten in der Region und der nordvietnamesischen Genossen ihre Haltung und schickte Waffen in bescheidenem, aber ausreichendem Umfang. Das führte zusammen mit dem Umstand, dass sich der neue amerikanische Präsident Kennedy für die laotische Neutralität aussprach, was viele Soldaten Phoumis entmutigte, die militärische Wende herbei. Die Truppen von Kong Le und des Pathet Lao eroberten fast das ganze Land, außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane. Phoumi hielt sich dort mit der Hilfe insbesondere des Nachbarlandes, so dass Boun weiter als Ministerpräsident amtierte.

[169] Chruščëv ging davon aus, dass der militärische Aufbau des westlichen Bündnisses ohne das Territorium und das Truppenpotenzial der Bundesrepublik unmöglich war. Demnach war die Allianz darauf angewiesen, dass der Status quo in der Deutschland-Frage fortbestand: Nur dann würden die Westdeutschen ihre Hoffnung auf Wiedervereinigung weiter mit der Allianz verbinden, und nur dann gab es keinen Friedensvertrag, welcher der Präsenz ausländischer Truppen die Rechtsgrundlage entzog.

Deutschland mit neuer Kraft in den Köpfen rumoren.[170] Zudem ist bekannt, dass die Raketentechnik bei uns jedes Jahr Fortschritte macht. Das ist bereits Druck durch militärische Stärke.

Natürlich verliert ihr einiges, weil bei euch die Tür [in Berlin] offensteht.

Ulbricht: Damit verlieren wir viel. Es ist bei uns der einzige Punkt, wo wir derzeit verlieren.

Chruschtschow: Und ihr habt erst jetzt erkannt, dass ihr dabei verliert? Habt ihr vor 11 Jahren gedacht, dass ihr so dastehen würdet wie jetzt?[171]

Ulbricht: Damals haben wir nicht daran, sondern an andere Dinge gedacht.

Chruschtschow: Natürlich gibt es bei euch Schwierigkeiten, aber an diesen Schwierigkeiten wächst die DDR. Ihr habt schon jetzt eine sozialistische Wirtschaft aufgebaut. Wenn man sich eure Verluste und eure Errungenschaften vor Augen hält, dann gewinnt die DDR, und Adenauer verliert. Also macht nicht auf Mitleid.

Ulbricht: Gegenwärtig stört uns das mehr als je zuvor, die Flucht hat jetzt größeren Umfang als vor zwei Jahren.[172]

Chruschtschow: Wenn wir dann den Friedensvertrag verkünden, wird das Fieber bei euch noch mehr zunehmen. Und ich weiß noch nicht, wie das zu verhindern ist.

Ulbricht: Wir machen keinen Druck in dieser Frage. Was die Wahlen im Bundestag anbelangt, so ist das natürlich kein entscheidender Faktor. Aber wir haben das Problem mit der Flucht. Jetzt ist es noch unangenehmer für uns, weil keine Reserven mehr vorhanden sind. Aber Ihre Argumente sind richtig. Wir üben keinen Druck aus in dieser Frage, weil wir wissen, dass schwierige wirtschaftliche Maßnahmen erforderlich sind.[173]

Chruschtschow: Es war leichtsinnig, dass ökonomische Verbindungen mit der BRD zugelassen wurden, die jetzt sehr fühlbar werden. Damit müssen sich unsere staatlichen Planbehörden befassen. Nicht nur die staatlichen Planbehörden [sind

[170] Zu den Erwartungen, die Chruščëv an den vorgesehenen Abschluss des Friedensvertrags knüpfte, gehörte der Abzug der ausländischen Truppen mit der Folge, dass die NATO an einer entscheidenden Stelle getroffen wurde. Den Rückzug seiner Streitkräfte hielt er für unproblematisch, wenn die Gegenmacht im Westen Europas beseitigt war.

[171] Die DDR wurde bei ihrer Gründung im Herbst 1949 in Moskau und Ost-Berlin als gesamtdeutscher Staat betrachtet, der das ganze ihm damit zustehende Territorium einnehmen werde, das ihm angeblich nur die westlichen Besatzungsmächte verwehrten.

[172] Als Chruščëv mit Ulbricht im Sommer 1958 über das Problem sprach und sich im Blick auf den Exodus die Sperrung des Zugangs nach West-Berlin ins Auge fasste, hatten 1957 351 668 Menschen der DDR den Rücken gekehrt, deren Zahl sich im folgenden Jahr auf 215 530 verringerte. Die Abwanderungen stiegen nach nur 1442 325 im Jahr 1959 auf 202 711 im folgenden Jahr 1960 und in der Zeit vor dem 13. August 1961 auf etwa 215 000 (mit von Monat zu Monat zunehmender Tendenz).

[173] Ulbricht hatte die Herstellung der ökonomischen Standfestigkeit der DDR im Auge, die notwendig war, wenn der Friedensvertrag, wie er erwartete, ohne westliche Mitwirkung abgeschlossen wurde und daher nach aller Voraussicht zu einem Embargo des Westens, vor allem der Bundesrepublik, führen würde.

gefordert], sondern wir müssen auch Maßnahmen zur Umgestaltung der Produktion ergreifen. Sie müssen die Nomenklatur ändern.[174] Wir können alles brauchen, aber ihr müsst das produzieren, was wir benötigen. Wenn ihr produziert, was wir nicht benötigen, oder mit solchen Rohstoffen produzieren, die wir nicht haben, dann können wir Adenauer kein Gold für euch bezahlen.[175] Produziert nicht jeden Blödsinn. Stellt landwirtschaftliche Maschinen her, und wir geben euch dazu das nötige Metall. Das hängt nicht von uns ab, sondern von euch, und je rascher ihr das produziert, desto besser.

Ulbricht: (bittet die anderen Mitglieder der DDR-Delegation sich zu den angesprochenen Fragen zu äußern).

Bolz: Ich bin mit Gen. Chruschtschow einverstanden. Natürlich verlieren wir dabei, aber wir gewinnen mehr, als wir verlieren.

Chruschtschow: Heißt dies, dass wir hier einen einheitlichen Standpunkt haben?

Ulbricht: Wir sind einverstanden.

Chruschtschow: Wir können für uns sprechen. Beispielsweise haben sich die Amerikaner in der Abrüstungsfrage an uns gewandt und gesagt, weil sie einen neuen Präsidenten hätten, sollten wir ihnen Bedenkzeit geben und diese Frage nicht auf der jetzigen Vollversammlung [der Vereinten Nationen] erörtern. Wir denken, dass dies Unfug ist, dass sie nun schon seit 15 Jahren dasselbe sagen. Wir standen vor der Frage, ob wir darauf eingehen sollten. Wir haben beschlossen, dass, wenn wir nicht darauf eingehen, viele Länder sagen werden, dass die Russen Kennedy keine Zeit zur Vorbereitung lassen. Auf diese Weise läge, wenn keine Einigung erreicht wird, die Schuld bei uns. Daher haben wir beschlossen, den Amerikanern entgegenzukommen und diese Frage auf später zu vertagen. Sie werden aber mit denselben Vorschlägen kommen wie Eisenhower. Das heißt, es geht nicht um die Zeit, sondern um die fehlende Absicht.

In der deutschen Frage sagen sie gegenwärtig ebenfalls: Lasst uns [die Sache] nicht überstürzen, lasst sie uns untersuchen. Ich weiß schon, wie sie untersuchen. Aber dann werden wir ihnen sagen, dass sie genug Zeit gehabt haben. Wir haben das Kennedy bereits mitgeteilt, und im Memorandum an Adenauer[176] haben wir ebenfalls erklärt, dass sich der vorige amerikanische Präsident darauf berufen hat,

[174] Als „Nomenklatur" wurde allgemein eine Liste bezeichnet, die beispielsweise Namen enthält. Im sowjetischen Sprachgebrauch hieß so entweder allgemein die Gesamtheit der Begriffe eines fachlichen Zusammenhangs oder speziell Listen mit Personen, welche die Parteiführung für bestimmte Funktionen vorgesehen hatte. Aufgrund solcher Verzeichnisse wurde die Karriere von Leitungskadern gesteuert. Im weiteren Sinne wird unter „Nomenklatura" die Gesamtheit der Partei- und Staatsfunktionäre verstanden. Chruščëv meinte mit der hier wiedergegebenen Äußerung anscheinend, die bis dahin bestehende Ordnung bedürfe der Änderung.

[175] Chruščëv war zwar bereit, die DDR durch Lieferungen aus der UdSSR zu unterstützen, weigerte sich jedoch, mit Devisen auszuhelfen (für die er Gold aus dem angesammelten sowjetischen Vorrat hätte verkaufen müssen).

[176] Im sowjetischen Memorandum Aide-mémoire vom 17. Februar 1961 waren die gewohnten Forderungen erneut erhoben worden, ohne dass ein Entgegenkommen angedeutet worden wäre. Dabei sollte der Abschluss des Friedensvertrages der Bundesregierung durch die Beteiligung an den Beratungen darüber – mithin durch die Möglichkeit der Einflussnahme durch Bonn – schmackhaft gemacht werden. Die Ausführungen enthielten scharfe Angriffe auf die Bundesrepublik und endeten mit einem generellen Plädoyer für die Verbesserung der bilateralen Beziehungen.

er könne das nicht, weil er aus dem Amt scheide, und der neue Präsident sagt, er könne das nicht, weil er gerade erst gekommen sei. Aber dann werden wir ihnen sagen: Ein Jahr ist vergangen, und ihr habt nichts getan. Und die öffentliche Meinung wird uns verstehen.

Ulbricht: Mir scheint, dass wir unter diesen Umständen noch ein wenig warten sollten mit der Botschaft im Namen der Volkskammer an den Präsidenten und an die Regierung der BRD. Wir werden das nach Ihren Gesprächen mit Kennedy machen.

Chruschtschow: Jetzt sagt Kennedy, er müsse sich vor den Gesprächen mit Chruschtschow noch mit Adenauer und den anderen westlichen Politikern verständigen. Im Zusammenhang damit hat er mich sogar gebeten, den Termin unserer Begegnung zu verschieben. Aber wir wissen schon, dass sie sich nie auf etwas verständigen werden, was gut für uns ist. Hier ist Druck von unserer Seite erforderlich. Wir müssen unbedingt Druck anwenden, aber dazu müssen wir die richtige Zeit wählen.

[Das weitere Gespräch betraf wirtschaftliche Einzelfragen in der DDR.]

Aufgezeichnet von W. Koptel'zew
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 113–123
(Gesamtprotokoll Bl. 113–128)

5. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Journalisten Walter Lippmann am 10. April 1961

Lippmann: Ich möchte Sie, Herr Vorsitzender, daran erinnern, dass wir uns das letzte Mal vor zweieinhalb Jahren im Kreml getroffen haben.[177] In diesem Zusammenhang möchte ich Sie fragen, was nach Ihrer Ansicht die Hauptereignisse in dieser Zeit waren.

Chruschtschow: In dieser Zeit ist viel geschehen, und es lässt sich schwer sagen, welches die Hauptereignisse waren. Aber wenn man trotzdem versucht, das Hauptsächliche zu bestimmen, dann ist hervorzuheben, dass sich in dieser Zeit das internationale Kräfteverhältnis zwischen sozialistischen und kapitalistischen Ländern deutlicher herausgebildet hat. Zudem sind beide Seiten zu dem Schluss gelangt, dass man die Stärke der anderen Seite nicht auf kriegerischem Weg testen sollte, weil das eine hoffnungslose und gefährliche Sache ist. Also das ist wohl das Wesentliche, was in dieser Zeit in der Welt geschehen ist.

Ich möchte ein Beispiel anführen. Wie bekannt, hat die Tätigkeit von Eisenhower und Dulles mit ihrer Erklärung der Politik des Zurückdrängens des Kom-

[177] Das vorangegangene Gespräch Chruščëvs mit Lippmann fand in der zweiten Oktoberhälfte 1958, vermutlich am 24. Oktober, statt.

munismus begonnen. Letztes Jahr, als ich in den USA war,[178] sagte, ich erinnere mich nicht mehr [genau], ein Journalist oder irgendein Politiker, die von Eisenhower geführte[179] Regierung der USA habe mit dem Versuch begonnen, eine Politik des Zurückrollens und der Eindämmung der kommunistischen Kräfte in Europa durchzuführen, und befasse sich jetzt mit der Eindämmung der Kommunisten auf der Insel Manhattan[180].

Im Allgemeinen kann man sagen, dass in diesen zweieinhalb Jahren die westlichen Politiker noch besser begriffen haben, dass die sozialistischen Kräfte unerhört stärker geworden sind und dass daher eine Politik des Zurückdrängens keine besonders geeignete Politik ist. Im Übrigen gibt auch der neue Präsident der USA die Bemühungen nicht auf, die auf Unterminierung der Kräfte des Sozialismus abzielen, und kündigte sogar die Ausbildung sogenannter Partisaneneinheiten zur Kriegführung in den sozialistischen Ländern an.[181] Aber das ist im Grunde noch die[182] Linie der früheren Politik, nur mit einigen Modifikationen[183].

Ich werde natürlich nicht die diversen Episoden der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen auflisten, die anfänglich zur Entspannung und danach zur schlagartigen Verschlechterung der Beziehungen zwischen uns geführt haben. Das ist [aber] nicht die Hauptsache. Die wesentlichen Punkte sind die weitere Abgrenzung der Kräfte, die Anerkenntnis seitens der ganzen Welt, dass die Kräfte des Sozialismus zunehmen und sich konsolidieren, das Anwachsen des internationalen Prestiges der sozialistischen Länder.

Lippmann: Was haben Sie im Auge, Herr Vorsitzender, wenn Sie von einer Politik des Zurückdrängens reden?

Chruschtschow: Davon rede nicht ich, nicht ich habe mir diesen Begriff ausgedacht. Das sogenannte „Zurückdrängen" ist die Politik von Dulles und Eisenhower.[184] Mithin muss man nicht bei uns nach der Antwort auf Ihre Frage suchen.

Lippmann: In diesem Fall weiß ich, was Sie meinen.

Chruschtschow: Was uns, die Sowjetregierung, betrifft, so sind wir stets für die friedliche Koexistenz eingetreten und nicht dafür, irgendwen zurückzudrängen.[185]

[178] Auf Einladung von Präsident Eisenhower besuchte Chruščëv vom 15. bis 27. September 1959 die USA.

[179] Die Wörter „von Eisenhower geführte" sind handschriftlich eingefügt.

[180] Gemeint ist das Bemühen, Erfolge der Kommunisten in der UNO zu verhindern.

[181] Präsident Kennedy hatte am 13. März 1961 im Weißen Haus Mitglieder des Kongresses und Diplomaten aus Lateinamerika empfangen und das Hilfsprogramm „Alliance for Progress" verkündet. Dabei hatte er unter anderem die Bereitschaft der USA zur „Verteidigung jeder amerikanischen Nation" betont, „deren Unabhängigkeit gefährdet" werde (Department of State Bulletin, 3. 4. 1961, S. 471–474). Mit dieser Aussage war die Unterstützung im Kampf gegen Partisanen aus Castros Kuba gemeint. Demgemäß begann man sich in der Führung der USA mit den Problemen des Partisanenkriegs zu befassen.

[182] So handschriftlich korrigiert statt: „die sich abschwächende".

[183] Die Wörter „nur mit einigen Modifikationen" sind handschriftlich eingefügt.

[184] Die republikanische Administration von 1953 bis 1960 in den USA hatte den zuvor geltenden Grundsatz der „Eindämmung" (*containment*) des Kommunismus durch die Parole des „Zurückrollens" (*roll back*) ersetzt, die aber eher verbaler Anspruch als reale Politik war und 1956, als sich der Westen beim Ungarn-Aufstand passiv verhielt, in erheblichem Ausmaß zurückgenommen wurde.

[185] Gemäß der sowjetischen Strategie der friedlichen Koexistenz war auf der zwischenstaatlichen

Lippmann: Mir scheint, dass in den Ländern, in denen Eisenhower und Dulles ein Anwachsen sozialistischer Tendenzen zu stoppen versucht haben, unsere Bemühungen gegenwärtig auf die Herstellung eines neutralen Status ausgerichtet sind.[186]

Chruschtschow: Meinen Sie die sozialistischen Länder?

Lippmann: Nein, nicht die sozialistischen, sondern die sogenannten blockfreien Länder.

Chruschtschow: Dann begrüßen wir diese Bemühungen. Tatsächlich steht die Erklärung des neuen Präsidenten der USA, dass er den Staaten mit Achtung begegnet, die eine neutrale Politik betreiben, in vollkommenem Gegensatz zu der Erklärung von Dulles, der sagte, es sei unmoralisch, eine neutrale Politik zu betreiben. Wir waren immer entschiedene Gegner dieses Kurses von Dulles und sind immer den Staaten mit Achtung begegnet, die eine neutrale Politik betreiben.

Lippmann: Meinen Sie nicht auch, dass in den Einstellungen der Regierung der USA unter Präsident Kennedy große Veränderungen eingetreten sind?

Chruschtschow: Nein, bislang sind keine eingetreten, vor allem keine großen Veränderungen. Allerdings hat es Anzeichen für ein flexibleres[187] Herangehen an eine Reihe internationaler Probleme gegeben.

Wenn man ein so fundamentales Problem wie die Abrüstung nehmen will, dann sind beim Standpunkt der Regierung der USA keine Veränderungen festzustellen. Ich will nicht Prophet spielen, aber man kann augenscheinlich schwerlich damit rechnen, dass es sie geben wird. Nehmen Sie zum Beispiel eine Tatsache wie die, dass Präsident Kennedy McCloy zu seinem Berater für Abrüstung erwählt hat,

Ebene ein „geschäftsmäßiges", mithin pragmatisches Verhalten angebracht. Zu den Gesellschaften in den westlichen Ländern dagegen bestand nach sowjetischer Auffassung grundsätzlich eine Beziehung, die durch die Annahme eines auf historischen Gesetzen beruhenden „internationalen Klassenkampfs" bestimmt wurde. Wie es hieß, wurde dieser von den Kommunisten und den „fortschrittlichen" Kräften des jeweiligen Landes geführt, während sich die UdSSR an das völkerrechtliche Verbot der Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten hielt.

186 Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung verweigerte den von ihm vorläufig eingesetzten Männern die Zustimmung, und der König ernannte den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, Kong Le war einverstanden. Die USA unter Eisenhower erkannten die neue Regierung nicht an. Unter ihrem Einfluss brach die von Phoumi Novasan geführte Armee den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab. Souvanna sah sich zum Bündnis mit dem von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao veranlasst, dessen Vertreter er in die Regierung aufnahm. Als die Streitkräfte auf seiner Seite zunehmend in Bedrängnis gerieten, ersuchte er – längere Zeit erfolglos – den Kreml um Hilfe. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen und dort eine Gegenregierung unter Boun Oum eingesetzt worden war, änderte die sowjetische Führung auf Betreiben ihrer Repräsentanten in der Region und der nordvietnamesischen Genossen ihre Haltung und schickte Waffen in bescheidenem, aber ausreichendem Umfang. Das führte zusammen mit dem Umstand, dass sich Kennedy nach seiner Amtsübernahme für die laotische Neutralität aussprach und damit viele Soldaten Phoumis entmutigte, die militärische Wende herbei. Die Truppen von Kong Le und des Pathet Lao eroberten fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane. Der neue amerikanische Präsident wollte mit der Aufgabe des Kampfes um eine prowestliche Orientierung von Staaten wie Laos ein Einvernehmen mit der UdSSR ermöglichen, das diese Länder aus dem Kalten Krieg heraushalten sollte.

187 So handschriftlich korrigiert statt: „vernünftigeres".

der, nach allem zu urteilen, weniger an Abrüstung als an Aufrüstung denkt. Unsere Militärs kennen McCloy gut: Sie haben sich mit ihm in Deutschland getroffen. Übrigens hat er sich damals uns gegenüber nicht schlecht verhalten, jedenfalls besser als andere.

Lippmann: Die Engländer sagen in solchen Fällen – wir haben den Wilderer beauftragt, das Wild zu schützen. Mir scheint, dass McCloy im Sinne dieser Redewendung zum Berater für Abrüstung ernannt worden ist. Aufgrund seiner Reputation bei den Militärs wird er besser in der Lage sein, das Abrüstungsproblem zu verstehen als, sagen wir, ein Pazifist.

Chruschtschow: Das heißt, wie es in einem russischen Sprichwort lautet, man vertraut dem Bock die Wacht im Kohlgarten an.

Lippmann: Ja, das ist so. Aber schließlich wird die Politik der USA Kennedy bestimmen und nicht McCloy.

Chruschtschow: Generell ist die Frage, wer die Politik bestimmen wird, eine delikate Frage. Ich sage das nicht für die Presse, sondern für Sie persönlich, weil ich jetzt nichts Kränkendes über Ihren Präsidenten sagen möchte. Aber es ist schließlich eine Tatsache, dass Kennedy einen ganzen Schweif von Leuten namentlich[188] republikanischer Prägung hinter sich in die Regierung hergezogen hat. Er hat in seiner Regierung Leute, die er früher nicht gekannt hat, Rockefeller und Ähnliche kannten und kennen sie viel besser. Diese Leute gerieten in die Kennedy-Administration als Ergebnis, wie es scheint, von ausgeübtem Druck, und Kennedy war gezwungen, ihrer Einstellung zuzustimmen.[189]

Nehmen Sie den genannten McCloy. Er ist nicht in der Regierung, aber er hat einen wichtigen Posten inne, übt in vielem Einfluss auf Kennedys Politik in einer so wichtigen Frage aus wie der Abrüstung. Ihm wurde also die Wache beim Kohl anvertraut, wobei die, die hinter ihm stehen, völlig sicher sind, dass die sogenannte feste Politik [weiter] aufrechterhalten wird. So lässt sich McCloys Erscheinen auf dem so wichtigen Posten erklären.

Ich hoffe, Sie sind nicht gekränkt, wenn ich mit Ihnen ganz offen sprechen werde. In den kapitalistischen Ländern, vor allem in solchen wie den USA, und nicht nur in den USA, befinden sich nicht immer die, die faktisch die Politik bestimmen, an vorderer Front und sind den Blicken ausgesetzt. Zum Teil stehen sie gewissermaßen im Schatten und treiben Politik vom Souffleurkasten aus. Dadurch werden sie für das Publikum weniger sichtbar.

Lippmann: Wo wir nun schon beim Abrüstungsproblem angelangt sind, sollten wir vielleicht mit der Beendigung der Kernwaffenversuche beginnen?

[188] Das Wort „namentlich“ ist handschriftlich eingefügt.

[189] Für Chruščëv war unverständlich, dass sich der Demokrat Kennedy auch mit Republikanern umgab, vor allem wenn diese aus dem Umkreis von Nelson Rockefeller stammten, der 1960 zunächst selbst als republikanischer Präsidentschaftskandidat hatte antreten wollen und dann, als Richard Nixon aufgestellt wurde, diesen in der Wahl energisch gegen Kennedy unterstützt hatte. Dieser folgte, nachdem er sein Amt angetreten hatte, bei der Auswahl seiner Mitarbeiter dem auch von anderen Präsidenten befolgten Grundsatz der „bipartisan foreign policy“. Nachdem er die Wahl nur sehr knapp gewonnen hatte, verschaffte er sich auf diese Weise breite Unterstützung für seine Außenpolitik.

Chruschtschow: Bitte sehr.

Lippmann: Wie bewerten Sie die Situation auf der Genfer Konferenz zur Beendigung der Kernwaffenversuche?

Chruschtschow: Die westlichen Länder sind augenscheinlich derzeit nicht zum Abschluss eines Vertrages über die Beendigung der Kernwaffenversuche bereit und legen Vorschläge vor, die der Erzielung des Einvernehmens entgegenstehen.

Beispielsweise machen sie die Durchführung einer großen Zahl von Inspektionen zu einer ihrer Bedingungen. Sowohl in der Vergangenheit als auch heute schlagen sie vor, jedes Jahr 20 Inspektionen auf dem Territorium der Sowjetunion durchzuführen. Wir dagegen schlagen drei Inspektionen vor, was völlig ausreicht. Sie sehen also, unsere Standpunkte sind bislang ziemlich weit voneinander entfernt.

Ich will Ihnen sagen, ebenfalls nicht zur Veröffentlichung, dass der Premierminister von England, Macmillan, bei unserem Gespräch 1959[190] 3–4 Inspektionen vorschlug. Wir haben geglaubt, dies sei eine annehmbare Grundlage für eine Vereinbarung, aber jetzt bestehen die Westmächte auf Vorschlägen, die nur als Bestreben aufgefasst werden können, in unserem Land eine Spionagetätigkeit durchzuführen.

Es gibt keinerlei Notwendigkeit zur Durchführung einer so großen Zahl von Inspektionen. Es ist schließlich bekannt, dass sich in der Luft durchgeführte Kernwaffenexplosionen nicht verbergen lassen. Das wissen alle. Was die Explosionen unter der Erde betrifft, so hat die Sowjetunion nicht vor, sie durchzuführen. Ich habe bereits klar gesagt, warum wir keine unterirdischen Versuche durchführen.

Lippmann: Warum denn?

Chruschtschow: Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Menge des radioaktiven Brennstoffs und der Stärke der Explosion besteht. Es ist weit vorteilhafter, Brennstoff für eine Explosion mit höherer Sprengkraft zu verwenden, weil sogenannte kleine Bomben generell nicht weniger radioaktives Material benötigen als Bomben mit hoher Sprengkraft. In Anbetracht dessen sind kleine Bomben viel aufwendiger. Eben deswegen sehen wir keinen Nutzen in der Entwicklung kleiner Kernwaffen oder, wie man sie nennt, taktischer Waffen.

Die amerikanischen Militärs berücksichtigen offenbar nicht das Budget ihres Staates, weil die amerikanischen Generäle mit bestimmten Monopolen der Rüstungsindustrie verbunden und daran interessiert sind, dass diese Monopole große Aufträge von der Regierung bekommen. Die Monopole haben keinerlei Interesse an der Wirtschaftlichkeit der Militärausgaben, die auf Kosten des Staatshaushalts getätigt werden. Bei Ihnen in den USA ist die Wirtschaftlichkeit für Staat und Monopole zweierlei. Bei uns ist die Lage völlig anders, weil alle unsere Leute an der wirtschaftlichen Verwendung der staatlichen Mittel interessiert sind. Daher

[190] Macmillan besuchte die Sowjetunion vom 21. Februar bis 3. März 1959, um, wie er vergeblich hoffte, Möglichkeiten für eine Verständigung auszuloten, nachdem Chruščëv die Westmächte mit seinem Berlin-Ultimatum vom 27. November 1958 herausgefordert hatte.

wollen wir keine unterirdischen Atomwaffenversuche durchführen. Wir wollen die sogenannten kleinen Kernwaffen nicht perfektionieren, weil sie weniger effizient sind und ihre Produktion das Budget des Landes sehr belastet. Wozu sollen wir die Brennstoffe für kleine Bomben verwenden, wenn man mit Hilfe der gleichen Brennstoffmenge eine stärkere Bombe herstellen kann. Und starke Bomben sind sehr schwer unterirdisch zu testen. Und wenn es zu einem Atomkrieg kommt, was wir nicht wollen, so werden alle Arten von Kernwaffen zum Einsatz kommen, auch die stärksten.[191]

Ein anderes ernstes Problem sind die von Frankreich durchgeführten Kernwaffenversuche.[192] Wenn sich Frankreich dem Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche nicht anschließt, verliert ein solches Abkommen jeden Sinn. Nehmen wir an, wir unterschreiben das Abkommen mit den USA und England, doch Frankreich mehrt seine Kernwaffen im Interesse seiner NATO-Verbündeten. Was würde denn dann geschehen? Wir geraten in eine nachteilige Lage, in eine nicht gleichberechtigte Lage. Das wäre doch dasselbe, wie wenn wir ein Abkommen über die Beendigung der Kernwaffenversuche unterschreiben würden, aber die Tschechoslowakei beispielsweise würde nicht zustimmen und die Versuche in ihrem Interesse, aber natürlich auch im Interesse ihrer Freunde, fortsetzen. Für Sie, den Westen, wäre das nachteilig, Sie wären in einer nicht gleichberechtigten Lage. Wir messen den Kernwaffenversuchen Frankreichs große Bedeutung bei. Wenn es die Kernwaffenversuche fortsetzt, so werden auch wir gezwungen sein, Versuche durchzuführen. Wir wollen nicht in einer ungleichen, nachteiligen Lage sein.

Lippmann: Aber alles, was Sie über Frankreich gesagt haben, gilt doch auch für China. Ich weiß natürlich nicht, ob China schon Kernwaffenversuche durchführt, aber in jedem Fall ist es wahrscheinlich dazu in der Lage.[193]

Chruschtschow: Ihre Frage erscheint berechtigt, doch liegt ein Unterschied darin, dass Frankreich tatsächlich Kernwaffen testet und das auch erklärt, China dagegen testet nicht, und das wissen auch alle. Die Frage wird sich im Blick auf China nur dann stellen, wenn dieses wirklich damit beginnt, Kernwaffen zu testen. Insgesamt meinen wir, alle Länder sollten sich an einem Abkommen über die Been-

[191] Mit dieser Aussage gab Chruščëv zu erkennen, dass er anderen Strategievorstellungen folgte als die Kennedy-Administration, die im Falle eines Krieges zwischen Ost und West den militärischen Konflikt auf unterer Ebene – als Auseinandersetzung möglichst nur mit konventionellen Streitkräften – beginnen wollte und nur dann, wenn sich kein Abbruch des Kampfes erreichen lasse und die eigene Front nicht zu halten sei, eine schrittweise Eskalation ins Auge fasste.

[192] De Gaulle hatte, nachdem er Mitte 1958 in Paris an die Macht gekommen war, eine nationale Nuklearrüstung eingeleitet. Er befürchtete, dass die USA, wenn sie aufgrund wachsender interkontinentaler Kapazitäten der UdSSR künftig immer mehr dem Risiko sowjetischer Gegenschläge ausgesetzt wären, den westeuropäischen Verbündeten nicht länger den Schutz ihrer nuklearen Abschreckung gewähren würden. Im Blick darauf müsse Frankreich in der Lage sein, die Sicherheit seines Territoriums gegenüber der UdSSR zu gewährleisten, indem es dessen Bedrohung durch die Gegendrohung massiver Schläge gegen „weiche" Ziele – die Industrie- und Bevölkerungszentren in der Sowjetunion – abwende. Die französischen Kernwaffen, die ab Februar 1960 getestet wurden, dienten ausschließlich der Sicherheit Frankreichs und blieben daher völlig außerhalb der strategischen Planungen in der NATO.

[193] Die Volksrepublik China verweigerte ebenso wie Frankreich die Teilnahme an einem Abkommen über die Beendigung der Kernwaffenversuche. Ihr erster Nukleartest fand im Oktober 1964 statt.

digung der Kernwaffenversuche beteiligen. Gleiche Bedingungen für alle Länder sind nötig,[194] damit niemand Versuche durchführt, sonst verliert jedes Abkommen seinen Sinn.

Ich kann nicht für China sprechen. China ist ein selbständiger Staat, mit ihm muss man in gleichberechtigte Verhandlungen über diese Frage eintreten.

Die dritte Frage, die Differenzen in den Verhandlungen in Genf hervorruft, betrifft die Gründung einer [internationalen] Behörde zur Kontrolle der Durchführung des Abkommens über die Beendigung der Kernwaffenversuche. Wir schlagen vor, eine von drei Personen geleitete Behörde zu schaffen.[195] Die Westmächte bestehen darauf, dass es einen einzigen Behördenleiter gibt. Nun, wir sind bereit, uns mit einem Behördenleiter einverstanden zu erklären, wenn sich die USA und Großbritannien damit einverstanden erklären, dass er sowjetischer Staatsbürger ist (Lippmann lacht). Sie lachen zu Recht, Herr Lippmann. Das ist in der Tat unmöglich, aber dann seien Sie auch mit meinem Recht zu lachen einverstanden, wenn ich die Vorschläge der Westmächte über einen einzigen Behördenleiter höre. Ebenso ist es unmöglich, dass dieser Behördenleiter jemand aus den westlichen Ländern, ein Amerikaner oder Engländer, ist. Die Westmächte wollen augenscheinlich in dieser Behörde dominieren. Aber es wäre am klügsten, diese Frage auf gleichberechtigter Basis, ohne Diskriminierung, zu entscheiden, indem man in die Behörde drei Personen beruft: je einen Vertreter aus den sozialistischen Ländern, den USA, England und ihren Verbündeten und den neutralen Staaten. Die Westmächte sagen, dies sei angeblich unmöglich, in diesem Fall könnte man nie eine Entscheidung treffen. Ihrer Meinung nach müssen die Entscheidungen von einem, nicht von dreien getroffen werden. Aber wenn doch, nehmen wir einmal an, ein Amerikaner eine Entscheidung trifft, die unseren Interessen zuwiderläuft, dann werden wir ihn ganz einfach zum Teufel schicken. Und das wird völlig zu Recht geschehen. Genauso wie wenn, sagen wir, ein sowjetischer Behördenleiter eine Entscheidung treffen würde, die den Interessen der USA zuwiderläuft, dann würdet ihr ihn wahrscheinlich ebenfalls zu allen Teufeln jagen.

Generell ist es erforderlich, nur Entscheidungen zu treffen, welche die Sicherheitsinteressen der Vertragsunterzeichnerländer nicht berühren. Es ist erforderlich, den Unterschied zwischen den von den Parlamenten getroffenen Entscheidungen und den Entscheidungen in internationalen Angelegenheiten zu sehen. Der Versuch einiger Staaten, ihren Willen anderen Staaten aufzuzwingen, kann sogar zum Krieg führen. Gerade deswegen sind wir auch der Ansicht, dass die parlamentarische Methode[196] für die internationalen Beziehungen ungeeignet und es besser ist, wenn es drei Behördenleiter gibt und nicht einen, und dass diese drei Behördenleiter gemeinsame Entscheidungen treffen müssen. Es ist besser, über-

[194] Aus der Sicht Frankreichs und Chinas, die im Unterschied zu den USA, der UdSSR und Großbritannien noch über keine Kernwaffen verfügten, war ein Abkommen über die Beendigung der Tests ein ungleicher Vertrag, weil er den nuklearen Habenichtsen die Option der Nuklearrüstung nahm und damit das Oligopol der Besitzer zementierte.

[195] Chruščëv war generell – so auch im Blick auf die UNO – der Auffassung, dass internationale Körperschaften von drei Personen – jeweils einem Vertreter des sowjetischen, westlichen und blockfreien Lagers – geleitet werden müssten.

[196] Chruščëv hatte das Verfahren der Entscheidung durch Mehrheit im Auge.

haupt keine Entscheidungen als schlechte zu treffen, als schlechte Entscheidungen zu treffen, welche die Interessen irgendeines Staates beeinträchtigen.

Lippmann: Wenn weder ein Amerikaner noch ein Engländer noch ein sowjetischer Vertreter geeignet ist, würde sich dann vielleicht der Vertreter eines neutralen Landes eignen?

Chruschtschow: Könnte sich vielleicht ein Vertreter der Chinesischen Volksrepublik oder Polens eignen?

Lippmann: Aber wenn man beispielsweise einen Vertreter Indiens zum Behördenleiter macht?

Chruschtschow: Das geht nicht. Es geht um die Interessen der Sicherheit unseres Landes.

Lippmann: China und Polen sind Ihre Verbündeten, das passt also uns nicht. Genauso wie beispielsweise Frankreich oder England Verbündete der USA sind und Ihnen nicht passen.

Chruschtschow: Eben darum. Hier muss man sich klarmachen, dass die Landesverteidigung sozusagen eine Existenzfrage ist, und wir, Herr Lippmann, können unsere Verteidigung, unsere Souveränität niemandem überantworten, wir können sie nicht neutralen, nicht einmal befreundeten Staaten überantworten. Die Verteidigung, das ist heute und morgen eine Lebensfrage unseres Staates. Und über diese Frage können und werden nur wir selbst entscheiden.

Nehmen Sie das jüngste Beispiel. Der Schwede Hammarskjöld, der Vertreter eines neutralen Landes, hat den Posten des UNO-Generalsekretärs, treibt aber eine Politik der Monopolisten, weil er mit ihnen sympathisiert.[197] Sicherlich üben

[197] Am 30. Juni 1960 hatte die belgische Kolonialmacht die Demokratische Republik Kongo in die Unabhängigkeit entlassen. Das Militär sollte in Ermangelung einheimischer Kader weiter von belgischen Offizieren geführt werden. Die Unteroffiziere meuterten; die Armee zerfiel. Aus Angst um die persönliche Sicherheit verließ ein großer Teil des ebenfalls aus Belgiern bestehenden administrativen Personals das Land. Anarchie und Chaos breiteten sich aus. Auf Ersuchen von Ministerpräsident Patrice Lumumba und Präsident Joseph Kasavubu, die keine Kontrolle mehr über das Land hatten, schickte die UNO eine aus afrikanischen Soldaten bestehende Truppe. Lumumba, der sich schon im Vorjahr insgeheim um eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreml bemüht hatte, ließ immer deutlicher einen prosowjetischen und antiamerikanischen Kurs erkennen. Das stieß auf wachsenden Widerstand. Nachdem der Regierungschef ohne Wissen des Präsidenten die Lieferung von Waffen aus der UdSSR veranlasst hatte, verfügte dieser – wie es scheint mit Rückhalt vonseiten der USA – am 5. September seine Absetzung. Als Oberbefehlshaber des internationalen Kontingents suchte UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld in den folgenden innenpolitischen Konflikten Neutralität zu wahren. Darüber war Chruschtschow empört, denn er meinte, die UNO müsse Lumumba als Chef der Regierung, die sie ins Land gerufen habe, bedingungslos unterstützen. Nach seiner Ansicht wäre er dazu verpflichtet gewesen, sowohl für die Wiedereinsetzung Lumumbas als auch für die Rückkehr der abtrünnigen Provinz Katanga unter die Herrschaft der Zentralregierung zu sorgen. Der Zorn des Kremlchefs verstärkte sich, als Hammarskjöld den abgesetzten Ministerpräsidenten in Gewahrsam nehmen ließ, um die wesentlich durch ihn ausgelösten Konflikte zu entschärfen. Es gelang Lumumba, während eines Gewitters zu entfliehen, in der Hoffnung, seine bewaffneten Anhänger in Elisabethville zu erreichen, um von dort aus in die Hauptstadt vorzustoßen. Der Plan scheiterte, denn Soldaten seines erbittertsten Feindes, Moïse Tchombé, des mit Belgien kooperierenden Machthabers in Katanga, nahmen ihn gefangen. Tchombé veranlasste wenig später seine Erschießung. Chruschtschow warf Hammarskjöld vor, die Interessen Belgiens, der USA und des Westens insgesamt wahrgenommen zu haben. Damit sei er als Leiter der Weltorganisation untragbar geworden.

sie Druck auf ihn aus, aber man braucht gar keinen besonders starken Druck auf ihn auszuüben, weil er ihnen geistig nahesteht. Was wollen Sie denn? Uns einen neuen Hammarskjöld aufzwingen? Sie wollen, dass wir unsere Sicherheit abgeben und uns die Augen zubinden. Keinem neuen Hammarskjöld können wir das Schicksal unseres Landes anvertrauen, weil das ein verantwortungsloser Schritt im Blick auf unser Volk, auf unsere Zukunft wäre, und wir werden niemals einen solchen Schritt tun.

Die USA und England mögen ein Abkommen unterschreiben oder auch nicht (schließlich führen wir schon seit mehr als zwei Jahren[198] ohne jedes Abkommen keine Explosionen mehr durch) – das ist ihre Sache, aber wir können uns nicht darauf einlassen, dass uns irgendwer seinen Willen diktiert. Wir gestatten keinem, uns etwas zu diktieren. In der Kontrollbehörde muss es Gleichberechtigung geben. Niemand darf sich darum bemühen, anderen seinen Willen aufzuzwingen, weil niemand einverstanden sein wird, dass andere ihm ihren Willen aufzwingen. Umso weniger können wir damit einverstanden sein. Wir haben den Krieg nicht verloren und wir werden nicht verlieren, wenn er herbeigeführt wird.

Ich möchte noch ein Argument gegen die Ernennung nur eines Weisungsgebers aus einem neutralen Land anführen. Die Sache ist so, dass ein neutraler Mensch und ein Mensch aus einem neutralen Land verschiedene Dinge sind. Ein Mensch aus einem neutralen Land, das heißt noch nicht, dass so ein Mensch[199] eine neutrale Politik treibt[200]. Ein Beispiel dafür ist eben jener Hammarskjöld, der als Vertreter des neutralen Schwedens trotzdem Entscheidungen trifft, die sich gegen unsere Interessen richten und die USA und ihre Verbündeten begünstigen. Wenn wir einer derartigen Bedingung zustimmen, wird das heißen, dass wir ein Dokument über unseren Selbstmord unterschreiben. Damit werden wir nie einverstanden sein, ungeachtet aller Überredungskünste.

Sie sagen, man könnte als Behördenleiter einen Vertreter Indiens ernennen, aber was würden Sie sagen, wenn dieser Vertreter Indiens ein Kommunist wäre? Sie werden doch seiner Kandidatur nicht zustimmen, obwohl er auch aus einem neutralen Land ist. Also warum sollten wir mit der Kandidatur eines Menschen einverstanden sein, der von euch gewählt wird und euch hinsichtlich seiner ideologischen Ansichten nahesteht[201]. Wir treten für gleiche Bedingungen ein und wollen in der Kontrollbehörde nicht dominieren, aber wir wollen [auch] nicht, dass Ihre Länder dort das Kommando innehaben. Alle drei Gruppen von Ländern müssen in dieser Behörde gleiche Rechte haben.

Das sind also die drei Hauptprobleme, von deren Lösung ein Abkommen über die Beendigung der Kernwaffenversuche abhängt. Wenn diese Fragen nicht entschieden werden, werden wir nie ein derartiges Abkommen erzielen.

Lippmann: Das heißt, Sie halten es für unmöglich, einen völlig neutralen Menschen zu finden, beispielsweise für die Leitung des Apparats der UNO.

[198] So handschriftlich korrigiert statt: „seit 2 Jahren".
[199] So handschriftlich korrigiert statt: „das ist noch kein Mensch, der".
[200] Das Verb „treibt" wurde bei der handschriftlichen Korrektur verstümmelt.
[201] Handschriftlich wurde eingefügt: „von Ihnen gewählt wird und Ihnen [hinsichtlich seiner ideologischen Ansichten] nahesteht"; ausgestrichen wurde: „Ihnen, aber nicht uns [hinsichtlich seiner ideologischen Ansichten] nahesteht".

Chruschtschow: Unmöglich.

Lippmann: Das heißt, Ihrer Meinung nach, wird jeder Mensch unausweichlich ein Befürworter entweder der kommunistischen oder der kapitalistischen Ideologie sein?

Chruschtschow: In unterschiedlichem Ausmaß, aber unausweichlich. Jeder wird notwendigerweise Sympathien für die eine oder andere Seite oder das eine oder andere System zeigen. Es gibt keinen Menschen, der da gleichgültig wäre oder, wie Sie sagen, neutral gegenüber beiden Systemen.

Ich habe gute Bekannte unter den Kapitalisten, die gegenüber den Kommunisten duldsam sind, obwohl sie unsere Ansichten natürlich nicht teilen. Es ist selbstverständlich, dass wir sogar auch solchen Leuten in den grundlegenden Fragen nicht vertrauen können. Wir können gute Beziehungen haben, aber die politischen Ansichten sind natürlich verschieden.

In den internationalen Angelegenheiten müssen die drei grundlegenden Staatengruppen – die imperialistische, die sozialistische und die neutrale – in eine Balance, in ein Gleichgewicht, gebracht werden, das dem gleicht, wie das Sonnensystem im Gleichgewicht gehalten wird. Wie lange diese Lage fortdauern wird, weiß ich nicht, aber man darf keine Abkommen auf der Basis der Beeinträchtigung der Interessen einer der bestehenden Staatengruppen anstreben.

Sicherlich gibt es dabei nicht, und kann es auch nicht geben, eine völlige Analogie zum Sonnensystem. Im Sonnensystem zieht die Veränderung eines Teils die Katastrophe und die Vernichtung des Ganzen nach sich. Bei uns auf der Erde dagegen gibt es keinen dauernd erstarrten Zustand. In den gesellschaftlichen Beziehungen[202] kann sich die Lage verändern wie in kommunizierenden Röhren.

Die ganze Geschichte der Menschheit ist eine ununterbrochene Veränderung der Gesellschaftsformen. Es gab einmal die Sklavenhalterordnung, auf sie ist die feudale Ordnung gefolgt, die ihrerseits der kapitalistischen Ordnung Platz gemacht hat, die seinerzeit die fortschrittlichste gewesen ist. Jetzt ist ein neues Gesellschaftssystem aufgetreten – der Sozialismus. Das ist das fortschrittlichste System. Es wächst mit Erfolg und entwickelt sich, wobei es dem Volk mehr materielle und geistige Güter sichert als der Kapitalismus. Davon kann man sich unschwer anhand vieler Beispiele überzeugen. Die USA etwa waren für uns früher, in der Zeit meiner Jugend[203], ein unerreichbarer Traum bezüglich des Niveaus ihrer Entwicklung. Doch heute verringert sich der Abstand zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten hinsichtlich des Produktionsumfangs radikal. Bis 1965 werden wir beim Gesamtvolumen der Industrieproduktion das jetzige Niveau der USA erreichen, im Jahr 1970 werden wir den dann bestehenden Stand der USA bezüglich der Industrieproduktion pro Kopf der Bevölkerung einholen und 1980 werden wir die Industrieproduktion der USA pro Kopf der Bevölkerung um mehr als das Doppelte übertreffen.

[202] In Moskau wurde zwischen der staatlichen und der gesellschaftlichen Dimension der internationalen Beziehungen unterschieden.
[203] Handschriftlich korrigiert statt: „meiner Kindheit".

Sie mögen dem nicht zustimmen, das ist Ihre Sache. Die Zeit wird zeigen, wer von uns Recht hat. Jedenfalls haben die 43 Jahre des Bestehens des Sowjetstaates alle unsere Hoffnungen und Annahmen bestätigt.

In den USA sagt man oft, dass der Marxismus unter den heutigen Umständen angeblich veraltet sei. Aber ist denn etwa die Existenz von 7[204] Millionen Arbeitslosen in den USA kein Beweis für die Richtigkeit der marxistisch-leninistischen Theorie? In den USA weiß man nicht, wohin man Versorgungsüberschüsse tun soll, während zugleich die Arbeitslosen hungern. Die Anhänger des Kapitalismus nennen die westlichen Länder die freie Welt. Aber was ist das für eine Freiheit, wenn der Mensch vor Hunger sterben kann angesichts vorhandener Versorgungsüberschüsse im Land, was ist das für eine Freiheit, wenn ein Mensch, der kein Geld hat, keine medizinische Hilfe erhalten kann! Wir denken, dass das eine Verhöhnung des Menschen ist und keine Freiheit.

Seinerzeit, als in den USA die Republik ausgerufen wurde, erkannte der russische Zar die USA lange nicht an, weil er sie für einen aufrührerischen Staat hielt,[205] und heute erkennen die USA ihrerseits China und Kuba nicht an, weil die Völker dieser Länder eine Revolution durchgeführt haben. Sie sehen, wie sich die Zeiten ändern! Sie wollen die Gesellschaft auf ihren alten, überlebten Positionen festhalten. Aber die Entwicklung der Geschehnisse verläuft zu unseren Gunsten, und es wird die Zeit kommen, wo die kapitalistischen Staaten in der Minderheit sein werden, selbst in der UNO, falls sie dann noch existieren wird.

Doch die sozialistischen Länder wollen auch in der UNO nicht dominieren. Deswegen also schlagen wir vor, eine gleichberechtigte Lage für alle zu schaffen, weil wir auch wollen, dass das Exekutivorgan der UNO von Vertretern der drei Staatengruppen geleitet wird. Sollen sie ruhig einvernehmliche Entscheidungen formulieren. Wir halten an diesem Standpunkt fest: Es ist besser, überhaupt keine Entscheidungen zu haben, als schlechte Entscheidungen zu treffen.

Lippmann: Was die Kuba-Frage anbelangt, möchte ich sagen, dass wir über die Lage auf Kuba nicht in ideologischer Hinsicht besorgt sind, sondern aus praktischen Erwägungen, das heißt unter dem Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung des Friedens in dieser Region.[206]

Chruschtschow: Ich denke, niemand ist in Wirklichkeit darüber beunruhigt, dass Kuba den Frieden bedroht. Schließlich kann es ihn nicht brechen, [denn] es ist physisch außerstande, die USA anzugreifen. Der Friede in dieser Region hängt von den USA ab, davon, ob sich die USA in die inneren Angelegenheiten der Länder dieser Region einmischen oder nicht. Davon hängen also die Lage in dieser Region und die Beziehungen zwischen Kuba und den USA, ja, auch zwischen den anderen Ländern ab.

Uns ist zum Beispiel bekannt, dass gegen Kuba eine Landungsunternehmen vorbereitet wird, das aus Personen besteht, die nach Batistas Sturz[207] aus Kuba

[204] Handschriftlich korrigiert statt: „6".
[205] Nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung 1776 und dem Friedensvertrag mit Großbritannien 1783, der die Unabhängigkeit bestätigte, nahm das Russische Reich erst 1809 diplomatischen Beziehungen zu den USA auf.
[206] Das Regime von Fidel Castro bemühte sich um Ausbreitung seiner Revolution auf Südamerika.
[207] Fulgencio Bastista hatte sich auf Kuba 1952 durch einen Staatsstreich an die Macht gebracht. Ende

geflohen sind, die mit amerikanischen Waffen, Fahrzeugen und Geldmitteln versorgt wurden.[208] Die Sowjetunion sympathisiert mit allen Völkern, die für ihre Unabhängigkeit kämpfen, und daher haben wir Sympathien für das kubanische Volk und wenden uns gegen eine Aggression vonseiten der USA.

Die USA wollen Kuba nicht frei sehen, weil sie fürchten, dass dieses Beispiel auf die anderen lateinamerikanischen Länder ansteckend wirkt.

Es handelt sich also nicht um irgendeine Bedrohung vonseiten Kubas. Es handelt sich darum, dass die amerikanischen Monopole die Reichtümer und die Völker der lateinamerikanischen Länder einer hemmungslosen Ausbeutung unterwerfen und dass diese Völker durch diese Ausbeutung in die Armut getrieben werden. Die Völker können selbstverständlich so eine Lage nicht für immer[209] dulden. Sie[210] stehen auf im Kampf für ihre Freiheit und Unabhängigkeit, für das Recht, ihr Leben selbst zu bestimmen. Die Völker sehen in Kuba das Exempel dessen, wie sie sich von der Unterdrückung durch Monopole des Auslands befreien, wie sie wirkliche Freiheit erlangen können.

Die Sowjetunion begrüßt und unterstützt die nationale Befreiungsbewegung der Völker, und unsere Sympathien sind selbstverständlich nicht aufseiten der USA, sondern aufseiten derer, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen.

Sie verstehen selbst, Herr Lippmann, dass heutzutage die Politik der USA den Völkern als die reaktionärste Politik auf der Welt gilt. Die USA haben im Grunde die Funktion des internationalen Gendarmen übernommen.

Einst hat diese Funktion der russische Zarismus ausgeübt. Nikolaj I. erstickte zum Beispiel 1848 die Revolution in Ungarn.[211] Und jetzt haben die USA die Hauptrolle im Kampf gegen die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen der Völker übernommen. Sie haben ihre Militärstützpunkte in allen Regionen des Erdballs errichtet und vergeuden viel Kraft und eine Unmenge Geld in diesem Kampf. Aber so eine reaktionäre Politik ist zum unausweichlichen Scheitern verurteilt, weil sich die Entwicklung der Gesellschaft nicht aufhalten oder ändern lässt. So wie eine Mutter die Geburt ihres Kindes nicht willentlich hinausschieben kann, kann niemand den Verlauf der Entwicklung der Gesellschaftsordnungen ändern, niemand – weder Chruschtschow noch Eisenhower noch Kennedy. Der Mensch kann natürlich die Entwicklung der Geschehnisse beeinflussen, aber der Fortschritt der Menschheit lässt sich nicht aufhalten.

Seinerzeit versuchte der russische Zarismus jegliche fortschrittlichen Bestrebungen innerhalb des russischen Volkes durch brutale Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Kommunisten zu vernichten. Man versuchte den Mund den besten

1958 wurde er, nachdem ihm die USA ihre Unterstützung entzogen hatten, durch Aufständische mit Fidel Castro an der Spitze gestürzt.

208 Diese Vorbereitungen wurden vom amerikanischen Geheimdienst CIA durchgeführt. Am 15. April 1961 landeten die exilkubanischen Kämpfer in der Schweinebucht auf Kuba. Nachdem Kennedy die in der Planung vorgesehene Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA nicht genehmigt hatte, endete die Aktion innerhalb weniger Tage in einer Katastrophe.

209 Der Zusatz „für immer“ wurde handschriftlich eingefügt.

210 Handschriftlich korrigiert statt: „und“.

211 Als im Verlauf der 1848 ausgebrochenen Revolution die kaiserliche Autorität zwar in den österreichischen Landesteilen mit militärischer Gewalt wiederhergestellt werden konnte, nicht jedoch in Ungarn, kam Nikolaj I. dem österreichischen Kaiser zu Hilfe und schlug 1849 den dortigen Aufstand mit seinen Truppen nieder.

Söhnen Russlands zu verbieten, die für eine lichte Zukunft ihres Volkes kämpften, aber alle Pläne des Zarismus wurden zuschanden.

Der große ukrainische Dichter T. G. Schewtschenko schrieb einmal: „Alles schweigt, vom Moldawier bis zum Finnen, weil alles floriert." Aber dieses Schweigen war bloßer Anschein, weil innen alles brodelte. Die Große Sozialistische Oktoberrevolution ist erfolgreich abgeschlossen worden und hat das verfaulte und reaktionäre Zarenregime hinweggefegt. Die Geschichte zeigt, dass eine reaktionäre Politik keinen Erfolg haben kann, weil sie nicht die Unterstützung des Volkes hat.

Die patriotischen Kräfte Kubas haben die Revolution erfolgreich abgeschlossen, weil sie sich auf das Volk, auf die Arbeiter und die Bauern stützten. Jetzt kämpfen gegen die kubanische Regierung diejenigen, gegen die die kubanische Revolution gerichtet war, diejenigen, die[212] ihre Privilegien verloren haben, und gemietete Banditen im Sold der Monopole, die ihre Privilegien auf Kuba verloren haben[213]. Und denen erweist die Regierung der USA Unterstützung. Also wenden sich die USA gegen das kubanische Volk, gegen die Arbeiter und Bauern Kubas, die infolge der Revolution materielle Wohltaten erhalten haben. Die Sympathien des Volkes von Kuba sind aufseiten seiner Regierung, aufseiten Fidel Castros und aller, die ihn unterstützen.

Wir verbergen nicht unsere Sympathien für die kubanische Revolution, wir verbergen nicht, dass wir Kuba politische und wirtschaftliche Unterstützung erweisen. Als die USA zum Beispiel versuchten, eine Wirtschaftsblockade um Kuba herum zu errichten, haben wir den Kubanern Hilfe erwiesen, wir haben die Waren gekauft, deren Ankauf die USA den Kubanern verweigert haben.

Nun nehmen wir als Beispiel so ein Land wie den Iran, mit dem die USA einen Vertrag über die gegenseitige Hilfe abgeschlossen haben. Gemäß diesem Vertrag haben sich die USA dazu verpflichtet, dem Iran im Falle einer Bedrohung seiner Sicherheit militärische Hilfe zu leisten, einer direkten, das heißt einer militärischen wie auch einer indirekten [Bedrohung], das heißt im Falle eines Kampfes der Iraner selbst gegen die im Iran bestehende Ordnung.

Herr Lippmann, ich stehe Ihnen mit Respekt gegenüber, ich lese Ihre Artikel und empfehle unseren Zeitungen oft, sie zu veröffentlichen. Dabei bin ich natürlich nicht immer mit Ihren Äußerungen einverstanden, aber ich gehe davon aus, dass unser Volk wissen muss, dass nicht alle amerikanischen Journalisten von Gott gestraft sind, dass einige von ihnen auch nüchterne, vernünftige Ideen haben. Also urteilen Sie selbst: Die USA geben dem Iran Geld, leisten ihm Hilfe. Aber an wen geht diese Hilfe? Die Sowjetunion greift doch nicht an, sie wird auch den Iran nicht angreifen. Was brauchen wir schon vom Iran – das ist ja ein armes Land.

Es stellt sich die Frage, ob in einem so armen und von Unterdrückung gebeugten Land kommunistische Stimmungen zutage treten können? Ja, sie können. Es ist ganz natürlich, dass die iranischen Bauern, diese armen, hungrigen Menschen, die der Unterdrückung von Feudalherren ausgeliefert sind, gegen ihre Unterdrü-

[212] Handschriftlich durchgestrichen: „ihren Besitz".
[213] Davon handschriftlich eingefügt: „, und gemietete Banditen im Sold der Monopole, die ihre Privilegien auf Kuba verloren haben".

cker aufstehen können, obwohl die kommunistische Partei im Iran schwach ist. Sie nennen so einen Aufstand ein Werk der Kommunisten? Wenn das so ist, dann können die Kommunisten nur stolz darauf sein, weil das bedeuten wird, dass man alle diejenigen, die für die Freiheit und die Unabhängigkeit ihrer Heimat, für ein besseres Leben ihres Volkes kämpfen, als Kommunisten angesehen werden.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Zeit kommen und das iranische Volk den Schah stürzen wird. Ich wiederhole, die kommunistische Partei im Iran ist schwach, und nicht sie, sondern eben das Volk wird das verfaulte Regime im Iran stürzen, das Regime der Rückständigkeit, der Armut und der Korruption.

Auf wessen Seite stehen also die USA und die Sowjetunion? Die Sowjetunion steht auf der Seite der Wahrheit, auf der Seite der Völker, aber die USA stehen auf der Seite der Usurpatoren, der Tyrannen, der Henker. Wer ist denn der Schah des Iran? Sein Vater war Wachtmeister einer Kosakenbrigade in Iran. Er riss die Macht an sich durch den Sturz des damaligen Schahs, mittels Mord, Gewalt und Raub. Und jetzt sagt sein Sohn, der jetzt im Iran herrscht, dass in seinen Adern blaues Blut fließt. Wir erkennen natürlich generell kein blaues Blut an, aber wenn man schon von Blut spricht, dann fließt in seinen Adern nicht das Blut eines Aristokraten, sondern eines simplen Banditen.

Und ihr verteidigt, unterstützt ihn. Ihr seid ja wahrlich in Sorge um eure Safes, und sobald irgendwo auf der Welt ein Rascheln einer Maus zu hören ist, schreit ihr sofort: „Kommunismus!“, und ihr stürzt dorthin mit euren Waffen, mit eurer Marine und euren Flugzeugen. Das ist eine Politik der Vergangenheit, eine reaktionäre, gegen das Volk gerichtete [Politik][214], und sie ist zum Scheitern verurteilt. Bei so einer Politik werden wir den Sieg erringen, und nicht ihr.

Herr Lippmann, ich bin Kommunist, und Sie sind Republikaner[215] …

Lippmann: Nein, ich bin kein Republikaner. Ich bin Demokrat, genauer gesagt, [ich bin] sogar unabhängig.

Chruschtschow: Na, entschuldigen Sie, mir sagte jemand, dass Sie Republikaner sind. Aber das ist nicht wichtig. Ich will aufrichtig, dass Sie unsere Politik besser verstehen. Dabei brauchen Sie mir nicht zuzustimmen. Der Richter über uns wird die Geschichte sein, sie wird zeigen, wer von uns Recht hat.

Unsere Ideen werden überall von den Völkern unterstützt, und die amerikanische Politik ist gegen die Völker gerichtet und ruft überall wachsende Empörung hervor. Sogar die amerikanische Presse hat nicht wenig darüber geschrieben, wie Gelder vom Schah und den ihm Nahestehenden gestohlen werden. Der Schah hat sogar gegen diese Artikel protestiert, aber er hat sich nicht gegen die zugrunde liegende Sache gewandt, sondern nur gegen die Publikation der Fakten. Aber was bleibt ihm [anderes] übrig? Da werden Mittel gestohlen, die ihr dem Iran zuteilt. Der Schah[216] gibt sie an seine Spießgesellen weiter; dort bestehlen sie[217] das Volk,

[214] Der Zusatz „eine reaktionäre, gegen das Volk gerichtete [Politik]“ wurde handschriftlich eingefügt.

[215] Die Republikaner galten als die weiter rechts stehende – also in Chruščëvs Sicht als die noch weniger akzeptable – Partei in den USA.

[216] Die Aussage „Da werden Mittel gestohlen, die Sie dem Iran zuteilen. Der Schah“ wurde handschriftlich eingefügt statt: „Er stiehlt die Gelder und“.

weil er andernfalls gänzlich ohne Anhänger bliebe. Ist es da nicht klar, dass sich eure Hilfe auch in diesem Land gegen euch wendet. Der Schah nennt sich selbst Monarch und Vater des Volkes, er behauptet, dass er sich aufgrund der Liebe des Volkes an der Macht hält, aber sein Kapital hat er für alle Fälle in England, weit entfernt von seinem Volk. Das ist also die Lage im Iran, mit dem die USA ein besonderes Militärabkommen abgeschlossen haben.

Lippmann: Wir waren letztes Jahr im Iran, und wir erkennen das Bild wieder, das Sie uns skizziert haben.

Wir haben noch nicht über Deutschland gesprochen.

Chruschtschow: Was möchten Sie fragen?

Lippmann: Es erscheint wenig wahrscheinlich, dass in nächster Zeit ein Abkommen über die deutsche Frage erreicht werden kann. Wie denken Sie über die Möglichkeit eines Abkommens, in welchem die derzeitige Lage fixiert würde?

Chruschtschow: Die Zeit ist bereits vorbei, als man die Lage in Deutschland ohne Veränderungen hätte beibehalten können. Jetzt sind die Bedingungen herangereift für eine Veränderung dieser Lage, und es wird auf jeden Fall Veränderungen geben. Die Frage ist jetzt lediglich, wann und wie sich diese Veränderungen vollziehen werden und welches die Kosten sein werden.

Lippmann: Was haben Sie im Auge?

Chruschtschow: Ich habe im Auge, dass die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland zu einer gewissen Verschärfung der Spannungen führen kann. Wir wünschten uns, dass sich diese Veränderungen ganz ohne Kosten, ohne Verschärfung der Spannungen vollziehen. Wenn die amerikanische Regierung bereit wäre, dieser Art des Herangehens zuzustimmen, dann ließen sich Kosten vermeiden. Aber die USA sind dazu [bislang] nicht bereit und werden augenscheinlich [auch künftig] nicht zu einer solchen Entwicklung der Geschehnisse bereit sein. Sucht man nämlich die Situation zu analysieren und die Elemente zu untersuchen, aus denen eine Entscheidung der deutschen Frage bestehen muss, dann ist unschwer zu sehen, dass die USA eine derartige Entscheidung nicht begreifen und nicht unterstützen.

Wenn sich jedoch die Westmächte weigern, den deutschen Friedensvertrag zu unterzeichnen, werden wir unseren Weg gehen und einen Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik unterzeichnen.

Lippmann: Ist das Ihre neue Entscheidung,[218] die Sie jetzt durchzuführen beabsichtigen?

[217] Die handschriftliche Korrektur „dort bestehlen sie“ ersetzt die zuvor im Text stehende Aussage: „er bestiehlt“.

[218] Die UdSSR hatte schon in ihrer Note vom 27. November 1958, mit der sie die Berlin-Krise eröffnete, die einseitige Unterzeichnung eines Friedensvertrags mit der DDR angekündigt, der die Besatzungsrechte der Westmächte aufhebe, falls diese nicht innerhalb von sechs Monaten bereit seien, sich an dieser Regelung zu beteiligen, hatte aber später damit nicht Ernst gemacht. In den westlichen Hauptstädten ging man demzufolge davon aus, dass Chruščëv an kein Ultimatum mehr denke.

Chruschtschow: Ich kann jetzt kein genaues Datum nennen, aber das ist eine Sache der näheren Zukunft, ich würde sogar sagen, der allernächsten Zukunft, denn das Aufschieben der Lösung dieses Problems nützt der Sache nicht, die Zeit arbeitet nicht [von selbst] auf eine Entscheidung der deutschen Frage hin. Die Westmächte – unsere früheren Verbündeten im Krieg – sind jetzt zu Verbündeten Adenauers geworden, und wir haben unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Standpunkte.

Alle Bedingungen, die sich aus der Tatsache der Kapitulation ergeben haben – die Beschränkung der Bewaffnung Deutschlands mit dem Ziel, ihm nicht die Möglichkeit zur Entfesselung eines neuen Krieges zu geben usw., – sind jetzt entfallen, und Westdeutschland ist zum Verbündeten der Westmächte und zur Hauptstütze ihres aggressiven NATO-Blocks geworden. Das einzige Überbleibsel aus dem Kapitulationsvertrag[219] ist die Aufrechterhaltung des Besatzungsregimes in West-Berlin, wobei dieses Überbleibsel einseitigen Charakter hat und gegen unsere Interessen gerichtet ist. Das Besatzungsregime wird bis jetzt deswegen aufrechterhalten, weil es den Westmächten nützt und sie seine Liquidierung kaum vorschlagen werden. Die Initiative in dieser Angelegenheit muss offensichtlich von unserer Seite kommen, und wir werden sie auch ergreifen.

Betrachtet man das deutsche Problem mit dem Ziel, eine radikale Entscheidung zu finden, dann wird klar, dass wir und die Westmächte in dieser Frage völlig gegensätzliche Auffassungen haben. Die Westmächte unterstützen Adenauers Vorstellung von der Einheit Deutschlands. Wir sind auch für die Einheit Deutschlands, verstehen diese jedoch auf unsere Weise.[220] Das westliche Verständnis eines vereinten Deutschlands sieht die Liquidierung der DDR vor. Wir hätten unsererseits auch nichts dagegen, wenn ganz Deutschland ein einziger sozialistischer Staat wäre, verstehen aber, dass dies genauso unmöglich ist wie die Liquidierung der DDR. Wenn der Westen damit einverstanden wäre, dass eine derartige Regelung unmöglich ist, dann könnte man auf dem Wege gemeinsamer Anstrengungen nach annehmbaren Regelungen suchen. Falls sich jedoch der Westen auch weiterhin darum bemühen wird, die Einheit Deutschlands zum Preis der Liquidierung der DDR zu erreichen, dann wird das im Grunde die Beibehaltung der gegenwärtigen Lage in Deutschland, die Beibehaltung dieser aus dem Zweiten Weltkrieg übrig gebliebenen Sprengladung bedeuten.

Das Vernünftigste in dieser Frage ist anzuerkennen, dass die BRD existiert, die DDR existiert und West-Berlin existiert, dessen Status einer Sonderregelung bedarf, weil es sich auf dem Territorium der DDR befindet und alle seine Verbindungen über das Territorium der DDR verlaufen.

Wenn alle interessierten Seiten zu einer Konferenz zusammenkommen und den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten unterschreiben könnten, dann würde das die Liquidierung der letzten Überreste des Zweiten Weltkriegs bedeu-

[219] Mit diesem Begriff bezeichnete Chruščëv eine große Anzahl von Regelungen, die vor und nach der Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. bzw. 9. Mai 1945 von den Siegermächten getroffen wurden.

[220] Während die Bundesrepublik die Schaffung eines gesamtdeutschen Staates auf der Grundlage freier Wahlen forderte, ließ sich die deutsche Einheit nach sowjetischer Auffassung nur durch Verhandlungen zwischen beiden deutschen Staaten erreichen, setzte also zunächst die Anerkennung der DDR und anschließend die Erzielung vollen Einvernehmens mit ihr voraus.

ten und zu einer Normalisierung der Lage in Europa führen. Wenn man es sich zum Ziel setzen will, die Spannung in Europa zu liquidieren, dann wäre dies der allerbeste Schritt in Richtung auf die Verbesserung der Beziehungen zwischen Ost und West, denn durch die Unterzeichnung eines solchen Vertrages würde niemand, keine Seite, etwas verlieren oder etwas gewinnen. Der Vertrag würde nur das fixieren, was tatsächlich vorhanden ist, die reale Sachlage. Was die rechtliche Anerkennung der DDR betrifft, so ist das die Sache jedes [einzelnen] Staates, das gehört zum Bereich der zwischenstaatlichen Beziehungen. Aber die Tatsache der Existenz der Deutschen Demokratischen Republik muss fixiert werden, weil die DDR unabhängig davon existiert, ob diese oder jene Staaten sie anerkennen oder nicht. In diesem Fall würde die Lage in Europa Stabilität erlangen. Die Grenzen Deutschlands zu Polen, die Grenzen Deutschlands zur Tschechoslowakei würden fixiert werden. Das alles gäbe es unter der Voraussetzung, dass beide Seiten den Vertrag mit beiden Deutschlands unterschreiben würden. In diesem Fall hätte Westdeutschland keinen Beweggrund mehr, der es dazu veranlasst, eine Veränderung der jetzt bestehenden Grenzen anzustreben, denn diese Grenzen wären offiziell durch den unterschriebenen Vertrag festgelegt. Faktisch stellt jetzt auch keiner die Grenze an Oder und Neiße in Frage. Ich möchte nur daran erinnern, dass Frankreich durch den Mund de Gaulles diese Grenze anerkannt hat, und ebenso England.

Lippmann: Ja, ich denke, dass es hier keine besonderen Schwierigkeiten geben würde.

Chruschtschow: Die USA haben diese Grenze de facto auch anerkannt. Das heißt, faktisch gibt es in dieser Frage gar keine Meinungsverschiedenheiten. Aber rechtlich wollen sie sie nicht anerkennen, wobei sie sich offensichtlich von dem alleinigen Ziel leiten lassen, Europa in Spannung zu halten, diesen gefährlichen Knoten der Widersprüche[221] aufrechtzuerhalten.

Nun zu West-Berlin. Die Amerikaner sagen, dass es notwendig ist, die Freiheit West-Berlins zu garantieren. Wir sind mit dieser Formel einverstanden, verstehen aber die Art der Gewährleistung dieser Freiheit auf unsere Weise. Wir wollen ein freies West-Berlin auf Grundlage der Schaffung einer Freien Stadt mit einer festen Garantie für diesen Status und Verbindungen der Freien Stadt zu allen Staaten.[222]

Natürlich muss all das auf dem Prinzip der absoluten Beachtung der Souveränitätsrechte der DDR gründen, da alle Außenverbindungen der Freien Stadt West-Berlin über das Territorium der DDR realisiert werden. Was aber die politische und soziale Struktur betrifft, so ist dies Sache der Bevölkerung West-Berlins selbst, und hier muss eine völlige Nichteinmischung in ihre inneren und äußeren Angelegenheiten vonseiten aller Staaten garantiert werden. Zugleich sind wir einverstanden mit dem Aufenthalt symbolischer Truppenkontingente der USA, Frankreichs, Englands und der Sowjetunion in West-Berlin zur Gewährleistung der Unabhängigkeit West-Berlins und der Nichteinmischung in seine inneren An-

[221] Das marxistisch-leninistische Denken wurzelte in der Philosophie Hegels, welche die Realität in Begriffe der Logik kleidete. Daher wurden Konflikte als „Widersprüche“ bezeichnet.

[222] Daher sollten die exklusiven Bindungen West-Berlins zur Bundesrepublik Deutschland beseitigt werden.

gelegenheiten. Wir sind auch damit einverstanden, dass diese Situation irgendwie in der UNO festgelegt wird, um diesem Akt einen internationalen Status zu geben. Wir erheben keinen Einspruch, auch nicht gegen den Aufenthalt symbolischer Truppenkontingente neutraler Länder in West-Berlin unter der Aufsicht der UNO.

Insgesamt sind wir bereit, auf alle Maßnahmen einzugehen, welche die Freiheit und die Unabhängigkeit West-Berlins und die Nichteinmischung in seine Angelegenheiten zu garantieren vermögen. Wir wollen, dass West-Berlin nicht als Basis für eine aufhetzende feindliche Tätigkeit gegen die DDR oder irgendein anderes Land benutzt wird. Generell muss West-Berlin, wie wir es uns vorstellen, strikt neutral sein.

Wenn die Westmächte bereit wären, ein solches Abkommen zu unterzeichnen, würden wir den Sprengsatz des Krieges aus dem Körper Europas entfernen. Ich wiederhole, wir wollen aus der Regelung der Situation in West-Berlin nichts für uns herausschlagen, wir wollen nur die entstandene Lage fixieren. Jene, die sich gegenüber den sozialistischen Ländern unduldsam verhalten, sollen sich mit dem Faktum des Bestehens der DDR als sozialistischen Staat abfinden, ebenso wie wir das Bestehen der BRD als kapitalistischen Staat anerkennen.

Die jetzigen Grenzen Deutschlands sind ein Ergebnis des Krieges und der Niederlage Deutschlands, das den Krieg unter Hitlers Führung angefangen hat. Schließlich ist es eine Tatsache, dass kein Mensch mit gesundem Menschenverstand meint, es wäre jetzt möglich, diese Grenzen ohne einen Krieg zu verändern. Lassen Sie uns also jede Möglichkeit beseitigen, Propaganda für die Änderung dieser Grenzen zu machen. All das lässt sich dadurch erreichen, dass der Friedensvertrag unterschrieben wird. Dieser unser Standpunkt verleiht unserem Wunsch Ausdruck, die deutsche Frage auf friedlichem Weg zu lösen.

Bei Ihnen spricht man oft von staatlichem Prestige im Zusammenhang mit dem deutschen Problem. Aber das Prestige aller Staaten wird doch bei einer solchen Regelung des Problems gewahrt, weil niemand Gewinne erhält und das bestehen bleibt, was tatsächlich existiert. West-Berlin wird seine Freiheit sogar nach den Vorstellungen der Westmächte wahren. Es wird seine Struktur behalten und Garantien für seinen Status als Freie Stadt bekommen.

Wir haben auch eine Interimsposition, die wir bereits Eisenhower bei unserem Treffen mit ihm dargelegt haben.[223] Wir lassen die Möglichkeit zu, dass die vier Mächte ein vorläufiges Abkommen zur Frage West-Berlins und Deutschlands abschließen. In einem solchen Abkommen könnte man eine bestimmte Frist vorsehen, während der beide deutsche Staaten ihre inneren Fragen, d.h. die Fragen der Wiedervereinigung, zu regeln hätten. Wenn in dieser Frist keine Einigung zwischen ihnen erzielt wird – und man kann schon im Voraus sagen, dass sie kein derartiges Abkommen erzielen, wenn die Westmächte mit der Schaffung eines vereinten Deutschlands um den Preis der Liquidierung der DDR rechnen, – dann sind die Länder, die gegen Hitler-Deutschland Krieg geführt haben, von allen Ver-

[223] Seit Sommer 1959 erklärte die sowjetische Seite immer wieder ihre Bereitschaft zu einer vorläufigen, auf Kompromissen beruhenden Regelung. Die Einigung hierauf war wegen des Verlangens gescheitert, dass nach Ablauf der Vereinbarung die Erfüllung sämtlicher Forderungen der UdSSR vorgesehen werden müsse.

pflichtungen befreit, die sich aus der Kapitulation Deutschlands ergeben. Dann wird auch der Besatzungsstatus in West-Berlin beendet und der Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten unterschrieben werden. Wenn die Westmächte nicht auf die Unterzeichnung des Vertrags mit beiden deutschen Staaten eingehen, werden wir den Friedensvertrag mit der DDR und, wenn die Regierung der BRD damit einverstanden ist, einen solchen Vertrag auch mit der BRD unterzeichnen. Aber eine solche Regelung wird Züge der Spannung tragen.

Wenn aber beide Positionen für die Westmächte nicht akzeptabel sind, werden wir einseitig den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen und für West-Berlin den Status einer Freien Stadt mit aufgehobenem Besatzungsregimes vorsehen. Und in diesem Fall werden alle Verbindungen zu West-Berlin nur im Einvernehmen mit der DDR erfolgen, weil sie über ihr Territorium führen.

Ich möchte Ihnen ganz offen sagen, Herr Lippmann, manchmal droht man uns an, die Westmächte würden, falls wir uns auf die Unterzeichnung des Vertrags mit der DDR einlassen, den man bei euch im Westen einen Separatvertrag nennt, diesen Vertrag nicht anerkennen[224] und die Besetzung West-Berlins und ihre Verbindungen zu ihm sogar mit Hilfe von Gewalt aufrechterhalten, was einer Kriegserklärung gleichkommt. Die Regierung der UdSSR hat auch diese Möglichkeit ins Auge gefasst. Wir haben uns mit unseren Freunden beraten und wir wollen sagen, dass wir auf den Versuch hin, Gewalt anzuwenden, mit Gewalt den auf Besatzungsrecht beruhenden Zugang nach West-Berlin sperren werden, weil dies die Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik, unseres Verbündeten, betrifft.

Werden die Westmächte den Krieg beginnen, wenn wir einseitig den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen und dabei für West-Berlin den Status einer Freien Stadt festlegen? Ich antworte auf diese Frage: Sie werden damit nicht anfangen, sie werden damit nicht anfangen, und, zum dritten Mal, sie werden damit nicht anfangen. Im Westen gibt es nach meiner Ansicht keine staatlichen Akteure, die so dumm wären, einen Krieg anzufangen, in dem hunderte Millionen Menschen deswegen sterben würden, weil wir den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen und den Sonderstatus einer Freien Stadt für West-Berlin mit 2,5 Millionen Einwohnern vorsehen, dem niemand droht. Wie man so sagt, gibt es solche Idioten nicht, sie sind noch nicht geboren worden. Jene, die uns drohen, werden die bittere Pille schlucken müssen, und sie werden genötigt sein, entweder den Krieg wirklich zu beginnen oder Schluss mit ihrem Bluff zu machen. Wir hoffen, dass sich die Westmächte weise zeigen und die Notwendigkeit der Unterzeichnung des Friedensvertrages erkennen, dass sie nicht drohen werden, weil Drohungen nur dem schaden können, der zu Drohungen greift. Man muss diese Frage auf vernünftiger Grundlage entscheiden und weder auf der einen noch auf der anderen Seite zu Drohungen greifen. Und am allerbesten wäre es, das jetzt zu tun, solange die Bundeswehr noch keine Atomwaffen hat. Aber auch wenn sie Atomwaffen hätte, würde uns das nicht vom Abschluss des Friedensvertrags abhalten.

[224] Die Westmächte stellten sich auf den Standpunkt, dass – gemäß dem generellen Prinzip, dass Verträge zu Lasten Dritter nicht rechtmäßig seien – eine Vereinbarung zwischen UdSSR und DDR keine Gültigkeit für sie beanspruchen könnte.

Sie können mich fragen, worauf wir warten und warum wir jetzt den Friedensvertrag mit der DDR nicht unterzeichnen. Die Voraussetzungen dafür sind wie die Frucht am Baum schon herangereift, und ein solcher Vertrag kann jeden Tag, jede Stunde unterschrieben werden. Aber wir möchten diesen Vertrag gerne so unterschreiben, dass es keinen allzu hohen Temperaturanstieg im internationalen Organismus hervorruft. Wir möchten, dass die USA von sich aus diese Notwendigkeit [des Friedensvertrags] einsehen und sich vernünftig dazu verhalten. Darum sind wir in der bekannten Weise dem neuen Präsidenten entgegengekommen,[225] um ihm die Möglichkeit zu geben, sich mit der Sache zu befassen. Auch wenn wir, ehrlich gesagt, schwer verstehen können, wie der Präsident die Führung des Landes übernehmen kann, ohne sich [vorher] mit der Sache zu befassen.

Wir berücksichtigen jedoch diesen Wunsch des neuen amerikanischen Präsidenten. Aber die Zeit wird kommen, und wir werden den Friedensvertrag unterschreiben.

Wenn dieser unser Standpunkt im Westen nicht richtig verstanden wird, dann werden wir den letzten Schritt tun müssen, dann wird es erforderlich sein, dieses schwierigste Hindernis zu überwinden, aber danach wird alles wieder in geordnete Bahnen kommen, und der Sturm wird sich legen. Wann beabsichtigen wir, das zu machen? Nun, jedenfalls in baldiger Zukunft. Wir werden den Friedensvertrag unterzeichnen und diesen Überrest des Zweiten Weltkriegs liquidieren, und die Westmächte werden dann eine andere Frage zu entscheiden haben – [sie müssen] entweder den Frieden wählen oder den dritten Weltkrieg anfangen, für den sie dann auch die Verantwortung vor den Völkern und vor der Geschichte tragen werden. Ich denke, sie werden vernünftig sein und keine so schwere Verantwortung auf sich laden. Und das wird von allen Völkern begrüßt werden, die auf Standpunkten der friedlichen Koexistenz stehen.

Das ist unser Standpunkt zur deutschen Frage.

Lippmann: Vielen Dank für all Ihre Ausführungen.

Aufgezeichnet von W. Suchodrew und M. Charlamow

Übersetzt nach dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 581, Bl. 62–90

[225] Chruščëv hatte sich Anfang des Jahres bereit erklärt, Kennedy etwas Zeit zur Einarbeitung in die Berlin-Problematik zu lassen.

6. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 24. April 1961

Kroll: Im Auftrag von Bundeskanzler Adenauer überbringe ich Ihnen herzliche Grüße und Wünsche für Ihre Gesundheit. Der Bundeskanzler hat mich gebeten, Ihnen zu übermitteln, dass ihm daran liegt, dass Sie gesund bleiben und Ihre Arbeit so lange wie möglich fortsetzen.[226]

Chruschtschow: Ich danke für die Grüße und die guten Wünsche.

Kroll: Mir wurde aufgetragen, Ihnen die Antwort des Bundeskanzlers auf Ihre Botschaft vom 17. Februar dieses Jahres[227] zu überbringen. Ich überreiche heute ein vorläufiges Exemplar des Briefes, der noch nicht vom Bundeskanzler unterzeichnet ist.[228] Das Original des Briefes wird später übergeben werden.

Mir wurde aufgetragen, Ihnen auch Folgendes mündlich zu übermitteln.

In Ihrer Botschaft haben Sie den Willen zu freundschaftlicher und dauerhafter Verbesserung der sowjetisch-deutschen Beziehungen zum Ausdruck gebracht. Der Bundeskanzler hat mich gebeten, Ihnen mitzuteilen, dass auch er diesen Willen hat, der vom ganzen deutschen Volk unterstützt wird. Das ist für uns keine leere Phrase. Sie wissen, dass der Bundeskanzler im vergangenen Jahr persönlich für die Unterzeichnung des neuen Handelsabkommens mit Ihrem Land eingetreten ist und das auch erreicht hat.[229] In den ersten drei Monaten dieses Jahres haben sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern auf der Grundlage dieses Abkommens hervorragend entwickelt. Unter den Westmächten ist die BRD auf den ersten Platz beim Handel mit der Sowjetunion gekommen und zu ihrem wichtigen Handelspartner geworden. Auf der Grundlage der Entwicklung in diesen drei Monaten ziehen wir den Schluss, dass die Tendenz unserer wirtschaftlichen Beziehungen aufwärtsgeht. Der Handelsaustausch zwischen unseren Ländern lag in den drei Monaten dieses Jahres 25% höher als im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres. Im Hinblick darauf haben wir der Sowjetunion den Vorschlag gemacht, im folgenden Jahr eine Industrieausstellung der BRD in der UdSSR zu veranstalten und ebenso eine sowjetische Industrieausstellung in der BRD. Eine entsprechende Delegation der BRD war kürzlich bereits in Moskau und hat Verhandlungen mit der Handelskammer über die Bedingungen zur Durchführung der Ausstellung geführt. Ich möchte unterstreichen, dass Ade-

[226] Kroll erweckte mit diesen Äußerungen den unzutreffenden Eindruck, dass er das Gespräch in amtlichem Auftrag führe. In Wirklichkeit hatte ihn das Auswärtigen Amt angewiesen, dem Kontakt mit Chruščëv aus dem Weg zu gehen. Er hatte sich trotzdem um die Unterredung bemüht und durch den drängenden Hinweis, dass er ihr große Wichtigkeit beimesse, Chruščëv zu einer Einladung an dessen Urlaubsort Soči bewogen (Kühlem, Hans Kroll, S. 456–458).

[227] Chruščëv hatte darin kein Entgegenkommen hinsichtlich der Rückführung der in der UdSSR festgehaltenen Deutschen gezeigt und kategorisch auf der Erfüllung seiner Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags bestanden.

[228] Das Schreiben trägt das Datum vom gleichen Tag. Darin wurde die Bitte um Freigabe der zurückgehaltenen Deutschen erneuert und dem sowjetischen Verlangen nach Abschluss des Friedensvertrags nicht entsprochen.

[229] Am 25. April 1958 hatte die Bundesrepublik Deutschland erstmals ein Handelsabkommen mit der UdSSR geschlossen, an dem diese – anders als ihr Vertragspartner – großes wirtschaftliches Interesse zeigte. Die 1960 vereinbarte Verlängerung entsprach primär dem sowjetischen Interesse.

nauer persönlich die Entscheidung über die Veranstaltung der Ausstellung getroffen hat.

Sie sehen, dass wir den Wunsch haben, unter allen Umständen mit Ihnen auf diesem Gebiet künftig zusammenzuarbeiten, zudem auf konstruktiver Grundlage. Dasselbe lässt sich von unseren Beziehungen auf dem Gebiet des kulturellen und wissenschaftlich-technischen Austauschs sagen. In den nächsten Tagen wird eine sowjetische Delegation in Bonn eintreffen, um über ein neues Kulturabkommen zu verhandeln, das anschließend unterzeichnet wird. Wir haben der sowjetischen Regierung bereits entsprechende Vorschläge übergeben, die eine Ausweitung des Austauschs vorsehen.

Es bleiben noch die politischen Fragen. Die sowjetische Regierung hat in ihrem Memorandum vom 17. Februar detaillierte Vorschläge zur Regelung dieser politischen Fragen unterbreitet.[230] Die Regierung der BRD hält das betreffende Memorandum für das wichtigste Dokument seit Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen unseren Ländern. Im Zusammenhang damit wird es in allen Details geprüft. Diese Prüfung ist noch im Gange. Aufgrund unserer vertraglichen Verpflichtungen – insbesondere gemäß Artikel 2 des Generalvertrages – sind wir dazu verpflichtet, mit unseren Verbündeten die Fragen zu besprechen, die Deutschland und Berlin betreffen.[231] Diese Verhandlungen und Konsultationen werden derzeit geführt. Bei diesen Konsultationen treten wir für die Durchführung von Gesprächen mit der UdSSR über die offenen Fragen ein, die Deutschland betreffen.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die folgende Stelle im Brief des Bundeskanzlers lenken: „Daher glaube ich, dass die Lösung der noch nicht geregelten Probleme zwischen der Sowjetunion und Deutschland eine gemeinschaftliche Aufgabe und Verpflichtung in einem solchen Sinne ist, der sowohl den allgemein anerkannten internationalen [Rechts-]Grundsätzen als auch den legitimen Interessen beider Völker entspricht.“ Dieser Vorschlag bedeutet, dass wir es für unabdingbar halten, diese noch nicht entschiedenen Fragen gemeinsam mit der Sowjetunion zu klären. Ich kann jetzt noch nichts Genaues zu den Ergebnissen der Konsultationen unserer Verbündeten mitteilen, weil sie noch nicht abgeschlossen sind. Wir treten dafür ein, diese Verhandlungen so rasch wie möglich zu beginnen. Was die Standpunkte der anderen Länder betrifft, so kann ich dazu etwas sagen, was aber nicht alles ist. Unser Eindruck ist, dass außer uns auch die englische Regierung für solche Verhandlungen eintritt. Was die Franzosen anbelangt, haben wir den gegenteiligen Eindruck. De Gaulle ist derzeit nur an Algerien interessiert. Im Blick auf das französische Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten[232] kann ich Ihnen vertraulich mitteilen, dass es offenbar gegen

[230] Botschafter Smirnov hatte Adenauer am 17. Februar 1961 ein Aide-mémoire übergeben, in dem der Abschluss eines Friedensvertrags vor den Wahlen zum Bundestag am 17. September gefordert worden war. Wie es hieß, hatten die Beziehungen zur Bundesrepublik für die UdSSR höchste Priorität. Die sowjetische Regierung legte auf deren unverzügliche Regelung größten Wert.

[231] Die drei Westmächte USA, Großbritannien und Frankreich hatten, als sie der Bundesrepublik Deutschland im Vertrag über die wechselseitigen Beziehungen vom 23. Oktober 1954 einen Souveränitätsstatus zubilligten, sich die Zuständigkeiten für Berlin und Deutschland als Ganzes vorbehalten.

[232] Handschriftlich geändert statt: Quai d’Orsay

Verhandlungen eingestellt ist. Die Amerikaner haben uns ihre abschließende Position noch nicht dargelegt. Offenbar ist die interne Ausarbeitung der Positionen dort noch nicht abgeschlossen. Sie haben uns mitgeteilt, dass sie ohne Abstriche zur Erfüllung ihrer Berlin-Verpflichtungen bereit sind, aber sie haben nicht mitgeteilt, ob sie für Verhandlungen über die deutsche Frage, d.h. die Frage des Friedensvertragsabschlusses, eintreten. Ich glaube persönlich, dass die abschließende Entscheidung [über diese Frage] in hohem Maße vom Standpunkt der Amerikaner abhängt. Ich hielte es für sinnvoll, dass sich die sowjetische Regierung in diesem Sinne mit den Amerikanern in Verbindung setzt – über [Botschafter] Thompson oder über ihren Botschafter in Washington.

Jedenfalls glaubt man in Bonn, dass die Verhandlungen mit der sowjetischen Regierung zur Klärung dieser noch unentschiedenen Fragen notwendig sind und dass man sie natürlich auf der Grundlage der gegenseitigen Vorschläge führen muss.

Vor einigen Tagen erschien in den „Iswestija" ein interessanter Aufsatz über die deutsche Frage, an dessen Ende eine wichtige Bemerkung gemacht wurde.[233] Dort wurde insbesondere gesagt, dass auf alle Fälle mit beiden deutschen Staaten Friedensverträge geschlossen werden müssen. Wenn ein Staat sich weigere, einen derartigen Vertrag zu schließen, werde er [nur] mit dem anderen geschlossen werden. In dem Aufsatz war auch die Rede davon, dass die Zeit des Abwartens in dieser Frage vorüber sei. Mich interessiert, ob die sowjetische Regierung der Ansicht ist, dass dieser Aufsatz so zu verstehen ist, dass die Zeit des Abwartens bereits vorüber ist und dass sie gewillt ist, den Friedensvertrag mit dem deutschen Staat zu schließen, der dazu bereit ist. Ich möchte vorher bemerken, dass wir Sie nicht daran hindern können, einen Friedensvertrag mit der DDR abzuschließen. Jedoch entsteht für unsere beiden Länder die Frage, auf welchem Weg wir am besten zu gemeinsamen Verträgen gelangen können. Man kann natürlich der Ansicht sein, dass der Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR früher zu solchen Verhandlungen führt, als wenn er nicht geschlossen wird. Aber wir teilen diesen Standpunkt nicht.

Chruschtschow: Das heißt zuerst die Verhandlungen und dann der Friedensvertrag?

Kroll: Wir meinen, wenn die sowjetische Regierung den Friedensvertrag mit der DDR schließt, weil sie nicht länger warten kann, dann wird die Welt deswegen

[233] Der Artikel in der regierungsamtlichen Zeitung „Izvestia" erschien am 21. April 1961 unter der Überschrift „Es ist an der Zeit, die Wahl zu treffen. Zu den Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der USA und dem Kanzler der BRD". Darin wurde Kritik daran geübt, dass beide westliche Regierungschefs 16 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch immer keinen Friedensvertrag ins Auge fassten, und hervorgehoben, dass viele Politiker im Westen, darunter der zu Kennedys Demokratischer Partei gehörende Senator Mike Mansfield, Verständnis dafür hätten, dass das Fehlen eines Friedensvertrages zur Gefahr neuer bewaffneter Konflikte führe. Anschließend wurden die unveränderten Forderungen der UdSSR, insbesondere nach Schaffung einer „Freien Stadt" West-Berlin unter Aufhebung westlicher Besatzungsrechte und nach Zustimmung der Bundesrepublik zu einer, wie es hieß, allmählichen Wiedervereinigung mittels Kontakten zur DDR, dargelegt. Zudem wurden die NATO und ihre Atomwaffen zur Bedrohung des Friedens und der deutschen Einheit erklärt und der feste Wille der Sowjetunion betont, den Friedensvertrag mit der DDR notfalls ohne westliche Beteiligung abzuschließen.

nicht untergehen. Denn aus dem Grund wird es keinen Krieg geben. Aber gleichwohl wird es eine internationale Krise geben. Es lässt sich schwer voraussagen, wie lange sie dauern wird. Ich weiß auch nicht, wie sich das auf die amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen und die deutsch-sowjetischen Beziehungen auswirkt. Wir glauben, dass wir ohne einen derartigen vorherigen Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR auf jeden Fall früher zu Verhandlungen zwischen der UdSSR und der BRD und ebenso zwischen den Westmächten und der UdSSR gelangen werden als im gegenteiligen Fall. Doch jetzt ist dieser Aufsatz in den „Iswestija" erschienen, und mir wurde aufgetragen nachzufragen, wie er aus Sicht der sowjetischen Regierung zu verstehen ist.

Chruschtschow: Unter dem Gesichtspunkt der Zeit oder des Inhalts?

Kroll: Erstens natürlich der generelle Sinn dieses Aufsatzes, weil er seriös formuliert ist, ohne unnötige Polemik, und auch entsprechend seriös verstanden worden ist, zweitens bezüglich der Zeit des Abschlusses des Friedensvertrages mit der DDR, da es noch keine Verhandlungen zwischen beiden deutschen Staaten gibt.

Entschuldigen Sie die Konkretheit dieser Frage.

Chruschtschow: Gut, ich werde Ihnen später antworten.

Kroll: Ich möchte noch eine Bemerkung hinzufügen. Ich fürchte, wenn der Friedensvertrag mit der DDR ohne Verzug abgeschlossen wird, wird sich das auf die Abrüstungsverhandlungen zwischen den Westmächten und der UdSSR negativ auswirken. Ich muss Ihnen ernstlich sagen, dass dies auf jeden Fall zu einer deutlichen Beschleunigung der Atombewaffnung der BRD führen wird.[234] Wir würden dies bedauern, weil wir für die praktische Erörterung des Problems der Abrüstung eintreten. In seinem letzten Gespräch mit Kennedy hat sich Adenauer mit allem Nachdruck dafür ausgesprochen und jedwede Unterstützung vonseiten der BRD zugesagt. Kennedy hat seinerseits Adenauer gebeten, konkrete Vorschläge der deutschen Seite über den Fortschritt auf dem Gebiet der Abrüstung zu unterbreiten, und wir haben dies zugesagt.

Chruschtschow: Auf die Frage der Repatriierung habe ich sowohl Ihnen als auch im Brief an den Kanzler eine Antwort gegeben. Für uns existiert diese Frage nicht. Alle Deutschen, wenn sie tatsächlich deutsch sind und die deutsche Staatsangehörigkeit haben, können aus der UdSSR in die DDR oder in die BRD ausreisen.[235]

[234] Nachdem der Deutsche Bundestag am 25. März 1958 der Ausrüstung der Bundeswehr mit Trägern für taktische – also für den Einsatz auf dem Gefechtsfeld bestimmte – Kernwaffen (deren Sprengköpfe in amerikanischen Depots verblieben, so dass ihr Gebrauch im Kriegsfall von amerikanischer Freigabe abhing) zugestimmt hatte, war die Durchführung des Beschlusses nur langsam in Gang gekommen.

[235] Nach der Rückkehr der kriegsverurteilten Wehrmachtangehörigen und vieler anderer deutscher Gefangener 1955/56 hatte die Bundesregierung weiter geltend gemacht, in der UdSSR würden noch immer Deutsche zurückgehalten werden, und gefordert, auch diesen müsse die Heimkehr gestattet werden. Demgegenüber hatte sich die sowjetische Seite auf den Standpunkt gestellt, alle seien bereits in ihre Heimat entlassen. Die Kontroverse beruhte vor allem darauf, dass die UdSSR viele Personengruppen als ihre Staatsbürger betrachtete, die nach Bonner Auffassung Deutsche waren. Die Erörterung des Problems in den Verhandlungen über die Zusammenarbeit in wirtschaftlichen, wissenschaftlich-technischen, kulturellen, konsularischen und anderen Fragen vom Juli 1957 bis Mai 1958 führte nur zu einer marginalen Annäherung. Von wenigen Ausnahmen ab-

Kroll: Mit großer Befriedigung hat Adenauer Ihre positive Antwort aufgenommen, die auch besonders von den politischen Parteien und von der Öffentlichkeit in der BRD geschätzt wird. Wir halten diese Frage auch nicht für besonders wichtig. Aber aus humanitärer Sicht ist diese Frage wichtig, und wir begrüßen es, dass die UdSSR sie vom Standpunkt der Humanität aus angeht.[236] Seit Oktober vergangenen Jahres jedoch sind schon sechs Monate vergangen, aber die Zahl der Repatrianten aus der UdSSR vergrößert sich praktisch nicht. Ich verstehe, dass dies ein langwieriger Prozess ist, und beschwere mich nicht, bitte aber um Beschleunigung dieser Angelegenheit.

Iljitschow: Sie legen oft eine Fürsprache nicht für Deutsche ein, sondern für Litauer, sowjetische Bürger.[237]

Chruschtschow: Ich wiederhole: Alle Bürger der BRD, Deutsche, die auszureisen wünschen, können dies tun. Wir werden sie nicht daran hindern. Wenn sie bis jetzt nicht ausgereist sind, dann besagt das nicht, dass wir sie nicht lassen, sondern dass wir keine derartigen Menschen haben. Wir gehen da offenbar anders an die Sache heran. Ich glaube jedoch, es ist nicht notwendig, wegen dieser Frage speziell Experten einzuberufen. Diese Fragen sind nach diplomatischen Regeln zu prüfen. Wir gestatten allen diesen Personen die Ausreise, wenn es sie überhaupt gibt und sie ausreisen wollen.

Kroll: Für uns ist diese Frage nicht politisch wichtig. Aber wir haben an das Außenministerium der UdSSR über zweitausend Noten gerichtet, die über sechstausend deutsche Bürger betreffen. In diesen Noten ist die Rede von Personen, die zweifellos deutsche Bürger sind, im Sinne der Vereinbarung vom 8. April 1958[238]. Zur Klärung dieser Frage ist die Botschaft bereit, alle erforderlichen Dokumente vorzulegen.

Chruschtschow: Ich bin an dieser Frage interessiert und werde den Außenminister bitten, ihr seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Alle Personen, die unter die Kategorie der deutschen Staatsbürger fallen, werden ausreisen können. Gen. Gromyko wird Ihnen mitteilen, wenn eine andere Einschätzung erfolgt.

Kroll: Ich danke für diese Zusage. Der Bundeskanzler wird das sehr zu schätzen wissen.

gesehen, hielt der Kreml daran fest, dass es sich um Personen handele, die sowjetische Staatsbürger seien und daher nicht für eine Repatriierung in Betracht kämen. Demnach hatten Ende der fünfziger Jahre bereits alle Deutschen nach Hause zurückkehren können.

[236] In Moskau war man zwar nicht bereit, von dem Standpunkt abzurücken, diese Deutschen seien sowjetische Staatsbürger, doch hatte Chruščëv Kroll in einem Gespräch am 18. Oktober 1960 als Antwort auf Adenauers Démarche die Entlassung verschiedener Antragsteller aus humanitären Gründen in Aussicht gestellt (Kühlem, Hans Kroll, S. 431–435).

[237] Strittig war insbesondere, dass die Memelländer, die nach Annexion ihrer Heimat 1923 litauische Staatsbürger geworden waren, sich aber stets als Deutsche gefühlt und seit 1939 wieder zum Deutschen Reich gehört hatten, aufgrund der – zunächst ohne das Memelland erfolgten – Eingliederung Litauens in die UdSSR 1939/40 als sowjetische Staatsbürger gelten sollten.

[238] Am 8. April 1958 hatte die sowjetische Regierung der Bundesregierung nach längeren Verhandlungen in einer Erklärung versichert, sie sei zur „wohlwollende[n] Prüfung von praktischen Fragen im Zusammenhang mit Anträgen Ausreisewilliger“ bereit und bekenne sich „zum Prinzip der Zusammenführung von Familien, die infolge des letzten Krieges getrennt wurden“ (Dokumente zur Deutschlandpolitik, III. 4/2, S. 981 f.).

Chruschtschow: Die nächste Frage sind die Handelsbeziehungen und die kulturellen Verbindungen mit der BRD. Wir sind sehr zufrieden mit der Entwicklung auf diesem Gebiet, und ich schreibe in dieser Sache Ihnen und Ihren Bemühungen eine große Rolle zu. Wir spüren, dass hier nicht zuletzt Ihre Bemühungen wichtig sind. Die Handelsbeziehungen zwischen unseren Ländern sind gut, und wir sind bereit, sie [weiter] zu entwickeln. Wenn die politischen Fragen entschieden sind, werden sich große Möglichkeiten für die Entwicklung des Handels eröffnen. Die deutsche Nation ist eine Handwerkernation. Sie hat kein großes Territorium[239], aber es gibt gute Hände und Köpfe – Arbeiter, Bauern, Intelligenz. Obwohl die Deutschen[240] wenig Fläche haben, haben sie[241] einen guten Lebensstandard. Das ist das Ergebnis ihrer[242] Arbeit und ihres[242] Verstandes.

Kroll: Unser Lebensraum ist der internationale Handel.

Chruschtschow: Das ist richtig. Und für diese Ziele steht euch der Raum der UdSSR zur Verfügung. Je mehr sich der internationale Handel entwickelt, desto umfangreicher werden unsere gegenseitigen Handelsbeziehungen sein.

Kroll: Unser Territorium hat nie ausgereicht, um die Bevölkerung aus dem eigenen Land zu ernähren. Der Versuch, dieses Problem auf dem Weg der Erweiterung des Territoriums zu lösen, führte zweimal in die Katastrophe. Ein drittes Mal werden wir dies nicht machen. Wir sind überzeugt, dass sich diese Frage auf friedliche Weise lösen lässt, mittels Entwicklung des Handels, und das ist bereits entschieden.

Chruschtschow: Zu den kulturellen Beziehungen. Ich habe in dieser Beziehung keine Klage seitens unserer Behörden. Diese Verbindungen entwickeln sich gut, und es gilt offensichtlich, sie auch weiterzuentwickeln. Hindernisse gibt es dabei nicht. Wir wollen diese Beziehungen entwickeln, da dies für unsere Völker wechselseitig vorteilhaft ist.

Aber die Hauptsache, das[243] ist die Lösung des politischen Problems: der Abschluss des Friedensvertrages. Ich verstehe den Inhalt des Aufsatzes in den „Iswestija“ gut, auf den Sie verweisen. Das ist so zu verstehen, dass wir in der Tat glauben, dass alle Fristen für den Abschluss des Friedensvertrages verstrichen sind. Wir haben vier[244] Jahre Krieg geführt, und seitdem sind bereits 16 Jahre vergangen, d. h. viermal[245] so viel. Natürlich sind die BRD, England, Frankreich und die USA nicht am Friedensvertrag interessiert, und darum gibt es ihn [bisher] nicht. Wenn diese Frage für unsere früheren Verbündeten von Interesse wäre, dann wäre der Friedensvertrag bereits geschlossen worden. Wir haben lange gewartet, aber jetzt lässt sich diese Frage nicht mehr aufschieben. Man kann nicht sagen, man brauche [noch] Zeit, damit sie heranreife, weil diese Frage schon überreif ist. Offensichtlich besteht kein Wunsch auf der anderen Seite. Unsere Seite

[239] Handschriftlich geändert statt: genug Lebensraum.
[240] Handschriftlich geändert statt: sie.
[241] Handschriftlich geändert statt: ist dort.
[242] Handschriftlich geändert statt: eures.
[243] Handschriftlich geändert statt: Hauptfrage.
[244] Handschriftlich geändert statt: fünf Jahre.
[245] Handschriftlich geändert statt: dreimal.

erleidet den größten Verlust, da die DDR [bisher] genötigt ist, eine Einschränkung ihrer Souveränität zu ertragen. Die Sowjetunion hat keine unmittelbare [territoriale] Berührung mit euch. Eine solche unmittelbare Berührung haben die DDR, Polen und die Tschechoslowakei. Diese drei Länder brauchen eine Gebietsfestlegung und eine juristische Formalisierung der Ergebnisse des Krieges. Der Friedensvertrag, den wir vorgeschlagen haben, sieht keine Veränderungen vor gegenüber den Ergebnissen des Krieges.

Kroll: Bedauerlicherweise.

Chruschtschow: Ich verstehe Sie. Ich habe kürzlich den schwedischen Film gesehen „Das darf sich nicht wiederholen". In diesem Film werden dokumentarische Aufnahmen über die Schrecken des Zweiten Weltkrieges gezeigt. Aber wir wissen dies alles auch ohne Filme, weil wir selbst Akteure in diesem Krieg waren. Es ging damals darum, dass Hitler die slawischen Völker ausrotten wollte, die sich, seinen Worten zufolge, „wie die Wanzen vermehren".

Kroll: Alles, was Sie sagen, ist richtig. Aber warum muss man das deutsche Volk für die Taten Hitlers bestrafen? Es war nämlich nicht das gesamte deutsche Volk schuld daran. Sogar unsere ärgsten Feinde behaupten das nicht.

Chruschtschow: Das ist kein Vorwurf, sondern eine Feststellung. Das ist ein geschichtliches Faktum. Hitler sagte, dass sich der deutsche Raum bis zum Ural ausdehnen müsse. Wäre er bis zum Ural gekommen, hätte er nicht von einem Friedensvertrag geredet, sondern uns einfach vernichtet. Wir jedoch stellen die Frage des Friedensvertrags, wir wollen die Deutschen nicht bestrafen. Stalin sagte: „Die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt".[246]

Kroll: Man sollte beim deutschen Volk nicht den Eindruck erwecken, der Friedensvertrag mit der UdSSR und den anderen Ländern sei eine Wiederholung von Versailles,[247] weil das eine schlechte Basis für eine künftige freundschaftliche und friedliche Entwicklung wäre.

Chruschtschow: Das verstehe ich nicht ganz: Schließlich kann der Friedensvertrag nicht die Grenzen ändern, das ist unrealistisch.

Kroll: Wir sind davon überzeugt, dass die Regelung der Fragen, die Deutschland betreffen, keinesfalls mittels Krieg realisiert werden darf. Für die Lösung jedweder Probleme, die Deutschland betreffen, dürfen keinerlei Mittel der Gewalt angewendet werden.

Chruschtschow: Einverstanden. Der Friedensvertrag bestätigt jetzt bloß die Umstände, die aufgrund des Kriegsendes entstanden sind; die Grenzpfähle müssen nicht versetzt werden. Folglich gehört die Frage der Wiedervereinigung durchaus

[246] Dieser Ausspruch wurde in der Nachkriegszeit von sowjetischer Seite immer wieder als Beleg für die wohlwollenden Absichten der UdSSR gegenüber dem deutschen Volk zitiert.

[247] Der Friedensvertrag von Versailles, zu dem die Westmächte am 28. Juni 1919 das besiegte Deutsche Reich veranlassten, ohne darüber verhandelt zu haben, wurde dort als willkürliches Diktat empfunden, das ein großes Unrecht sei und daher nicht auf Dauer hingenommen werden könne. Die Parole, die „Schmach von Versailles" müsse getilgt werden, spielte eine entscheidende Rolle bei Hitlers Aufstieg zur Macht und diente zur Rechtfertigung des Weges in den Zweiten Weltkrieg.

nicht hierher, weil das ein Sonderfall ist. Zuweilen trennen sich Völker aufgrund eines Krieges von anderen Staaten, zuweilen auch aufgrund ihrer Auffassungen. Gegenwärtig ist Deutschland geteilt nicht aufgrund einer militärischen Aktion, sondern aufgrund der Tatsache, dass die innere Entwicklung der Sozialformen in unterschiedliche Richtungen gegangen ist. Das ist eine innere Frage. Wir sagen: Wenn ihr euch mit der DDR wiedervereinigen wollt – von unserer Seite bestehen keine Hindernisse. Ihr wollt jedoch einen Anschluss der DDR.[248] Gen.[249] Ulbricht möchte aber, dass ganz Deutschland sozialistisch wird[250].

Kroll: Das ist schwierig!

Chruschtschow: Und für Sie nicht leicht [zu ertragen]! Daher gilt es, den Status quo aufrechtzuerhalten. Danach seht selbst zu. Wir hegen natürlich Sympathien für Gen.[j] Ulbricht, aber ihr nicht, weil ihr andere Auffassungen habt. Wir gehen von der realen Lage der Dinge aus. Wenn auf der Friedenskonferenz diese Frage gestellt wird,[251] dann ist eine Diskussion zwecklos, weil jede Seite auf ihrem Standpunkt beharren wird. Wenn ihr diese Frage aufwerft, werden wir nicht verhandeln. Das ist kein Verhandlungsgegenstand auf einer internationalen Konferenz, das ist eine deutsche Frage. Hier darf es keine Einmischung der Franzosen, der Amerikaner und sonstiger [Länder] geben.[252]

Es bleibt noch West-Berlin. Es befindet sich auf dem Territorium der DDR, und diese Lage ist nicht normal, weil sich die Souveränitätsrechte der DDR nicht auf diesen Teil des Territoriums erstrecken. Das ist unerträglich. Daher haben wir darüber nachgedacht, wie sich diese Frage lösen lässt. Wir haben uns entschlossen, es so zu machen, dass sie die Beziehungen zu unseren früheren Verbündeten und zur BRD nicht verschärfen. Daher sehen wir keine andere Lösung außer der Schaffung einer Freien Stadt in West-Berlin.[253] Eine andere Lösung gibt es nicht. Natürlich könnte man diese Stadt erobern. Wenn wir den Weg Kennedys gehen wollten – beispielsweise mit Kuba hat er uns eine solche Entscheidung geradezu

[248] Mit dem Ausdruck *pogloščenie* (Verschlingen, Schlucken), der in der UdSSR für Hitlers Akte des Anschlusses an das Deutsche Reich verwendet wurde, machte Chruščëv deutlich, dass er den westlichen Vorschlag der Wiedervereinigung durch freie gesamtdeutsche Wahlen als feindlichen Akt gegen die sozialistische DDR verurteilte.

[249] Vor dem Wort Ulbricht handschriftlich eingefügt: Gen[osse].

[250] Der Nebensatz wurde handschriftlich angefügt statt: das Gegenteil.

[251] Die Westmächte hatten erklärt, dass auf einer Konferenz über den Friedensvertrag die Frage der deutschen Einheit im Mittelpunkt stehen und einer Lösung zugeführt werden müsse.

[252] Seit Sommer 1948 vertrat die sowjetische Führung stets die Ansicht, die Frage der Vereinigung könne nur von den Vertretern der beiderseitigen Regime erörtert werden. Chruščëv war sich nach Ausweis interner Aussagen bewusst, dass derartige Gespräche zu nichts anderem führen konnten als zur Bestätigung der Zweistaatlichkeit.

[253] Wie Chruščëv bei verschiedenen Gelegenheiten erläuterte, wollte er damit den Westmächten die Begründung für ihre Präsenz in der Stadt entziehen, sie seien dort, um die Freiheit der Bevölkerung zu schützen. Dieser werde mit der vorgesehenen Regelung das Fortbestehen des kapitalistischen Systems und die autonome Wahrnehmung ihrer inneren Angelegenheiten ermöglicht, so dass sie weiter nach ihren Vorstellungen leben könne. Zugleich suchte er – in bewusster Außerachtlassung der entscheidenden Bedeutung des amerikanischen Engagements in Berlin für die NATO – die Westmächte davon zu überzeugen, dass West-Berlin doch bloß eine unnütze Last sei, von der sie sich befreien sollten. Diese Argumentation kaschierte, dass es Chruščëv darum ging, den europäischen Verbündeten der USA vor Augen zu führen, dass auf den Schutz ihrer Führungsmacht kein Verlass sei.

eingeflüstert –, dann würden wir uns ihrer bemächtigen. Aber was bringt uns eine Eroberung Berlins?

Kroll: Das heißt Krieg!

Chruschtschow: Ich versichere Ihnen, dass es keinen Krieg geben wird. Die Engländer und die Amerikaner sind nicht solche Idioten, dass sie für zwei Millionen [Menschen in West-Berlin] 400 Millionen [d. h. die Bevölkerungen ihrer Staaten] hingeben. Auch wenn sie blind sind aus Hass auf den Kommunismus, werden sie ihre Haut schonen.

Kroll: Ich bin nicht mit Ihnen einverstanden – schließlich haben sie uns ganz klare Zusagen gegeben.

Chruschtschow: Stecken sie die in die Tasche weg! Die Zeit der Einschüchterung[254] ist vorbei. Aber wenn sie Krieg wollen, dann bekommen sie ihn[255]. Aber nicht wir, sondern sie werden ihn beginnen[256].[257] Trotz dem[258] haben wir nicht die Absicht, West-Berlin zu erobern, sondern schlagen vor, es in eine Freie Stadt umzuwandeln.[259]

Den Friedensvertrag mit der DDR werden wir abschließen. Wenn uns unsere früheren Verbündeten nicht unterstützen, wird der Status der Freien Stadt einseitig eingerichtet. Es wird keine Blockade geben; alle Verbindungen mit West-Berlin bleiben bestehen außer den militärischen.[260] Die DDR erhält ihre Souveränitätsrechte und wird auf dieser Grundlage ihre Beziehungen zur Freien Stadt aufbauen. Wenn jedoch die westlichen Länder uns mit Krieg einzuschüchtern suchen, werden wir vor Unterzeichnung des Friedensvertrages unsere bewaffneten Kräfte in Kampfbereitschaft versetzen. Es ist kein Geheimnis, dass bei meiner

254 Nach Chruščëvs Auffassung war die Erklärung der Westmächte, West-Berlin zu verteidigen, ein Versuch, die UdSSR mit der Androhung von Krieg einzuschüchtern.

255 Satz wurde handschriftlich geändert statt: Aber wenn er Krieg will, dann bekommt er ihn.

256 Satz wurde handschriftliche geändert statt: Aber nicht wir, sondern er wird ihn beginnen.

257 Diese Aussage beruhte auf der Überlegung, dass die Westmächte ihre Position in West-Berlin nach dem von Chruščëv in Aussicht genommenen einseitigen Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR und der darauf beruhenden Schließung der Zugangswege nur dadurch würden aufrechterhalten können, dass sie diese mit Gewalt öffnen wollten. Das aber wäre ein Angriff, der die UdSSR dazu nötigen würde, dem Warschauer-Pakt-Mitglied DDR Beistand zu leisten.

258 Handschriftlich geändert statt: Aber.

259 Entgegen den Wünschen Ulbrichts hatte Chruščëv festgelegt, dass West-Berlin eine entmilitarisierte „Freie Stadt" werden sollte. Dies war nach seiner Ansicht ein großes Zugeständnis an den Westen, denn West-Berlin lag zwar, wie er erklärte, auf dem Territorium der DDR, sollte aber dieser trotzdem nicht zugeschlagen werden, sondern innere Autonomie genießen. Die Freiheit der dortigen Bevölkerung, die zu verteidigen die Westmächte behaupteten, sei demzufolge gar nicht bedroht. Zudem sei er zu jeder sonst gewünschten Garantie bereit. Den Kern seiner Zusage bildete das Recht zur Beibehaltung des kapitalistischen Systems, die mit einer engen Verflechtung mit dem östlichen Wirtschaftsraum einhergehen sollte. Die vertragliche Selbständigkeit in der Entscheidung über die inneren Angelegenheiten war jedoch dadurch in Frage gestellt, dass die DDR nach dem ungebundenen, souveränen Ermessen über die Zugangswege der Stadt verfügen sollte. Zudem hatte das SED-Regime bei der Formulierung des Entwurfs für das Freistadt-Statut im Moskauer Außenministerium einige Einschränkungen erwirkt. Insbesondere sollte West-Berlin nur dann zur Aufnahme von „Ausländern" berechtigt sein, wenn deren Herkunftsstaat zustimmte.

260 Während der zivile Verkehr West-Berlins mit der Außenwelt auf der Grundlage von Vereinbarungen mit der DDR fortgesetzt werden sollte, war die Einstellung des westlichen Militärtransits in jeder Form vorgesehen.

Reise nach Paris zur Gipfelkonferenz[261] die USA ihre Armee in Kampfbereitschaft versetzt haben, und wir ebenfalls entsprechende Befehle gaben[262]. Wir wissen, dass die USA ihre Truppen in der BRD gegenwärtig in Kampfbereitschaft versetzt haben. Wir haben das ebenfalls gemacht in der DDR, in Polen und anderswo. All das geschah ohne [öffentliche] Ankündigung. Die Amerikaner gaben diesen Befehl am 14. April, und wir haben ebenfalls den Befehl erteilt.

So werden wir also den Friedensvertrag unterzeichnen. Aber wir würden trotzdem gerne verhandeln. Falls ihr daran denkt, Gespräche zu beginnen und uns Jahrzehnte lang darin zu verwickeln, dann werden wir darauf nicht eingehen. Die Frage des Friedensvertrags ist jetzt in einem Ausmaß geklärt, dass es nicht gelingen wird, die Gespräche auf Jahre hinaus zu verzögern. Wir werden der Ansicht sein, dass man sich [in diesem Fall] uns gegenüber unseriös verhält.

Ich würde Ihnen gerne eine Frage stellen: Wann ist es für Adenauer vorteilhafter, dass wir den Friedensvertrag abschließen – vor den Wahlen zum Bundestag oder danach? Uns ist das egal. Ich persönlich denke sogar, dass es für uns von Vorteil ist, dass Adenauer die Wahlen gewinnt, weil man mit ihm leichter verhandeln kann. Er ist ein Mann von Wort.

Kroll: Er wird die Wahlen gewinnen.

Chruschtschow: Das betrübt uns nicht.

Kroll: Und es wäre besser für unsere Beziehungen.

Chruschtschow: Ich weiß nicht, ob es besser oder schlechter ist, weil ich zum einen nicht weiß, was Brandt an sich selbst darstellt, und zum zweiten sind unsere Beziehungen jetzt nicht besonders gut, und es hat bei ihnen beträchtliche Schwankungen gegeben. Aber ich glaube, der Kanzler wird mutiger auf eine Entscheidung der [Streit-]Fragen zugehen als Brandt.

Wir werden in naher Zukunft vorschlagen, eine Konferenz über den Friedensvertrag einzuberufen. Dies ist bloße Formsache, weil die Westmächte darauf nicht eingehen werden, und wir werden dann den Vertrag mit der DDR unterschreiben. Wir hätten gerne den Friedensvertrag schon in den ersten Monaten dieses Jahres unterschrieben. Wir haben das jedoch nicht getan, weil wir in der Weltöffentlichkeit nicht den Eindruck erwecken wollten, eine Zeit gewählt zu haben, um uns zwischen zwei [amerikanische] Präsidenten zu drängen und den Vertrag zu unterschreiben. Wir wollen nicht den Anschein erwecken, wir suchten den Friedensvertrag zu erzwingen. Wir haben beschlossen, dem Präsidenten Zeit zu lassen, sich im Weißen Haus einzugewöhnen, damit er nicht sagen kann, dass er sich nicht mit der Lage vertraut machen und den Vertrag abschließen konnte. Das ist natürlich ein naives Argument, weil der Krieg schon vor 16 Jahren zu Ende gegangen ist und man sich jetzt nicht als Präsidentschaftskandidat zur Wahl stellen kann, ohne die deutsche Frage zu verstehen.

[261] Die Gipfelkonferenz sollte am 15. Mai 1960 beginnen, wurde aber von Chruščëv gesprengt, als sich Präsident Eisenhower weigerte, wegen des Spionageflugs der U-2 am 1. Mai Abbitte zu leisten (Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise, S. 79–85).

[262] Der Nebensatz wurde handschriftlich angefügt statt: und wir ebenfalls.

Kroll: Sie haben gesagt, dass der Vorschlag einer allgemeinen Friedenskonferenz in nächster Zukunft unterbreitet werden wird. Was ist unter „nächster Zukunft" zu verstehen? Das ist möglicherweise eine unbescheidene Frage?

Chruschtschow: Natürlich kann ich Ihnen das jetzt nicht genau sagen, aber die nächste Zukunft zählt nicht nach Tagen, sondern nach Monaten.

Was erwarten wir als Ergebnis der Unterzeichnung des Friedensvertrages? Wenn die Verbündeten und die Deutschen den Friedensvertrag nicht im Guten unterschreiben, heißt dies, dass sie es auf eine Zuspitzung anlegen. Das ist klar, weil eine Seite immer eine Zuspitzung herbeiführen kann. Was heißt das? Die Chancen stehen 50 zu 50, dass diese Länder den Handel mit uns beenden. Wir sind darauf vorbereitet. Was haben sie davon? Ich glaube, dass der Verlust für sie größer wäre als der Gewinn. Was ist weiter vorherzusehen? Einige Länder könnten die diplomatischen Beziehungen zu uns abbrechen. Uns bringt das keinen Schaden. Schließlich ist es nicht [wie] vor 43 Jahren, als uns keiner anerkennen wollte. Der Abbruch der wirtschaftlichen Verbindungen bringt diesen Ländern größeren Nachteil als uns.

Ich sage Ihnen das alles, um zu zeigen, dass wir dieses Problem durchdacht haben.

Die dritte Spannungsstufe ist der Krieg. Diesen schließe ich aus. Schließlich muss man, um Krieg zu führen, die Menschen dazu motivieren. Wenn wir unsererseits zum Krieg schreiten würden, dann müsstet ihr euch wohl oder übel verteidigen. Aber wir erklären mit dieser Aktion keinen Krieg, sondern ziehen unter den Krieg den Schlussstrich. Was kann denn den Amerikanern und den anderen westlichen Länder daran liegen, nicht zu erlauben, dass West-Berlin eine Freie Stadt wird?

In dem von Ihnen erwähnten, in den „Iswestija" publizierten Aufsatz heißt es, dass wir der Stellungnahme des Kommuniqués von Adenauer und Kennedy zustimmen zur Frage der „Aufrechterhaltung der Freiheit von West-Berlin". Das unterschreiben wir. Wir verstehen das so: Aufrechterhaltung der gegenwärtigen sozialen Struktur, welche die Einwohner der Stadt selbst wollen.

Wir sind auch für so viele Beziehungen der Stadt zur Außenwelt wie möglich. Aber die Verbindungen der Freien Stadt werden im Rahmen der Souveränität der DDR praktiziert werden. Wenn ich an der Stelle von Gen.[263] Ulbricht wäre, dann wäre ich schon jetzt nicht mit den Flügen der [westlichen] Flugzeuge einverstanden. Schließlich müssen sie zum Zweck der Landung [in West-Berlin] über [Ost-]Berlin wenden. Alle zivilisierten Länder verlegen jetzt ihre Flugplätze nach außerhalb der Stadtgrenzen. Aber in Berlin ist die Lage so, dass sogar, als ich dort auf einer Zusammenkunft sprach, ein Flugzeug über uns kreiste, um meine Worte zu übertönen. Die Luftverbindungen sind über einen Flugplatz der DDR abzuwickeln.[264] Um es direkt zu sagen: zur Kontrolle von Ein- und Ausreise, weil ein souveräner Staat nicht bestehen kann, ohne zu wissen, wer in ihn einreist und was man einführt; er kann nicht mit offenen Türen leben.

[263] Gen. wurde handschriftlich eingefügt.

[264] Als man auf östlicher Seite 1958 über praktische Modalitäten beriet, wie der Flugverkehr nach und von West-Berlin auf DDR-Gebiet abzuwickeln sei, war vom nahe gelegenen Flughafen Schönefeld und, soweit dessen Kapazitäten nicht ausreichen sollten, von weiteren Landemöglichkeiten im Großraum Halle-Leipzig die Rede.

Aber all das werden die Deutschen [selbst] sagen, Gen.[265] Ulbricht. Also – Verkehrsverbindungen per Eisenbahn, auf dem Wasser- und Luftweg, aber mittels Kontrolle der DDR. Andernfalls wird es nötig sein, eine Festungsmauer um West-Berlin herum zu bauen oder ein Sonderregime zu errichten. Das ist [aber] unmöglich, weil Berlin ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ist, die Einwohner Berlins in verschiedenen Stadtteilen arbeiten, [dort] Verwandte haben usw.

Kroll: Sie haben gefragt, was besser wäre: den Vorschlag einer allgemeinen Friedenskonferenz vor oder nach den Wahlen zum Bundestag[266] zu machen. Ich glaube, dass es für den Bundeskanzler unter dem Gesichtspunkt der Wahlen gleichgültig ist, wann dieser Vorschlag gemacht wird, weil er diese Wahlen ohnehin gewinnen wird. Aber unter dem Gesichtspunkt der Verhandlungen, deren Durchführung wir wünschen, wäre es richtiger, mit diesem Vorschlag nach den Wahlen hervorzutreten, weil Adenauer nach dem Wahlsieg mehr Zeit hat und zudem seine Politik für die nächsten vier Jahre planen kann. Ich halte es für vertretbar, Ihnen vertraulich mitzuteilen, obwohl mir kein solcher Auftrag erteilt wurde, dass mir Adenauer bei unserem letzten Treffen in Bonn[267] sagte, dass er sich nach den Wahlen persönlich mit den sowjetisch-deutschen Beziehungen befassen will, weil er es für notwendig erachtet, unsere gegenseitigen Probleme zu klären. Daher wäre es richtig, den Vorschlag einer Friedenskonferenz nach den Wahlen zu unterbreiten. Im Zusammenhang damit erlaube ich mir noch einmal, Ihre Aufmerksamkeit auf den Satz im Brief des Bundeskanzlers zu lenken, von dem ich zu Anfang gesprochen habe.

Chruschtschow: Ich bin einverstanden. Vielleicht haben Sie Recht. Vielleicht ist es zweckmäßig, das nach den Bundestagswahlen zu machen. Diese finden am 17. September statt, und bei uns zeichnet sich ein Parteitag am 17. Oktober ab. Vielleicht ist es besser, das nach der Erneuerung der Mandate zu machen.

Ich würde gerne noch eine Frage berühren, die Sie gestellt haben. Sie haben gesagt, dass die Bundeswehr nach Unterzeichnung des Friedensvertrags Atomwaffen erhalten wird. Wir sind gegen die Bewaffnung der Bundeswehr. Wir wären sogar gewillt, unsere Atomwaffen zu vernichten.[268] Aber die atomare Bewaffnung der Bundeswehr wird uns nicht zurückhalten. Wie man weiß, verändert eine Änderung der Additionsfolge nicht die Endsumme. In Amerika und bei uns sind jetzt so viele dieser Atomwaffen produziert worden, dass sich dadurch nichts wesentlich[269] ändert, wenn ein Teil davon in die Hände der BRD kommt. Das ist kein Hindernis für die Unterzeichnung des Friedensvertrages. Ich denke, dass wenn wir uns mit ihnen nicht einigen, dann werden wir diesen Friedensvertrag ohne

[265] Gen. wurde handschriftlich eingefügt.
[266] Die Wahlen standen am 17. September 1961 bevor.
[267] Das Gespräch hatte am 8. März 1961 stattgefunden. Adenauer hatte Interesse an einem Zeitgewinn bekundet und erklärt, er wünsche keine Störungen in den Beziehungen zur UdSSR und trete dafür ein, dass die letzten sowjetischen Vorschläge positiv beantwortet würden. Kroll sah wenig später die dadurch bei ihm geweckte Hoffnung auf ein Entgegenkommen gegenüber der Sowjetunion enttäuscht (Kühlem, Hans Kroll, S. 454 f.).
[268] Diese Aussage bezieht sich auf den sowjetischen Vorschlag einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung, der, wie Chruščëv wusste, von den Westmächten von vornherein als utopisch abgelehnt wurde.
[269] Das Wort wesentlich wurde handschriftlich eingefügt.

Übereinkunft unterzeichnen. Das kann unsere Beziehungen zurückwerfen. Aber die Zeit wird vergehen, der Ozean in seine Ufer treten, und die Beziehungen werden sich erneut verbessern. Nach dem Abschluss des Friedensvertrags wäre Polen beruhigt, weil seine Grenzen garantiert wären. Die DDR wäre auch zufrieden gestellt. Was die Tschechoslowakei betrifft, so wird ihre Grenze mit der DDR garantiert sein und der Teil ihrer Grenzen mit euch nicht, doch das mag für euch ein Moment der Zuspitzung werden. Im Laufe der Zeit wird die BRD post factum einverstanden und vielleicht genötigt sein, sich in juristischer Hinsicht anzuschließen. Wenn nicht, würden wir das bedauern. Das sind unsere Überlegungen.

Wenn wir jedoch den Friedensvertrag nicht jetzt unterzeichnen, dann wird sich diese Frage gleichwohl nach ein bis zwei Jahren stellen. Irgendwann muss diese Spannungsbarriere überwunden werden. Ich denke, dass dies in diesem Jahr geschehen wird. Zwar wird bei uns weder in der Regierung noch in den sozialistischen Ländern eine Frist genannt. Diese Frist steht noch nicht fest. Ich äußere jetzt hier nur meine Überlegungen. Wir werden diese Frage noch erörtern, weil wir sie nicht allein entscheiden. Aber ich meine, dass man sie nicht weiter hinauszögern sollte. Ich denke, es ist besser, das [noch] in diesem Jahr zu machen.

Kroll: Gestatten Sie mir, einige Bemerkungen zu äußern. Vor allem danke ich Ihnen für die Offenheit. Ich denke aber, nachdem wir einmal 16 Jahre gewartet haben, geht es jetzt nicht um die zwei Monate.

Chruschtschow: Das ist richtig.

Kroll: Ich bin ein Optimist und glaube daher, wenn wir uns noch einige Monate Zeit lassen, dann wird die Möglichkeit gewährleistet sein, eine Vereinbarung in dieser Frage zu erzielen. Man könnte eine Entspannung mittels allgemeiner Abrüstung erreichen, was einen positiven Einfluss auf die deutsche Frage ausüben würde.

Chruschtschow: Ich bin Pessimist hinsichtlich der Abrüstung. Die Amerikaner fürchten eine Abrüstung, weil sie eine wirtschaftliche Rezession befürchten. Kennedy selbst hat zu Gromyko gesagt, dass die Senatoren Druck auf ihn ausüben und eine Erhöhung der Haushaltsmittel für die Rüstung verlangen. Sie sind in einen Teufelskreis geraten. Die Deutschen machen sich das sehr gut zunutze und schlagen sie auf dem [Welt-]Markt.

Kroll: Aber warum hat denn Kennedy in den Geheimverhandlungen mit Adenauer von ihm die Unterbreitung von Abrüstungsvorschlägen verlangt?

Chruschtschow: Aber warum zögern sie die Sache hinaus und stellen Bedingungen? Wir haben gesagt, dass wir zu jeder Kontrolle bereit sind, wenn es zu einer allgemeinen Abrüstung kommt. Sie jedoch wollen keine Abrüstung und treten für eine Kontrolle der Rüstungen ein.[270] Darauf[271] werden wir nicht eingehen. Wir sind mit einer teilweisen Abrüstung einverstanden, zum Beispiel damit, dass die ausländischen Truppen aus Ungarn, Polen und der BRD abgezogen werden, oder

[270] Handschriftlich durchgestrichen wurde folgender Satz: Sie schlagen eine kontrollierte schrittweise Abrüstung vor, doch das bedeutet nur Kontrolle. Chruščëv hatte bei seiner Kritik im Auge, dass die USA von „arms control" sprachen.

[271] Handschriftlich geändert statt: Auf eine schrittweise Abrüstung.

damit, dass gleiche Zonen der Teilabrüstung eingerichtet werden. Denn sie haben bei sich eine Zone von 100 Kilometern [Breite] vorgeschlagen, aber bei uns eine von 1000 Kilometern.[272] Aber wir sind nun keine Dummköpfe! Sie wollen eine Zone bis zum Ural. Wenn sie der [allgemeinen] Abrüstung zustimmen, werden wir sie bitteschön überall hinlassen.

Wenn der Kanzler den Mut fände und sich auf ein Gespräch mit uns einlassen würde, dann würde Deutschland nur gewinnen.

Kroll: Sagen Sie ihm das selbst, überzeugen Sie ihn.

Chruschtschow: Dafür muss man sich erst einmal treffen. Zudem ist er doch ein vernünftiger Mensch, er kennt sich doch selbst aus.

Kroll: Ich meine, dass Sie sich treffen könnten.

Chruschtschow: Ich denke, wenn keine Übereinkunft erreicht wird, dann werden wir durch eine Etappe der Zuspitzung gehen.

Kroll: In Ihrem Memorandum haben Sie angegeben, dass Sie bereit sind, Gegenvorschläge Deutschlands und der Westmächte anzuhören. Aber wenn ich Sie jetzt höre, habe ich den Eindruck, dass Sie nicht daran, sondern vor allem an den Friedensvertrag auf der Grundlage Ihrer eigenen Vorschläge denken.

Chruschtschow: Wir haben unsere Vorschläge vor nahezu drei Jahren unterbreitet, aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Das Memorandum an den Kanzler haben wir vor zwei Monaten übergeben, aber noch liegt keine Antwort vor. Man will mit uns nicht reden, sondern uns in Gespräche verwickeln.

Kroll: Aber das ist noch nicht entschieden. Mit den Verbündeten lässt sich schwer reden.

Chruschtschow: Wenn sie nicht wollen, ist es natürlich schwierig. So kann man 10 Jahre lang [bloß] reden.

Kroll: Ich habe Ihnen schon gesagt, dass die Engländer für Verhandlungen eintreten, und auch von der Lage mit den anderen Verbündeten gesprochen. Aber selbstverständlich müssen diese Verhandlungen auf der Grundlage der wechselseitigen Vorschläge geführt werden.

Chruschtschow: Eisenhower war dafür. Macmillan trat am stärksten dafür ein. Als ich de Gaulle getroffen habe, habe ich ihn so verstanden, dass Frankreich keine Initiativen in dieser Frage unternehmen, aber auch keine Einwendungen machen wird.[273]

[272] Das bezieht sich auf Überlegungen zur Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Europa, die 1957/58 zuerst von Polen, dann auch von der UdSSR vorgeschlagen worden war. Die Westmächte begründeten ihre Forderung nach Einbeziehung eines größeren Gebiets auf östlicher Seite mit dem Argument, ein beiderseits gleich breiter Korridor würde es der Sowjetunion erlauben, vom eigenen Territorium aus die nuklear weit unterlegenen westeuropäischen Länder weiterhin nuklear zu bedrohen, während die amerikanischen Systeme hinter den Nordatlantik zurückgezogen werden müssten und daher als Gegengewicht ausfallen würden. Diese ungleiche Lage müsse zumindest teilweise ausgeglichen werden.

[273] In der Unterredung mit Chruščëv am 24. März 1960 hatte sich der französische Staatspräsident zu-

Kroll: Das ist eine zutreffende Analyse.

Chruschtschow: Als ich de Gaulle fragte, wie es denn mit dem Friedensvertrag sein solle, schaute er mich an – denn er ist ein einsilbiger Mensch – und sagte dann: „Aber wer kann Ihnen das verbieten?“[274] Ich sage Ihnen das alles vertraulich, weil ich Ihnen vertraue.

Kroll: Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen. Ich würde Sie gerne Folgendes fragen. Wir beabsichtigen, den betreffenden Brief des Bundeskanzlers zu veröffentlichen, weil bei uns die gesamte vorangegangene Korrespondenz veröffentlicht worden ist.

Chruschtschow: Ich habe keine Einwände.

Wenn nach dem Versailler Frieden Hitler keinen Krieg begonnen hätte, hätten wir die besten Beziehungen. Der Vertrag von Rapallo[275] war für beide Seiten sehr vorteilhaft und nicht gegen andere gerichtet.

Wenn ihr jetzt für die Wiedervereinigung eintretet usw., dann können wir hundert Jahre [darüber] reden. Als wir die Revolution hatten, haben sich die Deutschen der Ukraine bemächtigt. Aber Lenin nahm es damals hin, dass er die Ukraine verlor, um seine soziale Ordnung aufrechtzuerhalten.[276] Wenn ihr die Lage ändern wollt, probiert doch den friedlichen Wettbewerb.[277]

nächst für die offene Darlegung des sowjetischen Standpunkts bedankt und hinzugefügt, es werde schwierig sein, sich in dieser Frage zu einigen. Auf die Drohung des Kremlchefs hin, bei mangelnder westlicher Bereitschaft zum Eingehen auf seine Forderungen einen separaten Friedensvertrag mit der DDR zu schließen, hatte er erklärt, eine Einigung darüber werde schwer zu erreichen sein, und vor den erheblich verschärften Spannungen gewarnt, die der Konflikt dann auslösen würde. Man solle lieber ein vertrauensvolles Verhältnis aufbauen, aufgrund dessen sich dann später eine Einigung erreichen lasse. Die Entspannung solle schon jetzt eingeleitet, nicht auf später vertagt werden. Die UdSSR könne natürlich einen Friedensvertrag mit Ostdeutschland abschließen, aber das würde dann so sein, als breite man eine Wolldecke über einen brennenden Holzstoß (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 14 f., 17, 21).

274 So wie die anderen Westmächte vertrat Frankreich die Auffassung, dass es der UdSSR freistehe, mit der DDR einen Friedensvertrag zu schließen. Staatspräsident de Gaulle erklärte Chruščëv am 24. März 1960, niemand könne die Sowjetunion daran hindern, gab aber zu erkennen, dies würde dann nur Ostdeutschland betreffen (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 20). Dem lag die allgemein akzeptierte Auffassung zugrunde, dass ein Vertrag nicht zu Lasten Dritter abgeschlossen werden könne.

275 Im Vertrag von Rapallo vom 16. April 1922 verabredeten das Deutsche Reich und die Sowjetunion unter wechselseitigem Verzicht auf finanzielle Ansprüche eine wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die Westmächte betrachteten diese Vereinbarungen als gegen sie gerichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde „Rapallo“ im Westen wie in der UdSSR zum Symbol der negativ bzw. positiv besetzten Erwartung, die Bundesrepublik Deutschland könnte sich zu einem Zusammengehen mit der Sowjetunion entschließen.

276 Lenin setzte in einer heftigen Auseinandersetzung mit seinen Führungskollegen den Abschluss des Friedensvertrags von Brest-Litowsk am 3. März 1918 mit dem kaiserlichen Deutschland durch, der insbesondere die Loslösung der Ukraine von Russland vorsah. Die verhandelnde deutsche Heeresleitung hatte damit gedroht, sei werde andernfalls den Krieg weiterführen. Da die russische Armee aufgrund der revolutionären Entwicklung auseinandergefallen war, stand die Existenz des kommunistischen Regimes auf dem Spiel. Lenin glaubte zudem, die Revolution werde nicht vor Deutschland Halt machen, so dass der abgeschlossene Friede bald hinfällig werden würde.

277 In der Überzeugung, dass der Sozialismus dem Kapitalismus überlegen sei, erklärte Chruščëv den friedlichen Wettbewerb, der sich am Kriterium der Leistungsfähigkeit vor allem im wirtschaftlichen Bereich orientieren sollte, zur grundlegenden Form der Auseinandersetzung zwischen den Systemen von Ost und West.

Kroll: Wir sind keine Dummköpfe in Deutschland. Uns ist klar, dass die Wiedervereinigung gegenwärtig nicht möglich ist und dass dies auf lange Zeit so bleiben wird. Aber wir können nicht das Recht auf eine Wiedervereinigung aufgeben. Ich als Deutscher kann mich nicht von der Wiedervereinigung lossagen, natürlich diese auf vernünftiger und realer politischer Grundlage.

Chruschtschow: Wir bestreiten nicht die Rechtmäßigkeit der Bemühungen des deutschen Volkes um Wiedervereinigung. Aber dies ist eine Frage, die die Deutschen selbst entscheiden. Ich habe den Amerikanern gesagt: Falls, wie ihr meint[278], der Kapitalismus fortschrittlicher ist, dann werdet ihr uns besiegen. Überlassen wir das der Geschichte. Diese Frage entscheiden wir nicht durch Abstimmung. Lasst uns Beziehungen aufbauen unter Anerkennung der Tatsache, dass es sozialistische und kapitalistische Mächte gibt. Was verliert ihr, wenn ihr den Friedensvertrag unterschreibt? Nichts.

Kroll: Das sind verschiedene Dinge: auf gewaltsame Veränderung des Status quo verzichten, wie wir es feierlich erklärt haben, oder den jetzigen Zustand rechtlich anerkennen. Das ist ein großer Unterschied. Für das deutsche Volk ist das psychologisch schwierig. Keiner kann uns dazu zwingen. Ich bitte darum, uns zu verstehen.

Chruschtschow: Ich verstehe Sie. Hier werden wir offenbar symbolische Gewalt anwenden müssen. Das wird geschehen, wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben, wir werden diese Grenze überschreiten. Dann wird man sehen, dass es nicht Ihre Initiative ist.

Kroll: Aber ohne Zugeständnisse darf das nicht geschehen.

Chruschtschow: Aber was soll ich denn zugestehen? Den Ural?

Kroll: Wir verteidigen unser Recht auf Wiedervereinigung.

Chruschtschow: Wir erkennen dieses Recht an.

Kroll: Wenn sich die zwei deutschen Staaten mit Ihrer Hilfe über die Wiedervereinigung verständigen, dann wird das Problem der Kriegsdrohung in Europa beseitigt.

Chruschtschow: Ich kann Ihnen nichts versprechen, weil es geheuchelt wäre. Hier geht es um sozial-politische Fragen und nicht um nationale. Wir haben selbst vier Jahre lang einen Bürgerkrieg für die Veränderung der sozialen Ordnung geführt.[279] Daher können wir Ihnen nicht helfen. Unsere Sympathien sind aufseiten der DDR.

Kroll: Heute werden Sie und ich dieses Problem nicht lösen. Aber es ist möglich, dass die zwei unterschiedlichen deutschen Staaten unter Wahrung ihrer [jeweili-

[278] Handschriftlich eingefügt.

[279] Der Machtergreifung von Lenins Bolschewiki in Petrograd (wie Sankt Petersburg seit 1914 hieß) und Moskau folgte von 1918 bis 1921 ein blutiger Bürgerkrieg zur Durchsetzung des kommunistischen Regimes.

gen] Struktur den Weg der Annäherung und Zusammenarbeit finden. In früheren Zeiten hat es in Deutschland schon so etwas gegeben.[280]

Chruschtschow: Ich bin dafür. Schließlich hat Gen.g Ulbricht bereits eine Konföderation vorgeschlagen.[281]

Kroll: Man kann es Konföderation oder anders nennen. Wenn nur Ulbricht guten Willens wäre.

Chruschtschow: Aber Sie sind doch dagegen.

Kroll: Heute ist das so, und morgen ist es anders.

Das Gespräch dauerte 2 Stunden. Während des Essens, das nach dem Gespräch stattfand, bat Gen. N. S. Chruschtschow, an Bundeskanzler Adenauer die Einladung zu überbringen, zu einem Erholungsurlaub in die Sowjetunion zu kommen. Kroll bedankte sich und versprach, dem Bundeskanzler die Einladung zu überbringen.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew

Übersetzt nach dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 586, Bl. 118–137

7. Stellungnahme Chruschtschows im Präsidium des Zentralkomitees der KPdSU am 26. Mai 1961

Chruschtschow: Genossen, wir müssen unsere Ansichten zur deutschen Frage austauschen[282].

Ich messe dem Treffen mit Kennedy große Bedeutung bei, weil wir uns der Zeit nähern, in der wir die Deutschland-Frage lösen müssen. Das ist die Hauptsache.

Das ist ein Hurensohn. Habt ihr seinen Artikel[283] gelesen? Ich denke, obwohl dieser Artikel uns gegenüber nicht allzu freundlich ist, sollte er, freilich mit An-

[280] Kroll hatte dabei den Deutschen Bund 1815 bis 1866 im Auge, dessen Mitglieder voll souveräne Staaten waren und dessen politische Determinante der Dualismus der Großmächte Preußen und Österreich darstellte.

[281] Der im sowjetischen Außenministerium ausgearbeitete Konföderationsplan wurde der Öffentlichkeit am 26. Juli 1957 von der DDR vorgestellt.

[282] Die Worte „zur Deutschland-Frage" sind im Dokument unterstrichen.

[283] Kennedy hatte eine umfassende Revision der amerikanischen Sicherheitspolitik eingeleitet. Entgegen dem Prinzip der „massiven Vergeltung", der zufolge eine Aggression der UdSSR durch die Androhung eines totalen nuklearen Gegenschlags abgeschreckt werden sollte, wurde nunmehr eine „flexible Erwiderung", also eine lediglich begrenzte Reaktion unter Einsatz der jeweils angemessen erscheinenden Mittel, ins Auge gefasst. Der Leitgedanke war, man dürfe, weil die UdSSR inzwischen nuklearstrategisch gleichgezogen habe (wie man aufgrund der noch fehlenden Satellitenaufklärung zu Unrecht annahm), den totalen Krieg für sofort androhen, sondern müsse zunächst eine Stufe geringerer Intensität in Aussicht nehmen und sich damit einen Manövrierraum zur Beendigung des Konflikts verschaffen. Nur so seien Abschreckung und Schutzzusage für die Verbündeten weiterhin glaubwürdig, denn die USA könnten ein Vorgehen nicht überzeugend androhen, mit dem sie sich automatisch der nuklearen Vernichtung auslieferten. Aus westeuropäischer Sicht erschien das neue Konzept freilich problematisch, denn es sah vor, dass die Kriegsführung erst einmal auf Mittel- und Westeuropa beschränkt wurde. Damit, so lautete die Befürchtung, werde der UdSSR eine Aggression ermöglicht, ohne dass sie sich damit selbst dem Risiko aussetze. Kennedy hatte den Strategiewechsel in einer Botschaft an die Nation angekündigt und ausgeführt,

merkungen, [bei uns] publiziert werden. Das ist insofern positiv, dass unsere Bevölkerung ebenfalls informiert werden sollte,[284] und zweitens wird dann auch die andere Seite wissen, was wir in Betracht ziehen. Sein Gedanke ist, dass sich die Lage seit 1955 verändert hat, das Kräfteverhältnis anders ist und darum, wie er meint, die veränderte Lage berücksichtigt werden muss und man nicht mehr mit der Sowjetunion so sprechen kann wie bisher. Das ist sein Ausgangspunkt.

Das ist in der Tat auch so.

Ich würde gerne einige Dokumente verlesen, dann unsere Meinungen darüber austauschen und über das Gespräch berichten, das ich mit Thompson hatte.[285]

Die Frage der Reise[286]. Ich denke, dass wir die Bitte der österreichischen Kommunisten bezüglich der Uhrzeit meiner Ankunft in Wien berücksichtigen sollten. Sie bitten darum, dass wir um 17 Uhr ankommen, weil dann der Arbeitstag zu Ende ist und sie dann die Arbeiter herbeiholen können. Sie haben schon vorher davon gesprochen, aber da sind wir [noch] davon ausgegangen, dass wir das Flugzeug benutzen, und konnten nichts verändern. Jetzt fahren wir mit dem Zug. Wir haben schon einen Termin genannt, aber vielleicht lässt sich sagen, dass wir im Zusammenhang mit der Bitte der tschechoslowakischen Freunde [um ein Gespräch] zu einem Aufschub genötigt sind, erst dann und dann loszufahren und um 17 Uhr anzukommen. Das ist auch für uns vorteilhaft, sie sollen auch etwas an dieser Sache[287] verdienen.

(Gen. *Suslow* verliest zwei chiffrierte Telegramme, danach verliest *N. S. Chruschtschow* ein Dokument – eine Mitteilung von Botschafter Kroll an seine Regierung[288]).

Jetzt lasst uns unsere Ansichten über das bevorstehende Treffen [mit Kennedy] austauschen. Ich möchte wiederholen, wie ich dazu stehe.

Bei meinem Treffen mit Thompson habe ich ihm den Standpunkt dargelegt, wie ich ihn ins Auge gefasst habe. Er war sehr erregt, und seine Frau[289] machte richtig

zur Aufrechterhaltung der amerikanischen Verpflichtungen gegenüber den Verbündeten sei eine Überprüfung aller militärischen Dispositionen notwendig (Department of State Bulletin, 13. 2. 1962, S. 207–214).

284 Diese Absicht wurde nicht verwirklicht: Weder „Pravda“ noch „Izvestija“ brachten die Ausführungen Kennedys.

285 Das Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter fand am 24. Mai 1961 statt und führte zu einem äußerst heftigen Wortwechsel, als dieser zu erkennen gab, dass Kennedy beim bevorstehenden Treffen in Wien nicht auf die Forderungen Chruščëvs eingehen würde. Als amerikanischen Bericht über Chruščëvs Gespräch mit Thompson siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 24. 5. 1961, noon, signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 66–69.

286 Die Worte „Die Frage der Reise“ sind im Dokument unterstrichen.

287 Gemeint ist der Besuch der sowjetischen Delegation in Wien.

288 Es ist unklar, auf welche – offenbar abgefangene – Mitteilung sich Chruščëv hier bezieht. Kroll nahm für sich im Mai 1961 das Verdienst in Anspruch, durch seine Tätigkeit in Moskau einen Abbruch der westdeutsch-sowjetischen Beziehungen verhindert und überdies, wie er meinte, ein gutes persönliches Verhältnis zwischen Adenauer und Chruščëv geschaffen zu haben. Er erhoffte eine schrittweise Verbesserung der Beziehungen und die Herstellung eines Vertrauensverhältnisses, das künftig erfolgreiche Verhandlungen ermöglichen würde. Kurz vor der Sitzung des ZK-Präsidiums der KPdSU dürfte Kroll seine Ansicht zu den am 24. Mai gescheiterten Moskauer Verhandlungen der westdeutschen Delegation über die Verlängerung des Kulturabkommens nach Bonn übermittelt haben.

289 Chruščëv hatte während der Vorführungen amerikanischer Eiskunstläufer im Moskauer Stadion Thompson zusammen mit seiner Gattin zum Gespräch in seine Loge gebeten.

schlapp; sie hat überhaupt schreckliche Angst vor einem Krieg und verliert einfach den Kopf. Erinnert euch daran, wie sie, als sie in Los Angeles dabei war, dort auch in Panik geriet.

Thompson hat sich wie folgt geäußert: Nun, wenn Sie den Friedensvertrag mit Deutschland schließen, aber unsere Rechte in Berlin wahren, dann macht das nichts aus und verletzt sozusagen unsere Rechte nicht. Und demzufolge können wir uns damit abfinden.

Ich sage [daraufhin], gerade wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen, werden wir natürlich das gegenwärtige Regime in West-Berlin nicht dulden – weil sich [sonst] faktisch nichts ändern würde, sondern im Gegenteil eine Verschlechterung einträte, da der Vertrag dann unterschrieben ist, aber die Souveränität der DDR nicht respektiert und beachtet wird. Daher werden der Zugang und das Übrige beendet, und dies wird nur gemäß vertraglicher Übereinkunft mit der DDR verwirklicht werden. Er sagt [daraufhin], nun, wenn Sie Gewalt anwenden werden, wenn Sie unseren Zugang und unsere Verbindungslinien mit Gewalt unterbrechen wollen, dann werden wir auf Gewalt mit Gewalt reagieren.

Ich sage [daraufhin], Sie verstehen mich nicht ganz richtig. Wir werden eben keine Gewalt anwenden. Wir werden den Friedensvertrag unterschreiben und damit werden Ihre Rechte, die auf den Kapitulationsbedingungen beruhen, zu Ende sein. Ihre Rechte auf Zugang nach Berlin gründen auf dem Besatzungsregime, und der Friedensvertrag wird diesem Zustand ein Ende setzen.

Ich erinnere mich nicht genau, ob er sich wiederholt hat, aber er blieb bei seiner Ansicht, dass dies die Lage ändert und so weiter.

Ich habe ihm gesagt, Sie begreifen natürlich, dass es nicht mein Traum war, mir die Vorführung anzusehen – ich habe ja so viel zu tun – ich wollte unter dem Vorwand, Ihren Eiskunstläufern zuzuschauen, mich mit Ihnen treffen und Ihnen unseren Standpunkt darlegen, damit Sie es dem Präsidenten persönlich weitersagen, weil ich mich nicht hartnäckig wiederholen möchte, wenn ich mich mit ihm treffen werde. Schließlich gibt es verschiedene Menschen in der Umgebung des Präsidenten, und das könnte für ihn persönliche Unannehmlichkeiten bereiten. Wenn ich also davon reden werde, dass wir den Friedensvertrag unterschreiben, dann soll der Präsident wissen, was das bedeutet und wie wir das verstehen.

Daraufhin äußerte er folgende Idee.

Kusnezow: Er sagte, wir haben Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung von West-Berlin, das sagte er auf Ihre Frage, was sie in Berlin festhält.

Chruschtschow: Ja, und was Freiheit ist … Ich sage, wir verüben keinen Anschlag auf die Freiheit. Lassen Sie uns gemeinsam den Vertrag unterschreiben und über die Garantien zur Wahrung dieser Freiheit sprechen und legen wir sie in der Organisation der Vereinten Nationen fest, und, falls nötig, sind wir bereit, uns symbolisch mit unseren Truppen zusammen mit euch zu beteiligen, um diese Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten West-Berlins zu gewährleisten.

Mit einem Wort, er brachte keinerlei Argumente vor. Ich sage, werdet ihr denn einen Krieg deswegen anfangen, weil eure Garantien [für die Freiheit West-Berlins] verändert werden. Es werden doch die gleichen Bedingungen aufrechterhalten, nur werden sich diese Garantien aus den Bedingungen des Status der Freien

Stadt ergeben, und ihr werdet deswegen einen Krieg anfangen? Ich sage, gestatten Sie mir zu erklären, dass bis jetzt so ein Verrückter noch nicht geboren worden ist. Ihr werdet keinen Krieg anfangen, weil ihr begreift, was ein Krieg heutzutage bedeutet. Ich sage, die Westdeutschen begreifen, dass im Kriegsfall Deutschland augenblicklich zerstört wird, Frankreich ebenso. Wird denn Macmillan wegen West-Berlin, dessen Bevölkerung niemand bedroht, wird er denn das Kriegsrisiko eingehen, dass die britischen Inseln zerstört werden? Ich sage nein! Auch de Gaulle wird es nicht eingehen.

Wir haben mit Eisenhower über eine Übergangsperiode gesprochen. „Lassen Sie uns auch jetzt [das tun] – für sechs Monate, und wir werden alles auf die Deutschen schieben, wenn die Deutschen zu keiner Übereinkunft gelangen. Und sie werden zu keiner Übereinkunft gelangen, das kann ich jetzt schon sagen, auch nach sechs Jahren werden sie zu keiner Übereinkunft gelangen – dann werden wir formal Recht haben, weil wir doch etwas gemacht haben."

Er sagt daraufhin, vielleicht sollten wir zu den Verhandlungen in Genf[290] zurückkehren, sie fortsetzen und verlängern?

Ich sage [daraufhin], das ist überholt, das ist eine bereits vorübergegangene Etappe. Wir haben 1958 von der Unterzeichnung des Friedensvertrages gesprochen. Die 6 Monate sind vergangen.[291] 30 Monate sind vergangen. Jetzt wird sich nichts mehr ändern, weil Sie es einfach nicht wollen, darum werden wir das selbst machen.

Kusnezow: Er sagte es so: Wenn die Situation 16 Jahre bestehen geblieben ist, dann kann der Status quo noch 7 Jahre dauern.

Chruschtschow: Ja, 7 Jahre. Ich sage, was [reden] Sie denn. Und seine Frau sagt, vielleicht 5 Jahre. Danach sagt sie: Nein, nein, das ist nicht meine Sache. Ich sage zu ihr, vielleicht sollte man Sie im State Department zur Stellvertreterin von [Außenminister] Rusk ernennen, dann könnten wir uns vielleicht schneller einigen.

Furzewa: Und sie sagte interessanterweise: Alles wegen den Deutschen.

Chruschtschow: Ja, sie sagte, zweimal haben die Deutschen Krieg geführt, wozu brauchen wir das. Sie bringt die Meinung von Thompson selbst, seine Einstellung zum Ausdruck.

Ich habe schon den Fall des Streiks im Bergwerk von Uspensk erzählt.[292] Der Streik begann in einer anderen Grube. Dort gab es eine ziemlich patriarchalische Verwaltung, die Grube war nicht groß – 300 Arbeiter, aber für diese Zeit war es eine große Grube. Die Bergarbeiter kamen in den Hof des Herrn, dort war ein

[290] Die Außenminister der vier Mächte hatten in Genf vom 11. Mai bis zum 20. Juni und vom 13. Juli bis zum 5. August 1959 über Berlin und den Friedensvertrag verhandelt, ohne ein Ergebnis zu erzielen. Die Westmächte hatten das zuletzt unterbreitete sowjetische Angebot eines zeitlich befristeten Kompromisses abgelehnt, weil sich damit das Ansinnen verband, anschließend müssten automatisch alle von der UdSSR geforderten Regelungen in Kraft treten. Bei Abschluss der Verhandlungen war vereinbart worden, diese sollten irgendwann fortgeführt werden.

[291] In der Note vom 27. November 1958, in der erstmals der Abschluss des Friedensvertrags und die Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt gefordert worden waren, hatte die UdSSR eine Frist von sechs Monaten gesetzt.

[292] Chruščëvs Erinnerung bezog sich auf einen Vorfall während des Ersten Weltkriegs vor der Revolution.

Haufen Holz, von dem sie zur Verwendung in der Grube die Rinde entfernten. Die Bergarbeiter reinigen das Holz. Die Frau des Herrn, eine Französin, ging auf dem Hof umher, ihr war langweilig, außer den Bergarbeitern war niemand da, zur Unterhaltung hatte sie zehn kleine Hunde. Sie ging mit Pelzjacke und Stiefeln im Bergwerk umher. Die Bergarbeiter nannten sie „unser Dummerchen", ein Dummerchen, aber das unsrige. Sie putzen das Holz, und sie geht umher. Sie sprach schlecht Russisch, geht zu ihnen und sagt: „Ihr müsst nicht in den Krieg; wenn, sagt sie, ihr streiken müsst, dann streikt nicht, [sondern] geht zu Kolja (ihrem Mann), und er wird etwas zum Lohn dazulegen". Die Bergarbeiter ließen die Arbeit stehen, gingen in ihre Siedlung, holten das Volk zusammen, und auf zu ihm. Sie „organisierte" einen Streik! (Heiterkeit). Er war liberal, aber gewieft. Er löste dieses Problem natürlich auf seine Art. Er sagt, wisst ihr, ich bin Mitglied im Verband der Bergwerksunternehmer, ich kann keine Schritte unternehmen, ohne sie vorher mit den anderen Bergwerksunternehmern abzusprechen, darum ist also zwar ein Streik im Gange, aber ihr müsst weiter arbeiten, was immer an Mehrzahlung sie dort geben werden, ich verspreche euch eine Erhöhung. Die Bergarbeiter gingen in die Grube. Und er zahlte ihnen tatsächlich alles, was sie dort ausmachten. Darum hat auch mein Vater im Streit mit Kaganowitsch gemeint, dass nicht alle Unternehmensherren schlecht sind.

Mithin ist auch Thompsons Frau ein Diplomat von dieser Art.

So ist letzten Endes die Lage.

Heute werden wir den Bericht von Bolschakow[293] erhalten. Kennedy will Stellung nehmen, wird aber anscheinend nicht scharf werden, er wird keine Brücken abbrechen. Schärfe passt ihm gegenwärtig nicht in den Kram.

Ich will, dass wir jetzt eine Entscheidung treffen. Ich denke, wir müssen unseren Vorschlag präsentieren und fest auf seiner Verwirklichung bestehen, das heißt den Friedensvertrag schließen. Wir werden uns offenbar mit den Deutschen und den Amerikanern nicht einigen können. Das kann sich, so denke ich, jeder von euch vorstellen. Denn für sie ist West-Berlin tatsächlich der [gordische] Knoten, den wir durchhauen, und er wird für die NATO sehr große Folgen haben. Und sie, Brentano beispielsweise, sagen sogar, dass [dann] Westdeutschland aus der NATO austreten kann. Es wird nicht austreten! Das droht er [nur] an. Aber es ist nicht unsere Aufgabe um die Stärke der NATO zu sorgen. Es kann und wird nicht austreten.

Jetzt lasst uns [die Lage] analysieren.

Sie werden versuchen, uns mit Krieg einzuschüchtern, und sie sind natürlich schon am Einschüchtern. Und wenn man das Gespräch betrachtet und die Standpunkte von Home, Couve de Murville, Rusk und Brentano vergleicht, dann sind das unterschiedliche Standpunkte. Wir haben die Berichtsniederschrift, die der französischen Regierung über die Deutschland-Verhandlungen auf der NATO-Sitzung vorgelegt wurde, gelesen.[294] Dort wird der Standpunkt dieser Staaten

[293] Dem in Washington tätigen sowjetischen Geheimdienstler Georgij Bol'šakov hatten die Kennedys die Rolle eines *back channel* zugewiesen, der den direkten Kontakt zu Chruščëv herstellte.

[294] Der sowjetische Geheimdienst hatte über französische Kontakte die geheime Aufzeichnung über die Beratungen der mit den deutschen Angelegenheiten befassten Vierergruppe am 8. Mai 1961 erhalten, die sich an die Sitzung der Außenminister der NATO-Staaten in Oslo vom Vortag ange-

detailliert dargestellt. Offensichtlich waren das nicht alle Mitglieder der NATO, sondern nur vier Staaten.[295]

Unter Berücksichtigung der Aggressivität Deutschlands beunruhigt uns das nicht, und es wundert uns auch nicht. Aber nicht Deutschland entscheidet heutzutage über den Beginn eines Krieges. Am gefährlichsten ist Amerika. Es verfügt real über die Macht [dazu], und außerdem kann man sich nach dem Tod „unseres Freundes" Dulles[296] nicht mehr für die Handlungen seiner Regierung verbürgen, weil es dort keinen harten Mann [mehr] gibt und sich die Situation mit dem Amtsantritt Kennedys nicht verändert hat, weil das Beispiel Kubas zeigt, dass die Situation die gleiche geblieben ist wie unter Eisenhower.[297] Der Einfluss einzelner Gruppen[298]. Man kann sich darum nicht für Amerika verbürgen, weil dessen Entscheidungen nicht der Logik entspringen, sie erfolgen unter dem Einfluss einzelner Gruppen und einer zufälligen Verbindung von Geschehnissen. Daher kann Amerika einen Krieg anfangen, obwohl es selbst – wenn man die militaristischen Kreise nimmt – weiß, dass es danach [noch] schlimmer werden wird, dass dort Kräfte in Erscheinung treten können, die einen Anlass suchen und ihn dazu benutzen werden, einen Krieg gegen uns anzufangen.

Westdeutschland seinerseits wird sich, wenn sich die Kriegsfrage stellt, am aktivsten dagegen zur Wehr setzen.

Frankreich, de Gaulle, und Macmillan werden den USA nie folgen bei der Entfesselung eines Krieges jetzt in Europa, weil die Atomwaffenexplosionen hauptsächlich auf dem Territorium Westdeutschlands, Frankreichs und Englands stattfinden würden. Das sind kluge Leute, und das kapieren sie.

Daher bin ich der Ansicht, dass in jeder Sache ein Risiko liegt und dass dieses Risiko, das wir eingehen, gerechtfertigt ist. Ich würde sagen, dass es, in Prozenten ausgedrückt, zu über 95% keinen Krieg geben wird. Und dann werden noch die gesellschaftlichen Kräfte der ganzen Welt gegen diesen Krieg aufstehen. Wir werden das entsprechend unterstützen. Danach unser Ziel – wir verüben keinen Anschlag auf West-Berlin, wir verhängen keine Blockade; wir unterbrechen den Flugverkehr, zeigen aber, dass wir bereit sind, diesen Flugverkehr zu unterstützen,

schlossen hatte. Der amerikanische Außenminister Dean Rusk hielt Verhandlungen für richtig und hatte anscheinend ein weit reichendes Angebot im Auge. Im Namen der Bundesrepublik vertrat Heinrich von Brentano demgegenüber die Auffassung, dass jede Veränderung des Berlin-Status zu einer Verschlechterung führen würde, und wandte sich daher gegen die Absicht, diesen mit der UdSSR zu erörtern. Sein britischer Amtskollege Lord Home war damit nicht einverstanden und argumentierte, dann könnte der Westen, falls die Sowjetunion einen attraktiv erscheinenden Vorschlag unterbreiten würde, nicht mit einem Gegenvorschlag kontern. Maurice Couve de Murville hatte keine Einwände, solange man dabei an der Präsenz der westlichen Garnisonen in West-Berlin festhalte.

295 Im Westen war generell festgelegt worden, dass die drei Westmächte und die Bundesrepublik separat miteinander beraten sollten, wenn es um Deutschland-Fragen gehe.

296 Der 1959 verstorbene amerikanische Außenminister John Foster Dulles war, wie Chruščëv intern wiederholt betonte, ein zwar sehr harter, aber immerhin in seinem Denken und Handeln stets verlässlicher Widersacher. Im Unterschied dazu erschien Präsident Kennedy als ein Mann, bei dem man nicht wissen konnte, woran man war.

297 Chruščëv spielte mit dieser Bemerkung auf den – gescheiterten – Versuch an, Kuba durch die vom Geheimdienst CIA organisierte Landung bewaffneter Exilkubaner am 15. April 1961 in den Einflussbereich der USA zurückzuholen.

298 Der Satz ist nicht zu Ende geführt.

aber die Landung der westlichen Flugzeuge [hat zu erfolgen] auf den Flugplätzen der DDR bei Berlin.

Auf diese Weise verlangen wir nicht den Abzug der Truppen. Wir sind der Ansicht, dass diese nicht rechtmäßig sind, aber wir werden keine gewaltsamen Maßnahmen zu ihrer Entfernung ergreifen. Wir werden die Lieferungen von Lebensmitteln nicht beenden, und wir werden auch andere lebenswichtige Arterien nicht unterbrechen. Wir werden uns strikt daran halten, uns nicht in die Angelegenheiten West-Berlins einzumischen.

Folglich einen Krieg deswegen anzufangen, dass der Kriegszustand und das Besatzungsregime beendet werden, daran glaube ich nicht.

Das ist also mein Standpunkt. Wenn ihr damit einverstanden seid …

Stimmen: Richtig!

Chruschtschow: (Nach den Äußerungen von A. I. Mikojan).[299] Faktisch ändert sich dann nichts. Wenn wir nur die Flugverbindungen aufrechterhalten, ändert sich außer dem Juristischen faktisch nichts.

Das, was du [Anastas] vorschlägst, werden die Amerikaner mit Vergnügen annehmen, weil das ihre Rechte aufrechterhält.

Ich habe noch vergessen zu sagen, was Thompson erwiderte.

Ich sage, für uns ist zum Beispiel auch die juristische Bestätigung der Grenzen sehr wichtig, die nach dem Krieg für Deutschland mit Polen und der Tschechoslowakei entstanden sind.

Er sagt, das lässt sich auf andere Weise entscheiden, lassen Sie uns darüber zu einer Einigung kommen.

Folglich haben sie gewisse Vorstellungen, bestimmte Versicherungen abzugeben bezüglich der Unerschütterlichkeit (*nezyblemost'*) dieser Grenzen. Sonst hätte er das nicht gesagt. De Gaulle hat es schon [vorher] gesagt. Die Amerikaner haben nie eine solche Erklärung abgegeben. Aber Thompson hat zu mir gesagt, wenn das für Sie von Interesse ist, dann lassen Sie uns irgendeine andere Form [als den Friedensvertrag] finden und zu einer Übereinkunft darüber gelangen, dass die bestehenden Grenzen unerschütterlich sein müssen.

Ich sage zu ihm, das ist wahr, aber die allerbeste Garantie ist der Friedensvertrag. Wenn Sie [ihm] zustimmen, umso mehr.

Kusnezow: Er führte folgendes Argument an: Wir wissen schließlich, Sie sind darüber beunruhigt, dass viele Leute aus der DDR weggehen, lassen Sie uns bestimmte Maßnahmen treffen, dass dies nicht [mehr] vorkommt.

Chruschtschow: Er sagt: Sie wollen den Friedensvertrag schließen, damit die DDR die Kontrolle darüber hat, dass es keinen Exodus [mehr] gibt. Uns beunruhigt das [ebenfalls], und die Westdeutschen sind unzufrieden, lassen Sie uns ausarbeiten, wie sich das unterbinden lässt.

[299] Mikojan widersprach Chruščëv mit großem Nachdruck. Er hielt das geplante Vorgehen für äußerst riskant und sprach sich dafür aus, den Flugverkehr wie bisher zu dulden. Diese Meinungsäußerung wurde nicht ins Protokoll aufgenommen.

Mit einem Wort, sie sind beunruhigt. Ich sagte, dass das richtig ist, natürlich, ein souveräner Staat, da muss die Souveränität bewahrt und kontrolliert werden. Aber das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist, dem Kriegszustand und dem Besatzungsregime ein Ende zu machen.

Ich habe zu ihm gesagt, was denken Sie denn, dass Sie auf einen Regierungswechsel bei uns warten können? Ich habe ihn daran erinnert, als Hammer[300] zu Ford kam und vorschlug, Handel mit Russland zu betreiben, sagte Ford, er habe auch schon darüber nachgedacht, wolle aber abwarten, bis es eine andere Regierung gebe. Hammer gab ihm zur Antwort: „Herr Ford, Ihr Leben ist dazu nicht lang genug." Ich sage zu ihm, Hammer hatte Recht. Und jetzt ist mehr Zeit vergangen als damals.

Jetzt würde ich gern meinen Standpunkt in der Frage der Aufrechterhaltung der Flugverbindungen darlegen.

Seht, wenn wir die Flugverbindung aufrechterhalten, dann beunruhigt das die Deutschen, die Regierung Ulbrichts, sehr. Er macht bereits Druck, dass das nicht angeht, wir [in der DDR] bilden die Ingenieure und Ärzte aus, und sie gehen weg, wir können nichts machen, dort [im Westen] zahlen sie tatsächlich mehr, gebildete Leute haben da große Möglichkeiten. Und das ist auch so. Wenn wir daher so einen Standpunkt präsentieren, dann werden erstens unsere Warschauer-Pakt-Verbündeten dabei in gewissem Maße unsere Inkonsequenz und unsere fehlende Zuversicht bemerken, weil wir ihr Vertrauen zu unserer Politik erschüttern, vor allem auch in der DDR, nicht nur bei Ulbricht – Ulbricht gibt auch die Ansicht seiner [innenpolitischen] Verbündeten wieder, weil es dort auch Repräsentanten kleinbürgerlicher Parteien[301] gibt. Die werden die fehlende Zuversicht spüren. Das [hieße] im Grunde, juristisch auf halbem Weg stehen zu bleiben und formal alles so zu lassen, wie es war. Das dürfen wir nicht tun. Das [hieße,] eine andere juristische Grundlage unterschieben, aber de facto bleibt [die Lage bestehen], schließlich bleibt das Tor [zum Westen] offen.

Was heißt „Verbindungen"? Das [heißt], die DDR hat immer Agenten, die von den Geheimdiensten Westdeutschlands und Amerikas eingeschleust werden, und sie hat kein Recht zur Kontrolle. Wie ist das möglich! So elementar ist das.

Unsere Position ist sehr stark, aber wir müssen hier natürlich auch tatsächlich zur Einschüchterung greifen. Wenn da zum Beispiel die Flüge durchgeführt werden, werden wir die Flugzeuge abschießen müssen. Können sie zu der Provokation übergehen? Sie können. Wenn wir das Flugzeug nicht abschießen, heißt das, wir kapitulieren. Ich denke, sie werden das schlucken. Wir haben ein britisches Flugzeug abgeschossen, das den Korridor[302] verlassen hatte. Macmillan hat das geschluckt. Sie haben danach zu erklären gesucht, dass es zufällig vom Weg abgekommen ist. Aber wir haben es abgeschossen. Das ist ebenfalls eine Bestätigung dafür, dass wir, wenn wir etwas erklären, es auch ausführen.

[300] Der amerikanische Industrielle Armand Hammer hatte für Getreidelieferungen an die UdSSR, wo am Ende des Bürgerkriegs zu Beginn der 1920er Jahre große Hungersnot herrschte, von Lenin eine Konzession für den Abbau von Asbest erhalten und war seitdem ein glühender Befürworter der Zusammenarbeit mit dem Sowjetstaat.

[301] Gemeint sind die von der SED kontrollierten Blockparteien.

[302] Am 20. November 1945 hatte der Alliierte Kontrollrat für die Flüge der Westmächte nach Berlin Luftkorridore festgelegt.

Mit einem Wort, Politik ist Politik. Wenn wir unsere Politik durchführen wollen und unsere Politik anerkannt, geachtet und gefürchtet sehen wollen, dann müssen wir fest bleiben.

Jetzt zu den konventionellen Waffen. Diese Beurteilungen sind nicht auf Berlin gemünzt. Das gilt für Laos, für Kuba, für den Kongo, möglicherweise für den Iran.

Hier sind wir bis jetzt stärker als sie, auch sie sagen, dass hier eine Überlegenheit der Russen besteht.

Das heißt, sie sind einverstanden. Wir unterbreiten diesen Vorschlag und werden ihn verteidigen. So, dann ist diese Frage angenommen.

Ich möchte, dass die Gen. Malinowskij, Sacharow[303] und Gretschko gut darauf achten, welches Kräfteverhältnis wir in Deutschland haben und was nötig ist. Vielleicht sollte man Waffen zuführen, mit einem Wort, für den Fall, dass dort eine Verstärkung nötig ist. Man muss reiflich überlegen, um nicht übereilt zu handeln. Zuerst die Artilleriewaffe und die Ausrüstung für die Schützen heranschaffen und dann die Soldaten verlegen, um dort starke Positionen zu haben, falls es zu einer Provokation kommt. Ihr [habt] dafür ein halbes Jahr Zeit.[304] Es eilt also nicht, aber denkt jetzt darüber nach und legt dann, nach etwa 2 Wochen, eure Vorstellungen vor. Wenn eine zusätzliche Mobilisierung notwendig ist, kann man sie ohne Ankündigung durchführen. Hier muss eine Verstärkung her, weil Worte durch Wirklichkeit unterfüttert werden müssen.

Ich möchte noch über folgende Variante berichten. Das ist kein Kompromiss, sondern das wird meiner Ansicht nach für das Publikum im Blick generell auf unseren Dreier[-Vorschlag], unter anderem bei den [Kernwaffen-]Versuchen, von Interesse sein.

Ich habe gestern, als ich [den indischen Außenminister Krishna] Menon empfing, ihm unseren Standpunkt dargelegt und ausgeführt, dass wir möglicherweise eine Verschärfung [der Beziehung] mit dem Westen haben werden, damit er es seinem Premier [Pandit Nehru] sagt, damit er uns richtig versteht, dass wir gegenüber Deutschland nicht weiter Duldung üben können und auf den Abschluss [des Friedensvertrags] zugehen. Das ist auch von Vorteil, weil er das den Amerikanern sagen wird. So dass dies nicht für Nehru ist – ich weiß, was Nehru ihnen sagen wird.

Ich bin der Ansicht, bei der Kontrolle der Kernwaffenexplosionen darf man sich, wo die Amerikaner jetzt schon offiziell 2 und 1 anregen,[305] nicht zu Zugeständnissen verstehen, nein, unter keinen Umständen. Warum? Ihr müsst verstehen, was diese Kontrolle über die Explosionen eigentlich bedeutet. Was heißt da denn Sozialismus, wie der Bauer sagte: Und was bringt der mir[306]. Ich würde es

[303] Es handelt sich hier um Marschall S. E. Zacharov, nicht um den Nuklearwissenschaftler Andrej Sacharov, den späteren Dissidenten.

[304] Chruščëv beabsichtigte, den Westmächten – so wie zuvor im November 1958 – eine Frist von einem halben Jahr zur Erfüllung seiner Forderungen zu setzen. War diese abgelaufen, ohne dass die USA und ihre Verbündeten dem Verlangen gefolgt waren, wollte er den Friedensvertrag ohne sie allein mit der DDR schließen.

[305] Demnach sollte die Frage, welche Kontrollen jeweils erforderlich seien, von einem Dreier-Germium, bestehend aus den Vertretern der USA und der UdSSR sowie dem Vertreter eines neutralen Staates, getroffen werden.

[306] Der Ausspruch des Bauern ist in ukrainischer Sprache wiedergegeben.

genauso formulieren: Was ist denn eigentlich die Einstellung der Kernwaffenversuche und Kontrolle, und was bringt die mir? Das ist doch eine Erfindung der Amerikaner, damit sie in unserem Land legal Aufklärung betreiben können. Was bringt es uns, wenn wir [das] unterschreiben? Nichts. Weil die Maschine der Aufhäufung von Kernwaffen weiter arbeiten wird. Das ist eine Beruhigung für Dummköpfe. Aber wir sind staatliche Akteure, wir tragen die Verantwortung für die Politik unseres Staates, wir haben, wie Tschapajew gesagt hat, nicht das Recht, Dummköpfe zu sein, wir haben aufgrund unserer Situation nicht das Recht dazu.

Daher würden wir, Genossen, wenn wir uns jetzt damit einverstanden erklärten, das tun, was Shukow vorgeschlagen hat; das heißt, wir würden uns mit den Flügen über unserem Land, das heißt mit der Kontrolle der Amerikaner über unser Land, einverstanden erklären.[307] Und dafür bekommen wir nichts.

Wir führen seit zweieinhalb Jahren keine Versuche durch und sie auch nicht – nichts ändert sich [also]. Lasst uns das doch noch 5 Jahre fortsetzen. Sie jedoch wollen [das] nicht. Warum? Sie suchen uns mit dem [angedrohten] Beginn der Versuche einzuschüchtern und wollen die Möglichkeit von uns erlangen, ihre Spione im ganzen Land zu platzieren, und das Recht erhalten, alle von ihnen ausgedachten Fakten uneingeschränkt zu kontrollieren. Ist es denn denkbar, so etwas zu tun?! Wie kann man sich denn damit einverstanden erklären?! Unter gar keinen Umständen!

Das Schlimmste, womit sie uns einzuschüchtern versuchen: Wir werden Versuche durchführen. Ich habe Thompson gesagt: Tut es doch. Ich sage zu ihm, die Militärs packen mich beim Kragen – nein, so geht das nicht, wartet doch noch, die Amerikaner werden euch schon helfen. Ich sage, ihr sucht uns mit dem einzuschüchtern, worauf wir schon warten. Aber ihr werdet die Verantwortung dafür tragen, dass ihr als Erste angefangen habt. Wir werden nicht anfangen, solange ihr nicht anfangen werdet.

Er sagt, lassen Sie uns doch eine Übereinkunft treffen, [Versuche] nicht in der Luft oder im Wasser durchzuführen, sondern lassen Sie uns die Explosionen unter der Erde machen.[308]

Ich sage, wir sind dagegen, keine Explosionen heißt keine Explosionen. Wir benötigen tatsächlich Explosionen, um neue [Kernwaffen-]Systeme zu erproben, die sich aufgehäuft haben. Das, womit sie uns einzuschüchtern suchen, das wünschen unsere Militärs. Und auch wir wollen es, weil uns das sogleich eine Verbilligung bei der Aufhäufung von Kernwaffen bringen wird. Sollen sie uns doch dabei helfen. Wir wollen das. Wozu brauchen wir denn 2 und 1 [im Kontrollorgan]?

[307] Das war einer der Vorwürfe, mit denen Chruščëv auf dem ZK-Plenum im Oktober 1975 die Absetzung von Verteidigungsminister Marschall Georgij Žukov rechtfertigte.

[308] Die USA, Großbritannien und die UdSSR hatten sich 1958 vor allem deswegen zur Einstellung der Kernwaffenversuche bereit gefunden, weil die durch steigende radioaktive Verseuchung der Atmosphäre erschreckte Öffentlichkeit Druck ausgeübt hatte. Da auch in den USA die Militärs weiterhin Tests für erforderlich hielten und zugleich die Verifikation eines oberirdischen Versuchsverbots von der UdSSR als Spionage abgelehnt wurde, hoffte man in Washington auf die Möglichkeit einer Einigung über unterirdische Tests, die weder die Atmosphäre verseuchen noch eine Überprüfung durch Inspektionen nötig machen würden. Von sowjetischer Seite wurde das abgelehnt, weil man dort zu dieser Zeit noch nicht über die technischen Fähigkeiten dazu verfügte. Daher war Chruščëv in diesem Fall nicht bereit, auf das von ihm sonst gewünschte Konzept eines Dreiergremiums einzugehen.

Ich habe Menon gesagt, 2 und 1; 1 neutraler, er entscheidet. Aber die neutralen Länder sind nicht neutral. Sie sind gegen den Kommunismus. Er sagt, nicht alle. Ich sage, stimmt, nicht alle, aber die Mehrheit. Und dann können in den Ländern, die jetzt neutral gegenüber dem Kommunismus sind, die Regierungen ausgewechselt werden. Wir haben keine Garantien dafür, dass die Politik dieser Länder nicht verändert werden kann. Und bitte verstehen Sie, dass wir uns [nicht][309] von der Gnade von Leuten abhängig machen, die dann über unser Land verfügen – ja, was denken Sie denn, für wen halten Sie uns. Darauf lassen wir uns nicht ein.

Das ist also mein Standpunkt.

Stimmen: Richtig.

Chruschtschow: Das darf man nicht tun. Die Hauptsache [wäre dann], es zu machen und nichts dafür zu bekommen.

So, das ist ein fester Standpunkt. Sie werden davon [von den Verhandlungen über einen Atomteststopp] Abstand nehmen, sollen sie doch davon Abstand nehmen, [gilt es] doch, schädliche Phänomene zu paralysieren, weil sie [die USA] die Öffentlichkeit irreführen. Lasst uns einen Vorschlag machen. Jetzt ist die Zeit dazu gekommen, ich habe das schon vor einem halben Jahr gesagt, als wir uns auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen vorbereitet haben, lasst uns jetzt die Idee präsentieren, die Einstellung der Versuche mit der Abrüstung zu verbinden.

Zu Menon habe ich gesagt, zweieinhalb Jahre lang führen wir keine Explosionen [mehr] durch. Folglich besteht, wenn der Wunsch nach Abrüstung vorhanden ist, die Möglichkeit, in der Zeit die Frage der Abrüstung festzuzurren. Wenn, so sage ich, die westliche Welt unseren Abrüstungsvorschlag akzeptieren wird, werden wir ihre Abrüstungskontrolle akzeptieren, dann werden wir unsere Forderung nach einem Vetorecht bei der Kontrolle zurücknehmen. Sobald wir keine Waffen mehr haben und sie keine Waffen mehr haben, muss es eine absolute Kontrolle geben, und eine absolute Kontrolle erlaubt keine Einschränkungen der Kontrolle. Dann gibt es die Logik: Wir rüsten ab, sie rüsten ab, sie sind an Abrüstung interessiert und wir sind an Abrüstung interessiert, an absoluter Kontrolle. Wir nehmen [unsere Forderung nach einem Veto] zurück und treten für die Kontrolle über den Einsatz der internationalen Streitkräfte ein.

Also sollen es 3 [Mitglieder des Kontrollgremiums] sein.

Es geht nicht an, dass wir [wie] der Kongo sind, dass Hammarskjöld in unserem Land schaltet und waltet.[310] Daher muss es an dieser Stelle ein Dreiergremium

[309] An dieser Stelle ist der russische Originaltext grammatikalisch nicht stimmig.

[310] Am 30. Juni 1960 hatte die belgische Kolonialmacht die Demokratische Republik Kongo in die Unabhängigkeit entlassen. Das Militär sollte in Ermangelung einheimischer Kader weiter von belgischen Offizieren geführt werden. Die Unteroffiziere meuterten; die Armee zerfiel. Aus Angst um die persönliche Sicherheit verließ ein großer Teil des ebenfalls aus Belgiern bestehenden administrativen Personals das Land. Anarchie und Chaos breiteten sich aus. Auf Ersuchen von Ministerpräsident Patrice Lumumba und Präsident Joseph Kasavubu, die keine Kontrolle mehr über das Land hatten, schickte die UNO eine aus afrikanischen Soldaten bestehende Truppe. Lumumba, der sich schon im Vorjahr insgeheim um eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreml bemüht hatte, ließ immer deutlicher einen prosowjetischen und antiamerikanischen Kurs erkennen. Das stieß auf wachsenden Widerstand. Nachdem der Regierungschef ohne Wissen des Präsidenten die Lieferung von Waffen aus der UdSSR veranlasst hatte, verfügte dieser – wie es scheint mit Rückhalt vonseiten der USA – am 5. September seine Absetzung. Als Oberbefehlshaber des internationalen

(*trojka*) geben, und niemand hat, 2 und 1, das Recht, über ein Vetorecht zu entscheiden. Er [Menon] hat zugestimmt.

Wenn ihr einverstanden seid, dann können wir die Abrüstungsfrage sehr gut begründen und werden sie auf aktuelle Weise stellen. Denn das ist eine Grundfrage.

Wenn wir ihnen kein Spionagenetz geben, wird sie das zu einem Abrüstungsabkommen drängen.

Bezüglich der [Verfahrens-]Ordnung, für welche die im Westen eintreten, dass zuerst die 1 und danach das Komitee [kommt]. Darauf dürfen wir nicht eingehen, denn die Eins – das ist der Durchführende. Wir haben doch den Sicherheitsrat. Dort haben wir das Vetorecht. Aber sie umgehen uns bei der Umsetzung der Beschlüsse des Sicherheitsrats in die Praxis, denn der Interpret dieser Beschlüsse ist Hammarskjöld. Das muss entlarvt werden, und wir dürfen das keinesfalls akzeptieren. Wir wollen das Vetorecht haben, nicht nur bei der Beschlussfassung, sondern auch bei deren Umsetzung in die Praxis. Das ist also abzulehnen.

Also, Genossen, ich glaube, das sind die grundlegenden Probleme, und alles andere ist klar. Dann bereitet also dementsprechend das Material für das Außenministerium vor. Das ist also die Position. Diese Position ist schon vorbereitet, sie ist [nur noch] in Form eines Memorandums zusammenzufassen, damit wir sie Kennedy überlassen können.[311]

Kusnezow: Zur Reise eine protokollarische Frage – bezüglich der Möglichkeit einer Einladung Kennedys[312] und Gorbachs in die Sowjetunion.

Chruschtschow: Lasst uns es lieber so vereinbaren, wenn die Situation es erlaubt, wird mir die Möglichkeit gestattet, eine Einladung an Kennedy nicht in diesem Jahr, sondern im nächsten, nach Berlin, auszusprechen, und an Gorbach dann, wenn er will.

Kusnezow: Sollen wir vielleicht Geschenke vorbereiten, für alle Fälle?

Kontingents suchte UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld in den folgenden innenpolitischen Konflikten Neutralität zu wahren. Darüber war Chruschtschow empört, denn er meinte, die UNO müsse Lumumba als Chef der Regierung, die sie ins Land gerufen habe, bedingungslos unterstützen. Nach seiner Ansicht wäre er dazu verpflichtet gewesen, sowohl für die Wiedereinsetzung Lumumbas als auch für die Rückkehr der abtrünnigen Provinz Katanga unter die Herrschaft der Zentralregierung zu sorgen. Der Zorn des Kremlchefs verstärkte sich, als Hammarskjöld den abgesetzten Ministerpräsidenten in Gewahrsam nehmen ließ, um die wesentlich durch ihn ausgelösten Konflikte zu entschärfen. Es gelang Lumumba, während eines Gewitters zu entfliehen, in der Hoffnung, seine bewaffneten Anhänger in Elisabethville zu erreichen, um von dort aus in die Hauptstadt vorzustoßen. Der Plan scheiterte, denn Soldaten seines erbittertsten Feindes, Moïse Tchombé, des mit Belgien kooperierenden Machthabers in Katanga, nahmen ihn gefangen. Tchombé veranlasste wenig später seine Erschießung. Chruschtschow warf Hammarskjöld vor, die Interessen Belgiens, der USA und des Westens insgesamt wahrgenommen zu haben. Damit sei er als Leiter der Weltorganisation untragbar geworden.

311 Es handelte sich um das Aide-mémoire, das dem amerikanischen Präsidenten am Ende der Gespräche in Wien am 4. Juni 1961 ausgehändigt wurde und das den Westmächten den einseitigen Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR am Jahresende ankündigte, falls sie sich nicht zur Mitwirkung bereit zeigten (russ. Text und dte. Übers.: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 6/2, S. 817–823).

312 Nachdem Chruščëv im September 1959 zwei Wochen lang in den USA der Gast Eisenhowers gewesen war, hatte er seinerseits diesen in die UdSSR eingeladen, diese Einladung jedoch im Mai 1960 mit der Begründung zurückgezogen, dass ein Besuch dieses Präsidenten nicht mehr in Betracht komme, nachdem dieser eine Entschuldigung wegen des Spionageflugs der U-2 über der Sowjetunion verweigert habe. Die Einladung sollte demnach für seinen Nachfolger gelten.

Chruschtschow: Das ist augenscheinlich nötig. Geschenke macht man sogar vor einem Krieg.

Aufgezeichnet von N. Gawrilowa
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 247, Bl. 120–135

8. An das ZK der KPdSU
Aufzeichnung des Außenministeriums der UdSSR zur Vorbereitung Chruschtschows auf die Gespräche mit Kennedy in Wien[313]

Dem von Thompson am 9. März in Nowosibirsk übergebenen Schreiben Kennedys[314] und den jüngsten Aussagen Rusks nach zu urteilen, plant die amerikanische Seite, dem Treffen Kennedy mit N. S. Chruschtschow den Charakter eines rein inoffiziellen Meinungsaustauschs zu geben, und beabsichtigt nicht, zu einer gewissen Übereinkunft über konkrete internationale Probleme zu gelangen, geschweige denn, sie zu fixieren. Dabei muss offenbar damit gerechnet werden, dass Kennedy versuchen wird, den möglichen Standpunkt der UdSSR zu erfahren, ohne jedoch den endgültigen Standpunkt der USA deutlich zu machen. Dabei würde er sich darauf berufen, dass seine Regierung es angeblich noch nicht vermocht hat, ihre Linie in den wichtigsten Fragen vollständig auszuarbeiten. Allem Anschein nach geht Kennedy davon aus, dass die Durchführung dieses Treffens und eine möglicherweise daraus resultierende Entspannung in den Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion der neuen US-Regierung helfen könnten, Zeit für die Konsolidierung ihrer Positionen zu gewinnen. Kennedy ist daran interessiert, als Ergebnis des Treffens eine Abschwächung unseres Drucks auf die USA in der Abrüstungsfrage, der deutschen Frage und Fragen zu anderen großen internationalen Problemen zu erreichen. Zugleich ist nicht auszuschließen, dass er die Bereitschaft zur Regelung einiger weniger wichtiger Fragen der unmittelbaren sowjetisch-amerikanischen Beziehungen bekunden könnte.

Unter diesen Umständen ist es zweckmäßig, das Treffen mit Kennedy dazu zu benutzen, um erneut unsere feste Bereitschaft zu versichern, die sowjetisch-ame-

[313] Das Dokument ist nicht datiert. Die im Archiv der Russischen Föderation für neueste Geschichte (RGANI) aufbewahrte längere Fassung im Umfang von 55 Seiten wurde am 8. Mai 1961 vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten dem [Präsidium des] ZK der KPdSU zugeleitet und erhielt dort den Eingangsstempel des folgenden Tages. Chruščëv erklärte diese Ausarbeitung für zu lang und ließ eine kürzere anfertigen, die mit der hier wiedergegebenen Aufzeichnung mutmaßlich identisch ist. Beide Dokumente stimmen inhaltlich überein, mit dem einzigen Unterschied, dass die Formulierungen des längeren Dokuments ausführlicher sind und zusätzlich noch auf einige Nebenfragen eingehen. Auf der Bahnreise von Moskau nach Wien (mit Zwischenaufenthalten in Kiew und Bratislava) hatte Chruščëv reichlich Gelegenheit, sich mit dem Inhalt des Positionspapiers vertraut zu machen.

[314] In dem auf den 22. Februar 1961 datierten Schreiben hatte Kennedy von Konsultationen gesprochen, in deren Verlauf „wir auf einer allgemeinen Ebene nicht nur die Fragen erörtern könnten, die von unmittelbarem Interesse für die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sind, sondern ebenfalls auch die grundlegenden ungeregelten internationalen Probleme, die unsere Beziehungen berühren".

rikanischen Beziehungen zu verbessern und alle offenen Fragen durch Verhandlungen zu klären. Zugleich muss man Kennedy klar zu verstehen geben, dass die Lösung der wichtigsten internationalen Fragen nicht unendlich lange aufgeschoben werden kann. Nach diesem Treffen darf Kennedy keine Zweifel daran haben, dass die sowjetische Regierung nicht beabsichtigt, grundlegende Prinzipien und Interessen ihrer Außenpolitik für diffuse Hoffnungen auf eine Verbesserung der Beziehungen zu den USA aufzugeben, und dass sie bereit ist, sich ohne Schwanken zu wehren, falls die USA versuchen, auf Kosten unserer Interessen Vorteile herauszuschlagen. Ein derart offenes Gespräch mit Kennedy soll nochmals die notwendige Klarheit in unsere Beziehungen zu Kennedy während der Periode bringen, in der er Präsident der USA ist. Kennedy muss klar begreifen, dass wir keinerlei einseitige Zugeständnisse machen wollen und dass die USA an der Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen in gleichem Ausmaß interessiert sein müssen. Dabei sehen wir als grundlegende Aufgabe an, nicht unsere Differenzen zu betonen, sondern eine mögliche Annäherung der Standpunkte beider Mächte zu fördern.

Aufgrund dieser grundlegenden Orientierung und des Wunsches, dass das Treffen mit Kennedy einen gewissen politischen Effekt zeitigt, ist die Veröffentlichung eines möglichst detaillierten gemeinsamen Kommuniqués über die Ergebnisse des Treffens anzustreben.

1. Zu Beginn des Gesprächs wäre es zweckmäßig zu erwähnen, dass das Treffen mit Kennedy zu einem sehr wichtigen Zeitpunkt stattfindet und dass es weithin von den Ergebnissen dieses Treffens abhängt, ob es während seiner Amtszeit als Präsident zur Lockerung der Spannungen und zur Normalisierung der internationalen Lage, auch [im Verhältnis] zwischen der UdSSR und den USA, kommt, oder ob die Welt wieder zu den schlimmeren Zeiten des „Kalten Krieges“ zurückkehrt. Die Bedeutung des Zeitpunkts wird auch durch die neuesten großartigen Leistungen beider Seiten im Bereich der Erschließung des Weltraums unterstrichen.

Sagen,[315] dass die Verschlechterung der internationalen Lage, zu der es in letzter Zeit gekommen ist, die sowjetische Regierung beunruhigt und geschmerzt hat. Die Regierung der UdSSR hatte gehofft, dass mit dem Amtsantritt des neuen Präsidenten in den USA die Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA endlich in normale Bahnen kommen und sich in der internationalen Lage eine Wende zum Besseren anbahnen würde. Leider ist das nicht geschehen, und die internationale Lage hat sich in Zusammenhang mit den bekannten Ereignissen in Kuba[316] und teilweise auch in Laos[317] erneut erhitzt. Die sowjetische Regierung bedauert, dass

[315] Diese Formulierung entspricht dem russischen Text, im dem eine typische Sprachform entsprechender Dokumente aus dem sowjetischen Außenministerium zum Ausdruck kommt.

[316] Am 15. April 1961 waren nach Vorbereitung durch den amerikanischen Geheimdienst CIA exilkubanische Kämpfer in der Schweinebucht gelandet. Kennedy hatte die vor seinem Amtsantritt geplante Aktion genehmigt, jedoch die vorgesehene Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA verweigert. Die Operation brach in kurzer Zeit zusammen, ehe sich zeigen konnte, ob es, wie erhofft, daraufhin zu einem allgemeinen Aufstand gegen das Regime von Fidel Castro kommen würde.

[317] Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung verweigerte den von ihm vorläufig eingesetzten Männern die Zustimmung, und der König ernannte den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, Kong Le war einverstanden. Die USA unter Eisenhower

die genannten Geschehnisse stattfanden, muss aber feststellen, dass nicht sie dafür verantwortlich ist und dass sie in der nicht durch ihre Schuld entstandenen Lage keinen anderen Standpunkt einnehmen konnte und kann als den, den sie während dieser Geschehnisse eingenommen hat. Wir sind uns darüber klar, dass ein Gespräch über dieses Thema für den Präsidenten vielleicht nicht besonders angenehm ist. Es ist unangenehm auch für uns. Aber wir möchten, dass der Präsident und die Regierung der USA unseren Standpunkt klar verstehen.

2. Betonen, dass die Politik der sowjetischen Regierung gegenüber den USA vollkommen klar ist: Wir treten aufrichtig ein für eine Verbesserung der Beziehungen zu den USA und sind wie schon früher bereit, alle Bemühungen darauf zu richten, dass sich zwischen unseren Ländern wirklich gute Beziehungen entwickeln. Wir glauben, dass es zwischen der Sowjetunion und den USA keinen unüberwindlichen Abgrund gibt. Wir leben auf demselben Planeten, und das heißt, wir müssen gemeinsam Wege zur Regelung von Streitfragen und zur Bereinigung der Beziehungen zwischen unseren Ländern suchen.

Darauf hinweisen, dass wir die Erklärung Kennedys in seinem Schreiben vom 22. Februar an N. S. Chruschtschow mit Befriedigung aufgenommen haben, dass er „beabsichtigt, alles zu tun, was er kann, um harmonischere Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu erreichen".[318] Wir verstehen auch seine Worte im Gespräch mit A. A. Gromyko in Washington[319] gut, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion als Großmächte sollten keine Handlungen unternehmen, die zu ernsthaften Komplikationen führen und den Interessen und dem Prestige des jeweils anderen Seite Schaden zufügen könnten. Wir stimmen dieser Ansicht von Präsident Kennedy völlig zu und sind bereit, eine entsprechende gemeinsame Erklärung zu unterschreiben.

erkannten die neue Regierung nicht an. Unter ihrem Einfluss brach die von Phoumi Novasan geführte Armee den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab. Souvanna sah sich zum Bündnis mit dem von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao veranlasst, dessen Vertreter er in die Regierung aufnahm. Als die Streitkräfte auf seiner Seite zunehmend in Bedrängnis gerieten, ersuchte er – längere Zeit erfolglos – den Kreml um Hilfe. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen und dort eine Gegenregierung unter Boun Oum eingesetzt worden war, änderte die sowjetische Führung auf Betreiben ihrer Repräsentanten in der Region und der nordvietnamesischen Genossen ihre Haltung und schickte Waffen in bescheidenem, aber ausreichendem Umfang. Das führte zusammen mit dem Umstand, dass sich der neue amerikanische Präsident Kennedy für die laotische Neutralität aussprach und damit viele Soldaten Phoumis entmutigte, die militärische Wende herbei. Die Truppen von Kong Le und des Pathet Lao eroberten fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane. Phoumi hielt sich dort mit der Hilfe insbesondere des Nachbarlandes, so dass Boun weiter als Ministerpräsident amtierte. Daher standen sich zwei Regierungen gegenüber, die jeweils den Anspruch erhoben, die legitime Vertretung von ganz Laos zu sein. Am 3. Mai 1961 wurde international ein Waffenstillstand vereinbart, dem Mitte des Monats eine Konferenz in Genf mit 14 auswärtigen Teilnehmern – vier westlichen, fünf nicht gebundenen und drei kommunistischen Staaten sowie beiden Vietnams – folgte. Vor Beginn der Verhandlungen gab es heftige, mehrmals beinahe zum Bruch führende Streitigkeiten darüber, welche Seite als rechtmäßige Regierung gelten solle oder ob es zwei oder gar drei Delegationen geben müsse. Zum Schluss wurde den prowestlichen, neutralistischen und kommunistischen Kräften jeweils eine gesonderte Delegation zugebilligt.

318 Kennedy hatte sich in diesem Schreiben unter anderem für die Zusammenarbeit beider Mächte und dafür eingesetzt, Wege zu einem besseren Umgang mit bestehenden Differenzen zu finden. Die diplomatischen Kanäle sollten stärker zur Ausräumung von Missverständnissen und unnötigen Divergenzen genutzt werden. Zugleich hatte er Interesse an einer Begegnung mit Chruščëv zu einem „informellen Meinungsaustausch" bekundet.

319 Eine Unterredung Kennedys mit Gromyko ist im Frühjahr 1961 nicht nachweisbar.

Betonen, dass nach unserer festen Überzeugung unsere Beziehungen mit den USA wieder mindestens so gut werden können wie unter Präsident Roosevelt.[320] Zu dieser Zeit vereinten die UdSSR und die USA ihre Anstrengungen, um die Aufgabe der Zerschlagung der faschistischen Aggressoren zu lösen – die wichtigste Aufgabe, vor der die Völker damals standen. Jetzt müssen die Anstrengungen der UdSSR und der USA vereinigt werden im Namen einer neuen Aufgabe, die nun nicht weniger wichtig für die Völker ist als seinerzeit die Zerschlagung der faschistischen Aggressoren – im Namen der Verhinderung eines verheerenden Krieges mit Nuklearraketen, im Namen der Wahrung und Festigung des Friedens in der Welt. Von beiden Seiten müssen alle Anstrengungen auf die Erreichung dieses Ziels gerichtet werden. Was die Sowjetunion betrifft, so wird es an ihr nicht liegen.

3. Darauf hinweisen, dass wir außerdem möchten, dass uns Präsident Kennedy in folgenden Punkten richtig versteht:

– Die Sowjetunion strebt nicht nach Eroberungen, Annexionen fremder Gebiete, Errichtung von Kontrolle über andere Länder und Ausdehnung ihres Einflusses auf diese. Gleichzeitig verfügen die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder über alles Notwendige, um ihre nationale Sicherheit unter allen Umständen zu gewährleisten. Wir haben keine Angst vor irgendwem, vor keiner Großmacht, obwohl wir unsererseits niemanden einschüchtern wollen. Das ergibt sich sowohl aus den prinzipiellen Grundlagen unserer friedliebenden Politik als auch aus dem realen Kräfteverhältnis. Darüber sollte auch die andere Seite nachdenken. Die Zeit ist gekommen, die völlige Aussichtslosigkeit und weltweite Friedensbedrohlichkeit der Politik „von der Position der Stärke aus“ zu begreifen, welche die frühere amerikanische Regierung mit so großem Schaden für das Prestige der USA hartnäckig durchzuführen versucht hat.

– Die Sowjetunion fürchtet den Krieg nicht, aber sie wird niemals zum stillen Unterstützer derjenigen Kreise im Westen werden, die zwar verbal Befürworter des Friedens sind, aber mit ihrem Vorgehen fortlaufend gefährliche Krisen hervorrufen, die zu einem vernichtenden Krieg führen können. Frieden beruht auf Wechselseitigkeit. Man kann nicht vom eigenen Wunsch sprechen, die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu verbessern, und gleichzeitig militärische Krisen in verschiedenen Teilen des Erdballs entzünden. Es ist doch allseits bekannt, dass die Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA analog zu lebenswichtigen Nervenfasern oder Arterien das gesamte Gewebe der internationalen Beziehungen durchdringen.

– Die Sowjetunion wird weder absichtlich noch unabsichtlich zum Komplizen derer werden, die darauf hinwirken, die Entscheidung wichtiger internationaler Fragen auf unbestimmte Zeit aufzuschieben und damit die gegenwärtigen Spannungen in der Welt aufrechtzuerhalten.

[320] Um die Gemeinsamkeit gegenüber Hitler-Deutschland zu wahren, mit dem man sich im Krieg befand, hatte der im Frühjahr 1945 verstorbene amerikanische Präsident Roosevelt Stalin immer wieder nachgegeben. Zudem hatte er auf der Konferenz von Jalta (4. bis 11. Februar 1945) versichert, die USA würden ihre Truppen spätestens in zwei bis drei Jahren aus Europa zurückziehen. Anders als seine Nachfolger galt Roosevelt in Moskau als Freund der UdSSR, mit dem man gute Beziehungen haben konnte.

– Die Sowjetunion kann den USA keine besonderen Rechte einräumen, über das Geschick anderer Länder, darunter der Länder Lateinamerikas, zu befinden.[321] Jegliche Einmischung eines Staates in die Angelegenheiten eines anderen ist ein Verstoß gegen internationale Gesetze und die Prinzipien der friedlichen Koexistenz, für die sich UdSSR seit den ersten Tagen ihres Entstehens unverändert einsetzt.[322] Die Sowjetunion hat ihre außenpolitischen Prinzipien, die uns der große Lenin vermacht hat, niemals aufgegeben und wird das auch niemals tun.

– Die Regierung der USA beruft sich oft auf die Notwendigkeit, die nationale Sicherheit zu gewährleisten. Wir billigen natürlich der Regierung der USA so wie auch jeder anderen Regierung das Recht zu, für ihre Sicherheit zu sorgen. Aber die Sicherheit der USA darf nicht durch die Untergrabung der Sicherheit anderer Staaten erreicht werden, und das umso weniger, als die Vereinigten Staaten von niemandem bedroht werden. Es muss klargemacht werden – wenn die USA für ihre Interessen und um Sicherheit auf Kosten unserer Sicherheit sorgt, dann werden wir gezwungen sein, von unserer Seite entschiedene Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Die USA sehen es zum Beispiel fast als ihr Recht an, ihre Stützpunkte buchstäblich nahe den Grenzen der Sowjetunion zu errichten. Sie denken doch wohl nicht, dass dadurch ihre Erklärungen über den Wunsch nach Frieden für uns überzeugender wirken? Oder die Flüge amerikanischer Flugzeuge. Zwar hat Präsident Kennedy Anweisung gegeben, das Eindringen dieser Flugzeuge in den Luftraum der UdSSR zu beenden. Und wir begrüßen dies. Aber die Flugzeuge der USA fliegen weiter in unmittelbarer und gefährlicher Nähe zu unseren Grenzen. Wir haben unlängst die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf einen dieser Fälle gelenkt. Was soll das sein – Friedenstauben, die uns die Regierung der USA schickt? Schließlich kann doch in der derzeitigen Lage alles passieren, es besteht immer die Gefahr eines Krieges aufgrund einer Fehlkalkulation oder eines Fehlers. Wir hoffen, dass Präsident Kennedy nicht diese „neuen Grenzen“[323] meinte, als er an die Macht kam.

4. Betonen, dass im Falle von Kennedys Einverständnis mit diesen Überlegungen unverzüglich mit der Suche nach Wegen für die Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen begonnen werden kann. Wenn jedoch der Gegenseite dieses Herangehen nicht gefällt und sie einseitige Vorteile für sich und keine gleichberechtigten Beziehungen zur UdSSR sucht, dann können wir, sagen wir, noch 3–4 Jahre warten, bis in den USA endlich die Situation und das Verständnis für die Notwendigkeit heranreifen, unsere Beziehungen auf den Prinzipien der friedlichen Koexistenz aufzubauen. Wir wollen keine schlechten Beziehungen zu

[321] Damit war vor allem das Bemühen um Beseitigung des Castro-Regimes auf Kuba gemeint.

[322] Die „friedliche Koexistenz“ wurde erst auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 zum Grundsatz der sowjetischen Außenpolitik erklärt. Lenin und Stalin hatten gelegentlich, wenn sie eine bedrohlich erscheinende Außenwelt beschwichtigen wollten oder ihrer Unterstützung bedurften, im Sinne einer momentan-taktischen Aushilfe von „friedlichem Zusammenleben“ bzw. „friedlicher Koexistenz“ gesprochen, hatten aber prinzipiell die Auffassung vertreten, dass sich das Ziel der Beseitigung des kapitalistischen Systems nur mit bewaffneter Gewalt erreichen lasse.

[323] Kennedy hatte den Pioniergeist, den seine Landsleute im 19. Jahrhundert durch die Erschließung der Gebiete an der offenen Grenze im Westen bewiesen hätten, durch die Rede vom Erreichen „neuer Grenzen“ in einem anderen, übertragenen Sinne neu zu beleben gesucht.

den USA, wir wollen keine Rückkehr zu den schlechteren Zeiten des „Kalten Krieges", aber wenn dem guten Willen seitens der sowjetischen Regierung auch weiterhin der Kurs entgegengesetzt wird, sich der gemeinsamen Suche nach Entscheidung der strittigen internationalen Probleme zu entziehen und den „Kalten Krieg" anzufachen, dann wird die Sowjetunion gezwungen sein, dagegen mit allen verfügbaren Mitteln zu kämpfen. Betonen, dass es gegenwärtig von der Regierung der USA und allein von ihr abhängt, wie sich die Geschehnisse des Weiteren entwickeln: auf dem Weg echten Friedens oder hin zu einer Verstärkung des „Kalten Krieges" und zur weiteren Entfaltung des Wettrüstens. Zugleich die Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass guter Wille und nüchterne Berücksichtigung aller Umstände der Regierung der USA den richtigen Ausweg aus der entstandenen Lage zeigen werden.

5. Es ist zu erwarten, dass Kennedy in Zusammenhang mit unserer Aufstellung des Prinzips der friedlichen Koexistenz die Frage des „internationalen Kommunismus" und der Verbindungen der kommunistischen Parteien und anderer fortschrittlicher Organisationen in verschiedenen Ländern mit der KPdSU aufwirft. Dabei wird sich die amerikanische Seite wohl bemühen, diese Frage so hinzustellen, dass die Erklärungen der sowjetischen Regierung über die friedliche Koexistenz und über die Notwendigkeit des Sieges des Kommunismus im

Weltmaßstab miteinander nicht zu vereinbaren seien und sich widersprächen, dass die Parole der friedlichen Koexistenz ein taktischer Trick und Propaganda sei, während es sich der Kommunismus zum Ziel gesetzt habe, mit allen Mitteln den Kapitalismus zu vernichten.

In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass wir durchaus nicht die Augen davor verschließen, dass es zwischen der UdSSR und den USA tiefgreifende ideologische Unterschiede gibt, dass wir nicht die Gegensätzlichkeit der sozialen und ökonomischen Struktur unserer Staaten vergessen. Wir werden natürlich auch weiterhin über ideologische Fragen streiten, und letzten Endes wird die Geschichte die Frage der fortschrittlicheren Ideologie und Gesellschaftsordnung entscheiden, die am besten den Ansprüchen und Erfordernissen der Menschheit entspricht. Währenddessen darf man keine Übertragung – und das tun wir unsererseits niemals – der bestehenden ideologischen Streitigkeiten auf den Bereich der Beziehungen zwischen den Staaten zulassen, denn das würde ein unausweichliches Hineinschlittern in einen militärischen Konflikt bedeuten. Aber wer kann heutzutage – in der Ära der Raketentechnik und der Wasserstoffbombe – ernstlich für die Entscheidung ideologischer Streitfragen mittels Krieg eintreten? Wir denken, das können nur Leute, die völlig den Verstand verloren haben.

Die Misserfolge und das Scheitern der Außenpolitik der USA und ihrer Partner in den aggressiven Blöcken, die Erfolge der für den Frieden und die Freiheit der Völker eintretenden Kräfte und die Erfolge der nationalen Befreiungsbewegung gehen nicht auf Intrigen des „internationalen Kommunismus" zurück, sondern auf die Wirksamkeit objektiver Gesetze der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Betonen, dass sich die Sowjetunion nicht in die Angelegenheiten anderer Länder einmischt und ihre Ideen nicht aufzwingt und nicht aufzuzwingen beabsichtigt.

6. Sagen, dass die sowjetische Regierung ihre Hauptaufgabe gegenwärtig darin

sieht, reale Wege zur Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen und zur Entscheidung der internationalen Hauptfragen – des Abrüstungsproblems, der deutschen Frage und anderer – zu finden. Sie hat in dieser Richtung nicht wenige Anstrengungen auch in der Amtszeit von Präsident Eisenhower unternommen, ungeachtet dessen, dass die von ihm geführte Regierung einen offen feindlichen Kurs gegenüber der Sowjetunion proklamiert hatte. Selbst in den schlimmsten Momenten der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen haben wir die Fäden nicht abgerissen, die uns mit den Vereinigten Staaten verbinden, weil diese Fäden abzureißen bedeutet hätte, die Spannungen zwischen der UdSSR und den USA zu verschärfen, und das wollen wir nicht.

Zu den konkreten Vorschlägen, welche die Sowjetunion in den letzten Jahren zur Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen unterbreit hat, gehören zum Beispiel die Vorschläge zum Abschluss eines Freundschafts- und Kooperationsvertrags zwischen der UdSSR und den USA, zu einem Nichtangriffspakt zwischen den Ländern des Warschauer Paktes und der NATO und das umfassende Programm für die Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen wirtschaftlichen und kommerziellen Beziehungen, das wir im Sommer 1958 vorgelegt haben. Selbstverständlich sind diese Vorschläge auch heute noch in Kraft.

7. Wir verstehen, dass keine geringen gemeinsamen Anstrengungen erforderlich sind, um zahlreiche Hindernisse beiseitezufegen, die sich in den Jahren des „Kalten Krieges“ in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen angesammelt haben. Doch diese Arbeit darf nicht auf die lange Bank geschoben werden. Es darf keine Möglichkeit ausgelassen werden. Alles, was getan werden kann, um unsere Beziehungen zu verbessern, sollte ohne Verzug getan werden. Was ist jetzt dazu erforderlich? Für den Anfang wäre es am besten, etwa eine Übereinkunft darüber zu vereinbaren und festzulegen, dass die Sowjetunion und die USA nichts unternehmen werden, was die Lage noch komplizierter machen und die Beziehungen zwischen ihnen verschlechtern würde, dass sie sich dazu verpflichten, ungeregelte Fragen mit friedlichen Mitteln, durch Verhandlungen, zu entscheiden. Kennedy vorschlagen, diese Bestimmung im Kommuniqué über die Ergebnisse des Treffens festzuhalten.

8. Hervorheben, dass uns die Entscheidung Kennedys imponiert hat, die amerikanischen Generäle zu zügeln, die mit ihren verantwortungslosen und hetzerischen Stellungnahmen die Leidenschaften angeheizt und die Lage erhitzt haben. Jedoch ist in dieser Hinsicht in den USA noch sehr wenig getan worden. In der amerikanischen Presse, in Rundfunk und Fernsehen wird weiter der Gedanke des unausweichlichen Krieges propagiert, das atomare Wettrüsten gerechtfertigt und das Gefühl des Hasses und der Feindseligkeit gegenüber anderen Völkern entfacht. In diesem Zusammenhang anmerken, dass schon im Oktober 1947 die Generalversammlung der UNO eine Resolution über das Verbot der Kriegspropaganda verabschiedet hat. In der UdSSR ist schon lange ein besonderes Gesetz in Kraft, das solche Propaganda verbietet, in den USA jedoch wird der Resolution der UNO-Generalversammlung nicht entsprochen.

Kennedy vorschlagen, in das gemeinsame Kommuniqué eine Bestimmung aufzunehmen über die Verurteilung der Propagierung von Krieg und Feindschaft durch beide Seiten, in welcher Form sie auch immer erfolgen möge, und über die

Bereitschaft beider Regierungschefs, ihren ganzen Einfluss und alle ihnen verfügbaren Mittel zur Beendigung solcher Propaganda einzusetzen.

9. Im Verlauf des Meinungsaustausches wäre es möglich, Kennedy zu sagen, dass wir diese erste Begegnung mit ihm als guten Anfang ansehen und hoffen, dass der geschäftsmäßige Kontakt auf höchster Ebene auch weiterhin aufrechterhalten wird, der so notwendig ist in der Angelegenheit der Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern, in der Angelegenheit der Gewährleistung des Friedens in der Welt. Hervorheben, dass wir die Bemerkung Kennedys im Gespräch mit A. A. Gromyko über die Notwendigkeit der Ausarbeitung eines Systems zur beiderseits zufrieden stellenden Regelung der zwischen der UdSSR und den USA entstehenden Streitigkeiten begrüßen. Diesen Vorschlag bei Kennedy präzisieren.

Den Gedanken aussprechen, dass es vielleicht nützlich wäre, sich über Möglichkeiten der ungehinderten und schnellen Herstellung einer persönlichen Verbindung zwischen beiden Regierungen[324] für den Fall des Entstehens außergewöhnlicher Umstände zu verständigen. Wenn die Reaktion Kennedys positiv ist, einen Auftrag an die Außenminister vorschlagen, alle diese Fragen beispielsweise innerhalb eines Monats auszuarbeiten.

10. Wenn im Verlauf der Gespräche die Frage der Möglichkeit einer Reise Kennedys nach Moskau angesprochen wird, dann wäre es unter Berücksichtigung der Umstände möglich, ihm zu sagen, dass die sowjetische Regierung bereit ist, die Einladung an den Präsidenten der USA zum Besuch der Sowjetunion erneut auszusprechen.[325]

* * *

Im Laufe der Gespräche sollten auf unsere Initiative hin folgende Fragen berührt werden: die Abrüstungsfrage, der Friedensvertrag mit Deutschland einschließlich der West-Berlin-Frage, die Aktionen der USA gegen Kuba, die Lage in Laos, die feindliche Politik der USA gegenüber der Chinesischen Volksrepublik, die endgültige Liquidierung des Kolonialismus.

Allem Anschein nach beabsichtigt Kennedy, in den Gesprächen besonderes Gewicht zu legen auf den Verlauf der Verhandlungen in Genf über die Einstellung von Atomtests und auf die Tätigkeit der UNO im Zusammenhang mit unseren Vorschläge zur Reorganisation der Exekutivorgane der UNO. Im Zusammenhang damit erscheint es zweckmäßig, diese Fragen auf unsere Initiative hin anzusprechen.

Kennedy kann im Verlauf der Gespräche ebenfalls solche Fragen ansprechen wie: Ausweitung der wissenschaftlich-technischen und kulturellen Verbindungen zwischen der UdSSR und den USA, Informationsaustausch zwischen der UdSSR und den USA, Abschaffung der Einschränkungen der Bewegungsfreiheit der

[324] Gemeint war die Direktverbindung von Regierungschef zu Regierungschef, die später unter der Bezeichnung „heißer Draht" Wirklichkeit wurde.

[325] Nachdem Chruščëv im September 1959 als Gast der amerikanischen Regierung in den USA gewesen und die Gegeneinladung an Eisenhower im Zusammenhang mit seinen Vorwürfen gegen diesen in der U-2-Affäre zurückgezogen hatte, stellte sich nach dem Amtsantritt Kennedys die Frage, ob nicht der Besuch jetzt nachzuholen sei.

Amerikaner in der UdSSR und der Sowjetbürger in den USA, Land Lease[326], Abschluss einer sowjetisch-amerikanischen Konsularkonvention und eines Abkommens über direkten Luftverkehr[327], ebenso die Freilassung von Powers[328].

Allgemeine und vollständige Abrüstung. Im Verlauf der Erörterung der Abrüstungsfrage vonseiten Kennedys die Anerkennung erreichen, dass es notwendig ist, diese Frage auf der Grundlage einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung zu regeln.

In diesem Zusammenhang unter Hinweis auf unser Programm der allgemeinen und vollständigen Abrüstung hervorheben, dass wir der Tendenz der neuen Regierung der USA mit gewisser Vorsicht gegenüberstehen, in Widerspruch zu den Resolutionen der UNO und den Forderungen breitester Teile der Öffentlichkeit in der ganzen Welt die Frage der allgemeinen und vollständigen Abrüstung von der Tagesordnung zu nehmen, indem sie durch die Frage der Kontrolle über die Rüstungen[329] ersetzt wird.

Darauf hinweisen, dass die Anerkennung der Notwendigkeit einer möglichst raschen Verwirklichung der allgemeinen und vollständigen Abrüstung durch die Regierungschefs der beiden führenden Staaten auf der Welt – der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten – im Laufe der bevorstehenden Begegnung diese Befürchtungen beseitigen und von allen Völkern mit Befriedigung aufgenommen würde. Eine solche Grundsatzvereinbarung würde die Grundlage für weitere Abrüstungsverhandlungen gewährleisten und dabei helfen, in kürzester Zeit grundlegende Bestimmungen eines Vertrages über allgemeine und vollständige Abrüstung zu vereinbaren.

Ebenfalls sagen, dass die sowjetische Regierung es weiterhin für zweckmäßig erachtet, sich zusammen mit der Ausarbeitung eines Vertrages über allgemeine und vollständige Abrüstung auch über Maßnahmen zur Schaffung bestmöglicher Voraussetzung für die Verwirklichung dieser Abrüstung zu verständigen. Zu solchen Maßnahmen können zum Beispiel gehören: der Verzicht auf den Einsatz von Kernwaffen, die Durchführung von Maßnahmen gegen die weitere Verbreitung von Kernwaffen, die Schaffung von atomfreien Zonen in Mitteleuropa, Afrika, im Nahen und Mittleren Osten, in der Pazifik-Region und in anderen Gebieten, die Kürzung der militärischen Ausgaben der UdSSR und der USA um

15%, Abzug oder Reduzierung der ausländischen Truppen in Europa, der Abschluss eines Nichtangriffsvertrages zwischen den Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes und den Teilnehmerstaaten der NATO. In diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit Kennedys besonders darauf lenken, dass die Verwirklichung der weithin bekannten Pläne der USA zur Weitergabe amerikanischer Nuklear-

[326] Die USA hatten die UdSSR 1941 bis 1945 durch Materiallieferungen massiv unterstützt und die Frage der Bezahlung auf später verschoben. Nach dem Krieg hatte die sowjetische Seite jedwedes Entgelt dafür verweigert. Die Frage gehörte seitdem zu den ungeregelten Problemen des beiderseitigen Verhältnisses.

[327] Es gab keine Direktflüge zwischen beiden Ländern.

[328] Powers war als Pilot des am 1. Mai 1960 abgeschossenen amerikanischen Spionageflugzeugs in der UdSSR vor Gericht gestellt und zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden.

[329] Aufgrund der in vielen Ländern verbreiteten Überzeugung, dass eine allgemeine und vollständige Abrüstung Utopie sei, setzte sich die Kennedy-Administration für das amerikanische Konzept der Rüstungskontrolle (*arms control*) ein. Die gegnerischen Seiten sollten demnach ihre Rüstungen auf vertraglicher Grundlage so steuern, dass die Kriegsgefahr minimiert wurde.

waffen an den NATO-Block die Regelung der Abrüstungsprobleme noch mehr erschweren und unvermeidlich gewisse Reaktionen von unserer Seite hervorrufen würde.

Die Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass der Meinungsaustausch über die Abrüstungsfrage im Verlauf der gegebenen Begegnung die Voraussetzungen für den Erfolg der im Juni/Juli 1961 bevorstehenden bilateralen sowjetisch-amerikanischen Abrüstungsverhandlungen schafft.

Genfer Verhandlungen über die Beendigung der Kernwaffenversuche. Erklären, dass die sowjetische Regierung von allem Anfang an bei den Genfer Verhandlungen unbeirrbar die Linie verfolgt hat und verfolgt, die Frage der Beendigung der Kernwaffenversuche schnellstens zu regeln. Mit diesem Ziel hat sie den Westmächten mehrfach Zugeständnisse gemacht,[330] um bei den strittigen Fragen zu einer Kompromissregelung zu kommen.

Es ist zu erwarten, dass Kennedy daraufhin versuchen wird, auf jene Zugeständnisse in zweitrangigen Fragen zu spekulieren, welche die Delegation der USA nach Wiederaufnahme in den Genfer Verhandlungen im März dieses Jahres gemacht hat. Kennedy wird versuchen, die Absetzung des sowjetischen Vorschlags einer dreiköpfigen Spitze des [vorgesehenen] Kontrollorgans von der Tagesordnung zu erreichen,[331] und wird auch auf der Annahme des amerikanischen Vorschlags der Inspektionsquote durch die sowjetische Regierung bestehen.

In diesem Zusammenhang insbesondere betonen, dass die Erzielung einer für beide Seiten akzeptablen Vereinbarung über die Beendigung der Kernwaffenversuche nur unter der Voraussetzung einer völligen Gleichberechtigung der Seiten und einer vernünftigen Berücksichtigung der Interessen aller Vertragsteilnehmer möglich ist. Diesem Ziel dient auch der sowjetische Vorschlag der Schaffung eines Verwaltungsrates innerhalb der Kontrollorganisation mit je einem Vertreter der sozialistischen, der westlichen und der neutralen Länder.

Ebenso sagen, dass die Sowjetunion den amerikanischen Vorschlag, in der UdSSR 20 Inspektionen im Jahr durchzuführen, nicht annehmen kann, denn das führt nicht zur Gewährleistung einer objektiven und gerechten Kontrolle der Beendigung der Kernwaffenversuche, sondern zur Schaffung hemmungsloser Bedingungen für geheimdienstliche Aktivität. Für die Zwecke der Kontrolle ist die Durchführung von drei Inspektionen jährlich auf dem Territorium jedes Ersteilnehmers des Vertrags völlig ausreichend. Das ist ein zuverlässig hemmender Faktor, der das Bestreben jedes möglichen Vertragsverletzers unterbindet, insgeheim nukleare Explosionen durchzuführen.

Die Aufmerksamkeit lenken auf die volle Ernsthaftigkeit der Warnung, welche die Sowjetunion hinsichtlich der Unannehmbarkeit der Fortsetzung der Kern-

[330] Die zentrale Streitfrage war die Forderung der USA und Großbritannien, die Erfüllung der Verpflichtung zum Verzicht auf Kernwaffentests müsse durch Inspektionen vor Ort verifiziert werden. Aus sowjetischer Sicht war das Angebot von drei Inspektionen pro Jahr ein großes Zugeständnis. Das wurde von den beiden westlichen Staaten abgelehnt, denn diese erachteten 20 Inspektionen für notwendig. Frankreich nahm, seit de Gaulle an seiner Spitze stand, an den Verhandlungen nicht teil. Es wollte sich ein nationales Abschreckungsinstrument schaffen und daher seine noch unerprobten Kernwaffen ohne Beschränkung testen.

[331] Die UdSSR forderte, das Kontrollorgan müsse aus jeweils einem Vertreter des Westens, des sowjetischen Lagers und der Dritten Welt bestehen.

waffenversuche Frankreichs ausgesprochen hat. Diese werden durchgeführt mit offensichtlicher Duldung der anderen Westmächte und, wie zu vermuten ist, zur Erfüllung von Bündnisverpflichtungen der NATO, um die Kernwaffen zu perfektionieren.[332]

Betonen, dass die Zurückweisung des sowjetischen Vorschlags durch die Westmächte, eine Übereinkunft über Fragen zu fixieren, in denen sich die Standpunkte der Seiten angenähert haben, zu der Annahme zwingen, dass die Westmächte in Wirklichkeit keine Vereinbarung wollen.

Darauf hinweisen, dass die Schwierigkeiten, unter denen die Genfer Konferenz bei ihrer Arbeit leidet, ein weiteres Mal verdeutlichen, dass die Lösung der Abrüstungsprobleme nicht auf dem Weg der Ausarbeitung einzelner Teilmaßnahmen, sondern auf den Wegen einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung gesucht werden muss.

Friedensvertrag mit Deutschland einschließlich West-Berlin-Frage. Beim Meinungsaustausch über diese Frage ist die Sache dahin zu führen, dass die neue Regierung der USA völlige Klarheit über die Unerschütterlichkeit des Standpunkts der Sowjetunion hat, gemäß dem die deutsche Frage durch den Abschluss eines Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten und die darauf beruhende Liquidierung des Besatzungsregimes in West-Berlin entschieden werden muss.

Betonen, dass die Sowjetunion bei ihrem Vorschlag, einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten abzuschließen und West-Berlin in eine entmilitarisierte Freie Stadt zu verwandeln, von der realen Lage ausgeht und keine einseitigen Vorteile für sich sucht. Die Sowjetunion ist vor allem bestrebt, den gefährlichen Spannungsherd in Europa zu liquidieren und einen Schlussstrich unter den Zweiten Weltkrieg zu ziehen.

Sagen, dass die sowjetische Regierung für den Fall, dass die USA und die anderen Westmächte noch nicht bereit sind, die Frage des deutschen Friedensvertrages zu entscheiden, auf eine Interimsregelung der West-Berlin-Frage eingehen könnte, die für eine bestimmte Frist gedacht wäre und die Reduzierung der Truppen der drei Mächte in West-Berlin, das Verbot von Atom- oder Raketenwaffen, ein Verbot der subversiven Tätigkeit sowie die Aufrechterhaltung des Zugangs nach West-Berlin in seiner gegenwärtigen Form zum Inhalt haben würde. Eine solche Regelung muss ebenfalls die Durchführung von Verhandlungen zwischen der DDR und der BRD über die Fragen der Friedensregelung und der Vereinigung Deutschlands vorsehen.

Betonen, dass der Sowjetunion, wenn die Westmächte die Regelung der deutschen Frage auch weiterhin sabotieren, nichts anderes übrig bleiben wird, als zusammen mit anderen interessierten Staaten den Friedensvertrag mit der DDR abzuschließen. In diesem Fall würde das Besatzungsregime in West-Berlin mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen beendet werden.

[332] Diese Vermutung ging fehl. Das französische Kernwaffenprogramm war nicht nur mit dem Bündnis in keiner Weise abgestimmt, sondern stand auch als strikt nationales Vorhaben in Widerspruch dazu. Es beruhte auf der Prämisse, dass Frankreich im Falle eines sowjetischen Angriffs nicht damit rechnen könne, dass sich die amerikanische Führungsmacht voll – das heißt auch mit ihren strategischen Kernwaffen – für die Verbündeten in Westeuropa engagieren werde, weil sie mit Gegenschlägen der UdSSR gegen ihr Territorium zu rechnen hätten, nachdem dies für die sowjetischen Raketen erreichbar geworden sei.

Als völlig unbegründet und eine Regelung der deutschen Frage lediglich erschwerend solche möglichen Vorschlägen Kennedys zurückweisen wie den Vorschlag, dass sich die vier Mächte vor Abschluss des Friedensvertrags mit der Frage der Vereinigung Deutschlands befassen sollen, dass in der DDR und der BRD ein Plebiszit über die Frage des deutschen Friedensvertrags und in West-Berlin ein Plebiszit über die Frage des Status dieser Stadt durchgeführt werden soll.

Frage der Aktionen der USA gegen Kuba. Betonen, dass die sowjetische Regierung so wie die Regierungen vieler anderer Staaten die von den USA durchgeführte Politik der bewaffneten Angriffe auf Kuba als ernstliche Quelle der Bedrohung für den internationalen Frieden und die internationale Sicherheit ansieht und diese Politik entschieden verurteilt.

Die Aufmerksamkeit Kennedys darauf lenken, dass die Regierung der USA, wenn sie die Dinge nicht zu einer weiteren Verschlechterung der internationalen Lage, zum Krieg, treiben will, die realen Fakten berücksichtigen und Lehren aus dem Scheitern der bewaffneten Intervention gegen Kuba im April dieses Jahres[333] ziehen muss. Wenn sie das tut, dann wird dadurch einer der gefährlichen Herde der Spannung und der Kriegsdrohung beseitigt, die gegenwärtig bestehen. Wenn jedoch die Regierung der USA ihren aggressiven Kurs gegenüber der Kubanischen Republik fortsetzt, kann dies zu schwerwiegenden Konsequenzen für den internationalen Frieden und – das sollte man im Gedächtnis behalten – zu einer ernsthaften Bedrohung für die Sicherheit auch der Vereinigten Staaten selbst führen.

Betonen, dass die Sowjetunion, wenn sie die Kubanische Republik in ihrem gerechten Kampf für die Wahrung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit unterstützt, für sich keine Vorteile und Bevorzugungen auf Kuba anstrebt. Insbesondere verfügt sie über keine militärischen Stützpunkte auf Kuba und hat auch nicht vor, derartige Stützpunkte auf Kuba zu errichten.

Frage der Situation in Laos: Über die Art des Meinungsaustauschs zu diesem Thema erst später gemäß dem Verlauf der internationalen Laos-Konferenz in Genf[334] entscheiden.

Frage der Tätigkeit der UNO. Kennedy wird die Sowjetunion vielleicht der „Untergrabung der UNO“ beschuldigen und versuchen, die sowjetischen Vorschläge zur Neuorganisation der UNO-Strukturen in diese Richtung auszulegen.[335]

[333] Am 15. April 1961 waren vom amerikanischen Geheimdienst CIA ausgebildete exilkubanische Kämpfer an der Schweinebucht auf Kuba gelandet. Der Plan, den Kern eines allgemeinen Aufstands gegen das Regime Fidel Castros zu bilden, war gescheitert, weil die Invasoren in kürzester Zeit vernichtet wurden. Präsident Kennedy hatte das unter seinem Vorgänger vorbereitete Unternehmen zwar genehmigt, aber die vorgesehene Unterstützung durch amerikanische See- und Luftstreitkräfte nicht zugelassen.

[334] Es war eine Laos-Konferenz vorgesehen worden, hinsichtlich derer zunächst strittig war, welche Staaten daran teilnehmen sollten und welche Seite als rechtmäßige Vertretung von Laos anzuerkennen sei. Als die Konferenz am 16. Mai 1961 zusammentrat, hatte man sich auf 16 Teilnehmerstaaten – vier westliche, drei kommunistische und fünf nicht gebundene Länder – geeinigt. Die Frage der laotischen Repräsentanz war weiterhin offen und wurde zuletzt dahingehend entschieden, dass alle drei Bürgerkriegsparteien – die prowestlichen Kräfte, die Neutralisten und der kommunistische Pathet Lao – hinzugezogen werde sollten.

[335] Die UdSSR hatte erklärt, dass keine Einzelperson an der Spitze des UNO-Apparats stehen dürfe, und gefordert, ein Dreierdirektorium aus Vertretern von Ost und West sowie der blockfreien Staa-

Unter entschiedener Zurückweisung dieser Darstellung Kennedy daran erinnern, dass der UNO bei ihrer Gründung die Idee der friedlichen Koexistenz und Zusammenarbeit aller Staaten ohne Ansehung ihrer politischen und sozialen Struktur bei der Aufrechterhaltung des internationalen Friedens und der internationalen Sicherheit zugrunde gelegt wurde. Die Lösung der Aufgaben, vor denen die UNO steht, ist nur unter der Voraussetzung möglich, dass die Struktur der UNO dem gegenwärtigen Kräfteverhältnis in der internationalen Arena entspricht und dem Faktum des Bestehens von drei großen Staatengruppen – der sozialistischen Länder, der Länder, die den Blöcken der Westmächte angehören, und der neutralen Länder – Ausdruck verleiht. Diese drei Gruppen bestimmen heute die Entwicklung der internationalen Geschehnisse, und eine richtige Entscheidung kann nur dann getroffen werden, wenn alle einmütig agieren.

Davon ausgehend, hat die Sowjetunion vorgeschlagen, die Struktur der UNO-Organe auf der Grundlage der Prinzipien der Gleichheit der Rechte und der Position der drei grundlegenden Staatengruppen von Ländern zu verändern, damit diese die gleichen Möglichkeiten hätten, auf die UNO-Resolutionen einzuwirken. Die Erfahrung hat gezeigt, wie schädlich die heutige Lage im UNO-Sekretariat, wo praktisch die Gruppe der Westmächte regiert,[336] für den Frieden ist. Wohin das führt, haben die Geschehnisse in Kongo gezeigt.[337]

ten mit der Leitung zu betrauen. Chruščëv betrachtete die Staaten der Dritten Welt als seine potenziellen Verbündeten und erwartete daher, dass sie sich weithin auf seine Seite stellen würden. Von den USA wurde eingewandt, die geforderte Regelung würde der UNO die Handlungsfähigkeit nehmen.

[336] Gegenüber den neutralen, aber demokratisch verfassten Ländern machte Chruščëv geltend, dass sie als Anhänger des westlichen Systems nicht neutral seien. Gegen UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld, der aus dem neutralen Schweden stammte, richtete sich der Vorwurf, die Interessen der Westmächte zu vertreten.

[337] Am 30. Juni 1960 hatte die belgische Kolonialmacht die Demokratische Republik Kongo in die Unabhängigkeit entlassen. Das Militär sollte in Ermangelung einheimischer Kader weiter von belgischen Offizieren geführt werden. Die Unteroffiziere meuterten; die Armee zerfiel. Aus Angst um die persönliche Sicherheit verließ ein großer Teil des ebenfalls aus Belgiern bestehenden administrativen Personals das Land. Anarchie und Chaos breiteten sich aus. Auf Ersuchen von Ministerpräsident Patrice Lumumba und Präsident Joseph Kasavubu, die keine Kontrolle mehr über das Land hatten, schickte die UNO eine aus afrikanischen Soldaten bestehende Truppe. Lumumba, der sich schon im Vorjahr insgeheim um eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreml bemüht hatte, ließ immer deutlicher einen prosowjetischen und antiamerikanischen Kurs erkennen. Das stieß auf wachsenden Widerstand. Nachdem der Regierungschef ohne Wissen des Präsidenten die Lieferung von Waffen aus der UdSSR veranlasst hatte, verfügte dieser – wie es scheint mit Rückhalt vonseiten der USA ≠ am 5. September seine Absetzung. Als Oberbefehlshaber des internationalen Kontingents suchte UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld in den folgenden innenpolitischen Konflikten Neutralität zu wahren. Darüber war Chruschtschow empört, denn er meinte, die UNO müsse Lumumba als Chef der Regierung, die sie ins Land gerufen habe, bedingungslos unterstützen. Nach seiner Ansicht wäre er dazu verpflichtet gewesen, sowohl für die Wiedereinsetzung Lumumbas als auch für die Rückkehr der abtrünnigen Provinz Katanga unter die Herrschaft der Zentralregierung zu sorgen. Der Zorn des Kremlchefs verstärkte sich, als Hammarskjöld den abgesetzten Ministerpräsidenten in Gewahrsam nehmen ließ, um die wesentlich durch ihn ausgelösten Konflikte zu entschärfen. Es gelang Lumumba, während eines Gewitters zu entfliehen, in der Hoffnung, seine bewaffneten Anhänger in Elisabethville zu erreichen, um von dort aus in die Hauptstadt vorzustoßen. Der Plan scheiterte, denn Soldaten seines erbittertsten Feindes, Moïse Tchombé, des mit Belgien kooperierenden Machthabers in Katanga, nahmen ihn gefangen. Tchombé veranlasste wenig später seine Erschießung. Chruschtschow warf Hammarskjöld vor, die Interessen Belgiens, der USA und des Westens insgesamt wahrgenommen zu haben. Damit sei er als Leiter der Weltorganisation untragbar geworden.

Sagen, dass die Sowjetunion mit ihrem Vorschlag, die UNO auf Grundlage des Prinzips der [wechselseitig] abgestimmten Aktivität der drei grundlegenden Staatengruppen zu reorganisieren, lediglich [erreichen] möchte, dass in der UNO die Möglichkeit der Annahme von Resolutionen ausgeschlossen wird, die gegen das Interesse einer der drei Gruppen der UNO-Mitgliedsländer verstoßen. Das läge letzten Endes auch im Interesse der USA selbst, da ihre gegenwärtige Mehrheit in der UNO ein zutiefst zeitlich begrenzter Faktor ist.

Frage der feindlichen Politik der USA hinsichtlich der Chinesischen Volksrepublik. Darauf hinweisen, dass die auf politische Blockade gegenüber der Chinesischen Volksrepublik und auf Blockierung der Wiederherstellung der legitimen Rechte der Chinesischen Volksrepublik in der UNO[338] ausgerichtete Linie der USA einer der großen Spannungsfaktoren in der gegenwärtigen internationalen Situation ist. Wenn die Regierung der USA tatsächlich an einer Regelung der großen internationalen Probleme interessiert ist, muss sie sich von dieser Linie lossagen – und das umso mehr, als diese ohne jede Perspektive ist und sogar den USA selbst nichts einbringt. Wir möchten den inoffiziellen Meinungsaustausch bei diesem Treffen nutzen und direkt fragen: Hält es der neue Präsident der USA denn nicht für zweckmäßig, sich von dieser Linie schon jetzt loszusagen, ohne den – jetzt offensichtlich bereits nahen – Moment abzuwarten, wenn der Verlauf der Geschehnisse, unter anderem auch in der UNO, die Vereinigten Staaten dazu zwingen wird.

Falls Kennedy die Idee der „zwei Chinas" präsentiert, erklären, dass der Standpunkt der chinesischen Regierung zu diesem Thema bekannt ist,[339] die Sowjetunion diesen Standpunkt voll und ganz unterstützt und, wenn irgendwer in den USA eine Illusion hinsichtlich der Möglichkeit der Verwirklichung der Idee der „zwei Chinas" hat, dann muss er sich das aus dem Kopf schlagen.

Frage der endgültigen Liquidierung des Kolonialismus. Verdeutlichen, dass ungeachtet dessen, dass in den letzten Jahren viele Völker Afrikas und Asiens ihre nationale Unabhängigkeit erlangt haben, die Kolonialmächte immer noch versuchen, ihre Herrschaft über die noch verbliebenen Kolonien aufrechtzuerhalten. Der Kolonialismus bleibt weiter eine Quelle internationaler Spannungen und ernstlicher Erschütterungen, die eine Bedrohung für den Weltfrieden in sich bergen. Als Beispiel dienen die Ereignisse im Kongo, in Algerien[340] und jetzt auch in Angola[341].

[338] Die Republik China war bei Gründung der UNO 1945 als eine der großen Siegermächte nicht nur in die Weltorganisation aufgenommen worden, sondern hatte auch als Ständiges Mitglied ihres obersten Entscheidungsgremiums, des Sicherheitsrates, in ihr eine herausragende Position erhalten. Als die Kommunisten 1949 die bis dahin regierende Kuomintang besiegten, vom Festland vertrieben und die Volksrepublik China gründeten, behielt die nunmehr auf die Insel Taiwan beschränkte Republik China die Mitgliedschaft in der UNO und den Sitz im Sicherheitsrat. Nach Auffassung der sozialistischen Staaten hätte das kommunistische Regime zusammen mit der Macht im Lande auch die Rechte in der UNO erhalten müssen.

[339] Die Volksrepublik China lehnte mit großer Heftigkeit die im Westen verschiedentlich angestellte Überlegung ab, man könnte doch das Problem dadurch lösen, dass man beide chinesischen Republik als nebeneinander bestehende Staaten anerkenne und ihnen die Mitgliedschaft in der UNO zubillige. Als der größere Landesteil hätte die Volksrepublik dann vermutlich den Sitz im Sicherheitsrat erhalten.

[340] Im Unterschied zu anderen Überseeterritorien war Algerien, wo über eine Million Franzosen vielfach bereits seit mehreren Generationen lebten, keine Kolonie, sondern integraler Bestandteil der

Betonen, dass die Annahme der Deklaration über die Unabhängigkeit der Kolonialländer und -völker durch die Generalversammlung der UNO[342] ein Schritt in die richtige Richtung war. Jetzt geht es darum, die rasche Verwirklichung dieser Deklaration auf jede Weise zu fördern. Die Sowjetunion richtet ihre Politik genau darauf aus. Wenn die Regierung der USA dieser Linie folgen würde, würde die Entscheidung der Frage der Befreiung aller Völker aus der kolonialen Abhängigkeit erheblich leichter werden.

Die Geschehnisse zeigen jedoch, dass die neue amerikanische Regierung in der Kolonialfrage im Grunde den Standpunkt der Unterstützung der Kolonialherren einnimmt. Wenn die USA Belgien, Portugal und Frankreich keine Unterstützung erweisen würden, dann könnten diese die Forderungen der Deklaration über die Unabhängigkeit der Kolonialländer und -völker nicht ignorieren, wie sie es im Kongo, in Algerien und in einigen anderen Regionen tun.

Bei dieser Lage der Dinge, wo die Sowjetunion für die unverzügliche und endgültige Liquidierung des Kolonialismus eintritt, die USA aber die Kolonialmächte bei ihren Versuchen unterstützen, die nationalen Befreiungsbewegungen der Völker zu ersticken, werden die UdSSR und die USA unausweichlich in der Weltarena zusammenstoßen und folglich wird die internationale Spannung und die Bedrohung des Weltfriedens bestehen bleiben.

Erklären, dass die Sowjetunion es begrüßen würde, wenn die Regierung der USA den Weg einer realistischen Politik in der Frage der endgültigen Liquidierung des Kolonialismus beschreiten und den Gedanken zum Ausdruck bringen würde, dass in diesem Fall gemeinsame Aktionen der UdSSR und der USA im Interesse der raschesten Befreiung aller Völker vom kolonialen Joch möglich wären. Eine große positive Bedeutung hätten zum Beispiel gemeinsame Stellungnahmen der UdSSR und der USA im Interesse einer schnellsten Regelung der Algerien-Frage, der Angola-Frage und der Frage der Beendigung der Apartheid-Politik in Südafrika.

Handelsverbindungen. Betonen, dass die Sowjetunion eingetreten ist und weiter eintritt für eine möglichst breite Entwicklung der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf Grundlage der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Nutzens und darin einen der wichtigsten Hebel der generellen Verbesserung der internationalen Lage sieht. Demgemäß sind wir Befürworter der vollumfäng-

Französischen Republik. Frankreich verteidigte diesen Status quo energisch, so dass es zu sehr blutigen Auseinandersetzungen kam. Die algerische Unabhängigkeitsbewegung hatte den Kampf 1954 begonnen und wurde unter anderem von der UdSSR mit Waffenlieferungen unterstützt.

341 Seit 1954 hatten sich jeweils bei Stämmen im Norden und Süden Angolas Unabhängigkeitsbewegungen zu bilden begonnen, die Anfang der sechziger Jahre zu bewaffneten Aktionen übergingen. Das Salazar-Regime in Lissabon war bis zu seinem Sturz 1974 in der Lage, die portugiesische Kolonialherrschaft zu behaupten. Erst nach seinem Ende wurde das Land 1975 in die Unabhängigkeit entlassen.

342 Am 14. Dezember 1960 hatte die XV. Generalversammlung der Vereinten Nationen eine „Erklärung über die Gewährung der Unabhängigkeit an die Kolonialländer und völker" verabschiedet, der zufolge alle Völker ein Recht auf Selbstbestimmung haben und ihre Unterwerfung unter fremde Herrschaft als Verletzung der Menschenrechte anzusehen ist. Politische, wirtschaftliche und bildungsmäßige Rückständigkeit dürfe keinesfalls als Vorwand für die Verwehrung der Unabhängigkeit dienen. Der Einsatz bewaffneter und repressiver Gewalt gegen abhängige Völker müsse beendet werden; in treuhänderisch verwalteten Gebieten sei die Übergabe der Regierungsgewalt an die betreffenden Völker einzuleiten.

lichen Entwicklung eines wechselseitig vorteilhaften und gleichberechtigten Handels mit den USA.[343] Wir möchten jedoch nicht, dass man uns in den USA falsch versteht. Wir bitten die USA nicht um eine Ausweitung des Handels mit uns, wenn sie gegenwärtig daran nicht interessiert sind. Wir haben ohne Handel mit den USA gelebt und werden auch weiter ohne ihn leben. Aber kann man denn von einer ernstlichen Verbesserung der Beziehungen und der Schaffung eines Vertrauensverhältnisses zwischen unseren Ländern sprechen und gleichzeitig eine offen feindliche Diskriminierungspolitik im Handel mit der Sowjetunion betreiben? So kann man schließlich sogar den Mais als strategische Ware bezeichnen. Betonen, dass sich das Beharren auf der Durchführung einer Politik der Diskriminierung gegenüber einem anderen Land nur dann erklären ließe, wenn es um die Vorbereitung eines Krieges gegen dieses Land ginge. Wir sprechen aber doch über einen Frieden miteinander.

Land-Lease-Frage. Wenn Kennedy diese Frage anspricht, sagen, dass es gerecht wäre, wenn die Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA nicht mit Aufrechnungen zu Land Lease, sondern mit der Aufhebung der von den USA eingeführten diskriminierenden Beschränkungen im sowjetisch-amerikanischen Handel und mit dem Abschluss des von amerikanischer Seite 1951 annullierten Handelsabkommens beginnen würde.

Frage der Ausweitung der wissenschaftlichen und kulturellen Verbindungen zwischen der UdSSR und den USA. Wie aus den offiziellen Erklärungen Kennedys und Rusks ersichtlich ist, beabsichtigt die Regierung der USA, der sowjetischen Regierung vorzuschlagen, auf beiden Seiten Maßnahmen zur Ausweitung der Zusammenarbeit in den Bereichen von Wissenschaft, Technik und Medizin sowie ebenfalls der kulturellen Verbindungen zu treffen. Es ist durchaus möglich, dass Kennedy besonderes Gewicht auf die Zusammenarbeit bei der Erforschung des Weltraums legen wird.

Erklären, dass die Sowjetunion zur weiteren Ausweitung der Kontakte mit den USA im Bereich der wissenschaftlichen und kulturellen Verbindungen bereit ist. Vorschlagen, dass die zuständigen Minister ihre Ansichten über die konkreten Fragen in diesem Bereich austauschen im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Abschluss des Abkommens zwischen der UdSSR und den USA über den wissenschaftlichen und kulturellen Austausch für 1962–1963. Vorschlagen, die Entwicklung der Kontakte und Verbindungen auf eine festere (vertragliche) Basis zu stellen, indem zur Erreichung dieses Ziels eine unbefristete Vereinbarung über die wissenschaftlich-technische und kulturelle Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern abgeschlossen wird.

Was die Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung des Weltraums betrifft, die Bereitschaft der Sowjetunion bekräftigen, sich aktiv an der Entwicklung einer solchen Zusammenarbeit sowohl auf bilateraler als auch auf multilateraler Ebene

[343] Aufgrund von Beschlüssen des Kongresses in Washington unterlag der Handel mit der UdSSR sehr weitgehenden Beschränkungen. Die Sowjetunion war aus wirtschaftlichen und technologischen Gründen an einer qualitativen Ausweitung des Warenaustauschs ungleich stärker interessiert als die Vereinigten Staaten. Besonders ärgerlich aus Moskauer Sicht war die vor allem auf amerikanisches Betreiben hin zustande gekommene COCOM-Liste der NATO, die auch den handelsbereiten westeuropäischen Verbündeten die Lieferung „strategisch wichtiger Güter“ an die sozialistischen Länder untersagte.

unter gleichberechtigten und wechselseitig annehmbaren Bedingungen zu beteiligen. Jedoch darauf hinweisen, dass die Versuche, eine solche Zusammenarbeit über die UNO anzubahnen, bis jetzt nicht von Erfolg gekrönt waren, weil das völlig unbegründete Bestreben der USA, einseitige Vorteile für sich im Weltraumausschuss der UNO zu erlangen, diesen Ausschuss bislang daran hindern, sich an die Arbeit zu machen.

Zum Informationsaustausch zwischen USA und UdSSR: Wenn die amerikanische Seite die Frage des so genannten „freien" Informationsaustauschs anspricht, erklären, dass wir für die Erweiterung des Informationsaustausches sind, wenn ein solcher Austausch die Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern fördert und nicht für feindliche Ziele uns gegenüber benutzt wird.

Zur Frage der Störung der Radiosendungen[344] erklären, dass dies eine innere Angelegenheit der Sowjetunion ist und dass wir das Aufwerfen dieser Frage als Versuch der Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten betrachten. Wenn der amerikanische Rundfunk nicht mehr dazu verwendet wird, Krieg und Hass zwischen dem sowjetischen und dem amerikanischen Volk zu propagieren, entfällt die Notwendigkeit der Erstickung dieser Sendungen ganz von selbst.

Zur Abschaffung der Einschränkung der Bewegungsfreiheit von Amerikanern in der UdSSR und sowjetischen Staatsbürgern in den USA. Wenn die amerikanischer Seite erneut die Frage einer beiderseitigen völligen Abschaffung oder teilweisen Lockerung der Einschränkung der Bewegung der Staatsbürger des einen Landes auf dem Territorium des anderen Landes auf dem Wege der wechselseitigen Reduzierung der gesperrten Regionen auf beiden Seiten stellt, davon ausgehen, dass die Aufenthaltsbestimmungen für Ausländer in dem einen oder anderen Land seine innere Angelegenheit sind. Darauf aufmerksam machen, dass die Beschränkungen für die Bewegung in der UdSSR auf nichtdiskriminierender Grundlage eingeführt wurden und für alle Ausländer gelten, die sich in unserem Land aufhalten.[345] Betonen, dass die Frage der Aufhebung der Beschränkungen für die Bewegung von Ausländern bei Normalisierung der internationalen Lage erheblich erleichtert werden wird.

Zum Abschluss eines Konsularabkommens. Wenn sich Kennedy für den Abschluss eines derartigen Abkommens ausspricht, die Bereitschaft der Sowjetregierung zu Verhandlungen über den Abschluss eines derartigen Abkommens zum Austausch von Konsulaten bestätigen.

Zum Abschluss einer Abkommens über den direkten Luftverkehr zwischen der UdSSR und den USA: Wenn die amerikanische Seite die Frage der Beschleuni-

[344] Zusammen mit den Radiostationen, die sich an das Publikum in Osteuropa wandten, waren die für sowjetische Hörer sendenden Rundfunkanstalten dem Kreml ein Dorn im Auge, weil sie das Informationsmonopol der kommunistischen Parteiführung durchbrachen. In großem Umfang wurden daher Störsender installiert, deren Missklänge die Sendungen aus dem Westen akustisch überlagerten.

[345] Hinsichtlich der Bewegungsfreiheit für Ausländer machte die sowjetische Regierung grundsätzlich geltend, dass vom Standpunkt nicht der Gegenseitigkeit (Reziprozität), sondern der Nichtdiskriminierung auszugehen sei. Demnach war es völlig in Ordnung, wenn die Sowjetbürger in einem westlichen Land ungleich größere Bewegungsfreiheit genossen, als die UdSSR deren Bürgern zugestand, solange gewährleistet war, dass diese in der Sowjetunion nicht größeren Beschränkungen unterworfen wurden als andere Ausländer.

gung des Anfangs von Verhandlungen über dieses Thema stellt, unsere Zustimmung zur Durchführung von Verhandlungen in allernächster Zeit bestätigen.

Zum Spionagepiloten Powers. Falls Kennedy die Frage der Freilassung von Powers anspricht, die Antwort in Abhängigkeit vom allgemeinen Verlauf der Diskussion mit ihm über die anderen Themen geben.

Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 3, opis' 12, delo 911, Bl. 17–33

9. Gespräch mit Vertretern der Kommunistischen Partei und der Regierung der Tschechoslowakei am 1. Juni 1961 (Auszug)

Das Gespräch fand in Smolenice bei Bratislava statt. Von sowjetischer Seite nahmen teil: Chruschtschow, Gromyko und Botschafter Simjanin, von tschechoslowakischer Seite: Novotný, Široký, Hendrych, Bacílek, Barák, P. David, Strechaj, Koucký, V. David. Das Gespräch dauerte von 11.00 bis 13.30 Uhr.

A. Internationale politische Fragen, die mit den bevorstehenden Verhandlungen in Wien zusammenhängen

1. Die Frage des Verbots von Kernwaffenversuchen und der Abrüstung

Einleitend sagte Genosse *Chruschtschow*, es sei schwierig, sich mit Kennedy zu verständigen. Worum wird es Kennedy in Wien gehen? Vor der Weltöffentlichkeit zu zeigen, dass die Sowjetunion den Abbau der internationalen Spannungen bremst, dass die Sowjetunion mit ihrer unnachgiebigen Haltung schuld an der angespannten Situation in der Welt ist.

Uns geht es im Grunde genommen um dasselbe. Wir müssen der Welt das wahre Gesicht der USA zeigen.

Welche Waffen haben wir?

Die Amerikaner werden offensichtlich die Frage des Verbots von Kernwaffenversuchen aufwerfen.[346] Wir werden jetzt auf das Verbot der Versuche nicht eingehen. Der Westen will vor allem das Prinzip der „Trojka" nicht akzeptieren. (Genosse *Chruschtschow* denkt offenbar an die Organisation des Kontrollsystems nach dem Prinzip, dass sich die Administration der Kontrolle aus Vertretern dreier Staatengruppen zusammensetzt, der sozialistischen, kapitalistischen und neutralen Staaten, wie dies die Sowjetunion vorgeschlagen hat. Diese Frage ist jetzt die Hauptbremse bei den Verhandlungen über das Verbot von Kernwaffenversuchen. Bemerkung des Protokollanten).

[346] Im Herbst 1958 hatten sich die USA, die UdSSR und Großbritannien im Zusammenhang mit ihren Verhandlungen über einen Kernwaffenteststopp auf ein Moratorium verständigt. Die Sowjetunion nahm ihre Versuche am 31. August 1961 wieder auf.

[Chruschtschow weiter*:]* Wenn die „Trojka" nicht akzeptiert wird, kann selbstverständlich von einem Abkommen über das Verbot von Kernwaffenversuchen keine Rede sein, denn das würde eine nicht gleichberechtigte Stellung der Sowjetunion bedeuten. Darauf werden wir nie eingehen. Nebenbei gesagt, wenn die Amerikaner klug wären, würden sie die „Trojka" akzeptieren. Auch so würden sie davon profitieren. Sie bekämen Kontrollstellen auf dem gesamten Gebiet der Sowjetunion. Auch wenn in den Kontrollorganen in diesem Fall die neutralen Staaten vertreten wären, ist uns doch klar, dass nicht ein einziger neutraler Staat prokommunistisch ist. Die Amerikaner bekämen auf diese Weise weit mehr als das, worum sie sich seit Jahren bemühen, sie bekämen mehr als den „offenen Himmel"[347], als Radarbilder usw. Für uns springt dabei nichts heraus. Wenn Kennedy also damit kommen sollte, dass sie bereit sind, die „Trojka" zu akzeptieren, denken wir uns etwas anderes aus, aber auf das Verbot von Kernwaffenversuchen gehen wir nicht ein.

Wir haben jetzt eine neue Waffe. Unsere Konzeption sieht jetzt so aus: Verbot der Kernwaffenversuche nur im Zusammenhang mit allgemeiner und vollständiger Abrüstung. Und tatsächlich, was bedeutet denn das Verbot von Kernwaffenversuchen ohne Abrüstung? Es bedeutet die Legalisierung der Spionage unter Aufrechterhaltung gewaltiger Vorräte von Atombomben. Das kann uns nicht zufrieden stellen. Deshalb werden wir das Verbot der Versuche im Zusammenhang mit einer Lösung des gesamten Problems durch Abrüstung verlangen. Diese Position von uns ist sehr stark, auch gegenüber der Öffentlichkeit.

Geht Kennedy auf unsere Vorschläge nicht ein (und das ist offensichtlich), sagen wir ihm Folgendes: Wir haben es nun schon zwei Jahre lang ohne Atomwaffenversuche ausgehalten und haben kein Abkommen über ein Verbot. Lasst uns nochmals zwei Jahre aushalten, und unterdessen bemühen wir uns darum, ein Abkommen über eine völlige und allgemeine Abrüstung zu erreichen. Dieser Frage ist schon so viel Zeit gewidmet worden, es lohnt sich also, auf ihre Regelung noch eine bestimmte Zeit zu verwenden. Wenn ein Abkommen über allgemeine Abrüstung erzielt wird, dann sind wir bereit, auf jede, auch die umfassendste Kontrolle einzugehen. Das ist logisch, weil auch wir ein Interesse an einer möglichst wirksamen Kontrolle haben, denn nur so kann gewährleistet werden, dass niemand einen Krieg vorbereitet. Wir wissen selbst gut, was Raketenwaffen bedeuten. Auch uns ist es schon passiert, dass unsere Rakete 2000 km über das vorgesehene Ziel hinausgeflogen ist. Gen. *Novotný* bemerkt dazu, dass bei den Amerikanern viel mehr derartige Abweichungen vorkommen.

[Chruschtschow weiter*:]* Wenn aber die Amerikaner die Versuche mit Kernwaffen wieder aufnehmen, nehmen wir sie ebenfalls auf, wobei der Unterschied ist, dass sie unterirdische Versuche durchführen wollen und wir oberirdische. Nebenbei gesagt, unsere Militärs verlangen von uns ständig, dass wir diese Versuche wieder aufnehmen. Die Durchführung der Versuche hat nämlich für uns große Bedeutung, vor allem wirtschaftlich. Jeder Versuch verdoppelt in etwa unsere Einspa-

[347] Präsident Eisenhower hatte auf der Genfer Gipfelkonferenz im Sommer 1955 ein Abkommen darüber vorgeschlagen, dass jedes Land über allen anderen Ländern Aufklärungsflüge durchzuführen berechtigt sein solle. Die sowjetische Führung hatte das als legalisierte Spionage abgelehnt.

rungen – entweder produzieren wir die Waffe doppelt so wirkungsvoll oder mit gleicher Wirksamkeit und der Hälfte des Materialaufwandes usw. Wenn wir diese Versuche durchführen, wird das natürlich zu einer radioaktiven Verseuchung der Atmosphäre führen. Da lässt sich aber nichts machen. Als Erste werden wir die Versuche nicht wieder aufnehmen. Wir sind bereit, auch weiterhin die Verluste hinzunehmen, die die Einstellung der Versuche für unsere Wirtschaft bedeutet. Wenn allerdings die Amerikaner mit den Versuchen wieder beginnen, sind wir gezwungen, dasselbe zu tun. Vor der Öffentlichkeit fällt dann die Verantwortung auf sie. Das werden wir ihnen in Wien auch sagen.

2. Deutschland-Frage

Zu dieser Frage führte Genosse *Chruschtschow* aus:

Unsere Position ist sehr stark. Vor zweieinhalb Jahren haben wir Vorschläge zum Abschluss eines Friedensvertrages und zur Umwandlung Berlins in eine freie Stadt gemacht. Es war richtig, dass wir in der Frage des Abschlusses eines Friedensvertrages keine Eile gezeigt haben. Die Zeit, die seitdem verstrichen ist, ist nicht verloren. Wir haben diese Zeit genutzt, um die Weltöffentlichkeit auf die Notwendigkeit des Abschlusses eines Friedensvertrages vorzubereiten, um sie mit diesem Gedanken vertraut zu machen. Während unsere Vorschläge vor zwei Jahren in den westlichen Staaten nur Widerspruch und aggressives Geschrei hervorgerufen haben, ist die Situation heute ganz anders. Heute werden sogar in den einflussreichsten Kreisen Stimmen laut, welche die Anerkennung der DDR verlangen und darauf hinweisen, dass es unsinnig ist, sich deswegen auf ein Kriegsabenteuer einzulassen, weil statt sowjetischer Organe Organe der DDR den Zugang zu West-Berlin genehmigen werden.

Unsere Position ist insofern stark, als wir keine usurpatorischen Ansprüche stellen, sondern im Gegenteil einen Friedensvertrag abschließen wollen. Was West-Berlin betrifft, so wollen wir es nicht an uns reißen, wir wollen seine soziale Ordnung nicht ändern. Wir wollen nur, dass die Streitkräfte der Westmächte aus der Stadt abziehen und die DDR ihre Verbindung mit der Außenwelt kontrolliert, so wie jeder andere souveräne Staat das Betreten seines Gebiets durch fremde Staatsangehörige kontrolliert.

Wie ist unsere Haltung im Augenblick? Wir meinen, dass der Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland nicht weiter aufgeschoben werden kann, alle Fristen sind schon verstrichen. Schon aus der Sicht der DDR, aus der Sicht Genosse Ulbrichts. Ihr wisst selbst gut, welche Probleme der gegenwärtige Zustand hervorruft, wie Westdeutschland mittels West-Berlin den wirtschaftlichen Aufbau der DDR stört, wie Fachleute abgeworben werden.[348] Das kann man nicht länger dulden. Nicht zu reden davon, dass wir nichts verlieren, im Gegenteil. Und niemand kann etwas dagegen einwenden, dass wir einen Friedensvertrag abschließen wollen.

[348] Die anschwellende Massenflucht über West-Berlin in die Bundesrepublik war ein ernstes Problem für die Durchführung des Volkswirtschaftsplans in der DDR. Den Erklärungen des SED-Regimes zufolge, handelte es sich um einen Vorgang, der auf westdeutsche Abwerbungsbemühungen zurückzuführen war.

Wann sollten wir den Friedensvertrag unterzeichnen? Es wäre möglich, das sofort zu tun. Das hätte seine Vorteile, vor allem aus der Sicht Genosse Ulbrichts.[349] Es ist auch möglich, dass dies das Ergebnis der Wahlen zum Bundestag in der BRD[350] beeinflusst. Möglich, dass anstelle Adenauers Brandt gewählt würde, aber es ist ohnehin schwer zu sagen, wer von ihnen besser ist. Wir möchten jedoch bis zum XXII. Parteitag warten. Wir gehen auf den XXII. Parteitag[351] mit einem neuen Parteiprogramm. Wir wollen auf diesem Parteitag die breiten Perspektiven der Entwicklung der internationalen kommunistischen Bewegung und des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft aufweisen. Wir wollen, dass der XXII. Parteitag das weiterentwickelt, was der XX. Parteitag erbracht hat,[352] dass er schöpferischen Charakter hat.

Der Abschluss des Friedensvertrages wird bestimmt zu einer Verschärfung der gesamten internationalen Situation führen. Das wird sich unvermeidlich sowohl in dem [Rechenschafts-]Bericht [Chruschtschows zum Parteikongress] als auch in der Diskussion auf dem Parteitag niederschlagen, es würden dann Fragen und Gesichtspunkte dominieren, die auf den Charakter des XXII. Parteitages, den wir ihm geben wollen, störenden Einfluss ausüben würden. Daher sind wir der Auffassung, es wäre besser, mit dem Abschluss des Friedensvertrages bis nach dem XXII. Parteitag zu warten.

Beiläufig habe ich über diese Frage auch mit dem Botschafter der BRD, Herrn Kroll, gesprochen.[353] (Genosse *Chruschtschow* bemerkte bei dieser Gelegenheit, dass er dem Genossen Novotný eine Information über das Gespräch mit Kroll zugesandt hat, und fragt, ob die Genossen ihren Inhalt kennen. Genosse *Novotný* erwidert, dass sie erst auf der Sitzung des Politbüros verlesen werden wird.) Ich habe ihn gefragt, wann wir den Friedensvertrag abschließen sollen, ob vor oder nach den Wahlen zum Bundestag. Kroll antwortete, dies sei ihnen egal, Adenauer werde die Wahlen sowieso gewinnen. Es sei jedoch besser, wenn der Vertrag erst nach den Wahlen geschlossen wird, sagte Kroll. „Vielleicht haben Sie Recht." Ich habe ihm geantwortet, „Sie werden Ihre neuen Mandate haben, und auch wir werden unsere neuen Mandate haben, und mit dieser neuen Berechtigung unterzeichnen wir den Friedensvertrag". Wie Sie sehen, bemerkt Genosse *Chruschtschow* scherzend, ich habe mich mit Adenauer schon verständigt.[354]

(In diesem Zusammenhang sprach Genosse *Chruschtschow* über den Botschafter der BRD Kroll. Er bezeichnete ihn als einen fähigen und in hohem Maße unabhängigen Diplomaten. Kroll selbst habe über sich gesagt, dass er bald in den Ruhestand treten solle, seine Pension aber nicht benötige, denn er verfüge über genügend eigenen Besitz. Er arbeite in der Diplomatie nicht aus Karrieregründen

[349] Ulbricht drang seit langem in Moskau auf Maßnahmen zur Unterbindung des Exodus.
[350] Die Wahlen zum Bundestag waren auf den 17. September 1961 festgesetzt worden.
[351] Der XXII. Parteitag der KPdSU fand vom 17. bis 31. Oktober 1961 statt.
[352] Auf dem XX. Parteitag der KPdSU vom 14. bis 25. Februar 1956 hatte Chruščëv einen Prozess der Entstalinisierung eingeleitet. Dieser Kurs wurde auf dem XXII. Parteitag fortgesetzt.
[353] Das Gespräch fand am 24. April 1961 statt (siehe Dokument Nr. 6).
[354] Chruščëv ging – zu Unrecht – davon aus, über Kroll einen gewissen Einfluss auf Adenauer nehmen zu können. Wenn der Bundeskanzler den Botschafter gegen den Willen des Auswärtigen Amtes und des Außenministers im Amt hielt, so lag dem nicht politische Übereinstimmung, sondern das Kalkül zugrunde, Chruščëv dadurch hinhalten zu können.

oder wegen des Außenministers der BRD, von Brentano – der, nebenbei gesagt, ein großer Dummkopf ist, fügt Genosse Chruschtschow hinzu –, sondern im Interesse Deutschlands. Kroll hat in einem Gespräch mit mir erklärt, fährt Genosse Chruschtschow fort, dass die Deutschen keinen Krieg wollen, dass sie schon zweimal bittere Erfahrungen gemacht haben und jetzt den Lebensraum[355] durch Handel erringen wollen. Im internationalen Handel liegt unser Lebensraum, erklärte Kroll. Damit war ich einverstanden. Unser Markt, unsere Rohstoffe stehen Ihnen zur Verfügung, habe ich gesagt. Kommen Sie, wir werden unsere Beziehungen zu Ihnen verbessern. Außerdem habe ich ihn gefragt, warum sie sich nicht mit Ulbricht, mit der DDR verständigen. Sie halten doch Ihre kapitalistische Ordnung für stärker als die sozialistische, warum also fürchten Sie eine Konföderation oder andere Formen der Verständigung, wo doch der Stärkere den Schwächeren immer verschlingt. Kroll erklärte daraufhin, er wisse nicht, warum man in Bonn nicht mit der DDR verhandeln wolle.)

So sieht unsere Haltung in der Deutschland-Frage aus. Diese Haltung ist den Westmächten bekannt. Vor der Abreise nach Wien habe ich mit dem amerikanischen Botschafter Thompson gesprochen.[356] Ich habe ihm gesagt, dass wir nicht mehr warten wollen und den Friedensvertrag unterzeichnen. Thompson fragte, ob in einem solchen Fall die Westmächte das Recht haben werden, ihre Truppen in Westberlin zu lassen. Ich habe ihm geantwortet, selbstverständlich nicht. Dann müssten wir die Streitkräfte gebrauchen, sagte Thompson. Dazu stellte ich fest, dass wir ebenfalls Streitkräfte besitzen, dass dies jedoch Krieg bedeuten würde. Wenn Sie Krieg haben wollen, können Sie ihn haben. Wir fangen aber nicht an. Wir sind im Vorteil – wir müssen unsere Streitkräfte nicht irgendwohin verlegen, unsere Truppen sind in der DDR, während Sie in fremdes Gebiet eindringen müssten. Zum Glück, sagte ich, ist der Verrückte noch nicht geboren, der wegen der 2,5 Millionen Einwohner von West-Berlin einen Krieg anfangen würde, und dies obendrein angesichts dessen, dass wir Berlin nicht an uns reißen, nicht einmal seine soziale Ordnung ändern wollen. Wir wollen es nur in eine freie entmilitarisierte Stadt umwandeln. Wir haben unseren Standpunkt vorher auch Lippmann dargelegt, als er in der UdSSR war.[357] Es ist festzustellen, dass Lippmann unseren Standpunkt in der amerikanischen Presse im Ganzen richtig wiedergegeben hat, abgesehen davon, dass er einige Aspekte der West-Berlin-Frage und des Friedensvertrages absichtlich verzerrt dargestellt hat.[358] Man muss sehen, nebenbei gesagt, dass Lippmann ein Journalist ist, der in Verbindung zum amerikanischen Spionagedienst steht. Wir haben Berichte darüber, dass Lippmann vor seiner Abreise in die UdSSR an einer geheimen Beratung teilnahm, bei der unter anderem auch der Chef des amerikanischen Spionagedienstes Allan Dulles zugegen war. Lippmann

[355] Die Eroberungspolitik des NS-Regimes war mit der Notwendigkeit begründet worden, dem deutschen „Volk ohne Raum“ Lebensraum zu verschaffen.

[356] Das Gespräch fand am 24. Mai 1961 statt. Davon existiert augenscheinlich kein Protokoll, doch äußerte sich Chruščëv darüber, als er auf der Sitzung des ZK-Präsidiums am 26. Mai 1961 den Standpunkt darlegte, den er in Wien gegenüber Präsident Kennedy einzunehmen gedachte (siehe Dokument Nr. 7).

[357] Das Gespräch fand am 10. April 1961 statt (siehe Dokument Nr. 5).

[358] Chruščëv sah sich insoweit verkannt, als Walter Lippmann sein Urteil nicht am sowjetischen, sondern am amerikanischen Standpunkt orientierte.

ist kein gewöhnlicher Spion, sagt Genosse *Chruschtschow*, er ist ein Agent seines Landes.

Die Amerikaner möchten nun auf das so genannte provisorische Berlin-Statut eingehen, von dem wir vor zwei Jahren gesprochen haben. Thompson deutete mir dies in dem Gespräch an, das ich vor der Abreise nach Wien mit ihm hatte. Wir hatten damals vorgeschlagen, das Besatzungsstatut in Westberlin nicht augenblicklich und vollständig aufzuheben, sondern für einen bestimmten, genau festgelegten Zeitraum (1 Jahr) ein provisorisches Statut einzuführen.[359]

(Gemäß diesem Statut würden in West-Berlin etwa bestimmte Truppenkontingente der Großmächte belassen werden, die Verbindung mit diesen Truppen wäre erlaubt usw. In diesem genau bemessenen Zeitraum würden alle Fragen geklärt werden, die mit der Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt verbunden sind. Der sowjetische Vorschlag hat genaue Bedingungen für die Einführung dieses Statuts fixiert. Die Westmächte sind damals bereit gewesen, dieses Statut in einer bestimmten Form zu akzeptieren, allerdings praktisch auf unbegrenzte Zeit (bis zur Wiedervereinigung Deutschlands – Anmerkung des Protokollanten).

Thompson schlägt jetzt eine Frist von 7 Jahren für dieses provisorische Statut vor. Ich habe ihm gesagt, dass wir darauf nicht eingehen werden, dass dies ausgeschlossen ist. Wir können darauf nicht eingehen, dies würde bedeuten, die Regelung dieser Frage bis ins Unendliche zu verschieben, es würde bedeuten, dass wir unsere Positionen aufgeben, die wir in der deutschen Frage haben. Wir verstehen, dass es den Amerikanern darum geht, vor der Öffentlichkeit ihr Gesicht zu wahren. Wir sind darum bereit, auf eine sechsmonatige Übergangsfrist einzugehen.

Im Zusammenhang mit der Frage des Abschlusses des Friedensvertrages hat Thompson beiläufig bemerkt, es gehe in dieser Frage unter anderem um Garantien für Länder wie Polen und die Tschechoslowakei im Hinblick auf die Unantastbarkeit der Grenzen. Thompson erklärte, die Westmächte seien bereit, solche Garantien in einer anderen Form zu gewähren, als dies der Friedensvertrag tut.

Später haben wir festgestellt, um welche Form es sich handeln soll. Ihr erinnert euch, dass de Gaulle seinerzeit eine Erklärung zur Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Grenze abgab.[360] Jetzt wären Macmillan und Kennedy zu einer ähnlichen Erklärung bereit, womit nach ihrer Auffassung hinreichende Garantien für die Unantastbarkeit der Grenzen der Nachbarstaaten Deutschlands angeboten würden. Gegen dieses Vorgehen tritt als Einziger Adenauer entschieden auf; er wäre zwar nicht dagegen, kann sich das jedoch nicht erlauben mit Rücksicht auf die westdeutsche Bevölkerung und mit Rücksicht auf die Stimmen der ausgesiedelten Deutschen, die er bei den Wahlen braucht.

Wie wird sich Kennedy in der Frage des Friedensvertrages verhalten? Kennedy kann dem Abschluss des Friedensvertrages nicht zustimmen.[361] Den Friedensver-

[359] Auf der Genfer Außenministerkonferenz der vier Besatzungsmächte in Deutschland hatte die UdSSR eine Interimsvereinbarung mit Kompromisscharakter vorgeschlagen. Die Einigung darüber scheiterte an der sowjetischen Bedingung, dass nach Ablauf der vorgesehenen Frist automatisch allen Forderungen entsprochen werden müsse.

[360] Der französische Staatspräsident sprach sich im Herbst 1958 für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze aus.

[361] Chruščëv hatte das jedoch anscheinend zunächst für möglich gehalten, doch hatte ihm Botschafter

trag abzuschließen – das würde den Beginn des Zerfalls der NATO bedeuten. Heute sehen die Westmächte ihre Hauptstütze in den USA, sie verlassen sich auf die USA. Wenn die USA einen Friedensvertrag mit Deutschland abschließen, würden ihre Verbündeten das als Verrat betrachten, vor allem die Deutschen, und möglicherweise aus der NATO austreten. Auch das Vertrauen der übrigen Staaten Westeuropas in die USA würde sinken.[362] Die innenpolitischen Kräfte in den USA würden das ebenfalls nicht zulassen. In dieser Frage können wir uns also mit Kennedy nicht verständigen.

Die Hauptfrage lautet: Was passiert, wenn wir den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen, gibt es Krieg oder nicht?

Heutzutage ist es schwer, hundertprozentig vorherzusagen, ob es Krieg gibt oder nicht. Ich vermute aber, dass es wegen West-Berlin zu 95 Prozent keinen Krieg gibt. Weder Macmillan noch de Gaulle und nicht einmal Adenauer ziehen in den Krieg. Das sind kluge Leute, die wissen, was Krieg für sie bedeuten würde.

Als ich mit de Gaulle gesprochen habe, sagte ich ihm, dass wir die Absicht haben, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. „Wer kann euch daran hindern", antwortete de Gaulle.[363] Ich bin überzeugt, dass Frankreich nicht in den Krieg zieht. Frankreich hat die bittersten Erfahrungen mit Deutschland, es wird doch jetzt nicht wegen Westberlin Krieg anfangen. Gar nicht zu reden davon, dass die Franzosen schon seit Jahren nicht in der Lage sind, das algerische Problem zu lösen.

(Gen. *Gromyko* weist darauf hin, dass der überwiegende Teil der französischen Armee in Algerien gebunden ist.[364])

Selbstverständlich werden sie bis zum letzten Augenblick protestieren, aber in den Krieg gehen sie nicht. Sie müssen die BRD unterstützen, daran sind sie aus anderen Gründen interessiert.

England zieht ebenfalls nicht in den Krieg. Macmillan weiß sehr gut, was das für England bedeuten würde. Sie erinnern sich, dass Macmillan vor den Wahlen nach Moskau gereist ist.[365] Als man ihm das in England zum Vorwurf machte, antwortete er, nach Moskau fahre er zum Verhandeln, aber nach Amerika zu einem Bittgang, wenn ein Platz für die Aussiedlung der Bevölkerung aus England gesucht werden sollte. Macmillan ist im Innersten für den Abschluss des Friedensvertrages, kann das aber nicht offen zugeben, weil das den Zerfall der NATO bedeuten würde.

Thompson in dem Gespräch am 24. Mai 1961 klargemacht, dass damit keinesfalls zu rechnen sei, und damit bei Chruščëv eine empörte Reaktion ausgelöst.

362 Seit der sowjetischen Blockade von 1948/49 war West-Berlin zum Symbol für die Behauptung der Freiheit gegen die UdSSR geworden. Eine Preisgabe der Stadt wäre als Indiz dafür verstanden worden, dass die USA ihr Engagement für Westeuropa insgesamt aufkündigten, und hätte daher die politische Grundlage der NATO, das Vertrauen der Verbündeten auf den Schutz der amerikanischen Führungsmacht, irreparabel beschädigt.

363 Das Gespräch mit de Gaulle, auf das sich Chruščëv bezieht, hatte am 24. März 1960 stattgefunden. Der französische Staatspräsident hatte freilich seine Bereitschaft zur Hinnahme des Friedensvertrags mit der Einschränkung versehen, dass dieser die Rechte der Westmächte in Berlin nicht aufheben könne (worauf es Chruščëv aber entscheidend ankam).

364 Von 1954 bis 1962 führte Frankreich in Algerien Krieg gegen die Unabhängigkeitskämpfer der FLN.

365 Der britische Premierminister reiste vom 21. Februar bis 2. März 1959 in die UdSSR, um die Möglichkeiten für einen Kompromiss in den Fragen des Friedensvertrags und des Berlin-Status zu erkunden.

Selbst Adenauer wird nicht in den Krieg ziehen. Schon vor Jahren erklärte der Verteidigungsminister der BRD Strauss, dass ein Atomkrieg die Vernichtung der BRD in wenigen Minuten bedeuten würde. Es ist zu sehen, dass sie sich in Bonn wohl bewusst sind, wie die Situation ist.

Was Kennedy betrifft, so ist das schwer zu sagen. Der klügste Politiker in den USA war in letzter Zeit Dulles. Bei ihm haben wir immer gewusst, woran wir sind. Und Dulles wäre nicht in den Krieg gezogen. Vor seinem Tod erklärte er, mit der Sowjetunion müsse man verhandeln. Heute haben die Vereinigten Staaten keinen solchen Politiker, wie Dulles es war. Kennedy kennen wir bisher nicht. Die Ereignisse in Kuba sprechen dafür, dass er nicht sehr vernünftig ist.[366] Kuba ist dasselbe wie der Vorfall mit der U-2.[367] Aber die Sowjetunion ist nicht Kuba. Dessen ist sich offenbar auch Kennedy bewusst. Das zeigen seine Worte auf einer geheimen Pressekonferenz, wo er sagt, dass beide Seiten (UdSSR und USA) heute deswegen keine Atomwaffen benutzen wollen, weil beide Seiten die Möglichkeit haben, einander mehrfach zu vernichten.[368]

(In diesem Zusammenhang bat Genosse *Chruschtschow* Gen. Gromyko, eine Aufzeichnung dieser geheimen Pressekonferenz Kennedys vorzulesen. Die Aufzeichnung hat ein polnischer Journalist angefertigt, der irrtümlich an der Pressekonferenz teilgenommen hatte. Gen. Gomułka hatte die Aufzeichnung an Gen. *Chruschtschow* geschickt. Gen. *Gromyko* verliest die Aufzeichnung.)

Was kann also passieren? Sie können die diplomatischen Beziehungen mit uns abbrechen. Aber nicht einmal das halte ich für sehr wahrscheinlich. Ich würde diese Möglichkeit auf etwa 30 Prozent veranschlagen. Heute ist nicht mehr die

366 Am 15. April 1961 waren auf Kuba exilkubanische Kämpfer gelandet, die vom amerikanischen Geheimdienst CIA ausgebildet und ausgerüstet worden waren. Der Präsident hatte die in der Amtszeit Eisenhowers vorbereitete Aktion zwar gebilligt, aber ihr die vorgesehene Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte verweigert. Statt, wie erhofft, einen Aufstand gegen Fidel Castro in Gang zu bringen, brach das Unternehmen in kürzester Zeit zusammen.

367 Am 1. Mai 1960 war es der UdSSR erstmals gelungen, ein amerikanisches Spionageflugzeug über ihrem Territorium abzuschießen. Chruščëv hatte die Gelegenheit benutzt, um die USA vor der Weltöffentlichkeit bloßzustellen. Es war ihm jedoch nicht gelungen, von Eisenhower die geforderte Entschuldigung zu erlangen. Der Präsident machte geltend, Spionage werde von allen Seiten betrieben. Chruščëv hatte daraufhin die am 16. Mai beginnende Gipfelkonferenz der vier Mächte platzen lassen, mit der Folge, dass die Verhandlungen über den geforderten deutschen Friedensvertrag und die Beseitigung der westlichen Präsenz in Berlin länger als ein Jahr aufgeschoben wurden.

368 Eine Pressekonferenz war als solche nie „geheim". Es könnte sich aber um eine Veranstaltung, zu der nur amerikanische bzw. westliche Journalisten geladen wurden, oder um ein vertrauliches Hintergrundgespräch mit ausgewählten Teilnehmern gehandelt haben. In der Sache ging es um die Revision der Abschreckungsstrategie der „massiven Vergeltung", an deren Stelle das Konzept der „flexiblen Erwiderung" trat. Aus der Annahme, dass nicht nur die USA die UdSSR mit Interkontinentalraketen vernichten könne, sondern dass dies auch umgekehrt der Fall sei, hatte der Präsident den Schluss gezogen, dass die Androhung eines mit aller Kraft geführten nuklearen Gegenschlags keine glaubwürdige Abschreckung mehr sei, weil dies für die USA zugleich die eigene Vernichtung bedeute. Diese Annahme, der keine Kenntnis der sowjetischen Raketenstationierungen zugrunde lag (die erst im Herbst 1961 aufgeklärt werden konnten), traf nur insofern zu, als die UdSSR inzwischen das amerikanische Territorium erreichen konnte. Die Einschätzung Kennedys, der seinen Wahlkampf unter anderem mit dem Vorwurf an die Republikaner bestritten hatte, eine „Raketenlücke" verschuldet zu haben, dagegen eilte der Entwicklung des militärischen Kräfteverhältnisses voraus. Die USA waren nuklearstrategisch nach wie vor weit überlegen. Chruščëv sah sich durch die Ausführungen des Präsidenten in der Erwartung bestätigt, dass sich die Amerikaner nicht stark genug fühlen würden, seine politische Offensive gegen West-Berlin mit der ernstlichen Inaussichtnahme eines Krieges zu begegnen.

Zeit, in der ein Abbruch diplomatischer Beziehungen Probleme irgendwie wesentlich lösen könnte. Sie können den Handel mit uns einstellen. Dadurch schaden sie jedoch eher sich selbst als uns. Wenn sie die diplomatischen Beziehungen nicht abbrechen, brechen sie auch den Handel nicht ab. Wir vermuten, dass sie sich höchstwahrscheinlich mit irgendeiner Protesterklärung begnügen, und damit hat es sich. Natürlich wird der Abschluss des Vertrages eine Verschärfung der Situation hervorrufen, das ist ein gewisses Risiko. So ist das Leben nun mal. Auch Lenin ist ein Risiko eingegangen, als er die Oktoberrevolution in einem Land durchführte, in dem die Hälfte der Bevölkerung analphabetisch war, und das war ein viel größeres Risiko. Heute sind wir in einer ganz anderen Situation. Wir besitzen Raketen, wir haben einen Menschen ins All geschickt,[369] und auch die allgemeine Situation in der Welt ist günstig für uns. Was geschieht, wenn wir den Friedensvertrag nicht unterzeichnen? Wir würden viel verlieren. Man würde von uns sagen, dass wir nur reden, aber nichts tun, dass wir uns also fürchten. Das können wir uns nicht erlauben. Es ist eine harte Nuss, aber wir müssen sie knacken.

Wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen und die USA keinen Krieg anfangen (und ich bin überzeugt, dass sie ihn nicht anfangen werden), wird das großen Einfluss auf die übrigen Mitgliedstaaten der NATO haben, besonders auf die Deutschen und solche Staaten wie Dänemark, Holland und andere. Sie werden sehen, dass die Amerikaner wegen Berlin nicht in den Krieg gezogen sind, und werden damit beginnen, ihre Verpflichtungen gegenüber der NATO zu überdenken. Das ist gut für uns. Gar nicht davon zu reden, wie sich die Position der DDR festigen würde.

Was für eine Situation wird in West-Berlin entstehen? In West-Berlin entsteht bestimmt eine angespannte Situation, vor allem wirtschaftlich. Sobald wir den endgültigen Termin für die Unterzeichnung des Friedensvertrages festlegen, wird sich das Kapital aus Berlin zurückziehen, die Kapitalisten werden sich der weiteren Entwicklung nicht mehr sicher sein. Damit muss man rechnen.

Was ist jetzt vom Westen zu erwarten? Es ist fast sicher, dass sie versuchen werden, uns einzuschüchtern, dass sie herumtönen werden, dass sie keine Veränderung in Berlin zulassen, dass sie mit Krieg drohen. Das zeigen beispielsweise die Artikel der Journalistin Marguerite Higgins[370], die übrigens im Dienst des Pentagon steht. Sie werden unsere Nerven auf die Probe stellen. Was sollen sie auch anderes machen. Ich bin überzeugt, dass es nicht zum Krieg kommt. Schrecken wir nicht zurück und unterzeichnen den Friedensvertrag. So ist nach unserer Auffassung die Situation, soweit es um die deutsche Frage geht.

3. Laos-Frage

In dieser Frage werden wir uns offenbar nur schwer verständigen, sagte Genosse *Chruschtschow*. Wir können auf ihre Forderungen nicht eingehen. Das würde bedeuten, auf die von den revolutionären Kräften erzielten Erfolge zu verzichten.[371]

[369] Am 12. April 1961 war Jurij Gagarin als erster Mensch in den Weltraum gestartet.

[370] Marguarite Higgins, Korrespondentin der „New York Herald Tribune", genoss im Westen allseits höchstes Ansehen. Als erste Journalistin erhielt sie für ihre internationale Berichterstattung den Pulitzer Preis. Anfang der sechziger Jahre berichtete sie aus Moskau.

[371] Die von der UdSSR, der Volksrepublik China und Nord-Vietnam ausgerüsteten und unterstützten

Die neutralen Staaten wie Indien, Kambodscha und andere sind durch den raschen Vorstoß der revolutionären Kräfte in Schrecken versetzt worden und sind praktisch alle gegen uns.

Genosse *Novotný* bemerkt, dass es schwierig sein wird, ein Abkommen zu erreichen, dass das Land vermutlich geteilt bleibt.

Ja, sagt Genosse *Chruschtschow*, das ist am wahrscheinlichsten. Letzten Endes ist das für uns vorteilhaft. Zum einen entlarven sich die Amerikaner vor der ganzen Welt erneut als internationaler Gendarm. Und zum anderen konsolidieren sich die revolutionären Kräfte, festigen ihre Position im Land, und dann werden wir sehen, wie es weitergeht.

Am Ende dieses Teils des Gesprächs kam Genosse *Chruschtschow* noch einmal auf die vermutlichen Ergebnisse der Verhandlungen mit Kennedy zurück und erzählte die Anekdote vom Bären, vom Wolf und vom Fuchs. Er wollte mit dieser Anekdote seine Auffassung unterstreichen, dass man gegen die Amerikaner hart bleiben müsse, sich auf die Kraft stützen müsse, die wir haben.

Im Anschluss daran wurden Probleme des sozialistischen Lagers, insbesondere das Verhältnis zur Volksrepublik China, erörtert.

Aus dem tschechischen Originaltext übersetzt nach dem Abdruck in:
Michal Reiman/Petr Luňák (Hg.), Studená válka 1954–1964.
Sovětské dokumenty v českých archivech, Brno 2000, S. 193–200
Signatur: SÚA, f. ÚV KSČ, A-N, inv.č 459, ka 193

10. Der Wiener Gipfel. Protokolle der Gespräche Chruschtschows mit dem Präsidenten der USA, John F. Kennedy, am 3. und 4. Juni 1961

Erstes Gespräch Chruschtschows mit Kennedyam 3. Juni 1961 mittags

Die Unterredung fand in der Residenz des amerikanischen Botschafters in Wien statt und begann um 12 Uhr 45. An ihr nahmen teil: auf sowjetischer Seite Außenminister Gromyko, die Botschafter Menschikow und Dobrynin sowie Suchodrew als Dolmetscher; auf amerikanischer Seite Außenminister Rusk, die Botschafter Kohler, Bohlen und Thompson sowie Acalovsky als Dolmetscher.

Kennedy: Ich freue mich, Sie zu sehen, Herr Vorsitzender. Wir sind uns bereits in Washington begegnet, als Sie eine Unterredung mit Mitgliedern der Senatskommission für Auswärtige Angelegenheiten hatten.[372] Ich bin auch mit Ihrem Minister für Auswärtige Angelegenheiten und natürlich mit Ihrem Botschafter in den USA bekannt.

Truppen des kommunistischen Pathet Lao hatten, von der Hauptstadt Vientiane an der Grenze zu Thailand abgesehen, wo sich die die prowestlichen Streitkräfte zu halten vermochten, die wichtigen Gebiete und Plätze des Landes unter ihre Kontrolle gebracht.

[372] Chruščëv besuchte die USA auf Einladung von Präsident Eisenhower vom 15. bis 27. September 1959. Das Gespräch mit den Mitgliedern des Senatskomitees für Auswärtige Beziehungen fand am 16. September statt.

Ich war an der Organisierung des Treffens mit Ihnen interessiert, da ich zu Ihnen persönliche Kontakte herstellen und über Fragen sprechen wollte, welche die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern berühren. Ich freue mich, dass Sie nach Wien kommen konnten, und hoffe, dass die bevorstehenden zwei Tage uns die Aussicht auf ein größeres Verständnis unserer gegenseitigen Ansichten eröffnen.

Chruschtschow: Ich halte das Treffen mit Ihnen ebenfalls für nützlich. Ich erinnere mich daran, wie wir uns in Washington begegnet sind. Ich erinnere mich insbesondere daran, dass Sie, wie ich glaube, damals zu meinem Gespräch mit den amerikanischen Senatoren etwas zu spät gekommen sind und dass wir daher nur noch einige Worte miteinander wechseln konnten. Wie ich mich erinnere, habe ich damals gesagt, dass ich von Ihnen als einem Mann gehört hatte, der politisch zu großen Hoffnungen Anlass gab. Umso angenehmer ist es mir jetzt, Sie schon in Ihrer neuen Position als Präsident der USA erneut zu treffen.

Kennedy: Danke. Ich erinnere mich, dass Sie damals bei unserem ersten Zusammentreffen bemerkten, ich sei noch sehr jung. Aber seitdem bin ich schon viel älter geworden.

Chruschtschow: Habe ich das damals wirklich zu Ihnen gesagt? Ich bemühe mich gewöhnlich, jungen Leuten nicht zu sagen, dass sie jung sind, weil ich weiß, dass die Jungen stets älter aussehen wollen, so wie die Alten immer jünger aussehen wollen, als sie sind. Ich selbst kenne dieses Gefühl, weil ich ebenfalls lange ein sehr jugendliches Aussehen behielt. Man hielt mich gewöhnlich für jünger, und ich war immer gekränkt, wenn man mir sagte, ich sei noch sehr jung. Aber Sie sind in einer besseren Lage als ich damals, weil schon mit 22 Jahren mein Haar grau zu werden begann und ich damit, wie man so sagt, schon ziemlich früh einen Anspruch auf das Alter erhielt. Jetzt würde ich gerne das Alter mit Ihnen tauschen oder die überzähligen Jahre mit Ihnen teilen.

Kennedy: Herr Vorsitzender, mich interessiert als Präsident meines Landes, der für den Stand von dessen Beziehungen zu allen Ländern große Verantwortung trägt, vor allem die Frage, wie eine Situation gewährleistet werden kann, in der unsere beiden mächtigen Länder, die eine große Zahl von Verbündeten haben und verschiedenen sozialen Systemen angehören, Länder, die in verschiedenen Teilen der Welt im Wettbewerb miteinander stehen, in Frieden leben können. Ich bin daran interessiert, eine solche Situation zu gewährleisten, in der es uns – während der Zeit, in der ich den Posten des Präsidenten innehaben werde – gelingt, zugleich die Interessen unserer Länder zu wahren und den Frieden zu gewährleisten, ohne dabei die Notwendigkeit außer Acht zu lassen, die Sicherheit unserer eigenen Staaten zu gewährleisten.

Die Vereinigten Staaten sind ein Land mit gewaltigen Ressourcen, ein Land mit einem zahlreichen und tatkräftigen Volk. Die Sowjetunion verfügt ebenfalls über gewaltige Möglichkeiten, und ihr Volk ist ebenfalls für seine Energie und seine Liebe zur Arbeit bekannt. Daher scheint es mir die Hauptsache zu sein, dass wir nicht in Aktionen hineingeraten, die Gefahr für die Welt, für die Völker heraufbeschwören.

Chruschtschow: Ich kann für unser Land sagen, Herr Präsident, dass wir seit langem danach streben und weiter danach streben werden, unsere Beziehungen zu

den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten auf die Gewährleistung einer friedlichen, freundschaftlichen Entwicklung auszurichten. Dabei wollen wir uns mit Ihnen durchaus nicht auf Kosten Ihrer Verbündeten und auf Kosten irgendwelcher dritter Staaten verständigen, denn ein solches Bestreben würde nicht den Wunsch nach Gewährleistung des Friedens, sondern den Wunsch nach Veränderung des derzeitigen Kräfteverhältnisses bedeuten. Wir jedoch streben nach Gewährleistung eines stabilen Friedens. Daher sind wir der Ansicht, dass es erforderlich ist, durch gemeinsame Anstrengungen eine ganze Reihe von Fragen zu lösen, die uns gegenwärtig trennen. Ohne die Lösung dieser Fragen kann man keine Liquidierung der Spannungen in den Beziehungen zwischen unseren Staaten erreichen. Auf diese Weise ist es unser Bestreben, dass unsere zwei Länder nie in eine Konfrontation miteinander geraten, die für die Sache des Friedens gefährlich wäre.

Auf wirtschaftlichem Gebiet – und das ist schließlich das Wichtigste – gibt es zwischen uns keinen Grund zum Konflikt. Die Vereinigten Staaten sind ein sehr reiches Land mit einem hohen Entwicklungsstand der Technik, Industrie und Wirtschaft. Sie haben nahezu alles, was für die weitere Entwicklung Ihrer Rohstoffbasis notwendig ist. Wir sind bislang noch ärmer als Sie – und wir geben das offen zu. Aber wir haben gewaltige, unerschöpfliche potentielle Möglichkeiten zur Entwicklung unserer Wirtschaft, und wir werden sie entwickeln. Wir werden sie entwickeln nicht durch Eroberung anderer Völker oder durch Anschläge auf ihre Rechte, sondern mittels Nutzung unserer Rohstoffe und unserer Menschenreserven.

Kennedy (wirft ein)*:* Das Tempo Ihrer Entwicklung ist tatsächlich sehr eindrucksvoll und bietet Ihnen zweifellos Genugtuung.

Chruschtschow: Aber die ökonomische Entwicklung unseres Landes ist keine Bedrohung für irgendjemand anderen, und wenn bei dem einen oder andern gar ein Gefühl wie Neid auftreten könnte, dann muss man es unterdrücken.

Danach setzt Chruschtschow den zuvor begonnenen Gedankengang fort und sagt: Obwohl wir heute bislang ärmer sind als Sie, werden wir [künftig] reicher sein. Diese unsere Überzeugung beruht auf konkreten Kalkülen. Sie mögen vielleicht nicht damit einverstanden sein, dass die Sowjetunion die USA in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung überholt. Ich bin mir natürlich darüber klar, dass auch die USA gewisse Möglichkeiten für das weitere Wachstum und die weitere Entwicklung ihrer Wirtschaft haben. Und wir stehen dieser Entwicklung nicht im Wege. Wir treten für die Entwicklung unserer beiden Länder auf der Grundlage eines friedlichen Wettbewerbs ein.

Ich möchte dazu noch einige Bemerkungen machen. Die Hauptsache, welche die Westmächte, vor allem die Vereinigten Staaten als Führer der westlichen Welt, nach unserer Ansicht anerkennen sollten, ist dies, dass der Kommunismus jetzt in der Welt existiert und sich dabei das Recht auf eine weitere Entwicklung errungen hat. Ich spreche das jetzt an, weil Dulles, der früher die Außenpolitik der USA leitete, dieses Recht in Abrede stellte und im Grunde genommen auf dem Standpunkt stand, die sozialistischen Länder müssten liquidiert werden. Aber solche Versuche sind bekanntlich zum Scheitern verurteilt und können nicht zur Her-

stellung guter Beziehungen zwischen unseren Ländern führen. Man muss anerkennen, dass die Existenz der sozialistischen Länder eine objektive Tatsache ist und dass sie ebenso wenig von Ihnen abhängt wie Ihre Existenz von uns. Man muss das Bestehen zweier Systeme in der Welt anerkennen und die gegenseitigen Beziehungen so aufbauen, dass zwischen ihnen eine friedliche Entwicklung der Beziehungen gewährleistet ist.

Ich spreche diese Frage nicht an, um darüber eine Diskussion zu beginnen, denn ich bin sicher, dass ich Sie nicht von den Vorteilen des Kommunismus überzeugen kann, so wie Sie mich nicht von den Vorteilen des Kapitalismus überzeugen können. Ich will sagen, dass wir die Existenz der beiden Systeme de facto anzuerkennen haben.

Kennedy: Ich möchte auf eine der von Ihnen angesprochenen Fragen antworten. Sie haben Einwände gegen die Politik von Dulles geäußert und erklärt, er habe die kommunistische Herrschaft in den Ländern, in denen sie besteht, zu beseitigen gesucht. Sie sagen auch, man müsse die Tatsache der Existenz des Kommunismus anerkennen. Aber mir macht vor allem die Tatsache Sorge, dass Sie unser (das kapitalistische) System in anderen Ländern zu liquidieren suchen, dass Sie den Einfluss meines Landes dort zu beseitigen suchen, wo er traditionell besteht. Sie wollen das freiheitliche System in den anderen Ländern liquidieren.

Chruschtschow: Sie irren sich und legen unsere Politik falsch aus. In Wirklichkeit sind wir gegen eine gewaltsame Aufzwingung irgendeines Systems, unter anderem auch des unseren, in anderen Ländern. Wir sagen [zwar], dass unser System letztlich den Sieg erringen wird, aber das heißt durchaus nicht, dass wir diesen Sieg auf gewaltsame Weise, mittels Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, anstreben wollen. Sie mögen mit unserer Auffassung nicht einverstanden sein und Ihre Auffassungen zum Ausdruck bringen. Doch der Wandel der Gesellschaftsordnung in diesem oder jenem Land hängt nach unserer festen Überzeugung voll und ganz vom Volk dieses Landes selbst ab.

Wir sind der Meinung, dass sich auf der Bühne der Geschichte ein ständiger Wettkampf zwischen der alten, überlebten Ordnung und der neuen, sich vorwärts bewegenden Ordnung vollzieht. Seinerzeit hat aufgrund dieses Wettkampfs der Kapitalismus den Feudalismus abgelöst. Die offene Konfrontation dieser beiden Systeme war die französische Revolution, zu deren Bekämpfung damals ganz Europa antrat, nachdem es die Heilige Allianz[373] organisiert hatte, um den Feudalismus zu verteidigen.

Aber daraus ist nichts geworden. Den Kampf gegen die französische Revolution führte damals das zaristische Russland an, und jetzt ist es selbst zum sozialistischen Land geworden.

Der Beweis dafür, dass wir den Sieg unserer Ordnung nicht mit den Mitteln der Gewalt zu erreichen suchen, sind unsere Vorschläge für eine allgemeine und vollständige Abrüstung. Das beweist, dass wir unsere Ideen in anderen Ländern nicht mit Waffengewalt einführen wollen, sondern davon überzeugt sind, dass die Ideen

[373] Die Heilige Allianz war ein Bündnis zwischen den konservativen Ostmächten Russland, Österreich und Preußen, das sich jedoch nicht 1792, sondern erst 1815 konstituierte.

selbst Einfluss auf die Menschen nehmen werden. Sie glauben das nicht, aber das ist nicht Gegenstand eines Streits zwischen uns und noch weniger ein Grund für bewaffnete Konflikte.

Kennedy: Mir erscheint sehr wichtig, dass Sie eine richtige Vorstellung von unseren Auffassungen in dieser Frage haben, die sich von den Ihrigen unterscheiden, sie richtig verstehen. Und ich möchte Ihnen jetzt diese unsere Auffassungen darlegen.

Wir gestehen Ihnen zu, dass das kommunistische System manchmal in dem einen oder anderen Land aufgrund der freien Entscheidung des Volkes siegen kann, aber häufig geschieht es anders, und zwar so: Eine unbedeutende Gruppe erobert die Herrschaft über dieses oder jenes Gebiet oder über dieses oder jenes Land, in dem früher der Einfluss unseres Landes vorherrschte, woraufhin diese Gruppe feindliche Aktionen gegenüber uns durchzuführen beginnt. Daher sind für uns derartige Geschehnisse, die Sie als historisch unausweichlich bezeichnen, eine Quelle der Sorge, zumal wir sie nicht für historisch unausweichlich halten. Auf diese Weise werden alle Geschehnisse dieser Art in jedwedem Teil der Welt schließlich zu Konflikten zwischen unseren beiden Ländern als den Zentren der zwei grundlegenden Systeme, die es gegenwärtig in der Welt gibt. Daher besteht das Hauptproblem, über das wir sprechen müssen, darin, wie wir uns im kommenden Jahrzehnt bezüglich der Gebiete verhalten müssen, in denen unsere beiden Systeme im Wettstreit miteinander stehen, damit unsere Aktionen, unsere Politik, nicht zu einer Konfrontation zwischen uns führt und unseren Völkern keinen Schaden zufügt. Eben deswegen will ich Ihnen unser Verständnis dieser Frage darlegen.

Sie halten den Sieg Ihres Systems für unausweichlich. Wir stimmen dem natürlich nicht zu, denn wenn wir Ihrer Denkweise zustimmen würden, hieße dies, dass wir nicht an die Richtigkeit unserer Sache glauben. Wir glauben aber an unsere Sache ebenso unverbrüchlich wie Sie an die Ihre.

Chruschtschow: Aber wenn ich Sie, Herr Präsident, richtig verstanden habe, dann möchten Sie so etwas wie einen Damm der Abwehr auf dem Weg der Entwicklung des menschlichen Geistes errichten. Das ist unmöglich, das steht nicht in den Kräften des Menschen.

Ideen kann man nicht vernichten, und das hat sich im gesamten Verlauf der menschlichen Entwicklung bestätigt. Seinerzeit haben die spanischen Inquisitoren Andersgläubige auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Aber eine Idee kann man nicht verbrennen.

Wenn man eine Idee zu vernichten sucht, führt das unvermeidlich zu Konflikten. Eine Idee kann man nicht gefangen nehmen oder in Ketten legen. Also lassen Sie uns auf solche Versuche verzichten. Soll doch die Geschichte unseren Streit entscheiden. Letzten Endes werden die Menschen die Vorzüge unserer Systeme nach den materiellen Gütern beurteilen, die sie jeweils dem Volk aufgrund der Ergebnisse der Arbeitsmühen unserer Völker bieten. Wenn Sie bei Ihrem System einen höheren Stand der ökonomischen Entwicklung zu gewährleisten vermögen, wird der Sieg Ihnen gehören, und wir werden das anerkennen. Wenn aber der Sozialismus einen höheren Entwicklungsstand der Wirtschaft, der

Industrie, der Kultur zu gewährleisten imstande ist, haben wir gesiegt. Ich spreche jetzt natürlich nicht von einem militärischen Sieg, sondern vom Sieg auf ideeller Ebene.

Kennedy: Die Pflichten unserer Regierung gegenüber dem amerikanischen Volk und ebenso wie die Pflichten der Sowjetregierung gegenüber dem Sowjetvolk nötigen uns, wie ich überzeugt bin, dafür zu sorgen, dass dieser Kampf nicht die Sicherheitsinteressen unserer Länder berührt. Wir erkennen an, dass die Sowjetunion in einigen Teilen der Welt vitale Interessen hat. Auch die Vereinigten Staaten haben derartige Interessen. Es ist dabei wichtig, dass sich der Kampf in den übrigen Gebieten der Welt auf eine Weise vollzieht, dass er nicht diese Lebensinteressen unserer beiden Länder berührt [und] dass er uns nicht in Aktionen hineinzieht, die unseren Völkern Schaden zufügen könnten.

Wie Sie, Herr Ministerpräsident, zweifellos aus der Geschichte wissen und wie ich bereits Ihrem Außenminister in Washington gesagt habe, kann man sehr leicht in einen Kampf hineingezogen werden. Unsere Aufgabe ist aber, den Frieden zu gewährleisten. Mithin wiederhole ich, dass es nach meiner Ansicht die Hauptsache ist zu klären, wie wir unsere Politik betreiben müssen, ohne unsere Sicherheitsinteressen gegenseitig zu bedrohen.

Chruschtschow: Ich bin nicht sicher, Herr Präsident, ob ich Sie richtig verstanden habe, und wäre sogar froh, wenn sich herausstellen würde, dass ich mich irre. Aber aus Ihren Worten schließe ich, dass Sie uns die Verantwortung für den wachsenden Einfluss der kommunistischen Ideen in der ganzen Welt zuschieben wollen. Damit es nicht zu Konflikten zwischen uns kommt, wollen Sie, dass sich diese Ideen nicht über die bereits existierenden sozialistischen Länder hinaus verbreiten. Aber, ich wiederhole, Herr Präsident, Ideen kann man nicht aufhalten. Seinerzeit wurden die Ideen des Kommunismus von Marx, Engels und Lenin entwickelt, und kein Volk ist vor der Annahme dieser Ideen sicher. Es gibt keinen Impfstoff, um die Ansteckung anderer Völker mit diesen Ideen zu verhindern, wenn sich das Wort „Ansteckung“ hinsichtlich der Ideen des Kommunismus überhaupt verwenden lässt.

Wenn Sie also die Verantwortung für die Verbreitung der kommunistischen Ideen uns zuschieben wollen, dann wird das unvermeidlich zu Konflikten zwischen uns führen.

Ich sage Ihnen nochmals, Herr Präsident, Ideen kann man nicht aufhalten. Selbst wenn jemand eine Idee äußern und sich dann von ihr lossagen sollte, kann er sie nicht mehr ungeschehen machen, wenn sie schon die Gehirne der Menschen ergriffen hat. Nehmen wir beispielsweise an, ich würde mich von der kommunistischen Ideologie lossagen – wobei ich Ihnen aber offen sage, dass ich das nicht vorhabe –, dann würden die Ideen des Kommunismus trotzdem weiter bestehen bleiben.

Wir sind der Ansicht, dass wir dieses Problem nur lösen können durch Anerkennung der faktischen Existenz der beiden Hauptideologien, der kommunistischen und der kapitalistischen, obwohl es natürlich auch noch andere geben kann. Das ist die Hauptsache, deren es zur Entwicklung friedlicher Beziehungen zwischen unseren Ländern bedarf. Jede Seite muss dabei auf Versuche verzichten, an-

deren Ländern ihre Ideen mittels Krieg aufzuzwingen. Niemand darf sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einmischen.

Ich kann Ihnen ganz kategorisch versichern, dass die Sowjetunion ihre Ideen nie mittels Krieg aufzwingen wird. Natürlich werden wir uns freuen, wenn sich die kommunistischen Ideen auf andere Länder ausdehnen, ebenso wie Sie sich zweifellos freuen werden, wenn sich die kapitalistischen Ideen verbreiten. Aber das hängt ausschließlich von den Völkern selbst ab. Ideen kann man nicht auf den Spitzen von Bajonetten in ein Land tragen, wie man früher gesagt hat, obwohl es heute richtiger wäre, zu sagen: auf den Spitzen von Raketen. Jeder Versuch, die eigene Ideologie mit Gewalt aufzuzwingen, bedeutet Krieg, und wir schließen diesen Weg aus.

Kennedy: Hat denn Mao Tse-tung nicht gesagt, die Herrschaft komme auf Bajonetten?

Chruschtschow: Mao Tse-tung konnte das nicht sagen, denn er ist Marxist, und wir Kommunisten sind so wie früher die Sozialdemokraten seit jeher gegen Kriege.

Ich kann Ihnen auch ein Beispiel nennen: Als Russland Krieg gegen Japan führte,[374] hat der Führer der russischen Sozialdemokraten, Plechanow, den bekannten japanischen Sozialdemokraten Sen Katayama demonstrativ in die Arme geschlossen sozusagen als Symbol der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern.

Kennedy: Ich verstehe Ihre Ansichten in dieser Frage gut. Aber ich möchte, dass auch Sie unsere Ansichten verstehen, weil, wie ich glaube, gerade das unrichtige Verständnis unserer Ansichten auf Ihrer Seite die Spannung in unseren Beziehungen hervorruft. Ich denke, ein richtiges gegenseitiges Verständnis unserer Ansichten ist der beste Weg zur Gewährleistung des Friedens. Wenn aber der Friede nicht gewährleistet wird, dann werden genau unsere beiden Länder unter einem Krieg am meisten zu leiden haben, denn die allerschrecklichsten Waffen sind in den größten Massen bei uns konzentriert. In der Vergangenheit erholte sich Westeuropa zweimal von Kriegen und baute seine Wirtschaft in relativ kurzer Zeit wieder auf. Unter den gegenwärtigen Bedingungen würden die Folgen eines Krieges durch Fehlkalkulation einer Seite auf lange Zeit die Wiedergeburt unserer Länder verhindern, die im Krieg gewaltige Verluste erleiden würden. Daher hoffe ich, dass Sie, ungeachtet Ihrer Ansichten, auch die unseren verstehen, was, wie mir scheint, die Chancen für eine friedliche Entwicklung verbessern würde.

Chruschtschow: Ich lese oft in der Presse der USA und ihrer Verbündeten Äußerungen, es sei notwendig, die Ansichten gegenseitig zu berücksichtigen. Wenn das aber nur heißt, dass wir wie Schulkinder auf der Schulbank sitzen und die Hände auf den Tisch legen sollen, können wir uns damit nicht einverstanden erklären. Wir wertschätzen und unterstützen unsere Ideen und können nicht garantieren, dass sie im Verlauf ihrer Entwicklung nur innerhalb unserer Grenzen bleiben.

[374] Russisch-japanischer Krieg 1904/05.

Sie haben den Ausdruck „Fehlkalkulation“ verwendet. Ich bin natürlich kein Buchhalter von Beruf, um nachzurechnen, wer wie viele Fehlkalkulationen zugelassen hat. Ja, gibt es denn überhaupt eine Waage, auf der man diese abwiegen könnte. Aber auf jeden Fall werden wir immer unsere Interessen verteidigen. Vielleicht halten Sie das für eine Fehlkalkulation auf unserer Seite, aber für uns sind das lebenswichtige Interessen unseres Landes. Dieses Wörtchen sollte man sehr maßvoll gebrauchen, doch es wird in den westlichen Ländern derzeit allzu oft ins Feld geführt.

Wir kämpfen für unser wichtigstes Ziel – den Frieden zu gewährleisten – und werden weiter dafür kämpfen. Wir sind kein kriegslüsternes Land, aber wir lassen uns auch von niemandem einschüchtern.

Auf jeden Fall, wenn man schon das Wort „Fehlkalkulation“ verwendet, so werden unsere beiden Länder ohne Rücksicht darauf, wer sie macht, dafür bestraft werden. Jetzt ist der Krieg nicht länger das, was der Erste und Zweite Weltkrieg gewesen sind. Wir verstehen sehr gut, was ein Krieg unter den gegenwärtigen Umständen bedeutet, und auch Sie, denke ich, verstehen das nicht weniger als wir. Lassen Sie uns also diese „Fehlkalkulationen“ in den Panzerschrank legen. Dieses Wörtchen übt keine Wirkung auf uns aus. Wenn Sie jedoch unsere Interessen angreifen, werden wir Ihnen die nötige Abfuhr erteilen. In der hier erörterten Frage ist ein altes Gesetz der Physik wirksam: Jeder Druck erzeugt entsprechenden Gegendruck.

Kennedy: Ich möchte meinen Standpunkt erläutern. Die Aktionen der einen oder anderen Seite lassen sich unter den verschiedenen Umständen unmöglich vorhersagen. Das, denke ich, beweisen die Erfahrungen Ihres Landes, meines Landes und auch der anderen Länder. Die ganze Geschichte Westeuropas bietet viele Beispiele für die Unmöglichkeit, im Voraus zu erahnen, wie die eine oder andere Seite handeln wird in Erwiderung bestimmter Aktionen eines anderen Landes ihr gegenüber. Als Beispiel mag der Krieg in Korea dienen, wo die USA eine Fehlkalkulation zugelassen haben, indem sie die Aktionen Chinas nicht vorher errieten und Nordkorea eine Fehlkalkulation im Blick auf unsere Aktionen machte.[375]

Ausgehend von diesen Erfahrungen, müssen wir mithin auf jede Weise eine falsche Einschätzung der Lage vermeiden. Ich bin genau deswegen hierher gekommen, um bei jedem von uns eine klarere Vorstellung darüber herbeizuführen, welche Richtung jeder von uns einschlägt.

Chruschtschow: Auch ich verstehe unsere Begegnung so. Ich möchte mich mit Ihnen, Herr Präsident, unterhalten, mit dem Ziel, unsere Beziehungen nicht zu

[375] Der nordkoreanische Partei- und Staatschef Kim Il-sung war zusammen mit Stalin davon ausgegangen, dass sich die USA bei einem Angriff gegen den Süden militärisch passiv verhalten würden, mussten dann jedoch sehen, dass die Amerikaner den Überfall vom 26. Juni 1950 mit der Entsendung von Truppen beantworteten. Nachdem diese zunächst einen Brückenkopf um die Hafenstadt Pusan behauptet hatten, gingen sie nach dem Eintreffen von Verstärkungen zum Gegenangriff über, besiegten den Gegner im Spätherbst und rückten bis nahe der Grenze zur Volksrepublik China vor. Die Vereinigung des Landes unter nicht kommunistischem Vorzeichen schien unmittelbar bevorzustehen, als massenweise chinesische „Freiwillige“ in die Kämpfe eingriffen und zeitweilig die Streitkräfte der USA zu vernichten drohten.

verschlechtern, sondern zu verbessern. Wenn wir das erreichen, dann sind auch die Ausgaben für diese Reise gerechtfertigt und vor allem werden dann auch die Hoffnungen der Menschheit zu Recht bestehen.

An dieser Stelle wird die Unterredung unterbrochen. J. Kennedy lädt N. S. Chruschtschow zum Essen ein.

Aufgezeichnet von W. Suchodrew
Aus dem russischen Originaltext übersetzt nach dem Abdruck in:
A. A. Fursenko (Hg.), Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964.
Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Moskau 2003, S. 171–177
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 468, Bl. 6–14

Tischrede Kennedys beim Essen zu Ehren Chruschtschows in der amerikanischen Botschaft am 3. Juni 1961

Gestatten Sie mir, meiner Genugtuung darüber Ausdruck zu geben, dass sich der Vorsitzende Chruschtschow hier, in unserer Botschaft, befindet. Sie sind bereits Gast der Vereinigten Staaten gewesen,[376] und ich weiß es sehr zu schätzen, dass Sie die Reise in unser Land gemacht haben, mit dem Ziel, es besser kennenzulernen.

Wir, Herr Vorsitzender, sind sehr beeindruckt von Ihrer Energie, Ihrer Treue zu der Sache, an die Sie glauben, von Ihrer Sorge um die Interessen Ihres Landes. Wir können natürlich mit Ihrer Interpretation der Geschehnisse in der Welt nicht einverstanden sein, aber wir erkennen den großen Einfluss an, den Sie auf die Lösung der Fragen ausüben, welche die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern berühren. Daher hoffe ich, dass wir im Verlauf unserer zweitägigen Beratungen zu einem größeren Verständnis des künftigen Verlaufs der Geschehnisse kommen, welche die Lage in der Welt beeinflussen.

Mein Vorgänger in der Position des Präsidenten hat Sie in den USA begrüßt, und jetzt begrüße ich Sie hier in Wien, in einem kleinen Flecken meines Landes.[377] Ich hoffe, wir werden hier nützliche Unterredungen haben.

Erlauben Sie mir, Sie noch einmal in unserer Botschaft zu begrüßen. Ich hoffe, dass alle hier anwesenden Herrschaften sich meinem Toast auf die Gesundheit des Vorsitzenden Chruschtschow anschließen.

Aufgezeichnet von W. Suchodrew
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 468, Bl. 1

[376] Chruščëv besuchte die USA auf Einladung Präsident Eisenhowers vom 15. bis 28. September 1959 und führte am 15., 26. und 27. September mit ihm Gespräche.
[377] Kennedy spielte auf den exterritorialen Status der Botschaft an.

Antwortrede Chruschtschows beim Essen zu Ehren Chruschtschows in der amerikanischen Botschaft am 3. Juni 1961

Herr Präsident,
meine Herrschaften,
Genossen,

Ich freue mich, Herr Präsident, mit Ihnen zusammenzutreffen und unsere Meinungen zu wichtigen internationalen Fragen auszutauschen. Ich möchte glauben, dass wir, wenn wir uns das Ziel setzen, den Frieden und eine freundschaftliche Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu gewährleisten, genug Mut, Weisheit und Verständnis aufbringen werden, um eine diesen unseren Zielen entsprechende Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Ländern und demzufolge auch zwischen allen Ländern der Welt zu gewährleisten. Dabei will ich die Rolle unserer beiden Länder in der Welt nicht übertreiben, aber die Geschichte hat uns tatsächlich eine große Verantwortung für die Geschicke der Welt auferlegt. Wenn beispielsweise irgendein anderes Land einen Krieg entfesseln würde, dann könnten wir zusammen mit Ihnen einen entsprechenden Einfluss ausüben und die Beendigung dieses Krieges oder sogar seine Erstickung im Keim erreichen.

Wir sind natürlich mit Ihrer Philosophie, Herr Präsident, mit der Philosophie des Kapitalismus, nicht einverstanden. Und Sie sind selbstverständlich mit unserer Philosophie, der Philosophie des Kommunismus, nicht einverstanden. Das müssen wir verstehen, und ich hege natürlich nicht die Hoffnung, Sie zu einer Abkehr von Ihrer Philosophie zu überreden, so wie ich überzeugt bin, dass auch Sie nicht bemüht sein werden, mich zur Abkehr von der meinen zu überreden. Sie wissen sehr gut, wer ich bin, und ich bin mir klar darüber, wer Sie sind. Aber wir sind doch beide Menschen, und Menschen wollen in Frieden leben, in Wohlstand, sie wollen ihre Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur entwickeln.

Von uns beiden, Herr Präsident, hängt in vielem die Richtung ab, in der sich unsere Beziehungen entwickeln werden. Ich habe eine angenehme Erinnerung an die Begegnung mit Ihrem Vorgänger, Präsident Eisenhower. Später kam es zwar zu bedauerlichen Geschehnissen, die unsere Beziehungen getrübt haben, aber ich bin Eisenhower immer mit Respekt begegnet. Unsere Beziehungen wurden getrübt durch den Flug der U-2.[378] Ich denke, dass Präsident Eisenhower nichts von diesem Flug gewusst hat, und sich nachher, als das Geheimnis offenbar wurde, aus Ritterlichkeit dazu entschlossen hat, die gesamte Verantwortung für diesen Schritt

[378] Seit 1956 führte die amerikanische Auslandsaufklärung in unregelmäßiger Folge Spionageflüge mit der U-2 über der UdSSR durch. Am 1. Mai 1960 gelang es der sowjetischen Luftabwehr erstmals, ein derartiges Flugzeug abzuschießen und den Piloten gefangen zu nehmen. Chruščëv nutzte die Gelegenheit, um die Führung der USA, die den Piloten tot glaubte, zwecks gründlicher Blamage in ein Netz falscher Behauptungen zu verstricken. Dabei ging er von der Annahme aus, Präsident Eisenhower würde, nachdem die sowjetische Seite zuletzt den vollen Sachverhalt ans Licht gehoben hatte, die Verantwortung einer untergeordneten Seite zuschieben. Dieser übernahm jedoch die volle Verantwortung und weigerte sich, die daraufhin geforderte Abbitte zu leisten. Chruščëv reagierte mit der Erklärung, mit einem solchen Mann könne er sich nicht mehr an einen Tisch setzen, und ließ demzufolge die Pariser Gipfelkonferenz der vier Mächte am 15. Mai 1960 platzen, auf der über eine Regelung des Berlin-Konflikts verhandelt werden sollte. Aus diesem Grund nahm der Kremlchef seine politische Offensive erst wieder auf, als Kennedy an die Spitze der USA trat.

auf sich zu nehmen. Im Ergebnis haben die Leute in den USA, die sich um eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen unseren Ländern bemühten, ihr Ziel erreicht. Wir wollten in aller Freundschaft und Gastlichkeit den amerikanischen Präsidenten in unserem Lande empfangen, aber infolge dieser Geschehnisse waren wir der Möglichkeit dazu beraubt.[379] Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, dass das, was bei dem vorigen Präsidenten nicht gelang, bei seinem Nachfolger gelingen wird. Wir hoffen, dass die Zeit kommen wird, in der günstige Voraussetzungen geschaffen werden, und dass wir uns dann auf beiderseitigen Wunsch hin darüber verständigen können, dass Sie als Gast in unser Land kommen.

Aber in dieser Hinsicht möchte ich noch eine Mahnung an Sie richten. Als Nixon, Ihr Opponent und früherer Vizepräsident der USA, in unser Land kam,[380] dachte er, wenn er nur den Sowjetmenschen eine Küche zeigt, die in Wirklichkeit – davon bin ich überzeugt – in den USA gar nicht vorhanden ist und sogar auch niemals vorhanden sein wird, dann werde der Sozialismus gleich zusammenbrechen. Entschuldigen Sie meine Offenheit, aber so konnte nur jemand wie Nixon denken.

Wenn Sie sich also bei Ihrem Besuch in der UdSSR das Ziel setzen sollten, den Sozialismus umzustülpen, kann ich Ihnen im Voraus sagen, dass Ihre Reise vergeblich sein wird. Wenn Sie jedoch kommen, um unser Land mit Ihren eigenen Augen zu sehen oder, wie die Russen sagen, es selbst zu fühlen, dann werden wir Ihnen dafür alle Möglichkeiten bieten, und Sie können reisen, wohin Sie wollen, und sprechen, mit wem es Ihnen beliebt. Wir fürchten nicht um unser System, wir glauben daran, weil es auf einer gesunden Grundlage beruht.

Ich blicke mit Optimismus in die Zukunft, weil ich an die menschliche Vernunft glaube. An die Politik kann man natürlich nicht mit einer kaufmännischen Messlatte herangehen. Beim Handel geht es um den Handel, und einer sucht vom anderen Zugeständnisse zu erlangen. Wir haben uns nichts zuzugestehen: Wir wollen den Frieden, und vom Frieden kann man kein Stückchen nachlassen.

Ich hoffe, Sie werden Verständnis dafür haben, dass ich Ihnen natürlich keine Hoffnungen hinsichtlich der Entwicklungswege des Kommunismus in der Welt machen kann. Sie geben zuweilen den Kommunisten die Schuld für diese oder jene Geschehnisse, die sich in der Welt ereignen. Aber, ehrlich gesagt, ich weiß oftmals nicht einmal, wer in dem einen oder anderen Land an der Spitze der Kommunisten steht. Übrigens, wenn Sie wollen, schieben Sie alles auf Karl Marx. Die Deutschen haben schließlich zu allem den Grund gelegt, so dass sie daran auch „schuld“ sind. Wir haben freilich die kommunistische Lehre weiterentwickelt und haben damit an dieser Schuld Anteil.

Das war ein Scherz, jetzt aber möchte ich mit aller Ernsthaftigkeit sagen, dass wir uns gegenüber dem amerikanischen Volk mit großem Respekt verhalten und von seinen Erfolgen sehr beeindruckt sind. Nach der Oktoberrevolution haben wir uns in unserem Land den hohen Entwicklungsstand der amerikanischen Wirt-

[379] Am Ende seiner USA-Reise hatte Chruščëv eine Gegeneinladung in die UdSSR ausgesprochen, die er dann wegen der Affäre mit der U-2 widerrief.

[380] Richard Nixon war 1953 bis 1960 unter Eisenhower Vizepräsident und verlor als Präsidentschaftskandidat der Republikaner im November 1960 die Wahl gegen Kennedy, den die Demokraten präsentiert hatten.

schaft, Technik und Wissenschaft zum Vorbild genommen. Wir sind bei den Amerikanern in die Lehre gegangen und haben zu uns in unser Land amerikanische Spezialisten eingeladen, damit sie uns bei der wirtschaftlichen Entwicklung Hilfe leisten sollten. Viele von ihnen haben wir später für gute Arbeit ausgezeichnet. Wir haben beispielsweise Oberst Cooper ausgezeichnet, der am Bau des Wasserkraftwerks Dnepropetrowsk beteiligt war. Mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners haben wir den amerikanischen Ingenieur Morgan oder, wie ich damals zu ihm sagte, Fjodor Fjodorowitsch ausgezeichnet. Damals haben er und ich zusammen mehr als eine schlaflose Nacht verbracht, als in Moskau die Metro gebaut wurde. Übrigens, Fjodor Fjodorowitsch war vor kurzem bei uns, und ich habe mich mit ihm unterhalten. Da machte er mir freilich etwas vor und sagte, er arbeite jetzt in der Türkei, wo er Wohnhäuser baue. Das stimmt nicht ganz. Schließlich wissen wir, womit er sich beschäftigt. Er baut dort Ihre Militärstützpunkte. Na gut, das mag er mit seinem Gewissen abmachen.

Bezüglich der Ideen haben Sie und ich natürlich ein unterschiedliches Verständnis, und wir stehen buchstäblich an verschiedenen Polen. Das darf uns aber nicht daran hindern, die Beziehungen auf die Grundlage des Friedens und des Wohlergehens unserer Völker zu stellen.

Ich bringe einen Toast aus auf die Gesundheit des Präsidenten Kennedy. Ich muss zugeben, dass ich ihn beneide. Wenn ich in seinem Alter wäre, könnte ich mit noch größerer Energie mit Ihnen streiten, aber auch jetzt verweigere ich trotz meiner 67 Jahre den Wettstreit nicht.

Wir hatten eine gute Begegnung, Herr Präsident, und ich hoffe, dass sie beim Abschied noch besser sein wird und dass wir für die Gewährleistung eines stabilen Friedens auf Erden gemeinsam arbeiten werden.

Auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident.

Aufgezeichnet von W. Suchodrew
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis, 1, delo 468, Bl. 2–5

Zweites Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 3. Juni 1961 nachmittags

Nach dem Essen wurde die Unterredung in der Residenz des amerikanischen Botschafters in Wien auf Kennedys Vorschlag unter vier Augen fortgesetzt.

Kennedy: Bevor wir zur Beratung irgendwelcher konkreter Fragen übergehen, möchte ich auf die allgemeine Lage in der Welt zurückkommen, speziell auf die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Mit den konkreten Fragen könnten wir uns morgen befassen und etwa die Deutschland-Frage erörtern.

Gestatten Sie mir also, erneut auf einigen Fragen allgemeinen Charakters zu verweilen.

Ich verstehe gut, Herr Vorsitzender, dass Sie sich auf die Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus berufen, und ich verstehe Sie auch gut, wenn Sie sagen, unsere Zeit sei gekennzeichnet durch den Niedergang des Kapitalismus und seine Ablösung durch den Sozialismus. Mich beunruhigt in dem Zusammenhang vor allem die Tatsache, dass in der Vergangenheit der Übergang vom Feuda-

lismus zum Kapitalismus, der durch die französische Revolution eingeleitet wurde, zu stürmischen Geschehnissen in Europa und fundamentalen Veränderungen im Leben aller europäischen Völker geführt hat. Ebenso hat noch früher der Übergang von der unumschränkten Herrschaft des Katholizismus in Europa zur Teilung Europas in die Lager der Katholiken und Protestanten [dann] zu hundert Jahren Krieg geführt.

Aus diesen historischen Ereignissen folgt, dass während einer Übergangsperiode besondere Vorsicht beim Herangehen an verschiedene Streitfragen an den Tag zu legen ist. Das gilt umso mehr für unsere Zeit, wenn man die schrecklichen Waffen bedenkt, die sich heute in unseren Händen befinden. Ich wiederhole, es ist notwendig, äußerste Vorsicht walten zu lassen, um einem Konflikt zwischen den USA und der UdSSR zu entgehen. Darin besteht mein Hauptziel.

Chruschtschow: Ich bin mit Ihnen einverstanden.

Kennedy: Die Revolution in Russland hat ebenfalls zu fundamentalen Veränderungen in der Welt geführt und seinerzeit die Intervention anderer Länder und andere Geschehnisse hervorgerufen.

Angesichts der Entwicklung neuer furchtbarer Vernichtungssysteme ist ein größeres Verständnis beider Seiten im Blick auf die Situation in der Welt und die gegenseitigen Absichten notwendig.

Wenn ich in Washington bin, muss ich Schlüsse aus der entstandenen Lage und aus diesen und anderen Geschehnissen in der Welt ziehen. Zudem sind diese Urteile und Schlüsse zuweilen fehlerhaft, wie mir es beispielsweise im Blick auf Kuba ging.[381] Und auch Sie werden wahrscheinlich manchmal zu unrichtigen Erwägungen gelangen. Aber wie dem auch sei, ich muss mir Gedanken über die Politik und die Absichten der Sowjetunion machen, so wie auch Sie es bezüglich der Politik und der möglichen Aktionen seitens der USA tun müssen. Daher müssen wir uns, um unrichtige Urteile möglichst zu vermeiden, während unserer Gespräche bemühen, ein besseres Verständnis unserer [gegenseitigen] Absichten und Interessen zu gewinnen.

Chruschtschow: Das lässt sich erreichen auf der Basis des gegenseitigen Verständnisses, der Geduld und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten von uns beiden und der anderer Länder.

Soweit ich Ihren Äußerungen, Herr Präsident, und den Stellungnahmen anderer amerikanischer Politiker aus Staat und Gesellschaft entnehmen kann, haben wir in vieler Hinsicht unterschiedliche Ansichten über die Lage in der Welt. Wenn beispielsweise irgendein Volk mit der in seinem Lande bestehenden Ordnung unzufrieden ist und diese Ordnung zu verbessern oder durch eine andere, den Interessen des Landes gemäßere zu ersetzen sucht, dann erklären Sie dies sofort zu Machenschaften der Kommunisten.

[381] Am 16. April 1961 waren nach Vorbereitung durch den amerikanischen Geheimdienst CIA exilkubanische Kämpfer in der Schweinebucht gelandet. Kennedy hatte die vor seinem Amtsantritt geplante Aktion genehmigt, jedoch die vorgesehene Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA verweigert. Die Operation brach in kurzer Zeit zusammen, ehe sich zeigen konnte, ob es, wie erhofft, daraufhin zu einem allgemeinen Aufstand gegen das Regime von Fidel Castro kommen würde.

Mir hat der von Ihnen und in Ihrer jüngsten Botschaft an den Kongress geäußerte Gedanke gefallen, dass kein Volk Ideen verteidigen wird, die ihm nicht einen höheren Lebensstandard gewährleisten, sondern es stattdessen im Elend halten. Aber trotz solch richtiger Worte führen Sie in der Praxis vollkommen unrichtige Handlungen durch. Wenn sich in irgendeinem Land das Volk zum Kampf gegen Unterdrückung, gegen Tyrannei und Reaktion erhebt, erklären Sie sofort, das sei die Sache der Hand der Kommunisten, der Hand Moskaus. Tatsächlich [jedoch] ist das nicht der Fall. Dieser Kampf ergibt sich aus dem Streben des Volkes nach einem besseren Leben. Und eben das versteht man in den USA nicht. Das beschwört Gefahr herauf, weil Sie dann von einer unrichtigen Sicht der Ereignisse ausgehen und in diesem oder jenem Land nach Kräften zu suchen beginnen, die dort gegen die Revolutionen kämpfen könnten.

Als Beispiel führe ich den Iran an. Wir machen dort nichts. Aber das Volk des Iran lebt in einem solchen Elend, dass das Land buchstäblich brodelt wie ein Vulkan. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Unzufriedenheit des Volkes schließlich dazu führen wird, dass der Schah gestürzt wird und Sie mit Ihrer Unterstützung des verfaulten Regimes im Iran nur die Unzufriedenheit des Volkes mit der Politik der USA hervorrufen werden. Diese Ihre Politik wird dazu führen, dass das Volk unserem Lande mit noch größerer Sympathie gegenüberstehen wird, denn es weiß, dass wir für Diktatoren, Unterdrücker und Tyrannen keine Sympathie haben.

Der Iran ist nur eins von vielen derartigen Beispielen. Nehmen Sie Kuba. Dort hat eine Handvoll patriotisch gesinnter Menschen mit Fidel Castro an der Spitze das diktatorische Regime gestürzt, weil das Volk das Elend und die Rechtlosigkeit nicht mehr aushalten konnte.[382] Aber als Batista gestürzt wurde, zeigte sich, dass die monopolistischen Kreise der USA ihn unterstützten, und deshalb übertrug sich der Hass des Volkes gegen den Diktator Batista auf die amerikanischen Monopole. Die kürzlich durchgeführte Landung von Truppen auf Kuba festigte eigentlich nur die revolutionäre Herrschaft, weil sich das Volk noch einmal aus eigener Anschauung davon überzeugen konnte, dass Fidel Castro die Lage seines Volkes verbessern, das Bildungswesen, die Industrie und den Lebensstandard des Volkes heben will, während die von Ihnen unterstützen Konterrevolutionäre dem Volk einen neuen Batista aufzwingen und das Land zu Elend und Hunger verurteilen wollen.

Auf diese Weise kommt es dazu, dass Ihre Politik im Grunde Wasser auf die Mühle der Kommunisten ist. Fidel Castro ist doch kein Kommunist. Aber Sie können ihm durch Ihre Taten eine solche Lehre erteilen, dass er schließlich wirklich Kommunist wird, und das wird dann Ihr Verdienst sein. Obwohl Sie also gegen den Kommunismus sind, beweisen Sie in der Praxis durch Ihre Handlungen vielfach die Richtigkeit der kommunistischen Ideen.

Ihre Politik gegenüber einem solchen Lande wie Kuba birgt ernste Gefahren in sich. Schließlich rechtfertigen Sie Ihre Aktionen damit, Kuba stelle angeblich eine

[382] Nach einem gescheiterten Putsch war Fidel Castro zunächst ins Gefängnis geworfen worden. Nach einer Freilassung ging er mit seinen Getreuen in die Berge und setzte von dort aus einen Aufstand in Gang, der General Batista hinwegfegte.

Bedrohung für die USA dar. In Wirklichkeit weiß natürlich alle Welt, dass dem nicht so ist. Wie kann ein 6- oder 7-Millionen-Volk Ihr Land mit seiner Bevölkerung von 170 Millionen bedrohen? Sie schaffen aber einen gefährlichen Präzedenzfall und beweisen im Grunde, dass Sie, wenn Ihre Nachbarländer eine Politik betreiben, die sich von der Ihren unterscheidet, diese Länder angreifen können. Wenn man aber diese These akzeptiert, was sollen wir dann mit solchen Ländern machen wie dem Iran oder der Türkei, die mit Ihnen durch Militärverträge verbunden sind, welche direkt gegen uns gerichtet sind, und in denen Sie Ihre Raketenstützpunkte errichtet haben? Was denn, sollen auch wir sie angreifen, wie Sie Kuba angegriffen haben? Schließlich sind diese Länder doch in ebensolchem Maß schwächer als wir, wie Kuba schwächer ist als die USA. Wenn sich die Großmächte das Recht zur Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder nur darum anmaßen, weil ihnen die Politik dieser Länder nicht gefällt, so wird das große Gefahren in sich bergen. Hier lassen sich, um Ihre Worte zu gebrauchen, Fehlkalkulationen nicht ausschließen. Wir nehmen daher mit Befriedigung Ihre Erklärung entgegen, dass Sie auf Kuba eine Fehlkalkulation gemacht haben. Lassen Sie uns doch so vorgehen, dass wir künftig keine Fehler mehr zulassen wollen. Das wird die Ruhe in der Welt fördern und keine Fehlkalkulationen hervorrufen.

Kennedy: Ich stimme Ihnen zu, dass, wenn der neue Ministerpräsident im Iran die Lage des Volkes nicht fundamental verändert, der Regierung dieses Landes Veränderungen bevorstehen.

Chruschtschow: Aber ohne unsere Beteiligung.

Kennedy: Was Kuba betrifft, so habe ich nie mit Batista sympathisiert und [stets] gesagt, ich wäre froh, die Fragen der wirtschaftlichen Beziehungen und andere Fragen mit Fidel Castro auf friedlichem Wege zu lösen.

Meine Meinungsverschiedenheiten mit Castro rühren nicht daher, dass er eine gegen die Monopole gerichtete Politik betreibt, sondern daher, dass er eine Politik proklamierte, die in Anbetracht dessen, dass sich Kuba als Stützpunkt benutzen lässt, in Lateinamerika eine für die USA nachteilige und gefährliche Lage schaffen kann. Es handelt sich also nicht um Kuba als solches.

Der Iran und die Türkei stellen als solche für Sie natürlich keine Bedrohung dar, obwohl es dort unsere Stützpunkte gibt, so wie auch Kuba als solches keine Bedrohung für die USA darstellt. Aber Sie haben doch selbst wiederholt erklärt, dass Sie die Errichtung einer Ihnen feindlich gesinnten Regierung in einem Nachbarland, beispielsweise Polen, nicht dulden werden.

Was Castro betrifft, so würden wir ihn unterstützen, wenn seine Regierung aufgrund freier Wahlen an die Macht gelangt wäre. Aber Castro hat doch selbst erklärt, dass solche Wahlen auf Kuba nicht durchgeführt werden.

Wir erkennen diejenigen Regierungen an, die durch freie Willensäußerung des Volkes an die Macht gelangen, selbst wenn sie eine Politik betreiben, die auf Annäherung an Sie gerichtet ist. Wir anerkennen und respektieren etwa die Regierung der Republik Guinea oder die Regierung der Republik Mali, obwohl sie zu Ihnen enge Beziehungen unterhalten. Uns bereiten nur solche Regierungen Unruhe und Sorge, welche die Macht ergreifen nicht aufgrund der freien Wahl des

Volkes. Die Hauptsache ist mithin, dass jedwede Veränderungen vor allem in Gebieten, in denen unsere Interessen sowie die Interessen unserer Freunde berührt sind, auf friedlichem Wege erfolgen.

Ich bekräftige jetzt [erneut] den Gedanken, den ich bereits zum Ausdruck gebracht habe, dass die Tage der Regierungen gezählt sind, welche die Hebung des Lebensstandards ihres Volkes nicht gewährleisten. Aber ich wiederhole, die Hauptsache ist, dass das Volk das Recht hat, seine Regierungsform frei zu wählen. Dabei müssen unsere Länder Situationen vermeiden, in denen unsere nationalen Interessen in Konfrontation zueinander geraten könnten.

Chruschtschow: Ich bin mit Ihrer letzten Schlussfolgerung einverstanden, Herr Präsident. Ich möchte noch einige Bemerkungen zu Kuba und zu den anderen von Ihnen aufgeworfenen Fragen machen. Ich ersehe aus Ihren Worten, dass zwischen uns eine gewisse Ähnlichkeit im Verständnis dieser Fragen besteht, aber es gibt auch Unterschiede. Ich befürworte ebenfalls das Recht jedes Volkes, seine Regierung frei zu wählen. Das entspricht unserem Standpunkt, und wir sind ebenfalls der Ansicht, dass die Frage der Wahl des einen oder anderen sozialen Systems von jedem Volk selbständig zu entscheiden ist. Wenn jedoch Fidel Castro den Beschluss gefasst hat, derzeit keine Wahlen durchzuführen, so gibt das keineswegs irgendjemandem das Recht, sich in die inneren Angelegenheiten Kubas einzumischen. Gäbe, nehmen wir einmal an, Fidel Castro seinem Volk nicht die Freiheit, dann würde das Volk einfach aufhören, ihn zu unterstützen, und er würde zu einem neuen Batista werden, den das Volk stürzen würde. Aber ich wiederhole: Das wird das Volk selbst tun. Eine ganz andere Lage entsteht, wenn irgendein Drittstaat in der Annahme, in diesem oder jenem Land werde die Freiheit unterdrückt, dem Volk dieses Landes seine „Hilfe" aufzwingt, obwohl das Volk selbst darum nicht bittet.

Jetzt möchte ich einige Überlegungen zur Widersprüchlichkeit der Politik der USA darlegen. Dabei habe ich nicht Ihre persönliche Politik im Auge, insoweit Sie erst kürzlich in das Weiße Haus eingezogen sind, sondern die Widersprüchlichkeit der amerikanischen Politik insgesamt.

Was für eine Demokratie existiert beispielsweise im Iran? Der Schah des Iran sagt, er habe angeblich seine Macht von Gott persönlich erhalten, aber wir wissen doch, wer er ist. Sein Vater hat die Macht durch Mord und Gewalt an sich gebracht, und zuvor war er ein einfacher Kavallerie-Wachtmeister gewesen. Und Sie unterstützen einen solchen Mann. Aber das Volk des Iran überträgt als Antwort darauf seinen Hass gegen den Despotismus im Iran auch auf Sie. Sie geben in Iran viel Geld aus, um das reaktionäre Regime des Schahs zu unterstützen, aber Sie genießen die Liebe des Volkes trotzdem nicht, weil all Ihr Geld von käuflichen Leuten im Umkreis des Schahs gestohlen wird.

Oder nehmen Sie Franco. Sie wissen sehr gut, auf welchem Wege er an die Macht gelangt ist. Sie wissen, dass er die Macht mit Gewalt, mit Hilfe der deutschen und italienischen Faschisten ergriff,[383] und trotzdem unterstützen Sie ihn.

[383] Im spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1938 wurde General Franco von Berlin und Rom in seinem Kampf gegen das republikanische Regime unterstützt, das seinerseits sowjetische Hilfe in Anspruch nahm und von Kommunisten unterwandert wurde.

Also wie Sie sehen, gibt es keine Konsequenz in der amerikanischen Politik, und das ist Ihre Schwäche. Es zeigt sich, dass Sie in Wirklichkeit allen reaktionären Regimen Unterstützung leisten. Das heißt, dass Sie in den Augen der Völker wesentlich deren Feinde unterstützen. Aus diesem Grund erfreut sich unsere Politik größerer Popularität bei den Völkern als die Ihre, Herr Präsident. Man muss mehr Duldsamkeit aufbringen und sich nicht in die inneren Angelegenheiten andrer Völker einmischen. Sollen sie doch selbst ihr Schicksal bestimmen.

Fidel Castro sagt nicht, und auch ich kann nicht genau voraussagen, in welche Richtung er und seine Regierung sich bewegen werden, aber er sieht mit eigenen Augen, dass ihn die Sowjetunion in einem für Kuba schwierigen Augenblick unterstützt, ihm wirtschaftliche Hilfe leistet, aber Sie führen einen Angriff gegen Kuba durch. Daher ist es nicht ausgeschlossen, dass Sie ihn durch eine solche Politik zwingen, Kommunist zu werden.

Sie sagten, Sie seien bereit, sich mit Castro auf friedlichem Wege über verschiedene strittige Fragen zu einigen. Nun, wir wären nur froh, wenn das geschähe. Diese Einstellung auf unserer Seite mag Sie überraschen, weil es nach außen hin so scheinen könnte, als sei es für uns vorteilhaft, wenn die Beziehungen zwischen Ihnen und Kuba gespannt sind, weil dies Kuba dazu zwingt, sich uns anzunähern. Aber die Sache ist die, dass wir generell nicht wollen, dass die Beziehungen zwischen irgendwelchen Ländern gespannt sind. Im Gegenteil, wir wollen die Normalisierung der Beziehungen aller Länder miteinander, darunter auch der Beziehungen zwischen den USA und Kuba. Das wird nach unserer Ansicht die Entspannung nicht nur in Lateinamerika, sondern auch auf den anderen Kontinenten des Erdballs gewährleisten.

Eine solche Linie verfolgen wir und unsere Verbündeten in der Praxis. Vor nicht allzu langer Zeit erfolgte bekanntlich ein Umsturz in der Türkei.[384] Wir haben dabei eine Politik strikter Nichteinmischung und Neutralität verfolgt, da wir der Ansicht sind, dass dies eine rein innere Angelegenheit des türkischen Volkes ist.

Vor ganz kurzer Zeit erfolgte in Südkorea ein zweiter Umsturz,[385] aber wie Sie sehen, Nordkorea hat ebenfalls keine Anstalten gemacht, sich in die inneren Angelegenheiten Südkoreas einzumischen.[386] Wir sind überzeugt, dass die neue Regierung in Südkorea nicht lange an der Macht bleiben wird, da sie ihrem Volke nichts zu geben hat. Aber ich wiederhole, weder wir noch auch unsere Verbündeten werden uns nach meiner festen Überzeugung in die inneren Angelegenheiten dieses Landes einmischen. Eine andere Sache ist es selbstverständlich, wenn Südkorea daran denkt, sich in die inneren Angelegenheiten Nordkoreas einzumischen, dann wird die Koreanische Volksdemokratische Republik ihm natürlich eine entschiedene Abfuhr erteilen, und wir werden ihr dabei freundschaftliche Hilfe leisten.

Nehmen wir Laos. Sie wissen doch, Herr Präsident, wer die Krise in diesem Lande hervorgerufen hat. Das hat Ihre Regierung getan und dabei recht unver-

384 Militärputsch im Mai 1960.

385 Der seit Gründung der Republik [Süd-]Korea amtierende Präsident Syngman Rhee wurde 1960 zum Rücktritt gezwungen.

386 Die Präsenz amerikanischer Truppen in Südkorea signalisierte der Führung in Pjöngjang, dass sie im Falle einer militärischen Einmischung so wie 1950 die USA zum Gegner haben würde.

nünftig gehandelt. Jetzt, wenn wir ganz offen sprechen wollen, schicken Sie Waffen nach Laos, und wir schicken welche. Aber mehr Erfolg haben in Laos diejenigen, denen wir Waffen schicken.[387] Warum? Einfach darum, weil die Waffen, die Sie schicken, gegen das laotische Volk gerichtet sind, und die Soldaten, die sie benutzen, nicht gegen ihre Brüder Krieg führen wollen und nicht kämpfen.

In der Vergangenheit leisteten die USA Chiang Kai-shek bei dessen Kampf gegen die Volksarmee Chinas eine Militärhilfe von 6 Milliarden Dollar in Form von Panzern, Flugzeugen, Geschützen und anderen Waffen. Aber alles endete damit, dass Mao Tse-tung Chiang Kai-shekschlug und dass Ihre Waffen in die Hände der Volksarmee gerieten, obwohl diese damals schwächer war als die Truppen, die von Ihnen unterstützt wurden.[388]

Wie Sie sehen, ist die Geschichte der Revolutionen durchaus lehrreich, Herr Präsident. Als sich in unserem Lande die Revolution vollzog, waren wir schwach, und die USA, England, Japan, Frankreich, Deutschland und andere Länder unterstützten die Konterrevolution.[389] Übrigens habe ich schon einmal gesagt, dass einer Ihrer Generäle – ich erinnere mich jetzt nicht an seinen Namen – über diese Zeit ein Buch unter dem Titel „Das Abenteuer der USA in Sibirien" geschrieben hat. Aber die Sache endete damit, dass wir gesiegt haben, weil das Volk nicht gegen die Bolschewiki kämpfen wollte.

Mithin birgt Ihre Hilfe und Unterstützung für die reaktionären Kräfte eine große Gefahr in sich und kann nur zu großen Komplikationen führen. Denn

[387] Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung verweigerte den von ihm vorläufig eingesetzten Männern die Zustimmung, und der König ernannte den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, Kong Le war einverstanden. Die USA unter Eisenhower erkannten die neue Regierung nicht an. Unter ihrem Einfluss brach die von Phoumi Novasan geführte Armee den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab. Souvanna sah sich zum Bündnis mit dem von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao veranlasst, dessen Vertreter er in die Regierung aufnahm. Als die Streitkräfte auf seiner Seite zunehmend in Bedrängnis gerieten, ersuchte er – längere Zeit erfolglos – den Kreml um Hilfe. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen und dort eine Gegenregierung unter Boun Oum eingesetzt worden war, änderte die sowjetische Führung auf Betreiben ihrer Repräsentanten in der Region und der nordvietnamesischen Genossen ihre Haltung und schickte Waffen in bescheidenem, aber ausreichendem Umfang. Das führte zusammen mit dem Umstand, dass sich der neue amerikanische Präsident Kennedy für die laotische Neutralität aussprach und damit viele Soldaten Phoumis entmutigte, die militärische Wende herbei. Die Truppen von Kong Le und des Pathet Lao eroberten fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane. Phoumi hielt sich dort mit der Hilfe insbesondere des Nachbarlandes, so dass Boun weiter als Ministerpräsident amtierte. Daher standen sich zwei Regierungen gegenüber, die jeweils den Anspruch erhoben, die legitime Vertretung von ganz Laos zu sein. Am 3. Mai 1961 wurde international ein Waffenstillstand vereinbart, dem Mitte des Monats eine Konferenz in Genf mit 14 auswärtigen Teilnehmern – vier westlichen, fünf nicht gebundenen und drei kommunistischen Staaten sowie beiden Vietnams – folgte. Vor Beginn der Verhandlungen gab es heftige, mehrmals beinahe zum Bruch führende Streitigkeiten darüber, welche Seite als rechtmäßige Regierung gelten solle oder ob es zwei oder gar drei Delegationen geben müsse. Zum Schluss wurde den prowestlichen, neutralistischen und kommunistischen Kräften jeweils eine gesonderte Delegation zugebilligt.

[388] Der chinesische Bürgerkrieg endete 1949 mit dem Sieg der Kommunisten über die Kuomintang. Während auf dem Festland die Volksrepublik China proklamiert wurde, konnte sich das Regime Chiang Kai-sheks auf der Insel Taiwan behaupten und mit der Bezeichnung „Republik China" den Anspruch erheben, weiterhin das gesamte Land zu vertreten.

[389] In den Jahren 1918 bis 1920 waren Truppen der genannten Staaten in russischen Randgebieten präsent, ohne jedoch entscheidenden Einfluss auf den Verlauf des Bürgerkriegs zwischen den „Roten" und „Weißen" zu nehmen. Die USA hatten weite Teile Sibiriens besetzt, das sie widerstandslos räumten, nachdem die Bolschewiki in den anderen Gebieten gesiegt hatten.

wenn Sie sich immer und überall einmischen und den reaktionären Kräften helfen, die Völker unter ihrer Herrschaft zu halten, dann sind wir genötigt, uns dagegen zu wenden, und all das wird zu ernstlichen Verschärfungen [der Lage] führen. Daher treten wir entschieden für eine vollständige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten jedweden Landes ein. Das ist eine notwendige Bedingung für die Gewährleistung des Friedens.

Kennedy: Ich möchte mit Ihrer Erlaubnis die Logik von dem erläutern, was Sie an unserer Politik für unlogisch halten. Ich mache das nicht deshalb, um mich mit früheren Aktionen der USA zu befassen, sondern um die Motive aufzuzeigen, die unserer Politik zugrunde liegen. Es geht darum, dass wir der Ansicht sind, dass sich gegenwärtig der sowjetisch-chinesische Block einerseits und die USA mit ihren westeuropäischen Verbündeten andererseits unter dem Gesichtspunkt des Kräfteverhältnisses im Zustand des Gleichgewichts befinden. Dabei sage ich jetzt nichts dazu, in welcher Richtung sich die Geschehnisse künftig entwickeln werden. Sie glauben, dass die Entwicklung zu Ihren Gunsten verlaufen wird, und ich glaube zu unseren Gunsten. Aber die Tatsache bleibt bestehen, dass gegenwärtig ein Gleichgewicht der Kräfte besteht.

Chruschtschow: Einverstanden.

Kennedy: In diesem Zusammenhang bereiten mir vor allem drei Dinge Sorge. Erstens das Erfordernis, dass alle Völker die Möglichkeit erhalten, ihre Regierungsform auf der Basis der Gesetzgebungsverfahren frei zu wählen, die wir alle kennen. Wir würden uns wünschen, dass sich dieses Prinzip sowohl in Kuba als auch in Spanien durchsetzt, obwohl wir uns darüber klar sind, dass dies zur Zeit aus diesen oder jenen Gründen nicht möglich ist. Sie fragen, wie wir uns gegen das kubanische Regime wenden und zur gleichen Zeit das spanische unterstützen. Doch wir möchten aufgrund unserer Ideologie, dass das Prinzip der freien Wahl überall verwirklicht wird. Das ist unsere generelle Ansicht in dieser Frage, obwohl sich natürlich einzelne Momente ändern können.

Zweitens sind Erwägungen strategischer Art zu berücksichtigen. Spanien ist ein isoliertes Land, das keine Verbündeten hat. Dort herrscht tatsächlich die Diktatur Francos, aber Spanien ist nicht Bestandteil eines Weltsystems. Mit anderen Worten, es ist kein Faktor, der die Macht unseres Systems verstärkt, sondern eine isolierte Größe.

Chruschtschow: Und Ihre Stützpunkte in Spanien?

Kennedy: Sie werden im Zusammenhang mit dem Wandel der Technik Geschichte sein.[390]

Chruschtschow: Sie werden [es] sein, aber sie sind noch nicht weg.

Kennedy: Die USA leisten Hilfe auch einem kommunistischen Land wie Jugoslawien. Sie fragen, wie sich die Logik einer solchen Politik erklärt. Die Sache ist die,

[390] Mit dieser Äußerung deutete Kennedy seine Auffassung an, dass künftig die Stationierung von gegen die UdSSR gerichteten Raketen östlich des Atlantiks nicht länger erforderlich war, weil ihre Funktion aus amerikanischer Perspektive von Systemen interkontinentaler Reichweite übernommen werden konnte.

wenn in Spanien das kommunistische Regime gesiegt hätte, das eng mit Ihnen verbunden gewesen wäre, hätte sich das Kräfteverhältnis zwischen unseren beiden Systemen sehr zu Ihren Gunsten verändert. Wenn aber in Westeuropa eine solche krasse Veränderung des Gleichgewichts erfolgt, ist das schon Gegenstand der Sorge für mein Land.

Drittens. Ich kann natürlich nicht vorhersehen, in welcher Richtung sich diese oder jene Länder entwickeln werden, aber wir sind auf jeden Fall beunruhigt, wenn sich in irgendeinem Land, etwa in China, eine Wende vollzieht, die unsere Lage verschlechtert.

Das ist unser genereller Standpunkt, dem Sie natürlich nicht zustimmen können. Aber er macht die Logik deutlich, von der wir uns leiten lassen.

Die Laos-Frage lässt mich besonders besorgt sein, weil wir in dieser Region ziemlich stark durch unsere Verpflichtungen gebunden sind. Das bedeutet, dass die dortigen Ereignisse die vitalen Interessen der USA und unsere strategischen Pläne berühren. Als ich Anfang dieses Jahres mein Amt antrat, hatten die USA schon das Protokoll zum SEATO-Pakt[391] unterzeichnet, dem zufolge sich Laos im Tätigkeitsbereich dieses Paktes befindet. Ganz offen gesagt, die Politik der USA gegenüber den Ländern in diesem Gebiet war nicht immer weise. Ich kann derzeit nicht mit Gewissheit beurteilen, was das laotische Volk will. Es gibt in Laos 9–10 0000 Mann Truppen des Pathet Lao[392], es gibt verschiedene andere Kräfte, die gegeneinanderstehen, und ich kann über die Wünsche dieses Volkes nicht mit absoluter Genauigkeit urteilen. Mir scheint, dass die Streitkräfte des Pathet Lao darum gewisse Erfolge erzielen, weil man ihn mit dem Streben der Laoten nach einem Wandel der bestehenden Ordnung in Laos gleichsetzt. Dort erwarten viele irgendwelche Veränderungen. Auch ich bin weithin dank des Strebens des amerikanischen Volkes nach Veränderung gewählt worden.

Ich weiß aber nicht, ob die Veränderungen, welche die Streitkräfte des Pathet Lao anstreben, dem Wunsch des Volkes von Laos entsprechen werden oder nicht.

Ein Faktor, der die Erfolge der Streitkräfte des Pathet Lao gewährleistet, ist weiter die Hilfe, die sie vom Vietminh[393] erhalten, was sie natürlich stärkt.

Gegenwärtig ist das Hauptproblem das Bemühen um eine Lösung des Laos-Problems, die für unsere beiden Länder annehmbar ist und unserem Prestige keinen Schaden zufügt. Schon im März habe ich zu erkennen gegeben, dass die Politik der USA auf die Schaffung eines neutralen und unabhängigen Laos ausgerichtet ist. Den sowjetischen Erklärungen habe ich entnommen, dass auch Sie das wünschen. Das Problem besteht jetzt darin zu definieren, was wir unter den Begriffen Neutralität und Unabhängigkeit verstehen. Ich beispielsweise betrachte Länder wie Burma und Kambodscha als neutrale und unabhängige Länder. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken.

Chruschtschow: Wir sehen sie ebenfalls als neutral und unabhängig an.

[391] Die USA, Großbritannien, Frankreich, Australien, Neuseeland, Pakistan, Thailand und die Philippinen schlossen 1954 das Bündnis der Südostasiatischen Vertragsorganisation (SEATO). Dabei wurden Kambodscha, Laos und Südvietnam als Interessensphäre ins Auge gefasst.

[392] Unter kommunistischer Ägide gebildete Gegenregierung.

[393] Militärorganisation des kommunistischen Nordvietnams.

Kennedy: Das Hauptproblem in Genf[394] lautet gegenwärtig, eine wirkliche Feuereinstellung zu gewährleisten und einen Mechanismus zu verstärken, der die Einhaltung der Waffenruhe durch [beide] Seiten verifizieren könnte. Die sowjetische Regierung behauptet, in Laos gebe es gegenwärtig Fälle der Verletzung der Waffenruhe seitens der von uns unterstützten Kräfte. Wir sagen dagegen, dass die Waffenruhe durch die von Ihnen unterstützten Kräfte verletzt wird, vor allem in der Region Padonga. Daher geht es vor allem darum, eine objektive Untersuchung durchzuführen. Wenn sich im Verlauf einer solchen Untersuchung herausstellt, dass die uns nahestehenden Streitkräfte das Abkommen verletzen, dann bin ich bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen, aber dafür bedarf es einer Instruktion an die Internationale Kommission[395], eine entsprechende Untersuchung durchzuführen. Wenn wir der Internationalen Kommission die nötige Unterstützung bei der Untersuchung der Fälle der Verletzung des Waffenstillstandsabkommens erweisen, können wir danach zum nächsten Schritt auf dem Weg zu Schaffung eines neutralen und unabhängigen Laos übergehen.

Chruschtschow: Ich möchte zunächst noch einmal auf die Kuba-Frage zurückkommen, mit der wir begonnen hatten, und auf die Frage der Regime, die wir als verfault betrachten. Ich könnte eine große Zahl von Ländern anführen, in denen Regierungen, die durch Gewaltakte zur Macht gelangten, sich Ihrer Anerkennung und Unterstützung erfreuen.

In Pakistan hat beispielsweise General Ayub Khan den früheren Präsidenten ganz einfach davongejagt und sich zum Präsidenten des Landes erklärt, aber er ist Ihr Verbündeter, und Sie unterstützen ihn. Eine ähnliche Lage gibt es auch in vielen andren Ländern, insbesondere in Lateinamerika, wo Sie volksfeindliche Regime unterstützen. Wenn sich in irgendeinem dieser Länder das Volk gegen die reaktionäre Diktatur erhebt, erklären Sie dies sogleich zu einer Sache der Kommunisten und wenden sich gegen die Volksregierung. Ein solches Herangehen, Herr Präsident, birgt gefährliche Folgen für die Zukunft in sich. Eben deswegen rufen wir zur Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder auf. Wenn die Regierung dieses oder jenes Landes nach Ihrer oder unserer Ansicht reaktionär ist – obwohl wir diesem Wort offenbar einen unterschiedlichen Sinn beilegen –, dann möge das Volk sie stürzen. Lassen Sie uns das ertragen. Das Volk selbst wird bestimmen und sich der volksfeindlichen Regierung entledigen.

Jetzt möchte ich einige Überlegungen dazu zum Ausdruck bringen, dass Sie die Politik der Vorbereitung zum Partisanenkrieg gegen Regime, die Ihnen nicht gefallen, proklamiert haben. Das ist eine gefährliche Linie, denn sie bedeutet ihrem Wesen zufolge eine militärische Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Völker. Die Entsendung von „Partisanen“ in ein fremdes Land zum Kampf gegen das Volk dieses Landes[396] ist zum Scheitern verurteilt. Unser Land hat große

[394] In Genf war im Mai 1961 eine Laos-Konferenz zusammengetreten.

[395] Von der Laos-Konferenz aus Vertretern Indiens, Polens und Kanadas gebildete Internationale Kontrollkommission mit dem Auftrag, im laotischen Bürgerkrieg eine Feuereinstellung zu erreichen.

[396] Chruščëv hatte bei seiner Aussage die am 15. April 1961 an der Schweinebucht gelandeten Exilkubaner vor Augen, die – so wie zuvor Fidel Castro – in die Berge gehen und von dort aus den Kampf zur Niederringung des Regimes in Havanna führen sollten.

Erfahrungen im echten Partisanenkrieg. Die Partisanen in Russland kämpften gegen Napoleon im Jahre 1812, Partisanen kämpften gegen amerikanische Truppen in Sibirien[397], Partisanen kämpften erfolgreich gegen Hitler. Aber diese Partisanen vertraten das Volk, sie waren nicht zu fassen, sie schützte buchstäblich jeder Strauch auf der Heimaterde. „Partisanen" aus anderen Ländern werden jedoch unweigerlich von den Volksstreitkräften geschlagen, so dass [zwar] Blut fließt, aber niemand daraus eine Dividende erhält.

Ich weiß selbst sehr gut, was ein derartiger Partisanenkrieg ist, weil ich während des Bürgerkrieges über drei Jahre in der Armee verbrachte. Unsere Armee und die Partisanen kämpften zu jener Zeit im Süden, und wir alle trugen damals englische Uniformen, weil wir Denikin[398] vernichtet hatten, der von den Engländern Uniformen und Waffen erhalten hatte. Unsere Soldaten waren zwar hungrig und barfuß, aber wir haben trotzdem gesiegt.

Insgesamt haben wir, Herr Präsident, unterschiedliche Ansichten darüber, was Volkskräfte und was volksfeindliche Kräfte sind. Lassen Sie uns also darauf einigen, uns nicht in die Angelegenheiten anderer Völker einzumischen, und das Volk selbst über sein Schicksal entscheiden. Unter diesen Umständen werden unsere Interessen niemals in Konflikt geraten.

Man muss auch die Tatsache berücksichtigen, dass heute andere Zeiten sind und dass in der Welt neue, bedrohliche Waffenarten aufgetaucht sind. Ich weiß nicht genau, wie viele dieser Waffen jeder von uns besitzt, und ob zwischen uns ein genaues Gleichgewicht besteht, aber eines steht außer Zweifel: Unser Land hat genug von diesen Waffen, um den ganzen Erdball zu zerstören. Also wollen wir uns nicht in fremde Angelegenheiten einmischen.

Gegenwärtig führt Portugal einen Aggressionskrieg gegen Angola.[399] Was soll das Volk von Angola tun? Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als sich zum heiligen Krieg für seine Befreiung von der Herrschaft Portugals, Ihres Verbündeten, zu erheben. Sie unterstützen die portugiesischen Kolonialherren, wir wenden uns gegen sie. Obwohl die USA keine eigenen Kolonien haben, sind Sie im Grunde für die Unterdrückung der Kolonialvölker verantwortlich, weil sie die Kolonialherren unterstützen. So sieht auf jeden Fall Ihre Politik in den Augen der Völker aus. Lassen Sie uns unsere Kräfte gegen Portugal, zur Verteidigung Angolas vereinen. Das wäre doch ein ganz anderes Herangehen an das Kolonialproblem.

Irgendwann früher waren die USA die Führer der Befreiungsbewegung und errangen selbst im bewaffneten Kampf die Freiheit von den englischen Kolonialherren. In jener Zeit weigerte sich der russische Zar jahrelang, die USA anzuerkennen, denn er betrachtete sie als einen Staat von Aufrührern, und heute weigern sich die gleichen USA, Volkschina anzuerkennen, weil sie mit der sozialen Ordnung nicht einverstanden sind, die in diesem Land errichtet wurde. So hat sich die Situation geändert, Herr Präsident.

[397] Während des Bürgerkriegs von 1918 bis 1920 befanden sich neben japanischen Einheiten auch amerikanische Truppen in asiatischen Teilgebieten Russlands.

[398] General Denikin war im russischen Bürgerkrieg der Jahre 1918 bis 1920 einer der beiden „weißen" Hauptwidersacher der „Roten".

[399] Portugal hielt bis zum Umsturz in Lissabon 1985 an der Kolonialherrschaft in Angola fest und suchte daher die dortigen Unabhängigkeitsbestrebungen mit Gewalt zu unterdrücken.

Kennedy: In der Angola-Frage haben wir in der UNO mit Ihnen zusammen gestimmt, was übrigens die Unzufriedenheit Portugals hervorgerufen hat. Wie Sie sehen, haben wir also gegen unsren Verbündeten gestimmt. Ich bin überhaupt der Ansicht, dass sich während der nächsten Jahre in Afrika große Veränderungen vollziehen werden und dass sich die Zahl der unabhängigen Staaten beträchtlich erhöhen wird.

Chruschtschow: Und wie steht es um die Aktionen gegenüber Ihrem Bundesgenossen Belgien im Kongo[400] oder gegenüber Ihrem Bundesgenossen Frankreich in Algerien[401]?

Kennedy: Wir haben die Aktionen der UNO unterstützt, die kürzlich dazu geführt haben, dass sich der Einfluss der Belgier in Katanga erheblich verminderte. Wir haben stets alle Aktionen unterstützt, die auf Verringerung des Einflusses Belgiens im Kongo abzielten, wodurch wir die Unzufriedenheit Belgiens hervorriefen. Die Vereinigten Staaten haben die Befreiungsbewegung in Afrika immer unterstützt.

Chruschtschow: Vielleicht ist es so, aber Sie haben sie doch mit äußerst schüchterner Stimme unterstützt. Belgien war möglicherweise unzufrieden, aber noch unzufriedener waren die Kolonialvölker. Insgesamt betreiben die USA in der Kolonialfrage eine höchst unausgewogene Politik, und es entsteht der Eindruck, dass Sie eher aus taktischen Erwägungen heraus handeln, und auch das nur mit sehr leiser Stimme. Hauptsächlich jedoch unterstützen Sie die Kolonialmächte.

[400] Am 30. Juni 1960 hatte die belgische Kolonialmacht die Demokratische Republik Kongo in die Unabhängigkeit entlassen. Das Militär sollte in Ermangelung einheimischer Kader weiter von belgischen Offizieren geführt werden. Die Unteroffiziere meuterten; die Armee zerfiel. Aus Angst um die persönliche Sicherheit verließ ein großer Teil des ebenfalls aus Belgiern bestehenden administrativen Personals das Land. Anarchie und Chaos breiteten sich aus. Auf Ersuchen von Ministerpräsident Patrice Lumumba und Präsident Joseph Kasavubu, die keine Kontrolle mehr über das Land hatten, schickte die UNO eine aus afrikanischen Soldaten bestehende Truppe. Lumumba, der sich schon im Vorjahr insgeheim um eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreml bemüht hatte, ließ immer deutlicher einen prosowjetischen und antiamerikanischen Kurs erkennen. Das stieß auf wachsenden Widerstand. Nachdem er Regierungschef ohne Wissen des Präsidenten die Lieferung von Waffen aus der UdSSR veranlasst hatte, verfügte dieser – wie es scheint mit Rückhalt vonseiten der USA – am 5. September seine Absetzung. Als Oberbefehlshaber des internationalen Kontingents suchte UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld in den folgenden innenpolitischen Konflikten Neutralität zu wahren. Darüber war Chruschtschow empört, denn er meinte, die UNO müsse Lumumba als Chef der Regierung, die sie ins Land gerufen habe, bedingungslos unterstützen. Nach seiner Ansicht wäre er dazu verpflichtet gewesen, sowohl für die Wiedereinsetzung Lumumbas als auch für die Rückkehr der abtrünnigen Provinz Katanga unter die Herrschaft der Zentralregierung zu sorgen. Der Zorn des Kremlchefs verstärkte sich, als Hammarskjöld den abgesetzten Ministerpräsidenten in Gewahrsam nehmen ließ, um die wesentlich durch ihn ausgelösten Konflikte zu entschärfen. Es gelang Lumumba, während eines Gewitters zu entfliehen, in der Hoffnung, seine bewaffneten Anhänger in Elisabethville zu erreichen, um von dort aus in die Hauptstadt vorzustoßen. Der Plan scheiterte, denn Soldaten seines erbittertsten Feindes, Moïse Tchombé, des mit Belgien kooperierenden Machthabers in Katanga, nahmen ihn gefangen. Tchombé veranlasste wenig später seine Erschießung. Chruschtschow warf Hammarskjöld vor, die Interessen Belgiens, der USA und des Westens insgesamt wahrgenommen zu haben. Damit sei er als Leiter der Weltorganisation untragbar geworden.

[401] Im Unterschied zu den anderen Überseeterritorien war Algerien, wo über eine Million Franzosen vielfach bereits seit mehreren Generationen lebten, keine Kolonie, sondern integraler Bestandteil der Französischen Republik. Frankreich verteidigte diesen Status quo energisch, so dass es zu sehr blutigen Auseinandersetzungen kam. Die algerische Unabhängigkeitsbewegung hatte den Kampf 1954 begonnen und wurde unter anderem von der UdSSR mit Waffenlieferungen unterstützt.

Kennedy: Ja, es ist eine Tatsache, dass wir über die NATO die Verbündeten vieler Kolonialmächte sind, solcher wie England oder Frankreich, aber es ist auch eine Tatsache, dass während der letzten 15 Jahre in der Weltarena etwa 25 neue unabhängige Staaten entstanden sind.

Chruschtschow: Ja, aber wie ist das geschehen und um den Preis welcher Anstrengungen? Wenn die Sowjetunion und die USA ihre Bemühungen vereint hätten, dann wäre es möglich gewesen, den kolonialen Einfluss sehr rasch zu liquidieren. Was den Weg der weiteren Entwicklung der neuen unabhängigen Staaten betrifft, so treten wir dafür ein, dass sie ihn selbst wählen. Dabei machen wir natürlich keinen Hehl daraus, dass wir es gerne sähen, dass diese Staaten in ihrer Entwicklung den sozialistischen Weg einschlagen würden.

Kennedy: Wir waren sehr beunruhigt von Ihrer Stellungnahme im Januar,[402] in der Sie zwischen drei Arten von Kriegen unterschieden und insbesondere davon sprachen, dass Sie nationale Befreiungskriege unterstützen, wie Sie sie nennen. Das, so wiederhole ich, hat uns in Sorge versetzt, und wir fingen an, mit Bangen auf die konkrete Ausformung dieser Ihrer Politik zu warten. Oft greifen ja in diesen oder jenen Ländern unbedeutende Personengruppen ohne Unterstützung seitens des Volkes auf militärischem Wege nach der Macht. Das beunruhigt uns unabhängig davon, ob diese Gruppen Ihr oder unser System unterstützen.

In Laos agieren gegenwärtig beträchtliche Streitkräfte Vietnams, und wir glauben, dass die Mehrheit des Volkes sie nicht unterstützt. Sie sehen diese Frage anders. Das Wichtigste ist nach unserer Ansicht, eine solche Situation zu gewährleisten, dass die Interessen unserer beiden Länder nicht in solchen Regionen aufeinanderprallen. In Laos unterstützt jeder von uns bestimmte Kräfte. Ich bemühe mich, das Feuer in Laos zu löschen, damit nicht die ganze Welt in Gefahr gerät.

Chruschtschow: Sie und ich hängen verschiedenen Auffassungen in der Frage der Volkskriege an, und das ist ganz natürlich. Wenn wir von Laos sprechen, dann bin ich so wie offenbar auch Sie bemüht, Bedingungen für die Existenz von Laos als unabhängigen und neutralen Staat zu schaffen. Zur Zeit finden in Genf Verhandlungen über diese Frage statt, und ich denke, unsere Außenminister könnten jetzt ihre Meinungen zur Laos-Frage austauschen. Jedenfalls sind wir bereit, auch weiterhin nach gegenseitig annehmbaren Lösungen zu suchen.

Jetzt zu meiner Rede vom Januar. Wir betrachten die Angelegenheit wie folgt. Die UNO hat den Beschluss gefasst, den Kolonialvölkern die Unabhängigkeit zu geben, aber Portugal will den Beschluss nicht ausführen. Wie lange will es sich den Beschlüssen der internationalen Organisation noch widersetzen? Sollen wir denn warten, bis Portugal geruht, seinen Kolonien die Freiheit zu schenken, doch vielleicht wird es dem niemals zustimmen. Was also bleibt dem Volk anderes übrig, als sich zu erheben, und es erhebt sich gegen das Joch.

[402] Am 6. Januar 1961 hatte Chruščëv im Anschluss an die vorangegangene Konferenz der kommunistischen Weltbewegung in Moskau grundlegende Ausführungen zur politischen Strategie gemacht, die anschließend im ersten Heft des theoretischen Parteiorgans „Kommunist“ von 1961 auf Seite 3–37 veröffentlicht wurden. Das State Department in Washington hatte für den Präsidenten eine Analyse angefertigt.

Oder nehmen Sie beispielsweise Algerien. De Gaulle ist ein kluger Mann und würde vielleicht selbst mehr tun, um den Krieg in Algerien zu beenden, aber einige seiner Generale wenden sich dort gegen eine Regelung der Algerien-Frage. Übrigens ist das eine innere Frage. Das Wichtigste ist, dass das algerische Volk – und das sind ihrer Nationalität nach Araber – die Unabhängigkeit will. Was soll es denn tun, sitzen und warten und die Hände in den Schoß legen? Und das Volk erhebt sich zum Kampf, zum heiligen Krieg für seine Freiheit. Solche Kriege werden auch künftig geführt werden, und wir werden den kämpfenden Völkern unsere Unterstützung erweisen. Anders kann es auch gar nicht sein. Begäben wir uns auf den Weg der Leugnung der Rechtmäßigkeit eines solchen Kampfes, dann wäre das gleichbedeutend mit der Botschaft an die unterdrückten Völker: Wartet, bis ihr eure Freiheit aus den Händen eurer Unterdrücker bekommt. Seinerzeit hat sich das amerikanische Volk zum Kampf gegen die Engländer erhoben, und die fortschrittlichen Menschen der ganzen Welt haben Sie unterstützt und sich zusammen mit Ihnen über Ihren Sieg gefreut. Viele andere Völker haben ihre Freiheit und Unabhängigkeit ebenfalls im Kampf gegen ihre Versklaver errungen.

Das Sowjetvolk ist gegen jedwede Kriege, seien es Weltkriege oder lokale Kriege.[403] Übrigens gehen wir in dieser Frage viel weiter als Sie, insofern Sie lokale Kriege anerkennen. Wir erkennen aber das Recht der Kolonialvölker an, für ihre Freiheit zu kämpfen, und unterstützen einen derartigen Kampf, obwohl sich unser Staat natürlich nicht selbst in diesen Kampf einmischt. Wir glauben, dass alle freiheitsliebenden Länder die kämpfenden Völker unterstützen müssen.

Jetzt noch einige Worte zu Ihren Beziehungen zu China, obwohl ich Ihnen von vornherein sage, dass ich nur Überlegungen persönlicher Art zum Ausdruck bringe, denn niemand hat mich ermächtigt, mit Ihnen im Namen Chinas zu sprechen.

Ihre Beziehungen zur Volksrepublik China haben gegenwärtig einen Zustand äußerster Verschärfung erreicht, und eine solche Lage wird so lange andauern, bis Sie die Okkupation Taiwans[404] beenden. Das Vernünftigste, was die USA tun könnten, wäre, die Volksrepublik China anzuerkennen und die Überlassung eines Platzes in der UNO an Volkschina zu gewährleisten. In der Tat, was ist denn das für eine Organisation der Vereinten Nationen, wenn China in ihr nicht vertreten ist? Es lässt sich aber schon im Voraus sagen, dass China nicht der UNO beitreten wird, wenn dort ein Vertreter Chiang Kai-sheks verbleibt, denn das würde eine Diskriminierung Chinas bedeuten.

Ich weiß nicht, ob die Vereinigten Staaten zu einem so realistischen Herangehen bereit sind, aber es ist klar, dass dies zur internationalen Entspannung beitragen würde.

Auf jeden Fall wird China Kräfte sammeln und Taiwan befreien. Jedenfalls hätten wir, wenn es sich um die Sowjetunion handeln würde, Taiwan schon längst befreit.[405]

[403] In den vorstehend erwähnten Ausführungen am 6. Januar 1961 hatte Chruščëv zwar einen Weltkrieg abgelehnt, aber lokale Kriege unter bestimmten Voraussetzungen als notwendig bezeichnet.

[404] Chruščëv nannte den Schutz, den die amerikanische Flotte Taiwan bot, nachdem Nordkorea den Süden 1950 angegriffen hatte, eine Besetzung.

[405] Die Führung in Peking dürfte sich daran nicht zuletzt durch die USA gehindert gesehen haben, die

Die USA besitzen keine Rechtsgrundlage zur Fortsetzung der Okkupation Taiwans. Es gibt ein internationales Abkommen, unter dem die Unterschrift des Vertreters der USA steht und gemäß dem Taiwan als integrierender Bestandteil Chinas anerkannt wird.[406] Was die Beziehungen zwischen Chiang Kai-shek und Mao Tse-tung betrifft, so ist das eine innere Angelegenheit, und weder Sie noch wir dürfen uns in sie einmischen. Das wäre das vernünftigste und realistischste Herangehen an die Lösung dieser Frage.

Ich freue mich, dass in den USA in letzter Zeit immer häufiger gesunde Stimmen laut werden, welche die frühere unrealistische Politik der USA gegenüber China verurteilen. Wie sich die Sache weiterentwickeln wird, kann ich nicht sagen, aber ich möchte hoffen, dass sich die Situation in Richtung auf eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den USA und China entwickelt, ja generell [auf eine Verbesserung] der Beziehungen zwischen allen Ländern.

Ich wiederhole, alles, was ich hier gesagt habe, habe ich ohne jeden Auftrag seitens Chinas gesagt. Das ist mein persönlicher Standpunkt.

Kennedy: Ich möchte in Erwiderung Ihrer Ausführungen zwei Bemerkungen machen. Erstens über das Erreichen der nationalen Unabhängigkeit durch die afrikanischen Länder. Afrika hat meines Erachtens auf diesem Wege bereits einen gewaltigen Schritt nach vorn getan, wobei die Vereinigten Staaten dieser Bewegung unwandelbar zur Seite standen. Vielleicht hätten wir noch mehr tun können, aber in dieser Frage stoßen wir auf einige Schwierigkeiten auf der Ebene unserer Beziehungen zu England und Frankreich. Was mich persönlich betrifft, so habe ich mich schon 1956 im Senat dafür eingesetzt, den afrikanischen Völkern das Selbstbestimmungsrecht zu geben. Ich glaube, dass die Bewegung für Selbstbestimmung bald überall voll und ganz siegen wird und alle afrikanischen Völker frei sein werden.

Die Hauptsache, die uns in dieser Frage beunruhigt, ist, wie ich schon sagte, dass in der Welt heute ein so klar konturiertes Kräfteverhältnis entstanden ist, das, wenn auch nur einer dieser neuen Staaten auf Ihre Seite übergeht und Ihr System annimmt, dies das bestehende Gleichgewicht krass zu unseren Ungunsten verändern würde.

Zweitens einige Worte über China. Gleich nach meinem Amtsantritt auf dem Posten des Präsidenten begann in China eine Kampagne heftiger Polemik gegen mich, während in der Sowjetunion die Hoffnung geäußert wurde, dass sich mit dem Regierungswechsel in den USA die Beziehungen zwischen den beiden Ländern verbessern würden. Aber ich wiederhole, in China begann seit dem 20. Januar, d. h. seit dem Tag meines Amtsantritts, buchstäblich ein Trommelfeuer, ein Orkan von Angriffen gegen mich und meine Regierung. Ich bin mir natürlich darüber klar, dass China ein mächtiges Land ist, dessen Bevölkerung ein Viertel der Erdbevölkerung umfasst, dass Chinas Macht von Jahr zu Jahr wächst und dass sich schlechte Beziehungen zwischen den USA und China unvermeidlich auf die

seit dem Überfall Nordkoreas auf Südkorea zum Schutz Taiwans eine Flotte im angrenzenden Meer stationiert und vertraglich die Verpflichtung übernommen hatte, Taiwan im Falle eines militärischen Angriffs seitens der Volksrepublik China militärischen Beistand zu leisten.

406 Japan gab bei seiner Kapitulation im August 1945 die von ihm annektierte Insel an China zurück. Das wurde im Friedensvertrag mit den USA 1951 bestätigt.

Lage in der ganzen Welt auswirken. Aber wenn wir Taiwan verlassen, beeinträchtigt das die strategischen Interessen und die Sicherheit der USA und verstärkt die drohende Ausdehnung von Chinas Einfluss auf die asiatischen Nachbarstaaten.

Chruschtschow: Sie haben ein interessantes Konzept, Herr Präsident. Wir können natürlich keinesfalls damit einverstanden sein. Ich beginne, wie mir jetzt scheint, Ihr Verhältnis zur Politik der Neutralität zu verstehen. Sie erkennen wohl nur ein solches Land als neutral an, das im Fahrwasser Ihrer Politik segelt. Wenn ein Land aber eine andere Politik betreibt, erkennen Sie anscheinend eine derartige Neutralität nicht an.

Kennedy (unterbricht)*:* Wir glauben an die Möglichkeit des Bestehens von Staaten mit unterschiedlichen sozialen Systemen unter der Bedingung, dass sie eine unabhängige Politik betreiben. Als Beweis dafür kann die Tatsache dienen, dass die USA Jugoslawien, Indien (dem auch Sie Hilfe leisten), Burma und anderen helfen. Sorge macht uns nur, dass sich im Falle des Sieges Ihrer Ideen in diesem oder jenem Lande, dieses Land fest an Ihre Politik anschließt, und das lässt unsere Sicherheit keinesfalls unberührt. Sie wären in nicht geringerem Grade beunruhigt, wenn beispielsweise ein Land wie Polen plötzlich eine der Sowjetunion fremde Politik betreiben würde.

Chruschtschow (in Fortsetzung des zuvor begonnenen Gedankens): Die Sowjetunion betreibt eine Politik der völligen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder und respektiert die Neutralität eines jeden Landes, unabhängig von dessen Entwicklungsweg. Wir glauben, dass dies eine rein innere Frage ist. Dabei gehören unsere Sympathien natürlich denjenigen, die den sozialistischen Entwicklungsweg beschreiten, aber wir erkennen in gleicher Weise auch die kapitalistischen Länder an. Und darin liegt der Unterschied zwischen unserem Herangehen und dem Herangehen der USA. Sie sprachen davon, was geschehen würde, wenn irgendein Land in Afrika den Weg des Sozialismus beschritte. Wenn man sich die Sache so vorstellt, dass die kapitalistischen Länder in dem einen Topf sind und die sozialistischen in dem anderen, dann würde in diesem Fall ein Tropfen aus dem kapitalistischen in den sozialistischen Topf übergehen. Wenn sich aber die UdSSR und die USA in diesen Prozess einzumischen beginnen und zu helfen – Sie den kapitalistischen Kräften und wir den sozialistischen –, dann kann dies zu einer gefährlichen Situation und sogar zum Krieg führen.

Kürzlich verhandelte ich mit dem Ministerpräsidenten von Somalia. Was ist das für ein Mensch? Er wurde in Italien erzogen, aber er kam zu uns, in die Sowjetunion, um wirtschaftliche Hilfe zu erbitten. Er sagte dabei, er wolle, dass sich sein Land auf sozialistischem Wege entwickele. Aber was ist dieser sozialistische Entwicklungsweg nach Auffassung einer ganzen Reihe von Ländern in Asien und Afrika tatsächlich? Denn dass sie ihre Länder gemäß dem sozialistischen Entwicklungsweg entwickeln wollen, erklären sowohl Nasser als auch Nehru, Nkrumah und Sukarno sowie viele andere Führer von Ländern in Asien und Afrika. Was für einen Sozialismus kann es aber in der V[ereinigten] A[rabischen] R[epublik][407] ge-

[407] Zeitweilige Vereinigung von Ägypten und Syrien.

ben, wenn Nasser alle Kommunisten ins Gefängnis gesperrt hat? In Indien hat die Kommunistische Partei ebenfalls nicht die Unterstützung Nehrus, trotzdem leisten wir Indien Hilfe. Das ist eben die Politik der Nichteinmischung in der Praxis. Wenn sich irgendein Land gemäß dem kapitalistischen Wege entwickelt, hoffen wir natürlich, dass es mit der Zeit auf den sozialistischen Weg überwechselt, doch dabei erfolgt dieser Übergang mit eigenen Kräften in Übereinstimmung mit den Wünschen seines Volkes. Darin liegt der Unterschied zwischen Ihrem und unserem Herangehen.

Darum war Ihr Argument eigenartig, wenn die USA aus Taiwan abziehen würden, wäre das ein Verlust für ihre strategischen Interessen. Schließlich kann eine derartige Politik nur zu weiteren Verschärfungen [der Spannung] und letztlich zum Krieg führen.

Sie haben ein ganzes Netz von Stützpunkten rings um unser Land geschaffen. Das ist doch unvernünftig, weil es nur zu einer weiteren Verschärfung der internationalen Situation und zur Verelendung der Völker führt, auf deren Territorium sich diese Stützpunkte befinden. Diese Völker sind doch, wie man so sagt, arm wie Kirchenmäuse. Es kann nur einen Ausweg geben: Das Volk wird sich dagegen erheben. Daraufhin werden Sie wieder sagen, wir, die Kommunisten, sind schuld daran, aber tatsächlich ist das nicht der Fall. Das Volk steht vor der Wahl: sich entweder auf dem militaristischen Weg zu entwickeln, aber dabei bleibt es im Elend, oder sich zu erheben und seine Freiheit und unabhängige Entwicklung zu erkämpfen.

Der vernünftigste Weg ist, die Streitkräfte auf dem eigenen Territorium zu halten. Wir sind Anhänger dieses Weges. Wenn Sie heute noch nicht begreifen, dass dies der vernünftigste Weg ist, dann werden Sie es morgen begreifen. Ja, wie es scheint, haben Sie es schon zu verstehen begonnen, nach Ihrer kürzlichen Erklärung zu urteilen, dass Sie die Frage der amerikanischen Stützpunkte im Ausland überprüfen werden.[408]

Was Taiwan betrifft, so werden die Chinesen, wenn Sie es nicht freiwillig an China zurückgeben, genötigt sein, Taiwan mit Gewalt zu befreien, was betrübliche Folgen nach sich ziehen kann. Wir werden das bedauern.

Bezüglich der kritischen Bemerkungen, mit denen man in China gegen Sie Stellung bezogen hat: Seinerzeit hat man Sie auch in unserem Land kritisiert. Es stimmt zwar, dass ich persönlich Sie nicht kritisiert habe, denn in meiner Einstellung Ihnen gegenüber ließ ich mich von der Hoffnung leiten, dass sich die Beziehungen zwischen uns und den USA mit Ihrem Einzug ins Weiße Haus positiv gestalten. Wenn diese meine Hoffnungen jedoch nicht in Erfüllung gehen und es

[408] Kennedy hatte dabei das global-strategische Kräfteverhältnis zwischen den USA und der UdSSR im Auge, das durch Interkontinentalraketen bestimmt wurde. Er war zwar wie seine Vorgänger gewillt, die Bündnisse mit anderen Staaten aufrechtzuerhalten und die daraus erwachsenden militärischen Verpflichtungen zu übernehmen, neigte aber dazu, auswärtige nuklearstrategische Stützpunkte für entbehrlich zu halten. Das von ihm gewählte erachtete Konzept „*flexible response*“ sah vor, die Kampfhandlungen im Falle eines sowjetischen Angriffs zunächst auf unterer Ebene – möglichst nur im konventionellen Bereich – zu halten und nur dann, wenn sich damit der Erfolg der Verteidigungsanstrengungen nicht länger gewährleisten lasse, schrittweise weiter zu eskalieren. Demnach sollten die strategischen Kernwaffen nur im äußersten Fall – und zwar dann von den USA aus – zur Anwendung gelangen.

sich herausstellt, dass ich mich mit meinen Erwartungen getäuscht habe, dann werde zweifellos auch ich Sie kritisieren.

Nehmen Sie diplomatische Beziehungen zu China auf. Schon das allein wird im Blick auf die kritischen Stellungnahmen an die Adresse beider Regierungen vielfach wechselseitig verpflichten. Die Politik der Chinesischen Volksrepublik gegenüber Taiwan ist legitim. Ich wiederhole, wir hätten, wenn die Sache uns beträfe, unser Territorium längst befreit, wie wir es während des Bürgerkriegs getan haben, als wir Sie aus dem Fernen Osten [der UdSSR] vertrieben, als wir die Franzosen, die Engländer und die anderen Interventen von unserem Territorium vertrieben. Dementsprechend wird jedes Volk für die Befreiung seines Territoriums Krieg führen. Das ist ein weiteres Beispiel eines heiligen Krieges, eines Krieges für die Freiheit; das ist kein Aggressionskrieg, sondern ein Volkskrieg, ein Krieg um Unabhängigkeit.

Kennedy: Sie haben hier über Länder gesprochen, deren Regierungen wir unterstützen, obwohl, Ihren Worten zufolge, diese Regierungen nicht die Unterstützung des Volkes genießen. Nun, vielleicht ist das so. Aber ich denke, wenn das Volk Polens das Recht erhielte, frei zu wählen, dann würde die gegenwärtige Regierung möglicherweise nicht gewählt werden. Aber die gegenwärtige Regierung in Polen ist an der Macht, und das ist eine Tatsache, der wir Rechnung tragen, obwohl sie, wie mir scheint, nicht die Unterstützung der Mehrheit des Volkes hat.

Diese Frage werden Sie und ich offensichtlich nicht lösen können. Aber es gibt einige konkrete Fragen, die wir regeln könnten. Wenn beispielsweise ein Fortschritt bei der Lösung der Laos-Frage erreicht würde, wäre das ein nützlicher Schritt wie ebenso, wenn es uns gelingen würde, die Frage des Verbots von Kernwaffentests zu entscheiden. Die Regelung dieser Fragen würde die Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern fördern und auch das generelle internationale Klima verbessern.

Chruschtschow: Ich möchte Ihnen, Herr Präsident, im Blick auf Polen antworten. Sie irren sich mit Ihrem Urteil und zudem legen sie Nichtachtung gegenüber einer Regierung an den Tag, mit der Ihr Land normale diplomatische Beziehungen unterhält. Es wäre nicht angebracht, von der Regierung der Volksrepublik Polen zu sagen, sie sei nicht vom Volk gewählt. Schließlich könnte Polen auf eine derartige Äußerung von Ihrer Seite hin mit nicht geringerem Recht dasselbe auch von Ihrem Land behaupten. Wenn wir unsere Beziehungen so gestalten, werden wir nicht nur keine Verbesserung erreichen, sondern sie in einen Zustand noch größerer Spannungen versetzen.

Was jedoch Polen betrifft, so überprüfen Sie, ob Sie mit Ihrem Urteil richtig oder falsch liegen. In diesem Lande gab es Wahlen, und zudem wurden sie aufgrund eines Wahlsystems durchgeführt, das demokratischer ist als das Wahlsystem der USA.

Kennedy (unterbricht)*:* Sie sagen, das Wahlsystem ist in Polen demokratischer als in den USA?

Chruschtschow: Natürlich, beide lassen sich nicht miteinander vergleichen.

Kennedy: Aber dort stellt sich doch nur eine Partei zur Wahl.

Chruschtschow: Nun, in den USA gibt es zwar zwei Parteien, aber im Grunde gibt es keinen Unterschied zwischen ihnen. Das ist nichts anderes als Betrug am Volk. Man muss mit seinen Urteilen vorsichtiger sein, Herr Präsident. Man braucht nicht unbedingt mit dem einverstanden zu sein, was in anderen Ländern geschieht, aber man sollte sich nicht einmischen.

Übrigens, lassen Sie uns ein öffentliches Streitgespräch darüber führen, welches System demokratischer ist. Wir treten bei Ihnen auf und Sie bei uns. Wir fürchten ein solches Streitgespräch nicht.

Lassen Sie uns die Stabilität der sozialen Ordnung in den europäischen Ländern testen. Lassen Sie uns unsere Truppen aus allen Ländern Europas abziehen: Wir werden unsere Truppen aus Polen, Ungarn und Deutschland abziehen und Sie Ihre Truppen aus den Ländern Europas, in denen sie sich befinden, damit die Völker dieser Länder keinem fremden Druck ausgesetzt sind, und dann überzeugen Sie sich davon, dass Sie sich mit Ihren Einschätzungen geirrt haben.

Sie haben Unrecht mit Ihrer Auffassung, dass, wenn die USA ihre Truppen aus Taiwan abziehen, die strategische Lage der USA darunter leidet. Wenn das so wäre, wie sollte sich dann erst China zur Okkupation Taiwans verhalten? Wenn Sie wirklich auf so einem Standpunkt stehen, dann habe ich schlicht Zweifel daran, ob Ihre Regierung die friedliche Koexistenz[409] überhaupt will oder ob sie im Grunde nur nach einem Vorwand sucht, um einen Krieg zu beginnen. In diesem Falle unterstützen wir das Bemühen Chinas, das sich auf die Befreiung Taiwans richtet. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Vielleicht kommen die USA einmal auf den Gedanken, nach der Krim zu greifen, um ihre strategischen Positionen zu verbessern. Das würde tatsächlich Ihre Positionen beträchtlich verbessern. Aber wie soll das dann die andere Seite betrachten?

Das ist ein Ausdruck der Dullesschen Politik aus der Position der Stärke heraus.[410] Aber jetzt sind andere Zeiten, Herr Präsident. Und eine derartige Politik lässt sich nicht mehr betreiben. Eine Politik des Diktats ist angesichts der gegenwärtigen Voraussetzungen unmöglich.

[409] Chruščëvs Politik der friedlichen Koexistenz war insoweit auf die Aufrechterhaltung des Friedens ausgerichtet, als ein Krieg zwischen den Staaten von Ost und West, also ein Konflikt, in dem wahrscheinlich Kernwaffen zum Einsatz kommen und damit die Gefahr unabsehbar großer Vernichtung heraufbeschwören würde, möglichst ausgeschlossen werden sollte. Kriege, bei denen dies nicht zu befürchten war (etwa bei innerstaatlichen und lokalen Kriegen außerhalb des sozialistischen Lagers), waren grundsätzlich akzeptabel und sollten unterstützt werden, wenn es zweckmäßig erschien. Als „Form des Klassenkampfs" gegen das westliche System und seine Verfechter sollte die Politik der friedlichen Koexistenz diesen Kampf nicht einschränken, sondern die Entfaltung der für den Sozialismus kämpfenden Kräfte fördern und deshalb optimale Bedingungen dafür schaffen. Soweit es im jeweiligen Einzelfall zweckmäßig erschien, sollten außerhalb des riskanten zwischenstaatlichen Ost-West-Verhältnisses alle verfügbaren Mittel zum Einsatz kommen (Chruščëv in: Kommunist, 1/1961, S. 16–22). Die friedliche Koexistenz war mithin kein konfliktneutrales Konzept, sondern ein Instrument des Kampfes. Wie Chruščëv an einer späteren Stelle seiner Rede ausführte, war es daher nötig, „den Imperialisten die friedliche Koexistenz aufzuzwingen".

[410] Dieser Vorwurf wurde von der sowjetischen Führung auch weiterhin erhoben. Wie Chruščëv auf einer Sitzung des ZK-Präsidiums am 8. Januar 1962 erwähnte, war der Stein des Anstoßes, dass sich der Gegner, weil er ebenso stark war wie die UdSSR, der sowjetischen Politik zu widersetzen vermochte (RGANI, f. 3, op. 16, d. 932, Bl. 28).

Nun zu Laos. In Genf findet gegenwärtig die Konferenz statt. Sollen sie dort doch verhandeln. Wir, von unserer Seite, werden alle Anstrengungen machen, damit in Laos eine Regierung gebildet wird, die selbständig ihr Land regieren kann. Aber andrerseits können wir nicht damit einverstanden sein, dass die Internationale Kommission in der Rolle einer Superregierung auftritt, damit, dass sie Laos regiert.

Kennedy: Gestatten Sie mir, auf Ihre Bemerkungen zu antworten, ohne die Fragen Polen und Taiwan zu berühren.

Ich bin einverstanden, dass die Internationale Kommission Laos nicht zu regieren hat. Ich bemühe mich nur darum, dass sie die Wirksamkeit der Feuereinstellung verifiziert. Ihre Regierung erklärt, die Feuereinstellung werde von den Streitkräften verletzt, die unsere Unterstützung haben, und wir unsrerseits sagen, das Abkommen über die Feuereinstellung werde von denen verletzt, die Sie unterstützen. Mir scheint, dass die Internationale Kommission, wenn sie in Laos wäre, die Situation sehr leicht untersuchen und buchstäblich im Laufe einiger Tage der internationalen Konferenz einen Bericht schicken könnte. Dann könnten wir uns davon überzeugen, dass die Feuereinstellung eingehalten wird, und wir könnten zum nächsten Schritt übergehen, nämlich zur Frage der Bildung einer neutralen und unabhängigen Regierung von Laos

Chruschtschow: Wir gehen an die Laos-Frage unterschiedlich heran. Sie erklären, an den Kampfhandlungen in Laos beteiligten sich angeblich vietnamesische Streitkräfte. Ich verfüge nicht über diese Information und denke, dass sie nicht den Tatsachen entspricht. Um die Wahrheit zu sagen, ist es eine Tatsache, dass die Kampfhandlungen in Laos von Thailand aus durch die Vereinigten Staaten organisiert wurden.

Kennedy: Unabhängig davon, wer von uns Recht hat, besteht das Hauptproblem darin, den Frieden in Laos ohne militärische Aktionen seitens Vietnams, Thailands, Amerikas oder irgendjemand sonst zu gewährleisten. Ohne Rücksicht auf vergangene Geschehnisse gilt es, eine totale Einstellung der Kampfhandlungen zu erreichen und die Ausarbeitung eines Plans zur Bildung eines neutralen und unabhängigen laotischen Staates einzuleiten.

Chruschtschow: Damit bin ich einverstanden, aber man muss anerkennen, dass dies in erster Linie von einer Vereinbarung zwischen den drei in Laos existenten Hauptkräften abhängt. Daraus ergibt sich auch unsere beiderseitige Aufgabe: alles, was möglich ist, zu tun, damit sich diese drei Kräfte verständigen. Sonst kann es geschehen, dass wir eine Übereinkunft erreichen, aber irgendwer von diesen Kräften sich weigert, sich ihr unterzuordnen. Aber deswegen wollen wir doch nicht Krieg führen?

Kennedy: Mir scheint, unsere Länder sollten auf die Kräfte Einfluss nehmen, mit denen sie Kontakte unterhalten, um sie davon zu überzeugen, der Internationalen Kommission zu erlauben, vor Ort mögliche Tatbestände der Feuereinstellung zu verifizieren.

Chruschtschow: Dafür bin ich. Wir müssen Einfluss auf die drei Gruppen in

Laos[411] nehmen, damit sie tatsächlich die Feuereinstellung verwirklichen und zur Bildung einer Koalitionsregierung schreiten, die eine wirklich neutrale Politik verfolgen würde.

Kennedy: Ich bin damit einverstanden, selbst wenn eine solche Regierung ein System wählt, das nicht den Ideen der USA entspricht.

Chruschtschow: Das ist eine innere Angelegenheit von Laos.

Kennedy: Vielleicht gelingt es uns, heute Abend oder morgen früh über die Kernwaffenversuche und dann über Deutschland zu sprechen.

Chruschtschow: Ich möchte mit Ihnen über diese Fragen sprechen, aber ich möchte die Frage der Einstellung der Kernwaffenversuche mit dem Abrüstungsproblem verbinden. Ich bin bereit, Ihnen unseren Standpunkt darzulegen.

Was Deutschland betrifft, ist es notwendig, endlich den Friedensvertrag abzuschließen. Ich möchte auf Ihr Verständnis in dieser Frage hoffen, damit wir zusammen einen solchen Vertrag schließen. Das würde zur Verbesserung der Beziehungen zwischen unsren Staaten führen. Wenn Sie jedoch nicht die Bereitschaft dazu zeigen, werden wir allein auf einseitiger Grundlage den Friedensvertrag mit Deutschland schließen und dabei vor nichts haltmachen.

Also wollen wir unsre Unterredung morgen früh fortsetzen.

Kennedy: Herr Vorsitzender, mit Ihnen, so scheint es, kann man sich schwerer einigen als mit General de Gaulle.

Chruschtschow: De Gaulle ist ein kluger Mann, und ich erinnere mich mit Vergnügen an unsere Gespräche im vergangenen Jahr.[412]

Aufgezeichnet von W. Suchodrew

Aus dem russischen Originaltext übersetzt nach dem Abdruck in:

A. A. Fursenko (Hg.), Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Moskau 2003, S. 177–192

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 468, Bl. 15–36

Drittes Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 4. Juni 1961 vormittags

Die Unterredung begann um 10.30 Uhr in der sowjetischen Botschaft in Wien. Auf sowjetischer Seite waren Außenminister Gromyko, die Botschafter Menschikow und Dobrynin sowie Suchodrew als Dolmetscher, auf amerikanischer Seite Außenminister Rusk, die Botschafter Bohlen, Kohler und Thompson sowie Acalovsky als Dolmetscher anwesend. Nach einem Gedankenaustausch über die industrielle Entwicklung der UdSSR, bei dem Chruschtschow den großen Umfang der sowjetischen Eisenerzvorkommen betonte und erklärte, diese reichten aus, um eine rasche wirtschaftliche Entwicklung seines Landes zu gewährleisten, wandte man sich den internationalen Problemen zu.

[411] An der Spitze jeder der drei Gruppierungen stand ein laotischer Prinz. Boun Oum führte die Verfechter einer westlichen Orientierung, Souvanna Vong die Gegenpartei, den kommunistischen Pathet Lao, und Souvanna Phouma die Neutralisten.

[412] Chruščëv führte Gespräche mit dem französischen Staatspräsidenten während seines Besuchs in Paris in der zweiten Märzhälfte 1960 und im Zusammenhang mit der von ihm gesprengten Pariser Gipfelkonferenz der vier Mächte Mitte Mai 1960.

Kennedy: Die Sowjetunion hat wirklich gewaltige Erfolge im Bereich der Industrie und bei der Aneignung des Kosmos erzielt, und ich zweifele nicht daran, dass sich Ihre Wirtschaft auch künftig rasch entwickeln wird. Umso unverständlicher ist es, warum Sie, Herr Vorsitzender, angesichts dessen, dass so viel innerhalb Ihres Landes zu tun ist, ein Land wie Laos interessiert.

Chruschtschow: Die Sowjetunion hat kein besonderes Interesse an Laos außer dem Interesse, dass in diesem Land Frieden herrscht.

Kennedy: Herr Vorsitzender, ich bin mir nicht sicher, dass wir uns während unserer Gespräche über alle Fragen verständigen können, obwohl ich Ihnen für Ihre Offenheit bei unserer gestrigen Begegnung durchaus verbunden bin. Ich glaube jedoch, dass wir uns über eine Frage wie Laos einigen können. Gestern habe ich doch mit Ihnen darin übereingestimmt, dass in Laos unsere strategischen Interessen nicht tangiert werden, obwohl die Vereinigten Staaten andererseits infolge übernommener Verpflichtungen traditionell Beziehungen zu Laos unterhalten. Meine Absicht ist, die Neutralität und Unabhängigkeit von Laos zu gewährleisten. Nach den Erklärungen zu Laos, welche die Sowjetunion abgegeben hat, kann man annehmen, dass auch Sie dieses Ziel ebenso anstreben. Jetzt, so scheint mir, ist die Hauptsache, eine echte Feuereinstellung und danach die Bildung einer laotischen Regierung zu erreichen, die eine Politik wirklicher Neutralität betreiben würde. Gestern bin ich mit Ihnen darin einig gewesen, dass Burma und Kambodscha Musterbeispiele neutraler Länder sind und dass es wünschenswert wäre, wenn sich Laos ebenfalls zu einem derartigen Staat entwickeln würde. Das zeigt, dass wir uns über Laos verständigen können. Zunächst ist es aber nach unserer festen Überzeugung notwendig, eine wirksame Feuereinstellung zu gewährleisten. Unseren Quellen zufolge operieren nordvietnamesische Streitkräfte. Sie erklären [umgekehrt], dass sich dort thailändische Truppen befinden. Wenn jetzt die beiden Vorsitzenden der Genfer Konferenz der Internationalen Kommission Instruktionen gäben, eine entsprechende Untersuchung durchzuführen, könnten beide Seiten danach auf Schaffung eines neutralen laotischen Staates gerichtete Bemühungen unternehmen.

Sie haben sich gestern gegen das gewandt, was Sie als Dullessche Politik „aus der Position der Stärke heraus“ bezeichnen, und insbesondere gesagt, es sei unmöglich, eine solche Politik fortzuführen.

Chruschtschow: Das ist nicht meine Formulierung. Dulles selbst hat diese Politik so genannt.

Kennedy: Ja, das weiß ich. Und ich will eben in Laos eine Änderung der amerikanischen Politik erreichen, um diesem Land eine echte Neutralität zu gewährleisten. Schließlich werden unsere beiden Länder in diesem Teil der Welt unmittelbar und offen in das dortigen Geschehen hineingezogen, und vielleicht können wir gerade hier eine Regelung herbeiführen. Wenn wir die eingetretene verschärfte Lage in den Beziehungen zwischen unseren Staaten wirklich ändern wollen, können wir vielleicht gerade hier beginnen, insofern Laos, wie wir gestern gemeinsam festgestellt haben, keine große Bedeutung vom Standpunkt unserer strategischen

Interessen hat. und danach unsere gemeinsamen Bemühungen auf die Verständigung auch in anderen Fragen richten.

Chruschtschow: Ich bin mit Ihrer generellen Schlussfolgerung einverstanden. Wir sind tatsächlich nicht durch Verpflichtungen gegenüber Laos gebunden, und wir haben auch nicht vor, Verpflichtungen irgendwelcher Art gegenüber diesem Land einzugehen. Wenn wir Laos Hilfe geleistet haben, so nur auf Ersuchen der Regierung Souvanna Phouma, welche die einzig rechtmäßige Regierung dieses Landes ist. Diese Regierung wurde durch Streitkräfte von außerhalb mit aktiver Unterstützung der Vereinigten Staaten aus Laos vertrieben. Wir betrachten diese Aktionen der USA als grobe Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Laos und erkennen deswegen die Regierung Souvanna Phouma weiter als rechtmäßige Regierung von Laos an. Wir haben in Laos keine wirtschaftlichen, politischen oder sonstigen Interessen. Dieses Land ist weit von uns entfernt, und wir wollen uns nicht durch irgendwelche Verpflichtungen binden und Verantwortung für diesen Teil der Welt oder andere auf uns nehmen.

Sie sagen, dass die Vereinigten Staaten durch bestimmte Verpflichtungen gegenüber Laos gebunden seien, aber wir können uns nicht mit diesem Ihrem Standpunkt einverstanden erklären. Mit welchem Recht geben Sie denn nach links und rechts Ablass wie der römische Papst? Wieso nehmen Sie sich das Recht zur Einmischung in verschiedenen Teilen der Welt? Wir erkennen Ihnen ein derartiges Recht nicht zu und betreiben demgemäß unsere Politik. Am besten ist es, keine solchen Verpflichtungen einzugehen. Denn wenn Sie künftig irgendwelche Rechte auf Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder geltend machen, kann das für Sie ein schlechtes Ende nehmen.

Entschuldigen Sie meine Direktheit, Herr Präsident, aber was ist das denn – haben sich die Vereinigten Staaten aus Größenwahn das Recht zur Einmischung in die Angelegenheiten fremder Länder genommen? Halten sich denn die Vereinigten Staaten für ein so reiches und starkes Land, dass sie keine Rechte aufseiten anderer Völker anzuerkennen brauchen, dass sie auf irgendeine Sonderstellung Anspruch erheben können? Wir werden uns mit einer solchen Lage nicht abfinden. Als Antwort auf Ihre Aktionen werden wir den Völkern der Länder Hilfe leisten, in deren Angelegenheiten Sie sich gegen die Interessen dieser Völker einmischen.

Wenn Sie die Lage in der Welt wirklich normalisieren möchten und wollen, dass unsere Interessen nirgends miteinander kollidieren, dann nehmen Sie nicht die Pose an, dass wir, die Vereinigten Staaten, an einer bestimmten Stelle stehen und dass darum keiner außer uns die Nase da hineinzustecken hat. Wir werden uns niemals mit so einer Situation abfinden, und als Antwort darauf werden wir unsere Nase hineinstecken und den Völkern Hilfe leisten, deren Interessen Sie beeinträchtigen. Das wird natürlich zur Verschärfung der Beziehungen führen, was wir nicht wollen. Um eine solche Verschärfung zu verhindern, ist nur eines erforderlich: die Rechte anderer Völker zu respektieren.

Die Sowjetunion hat keinerlei Verpflichtungen gegenüber irgendjemandem außer den sozialistischen Ländern, aber die Vereinigten Staaten haben, bildlich gesprochen, ihre „Interessen“ über den ganzen Erdball gestreut. Es ist jetzt aber eine andere Zeit, Herr Präsident, und die Kräfte sind jetzt gleich, wie auch Sie gestern anerkannt haben. Ich spreche darüber nicht deshalb, um diesen Tatbestand als

Argument in unserem Gespräch zu benutzen, sondern nur um zu betonen, dass es zur Normalisierung der Beziehungen erforderlich ist, die Beziehungen auf die Grundlage der Nichteinmischung in fremde Angelegenheiten zu stellen, nicht auf die Hühneraugen der anderen zu treten, sich korrekt zu verhalten, die wechselseitigen Interessen und die anderer Völker nicht zu beeinträchtigen.

Kennedy: Ich werde Ihnen ebenfalls in aller Offenheit antworten, Herr Vorsitzender. Als ich am 20. Januar mein Amt antrat, waren die von mir erwähnten Verpflichtungen gegenüber Laos bereits übernommen worden. Warum sie übernommen worden waren und was ihre Übernahme veranlasst hatte, ist eine andere Frage, die hier zu erörtern kaum sinnvoll wäre. Die Hauptsache, um die ich mich jetzt bemühe, ist, dass die Vereinigten Staaten und die UdSSR eine Politik betreiben sollten, die darauf abzielt, durch gemeinsame Anstrengungen die Neutralität von Laos zu gewährleisten. Ich möchte die jetzigen Verpflichtungen der Vereinigten Staaten keineswegs erweitern. Im Gegenteil, ich möchte sie verringern und suche zu klären, wie das zu erreichen ist.

Sie haben einige Einwände geltend gemacht gegen unsere Bewertung bestimmter historischer Ereignisse. Ich könnte aber ebenfalls solche Einwände vortragen. Doch das ist nicht die Hauptsache. In Laos gilt es jetzt vor allem, real eine Feuereinstellung und ein Ende aller Kampfhandlungen zu gewährleisten. Es muss die Bildung einer wirklich neutralen Regierung erreicht werden, die weder mit den Vereinigten Staaten noch mit einem anderen Land verbunden ist. Wir sind zur Genfer Konferenz genau mit dem Ziel gekommen, eine wechselseitig annehmbare Regelung zu finden und eine wirkliche Feuereinstellung zu gewährleisten, um danach zum nächsten Schritt überzugehen – dem Aufbau eines neutralen und unabhängigen Laos. Das ist meine Politik, und ich hoffe, dass Sie sich an ihr beteiligen.

Chruschtschow: Ich begrüße alles, was Sie jetzt gesagt haben, und bin bereit, es an Ort und Stelle zu unterschreiben. Das gefällt mir. Sie haben soeben im Grunde unseren Standpunkt zu Laos zum Ausdruck gebracht.

Ich habe noch eine kleine Bemerkung. Das ist natürlich Ihre innere Angelegenheit, und wir werden es hier nicht erörtern, aber Sie haben Laos als Erbe der früheren Regierung übernommen. Wir verstehen das. Aber bei den laotischen Ereignissen ist auch Ihre Hand im Spiele, Herr Präsident. Schließlich haben Sie am Vorabend des Zusammentretens der internationalen Konferenz den Befehl gegeben, dass Ihre als Berater Nosavans in Laos tätigen Offiziere militärische Uniform tragen sollen.

Kennedy: Zu diesem Zeitpunkt fanden in Moskau zwischen den beiden Vorsitzenden Verhandlungen über die Einberufung einer internationalen Konferenz statt, aber die militärische Lage in Laos besserte sich nicht, und ich habe tatsächlich einen derartigen Befehl gegeben, damit die Vereinigten Staaten unter der Voraussetzung einer für sie günstigeren Situation zur Konferenz aufbrechen könnten.

Chruschtschow: Zudem haben Sie Befehl gegeben. Herr Präsident, in Laos amerikanische Marine-Infanterie landen zu lassen. Sie haben freilich diesen Befehl später widerrufen.

Kennedy: Einen derartigen Befehl hat es nicht gegeben.

Chruschtschow: Jedenfalls hat das die amerikanische Presse geschrieben (Kennedy nickt zustimmend mit dem Kopf).

Sie haben gesagt, dass von den Vereinigten Staaten bestimmte Verpflichtungen vor Ihrem Amtsantritt als Präsident übernommen wurden. Was wäre jedoch, wenn die Sowjetregierung weiter alle unvernünftigen Beschlüsse durchführen würde, die etwa von meinen Vorgängern in der Funktion des Vorsitzenden des Ministerrates, Bulganin und Malenkow, gefasst worden sind? Wir haben bekanntlich sofort alle unter ihnen gefassten unvernünftigen Beschlüsse aufgehoben.

Seinerzeit hatte ich eine große Auseinandersetzung mit Molotow in der Frage des Abschlusses des Vertrags mit Österreich. Molotow war gegen den Vertragsschluss, und ich habe ihm einen regelrechten Kampf geliefert. Ich hatte die Unterstützung der Mehrheit unserer Regierung, und wir haben dann gemeinsam mit Ihnen den österreichischen Staatsvertrag unterzeichnet.[413] Ich bin, wie Sie wahrscheinlich gemerkt haben, besonders empfindlich im Blick auf Ihre sog. Verpflichtungen. Auf dieser „Grundlage" könnten Sie ja recht gut auch künftig erneut den Befehl geben, irgendwo Ihre Marine-Infanterie landen zu lassen.[414] Aber, wie man aus der Physik weiß, ruft jede Wirkung eine gleich starke Gegenwirkung hervor. Schicken Sie Ihre Marine-Infanterie, aber die anderen können entsprechende Gegenmaßnahmen treffen, und dann wird es ein neues Korea geben.[415] Wollen wir doch lieber ein wenig mehr Vernunft walten lassen und derartige Aktionen künftig verhindern.

Ihre letzten Worte haben mich gefreut, denn sie bringen auch die Politik der Sowjetregierung zum Ausdruck. Ich kann Ihnen versichern, Herr Präsident, dass wir, die Sowjetregierung, alles zu tun bereit sind, um eine Einigung in dieser Frage zu erreichen. Dabei hängt jedoch nicht alles nur von uns ab. Wir mögen uns einigen, aber die drei Kräfte, die in Laos vorhanden sind, werden sich [vielleicht] nicht einigen, und dann bleibt die Einigung zwischen uns leerer Schall. Daher muss jeder von uns auf die entsprechenden Kräfte in Laos einwirken, um sie davon zu überzeugen, dass sie unserer Politik folgen und Maßnahmen zur Bildung einer einheitlichen Regierung treffen.

Ich glaube, dass die USA in Laos keine materiellen Vorteile anstreben. Was Ihre strategischen Interessen betrifft, so erinnere ich mich, dass Sie sich gestern zu dieser Frage so äußerten, dass sich erwarten lässt, dass Sie auch nach der Krim greifen könnten, wenn dies Ihrem strategischen Interesse entspräche.

[413] Chruščëv hatte im Frühjahr 1995 gegen den damaligen Außenminister Molotow den Abschluss des Staatsvertrages mit Österreich durchgesetzt, der die Besetzung durch die vier Hauptsiegermächte des Zweiten Weltkriegs beendete. Die USA und die anderen beiden Westmächte hatten sich schon 1949 mit dem Vorschlag der UdSSR für den Vertragsabschluss einverstanden erklärt, aber Stalin war dazu trotzdem nicht bereit gewesen, weil er im Blick auf die deutsche Parallele eine Regelung scheute, bei der die UdSSR ihre militärische Präsenz aufzugeben und einen neutralen einheitlichen Staat auf demokratischer Grundlage zu akzeptieren gehabt hätte. An diesem Standpunkt hatte Molotow 1955 weiter festhalten wollen.

[414] Chruščëv könnte dabei auch an die Landung der amerikanischen Marine-Infanterie im Libanon 1958 gedacht haben.

[415] Der nordkoreanische Angriff auf den südlichen Landesteil am 26. Juni 1950 zog drei Jahre Krieg mit großen Verlusten und Zerstörungen nach sich, an dessen Ende nur die Wiederherstellung des Status quo ante stand.

Kennedy: Das wäre schwer zu verwirklichen.

Chruschtschow: Das stimmt, Herr Präsident. Das verstehen Sie sehr richtig.

Was Taiwan anbelangt, so gehen unsere Interessen tatsächlich auseinander. Beseitigen wir also alles, was zu einem Zusammenstoß zwischen uns führen könnte, und betreiben wir eine Politik, die unsere Interessen und die Interessen anderer Länder nicht schmälern wird.

Im Blick auf Laos jedoch lassen Sie uns unsere Außenminister zusammen in einem Raum einschließen und ihnen weder etwas zu essen noch zu trinken geben, bis sie diese Frage gelöst haben.

Gromyko: Das ließe sich in Genf machen. Dort gibt es einen herrlichen Palast dafür.[416]

Chruschtschow: Na also, aber jetzt lassen Sie unsere Ansichten austauschen zur Abrüstung und zur Einstellung der Kernwaffenversuche, denn sonst bleibt uns dafür zu wenig Zeit.

Kennedy: Einverstanden. Aber bevor wir zu diesen Fragen übergehen, möchte ich noch etwas sagen, um die Laos-Frage abzuschließen.

Ich möchte sehr gerne, dass schnellstens die Voraussetzungen für den Abzug des amerikanischen Militärs aus Laos geschaffen werden. Ich habe mich mit großem Widerwillen mit der Frage der Entsendung der amerikanischen Marine-Infanterie nach Laos befasst, denn ich war mir darüber klar, dass dies Reaktions- und Gegenmaßnahmen hervorrufen kann. Mir scheint, wir können Einvernehmen über die Regelung der Situation in dieser für uns nicht allzu wichtigen Region erzielen. Vielleicht könnten Sie Ihren Einfluss bei Herrn Gromyko geltend machen, damit er in Genf Maßnahmen akzeptiert, um eine angemessene Überprüfung der faktischen Feuereinstellung zu gewährleisten. Wir haben früher schon gesagt, dass wir uns an der Genfer Konferenz beteiligen, wenn es in Laos zu einer wirksamen Feuereinstellung kommt. Die Hauptsache ist jetzt, eine effiziente Tätigkeit der Internationalen Kommission zu gewährleisten und danach zum nächsten Schritt überzugehen: zum Aufbau eines neutralen, unabhängigen Laos. Machen wir also unseren Einfluss auf unsere Außenminister geltend, um sie zur Lösung dieser Frage zu nötigen. Secretary of State Rusk könnte heute beim Essen mit Herrn Gromyko einen Meinungsaustausch über die Laos-Frage durchführen.

Chruschtschow: Ich habe dem, was Sie zu dieser Frage schon gesagt haben, nichts Wesentliches hinzuzufügen. Ich stimme Ihrer Argumentation zu, Herr Präsident. Es ist jetzt wirklich geboten, dass wir alle Anstrengungen zur Gewährleistung einer wirksamen Feuereinstellung machen. Ich bin allerdings nicht der Ansicht, dass man die vollständige und endgültige Feuereinstellung unbedingt zur Voraussetzung der Prüfung der anderen Fragen machen sollte, die mit dem Aufbau eines neutralen und unabhängigen Laos zusammenhängen. Schließlich lässt es sich an einer Front nie ausschließen, dass von dieser oder jener Seite ein zufälliger Schuss fällt, was dann als Vorwand für die Behauptung benutzt werden kann, das Ab-

[416] Der Völkerbundpalast aus der Zwischenkriegszeit gehörte seit 1945 den Vereinten Nationen als Nachfolgeinstitution und diente seither vielfach als Tagungsort für internationale Konferenzen.

kommen über die Feuereinstellung sei verletzt worden. Wollen wir doch besser keine kategorischen Vorbedingungen stellen, sondern bemühen wir uns lieber um positive Entscheidungen über die Fragen, welche die Bildung einer einheitlichen Regierung betreffen. Dazu ist vor allem notwendig, dass die drei in Laos vorhandenen Kräfte zu einer Übereinkunft gelangen.

Ich möchte aber nicht, dass Sie unsere Position irgendwie falsch verstehen. Wir sind der Ansicht, dass alle unsere Anstrengungen auf die Gewährleistung einer wirksamen Waffenruhe ausgerichtet werden, ohne die es natürlich keine normalen Voraussetzungen für das Einvernehmen über die anderen Fragen gibt. Ich bin aber nicht davon überzeugt, dass gegenwärtig Kampfhandlungen stattfinden. Mir wurde berichtet, dass sie eingestellt wurden. Sollten Sie andere Informationen darüber haben, lassen Sie uns das überprüfen.

Gromyko: Das ist leicht zu machen, insofern sich die Internationale Kommission schon im Land befindet und es zur Durchführung einer derartigen Überprüfung keiner besonderen Beschlüsse bedarf.

Kennedy: Dann können Außenminister Gromyko und Secretary of State Rusk beim Essen diese Frage besprechen und vereinbaren, wie die Arbeit der Internationalen Kommission effizienter zu machen ist.

So, jetzt könnten wir zu den anderen Fragen übergehen.

Chruschtschow: Womit sollen wir anfangen? Vielleicht besprechen wir zuerst die Frage der Einstellung der Kernwaffenversuche und der Abrüstung, oder wollen wir mit der deutschen Frage anfangen?

Kennedy: Lassen Sie uns vielleicht mit der Frage der Kernwaffenversuche und der Abrüstung anfangen, und gehen wir dann um 12 Uhr zur deutschen Frage über.

Chruschtschow: Einverstanden. Ich bin bereit, den Standpunkt der Sowjetregierung zur Frage der Kernwaffenversuche und der Abrüstung darzulegen. Ich werde dabei natürlich nicht alle Einzelheiten berühren. Ich werde nur auf die Hauptsache eingehen.

In den Verhandlungen über die Einstellung der Kernwaffenversuche gibt es im Wesentlichen zwei Fragen, die sozusagen der Stein des Anstoßes sind: erstens die Zahl der Inspektionen, die zur Verifikation der Einhaltung eines Abkommens über die Einstellung der Kernwaffenversuche durch die [beteiligten] Seiten notwendig sind, und zweitens die Organisation der Kontrolle und die Struktur des Kontrollorgans.

Eine Kontrolle von der Art, wie sie uns die Westmächte vorschlagen, werden wir nicht akzeptieren. Das Leben hat uns Vernunft gelehrt. Vor den Geschehnissen im Kongo[417] hätten wir vielleicht einen Vertrag zu solchen Bedingungen unterschrieben, aber die Geschehnisse im Kongo mahnen uns zur Vorsicht, denn sie haben gezeigt, dass die UNO die ihr übertragenen Vollmachten missbrauchen und

[417] Die sowjetische Führung warf der Organisation der Vereinten Nationen vor, ihrer Verantwortung bei der Entlassung des Kongo in die Unabhängigkeit im Jahr 1960 nicht gerecht geworden zu sein. Sie habe sich vielmehr parteiisch verhalten, als sie nicht für Ministerpräsident Patrice Lumumba eingetreten sei.

eine Politik zum Schaden für die Interessen dieser oder jener Staaten betreiben kann. Es war doch so, dass die Regierung des Kongo die UNO-Truppen in ihr Land eingeladen hat, aber diese wurden dann gegen eben diese Regierung benutzt.

So kann es auch bei der Schaffung einer Kontrollbehörde gehen, die nur einen einzigen Vorsitzenden hat, der allein die Einhaltung des Abkommens überprüfen wird. Es ist klar, dass bei einer solchen Struktur unsere Seite stets in der Minderheit bleiben wird, insofern Sie nie dazu bereit sein werden, dass der Vorsitzende der Kontrollbehörde ein Kommunist, ein Vertreter der Sowjetunion, ist. Sollten Sie damit einverstanden sein, wären wir natürlich bereit, ein Abkommen zu den Bedingungen zu unterzeichnen, die Sie jetzt vorschlagen. Aber Sie werden doch darauf nicht eingehen, und Sie haben völlig recht damit. Nun, wir werden ebenfalls der Kandidatur eines Vertreters der Westmächte oder eines Vertreters neutraler Länder nicht zustimmen. Hammarskjöld kommt ebenfalls aus einem neutralen Land,[418] aber er macht Politik zum Vorteil der Westmächte. Dabei ist Hammarskjöld nicht einmal der schlechteste der möglichen Kandidaten für den Posten des UNO-Generalsekretärs, aber seine Sympathien sind völlig aufseiten der Westmächte.

Was wird also praktisch geschehen, wenn das Kontrollorgan unter den Vorsitz eines Ihrer Vertreter agiert? Ich als Vorsitzender des Ministerrates meines Landes werde faktisch machtlos sein und nichts gegen das unkontrollierte Walten dieses Kontrollorgans in unserem Lande tun können. Wenn die Sowjetregierung darauf einginge, würde uns das Volk einfach davonjagen.

Natürlich, Herr Präsident, wenn Sie wollen, dass man mich von meinem Posten davonjagt, dann beharren Sie weiter auf Ihrem Vorschlag. Ich hoffe allerdings, dass Sie das nicht wünschen (Kennedy nickt energisch mit dem Kopf).

In dem Kontrollorgan müssen gleiche Bedingungen für alle Teilnehmer des Abkommens geschaffen werden. Wir wollen für uns keine beherrschende Stellung in dieser Kontrollkommission, werden aber auch nicht erlauben, dass irgendein anderer über uns herrscht. Darum machen wir unseren Troika-Vorschlag.[419] Eine Verwirklichung unseres Vorschlags bringt keinem Teilnehmer des Abkommens Nachteile. Dieses Prinzip der Dreiheit sollte auch in anderen internationalen Organisationen und Behörden verwirklicht werden. Zur Zeit gehört Ihnen, den kapitalistischen Staaten, die Mehrheit in der UNO. Sie werden mir aber zustimmen, dass irgendwann in der Zukunft Bedingungen von der Art entstehen können, dass Sie sich in der Minderheit befinden und wir, die sozialistischen Länder, in der Mehrheit. Dann könnte die Mehrheit Ihnen ihren Willen aufzwingen. Aber eine internationale Organisation ist kein Parlament, in dem die Mehrheit der Minderheit ihren Willen aufzwingt. Darum ist es notwendig, dass in Organisationen dieser Art die Interessen eines jeden Landes und aller Staatengruppen zum Ausdruck gebracht werden, die es heute in der Welt gibt. Dann wird es tatsächlich eine

[418] Die sowjetischen Vorwürfe wegen des Vorgehens im Kongo richteten sich gegen den aus Schweden stammenden UNO-Generalsekretär Hammarskjöld.

[419] Danach sollte statt einer Einzelperson ein Dreier-Direktorium, bestehend aus je einem Vertreter des Westens, des sowjetischen Lagers und der blockfreien Staaten, an die Spitze der Organisation der Vereinten Nationen gestellt werden. Das war in Anbetracht der unter den Blockfreien damals vorherrschenden Neigung, sich auf die Seite der UdSSR zu stellen, für die USA und ihre Verbündeten unannehmbar.

gleichberechtigte Lage geben, und niemand kann zum Schaden der Interessen eines anderen Landes agieren. Auf diesen Überlegungen gründen auch unsere Vorschläge.

Was die Inspektionen betrifft, so glauben wir, dass drei Inspektionen jährlich in jedem Land völlig ausreichend wären zur Verifikation der Einhaltung des Abkommens über die Einstellung der Kernwaffenversuche durch die [beteiligten] Staaten. Wenn es mehr als drei Inspektionen gäbe, würde das nach unserer Ansicht keine Kontrolle mehr, sondern eine Ausforschung[420] bedeuten, und darauf werden wir uns nicht einlassen.

Jetzt, Herr Präsident, möchte ich auf den Zusammenhang der Einstellung der Kernwaffenversuche mit dem Problem der Abrüstung eingehen. Ich werde über die Abrüstungsfrage nicht ausführlich sprechen, insofern wir über diese Frage detaillierte Vorschläge in der UNO vorgelegt haben. Die Hauptsache unseres Standpunkts besteht darin, dass wir jeden Ihrer Vorschläge bezüglich der Kontrolle annehmen, wenn Sie unsere Abrüstungsvorschläge akzeptieren. Und in diesem Fall sind wir bereit, unsere Bedingung fallen zu lassen, dass das Kontrollorgan zur Überwachung der Einstellung der Kernwaffenversuche aus den Vertretern von drei Staaten zu bilden ist, die alle Beschlüsse zu dritt miteinander abstimmen müssen. Wir sind bereit, von dieser Bedingung abzugehen, weil nach Verwirklichung eines Abkommens über allgemeine und vollständige Abrüstung nach unserer Ansicht die Kontrolle tiefenwirksam und vollständig sein muss, einschließlich des unbeschränkten Zutritts der Kontrollorgane zu einem jeden Land, damit niemand insgeheim eine Waffenproduktion organisieren kann. Das ist auch völlig logisch, denn wenn es keine Waffen gibt, haben die Staaten auch keine Geheimnisse. Dann können Sie ungehindert in jede Tür eintreten, die weit offen stehen wird, in jedes Werk, in jede Fabrik oder in jedes Institut in unserem Land, und wir in Ihrem Land.

Lassen Sie uns also die Frage der Abrüstung mit der Einstellung der Kernwaffenversuche verbinden. Lassen Sie uns gemeinsam ein allgemeines Abkommen über Einstellung der Kernwaffenversuche sowie vollständige und allgemeine Abrüstung ausarbeiten bei vollständiger und tiefenwirksamer Kontrolle, um eine geheime Aufrüstung des einen oder anderen Landes nicht zuzulassen.

Das ist in Kürze unser Standpunkt in dieser Frage.

Wenn Sie es wünschen, Herr Präsident, können wir Ihnen eine Denkschrift mit einer ausführlichen Darlegung unseres Standpunktes geben, damit Sie diesen anhand nicht nur unserer Worte, sondern auch eines schriftlichen Dokument überprüfen können (die Denkschrift wurde Kennedy am Ende des Gesprächs übergeben).[421]

[420] Das hier verwendete Wort „razvedka“ ist gleichbedeutend mit geheimdienstlicher Aufklärungstätigkeit.

[421] Das sowjetische Memorandum zur Frage der Einstellung der Kernwaffenversuche wurde mit dem Datum des 4. Juni 1961 von der amtlichen Nachrichtenagentur TASS am 10. Juni 1961 veröffentlicht. Darin hieß es, die Sowjetunion wolle „alle Arten von Kernwaffenversuchen überall und für immer eingestellt“ sehen. Im Blick auf die von den Westmächten geforderte internationale Kontrolle wurde ausgeführt, diese könne „nur auf der gegenseitigen Zustimmung der Partner“ beruhen statt „auf dem Bestreben, den Kontrollmechanismus zu benutzen, um den Willen der einen Gruppe von Staaten der anderen Gruppe aufzuzwingen“. An die Spitze des Kontrollorgans werde

Kennedy: Ich habe im Zusammenhang mit dem, was Sie soeben dargelegt haben, zwei Fragen. Ist es richtig anzunehmen, Herr Vorsitzender, dass es nach Ihrer Ansicht unmöglich ist, einen absolut neutralen Menschen zu finden?

Chruschtschow: Ja, das ist unmöglich.

Kennedy: Meine zweite Frage betrifft die Schlussfolgerung, die sich aus Ihrem Vorschlag ergibt. Wenn beispielsweise Sie in diesem Raum sind und ich nebenan, und wenn jeder von uns nur mit Genehmigung des anderen dessen Zimmer betreten darf, wird dies keine Gewähr dafür bieten, dass nicht in einem der Zimmer etwas Verdächtiges geschieht. Unter solchen Voraussetzungen wird es schwer sein, gegenseitiges Vertrauen zu schaffen. Schließlich muss ich einen Vertrag über die Einstellung der Kernwaffenversuche dem Senat zur Ratifizierung vorlegen und ihm dabei glaubhaft machen, dass es konkrete Garantien für die Einhaltung des Vertrags gibt. Wenn ich aber keine derartigen Garantien vorweisen kann, dann weiß ich einfach nicht, wie der Senat der USA einen solchen Vertrag akzeptieren kann. Selbst wenn Sie und ich auf dieser Grundlage zu einem Einvernehmen gelangen, wie soll dann das amerikanische Volk davon überzeugt werden, dass das Abkommen tatsächlich eingehalten wird?

Natürlich wird in unserem Land die Kontrolle leichter zu verwirklichen sein, insofern bei uns alles öffentlich geschieht und in der Presse über alles berichtet wird. Es ist schließlich klar, wenn, nehmen wir einmal an, die Sowjetunion heimlich Versuche durchführt, sie die Kontrollkommission nicht in die Region hineinlassen wird, in der diese Versuche stattfinden.

Chruschtschow: Herr Präsident, die Amerikaner verstehen es sehr wohl, das zu verbergen, was sie der Öffentlichkeit nicht preisgeben wollen.

Kennedy: Nein. Bei uns wird alles in den Zeitungen veröffentlicht.

Chruschtschow: Was tut denn dann Allan Dulles[422]?

Kennedy: Das ist kein Geheimnis. Was er tut, wird ebenfalls in der Presse veröffentlicht.

Chruschtschow: Weshalb zahlen Sie ihm dann Geld?

Kennedy: Wir hätten es gerne, dass das, was er tut, Geheimnis bleibt, aber es gelingt nicht.

am wahrscheinlichsten eine „Person aus den neutralen Ländern" stehen, doch welche Garantie gebe es dafür, dass diese „gegenüber den sozialistischen Ländern eine neutrale, unparteiische Haltung einnehmen" werde? Die UdSSR wolle „gleiche Bedingungen für alle", und werde „es nie zugeben", dass sie „in eine ungleiche Lage gebracht" werde. Es könne „keine Diktatur von irgendeiner Seite zugelassen" werden. Wenn das Kontrollorgan von einer einzigen Person geleitet werde, sei die Gefahr sehr groß, dass es zu einseitigen, willkürlichen Beschlüssen komme. Der sowjetische Vorschlag [einer Dreier-Spitze] würde diese Gefahr beseitigen. Weiter war davon die Rede, die USA müssten bezüglich der Zahl der Inspektionen vor Ort eine „realistische Einstellung" an den Tag legen. Daneben wurde der Standpunkt bekräftigt, dass eine allgemeine und vollständige Abrüstung, zu der die UdSSR bereit sei, alle Kontrollprobleme lösen werde. Wenn die Westmächte darauf nicht eingehen würden, sei die UdSSR freilich zum Rüsten gezwungen. (Wiedergabe des Textes in: Archiv der Gegenwart vom 10. Juni 1961 D, Band XXXI (1961), S. 9143 f.).

[422] Direktor des Geheimdienstes CIA.

Chruschtschow: Das ist offenherzig, Herr Präsident. Das gefällt mir.

Übrigens sind wir bei unseren Vorschlägen davon ausgegangen, dass die drei Inspektionen pro Jahr in jedem Land in beliebigen Regionen vorgenommen werden können, in denen wissenschaftliche Messergebnisse unstreitig auf die Notwendigkeit einer Untersuchung vor Ort hinweisen.

Zudem haben Sie unseren Vorschlag ignoriert, bei dessen Annahme wir unsere Bedingung bezüglich der Troika fallen zu lassen bereit sind, für den Fall nämlich, dass der Vertrag über die Einstellung der Kernwaffenversuche mit einer [allgemeinen und vollständigen] Abrüstung verknüpft würde. Dann würden unsere Türen Ihnen weit offen stehen, und Sie würden unbeschränkte Möglichkeiten für eine beliebige Kontrolle erhalten.

Offen gesagt, hat ein Verbot der Kernwaffenversuche als solches keine große Bedeutung für die Gewährleistung der Sicherheit der Völker. Trotzdem würden unsere Länder weiter Bomben und Raketen herstellen, aber die Menschen wollen doch, dass es eine Kriegsgefahr überhaupt nicht gibt. Darum lassen Sie uns ein Abkommen über die Abrüstung unterschreiben, und dann werden wir unsere Troika-Bedingung zurücknehmen und alles akzeptieren, was Sie uns bezüglich der Kontrolle vorschlagen. Dann werden wir, buchstäblich ohne hinzusehen, jedwedes Abkommen unterschreiben.

Kennedy: Ich bin mit Ihnen darin einverstanden, Herr Vorsitzender, dass ein Abkommen über die Einstellung der Versuche für sich allein die Zahl der Kernwaffen nicht vermindert, über welche die Sowjetunion oder die USA verfügen, und dass es nicht die Einstellung der Produktion dieser Waffen gewährleistet. Der Abschluss eines derartigen Abkommens würde jedoch die Möglichkeit für die Verbreitung dieser Waffen auf andere Länder infolge des Drucks der öffentlichen Meinung vermindern. Schließlich befinden sich derzeit die größten Vorräte an Kernwaffen in den Händen der UdSSR und der USA. England hat diese Waffen getestet und ebenfalls eine gewisse Menge angehäuft. Mit Tests dieser Waffen begonnen hat auch Frankreich, aber vorläufig in sehr geringem Umfang. Wenn aber kein Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche erzielt wird, werden in 5–10 Jahren zehn, vielleicht gar fünfzehn Länder da sein, die eine Atomwaffenproduktion aufbauen und folglich selbst die Möglichkeit haben werden, den Erdball in die Luft zu sprengen. Die Unterzeichnung eines Abkommens über die Einstellung der Kernwaffenversuche würde mithin die Möglichkeit eines Atomkrieges in der Welt erheblich vermindern.

Chruschtschow: In Ihren Überlegungen steckt auf jeden Fall Logik. Wir sehen diese Frage auch so und haben im Grunde darum Verhandlungen über ein Verbot von Kernwaffenversuchen zugestimmt. Aber die Praxis zeigt, dass sich unsere Argumente als inkonsequent erwiesen haben. Nehmen wir zum Beispiel Frankreich. Gegenwärtig führen drei Mächte, die über Atomwaffen verfügen, in Genf Verhandlungen, aber Frankreich pfeift auf diese Verhandlungen und führt Atomwaffenversuche durch. Es ergibt sich also, wenn wir jetzt diese Frage nicht mit der Abrüstung verbinden, werden auch andere Länder ebenso vorgehen. Sie werden sagen, die Großmächte haben bei sich Atomwaffen angehäuft, aber wir haben

keine, also sind wir in einer nicht gleichberechtigten Lage. Sie werden dem Beispiel Frankreichs folgen und Tests mit diesen Waffen beginnen.

Eine Verwirklichung der Abrüstung macht es möglich, den Ausbruch eines Krieges insgesamt zu unterbinden. Dann wird die Logik Ihrer Überlegungen konsequenter sein, weil die, die noch keine Atomwaffen haben, froh sein werden, kein Geld auf deren Produktion verschwenden zu müssen, insofern ja die derzeitigen Besitzer dieser Waffen auch keine mehr haben werden. Sie sehen, das ist ein besser überzeugender Standpunkt. Wir meinen, man muss unbedingt diese beiden Fragen zu einem Paket zusammenschnüren und sie zusammen lösen. Wir gehen davon aus, dass ein Atomwaffenversuchsverbot nur ein Schritt auf dem Wege zu einem Abrüstungsabkommen ist. Daher muss man mit der Hauptsache beginnen, und die Einstellung der Versuche wird dann zum Bestandteil einer generellen Regelung werden.

Kennedy: Ich stimme zu, ein Ende der Versuche ist nicht das wichtigste Element, aber auf alle Fälle ein sehr wichtiges Element. Nach unserer Ansicht würde ein Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche immerhin die Möglichkeit der Verbreitung dieser Waffen verringern, insofern ein solches Abkommen vorsieht, dass, wenn ein vertraglich mit den jetzigen Kernwaffenbesitzern verbundenes Land mit der Produktion dieser Waffen beginnt, dieses Abkommen zerrissen ist. Wir unterstützen und billigen nicht die von Frankreich durchgeführten Kernwaffenversuche und gehen davon aus, dass sich alle Länder einem künftigen Abkommen anschließen müssen. Nach unserer Auffassung sollte die Regelung des Abrüstungsproblems zweckmäßigerweise mit einer Frage beginnen, die sich leicht lösen und leicht verifizieren lässt.

Nun zur Abrüstung. Wenn Sie von einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung sprechen, haben Sie dabei eine Abrüstung in Etappen mit einer Durchführungskontrolle jeder Etappe oder bloß die Annahme einer Erklärung über die Abrüstung als gemeinsame Politik unserer Länder im Auge, der sich alle Länder, die das wünschen, anschließen können?

Chruschtschow: Das muss ich Ihnen übel nehmen, Herr Präsident. Sie haben offenbar unsere Vorschläge zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung schlecht gelesen. Wir schlagen eine Abrüstung in Etappen bei obligatorischer Kontrolle der Durchführung in jeder Etappe vor.

Kennedy: Wenn wir einmal voraussetzen, dass wir uns über eine allgemeine und vollständige Abrüstung und über die Beschränkung der konventionellen Rüstung oder über die Beseitigung der Raketen als ersten Schritt dazu verständigen werden, würden Sie in diesem Fall damit einverstanden sein, dass eine internationale Kommission zur Verifikation dieses Schrittes in die Sowjetunion kommt?

Chruschtschow: Unbedingt.

Kennedy: Ja, und wenn wir nach einer Vereinbarung über eine allgemeine und vollständige Abrüstung als ersten Schritt die Einstellung der Kernwaffenversuche ins Auge fassen? Würden Sie dann mit der Bildung einer Inspektionsbehörde ohne Vetorecht für die Teilnehmer einverstanden sein?

Chruschtschow: Ich will Sie, Herr Präsident, gerade davon überzeugen, mit etwas anderem zu beginnen, weil, wie ich schon sagte, die Einstellung der Versuche nicht die Hauptfrage ist.

Kennedy: Womit, schlagen Sie vor, soll denn begonnen werden?

Chruschtschow: Womit Sie wollen. Man könnte beispielsweise mit einer Beschränkung der konventionellen Rüstungen, mit einem Verbot der Atomwaffen, mit einem Verbot ihrer Produktion, mit einer Liquidierung der Militär- und Raketenstützpunkte usw. beginnen. In unseren Vorschlägen ist das alles dargelegt, wobei jede Etappe in einem logischen Zusammenhang mit der folgenden steht und die Durchführung jeder Etappe unter vollständiger und wirksamer Kontrolle erfolgen soll. Wir meinen, dass man sich über diese Reihenfolge der Durchführung der Abrüstungsmaßnahmen, die den Interessen keines der am Abkommen Beteiligten Schaden zufügt, zu verständigen imstande sein sollte.

Kennedy (mit Blick auf die Uhr): Die Zeit, die wir der Diskussion der Fragen der Abrüstung und der Einstellung der Kernwaffenversuche widmen wollten, geht, wie es scheint, zu Ende. Es lässt sich offenbar feststellen, dass Sie der Ansicht sind, diese beiden Fragen müssten zu einer Einheit zusammengefasst und zusammen besprochen werden, während wir glauben, dass die Erzielung eines Abkommens über die Einstellung der Versuche die Chancen einer Einigung über die Abrüstungsfrage verbessert. Dabei stimmen wir darin überein, dass, für sich betrachtet, die Einstellung der Versuche nicht die Hauptfrage ist, aber, wie Ihre chinesischen Freunde sagen, „eine Reise von 1000 Kilometern beginnt immer mit dem ersten Schritt".

Chruschtschow: Wie ich sehe, kennen Sie China gut.

Kennedy: Wir werden uns wahrscheinlich beide in Zukunft gut mit China vertraut machen müssen.

Chruschtschow: Wir kennen dieses Land auch jetzt schon gut. China ist unser Nachbar, unser Freund, unser Verbündeter.

Herr Präsident, stimmen Sie der Bildung eines aus drei Vertretern bestehenden Kontrollorgans zu. Das wäre das Beste.

Kennedy: Wir sind, wie mir scheint, wieder bei unserem Ausgangspunkt angekommen. Erlauben Sie mir zum Schluss die Bemerkung, dass die USA in Sorge darüber sind, dass nun schon drei Jahre lang, seit die Verhandlungen in Genf begonnen haben, ein Moratorium für Kernwaffenversuche ohne jede Inspektion besteht. Die Perspektive einer Verlängerung dieses Moratoriums ohne jedwede Kontrolle weckt in meinem Land Sorge. Wenn wir uns in so langer Zeit nicht über die Einstellung der Versuche verständigen konnten, wird offensichtlich eine Verständigung über die Abrüstung noch weit mehr Zeit in Anspruch nehmen. Darum sind wir nicht geneigt, einer Verbindung der Frage der Einstellung der [Kernwaffenversuche] mit dem Problem der Abrüstung zuzustimmen.

Es gilt, die Genfer Verhandlungen auf diese Weise fortzusetzen. Inzwischen müssen wir sehen, ob es uns in Zukunft nicht gelingt, zu irgendeiner Überein-

kunft zu gelangen. Insbesondere wird vielleicht der am 19. Juni in Washington zwischen der UdSSR und den USA beginnende Meinungsaustausch über Abrüstung irgendwelche Ergebnisse in dieser Richtung bringen.

Chruschtschow: Wir sind damit einverstanden, die Verhandlungen weiterzuführen, werden aber niemals einer Kontrolle zustimmen, die Spionage bedeutet. Wir sind gegen die von Ihnen vorgeschlagene Kontrolle unter der Voraussetzung, dass die Staaten ihre Rüstungen aufrechterhalten. Das würde bedeuten, dem zuzustimmen, was das Pentagon seit langem will. Schon 1955 legte Präsident Eisenhower den sogenannten Plan des „offenen Himmels" vor.[423] Jetzt schlagen Sie uns anstelle der Flüge, das heißt einer Erkundung aus der Luft, eine Erkundung auf der Erde vor. Wir haben mit den Verhandlungen begonnen, um eine Übereinkunft und die Lösung der Hauptfrage, der Abrüstung, zu erreichen. Wenn Sie mit der Abrüstung nicht einverstanden sind, werden wir mit der Kontrolle nicht einverstanden sein, weil wir niemals irgendwem gestatten werden, zum Schaden der Sicherheit unseres Landes zu handeln.

Kennedy: Es liegt doch auf der Hand, dass dieser Vertrag aufgehoben werden kann, wenn sich herausstellt, dass die Kontrolle die Interessen irgendeines Vertragsteilnehmers auf unvernünftige Weise schmälert.

Was die Abrüstung betrifft, so werden wir am 19. Juni gemäß der zwischen Herrn Gromyko und Botschafter Stevenson getroffenen Übereinkunft den Meinungsaustausch in der Hoffnung beginnen, Fortschritte zu erzielen.

Chruschtschow: Sie sind also damit einverstanden, diese beiden Fragen zu verbinden?

Kennedy: Das können wir nicht tun, wenn kein Grund zur Hoffnung auf rasche Erzielung eines Abrüstungsabkommens besteht. Schließlich sprechen wir schon drei Jahre lang über die Einstellung der Kernwaffenversuche und können bislang nicht zu einem Abkommen gelangen.[424] Ein Abrüstungsabkommen erfordert offenbar noch mehr Zeit. Mithin ist es nötig, in Genf neue Anstrengungen zu machen und zu sehen, was zu tun ist, ob die Verhandlungen in der Hoffnung auf Erfolg fortgesetzt werden oder ob sie vielleicht für eine gewisse Zeit unterbrochen werden sollten.

Wir haben noch keinen einzigen Schritt auf der Tausendmeilenreise getan. Es ist aber für uns an der Zeit, zur Erörterung der deutschen Frage überzugehen. Ich möchte Ihnen lediglich versichern, Herr Vorsitzender, dass die Bedeutung der Kontrolle für die Erkundung [der anderen Seite] verblasst gegenüber der Perspektive einer Verbreitung der Kernwaffen auf andere Länder, wenn es nicht zu einer Vereinbarung über ein Verbot der Versuche kommt. Aber das wird sich zweifellos negativ auf die vitalen Interessen unserer Länder auswirken.

[423] Eisenhower hatte auf der Genfer Gipfelkonferenz im Juli 1955 ein Abkommen vorgeschlagen, das die wechselseitige Benutzung des Luftraums zur Kontrolle der Einhaltung von Abrüstungsvereinbarungen vorsehen sollte. Die UdSSR lehnte dies als „legalisierte Spionage" ab.

[424] Der Streitpunkt war, dass die UdSSR ein Verbot aller Kernwaffenversuche wollte, während die USA für eine Beschränkung nur der oberirdischen, Luft und Wasser kontaminierenden Tests eintraten, mithin unterirdische Versuche weiter zulassen wollten.

Chruschtschow: Wenn wir einen Vertrag über allgemeine und vollständige Abrüstung unterzeichnen, so wird die Frage Spionage nicht nur verblassen, sondern einfach verschwinden.

Kennedy: Wollen wir zur deutschen Frage übergehen?

Chruschtschow: Vielleicht sollte ich die Position der Sowjetregierung in dieser Frage darlegen?

Kennedy: Ja.

Chruschtschow: Ich hoffe, dass Sie unseren Standpunkt richtig verstehen werden, Herr Präsident. Es ist das eine Frage, die in erheblichem Umfang die Richtung für die Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Staaten bestimmt. Wenn Sie unsere Bestrebungen nicht richtig verstehen, so kann das zu einer Verschärfung unserer Beziehungen führen. Wenn Sie aber diese Bestrebungen richtig verstehen, kann uns das einander näherbringen.

Seit dem Ende des Krieges sind schon mehr als 16 Jahre vergangen. Die Sowjetunion hat in diesem Krieg gewaltige Verluste erlitten: Wir haben mehr als 20 Millionen Menschen verloren; große Gebiete unseres Landes wurden verwüstet; und jetzt kommen die Deutschen, die zweimal in der Geschichte der Menschheit einen Weltkrieg entfachten, wieder zu Kräften. Die Generäle der Bundeswehr, die früher die Hitlertruppen befehligten, haben heute immer mehr führende Posten in der NATO inne. Dadurch droht ein dritter Weltkrieg mit noch größeren Schrecken, mit noch größeren Zerstörungen.

Die Sowjetregierung ist der Ansicht, dass die Zeit gekommen ist, mit den Überresten des Zweiten Weltkrieges Schluss zu machen. Es lässt sich nicht erklären, dass 16 Jahre nach Kriegsende immer noch kein Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnet worden ist. Daher schlagen wir vor, eine Friedenskonferenz zu veranstalten und einen solchen Vertrag zu unterzeichnen.

Wir sind dabei der Ansicht, dass von den realen Verhältnissen auszugehen ist, die in Europa entstanden sind. Gegenwärtig bestehen zwei deutsche Staaten. Unser Bemühen, das auf die Gewährleistung der Wiedervereinigung Deutschlands ausgerichtet ist, wird offensichtlich nicht ausreichen, denn, offen gesagt, wollen die Deutschen selbst keine solche Wiedervereinigung.

Die Verzögerung der Unterzeichnung des Vertrages lässt sich durch nichts rechtfertigen und dient niemandes Interessen außer vielleicht dem der westdeutschen Militaristen. Die Interessen der USA, Englands und Frankreichs werden bei Unterzeichnung des Friedensvertrags nicht geschmälert. Aber jetzt ist es so, dass die Sowjetunion den Frieden will, Sie jedoch, die Westmächte, uns darin nicht unterstützen und sich folglich gegen die Friedensregelung in Europa wenden.

Ich möchte, dass Sie mich richtig verstehen, Herr Präsident. Wir wollen den Friedensvertrag gemeinsam mit Ihnen abschließen. Wenn Sie aber unseren Standpunkt nicht verstehen und sich weigern, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, werden wir ihn selbst [ohne Sie] unterzeichnen. Wenn Westdeutschland damit einverstanden ist, werden wir den Vertrag mit beiden deutschen Staaten unterschreiben. Wenn nicht, unterschreiben wir den Vertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik. In diesem Falle werden wir der Ansicht sein, dass der

Kriegszustand auf dem gesamten Gebiet der DDR beendet ist und alle im Ergebnis der Kapitulation Deutschland entstandenen Abkommen und Institutionen ihre Gültigkeit verlieren. Folglich wird auch das Besatzungsregime in West-Berlin ein Ende haben, und Abkommen über den Zugang nach West-Berlin auf den seinerzeit festgelegten Luft- und Landkorridoren werden ebenso unwirksam. Im Ergebnis dieser Maßnahme wird niemand etwas verlieren, und wir werden nichts gewinnen. West-Berlin wird zur Freien Stadt erklärt werden, wobei wir durchaus nicht beabsichtigen, irgendeine Blockade zu verhängen oder uns in die inneren Angelegenheiten West-Berlins einzumischen. West-Berlin soll seinen Status einer Freien Stadt erhalten. Wir sind dabei im Falle Ihres Einverständnisses bereit, gemeinsam [mit Ihnen] eine völlige Nichteinmischung in die Angelegenheiten West-Berlins zu gewährleisten und seine Verbindungen zur Außenwelt zu garantieren.[425] Wenn Sie wollen, können die USA und ebenso England und Frankreich in West-Berlin symbolische Kontingente ihrer Truppen zur Gewährleistung des Status der Freien Stadt belassen, wozu ein kleines Kontingent unserer Truppen käme. Wenn Sie es vorziehen sollte, den Status Berlins durch Truppen neutraler Länder zu gewährleisten, sind wir auch dazu bereit. Wenn Sie es für notwendig halten, die Garantien für West-Berlin[426] juristisch durch die Organisation der Vereinten Nationen zu festigen, sind wir auch damit einverstanden.

Wir sind also bereit, jedwede Bedingungen zu akzeptieren, die auf die Gewährleistung der Freiheit West-Berlins, wie Sie es nennen, oder auf die Gewährleistung der Nichteinmischung in seine inneren Angelegenheiten abzielen, weil wir das verstehen und bereit sind, gemeinsam mit Ihnen solche Bedingungen zu formulieren.

Wenn Sie jedoch nicht damit einverstanden sind, dann fassen wir das so auf, dass Sie unter Adenauers Druck handeln, und werden den Friedensvertrag einseitig unterzeichnen, der darauf hinausläuft, dass alle Ihre Rechte bezüglich des Zugangs nach West-Berlin zu bestehen aufhören, insofern der Kriegszustand aufhört, und alle aus der Kapitulation Deutschlands resultierenden Bestimmungen für West-Berlin annulliert werden.

Kennedy: Ich bin Ihnen verbunden für die Darlegung Ihrer Ansichten und möchte meine Überlegungen vortragen. Die genannte Frage betrifft nicht nur die Rechtslage. Sie berührt unmittelbar die Interessen der Sicherheit unserer Staaten. Wir sprechen in diesem Fall nicht über Laos, sondern über eine Frage, die weit wichtiger ist und welche die USA unmittelbar berührt. Wir befinden uns in Berlin nicht aufgrund irgendwelcher willkürlich gefassten Beschlüsse. Wir haben uns das

[425] Anders als Chruščëv erklärte und vielleicht sogar wusste, hatte die SED-Führung im sowjetischen Außenministerium im Entwurf des Statuts für die Freie Stadt West-Berlin Bestimmungen durchgesetzt, die ihr Rechte zur Einwirkung auch auf innere Angelegenheiten einräumen würden. So sollten etwa Einbürgerungen nur dann vorgenommen werden können, wenn das Einverständnis des Herkunftslandes – also die Zustimmung der DDR zur Aufnahme aus ihr geflohener Bürger – vorlag. Noch wichtiger als solche Festlegungen war die Tatsache, dass die uneingeschränkte Freiheit der DDR, die Benutzung der Verkehrswege von und nach West-Berlin vertraglich zu erlauben oder zu verweigern, den Machthabern in Ostberlin unbegrenzte Einflussmöglichkeiten im Westteil der Stadt eröffnete.

[426] Chruščëv wollte West-Berlin zur Aufrechterhaltung seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Autonomie das weitere Festhalten am kapitalistischen System zugestehen.

Recht erkämpft, dort zu sein,[427] auch wenn wir natürlich nicht so gewaltige Verluste erlitten haben wie Sie. Wir befinden uns in Berlin aufgrund internationaler Vereinbarung und nicht mit Zustimmung der Ostdeutschen.[428] Dieses unser Recht kann nicht einseitig aufgehoben werden. Wenn sich die Spannungen in der Welt vermindern würden, könnten wir vielleicht eine gegenseitig akzeptable Verständigung in dieser Frage erzielen. Aber gegenwärtig bestehen die dafür notwendigen Voraussetzungen nicht.

Jahr für Jahr hat seit langem jeder amerikanische Präsident immer wieder die Entschlossenheit der USA bekräftigt, die übernommenen Verpflichtungen einzuhalten. Wenn wir jetzt plötzlich der Abkehr von diesen Verpflichtungen in Deutschland zustimmen, wird niemand mehr den USA glauben, und das bedroht unsere Sicherheit. Denn wenn man uns aus West-Berlin verdrängt, werden alle Garantien, die wir Westeuropa gegeben haben, ihr Gewicht verlieren, und die Völker werden aufhören, unserem Land zu glauben. Folglich berührt diese Frage nicht nur die Interessen der USA, sondern die Interessen ganz Westeuropas.

Ich bin aufrichtig um Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern bemüht. Und wir waren uns gestern darüber einig, dass gegenwärtig zwischen uns ein Gleichgewicht der Kräfte zustande gekommen ist. Die Verwirklichung Ihres Vorschlages und unser Abzug aus Berlin würden unseren Interessen einen ernstlichen Verlust zufügen.

Chruschtschow: Wie wäre es, wenn Sie vielleicht auch in Moskau wären? Schließlich würde das den Interessen der USA sehr nützen.

Kennedy: Aber in Berlin befinden wir uns bereits. Ich schlage doch nicht vor, dass Sie in Washington einziehen sollen oder wir in Moskau. Sie wollen doch die schon bestehende Lage verändern.

Die Sowjetunion hat gewaltige Erfolge errungen, Sie haben einen Menschen in den Kosmos geschickt.[429] Ihr Einfluss in der Welt ist stark gewachsen. Und jetzt schlagen Sie uns vor, zu all den Problemen, mit denen wir in unserem Teil der Welt zu tun haben, uns, die USA, in eine Situation der völligen Isolierung in der ganzen Welt zu versetzen. Wie können die USA damit einverstanden sein, dass Ostdeutschland uns den Zugang verwehrt, den wir erkämpft haben? Wenn wir diese

[427] Die Westmächte argumentierten, die von ihnen in Berlin geltend gemachten Rechte seien in gleicher Weise wie die der UdSSR durch den Sieg über Deutschland im Zweiten Weltkrieg erworben worden. Das habe man sich gegenseitig mit der Vier-Mächte-Erklärung vom 5. Juni 1945 über die Übernahme der obersten Gewalt in dem besiegten Land bestätigt. Sie wiesen auch darauf hin, dass Berlin, das gemäß den Protokollen der Europäischen Beratungskommission über die Aufteilung Deutschlands in Besatzungsgebiete vom 12. September und 14. November 1944 und dem Ergänzungsabkommen vom 26. Juli 1945 als Sondergebiet der vier Mächte neben den Zonen anerkannt worden sei, mithin nicht einseitig liquidiert werden könne. Nach der Auffassung dagegen, welche die sowjetische Führung 1948/49 und seit November 1958 vertrat, war Berlin stets Teil der Sowjetzone gewesen, doch habe die UdSSR den drei westlichen Staaten zum Zweck ihrer Beteiligung an der gemeinsamen Kontrolle Deutschlands den Aufenthalt in der Stadt gestattet. Diese Rechtfertigung sei jedoch entfallen, als der Alliierte Kontrollrat im März 1948 seine Tätigkeit eingestellt habe. Demnach gab es seither keine Rechtsgrundlage mehr für den Verbleib der Westmächte in Berlin.

[428] Kennedy hob diesen Gesichtspunkt hervor, weil die DDR nach dem sowjetischen Aktionsplan in den Genuss der Rechte kommen sollte, welche die UdSSR den Westmächten entziehen wollte.

[429] Am 12. April 1961 war Jurij Gagarin als erster Mensch in den Weltraum gestartet.

Bedingung akzeptieren, dann wird das, ich wiederhole, zur völligen politischen Isolierung der USA führen, aber ich bin nicht deshalb Präsident der USA geworden, um bei einem solchen Prozess der Isolierung meines Landes zu präsidieren, ebenso wie auch Sie, dessen bin ich sicher, dem niemals bezüglich Ihres Land zustimmen würden.

Chruschtschow: Heißt dies, dass Sie den Friedensvertrag nicht unterzeichnen wollen?

Kennedy: Wir sind daran interessiert, unser Zugangsrecht und unsere Rechte in West-Berlin insgesamt aufrechtzuerhalten. Möglicherweise ist die Lage in Deutschland und in West-Berlin anomal, wie es seinerzeit im Gespräch zwischen Ihnen, Herr Vorsitzender, und dem früheren Präsidenten Eisenhower betont worden ist.[430] Aber in Anbetracht der gespannten Lage in der Welt ist jetzt einfach nicht die Zeit, die Situation in Berlin zu ändern. Ich fordere von Ihnen keine Änderung Ihres Standpunkts, ich appelliere nur an Sie, das gegenwärtige Gleichgewicht der Kräfte nicht zu verändern. Wenn dieses Gleichgewicht verändert wird, dann wird sich das negativ auf unsere Positionen in Westeuropa auswirken und den Interessen der USA einen Schlag versetzen. Schließlich würden [auch] Sie, Herr Vorsitzender, mit einem derartigen Schlag gegen Ihre Interessen nicht einverstanden sein. Uns bereitet an Ihren Vorschlägen nicht die Unterzeichnung eines bestimmten Dokuments mit der ostdeutschen Republik Sorge. Unheilvoll scheint uns der andere Teil Ihres Vorschlags, und zwar der, wo Sie vom Ende des Zugangs und von der Aufhebung unserer Rechte in West-Berlin sprechen.

Chruschtschow: Ich habe mir Ihre Überlegungen aufmerksam angehört, Herr Präsident, und bedauere, bei Ihnen kein Verständnis gefunden zu haben. Sie wollen den Friedensvertrag nicht unterzeichnen und damit die Lage an diesem äußerst gefährlichen Punkt Europas, ja der ganzen Welt, nicht normalisieren. Wir wollen diesen Splitter, dieses Geschwür am Körper Europas, beseitigen und dies auf eine Weise tun, dass keinem der interessierten Staaten ein Schaden entsteht.[431] Wir wollen diese Frage zur allgemeinen Zufriedenheit regeln, nicht mittels irgendwelcher Intrigen, sondern mittels Unterzeichnung des Friedensvertrages mit den Teilnehmerländern der Anti-Hitler-Koalition. Sie aber sagen, das widerspreche den Interessen der USA. Ich verstehe das einfach nicht, Herr Präsident, werden denn unsere Vorschläge etwas ändern? Wir schlagen doch nicht vor, die Grenzen zu revidieren. Im Gegenteil, wir schlagen vor, sie mit höchst normalen Mitteln – auf dem Weg des Abschlusses eines Friedensvertrages – zu legitimieren. Der Friedensvertrag würde jenen aggressiven Kräften den Weg versperren, welche die Menschheit in einen neuen Krieg stürzen möchten. Der Friedensvertrag wird die Revanchisten zügeln, die jetzt mit Aufrufen zur Änderung der Grenzen hervortreten.[432]

[430] Diese Äußerung Eisenhowers vom 26. September 1959 erklärte Chruščëv seitdem zum Eingeständnis, dass die Situation unbedingt der Änderung bedürfe.

[431] Diese Versicherung steht in Gegensatz zu internen Aussagen Chruščëv, nach denen die Vertreibung der USA aus Berlin den Verbündeten in Westeuropa klarmachen sollte, dass sie sich nicht auf die Amerikaner verlassen könnten und es daher für sie ratsam sei, die Mitgliedschaft in der NATO aufzukündigen.

[432] Die sowjetische Propaganda beschuldigte die Bundesrepublik, ihre auf West-Berlin zielenden Am-

Seinerzeit sagte Hitler, er brauche „Lebensraum“ möglichst bis hin zum Ural. Und jetzt haben die Generäle, welche die Hitler-Armee befehligten, nahezu alle Kommandohöhen in der NATO in ihre Gewalt gebracht.

Wir bedauern, dass wir in unseren Ansichten über diese Frage Differenzen haben. Es gibt jedoch keine Macht, die uns von der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland abzuhalten vermöchte. Wir meinen, 16 Jahre sind eine genügend lange Zeit, und die Lösung dieser Frage weiter aufzuschieben, ist weder möglich noch notwendig. Wie viele Jahre wollen Sie denn die Lösung dieser Frage noch aufschieben – weitere 16 oder 30 Jahre?

Sie sprachen von Ihren Rechten und auch darüber, dass Sie sich diese erkämpft haben. Natürlich bedauert man es, wenn man Blut vergossen hat, ob es nun ein Tropfen oder ein Liter ist. Sie haben während des Krieges Tausende Menschen verloren, wir aber Millionen. Die Mütter der gefallenen Amerikaner tragen genau so viel Leid wie die Mütter der russischen Soldaten. Es gibt in unserem Land keine einzige Familie, die während des Krieges nicht jemanden von ihren Angehörigen verloren hat. Ich selbst habe einen Sohn an der Front verloren. Mikojan hat im Krieg einen Sohn verloren. Gromyko, der hier anwesend ist, hat beide Brüder verloren. Und Sie wollen diese Lage fortbestehen lassen, bis die deutschen Militaristen genügend neue Kräfte gesammelt haben und zum nächsten Sprung ansetzen. Wir können uns damit nicht einverstanden erklären. Verstehen Sie uns richtig, Herr Präsident. Wir tun das nicht, um Leidenschaften anzufachen und Spannungen zu verstärken, sondern umgekehrt, um den Weg für die Entwicklung unserer Beziehungen freizumachen, um die Steine beiseite zu räumen, die einer Normalisierung der Lage im Wege stehen.

Wir werden also den Friedensvertrag unterzeichnen, und die Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik wird respektiert werden. Sollte jemand diese Souveränität verletzen, so werden wir das als Akt der Aggression ansehen mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Kennedy: Ich möchte fragen, ob Ihre Worte bedeuten, dass im Falle der Unterzeichnung eines Friedensvertrages unser Zugang nach West-Berlin gesperrt wird.

Chruschtschow: Sie haben [mich] richtig verstanden, Herr Präsident.

Kennedy: Ich möchte mit aller Klarheit unseren Standpunkt klarlegen. Ich bin dagegen, dass Westdeutschland Streitkräfte in einem Umfang aufbaut, dass daraus eine Bedrohung für die Sowjetunion entsteht.

Der Entschluss der Sowjetunion, einen Friedensvertrag mit Ostdeutschland zu unterzeichnen, ist eine sehr ernstes Problem, und ich hoffe, dass Sie dabei alle Umstände berücksichtigen und die einschlägigen Interessen aller interessierten Seiten in Betracht ziehen.

bitionen, ihr erklärtes Verlangen nach Wiedervereinigung und ihre Weigerung, sowohl die DDR als auch die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen, seien eine Bedrohung des auf den territorialen Status quo gegründeten Friedens in Europa und dienten der Vorbereitung eines erneuten Eroberungsfeldzugs in östlicher Richtung. Demnach hinderte die Entfernung des westdeutschen Einflusses durch die vorgesehene Schaffung einer Freien Stadt die „Bonner Revanchisten“ bereits daran, den ersten Schritt auf diesem Weg zu tun.

Was die Grenzen betrifft, so hat de Gaulle, wie Sie wissen, unlängst dazu eine Erklärung abgegeben.[433] Obwohl es zu dieser Frage bei den Westmächten unterschiedliche Standpunkte gibt, sind viele, unter anderem auch in Amerika, der Ansicht, dass sich das lösen lässt.

Was West-Berlin anbelangt, so ist in Betracht zu ziehen, dass die USA bestimmte Verpflichtungen zur generellen Verteidigung Westeuropas haben. Die USA haben Westeuropa schon zweimal geholfen, sich gegen eine Aggression zu verteidigen. Ich selbst habe einen Bruder an der Front verloren. Wenn man uns aber jetzt einseitig aus West-Berlin verjagt und uns unsere vertraglichen Rechte nimmt, dann werden alle Verpflichtungen der USA gegenüber anderen Ländern zu einem bloßen Fetzen Papier und niemand wird den Vereinigten Staaten mehr vertrauen.

Ich habe Ihnen schon gesagt, dass sich die gegenwärtige Lage in der Welt so schnell verändert, dass niemand vorhersagen kann, was in den nächsten 5–10 Jahren in der Welt geschieht, besonders in Asien und Afrika, und wie sich das derzeitige Kräfteverhältnis künftig verändern wird. Sie aber schlagen jetzt vor, mit einem einzigen Federstrich das jetzige Gleichgewicht der Kräfte zu unseren Ungunsten zu verändern und in West-Berlin alle die Rechte aufzuheben, die wir gemeinsam mit unseren Alliierten wahrgenommen haben. Nachdem ich hierher gekommen bin in der Hoffnung, eine Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern zu erreichen, möchte ich nicht abreisen mit dem Gedanken, dass Sie dabei sind, diesen Vertrag zu unterzeichnen und willkürlich alle unsere Rechte hinsichtlich West-Berlins zu beseitigen. Ich hoffe, dass Sie die hohe Verantwortung berücksichtigen, die auf mir bezüglich der Interessen der USA liegt.

Chruschtschow: Ich verstehe Ihre Überlegungen einfach nicht, Herr Präsident. Sie sprechen von Westeuropa. Aber wir denken gar nicht an Westeuropa. Wir wollen lediglich die Lage konsolidieren, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist. Westdeutschland gelangte in das Bündnis der Westmächte, das ist eine Tatsache. Ostdeutschland gehört zum Bündnis der sozialistischen Länder, und Sie müssen das als vollzogene Tatsache anerkennen. Wir schlagen vor, die jetzigen Grenzen zwischen Westdeutschland und Ostdeutschland rechtsgültig zu machen, die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei zu bestätigen und die Souveränität der DDR zu festigen. Dazu bedarf es der Liquidierung des Besatzungsregimes in West-Berlin. Verstehen Sie uns doch, Herr Präsident, wie können wir denn einen Friedensvertrag unterzeichnen und dabei Ihre Besatzungsrechte in West-Berlin wahren? Auf welcher Grundlage? Sie sagen, dass Sie Blut vergossen haben, aber wir haben ebenfalls unser Blut vergossen.

Kennedy (unterbricht): Auf der Grundlage der Abkommen, die auch von der Sowjetunion unterschrieben wurden.

Chruschtschow: Wir halten uns an diese Abkommen bis zum Abschluss eines Friedensvertrages, aber nach dessen Unterzeichnung wird der Kriegszustand auf-

[433] Der französische Präsident hatte sich für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu Polen ausgesprochen.

hören und alle Verträge, die sich aus dem Kriegszustand ergeben, beenden ihre Gültigkeit.

Kennedy: Man kann nicht einseitig Rechte aufheben, die durch ein von mehreren Seiten unterzeichnetes Abkommen festgelegt wurden.

Chruschtschow: Wir schlagen die Unterzeichnung eines Friedensvertrags vor und laden Sie und andere interessierte Seiten ein, an dieser Unterzeichnung teilzunehmen. Sie wollen nicht. Dann jedoch können Sie nicht irgendwelche Sonderrechte für sich auf dem Territorium der DDR nach Unterzeichnung des Friedensvertrages fordern. Ihr Standpunkt ist einfach rechtlich unstimmig.

Kennedy: Aber West-Berlin befindet sich nicht auf dem Territorium der ostdeutschen Republik.

Chruschtschow: Das gesamte Territorium Ostdeutschlands einschließlich West-Berlins bildet das Territorium der DDR.

Kennedy: Das ist Ihr Standpunkt. Wir meinen jedoch, dass wir in West-Berlin bestimmte Rechte gemäß Vereinbarung mit Ihnen erhalten haben. Und jetzt wollen Sie diese Rechte Ostdeutschland übertragen. Auf einseitige Weise können niemandem unsere Rechte übertragen werden.

Chruschtschow: Mir ist diese Argumentation bekannt. Sie ist ohne rechtliche Grundlage. Der Krieg ist längst zu Ende, und alle Truppen müssen aus Deutschland abgezogen werden. Der amerikanische Präsident Roosevelt hat seinerzeit gesagt, dass zwei, drei Jahre nach Kriegsende alle Truppen aus Deutschland abgezogen werden müssten.[434] Lassen Sie uns also unsere Truppen abziehen. Das wird die vernünftigste Lösung sein.

Aber wozu brauchen Sie West-Berlin, warum halten Sie es für einen so wichtigen Punkt? Vielleicht wollen Sie es als Stützpunkt für einen Angriff gegen uns benutzen? Aber, Herr Präsident, Sie waren doch früher Marineoffizier, und ich war ebenfalls lange Zeit bei der Armee und denke, Sie werden sich völlig darüber klar sein, dass West-Berlin vom militärischen Standpunkt aus ohne jede Bedeutung ist.

Kennedy: Einverstanden.

Chruschtschow: Sie sprechen von Ihren Rechten. Aber diese resultieren aus dem Kriegszustand. Der Krieg ist schließlich zu Ende. Wenn wir einen Friedensvertrag unterzeichnen, werden alle sehen, dass der Kriegszustand zu Ende ist und alles, was sich aus diesem Zustand ergeben hat, nicht mehr fortbestehen kann. Wenn Sie aber auch nach Unterzeichnung des Friedensvertrags an Ihren Rechten in West-Berlin festhalten, wird das den Interessen der Sowjetunion und aller sozialistischen Länder zuwiderlaufen.

Als ich seinerzeit über diese Frage mit dem früheren Präsidenten der USA Eisenhower sprach, stimmte er zu, dass in Berlin tatsächlich eine anomale Lage entstanden ist und dass Möglichkeiten zur Regelung dieser Situation gefunden wer-

[434] Roosevelt antwortete Stalin auf dessen am Rand der Drei-Mächte-Konferenz von Jalta (4.–11. Februar 1945) gestellten Frage, wie lange denn die amerikanischen Truppen nach dem Ende des Krieges in Europa bleiben würden: höchstens zwei bis drei Jahre.

den müssen. Er sagte mir, dass in dieser Frage das Prestige der Vereinigten Staaten berührt wird. Ich schlug ihm damals vor. sich um einen Weg zur Lösung des Problems zu bemühen, der die Prestige-Interessen unserer Staaten nicht berührt. Ich schlug damals vor, ein Interimsabkommen über Deutschland zu schließen und den Deutschen eine bestimmte Frist zu geben, während der sie sich untereinander verständigen sollten.[435] Obwohl Adenauer natürlich auch von der Wiedervereinigung spricht, will er sie aber in Wirklichkeit gar nicht.[436] Vereinbaren wir also eine bestimmte Frist, beispielsweise 6 Monate, während deren Vertreter beider deutscher Regierungen zusammenkommen und über die Deutschland betreffenden Fragen zu einer Verständigung gelangen sollen. Wenn sie nach Ablauf dieser Frist die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands nicht untereinander zu regeln vermögen, können wir uns der Verantwortung für die deutsche Frage entledigen, und die Staaten, die es wollen, unterzeichnen den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten. Eine derartige Lösung würde die Prestige-Interessen unserer Staaten in keiner Weise beeinträchtigen.

Ich hoffte damals, dass wir mit Ihrem Präsidenten zu einer Einigung in dieser Frage gelangen könnten. Aber die Kräfte in Amerika, die sich leider gegen eine Normalisierung unserer Beziehungen und gegen eine Verminderung der internationalen Spannungen wenden, hatten offensichtlich beschlossen, die Regelung bislang auf die lange Bank zu schieben, um eine Beruhigung der Leidenschaften zu verhindern. Sie schickten das U-2-Flugzeug in unser Land, so dass eine Einigung unmöglich wurde. Daher beschlossen wir, die Lösung dieser Frage so lange aufzuschieben, bis sich die Leidenschaften beruhigt hätten.[437] Nach unserer Ansicht ist jetzt die Zeit zur Lösung dieser Frage gekommen, und wir bedauern es sehr, dass wir bei Ihnen kein richtiges Verständnis für unsere guten Absichten gefunden haben. Wir wollen die Steine wegräumen, die uns daran hindern, auf dem Weg der Normalisierung unserer Beziehungen voranzukommen, und sind dessen gewiss, dass sich, wenn uns die Lösung dieses Problems gelingt, vor uns ein freier Weg auftut zur Errichtung eines dauerhaften Friedens auf Erden. Wir machen keinen Anschlag auf die Grenzen von irgendjemandem, werden aber natürlich auch unsere Rechte nicht aufgeben. Sie sagen, dass auch Sie keine Neigungen zu irgendwelchen Erwerbungen haben. Es gibt also keinen Anlass zum Streit zwischen uns. Sie sind zwar mit unserer Ideologie nicht einverstanden so wie auch wir nicht mit

[435] Über diesen Vorschlag war schon am Ende der Genfer Außenministerkonferenz im Sommer 1959 verhandelt worden. Die Einigung scheiterte daran, dass es die Westmächte ablehnten, nach Ablauf der durch das Abkommen festgelegten Frist müssten die sowjetischen Forderungen automatisch verwirklicht werden, wenn es bis dahin zu keinem Einvernehmen gekommen sei.

[436] Diesen Schluss leitete Chruščëv daraus ab, dass sich die Bundesregierung weigerte, mit der DDR-Regierung zu verhandeln. Aus Bonner Sicht stand von vornherein nicht zu erwarten, dass es mit dem SED-Regime zu einem Einvernehmen über die politische Ordnung eines vereinigten Deutschlands kommen könnte. Stattdessen würden derartige Verhandlungen lediglich eine Anerkennung der DDR und damit eine rechtliche Bestätigung der deutschen Zweistaatlichkeit herbeiführen. Auch Chruščëv war sich, wie aus internen Äußerungen hervorgeht, darüber klar, dass Gespräche zwischen beiden deutschen Staaten auf keinen Fall zu einer Wiedervereinigung führen konnten.

[437] Nach Abschuss dieses Spionageflugzeugs am 1. Mai 1960 suchte Chruščëv die amerikanische Regierung zunächst nach Kräften zu blamieren. Als Präsident Eisenhower die Verantwortung für den Flug übernahm, ließ der sowjetische Generalsekretär die am 15. Mai beginnende Gipfelkonferenz der vier Mächte platzen, auf der über die Berlin- und Deutschland-Frage verhandelt werden sollte.

der Ihren, aber wir wollen doch den Streit nicht in diesem Bereich bis zur gegenseitigen Vernichtung führen. Wir sind doch hinreichend vernünftig, um nicht in die Zeiten des Feudalismus zurückzufallen, als man Kreuzzüge veranstaltete und die Menschen sich gegenseitig totschlugen, um das Grab des Herrn zu befreien.

Wenn Sie mit unseren Vorschlägen nicht einverstanden sind, müssen Sie verstehen, dass wir separat einen Friedensvertrag mit allen sich daraus ergebenden Folgen unterzeichnen werden. Ich sage Ihnen unumwunden: Wir werden den Friedensvertrag mit Deutschland Ende dieses Jahres unterzeichnen. Ostdeutschland hat bereits erklärt, dass es die Freiheit und die Nichteinmischung in die Angelegenheiten West-Berlins garantieren wird, dass es den Zugang aller zu dieser Stadt garantieren wird, aber das muss natürlich entsprechend der Vereinbarung mit der Regierung der DDR geschehen, weil alle Kommunikationslinien West-Berlins über DDR-Territorium verlaufen. Wenn Sie, wie Sie sagen, die Sorge haben, dass West-Berlin seine Freiheit verlieren könnte, dann lassen Sie uns, wie ich nochmals wiederhole, doch gemeinsam die Garantien für diese Freiheit gewährleisten und die UNO zu diesen Garantien heranziehen. Wenn Sie sich aber für die Fortsetzung des Kriegszustandes und damit gegen den Frieden einsetzen, wird niemand in irgendeinem Land Ihren Standpunkt verstehen. Wir aber werden laut und für alle vernehmlich erklären, dass wir mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages den Weg zum Frieden freimachen wollen und uns bemühen, der Möglichkeit des Ausbruchs eines neuen Krieges vorzubeugen. Wenn Sie sich weigern, unsere Bemühungen zu verstehen, bleibt uns kein anderer Ausweg, als den Friedensvertrag einseitig zu unterzeichnen.

Sie reden von Ihren Interessen in West-Berlin. Aber mit der Verteidigung Ihrer Interessen wollen Sie uns erniedrigen. Sie sprechen davon, Sie hätten Blut vergossen, aber das, was wir vergossen haben, war auch kein Wasser. Sie haben im Krieg 350 000 Menschen verloren, wir dagegen 20 Millionen. Ich war selbst an der Front, ich habe selbst die vom Krieg verursachten schrecklichen Zerstörungen und die Leichen der von den Faschisten ermordeten Menschen gesehen.

Kennedy: Deswegen wollen wir ja den Frieden bewahren, damit sich so etwas nicht wiederholt.

Chruschtschow: Sie deuten offensichtlich die Möglichkeit des Ausbruchs eines Krieges wegen West-Berlin an. Berücksichtigen Sie aber, dass wir den Krieg nicht anfangen werden. Wir werden den Frieden verteidigen, und mag die Geschichte [dann] urteilen, wer von uns im Recht ist.

Im Westen wird oft von der Gefahr gesprochen, Chruschtschow könnte angeblich eine Fehlkalkulation anstellen, die zum Kriege führen werde. Aber hier, Herr Präsident, müssen wir ein gegenseitiges Herangehen haben. Jeder von uns muss sich vor derartigen Fehlkalkulationen in Acht nehmen. Wenn Sie wegen Berlin einen Krieg entfesseln wollen, dann sollte der Krieg lieber jetzt als später stattfinden, wenn es noch schrecklichere Waffensysteme geben wird. Aber ich denke trotzdem, dass der Friede triumphieren wird. Im Pentagon gibt es zwar Leute, die einen Krieg wollen, aber ich denke, dass Sie sehr gut wissen, was ein moderner Krieg bedeuten wird. Adenauer weiß sehr gut, was ein Krieg für Westdeutschland bedeutet. Macmillan weiß auch, was Krieg ist. Kein einziger Mensch mit gesun-

dem Verstand will einen Krieg, und wenn es auf der Welt Wahnsinnige gibt, muss man sie in eine Zwangsjacke stecken.

Wir wollen nichts außer guten Beziehungen zu Ihrem Lande und zu allen anderen Ländern. Wir wollen die Handelsbeziehungen mit Ihnen entwickeln. Schließlich haben wir einen regen Handel mit vielen Ländern, mit England, Westdeutschland, Frankreich, Italien, Japan, mit vielen Ländern, nur nicht mit den USA. Das ist vielleicht kein Zufall, aber das ist Ihre Sache. Der Handel ist eine kommerzielle Angelegenheit. Wenn sich jemand vom Verkauf Vorteile verspricht, dann verkauft er. Wenn nicht, dann lässt man es. Das ist unser Standpunkt. Den Friedensvertrag werden wir Ende dieses Jahres unterzeichnen.

Kennedy: Die Lage in Deutschland kann tatsächlich nicht normal genannt werden, insofern das Land in zwei Stücke geteilt ist. Roosevelt hat seinerzeit tatsächlich vom Abzug der Besatzungstruppen aus Deutschland gesprochen, aber er sah nicht voraus, dass Deutschland gespalten werden würde und dass wir in Deutschland diesseits und jenseits einer Trennlinie stehen würden. Sie sprechen vom Frieden. Aber Sie wollen doch die Lage in Deutschland ändern und nicht die Vereinigten Staaten. Sie machen doch die Krise in Berlin und nicht die Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten haben schon lange vor meinem Amtsantritt als Präsident bindende Verpflichtungen gegenüber Berlin übernommen, und jetzt wollen Sie Ende dieses Jahres einseitig den Friedensvertrag unterzeichnen und uns unser Recht auf Zugang nach Berlin nehmen. Meinen Sie, dass das der Weg zum Frieden ist?

Chruschtschow: Ich verstehe einfach Ihre Logik nicht. Wie kann man eine Situation verschlechtern, wenn man auf Liquidierung des Krieges hinwirkt? Seit eh und je galt die Unterschrift unter einem Frieden als Segen und der Krieg als Übel.

Kennedy: Ich sage nicht, dass die Unterzeichnung eines Friedensvertrages an und für sich ein kriegerischer Akt ist. Aber ein Friedensvertrag, der uns unsere Rechte nimmt, ist ein Akt des Krieges. Die Unterzeichnung eines Friedensvertrages ist Sache der Sowjetunion, aber die einseitige Übertragung unserer Rechte an Ostdeutschland ist eine ganz andere Sache. West-Berlin ist für uns nicht als Aufmarschgebiet für einen Angriff wichtig. Es ist für uns wichtig, weil wir ihm gegenüber bestimmte Verpflichtungen übernommen haben, von denen die ganze Welt weiß. Würden wir dem Vorschlag der Sowjetunion zustimmen, würde daraus die ganze Welt den Schluss ziehen, die USA seien ein Land, das seine Verpflichtungen nicht ernst nimmt. Und ich versichere Ihnen, dass wir unsere Verpflichtungen sehr ernst nehmen, die unsere strategischen Interessen berühren.

Chruschtschow: Was ist also zu tun? Ihre Ansprüche zeugen nicht von guten Absichten. Sie wollen den Kriegszustand in West-Berlin aufrechterhalten, aber damit sind wir nicht einverstanden. Wir werden das der Weltöffentlichkeit erklären und sind sicher, die Mehrheit wird verstehen, dass wir im Interesse des Friedens handeln.

Sie haben doch in Westdeutschland einseitig alles annulliert, was in unserem Interesse lag. Sie haben uns die Reparationen verweigert und Westdeutschland

wieder aufgerüstet. Sie haben einen separaten Friedensvertrag mit Japan[438] unterzeichnet, weswegen wir gegenwärtig keinen Friedensvertrag mit diesem Lande haben. Sie glauben, dass diese Akte von Ihrer Seite gerechtfertigt sind, unsere Absichten dagegen unmoralisch. Einer derartigen Ausdeutung können wir natürlich nicht zustimmen. Ob Sie den Friedensvertrag unterzeichnen oder nicht, das ist Ihre Sache, Herr Präsident. Wir wären sehr erfreut, unsere Unterschrift unter diesen Vertrag neben die Ihre setzen zu können. Aber auch wenn Sie sich weigern, den Friedensvertrag zu unterschreiben, werden wir ihn gleichwohl unterschreiben und Ihr Zugang nach West-Berlin ist zu Ende.

Sie reden von Ihrem Prestige, aber Sie müssen auch unser Prestige berücksichtigen. Sie glauben, dass die USA auch nach Unterzeichnung des Friedensvertrages bestimmte Rechte in West-Berlin behalten müssten, die aus der Besetzung Deutschlands resultierten. Aber niemand in der Welt wird diese Ihre Politik verstehen und rechtfertigen. Was ist das für eine Politik, die auf dem Grundsatz beruht: „Was ich will, das mache ich eben"? Den Versuch, Ihre Rechte in Bezug auf West-Berlin auch nach Unterzeichnung des Friedensvertrages aufrechtzuerhalten, werden wir ansehen als Verletzung der Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik, als Verletzung des Friedens und der Ordnung in Deutschland. Wir werden uns damit nicht abfinden, und die Verantwortung mag dann bei dem liegen, der den Frieden verletzt.

Kennedy: Wir sind davon überzeugt, dass unsere Präsenz in Berlin von der Bevölkerung West-Berlins unterstützt wird, der gegenüber wir bestimmte Verpflichtungen übernommen haben. Sie sagen, dass wir den Kriegszustand in Berlin aufrechterhalten wollen, aber dort gibt es keinen Krieg, und Berlin hat, wie Sie selbst sagten, keine wichtige Bedeutung vom militärischen Standpunkt.

Ich glaube, es wäre gut, wenn Westdeutschland und Ostdeutschland einen Weg zur Normalisierung ihrer Beziehungen finden und wenn die UdSSR und die USA ihre Beziehungen in einer positiven Richtung entwickeln könnten. Zweifellos wird sich die Lage in dieser Region allmählich ändern, aber Sie wollen buchstäblich alles nach irgendwelchen 6 Monaten verändern. Unsere Zustimmung zu Ihrem Vorschlag könnte, wie ich bereits sagte, lediglich zur Isolierung der USA und zum Verlust aller ihrer Verbindungen in Westeuropa führen, was wir nicht wollen. Ich meinerseits suche der Sowjetunion nicht die Verbindungen zu nehmen, die sie in Europa hat. Sie haben mich seinerzeit einen jungen Mann genannt. Aber ich bin nicht deshalb Präsident geworden, um gegen die Interessen der USA zu handeln. Ich bin bereit, mit Ihnen beliebige Fragen mit dem Ziel der Verständigung zu besprechen. Aber Sie wollen unseren Standpunkt nicht verstehen und wollen in kurzer Frist radikale Veränderungen in Berlin durchsetzen.

Chruschtschow: Dann lassen Sie uns doch eine Interimsvereinbarung über Deutschland unterzeichnen. Sie verstehen natürlich, dass es gegenwärtig keine Wiedervereinigung geben kann. Daher betrachte ich, offen gesagt, diesen unseren Vorschlag als bloß formale Regelung, die darauf abzielt, den Anschein zu erwe-

[438] Die USA hatten allein Japan 1945 besetzt und hoben ihr Besatzungsregime 1951 mit dem Friedensvertrag von San Francisco auf.

cken, dass die Großmächte den Deutschen selbst die Verantwortung übertragen. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann wollen wir diesen Weg beschreiten. Einen anderen Ausweg gibt es nicht: Entweder wir verewigen den Kriegszustand oder wir unterschreiben den Friedensvertrag. Wir beide haben in dieser Frage unterschiedliche Ansichten, und wir können Sie natürlich nicht dazu nötigen, den Friedensvertrag zu unterschreiben, aber auch Sie können uns nicht zwingen, auf das zu verzichten, was im Interesse unserer Sicherheit notwendig ist. Und alle Ihre Ansprüche bezüglich West-Berlins haben keinerlei Rechtsgrundlage.

Kennedy: Wir haben keinerlei Ansprüche. Wir verteidigen die Rechte, die uns gehören.

Chruschtschow: Wir können Ihnen eine Denkschrift mit der Darlegung unseres Standpunkts zur deutschen Frage geben, damit Sie unsere Ansichten besser überprüfen können, falls wir zur Besprechung dieser Frage zurückkehren (die Denkschrift wird Kennedy nach dem Gespräch übergeben.[439])

Damit wird die Unterredung abgebrochen und Chruschtschow bittet Kennedy zum Essen.

Aufgezeichnet von W. Suchodrew

Aus dem russischen Originaltext übersetzt nach dem Abdruck in:

A. A. Fursenko (Hg.), Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Moskau 2003, S. 193–21

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 468, Bl. 37–75

Tischrede Chruschtschows beim Essen zu Ehren Kennedys in der sowjetischen Botschaft am 4. Juni 1961

Verehrter Herr Präsident! Meine Herren! Genossen!

Wir freuen uns sehr, Herr Präsident, mit Ihnen zusammenzutreffen und die Ansichten auszutauschen. Ich ziehe es immer vor, soweit das möglich ist, persönliche Kontakte mit ausländischen Staatsmännern zu haben. Sie sind immer nützlicher als die Kontakte selbst über die besten Botschafter. Nicht umsonst sagen manche Spaßvögel, dass die Liebe in natura besser ist als die vom Dolmetscher vermittelte Liebe.

Ich wiederhole, dass ich stets persönliche Kontakte und Gespräche vorziehe, bei denen die Beteiligten heiklen Fragen nicht ausweichen. Natürlich kann man keine rasche Lösung komplizierter Fragen erwarten. Es gibt Probleme, die zu regeln auch Ihnen und mir nicht gelingen wird. Wie kann man dann erwarten, dass solche Probleme von Leuten gelöst werden, die eine weniger hohe Stellung ein-

[439] Das sowjetische Memorandum zur Deutschland-Frage mit dem Datum des 4. Juni 1961 wurde von der amtlichen Nachrichtenagentur TASS am 10. Juni 1961 veröffentlicht. Es enthielt das Ultimatum, die Westmächte müssten die Forderungen nach Unterzeichnung des Friedensvertrages und Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt akzeptieren, andernfalls werde die UdSSR diese Regelungen allein treffen (Dokumentation zur Deutschlandpolitik, IV, 6/2, S. 817–823). Außerdem ließ Chruščëv ein Aide-mémoire zur Abrüstungsfrage überreichen (Dokumentation zur Deutschlandpolitik, IV, 6/2, S. 812–816).

nehmen? Das ist einfach unmöglich. Darum messen wir den Treffen von Staats- und Regierungschefs, bei denen man die Darstellung der Position der anderen Seite anhören und die eigene Position darstellen kann, große Bedeutung bei.

Wir haben uns aufmerksam mit Ihrer Position bekannt gemacht, Herr Präsident, und unsere eigene Position zu einer Reihe wichtiger internationaler Probleme ausführlich dargelegt. Sie und ich haben bis jetzt offensichtlich noch keine Verständigung über die gegenseitigen Positionen erzielt, und das ist ganz natürlich. Wenn die Menschen gelernt hätten, alle schwierigen Probleme bei der ersten Begegnung zu lösen, dann gäbe es gar keine schwierigen Probleme mehr.

Ich will, Herr Präsident, im Namen der sowjetischen Regierung und im Namen unserer Warschauer-Pakt-Freunde, die ebenfalls an der Lösung des Deutschland-Problems interessiert sind, nochmals bekräftigen, dass wir und unsere Freunde nur friedliche Ziele bei der Lösung des deutschen Problems wie auch bei anderen internationalen Problemen verfolgen. Es ist Ihr Recht, Herr Präsident, den Argumenten zuzustimmen oder nicht, die ich vorgetragen habe, aber ich möchte, dass Sie uns auf jeden Fall die Aufrichtigkeit unserer Absichten glauben. Und wenn wir das tun, was wir in der deutschen Frage beabsichtigen, so möchten wir, dass Sie verstehen, dass sich dieser Schritt nicht gegen Sie oder Ihre Verbündeten richtet. Wir wollen nur die Steine wegräumen, die den Weg zu einem stabileren Frieden versperren. Es gibt Krankheiten, die der Arzt durch operativen Eingriff heilt. Das ist natürlich ein schmerzhafter Vorgang, aber er führt zur Genesung des Patienten. Das, was wir vorschlagen, ist ebenfalls so etwas wie eine Operation. Wir wollen eine wichtige Schwelle überschreiten, und wir werden sie überschreiten, um eine Verbesserung der internationalen Situation zu erreichen. Wir legen uns Rechenschaft darüber ab, dass im Ergebnis unsere Beziehungen für eine gewisse Zeit einer großen Belastung ausgesetzt sein werden. Wir sind jedoch überzeugt, dass die Sonne danach wieder leuchten und mit ihren Strahlen unsere Beziehungen freundlich erwärmen wird.

Sie brauchen Berlin nicht. Wir brauchen es auch nicht. Es gibt natürlich andere Partner, so zum Beispiel Kanzler Adenauer, die unmittelbarer an dieser Frage interessiert sind. Was die Vereinigten Staaten betrifft, so ist Berlin für Sie interessant nur vom Standpunkt des Prestiges. Adenauer ist natürlich ein kluger Mann, aber er ist ein alter Mann, und wir können nicht zulassen, dass das Überlebte die Bewegung des Neuen aufhält.

Der aggressivste Mann in Westdeutschland ist gegenwärtig wahrscheinlich Verteidigungsminister Strauß. Aber selbst jemand, dessen Gehirn gewöhnlich eingedunkelt ist, hat manchmal einen Lichtblick. So hat auch Strauß einmal folgenden klugen Satz gesagt: „Wir verstehen doch, dass in Deutschland, falls ein Krieg ausbrechen sollte, kein Stein auf dem anderen bleiben wird“. Das ist eine sehr kluge Bemerkung.

Räumen wir also die Steine aus dem Wege, liquidieren wir die Herde, die Konflikte hervorbringen und sogar einen Krieg auslösen können. Lassen Sie uns die internationalen Streitfragen gemeinsam entscheiden.

Ich verstehe natürlich, dass Sie in einer schwierigen Lage sind: Sie haben Verbündete, die sich aufregen können. Wieso denn, so werden sie sagen, wollen die USA für uns die Probleme mit der Sowjetunion lösen? Ich muss sagen, dass wir

ebenfalls Verbündete haben, die eifersüchtig auf unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten schauen. Wenn aber so ein Verbündeter von Ihnen wie zum Beispiel Luxemburg eine kriegerische Position bezieht, wird das in den internationalen Angelegenheiten keine großen Wellen schlagen. Anders ist die Sache, wenn unsere beiden Länder zusammenstoßen. Ein Konflikt zwischen uns wäre nicht nur für unsere Länder, sondern für die ganze Menschheit ein Unglück. Daran müssen wir immer denken.

Sie sind ein religiöser Mann, Katholik. Gemäß den Worten der Religion „Gott helfe uns" oder, wie wir sagen, „Die Vernunft helfe uns" können wir den richtigen Weg finden und eine Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern, die Festigung des Friedens in der ganzen Welt, erreichen.

Auf die Freundschaft zwischen unseren Völkern!

Auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident!

Aufgezeichnet von W. Suchodrew
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 468, Bl. 81–83

Antwortrede Kennedys beim Essen zu Ehren Kennedys in der sowjetischen Botschaft am 4. Juni 1961

Herr Vorsitzender! Meine Herren!

Gestatten Sie mir, Herr Vorsitzender, Ihnen für die Gastfreundschaft an diesem Tisch und dafür zu danken, dass Sie mir die Möglichkeit zur Begegnung mit Ihnen hier geboten haben.

Ich wollte mich sehr gern mit Ihnen treffen, weil ich der Ansicht war und bin, dass unsere beiden Staaten mächtig sind, dass die Völker Frieden wollen und dass sich ihnen unermessliche Aussichten auf weiteren Fortschritt eröffnen. Ich war und bin der Meinung, dass die Begegnung zwischen Ihnen und mir im Interesse der ganzen Welt liegt.

Unsere Unterredungen berührten einen sehr weiten Kreis von Problemen und verliefen zugleich in einer freundlichen Atmosphäre, wofür ich meinen Dank aussprechen möchte.

Wie ich schon im Gespräch mit Herrn Gromyko sagte, besteht Ihre und unsere Aufgabe meiner Ansicht zufolge darin, in dieser Epoche der Veränderungen, deren Endergebnis niemand voraussagen kann, einen direkten Zusammenstoß zwischen den USA und der UdSSR abzuwenden – einen Zusammenstoß, der äußerst fürchterliche Folgen hätte. Ich habe die Macht der Sowjetunion nie unterschätzt, und Sie wissen Ihrerseits, dass unser Land ebenfalls stark ist. Wie ich gestern sagte, ist die Lage kritisch, weil unsere beiden Länder riesige Vorräte von Vernichtungsmitteln angelegt haben. In der Vergangenheit hatten Kriege, wenn sie entstanden, keine lang andauernden Auswirkungen auf den Weltfrieden; die Völker konnten die Wunden, die ihnen in den Kämpfen zugefügt wurden, verhältnismäßig rasch heilen. Ein neuer Krieg aber, sollte er ausbrechen, würde die fürchterlichsten Folgen für viele, viele Generationen haben.

Angesichts dessen scheint mir, dass die Pflicht unserer Regierungen darin besteht, ihre Ziele auf einem solchen Wege zu verfolgen, dass die Sicherheit Ihres oder unseres Staates nicht bedroht wird. Wir müssen verstehen, welche Probleme entscheidend und welche Probleme zweitrangig sind, das heißt welche Fragen Sie und mich und welche Fragen die Herren Gromyko und Rusk angehen. Das Deutschland-Problem, das Problem seiner Zukunft, geht in Anbetracht der geographischen Lage dieses Landes in der Mitte Europas und aufgrund einer Reihe anderer Ursachen uns beide an. Ich hoffe, das wir aus Wien – aus dieser Stadt, in der von unseren Ländern aufgrund gemeinsamen Einverständnisses eine wichtige Vereinbarung erzielt wurde[440] – nicht mit der Absicht abreisen, eine Situation herbeizuführen, in deren Folge die eine oder andere Seite vor einen Tatbestand gestellt wird, die eine direkte Bedrohung ihrer Sicherheit schafft.

Es gab in der Vergangenheit Fälle, da es den staatlichen Führern nicht gelang, zu einem richtigen Verständnis der Lage zu kommen. Das hatte äußerst verhängnisvolle Konsequenzen für die Sache des Friedens. Ich hoffe, dass wir mehr Erfolg und Glück haben. Mir scheint, dass wir eine Anerkennung der wechselseitigen Interessen beider Seiten von einer Art erreichen könnten, die eine Aufrechterhaltung und Festigung des Friedens gestattet.

Ich bin Ihnen verbunden für die Möglichkeit, mich mit Ihnen zu treffen und über unsere Ansichten auszutauschen, Herr Vorsitzender. Sie haben mir gestern abend auf meine Frage geantwortet, dass Sie mit 44 Jahren Sekretär des Moskauer Parteikomitees waren und sich dabei mit Fragen der Planung beschäftigten. Ich hoffe, dass ich mit 67 Jahren die Organisation der Demokratischen Partei in der Stadt Boston leiten und an der Spitze des örtlichen Planungskomitees stehen werde.

Chruschtschow: Vielleicht als Leiter des Planungskomitees der ganzen Welt?

Kennedy: Nein, mir genügt meine Heimatstadt.

Ich freue mich also sehr, einen Toast auf die Mitglieder der sowjetischen Delegation auszubringen, auf Herrn Gromyko, mit dem ich schon 16 Jahre lang bekannt bin, auf Ihren Botschafter, auf Ihren Dolmetscher, der Ihre Gedanken so exakt dargelegt hat, und auf Sie, Herr Vorsitzender des Ministerrates!

Aufgezeichnet von W. Suchodrew
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 468, Bl. 84–86

Viertes Gespräch Chruschtschows mit Kennedy am 4. Juni 1961 nachmittags

Nach dem Essen, als der Entwurf der Mitteilung für die Presse vorbereitet wurde, äußerte Kennedy den Wunsch, mit N. S. Chruschtschow unter vier Augen zu sprechen. Nachstehend folgt die Niederschrift dieses Gesprächs.

[440] Am 15. Mai 1955 war von der UdSSR und den drei Westmächten der Staatsvertrag mit Österreich geschlossen worden, aufgrund dessen das Besatzungsregime beendet, dem Land die Souveränität zurückgegeben und seine „immerwährende Neutralität" festgelegt wurde.

Kennedy: Wir müssen uns eingestehen, Herr Vorsitzender, dass wir in der Berlin-Frage unterschiedliche Ansichten haben. Diese Frage ist jedoch von so großer Bedeutung für uns beide, dass ich hoffe, Sie werden im Interesse der Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern keine Aktionen durchführen, in deren Folge wir tief in sich entwickelnde Geschehnisse verwickelt und unsere Länder vor eine unmittelbare Konfrontation miteinander gestellt werden. Ich bin mir natürlich darüber klar, dass Sie bei Ihrem Vorgehen von Ihren Interessen ausgehen werden. Ich bitte Sie jedoch, eine Grenze zu ziehen zwischen dem Abschluss des Friedensvertrags und der Frage unseres Zugangs und unserer Rechte in West-Berlin. Ich hoffe, dass sich im Laufe der Zeit die Möglichkeit zur Ausarbeitung von Maßnahmen ergeben wird, die auf die Gewährleistung einer befriedigenderen Lage in Berlin abzielen. Meine Sorge richtet sich am meisten darauf, dass es zwischen uns zu keiner direkten Konfrontation in einer so wichtigen Frage wie Berlin kommt.

Chruschtschow: Ich schätze Ihre Offenheit, Herr Präsident, erkläre aber meinerseits, dass, falls Sie nach Unterzeichnung des Friedensvertrags auf Ihrem Recht auf Zugang nach Berlin bestehen, auch eine direkte Konfrontation zwischen uns diese Frage nicht zu Ihren Gunsten entscheiden wird. Wir werden uns gegen die Aggression verteidigen, falls Ihre Truppen die Grenzen der DDR überschreiten.

Ich habe Ihren Standpunkt aufmerksam zur Kenntnis genommen. Sie hat jedoch keine Rechtsgrundlagen. Sie wollen unseren Staat erniedrigen, aber wir werden das nicht erlauben.

Treffen Sie selbst Ihre Wahl, Herr Präsident, und wir werden dem Schicksal nicht ausweichen. Ich werde in dieser Frage so handeln, wie es meine Pflicht aufgrund meiner Stellung als Vorsitzender des Ministerrates ist. Ich wäre froh, wenn Sie unseren Standpunkt bezüglich einer Übergangsregelung[441] annehmen und ein vorläufiges Abkommen über Deutschland und West-Berlin unterschreiben würden, damit danach der Friedensvertrag ohne Schaden für unser Prestige unterschrieben werden kann.

Kennedy: Dieses vorläufige Abkommen würde die Präsenz unserer Truppen in Berlin vorsehen?

Chruschtschow: Ja, für die Zeit der Geltung dieses Abkommens.

Kennedy: Aber danach würde der Zugang zu der Stadt geschlossen werden?

Chruschtschow: Ja. Aber zur Wahrung Ihres Prestiges sind wir bereit, dass Ihre Truppen zusammen mit Kontingenten der Truppen Englands, Frankreichs und natürlich der Sowjetunion weiter in West-Berlin bleiben auf der Grundlage eines Abkommens, das in der UNO festgelegt wird. Aber der Zugang nach West-Berlin wird dann selbstverständlich mit Genehmigung der Regierung der DDR erfolgen. Das ist die Prärogative der Regierung der DDR.

[441] Ein derartiges Interimsabkommen hatte die UdSSR zuerst im Sommer 1959 auf der Genfer Außenministerkonferenz vorgeschlagen. Danach sollte das Besatzungsregime der Westmächte in West-Berlin zwar aufgehoben, aber für einige Jahre durch eine Präsenz auf vertraglicher Basis ersetzt werden. Nach Ablauf dieser Übergangszeit sollte automatisch ein Zustand eintreten, in dem allen sowjetischen Forderungen entsprochen sein würde.

Wenn Sie jedoch diesem Vorschlag nicht zustimmen und die Geschehnisse zur Entfaltung bringen wollen, die sich als die bedauerlichsten in der Geschichte der Menschheit erweisen könnten, dann bereiten Sie sich darauf vor. Wir werden uns ebenfalls darauf vorbereiten, wenn Sie dieses Problem mit Gewalt lösen wollen. Wir jedoch wollen das nicht. Wir wollen dieses Problem auf der Grundlage der Vernunft lösen.

Kennedy: Herr Vorsitzender, entweder Sie glauben nicht, dass wir ernsthaft gesinnt und bereit sind, unsere juristischen Verpflichtungen in dieser Frage zu erfüllen, oder Sie meinen, dass die Lage Ihres Landes trotz seiner gewaltigen Erfolge in wirtschaftlichen und anderen Bereichen und auf der Ebene der Eroberung des Weltraums so unbefriedigend ist, dass Sie das Risiko der offenen Konfrontation zwischen USA und UdSSR einzugehen bereit sind, um die Lage in West-Berlin zu verändern, die bereits 16 Jahre andauert. Auf jeden Fall glaube ich nicht, dass irgendjemand in Ihrem Land tatsächlich Interesse an Aktionen hat, die in 6 Monaten zu verhängnisvollen Folgen für die Menschheit führen könnten.

Ich befinde mich auch darum in einer schwierigen Lage, weil ich in London mit Premierminister Macmillan sprechen werde, der sich zweifellos für den Inhalt unserer Gespräche interessieren wird. Ich werde [ihm] sagen müssen, dass in 6 Monaten die Geschehnisse eintreten werden, über die Sie sprechen. Das werden Geschehnisse sein, die ich am stärksten vermeiden wollte. Wir werden uns von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen und durch völlig gegensätzliche Verpflichtungen gebunden sein, was nur zu bedauernswerten Folgen führen kann. Ich bedauere, dass ich angesichts einer derartigen Lage der Dinge aus Wien abreisen muss.

Chruschtschow: Wir wollen Frieden.

Kennedy: Wenn ich den Frieden nicht wollte, wäre ich nicht hierher gekommen. Es ist leicht, einen Krieg zu entfesseln, Herr Vorsitzender, aber es ist schwer, den Frieden zu gewährleisten.

Chruschtschow: Ich habe drei Kriege erlebt, Herr Präsident, und ich weiß, welche Folgen er für das Volk hat. Und nicht ich, sondern Sie drohen mit Krieg. Ich nehme lediglich Ihre Herausforderung an, denn wenn Sie den Krieg beginnen, werden wir zur Erwiderung genötigt sein.[442]

Kennedy: Aber Sie wollen doch die bestehende Lage verändern.

Chruschtschow: Ich will den Frieden und den Friedensvertrag mit Deutschland. Wenn ich die Grenzen verändern oder andere Völker erobern wollte, dann

[442] Das Berlin-Ultimatum vom 27. November 1958, mit dem Chruščëv die politische Offensive gegen West-Berlin eröffnet hatte, konfrontierte die Westmächte für den Fall, dass sie die sowjetischen Forderungen ablehnten, mit der Aussicht, dass ihnen der Zugang zu der Stadt auf der Grundlage eines einseitig mit der DDR abgeschlossenen Friedensvertrags verwehrt werden würde. Sie sollten auf diese Weise in eine Lage versetzt sein, dass sie den Zugang nur noch durch eine bewaffnete Aktion herzustellen suchen könnten. Das aber bedeute Krieg mit der UdSSR als der Schutzmacht der damit angegriffenen DDR.

hätten Sie tatsächlich die Pflicht, sich zu verteidigen. Aber wir wollen nur den Frieden.

Drohungen von Ihrer Seite werden uns nicht aufhalten. Wir wollen keinen Krieg, wenn Sie ihn uns aber aufnötigen, wird es ihn geben. Das können Sie auch Macmillan, de Gaulle und Adenauer sagen. Behalten Sie, Herr Präsident, aber im Auge, dass dies unser unabänderlicher Entschluss ist und dass wir den Friedensvertrag im Dezember dieses Jahres unterzeichnen werden.

Kennedy: Ja, wie es scheint, wird es einen kalten Winter geben in diesem Jahr.

Chruschtschow: Wir werden von unserem Entschluss nicht abgehen, aber ich glaube, dass trotzdem Friede sein wird und dass sich nach Unterzeichnung des Friedensvertrages unsere Beziehungen auf dem Weg der Freundschaft und der Zusammenarbeit entwickeln werden.

Kennedy: Wir haben in den Fragen, die wir besprochen haben, mit Ihnen bedauerlicherweise kein Einvernehmen herstellen können, aber ich danke Ihnen aufrichtig, Herr Vorsitzender, für Ihre Gastfreundschaft sowie für den liebenswürdigen und höflichen Ton, in dem Sie das Gespräch mit mir geführt haben.

Damit waren die Unterredungen zwischen N. S. Chruschtschow und John F. Kennedy vom 3. und 4. Juni 1961 in Wien abgeschlossen.

Aufgezeichnet von W. Suchodrew

Aus dem russischen Originaltext übersetzt nach dem Abdruck in:

A. A. Fursenko (Hg.), Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Moskau 2003, S. 213 f.

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 468, Bl. 76–80

11. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter Großbritanniens, Frank Roberts[443], am 2. Juli 1961

Während des Besuchs einer Vorstellung des englischen Royal Ballet [in Moskau] am 2. Juli kam es zu einem Gespräch zwischen N. S. Chruschtschow und F. Roberts. Es folgt die Aufzeichnung des Gesprächs.

Roberts sagt, dass er in diesen Tagen nach London zur Eröffnung der sowjetischen Industrieausstellung fährt. Während seines Aufenthaltes in London wird er zu Gesprächen mit Premierminister Macmillan zusammentreffen.

Chruschtschow bemerkt, dass die englische Ausstellung in Moskau und die sowjetische Ausstellung in London von großer Bedeutung für die Entwicklung des Handels zwischen unseren Ländern sind. Er fragt den Botschafter, wie sich, seiner

[443] Im russischen Dokument an dieser und der folgenden Stelle irrtümlich Robertson, in allen anderen Fällen heißt es richtig Roberts.

Meinung nach, in Zukunft die Handelsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und England entwickeln werden, wenn England sich mit Drohungen gegen die Sowjetunion wendet, falls diese den Friedensvertrag mit der DDR unterschreibt. Aber die UdSSR werde den Vertrag bestimmt unterschreiben.

Roberts sagt, dass keine derartigen Drohungen zum Ausdruck gebracht werden.

Chruschtschow antwortet, dass derartige Drohungen nicht nur in Reden Macmillans enthalten waren, sondern auch vonseiten der Führer der USA und Frankreichs ausgesprochen wurden.[444] Frankreich hat sogar beschlossen, eine Division aus Algerien abzuziehen, um die NATO-Truppen in Europa zu verstärken. Dieses Vorgehen nützt nur den algerischen Patrioten, denen der Kampf dadurch erleichtert wird. Die NATO ist durch die Vermehrung ihrer Streitkräfte um eine Division kaum erheblich gestärkt worden. Jetzt, da sich der Charakter des Krieges grundlegend geändert hat, spielt die Zahl der Divisionen keine Rolle.

Chruschtschow fragt, warum England den Friedensvertrag nicht unterschreiben will.

Roberts antwortet, dass Großbritannien nicht gegen den Abschluss des Vertrags ist. Aber man müsse noch warten und die Frage in Verhandlungen erörtern, um zu einer annehmbaren Entscheidung zu kommen. Es wäre wünschenswert, dass keine entschiedenen Maßnahmen vor den Wahlen in der BRD[445] ergriffen würden.

Chruschtschow sagt, dass seit Ende des Krieges 16 Jahre vergangen sind und nicht länger gewartet werden darf.

Was die Entscheidung der Frage anbelangt, so glauben wir, dass die vernünftigste und einzig annehmbare Entscheidung der Abschluss des Friedensvertrags mit den zwei deutschen Staaten und die Erklärung West-Berlins zur Freien Stadt ist. Nur auf dieser Grundlage sind wir bereit, Verhandlungen zu führen. Wenn die Westmächte nicht mit dem Abschluss des Friedensvertrags einverstanden sind, dann wird die Sowjetunion den Vertrag mit der DDR abschließen, und die Rechte der Westmächte, die sich aus der Kapitulation Deutschlands ergeben, werden im Zusammenhang mit der Beendigung des Kriegszustandes mit der DDR annulliert werden.

Der sowjetische Vorschlag, West-Berlin zur Freien Stadt zu erklären, sieht die freie Wahl des sozialen und politischen Lebenszuschnitts durch die Bevölkerung West-Berlins vor. Er sieht eine Garantie dieser Freiheit vor, wobei wir eine Vereinbarung darüber vorschlagen, wer als Garant auftreten soll. Das können entweder die Vereinten Nationen sein oder neutrale Länder oder Truppen der vier Mächte. Darum sind die Einwände der Westmächte nicht stichhaltig, sie hätten Verpflichtungen hinsichtlich der Gewährleistung der Freiheit der Bevölkerung West-Berlins.

Die sowjetischen Vorschläge sehen ebenfalls die Aufrechterhaltung der Verbindungen der Freien Stadt West-Berlin zur Außenwelt vor. Die Westmächte verlie-

[444] In Chruščëvs Sicht stellten Äußerungen, denen zufolge die Westmächte gewillt waren, ihre Position in Berlin zu behaupten, Drohungen gegenüber der UdSSR dar.
[445] Die Wahlen zum Bundestag waren für den 17. September 1961 vorgesehen.

ren ihre Besatzungsrechte, aber der Zugang wird gewahrt werden aufgrund von Vereinbarungen zwischen West-Berlin und dem unabhängigen und souveränen Staat DDR in Übereinstimmung mit den Normen des Völkerrechts. Auch wenn sich die Westmächte nicht an die Regierung der DDR wenden wollen, werden sie das tun müssen.

Die Position der Westmächte lässt sich nicht dadurch erklären, dass ihre Interessen nach Unterzeichnung des Friedensvertrages beeinträchtigt werden, denn das wird nicht geschehen. Die Sache ist die, dass die Westmächte mit ihrer Stellungnahme gegen den Abschluss des Friedensvertrags ihrem NATO-Verbündeten Westdeutschland die Stange halten. Es wird deutlich, dass Adenauer hier die Hauptrolle spielt. Aber Adenauer ist ein böser Mensch.

*Roberts be*merkt, dass auf der Konferenz der Außenminister der vier Mächte in Genf 1959[446] ein gewisser Fortschritt bei der Erörterung der deutschen Frage erzielt wurde.

Chruschtschow antwortet, dass die Sowjetunion gegenwärtig die Genfer Konferenz nicht als Grundlage für Verhandlungen über die deutsche Frage ansehen kann. Auch die Westmächte ihrerseits wollten die Resultate dieser Konferenz nicht zur Grundlage nehmen. Sie müssten aber wissen, dass dies für uns ebenfalls keine Grundlage ist. Genf 1959, das ist eine vergangene Etappe.

Was den Standpunkt der BRD in der Frage des Friedensvertrages anbelangt, so kam diese in der letzten Stellungnahme von Bundestagspräsident Gerstenmaier deutlich zum Ausdruck, der erklärt hat, die Unterzeichnung des Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten würde die Teilung Deutschlands legalisieren und verewigen. Aber schließlich ist Deutschland in zwei Staaten geteilt. Es ist völlig klar, dass es gegenwärtig nicht möglich ist, die Frage der Vereinigung Deutschlands aufzuwerfen. Nicht nur wir begreifen es. England, Frankreich, ja im Grunde wollen auch die USA keine Vereinigung Deutschlands. De Gaulle äußerte sich sogar in dem Sinne, dass drei deutsche Staaten noch besser wären.[447] Wie kann man versuchen, Deutschland zu vereinigen? Adenauer wird nicht wollen, dass die BRD sozialistisch wird. Ulbricht ist natürlich nicht einverstanden mit der Etablierung kapitalistischer Strukturen in der DDR. Das heißt, Adenauer denkt an die Vereinigung Deutschland als Absorption der Deutschen Demokratischen Repu-

[446] Auf der Außenministerkonferenz in Genf vom 5. Mai bis 20. Juni und vom 13. Juli bis 15. August 1959 wurde über die Forderungen nach Abschluss des Friedensvertrags und Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt verhandelt. Ein Ergebnis kam nicht zustande, weil die UdSSR zwar zu Kompromissen während einer Übergangszeit bereit war, aber darauf bestand, dass nach deren Ablauf ihrem Verlangen automatisch voll entsprochen werden müsse.

[447] Es ist nicht klar, worauf sich Chruščëv hier bezieht. Die Aussage des französischen Staatspräsidenten im Gespräch am 24. März 1960 war differenzierter. Er hatte ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er anschließend deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, wobei es sich dessen bewusst sei, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen.

blik durch Westdeutschland. Er will, dass wir mit der Liquidierung des Sozialismus in der DDR einverstanden sind. Aber wir sind Kommunisten und werden uns darauf niemals einlassen. Folglich würde der Versuch, Deutschland zu vereinigen, Krieg bedeuten, ja, Krieg.

Roberts bittet zu erläutern, wieso die Rechte der Westmächte bezüglich West-Berlin nach Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen der UdSSR und der DDR annulliert werden würden.

Chruschtschow antwortet, dass nach Unterzeichnung des Friedensvertrages der Kriegszustand auf dem gesamten Gebiet der DDR, einschließlich West-Berlins, beendet wird und nur noch auf der anderen Seite der Elbe[448] bestehen bleibt. Daher werden auch die Rechte der Westmächte nur noch auf der anderen Seite der Elbe bestehen bleiben. Auf dem Territorium der DDR werden sie keine solchen Rechte mehr haben.

West-Berlin wird zur Freien Stadt mit unabhängigem Status erklärt werden. Um Zugang nach West-Berlin zu erhalten, werden die Westmächte unweigerlich einen Vertrag mit der Regierung der DDR schließen müssen. Wenn die Westmächte sich weigern, das zu tun, und den Versuch machen, mit Gewalt nach West-Berlin vorzudringen, wird das Krieg bedeuten, in dem möglicherweise hunderte Millionen Menschen auf beiden Seiten zugrunde gehen werden, und das alles wegen einer Teilstadt mit einer Bevölkerung von zweieinhalb Millionen Menschen. Wollen die Westmächte denn das?

Roberts sagt, dass die Westmächte gegenüber der Bevölkerung West-Berlins gewisse Verpflichtungen haben. Zudem wenn es die Westmächte gegenwärtig in der Frage des Zugangs nach West-Berlin mit der Sowjetunion auf Grundlage bestimmter Abkommen[449] zu tun haben, werden sie sich nach Abschluss des Vertrags in dieser Frage auf eine Regierung[450] stützen müssen, mit der sie vorher noch keine Kontakte und keine Beziehungen gehabt haben.

Chruschtschow erläutert, dass nach Unterzeichnung des Friedensvertrags Rechte der Westmächte annulliert werden, die sich aus der Kapitulation Deutschlands ergeben. Die Sowjetunion wird dann mit den Fragen, die mit dem Zugang nach West-Berlin zusammenhängen, nichts mehr zu tun haben. Gemäß den Normen des Völkerrechts wird es notwendig sein, Vereinbarungen Abkommen mit der DDR als souveränem Staat zu haben.

Was die Behauptungen der Westmächte hinsichtlich dessen betrifft, dass die Sowjetunion angeblich Rechte einseitig annullieren will, die auf internationalen Abkommen beruhen, so kann man in diesem Zusammenhang folgendes Beispiel heranziehen: Als die Westmächte den Friedensvertrag mit Japan unterschrieben und die Sowjetunion diesen Vertrag nicht unterschrieb, hat man uns gesagt, unsere

[448] Das heißt jenseits der innerdeutschen Grenze auf dem Gebiet der Bundesrepublik.
[449] Gemeint waren generell die Abkommen von 1944/45 über die Aufteilung Deutschlands in Besatzungsgebiete und ein zwar getrennt zu besetzendes, aber gemeinsam zu verwaltendes Sondergebiet Berlin und speziell die Vereinbarung des Alliierten Kontrollrats über die westlichen Luftkorridore vom 20. November 1945.
[450] Das heißt die Regierung der DDR.

Rechte in Japan seien annulliert, und unseren Vertretern in Japan wurde gesagt, ihre Funktionen seien beendet.[451]

Roberts sagt, dass die Rechte der Westmächte in West-Berlin auf einer historischen Grundlage beruhen. Als Deutschland kapitulierte und der Krieg zu Ende war, standen die Truppen der westlichen Verbündeten in Gebieten östlich der Elbe, die gegenwärtig zur DDR gehören. Sie haben ihre Truppen hinter die Elbe zurückgezogen. Und zur gleichen Zeit forderte die Sowjetunion sie auf, nach Berlin zu kommen.

Chruschtschow antwortet, die Sowjetunion erkennt an, dass die Westmächte seinerzeit in West-Berlin Rechte erhalten haben, die sich mit der Kapitulation Deutschlands und dem Einvernehmen mit uns verbunden haben. Jetzt aber wollen wir den Kriegszustand mit Deutschland liquidieren und einen Friedensvertrag mit den deutschen Staaten unterschreiben. Das bedeutet die Annullierung der Besatzungsrechte. Anders kann es auch gar nicht sein. Es ist unverständlich, wieso die Westmächte keinen Friedensvertrag schließen wollen, wenn sie West-Berlin nicht für Interessen des Kriegs nutzen möchten.

Roberts bemerkt, dass die Westmächte nicht davon sprechen, dass sie keinen Friedensvertrag abschließen wollen. Sie sagen, dass sie Verhandlungen führen wollen.

Chruschtschow sagt, dass die Sowjetunion bereit ist, Verhandlungen über den Abschluss des Friedensvertrages zu führen, die Westmächte aber mit Drohungen kommen. Man bekundet Misstrauen im Blick darauf, dass Ulbricht die Freiheit West-Berlins gewährleisten kann. Wir schlagen vor: eine derartige Garantie gemeinsam zu verwirklichen. Lassen Sie uns eine Übereinkunft darüber treffen, dass in West-Berlin Truppenkontingente der vier Großmächte stehen. Das wird eine zuverlässige Garantie sein.

In Bezug auf die bevorstehende Begegnung des Botschafters mit Macmillan sagt N. S. *Chruschtschow*, dass er schon mehrfach mit Macmillan zusammengetroffen ist und mit ihm gesprochen hat. Im Verlauf dieser Gespräche ist der Respekt der beiden Gesprächspartner füreinander stets deutlich hervorgetreten.

Macmillan muss die Notwendigkeit begreifen, einen vernünftigen Ausweg aus der entstandenen Lage, eine vernünftige Regelung der Streitfrage zu finden. Ich zähle auf die Erfahrung und den Verstand von Herrn Macmillan.

Wir schlagen vor, den Friedensvertrag zu unterzeichnen und die Freiheit der Wahl der Bevölkerung West-Berlins zu gewährleisten. Wir glauben, das ist eine vernünftige Herangehensweise. Wenn Sie davon zu reden anfangen, dass Sie Verpflichtungen haben, dann führt dieses Gespräch zu nichts. Es muss eine Regelung auf vernünftiger Grundlage gefunden werden, die das Prestige der Staaten nicht schmälert. Genau das schlagen wir vor.

Die Sowjetunion will die Beziehungen zum Westen bereinigen, und das ist ein aufrichtiges Bestreben. Wenn wir den Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnen, werden wir keinen Grund zu Differenzen mehr haben.

[451] Die USA schlossen am 8. September 1951 ohne die UdSSR den Friedensvertrag mit Japan ab, der diesem die volle Souveränität zubilligte. Die sowjetischen Rechte, die durch dieses einseitige Vorgehen in Wegfall kamen, beschränkten sich auf die Mitgliedschaft in einer praktisch bedeutungslosen Kontrollkommission.

Gegenwärtig hat die Sowjetunion gute Handelsbeziehungen mit England. Die englischen Industriellen wollen mit uns Handel treiben, und Sie haben etwas, mit dem Sie Handel treiben können. Wir wollen ebenfalls Handel auf der Grundlage des wechselseitigen Vorteils treiben. Wir haben gute Handelsbeziehungen mit Frankreich und Italien, sehr gute Handelsbeziehungen mit Japan. Wir treiben guten Handel sogar mit Westdeutschland. Der Handel mit Westdeutschland läuft besser als mit England. Wir treiben keinen Handel mit den USA. Sie wollen keinen Handel mit uns. Aber das ist nicht unsere Schuld. England hat sich klüger gezeigt als die USA.

Was einzig und allein eine fieberhafte Lage herbeiführt, ist Deutschland. Wenn die deutsche Frage, die Frage des Friedensvertrages, geregelt ist, dann wird es zwischen uns keinen Streit mehr geben. Es gibt nichts, was uns trennt. Die westlichen Länder sind für den Kapitalismus. Die Sowjetunion ist für den Kommunismus. Aber das sind Fragen der Ideologie. Wir glauben an den Kommunismus und Sie nicht – das ist Ihr Recht. Wir beabsichtigen deswegen nicht nur nicht, Krieg zu führen, wir werden darüber auch nicht einmal streiten. Das kann gar kein Streitpunkt sein.

Die Interessen stoßen in Deutschland aufeinander, Herr Botschafter. Darum muss dieser Widerspruch[452] herausgerissen werden wie ein kranker Zahn. Die Sowjetunion will den Kommunismus nicht in ganz Deutschland verbreiten. Das wäre töricht. Die westlichen Länder wollen hingegen, dass ganz Deutschland kapitalistisch wird. Doch das kann nicht sein.

Was die Frage der Grenzen betrifft, so sind die derzeitigen Grenzen endgültig. Darüber sind sich England, Frankreich und die USA einig. Adenauer glaubt das ebenfalls, aber er kann das nicht sagen. Und weil er der NATO-Verbündete der Westmächte ist, unterstützen sie ihn.

Auf diese Weise ist Berlin gegenwärtig der Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten und gefährlichen Differenzen zwischen uns. Die sowjetische Regierung hat viel darüber nachgedacht, wie sich das Berlin-Problem ohne Prestigeverlust für beide Seiten lösen lässt. Wir haben viel darüber nachgedacht. Und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es nur eine Möglichkeit gibt – das ist die Erklärung West-Berlins zur Freien Stadt.

Es gibt natürlich noch eine andere Möglichkeit: West-Berlin an die DDR anzuschließen. Aber ein solcher Schritt würde das Prestige der westlichen Länder beeinträchtigen. Er würde auch einen Umbruch der sozialen und politischen Ordnung in West-Berlin bedeuten. Die Bevölkerung West-Berlins hat die kapitalistische Ordnung gewählt und will unter dieser Ordnung leben. Wir wollen uns nicht einmischen und diese Situation nicht ändern.

N. S. *Chruschtschow* sagt weiter, dass er Macmillan bei den Gesprächen mit ihm in Moskau[453] und New York[454] erklärt hat, dass West-Berlin für die Sowjetunion

[452] Die – eigentlich in den Zusammenhang der Logik gehörende – Kategorie des Widerspruchs bedeutete in der marxistisch-leninistischen Doktrin aufgrund derer Herkunft aus der Philosophie Hegels Konflikt.

[453] Der britische Premierminister war im Februar 1959 nach Moskau gereist, um Möglichkeiten des Einvernehmens zur Abwendung der aufgrund des sowjetischen Berlin-Ultimatums vom 27. November 1958 drohenden Konfrontation zu erkunden. Chruščëv hatte ihn brüsk abgewiesen und ihm klargemacht, dass er auf uneingeschränkter Erfüllung seiner Forderungen bestand.

keinerlei Gewinn bedeutet und dass wir nicht beabsichtigen, es zu schlucken. Das Territorium dieser Stadt ist ohne Interesse [für uns], auch die Bevölkerung von 2 Mio. hat [für uns] keine große Bedeutung. Folglich, wenn wir die Frage der Lösung des Berlin-Problems stellen, wollen wir den [gordischen] Knoten durchhauen, welcher der Grund für die Konfrontation zwischen uns ist.

Wenn die Sowjetunion eine Ausdehnung der Grenzen der DDR auf Kosten von West-Berlin fordern würde, hätte diese Forderung tatsächlich aggressiven Charakter. Ansprüche vonseiten Westdeutschlands auf das Territorium der DDR würden ebenfalls eine Aggression bedeuten. Aber wir präsentieren keine Vorschläge dieser Art. Gleichzeitig können wir es nicht dulden, dass die gegenwärtig in West-Berlin bestehende Situation ewig aufrechterhalten wird. Das berührt unser Prestige. West-Berlin befindet sich auf dem Territorium der DDR. Wir wollen den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben, wenn wir uns nicht über die Unterschrift mit beiden Staaten einigen können. Die westlichen Länder weigern sich, einen solchen Vertrag zu unterschreiben. Unverständlich – wozu wollen sie denn die Quelle der Konflikte, die Quelle einer gefährlichen Spannung, aufrechterhalten.

Roberts sagt, dass es in einer so komplizierten Frage wie der Berlin-Frage schwer ist, den Hauptpunkt zu finden. Aber nach seiner Ansicht ist dieser Punkt die Frage des Zugangs. Er kommt erneut darauf zurück, dass gegenwärtig der Zugang nach West-Berlin auf der Grundlage eines Abkommens der Westmächte mit der Sowjetunion abgewickelt wird. Nach Unterzeichnung des Friedensvertrages werden die Rechte der Westmächte auf Zugang nach West-Berlin auf Vereinbarung mit Ostdeutschland beruhen, zu dem die westlichen Länder keine Beziehungen haben.

Chruschtschow sagt, dass der Botschafter die Frage der Rechte nicht richtig versteht, und erläutert, dass die Westmächte nach Unterzeichnung des Friedensvertrags das Recht auf Zugang nach West-Berlin, darunter das Recht auf einen Luftkorridor, verlieren. Der Friedensvertrag bedeutet das Ende des Kriegszustandes auf dem Territorium der DDR und demzufolge auch das Ende aller Rechte, die sich aus diesem Kriegszustand ergeben.

Er werden völlig neue Umstände geschaffen. Die Freiheit des Zugangs nach West-Berlin wird gewährleistet werden, wenn die Westmächte entsprechende Abkommen mit West-Berlin und der Regierung der DDR haben werden, obwohl sie diese Regierung [bislang] nicht anerkennen wollen.

Die Sowjetunion beabsichtigt, den Friedensvertrag mit der DDR zu unterschreiben. Die Westmächte wollen das nicht anerkennen und wollen die Rechte aufrechterhalten, die sich aus der Kapitulation Deutschlands ergeben. Sie können die Aufrechterhaltung dieser Rechte gegenüber Bonn fordern,[455] jedoch nicht ge-

[454] Am Rande der UNO-Vollversammlung.

[455] Im Vertrag mit der Bundesrepublik vom 23. Oktober 1954 hatten sich die Westmächte die „Rechte und Verantwortlichkeiten bezüglich Deutschlands als Ganzem und Berlins“ vorbehalten. Demzufolge wurden diese Rechte nicht nur gegenüber der UdSSR, sondern auch gegenüber der Bundesrepublik geltend gemacht.

genüber Berlin. Die DDR ist ein souveräner unabhängiger Staat, und die Westmächte müssen mit ihr ein Abkommen haben.

Wozu brauchen die Westmächte den Luftkorridor und besondere Besatzungsrechte in West-Berlin? Es bedroht doch niemand West-Berlin. Seiner Bevölkerung wird die Freiheit der Wahl der sozialen und politischen Ordnung gewährleistet. Wir sind bereit, diese Garantien in West-Berlin mit unseren Streitkräften zusammen mit den Truppen der drei Westmächte zu verwirklichen. Die Westmächte müssen den vernünftigen Sinn unserer Vorschläge begreifen und sich zur Liquidierung des Herds gefährlicher Konflikte bereitfinden.

Ich wiederhole, wozu muss man einen besonderen Luftkorridor nach West-Berlin verlangen? Zwischen der Sowjetunion und England gibt es eine Flugverbindung. Unsere Flugzeuge fliegen über das Territorium Dänemarks. Dafür haben wir ein Abkommen mit Dänemark, und wir fordern keine besonderen Bedingungen. Wir müssen uns nur mit Dänemark einigen. Genauso muss nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der DDR der Verkehr im Luftraum über dem Territorium dieses Staates aufgrund der Abkommen durchgeführt werden, die im Völkerrecht für solche Fälle vorgesehen sind.

Roberts sagt, dass man bei dieser Frage auch das psychologische Moment berücksichtigen muss. Die Bevölkerung West-Berlins will ihren Status nicht ändern und weiß, dass die Freiheit gegenwärtig von den Westmächten garantiert wird. Sie ist sich nicht sicher, ob die von der UdSSR vorgeschlagenen Veränderungen zum Besseren oder Schlechteren führen.

Was die Vorschläge der Sowjetunion zur Garantie der Freiheit für die Bevölkerung West-Berlins durch die Streitkräfte der vier Mächte einschließlich der UdSSR betrifft, so werden da nach den Worten des Botschafters die Westmächte in eine ungleiche Lage gebracht, weil die Sowjetunion ihre Truppen über das Territorium der DDR – eines ihr gegenüber freundlichen Staates – zuführen wird, während die Westmächte ihre Truppen durch das Territorium eines Landes bringen müssen, mit dem sie keine Beziehungen haben.

Chruschtschow bemerkt, dass die Westmächte ihre Truppen auch durch das Territorium eines Verbündeten zuführen werden – das der BRD.

Er bittet, Macmillan auszurichten, dass die sowjetische Regierung bereit ist, Verhandlungen über den Abschluss des Friedensvertrages zu führen und einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten zu unterschreiben. Die Unterschrift unter einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten wäre die ideale Lösung des Problems.

Wir sind bereit, jedes beliebige Abkommen über Garantien bezüglich West-Berlins zu unterschreiben. Die DDR ist damit ebenfalls einverstanden. Wenn ein Abkommen zustande kommt, wird der Zugang auf der Basis entsprechender Abkommen mit West-Berlin und der DDR verwirklicht werden.

Wenn die Westmächte nach Unterzeichnung eines Friedensvertrages zwischen der Sowjetunion und der DDR auf Wahrung von Sonderrechten bestehen, dann heißt dies, dass sie uns das Recht nehmen wollen, den Vertrag unsererseits ohne ihre Genehmigung zu unterschreiben. Die Sowjetunion hat Deutschland im Krieg besiegt und wird sich nie, nie auf so eine Erniedrigung einlassen. Wenn die West-

mächte wollen, dass wir vor Westdeutschland kapitulieren, wenn sie uns auf die Knie bringen wollen, dann können sie sicher sein, dass dies niemals geschehen wird, das wird es niemals geben.

Wenn sie versuchen, ihre Drohungen wahr zu machen und ihre gegenwärtigen Rechte mit Gewalt aufrechtzuerhalten, dann werden unsere Truppen, Raketen und Atombomben sofort in Tätigkeit gesetzt werden. Wir werden mit all unseren Kräften reagieren, einen anderen Ausweg werden wir nicht haben. Wir werden uns verteidigen. Aber wenn es zu einem Atomkrieg kommt, dann müssen Großbritannien, Frankreich und Westdeutschland begreifen, dass dies für sie Selbstmord bedeutet. Die Sowjetunion wird dann sehr zu leiden haben. Wir können Dutzende Millionen Menschen verlieren. Auch die USA verlieren dann ebenfalls Dutzende Millionen Menschen. Aber die westeuropäischen Länder mit ihrer Ressourcenkonzentration auf kleinen Territorien werden dann [völlig] vernichtet werden.

Erläutern Sie Ihrem Premierminister, dass dies keine Drohung von unserer Seite ist. Das ist Verteidigung. Die Westmächte drohen uns. Wir wollen den Friedensvertrag unterschreiben, und Macmillan sagt, dass er fest bleiben wird. Die USA und Frankreich sprechen auch von ihrer Absicht, fest zu bleiben. Aber wir werden ebenfalls fest bleiben. Die Sowjetunion hat gegenwärtig eine gewisse Anzahl der Truppen aus Ostdeutschland abgezogen, aber wir können nicht nur die Truppen wieder verstärken, sondern auch die Atombomben in Bereitschaft versetzen. Man sagt, dass sich in England die Menschen in Pessimisten und Optimisten aufteilen. Die Pessimisten glauben, dass zur Vernichtung Englands sechs Bomben genügen, und die Optimisten sagen, dass dazu neun erforderlich sind.

Roberts bemerkt, dass er zu den Pessimisten gehört.

Chruschtschow sagt, dass es hier nicht um die Zahl der Bomben geht. Es hat keinen Zweck, uns einschüchtern zu wollen. Wir – die Bolschewiki, die Revolutionäre – haben die Revolution fast ohne Waffen durchgeführt. Und jetzt versucht man uns das Recht zu nehmen, den Friedensvertrag mit der DDR zu unterschreiben, weil Adenauer, der Verbündete der Westmächte, das nicht will. Der Bundestagspräsident der BRD, Gerstenmaier, hat unlängst in einer Stellungnahme erklärt, dass die Unterschrift unter den Friedensvertrag die Teilung Deutschlands verewigt. Offensichtlich wollen die Führer der BRD uns das sozialistische Deutschland entreißen, aber das wird ihnen nicht gelingen.

Chruschtschow bittet, Macmillan auszurichten, dass wir bereit sind, Verhandlungen über den Abschluss des Friedensvertrags und die Etablierung der Freien Stadt West-Berlin zu führen. Wenn jedoch die Westmächte nicht damit einverstanden sind, den Friedensvertrag zu unterschreiben, werden wir ihn allein unterzeichnen und aufhören, ihre Rechte anzuerkennen.

Wenn sie aber versuchen, mit Gewalt nach West-Berlin vorzudringen, dann werden ihnen die sowjetischen Truppen auf dem Territorium der DDR entgegentreten. Dazu befinden sie sicht dort, um die Truppen der Westmächte nicht durchzulassen. Im Grunde haben sie dort keine anderen Aufgaben. Aber das wird Krieg bedeuten. Und wir hätten es sehr gerne, dass all dies theoretische Überlegungen

bleiben. Wir alle sind erwachsene Menschen und müssen begreifen, was ein Krieg bedeuten würde. Wir sagen offen, dass wir zu Verhandlungen bereit sind, bereit zur Unterzeichnung des Friedensvertrags, und uns in Zusammenhang mit den an unsere Adresse gerichteten Drohungen bereiten wir uns auch auf das Schlimmste vor. Wenn man uns einen Krieg aufzwingt, werden wir uns verteidigen. Und der Versuch, mit Gewalt vorzudringen, ist Krieg.

Wieso sollten wir wegen West-Berlin Krieg führen? Wieso zu Dutzenden Millionen Leben opfern wegen der Zwei-Millionen-Bevölkerung dieser Stadt? Auf West-Berlin bereitet niemand einen Anschlag vor. England braucht ebenfalls West-Berlin nicht. Adenauer braucht es zur Aufrecherhaltung des Quelle des Konflikt, dazu, um uns aufeinanderzuhetzen.

Die Geschichte bewegt sich unerbittlich vorwärts und bringt immer neue Probleme hervor. Beim Gipfeltreffen in Genf 1955 gab es unter den Teilnehmern Streit über die Formulierungen für das Abschlusskommuniqué. Wir traten dafür ein, dass an der ersten Stelle die Abrüstungsfrage als Grundfrage, an zweiter Stelle die Entscheidung des deutschen Problems stehen sollte.[456] Die Westmächte wollten aber die deutsche Frage an der ersten Stelle haben. Gibt es denn jetzt noch darüber Streit? All das erscheint heute lächerlich. Aber damals haben sie Streit vom Zaun gebrochen.

Chruschtschow bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass Macmillan die entstandene Lage richtig begreift. Ich denke, sagt N. S. Chruschtschow, dass Kennedy das ebenfalls begreift, aber auf ihn üben bestimmte politische Kräfte in seinem Land ihren Einfluss aus. In England wollen sowohl die Konservativen als auch die Anhänger von Labour keinen Konflikt mit der Sowjetunion wegen West-Berlin, wobei die Konservativen die Lage sogar noch besser begreifen als die Anhänger von Labour.

Was Macmillans kürzliche Erklärung im Parlament betrifft, wurde diese allem Anschein nach aus Solidarität mit den NATO-Verbündeten abgegeben.[457]

Roberts sagt, dass in der Rede Macmillans das Bestreben nach Beilegung der Meinungsverschiedenheiten durch Verhandlungen zum Ausdruck kam. Er sprach von dem festen Standpunkt Englands in einer Reihe von Fragen, insbesondere in der Frage der Freiheit der Bevölkerung West-Berlins.

Chruschtschow sagt, dass wir ebenfalls für die Freiheit sind. Aber wir sind für Freiheit auf Grundlage der Freiheit [von fremder Herrschaft], die Westmächte jedoch wollen Freiheit auf Grundlage der Besetzung.

[456] Damals wehrte sich die UdSSR dagegen, dass die Westmächte die Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage freier Wahlen forderten, und suchte sie mit Abrüstungsvorschlägen in die Enge zu treiben, von denen insbesondere die USA nichts wissen wollten.

[457] Wie man in Moskau wusste, neigte der britische Premierminister Harold Macmillan zu Nachgiebigkeit, sah sich aber in aller Regel vor allem wegen seiner Verbündeten, insbesondere der USA, zu einer festeren Haltung veranlasst. Am 27. Juni hatte er vor dem Unterhaus betont, seine Regierung habe „im Verlauf der letzten Jahre einvernehmlich mit ihren Alliierten umfassende Vorschläge für eine gerechte und angemessene Lösung des Deutschland- und des Berlin-Problems gemacht". Die Vorschläge seien aber sämtlich abgelehnt worden seitens der sowjetischen Regierung, „die es stattdessen vorzieht, eine künstliche Krise zu fabrizieren, um ihre eigenen Zwecke zu erreichen". Der Westen habe „gewisse Verpflichtungen in Deutschland", die vor allem die „Erhaltung der Freiheit der Bevölkerung von West-Berlin" beträfen, und werde diesen nicht zuwiderhandeln.

Roberts bemerkt, dass bei der Lösung der West-Berlin-Frage nicht nur die Bevölkerung dieser Stadt zufrieden gestellt werden muss, sondern auch die ganze Welt. Alle müssen sehen, dass dies die Freiheit ist.

Chruschtschow sagt, dass unsere Vorschläge vielleicht Brandt[458] nicht zufrieden stellen, aber wir beabsichtigen nicht, ihn zu überzeugen. Die Sowjetunion hat gegen Deutschland Krieg geführt und 20 Millionen Menschen verloren. England hat zur gleichen Zeit nur 200 Tausend verloren. Aber jetzt wenden sich die Westmächte mit Drohungen gegen uns.

Roberts sagt, dass die Westmächte nach seiner Ansicht nicht drohen wollen.

Chruschtschow antwortet, die Erklärungen über einen festen Standpunkt sind eben doch Drohungen. Die Rückverlegung amerikanischer Flugzeuge auf französische Luftstützpunkte ist eine Drohung. Die Verlegung einer Division aus Algerien durch de Gaulle – das ist ebenfalls eine Drohung. Aber die Sowjetunion fürchtet sich nicht vor Drohungen. Sollte es notwendig sein, können wir 300 Divisionen aufstellen. Die Sowjetunion will das Problem auf friedlichem Weg lösen. Wir werden nicht Krieg führen, aber wir werden uns verteidigen. Wir lassen uns nicht auf die Füße treten. Die Sowjetunion wird den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben. Ich erkläre noch einmal – wenn die Westmächte mit Gewalt vordringen wollen, dann bedeutet das, sie greifen uns an, und wir werden uns verteidigen.

Man muss realistisch herangehen an die Entscheidung von Streitfragen und die entstandene Lage. Unter den Politikern und Journalisten in den westlichen Ländern gibt es auch Leute, die nüchtern denken. Man muss einen Sturm vermeiden.

Chruschtschow erwähnt noch einmal die Wichtigkeit der Ausstellungen Englands und der UdSSR im je anderen Land für die Entwicklung des Handels zwischen unseren Ländern. Er sagt, dass die britische Ausstellung in Moskau sehr gut war und dass Propaganda durch Produkte die beste Art von Propaganda ist.

Roberts dankt N. S. Chruschtschow für die offenen und klaren Äußerungen. Er sagt, obwohl er nicht mit allem einverstanden ist, was N. S. Chruschtschow gesagt hat, kann er aber jetzt den Standpunkt der Sowjetunion besser verstehen, den er in seinen bevorstehenden Gesprächen mit Macmillan erörtern wird.

Aus dem russischen Originaltext übersetzt
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 553, Bl. 99–115

[458] Regierender Bürgermeister von [West-]Berlin.

12. Gespräch Chruschtschows mit dem jugoslawischen Außenminister Koča Popović am 8. Juli 1961

Nach einem kurzen Austausch von Begrüßungsworten überbrachte K. Popović N. S. Chruschtschow im Auftrag Titos herzliche Glückwünsche. Danach sagte K. Popović, dass er bereits mit Gen. A. A. Gromyko zusammengetroffen ist und mit ihm eine Reihe wichtiger internationaler Probleme erörtert hat. Wir beabsichtigen, sagte er, uns noch mehrfach zu treffen.

Chruschtschow: Natürlich muss man über alle Fragen sprechen. Heute beabsichtige ich, vor den Absolventen der Militärakademien eine große Rede zu halten.[459] Bei uns sind die jährlichen Versammlungen der Absolventen der Militärakademien zu einer guten Tradition geworden. In meiner Rede versuche ich in gewisser Weise auf die Drohungen des Westens, die an unsere Adresse gerichtet sind, zu reagieren. In den letzten Tagen hat uns de Gaulle „erschreckt", der die Verlegung einer Division aus Algerien nach Europa in Aussicht stellte, obwohl jedem klar ist, dass bei den heutigen Kriegsinstrumenten auch 10–20 Divisionen nicht von Belang sind.

Popović: Wahrscheinlich hat dieser Schritt im Wesentlichen politische Bedeutung. Damit wollte de Gaulle vermutlich das Gleichgewicht der Kräfte stören.

Chruschtschow: Vor kurzem sprach ich mit dem Botschafter Englands, Roberts,[460] anlässlich der Erklärung Macmillans darüber, dass der Westen in der Berlin-Frage hart bleiben soll.[461] Ich habe ihm gesagt, dass wir einen Friedensvertrag abschließen werden, der sich auf die DDR erstrecken wird, und damit endet das Besatzungsrecht. Mithin verletzen Bewegungen auf dem Territorium der DDR ohne deren Zustimmung die Souveränität dieses Landes. Wie bekannt, sind unsere Streitkräfte in der DDR, um ihre Souveränität zu verteidigen. Als Roberts davon sprach, dass der Westen eine harte Position in dieser Frage einnehmen wird, fragte ich ihn, wie viele Bomben benötigt werden, um England zu vernichten. Roberts antwortete, dass es den Berechnungen einiger Fachleute zufolge so um die sechs seien. Daraufhin erzählte ich ihm eine neue Fassung des Witzes über Pessimisten und Optimisten. Pessimisten sind der Meinung, dass für die Vernichtung Englands 6 Bomben benötigt werden, Optimisten zufolge sind es dagegen 9. Ich beruhigte ihn und erklärte, dass wir dafür einige Dutzend Bomben haben, und sagte, dass es besser sei, auf derartige Argumente zu verzichten und echte Verhandlun-

[459] In dieser Rede führte Chruščëv unter anderem aus, der Westen habe anerkannt, dass die sowjetischen Streitkräfte nicht schwächer als die eigenen seien, und erklärt, aufgrund gleicher Stärke müsse es gleiche Rechte und gleiche Möglichkeiten für beide Seiten geben. Das Ziel der UdSSR sei, den Kalten Krieg zu beenden und die wechselseitigen Beziehungen durch eine grundlegende Sanierung der internationalen Situation zu verbessern (RGANI, f. 52, op. 1, d. 322, Bl. 44–75).

[460] Das Gespräch fand am 2. Juli 1961 statt (siehe Dokument 11).

[461] Der britische Premierminister Macmillan hatte am 27. Juni 1961 vor dem Unterhaus erklärt, die Westmächte hätten „umfassende und gerechte Vorschläge für eine gerechte und angemessene Lösung des Deutschland- und Berlin-Problems" gemacht. Die UdSSR habe diese jedoch abgelehnt und es vorgezogen, „eine künstliche Krise zu fabrizieren, um ihre eigenen Zwecke zu erreichen". Großbritannien sei zusammen mit den Verbündeten entschlossen, die Aufrechterhaltung der Freiheit der Bevölkerung West-Berlins zu verteidigen.

gen über den Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland zu führen. Lasst uns an den Verhandlungstisch setzen, und wenn nicht, dann unterzeichnen wir einen Friedensvertrag mit der DDR.

Popović: Verhandlungen sind der einzige Weg und die einzige Möglichkeit, diese Frage zu lösen. Und was beabsichtigt der Westen seinerseits zu unternehmen?

Chruschtschow: Wir haben Informationen darüber, dass die westlichen Länder beabsichtigen, die Aufnahme von Verhandlungen vorzuschlagen und diese dann bis in alle Ewigkeit hinzuziehen. Wir werden nicht auf eine Verschleppung der Verhandlungen eingehen und werden den Vertrag zusammen mit den Ländern unterzeichnen, die ihm zustimmen werden.

Popović: Sind denn die Westmächte nicht mit einer vorläufigen Regelung dieser Frage einverstanden?

Chruschtschow: Nein, auf eine vorläufige Regelung wollen sie nicht eingehen. Inzwischen ist allen völlig klar, dass niemand die bestehenden Grenzen Deutschlands ändern kann, aber keiner außer de Gaulle will diese Grenzen als endgültig anerkennen. Die Westler gestehen dies nur in Vier-Augen-Gesprächen ein, aber sie werden den Friedensvertrag nie unterzeichnen, sondern „im Trüben fischen" gehen und demagogisch erklären, dass die Unterzeichnung des Friedensvertrages die Teilung Deutschlands für immer festschreiben wird. Ein geeintes Deutschland wird es nicht geben, das weiß auch Adenauer, aber er sucht den Revanchisten Hoffnung auf Rückgabe ihrer früheren Gebiete zu machen.

Popović: Offensichtlich dient die Verschärfung der internationalen Spannungen ihren Interessen.

Chruschtschow: Ja, natürlich, die deutsche Frage, das ist so ein Knoten, der die Aufrechterhaltung der Spannungen in der ganzen Welt fördert. Urteilen Sie selbst, was geschehen wäre, wenn sie den Friedensvertrag unterzeichnet hätten und West-Berlin in eine Freien Stadt umgewandelt worden wäre. Das hätte die Entwirrung des wichtigsten Knotens unserer Differenzen mit dem Westen bedeutet. Wir haben keine Konflikte mit England, Frankreich, den USA außer den politischen. Wir haben keine Konflikte auch mit Westdeutschland, unsere Handelsbeziehungen mit ihm entwickeln sich besser als mit anderen westlichen Ländern. Die Amerikaner befürchten, dass der Abschluss des Friedensvertrags zur Schwächung der NATO führt, weil die Einigkeit [unter den Verbündeten] jetzt auf der Angst vor der „Bedrohung" durch die Russen beruht. In Bezug auf Berlin sagen sie, dass sie für ein freies Berlin eintreten; wir [tun das] auch. Wir sind bereit, den Einwohnern West-Berlins jedwede Garantien zu geben, entweder seitens der vier Großmächte oder der neutralen Staaten bzw. der Organisation der Vereinten Nationen. Sie sind sich darüber klar, welche Folgen die Lösung des deutschen Problems haben kann, und fürchten sie. So äußerte Kennedy mir gegenüber auf dem Wiener Treffen, dass dies zum Zerfall der NATO führen wird. Wir, sagte er, haben vielen Ländern der Erde Garantien gegeben und müssen dafür einstehen. Aber wer hat ihn denn gebeten, diese Garantien zu geben, die Rolle des Heiligen Vaters zu übernehmen, der Ablass erteilt. Unsere Kräfte sind gleich, aber er, Kennedy,

handelt wie ein starrköpfiger Greis. Das Leben geht vorwärts, alles verändert sich, doch die Leute merken es nicht. Die Amerikaner sind fett, reich, alle rutschen vor ihnen auf den Knien, werben um ihre Gunst. Doch es gibt in der Welt die sozialistischen Länder, aber die westlichen Länder haben das bisher noch nicht begriffen. Jetzt haben die Westler eine Alternative – entweder es gibt eine Konfrontation, und dann werden sie die Stärke der sozialistischen Länder spüren, oder sie zeigen mehr Vernunft. Für uns gibt es keinen [anderen] Ausweg. Wir werden den Friedensvertrag unterzeichnen und den Zugang zu West-Berlin unterbinden, es sei denn, es gibt eine Vereinbarung mit der DDR. Vor kurzem bestätigte ich auf Vorschlag unserer Militärs die Position unserer Streitkräfte in diesem Gebiet. Wir haben nicht die Absicht zu kämpfen, doch wir sind zum Krieg bereit. Einen anderen Ausweg gibt es nicht, denn sonst werden sie weiter versuchen, uns ihre Stärke zu demonstrieren.

Popović: Sie haben sehr schwache Argumente. Sie verlieren nichts in West-Berlin, weder Ansehen noch die NATO.

Chruschtschow: Der Standpunkt des Westens glänzt nicht durch Logik. Kennedy handelt wie ein Kind, das sagt: „Ich will". In der Presse gab es eine Meldung, dass die Amerikaner eine Mobilmachung planen und die Militärausgaben um 3,5 Mrd. Dollar erhöhten. Wir haben unsererseits dem Verteidigungsministerium die Weisung erteilt, zeitweilig die für 1961 geplante Kürzung der Streitkräfte einzustellen, außerdem haben wir beschlossen, das Militärbudget um 3 Mrd. 144 Mio. Rubel zu erhöhen. Wenn sie Streitkräfte nach Europa verlegen, dann werden auch wir einen Teil unserer Truppen in die DDR verlegen, aber nicht viele, wir haben dort sowieso schon genug davon.

Popović: Und wie werden sich nach Ihrer Ansicht die Geschehnisse künftig entwickeln?

Chruschtschow: Wie wissen nicht, was Kennedy tun wird. Wenn sie eine Mobilmachung ankündigen, dann antworten wir ebenso und stellen 300 [sic] Divisionen auf. Das habe ich auch Roberts gesagt.

Popović: Ist auch eine andere Entscheidung möglich?

Chruschtschow: Die beste [Entscheidung] wäre, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, West-Berlin zur Freien Stadt zu erklären und die DDR anzuerkennen. Hier geht es nicht um Prestige, nur um die Fixierung der entstandenen Lage. Wir fordern nichts, schlagen keine Änderung von Grenzen vor. Wir fordern keine Kontributionen, obwohl wir dazu das volle Recht haben.

Gromyko: Die Amerikaner haben doch den Vertrag mit Japan ohne uns unterschrieben.

Chruschtschow: Sie haben den Friedensvertrag mit Japan ohne uns unterschrieben.[462] Warum können sie so vorgehen, und wir dürfen das nicht? In diesem Falle

[462] Unter Federführung der USA wurde 1952 in San Francisco ein Friedensvertrag abgeschlossen, der die – faktisch bedeutungslose – Alliierte Kontrollkommission (in der die Sowjetunion vertreten

geht es bereits um das Prestige. Nach meiner Ansicht wird der gesunde Menschenverstand siegen, und es wird keinen Krieg geben. 95% [Wahrscheinlichkeit] dafür, dass es keinen Krieg gibt, und 5% für den Krieg. Es wären insgesamt 99% gegen den Krieg, wenn der verstorbene Dulles noch am Leben wäre. Wir wissen genau, dass er ein Reaktionär, ein Antikommunist, war, der die Sache an den Rand des Krieges führte, aber er wusste, wo die Grenze war, die man nicht überschreiten durfte. Als er starb, wollte Gen. Gromyko nicht zur Beisetzung fahren, aber ich überredete ihn dazu. Mit dem Tod von Dulles ist die Gefahr des Ausbruchs eines Krieges größer geworden. Er wollte keinen Krieg und bezeichnete sogar die Situation, die in West-Berlin entstanden ist, als „unnormal". Wäre er heute am Leben, würden wir uns möglicherweise schneller mit den Amerikanern einigen. Jetzt entscheidet sich ja keiner, seinem Beispiel zu folgen. Eisenhower ist generell ein guter Mensch, aber kein Staatsmann. Kennedy ist ein Neuling, ist jung, aber er müsste seine Energie vernünftig nutzen. Irgendwer kann zu ihm kommen und ihm eines raten, ein anderer etwas anderes, aber wenn einer keine eigene Meinung hat, dann ist das schrecklich. Kennedy hat [nur] eine kleine Mehrheit hinter sich, die ihn gewählt hat, und das ist immer zu spüren. Zu seinem Kreis gehört Rusk, der mit dem Hause Rockefeller verbunden ist. McCloy fühlte sich irgendwie von mir angegriffen, als ich ihm nach seiner Ernennung zum Sonderberater des Präsidenten in Abrüstungsfragen sagte, dass man den „Bock zum Gärtner gemacht hat". Denn er hat sich sein ganzes Leben lang mit Fragen der Rüstung beschäftigt, und seine Ernennung auf den neuen Posten bedeutet nur, dass sie nicht abrüsten wollen. Die westlichen Länder sind bereit, einen Vertrag über Beendigung der Kernwaffenversuche abzuschließen, weil sie über große Vorräte an diesen Waffen verfügen, die sie ungehindert vermehren können. Zudem würde ihnen ein solches Abkommen erlauben, in unserem Land ein umfassendes Spionagenetz einzurichten. Das ist genau das, worum sie sich seit den Zeiten unserer Revolution bemühen. Ihre Zustimmung zu einem Verbot der Atom- und Wasserstoffwaffentests erstreckt sich nicht auf unterirdische Tests, obwohl sich auch mit diesen Versuchen technische Innovationen testen lassen. Außerdem setzen ihre NATO-Verbündeten – die Franzosen – die Versuche fort. Daher haben auch wir beschlossen, sie zum Teufel zu schicken.

Popović: Wir sind auch der Meinung, dass ein Beschluss über die Einstellung der Versuche nur partiellen Charakter hätte und nicht die Illusion schaffen darf, dass er zur Entscheidung der ganzen Frage führen würde.

Was die deutsche Frage betrifft, so kennen wir die Standpunkte beider Seiten gut, die sie in letzter Zeit wiederholt dargelegt haben. Vor kurzem war ich dabei, als das Stenogramm des Gesprächs von Gen. N. S. Chruschtschow mit Kennedy verlesen wurde.[463] Gegenwärtig ist unsere Regierung über die Möglichkeit einer

war) auflöste und Japan die Souveränität zurückgab. Unter den zahlreichen Signatarstaaten fehlten die UdSSR, die Volksrepublik China und Indien. Die Republik China auf Taiwan schloss kurz danach einen eigenen Friedensvertrag, der inhaltlich dem Vertrag von San Francisco entsprach.

[463] Das Präsidium des ZK der KPdSU hatte am 17. Juni 1961 beschlossen, das Protokoll der Wiener Gespräche zwischen Chruščëv und Kennedy den Ersten Sekretären der kommunistischen und Arbeiterparteien sowie Fidel Castro zuzuleiten.

erneuten Verschärfung der internationalen Beziehungen beunruhigt. Verschärfungen gab es auch schon früher, aber da war die Lage trotzdem besser. Jetzt bildet sich eine ernstere Lage heraus, obwohl nach Ihrer Meinung nur eine 5-prozentige Wahrscheinlichkeit eines Krieges besteht. Daher scheint es uns, dass wir unser Möglichstes tun müssen, um in Verhandlungen zu treten, mit dem Ziel, eine Lösung der deutschen Frage zu finden. Niemand zweifelt an der Stärke der Sowjetunion und der USA, und man braucht die Welt nicht von der Stärke dieser Mächte überzeugen. Um Ihre Position vollkommen zu verstehen, möchte ich klären, warum die sowjetische Regierung beschlossen hat, all diese Maßnahmen in nächster Zeit durchzuführen. Das sind meine Überlegungen, keine Punkte der Kritik. Natürlich hat die West-Berlin-Frage einen großen Einfluss auf die internationale Lage, und daher wäre eine Entscheidung darüber ein besonders positiver Faktor. Aber ich bezweifle, dass die Entscheidung der Berlin-Frage zur Lösung zahlreicher europäischer Probleme führen wird, da andere Faktoren bestehen bleiben, die es Westdeutschland erlauben, seine aggressive Politik zu betreiben. Doch wir wenden uns natürlich nicht dagegen, dass die West-Berlin-Frage entschieden wird.

Chruschtschow: Warum wir gerade diese Zeit gewählt haben? Es fiel einfach zusammen. Seit Kriegsende sind schon 16 Jahre vergangen, und alle möglichen Fristen sind abgelaufen. Den Abschluss eines Friedensvertrages haben wir 1958 angesprochen, im November sind seitdem drei Jahre vergangen. Dass ein so langer Zeitraum vergangen ist, schadet uns bereits. Früher erkannten die Führer der Westmächte an, dass Verhandlungen in dieser Frage wichtig sind, unter anderem Macmillan, der seinerzeit nach Moskau kam.[464] Erinnern Sie sich daran, was er aus Anlass dieser Reise sagte: Die Frage ist die, entweder Verhandlungen mit den Russen zu führen oder sich mit der Bitte an die Königin zu wenden, die Evakuierung der Engländer nach Kanada zu gestatten.

Wir haben uns sehr ernstlich auf das Gipfeltreffen vorbereitet.[465] Bei ihnen [denen im Westen] hielten aber Dillon, Herter und Nixon provokante Reden, zu denen Eisenhower erklärte, er stimme ihnen zu. Im April begannen die Amerikaner eine große Provokation uns gegenüber, sie schickten zu uns ein Flugzeug, es flog über unser Hoheitsgebiet, doch wir schossen es nicht ab. Dafür haben wir unsere Militärs schwer bestraft. Am 1. Mai schickten sie erneut ein Flugzeug, und wir schossen es ab.[466] Danach gaben wir absichtlich eine sehr nebulöse Erklärung dazu ab, ohne zu sagen, dass der Pilot am Leben geblieben war und wir über Beweisgegenstände bezüglich des Flugs dieses Flugzeugs verfügten. Und

[464] In der Hoffnung, die aufgrund des sowjetischen Berlin-Ultimatums vom 27. November 1958 drohende Ost-West-Konfrontation abzuwenden, besuchte der britische Premierminister die UdSSR vom 21. Februar bis 2. März 1959.

[465] Chruščëv hatte während seines USA-Besuchs im September 1959 mit Eisenhower eine Vier-Mächte-Konferenz auf höchster Ebene vereinbart, die in Paris stattfinden sollte. Nachdem zunächst Verzögerungen eingetreten waren, wurde der Beginn auf den 16. Mai 1960 festgelegt.

[466] Seit 1956 hatten die USA wiederholt Spionageflüge durch den sowjetischen Luftraum durchgeführt, um den gegenüber der UdSSR bestehenden Nachteil wettzumachen, kaum über Agenten im Lande des Gegners zu verfügen. Diese Flüge wurden zwar bemerkt, doch die sowjetische Luftabwehr war bis Mai 1960 nicht in der Lage, die amerikanischen Flugzeuge abzuschießen.

die Amerikaner fielen darauf herein wie die Fliegen auf klebriges Papier. Sie begingen die Provokation unmittelbar vor den Verhandlungen. Die Sache ging so weit, dass die Amerikaner erklärten, es sei ihr Recht, über sowjetisches Hoheitsgebiet zu fliegen. In Paris forderten wir nachdrücklich eine Entschuldigung. Sie wollten das nicht, sie beriefen sich auf die Notwendigkeit, das Prestige zu wahren. Macmillan suchte mich lange davon zu überzeugen, dass wir der Aufnahme von Verhandlungen zustimmen sollten, doch wir konnten das nicht tun. Auch der Besuch Eisenhowers musste abgesagt werden.[467] Wäre er zu uns gekommen, hätte man ihn möglicherweise mit Steinen beworfen. Dann wurde die Entscheidung der Frage im Zusammenhang mit den anstehenden Wahlen in den USA aufgeschoben. Jetzt wird uns gesagt, es könnten keine Verhandlungen geführt werden, weil in Westdeutschland Wahlen anstehen. Und so kann es ewig weitergehen. Doch ein Aufschub der Entscheidung der Frage der Unterzeichnung des Friedensvertrags mit Deutschland bringt uns nichts. Wir verschlechtern unsere Position nur. Sie [die Amerikaner] werden denken: Wir haben Härte gezeigt, und die Russen sind zurückgewichen. Kennedy hat mir gesagt, wozu sollen wir die jetzige Lage ändern. Doch wir werden sie ändern, auf unserer Seite sind die juristischen Rechte.

Popović: Ich begreife nicht, wie die Amerikaner irgendwelche Illusionen hegen können hinsichtlich Ihrer Entschlossenheit, die DDR zu verteidigen, oder hoffen sie [etwa], Sie einzuschüchtern? Sie sollten bereit sein, Verhandlungen über den Friedensvertrag oder die Durchführung irgendwelcher praktischer Maßnahmen aufzunehmen. Vielleicht sollten Sie jetzt vorschlagen, Verhandlungen aufzunehmen, das könnte zu bestimmten Veränderungen führen. Dann brauchte die Sowjetunion keine Erklärungen abzugeben, die man im Westen als Ultimatum hinzustellen versucht.

Chruschtschow: Wir sind für Verhandlungen. Macmillan wird nie damit einverstanden sein, einen Krieg zu beginnen, ebenso [wenig] wie Adenauer und de Gaulle. Die große Gefahr bilden die Amerikaner: Sie können anfangen, aber ihre Verbündeten müssen sterben. Die Verbündeten der USA sind in bestimmtem Ausmaß unsere Geiseln. Am ersten Tag des Krieges wird uns großer Schaden zugefügt werden, aber wir werden sie vernichten. Sogar der westdeutsche Minister Strauß hat erklärt, dass im Kriegsfall in Westdeutschland kein Stein auf dem anderen bleibt.[468] Hitler wusste nicht, wie der Krieg, den er begonnen hatte, enden

[467] Nachdem Chruščëv die Abhaltung der Gipfelkonferenz damit begründet hatte, dass er sich mit Präsident Eisenhower nicht an einen Tisch setzen könne, war auch dessen im September des Vorjahres verabredeter Gegenbesuch in der Sowjetunion hinfällig geworden.

[468] Am 10. Juni 1961 hatte Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß in einem Interview für die Zeitung „Rheinische Post" in Auseinandersetzung mit Kennedys Konzept der „flexiblen Erwiderung", dem zufolge auf einen möglichen Angriff der UdSSR zunächst nur mit dem Einsatz konventioneller Streitkräfte reagiert werden sollte, geltend gemacht, dass dem Gegner der Krieg nicht auf diese Weise akzeptabel gemacht werden dürfe. Auch ein konventioneller Konflikt bedrohe Europa tödlich. Man könne dort nicht den Atomkrieg zu verhindern suchen und dafür den konventionellen Krieg in jeder Größenordnung in Kauf nehmen. Es gelte, den Krieg in jeder Form auszuschließen. Strauß gab seine Überzeugung zu erkennen, dass sich dies nur durch Festhalten an der bisherigen Strategie der nuklearen Abschreckung erreichen lasse. Im gleichen Sinne äußerte er sich

wird, und wenn er gewusst hätte, dass er sich im Bunker erschießen muss, dann hätte er den Krieg nicht begonnen. Aber diese wissen es. Wenn sie einen Krieg anfangen, dann wäre das Wahnsinn. Darum denke ich auch, dass die Möglichkeit eines Krieges nicht bei 5%, sondern noch darunter liegt. Was die Frage des Prestiges anbelangt, wegen der die Offiziere früher Duelle veranstaltet haben, da geraten wir nirgendwo aneinander außer in Deutschland. Wir schlagen keine Änderungen vor, auch keine Veränderungen der Grenzen. De Gaulle erklärte mir einmal bei Verhandlungen: Wir fürchten die Sowjetunion, weil sie ein starker Staat ist. Hier wird es keine Umgruppierung der Kräfte geben. Westdeutschland bleibt Verbündeter der westlichen Staaten. Übrigens kennen Sie die Ansichten de Gaulles in Bezug auf die Wiedervereinigung Deutschlands. Er war für die Aufteilung des Landes nicht nur in zwei, sondern in drei bis vier Teile.[469] Das was er jetzt macht, macht er für Adenauer.

Der Friedensvertrag mit Deutschland führt nicht zu einer Veränderung der Grenzen. Die Schaffung der Freien Stadt verändert nicht die politische Struktur West-Berlins. Der ganze Streit geht darum, wer den Stempel aufdrücken soll. Schließlich ändert sich nichts außer dem Zugang nach West-Berlin. Im jenem Gespräch mit Roberts habe ich gesagt, dass wir eine Vereinbarung über den Luftverkehr mit Großbritannien haben, doch wenn wir dorthin über Dänemark fliegen, dann bitten wir dieses speziell um Genehmigung. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, warum beim Überflug über das Territorium der DDR oder bei der Nutzung ihrer Straßen ein davon abweichendes Verfahren gelten soll. Laut Aussage der Westler erklärt sich das dadurch, dass sie die DDR nicht anerkennen. Ich habe die Amerikaner daran erinnert, dass sie die UdSSR 16 Jahre lang nicht anerkannt haben. Sie antworteten, dass unser Zar Amerika 26 Jahre lang nicht anerkannte.[470] Daraufhin sagte ich dem amerikanischen Botschafter – der Zar war ein Dummkopf, und was sind Sie?

Die Amerikaner sind gar keine großen Helden. Im letzten Krieg verlor die Sowjetunion 20 Mio. Menschen, die Amerikaner jedoch insgesamt nur 250 Tausend. Macmillan ist ein kluger Mann, und wenn er diese Dummheit begeht, dann dazu, um Adenauer zu beruhigen.

Dient die Lösung des deutschen Problems der internationalen Entspannung? Ja, natürlich. Zuerst wird es zu einer Verschärfung der internationalen Lage kom-

in einer Stellungnahme, welche die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 13. Juni 1961 ausführlich wiedergab.

469 Diese Darstellung entspricht nicht der differenzierten Aussage des französischen Staatspräsidenten. Am 24. März 1960 hatte de Gaulle im Gespräch mit Chruščëv ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er im weiteren Gespräch deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, sei sich aber dessen bewusst sei, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen.

470 Die USA konstituierten sich als von Großbritannien unabhängiger Staat 1783; Russland nahm 1809 diplomatische Beziehungen zu ihnen auf.

men, doch wenn die Kanonen nicht zu sprechen beginnen, dann werden sich gleichberechtigte Beziehungen herstellen, und danach wird eine allgemeine Abschwächung der internationalen Spannung eintreten. Was können sie uns tun – den Handel mit uns beenden? Das wird uns nicht zurückwerfen. Unser Siebenjahresplan stützt sich auf unsere eigenen Ressourcen und nicht auf Almosen des Westens. Sie können sogar die diplomatischen Beziehungen zu uns abbrechen – damit schüchtert man uns auch nicht ein. Wir werden sehen, wer dabei mehr verliert.

Popović: Ja, das ist alles überwindbar, aber dennoch besteht eine 3- oder 5-prozentige Gefahr, dass es zu einem Krieg kommen könnte.

Chruschtschow: Natürlich darf man die Möglichkeit eines Zusammenstoßes in Form militärischer Handlungen nicht ausschließen. Wir sind Marxisten und wissen, dass der Imperialismus kein „Papiertiger" ist und dass, solange der Kapitalismus existiert, die Gefahr eines Kriegsausbruchs besteht. Vor kurzem forderte General MacArthur bei seinem Auftritt in Manila, den Krieg für gesetzeswidrig zu erklären. Früher brachten Kriege den Gewinnern einen Nutzen. Der letzte Krieg brachte keinen Gewinn, im Gegenteil, er forderte einen großen Aufwand an Kräften und Mitteln, und die siegreichen Länder mussten die Wirtschaft des ehemaligen Gegners wiederaufbauen. Jetzt, so erklärte MacArthur, glauben die Russen, dass wir einen Zeitpunkt suchen, um sie zu vernichten, und wir glauben, dass die Russen einen solchen Moment suchen. Die Völker jedoch wollen Frieden.[471] Der englische Feldmarschall Montgomery schlug vor, alle ausländischen Truppen aus Europa abzuziehen, die ausländischen Stützpunkte aufzulösen etc.[472] Mir wurde mitgeteilt, dass Eisenhower vor kurzem in einer Militärschule eine Erklärung abgegeben hat, in der er sagte, dass man die Militärstützpunkte auflösen müsse.[473] Den Text dieser Rede hat die „freie" Gesellschaft der USA natürlich nicht veröffentlicht.

Während der Gespräche in Wien[474] sagte mir Kennedy, lassen Sie uns in einen Wettbewerb eintreten. Wir [in der UdSSR] sind bereit, in einen Wettbewerb zu treten, denn wir glauben, dass wir die USA in einigen Jahren einholen werden. In

[471] Der amerikanische General Douglas MacArthur, der als Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Fernost nach der chinesischen Intervention im Korea-Krieg den Einsatz von Kernwaffen gefordert hatte und deswegen von Präsident Harry Truman abgesetzt worden war, hielt die inzwischen eingetretene Situation der nuklearen Konfrontation für sehr bedrohlich und plädierte für eine Verständigung zwischen den verfeindeten Mächten.

[472] Von dem britischen Feldmarschall Bernard Montgomery, der großen Anteil am Sieg über Hitlers Wehrmacht hatten, sind Äußerungen dieses Inhalts nicht bekannt.

[473] Es handelt sich offenbar um Ausführungen vor der amerikanischen Militärakademie West Point, an der Eisenhower seine militärische Karriere begonnen hatte und der er lebenslang verbunden blieb. In seiner Abschiedsrede am 17. Januar 1961, die als sein politisches Testament gelten kann, war davon keine Rede. Er warnte darin vor dem Einfluss, den der „militärisch-industrielle Komplex" auf die demokratischen Institutionen der USA zu gewinnen drohe. Der Übergang zur Nuklearstrategie, den er im Präsidentschaftswahlkampf 1952 propagiert und danach als oberster Führer der Vereinigten Staaten eingeleitet hatte, sollte nicht nur, wie es werbend hieß, „mehr Knall für den Dollar" erbringen, also die Kosten der Rüstung senken, sondern auch einen Abbau der nach Übersee entsandten Streitkräfte ermöglichen. Konkrete Anstrengungen in diesem Sinne machte Eisenhower jedoch nicht.

[474] Am 3. Juni 1961 zu Beginn des ersten Gesprächs (siehe Dokument 10).

den vergangenen 16 Jahren betrug das durchschnittliche jährliche Wachstum der Produktion bei uns in der UdSSR durchschnittlich 10,6% und bei ihnen 2%. Wenn das gegenwärtige Wachstumstempo der Industrieproduktion bestehen bleibt, dann wird die Sowjetunion Amerika bereits im Jahre 1967 überholen, obwohl Kennedy sagt, dass dies erst zu Beginn des nächsten Jahrhunderts geschehen wird. Mag die Geschichte selbst über die Vorzüge der Systeme entscheiden, ohne Menschenopfer. Ich glaube, dass die Vernunft siegen wird. Es gibt jedoch auch ein gewisses Risiko, doch ohne Risiko hättet auch ihr 1941 keinen Aufstand gemacht, weil ihr von euerm Sieg am Ende nicht restlos überzeugt wart. 1941 hatten wir eine sehr schwierige Lage, aber wir wussten, dass der Marxismus letzten Endes siegen wird.

Popović: Man möchte ja nicht, dass Meinungsverschiedenheiten in dieser Frage zu einer kriegerischen Auseinandersetzung führen. Diese Frage verdient es nicht, dass man sich ihretwegen eine Schlacht liefert. Die Linie des Westens ist uns klar. Macmillan nimmt jetzt einen harten Standpunkt ein, weil er damit seine Pflicht gegenüber seinen Verbündeten erfüllt. Gleichzeitig haben wir genaue Informationen, dass die Engländer mancherlei Einfluss auf die Amerikaner nehmen, um sie davon zu überzeugen, Verhandlungen zu beginnen. Die Frist läuft,[475] und die Frage ist, ob Kennedy in diesen wenigen Monaten eine vernünftige Entscheidung treffen kann. Jetzt ist mir persönlich der sowjetische Standpunkt klar, doch es stellt sich die Frage, ob man nicht schon jetzt ein konkretes Datum für Verhandlungen vorschlagen sollte, weil bislang nur der generelle Standpunkt der sowjetischen Regierung dargelegt worden ist.

Chruschtschow: Wir haben schon vor langer Zeit unseren Entwurf für den Friedensvertrag vorgelegt. Eine Frist für Verhandlungen darüber nennen wir nicht, damit man unseren Vorschlag nicht als Ultimatum betrachten kann. Eine Frist werden wir etwas später setzen. Ich habe den Botschafter der BRD, Kroll, gefragt, wann es für Adenauer besser ist, dass wir einen Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnen. Er hat geantwortet, das sei egal, doch besser wäre es nach den Wahlen in Westdeutschland.[476] Der Friedensvertrag wird nach dem Parteitag unserer Partei[477] höchstwahrscheinlich im November oder Dezember, vielleicht sogar im Januar unterzeichnet, doch das ändert nichts an der Sache. Jetzt warten wir auf die Antwort der Westmächte. Sie deuten an, dass sie für Verhandlungen eintreten werden. Wir warten ab, da wir nicht als Kampfhähne auftreten wollen. Man erwartet, dass die Westmächte ihre Antwort buchstäblich in einigen Tagen übermitteln werden.

Wenn die Unterzeichnung des Friedensvertrages nochmals um 3 Jahre verschoben wird, dann wird es um die Sache noch schlechter stehen. Westdeutschland ist bereits heute die stärkste Macht in Europa. Seine Armee ist stärker als

[475] Chruščëv hatte am Ende des vierten Gesprächs in Wien erneut ein sechsmonatiges Berlin-Ultimatum gestellt.

[476] Chruščëv bezog sich auf sein Gespräch mit dem westdeutschen Botschafter am 24. April 1961 (siehe Dokument 6). Die Wahl zum Bundestag war auf den 17. September 1961 festgelegt worden.

[477] Der XXII. Parteitag der KPdSU fand vom 17. bis 31. Oktober 1961 statt.

die Armeen Englands und Frankreichs (ohne Berücksichtigung der Kernwaffen). In 3 Jahren schaffen sie eine noch mächtigere Armee. Die BRD verfügt nicht über Kernwaffen, doch sie kann diese haben.[478] Die Position Westdeutschlands in der NATO wird stärker. In der NATO haben westdeutsche Generäle Kommandoposten inne, die Politik der NATO bestimmt jetzt Adenauer mehr als andere. Die Position Westdeutschlands wird sich weiter festigen. Gegenwärtig wäre ein Aufschub der Unterzeichnung des Friedensvertrags für die Westler vorteilhaft.

Noch vor dem Treffen mit Kennedy habe ich mit dem amerikanischen Botschafter Thompson gesprochen.[479] Das habe ich gemacht, um den Präsidenten rechtzeitig über unsere Position zur Abrüstung, zu West-Berlin und zu Kernwaffentests zu informieren. Ich wollte nicht, dass man uns während des Treffens in Wien einen harten Standpunkt zum Vorwurf macht. Thompson hat da erklärt, es werde Krieg geben.[480] Ich habe ihm geantwortet, dass uns das nicht aufhalten wird. Thompson hat gesagt, die deutsche Armee würde, wenn wir unsere Linie mit Nachdruck verfolgten, Kernwaffen erhalten. Ich habe gegenüber Thompson bemerkt, dass uns auch das nicht aufhalten wird, da sich die Gesamtsumme durch eine geänderte Reihenfolge der darin enthaltenen Einzelposten nicht ändert. Bei wem auch immer sich diese Waffe befindet, sie ist so oder so gegen uns gerichtet. Die Amerikaner werden sich [zudem] nicht von Adenauers Dummheit abhängig machen, und es vorziehen, nur von ihrer eigenen abhängig zu sein.

Uns ist klar, dass ein Krieg zu kolossalen Verlusten führen wird. Doch denken Sie auch an unsere Möglichkeiten. Die Amerikaner kennen keinen Krieg auf ihrem Territorium, doch ein bestimmter Teil von ihnen beginnt nachzudenken. Ich habe schon von der Stellungnahme MacArthurs gesprochen.

Wenn jemand begriffen hat, was ein Krieg unter heutigen Bedingungen bedeuten würde, dann war dies Dulles. Erinnern Sie sich, wie die Amerikaner seinerzeit die Sache mit Syrien einfädelten. In Syrien gab es eine starke kommunistische Partei, und die hätte auch gesiegt, wenn Syrien eine andere geographische Lage gehabt hätte. Dulles begann damals die Türkei und den Irak auf die Eroberung syrischen Territoriums vorzubereiten. Wir wussten gut Bescheid über all diese Vorbereitungen bis hin zur Dislozierung der Regimenter und einzelner Waffen. Die Gefahr war durchaus real. Was haben wir damals unternommen? Wir haben einen unserer Marschälle an die Grenze zur Türkei geschickt, einen anderen an die Grenze zum Iran und haben in diesen Gebieten Militärmanöver durchgeführt. Militärmanöver fanden auf unsere Bitte hin auch in Bulgarien statt. Die Türken machten einen Schritt, und wir machten einen Schritt. Es blieben noch zwei

[478] Während die Eisenhower-Administration die Möglichkeit erwogen hatte, die Sicherheitsbedürfnisse der europäischen Verbündeten mit irgendeinem Kernwaffenarrangement zu befriedigen, verfolgte Kennedy eine Politik der nuklearen Nichtverbreitung auch gegenüber den NATO-Partnern.

[479] Am 24. Mai 1961, zwei Tage vor dem Beschluss des ZK-Präsidiums der KPdSU zu den bevorstehenden Gesprächen mit Kennedy in Wien, hatte Chruščëv den amerikanischen Botschafter während einer sowjetisch-amerikanischen Sportveranstaltung im Moskauer Stadion in ein Gespräch gezogen, über dessen Verlauf er dann dem ZK-Präsidium berichtete (siehe Dokument 7).

[480] Der Botschafter hatte betont, die USA seien entschlossen, die Freiheit West-Berlins auf jede erforderliche Weise zu verteidigen.

Schritte bis zum Krieg, und Dulles blies die Sache ab. Dort wurden die Interessen Amerikas nicht berührt. Hier jedoch muss sich Amerika sofort auf Kampfhandlungen einlassen.

Popović: Es ist sehr wichtig, welche Antwort die Westmächte geben.

Chruschtschow: Die Antwort wird sehr dreist sein. Sie werden Donner und Blitz schleudern, aber bereit sein, Verhandlungen zu führen. Doch in welchem Umfang sie bereit sind, wirklich Verhandlungen zu führen, das wissen nur Sie, die Außenminister.

Popović: Die Minister geben sich im Grunde nur den Anschein, als wüssten sie alles.

Chruschtschow: Wir schätzen die Lage als nicht schlecht ein. Nach unserer Ansicht ist die gegenwärtige internationale Lage keine Vorkriegssituation, und wir denken, dass sie das Ergebnis einer künstlichen Komplikation der Umstände ist. Ich denke, die Westmächte werden gezwungen sein, sich mit einer derartigen Entscheidung der Frage einverstanden zu erklären, so wie man sagt: Das werden sie schlucken und sich auf die Zunge beißen müssen. Das muss man ihnen beibringen. Kennedy selbst räumte im Gespräch mit mir ein, dass gegenwärtig ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte besteht.

Popović: Kennedy ist zufrieden, dass Sie jetzt die Existenz eines Kräftegleichgewichts anerkennen. Er ist darüber froh, weil ihre Positionen im weitesten Sinne ungleich sind und sie keine besonders guten Perspektiven haben.

Chruschtschow: Die Geschehnisse auf Kuba[481], in Laos[482], in Berlin – das alles sind konkrete Ausdrucksformen der Politik aus der Position der Stärke heraus, welche die Westmächte jetzt durchzusetzen versuchen.

Wie steht es in Jugoslawien mit der Ernte?

[481] Am 16. April 1961 waren nach Vorbereitung durch den amerikanischen Geheimdienst CIA exilkubanische Kämpfer in der Schweinebucht gelandet. Kennedy hatte die vor seinem Amtsantritt geplante Aktion genehmigt, jedoch die vorgesehene Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA verweigert. Die Operation brach in kurzer Zeit zusammen, ehe sich zeigen konnte, ob es, wie erhofft, daraufhin zu einem allgemeinen Aufstand gegen das Regime von Fidel Castro kommen würde.

[482] Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung verweigerte den von ihm vorläufig eingesetzten Männern die Zustimmung, und der König ernannte den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, Kong Le war einverstanden. Die USA unter Eisenhower erkannten die neue Regierung nicht an. Unter ihrem Einfluss brach die von Phoumi Novasan geführte Armee den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab. Souvanna sah sich zum Bündnis mit dem von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao veranlasst, dessen Vertreter er in die Regierung aufnahm. Als die Streitkräfte auf seiner Seite zunehmend in Bedrängnis gerieten, ersuchte er – längere Zeit erfolglos – den Kreml um Hilfe. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen und dort eine Gegenregierung unter Boun Oum eingesetzt worden war, änderte die sowjetische Führung auf Betreiben ihrer Repräsentanten in der Region und der nordvietnamesischen Genossen ihre Haltung und schickte Waffen in bescheidenem, aber ausreichendem Umfang. Das führte zusammen mit dem Umstand, dass sich der neue amerikanische Präsident Kennedy für die laotische Neutralität aussprach und damit viele Soldaten

Popović: In diesem Jahr erwarten wir keine schlechte Ernte, obwohl die Lage zu Beginn des Jahres aufgrund des kalten Frühlings sehr schwierig war.

Chruschtschow: Wir erwarten in diesem Jahr in der Ukraine eine sehr gute Ernte. Man nimmt an, dass die Ernte in diesem Jahr doppelt so gut ist wie die Ernte des vergangenen Jahres. Wir planen, in der Ukraine 700 Mio. Pud[483] aufzukaufen. So viel erreichte die Ukraine noch nie. Jetzt orientieren wir die ukrainischen Genossen auf 750 Mio. Pud, doch das hängt von der Maisernte ab. Was die Lage in Sibirien und Kasachstan anbelangt, da ist es noch schwer, Prognosen abzugeben, da die Ernte später reift. Die Getreidekäufe in Kasachstan belaufen sich auf ca. 900 Mio. Pud. Wenn wir kein Neuland hätten, dann müssten wir Getreide im Ausland kaufen, unter anderem auch in Jugoslawien.

Popović: Das bezweifle ich, bei uns steht es mit den Reserven nicht besonders gut.

Chruschtschow: Im Wesentlichen versorgen drei Republiken das Land mit Getreide – die RSFSR, Kasachstan und die Ukraine –, und alle übrigen erbringen [nur] einen sehr kleinen Teil der Getreideproduktion.

Popović: Wir freuen uns von ganzem Herzen über Ihre Erfolge.

Chruschtschow: Kürzlich haben wir die Vorbereitung des Parteiprogramms abgeschlossen. Ich bin damit sehr zufrieden. Viele Fragen zur Theorie und zum kommunistischen Aufbau werden darin auf neue, sehr interessante Weise gestellt. Das Programm sieht zusammen mit anderen Maßnahmen vor, dass demnächst bei uns alle Kinder in Kindergrippen, Kindergärten und Internaten erfasst werden; die Arbeiter und Angestellten werden 30 Stunden in der Woche arbeiten und zwei freie Tage haben; alle Senioren, die es wünschen, werden in Altersheimen leben; für alle Werktätigen wird kostenloses Frühstück und Mittagessen organisiert; 60% des gesamten Wohlstands werden der Gesellschaft zugeteilt und 40% den Einzelpersonen. Doch wir planen bislang nicht, vom Prinzip der materiellen Interessiertheit abzuweichen.

Im Programm ist natürlich die Kritik des jugoslawischen Revisionismus enthalten. Unsere Differenzen in entscheidenden prinzipiellen Fragen sind Ihnen wohlbekannt. Wenn in unserem Programm keine Kritik am jugoslawischen Revisionismus enthalten wäre, wären Sie sogar überrascht. Und Sie haben uns auch nicht vergessen in Ihrem revisionistischen Programm, das Sie vor einigen Jahren verabschiedet haben.

Phoumis entmutigte, die militärische Wende herbei. Die Truppen von Kong Le und des Pathet Lao eroberten fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane. Phoumi hielt sich dort mit der Hilfe insbesondere des Nachbarlandes, so dass Boun weiter als Ministerpräsident amtierte. Daher standen sich zwei Regierungen gegenüber, die jeweils den Anspruch erhoben, die legitime Vertretung von ganz Laos zu sein. Am 3. Mai 1961 wurde international ein Waffenstillstand vereinbart, dem Mitte des Monats eine Konferenz in Genf mit 14 auswärtigen Teilnehmern – vier westlichen, fünf nicht gebundenen und drei kommunistischen Staaten sowie beiden Vietnams – folgte. Vor Beginn der Verhandlungen gab es heftige, mehrmals beinahe zum Bruch führende Streitigkeiten darüber, welche Seite als rechtmäßige Regierung gelten solle oder ob es zwei oder gar drei Delegationen geben müsse. Zum Schluss wurde den prowestlichen, neutralistischen und kommunistischen Kräften jeweils eine gesonderte Delegation zugebilligt.

[483] 1 Pud = 16,38 kg. Die oben genannten 700 Mio. Pud entsprechen mithin 11466 Mio. kg.

Popović: Sie haben in allen Lebensbereichen gewaltige Leistungen erzielt, die sowjetische Wirtschaft entwickelt sich erfolgreich. Warum müssen Sie den jugoslawischen Revisionismus kritisieren? Was unser Programm anbelangt, da hatten wir keine solchen Erfolge, als wir es verabschiedeten.

Abschließend bat N. S. Chruschtschow, Grüße an Tito, Ranković und andere jugoslawische Führer zu übermitteln.

Von sowjetischer Seite nahmen am Gespräch teil: der Außenminister der UdSSR, A. A. Gromyko, der stellvertretende Außenminister der UdSSR, N. N. [recte P.] Firjubin, der Botschafter der UdSSR in der SFRJ A. A. Jepischew, der Leiter der 5. Europäischen Abteilung des Außenministeriums der UdSSR, S. T. Astawin.

Beim Gespräch waren anwesend der Berater des Ministers für auswärtige Angelegenheiten der SFRJ I. Vejvoda, der Botschafter der SFRJ in der UdSSR, L. Mojsov, [und] die Leiter der Abteilung GSID der SFRJ, G. Žarković und B. Lončar.

Aufgezeichnet von S. T. Astawin und W. K. Shurawlew

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 594, Bl. 129–141

13. Gespräch Chruschtschows mit Präsident Kennedys Berater für Abrüstungsfragen, John J. McCloy, am 26. Juli 1961 (Auszug)[484]

McCloy war am 17. Juli 1961 in Moskau eingetroffen, um mit dem stellvertretenden Außenminister Valerian Zorin über Abrüstungsfragen zu sprechen. Chruschtschow hatte ihn daraufhin an seinen Urlaubsort auf der Krim eingeladen. Nach dem Austausch von Höflichkeiten kam das Gespräch auf Eisenhower, dem der Gast als amerikanischer Republikaner politisch nahestand. McCloy äußerte Entsetzen über die furchtbaren Folgen der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki im Jahr 1945, deren Zeuge er geworden war, als er diese Orte besuchte, und betonte, er werde sich in seiner Funktion als Abrüstungsberater des amerikanischen Präsidenten darum bemühen, die Möglichkeit zum weiteren Einsatz von Kernwaffen zu beseitigen.

Chruschtschow: Hiroshima und Nagasaki – das ist ein Kinderspiel im Vergleich zu dem, was im Falle eines Weltkriegs unter den heutigen Umständen geschehen würde. Unsere Wissenschaftler haben mir vorgeschlagen, eine Bombe mit 100 Millionen Tonnen TNT zu bauen,[485] und die Raketenfachleute haben gesagt, dass sie diese Bombe abschießen können. Sie sagen, das würde die billigste Bombe sein.

McCloy: Ja, das ist die wirtschaftlichste Bombe.

[484] Als amerikanische Gegenüberlieferung siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 28. 7. 1961, 11 p.m., signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 231–234.

[485] Chruščëv hatte am 10. Juli 1961 die führenden Nuklearwissenschaftler seines Landes um sich versammelt und ihnen den Auftrag erteilt, eine Superbombe zu bauen, die, wie er erläuterte, im Herbst zur Detonation gebracht werden sollte, um den Westen mit ihrer Zerstörungsgewalt zu beeindrucken.

Chruschtschow: Die Wissenschaftler sagen, dass man dazu Versuchsexplosionen durchführen muss. Ich habe ihnen geantwortet, vielleicht fangen die Amerikaner mit den Explosionen an und helfen uns damit, die unseren [durchzuführen].[486]

McCloy: Die Wissenschaftler fordern immer Explosionen. Wir haben Schwierigkeiten mit unseren Forschern. Ich habe einige Wissenschaftler im Auge, welche die Durchführung von Nuklearversuchen anstreben.

Chruschtschow: Zu den Wünschen Ihrer Wissenschaftler hat sich Präsident Kennedy mir gegenüber in Wien geäußert. Ich habe ihm geantwortet: Sie [die USA] werden mit den Versuchen beginnen, und wir werden Ihnen folgen.

McCloy: Ich möchte bei der Frage der Nuklearversuche bleiben. Berücksichtigt man die Weiträumigkeit unserer Länder, so kann man sagen, dass wir einander nicht vernichten und einen Sieg im Krieg erringen können. Ich habe gewusst, dass die Sowjetunion ein großer Staat ist, aber [erst] hier habe ich mich von der Energie und Dynamik Ihres Landes überzeugt. Mein Land ist ebenfalls groß und besitzt große Macht. Angesichts der heutigen Möglichkeiten des Rüstens ist der Sieg ein leeres Wort. Ein Krieg würde den Menschen solches Leid bringen, wie sie es noch nie in der gesamten Menschheitsgeschichte zu ertragen hatten.

Chruschtschow: Ich bin mit Ihnen einverstanden. Sollte ein Krieg beginnen, wissen wir, dass die USA und die UdSSR ihn überleben, was jedoch „Ihren Verwandten" Adenauer[487] betrifft, so wird dieser in der ersten Stunde eines Krieges sterben. Frankreich und England werden am ersten Tag eines Krieges von der Landkarte getilgt werden.

Ich lese eure Presse aufmerksam und habe zum Beispiel gestern einen Artikel von Reston[488] gelesen. Er deutete an, wenn wir den Friedensvertrag mit Deutschland unterschrieben, würde es Krieg geben. Reston ist ein kluger Mann, aber er ist nicht Oberkommandierender und weiß nicht, was Krieg ist. Wenn uns jemand angreift, wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben, oder wenn man die Souveränität der DDR verletzt, werden wir uns zur Wehr setzen. Für die, die den Krieg anfangen, ist das Selbstmord. Ich kenne unsere Waffen, ich kenne ihre Möglichkeiten.

Unlängst sprach ich mit dem britischen Botschafter[489] und danach habe ich gelesen, was er seinem Premierminister berichtet hat. Sein Bericht entspricht nicht dem, was im Gespräch gesagt worden war. Wenn ich Macmillan sehe, werde ich ihm sagen, dass ihn sein Botschafter nicht richtig informiert. Während des Gesprächs fragte ich, wie viele Bomben man über England abwerfen muss, um es zu vernichten. Er sagte – sechs Nuklearbomben. Ich erwiderte, man habe mir die Anekdote erzählt, in England gebe es Pessimisten und Optimisten. Die Pessimisten glaubten, zur Vernichtung Englands reichten sechs Nuklearbomben, und die

[486] Es war ein Testmoratorium erklärt worden. Wenn die USA dieses beendeten, brauchte die UdSSR nicht das Odium seiner Beendigung auf sich zu nehmen.
[487] Zwischen McCloy und Adenauer bestand ein entferntes Verwandtschaftsverhältnis, das sich nicht mit persönlichen Beziehungen verband.
[488] James Reston war ein anderer führender amerikanischer Journalist.
[489] Das Gespräch mit Frank Roberts fand am 2. Juli 1961 statt.

Optimisten glaubten, es müssten 9 sein. Der Botschafter antwortete, dass er zu den Pessimisten gehöre.

Unser Generalstab plant für England einige Dutzend Bomben ein, das heißt, wir veranschlagen die [Überlebens-]Möglichkeiten Großbritanniens noch höher. Ich sage das nicht zur Einschüchterung. Wir haben unsere Pläne, Sie die Ihren. Während eines Krieges muss ich den Posten des Oberkommandierenden übernehmen, deshalb höre ich mir den Generalstab an und lerne, welche Schläge wir führen müssen. Genauso ist die Lage bezüglich Frankreichs. Ebenso, falls nicht schlechter, bezüglich Deutschlands. Da ist die Bevölkerungs- und Industriedichte [noch] größer. Wenn ein Krieg gegen uns entfesselt wird, sind wahrscheinlich Italien, Spanien und die Türkei unsere Gegner. Auf ihren Territorien befinden sich amerikanische Militärstützpunkte. Ich habe Griechenland, Dänemark, Belgien und Luxemburg nicht genannt. Sie haben keine große Bedeutung. Jedoch wenn ein Krieg ausbricht, dann müssen auch die Streitkräfte dieser Länder außer Gefecht gesetzt werden. Das gilt für all unsere Nachbarländer, auf deren Territorium sich Militärstützpunkte der USA befinden.

Wir beide können uns gut vorstellen, was ein künftiger Krieg ist. Ich weiß, dass wir Bomben abwerfen und Ihre Bomben auf uns ziehen werden. Ich habe keine Illusionen, aber wir werden überleben, auch wenn unsere Verluste Dutzende Millionen erreichen werden. Viele von denen, die den Krieg anfangen, werden nicht überleben, nur Verbranntes wird übrig bleiben. Die USA werden ebenfalls überleben, wir haben einen realistischen Blick und begreifen das.

Ich weiß nicht, was Präsident Kennedy in seiner angekündigten Rede gesagt hat.[490] In der Presse heißt es, er werde etwas Sensationelles sagen.

McCloy: Ich habe sie auch [noch] nicht gehört.

Chruschtschow: Man erwartet, dass eine Mobilisierung und Verlegung von Truppen angekündigt wird. Es heißt, es stünden 200 Transportflugzeuge [dafür] bereit. Wenn es dazu kommt, schicken wir für jede Ihrer Divisionen zwei Divisionen nach Deutschland. Wenn die USA eine generelle Mobilisierung ankündigen, werden wir darüber nachdenken und, falls nötig, ebenfalls eine Mobilisierung ankündigen. Es bringt nichts, unsere Nerven mit Drohungen zu testen. Wir sterben eher, aber wir werden uns nicht beugen.

Den Friedensvertrag mit Deutschland werden wir unterschreiben. Wir würden ihn gerne zusammen mit Ihnen unterschreiben. Das wäre ein großes Glück. Es gäbe dann nichts, das uns zu einem Krieg oder auch nur zur Verschlechterung der Beziehungen drängen würde. Aber wenn Sie den Friedensvertrag nicht unterschreiben wollen, werden wir ihn trotzdem unterschreiben. Der Zugang nach West-Berlin auf der Grundlage der Besatzungsrechte wird dann beendet sein. Die Besatzungsrechte werden beendet. Es wird freien Zugang nach West-Berlin geben, aber nur auf der Grundlage vertraglichen Einvernehmens mit der DDR.

[490] Kennedys Rede war zwar schon am Abend des Vortags gehalten worden, doch war der Text aufgrund der achtstündigen Zeitdifferenz zur Ostküste der USA nicht früh genug in Moskau eingetroffen, um einen Abschluss der Übersetzung bis zu einem Zeitpunkt vor dem Gespräch mit McCloy zu ermöglichen.

Ich bin in vielem mit dem einverstanden, was Präsident Kennedy auf der Pressekonferenz vor einer Woche gesagt hat.[491] Wir treten für die Freiheit des Zugangs nach West-Berlin ein, für die wahrhaftigste Freiheit des Zugangs, doch diese muss fixiert werden durch eine vertragliche Übereinkunft mit jenem Land, dessen Territorium [dabei] benutzt wird, das heißt durch eine vertragliche Übereinkunft mit der DDR. Wir führen zum Beispiel Flüge über Dänemark nach London durch, und wir haben mit Dänemark eine vertragliche Übereinkunft bezüglich der Überflüge und Landungen unserer Flugzeuge. Wir wollen uns mit den USA über eine direkte Flugverbindung verständigen. Wie es aussieht, werden wir wieder über Dänemark fliegen müssen, und wir werden Dänemark darum bitten müssen. So lautet meine Bemerkung zur Freiheit des Zugangs nach West-Berlin.

Jetzt zur Freiheit der Bevölkerung West-Berlins. Ich bin völlig mit dem einverstanden, was Präsident Kennedy dazu sagte. Wir sind bereit, mit unseren Streitkräften, den Streitkräften der USA und der UdSSR, diese Freiheit zu garantieren. Sollen doch die Truppen Englands, Frankreichs, der USA und der UdSSR die Freiheit West-Berlins garantieren. Wir können diesbezüglich ein spezielles Protokoll ausarbeiten, es unterschreiben und bei der UNO registrieren, um ihm internationalen Status zu verleihen.

Wir sind auch dazu bereit, die Freiheit der Bevölkerung West-Berlins, die Unabhängigkeit und die Nichteinmischung in seine inneren Angelegenheiten durch neutrale Streitkräfte unter der Ägide der UNO zu garantieren. Wir brauchen West-Berlin nicht und wir wollen uns nicht in seine inneren Angelegenheiten einmischen. Aber wir erkennen die Forderungen Adenauers nicht an, der sagt, dass West-Berlin ein Bestandteil Westdeutschlands ist. Wir haben ein Abkommen mit den USA, dass West-Berlin kein Bestandteil Westdeutschlands ist.[492]

Ich bin nicht mit Präsident Kennedy einverstanden, wenn er sagt, dass die deutsche Frage aufgrund des Prinzips der Selbstbestimmung gelöst werden muss. Die Frage der Vereinigung Deutschlands muss zwischen den beiden deutschen Staaten entschieden werden, eine Einmischung von außen ist nicht zulässig. Hier ist die Frage der Selbstbestimmung keine nationale Frage, sondern eine gesellschaftlich-politische Frage, welche nur die Deutschen selbst entscheiden können. Den Standpunkt Kennedys zu akzeptieren, hieße, dass wir die bestehende Ordnung in der DDR liquidieren, also gegen die DDR mit Krieg vorgehen und dann zu Adenauer sagen müssten: Komm und nimm dir die DDR auf dem Tablett. Solche Vor-

[491] Kennedy hatte am 19. Juli 1961 erklärt, das sowjetische Aide-mémoire vom 4. Juni (das ihm Chruščëv in Wien ausgehändigt hatte) ziele darauf ab, die Einbeziehung West-Berlins in die DDR vorzubereiten. Wenn es zu einer Berlin-Krise komme, würde die Ursache dafür der Versuch der sowjetischen Regierung sein, in die Rechte anderer einzugreifen und Spannungen herbeizuführen. Er appellierte an die UdSSR, mit ihren Verbündeten im Zweiten Weltkrieg zusammenzuarbeiten und eine gerechte und dauerhafte Vereinbarung zur Regelung der aus ihm herrührenden Streitpunkte abzuschließen.

[492] Zwar gehörte die Stadt nach dem Grundgesetz zur Bundesrepublik, doch war diese Bestimmung von den Westmächten suspendiert worden, so dass sie nicht in Kraft trat. Mit Willen der Westmächte nahm die Bundesrepublik jedoch bestimmte – als „Verbindungen" bezeichnete – Funktionen in West-Berlin und für die Stadt wahr, die auf besatzungsrechtlicher Genehmigung beruhten und daher keine Eigenrechte begründeten. Die UdSSR hatte dies bis zu ihrem Berlin-Ultimatum vom 27. November 1958 akzeptiert, seither jedoch als rechtswidrige Einmischung in die inneren Angelegenheiten West-Berlins verurteilt.

stellungen sind das Spiel eines greisenhaften Verstandes. Gesund denkende Menschen können nicht so denken.

Wir haben nichts dagegen, dass sich die zwei deutschen Staaten untereinander über einen Zusammenschluss verständigen. Ulbricht hat bereits eine Konföderation der beiden Staaten vorgeschlagen.[493] Warum sollte man darauf nicht eingehen? So wäre ein Anfang gemacht. Ihr Verwandter Adenauer will keine Konföderation, wirken Sie auf ihn ein. Ich habe zum Botschafter der BRD, Kroll, gesagt: Wenn Sie davon ausgehen, dass Sie stärker sind als die DDR in moralischer und materieller Hinsicht, warum fürchten Sie dann eine Konföderation.[494] Wir denken, dass die Schaffung einer Konföderation ein guter Anfang ist.

Präsident Kennedy behauptet, dass die Unterzeichnung des Friedensvertrages die Teilung Deutschlands verewigen wird. Jedoch hat es zwischen uns nie ein Abkommen darüber gegeben, dass wir um der Schaffung eines vereinigten Deutschlands willen Krieg führen werden. Churchill ist mehrfach mit der Forderung nach der Aufspaltung Deutschlands hervorgetreten.[495] De Gaulle ist auch für die Beibehaltung von zwei deutschen Staaten.[496] Ich bitte Sie, dass das unter uns bleibt, ich habe mit ihm darüber vertraulich gesprochen und kann das nicht ohne sein Einverständnis ausplaudern.

McCloy: Kann ich das Kennedy sagen?

Chruschtschow: Ja, das können Sie. Aber das, was ich [Ihnen] mitgeteilt habe, ist nicht für die Presse.

Ich kann noch mehr sagen. Vor einer Woche suchte unser Botschafter Winogradow de Gaulle auf. Im Gespräch wiederholte de Gaulle erneut, was er mir gesagt

[493] Die DDR-Regierung hatte am 25. Juli 1957 einen Konföderationsvorschlag veröffentlicht (Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der DDR, V, S. 124 f.), der zuvor vom sowjetischen Außenministerium ausgearbeitet worden war (Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva, S 102; Falin, Bez skidok na obstojatel'stva, S. 74–76).

[494] Bei dieser Darstellung ließ Chruščëv außer Betracht, dass, wie er intern zu erkennen gab, keine Aussicht auf eine Verständigung zwischen beiden deutschen Staaten bestand. Die Bundesregierung wies den Vorschlag einer Konföderation zurück, weil dieser mithin nur zu einer Anerkennung der DDR führen konnte, die sie als Bestätigung der den Ostdeutschen aufgezwungenen Diktatur und der Spaltung Deutschlands ablehnte.

[495] In den Kriegsjahren 1942 bis 1944 waren vor allem die Regierungschefs der UdSSR und Großbritanniens gemeinsam der Ansicht, dass Deutschland nicht als einheitlicher Staat fortbestehen sollte. Das änderte sich auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945: Stalin wollte einen konkreten Beschluss darüber herbeiführen, während Churchill und Roosevelt ihre Auffassung inzwischen geändert hatten und das Verlangen mit dem Gegenvorschlag abbogen, darüber müsse noch näher in der Europäischen Beratungskommission gesprochen werden. Als der sowjetische Vertreter in diesem Gremium auf Weisung aus Moskau hin am 24. März 1945 das Thema fallen ließ, war die Angelegenheit erledigt.

[496] Diese Darstellung entspricht nicht der differenzierten Aussage des französischen Staatspräsidenten. Am 24. März 1960 hatte de Gaulle im Gespräch mit Chruščëv ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er anschließend deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, wobei es sich dessen bewusst sei, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 14 f., 17, 21).

hatte: „Die zwei deutschen Staaten sollen bestehen bleiben, Deutschland soll nicht vereinigt werden, wir können kein starkes Deutschland brauchen."

Präsident Eisenhower hat uns gesagt, dass ein vereinigtes Deutschland eine Gefahr bilden kann. Als wir dann zu Eisenhower gesagt haben, wozu bewaffnen Sie Deutschland dann, hat er geantwortet: Westdeutschland ist schon unser ernstlicher wirtschaftlicher Konkurrent. Wenn wir Westdeutschland nicht zum Rüsten nötigen werden, wird es noch stärker auf den Märkten werden. Wenn Westdeutschland rüsten wird, dann hat es weniger Möglichkeiten, mit uns auf den Märkten zu konkurrieren.[497]

Wir haben Eisenhower gesagt: Lassen Sie uns eine Möglichkeit finden zu einer Vereinbarung über die West-Berlin-Frage und die deutsche Frage auf eine Weise, dass das Prestige der einen wie der anderen Seite nicht leidet. Das gleiche Problem steht nun vor Kennedy und mir. Wir begreifen und respektieren das Prestige unserer Partner. Lassen Sie uns eine Entscheidung von der Art vereinbaren, dass weder Ihr noch unser Prestige beeinträchtigt wird.

Wir haben Eisenhower gesagt: Lassen Sie uns ein Interimsabkommen schließen und darin Paragraphen vorsehen, die dem einen und dem anderen deutschen Staat empfehlen, in Kontakt miteinander zu treten und sich untereinander auf eine Wiedervereinigung zu einigen. Man könnte eine Frist vereinbaren – ungefähr sechs Monate. Wenn sie sich in dieser Zeit nicht einigen werden, dann müssen die Länder, die am Krieg gegen Deutschland teilgenommen haben, sich an einen Tisch setzen und den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten unterschreiben.

Warum sollte man nicht den ersten Schritt tun und eine Konföderation schaffen, wie Ulbricht vorschlägt? Das ist die vernünftigste Entscheidung. Ich hatte den Eindruck, dass Eisenhower diesen Vorschlag mit Verständnis und Wohlwollen aufnahm.[498] Ich habe damals scherzhaft gesagt: Es ist schade, dass die amerikanische Verfassung Eisenhower keine dritte Amtszeit als Präsident erlaubt. Eisenhower winkte mit den Armen ab und meinte, zwei Amtszeiten seien für ihn genug. Ich verstehe, dass es hier nicht um Wünsche, sondern um das Gesetz geht. Und trotzdem entstand bei mir der Eindruck, wenn die Amtszeit Eisenhowers als Präsident verlängert worden wäre, hätten wir uns mit ihm einigen können.[499]

[497] Während seines Besuchs in den USA vom 15. bis 27. September 1959 hatte Chruščëv am 15., 26. und 27. September ausführliche Gespräche mit Eisenhower.

[498] Eisenhower gab sich freundlich und entgegenkommend, war aber keinesfalls bereit, auf solche Forderungen einzugehen. In den Unterredungen am 26. und 27. September 1959 in Camp David zeigten sich unterschiedliche Auffassungen. Als Chruščëv auf den Abschluss des Friedensvertrags drang und andere Probleme erst danach angehen wollte, stellte Eisenhower diesen, dessen grundsätzliche Wünschbarkeit er zugestand, in einen größeren Zusammenhang und wollte die Entscheidungen über Deutschland und Berlin mit der Regelung anderer Fragen, etwa hinsichtlich der Abrüstung und der Dritten Welt, verknüpft sehen. Als der Kremlchef für Verhandlungen zwischen beiden deutschen Staaten über die sie betreffenden Konsequenzen der Friedensregelung plädierte und hinzufügte, im Falle einer ausbleibenden Einigung sollten die vier Mächte die Beschlüsse fassen, kam es zu einer hitzigen Auseinandersetzung. Nach einer Pause, in der sich die Gemüter beruhigten, räumte der Präsident so wie bereits am 15. September ein, die Lage in Deutschland sei „anomal", und versicherte, die USA sollte nicht ewig an der Situation Berlin festhalten. Demgegenüber stellte Chruščëv in Abrede, dass er die Westmächte aus Berlin vertreiben wolle.

[499] Nach Eisenhowers Weigerung auf der Pariser Gipfelkonferenz am 16. Mai 1960, Chruščëvs Forderung nach uneingeschränkter Genugtuung für den Spionageflug der U-2 über sowjetisches Gebiet zu erfüllen, hatte der Kremlchef jedoch Verhandlungen mit ihm für ausgeschlossen erklärt und auf den Nachfolger gewartet.

England will ebenfalls die Wiedervereinigung Deutschlands nicht. Ich denke, dass da auch Amerika nicht „hurrah“ schreit, sondern deshalb dafür eintritt, um seinen Verbündeten Adenauer zu unterstützen. Aber ist es denn wirklich nötig, einen Krieg zu führen, um die Deutschen selbst bestimmen zu lassen, wenn diese dies selbst nicht wollen.[500]

Ich denke, dass letzten Endes die Vernunft siegen wird. De Gaulle sagte unserem Botschafter: Unsere Rechte sind unbestreitbar, und der Westen wird fest für diese Rechte eintreten. Ich bin in vielem nicht mit de Gaulle einverstanden, aber ich stehe ihm in Ehrerbietung gegenüber. Er hat hinter seinem Rücken die große Last einer Vergangenheit, die der internationalen Lage und der gegenwärtigen Lage Frankreichs nicht entspricht. De Gaulle erinnert an einen Aristokraten, der in der Vergangenheit reich und angesehen war. Das Ansehen ist geblieben, nicht aber das Geld. Er möchte die Lakaien behalten, ein großes Gespann haben, kann aber nicht zahlen. De Gaulle hat gesagt, die Verlegung der Division aus Algerien bezeuge seine Festigkeit in der Berlin-Frage. Wen hat er schon damit eingeschüchtert! Er hat selbst Angst. Selbst wenn zehn Divisionen verlegt werden, schüchtert uns das nicht ein. Wenn ein Krieg beginnen sollte, wird es ein Nuklearkrieg sein. Was für eine Bedeutung kann eine Division bei einem solchen Krieg schon haben. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, diese Division ist ihm gegenüber nicht loyal, darum zieht er sie aus Algerien ab. Ich weiß nicht, was besser ist: eine solche Division in Algerien zu haben oder in Frankreich nahe Paris. Jedoch ist das sein internes Problem. Aber er soll uns nicht einzuschüchtern suchen.

McCloy: Mit seinem Schritt hat de Gaulle niemanden eingeschüchtert.

Chruschtschow: Das ist ein Spiel mit Zinnsoldaten, aber wir leben im Zeitalter der Raketen- und Nuklearwaffen.

Ich stehe Präsident Kennedy mit Respekt gegenüber. Er hat es offen gesagt: Unsere Streitkräfte sind gleich.[501] Das ist eine ehrliche Partnerschaft. Also lassen Sie uns einander nicht auf die Hühneraugen treten.

Man beschuldigt uns, dass wir die Laos-Frage geschaffen haben. Aber so zu reden, heißt, das Gestern zu vergessen. Wir hatten dort nur den Botschafter und keinerlei Einfluss.

In Laos bestand die legale Regierung Souvanna Phouma. Aber die USA bewaffneten Thailand und organisierten einen Angriff. Souvanna Phouma war gezwungen, nach Kambodscha zu fliehen, und bat uns um Hilfe. Wir gaben ihm Waffen. Aber wir gaben ihm bedeutend weniger, als die USA Thailand und den Truppen gaben, die gegen Souvanna Phouma kämpften. Die Laoten schlugen die von den

[500] Nach Chruščëvs Darstellung zeigte die Weigerung der Bundesrepublik, mit der DDR eine Konföderation einzugehen und über die staatliche Einheit zu verhandeln, dass diese die – ihr damit angeblich gebotene – Möglichkeit der Selbstbestimmung gar nicht wahrnehmen wollte.

[501] Chruščëv bluffte. Die global-strategische Stärke, die er der UdSSR zuschrieb, existierte in Wirklichkeit nicht. Seine Zuversicht, damit auf die USA den erwünschten Eindruck zu machen, beruhte auf der in der Öffentlichkeit verbreiteten Vorstellung einer amerikanischen Raketenlücke, von der auch Kennedy im Wahlkampf gesprochen hatte. Die sowjetischen Kernwaffen stellten zwar für Westeuropa eine tödliche Bedrohung dar, doch die USA waren der UdSSR in dieser Hinsicht haushoch überlegen. Erst die Stellungnahme des stellvertretenden Verteidigungsministers Roswell Gilpatric am 21. Oktober 1961 stellte klar, wie die Kräfterelation tatsächlich aussah.

Amerikanern bewaffneten Truppen. Dann kam Präsident Kennedy zu dem richtigen Urteil – Laos muss neutral sein. Wir stehen schon lange auf diesem Standpunkt, und wenn die USA Thailand nicht gegen Laos aufgestachelt hätten, dann gäbe es überhaupt keine Laos-Frage. Die USA haben sich hineingedrängt und schieben alles auf die Kommunisten.[502] Da haben Sie nun die Wall Street! Wir brauchen Laos nicht. Ich denke, dass wir uns einigen können. Die UdSSR, die Volksrepublik China und die Demokratische Republik Vietnam sind damit einverstanden, dass wir uns auf die Standpunkte verständigen, zu denen wir im Gespräch mit Präsident Kennedy gekommen sind.[503] Die Sowjetunion ist, wie offenbar auch Sie, damit einverstanden, dass Souvanna Phouma der Regierungschef von Laos bleibt. England und Frankreich sind auch einverstanden, der laotische König offenbar ebenfalls. Wir werden dem Einvernehmen nicht im Wege stehen.

Wir wollen nicht mit euch aneinandergeraten, wenn ihr auf den Standpunkten der Nichteinmischung und der Achtung der Souveränität steht. Dass Sie nur nicht der Teufel reitet zu so etwas von der Art Kubas.[504]

Die Frage der Selbstbestimmung hinsichtlich Deutschlands ist kein Gegenstand von Verhandlungen, und wir werden uns an derartigen Verhandlungen nicht beteiligen. Das ist ein deutsches Problem, und wir mischen uns nicht ein in innere Angelegenheiten des deutschen Volkes. Stellen Sie sich beispielsweise vor, dass

[502] Kong Le, ein antiamerikanisch gesinnter Offizier, hatte am 9. August 1960 gemeutert und die von den USA unterstützte Regierung gestürzt. Die Nationalversammlung verweigerte den von ihm vorläufig eingesetzten Männern die Zustimmung, und der König ernannte den Neutralisten Souvanna Phouma zum Ministerpräsidenten, Kong Le war einverstanden. Die USA unter Eisenhower erkannten die neue Regierung nicht an. Unter ihrem Einfluss brach die von Phoumi Novasan geführte Armee den Kampf gegen den kommunistischen Pathet Lao im Norden des Landes ab. Souvanna sah sich zum Bündnis mit dem von Nordvietnam unterstützten Pathet Lao veranlasst, dessen Vertreter er in die Regierung aufnahm. Als die Streitkräfte auf seiner Seite zunehmend in Bedrängnis gerieten, ersuchte er – längere Zeit erfolglos – den Kreml um Hilfe. Erst nachdem im Dezember die Hauptstadt Vientiane gefallen und dort eine Gegenregierung unter Boun Oum eingesetzt worden war, änderte die sowjetische Führung auf Betreiben ihrer Repräsentanten in der Region und der nordvietnamesischen Genossen ihre Haltung und schickte Waffen in bescheidenem, aber ausreichendem Umfang. Das führte zusammen mit dem Umstand, dass sich der neue amerikanische Präsident Kennedy für die laotische Neutralität aussprach und damit viele Soldaten Phoumis entmutigte, die militärische Wende herbei. Die Truppen von Kong Le und des Pathet Lao eroberten fast das ganze Land außer der an der Grenze zu Thailand gelegenen Hauptstadt Vientiane. Phoumi hielt sich dort mit der Hilfe insbesondere des Nachbarlandes, so dass Boun weiter als Ministerpräsident amtierte. Daher standen sich zwei Regierungen gegenüber, die jeweils den Anspruch erhoben, die legitime Vertretung von ganz Laos zu sein. Am 3. Mai 1961 wurde international ein Waffenstillstand vereinbart, dem Mitte des Monats eine Konferenz in Genf mit 14 auswärtigen Teilnehmern – vier westlichen, fünf nicht gebundenen und drei kommunistischen Staaten sowie beiden Vietnams – folgte. Vor Beginn der Verhandlungen gab es heftige, mehrmals beinahe zum Bruch führende Streitigkeiten darüber, welche Seite als rechtmäßige Regierung gelten solle oder ob es zwei oder gar drei Delegationen geben müsse. Zum Schluss wurde den prowestlichen, neutralistischen und kommunistischen Kräften jeweils eine gesonderte Delegation zugebilligt.

[503] Wie zuvor schon in öffentlichen Stellungnahmen hatte sich Kennedy am 3. Juni in Wien gegenüber Chruščëv für ein neutrales Laos ausgesprochen und darüber mit seinem Gesprächspartner grundsätzliches Einvernehmen erzielt (siehe *Dok. 10*).

[504] Anspielung auf die – gescheiterte – Operation des amerikanischen Geheimdienstes CIA, durch die Ausrüstung und Anlandung von Exilkubanern in der Schweinebucht am 15. April 1961 einen Aufstand zur Beseitigung des Regimes von Fidel Castro einzuleiten. Präsident Kennedy hatte die vor seinem Amtsantritt geplante Aktion genehmigt, jedoch die vorgesehene Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte der USA verweigert. Die Operation brach daher zusammen, ehe sie Wirkung entfalten konnte.

sich Westdeutschland plötzlich spalten wird? Sollen wir denn mit Ihnen deswegen einen Streit vom Zaun brechen?

Gegenwärtig gibt es zwei vietnamesische Staaten. Die USA haben sich den Wahlen widersetzt, die aufgrund des Genfer Abkommens zwei Jahre nach dessen Abschluss hätten durchgeführt werden müssen. Jetzt aber sprechen Sie hinsichtlich Deutschlands von „freien" Wahlen.

Ich habe Ihnen unseren Standpunkt erläutert. Wir wollen uns mit euch einigen. Aber ich sage offen: Wir werden den Friedensvertrag sogar dann unterschreiben, wenn ihr erklärt, dass ihr im Falle seiner Unterzeichnung einen Krieg beginnen werdet. Sie müssen unsere Lage verstehen. Wir haben bereits erklärt, dass wir den Vertrag unterschreiben werden und uns somit im Voraus dazu verpflichtet. Wenn wir ihn nicht unterschreiben, würde das wie ein Rückzug aussehen, [wie] ein Verzicht unter Druck der Westmächte.

Als es für die USA vorteilhaft war, unterschrieben sie den Vertrag mit Japan ohne unsere Beteiligung. Wir haben protestiert, die USA haben auf unseren Protest gepfiffen. Sie haben unseren Vertretern ihre Rechte in den Alliierten Räten in Tokio und Washington genommen.[505] Die USA glaubten, das Recht dazu zu haben, sie hatten Atombomben und wir nicht. Wir möchten von den gleichen Rechten Gebrauch machen. Jetzt haben wir wie ihr Atombomben, daher muss man dieses Problem vernünftig lösen, ohne einander Schaden zuzufügen.

Gestern habe ich in einer amerikanischen Zeitschrift einen Artikel bezüglich Berlins und Westdeutschland gelesen. Mit vielem bin ich einverstanden, aber mit vielem [auch] nicht. Im Artikel wird die Frage gestellt, was wäre, wenn die USA und die UdSSR ihre Plätze tauschten. Der Autor des Artikels gibt eine Antwort auf diese Frage. Er sagt, dass die USA an Stelle der UdSSR den gegenwärtigen Zustand in West-Berlin schon lange liquidiert hätten. Das schreibt ein Amerikaner. Folglich gibt es auch unter den Amerikanern vernünftige Leute.

Wir wollen Freundschaft mit euch. Dafür muss man den wunden Punkt liquidieren, den West-Berlin bildet, die Freiheit und Unabhängigkeit der Einwohner West-Berlins wahren und den freien Zugang für alle Länder gewährleisten, einen Zugang, der auf jeder Ebene unter der Ägide der UNO garantiert werden würde. Eine solche Entscheidung würde die Atmosphäre in der Welt augenblicklich reinigen. Zwischen der UdSSR und den USA gibt es gegenwärtig keine anderen Streitfragen, und wenn jemand gerne solche Streitfragen hätte, müsste man sich diese ausdenken. Wir möchten Handel mit der Wall Street treiben. Natürlich würdet ihr aus diesem Handel Bereicherung ziehen. Wir erkennen das an und akzeptieren es. So ist eben das Gesetz des Kapitalismus. Aber in diesem Fall gäbe es keinen Nervenkrieg. Ich wiederhole, ich sehe keine anderen Fragen, welche die UdSSR und die USA in Konflikt miteinander bringen könnten.

Was die ideologischen Fragen betrifft, so lässt sich da eben nichts machen. Die Kommunisten und Kapitalisten sind nicht zu verändern. In einem solchen Fall sagt man, dass das Grab den Buckligen geraderückt. Wer hier der Bucklige ist,

[505] Am 8. September 1951 schlossen die USA in San Francisco den Friedensvertrag mit Japan. Der – praktisch so gut wie bedeutungslose – Alliierte Kontrollrat in Tokyo, in dem die UdSSR vertreten war, wurde aufgelöst.

glaubt jeder auf seine Weise. Doch ist das kein Gegenstand für Streitereien und kein Kriegsgrund. Die USA sind gegenwärtig das reichste Land. Wir wollen dasselbe und noch mehr. Wir beabsichtigen nicht, das durch Beraubung anderer Völker zu erreichen, sondern durch friedliche Zusammenarbeit und durch die Entwicklung der Produktivkräfte unseres Landes. Wir übernehmen sozusagen die Parole der Wall Street: Lebe und lass die anderen leben.

Wir nähern uns jetzt einem gefährlichen Moment. Ich sage: Suchen Sie uns nicht einzuschüchtern, wir waren schon mal eingeschüchtert. Wenn Sie uns einzuschüchtern suchen und uns mit Drohungen kommen, dann erschwert das nur die Situation und führt dazu, dass es schwierig wird, die Frage ohne Krieg zu entscheiden. Wenn ich richtig verstehe, wollen Sie keinen Krieg. Wir wollen auch keinen Krieg. Vor gar nicht allzu langer Zeit haben wir euch unser Memorandum zur West-Berlin-Frage und zum deutschen Friedensvertrag übermittelt.[506] Ihr habt uns die Antwort geschickt. Dieser Schriftwechsel erinnert an ein Fußballspiel: Jeder versucht, den Ball auf das Feld des Gegners zu lenken. Jetzt bereiten wir einen Schlag gegen euer Feld vor. Wenn wir uns nicht an einen Tisch setzen und nicht den Vertrag unterschreiben, dann werden wir weiter die Bälle von einem Feld in das andere treiben. Wenn wir uns nicht an einen Tisch setzen können, dann werden wir unsererseits trotzdem den Friedensvertrag unterschreiben. Ihr droht in diesem Fall mit Krieg. Wenn er beginnt, fangen wir an, Bälle anderer Art hin und her zu werfen. Ihr werdet uns Bälle schicken, als Antwort werden wir euch Bälle schicken.

Ich betone, wir sind für Verhandlungen. In Ihrem Aide-mémoire[507] heißt es ebenfalls, dass Sie für Verhandlungen sind. Die Engländer treten für Verhandlungen ein, und die Franzosen wollen Verhandlungen. Man darf [jetzt] keine Leidenschaften entfachen, wir müssen kühlen Kopf bewahren und uns zusammen an den Verhandlungstisch setzen. Das ist der Standpunkt der sowjetischen Regierung und der Standpunkt unserer Verbündeten.

McCloy: Ich schätze die Möglichkeit des offenen Meinungsaustauschs sehr. In den Fragen der Abrüstung kann ich als amtlicher Repräsentant sprechen. Was jedoch West-Berlin und den Friedensvertrag mit Deutschland anbelangt, so kann ich in diesem Fall nur als privater Bürger der USA Stellung nehmen. Ich bin mit Ihnen

[506] Am 4. Juni 1961 übergab Chruščëv Kennedy in Wien ein Aide-mémoire, das als Termin für die Erfüllung seiner Forderungen Ende 1961 nannte. Das Dokument wurde anschließend von sowjetischer Seite veröffentlicht.

[507] Am 17. Juli 1961 hatte die Regierung der USA – ebenso wie Großbritannien und Frankreich – auf das sowjetische Aide-mémoire vom 4. Juni geantwortet. Darin hieß es, die amerikanische Seite stimme mit der Auffassung „voll überein", dass „eine Friedensregelung längst überfällig" sei, doch sei es die UdSSR gewesen, die bei den Verhandlungen „jeden Fortschritt blockiert" habe. Die Vereinigten Staaten bestünden auf der Wahrung ihrer Rechte in Berlin nicht etwa deswegen, weil sie „ihre Anwesenheit zu verewigen" beabsichtigten. Sie beharrten auf diesen Rechten und verteidigten sie gegen alle Versuche ihrer einseitigen Aufhebung aus dem Grund, „weil die Freiheit der Bevölkerung West-Berlins von der Aufrechterhaltung dieser Rechte abhängt". Weiterhin wurde die Ansicht zurückgewiesen, dass die bestehende Situation den Weltfrieden störe. Vielmehr solle die sowjetische Regierung erkennen, dass ihr Vorgehen „nicht nur unannehmbar ist, sondern auch eine sehr ernste Bedrohung des Weltfriedens darstellt, für die sie die volle Verantwortung vor der gesamten Menschheit trägt". Die französische Regierung wandte sich ebenfalls entschieden gegen die sowjetischen Forderungen, sah aber im Unterschied zum amerikanischen Verbündeten weiterhin eine Friedensregelung für Deutschland nicht als dringlich an.

einverstanden, dass der Schriftwechsel zu diesen Fragen an Fußball erinnert, und ich möchte insgesamt lieber Zuschauer bleiben und nicht auf dem Spielfeld hinter dem Ball her laufen.

Ich habe den größten Teil meines Lebens mit den Deutschen zu tun gehabt. Während des Ersten Weltkriegs habe ich in den Reihen der amerikanischen Armee gegen sie gekämpft. Als der Krieg zu Ende war, habe ich das juristische College abgeschlossen und als Jurist in der Wall Street zu arbeiten begonnen. Ich habe gedacht, dass ich weiter nichts mehr mit den Deutschen zu tun haben würde, aber merkwürdigerweise ließ mich der größte Prozess, den ich führte, wieder mit Deutschland zusammenstoßen. Ich war mit dem Prozess befasst, der unter der Bezeichnung „Black Tom Case" bekannt ist und im Zusammenhang damit entstand, dass die Deutschen vor dem Krieg im New Yorker Hafen Kriegsvorräte sprengten, die Russland gehörten.[508] Während dieses Prozesses musste ich mich mit deutscher Spionage, mit deutschen Intrigen vertraut machen. Damals musste ich mich auch mit Führern von Nazi-Deutschlands treffen.

Dann begann der Zweite Weltkrieg, und ich kehrte nach Washington zurück. Erneut musste ich einen Kampf gegen die Deutschen führen.[509] Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ich zum Hohen Kommissar für die amerikanische Besatzungszone Deutschlands ernannt.[510] Diese Arbeit verlangte mir viel Energie ab. Ich spielte sozusagen die Rolle eines römischen Prokonsuls und hatte volle Gewalt über das Leben und die Wirtschaft der Deutschen. Einige Deutsche habe ich aufgehängt (natürlich nicht mit meinen Händen), andere freigesprochen.

Chruschtschow: Wie es aussieht, haben Sie nicht alle aufgehängt, die man hätte aufhängen müssen.

McCloy: Offenbar ja, man hätte noch mehr säubern sollen. Mit einem Wort, das Schicksal hat mich mit Deutschland verbunden. Mein ganzes Leben lang habe ich mit den Deutschen zu tun gehabt. Es ist dazu gekommen, dass ich in Berlin war, und ich kenne die Lage dort. Jetzt dient mein Sohn in den amerikanischen Truppen in Deutschland und befindet sich auf der Autobahn, die nach Berlin führt. Ich will nicht, dass er an einem Krieg teilnimmt.

Chruschtschow: Möge Ihr Sohn nach Hause zurückkommen. Wenn die Amerikaner, wie sie sagen, auf die Idee kommen, mit Gewalt nach Berlin vorzudringen, dann kommt Ihr Sohn überhaupt nicht mehr nach Hause zurück.

Ich habe einen Sohn, Pilot, und er ist während des Vaterländischen Krieges[511] gefallen. Mein zweiter Sohn ist Ingenieur, und ich möchte nicht, dass er an einem Krieg teilnehmen muss.

[508] McCloy erreichte 1934 aufgrund neuen Beweismaterials die Wiederaufnahme eines Prozesses gegen das Deutsche Reich, in dem es um Entschädigungen für die Verluste durch die Black Tom Explosion im Jahr 1916 ging.

[509] McCloy war damals im Pentagon mit deutschen Angelegenheiten befasst.

[510] McCloy wurde im Juni 1949 als Nachfolger von General Lucius D. Clay amerikanischer Militärgouverneur in Deutschland. Als solcher war er an der Aufsicht über die Gründung der Bundesrepublik Deutschland maßgeblich beteiligt. Nachdem sich diese konstituiert hatte und die drei Westmächte ein Besatzungsstatut erlassen hatten, führte er den Titel eines Hochkommissars, dessen Befugnisse sich in dem – freilich weit gefassten – Rahmen des Besatzungsstatuts bewegten.

[511] Als Großer Vaterländischer Krieg wurde in der UdSSR der Krieg mit Deutschland von 1941 bis 1945 offiziell bezeichnet.

McCloy: Mir ist der ernste Charakter des vor uns liegenden Problems vollkommen klar. Ich weiß, wozu die Deutschen fähig sind. Mit ihnen lässt sich nicht leicht auskommen. Sie sind ein emotionales Volk und verfügen über eine große Fähigkeit, andere Völker in Erregung zu versetzen. Wie schon der große Deutsche Goethe gesagt hat, haben die Deutschen wie Faust zwei Seelen: eine gute und eine böse. Ich sehe die Schwierigkeiten in der Lösung des deutschen Problems und glaube nichtsdestoweniger, dass man es lösen muss. Ich sage, was ich denke, aber ich kann nicht in offizieller Eigenschaft sprechen. Ich schätze die Offenheit von Herrn Chruschtschow sehr.

Chruschtschow: Ich verstehe Sie. Wieder habe ich es nicht vermocht, die Wall Street zu fangen.

McCloy: Ich möchte sagen, wie sich die Amerikaner die Berlin-Frage vorstellen. Die Amerikaner beunruhigt Berlin an und für sich nicht. Sie stellen die Frage, wozu man einen Krieg für Berlin führen soll, das Ost und West in der Geschichte so große Schwierigkeiten bereitet hat. Es geht um etwas anderes. Berlin ist ein Symbol für Deutschland, ein Symbol für Europa, ein Symbol für den guten Willen der USA, für die Bereitschaft der USA, ihr gegebenes Wort zu halten. Wir reden viel davon, dass wir West-Berlin und unsere Rechte in West-Berlin verteidigen werden. Ich weiß nicht, wie Sie denken, Herr Chruschtschow, aber ich denke, dass keiner von uns in Berlin ohne die Hilfe des anderen wäre. Wir sind nach Berlin gekommen zum Preis von viel Blut. Die Deutschen wollten, dass die Vereinigten Staaten nach Berlin kommen sollten. Eisenhower war damit nicht einverstanden. Er gab sich Rechenschaft darüber, dass die Russen die größten Opfer gebracht und mehr Blut als alle anderen vergossen hatten. Da lenkte Eisenhower seine Truppen in den Süden Deutschlands. Unsere Truppen drangen weit nach Ostdeutschland vor, gingen dann aber zurück.

Chruschtschow: Genau das hatte ich im Sinn, als ich von der Ehrenhaftigkeit Eisenhowers sprach.

McCloy: Mit ist bekannt, dass auf Eisenhower starker Druck ausgeübt wurde, den Vorschlag der Deutschen anzunehmen und die amerikanischen Truppen nach Berlin zu lenken.

Chruschtschow: Ich kann noch ein Beispiel für die Ehrlichkeit Eisenhowers anführen. Malinowskij, der die [sowjetische] Front in Österreich befehligte, schlug die Deutschen, und die Deutschen wollten sich den Amerikanern gefangen geben. Stalin wandte sich deswegen an Eisenhower, und Eisenhower gab den Befehl: die Deutschen nicht gefangen nehmen, sie mögen sich den Russen ergeben.

Dazu ein andersartiges Beispiel. Rokossowskij startete eine Offensive an der Ostseeküste und schlug ebenfalls die Deutschen. Die Deutschen wollten in britische Kriegsgefangenschaft. Stalin wandte sich deswegen an Churchill. Montgomery nahm aber alle Deutschen gefangen, die zu ihm kamen. Man muss sagen, dass sich Montgomerys Verstand in letzter Zeit etwas aufgehellt hat und er die heutige Lage besser versteht. Aber Eisenhower versteht die Lage heute nicht richtig. So geht es eben im Leben zu.

Mich hat die Ritterlichkeit Eisenhowers bezaubert. Auch Stalin schätzte Eisenhower.

McCloy: Herr Chruschtschow sagt, dass er auf jeden Fall den Friedensvertrag unterschreiben wird. Möge er ruhig unterschreiben, wir wissen, dass er das machen kann, und ich glaube nicht, dass Herr Chruschtschow Unrecht hat. Ich sehe jedoch, dass ein solcher Schritt Komplikationen nach sich ziehen kann. Ich habe meinen eigenen Standpunkt zum deutschen Problem und Herr Chruschtschow mag mit mir nicht einverstanden sein. Ich bin schon lange der Ansicht, dass die einzig richtige Lösung der deutschen Frage die Vereinigung des Landes ist. Jede Teilung eines Landes birgt Gefahren in sich. Sie ruft irredentistische Stimmungen hervor, und das ist umso gefährlicher, wenn man es mit einem so temperamentvollen Volk wie den Deutschen zu tun hat. Man kann das mit einer Kanone vergleichen, die nicht befestigt ist und auf dem Schiff hin und her rollt. Bei einem großen Sturm kann sie das Schiff versenken.

Die zweckmäßigste Lösung, das ist eine Vereinigung Deutschlands, bei der die östlichen Grenzen garantiert würden, die das Ergebnis der Niederlage Deutschlands im Krieg sind. Danach könnte man einen Nichtangriffspakt unterzeichnen, um zu verhindern, dass sich die Deutschen wieder erheben und jemanden angreifen können. Diese Gedanken habe ich im Vorwort zu einem in den USA veröffentlichten Buch dargelegt. Sie haben, soweit mir bekannt, eine positive Resonanz sowohl in Deutschland als auch in den USA gefunden.

Wenn Herr Chruschtschow jedoch einen separaten Vertrag mit der DDR unterschreiben will und beschlossen hat, das zu tun, dann soll er ruhig unterschreiben. Ich halte das nicht für einen vernünftigen Schritt, aber wir werden nicht deswegen Krieg führen, weil ein Vertrag unterschrieben wird. Der Vertrag heilt die Krankheit nicht, er verzögert nur die Verschlimmerung. Der Vertrag könnte zur Ursache für weitere Schwierigkeiten werden.

Die USA sind ernstlich über ein anderes Problem in Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Vertrages besorgt. Der Vertrag kann unsere Besatzungsrechte in West-Berlin liquidieren und diese Rechte der Revision durch Ulbricht überlassen, der zumindest einen Teil derer repräsentiert, gegen die wir Krieg geführt haben. Bei Ulbricht um Gnade zu bitten, der früher unser Gegner war, wäre für die USA unerträglich. Wäre es denn keine unerträgliche Situation für die Sowjetunion, wenn wir einen Vertrag mit Westdeutschland unterschreiben und den Russen sagen würden: Jetzt müsst ihr euch an „meinen Verwandten Adenauer" wenden.

Chruschtschow: Ihr habt uns schon die Rechte genommen, die wir in Deutschland nach dem Potsdamer Abkommen hatten.[512] Ihr habt uns auch die Rechte bezüg-

[512] Nach der Interpretation des Potsdamer Abkommens, welche die UdSSR seit der Außenministerkonferenz von Paris im Sommer 1946 geltend machte, waren die Westmächte aufgrund der darin festgelegten 4 D's – der Prinzipien der Denazifizierung, Demilitarisierung, Dekartellisierung und Demokratisierung – unter anderem dazu verpflichtet, in ihren Besatzungsgebieten die gleichen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse einzuführen, wie dies in der SBZ bzw. DDR geschah. Zugleich war sie nicht bereit, den Widerspruch zwischen dem vereinbarten Grundsatz der ökonomischen Einheit Deutschlands und ihrer eigenmächtigen Reparations-, Demontage- und Wirtschaftspolitik in den von ihr beherrschten deutschen Gebieten anzuerkennen. Zudem verlangte

lich Japans genommen. Gemäß dem Potsdamer Abkommen hätten wir als Ersatz für den Schaden, den uns die Deutschen zugefügt haben, Industrieanlagen bekommen müssen. Der Westen verweigerte uns das.

McCloy: Mir ist die genaue Situation in dieser Frage nicht bekannt, aber so weit ich weiß, haben die sowjetischen Vertreter den Alliierten [Kontroll-]Rat verlassen.[513] Habt ihr alle euch zustehenden Reparationszahlungen aus Ostdeutschland erhalten?[514]

Chruschtschow: Kann denn Ostdeutschland alle die Zerstörungen und alle die Opfer ausgleichen, die unser Land davongetragen hat?

McCloy: Ja, nichts kann die gewaltigen Verluste ausgleichen, welche die Sowjetunion davongetragen hat.

Wie ich schon gesagt habe, beunruhigt uns die Situation, dass wir mit der Mütze in der Hand zu Ulbricht gehen und ihn um eine zufriedenstellende Entscheidung bitten sollen.

Chruschtschow: Das Problem muss trotzdem gelöst werden. Als wir die Beziehungen mit der BRD wiederherstellten, habe ich Adenauer die Hand gegeben.

McCloy: Aber in diesem Fall war die Lage doch eine andere. Der Zugang hing nicht von Adenauer ab.

Chruschtschow: Die Notwendigkeit, sich mit einem Land zu verständigen, dessen Territorium ihr nutzen wollt, ergibt sich aus dem Völkerrecht. Ihr akzeptiert unsere Interpretation nicht, und wir können und werden eure Interpretation nicht anerkennen. Wenn ihr nicht genug Verstand habt, dann werdet ihr als Erste die Waffen ziehen müssen. Wir werden uns verteidigen.

McCloy: Wir wollen die derzeitige Lage aufrechterhalten. Ihr aber fordert Veränderungen und werdet die ganze Last [der Verantwortung] für die Veränderungen auf euch nehmen. Die Beendigung des Zuganges nach West-Berlin wird eine Initiative eurer Seite sein.

Gegenwärtig gibt es kein Berlin-Problem. Berlin bedroht den Frieden nicht. Ihr könnt nicht einseitig die Rechte derer aufheben, die zusammen mit euch Krieg gegen die Deutschen geführt haben. Unsere Reaktion auf eure Absichten ist eine

sie, das Vorgehen der Westmächte in ihren Besatzungsgebieten müsse damit in Einklang stehen. Entscheidungen über den dortigen ökonomischen Kurs bedürften daher der sowjetischen Zustimmung. Das lief auf eine extreme Beschränkung der westdeutschen Produktionskapazitäten und eine daraus sich ergebende deutsche Unfähigkeit zur Bezahlung notwendiger Nahrungsimporte hinaus. Großbritannien und die USA sahen sich, um massenweises Verhungern der Bevölkerung zu verhindern, in großem Umfang zu Lieferungen auf Kosten ihrer Steuerzahler veranlasst. Nach erneut gescheiterten Verhandlungen über das Problem auf der Moskauer Außenministerkonferenz im Frühjahr 1947 fassten sie den Entschluss, sich in den Fragen der Reparations-, Demontage- und Wirtschaftspolitik vom Einvernehmen mit der UdSSR zu lösen.

[513] Nachdem an der Entschlossenheit der drei Westmächte zu einer eigenen Wirtschaftspolitik in ihren Zonen kein Zweifel mehr bestand, sprengte der sowjetische Vertreter, Marschall Sokolovskij, am 20. März 1948 den Alliierten Kontrollrat durch seinen Auszug.

[514] Nach westlichen Berechnungen – die einschlägigen sowjetischen Akten sind nach wie vor vollständig gesperrt – überstiegen die Entnahmen aus der SBZ bzw. DDR bei weitem den Umfang der auf der Potsdamer Konferenz geltend gemachten Forderungen.

natürliche und, ich würde sagen, legitime Reaktion. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Besatzungsrechte nicht durch eine Abmachung mit einem Teil des Gegners aufgehoben werden können. Ihr könnt nicht die Rechte derer aufheben, die Seite an Seite mit euch gekämpft haben.

Auf Chruschtschows Vorschlag wurde das Gespräch durch ein Essen unterbrochen. Die danach folgende weitere Unterredung betraf Abrüstungsfragen.

Aufgezeichnet von I. Usatschew und W. Suchodrew
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 581, Bl. 95–113
(Gesamtdokument: Bl. 91–143)

14. Gespräch Chruschtschows mit Präsident Kennedys Berater für Abrüstungsfragen, John J. McCloy, am 27. Juli 1961 (Auszug)[515]

Das Gespräch begann um 10.30 Uhr morgens.

McCloy: Gestern hat Herr Chruschtschow gesagt, er erläutere seinen Standpunkt zu den Abrüstungsfragen. Nach seinen Bemerkungen will ich meine Vorstellungen zum Ausdruck bringen.

Chruschtschow: Bevor wir zur Abrüstungsfrage kommen, will ich Folgendes sagen.

Ich habe von der Rede Kennedys[516] Kenntnis genommen, in der er uns auf sozusagen vorwegnehmende Art den Krieg erklärt, vielmehr ein Ultimatum gestellt hat. Er hat im Grunde gesagt, wenn wir dieses Ultimatum nicht annehmen, wird es Krieg geben.

Ich bitte Herrn McCloy, dem Präsidenten mein Bedauern darüber zu übermitteln, dass er den Weg der Ultimaten beschritten hat. Wir bedauern diese Erklärung Kennedys, aber richten Sie ihm aus, dass wir auf sein Ultimatum reagieren werden – wir werden die Politik verfolgen, die wir angekündigt haben. Wie ich Ihnen gestern gesagt habe, ist unsere Politik auf den Abschluss des Friedensvertrags ausgerichtet, der das West-Berlin-Problem lösen und die Freiheit des Zugangs für alle nach West-Berlin gewährleisten würde. Kennedy erklärt, wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben, würde es zum Krieg kommen. Wir nehmen die Heraus-

[515] Als amerikanische Gegenüberlieferung siehe Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, 28. 7. 1961, 11 p.m., signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 231–234; Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State („Eyes only for the Secetary from McCloy"), 29. 7. 1961, 1 a.m., signed by Thompson, in: Foreign Relations of the United States 1961–1963, Vol. XIV: Berlin Crisis 1961–1962, Washington 1993, S. 235. McCloy Fazit am Schluss des zweiten Telegramms lautete: „Khrushchev was cordial on Wednesday [am 26. 7.] but firm in reiterating his Vienna position. Really mad on Thursday after digesting President's speech [vom 25. 7.]. Used rough war-like language returning to cordiality after storm had passed".

[516] Chruščëv war inzwischen über die Rundfunk- und Fernsehansprache des Präsidenten vom 25. Juli unterrichtet worden.

forderung an und sind bereit, darauf zu antworten. Bereitet auch ihr euch darauf vor. Die Geschichte soll entscheiden, wer von uns Recht hat und wer in diesem Krieg überlebt. Wir denken, dass wir überleben werden.

Ich werde den Generalstab und den Verteidigungsminister unseres Landes beauftragen, darüber nachzudenken, was zusätzlich zu unseren schon getroffenen Maßnahmen noch getan werden muss. Am Montag, wenn ich nach Moskau zurückkehre, werde ich mir ihre Vorstellungen anhören. Wir werden auch unserem Volk mitteilen, dass die USA ein Ultimatum stellen und dass sie mit Krieg drohen, wenn wir den Friedensvertrag mit Deutschland unterschreiben. Wir haben erklärt, dass wir den Friedensvertrag unterschreiben werden, und im Lichte eures Ultimatums bedeutet das Krieg. Wir werden unser Volk darüber in Kenntnis setzen, an es appellieren, und es wird sich zur Verteidigung seiner Heimat erheben.

Der Kapitalismus hat augenscheinlich die Hoffnung auf Erfolg im friedlichen wirtschaftlichen Wettbewerb mit den sozialistischen Ländern aufgegeben, fürchtet diesen Wettbewerb und will auf dem Schlachtfeld mit dem sozialistischen System abrechnen. Wenn das so ist, dann sind wir bereit und werden nicht vor dem Schicksal davonlaufen. Wir lassen uns nicht einschüchtern. Wir sind mehr als einmal angegriffen worden und wissen für uns einzustehen. Im Zweiten Weltkrieg hat uns Hitler angegriffen. Jetzt wollen die USA augenscheinlich die Funktion Hitlers übernehmen, und eigentlich sind sie schon zum internationalen Gendarmen geworden. Aber ich sage von vornherein, dass ihr eine Niederlage erleiden werdet und dass wir alles dafür tun werden.

Was aber die Verbündeten der USA betrifft, wenn sie uns angreifen, werden sie nicht einmal mehr Särge benötigen. Wenn sie angreifen, werden wir ganz Europa vernichten: England, Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien, die Türkei und jedes andere Land, das sich gegen uns wendet. Und mit den USA werden wir uns messen. Wir werden die USA nicht vom Gesicht der Erde tilgen, und ihr könnt uns ebenso nicht davon tilgen. Wir werden auch weiterhin leben, aber die Wall Street wird es nicht mehr geben. Das Volk wird kein System dulden, das den blutigsten thermonuklearen Krieg der Menschheitsgeschichte herbeiführt. Wenn also die USA einen thermonuklearen Krieg wollen, dann beginnt ihn. Wir sind bereit.

Ich bitte Sie, dem Präsidenten mein Bedauern darüber zu übermitteln, aber ich kann nichts tun. Es gibt keinen anderen Weg.

In seiner Rede hat Präsident Kennedy ein Programm zur Mobilisierung der Industrie und der Streitkräfte entwickelt, er beabsichtigt, die Armee zahlenmäßig zu vergrößern. Ich werde darüber nachdenken, aber ich nehme an, dass wir unsererseits die Stärke der Streitkräfte nicht vergrößern werden. In unserer Zeit wird der Krieg unausweichlich thermonuklear sein. Wozu dann noch die Menschen von ihrer Arbeit in der Industrie wegreißen? Das Schicksal des Krieges werden Raketen und Wasserstoffbomben entscheiden, und wir haben genug Kernwaffen.[517]

Wie ich bereits gesagt habe, werde ich in zwei Tagen in Moskau sein und mich mit dem Generalstab, dem Verteidigungsminister und anderen Regierungsmitgliedern beraten. Wir werden die entsprechenden Schlüsse ziehen und wohl unserem

[517] Chruščëv ließ außer Betracht, dass er viele Kernwaffen zum Einsatz zwar gegen Westeuropa, nicht aber gegen Nordamerika besaß.

Volk sagen, dass ihr im Grunde eine Mobilisierung proklamiert habt und mit Krieg droht, wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben. Das Volk muss zur Unvermeidlichkeit des Krieges bereit sein, und er ist schließlich tatsächlich unvermeidlich, da die USA erklären, dass es Krieg geben wird, wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben. Den Vertrag werden wir unterschreiben. Ihr habt Waffen, niemand kann euch aufhalten. Und wenn ihr von Krieg spricht, bedeutet dies, dass ihr Krieg wollt. Wir nehmen eure Herausforderung an und werden auf Krieg mit Krieg antworten. Wir haben ebenfalls genug Waffen.

Kein Mensch, der nicht den Verstand verloren hat, kann heutzutage einen Krieg erklären, weil dieser Krieg unausweichlich ein nuklearer Krieg werden wird. Es gibt keinen Grund für einen Krieg. Präsident Kennedy sagt, dass wir angeblich West-Berlin der Freiheit berauben wollen. Das ist eine Lüge. In unseren Vorschlägen stehen wir auf den Standpunkten der Nichteinmischung und der Gewährleistung der vollen Freiheit West-Berlins.

Präsident Kennedy ist ein junger und energischer Mann. Anscheinend will er seine Energie dadurch zeigen, dass er einen Krieg anfängt. Aber wenn er einen Krieg anfängt, dann wird er der letzte Präsident der USA gewesen sein. Nach diesem Krieg wird es keine Präsidenten der USA mehr geben. Aber das ist seine Sache.

Es bestätigt sich die These, die ich bei meiner Rede am 6. Januar dieses Jahres[518] aufgestellt habe, dass der Imperialismus, sobald er erkennt, dass er im friedlichen Wettbewerb gegen den Sozialismus verliert, eine Wahnsinnsentscheidung treffen und einen Krieg entfesseln könnte. Einen solchen Schritt kann nur ein Wahnsinniger tun. Das ist ein Krieg des imperialistischen Monopolkapitals gegen die sozialistischen Länder und kein Krieg für die Freiheit West-Berlins. Die USA sagen, dass sie Krieg führen werden für die Freiheit der 2 Millionen West-Berliner, die, nebenbei gesagt, keiner bedroht. Doch infolge dieses Krieges werden Hunderte Millionen Menschen vernichtet werden, und weitere Hunderte Millionen werden verstrahlt werden und an diesen Verstrahlungen zugrunde gehen. Wenn ihr politische Auseinandersetzungen, Auseinandersetzungen über die Entwicklungslinien der Gesellschaft mittels Krieg entscheiden wollt, kann euch das niemand verwehren, ihr habt die Waffen und könnt diese in Gang setzen. Aber beruft euch dabei nicht auf die Verteidigung West-Berlins. Wir haben eine bessere Meinung von euren geistigen Fähigkeiten, als ihr sie darstellen wollt.

Ich bin fest davon überzeugt, dass kein vernünftig denkender Mensch einen Krieg anfangen wird für eine Freiheit, auf die niemand einen Anschlag verübt.

Ich sage das alles, weil ich vor dieser Zusammenkunft die Rede von Präsident Kennedy gelesen habe. Es wäre eigenartig, wenn ich heute bei der Zusammenkunft mit Ihnen in aller Ruhe über Abrüstungsfragen sprechen würde, nachdem ich von der Rede des Präsidenten der USA Kenntnis bekommen habe, in der er zur Mobilisierung und zur Ausgabe zusätzlicher fast 4 Milliarden Dollar für die Aufrüstung aufruft. Wie kann man von Abrüstung reden, während ihr aufrüstet.

[518] Am 6. Januar 1961 hatte Chruščëv eine ausführliche Grundsatzstellungnahme zu ideologischen Fragen abgegeben unter dem Motto, dass die Kommunistische Weltbewegung „neuen Siegen“ entgegengehe.

Ich kann doch dem Präsidenten keinen Gruß schicken, wenn er will, dass ich ihm ins Maul springe, ohne ihm die Gurgel aufzukratzen. Wissen Sie, wir sind widerborstig, und man braucht einen guten Magen, um uns zu verdauen. Ich denke, dass ihr uns nicht verdauen werdet.

Solange der Krieg noch nicht begonnen hat, will ich an den gesunden Menschenverstand des Präsidenten glauben, ich möchte glauben, dass er mehr als einmal nachdenken wird, bevor er den Krieg anfängt. Er wird wohl die Verbündeten der USA konsultieren, die ebenfalls entscheiden müssen, ob sie sich auf einen Krieg einlassen. Ich weiß nicht, wie sie handeln werden – es ist ihre Sache zu entscheiden, was sie zu tun haben.

Ich möchte noch einmal betonen, dass unsere Vorschläge für eine Friedenskonferenz und für den Abschluss des Friedensvertrages in Kraft bleiben, dass sie weiterhin gelten. Richten Sie Präsident Kennedy aus, dass wir die Frage friedlich entscheiden wollen. Wir müssen den faulen Zahn West-Berlin ziehen und die Beziehungen zwischen unseren Ländern bereinigen. Aber es ist notwendig, dies auf der Basis des Friedensvertrags und der Schaffung der Freien Stadt West-Berlin zu tun und nicht auf der Basis eines Ultimatums.

Das ist also meine Reaktion auf die Rede von Präsident Kennedy. Es würde nichts bringen, mit Ihnen die Meinungen zu diesem Thema auszutauschen. Sie können nicht für den Präsidenten sprechen. Was das Wesen der West-Berlin-Frage und des deutschen Friedensvertrags betrifft, so haben wir gestern unsere Ansichten darüber vollständig ausgetauscht.

Jetzt würde ich trotzdem gerne unseren Standpunkt zur Abrüstung darlegen. Wie Sie wissen, gibt es immer wieder Gewitter, die Wolken brauen sich zusammen, aber dann klart das Wetter auf, und die Sonne scheint. Was die Menschen angeht, so nehmen sie eine Dusche, bringen sich wieder in einen menschlichen Zustand, entledigen sich der Drohungen, und das Leben geht wieder in eine normale Bahn. Solange ich lebe und den Posten des Vorsitzenden des Ministerrats innehabe, werde ich alles für die Wahrung des Friedens tun. Der Friede kann gewahrt werden, wenn die USA ihn nicht brechen. Darum werde ich jetzt unseren Standpunkt zur Abrüstung darlegen, werde darlegen, wie wir die Abrüstungskontrolle verstehen.

McCloy: Ich habe die Rede von Präsident Kennedy nicht gelesen und den Text dieser Rede nicht gesehen. Herr Chruschtschow hat hinsichtlich der Rede des Präsidenten starke Worte verwendet.

Chruschtschow: Ich habe den Text der Rede des Präsidenten gelesen. Er hat darin die Mobilisierung angekündigt.

McCloy: Ich denke nicht, dass Präsident Kennedy wegen der Unterschrift unter den Friedensvertrag mit Krieg droht.

Chruschtschow: Präsident Kennedy hat die Mobilisierung nicht deswegen angekündigt, um „Hurra“ zu schreien.

McCloy: Der Präsident der USA hat keine Mobilisierung angekündigt, sondern, wie ich vermute, gesagt, dass einige Reserven – ein paar tausend Mann – genutzt

werden sollen. Das hat nichts mit einer Mobilisierung zu tun. Einzelne Teilstreitkräfte werden geringfügig vergrößert. Aber eine große Vermehrung wird es nicht geben. Dessen bin ich mir sicher. Wenn Herr Chruschtschow die Rede aufmerksam analysiert, wird er sich selbst davon überzeugen. Der Präsident sagt, man muss den Gürtel enger schnallen, aber er führt keine Kriegsvorbereitungen durch.

Chruschtschow: Wir wissen, was das heißt, Reserven aufzurufen, wir haben ebenfalls Reserven. Wenn ihr das wollt, dann geht in den Krieg. Wir können unsere Leute auch mit Soldatenuniformen bekleiden. Wir haben mehr als einmal Krieg geführt und werden es, falls nötig, noch einmal versuchen. Uns kann man nicht einschüchtern.

McCloy: Uns kann man ebenfalls nicht einschüchtern.

Chruschtschow: Wir haben nicht vor, die USA einzuschüchtern. Wir schlagen einen Friedensvertrag vor, und ihr sagt, dass ihr den Krieg erklären werdet. Auf Krieg werden wir mit Krieg antworten.

McCloy: Wir haben nicht vor, mit Krieg auf den Abschluss des Friedensvertrages zu reagieren. Es geht um etwas anderes, um unsere Rechte.

Chruschtschow: Wir werden euch auch den Zugang nach West-Berlin gewährleisten, aber wir werden natürlich nicht zulassen, dass die souveränen Rechte der DDR verletzt werden. Wir sind schließlich nicht Guatemala,[519] sondern die große Sowjetunion, und wir haben zusammen mit unseren Verbündeten mehr als eine Milliarde [Menschen].

McCloy: Präsident Kennedy glaubt, dass Herr Chruschtschow den Friedensvertrag unterschreiben wird. Er weiß, dass er die Unterschrift unter den Friedensvertrag nicht verhindern kann. Die USA sind wegen etwas anderem in Sorge – wegen des Verlusts ihrer Rechte. Dieses Problem geht über den geographischen Rahmen Berlins hinaus. Es geht um die Stimmung des Volkes, um den guten Namen und die Ehre des Landes. Ich habe hier nicht das mittelalterliche Verständnis der Ehre im Auge, sondern das heutige Verständnis. Wir können unsere Rechte nicht angesichts von Drohungen aufgeben. Genau dieser Aspekt hat zur gegenwärtigen Situation geführt, hat die Rede des Präsidenten und die Maßnahmen hervorgerufen, die er jetzt trifft.

Ich werde selbstverständlich alles, was Herr Chruschtschow gesagt hat, an Präsident Kennedy übermitteln. Ich kann dem, was ich gestern gesagt habe, nichts hinzufügen. Zudem habe ich hinsichtlich der deutschen Frage keine amtliche Position inne. Ich kann diese Frage nur kommentieren als Privatperson. Die deutsche Frage berührt unsere gemeinsamen Interessen und damit müssen sich die staatlichen Akteure unserer beiden Länder befassen. Aufgrund meiner persönlichen Gespräche mit dem Präsidenten weiß ich, dass sich Präsident Kennedy dieser Frage mit vollem Ernst zuwendet und darüber nachdenkt, wie sich ein Ausweg

[519] Anspielung auf das Vorgehen der USA: 1954 hatte der Geheimdienst CIA in Guatemala einen Umsturz ins Werk gesetzt, um eine Landreform rückgängig zu machen, welche die Interessen einer amerikanischen Bananenfirma verletzte.

finden lässt. Ich teile den Glauben von Herrn Chruschtschow daran, dass sich ein Weg finden lässt, um dem Scheitern an einem ungeheuerlichen Felsen unter dem Wasser zu entgehen.

Chruschtschow: Genau das will ich auch, und ich werde alles tun, um dem Krieg zu entgehen. Die Sowjetunion will nicht Krieg, sondern Frieden, und sie will nicht nur Frieden, sondern auch freundschaftliche Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. All das lässt sich durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages erreichen. Einen anderen Weg gibt es nicht.

McCloy: Ich könnte noch einiges dazu sagen, aber meine Worte können die Situation nicht ändern. Ich denke nicht, dass die Anschuldigungen von Herrn Chruschtschow an die Adresse des Kapitalismus und der Wall Street gerechtfertigt sind, so wie auch die Anschuldigungen gegen das amerikanische Volk nicht gerechtfertigt sind.

Chruschtschow: Die USA wollen mit einem Krieg ihre Lage verbessern. Gibt es doch dort 6 Millionen Arbeitslose. Für diese Leute sucht man Arbeit.

McCloy: Wir können die Lage der Arbeitslosen erleichtern, auch ohne Krieg.

Chruschtschow: Eben das ist der richtige Weg. Wir schlagen Ihnen vor – lasst uns Handel betreiben. Das würde Ihre Industrie beschäftigen und Arbeit schaffen, aber Sie wollen, wie es scheint, das Problem durch Krieg lösen. Nun, schließlich haben Sie die Wahl.

McCloy: Wir wollen das Problem nicht durch Krieg lösen. Überhaupt ist es unvernünftig zu glauben, dass die Wall Street allmächtig ist und alles tun kann. Im Gegenteil, sobald man in den USA erfährt, dass die Wall Street bei etwas die Hand im Spiel hat, wird wahrscheinlich nichts daraus.

Chruschtschow: Sie haben mir gestern versprochen, mir die Wall Street zu zeigen. Sie haben augenscheinlich von der Rede des Präsidenten gewusst und haben mir als Kriegsgefangenem die Wall Street zeigen wollen.[520]

McCloy: Nein, ich will Sie als Gast einladen und ich bin sicher, dass sich die Bekanntschaft mit der Wall Street in einer Atmosphäre der Freundschaft vollziehen wird und dass Sie von dort weggehen werden in der Überzeugung, dass es keine besseren Menschen gibt als in der Wall Street. Sie würden einen so starken Eindruck erhalten, wie ich ihn hier erhalten habe.

Chruschtschow: Wenn die USA keinen Krieg anfangen, werde ich mich freuen, Ihre Einladung anzunehmen.

McCloy: Wir müssen beide, soweit es unsere Kräfte und Möglichkeiten gestatten, daran arbeiten, dass es nicht zum Krieg kommt.

Chruschtschow: Damit bin ich einverstanden.

[520] Chruščëv wiederholte mit dieser Äußerung erneut den Vorwurf, Kennedys Rede ziele auf die Entfesselung eines Krieges ab: In dessen Verlauf solle er, Chruščëv, zum Gefangenen gemacht werden.

McCloy: Der Unterschied zwischen den Kapitalisten und Kommunisten ist nicht groß. Sowohl die einen als auch die anderen sind Menschen, und das wichtigste ist, sowohl die einen als auch die anderen verfügen über die Vernunft. Niemand kann so dumm sein, den Krieg zu wollen oder zu glauben, dass seine Interessen den Krieg erfordern. Das amerikanische Volk begrüßt den friedlichen Wettbewerb mit der Sowjetunion. Oft bringen Amerikaner in Pressemeldungen und Stellungnahmen ihre Begeisterung über die Erfolge der Sowjetunion bei der Eroberung des Weltraums, bei der Entwicklung der Industrie und im Sport zum Ausdruck. Diese Erfolge der Sowjetunion stimulieren die Vereinigten Staaten, die in letzter Zeit etwas nachgelassen haben, weil sie das am höchsten entwickelte Land waren. Vielleicht werdet ihr uns in der Entwicklung der Industrie überholen. Aber wir werden die Hände nicht in den Schoß legen, wir werden uns nicht darauf beschränken, euch nachzuwinken. Wir werden den Wettbewerb im Industriebereich fortsetzen. Mehr noch, wenn wir die Anstrengungen unserer beiden Länder vereinigen könnten, würde viel Gutes für die gesamte Menschheit erreicht werden.

Chruschtschow: Wir würden solche Bemühungen freudig begrüßen. Davon würde niemand sterben, und sie würden dem Wohl aller dienen. Schließlich haben wir in der Vergangenheit bei euch die Geschwindigkeit der volkswirtschaftlichen Entwicklung erlernt. Schon Lenin hat gesagt, dass die USA das Modell für das Tempo der Entwicklung abgeben.

McCloy: Jetzt gehen wir bei Ihnen in die Lehre.

Ich bedauere, dass an einem so schönen Morgen so düstere Töne angeschlagen werden.

Chruschtschow: Präsident Kennedy hat diesen Ton vorgegeben. Unser, der sowjetische Ton ist gestern erklungen, heute erklingt der amerikanische.

McCloy: Ich werde, wie ich schon gesagt habe, alles, was Herr Chruschtschow gesagt hat, an Präsident Kennedy übermitteln.

Ich bin froh, dass Herr Chruschtschow bereit ist, zu einer anderen Frage überzugehen, zur Frage der Abrüstung.

Eingeleitet durch eine Stellungnahme McCloys, galt die weitere Unterredung dem Meinungsaustausch über das Abrüstungsproblem.

Aufgezeichnet von I. Usatschew und W. Suchodrew

Übersetzt nach dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 581, Bl. 144–153

(Gesamtdokument Bl. 144–160)

15. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 1. August 1961

Chruschtschow: Ich habe Ihren Bericht[521] gelesen und habe keine Anmerkungen. Der Bericht gefällt mir, es werden dort die Fragen richtig gestellt.

Ich habe aber eine kleine Bemerkung, eigentlich gar keine Bemerkung, sondern [nur] eine Meinung zur Formulierung eines Wortes. Man kann es so und auch anders sagen. Es werden in Ihrem Bericht gute Argumente angeführt, bessere als die von unserem Außenministerium. Ich verwende Ihr Material für meine Ansprache und mache mir etwas [davon] zu eigen. In Ihrem Bericht werden gute Fakten gebracht. Ich hatte unser Außenministerium gebeten, mir solche Fakten an die Hand zu geben, aber es hat das nicht getan. Danke dafür, dass Sie das gemacht haben.

Die Bemerkung bezieht sich auf Seite 14. Dort wird die Frage gestellt, was zu tun ist, und es heißt dann: „Wir schlagen vor, dass sich die sowjetische Regierung an die Westmächte mit dem Vorschlag wendet, Verhandlungen zu beginnen." Aber wir haben uns doch schon vor zwei Jahren, nach 1958, mit so einem Vorschlag [an sie] gewandt. Daher sollte man nicht schreiben „sich wendet". Möglicherweise werden wir uns nochmals an sie wenden, aber faktisch haben wir das schon getan, denn wir haben bereits unseren Friedensvertragsentwurf veröffentlicht.[522]

Aber ansonsten ist alles gut in dem Bericht.

Ulbricht: Ich bitte Sie, Ihre Aufmerksamkeit auf den Absatz zu richten, der die wirtschaftlichen Fragen betrifft. Ich hätte diesen Teil gern schärfer formuliert, das heißt unsere Abhängigkeit von Westdeutschland und die Tatsache erläutert, dass es ohne die Unterstützung der sozialistischen Länder nicht gehen wird. Natürlich betrifft das nicht nur die wirtschaftliche Lage. Es ist gut, wenn die Länder der Volksdemokratie mit einer politischen Erklärung zu dieser Frage an die Öffentlichkeit treten, aber es ist ebenso notwendig, dass sie sich auch ökonomisch an der Sache beteiligen.

Chruschtschow: Ich stimme Ihnen zu. Man kann natürlich alle diese Fragen noch konkreter diskutieren und eine entsprechende Kommission bilden. Aber ich habe schon etwas in dieser Hinsicht unternommen. Als Sie diese Frage gestellt haben,

[521] Es handelte sich um Begründungen zu den geplanten Sperrmaßnahmen in Berlin, die zum Vortrag auf der bevorstehenden Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts bestimmt waren. Ulbricht, der bereits in Chruščëvs Auftrag die Einladungen verschickt hatte, begründete am 4. August 1961 gegenüber den – zuvor noch nicht über das Thema der Tagung informierten – östlichen Partei- und Staatschefs den Beschluss zur Sperrung der Grenze in Berlin (Text: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2/1997, S. 55–92).

[522] Die „Pravda" hatte am 11. Januar 1959 einen Entwurf für den Friedensvertrag mit Deutschland publiziert. Danach sollten beide deutsche Staaten uneingeschränkte Souveränität erhalten und sich dazu verpflichten, keinem Militärbündnis beizutreten, an dem nicht alle vier Mächte beteiligt seien. Alle Vertragspartner wurden dazu verpflichtet, sich um die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Sicherheitssystems zu bemühen. Der Entwurf enthielt auch Bestimmungen über die innere Ordnung in beiden Staaten. Demnach war die Tätigkeit nicht nur der NSDAP, ihrer Gliederungen und abhängigen Organisationen, sondern auch aller ähnlichen Parteien und Vereinigungen nicht zuzulassen, vor allem solche mit „revanchistischer" Tendenz oder mit Ausrichtung gegen eine der Siegermächte.

habe ich den Genossen Novotný angerufen. Als Sie ihm während Ihres Aufenthalts in der Tschechoslowakei Ihren Standpunkt dargelegt haben, hat Gen. Novotný nicht ganz richtig reagiert.[523] Natürlich hat jede Republik ihre Bedürfnisse, und ich mache ihm keinen Vorwurf, aber er war damals nicht zu Opfern bereit.

Ich habe ihm gesagt: Ob Gen. Ulbricht nun Recht hat oder nicht – wir hören ihn an, denn er kann keinesfalls ohne unsere Hilfe zurechtkommen. Daher sollte man sich darauf einstellen, dem Gen. Ulbricht nicht Widerstand entgegenzusetzen, sondern ihm zu helfen. Gen. Novotný hat mir mitgeteilt, dass sie auf diese Frage vorbereitet sind, wenn sie [zur bevorstehenden Beratung des Warschauer Pakts] kommen, und einen Vorschlag unterbreiten, um Ihnen Hilfe zu leisten.

Das Gleiche gilt für Polen. Unser Gen. Wesław[524] ist ein guter Genosse, wenn es ums Nehmen geht. Er hat zu mir gesagt: Die Deutschen leben besser als wir. Ich bin auch dieser Ansicht, aber sage ihm trotzdem: Wir werden [ihnen] helfen müssen. Wir werden natürlich auf ihn (Ulbricht) schimpfen – nicht offen ins Gesicht, sondern hinter dem Rücken, wie es sich unter „guten Freunden" gehört, aber wir werden ihm [das Notwendige] geben.

Ich möchte Sie etwas fragen – vielleicht bin ich nicht informiert. Man sagt, dass ihr Schwierigkeiten mit dem Gemüse habt, dass bei euch das Heu nicht reicht und Polen euch helfen muss.

Ulbricht: Ja.

Chruschtschow: Das ist nicht gut. Es stellt sich die Frage, ob das nicht das Ergebnis der überstürzten Kollektivierung ist.[525] Die Polen diskutieren das gerade bei sich intern. Natürlich haben sie leicht reden, weil sie selbst in diesem Bereich nichts tun[526], aber sie sagen über euch, dass ihr nicht Recht haben. Ich verstehe, dass es in den ersten Jahren der Kollektivierung zu einem Produktionsrückgang kommen kann. Aber jetzt ist es schon zu spät, darüber zu reden, weil ihr die Sache schon durchgeführt habt.

Aber dass die Deutschen kein Gemüse haben! Das ist sehr schlecht. Denn Milch ist, wenn man eure Musterwirtschaften – die Gen. Strube und Pezzoni – nimmt, in Überfülle vorhanden. Mithin muss man die Sache [nur] in die Hand nehmen. Mir persönlich sind die Gründe für diese Situation nicht klar. Ich kann oft den mir gegebenen Erklärungen keinen Glauben schenken. In diesen Bewertungen liegt viel Subjektives.

[523] Nach einem Kuraufenthalt in Karlsbad hatte Ulbricht am 23. Mai 1961 mit dem tschechoslowakischen Parteichef Antonín Novotný über Fragen der Zusammenarbeit, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet, gesprochen. Dabei standen die Probleme im Vordergrund, die beim Abschluss des Friedensvertrages und bei der Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt zu erwarten waren. Novotný war nicht bereit, die DDR beim Ringen um Beseitigung der wirtschaftlichen Abhängigkeit von der Bundesrepublik durch materielle Hilfe zu unterstützen.

[524] Tarnname des polnischen Parteichefs Gomułka.

[525] In der DDR war die Landwirtschaft 1959 mit großer Eile kollektiviert worden. Dieser Fortschritt auf dem Weg zu Sozialismus sollte unter anderem zu erhöhter Produktivität führen, doch tatsächlich entstand eine Krise in der Versorgung der Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Ulbricht führte die Mangellage auf feindliche Einwirkungen zurück: Die Bauern seien zu Akten der Sabotage, namentlich Widerstand und Flucht, aufgehetzt worden.

[526] Nach den Unruhen in Polen 1956 hatte die neue Parteiführung unter Gomułka die Kollektivierung der Landwirtschaft rückgängig gemacht.

Eine andere Frage. Bei euch sind viele Ingenieure weggegangen.[527] Denkt vielleicht daran, dass wir euch unsere Ingenieure geben könnten? Die gehen nicht weg. Aber ihr müsst selbst sehen – vielleicht wird das politische Schwierigkeiten unter dem nationalen Aspekt hervorrufen. Das müsst ihr selbst intern entscheiden. Aber es muss etwas getan werden.

Ich hatte unseren Botschafter gebeten, Ihnen meine Vorstellungen dazu darzulegen, wie die entstandene Situation der Spannung zum Westen genutzt und ein eiserner Ring um Berlin gelegt werden soll.[528] Das lässt sich leicht erläutern: Man droht uns mit Krieg, und wir wollen nicht, dass man Spione zu uns schickt. So eine Erklärung verstehen die Deutschen. Dann würdet ihr im Interesse des Warschauer Pakts handeln und nicht nur in eurem eigenen Interesse. Ich denke, dass unsere Truppen so einen Ring legen müssen, und ihn kontrollieren werden eure Truppen. Erstens muss man das vor Abschluss des Friedensvertrags machen. Das wird ein Druckmittel sein und zeigen, dass wir an diese Frage mit allem Ernst herangehen, und wenn man uns einen Krieg aufzwingt, wird es Krieg geben. Zweitens hilft euch das, weil es den Exodus verringert.

Wir müssen zudem eine gemeinsame Entscheidung treffen, was die Demonstrationsmaßnahmen der militärischen Verstärkung anbelangt. Ich habe mir den Bericht unseres Generalstabs angehört, und wir werden alles tun, was nötig ist. Wir graben Panzer an der Grenze zur BRD ein, hinter den Stellungen eurer Soldaten. Wir werden dies „geheim“ tun, so dass der Westen es erfährt. Das ist nicht schlecht. Möglicherweise werden wir einige Divisionen in die DDR verlagern. Ich habe dem Berater Kennedys gesagt: Für jede eurer Divisionen stellen wir zwei auf; wenn ihr die Mobilisierung erklärt, dann werden auch wir sie erklären.[529]

Unsere militärischen Genossen haben gesagt, dass man vielleicht auch bei den Deutschen etwas tun muss. Vielleicht lohne es sich, eine Vervollständigung eurer Divisionen durchzuführen. Aber ich habe gesagt, dass man Gen. Ulbricht fragen muss, wie die Deutschen reagieren werden. Vielleicht würde dies eine negative Reaktion hervorrufen, und zum Zweck der Demonstration hat diese Maßnahme keine entscheidende Bedeutung.

Das sind die Überlegungen, die ich aussprechen wollte.

Ulbricht: Ich beginne mit der Charakterisierung unserer wirtschaftlichen Lage. Bei uns gab es zwei Monate lang keine Kartoffeln zu kaufen. Das ist sehr schlecht. Der Grund dafür ist der, dass wir im vergangenen Jahr eine schlechte Ernte hatten, und in diesem Jahr war es feucht; die Kartoffeln sind in den Mieten verfault. Aber das steht in überhaupt keinem Zusammenhang zur Kollektivierung.

[527] Unter den Flüchtlingen, die in den Westen gingen, waren besonders viele „Spezialisten“ wie z. B. Ingenieure, die in der DDR dringend gebraucht wurden.

[528] Chruščëv hatte seinem Botschafter in Ost-Berlin, Michail Pervuchin, am 20. Juli 1961 oder kurz danach seinen Entschluss zur Schließung der innerstädtischen Grenze und dann nähere Vorstellungen dazu mitgeteilt und ihn beauftragt, Ulbricht darüber zu unterrichten.

[529] Eine Erklärung in diesem Sinne hatte Chruščëv am 27. Juli 1961 im Gespräch mit John McCloy abgegeben, nachdem er kurz zuvor vom Inhalt der Rundfunk- und Fernsehbotschaft Kennedys am 25. Juli unterrichtet worden war, in der dieser zur Demonstration seiner Entschlossenheit zur unbedingten Verteidigung West-Berlins Verstärkungen der amerikanischen Streitkräfte angekündigt hatte.

Zudem steigt bei uns der Butterbedarf, und die Butter reicht nicht. In der Hälfte der Bezirke der DDR wird der Plan für die Milchlieferung nicht erfüllt. Wir mussten anordnen, Butter auf Kartoffelkarten auszugeben, weil wir für Kartoffeln noch Lebensmittelkarten haben.

All das rief Opposition in der Bevölkerung hervor. Dies zeigte sich beispielsweise in den Ereignissen in Hennigsdorf.[530] Es ist hervorzuheben, dass sich der Butterbedarf nicht verringert hat, sondern auf dem früheren Stand geblieben ist. Es wurde nur die Rationierung eingeführt.

Wir haben auch verboten, aus Milch Sahne herzustellen, und das rief bei manchem Unzufriedenheit hervor.

In dieser Jahreszeit gibt es bei uns auf dem Markt an Gemüse gewöhnlich nur Sauerkohl und Salzgurken. Und in diesem Jahr gab es noch nicht einmal Kartoffeln.

Sie suchen nach einer Erklärung und sagen, dass bei der Kollektivierung ein Produktionsrückgang möglich ist. Aber in unseren Verhältnissen besteht keine Situation des Rückgangs. Bei uns war während und nach der Kollektivierung ein Anwachsen der landwirtschaftlichen Produktion zu beobachten.

Chruschtschow: Ich habe das gesagt, nachdem ich die westdeutschen Meldungen gelesen habe. Das ist die Stimme Adenauers.

Ulbricht: Was Sie sagen, ist teilweise richtig, aber insgesamt ist das Problem komplizierter.

Was geschieht bei uns? Ein Teil der neuen landwirtschaftlichen Genossenschaften geht zwar langsam zur genossenschaftlichen Tätigkeit über, aber sie erfüllen den Plan im privatwirtschaftlichen Rahmen. Einige Großbauern sagen: Wir melden uns in der Genossenschaft an, aber wir wollen da nicht arbeiten. Und bei diesen Bauern bleiben 8 Kühe in der Privatwirtschaft. Und so wird der Plan auf dem Land erfüllt.

Chruschtschow: Da haben Sie die deutschen Kolchosen!

Ulbricht: Worum geht es? Die Parteiorganisationen haben den Genossenschaften des ersten Typs nicht genug Hilfe geleistet. Das ist damit zu erklären, dass die Parteikader nicht genug landwirtschaftliche Erfahrung haben, um die Mittelbauern zu überzeugen. Welchen Rat können sie den Bauern geben? Jetzt gehen wir anders vor, und aus den starken Genossenschaften schicken wir Arbeiter in die schwachen. Das hilft.

Aber es gibt bei diesem Problem auch politische Gesichtspunkte. Jedes Mal, wenn internationale Verhandlungen bevorstehen, stellt der Bauer die Frage: Was bringt das denn? Wird etwa eine mittlere Position zwischen Ulbricht und Adenauer eingenommen? Im Zusammenhang damit traten einige Bauern aus den Genossenschaften aus. Als wir sie fragten, worum es gehe, antworteten sie: Wir werden arbeiten, aber nicht in der Genossenschaft. Wir warten bis zum Herbst.[531] Das ist die Rückversicherung vonseiten der Bauern.

[530] In einem Großbetrieb der Stadt waren Unterschriften gegen den Abschluss eines Friedensvertrages gesammelt worden.

[531] Für den Herbst wurden Verhandlungen mit dem Westen über den Friedensvertrag mit Deutsch-

Chruschtschow: Ihr habt listige Bauern. Ich habe gedacht, dass es solche nur bei uns gibt.

Ulbricht: Zudem regen sich unter den Bauern nazistische Elemente, die ehemaligen „Bauernführer". Zum Beispiel trat im Kreis Plauen bei einer Versammlung, an der unsere Vertreter teilnahmen, ein Großbauer (*kulak*) auf und erklärte, dass er für eine Rückgabe des Sudetenlandes [an Deutschland] sei. Unsere Genossen sagten ihm, dass dies Krieg bedeuten würde. Aber er antwortete: Ich jedenfalls werde dafür zusammen mit Seebohm kämpfen, das heißt mit dem revanchistischen Minister aus Westdeutschland. Solche Reden werden geführt.

Aber andererseits ist dieser Bauer in die Genossenschaft eingetreten. Natürlich muss man ihn als Kriegsbrandstifter dem Gericht übergeben und an einen anderen Ort umsiedeln. Schließlich hat jede Diskussion ihre Grenzen. Ich habe den Justizminister beauftragt, diese Sache in Ordnung zu bringen. Natürlich haben wir kein Sibirien,[532] man muss diese Leute in Arbeitslager schicken.

Zum Versorgungsproblem. Im Winter hat bei uns das Futter nicht ausgereicht, weil wir im vergangenen Jahr eine schlechte Ernte hatten. Ein Teil des Viehs verendete. Aber das ist nicht die Schuld der Bauern. In diesem Jahr ist genau die gleiche Situation zu erwarten, weil nasses und kaltes Wetter herrscht, der Mais ist nur 50 cm hoch gewachsen, und die Kartoffeln sind verfault. Und so gibt es bei uns weder Mais noch Kartoffeln für die Mast. Ohne die Hilfe der sozialistischen Länder bei den Futtermitteln werden wir den Stand der Milchproduktion nicht halten können.

Auf diese Art und Weise fällt bei uns der verschärfte politische Kampf, der in den Stellungnahmen gegen die Genossenschaftswirtschaft zum Ausdruck kommt (doch damit werden wir fertig), mit dem Futtermangel zusammen.

Chruschtschow: Ich denke, dass dies hier offensichtlich ein Vorgehen der Feinde ist.

Ulbricht: Das ist die Kirche.

Chruschtschow: Beispielsweise das Verfaulen der Kartoffeln in den Mieten. Die Deutschen sind als Meister bei der Lagerung von Kartoffeln bekannt. Daher ist hier nicht das Wetter das Problem, sondern schlechte Arbeit oder Sabotage.

Ulbricht: Die Schadensstifter gibt es natürlich. Aber es ist zu berücksichtigen, dass die Kartoffel bei uns mit künstlichem Dünger produziert wird und daher gegen Fäulnis weniger resistent ist.

Chruschtschow: Ich will den Mais hier in Schutz nehmen und komme dabei auf meine Moskauer Erfahrung zurück. Als ich im Jahr 1950 aus der Ukraine nach Moskau kam, war das Wetter sehr kalt und regnerisch. Zusammen mit mir kam aus der Ukraine meine Bewachung, und die Genossen erzählten mir, der Sohn eines der Mitarbeiter habe sogar seine Mutter gefragt, ob es in Moskau einen Som-

land erwartet, die in der DDR verschiedentlich die Hoffnung auf Änderung der politischen Verhältnisse weckten.

[532] In dieses weite, vielfach unwirtliche und wenig besiedelte russische Gebiet schickten bereits die Zaren bevorzugt ihre Sträflinge.

mer gebe. Aber selbst in diesem Jahr wuchs der Mais bei mir 5 Meter hoch. Schließlich ist das eine Frage der Pflege.

Ulbricht: Aber bei uns wächst er nicht.

Chruschtschow: Hier bin ich anderer Meinung als Sie: Schließlich bin ich Maisanbauer, aber Sie erkenne ich als Maisanbauer nicht an.

Ich habe noch eine Frage. Ich lese vertrauenswürdige Geheimberichte aus dem Westen, und sie schätzen die Lage so ein, dass in der DDR die Bedingungen für einen Aufstand herangereift sind. Gemäß ihrer politischen Linie geben sie die Anweisung, die Sache nicht bis zu einem Aufstand kommen zu lassen, weil dies zu nichts Gutem führe. Sie sagen: Wir werden nicht helfen können, und die Russen werden alles mit Panzern niederschlagen. Darum rufen sie zum Abwarten auf, bis die Bedingungen herangereift seien.

Ist es dem wirklich so? Ich weiß das nicht genau und berufe mich lediglich auf westliche Berichte.

Ulbricht: Wir haben Informationen darüber, dass die Bonner Regierung Schritt für Schritt Bedingungen für die Organisation eines Aufstandes vorbereitet durch Anwerbungen und die Organisation von Widerstand, damit der Aufstand im Herbst 1961 stattfinden kann. Wir sehen die Arbeitsmethoden des Gegners: Die Kirche organisiert den Austritt der Bauern aus den Genossenschaften, obwohl die Resultate auch nicht groß sind. Es gibt auch Sabotageakte. Ist dies alles real? Ein Aufstand ist nicht realistisch. Aber es sind Aktionen möglich, die uns großen internationalen Schaden zufügen könnten.

Beispielsweise haben in einer Fabrik in Henningsdorf bei Potsdam, einem früheren Unternehmen der AEG, feindlich gesonnene Ingenieure eine Unterschriftensammlung organisiert. Dabei wurde die Forderung erhoben, den Friedensvertrag nicht zu unterschreiben, weil das die Spaltung Deutschlands festigen würde. Sie haben nicht direkt gesagt, dass sie für Adenauer sind, aber vorgeschlagen, eine freie Abstimmung durchzuführen und eine Regierung zu wählen, die Deutschland regieren müsse. In diesem Sinne wird der Kampf in einer Reihe von Unternehmen geführt. Als wir eine Hausdurchsuchung bei diesen Leuten durchführten, stellte sich heraus, dass einer von ihnen amerikanischer Agent ist und vier sind frühere Faschisten. Mithin hat nicht einmal das Ostbüro der SPD[533] die Hände im Spiel, sondern es sind Aktionen amerikanischer Agenten.

In diesem Bezirk nahm die Zahl der Sabotageakte in den landwirtschaftlichen Genossenschaften zu, und es gab eine böswillige Viehschlachtung. Die Kreisleitung der Partei führte in diesem Betrieb nicht aktiv, und feindliche Kräfte, hauptsächlich Umsiedler aus Westdeutschland, konnten ihre Tätigkeit entfalten. Unter den Umsiedlern gibt es viele Agenten. Wenn es ihnen gelänge, in Henningsdorf eine Demonstration zu organisieren, würden die Bauern sie unterstützen. Es gibt viele andere Bezirke, wo der Gegner solche Aktionen durchführt. Wir beschäftigen uns jetzt mit diesem Problem, und nichts Ernstliches wird passieren.

[533] Das Ostbüro der SPD bemühte sich um Kontakte zu früheren Parteimitgliedern in der DDR und war in den Augen der SED-Führung eine äußerst gefährliche Agentenorganisation.

Chruschtschow: Sind diese Personen vor langer Zeit in die DDR umgesiedelt?

Ulbricht: Vor zwei bis drei Jahren.

Chruschtschow: Warum?

Ulbricht: Sie sagen, dass es ihnen in Westdeutschland nicht gefällt. Es sind zum Teil primitive Leute, und der Feind benutzt sie.

Chruschtschow: Vielleicht wäre es besser, sie nach Westdeutschland zurückzuschicken, als sie ins Gefängnis zu sperren?

Ulbricht: Ich habe die Frage auch so gestellt. Beispielsweise wollten im Falle des Bauern aus Plauen die Bewohner dieses Dorfes ihn nach Westdeutschland vertreiben. Aber das lässt sich nicht machen, weil wir die Aufgabe haben zu überzeugen.

Ich will nochmal auf die allgemeinen Fragen zurückkommen. Wir haben Schwierigkeiten mit der Intelligenz aus politischen und wirtschaftlichen Gründen. Die politischen Gründe sind, dass die Leute der Ansicht waren, es gebe einen dritten Weg. Sie meinen, dass ein Friedensvertrag die Aufrechterhaltung der Spaltung bedeutet, und fragen, ob es nicht einen anderen Weg gibt.

Die wirtschaftlichen Gründe sind, dass unsere Schwierigkeiten im Innern gewachsen sind, weil die Zahlen des Siebenjahrplans für nicht realistisch erklärt worden sind. Die Staatliche Planungsbehörde befasst sich jetzt mit der Absenkung dieser Zahlen. Das wirkt demoralisierend auf weite Kreise der Bevölkerung. Die Vertreter der Intelligenz sagen, bei solchen Kürzungen des Plans ließen sich unsere Aufgaben nicht erfüllen. Seit wir uns nicht mehr an die von uns verkündete Grundlage der wirtschaftlichen Aufgabe halten – Westdeutschland beim Pro-Kopf-Verbrauch und der Arbeitsproduktivität zu überholen –, arbeiten die Leute ohne wirtschaftliche Perspektive. Solange diese Lage andauert, wird es bei uns Schwierigkeiten geben, und das nicht nur wegen Mängeln im Handel.

Außerdem übersteigt bei uns derzeit die Kaufkraft der Bevölkerung die Möglichkeiten des Warenangebots um 2 Milliarden Mark. Die Bevölkerung erhebt Forderungen, aber sie lassen sich nicht befriedigen. Wir können das Problem des Kaufkraftüberhangs in Anbetracht der offenen Grenze [in Berlin zum Westen] nicht lösen, weil es dafür zwingend erforderlich ist, den Arbeitslohn einzufrieren und teilweise die Preise zu erhöhen. Wir haben schon begonnen, eine Einfrierung der Arbeitslöhne durchzuführen, aber wir können das der Bevölkerung nicht plausibel machen. Wir erklären nicht, warum wir die Planziffern gesenkt haben, aber jeder Ingenieur sieht es. Wir haben nun die Kapitaleinlagen um 2 Milliarden gesenkt. Die Intelligenz spürt dies und bringt Unzufriedenheit zum Ausdruck.

Mithin gibt es außer der subversiven Tätigkeit Westdeutschlands eine Reihe von Problemen, die man nicht bei einer offenen Grenze lösen kann. Wir haben große Verluste durch Grenzgänger (Personen, die in der DDR leben und in West-Berlin arbeiten) und Flucht. Deswegen können wir einen Teil der Aufgaben nicht erfüllen.

Es ist zu berücksichtigen, dass wir im Interesse des Siebenjahrplans in den letzten drei Jahren aus unserer Wirtschaft alles herausgeholt haben, was möglich war. Dabei wurde ein Teil der heimischen Industrie, der bis dahin für den Binnenmarkt

gearbeitet hat, auf Export umgestellt. Ich habe im vergangenen Jahr die Arbeit unseres Außenhandelsministeriums überprüft und herausgefunden, dass sie ihre Vertreter vor Ort schicken, einen Vertrag mit den Handwerkern abschließen, und alles geht in den Export. Im Ergebnis wurde die Versorgung unserer Bevölkerung eingeschränkt. Es gab Schlangen vor den Dienstleistungsbetrieben, was Unmut hervorrief. Ich habe das Vorgehen verboten, weil anderenfalls die gesamte Bevölkerung gegen uns sein wird.

Chruschtschow: Als ich vor zwei Jahren bei euch auf dem Parteitag war, war alles gut.[534] Was ist denn passiert? Schließlich wolltet ihr die BRD in den Jahren 1961–62 einholen.

Ulbricht: Wir haben den Rohstoffbedarf unserer Pläne nicht gedeckt, das heißt, die Pläne waren nicht ausgewogen. Wir mussten Stahl und andere Waren auf Kosten der Ausfuhr von Konsumgütern importieren. Ich habe die Staatliche Planbehörde schon dafür gerügt.

Chruschtschow: Was ist denn geschehen? Die DDR kann die Rohstoffe nicht bezahlen? Schließlich wird niemand Rohstoffe umsonst liefern.

Ulbricht: Ja, das kann sie nicht. Ich werde ein Beispiel anführen. Wir haben für 100 Millionen [Verrechnungseinheiten] Schuhe in Westdeutschland gekauft und bei ihnen auf Verrechnung Schulden aufgenommen. Sie haben uns gemahnt, wenn wir nicht bis 15. August bezahlen, werden die Lieferungen eingefroren.

Als wir den Plan erstellt haben, haben wir uns auf die Hilfe der Länder der Volksdemokratien verlassen. Aber als wir den Tschechen moderne metallurgische Ausrüstung geliefert haben, sollten sie uns laut Vertrag im Jahr 1960 8 Tausend Tonnen Stahl liefern. Aber sie haben uns noch nicht einmal das geliefert. Genauso verhalten sich Polen und Bulgarien.

Die Bulgaren schulden uns derzeit 60 Millionen, das heißt, wir geben ihnen Kredit. Den Polen haben wir einen Kredit von 450 Millionen gegeben, damit sie uns Steinkohle liefern, für die wir ihnen mehr als die Weltmarktpreise bezahlen. Als Antwort fordern sie von uns die Lieferung von [Industrie-]Ausrüstungen, aber Stahl bekommen wir von ihnen nicht. Daher sind wir zur Erfüllung unserer Verpflichtungen gegenüber diesen Ländern gezwungen, fehlendes Material in Westdeutschland gegen Valuta zu kaufen, sie aber stehen bei uns weiter in der Kreide.

Teilweise entsteht die gleiche Situation auch gegenüber der Sowjetunion, aber ihr gebt uns dafür Kredite.

Chruschtschow: Habt ihr mit uns auch solche unvorteilhaften Geschäfte abgeschlossen?

Ulbricht: Ich bitte Sie, von diesen Fakten keinen Gebrauch zu machen, weil sie sich manchmal dadurch erklären, dass die betreffende Ausrüstung im sozialisti-

[534] Die Bemerkung bezieht sich auf den V. Parteitag der SED im Juni 1958, als Ulbricht in Anwesenheit Chruščëvs die Kollektivierung der Landwirtschaft als weiteren Schritt zum Sozialismus ankündigte und der Bevölkerung versprach, die DDR werde die Bundesrepublik Deutschland bis Ende 1961 bei allen wichtigen Konsumgütern im Pro-Kopf-Verbrauch überholen.

schen Lager nicht zu bekommen ist. Jedoch kann man das folgende Beispiel anführen. Wir haben für euch ein Schiff gebaut, und wir mussten [dafür] in Westdeutschland Ausrüstungen für 20 Tausend kaufen. Eure Außenhandelsorganisationen haben die Bedingung gestellt, der Antrieb müsse aus Westdeutschland sein, obwohl sie hätten klären können, dass man ihn nicht unbedingt in Westdeutschland zu kaufen brauchte, sondern innerhalb des sozialistischen Lagers beschaffen konnte.

Ich führe dieses Beispiel nicht als Kritik an, weil ihr uns wenigstens helft.

Unter den sozialistischen Ländern gibt es keine Kooperation. Das Problem, neue Maschinen nach westlichen Konstruktionsplänen zu bauen, bleibt ungelöst. Zum Beispiel haben die Rumänen bei den Amerikanern eine Maschine zum Trocknen von Kunststoff gekauft. Wenn wir vier von diesen Maschinen hätten, könnten wir unsere Produktion dieser Materialien verdoppeln. Jedoch beschäftigt sich der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe nicht mit diesem Problem, er vervielfältigt nicht die Blaupausen neuer Werkzeugmaschinen. Daher führen wir jetzt einen Kampf mit den Rumänen, damit sie uns erlauben, diese Blaupausen zu kopieren.

Derzeit agiert jeder von uns auf sich allein gestellt, und im Ergebnis befinden wir uns weiter in großer Abhängigkeit vom Westen. Es ist notwendig, dass sich der RGW damit befasst und an einem Pendant zu dem von euch geschaffenen Komitee zur Koordination der wissenschaftlichen Forschung arbeitet.

Chruschtschow: Nun gut, wenn wir einen Friedensvertrag abschließen, dann wird der erste Schritt vonseiten des Westens ein Embargo sein. Was sollen wir dann machen?

Ulbricht: Daher stelle ich auch diese Frage.

Chruschtschow: Ein bisschen spät. Ihr habt euch von euren [privilegierten] Verbindungen zu den Westdeutschen verführen lassen, und jetzt ist eine derart schlechte Lage entstanden. Wir treiben auch Handel mit den Westdeutschen, aber wenn sie ein Embargo erklären – verdammt nochmal, dann nehmen wir eben einige Fabriken zwei Jahre später in Betrieb. Ich habe einen Geheimrapport, wie sie sich darauf [das Embargo] einstellen. Mag es so sein. Das schadet Krupp[535] mehr als uns, weil wir aufhören zu zahlen.

Ulbricht: Krupp prüft schon jetzt die Möglichkeiten des Handels [mit östlichen Staaten] über neutrale Ländern.

Chruschtschow: Krupp will mit uns Handel treiben. Sie haben uns sogar insgeheim gebeten, sie mehr zu beschimpfen, weil sonst die Amerikaner sie unter Druck setzen.

Ulbricht: Um die Atmosphäre in der DDR zu verändern, muss man der Bevölkerung die wirtschaftliche Lage erklären und ihr eine ökonomische Perspektive bieten, die es gegenwärtig nicht gibt.

[535] Westdeutscher Hauptlieferant von Industrieausrüstungen an die UdSSR

Chruschtschow: Ich habe meinen eigenen Standpunkt zu diesen Fragen, und Sie haben mir darauf noch keine Antwort gegeben. Eure Produktion umfasst nur wenige Prozent des Umfangs unserer Warenerzeugung. Wahrscheinlich hat nur die Wachstumsrate unserer Produktion die gleiche Größe wie eure Warenerzeugung. Wenn dies bis jetzt noch nicht genutzt worden ist, dann ist das auf ökonomische Schlamperei zurückzuführen. Daran sind sowohl wir als auch die Deutschen schuld. Wir bauen neue Fabriken, aber eure Fabriken sind nicht ausgelastet.

Ich kenne mich in den Gesetzmäßigkeiten der Produktion aus und weiß, wenn Ingenieure an bestimmte Verbindungen gewöhnt sind, dann wollen sie diese Verbindungen und die Nomenklatur[536] nicht verändern.

Ulbricht: Das haben wir schon erreicht. Dieses Problem existiert schon nicht mehr.

Chruschtschow: Aber das ist die Hauptsache. Zum Beispiel erteilen wir euch einen Auftrag für Schiffe. Im Vertrag ist alles geregelt, was ihr macht und was wir machen. Ihr verpflichtet euch, die Dieselmotoren in England oder in der BRD zu kaufen. Aber ihr packt es nicht an.

Ulbricht: Dann heißt es, ich sei gegen die Sowjetunion.

Chruschtschow: Lassen Sie das. Wir bauen doch bei uns Kreuzer, Atom-U-Boote, die schneller und besser sind als die amerikanischen. Das heißt, wir kriegen das hin. Offensichtlich haben Ihre Leute gesagt, wir schaffen das. Denn wir bezahlen euch doch dafür, wir erhalten es nicht umsonst. In dieser Situation gebe ich der DDR mehr Schuld – wem soll ich denn sonst die Schuld geben.

Ulbricht: Wir hatten nach dem Siebenjahrplan ein jährliches Anwachsen der Produktion um 9% vorgesehen. Nach dem neuen Plan für 1962 beträgt das Wachstum jedoch 5%. Wir können diese fehlenden 4% nicht herbeischaffen.

Chruschtschow: Das verstehe ich nicht. Schließlich unterhalten wir uns schon drei Jahre über diese Frage. Vielleicht übersetzt uns der Übersetzer schlecht?

Ulbricht: Wir sind für die vollständige Umstellung der Wirtschaft auf Rohstofflieferungen aus dem sozialistischen Lager. Für das kommende Jahr fehlen uns jedoch 153 Tausend Tonnen Stahl. Sogar in die Verhandlungen mit der Sowjetunion wurde dieser Stahl nicht einbezogen. Das bedeutet, dass man ihn in Westdeutschland kaufen muss. Bei speziellen Blechen sind wir zu 100% von ihnen abhängig.

Chruschtschow: Auch wir kaufen [dort] einige Stahlsorten.

Ulbricht: Aber Ihre Genossen haben gesagt, dass ihr derartigen Stahl nicht habt.

[536] Der Terminus „Nomenklatur“ bezeichnet eine Wörter- oder Namensliste. Im sowjetischen Sprachgebrauch war dies entweder generell die Gesamtheit der Begriffe eines fachlichen Bereichs oder speziell die Liste der Personen, die von der Partei für bestimmte Funktionen vorgesehen waren. Mit diesem Instrument wurde die Karriere von Leitungskadern gesteuert. In übertragenem Sinne werden mit „Nomenklatura“ die Funktionäre gemeint. Im vorliegenden Fall meinte Chruščëv augenscheinlich, die bis dahin bestehende Ordnung bedürfe der Veränderung.

Chruschtschow: Das ist wahr. Aber wir machen dann andere Maschinen. Ihr hingegen macht Maschinen aus diesem Stahl nicht für euch selbst. Tut das nicht.

Ulbricht: Zum Beispiel liefert ihr uns rostfreien Stahl nur für Aufträge für die Sowjetunion.

Chruschtschow: Das ist wahr, weil wir nicht genug von diesem Stahl haben.

Ulbricht: Aber Polen und die Tschechoslowakei haben bei uns chemische [Industrie-] Ausrüstungen aus genau diesem Stahl bestellt, und wir müssen ihn in der BRD kaufen.

Chruschtschow: Das ist mir unverständlich. Ich würde so ein Geschäft nicht abschließen, wenn es für mich kommerziell nachteilig wäre.

Ich will ein Beispiel anführen. Als wir den Siebenjahrplan beschlossen und erklärt haben, dass wir zur Aufnahme von Krediten bereit sind, haben sich aus dem Westen sehr viele mit Kreditangeboten an uns herangemacht, aber ich habe damals gesagt, dass man die Rückzahlungsmöglichkeiten für diese Kredite prüfen muss und keine Kredite aufnehmen darf, die unsere Möglichkeiten übersteigen. Sie bieten uns Kredite an gegen fünf Jahre Lieferungen. Wir antworten, dass wir einverstanden sind, aber nicht fünf, sondern sieben Jahre. Wenn ihr nicht wollt – dann eben nicht.

Was ist denn nun? Wir geben bei euch Schiffe in Auftrag, und ihr kauft Dieselmotoren in England und in der BRD. Wenn das für euch unvorteilhaft ist, dann nehmt doch solche Aufträge nicht an. Nehmt andere Aufträge an, bei denen ihr nicht gezwungen seid, euch an den Westen zu wenden.

Zu Anfang lief die Sache bei euch gut, der Handel mit Westdeutschland entwickelte sich, und für euch war das sogar von Vorteil. Wie man so sagt, solange der Donner nicht grollt, wird sich der russische Bauer (*mužik*) nicht bekreuzigen. Adenauer hat euch im vergangenen Jahr eine Lehre erteilt, und erst dann habt ihr begonnen, euch die Sache zu überlegen.[537]

Können wir denn keinen Ausweg aus dieser Lage finden? Amerika verkauft uns auch nichts, und wir kommen damit aus. Dieselbe Situation hatten wir mit England und der BRD, als sie mit uns keinen Handel trieben. Warum können wir denn jetzt nicht ohne Adenauer und de Gaulle den Sozialismus [in der DDR] aufbauen? Man sollte sie zu Teufels Großmutter schicken.

Bei Adenauer haben wir Fischereischiffe gekauft und bei Krupp zwei Chemiefabriken. Als die Italiener beschlossen haben, mit uns Handel zu treiben, haben sie vorgeschlagen, dass wir bei ihnen mehr kaufen als sie bei uns. Aber damit waren wir nicht einverstanden. Das Gleiche war mit den Engländern. Sie haben uns gefragt: Was sollen wir kaufen, und wir haben geantwortet: Findet es selbst heraus. Wenn es für euch nichts bei uns zu kaufen gibt, dann können wir auch bei euch

[537] Als die DDR im September 1960 Besuche in Ost-Berlin einer Genehmigungspflicht unterwarf, hatte die Bundesregierung das Abkommen über den innerdeutschen Handel zum Jahresende gekündigt und zu erkennen gegeben, dass sie davon abzurücken bereit sei, wenn die DDR ihrerseits die getroffenen Maßnahme fallen lasse. Dazu hatte sich die ostdeutsche Seite schließlich – nicht zuletzt auch auf sowjetisches Betreiben hin – genötigt gesehen, zugleich aber eine Kampagne der „Störfreimachung“ eingeleitetet, um sich so bald wie möglich aus der Abhängigkeit von den Lieferungen aus der Bundesrepublik zu lösen.

nichts kaufen. Jetzt denken sie selbst nach und sagen: Wir kaufen in Amerika Öl, aber sie kaufen bei uns nichts. Also lasst uns besser Öl bei den Russen kaufen, die dafür unsere Waren kaufen.

Ich sage zu den Kapitalisten: Bei euch hat jeder seinen eigenen Staat. Wenn ihr Öl braucht, kauft es, und wir kaufen eure Waren. Sie berufen sich auf ihre Gesetze,[538] aber wir antworten, dass es auch bei uns Gesetze gibt und dass wir sonst nicht mit ihnen sprechen werden.

Mit Italien haben wir einen guten Handelsvertrag abgeschlossen. Heute habe ich das Gespräch unseres Botschafters mit dem Ölmagnaten Matteo gelesen. Er ist ein Befürworter des Handels mit uns und sagt, dass man jetzt mehr sowjetisches Öl kaufen kann.

Ihr kriecht doch vor Adenauer und Macmillan auf dem Bauch. Können wir euch wirklich keine Rohstoffe geben? Das ist ein Defekt in unseren Beziehungen.

Was die Tschechen und Polen anbelangt, so ist das eure Schuld. Freundschaft ist Freundschaft, aber Geschäft ist Geschäft. Nur die Albaner sagen:[539] Gebt uns, sonst werden wir keine Freunde. Sie sollen sich sonstwohin scheren.

Ich habe darüber bei uns im ZK gesprochen, aber dort haben sie das offenbar nicht berücksichtigt.

Lassen Sie uns darüber auf der Ebene der [Partei-]Sekretäre sprechen. Natürlich sind die Polen etwas schwierig. Sollten sie euch nichts geben, braucht ihr ihnen auch nicht zu helfen, ihr könnt ihnen [auch] keinen Kredit einräumen.

Stahl werden wir euch bieten. Was den Spezialstahl betrifft, so kaufen wir ihn auch. Lassen Sie ihn uns gemeinsam kaufen, damit wir später für euch nicht mit Gold bezahlen.[540] Sonst geht es wie mit den Bulgaren, die alles ohne uns gekauft und den Kopf in die Schlinge gesteckt haben und dann sich als bankrott erwiesen. Wir mussten für sie bezahlen, aber das soll schließlich nicht so sein.

Ulbricht: Einverstanden.

Chruschtschow: Lassen Sie uns im staatlichen Wirtschaftsplan erklären, dass euer Wachstum auf 9% erhöht wird. Vielleicht geben die Polen etwas. Den Tschechen wird es schwererfallen, dies zu tun, weil bei ihnen viele Waren in den Export gehen.

Ulbricht: Bei den Tschechen ist die Lage mit einigen Stahlsorten besser als in der UdSSR.

Chruschtschow: Bei den Kolonialwaren[541] muss man schauen, was ihr mit Gold bezahlt. Sie können jetzt [auch] mit Waren bezahlt werden. Wir haben mit Nkrumah vereinbart, dass wir die Hälfte der Waren mit Gold bezahlen und die andere Hälfte mit Waren.

[538] Die NATO-Staaten hatten sich gegenseitig verpflichtet, keine „strategisch wichtigen Güter“ an östliche Länder zu liefern.

[539] Es war zu fundamentalen Streitigkeiten zwischen der UdSSR und den albanischen Kommunisten gekommen, die das beiderseitige Verhältnis ruiniert hatten.

[540] Gemeint war, dass die UdSSR für die DDR keine knappen Devisen verausgaben wollte, für die sie Gold auf dem Westmarkt hätte verkaufen müssen.

[541] Lieferungen aus ehemaligen Kolonialgebieten.

Ulbricht: Wir werden das in der Staatlichen Planbehörde besprechen.

Chruschtschow: Was die Industriewaren angeht, nehmt keine Aufträge an, wenn ihr sie nicht selbst liefern könnt. Wenn ihr im Westen kaufen müsst, fordert von uns eine Kompensation, aber steckt nicht den Kopf in die Schlinge.

Ulbricht: Beim Außenhandel gab es bei uns ernstliche Fehler. Wir haben versucht, die Situation zu ändern, aber das war schwierig, weil Rau seinen eigenen Kopf hatte. Das ändern wir jetzt. Ich habe gesagt, dass wir keine Gesellschaft zur Verteilung von Geschenken sind. Es braucht jedoch einige Zeit, um Ordnung zu schaffen.

Chruschtschow: Man braucht etwa zwei Jahre. Sie haben spät angefangen nachzudenken. Sie müssen über die gleichen Probleme nachdenken, die auf eurem letzten Parteitag auf der Tagesordnung standen. Das sind genau die Probleme, die [jetzt] vor uns stehen. Man muss Westdeutschland überholen. Wenn ihr die Grenze schließt, beseitigt das die Schwierigkeiten nicht.

Ulbricht: Im Gegenteil, weil [dann] eine Blockade verhängt wird.

Chruschtschow: Ich habe nicht den Abschluss des Friedensvertrags vor Augen, sondern die Maßnahmen, die jetzt rings um Berlin getroffen werden.

Unser Botschafter hat mir berichtet, dass bei euch Arbeitskräfte fehlen. Wir können sie euch geben.

Ulbricht: Wir haben im Politbüro den Beschluss gefasst, um Arbeiter aus Bulgarien und Polen zu bitten.

Chruschtschow: Und wir können euch Jugendliche, Komsomolzen geben. Denn wir haben mehr als genug Arbeitskräfte. Hören Sie nicht auf die Stimme Amerikas[542], der zufolge wir nicht genug Arbeiter haben.

Ulbricht: Ich konnte mich einfach nicht dazu entschließen, Ihnen diese Frage zu stellen.

Chruschtschow: Lassen Sie uns darüber nachdenken, wie wir das der Bevölkerung am besten erklären.

Ulbricht: Sozialistische Hilfe für die DDR!

Chruschtschow: Vielleicht wäre es besser zu sagen, dass dies ein Jugendaustausch ist, wie es Fidel vorgeschlagen hat. Aber bei diesem Austausch gebt ihr uns einen [Mann] und wir euch [dafür] hundert. So wurde es auch mit Fidel gemacht. Er war freilich gekränkt, dass wir nur wenige von uns nach Kuba geschickt haben, aber wir haben gesagt, dass wir im Moment nicht mehr schicken können, aber die Kubaner können kommen, wenn sie wollen.

Genauso kann man das Problem mit den Ingenieuren lösen. Irgendwann haben die Deutschen uns Ingenieure geschickt, und wir haben von ihnen gelernt. Und

[542] Voice of America, von der United States Information Agency betriebener Sender für Hörer im Ausland.

jetzt schicken wir euch unsere Ingenieure – nicht um zu lernen, sondern um zu helfen.

Wieso schweigen Sie? Sie wollen nicht über dieses Thema reden.

Ulbricht: Nein, ich will das alles erst einmal durchrechnen.

Jetzt zu der Schließung der Grenze.[543] Welche Frist setzt man am besten fest? Was tun wir in dieser Frage?

Als bei uns in West-Berlin vom 19. bis zum 23. Juli der [Evangekische] Kirchentag stattfand …

Chruschtschow: Wissen Sie, dass die Amerikaner Adenauer deswegen kritisiert haben, weil sie eine Zuspitzung [der Lage] befürchten? Dieser Kongress ist Adenauers Werk.

Ulbricht: Adenauer hat eine Niederlage erlitten, weil wir die Möglichkeit erhalten haben, unsere Kirche von der westdeutschen abzuspalten.[544] Wir haben Gegenmaßnahmen ergriffen, eine Kontrolle für die Züge nach Berlin eingeführt, und jetzt besteht diese Kontrolle bis zu einer Entfernung von 50 km von Berlin. Außerdem haben wir die Kontrolle auf dem [Außen-]Ring verwirklicht.

Das Politbüro hat beschlossen, dass der Berliner Magistrat in dieser Woche die Entscheidung über die Registrierung aller Grenzgänger[545] trifft. Wir registrieren alle und beginnen mit der Bearbeitung. Das bringt zwar wenige praktische Resultate, aber es stellt die Leute auf die Schließung der Grenze ein, und es bereitet weitere Maßnahmen vor.

Chruschtschow: Wie viele solcher Personen habt Ihr?

Ulbricht: Offiziell in Berlin 75 Tausend Menschen, faktisch sind es aber mehr.

In dieser Woche wendet sich [der Ost-Berliner Oberbürgermeister Friedrich] Ebert an die Bevölkerung der DDR mit der Bitte, bis zur Normalisierung der Lage auf Fahrten nach Berlin zu verzichten. Gleichzeitig wird die Busverbindung nach Berlin unterbrochen.

Allerdings werden die Leute fragen, warum sie nicht in ihre eigene Hauptstadt fahren dürfen. Das bedarf der Erklärung.

[543] Ulbricht war am 20. Juli 1961 oder kurz danach von Botschafter Pervuchin über den Entschluss Chruščëvs informiert worden, die Sektorengrenze zwischen Ost- und West-Berlin zu schließen, wie er seit langem vergeblich gefordert hatte.

[544] Der SED-Führung war seit langem die gesamtdeutsche Einheit, die in der Evangelischen Kirche nach der staatlichen Spaltung weiterhin bestand, samt den dadurch ermöglichten engen Bindungen zwischen den evangelischen Christen beiderseits der innerdeutschen Grenze, ein Dorn im Auge. Sie suchte daher systematisch den organisatorischen Verbund des deutschen Protestantismus, die Evangelische Kirche in Deutschland, zu spalten. Mit der Sperrung der Sektorengrenze in Berlin am 13. August 1961 entfiel die letzte Möglichkeit der Freizügigkeit im geteilten Deutschland und damit eine grundlegende Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der organisatorischen Kircheneinheit, die dann in den folgenden Jahren endgültig beseitigt wurde.

[545] Als Grenzgänger wurden jene Bürger Ost-Berlins und der DDR bezeichnet, die jeden Werktag zur Arbeit nach West-Berlin fuhren, um dort weit höhere Löhne als zu Hause in begehrter Westmark zu erhalten. Am 20. Juli 1961 hatte das Präsidium des ZK der KPdSU in Chruščëvs urlaubsbedingter Abwesenheit den von der DDR vorgeschlagenen Maßnahmen gegen die Grenzgänger zugestimmt

Chruschtschow: Man darf das nicht zulassen, sie müssen die Möglichkeit haben, in ihre Hauptstadt zu reisen.

Ulbricht: Technisch können wir das in zwei Wochen einrichten.

Chruschtschow: Führt das durch, wann ihr wollt, wir können darauf jederzeit eingehen.

Ulbricht: Befürchten Sie keinen Einfluss auf die westdeutschen Wahlen,[546] dass das Adenauer und Brandt hilft?

Chruschtschow: Ich denke, dass Adenauer gewinnen wird, wir spielen hier nicht irgendwie Politik.[547] Es sind zwei Schufte. Brandt ist schlimmer als Adenauer. Hier stützen wir uns nur auf euch.

Ulbricht: Man weiß nicht, was von Brandt zu erwarten ist, weil er nichts zu verlieren hat.

Chruschtschow: Ich denke, dass sich Adenauer nach den Wahlen anders verhalten wird. Ich weiß aus geheimen Dokumenten, dass sich die Westmächte anschicken, ihre Vorschläge nach den Wahlen in der BRD zu präsentieren. Wenn sie uns harte Bedingungen stellen wollten, wäre es für sie vorteilhafter, sie vor den Wahlen auf den Tisch zu legen, um dem Kanzler zu helfen. Aber dann würden sie sich den Weg für Verhandlungen mit uns abschneiden.

Sie wollen aber ihre Vorschläge nach den Wahlen präsentieren, um die Möglichkeit zu haben, sie weicher zu formulieren. Darauf hat mich auch Kroll hingewiesen. Er sagte, dass diese Wahlen nur Rhetorik sind. Er ist ein kluger Mann.[548] Er laviert zur Zeit natürlich, aber deswegen, weil man ihn für einen Anhänger eines weichen Kurses hält, und so ist er manchmal genötigt, Härte zu demonstrieren.

Ulbricht: Wir werden diese Maßnahmen im Politbüro besprechen.

Chruschtschow: Wann ist es für euch günstiger, das zu machen?

Ulbricht: Nach Rückkehr aus Moskau werden wir eine Wirtschaftsberatung durchführen, weil Westdeutschland als Antwort auf die Maßnahmen an der Grenze wichtige Lieferungen an uns beenden wird.

Chruschtschow: Das ist möglich.

Ulbricht: Darum soll dem Staatsapparat klargemacht werden, wie wir uns die Durchführung der weiteren Wirtschaftspolitik vorstellen. Wir werden erklären, solange wir im Wettbewerb mit Westdeutschland noch nicht den Sieg errungen haben, stellen sich neue ökonomische Aufgaben. Dazu gehört die Gewährleistung der Freiheit unserer Wirtschaft gegen Störungen aus dem Westen.

[546] Gemeint waren die Bundestagswahlen am 17. September 1961, in denen der Regierende Bürgermeister von West-Berlin, Willy Brandt, gegen Adenauer antrat.

[547] Chruščëv wollte demnach nichts unternehmen, um dem einen oder anderen Kandidaten einen Vorteil zu verschaffen.

[548] Chruščëv schätzte den westdeutschen Botschafter in Moskau, Hans Kroll, außerordentlich, weil ihm dessen oft vom Bonner Standpunkt abweichende persönliche Ansichten zu Fragen der Deutschland- und Ostpolitik die Möglichkeit einer Einflussnahme auf die westdeutsche Haltung zu eröffnen schienen.

Chruschtschow: Nicht damit sollte man euerm Volk die betreffenden Maßnahmen erklären. Eine solche Erklärung ist für Adenauer von Nutzen, weil sie bedeutet, dass ihr mit Westdeutschland nicht konkurrieren könnt. Die Schließung der Grenzen muss man politisch erläutern und daraus wirtschaftliche Gründe ableiten.

Ulbricht: Sie haben mich nicht richtig verstanden, natürlich muss man es politisch erläutern.

Chruschtschow: Man muss ein gemeinsames Kommuniqué veröffentlichen, in dem die DDR im Interesse der sozialistischen Länder zu bitten ist, die Grenze zu schließen. Ihr werdet dies auf unsere Bitte hin tun. Das ist nicht euer internes Problem, kein wirtschaftliches Problem, sondern ein großes allgemein-politisches Problem.

Ulbricht: Wir sind mit einer Erläuterung dieser Frage von Standpunkt der großen Politik aus einverstanden. Aber man muss sich auf ökonomische Maßnahmen vorbereiten. Bis zur Durchführung dieser Maßnahme muss ich klarstellen, wie die Wirtschaftspolitik aussehen wird, damit es alle wissen. Im Blick auf das politische Problem wurde bei uns ein Friedensplan verabschiedet,[549] der sich eines großen Erfolges erfreut.

Chruschtschow: Ich vertrete eine andere Ansicht. Vor der Einführung des neuen Grenzregimes müsst ihr nichts erläutern, weil das die Flucht verstärken und zum Entstehen von Stauungen führen würde. Man muss das so durchführen, wie bei uns der Geldumtausch durchgeführt wurde. Wir werden euch jetzt Zeit lassen – ein bis zwei Wochen, damit ihr euch wirtschaftlich vorbereitet. Und danach werdet ihr das Parlament einberufen und ein entsprechendes Kommuniqué verkünden: „Vom morgigen Tag an werden Posten eingerichtet, und das Überschreiten [der Grenze] ist untersagt. Wer sie überschreiten möchte, kann dies nur mit Genehmigung bestimmter Behörden der DDR tun." Dann wird eine Ordnung eingeführt, aufgrund deren keiner mehr nach Berlin hineinzulassen ist und danach auch an der Grenze von Berlin zum Westen nicht.

Wenn man aber diese Frage jetzt stellen will, dann werden die Bürger – und die russischen und die deutschen Bürger sind da genauso – versuchen wegzugehen. Dabei können Stauungen auf den Zufahrtswegen nach Berlin entstehen, das heißt, es wird eine gewisse Demonstration erfolgen.

[549] Am 6. Juli 1961 hatte DDR-Volkskammer den „Deutschen Friedensplan" und einen Appell an die Deutschen in Ost und West verabschiedet. Darin wurden der Abschluss eines Friedensvertrages mit den deutschen Staaten und die Regelung der West-Berlin-Frage auf der Grundlage eines Freistadt-Statuts verlangt. Zur Beratung von Vorschlägen für den Friedensvertrag und eines „Abkommens des guten Willens" (über Themen wie den Ausbau der deutsch-deutschen Beziehungen, die Abrüstung, die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone und die wechselseitige Anerkennung der Gesellschaftsordnungen) müsse eine Kommission aus Vertretern der beiden deutschen Staaten gebildet werden. Zu den hervorgeholten alten Vorschlägen gehörte auch die Bildung einer deutschen Konföderation, die, wie es hieß, ein Auseinanderleben der Deutschen verhindern und Voraussetzungen für die Wiedervereinigung schaffen sollte. Für den Fall, dass die Westmächte und die Bundesrepublik die Beteiligung am Friedensvertrag verweigerten, würde dieser von allen dazu bereiten Staaten der Anti-Hitler-Koalition abgeschlossen werden.

Ulbricht: Das ist ein richtiges Argument.

Chruschtschow: Gen. Perwuchin hat mir gesagt, dass man eine Kontrolle auf dem Berliner Außenring errichten muss.

Ulbricht: Das ist der übliche Standpunkt der Außenministerien, die vom Vier-Mächte-Status der Stadt ausgehen.[550]

Chruschtschow: Gen. Perwuchin hat gesagt: Sollen sie [die Flüchtlinge aus der DDR] doch nach West-Berlin hinkriechen, denn schließlich werden sie von dort nicht weiterkommen. Aber das ist undenkbar, weil in West-Berlin dann riesige Lager entstehen werden, und die wird man den Touristen zeigen.

Ulbricht: Ja, schließlich geht die Grenze doch durch Berlin selbst hindurch.

Chruschtschow: Ich würde die Kontrolle nur in Berlin errichten, nicht aber am Außenring[551].

Ulbricht: Für den Anfang ist die Kontrolle des Außenrings nötig, damit sich diese Personen nicht schon jetzt in Berlin ansammeln. Dieser Außenring existiert in Übereinstimmung mit dem Vier-Mächte-Status, wir sind jedoch der Ansicht, dass die Grenze in Berlin verläuft. Aber man muss alles schnell machen.

Chruschtschow: Wenn die Grenze geschlossen wird, werden sowohl die Amerikaner als auch die Westdeutschen zufrieden sein. Botschafter Thompson hat mir gesagt, dass diese Flucht den Westdeutschen Unannehmlichkeiten bereitet.

Mithin, wenn ihr diese Kontrolle errichtet, werden alle zufrieden sein. Und zudem werden sie die Macht spüren.

Ulbricht: Ja, dann wird eine Stabilisierung erreicht werden.

Chruschtschow: Ich habe eine technische Frage. Wie wird die Kontrolle an den Straßen verwirklicht, deren eine Seite sich in der DDR befindet und die andere in West-Berlin?

Ulbricht: Wir haben einen bestimmten Plan. In den Häusern, die einen Ausgang nach West-Berlin haben, werden wir diesen Ausgang zumauern. An den anderen Orten werden wir Sperren aus Stacheldraht errichten. Der Draht ist schon herangeschafft worden.[552] Das alles kann man sehr schnell machen.

Schwieriger ist es mit dem Transportwesen. Wir bauen die Bahnsteige der S- und U-Bahn um für das Umsteigen nach West-Berlin.

Chruschtschow: Aber wer wird dann denn umsteigen?

[550] Das sowjetische Außenministerium hatte im November 1958, als Chruščëv zur politischen Offensive gegen die Besatzungsrechte der Westmächte in Berlin ansetzte, die auf dem 1944/45 festgelegten Vier-Mächte-Status der Stadt beruhten, stattdessen eine Regelung ins Auge gefasst, die diesen Status in gewissem Umfang weiter respektiert hätte.

[551] Der Außenring umschloss auch Ost-Berlin.

[552] Ende Juli 1961 waren Stacheldrahtrollen und Betonpfosten, die zur Sicherung der innerdeutschen Grenze bestimmt gewesen waren, auf verschlungenen Wegen (um den westlichen Nachrichtendiensten keinen Hinweis zu geben) in die Umgebung Berlins verbracht worden.

Ulbricht: Jener Teil der Bevölkerung, der die Genehmigung zum Überschreiten [der Grenze] erhält. Beispielsweise wohnen etwa 14 Tausend Leute, darunter viele Vertreter der Intelligenz, in West-Berlin, arbeiten aber bei uns.

Chruschtschow: Ich habe noch eine Frage. Wenn ihr euren Leuten erlaubt, in West-Berlin zu wohnen, werden dann die Personen, die bei euch wohnen, dort arbeiten können?

Ulbricht: Nein, das wird nicht erlaubt, das ist etwas anderes. Jedoch gibt es bei uns einige Tausend Kinder, vor allem aus kleinbürgerlichen Familien, die in Ost-Berlin wohnen und in West-Berliner Schulen lernen.

Chruschtschow: Das ist zu unterbinden.

Ulbricht: Ja, wir werden sie nicht mehr lassen.

Bis jetzt sind unsere Züge nach Potsdam durch West-Berlin gefahren. Jetzt werden sie den Umweg über das Territorium der DDR nehmen müssen. Jedoch besteht die Gefahr, dass die Behörden West-Berlins und der Besatzungsmächte die uns gehörenden Bahnhöfe in West-Berlin beschlagnahmen. Aber das wird sich für sie jedoch schwer machen lassen, weil die Züge, die von dort [nach Westdeutschland] abgehen, anschließend über unser Territorium fahren.

Chruschtschow: Dann können sie das nicht machen, weil andernfalls ihr den Weg für den Transport schließen werdet.

Ulbricht: Dabei entsteht das Problem der [westlichen] Militärzüge, die wir abfertigen müssen.[553] Das heißt, solche Konflikte werden entstehen.

Chruschtschow: Kleine Konflikte – das schadet nicht. Aber man muss es klug machen, damit uns nichts vorzuwerfen ist.

Ulbricht: Wir haben jetzt den Kampf gegen den Menschenhandel eingeleitet.[554] Der Gegner fühlt, dass wir die Grenzschließung vorbereiten. Beispielsweise fragte mich gestern ein englischer Journalist: Schließen Sie heute die Grenze? Ich habe gesagt, dass dies von den Westmächten abhängt.[555]

[553] Ulbricht hatte die Zeit zwischen der Schließung der Grenze in Berlin und dem – nach wie vor geplanten – Abschluss des Friedensvertrages am Ende des Jahres vor Augen, in der die Besatzungsrechte der Westmächte noch zu respektieren waren. Mit dem Abschluss des Friedensvertrages würde sich das Problem natürlich erledigt haben.

[554] Die Massenflucht aus der DDR erfüllte nach Darstellung des SED-Regimes den Tatbestand eines kriminellen „Menschenhandels". Wie es hieß, suchten die westdeutschen „Imperialisten" Menschen mit allen möglichen Versprechungen und Zusicherungen abzuwerben, um einen Zusammenbruch der DDR herbeizuführen.

[555] Das SED-Parteiorgan „Neues Deutschland" veröffentlichte am 2. 8. 1961 ein Interview Ulbrichts mit den stellvertretenden Chefredakteur der britischen Zeitung „Evening Standard", Mark Wilson. Danach stellte Ulbricht in Abrede, dass es „irgendeine Drohung" gebe, „die Grenze zu schließen", fügte aber hinzu, die Entscheidung darüber hänge nicht von der DDR, sondern von den Westmächten ab. Wenn diese zu einer vertraglichen Regelung über die Benutzung der „Transitlinien" über ostdeutsches Gebiet bereit seien, bestehe kein Grund, die Grenze dichtzumachen. Eine Schließung der Grenze wäre auch nicht nötig, wenn „die andere Seite friedliche Absichten" bezeuge, „indem sie zu normalen Beziehungen übergeht". Im „Evening Standard" erschien weder ein Bericht noch eine Notiz.

Chruschtschow: Ich sehe, dass wir in diesen Fragen ein richtiges Einverständnis haben.

Ulbricht: Wie werden unsere Besprechungen in Moskau[556] praktisch ablaufen? Ich denke, dass man mit einem informellen Gespräch der Ersten Sekretäre beginnen sollte.

Chruschtschow: Das wäre nicht schlecht, aber weil sowohl die Sekretäre als auch die Vorsitzenden hierher gekommen sind, wird das nicht angebracht sein.

Ulbricht: Dann muss man mit einer Plenarsitzung beginnen.

Chruschtschow: Ja, anders anzufangen wäre schwierig, weil in den Delegationen [auch] Politbüromitglieder sind, zum Beispiel ist Rapacki ebenfalls Politbüromitglied. Wir hatten ihm gegenüber Misstrauen. Aber wir besitzen keine Angaben, die ihn der Unehrenhaftigkeit überführen würden.

Ulbricht: Wir haben ebenfalls keine Angaben über ihn. Aber durch seinen Apparat sickern Informationen nach draußen.

Chruschtschow: Gen. Gomułka hat auch mit mir darüber gesprochen und gebeten, sich in wichtigen Fragen direkt an ihn zu wenden. Zu Rapacki haben wir das gleiche Verhältnis wie zu Cyrankiewicz – sie sind Freunde, beide sind ehemalige Sozialisten.

Also werden wir die erste Sitzung durchführen, und dann werden wir sehen.

Ulbricht: Danach muss man eine Sondersitzung durchführen.

Chruschtschow: Lassen Sie es uns so machen: Den Außenministern werden wir den Auftrag erteilen, ein Kommuniqué zusammenzustellen, für die Ökonomen finden wir auch Arbeit und dann, wenn wir sie auf diese Weise ausgeschlossen haben, kommen wir zusammen und führen eine Beratung auf unserer Ebene durch.

Ulbricht: Also wird das Kernproblem bei der Beratung im engen Kreis das Problem sein, was geschehen wird, wenn nach Abschluss des Friedensvertrages die BRD eine [Handels-]Blockade verhängt.

Chruschtschow: Diese Frage kann man auch in der Plenarsitzung erörtern, weil das nicht geheim ist.

Ulbricht: Aber die Einzelheiten muss man im engeren Kreis erörtern.

Das Gespräch dauerte 2 Stunden und 15 Minuten.
Aufgezeichnet von W. Koptel'zew
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 129–147

[556] Gemeint waren die zwei Tage später beginnenden Beratungen im Politischen Konsultativkomitee des Warschauer Pakts.

16. Gespräch Chruschtschows mit dem italienischen Ministerpräsidenten, Amintore Fanfani, am 2. August 1961

Chruschtschow: Gestatten Sie mir, Sie, Herr Vorsitzender, Sie, den Herrn Außenminister und alle Sie begleitenden Personen noch einmal zu begrüßen. Wir freuen uns sehr, dass Sie unserer Einladung nach Moskau gefolgt sind. Selbstverständlich wollen wir Sie nicht zu Anhängern des Kommunismus machen. Während des Aufenthaltes in unserem Lande werden Sie uns besser kennenlernen, werden sehen, wie wir leben, und uns folglich besser verstehen lernen, entweder um die Freundschaft mit uns zu festigen oder um die Möglichkeit zu haben, besser mit uns zu kämpfen. Sowohl in dem einen als auch in dem anderen Falle wird deshalb dieser Besuch für Sie nützlich sein.

Gewöhnlich erteilen wir hier unseren Gästen das Wort, also, Herr Vorsitzender des Ministerrats, Sie haben das Wort.

Fanfani: Meinerseits möchte ich noch einmal unseren Dank für die Einladung, die Sowjetunion zu besuchen, und für den uns bereiteten Empfang zum Ausdruck bringen. In meiner Rede auf dem Flugplatz war ich ehrlich bemüht, den Geist auszudrücken, mit dem wir Ihre liebenswürdige Einladung angenommen haben.

Wir sind davon ausgegangen, dass, menschlich gesehen, die Menschen einander verstehen können und müssen, und wir sehen in jedem einen Menschen, mit dem man sich verständigen kann. In der Tat haben die Errungenschaften der Wissenschaft und Technik der letzten Jahre die Welt, die wir bevölkern, so eng gemacht, dass nur Wahnsinnige darauf rechnen können, von anderen Völkern isoliert zu bleiben.

Chruschtschow: Richtig. Nur Dummköpfe können so denken, obwohl es noch Menschen gibt, die so denken.

Fanfani: Ich glaube, dass, wenn sich Kontakte zwischen Staatsmännern auf höchster Ebene häufen, dies letzten Endes dazu führen wird, dass sich die Kriegsgefahr verringert. Alle diejenigen, die jetzt so wie ich 50 Jahre zählen, erinnern sich daran, dass in jedem Jahrzehnt unseres Lebens von dem einen oder anderen Krieg die Rede war. Das höchste Ziel, das wir anstreben können, besteht darin, unseren Kindern eine besser eingerichtete Welt zu hinterlassen als diejenige, die uns unsere Väter leider hinterlassen haben. Im Geiste dieses Bemühens haben wir, ich wiederhole es, Ihre liebenswürdige Einladung nach Moskau angenommen, um unsere Meinungen über die internationale Lage und über die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern auszutauschen. Ich möchte hervorheben, dass wir keinerlei Illusionen hegen, als wären wir der entscheidende Faktor bei der Sicherung des Friedens. Aber wir sind ein ziemlich großes Land mit einer großen Bevölkerung und einer wichtigen geographischen Lage, ein Land, das durch enge Bande mit seinen Verbündeten verknüpft ist, und so können auch wir unseren Beitrag zur Festigung des Friedens leisten.

Sie sagten, dass gewöhnlich Ihren Gästen das Wort erteilt wird. Wir schätzen diese Ihre Liebenswürdigkeit sehr hoch.

Aber wir sind uns darüber im Klaren, dass wir als Regierungschefs zweier Länder, die in den Angelegenheiten der Welt ein unterschiedliches Gewicht haben,

auch unterschiedliche Verantwortung tragen. Vielleicht wäre es deshalb zweckmäßiger, zunächst einmal zu hören, was Herr Chruschtschow über die internationale Lage denkt. Ich möchte Sie versichern, dass sich hinter unserem Wunsch, Ihnen als Erstem das Wort zu erteilen, nichts Unausgesprochenes und keine List verbergen. Wir sind deshalb hierher gekommen, weil wir unsere Verantwortung vor allen Menschen, vor allen Ländern spüren, und obwohl wir Mitglied einer bestimmten politischen Gemeinschaft sind,[557] hindert uns das nicht, die Situation real zu betrachten und die tatsächliche Sachlage zu untersuchen. Ich möchte auch hervorheben, dass wir hier keine anderen Interessen vertreten außer unsere eigenen. Niemand hat uns nach Moskau geschickt, wir sind selbst gekommen, ausgehend von den Interessen unseres Landes.

Chruschtschow: Wenn ich Sie recht verstehe, geben Sie mir das Ihnen erteilte Wort zurück.

Fanfani: Ja, wenn Sie damit einverstanden sind.

Chruschtschow: Ich möchte fragen, welche Fragen Ihrer Meinung nach behandelt werden sollten. Womit möchten Sie beginnen?

Fanfani: Es ist selbstverständlich, dass alle Menschen, darunter auch uns, vor allem die Frage interessiert, was gegenwärtig den Frieden und die Ruhe in der ganzen Welt bedroht und was getan werden müsste, um einen Krieg zu verhindern.

Chruschtschow: Eine der Hauptfragen ist gegenwärtig die Beseitigung des Kolonialregimes. Das ist, wenn Sie wollen, die Frage der Fragen. Gegenwärtig erfolgt ein stürmisches Erwachen der Kolonialvölker, und die Staatsmänner des Westens sollten den Geist unserer Zeit begreifen. Diejenigen, die früher in den Kolonien herrschten, müssen Weisheit an den Tag legen: Sie müssen auf ihre kolonialen Besitztümer verzichten, ihre Truppen von dort abziehen und die Unabhängigkeit gewähren. So lange die Kolonialvölker nicht befreit sind, bleibt feuergefährliches Material für einen Brand bestehen. Sehen Sie nur, schon sieben Jahre lang wird direkt neben Ihnen, in Algerien, Krieg geführt. Da haben Sie Bizerte, Angola, Kongo und, ich möchte hinzufügen, Kuba[558]. In Lateinamerika hat sich überhaupt viel Brennstoff angesammelt. Die westlichen Länder oder, wie sie sich nennen, die „Länder der freien Welt", wälzen die ganze Verantwortung für die nationale Befreiungsbewegung auf die Kommunisten ab.[559] Für uns ist das eine große Ehre. Wenn sich Sklaven gegen ihre Herren erheben, so ist es für uns eine Ehre, wenn wir die Spartakusse[560] sind.

Man hat Lumumba zum Kommunisten erklärt und ihn ermordet. Ermordet hat ihn Tchombé. Und jetzt streitet sich der gleiche Tchombé mit den USA, mit Bel-

[557] In der hier verwendeten, in der DDR angefertigten Übersetzung des sowjetischen Protokolls enthält diese Aussage ein offensichtlich irrtümliches „nicht".

[558] Kuba war bis zum Sturz des Diktators Fulgencio Batista am 1. Januar 1959 und der Machtübernahme Fidel Castros wenige Tage später faktisch ein von den USA abhängiges Land.

[559] Chruščëv erklärte, die UdSSR unterstütze den „nationalen Befreiungskampf" gegen die Kolonialherrschaft, und sprach davon, man stehe in einem gemeinsamen „antiimperialistischen Bündnis" gegen die westlichen Länder.

[560] Spartakus war der Anführer eines gewaltigen, zuletzt freilich niedergeschlagenen Sklavenaufstandes im Römischen Reich.

gien und den anderen Kolonialherren.[561] Was denn, ist Tchombé ein Kommunist? Wenn Tchombé Kommunist ist, dann bin ich Antikommunist. Ich sage Ihnen das, um zu zeigen, in welche Widersprüche der Westen gerät. Er ist verblendet, erschreckt, er will unsere Zeit nicht nüchtern einschätzen. Er hat den Bannfluch gegen uns geschleudert und nennt alle Menschen, die gegen ihre Herren aufstehen, Kommunisten. Diese Aufständischen wissen vielleicht nicht einmal, was Kommunismus ist. Wenn aber, so sagen sie, die Kommunisten diejenigen sind, die die Kolonialherren bekämpfen, dann sind die Kommunisten gute Menschen. Und das ist für uns eine Ehre. Der Westen hat gegenwärtig die Fähigkeit verloren, vernünftig zu überlegen. Sehen Sie einmal, seinerzeit gab es Sklavenaufstände; Kommunisten existierten damals noch nicht. Auch jetzt stehen die Sklaven gegen ihre Unterdrücker auf, wenn auch unter neuen gesellschaftlichen Bedingungen. Die Kommunisten haben damit nichts zu tun. Wenn Sie den Kommunismus bekämpfen wollen, dann geben Sie die Kolonialvölker frei, geben Sie ihnen die Unabhängigkeit, und dann mögen sie wählen, wem sie folgen wollen, Ihnen oder uns. Wir verlangen doch nicht die Freiheit für die Kolonialvölker, um kommunistische Agitatoren dorthin zu entsenden. Geben Sie ihnen doch die Möglichkeit, selbst die Ordnung zu bestimmen, die sie haben wollen.

Einige Persönlichkeiten des Westens äußern sich etwa in folgender Richtung: Kann man nicht mit der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern dahingehend übereinkommen, die bestehende Lage in allen Ländern beizubehalten, den Status quo aufrechtzuerhalten,[562] das Kräfteverhältnis zwischen Sozialismus und Kapitalismus nicht zu verändern? Das ist undenkbar. Wenn ein Volk die Lage in seinem Lande nach irgendeiner Richtung verändern will, dann können wir uns nicht einmischen; das ist eine innere Angelegenheit eines jeden Volkes. Ich möchte Ihnen zwei unserer Nachbarn als Beispiel anführen: Iran und Afghanistan. Beides sind monarchistische Staaten. Aber mit Afghanistan haben wir ausgezeichnete Beziehungen, es kommt niemals zu irgendwelchen Grenzzwischenfällen, und ich habe gute persönliche Beziehungen zum König und zum Ministerpräsidenten. Eine andere Sache ist der Schah. Wir haben ihn hier empfangen, haben recht liebenswürdig mit ihm gesprochen. Plötzlich ist im Irak ein Aufstand, eine Revolution. Der Schah bekam einen Schreck, warf sich den USA in den Rachen und unterschrieb mit ihnen ein Abkommen, nach dem die USA dem Schah im Falle eines Angriffes von außen oder von subversiven Aktionen innerhalb des Landes zu Hilfe eilen kann. Nun gut, bei einem Angriff von außen ist das noch verständlich, was aber, wenn innerhalb des Landes ein Kampf beginnt? Zum Beispiel Mossadeq, ist das ein Kommunist? Nein, er ist Großgrundbesitzer, aber er betrieb eine

[561] Als der Kongo 1960 von Belgien unabhängig wurde, brachen dort bewaffnete Konflikte aus, auf deren Verlauf auswärtige Mächte Einfluss zu nehmen suchten. Tchombé errichtete in der rohstoffreichen Provinz Katanga ein Separatregime. Katanga war seitdem der Brennpunkt der Auseinandersetzungen.

[562] Nach Chruščëvs Ansicht bestand der Status quo in der Existenz zweier deutscher Staaten und einer besonderen Einheit West-Berlin, die mit der Schaffung einer entmilitarisierten Freien Stadt ihre angemessene Rechtsform erhalten würde. Er ignorierte, dass Friedensvertrag und Freistadtregelung auf eine totale Veränderung nicht nur des rechtlichen Status quo, sondern auch der politischen Verhältnisse hinauslaufen würden.

Politik, die den Amerikanern nicht passte, und sie haben ihn gestürzt.[563] Der Schah hält sich jetzt nur noch um ein Haar, aber nicht wegen der Kommunisten; die Kommunistische Partei im Iran ist schwach. Selbst die dem Schah nahestehenden Personen wissen nicht, wie sie ihn loswerden sollen. Wir mischen uns nicht in diese Angelegenheit ein, aber sie werden ihn loswerden. Was ist das: die „Hand .Moskaus"? Das ist nicht die „Hand Moskaus", sondern die Hand der Zeit. In Iran herrschen die Feudalherren, es ist ein bettelarmes Land, die Menschen dort haben keine Wahl zwischen Leben und Tod, denn sie sterben vor Hunger. Und sie werden kämpfen, dagegen kann niemand etwas tun. Man beschuldigt uns, wir würden zum Kampf aufrufen, aber darin besteht keinerlei Notwendigkeit; das Leben selbst ruft sie zum Kampf. So sind auch wir vor 40 Jahren in den Kampf gegangen, haben bei uns die Revolution durchgeführt, und haben das nicht schlecht gemacht.

Ein anderes Beispiel – Kuba. Dort war Batista, ein Diktator, ein Halsabschneider. Im Lande regierten die Feudalherren, es herrschten Elend und die Allmacht der USA. Kuba erhob sich unter der Führung von Fidel Castro. Er ist kein Kommunist,[564] aber ich habe Kennedy gesagt: Ihre Politik wird aus ihm einen Kommunisten machen. Castro ist der Sohn eines Grundbesitzers. Auch bei uns gab es seinerzeit Revolutionäre, die Söhne von Adligen waren, wie z.B. Fürst Kropotkin, ein bekannter Anarchist.[565] Oder nehmen Sie den Aufstand der Dekabristen. Das waren keine Kommunisten, sie wurden in Adelsfamilien erzogen, aber sie waren der Meinung, dass man so nicht weiterleben kann, und sie kämpften, sie gingen in die Gefängnisse und an den Galgen.[566] Damals gab es keine Kommunisten, aber jetzt ist eine andere Zeit. Einige verstehen das nicht, sie berauschen sich an der Macht und sehen nicht die Veränderungen, die in der Welt vor sich gegangen sind, sie wollen das Geraubte nicht zurückgeben. Das ist widernatürlich. Die menschliche Gesellschaft lebt und verändert sich, ebenso wie ein Organismus stündlich, in jeder Minute seine Zellen auswechselt. Wenn sich nichts verändert und alles erstarrt, dann tritt der Tod ein. Man muss die Logik der Entwicklung begreifen und darf das Neue nicht fürchten. Wenn aber die herrschenden Klassen nicht abtreten, dann nehmen [sich] die Menschen im Kampf das, was sie brauchen. Hieraus ergibt sich der Kampf, die ständige Möglichkeit eines Brandes. Wir sympathisieren mit diesem Kampf, aber wir mischen uns nicht in ihn ein.

Als Italien vor hundert Jahren für die Einheit seines Landes kämpfte, reiste einer der besten Chirurgen jener Zeit, Pirogow, nach Italien, um Garibaldi zu ope-

[563] Als Regierungschef des Iran verstaatlichte Mohammed Mossadeq am 29. April 1951 die Erdölförderung seines Landes. Er wurde am 19. August 1953 mit Hilfe des amerikanischen Geheimdienstes CIA gestürzt. Schah Reza Pahlevi stellte die Rechte der westlichen Erdölgesellschaften wieder her.

[564] Fidel Castro stellte sich als nationalen Freiheitskämpfer dar, suchte aber die Verbindung zur Sowjetunion.

[565] Fürst Pëtr Kropotkin entwickelte die Idee eines sich selbst gewaltfrei organisierenden Gemeinwesens und lehnte jede Gewalt bei der Durchsetzung seiner Idee ab. Er verhungerte 1918 während der Wirren, die Lenins Machtübernahme in der Hauptstadt folgten.

[566] Als der russische Kaiser Nikolaj I. 1825 die Nachfolge seines verstorbenen Vaters Alexander I. antrat, weigerte sich in der Hauptstadt Sankt Petersburg ein Teil der Kommandeure an der Spitze ihrer Truppen bei seiner Regierungsübernahme im Dezember (russ. Dekabr', daher die Bezeichnung Dekabristen), den Treueid abzulegen. Sie hatten Westeuropa 1813/14 während des Feldzugs gegen den französischen Kaiser Napoleon I. kennengelernt und liberales Gedankengut in sich aufgenommen und verlangten, Nikolajs aufgeschlossenerer Bruder Konstantin solle an die Spitze treten.

rieren. Pirogow war kein Kommunist, er war einfach ein fortschrittlicher Mensch, der sich dem gerechten Kampf des italienischen Volkes verbunden fühlte. Und solche Menschen wie Pirogow gab es Hunderte und Tausende in allen Ländern.

Ich habe seinerzeit den Amerikanern gesagt: Sie haben sich einmal gegen die Kolonialherrschaft Großbritanniens erhoben, die Sympathien der ganzen Welt gewonnen und gaben allen ein Beispiel des Kampfes; aber das war in der Vergangenheit.[567] Jetzt sind Sie die Träger von Ketten. Die Amerikaner sehen nicht die Gegenwart, sie leben in jener Zeit; sie sagen – hier, unsere Verfassung hat sich erhalten; aber diese Verfassung hat sich ebenso erhalten wie die lateinische Sprache, sie ist tot. Sie sagen, bei uns gebe es keine Freiheit, wir hätten nur eine Partei, sie aber hätten zwei. In Wirklichkeit haben sie nur eine Partei, die Partei des Monopolkapitals mit zwei Fraktionen, der republikanischen und der demokratischen, dem Esel und dem Elefanten.[568] Mögen sie selbst entscheiden, welches dieser beiden Tiere besser ist. Ich möchte Sie nicht in eine Diskussion über diese Frage verwickeln, ich möchte die NATO-Verbündeten nicht kränken. Aber ich habe darüber sowohl mit Eisenhower und Kennedy als auch mit Macmillan gesprochen, so dass ich Ihnen kein Geheimnis preisgebe.

In Angola fließt jetzt Blut.[569] Ein Teil der Welt wendet sich schamhaft ab und tut so, als sähe er das nicht. Warum? Warum tut Portugal, ein Mitglied der NATO, so etwas. Als die USA allein aus Schicklichkeitsgründen sagten, das sei nicht gut, führte Portugal eine Eifersuchtsszene auf. Ein anderes NATO-Mitglied, Frankreich, räubert in Bizerte,[570] und [der britische Premierminister] Macmillan hat die Handlungsweise de Gaulles faktisch gebilligt.

Man bezichtigt uns der Einmischung, aber alle Kolonialvölker wissen, dass wir gegen den Kolonialismus sind, und suchen selbst unsere Unterstützung. In den letzten Tagen war ich sehr beschäftigt, ich bin gerade erst aus dem Urlaub zurückgekommen; aber als mich Botschafter afrikanischer Länder aufsuchten und mich baten, sie anlässlich der Bizerte-Frage zu empfangen, da habe ich sie empfangen. Sie haben um diesen Empfang nachgesucht, sie selbst suchen unsere Unterstützung.

Wir haben vorgeschlagen, das Kolonialsystem zu liquidieren. Wenn dieser Vorschlag verwirklicht werden würde, hätten die Kolonialvölker keine Ursache mehr,

[567] Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg, der im Namen demokratischer Freiheitsideale geführt wurde, fand von 1776 bis 1783 statt.

[568] Esel und Elefant sind die Symbole der amerikanischen Demokraten bzw. Republikaner.

[569] Portugal hielt die Kolonialherrschaft über Angola mit Waffengewalt aufrecht. Erst als 1985 nach dem Tod Salazars das autoritäre Regime im Mutterland zerbrach, erlangte Angola die Unabhängigkeit. Daraufhin brach dort ein langjähriger Bürgerkrieg aus, dessen beide Parteien von der UdSSR bzw. vom Westen unterstützt wurden.

[570] Bizerte war ein äußerst wichtiger französischer Flottenstützpunkt am Mittelmeer und Endpunkt der Ölpipeline von Edjelle. Nachdem Tunesien 1956 die Unabhängigkeit erlangt hatte, blieben diese Hafenstadt und ein Gebiet der Sahara, durch das die Erdölleitung verlief, weiter im Besitz Frankreichs. Nachdem der tunesische Präsident Habib Bourguiba vergeblich eine Änderung verlangt und Vorschläge dazu unterbreitet hatte, forderte er am 19. Juli 1961 den Abzug der Franzosen und veranlasste eine militärische Blockade der Stadt. Präsident Charles de Gaulle schickte daraufhin französische Truppen, die in dreitägigen blutigen Kämpfen den Ring um Bizerte sprengten und die Stadt besetzten. Mit der Feuereinstellung war der Konflikt nicht beigelegt, und die Regierung in Paris sah sich Ende September zu einer Übereinkunft über den Rückzug veranlasst, doch verließ erst am 15. Oktober 1963 der letzte französische Soldat Bizerte.

sich an uns um Unterstützung zu wenden. So lange wie das Kolonialregime erhalten bleibt, bleibt auch der Kampf erhalten. Die Kolonialsklaverei wird die Völker in den Kampf und zur Annäherung an uns treiben. Das ist die Logik des Kampfes. Wir sympathisieren mit den kämpfenden Völkern, wir können ihnen helfen, auch materiell und mit Waffen. Das ist kein Geheimnis. Wir sind der Meinung, dass die Kolonialvölker das heilige Recht haben, für ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen.

Ich möchte Ihnen folgende Episode erzählen. 1955 war ich mit Bulganin in Großbritannien.[571] Wir fahren also – Bulganin, [Außenminister Selwyn] Lloyd und ich – in einem Wagen. Lloyd sagt zu mir: „Ein kleines Vögelchen hat mir gesagt, dass Sie Waffen an [den] Jemen verkaufen." Ich antworte ihm: „Und mir haben zwei Vögelchen gesagt, dass Sie Waffen an [den] Iran verkaufen, so hat jeder seine Vögelchen." Darauf er: „Weshalb tun Sie das?", und ich: „Und weshalb tun Sie das?" Wir haben doch vorgeschlagen: Lasst uns ein Abkommen unterzeichnen, niemandem Waffen zu verkaufen, wir haben diesen Vorschlag offiziell unterbreitet, Sie haben ihn abgelehnt. Da haben Sie den Konflikt. Sie beschuldigen uns, wir beschuldigen sie, sie in der NATO, wir im Warschauer Vertrag. Wie sollen wir diese Frage lösen? Das Kolonialsystem liquidieren und eine Politik der Nichteinmischung, der Achtung der Souveränität durchführen. Wir sind für eine solche Politik, aber die USA haben durch den Mund von [Außenminister] Dulles erklären lassen, die Politik der Neutralität sei unmoralisch. Das bedeutet, dass Dulles [dem indischen Premierminister] Nehru Unterricht in Moral erteilen will!

So ist die Situation in der Kolonialfrage.

Jetzt die Kernfrage: Wie kann der Krieg aus dem Leben der Gesellschaft ausgeschaltet und die Abrüstung erreicht werden. Schon seit 10 Jahren tagen wir und beraten die Frage der Abrüstung, ja sogar noch länger, 15 Jahre, und können zu keinem Übereinkommen gelangen. Der Westen beschuldigt uns, wir seien gegen Kontrolle. Aber er hat uns kein eigenes Kontrollsystem vorgeschlagen.[572]

Wir sind für Kontrolle, wir lieben unser Land nicht weniger als die Staatsmänner des Westens das ihre und lassen uns auf eine Abrüstung ohne Kontrolle nicht ein. Aber wir sind gegen das Vetorecht in der Frage der Kontrolle. Wenn das Vetorecht angenommen wird, dann bedeutet das, dass man niemandem glauben darf. Wir möchten unsere Nase überall hineinstecken und überall die Möglichkeit haben, die Abrüstung zu kontrollieren, und unsere Partner mögen das Gleiche tun.

Sollen sie ihr Kontrollsystem vorschlagen und der ganzen Welt zeigen, ob wir für oder gegen die Kontrolle sind. Aber sie tun das nicht, weil sie wissen, dass wir die Kontrolle annehmen. Stattdessen beschuldigen sie uns nach wie vor, wir wollten keine Kontrolle, um gegen uns den Zorn der Völker hervorzurufen, die gegen das Wettrüsten auftreten. Aber die Wahrheit wird sich durchsetzen.

Wir haben vorgeschlagen, eine Abrüstungskommission aus 15 Mitgliedern zu bilden. Mögen die Länder, die keinen Militärblocks angehören, unsere Schieds-

[571] Der Staatsbesuch fand vom 18. bis 27. September 1955 statt. Als Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR war Bulganin damals sowjetischer Regierungschef.

[572] Die Westmächte verlangten im UNO-Unterausschuss für Abrüstung mehr Kontrollen und Inspektionen vor Ort.

richter sein, mögen sie darüber richten, wer die Abrüstung will und wer nicht. Der Westen ist dagegen. Weshalb?

Ich bin bereit, ein beliebiges Kontrollsystem anzuerkennen, wenn es nur die Abrüstung gewährleistet. Mich interessiert nicht das System, sondern die Abrüstung. Aber da wir zwei Jahre lang in der Kommission der 10 Staaten gesessen und dort nur faule Eier ausgebrütet haben, so gehen wir nicht mehr in diese Kommission zurück.

Zur Frage der Atomwaffenversuche. In dieser Frage waren wir mit den Amerikanern fast schon zu einer Übereinstimmung gekommen, ein Abkommen über das Verbot der Versuche zu unterzeichnen. Dann aber haben sich die Amerikaner die Frage der unterirdischen Versuche ausgedacht, die angeblich eine große Anzahl von Kontrollposten erfordern. Damit wollten sie ein umfassendes Spionagenetz in unserem Lande schaffen. Wir waren bereit, uns sogar darauf einzulassen, denn wir waren der irrigen Meinung, dass die Amerikaner ehrlich bemüht sind, diese Frage zu lösen. Wir haben jedoch gesehen, dass die Sache der Abrüstung nicht vorwärts kommt,[573] und nun kamen noch die Ereignisse in Kongo hinzu, wo Hammarskjöld seine Rechte missbrauchte.[574] Und da dachten wir uns: Da wird also ein solcher Hammarskjöld in unserem Lande sitzen und für das Pentagon spionieren. Dann wird in unserem Lande nicht der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR kommandieren, sondern irgendein Hammarskjöld. Versetzen Sie sich einmal in unsere Lage. Beurteilen Sie selbst, was uns dazu treiben könnte. Wenn die Amerikaner keine Abrüstung wollen und sich auf ihre Waffen stützen, dann werden wir, die wir nicht weniger Waffen besitzen, uns ebenfalls auf diese stützen, und wir werden leben wie zwei Wahnsinnige im Pulverkeller. Wir verstehen die Anomalität dieser Lage, aber allein können wir nichts tun.

Deshalb haben wir gesagt: Jetzt interessiert uns nicht die Frage der Kernwaffenversuche. Sie muss zusammen mit der Abrüstungsfrage gelöst werden. Sehen Sie einmal, wie sieht es denn aus? Wir erzeugen Atomwaffen, und auch die USA und England erzeugen Atomwaffen. Frankreich führt Atomversuche durch und erklärt, dass es sie fortsetzen wird. Frankreich ist Ihr Verbündeter. Folglich führen also Ihre Freunde Atomexperimente durch und wir nicht. Außerdem haben wir seinerzeit nur halb so viele Versuche durchgeführt wie die Vereinigten Staaten. Welchen Sinn hat es dann für uns, Verhandlungen über das Verbot der Versuche zu führen? Es kann eine Zeit kommen, da irgendein fünftes Land ebenfalls in der Lage ist, eigene Atombomben zu erzeugen, und Versuche durchführen will, wie das jetzt in Frankreich der Fall ist. Und dann kann man diesem Land die Logik nicht verweigern. In der Tat – so könnte man uns fragen –, weshalb wollt ihr nicht,

[573] Die sowjetische Bereitschaft, die geforderte uneingeschränkte Kontrolle zu akzeptieren, wurde an die Voraussetzung einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung geknüpft. Das war nach westlicher Auffassung von vornherein illusorisch, mithin kein ernst gemeinter Vorschlag.

[574] Die Organisation der Vereinten Nationen war beauftragt worden, in den Auseinandersetzungen und Wirren, die der Unabhängigkeit des Kongo folgten, für Ordnung zu sorgen. Nach der Ermordung des kongolesischen Ministerpräsidenten Patrice Lumumba machte die UdSSR geltend, die Truppen der UNO seien zum Schutz der Regierung entsandt worden, UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld habe aber mit den Lumumba feindlich gegenüberstehenden Westmächten und ihren kongolesischen Helfershelfern unter einer Decke gesteckt und sei daher für den Mord verantwortlich.

dass wir eigene Atomwaffen haben, wenn diese in der UdSSR, in den USA, in England und in Frankreich entwickelt wurden? Seid ihr etwa für das Monopol auf Atomwaffen? Heute sagt de Gaulle so, und morgen werden andere ebenso reden.

Sie müssen auch meine Verantwortung als Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR[575] verstehen. Gerade erst waren unsere Wissenschaftler bei mir. Sie sagten, sie hätten eine Bombe von 10 Millionen Tonnen Trinitrotoluol entwickelt, und bitten um die Erlaubnis, sie zu erproben. Das ist die wirtschaftlichste Bombe, denn sie kostet nur zweieinhalbmal so viel wie eine l-Million-Tonnen-Bombe. Die Raketenleute sagen, dass sie imstande sind, diese Bombe zu befördern.[576] Was soll ich machen? Soll ich die Versuche erlauben? Umso mehr, da man uns jetzt mit Krieg droht, wenn wir einen Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnen. Und nun kämpfe ich mit mir selbst. [Präsidentenberater] McCloy hat mir in diesen Tagen gesagt,[577] die Militärs würden auf Kennedy drücken, aber auf mich drückt man doch auch. Nun, wir werden sehen, wer standhält und wer nicht. Ich möchte sagen, dass das von der internationalen Situation abhängig ist. Wenn wir sehen, dass man uns weiterhin bedrohen wird,[578] dann werden wir die Atomwaffenversuche wieder aufnehmen. Die Bombe ist entwickelt und muss erprobt werden.

Und man möge mich nicht bezichtigen, das sei unmoralisch. Denn wenn man uns angreift, dann werden Atomwaffen eingesetzt. Und was soll ich dann sagen: dass durch meine Schuld unsere Atomwaffe nicht ausprobiert wurde? Verstehen Sie, welche Verantwortung auf mir lastet? Ich denke, wir werden diese Versuche durchführen. Aber wir werden noch warten, wir wollen sehen, nach welcher Seite das Barometer der internationalen Atmosphäre ausschlägt.

Also, in der Abrüstungsfrage sind wir bereit, jedes beliebige Abkommen zu unterzeichnen, wenn es zu einer echten Abrüstung führt. Aber wir sind gegen eine Kontrolle der Rüstung.[579] Unsere Rüstung können wir selbst kontrollieren.

Nachdem der Westen unsere Vorschläge über eine allgemeine und vollständige Abrüstung nicht angenommen hat, haben wir eine Reihe von Zwischenvorschlä-

[575] Chruščëv, der zunächst nur Erster Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU gewesen war, hatte inzwischen auch diese Funktion übernommen.

[576] Am 10. Juli 1961 hatte Chruščëv die Leiter und Spitzenforscher des sowjetischen Nuklearprogramms zusammengerufen und sie angewiesen, die Zündung eines – zu diesem Zeitpunkt noch nicht entwickelten – 100-Megatonnen-Wasserstoffsprengkörpers für Ende Oktober vorzubereiten, und erläutert, diese schreckliche Waffe solle als drohendes Damoklesschwert über den „Imperialisten" schweben (Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise, S. 159). Der Eindruck, dass die sowjetischen Kernwaffen der Bedrohung des Friedens dienten, bewog Andrej Sacharow dazu, seine Mitwirkung am Nuklearprogramm zu überdenken und sich gegen die sowjetische Politik zu wenden. Zudem ging Chruščëvs Kalkül nicht auf: In Washington wusste man, dass er in Wirklichkeit strategisch unterlegen war. Ehe die sowjetische Superbombe am 30. Oktober detonierte (und dabei wenig mehr als die halbe der vorgesehenen Sprengkraft entwickelte), hatte der stellvertretende Verteidigungsminister Roswell Gilpatric am 21. Oktober 1961 öffentlich klargestellt, dass man in diesem Bereich vielfach überlegen war. Demzufolge hatte die sowjetische Seite einen Nuklearkrieg weit mehr zu fürchten als die Amerikaner.

[577] Chruščëv hatte während seines Urlaubs auf der Krim am 26. und 27. Juli 1961 mit McCloy gesprochen (siehe Dokumente 13 und 14).

[578] Nach Chruščëvs Darstellung lief das amerikanische Festhalten an der Position in Berlin, das nach einem separaten Friedensvertrag zwischen der UdSSR und der DDR eine bewaffnete Aktion zur Öffnung der dann geschlossenen Zugangswege in Aussicht stellte, auf eine Kriegsdrohung hinaus.

[579] Chruščëvs Standpunkt lautete, man könne eine Kontrolle der Rüstungen nur zur Verifikation ihrer restlosen Abschaffung vereinbaren.

gen unterbreitet, z. B. einen Nichtangriffspakt zwischen der NATO und dem Warschauer Vertrag abzuschließen. Die Westler haben auch das abgelehnt und sich dabei auf das Statut der UNO berufen. Dort sei, wie sie sagen, alles vorgesehen.[580] Aber im Statut der UNO sind auch Sanktionen gegen diejenigen vorgesehen, die einen Krieg beginnen.[581] Wenn, das so ist, dann ist es nicht notwendig, militärische Blocks zu schaffen, denn sie sagen doch, diese Blocks seien erforderlich, um einen Krieg abzuwenden. Wenn die Blocks nicht dem UNO-Statut widersprechen, wie kann ihm dann ein Nichtangriffspakt widersprechen? Es kommt so heraus, Militärblocks werden geschaffen, aber Nichtangriffsverträge werden nicht zugelassen.

Die Amerikaner halten sich für die Herren der Weltgeschichte. Sie glauben, dass sie ebenso wie früher in der ganzen Welt bestimmen können. Aber sie sind hinter unserer Zeit zurückgeblieben. Die menschliche Erkenntnis bleibt hinter den realen Ereignissen zurück. Zuerst vollziehen sich Prozesse in den Beziehungen zwischen den Menschen, und erst danach beginnen die Menschen, diese Prozesse zu begreifen und zu verstehen. Nehmen wir z. B. einen General: Wenn er den Dienst quittiert, lässt man ihm seinen Adjutanten, denn der General ist während seiner langen Dienstjahre daran gewöhnt, einen Adjutanten zu haben. Oder nehmen Sie z. B. einen reichen Verschwender. Er hat alles verschleudert, seinen ganzen Besitz verprasst, aber mit seinem Diener, der noch bei ihm geblieben ist, redet er noch in der gleichen Weise wie damals, als er noch reich war.

Die USA sind jetzt in der gleichen Lage wie ein ruinierter Verschwender. Sie hatten sich daran gewöhnt, dass sie das Atommonopol besitzen.[582] Sie glauben, sie seien das wirtschaftlich stärkste Land. Sie blicken auf andere von oben herab. Aber die Zeiten haben sich geändert. Schon 1 Milliarde Menschen in der ganzen Welt stehen unter dem Banner des Marxismus-Leninismus. Sie haben das Recht, dieses Banner nicht zu achten. Das ist ihre Angelegenheit. Aber Sie müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass wir leben und uns entwickeln.

Die USA sagen uns jetzt: Wenn ihr einen Friedensvertrag mit Deutschland abschließt, dann reißen wir euch die Ohren ab. Aber wir sind jetzt nicht mehr die Gleichen wie früher, mit uns kann man jetzt nicht mehr so reden. Wir können auch selbst jemand[en] in den Hintern treten. Weshalb redet man also so mit uns? Man muss sich über das reale Kräfteverhältnis klar werden.

Oder nehmen Sie ein anderes Beispiel. Ein Mädchen hat sich ihrem Liebsten hingegeben, aber er hat sie verlassen. Nun mach, was du willst, aber das Kind wirst du nicht mehr los. So ist es auch mit der alten Welt. Sie konnte uns nicht hal-

[580] In Artikel 5 des Nordatlantikvertrags vom 5. April 1949 beriefen sich die Teilnehmerstaaten auf das Recht der individuellen und kollektiven Selbstverteidigung gemäß Artikel 51 der UNO-Satzung.

[581] Nach sowjetischer These war die NATO ein inhärent aggressives Bündnis, das vom Willen zur Kriegsführung gegen die UdSSR und die anderen sozialistischen Staaten beseelt war und nur durch die Risiken, mit der sie deren militärische Macht konfrontierte, an der Ausführung dieser Absicht gehindert wurde. Der Artikel 1 des Nordatlantikvertrags, in dem sich die Mitglieder in Übereinstimmung mit der Satzung der Vereinten Nationen zur friedlichen Beilegung entstehender Streitfälle verpflichteten, war demnach völlig bedeutungslos. Nur durch Abschluss von Nichtangriffsverträgen, die, wie sowjetischen Stellungnahmen zu entnehmen war, weitere Rüstungen des Westens delegitimiert hätten, sollte sich die NATO vom Ruch der Kriegslüsternheit befreien können.

[582] Die erste sowjetische Atomexplosion wurde 1949 gezündet.

ten. Wir wurden geboren. Schlecht hat sie uns aufgenommen – sie begann die Intervention, den Bürgerkrieg,[583] aber erwürgen konnte sie uns nicht. Und jetzt sind wir der zweitmächtigste Staat. Wir bilden dreimal so viele Ingenieure aus wie die USA. Wir haben als Erste einen Menschen in den Weltraum geschickt.[584] Und die Amerikaner springen immer noch wie die Frösche und können nicht fliegen. Aber sie drohen uns noch!

De Gaulle hat eine Division aus Algerien abgezogen, sie nach Europa gebracht, und damit droht er uns. Aber wir wissen doch, dass er diese Division nicht länger in Algerien lassen konnte, weil die eine antigaullistische Division war. Und alle wissen das. Wozu demonstriert man also solche Aktionen?

Die Amerikaner haben beschlossen, ihre Armee um 250000 Mann zu vergrößern.[585] Aber was hat das jetzt für eine Bedeutung?

Wir werden im nächsten Krieg doch nicht mit Bajonetten kämpfen. Nun, und selbst wenn wir mit Bajonetten kämpfen, so haben wir doch noch mehr Bajonette: Wir können in ein paar Tagen 2–5 Millionen Menschen auf die Beine bringen. Weshalb operiert man also mit solchen Argumenten.

Ich bereite mich jetzt auf eine Rede vor und folge dem Rat der alten Römer, die, wie man sagt, bevor sie einen Beschluss fassten, ins Bad gingen und eine kalte Dusche nahmen. Wir beeilen uns nicht, wir werden auftreten und das sagen, was nötig ist.

Mit einem Wort, die internationale Lage ist gegenwärtig angespannt.

Ich komme jetzt zu der Hauptfrage, die allen schon zum Halse heraushängt, zur deutschen Frage.

Sie wissen, was für einen Krieg wir erleben mussten. Zu unserem Bedauern haben auch Sie gegen uns gekämpft. Während des Krieges war ich Mitglied des Kriegsrats der Front und stieß mit Ihren Truppen zusammen. Ich habe einige Ihrer Offiziere und Schwarzhemden im Donbass verhört. In Rostow habe ich zwei Ihrer Fliegeroffiziere verhört. Das waren gute Jungs. Sie haben einen guten Eindruck auf mich gemacht. Sie haben mir ganz offen gesagt, dass sie nicht wissen, wofür sie kämpfen. Das waren keine Kaderoffiziere. Der eine war Agronom und der andere hatte ebenfalls einen zivilen Beruf.

Kürzlich las ich in der Presse, man hatte sich an Sie gewandt, damit Sie die Frage der Kriegsgefangenen aufwerfen. Erstens gibt es bei uns keinerlei Kriegsgefangene, weder Italiener noch Deutsche. Und zweitens versetzen Sie sich in unsere Lage. Wenn Sie als Gast in unser Land kommen und nicht zurückkehren würden, dann wäre das für uns eine Schande. Die Italiener sind aber mit der Waffe in der Hand zu uns gekommen, natürlich haben wir sie getötet.

Jetzt sagen manche: Unsere Soldaten sind nicht aus Russland zurückgekommen. Ja, sie sind in Russland geblieben, aber im Grabe. Wollte man dieser Logik folgen, wem sollten wir dann die Rechnung für 20 Millionen Tote präsentieren?

[583] Gemeint sind die Versuche westlicher Staaten und Japans, den russischen Kommunisten in den Jahren 1918 bis 1920 durch Entsendung kleiner, sich weithin passiv verhaltender militärischer Kontingente und durch materielle Unterstützung der „Weißen" Paroli zu bieten.

[584] Am 12. April 1961 flog Jurij Gagarin als erster Mensch in den Weltraum.

[585] Das war eine der militärischen Maßnahmen, die Kennedy in seiner Botschaft vom 25. Juli 1961 angekündigt hatte, um der UdSSR die Ernsthaftigkeit seines Eintretens für West-Berlin deutlich zu machen.

Ich hatte selbst einen Sohn, er war Flieger und ist nicht zurückgekommen. Ich weiß, dass er umgekommen ist, aber man hat ihn nicht gefunden, und er wurde nicht begraben. Soll ich jetzt etwa von Adenauer meinen Sohn zurückfordern? Ich war selbst im Kriege, ich weiß, wo Menschen im Kriege hinkommen.

Der Krieg ist zu Ende, aber ein Friedensvertrag ist nicht unterzeichnet, obwohl bereits 16 Jahre vergangen sind. Man muss alle Überreste des vergangenen Krieges beseitigen.[586] Wir schlagen vor, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Was ist das, ein Element der Festigung des Friedens, oder nicht? Wenn Leute vorschlagen, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, dann heißt das, dass sie für den Frieden sind, und diejenigen, die für den Frieden sind, wollen das auch, der aber, der die Überreste des Krieges beibehalten will, um einen geeigneten Augenblick für einen neuen Krieg auszuwählen, der ist gegen einen Friedensvertrag.

Die Amerikaner beweisen, dass sie nicht für den Frieden sind, eher für das Gegenteil. Was Adenauer betrifft, so ist er ein alter Mann. Manche alte Leute leben gut und bewahren sich die Klarheit der Vernunft, andere jedoch verlieren den Verstand. Ich will das nicht verurteilen, ich bin kein Psychiater, Adenauer steht an der Spitze der deutschen Regierung, und ich verhalte mich zu ihm wie zu einem Vertreter der Deutschen.

Welche Logik gibt es in den Einwänden des Westens gegen einen Friedensvertrag? Man sagt, Deutschland sei geteilt. Aber wir haben doch nicht für die Einheit Deutschlands gekämpft. Wir sind nicht zum Kriege gegen Deutschland angetreten. Hitler hat uns überfallen. Und was geht es mich an, wie viel Deutschlands nach dem Kriege und im Ergebnis des Krieges entstanden sind – zwei oder fünf. Das ist eine Frage der Deutschen selbst. Mögen sie sie lösen. Mögen sich Adenauer und Ulbricht an einen Tisch setzen und sich über die Wiedervereinigung Deutschlands verständigen. Mir aber sagt man, ich sollte mich mit Ulbricht verständigen. Ich bin Kommunist, ich sympathisiere mit Ulbricht, und Kennedy sympathisiert mit Adenauer. Was bedeutet das?

Dass nunmehr schon wir – Russland und Amerika, der Warschauer Vertrag und die NATO – aneinandergeraten. Und weshalb? Deshalb, weil Adenauer nicht mit Ulbricht zusammenkommen will. Das ist ja eine wüste Logik! Wenn sie nicht zusammentreffen wollen, dann sollen sie doch ohneeinander leben.

Ich begrüße in dieser Beziehung de Gaulle. In der Unterredung mit mir sagte er, er sei gegen die Wiedervereinigung, da er das als gefährlich für Frankreich betrachtet.[587] Auch Macmillan sagte in einer persönlichen Unterhaltung mit mir, er

[586] Als „Überreste des [Zweiten Welt-]Krieges“ bezeichnete man auf sowjetischer Seite die Besatzungsrechte, auf die sich die Westmächte als Grundlage ihrer Präsenz in Berlin und ihres Zugangs dorthin beriefen.

[587] Diese Darstellung entspricht nicht der differenzierten Aussage des französischen Staatspräsidenten. Am 24. März 1960 hatte de Gaulle im Gespräch mit Chruščëv ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er anschließend deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, wobei es sich dessen bewusst sei, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost]

sei für zwei Deutschlands. Aber von der Tribüne aus sagt das weder der eine noch der andere. Ist das etwa gut? Ich sage immer, was ich denke.

Sie wollen uns zwingen, keinen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Aber wir werden ihn unterzeichnen, und der Zugang nach West-Berlin wird gesperrt. Wir wären froh, ihn gemeinsam zu unterzeichnen und West-Berlin den Status einer freien Stadt zu geben. Wir haben viel darüber nachgedacht, wie diese Frage gelöst werden kann, und wir möchten sie lösen, ohne irgendjemandes Eigenliebe und Prestige zu beeinträchtigen.

West-Berlin gehört sowohl moralisch als auch juristisch zur DDR. Wir wollen doch West-Berlin nicht verschlucken, denn das wäre ein Ausdruck brutaler Gewalt und würde auf unsere ehemaligen Verbündeten einen schlechten Eindruck machen. Das wäre eine Verschärfung der Lage, und wir sind dagegen. Außerdem haben sich in West-Berlin kapitalistische Verhältnisse herausgebildet, und wir haben nicht die Absicht, sie gewaltsam zu verändern. Das würde unseren Prinzipien widersprechen, wonach ein Volk sich selbst die Ordnung wählt, die ihm gefällt. Und das ist kein Konjunkturmoment in unserer Politik, das ist niedergelegt in unserem Programm, in unserem Evangelium.

Deshalb sind wir der Meinung, dass die Lage in West-Berlin so bleiben muss, wie sie ist. Berlin muss den Status einer freien Stadt erhalten. Allen Ländern, die mit West-Berlin in Beziehungen treten wollen, muss der Zugang garantiert sein.[588]

Während des Wiener Treffens haben wir Kennedy vorgeschlagen, die vier Mächte sollten den Zugang nach West-Berlin garantieren und dazu sogar ihre Truppen dort stationieren. Heute gibt es in West-Berlin etwa 11 000 Soldaten der USA, Frankreichs und Englands. Lasst auch dort eine symbolische Anzahl unserer Truppen stationieren, um die Einheit der vier alliierten Mächte zu symbolisieren. Wenn man das nicht will, so sollten dort entweder Truppen neutraler Länder oder UNO-Truppen stationiert werden, ganz gleich, welche, das ist uns völlig gleich. Aber sie dürfen sich dort nicht auf Grund eines Besatzungsregimes befinden, da der Friedensvertrag mit Deutschland der Besetzung ein Ende bereitet, und zwar auf der Basis eines in der UNO hinterlegten internationalen Vertrages. Keinerlei Blockade, völlige Verbindungsfreiheit West-Berlins zur Außenwelt, aber nur auf der Grundlage von Übereinkommen mit der DDR.

Man antwortet uns, das sei nicht möglich. Wir hätten, so sagt man, gegen Deutschland gekämpft, und jetzt sollen wir Ulbricht um irgendetwas bitten. Aber ist denn Adenauer besser als Ulbricht? Beide sind Deutsche, und der Unterschied besteht nur darin, dass ihnen Adenauer gefällt und mir Ulbricht. Weshalb können wir, die Sowjetunion, Adenauer um Erlaubnis bitten, und die Westler können nicht ein Gleiches bei Ulbricht tun? Wir haben jetzt eine Eisenbahnverbindung Moskau-Paris über Bonn[589], und wir dürfen unseren Waggon nur mit Zustim-

veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 14 f., 17, 21).

588 Chruščëv verlangte stets, dies müsse auf der Grundlage von Transitverträgen mit einer voll souveränen – und daher keiner Verpflichtung unterliegenden – DDR geschehen. Eine mit Entscheidungsbefugnissen ausgestattete Zugangsbehörde lehnte er kategorisch ab.

589 Das ist insofern nicht ganz richtig, als diese Zugverbindung lediglich über die ca. 30 km von Bonn entfernte Stadt Köln führt.

mung Adenauers auf die Reise schicken. Das ist für uns keine Erniedrigung. Das sind die elementarsten Regeln des menschlichen Zusammenlebens. Wenn ich in Ihr Haus komme, dann muss ich vorher anklopfen, und wenn Sie mich nicht einlassen, dann muss ich kehrtmachen. Wenn man aber in mein Haus einbricht, dann verteidige ich mich, das ist mein elementares Recht.

Ein anderes Beispiel. Wir haben eine Luftverbindung nach England, und unsere Flugzeuge fliegen dorthin über Dänemark, wozu sie bei Dänemark um Erlaubnis nachsuchen. Das ist ganz natürlich. Weshalb will man also nach West-Berlin fahren, ohne die DDR um Erlaubnis zu fragen? Man antwortet uns, sie seien um ihr Prestige besorgt. Denken sie aber auch an unser Prestige? Nur durch eine Kapitulation kann man uns zwingen, uns darauf einzulassen, wir aber kapitulieren nicht – weder vor der Drohung mit dem Kriege noch vor anderen Drohungen.

Wir werden alle Länder, die am Kriege teilgenommen haben, bitten, zusammen mit uns den Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen. Wenn nicht alle unterzeichnen, dann werden die sozialistischen Länder unterzeichnen. Auf Grund des Friedensvertrages werden auf dem gesamten Territorium der DDR die Überreste des Besatzungsregimes liquidiert, darunter auch in West-Berlin.[590] Wir sehen ein freies und entmilitarisiertes West-Berlin vor. Es wird keinerlei Blockade West-Berlins geben, allen, die das wünschen, wird der freie Zugang zur Außenwelt garantiert. Aber dazu bedarf es eines Übereinkommens mit der Regierung West-Berlins sowie der Zustimmung der Regierung der DDR über das Recht, die Verbindungslinien zu Lande, zu Wasser und in der Luft zu benutzen.

Wenn die Grenzen der DDR verletzt werden, dann werden unsere bewaffneten Streitkräfte diese Verletzung als Aggression, als eine Überschreitung der Grenzen betrachten und werden das verhindern. Man sagt, dann werde es Krieg geben. Vielleicht, aber ich denke, dass es keinen Krieg gibt. Wenn ich das sage, dann vertraue ich dem gesunden Menschenverstand der westlichen Staatsmänner. Für Verrückte kann ich nicht garantieren, aber vor Verrückten werden wir nicht zurückweichen.

Ich denke, es wird deshalb keinen Krieg geben, weil besonders Adenauer ihn nicht will. Er schwätzt nur in den Wahlen davon, dass er bereit sei, sich auf einen Krieg einzulassen. Er ist sich klar darüber, dass eine Stunde nach Beginn der Kriegshandlungen Westdeutschland vernichtet sein wird. Und das ist keine Drohung. Ich bedrohe niemanden. Ich verlange für mich doch nicht Bonn, ich fordere nur einen Friedensvertrag, den Frieden. Es kommt darauf an, das, was faktisch schon vorhanden ist, zu registrieren und zu fixieren. Dadurch wird die Lage normalisiert.

Wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen und die deutsche und die Berliner Frage lösen, dann bleiben keine anderen großen Streitfragen offen, und die Atmosphäre wird bedeutend gesünder. Wenn man aber die Überreste des Krieges aufrechterhalten will, dann bedeutet das, dass man sie deshalb beibehalten will, um irgendeinen Moment abzupassen und uns zu überfallen. Wenn das so ist, dann soll es lieber heute sein. Wir sind auch heute auf alle Eventualitäten vorbereitet.

[590] West-Berlin gehörte nach sowjetischer These zum Territorium der DDR.

Gegenwärtig schwätzt man in der Westpresse viel davon, ich hätte in meiner kürzlichen Unterredung mit dem englischen Botschafter[591] angeblich dem Westen gedroht. Ich werde Ihnen sagen, worüber wir uns unterhalten haben. Ich habe ihm unseren Standpunkt zur deutschen Frage erläutert. Er antwortete mir: „Wir werden fest bleiben." Was heißt „fest bleiben"? Wir werden auch fest bleiben: Wir werden den Friedensvertrag mit allen sich daraus ergebenden Folgen in der Frage des Zugangs nach West-Berlin abschließen. Er antwortete mir, der Westen hätte gegenüber West-Berlin bestimmte Verpflichtungen auf sich genommen. Aber ich habe schon Kennedy in Wien gesagt: Später können sie dann sagen, dass auch die Krim ihnen gehört, und versprechen, sie zu verteidigen.

Wieso übernimmt der Westen das Versprechen, die Freiheit West-Berlins zu verteidigen? Wer vergreift sich denn an dieser Freiheit? Wir sind doch auch für die Freiheit.

Weshalb nimmt Kennedy sich das Recht heraus, anderen Völkern Ablassbriefe zu verkaufen, wie das der Papst tut?[592]

Fanfani: Der Papst verkauft keine Ablassbriefe mehr.

Chruschtschow: Sehen Sie, selbst der Papst hat verstanden, dass diese Sache nichts einbringt, aber Kennedy will das nicht verstehen. Nun, wenn wir schon offen sprechen wollen, dann hat nicht Kennedy Versprechungen gemacht; Versprechungen haben andere abgegeben, und er bezahlt jetzt alte Rechnungen. Ich verstehe Kennedy und verhalte mich mit Achtung zu ihm. Aber er ist in einer schweren Lage. Es gibt zu viel[e] Schlauköpfe im amerikanischen Kongress, so dass sich ein Dummer da nicht auskennt. Nun, das ist ihre Sache.

Und unserem Lande mit seiner 220-Millionen-Bevölkerung, mit seinen Raketen und Atomwaffen will man drohen. Aber wenn sie uns drohen, dann mögen sie auch von uns kein anderes Verhalten erwarten.

Ich komme noch einmal auf die Unterredung mit dem englischen Botschafter zurück. Ich sagte ihm, ich hätte einen englischen Witz gehört, dass sich jetzt alle Engländer in Pessimisten und Optimisten gespalten hätten. Ich fragte ihn, wie viel[e] Wasserstoffbomben über englischem Boden explodieren müssten, um England zu vernichten. Er antwortete: „So viel ich gehört habe – sechs". Ich sagte ihm: Dann sind sie also ein Pessimist, denn das meinen die Pessimisten. Die Optimisten sind damit nicht einverstanden, sie sagen, nicht sechs, sondern neun. Da haben sie den ganzen Unterschied. Ich sagte ihm: Ich werde ihnen ein Geheimnis des Generalstabs verraten: Wir haben für England einige Dutzend Wasserstoffbomben vorbereitet.

[591] Chruščëv hatte zuletzt am 2. Juli 1961 ein Gespräch mit Sir Frank Roberts geführt.

[592] Der Verkauf von Ablassbriefen – kirchenamtlichen Urkunden, in denen dem Empfänger gegen Zahlung von Geldsummen die Vergebung ihrer Sünden zugesagt wurde – war der unmittelbare Anlass, der Martin Luther 1517 dazu bewog, sich öffentlich gegen Missbräuche in der damaligen katholischen Kirche zu wenden. Davon nahm die Reformation ihren Ausgang, die zum seitherigen Schisma der Kirchen im Westen führte. Es ist unklar, worin Chruščëv die Gemeinsamkeit zwischen dieser Nutzung der Religion zur Erzielung von Einnahmen und dem amerikanischen Engagement für die Verteidigung West-Berlins sah. Deutlich ist nur die Absicht, die Schutzzusage der USA für die Stadt als missbräuchliche Berufung auf das Prinzip der Freiheit zu brandmarken.

Das ist keine Drohung, so ist die reale Lage der Dinge. Weshalb, so fragt es sich, machen wir Wasserstoffbomben, weshalb haben wir einen Generalstab, weshalb gibt es bewaffnete Streitkräfte?

Die Amerikaner haben zum Beispiel ihre Militärstützpunkte in Italien errichtet. Wenn es zum Kriege kommt, dann werden sie uns von diesen Stützpunkten aus angreifen. Die Italiener sind kluge Leute, sie kommen zu dem Schluss: Wenn es Stützpunkte gibt, dann gibt es auch Raketen gegen diese Stützpunkte. Was ist das – eine Drohung? Nein, das ist eine reale Einschätzung der Lage.

Wenn man uns von amerikanischen Stützpunkten aus mit Krieg droht, dann muss ich unseren Verteidigungsminister fragen: Welche Maßnahmen wurden gegen diese Stützpunkte getroffen? Dann breitet er eine Karte vor mir aus und sagt: Hier sind sie, diese Stützpunkte – in England, Italien, Nordafrika und anderen Ländern. Und das sind unsere Raketen gegen diese Stützpunkte – soundso viel für England, soundso viel für Italien, soundso viel für die Übrigen. Es reicht für alle!

Aber man kann so verfahren, wie es die Amerikaner tun – sie machen Lärm, drohen uns und warten, dass wir uns ergeben. Das ist naiv, das ist politische Blindheit.

Manchmal sagt man, Chruschtschow hätte sich so weit in den Kampf um den Frieden eingelassen, dass er fürchte, den Befehl zum Atomkrieg zu geben.

Das stimmt. Wir kämpfen für den Frieden. Ich weiß aus eigenen Erfahrungen, was Krieg heißt. Ich habe selbst dem Tod ins Auge geblickt, ich habe in Stalingrad ganze Plätze gesehen, die vollgestopft waren mit Leichen von verhungerten Deutschen. Ich habe an der Schlacht im Kursker Bogen teilgenommen, die am 5. Juli 1943 begann. Das war die schrecklichste Schlacht während des ganzen Zweiten Weltkrieges.

Ich bin gegen den Krieg und bereite mich nicht darauf vor, irgendjemand[en] zu überfallen. Wir schlagen vor, den Frieden abzuschließen, und als Antwort sagt man uns, dann gibt es Krieg. Wir lassen uns nicht treiben. Wenn der Krieg beginnt, dann werde ich Oberkommandierender unserer bewaffneten Streitkräfte. Ich weiß, dass das ein Atomkrieg sein wird, dass in ihm hunderte Millionen Menschen zugrunde gehen. Und ich drohe nicht, sondern schätze nur die Situation nüchtern ein.

Die Amerikaner haben keinen Krieg kennengelernt, und einige Hitzköpfe in den USA stellen sich einen Krieg fast als einen Spaziergang vor, in dem man rauben und plündern kann. Ihnen wird eine schwerwiegende Lehre zuteilwerden. Auch das ist keine Drohung. Ich habe nicht die Absicht, irgendjemand[en] zu überfallen. Ich verteidige mich nur. Aber ich sage, dass, wenn sie einen Krieg beginnen, ich alle Mittel anwenden werde. Was soll ich denn sonst noch sagen? Wir werden alle Mittel einsetzen. Wir werden sehen, wer am Leben bleibt. Jedenfalls beginnen den Krieg nicht wir, sondern sie, die NATO. Ich glaube, dass wir uns mit einer entsprechenden Warnung an alle Regierungen wenden werden. Aber dann denkt man wieder, dass ich einen Druck auf sie ausüben will, dass ich sie zwingen will, aus der NATO auszutreten.

Das sind natürlich naive Überlegungen. Das lässt sich nicht so einfach machen. Das gibt es nicht, dass ich mit Ihnen spreche und Sie gleich darauf aus der NATO austreten, und schließlich haben wir auch ein anderes Ziel. Wir wissen, dass Italien

in einem Krieg ebenfalls vernichtet wird – hat uns doch Kennedy im Namen der gesamten NATO gedroht –, und wir möchten Sie ehrlich warnen: Überlegen Sie, solange es noch nicht zu spät ist.

Weshalb sollten wir mit Ihnen Krieg führen? Was trennt uns?

Ich weiß, dass Sie von mir nichts wollen, und auch wir wollen nichts von Ihnen, ebenso wie wir nichts von Großbritannien, von Frankreich, Belgien, der Türkei und allen anderen Ländern, darunter auch der Bundesrepublik, wollen. Wir wollen lediglich, dass alles so bleibt, wie es ist, und wollen das in einem Friedensvertrag gesetzlich verankern. Ich halte es für baren Unsinn, nur deswegen einen Krieg zu erklären, weil der Zugang nach West-Berlin nach Absprache mit der DDR erfolgen soll. Und einen anderen Vorwand gibt es nicht.

Der Westen sagt, er kämpfe für die Freiheit West-Berlins, aber wir gestehen ihm doch diese Freiheit zu.[593] Verstehen Sie uns, bitte: Ich habe bereits Eisenhower erklärt, als er davon sprach, dass wir West-Berlin schlucken wollten: Welche Bedeutung haben für unsre 220 Millionen Menschen die 2,2 Millionen West-Berliner?

Der Streit geht nicht darum, ob Sie oder wir West-Berlin haben werden. West-Berlin ändert das Kräfteverhältnis nicht.[594] Wir würden wünschen, den Kampf auf einem anderen Gebiet zu führen. Unser Kampf – das ist unser Programm, das in diesen Tagen veröffentlicht wurde.[595] Hier haben Sie ein Kampffeld – ohne Schießerei –, möge sich jedes System, beweisen. Es siegt das System, das den Menschen mehr Güter gibt. Sie sind Kapitalisten, wir sind Kommunisten. Aber wir werden doch deshalb keinen Krieg beginnen. Möge die Geschichte uns richten.

Wenn Sie an Ihre Gesellschaftsordnung glauben, dann beginnen Sie keinen Krieg. Wenn Sie aber die ideologischen und politischen Meinungsverschiedenheiten in die Sprache des Atomkrieges übersetzen wollen, dann nehmen wir diese Herausforderung an. Wir sind gegen Kriege, aber wir haben gesagt, dass der Imperialismus uns einen Krieg aufzwingen kann und wir dazu bereit sein müssen. Vielleicht beweist die Zukunft die Gerechtigkeit dieser These. Aber den Krieg beginnen nicht wir, sondern Sie.

Überlegen Sie doch einmal, was sind denn 2,2 Millionen Menschen? Das ist für unsere Männer Arbeit für eine Nacht. Weshalb sollten wir denn deshalb Krieg fuhren.

Wir sind für Verhandlungen. Aber wenn das formale Verhandlungen sein werden – denn man sagt uns ja schon heute, dass man sie 10 Jahre lang führen kann –, dann werden wir diese Verhandlungen verlassen. Wir wollen keinen Krieg, wir fürchten ihn nicht, aber wir werden einem Krieg würdig begegnen. Wenn man uns

[593] Die Freiheit West-Berlins war, wie Chruščëv glaubte, durch den ihm zugestandenen Status einer Freien Stadt mit fortbestehenden kapitalistischen Verhältnissen ausreichend gewährleistet. Die Macht, welche die DDR durch den Abzug der Westmächte, die Herrschaft über die Zugangswege und bestimmte Rechtsbefugnisse erhalten sollte, blieb bei dieser Wahrnehmung unberücksichtigt.

[594] Intern gab Chruščëv zu erkennen, dass er sich sehr wohl der entscheidenden Bedeutung der amerikanischen Berlin-Politik für den Zusammenhalt der atlantischen Allianz bewusst war: Wenn die USA nicht für die Stadt einstanden, würde ihr Engagement für die Verbündeten in Westeuropa nicht mehr glaubwürdig sein. Damit wäre die moralisch-politische Grundlage der NATO bedroht.

[595] Das Programm der KPdSU, das zur Vorbereitung des XXII. Parteitags vom Oktober 1961 publiziert worden war, sah vor, dass die UdSSR den Lebensstandard in der Bundesrepublik in wenigen Jahren erreichen und die USA spätestens im Jahr 1980 ein- und überholen sollte.

mit Krieg droht, dann möchte ich die Worte von Alexander Newskij[596] wiederholen: „Wer mit dem Schwert auf russische Erde kommt, der wird durch das Schwert umkommen."

Wir gestehen jedem Volke das Recht zu, einen Krieg zu führen, wenn es bedroht wird. Was uns jedoch betrifft, so haben wir in unserem Parteiprogramm feierlich erklärt, dass wir nicht als Erste angreifen werden.

Das ist unser Standpunkt.

Sehen Sie, wie viel Zeit ich Ihnen weggenommen habe.

Es ist schon bald Zeit, Mittag zu essen. So schreibt es das Protokoll vor.

Also was? Wird uns Ihr Außenminister den Krieg erklären? Das gehört doch zu seinen Funktionen.

Segni: Das, was Sie uns gesagt haben, ist natürlich keine Vorspeise vor dem Mittagessen.

Chruschtschow: Je nach dem, wie man es auffasst. Ich habe Ihnen doch gesagt, dass ich keinen Krieg will, ich will Frieden, einen Friedensvertrag, Was für eine Vorspeise brauchen

Sie denn?

Segni: Die Vorspeise schmeckt bitter.

Chruschtschow: Aber im Falle eines Krieges müssen wir sie gemeinsam verspeisen. Wir müssen das essen, was der Koch uns zubereitet. Und wenn er uns einen Krieg einbrockt, dann müssen wir ihn alle zusammen auslöffeln. Um einen Krieg zu beginnen, genügt ein Wahnsinniger. Schließlich haben ja auch Hitler und Mussolini den Krieg begonnen, bei uns aber sind 20 Millionen Menschen ums Leben gekommen. Und wie viele kamen in allen anderen Ländern um? Nicht wir wollten den Krieg, Die Deutschen und die Italiener sind mit der Waffe in der Hand in unser Land gekommen.

Fanfani: Ich denke, dass wir aus Ihren Darlegungen ein konstruktives Element des Friedens ableiten müssen. Dabei gehe ich davon aus, dass Sie sehr ernste Dinge ausgesprochen haben, die darauf abzielen, einen neuen Krieg zu verhindern.

Chruschtschow: Das ist die Hauptsache.

Fanfani: Wenn man den von Ihnen dargelegten Standpunkt der Sowjetregierung aufmerksam prüft, dann denke ich, dass weder ich noch mein Kollege Segni in einigen Fragen irgendwelche Einwände haben. Unter anderem können wir auf Ihre Worte, das das Vorhandensein des Kolonialsystems eine Bedrohung des Friedens darstellt, antworten, dass wir unter anderen Umständen, mit anderen Methoden und zu einer anderen Zeit dahingehend gewirkt haben, um zur Beseitigung des Kolonialsystems beizutragen.

Hinsichtlich Ihrer Bemerkung, dass einige Westmächte infolge der von ihnen begangenen Fehler in der Kolonialfrage zu Anwälten des Kommunismus wurden,

[596] Der russische Großfürst Aleksandr Nevskij schlug den Deutschen Ritterorden 1242 in der Schlacht an der Neva und wurde von späteren Generationen als nationaler Retter vor westlicher Invasion gefeiert.

muss ich Ihnen sagen: Als ich darüber mit Vertretern westlicher Länder sprach, hat man mich selbst beinahe des Kommunismus verdächtigt. Ich habe die interessierten Seiten wiederholt darauf hingewiesen, dass sie durch ihre Politik gegenüber den Kolonialländern gute Bedingungen für den Kommunismus geschaffen haben.

Ich darf u. a. daran erinnern, dass ich im Oktober 1953, als der belgische Außenminister Vigny in Rom weilte, diesem während einer Unterredung in der belgischen Botschaft sagte (ich erinnere mich übrigens nicht mehr, ob unser jetziger Botschafter in Moskau, Straneo, dabei anwesend war, der seinerzeit Leiter einer [recte: der] politischen Abteilung im italienischen Außenministerium war) – ich sagte also zu Vigny, dass Belgien, wenn es seine Politik in Kongo fortsetzt, dieses Land in zwei Jahren verloren haben wird. Er hat mich entweder für einen Kommunisten oder für einen Verrückten gehalten und sich auf die Bemerkung beschränkt, ich sei schlecht informiert.

Im August 1960 fragte mich der gleiche Vigny während eines Zusammentreffens: Wer hat Sie davon informiert, dass wir Kongo verlieren werden? Ich antwortete, dass ich durch die Beobachtung der von Belgien begangenen Fehler zu dieser Schlussfolgerung gelangt wäre.

Ich kann auch sagen, dass ich im Verlauf der letzten drei Jahre de Gaulle immer wieder gesagt habe: Geben Sie Algerien die Freiheit, denn das ist so oder anders unvermeidlich. Später werden Sie einen hohen Preis für diese Befreiung zu bezahlen haben. Minister Segni sagt mir auch gerade, dass die italienische Delegation in der UNO gegen die Aktionen Portugals in Angola gestimmt habe.

Was die von Ihnen aufgeworfene Frage über Tunesien betrifft, so bin ich überzeugt, dass, wenn sich die Westmächte selbst schaden wollten, sie sich nichts Besseres hätten ausdenken können, als die Ereignisse in Bizerte zu organisieren. In der Tat, wir hatten einen Freund, Bourguiba, jetzt haben wir ihn zweifellos verloren. Noch einige solcher Aktionen, und wir können den neuen unabhängigen Völkern nicht mehr in die Augen sehen.

Ich glaube, dass die koloniale Welt unvermeidlich ihrem Ende entgegengeht, ungeachtet der Anstrengungen einiger Besitzer, die, wie Sie gut verstehen, nicht so leicht auf ihre Besitztümer verzichten können.

Was Kuba betrifft, so habe ich im italienischen Parlament unumwunden erklärt, dass die dortigen Ereignisse eine Folge der Fehler der kapitalistischen Unternehmen sind.

Chruschtschow: Kennedy hat selbst zugegeben, dass die Invasion in Kuba[597] ein Fehler war.

Farfani: Mehr noch, ich würde sogar sagen, dass, wenn Castro nicht seiner Sympathie für den Kommunismus Ausdruck gegeben hätte, sondern auf nationalem Boden geblieben wäre, er schon ganz Lateinamerika in Brand gesetzt hätte. Ich war immer bemüht, die Aufmerksamkeit unserer Verbündeten auf die Folgen ihrer verhängnisvollen Fehler gegenüber den Kolonialvölkern zu lenken. Sie ma-

[597] Die vom amerikanischen Geheimdienst CIA organisierte, rasch gescheiterte Landung exilkubanischer Kämpfer in der Schweinebucht im April 1961.

chen meiner Ansicht nach einen Fehler, wenn sie denken, dass sich das Wachstum des nationalen Bewusstseins mit der gleichen Geschwindigkeit vollzieht, wie der Übergang vom Analphabetentum zur Lese- und Schreibkundigkeit. Sie verstehen nicht, dass die Entwicklung von Rundfunk, Fernsehen und anderen Nachrichtenmitteln das Analphabetentum praktisch beseitigt hat, denn jeder, der Augen und Ohren hat, kann verstehen, was in der Welt vor sich geht, selbst wenn er nicht lesen kann. Viele haben Ihnen die Schuld für die Ereignisse in Ägypten, für Nasser, zugeschrieben.[598] Ich möchte Ihnen dies nicht als Verdienst anrechnen, weil ich der Meinung bin, dass der hier anwesende Botschafter Fornari, der seinerzeit italienischer Botschafter in Kairo war, bestätigen wird, dass Nassers Hauptkraft der Rundfunk war.

Die Entwicklung der Technik und Kultur ist das Element, das den Prozess des Erwachens der Welt um ein Vielfaches beschleunigt hat. Und das wird meiner Ansicht nach von einigen Leuten im Westen unterschätzt.

Diesen Worten können Sie entnehmen, welche Ratschläge wir unseren Verbündeten geben; und ich muss sagen, dass einige von ihnen die Situation nüchtern einschätzen und einen realen Weg gehen.

Natürlich ist es für uns und für Sie als Länder, die keine Kolonien besitzen, leichter, darüber zu sprechen, für uns ist es leichter, die Liquidierung des Kolonialismus zu fordern. Für die Länder, die Kolonien haben, ist das natürlich schwerer.

Was de Gaulle betrifft, so bin ich überzeugt, dass er gegenwärtig Algerien die Unabhängigkeit geben will. Jedoch für ihn ist das eine schwierige Sache. Ich denke, Sie können sich vorstellen, um wie viel schwerer es für Sie wäre zu handeln, wenn Sie nicht unter den Bedingungen Sowjetrusslands, sondern unter solchen gesellschaftspolitischen Bedingungen leben würden, wie dies beispielsweise in Frankreich der Fall ist.

Abschließend möchte ich sagen, dass diejenigen, die den unvermeidlichen Verlauf der Geschichte in der Kolonialfrage begriffen haben, in einer bestimmten Richtung wirken müssen, mit großer Beharrlichkeit, aber ohne Ungeduld.

Weiter möchte ich hervorheben, dass es richtig ist, die Gefahr der Entstehung eines neuen Weltkrieges zu erkennen. Aber man sollte so handeln, um vom Begreifen dieser Gefahr zu ihrer Verhinderung zu kommen. Ich denke, dass, wenn wir so vorgehen, wir zum Nutzen unserer Verbündeten und der in der Weltarena auftauchenden neuen Völker handeln würden.

Was die Gefahr für den Frieden seitens dieser neuen Völker betrifft, so bin ich in dieser Frage vielleicht ein größerer Optimist als Herr Chruschtschow, denn ich glaube, dass die nationale Befreiungsbewegung unabwendbar ist und bereits nahe vor dem Finale steht. Deshalb sehe ich nicht, wie eine Explosion erfolgen könnte. Gleichzeitig könnte die Lösung der kolonialen Frage selbst durch die Folgen anderer Fragen vergiftet werden, unter anderem durch die Fragen der europäischen Sicherheit und der Abrüstung.

Ich bin der Ansicht, dass das von Ihnen gezeichnete Bild der internationalen Situation objektiv ist, selbst wenn man einige seiner Aspekte nicht als gute Vorspeise

[598] Nach enttäuschten Erwartungen hinsichtlich der USA hatte Präsident Nasser Rückhalt und Unterstützung in der UdSSR gesucht.

zum Mittagessen betrachten kann. Meinerseits möchte ich mit der gleichen Offenheit sagen, dass auch wir unsere Bündnispflicht gegenüber unseren Verbündeten erfüllen werden. Betrachten Sie das nicht als Drohung, ebenso wie Sie vorgeschlagen haben, ihre realistischen Bemerkungen nicht als Drohung zu betrachten. Hinzu kommt, dass das Gewicht Italiens in diesen Angelegenheiten in keiner Weise mit dem Gewicht der Sowjetunion verglichen werden kann.

Als ich Ihnen zuhörte, Herr Vorsitzender, konnte ich mich nicht von dem Gedanken frei machen: Befinden wir uns nicht in einer Lage, dass ein Krieg infolge gegenseitigen Misstrauens entstehen kann ungeachtet dessen, dass keine der Seiten einen Krieg will. Der Westen kann denken, Chruschtschow manövriere mit dem Ziel, uns alle zu vernichten; und im Osten kann man annehmen, dass, wenn die Berliner Frage nicht gelöst wird, ein Anlass bestehen bleibt, um zu einem gegebenen Zeitpunkt Russland zu vernichten.

Wir verstehen Ihre Lage, wenn Sie sagen, dass Sie unter dem Druck der Wissenschaftler und Militärs stehen, aber auch Sie müssen verstehen, dass Kennedy unter dem gleichen Druck steht.

Chruschtschow: Eisenhower hat mir ja auch gesagt, dass auf ihn ein Druck ausgeübt wird.[599]

Fanfani: Ich möchte noch auf eine Ihrer Bemerkungen eingehen, die Sie während der Unterredung mit dem italienischen Außenminister Pella während des Aufenthalts des Staatspräsidenten Gronchi in Moskau machten. Diese Bemerkung scheint mir sehr berechtigt. Als Pella sagte, dass man die Angelegenheit der Abrüstung den Militärs überlassen müsste, haben Sie richtig bemerkt: Wenn wir erwarten, dass sich die Militärs mit der Abrüstung befassen, dann hieße das, unnötig Zeit zu verlieren.

Und wirklich, solche Militärs, die an die Abrüstung denken, sollten sofort aus dem Dienst entlassen werden, denn Sache der Militärs ist es, sich um die Rüstung und um die Festigung der militärischen Macht ihres Landes zu kümmern. Und da das so ist, nimmt unsere Verantwortung, die Verantwortung der Politiker, zu. Wir sollten Ihnen dankbar sein für die offene Darlegung der entstandenen Situation, aber ich möchte hervorheben, und denke, dass auch mein Kollege Segni damit einverstanden ist, dass noch nicht alle Mittel für die friedliche Lösung der Frage ausprobiert wurden.

Ich bin mit Ihnen einverstanden, wenn Sie sagen, dass das Fehlen eines Friedensvertrages 15 Jahre nach Beendigung des Krieges unnormal ist; und ich denke, dass unsere Enkel, wenn sie die gegenwärtige Geschichte studieren, annehmen können, dass wir verrückt waren, wenn wir im Verlauf einer so langen Zeit keinen Friedensvertrag abschließen konnten. Gleichzeitig denke ich aber, dass man keinen Ausweg aus dieser Lage suchen darf, indem man einen Friedensvertrag auf Kosten der Beseitigung selbst jener Überreste eines schlechten Friedens unterzeichnet, die gegenwärtig noch bestehen. Sie fürchten meiner Ansicht nach mit Recht, dass eine Verständigung über diese Frage hinausgezögert wird. Aber mir

[599] Präsident Eisenhower prägte in diesem Zusammenhang den Begriff „Militärisch-industrieller Komplex“.

scheint, es ist besser, weiterhin nach Wegen zu einer friedlichen Lösung der Fragen zu suchen, als das Risiko eines Krieges einzugehen.

Chruschtschow: Nicht wir drohen mit Krieg, sondern Sie. Den ersten Schuss geben nicht wir ab, sondern Sie.

Fanfani: Das wird ein schönes Bild werden: Da werden sich in Berlin zwei Armeen gegenüberstehen, und jede wird sagen: Schießt ihr als erste, und die zweite wird antworten: nein ihr, dann werdet ihr an der Entfesselung des Krieges schuld sein.

Chruschtschow: Ich möchte dazu erklären, dass auch wir als erste schießen können in dem Falle, wenn eine Verletzung der Grenzen erfolgt. Wenn die Flugzeuge des Westens ohne Erlaubnis über die sogenannte Luftbrücke nach West-Berlin fliegen, werden wir sie abschießen, denn das wird eine Verletzung der Grenzen sein.

Fanfani: Diese Ihre Bemerkung bestärkt mich noch mehr in dem Gedanken, dass man gegenwärtig vor allem darüber nachdenken muss, wie man eine Situation vermeiden kann, bei der geschossen wird. Den Überlebenden eines Atomkriegs wird es vollkommen gleichgültig sein, wer als Erster geschossen hat, aber im Ergebnis dieses Krieges werden sowohl Ihr Zwanzigjahrplan als auch unsere Anstrengungen zur Entwicklung unseres Landes, obwohl sie bedeutend bescheidener sind, auffliegen.

Ich möchte Ihnen eine kleine Geschichte aus meiner Kindheit erzählen. Wenn ich mit meinen Freunden gestritten hatte, gab mir mein Großvater in jedem Falle, ganz gleich ob ich Recht hatte oder schuldig war, ein paar Ohrfeigen und sagte: Derjenige, der mehr gesunden Menschenverstand hat, muss ihn nutzen, um auch vernünftiger zu handeln. Ich möchte damit sagen, dass, wenn Sie von der Rechtmäßigkeit Ihrer Sache überzeugt sind, …

Chruschtschow: Absolut überzeugt.

Fanfani: dann heißt das, dass auf Ihnen dann auch die absolute Verantwortung liegt.

Ich habe Präsident Kennedy während meines Besuches in den USA gesagt und sage auch Ihnen, dass ich manchmal nachts nicht schlafen kann, wenn ich an die außerordentlich große Verantwortung denke, die auf Ihnen liegt, denn Sie müssen in einigen Monaten die Frage entscheiden, ob Frieden oder Krieg sein wird. Und ich denke, dass Ihre persönlichen Erfahrungen aus der Teilnahme am Kriege dazu beitragen, so aufmerksam wie möglich an diese Frage heranzugehen. Die Achtung vor Ihnen, als vor Menschen, die die größte Verantwortung tragen, muss seitens der Staatsmänner aller anderen Länder an den Tag gelegt werden, und zwar nicht nur in Worten, sondern auch durch konkrete Unterstützung der Tätigkeit, die auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Ich denke, dass alle diese Hilfe leisten müssen.

Chruschtschow: Was soll ich also tun, geben Sie mir einen Rat. Ich möchte vorher nur sagen, dass, wenn mir geraten wird, den Abschluss eines Friedensvertrages zu

verschieben, dies der einfachste Rat sein wird und die Frage dadurch nicht gelöst wird.

Fanfani: Ich hatte gar nicht die Absicht, diesen Rat zu geben. Mein Rat ist, wenn Sie erlauben, ein anderer, und zwar: Nicht isoliert, nicht einseitig zu einem Übereinkommen in dieser Frage zu kommen, sondern durch eine gemeinsame Vereinbarung. Zumindest muss man versuchen, diese gemeinsame Vereinbarung zu finden.

Chruschtschow: Wir wollen das, aber das ist schwer. Wir verstehen, dass, wenn wir einen Friedensvertrag ohne die ehemaligen Verbündeten unterzeichnen, dies zu einigen Spannungen führen wird. Deshalb wäre es am besten, zu einem Übereinkommen zu gelangen. Gleichzeitig sind wir der Ansicht, dass man zu einem gewissen Resultat kommen kann, wenn man dieses Übereinkommen überspringt. Wir sind uns im Klaren darüber, dass es zu einem Auflodern, zu einem Ansteigen der Temperatur kommen wird, dann erfolgt ein Absinken der Temperatur, und die Temperatur wird wieder normal.

Die Ukrainer erzählen sich einen sehr guten Witz: Ein Soldat geht durch den Wald, und ihm entgegen kommt eine Frau mit einem Kind. Die Frau sagt: Soldat, ich habe Angst vor dir. Der Soldat antwortet: Weshalb hast du denn Angst? Die Frau: Ich habe Angst, dass du mich vergewaltigst. Der Soldat sagt: Wie kannst du dumme Gans denn davor Angst haben, du hast doch ein Kind auf dem Arm. Darauf die Frau: Das Kind können wir ja schließlich ins Gras legen.

Fanfani: Ich kenne diesen Witz und habe ihn Präsident Kennedy während meines Besuchs in den USA erzählt.

Chruschtschow: Und was sagt Kennedy?

Fanfani: Kennedy verstand es so, dass Sie diese Frau vergewaltigen können.

Chruschtschow: (lacht) Weshalb sagt mir de Gaulle, dass es zwei Deutschlands geben wird, und Adenauer erklärt, dass man sich fest für die Bereinigung Deutschlands einsetzen muss? Ich achte de Gaulle, ich habe mich mit ihm ebenso unterhalten wie jetzt mit Ihnen. Er fragte mich: Was bringt Ihnen der Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland? Ich habe ihm unseren Standpunkt klargemacht. Und wissen Sie, was de Gaulle geantwortet hat? Er sagte: Und wer verbietet Ihnen das?[600] Ich möchte damit nicht sagen, dass de Gaulle in dieser Frage mit mir einverstanden ist. Er ist ein vorsichtiger Staatsmann und äußert seine Gedanken in diplomatischer Form. Aber er hat Recht – niemand verbietet mir das.

Fanfani: Und was wird nach dem Abschluss des Vertrages?

Chruschtschow: Wir werden das Kind ins Gras legen.

Segni: Das ist nicht so einfach.

[600] Der französische Staatspräsident hatte dabei freilich den Abschluss eines Friedensvertrags zwischen der UdSSR und der DDR im Auge, der lediglich Fragen des beiderseitigen Verhältnisses regeln, nicht jedoch die Rechte von Drittstaaten, namentlich die Besatzungsrechte der Westmächte, berühren würde.

Chruschtschow: Sie werden uns doch nicht etwa den Krieg erklären? Sie wissen doch, dass wir auf einen Krieg die gebührende Antwort geben können. Und das heißt nicht, dass wir drohen.

Segni: Auch wir drohen Ihnen nicht.

Chruschtschow: Drohen uns nicht? Und was bedeuten die Kriegsvorbereitungen Kennedys? Sie geben die Steigerung Ihrer Flugzeugproduktion bekannt, aber das ist doch eine Demonstration, um uns zu erschrecken. Kämpft man jetzt etwa mit Flugzeugen? In diesen Flugzeugen kann man, wie die Ukrainer sagen würden, gerade bis zum Klosett fliegen. Sie brauchen das, um der Industrie die Rüstungsaufträge zu sichern. Sehen Sie doch mal, wo ist denn da die Logik. Wir sagen, dass wir bis Ende des Jahres den Friedensvertrag unterzeichnen, aber das Flugzeug, das sie jetzt bestellen, wird erst in zwei Jahren fertig sein. Was ist denn das anderes als eine Demonstration, eine Drohung? Und weshalb schreckt man uns? Ich bin 67 Jahre, ich habe in meinem Leben viel gesehen. Mich kann man damit nicht schrecken. Auf uns hat das keinen Einfluss. Das sind Drohungen, Hysterie, Verlust des Glaubens an sich selbst, Angst vor dem Kommunismus.

(Weiter erzählt Genosse N. S. Chruschtschow eine Episode aus seinen Erfahrungen während des Krieges, und zwar über einen sowjetischen General, der in den ersten Tagen des Krieges den Glauben an sich selbst, den Glauben an unsere Armee verlor, angesichts der Erfolge der Deutschen in Panik verfiel und sich vor den Augen N. S. Chruschtschows erschoss.)

Das ist kein Heldentum, sondern ein Verlust des Glaubens. Das ist ein Heldentum, das aus der Feigheit geboren wurde. Natürlich konnte er sich umbringen. Jeder von uns hat das Recht, sich umzubringen, aber niemand hat ein Recht, das Volk umzubringen.

Die Drohungen seitens der USA und der NATO zeigen, dass sie uns fürchten. Blind vor Angst stürzen sie sich Hals über Kopf in den Abgrund. Wir schlagen ihnen einen anderen Weg vor, den Weg des friedlichen Wettbewerbs. Aber wenn sie einen Krieg haben wollen, dann sollen sie ihn haben. Wählen sie selbst. Unsere Pflicht ist es, nicht feige zu sein, und wir werden nicht feige sein.

Fanfani: Ich kenne keinen einzigen verantwortlichen westlichen Staatsmann, der den Krieg will. Und es wäre wirklich der Gipfelpunkt der Dummheit, wenn wir zum Kriege kommen, ohne ihn zu wünschen.

Chruschtschow: Sie fangen ihn an.

Fanfani: Vielleicht ist jetzt eine solche Lage entstanden, dass ein Mensch, der irgendeine Aktion unternimmt, überzeugt ist, dass er keinen kriegerischen Akt vollzieht. Aber andere könnten das denken, selbst wenn sie sich irren. Deshalb muss derjenige, der diese Aktion unternimmt, große Geduld an den Tag legen und nicht aufhören zu überzeugen.

Chruschtschow: 16 Jahre lang haben wir zu überzeugen versucht, das reicht. Jetzt müssen sie sich selbst überzeugen.

Fanfani: Ich denke, dass jeder das Recht hat, sich zu überzeugen. Die Folgen des Krieges, selbst wenn er nur kurz sein wird, werden so verheerend sein, dass mir

scheint, man darf nicht einmal für kurze Zeit der Propaganda des Gegners zum Opfer fallen.

Chruschtschow: Ich wiederhole, wir werden nicht als Erste schießen. Schießen werden wir als Antwort.

Fanfani: Wenn ein Mensch weiß, dass er, wenn er einen anderen an die Nase tippt, damit als Gegenreaktion einen Faustschlag mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen hervorruft, dann muss er von vornherein darauf bedacht sein, keine solche Reaktion auszulösen.

Ich bin überzeugt, dass es gegenwärtig kein höheres und edleres Ziel gibt als die Sicherung des Friedens, denn es gibt kein höheres Gut als das Gut eines friedlichen Lebens. Niemand im Westen, davon bin ich überzeugt, will einen Krieg. Deshalb halte ich es für meine Pflicht, davon zu sprechen, dass es Möglichkeiten gibt, um das gestellte Ziel, den Friedensvertrag, durch friedliche Mittel zu erreichen; sie müssen bis zu Ende mit der Beharrlichkeit ausgeschöpft werden, die des hohen Zieles, der Sicherung des Friedens, würdig ist.

Chruschtschow: Vollkommen einverstanden. Wir müssen reden, müssen verhandeln und dürfen uns nicht Kampfhähnen gleichstellen. Könnten wir uns denn nicht alle zusammen über das Glück der Welt verständigen? Aber sehen Sie, wie sieht es denn aus? Wir haben diese Frage 1958 gestellt. Damals bin ich aufgetreten und habe gesagt, dass sie in sechs Monaten gelöst werden sollte. Dann kam Macmillan nach Moskau. Wir haben mit ihm vernünftige Gespräche geführt. Ich bin überzeugt, dass er keinen Krieg will. Anfänglich versuchte er, mich unter Druck zu setzen, aber dann verstand er, dass das nicht geht, und die weiteren Verhandlungen führten wir auf gleicher Basis. Wir sind übereingekommen, in kurzer Frist ein Zusammentreffen der Regierungsoberhäupter zu organisieren, um auch die Frage eines Friedensvertrages mit Deutschland zu behandeln. Aber mit Macmillan haben wir nicht über den Friedensvertrag gesprochen. Dann hat mich Eisenhower nach den USA eingeladen, wo wir gute Unterredungen führten. Ich hatte ihm sogar gesagt: Schade, dass man Sie nicht ein drittes Mal zum Präsidenten wählt. Wir beide hätten uns schon verständigt.

Ich fragte ihn damals, weshalb rüsten Sie Deutschland auf? Er antwortete mir offen, dass Deutschland, wenn es nicht rüstet, ein starker Konkurrent der USA und der anderen westlichen Länder auf dem Weltmarkt wird. Wir, so sagte Eisenhower, geben große Mittel für die Rüstung aus, aber Deutschland ist frei und stärkt sein wirtschaftliches Potential. Man muss es also zwingen, Geld für die Rüstung auszugeben.

Was ist denn das, ist das die Logik des Kampfes für den Frieden? Ich kann nicht damit einverstanden sein, dass man an Särgen verdient. Ich habe ihm damals gesagt, wenn Deutschland aufrüstet, wird es auch für die USA zu einer Gefahr. Er gab zu, dass das wirklich so ist und dass man Deutschland ungefährlich machen müsse; gleichzeitig müsse man es jedoch aufrüsten, um die Konkurrenz Deutschlands zu schwächen. Da haben Sie die Widersprüche! Und schon heute schlagen Deutschland und Japan die USA und England auf den Weltmärkten.

Immerhin hatte ich den Eindruck, dass man sich mit Eisenhower verständigen

könnte. Er wollte, ehrlich gesagt, keinen Krieg, und ich glaubte ihm. Aber er ist alt und krank und hat praktisch nicht dafür gearbeitet.

Er wollte nach Moskau eingeladen werden, aber vorher beschmutzte er das Haus, in das er eingeladen war.[601] Tut man denn so etwas? Für Mai [1960] war eine Gipfelkonferenz in Paris vorgesehen, und im April schickten die Amerikaner ihr Flugzeug zu uns. Wir haben es nicht abgeschossen,[602] haben aber die dafür verantwortlichen Militärs streng bestraft. Als sie sahen, dass wir sie nicht abschießen, haben sie im Mai noch ein Flugzeug geschickt. Dieses Flugzeug haben wir abgeschossen. Wer handelt denn so, wenn er eine Entspannung wünscht? Ich bin überzeugt, dass der Spionagedienst von Allan Dulles[603] dahinter steckt. Offenbar hat man Eisenhower den allgemeinen Plan der Flüge gezeigt. Er hat ihn unterschrieben und vergessen. Das hat [Außenminister John Foster] Dulles ausgenutzt, um die Pariser Konferenz zu torpedieren. Erinnern Sie sich, wie sie sich in Lügen verstrickten, sie sagten, über der Türkei sei ein Flugzeug abgeschossen worden. Und als wir erklärten, dass das Flugzeug im Gebiet Swerdlowsk abgeschossen wurde und der Flieger in Gefangenschaft ist, spielte Eisenhower die Rolle des edlen Ritters. Er sagte, er hätte den Befehl zu dem Flug gegeben, und die USA würden sich das Recht vorbehalten, über dem Territorium der UdSSR zu fliegen. Aber wie kann man denn das? Wir sind doch schließlich keine Kolonie. Und hinterher beschuldigt man uns noch, wir hätten die Pariser Konferenz gesprengt.

Man wollte uns in die Knie zwingen, aber wir konnten nicht in die Knie gehen. Ich habe in Paris verlangt: Entschuldigt euch, dann wird die Konferenz stattfinden. Wenn ihr euch nicht entschuldigt, dann gibt es keine Konferenz. De Gaulle sagte mir: Wie kann man denn so etwas fordern, die USA sind ein großes Land, es ist ihnen peinlich, sich zu entschuldigen. Aber wir sind der Ansicht, dass sich auch ein großes Land, wenn es die Luft verdorben hat, entschuldigen muss. Aber die Westler wollten keine Verhandlungen sondern ein Ultimatum.[604] Wir haben die Konferenz verlassen.

Ich will Ihnen noch eine Episode erzählen. Es war nicht vorgesehen, dass der Verteidigungsminister mich nach Paris begleitet. Er hatte dort nichts zu suchen. Aber unmittelbar vor dem Abflug erfuhr ich, dass Eisenhower seinen Kriegsminister mitnimmt. Da sagte ich zu Malinowskij: Fahren wir zusammen. Wenn sie versuchen, den Verteidigungsminister im Rücken mit Politikern zu verhandeln, dann werden auch wir so reden. Mit einem Wort, ich möchte Folgendes sagen: Erkennen Sie an, dass wir existieren. Vom Standpunkt des Westens sind wir ein uneheliches Kind, aber wir sind geboren und entwickeln uns. Jetzt sind wir schon groß geworden, und es ist zu spät, uns an den Ohren zu ziehen. Verhandelt mit uns wie Gleiche mit Gleichen.

601 Nach Chruščëvs Darstellung war das Bekenntnis des Präsidenten zum Spionageflug der am 1. Mai 1960 über der UdSSR abgeschossenen U-2 ein unüberwindliches Hindernis für die Fortsetzung des diplomatischen Dialogs.

602 Wie schon in früheren Fällen war es der sowjetischen Luftabwehr nicht gelungen, das in sehr großer Höhe fliegende Flugzeug abzuschießen.

603 Chruščëv hätte es gerne gesehen, wenn Eisenhower der CIA die Schuld gegeben und das Vorgehen verurteilt hätte.

604 Von einem westlichen Ultimatum konnte keine Rede sein. Wie Chruščëv deutlich machte, sah er eine Art Ultimatum in dem Ansinnen, er solle sich mit einem Präsidenten an einen Verhandlungstisch setzen, der jede Bekundung von Reue verweigerte.

Wir wollen Verhandlungen und einen Friedensvertrag mit Deutschland, aber man soll uns nicht drohen, man soll nicht die Soldaten mobilisieren, denn auch wir können unsere Soldaten mobilisieren. Es ist nicht meine Sache, über die Qualität unserer Soldaten zu sprechen, aber im Kriege haben sie sich gut gehalten. Wenn die Verbündeten mit der zweiten Front noch ein bisschen gezögert hätten, dann wären wir in Paris gewesen.

Verstehen Sie doch, man verlangt von uns Unmögliches. Man will, dass wir stillsitzen. Und wenn wir sagen, dass wir einen Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnen, dann antwortet man uns: Dann verprügeln wir euch. Versucht es lieber nicht, wir können auch prügeln.

Jetzt haben wir genug geredet, ich lade Sie zum Mittagessen ein.

Die Unterredung fand von 15 bis 19.20 Uhr im Kreml statt
Wiedergegeben nach der DDR-Übersetzung
Signatur: SAPMO-BArch, DY 30/3638, Bl. 19–60

17. Zweites Gespräch Chruschtschows mit italienischen Ministerpräsidenten, Amintore Fanfani, am 3. August 1961 (Auszug)

Chruschtschow begrüßt Fanfani und die ihn begleitenden Persönlichkeiten und sagt, man sei gestern, wenn er sich nicht irre, dabei stehen geblieben, dass Fanfani seinen Standpunkt zu internationalen Fragen darlegte. Wir erwarten von Ihnen gute Nachrichten.

Fanfani dankt noch einmal für die ihm und der italienischen Delegation erwiesene Gastfreundschaft. Je besser die Menschen einander kennen, umso leichter haben sie die Möglichkeit, die Zusammenarbeit auf vielen Gebieten in Gang zu bringen. Fanfani erzählt eine Episode aus dem Jahre 1947, als er in der italienischen Regierung Arbeitsminister war und einen Vertreter aus Sizilien empfing, der ihn mit großem Erstaunen betrachtete. Auf die Frage Fanfanis, wodurch diese angespannte Aufmerksamkeit hervorgerufen sei, antwortete dieser Vertreter, man hätte ihm gesagt, Fanfani sei ein Linker. Darauf habe Fanfani entgegnet, ob er denn denke, die Linken sähen nicht aus wie alle anderen Menschen und hätten Schwanz und Hörner.

Fanfani dankt für die Klarheit der Gedanken, die N. S. Chruschtschow gestern geäußert habe; er habe seines Erachtens eine realistische Darstellung der Situation in der Welt gegeben.

Auf die gestrige Bitte N. S. Chruschtschows um einen Rat zurückkommend, sagt Fanfani, sein Rat wäre, die Verhandlungen fortzusetzen und nicht auf die lange Bank zu schieben.

Diesen Rat geben wir uns selbst und auch unsren Verbündeten. Wie Sie gestern gesehen haben, wollten wir keine polemische Unterhaltung über Teilfragen führen, da wir am meisten um die Hauptprobleme, um die Sicherung des Friedens besorgt sind.

Eines dieser Hauptprobleme ist das Auseinandergehen in Einschätzung der Gefährlichkeit Deutschlands.

Die Tätigkeit Italiens und der anderen Länder, um Westdeutschland im Komplex der Nationen zu halten – politisch in der NATO und wirtschaftlich im Gemeinsamen Markt[605] –, hat friedlichere Ziele, als man sich gewöhnlich vorstellt. De Gasperi, der Begründer der europäischen Politik in Italien, sagte einmal, das beste Mittel, Deutschland in friedlichem Zustand zu halten, sei seine Fesselung an europäische Bindungen. Natürlich kann es auch verschiedene Ansichten und Einschätzungen bezüglich dieser Handlungsweise geben. Aber die Absichten Italiens bei ihrer Durchführung bestehen eben darin.

Chruschtschow erzählt als Antwort darauf eine sibirische Geschichte von einem prahlerischen Jäger, der einen Bären fangen wollte. Er schreit aus dem Wald: Ich habe einen Bären gefangen. Man antwortet ihm: Bring ihn her! Darauf der Jäger: Er kommt nicht. Dann komm allein! – Er lässt mich nicht!

Ähnlich ist es bei Ihnen. Sie denken, Deutschland zu fangen, aber Deutschland will euch alle miteinander fangen, ja mehr noch, es hat euch bereits gefangen. Westdeutschland ist gegenwärtig das wirtschaftlich stärkste Land in Westeuropa. Ein militantes Land mit einer mächtigen Industrie. Seine Währung, die Mark, ist so fest, dass selbst der Dollar vor ihr sein Haupt verneigt.

Praktisch führen die Westler schon jetzt die Politik Adenauers durch. Maßgebliche Politiker des Westens sagen uns offen, dass sich möglicherweise nach Beendigung der Wahlen in Westdeutschland[606] Lichtblicke einer anderen Tendenz zeigen. Das heißt, dass die Politik Adenauer zuliebe gemacht wird.

Deutschland ist jetzt der stärkste aller westeuropäischen Staaten, ja vielleicht sogar stärker als alle anderen zusammen, Nur infolge der veränderten Lage in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg ist Westdeutschland jetzt weniger stark als die Länder Osteuropas. Gegenwärtig hat die Bundesrepublik keine Möglichkeit, Ihnen gegenüber, d. h. Italien, Frankreich, England usw., eine aggressive Politik zu betreiben, da es vor allem uns fürchtet. Können Sie uns garantieren, dass Adenauer nicht stirbt oder nicht klüger wird? Mit einem Wort, dass sich Westdeutschland nicht gegen die UdSSR wendet? Sie schalten diese Möglichkeit aus? Ich nicht. Wir haben mit Westdeutschland keine sich kreuzenden Linien.[607] Im Gegenteil, diese Linien verlaufen eher parallel. Unsere Wirtschaften ergänzen einander. Wir, plus unser Verbündeter China – das ist ein uferloser Ozean –, und Deutschland – das ist ein mächtiger Industriestaat –, der unseren Markt und unsere Rohstoffe braucht.

Unterzeichnen wir einen Friedensvertrag mit Deutschland, führen wir die deutsche Frage aus der Sackgasse heraus – und dann entsteht eine andere Situation. Vielleicht werden wir noch einmal mit Adenauer hier, an diesem Tisch, zusammentreffen. Hitler war seinerzeit gezwungen, zu Stalin zu gehen. Das war

[605] Am 25. März 1957 hatten Frankreich, die Bundesrepublik, Italien und die drei Benelux-Staaten im Rom die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Atomgemeinschaft (EURATOM) unterzeichnet. Beide Zusammenschlüsse waren seitdem Ziele heftiger sowjetischer Polemik.

[606] Die nächsten Bundestagswahlen standen am 17. September 1961 bevor.

[607] Gemeint ist: keine objektiven Interessengegensätze.

natürlich ein Schachzug, ein taktischer, aber ein kluger. Er hat ihm die Möglichkeit gegeben, mit Frankreich fertigzuwerden.[608] Stalin war genötigt, sich darauf einzulassen, denn er glaubte, dass Hitler im Westen stecken bleibt. Mit anderen Worten, Stalin hat die gleiche Position Frankreich und England gegenüber eingenommen, die Frankreich und England uns gegenüber einnahmen. Sie versuchten, Hitler gegen uns zu lenken, Stalin hat Hitler gegen sie gelenkt.

Garantieren Sie, dass sich die Geschichte nicht wiederholt? Ich würde eine solche Garantie nicht geben. Aber eines ist klar: So, wie es war, wird es sich nicht wiederholen. Ein militärisches Bündnis mit Westdeutschland kann es für uns nicht geben. Wir unterstützen nicht die militärischen Bestrebungen Westdeutschlands gegen den Westen, aber eine Vereinigung des ökonomischen Potentials kann es geben. Das ist für uns vorteilhaft, und das ist auch für die Deutschen vorteilhaft. Für Sie ist das nicht vorteilhaft, da Westdeutschland dann noch konkurrenzfähiger wird. Die westdeutschen Industriellen verstehen das besser als alle andern und sind bemüht, die Wirtschaftsverbindungen mit uns allseitig zu erweitern.[609] Jetzt gibt es Spannungen zwischen zwei Ländern, aber es gibt keinerlei Schwierigkeiten mit der Bundesrepublik auf ökonomischem Gebiet.

Manche Leute im Westen drohen uns mit einer Wirtschaftsblockade. Das kann natürlich passieren, aber ich glaube nicht recht daran, da der Westen keinen Nutzen davon hat. Übrigens machen die USA das schon seit langem, und wir müssen ihnen Dankeschön sagen, weil sie uns gezwungen haben, mehr zu arbeiten und zu denken. Und da haben Sie das Ergebnis – wir haben früher einen Menschen in den Kosmos entsandt als die Amerikaner.[610] Auch [der britische Premierminister] Macmillan wird sich kaum auf einen Bruch mit uns einlassen. Er ist an den Wirtschaftsbeziehungen mit der UdSSR interessiert. Er ist ohnehin in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage, und ein Bruch mit uns würde diese Lage nur verschlimmern. Natürlich kann man keine vollständige Garantie geben, aber er wird hundertmal nachdenken, ehe er die Wirtschaftsbeziehungen zerreißt.

Auch Italien, Frankreich (de Gaulle ist ein Realist in dieser Frage, er will Freundschaft mit der UdSSR, und das wollen wir auch), Japan und andere Länder werden sich kaum auf einen solchen Schritt einlassen.

Da haben Sie den Bären. Nicht Sie halten ihn fest, sondern er Sie, und selbst ist er unangreifbar.

[608] Der Nichtangriffspakt zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion vom 23. August 1939 erlaubte Hitler den Angriff auf Polen, das beide Seiten aufgrund geheimer Zusatzprotokolle unter sich aufteilten. Die Gewissheit, dass sich die UdSSR nicht gegen ihn wenden würde, ließ dem deutschen Diktator den Konflikt mit Großbritannien (das Polen eine Beistandsgarantie gegeben hatte) und dem mit diesem verbündeten Frankreich akzeptabel erscheinen.

[609] Nach den Erfahrungen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg überschätzte Chruščëv das wirtschaftliche Interesse der Bundesrepublik am Osthandel erheblich. Inzwischen hatte sich der Außenhandel entscheidend auf die westlichen Länder verlagert. Es war daher nicht nur auf die Ausfuhrbeschränkungen der atlantischen COCOM-Liste zurückzuführen, dass der Warenaustausch mit der UdSSR vergleichsweise bescheiden blieb. Die nach Westen orientierte Bundesregierung suchte ihn sogar um einer Verbesserung des politisch schwierigen Verhältnisses auszuweiten, namentlich durch Gewährung von Hermes-Kreditbürgschaften. Es gab freilich Branchen mit deutlichem Osthandelsinteresse, vor allem im Bereich der Stahlindustrie, aber deren Äußerungen waren für die westdeutsche Wirtschaft insgesamt nicht repräsentativ.

[610] Jurij Gagarin startete am 12. April 1961 als erster Mensch zu einem Flug in der Weltraum.

Sie bitten schon jetzt darum, dass er mehr Geld ausgibt.[611] England droht mit dem Abzug seiner Besatzungstruppen, wenn sie nicht mehr von der Bundesrepublik unterhalten werden. Überlegen Sie doch einmal, was diese Drohung bedeutet: England wird zum Söldner Deutschlands. Adenauer bezahlt schon jetzt die englischen Soldaten.[612] Westdeutschland kauft Territorien für seine Truppen in Italien und England.[613] Wer hat also wen gefangen? Der Bär hält Sie schon längst fest, Sie aber denken, dass Sie ihn festhalten. Das ist die reale Situation.

Wir sind für Sie in dieser Hinsicht der Staat, der Sie retten kann. Wir geben dem Bären keine Möglichkeit, Sie zu umklammern und in seiner Umarmung zu erdrücken. Und diese „freundschaftlichen" Umarmungen werden noch fester werden. Damit will ich Sie nicht erschrecken, das ist die reale Lage. Deutschland pfeift schon jetzt auf alle. Setzen Sie das sozialistische Lager außer Rechnung, und sofort würde die Bundesrepublik Sie, Frankreich, England und alle anderen bedrohen. Den Konkurrenzkampf führt es schon heute und schlägt sie.

N. S. Chruschtschow fragt Fanfani scherzhaft, ob er ihm nicht einen Bären schenken soll.

Fanfani gibt keine direkte Antwort und sagt, dass er es bisher nur einmal mit Bären zu tun gehabt hätte, und zwar 1956, als er in den USA im nationalen Naturschutzgebiet war, wo die Bären frei auf den Wegen herumliefen. Eine ganze Bärenfamilie hätte sich in offenkundig unfreundlicher Absicht seinem Wagen genähert. Er habe dem Bären eine Flasche Coca-Cola gegeben, die auf die Erde geflossen sei, die Bären hätten davon getrunken und sich beruhigt.

Ich möchte aus dieser Geschichte keinerlei politische Schlussfolgerungen ziehen. Ich möchte hervorheben, dass die Erfahrungen, die wir haben, schwer sind. Wir kennen gute und schlechte Eigenschaften dieses Bären und sind überzeugt, dass man gut auf ihn aufpassen muss. Aber wenn Sie hinsichtlich unserer Naivität gegenüber diesem Bären Befürchtungen hegen, dann irren Sie sich.

Sie, Herr Chruschtschow, sind ein zu großer Optimist in dieser Frage. Ich würde wünschen, dass sich das von ihnen gezeichnete ökonomische Bild in der Richtung entwickelt, über die Sie gesprochen haben, denn das wäre eine Garantie für den Frieden. Die historischen Erfahrungen überzeugen uns davon, dass Staatsmänner manchmal nicht in rationellen Kategorien denken, sondern irrational, und dann wird es schlecht.

Auch das von Ihnen erwähnte Zusammentreffen zwischen Hitler und Stalin hat nicht zu all den guten Ergebnissen geführt, die von ihm erwartet wurden.

Chruschtschow: Das war unvermeidlich.

Fanfani: Aber das ist schon eine andere Sache. Was die mögliche wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland betrifft, so ist das für mich

[611] Im Westen wurde immer wieder verlangt, die Bundesrepublik müsse ihre Zahlungsbilanzüberschüsse durch vermehrte Importe abbauen.

[612] Wegen seiner Zahlungsbilanzschwäche forderte und erhielt Großbritannien Stationierungskosten für seine in der Bundesrepublik als Teil der Verteidigungsfront der NATO dislozierte Rheinarmee.

[613] Die sehr dicht besiedelte Bundesrepublik konnte, zumal sie in großem Umfang verbündete Streitkräfte unterbringen musste, den räumlichen Bedarf für die militärische Ausbildung und die militärischen Übungen der Bundeswehr nicht voll befriedigen und suchte die Lücken durch Vereinbarungen über die Nutzung auswärtigen Geländes im Rahmen der NATO zu schließen.

nichts Neues. Wenn ich nicht irre, haben Sie Adenauer im Kreml etwa das Gleiche gesagt.

Chruschtschow: Das wird früher oder später geschehen.

Fanfani: Wenn das den realen Beziehungen zwischen den Völkern entspricht und zum Frieden führt, dann werden wir eine solche Entwicklung der Ereignisse nur begrüßen.

Das Problem Deutschland ist gegenwärtig ebenso wie früher ein Problem des Krieges oder des Friedens, ebenso wie die Anwesenheit Russlands in Europa ein Element des Krieges oder des Friedens ist. Deshalb sagen wir unseren Verbündeten, dass man Sowjetrussland real einschätzen muss, ebenso wie man auch Westdeutschland real einschätzen muss. Was uns beunruhigt, ist die Tatsache, dass die Welt in ein großes Unglück gestürzt wird, wenn man aufhört, die Dinge realistisch zu betrachten.

Wir sind überzeugt, dass es Russland gelingt, den Bären festzuhalten, besonders wenn er mit der chinesischen Trommel gelockt wird.

Chruschtschow: Ich bin nicht befugt, im Namen Chinas zu sprechen, aber Sie verstehen selbst, dass China Industrieprodukte braucht und dass Westdeutschland Märkte braucht. Es wird der Tag kommen, da sich alle industriell entwickelten Mächte wie eine den Damm durchbrechende Flut auf China stürzen werden, und die Amerikaner werden dabei die Ersten sein. Eine militärische Lösung des Chinaproblems halte ich für unsinnig. Die Nichtanerkennung Chinas ist politische Blindheit. Der reale Ausweg aus der entstandenen Lage besteht darin, Volkschina anzuerkennen.

Ich habe auch Eisenhower gefragt: Weshalb erkennen Sie China nicht an? Und früher haben Sie uns 16 Jahre lang nicht anerkannt? Er antwortete mir: Ihr Zar hat uns 26 Jahre lang nicht anerkannt.[614] Ich sagte ihm: Unser Zar war ja auch ein Dummkopf, aber Sie?

Fanfani: Ich glaube, dass das Abrüstungsproblem nicht ohne China gelöst werden kann.

Chruschtschow: Natürlich nicht. Oder eine andere Frage. Die Vereinten Nationen ohne China – was sind das für Vereinte Nationen? Luxemburg, sagen wir, ist dort ein entscheidender Faktor, und ohne China will man auskommen.

Fanfani: Ich denke, dass es mit China sicher die gleichen Schwierigkeiten geben wird wie mit Deutschland. Es gibt zwei Teile Deutschlands und zwei Teile Chinas[615].

Chruschtschow: Das sind verschiedene Dinge. Einmal haben wir es mit der inneren Angelegenheit eines Volkes zu tun und zum anderen mit einer amerikanischen Okkupation.

[614] Nach Erringung der amerikanischen Unabhängigkeit im Jahr 1783.

[615] Die USA hatten Taiwan bzw. die Republik China, wie der amtliche Staatsname lautete, 1950 während des Korea-Krieges unter ihren militärischen Schutz gestellt, um kriegerische Auseinandersetzungen zwischen beiden Regimes zu verhindern.

Fanfani: Ich meine, dass eine Analogie in der technischen Lösung des Problems, in der Suche nach einem Ausweg besteht.

Chruschtschow: Wenn die Amerikaner aus Taiwan abziehen,[616] werden die Chinesen das Problem selbst lösen.

Fanfani: Adenauer kann so sagen: Wenn Osteuropa der DDR nicht helfen wird, dann werden die Deutschen das Problem selbst lösen.

Chruschtschow: Aber wir schlagen doch vor, lasst uns alle ausländischen Truppen aus Deutschland abziehen, sie in die nationalen Grenzen zurückführen, und dann werden wir sehen, was dabei herauskommt. Weshalb soll man das nicht versuchen?

Fanfani: Ohne ein allgemeines Abrüstungsabkommen wird dadurch nichts gelöst, und das führt nur zu einer Isolierung der deutschen Frage. Westdeutschland wird dann selbst die Frage Ostdeutschland[s] lösen.

Chruschtschow: Wie wird es diese Frage lösen? Durch Krieg?

Fanfani: Ebenso wie China die Frage mit Formosa[617] löst.

Chruschtschow: Das sind verschiedene Dinge. In Deutschland haben wir zwei verschiedene Staaten, einen sozialistischen und einen kapitalistischen. Die Frage zwischen ihnen wird anders gelöst, nicht durch Bürgerkrieg. In China wurde die allgemeine Frage bereits durch den Bürgerkrieg gelöst, die Taiwanfrage ist jedoch nur deshalb nicht geregelt, weil dort amerikanische Truppen sind. Aber das ist eine zeitweilige Lage. Unter den Amerikanern selbst gibt es den richtigen Gedanken, dass man von Taiwan abziehen muss. Das ist einstweilen noch ein schwacher Gedanke, aber er wird sich ebenso festigen, wie sich Volkschina festigt. Wenn sie selbst nicht weggehen, werden die Chinesen sie hinausjagen. Die Entfernung beträgt dort 70 km. Sie werden Raketen aufstellen und alles hinwegfegen.

Sie können mir antworten, dass auch die Amerikaner das tun können. Dann werden wir China beistehen, dann fliegen unsere ballistischen Raketen nach Amerika, denn die Sache Chinas ist eine gerechte Sache.

Was würden Sie z. B. davon halten, wenn man bei Ihnen Sizilien besetzt? Und das wäre doch eine ähnliche Lage. Die USA haben die Insel mit Gewalt besetzt. Damals, während des Bürgerkrieges, waren die Chinesen schwach. Und das haben die Amerikaner ausgenutzt. Und jetzt halten die Amerikaner ihre Position mit dem Argument, sie hätten Chiang Kai-shek ein Versprechen gegeben. Das ist eine Politik des Raubes. Sie kann sich nicht auf die Dauer halten.

In meiner Jugend hat man sich im Donbass folgende Geschichte erzählt. Da sitzen Räuber am Straßenrand und sehen, dass jemand vorbeikommt. Sie schicken einen kleinen Jungen zu ihnen und sagen: Bitte den Onkel um die Uhr oder um den Mantel. Der Junge bittet um die Uhr. Der Mann jagt ihn natürlich weg. Da kommen die Räuber hervor und schreien: Weshalb beleidigst du den Jungen? Gib die Uhr und den Mantel her.

[616] Die USA hatten nach dem nordkoreanischen Überfall auf Südkorea zum Schutz Taiwans See- und Luftstreitkräfte in die Region verlegt.
[617] Frühere, im Westen damals weithin noch gebräuchliche Bezeichnung für die Insel Taiwan.

Ebenso handeln jetzt die Amerikaner – sie verteidigen den Knaben Chiang Kaishek.

Ein anderes Beispiel. Guatemala hatte seine rechtmäßige Regierung gewählt. Die Amerikaner haben sie gestürzt.[618] Kuba hat beschlossen, seine Unabhängigkeit zu erkämpfen. Die Amerikaner mischen sich auch dort ein.[619] Aber diese ihre Politik des Raubes führt dahin, dass die Sympathien zu den Kommunisten zunehmen.

Wissen Sie, wer den Tod von [Außenminister] Dulles am meisten beweint hat? Wir, denn dieser Dummkopf hat eine solche Politik zusammengebraut, die die beste Politik zum Nutzen des Kommunismus war. Wir haben sogar Gromyko beauftragt, zu seiner Beerdigung zu fahren. Denn das, was Dulles für uns getan hat, hat kein anderer besser getan.

Er hat im Grunde genommen die USA isoliert, und auf diesem Hintergrund glänzte unsere Politik. Wenn ein anderer kommt, haben wir es schwerer. Kennedy – das ist schon schwieriger. Deshalb – es lebe Dulles!, sagt Genosse Chruschtschow scherzhaft.

Fanfani: In der Einschätzung von Dulles wie auch aller anderen Staatsmänner, d. h. auch von uns beiden, muss erst eine gewisse Zeit vergehen. Jeder macht seine Fehler. Wir im Westen haben alle unsere Fehler gemacht und damit die Politik Chruschtschows unterstützt, z. B. gegenüber den neuen Völkern.

Chruschtschow: Dazu ist ja eben der Hecht im Teich, dass der Karpfen nicht schläft. Wir machen uns Ihre Fehler, Ihre falschen Meinungen zunutze.

Fanfani: Wollen wir uns nicht darüber streiten.

Chruschtschow: Ich möchte noch etwas zu Ihrem Rat sagen, dass Verhandlungen geführt werden müssen. Wir sind für Verhandlungen, aber für Verhandlungen über einen Friedensvertrag. Auf Verhandlungen über die Wiedervereinigung und die Selbstbestimmung Deutschlands[620] lassen wir uns nicht ein. Das ist eine Frage der Deutschen,[621] und wir haben dabei nichts zu suchen. Das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands ist kein internationales Problem, sondern ein nationales. Wir haben keinerlei Verpflichtungen den Deutschen gegenüber in dem Sinne, dass Deutschland wiedervereinigt wird,[622] und werden dabei nichts tun. Wenn man von uns Aktionen in dieser Richtung erwartet, dann zeugt das von der

[618] Mitte 1954 intervenierten die USA militärisch in Guatemala, nachdem die Regierung Arbenz zum Schaden der United Fruit Company eine Landreform eingeleitet und das amerikanische Waffenembargo durch Käufe in der kommunistischen Tschechoslowakei durchbrochen hatte.

[619] Fidel Castro kappte nach seiner Machtübernahme auf Kuba Anfang Januar 1959 die Bindungen an die USA und nahm eine gegen sie gerichtete Haltung ein. Diese verhängten ein Handelsembargo in der Hoffnung, ihn damit in die Knie zu zwingen. Im April 1961 erfolgte eine vom amerikanischen Geheimdienst CIA organisierte Landung von exilkubanischen Kämpfern in der Schweinebucht, die jedoch rasch scheiterte.

[620] Die Westmächte hatten gefordert, dass dies bei Verhandlungen über einen Friedensvertrag das Thema sein müsse.

[621] Seit 1950 stand die Sowjetunion auf dem Standpunkt, die Deutschen, vertreten durch die Beauftragten der beiden Staaten, müssten miteinander über die Frage der nationalen Einheit bzw. ihrer wechselseitigen Beziehungen verhandeln.

[622] Damit widersprach Chruščëv der in den westlichen Hauptstädten, vor allem in Bonn, vertretenen Auffassung, dass die vier Mächte für die deutsche Einheit verantwortlich seien.

Naivität der kapitalistischen Welt, die ihr Alter, ihre Hinfälligkeit, ihren fehlenden Realismus beweist. Man will mit dem Gerede über Selbstbestimmung die Aufmerksamkeit der Kolonialländer wecken und sie gegen uns einnehmen.

Einige Länder haben uns bereits informiert, dass sich die USA mit einem besonderen Brief zu dieser Frage an sie gewandt haben, etwa in dem Sinne, die Russen hätten das Prinzip der Selbstbestimmung aufgestellt, aber in Bezug auf Deutschland halten sie sich selbst nicht an dieses Prinzip. Dieser Brief zeugt nicht von übergroßer Vernunft seiner Verfasser. Sie haben den Brief an die neuen Länder geschickt, und diese haben ihn uns gegeben, ich habe ihn selbst gelesen. Die Argumente der USA sind leicht zu widerlegen, und wir werden auch einen Brief schicken.

Wir sind also für Verhandlungen über einen Friedensvertrag und anerkennen real das Bestehen zweier deutscher Staaten und eines dritten – West-Berlins. West-Berlin hat nichts mit der Bundesrepublik zu tun. Das wird von allen anerkannt.[623] In West-Berlin wird gegenwärtig ein Besatzungsregime aufrechterhalten. Es gibt eine spezielle Erklärung Frankreichs, Englands und der USA, dass West-Berlin nichts mit Westdeutschland zu tun hat.

Wir erkennen die Ansprüche Adenauers auf West-Berlin nicht an.

Solche Ansprüche könnten sowohl wir als auch Sie als auch alle anderen erheben.

Kennen Sie die Rede, die MacArthur vor etwa zwei Wochen auf den Philippinen gehalten hat?

Fanfani: Nein, ich kenne sie nicht.

Chruschtschow: Ich schließe mich dieser Erklärung MacArthurs an. Er sagt, dass man in Anbetracht des Vorhandenseins von Atomwaffen Streitfragen nicht durch Krieg lösen kann und dass die Militärblocks in der neuen Situation ihre Bedeutung verloren haben. Das heißt also, man muss die Stützpunkte liquidieren und die Truppen auf das nationale Gebiet zurückführen. Wir sagen genau dasselbe. MacArthur hat das ganz offen vor dem Parlament auf den Philippinen ausgesprochen.[624]

Fanfani: Etwa den gleichen Gedanken habe ich in meinem Trinkspruch während des gestrigen Mittagessens geäußert, als ich sagte, die Entwicklung der Militärtechnik bringe eine neue Entwicklung der Solidarität mit sich.

[623] Das trifft nur insoweit zu, als die Westmächte durch ihr Veto die Bestimmung im Grundgesetz suspendierten, der zufolge [West-]Berlin ein Land der Bundesrepublik Deutschland war, um die weitere Geltung ihrer dortigen Besatzungsrechte zu gewährleisten. Sie waren aber voll damit einverstanden und forderten sogar, dass die Bundesrepublik die Stadt an sich band und die aus ihrer isolierten Insellage resultierenden finanziellen Lasten übernahm (die in der NATO auf die westdeutschen Verteidigungskosten angerechnet wurden).

[624] Als Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte, die im Herbst 1944 die Philippinen von den Japanern befreit hatten, war General Douglas MacArthur im Sommer 1961 als Staatsgast nach Manila eingeladen worden. Am 5. Juli sprach er auf einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern des Parlaments. In diesen und weiteren Ausführungen brachte er seine enge Verbundenheit mit den Philippinen zum Ausdruck, die, wie er erklärte, sich die politischen Ideale des amerikanischen Volkes ganz zu eigen gemacht hätten. Äußerungen darüber, dass die USA keine auswärtigen Stützpunkte benötigten, sind nicht überliefert.

Chruschtschow: Richtig. Sie kennen Montgomery, er sagt dasselbe. Er ist kein Kommunist. Ich habe mich mit ihm hier unterhalten. Ich bin nicht mit allem einverstanden, was er sagt, aber in militärischen Fragen denkt er ebenso wie ich. Er schlägt vor, die Truppen aus Deutschland abzuziehen, die Stutzpunkte zu liquidieren. Auch wir haben das vorgeschlagen, ebenso wie wir vorschlugen, eine atomwaffenfreie Zone[625] zu schaffen, eine bestimmte Zone für die Kontrolle der Abrüstung zu bilden und, was die Hauptsache ist, die Lösung der Abrüstungsfrage zu erreichen.

Fanfani: Die Fragen, die Sie anführten, sind Aspekte der Abrüstung.

Chruschtschow: Ich habe mit McCloy darüber gesprochen.[626] Wie mir scheint, ist er daran interessiert. Die Journalisten haben sogar geschrieben, Chruschtschow hätte McCloy während der Unterredung irgendwelche Hoffnungen gemacht.

Besondere Hoffnungen hege ich nicht. Dazu sind die USA zu verknöchert. Der Präsident dort kann nicht alles machen.[627] Die internationalen Fragen werden durch Geschrei gelöst, und der Präsident sitzt dabei und hört zu. So wurde dazumal auch bei uns in der altslawischen Volksversammlung zu Nowgorod entschieden.[628] Die Bojaren[629] zerrten sich gegenseitig an den Bärten, und wer dabei die meisten Haare lässt, der hat verloren.

Fanfani: Ich hoffe aber, dass Ihrer Aufmerksamkeit einige Tatsachen nicht entgangen sind, die zeigen, dass sich irgendetwas verändert, dass sich Ideen entwickeln und Hoffnungen auftauchen. Wenn das der Fall ist, dann kann man, wenn man mit Klarheit, Festigkeit und Beharrlichkeit an die Verhandlungen geht, auch zu guten Ergebnissen gelangen.

Ich möchte auch betonen, dass [man], wenn man am Verhandlungstisch sitzt, nicht außer Acht lassen darf, dass die andere Seite ihren eignen Standpunkt, ihre eigne Einstellung zu den Fragen hat, z. B. zur Frage der Besetzung Deutschlands und Berlins. Ich persönlich bin überzeugt, dass sich objektive Kategorien immer im Verlauf der Diskussion bemerkbar machen, und deshalb glaube ich an die Nützlichkeit von Verhandlungen. Das größte Risiko, auf das wir uns einlassen können, besteht darin, dem gegenseitigen Misstrauen zu großen Glauben zu schenken. In diesem Zusammenhang verlasse ich mich auf das Verantwortungsgefühl des Herrn Chruschtschow, da meine Verantwortung in dieser Angelegenheit geringer ist, obwohl wir beide als Regierungschefs, die vor ihren Völkern verant-

[625] Am 2. Oktober 1957 hatte der polnische Außenminister Adam Rapacki die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa beiderseits der Trennlinie beider Bündnisse vorgeschlagen. Nach einigem Zögern hatte sich die UdSSR die Forderung zu eigen gemacht. Die Westmächte lehnten ab, weil ein Verzicht auf Kernwaffen im Kriegsfalle die Fähigkeit der NATO zur Verteidigung Westeuropas in Frage stellte, denn die UdSSR konnte im Unterschied zu den USA vom eigenen Territorium aus ihre nuklearen Kampfmittel auf dem Gefechtsfeld einsetzen.

[626] Die Gespräche mit diesem Berater von Präsident Kennedy fanden am 26. und 27. Juli 1961 an Chruščëv Urlaubsort auf der Krim statt (siehe Dokumente 13 und 14).

[627] Chruščëv hielt nicht den Präsidenten, sondern hinter ihm stehende militaristische Hardliner für den in Washington politisch entscheidenden Faktor.

[628] Nowgorod unterlag bis zu seiner Eroberung durch Zar Iwan III. von Moskau im 15. Jahrhundert als einzige russische Stadt keiner autokratischen Herrschaft, sondern traf seine Entscheidungen im Veče, einer Art Ständeversammlung.

[629] Russische Adlige von hohem Rang.

wortlich sind, miteinander verhandeln. Selbstverständlich müssen wir äußerste Vorsicht walten lassen, wenn es sich um die Verteidigung unsrer Völker handelt. Aber das bedeutet nicht, dass wir keine offenen Diskussionen führen sollen, wenn wir uns die Sicherung des Friedens zum Ziel setzen.

Chruschtschow: Damit bin ich einverstanden. Ich möchte jedoch Ihre Aufmerksamkeit auf einige negative Tatsachen lenken. Soll z. B. die Mobilisierung einiger Kategorien von Reservisten in den USA die amerikanische Argumentation während der Verhandlungen stärken? Offensichtlich wollen sie sich nicht auf die Vernunft stützen, sondern auf bewaffnete Streitkräfte. Wohin treibt das uns? Dazu, dass wir zu den gleichen Aktionen greifen müssen, und wir können das demonstrieren.

Fanfani: Die Amerikaner sagen, Sie hätten Ihre Maßnahmen zehn Tage früher bekannt gegeben als die USA.

Chruschtschow: Nein, das stimmt nicht. Sie haben ihre Bewilligungen noch vor dem Wiener Treffen erhöht. Wir haben lediglich Gegenmaßnahmen getroffen. Dann haben sie wieder Gegenmaßnahmen ergriffen und dann wir usw.

Fanfani: Das Schlimmste in der gegenwärtigen Phase besteht darin, in einen solchen geschlossenen Kreis zu geraten, da die einen mit Gegenmaßnahmen auf die Maßnahmen der andren antworten und umgekehrt.

Chruschtschow: Raten Sie Ihren Verbündeten, das nicht zu tun. Sie zwingen uns eine solche Entwicklung auf. Wir sind dagegen, wir sind für eine Friedenskonferenz. Seinerzeit haben wir den Beschluss über die einseitige Demobilisierung gefasst und unsere Rüstungsausgaben eingeschränkt.[630] Der Westen hat darauf mit einer Erhöhung des Budgets und einer Vergrößerung der Armee geantwortet. Was sollten wir tun? Entweder uns ergeben oder Gegenmaßnahmen ergreifen. Und diese Gegenmaßnahmen haben wir getroffen. Sie taten den ersten Schritt, wir haben nur geantwortet. Gegenwärtig gehen wir nicht auf die Vernunft zu, sondern auf den Wahnsinn, und Sie führen uns. Wir haben keine andere Wahl.

Wir haben einen Friedensvertrag mit Deutschland vorgeschlagen, und sie haben uns geantwortet: Wenn wir einen Friedensvertrag abschließen, dann gibt es Krieg, und haben die Mobilisierung durchgeführt. Ich weiß nicht, ob sie ernsthaft daran denken, Krieg zu führen, aber wir haben kein Recht, die Tatsachen zu ignorieren. Wir haben unsere Militärausgaben erhöht. Wenn nötig, werden wir eine Teilmobilisierung durchführen. Wir haben keinen andren Ausweg, wir dürfen uns nicht der Gefahr aussetzen.

Jedoch all das erschwert die Verhandlungen und kann so weit führen, dass Verhandlungen unmöglich werden. Wir dürfen nicht in diesen Maßnahmen und Ge-

630 Chruščëv reduzierte bis zum Jahr 1960 mehrfach die konventionellen Truppen. Zugleich trieb er mit großer Energie, wenn auch längere Zeit mit schwachen Ergebnissen, die Kernwaffenrüstung voran. Die Verringerung der nicht nuklearen Streitkräfte ging auf seine Einschätzung zurück, dass es auf sie nicht ankomme. Er war sich der Grenzen des wirtschaftlichen Potentials der UdSSR bewusst und wollte genügend Mittel für den ökonomischen Wettstreit mit den kapitalistischen Ländern, vor allem den USA, zur Verfügung haben. Trotzdem stiegen – unter Einrechnung der versteckten Posten – die Militärausgaben bereits, bevor 1960/61 eine Phase der konventionellen Aufrüstung einsetzte

genmaßnahmen versinken. In einem bestimmten Stadium kann die Prestige-Frage erhoben werden, denn dann wird die Frage lauten: Kapitulation oder Krieg. Natürlich wird niemand damit einverstanden sein, zu kapitulieren. Dann also – Krieg.

Ich persönlich glaube nicht an einen Krieg, ich glaube nicht, dass Sie ernstlich Krieg führen wollen – wegen der Unterzeichnung des Friedensvertrages. Ich habe eine höhere Meinung von Ihnen. Innerlich sind Sie vernünftiger als äußerlich, wenn Reden gehalten werden. Ich denke, dass Sie uns einfach schrecken wollen.

Man sagt, Chruschtschow könne sich verrechnen. Ich schließe diese Möglichkeit nicht aus. Natürlich kann ich mich auch verrechnen, wenn ich der Meinung bin, dass Sie keinen Krieg führen werden. Aber Sie selbst, verrechnen Sie sich nicht? Sie versuchen, uns durch militärischen Druck zu zwingen, auf den Friedensvertrag zu verzichten, und darin verrechnen Sie sich.

Es kann sich eine solche Lage herausbilden, dass Sie zu sehr auf Vorschuss arbeiten. Wir werden den Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnen, das ist ein fester Entschluss. Und was bleibt Ihnen dann übrig? Krieg zu führen? Schließlich haben Sie doch erklärt, dass Sie Krieg führen werden, wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen.

Wir sind der Ansicht, dass sich die USA mehr als alle anderen in einer solchen Lage befinden, die sie zu einer militärischen Aktion drängen kann. Ich glaube, dass der amerikanische Staat ein schwach regierter Staat ist. Dort können allemal solche Beschlüsse gefasst werden, die nicht einmal den Absichten derjenigen entsprechen, die sie fassen. Der Präsident der USA ist in einer schwierigen Lage. Ich habe den Eindruck, dass man, wenn der Präsident alles selbst entscheiden würde, mit ihm zu einer Verständigung kommen könnte. In Amerika ist jetzt eine gefährliche Lage entstanden, und unsere einzige Erleichterung besteht darin, dass Sie mit ihm verbündet sind, Sie, d. h. Italien, England, Frankreich usw., alle anderen Länder außer Spanien. In diesen Ländern gibt es Menschen mit einem gesunden Verstand. Ohne Sie wird sich Amerika nicht zu einem Krieg entschließen, da es Ihr Territorium braucht. Sonst wird der Krieg zu einem Duell mit ballistischen Raketen, und da wir in dieser Beziehung stärker sind als die Amerikaner,[631] werden sich die USA nicht darauf einlassen.

Anders sieht es aus, wenn Sie Ihr Territorium für amerikanische Stützpunkte zur Verfügung stellen. Was bleibt uns dann zu tun übrig? Ich werde meine Militärs bestellen und sie fragen:

Was macht ihr, wenn man uns überfällt? Sie zeigen mir unsere Pläne zur Vernichtung der Stützpunkte mit Hilfe von Raketen. Die erste Salve trifft das gesamte Gebiet, auf dem die Stützpunkte liegen. Wenn irgendetwas nach der ersten Salve übrig bleibt, wird die zweite Salve gegeben. Wir wissen nicht, ob danach noch irgendjemand in der Lage sein wird, Friedensverhandlungen zu führen.

Ich bin mit vollkommen darüber im Klaren, dass man im Falle eines Krieges auch uns treffen wird. Aber das Territorium unseres Landes und Ihres Landes

[631] Dieser Auffassung widersprach der stellvertretende amerikanische Verteidigungsminister Roswell Gilpatric am 24. Oktober 1961 mit großem Nachdruck, als er eine enorme Überlegenheit seines Landes im Bereich der strategischen Raketen feststellte. Mithin habe die UdSSR den Krieg viel mehr zu fürchten als die USA.

[mit Raketen] zudecken – das sind zwei verschiedene Dinge. Bei uns wird irgendwer übrig bleiben, bei Ihnen – nichts.

Entschuldigen Sie mich, wenn ich jetzt einen Ausdruck gebrauche, der Ihnen möglicherweise nicht gefällt. Aber während der beiden Tage unserer Verhandlungen habe ich Sie achten gelernt, ich sehe, dass Sie die Dinge praktisch betrachten. Erlauben Sie mir, die Dinge offen beim Namen zu nennen. Wer bedroht uns gegenwärtig am meisten? Die USA. Und Sie sind ihr Verbündeter. Gut, dass uns die USA bedrohen, indem sie auch Sie stützen.

Sie sind unsere Geisel. Die USA können sich damit trösten, dass sie ein großes Land und weit von Ihnen entfernt sind. Sie sind nebenan. Die USA beginnen den Krieg, und ihr müsst sterben.

Verstehen Sie mich richtig. Das ist keine Drohung, sondern eine Realität. Weshalb würden wir Milliarden für die Raketen-, Atom- und Wasserstoffwaffen ausgeben? Wenn man uns überfällt, dann vernichten wir die ganze Welt. Das ist kein Ultimatum, sondern eine reale Einschätzung.

Gibt es einen vernünftigen Ausweg aus der Lage? Ja, den gibt es. Wir fordern doch von Ihnen keine Militärstützpunkte für uns oder eine Unterwerfung Ihrer Politik unter die unsrige. Ich könnte Sie verstehen, wenn Sie vor der Wahl stünden: entweder Tod oder Sklaverei. Dann ist es wirklich besser zu sterben. Wir aber fordern doch von Ihnen nichts als Freundschaft. Wir fordern, den Friedensvertrag mit Deutschland zu unterzeichnen, und Sie antworten uns – Krieg. Nun gut, soll es Krieg geben.

Ich habe darüber auch mit Kennedy und McCloy gesprochen. Ich habe McCloy erklärt: Ich habe die Rede Kennedys gelesen und betrachte sie als ein militärisches Ultimatum.[632] Wir nehmen diese Herausforderung an. Werden wir Krieg führen. Wir bereiten uns auf den Krieg vor. Sie bereiten sich ebenfalls vor. Wir werden den Friedensvertrag mit Deutschland unbedingt unterzeichnen und damit das Besatzungsregime in West-Berlin liquidieren. In diesem Fall erfolgt der Zugang nach West-Berlin entweder über unsere Leichen oder über ein internationales Abkommen. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages wird der Kriegszustand auf dem gesamten Territorium der DDR beendet.

Wenn es Ihnen darum ginge, Verhandlungen zu führen, hätten Sie dann etwa

[632] Das zweite Gespräch am 27. Juli 1961 fand statt, nachdem Chruščëv kurz zuvor Kenntnis von der Botschaft Kennedys an das amerikanische Volk erhalten hatte, in welcher der Präsident zur Berlin-Frage Stellung genommen und militärische Maßnahmen angekündigt hatte. Dabei hatte der Kremlchef große Erregung über diese Ausführungen bekundet. Die USA wollten Krieg, und er, Chruščëv, werde nicht zögern, die Herausforderung anzunehmen. Er lasse sich nicht einschüchtern. Am Friedensvertrag halte er unbedingt fest. Er wolle zwar keinen Krieg, habe aber die Mittel, ganz Europa zu zerstören. Zugleich bezweifelte er, dass die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten wirklich Krieg wollten, und gab sich zuversichtlich, dass Kennedy im Blick auf Berlin „vernünftig“ sein werde. Die sowjetischen Militärs hätten gleichwohl die Weisung erhalten, Schritte zur Stärkung der Verteidigung auszuarbeiten. Falls nötig, wolle er, Chruščëv, sein Volk über Kennedys „Ultimatum“ (als das er den Inhalt der Rede bezeichnete) unterrichten. Er suchte McCloy mit der – unzutreffenden – Behauptung zu beeindrucken, die UdSSR sei bei den Raketen überlegen, und fügte drohend hinzu, sie werde die Mobilisierung der Amerikaner mit ebensolchen Maßnahmen beantworten. Zwischendurch versicherte er immer wieder, dass er keinen Krieg wolle. Man müsse sich auf der Basis der sowjetischen Vorschläge einigen. Er sei bereit, Freiheit und Unabhängigkeit West-Berlins zu garantieren, und wolle den „faulen Zahn“ auf der Grundlage des Friedensvertrags, nicht eines Ultimatums ziehen.

eine so angespannte Situation heraufbeschworen? Nicht wir haben doch mit der Mobilmachung begonnen, sondern Sie.

Sie denken, dass wir physisch und geistig schwach seien. Ja, wir Kommunisten kämpfen vor allem für den Frieden, aber wir sind auch zum Kriege bereit, wenn man uns überfällt. Unsere Politik ist in unserem Programm niedergelegt, und dort können wir nicht schreiben, was wir nicht denken, denn dieses Programm ist unser Evangelium, unser Bekenntnis, und in ihm können wir nicht heucheln. In diesem Programm wird gesagt, dass wir alle unsre Kräfte zum Kampf um den Frieden, für die friedliche Koexistenz,[633] für die Abrüstung mobilisieren. Ihnen, den Antikommunisten, schlagen wir vor: Lasst uns Handel treiben, lasst uns die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Gang bringen und nicht Krieg führen. Möge die Geschichte den Streit zwischen den beiden Systemen entscheiden, davon hat niemand einen Schaden.

Sie können Ihren Verbündeten sagen, was Ihnen Chruschtschow über die Geiseln gesagt hat. Hier ist etwas, worüber man nachdenken sollte, ehe man einen Krieg beginnt.

Fanfani: Aber auch Sie sollten nachdenken.

Chruschtschow: Ich habe bereits nachgedacht, und deshalb rede ich so mit Ihnen. Wenn Sie mir aber raten nachzudenken, dann überlegen Sie so: Soll Chruschtschow ruhig nachdenken, ob es sich lohnt, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen und dafür einen Krieg zu riskieren. Darin liegt bereits eine Nuance der Drohung.

Wir sind fest entschlossen, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Wenn Sie fest entschlossen sind, als Antwort darauf Krieg zu führen, dann wird es Krieg geben. Das ist kein Ultimatum, sondern eine Realität.

Fulbright, der Vorsitzende der Senatskommission der USA für auswärtige Angelegenheiten, ist ein kluger Mann, er ist nicht für den Krieg. USA-Senator Mansfield ist ebenfalls nicht für den Krieg, er hat sich gegen den Krieg ausgespro-

633 Chruščëv sah Sozialismus und Kapitalismus (auch „Imperialismus“ genannt) als unversöhnliche Gegensätze, zwischen denen notwendigerweise ein Kampf entbrenne, bis der Sozialismus weltweit den Sieg erringe. Dies müsse jedoch in der Form eines friedlichen Wettstreits geschehen. Nach amtlicher Formulierung galt es, die „friedliche Koexistenz zwischen Staaten mit unterschiedlichen sozialen Systemen“ durchzusetzen. Die Konflikte in den zwischenstaatlichen Beziehungen von Ost und West – also in den Interaktionen, bei denen das westliche Konzept der nuklearen Abschreckung ins Spiel kam – waren demnach, soweit es in der Macht der UdSSR stand, ohne den Einsatz bewaffneter Gewalt auszutragen. In allen anderen Fällen – im Verhältnis der Staaten zueinander innerhalb der beiden Bündnissysteme und im innerstaatlichen Bereich (einschließlich der Auseinandersetzungen in den westlichen Kolonialreichen) – hatten die Regeln des „Klassenkampfs“ ohne den Ausschluss bestimmter Mittel und Vorgehensweisen zu gelten. Der – als unausweichlich vorausgesetzte – Antagonismus zwischen den Ländern des Sozialismus und des „Imperialismus“ war so weit unter der Schwelle militärischer Gewalt zu halten, wie das Risiko unannehmbaren Schadens und wechselseitiger Vernichtung bestand. Dagegen sollten bewaffnete Konflikte nicht unbedingt vermieden werden; sie galten vielfach – so vor allem in der Dritten Welt – sogar als notwendig und unterstützenswert. Die friedliche Koexistenz wurde ausdrücklich als „Form des Klassenkampfs“ gegen den Westen bezeichnet und diente erklärtermaßen dem Zweck, Erfolge in diesem Kampf zu erzielen (Chruščëv in: Kommunist, 1/1961, S. 16–22). Die friedliche Koexistenz stellte mithin kein konfliktneutrales Konzept dar, sondern ein Arrangement, das, wie Chruščëv intern erläuterte, den Imperialisten aufgezwungen werden sollte (RGANI, f. 10, op. 3, d. 6, Bl. 83).

chen.[634] Dafür wurde er kritisiert. Aber ich glaube, er hat zu 80% die Gedanken Kennedys wiedergegeben, denn Kennedy selbst kann das nicht sagen. Diese Äußerungen verstehe ich. Das sind vernünftige Gedanken. Lasst uns doch keine Kriegspsychose schaffen, sondern Bedingungen für den runden Tisch, für Verhandlungen, für den Abschluss eines Friedensvertrages. Wer Krieg will, dem werden wir den Kopf zurechtsetzen. Und danach wird man auch über Handel sprechen können.

Fanfani: In Ihren Worten gibt es einen Punkt, bei dem in der Hauptsache die Meinungen auseinandergehen. Sie sagen, Sie wollen einen Friedensvertrag abschließen. Das heißt, es erhebt sich die Frage nach der Frist der Unterzeichnung und nach den Teilnehmern.

Wenn Sie sagen: Ich will sofort den Friedensvertrag unterzeichnen, dann schaffen Sie eine unangenehme Lage mit gefährlichen Konsequenzen für alle. Wenn Sie aber sagen: Es ist notwendig, aus der Nachkriegslage herauszukommen, zu einem Friedensvertrag zu kommen, und darüber müssen unverzüglich Verhandlungen beginnen – dann ist das eine andere Frage.

Sie haben Äußerungen sehr maßgebender Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten zitiert, die Ihrer Meinung nach weitgehend den Standpunkt Kennedys wiedergeben.

Chruschtschow: Ich denke so, obwohl das dementiert wurde.

Fanfani: Ich kenne auch dieses Dementi. Während meines letzten Aufenthalts in den USA habe ich mich lange mit Fulbright unterhalten. Das ist ein vernünftiger Mensch.

Chruschtschow: Ich bin ebenfalls mit ihm bekannt. Als wir in den USA waren,[635] empfing uns die Außenpolitische Kommission des Senats, der er vorsteht. Er hat einen sehr guten Eindruck auf mich gemacht.

Fanfani: Die Tatsachen, die Sie anführten, zeigen, dass die Lage sehr ernst ist. Jedoch ich glaube, dass es auch Grund für einen gewissen Optimismus gibt. Dieser Optimismus hängt ab von dem Willen aller Länder der Welt, aber das Entscheidende ist der Wille Chruschtschows und Russlands. Ich schalte die Möglichkeit aus, dass die Drohungen verwirklicht werden. Aber wir dürfen uns nicht dem Risiko aussetzen, einige Mitteilungen, propagandistische Reden und Äußerungen für eine konkrete Bedrohung zu halten. Das Programm der KPdSU für die 20-jährige Entwicklung des Landes wird undurchführbar, wenn in ihm nicht die wichtigste Verpflichtung Chruschtschows enthalten ist – den Frieden zu erhalten.

Chruschtschow: Das ist in unserem Programm enthalten.

[634] Beide Senatoren hatten vor kurzem die Ansicht zu erkennen gegeben, die DDR könne ihr Flüchtlingsproblem durch Schließung der Grenze in Berlin lösen. Aufgrund von KGB-Berichten am 20. Juli 1961 war Chruščëv zu der gleichen Auffassung gelangt und hatte unter strengster Geheimhaltung entsprechende Maßnahmen eingeleitet. Im Unterschied zu diesen amerikanischen Senatoren sah er darin keine Alternative zum Abschluss des Friedensvertrags und zur Schaffung der „Freien Stadt" West-Berlin, sondern hielt nach Sperrung der Grenze in Berlin am vorherigen Maximalziel fest.

[635] Chruščëv besuchte die USA als Gast von Präsident Eisenhower vom 15. bis 27 September 1959.

Fanfani: Ich habe mich auch deshalb auf das Programm berufen, weil ich weiß, dass die Verpflichtung zum Frieden in ihm enthalten ist. Dieses Moment muss allseitig hervorgehoben werden, denn es ist ein positives Element des Friedens.

Chruschtschow: Aber wenn Sie denken, dass wir vor Drohungen kapitulieren, dann irren Sie sich. Im Programm gibt es auch einen anderen Paragraphen, ich habe ihn selbst geschrieben. Darin heißt es: Solange kapitalistische Länder existieren, ist es erforderlich, die sowjetischen Streitkräfte zu stärken, denn der Imperialismus kann uns überfallen, kann versuchen, die ideologischen und politischen Streitfragen auf militärischem Wege zu lösen.[636] Zur Abwendung eines solchen Überfalls brauchen wir eine starke Armee.

Wenn die Imperialisten uns jetzt überfallen wollen – wir nehmen die Herausforderung an.

Fanfani: Ich bin überzeugt, dass niemand Sie überfallen will.

Chruschtschow: Was heißt denn, dass niemand uns überfallen will? Kennedy hat doch direkt davon gesprochen, und der amerikanische Kriegsminister McNamara hat sogar ausgerechnet, wie viel Divisionen dafür erforderlich sind.

Fanfani: Aber auch Malinowskij hat die Mittel für einen Schlag berechnet.

Chruschtschow: Malinowskij hat nur zu mir davon gesprochen, aber McNamara [tat das] in der Öffentlichkeit.

Fanfani: Der Vorzug Ihres Systems besteht darin, dass Sie solche Mitteilungen für sich behalten können, aber bei den Amerikanern werden sie gleich veröffentlicht.

Chruschtschow: Wenn nötig, werde auch ich sie veröffentlichen.

Fanfani: Ich möchte den Wunsch aussprechen, dass diese Notwendigkeit so spät wie möglich und möglichst gar nicht eintritt.

Chruschtschow: Wenn ich sie nicht veröffentliche, dann denken Sie vielleicht noch, wir hätten einen Schreck gekriegt.

Fanfani: Ich beginne zu bereuen, dass ich hierher gekommen bin, wenn meine Anwesenheit indirekt zur Veröffentlichung solcher Reden führt.

Chruschtschow: Das ist nicht Ihr Besuch, sondern die Handlungsweise Kennedys. Wenn diese Fragen mit Ihnen zusammen gelöst würden, dann würde ich keinerlei Reden halten. Zwischen uns bestehen keine Streitfragen, Sie haben sozusagen für Ihren Freund zu leiden.

Fanfani: Ich möchte mit folgenden Worten schließen: In diesem schweren Augenblick müssen wir uns alle ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein bewahren. Hiermit schlage ich vor, die Behandlung der internationalen Probleme zu beenden. Sie haben Ihren Standpunkt deutlich dargelegt, und dafür danken wir Ihnen.

[636] Die Ansicht, die „imperialistischen“ (d.h. kapitalistischen) Staaten seien prinzipiell aggressiv und kriegslüstern, wurzelte in der marxistisch-leninistischen Ideologie.

Chruschtschow: Gestatten Sie mir noch, auf Ihre letzten Argumente einzugehen. Sie sagten, man dürfe in den Verhandlungen keine unwiderruflichen Bedingungen für den Abschluss eines Friedensvertrages stellen. Man müsse nach einem Übereinkommen zwischen allen suchen. Es ist richtig, dass man während der Verhandlungen die Meinung der anderen Seite achten muss.

Die Westler, Ihre Verbündeten, überlegen etwa so: Der Friedensvertrag mit Deutschland muss dann abgeschlossen werden, wenn Deutschland wiedervereint ist und er mit einer einheitlichen Regierung unterzeichnet werden kann. Das bedeutet, dass es keinen Friedensvertrag geben wird, denn de Gaulle z.B. ist gegen eine Wiedervereinigung Deutschlands,[637] wenn er das auch nicht in der Öffentlichkeit sagt.

Das erinnert mich an eine Anekdote, die in den ersten Tagen unsrer Revolution im Umlauf war. Damals kam es zu einigen Überspitzungen an der antireligiösen Propaganda.[638] In den Fragebogen der Angestellten gab es viele unnütze Fragen, darunter auch eine solche: Glauben Sie an Gott? Einige Angestellte antworteten: zu Hause ja, im Dienst – nein. Ähnlich spricht heute de Gaulle. Wenn man ihn fragt: Sind Sie für die Wiedervereinigung? Dann antwortet er: zu Hause – nein, im Dienst – ja.

Das heißt also, wenn man uns diese Bedingungen am runden Tisch stellt, d.h. die Bedingung der Wiedervereinigung Deutschlands, seiner Selbstbestimmung einer einheitlichen Regierung, dann werden wir eine entsprechende Erklärung abgeben und die Verhandlungen verlassen. Das werden die Bedingungen Adenauers sein, selbst wenn er nicht mit am runden Tisch sitzen wird, obwohl er auch dabei sein kann.

Wenn man uns sagt: Konföderation, konföderative Regierung, dann werden wir verhandeln. Soll eine konföderative Regierung den Friedensvertrag unterzeichnen, noch besser aber, wenn er sowohl von ihr als auch von den beiden deutschen Staaten unterzeichnet wird. Das ist schon ein Gegenstand von Verhandlungen. Aber die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands und die anderen Fragen – das sind innerdeutsche Probleme, und wir werden an ihrer Behandlung nicht teilnehmen. Das sind Fragen der Deutschen, wir aber vertreten nicht die Deutschen.

Deshalb sagen wir: Wenn die Westmächte auf einen Friedensvertrag verzichten, dann werden wir ihn mit denjenigen Staaten unterzeichnen, die die Dinge real

[637] Diese Darstellung entspricht nicht dem differenzierten Standpunkt des französischen Staatspräsidenten. Am 24. März 1960 hatte de Gaulle im Gespräch mit Chruščëv ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er anschließend deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, wobei es sich dessen bewusst sei, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen.

[638] Umschreibung für die ebenso radikale wie dauerhafte Verfolgung der Religionen, vor allem der Christen, unter Lenin und Stalin in der Zeit bis zum Beginn des Krieges mit Hitlers Deutschland, als der Kremlchef den Wert der russisch-orthodoxen Kirche als „patriotischen" Verbündeten gegen den Landesfeind entdeckte.

betrachten und dafür sind, die Lage nicht zu verändern, die Grenzen nicht zu verändern, die Lage so zu fixieren, wie sie ist.

Fanfani: Natürlich sind wir nicht ermächtigt, uns mit Angelegenheiten eines anderen Volkes zu befassen, umso mehr, da dieses Volk unser Verbündeter ist. Jedoch betrachten wir einige Ihrer heutigen Erklärungen als Element, das zu Hoffnungen berechtigt.

Chruschtschow erzählt Fanfani einen Witz, der unter den Matrosen der Baltischen Flotte in Umlauf ist und die Teilung Deutschlands, das Problem seiner Wiedervereinigung und das Unvermögen Adenauers, dies zu erreichen, behandelt.

Der weitere Gedankenaustausch betraf bilaterale Handels- und Kulturbeziehungen sowie die italienischen Kriegsgefangenen, die nach Auffassung der Regierung in Rom weiter in der UdSSR zurückgehalten wurden.

Wiedergegeben nach der Übersetzung der DDR
Signatur: SAPMO-BArch, DY 30/3633, Bl. 61–82
(Gesamtdokument Bl. 61–98)

18. Ausführungen Chruschtschows vor dem Politischen Konsultativkomitee der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts am 4. August 1961 (Vormittagssitzung)

Nachdem Ulbricht und der polnische Parteichef Gomułka für die Schließung der Grenze in Berlin eingetreten waren und sich Novotný (Tschechoslowakei), Gheorghiu-Dej (Rumänien) und Shiwkow (Bulgarien) in ihren Plädoyers für den Abschluss des deutschen Friedensvertrags dazu nicht geäußert hatten, wurde Chruschtschow das Wort erteilt. Da Kádár (Ungarn) den Vorsitz führte, gab dieser seine Stellungnahme, die ebenfalls keine Aussage zu der vorgesehenen Sperrmaßnahme enthielt, erst in der Abendsitzung ab.

Chruschtschow: Genossen! Unsere Delegation ist vollkommen einverstanden mit dem, was Gen. Ulbricht in seinem Referat dargelegt hat. Wie beurteilen wir die entstandene Lage und haben wir richtig gehandelt, als wir die Frage des Abschlusses eines Friedensvertrages jetzt aufgeworfen haben?

Wir sind der Meinung, dass dies nicht nur richtig, sondern auch notwendig ist. 16 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen, und wenn wir keine Initiative ergreifen, dann wird es auch niemand anders tun, weil das imperialistische Lager von diesem Friedensvertrag[639] keinen Nutzen[640] hat, sondern, umgekehrt, sogar Nachteile. Deshalb wäre es seltsam, wenn nicht wir die Initiative ergriffen. Diese Initiative ist aber nicht einfach. Es ist zu wenig zu sagen, dass wir den Friedensvertrag wollen. Diesen Friedensvertrag müssen wir losreißen, weil das imperialistische Lager kein Interesse an diesem Friedensvertrag hat. Da

[639] Der von der UdSSR vorgesehene Friedensvertrag sollte die Besatzungsrechte der Westmächte aufheben, auf denen die westliche Präsenz in West-Berlin und der Zugang dorthin beruhten, und mit der Umwandlung West-Berlins in eine von der DDR abhängige „Freie Stadt" gekoppelt werden.
[640] *Im unkorrigierten Text:* keinen direkten Nutzen.

sie nun einmal Deutschland in den westlichen Block hineingezogen haben und Deutschland in zwei Teilen gespalten ist, gibt der Friedensvertrag dieser Spaltung eine legale Basis. Das heißt, das schwächt den Westen, und natürlich gehen sie darauf nicht ein. Doch sie aus West-Berlin zu vertreiben, das bedeutet, den Weg zur Wühlarbeit gegen uns von Seiten des imperialistischen Lagers zu versperren. Deshalb sind sie nicht an seiner Sperrung interessiert und werden alles tun, um dies nicht zuzulassen. Falls wir die Initiative nicht ergreifen, dann wäre es seltsam, zu erwarten, dass sie diese Initiative ergreifen, das ist klar.

Man kann fragen – und ich glaube, dass es in unseren Ländern Leute gibt, die so denken –, ob es sich gelohnt hat, diese Frage aufzuwerfen und eine Erhöhung der Temperatur und eine Verstärkung der internationalen Spannung in Kauf zu nehmen. Und diese Sache erzeugt zweifellos nicht nur internationale Spannung, sondern sie hat die Spannung schon hervorgerufen. Ich glaube, dass es in unseren Ländern Leute gibt, die an der Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes zweifeln. Doch das ist falsch. Man muss ihnen verdeutlichen, dass wir den Friedensvertrag von unseren früheren so genannten Verbündeten – jetzt unseren Gegnern – losreißen müssen. Und nur durch Losreißen ist es möglich. Natürlich, jede Kraft erzeugt eine Gegenkraft. Deshalb leisten sie uns ihrerseits wütenden Widerstand.

Während unseres letzten Treffens[641] haben wir darüber beraten, wie die Vorbereitung zum Abschluss des Friedensvertrages verlaufen wird und wie die Länder, an die wir uns wenden, reagieren werden; wir haben erwartet, dass sie Gegenmaßnahmen ergreifen, uns einschüchtern und alle möglichen Geister gegen uns beschwören werden, um unseren Mut, unseren Verstand und unsere Willenskraft auf die Probe zu stellen. Wenn man jetzt sieht, wie ihre Gegenmaßnahmen aussehen, dann glauben wir, ich und meine Genossen in der Führung unseres Landes und unserer Partei, dass sich der Gegner als weniger hart erwiesen hat, als wir angenommen hatten.

Sie können sagen, dass es noch keinen Friedensvertrag gibt und dass sich der Gegner noch zeigen wird. Richtig, er kann sich zeigen, doch schon jetzt kann man sagen, dass wir mehr Druck erwartet haben, aber die bislang stärkste Einschüchterung, das ist die Rede Kennedys[642]. Aber Kennedy wollte das eine, doch etwas anderes kam dabei heraus.[643] So hat er doch gesagt und sich dann selbst erschrocken[644].

[641] Die vorangegangene Zusammenkunft des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts hatte am 27. und 28. März 1961 stattgefunden (siehe Dokument 3).

[642] Der amerikanische Präsident hatte in einer Rundfunk- und Fernsehbotschaft an das amerikanische Volk die Entschlossenheit betont, West-Berlin unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verteidigen, und dies durch die Ankündigung militärischer Maßnahmen unterstrichen.

[643] Chruščëv hatte vermutlich im Auge, dass Kennedy in seiner Rundfunk- und Fernsehrede am 25. Juli 1961 ausschließlich auf West-Berlin Bezug genommen, mithin Gesamt-Berlin keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Auf die zu diesem Zeitpunkt bereits in Vorbereitung befindliche Sperrung der Sektorengrenze war er völlig unvorbereitet.

[644] *Im unkorrigierten Text lautet der Satz:* Ich würde sagen, dass ein böser Geist diese Rede in seinem Namen hervorgebracht haben könnte. Ich habe einigen Genossen eine Anekdote erzählt, die mir einst Gen. Tito erzählt hatte: „Trau dir selbst nicht!“ So etwas geschah mit Kennedy. Er wollte das eine, doch etwas anderes kam dabei heraus. Ich werde es nachher beim Essen erzählen. Das ist eine Tischanekdote, und deshalb gehört es sich nicht, sie in dieser ernsten Sitzung zu wiederholen. So hat auch er es zuerst gesagt und sich dann selbst erschrocken.

Ich hatte gerade nach der Rede Kennedys mit McCloy gesprochen.[645] Unser Gespräch zog sich in die Länge, wir haben über die Abrüstung gesprochen, doch eigentlich hätten wir über Deutschland und den Abschluss eines Friedensvertrages und über West-Berlin sprechen sollen. Deshalb schlug ich vor: Wenn Sie es wünschen, dann lassen Sie uns das Gespräch morgen fortsetzen, kommen Sie zu mir, und wir sprechen weiter[646].

Als wir uns am nächsten Tag trafen, um das Gespräch über die Abrüstung zu führen,[647] habe ich gesagt, dass ich nicht weiß, womit anfangen: Was für eine Abrüstung kann es geben, wenn Kennedy uns in seiner Rede im Grunde den Krieg erklärt hat[648], angekündigt hat, dass er für den Fall, dass wir den Friedensvertrag schließen, dieses und jenes tun wird, und wenn er die Mobilmachung erklärt hat usw. Was kann ich dazu sagen? Vor dem Ultimatum werden wir nicht zurückweichen. Bitte übermitteln Sie Ihrem Präsidenten Folgendes: Falls Sie uns den Krieg erklären, werden wir auch diese Bedingung annehmen und Ihnen mit Krieg antworten. Das sollen Sie Ihrem Präsidenten sagen.

Darauf erklärt er: Wieso sagen Sie so etwas, Kennedy hat das nicht gesagt, er hat von Verhandlungen gesprochen. Ich antworte ihm: „Herr McCloy, Sie haben doch gesagt, dass Sie die Rede Kennedys nicht gelesen haben und nicht wissen, was er gesagt hat. Aber ich habe sie doch gelesen." Er wurde verlegen. Natürlich kannte er die Rede Kennedys. „Ich weiß, worüber er gesprochen hat, und ich antworte auf die Rede Präsident Kennedys. Denken Sie darüber nach. Sie wollen uns einschüchtern. Sie wiegen sich in der Überzeugung, dass sich das sozialistische Lager und Chruschtschow – Sie verwenden oft meinen Namen – niemals auf einen Krieg einlassen. Sie sind davon überzeugt, und deshalb drohen Sie mit Krieg und rechnen darauf, dass wir nachgeben. Ja, wir werden uns auf einen Krieg einlassen, wir werden den Krieg nicht erklären, aber wir werden auch nicht weglaufen, wenn Sie uns den Krieg aufzwingen. Wir beantworten Ihren Krieg unsererseits mit Krieg. Ich bin der Oberbefehlshaber, und falls der Krieg beginnt, werde ich den Truppen den Befehl geben, und wir werden Ihnen entgegentreten."

Ich habe lange mit ihm gesprochen. Ich habe ihm gesagt: „Übermitteln Sie Präsident Kennedy, dass er natürlich einen Krieg beginnen kann. Doch ich glaube, falls er ihn beginnt, dann dürfte er damit der letzte Präsident der Vereinigten Staaten sein, weil die Völker nach dem Krieg kaum denjenigen verzeihen werden, die Kriege entfesseln, in denen Millionen untergehen." Ich weiß, dass er das genau mitgeteilt hat.

[645] Das erste Gespräch mit dem Abrüstungsbeauftragten des amerikanischen Präsidenten fand am 26. Juli 1961 statt, als Kennedys sie zwar bereits gehalten, sie aber noch nicht zu Chruščëvs Kenntnis gelangt war.

[646] *Im unkorrigierten Redetext folgt:* Und am ersten Tag haben wir vor dem Gespräch eine römische Regel befolgt: Wir haben im Schwimmbecken gebadet. Er bat darum, dass wir uns fotografieren lassen. Wir wurden in [gegenseitiger] Umarmung in diesem Becken fotografiert. Ich weiß nicht, wem er dieses Foto zeigen wird. Ich habe doch keine Angst davor, mit einem Vertreter der Wall Street umarmt in einem sowjetischen Schwimmbecken fotografiert zu werden. Wenn es jemandem gefällt, dann lass es ihn zur Erinnerung. Ich werde deswegen nicht aufhören, ein Kommunist zu sein, und er wird nicht aufhören, ein Vertreter der Wall Street zu sein. Aber es ist auch bezeichnend: Er ist gekommen, um mit uns einen Kuhhandel zu machen.

[647] Inzwischen war Chruščëv aus Moskau telefonisch über die Kennedy-Rede unterrichtet worden und warf dem Präsidenten daraufhin vor, er bedrohe die UdSSR mit Krieg.

[648] *Im unkorrigierten Redetext folgt:* und uns Bedingungen gestellt hat.

Wenn man jetzt die Lage in Amerika betrachtet, so geht dort natürlich, wie man sagen könnte, eine brennende Demonstration [der Stärke] vor sich. Doch andererseits beginnen jetzt Leute, die Kennedy nahestehen, wie Feuerwehrmänner mit kaltem Wasser zu arbeiten.

[Nun] über den Besuch Fanfanis.[649] Er ist gegenwärtig mein Gast und ist nach Leningrad gefahren. Er sagt, dass ich ihn eingeladen hätte, doch ich habe ihn eingeladen, weil er darum gebeten hat, dass ich ihn einlade. Wir haben nicht einmal daran gedacht, ihn einzuladen. Und wirklich, wie konnten wir ihn in einer so angespannten Lage einladen? Wir würden doch durch eine solche Einladung unsere Schwäche zeigen, würden zeigen, dass wir irgendwelche Wege suchten, um zu kapitulieren. Doch darauf lassen wir uns unter keinen Umständen ein. Nicht wir haben ihn eingeladen, er selbst hat darum gebeten. Doch das dürfen wir unter keinen Umständen verlauten lassen, wir müssen die Höflichkeit wahren. Wir haben selbst offiziell erklärt, dass wir ihn eingeladen haben. Bei der Begrüßung Fanfanis habe ich gesagt, dass wir froh sind, dass er unsere Einladung angenommen hat. Er hat mir ebenfalls dafür gedankt, dass ich ihn eingeladen habe. Doch er weiß schon selbst, dass nicht ich ihn eingeladen habe. Das ist auch bezeichnend.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit noch auf folgendes Detail lenken. Als die Gespräche über die Einladung Fanfanis gerade im Gange waren, haben die Amerikaner davon Wind bekommen. Sie haben ein schreckliches Geschrei veranstaltet und über diplomatische Kanäle – wir kannten diese Kanäle – Alarm zu schlagen begonnen: Fanfani sei eine schwache Stelle in der Front, er komme den Russen entgegen, wie könnten die Russen das einschätzen? Und als Fanfani bei sich zu Hause in Italien unter Druck geriet, war er gezwungen zu sagen: Also, meine Herrschaften, würde ich denn nach Moskau fahren, falls das mit Kennedy nicht abgestimmt wäre. Als das bekannt wurde, kam die Frage auf, wie es sein kann, dass Kennedy Fanfani geraten hat, nach Moskau zu fahren, und Rusk nichts davon gewusst hat? Und Rusk wusste tatsächlich nichts. Das kommt vor. Warum? Kennedy ist anscheinend in einer schwierigen Lage, weil er die eine Partei vertritt und Rusk die andere.[650]

Wir wissen natürlich, dass diese zwei Parteien im Grunde eine Partei sind, es sind zwei Fraktionen einer Partei des monopolistischen Kapitals. Doch es gibt gewisse Unterschiede zwischen ihnen, das darf man nicht verneinen, andernfalls wären wir keine Politiker, sondern Agitatoren, die sagen, dass es den Kapitalismus und die Arbeiterklasse gibt, dass man auf die verfluchten Bourgeois schimpfen soll, und damit Schluss. Doch das ist ein primitives Verständnis vom Klassenkampf. In Wirklichkeit ist die Lage komplizierter[651]. Das verstehen nur die Albaner so und sprechen in ihren Reden davon, dass da ein verfluchter Bourgeois steht, der einen dicken Bauch hat usw. Doch wir haben ein derartiges Argumentationsmuster im Kampf gegen die Bourgeois schon 1917 hinter uns gelassen. Bei uns

[649] Chruščëv hatte mit dem italienischen Ministerpräsidenten Amintore Fanfani am 2. und 3. August 1961 gesprochen. Nach der Sitzung des Politischen Konsultativkomitees, am 5. August, begleitete er ihn zum Flugplatz und führte ein weiteres Gespräch mit ihm.

[650] Kennedy war als Kandidat der Demokraten zum Präsidenten gewählt worden; Außenminister Rusk war Republikaner.

[651] Im unkorrigierten Redetext folgt: als nur Bourgeoisie und Arbeiter.

sind nicht einmal die Pioniere[652], sondern die Oktober-Kinder auf diesem Niveau.[653] Aber das nur am Rande[654].

Also, das zeugt davon, dass die Lage bei ihnen, im kapitalistischen Lager, auch kompliziert ist[655]. Als ich gestern und vorgestern mit Fanfani sprach,[656] habe ich ihn gefragt: Hören Sie, weshalb sprechen Sie die ganze Zeit vom Krieg? Er antwortet mir: Wer spricht denn vom Krieg? Wir sprechen über Verhandlungen. Aber warum, sage ich, machen Sie Geschrei wegen der Mobilmachung? Wir sprechen von Verhandlungen und Sie von Mobilmachung. Das heißt, wollen Sie uns einschüchtern?

Ich habe ihm gestern gesagt: Herr Fanfani, ich habe gelesen, und in der westlichen Presse spricht man viel darüber, dass ich Sie einschüchtern werde, wenn Sie zu uns kommen. Begreifen Sie bitte, dass ich Sie nicht einschüchtere, sondern einfach über die realen Bedingungen spreche, welche bei uns entstehen können. Sie schüchtern uns ein, was sollen wir da tun? Ich werde Ihnen erzählen, was wir tun. Ich rief den Chef des Generalstabs zu mir und sagte: Zeigen Sie, wie vorbereitet wir sind und was für Gegenmaßnahmen wir ergreifen, wenn der Gegner uns angreift. Er gibt mir einen Bericht, nimmt die Karte Italiens und zeigt, wo die Militärbasen liegen. Wir wissen zwar, sage ich zu Fanfani, wo sich bei Ihnen die Militärbasen befinden, doch Sie können ihre Lage präzisieren. Wir werden dann Schläge gegen die Militärbasen und nicht gegen das ganze Territorium Italiens führen. Davor haben wir über die Zitrusplantagen gesprochen. Unsere Militärbasen, antwortete er, sind gerade da, wo die Zitrusplantagen liegen. Na was, sage ich, Zitrusplantagen braucht man, doch wir müssen Schläge gegen sie führen.

Wir setzen das Gespräch fort. Ich lege ihm bildlich dar: Da ist Frankreich, da Großbritannien, da die Griechen, da die Türken. Mit einem Wort, wir vergessen niemanden, jedem haben wir die nötige Portion bestimmt und [sie] für alle vorbereitet, auch für Amerika, natürlich, in erster Linie, das haben wir nicht vergessen. Was ist das – Einschüchterung – sage ich, und Ihre Mobilmachung, was ist das? Sie werden die Mobilmachung durchführen, und wir werden mit den Händen im Schoß sitzen und zu Gott beten, dass es nicht geschieht? Nein! Wir haben Mittel. Kennedy selbst hat gesagt, dass das Kräfteverhältnis ausgeglichen ist, d.h. so viel Wasserstoff- und Atombomben die Sowjetunion hat, so viel haben auch sie[657]. Wir haben nicht gezählt, wie viel jeder hat, doch nehmen wir an, dass es so ist. Einverstanden. Dann lassen Sie uns auch von gleichen Möglichkeiten sprechen. Doch Sie kommen mit einer Politik der Drohungen, Sie benehmen sich so wie ein Vater mit seinem Sohn, der gerade laufen gelernt hat: Wenn etwas nicht richtig geht, droht er, [ihm] die Ohren lang zu ziehen. Wenn wir sagen, dass wir einen Friedensver-

652 Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation.

653 In der UdSSR gehörten die Schulanfänger bis etwa zur dritten Klasse der Organisation „Kinder des Roten Oktobers“ an und kamen danach zu den „Pionieren“.

654 Im unkorrigierten Redetext folgt: Gott mit ihnen! Wir haben keine Albaner hier, und die Luft ist reiner geworden. [Der albanische Vertreter war inzwischen abgereist.] Im bereits korrigierten Autorenexemplar war dieser Passus noch nicht gestrichen; er ist erst aus der dritten, endgültigen Fassung entfernt.

655 Im unkorrigierten Text folgt ein unverständlicher Satzfetzen: Es ist das, dass sie einfach Krieg wollen, deshalb Fanfani.

656 Siehe Dokumente 13 und 14.

657 Im unkorrigierten Text folgt: Ich stimme dem zu.

trag schließen werden, erklärt Kennedy: „Dann werde ich Ihnen die Ohren lang ziehen." Doch wir sind aus diesem Alter herausgewachsen, wir tragen lange Hosen, keine kurzen. Und wenn Sie uns die Ohren lang zu ziehen drohen, dann werden wir Ihnen den Hintern versohlen. Das sollen Sie wissen.

Die westliche Presse hat ein großes Geschrei über mein Gespräch mit dem britischen Botschafter erhoben, hat so berichtet, als ob ich ihm gedroht hätte. Ich werde Ihnen erzählen, worüber ich mit dem englischen Botschafter gesprochen habe. Ich habe ihm Folgendes gesagt: Herr Botschafter, wie viele Atombomben muss man über Großbritannien abwerfen, um es unschädlich zu machen? Er antwortet: 6 Bomben, so sagt man bei uns. Ich habe gehört, sage ich, dass bei Ihnen in England über diese Frage gestritten wird. Die einen sagen 6, das sind die Pessimisten, und Sie gehören zu Ihnen; die anderen, die Optimisten, sagen nicht 6, sondern 9 Bomben. Ich werde Ihnen ein Geheimnis unseres Generalstabes preisgeben: Wir schätzen Großbritannien höher ein, und bei uns sind einige Dutzend Atombomben bereitgestellt, mit denen wir einen Schlag gegen Großbritannien führen und es tatsächlich unschädlich machen werden.

Ist dies eine Drohung? Nein, das ist die Realität! Wozu stellen wir die Wasserstoffbomben und Raketen her? Für einen Atomschlag, falls man uns angreift. Betrachten Sie es, wie Sie wollen, als Drohung oder nicht als Drohung. Ich sage, dass dies die reale Wirklichkeit ist, wie sie sich entwickelt hat, und Sie ziehen daraus Ihre Schlussfolgerungen. Ob es Krieg gibt, hängt nicht von uns, sondern von Ihnen ab, weil Sie uns angreifen und wir dann einen Schlag führen werden. Wir wollen keinen Krieg führen, wir schlagen Abrüstung und Vernichtung der Waffen vor – so sieht unsere Position aus.

Gestern habe ich Fanfani gesagt: Herr Premierminister, ich glaube, dass es trotz allem keinen Krieg geben wird. Worauf ich das stütze? Darauf, dass ich an Ihre Vernunft glaube. Wissen Sie, sage ich, wer am meisten gegen den Krieg sein wird? Er fragt: Wer? Ich antworte ihm: Adenauer! Warum? Weil Strauß selbst gesagt hat, dass sie keine Verrückten sind. Sie wissen, dass in Westdeutschland kein Stein auf dem anderen bliebe, wenn ein Krieg beginnt.[658] Nun, das ist richtig! So was, wird Adenauer Selbstmord begehen? Nein! Generell, sage ich Fanfani, kann es Krieg geben, man darf mit dieser Frage nicht leichtfertig umgehen. Kann es Krieg zwischen der Sowjetunion und Amerika geben? Ja, es kann. Krieg zwischen beiden Ländern kann es geben, doch dieser Krieg ist wenig wahrscheinlich, weil es sich um ein Duell mit ballistischen Interkontinentalraketen handeln würde. Wir sind auf diesem Feld stärker, und es ist für Amerika nicht vorteilhaft, einen Krieg mit dieser Waffe zu beginnen, über die es nicht verfügt, oder falls es darüber verfügt,

[658] Am 10. Juni 1961 hatte Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß in einem Interview für die Zeitung „Rheinische Post" in Auseinandersetzung mit Kennedys Konzept der „flexiblen Erwiderung", dem zufolge auf einen möglichen Angriff der UdSSR zunächst nur mit dem Einsatz konventioneller Streitkräfte reagiert werden sollte, geltend gemacht, dass dem Gegner der Krieg nicht auf diese Weise akzeptabel gemacht werden dürfe. Auch ein konventioneller Konflikt bedrohe Europa tödlich. Man könne dort nicht den Atomkrieg zu verhindern suchen und dafür den konventionellen Krieg in jeder Größenordnung in Kauf nehmen. Es gelte, den Krieg in jeder Form auszuschließen. Strauß gab seine Überzeugung zu erkennen, dass sich dies nur durch Festhalten an der bisherigen Strategie der nuklearen Abschreckung erreichen lasse. Im gleichen Sinne äußerte er sich in einer Stellungnahme, welche die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" am 13. Juni 1961 ausführlich wiedergab.

dann nur über wenige und diese sind unseren Waffen unterlegen. Sie wissen das und erkennen das selbst an. Folglich ist ein Krieg zwischen uns und Amerika wenig wahrscheinlich[659], denn wir haben keine territoriale Berührung miteinander. Amerika aber kann von seinen Militärbasen aus, die auf Ihrem Territorium liegen, einen Krieg entfachen, es kann die Basen aktiv machen. Deswegen betrachten wir Sie als unsere Geiseln. Sie sind unsere Geiseln. Falls Amerika uns einen Krieg aufzwingt, dann radieren wir Sie von der Erdoberfläche, dann zerstören und vernichten wir Europa. Deshalb denken Sie darüber nach.

Ich habe ihm nicht gesagt, dass er genau deshalb zu uns gekommen ist. Aber wozu sonst ist er zu mir gekommen? Etwa zum Kaviar-Essen? Er kann ihn kaufen. Sie können ohne Reise von uns Kaviar kaufen. Wir können [den] verkaufen. Er ist aus einem anderen Grunde gekommen.

Auch Macmillan träumt von nichts anderem. Als 1958 der Konflikt entstand, da ist er auch gekommen. Ich habe ihn kritisiert. Er sagte: Ich stand vor der Wahl, entweder zur Königin zu gehen und um die Evakuierung der Kinder und Frauen nach Kanada zu bitten oder nach Moskau zu fahren. Seitdem sind 3 Jahre vergangen. Inzwischen haben wir doch etwas getan und sind noch stärker geworden. So was, ist Macmillan dümmer geworden? Damals hielt er einen Krieg für unwahrscheinlich, und jetzt soll er ihn für möglich halten? Nein!

De Gaulle, das ist der größte Gegner. Das ist ein Mensch, der lebt sozusagen wie ein verarmter Adliger, irgendein Graf oder Fürst. Er war es gewohnt, so zu leben, dass die Lakaien ihn umgeben, dass er Ländereien besitzt, dass er zur Jagd mit der Meute ausreitet. Heute aber gibt es keine Meute mehr, und das Land ist verspielt, doch er lebt in der Vorstellung der alten Zeit.

De Gaulle, schaut doch mal, hat eine Division aus Algerien zurückgerufen, offenbar um uns abzuschrecken. Ich habe Fanfani gesagt, dass er diese Division zurückholt, weil er ihr nicht traut, wenn sie in Algerien stationiert ist. Ist sie denn in Frankreich weniger gefährlich? Man will uns mit einer Division einschüchtern, aber[660] heute wird eine solche Sache mit Atomwaffen entschieden. Welche Bedeutung hat es, wenn es eine Division weniger oder mehr gibt. Wenn die ganze französische Armee nicht mit den Algeriern, die mit Messern kämpfen, fertig wird, so, wie wollen sie uns dann mit einer Division Angst einjagen? Das ist doch zum Lachen, aber nichts, was Schrecken einjagt.

Außerdem – das ist bezeichnend – hat de Gaulle vor kurzem, ungefähr vor zwei Wochen, unseren Botschafter empfangen. De Gaulle hat ihm gegenüber wiederholt, was er auch mir früher gesagt hat, nämlich, dass man Deutschland unter keinen Umständen wiedervereinigen darf. Warum, sagt er, soll man es wiedervereinigen? Das ist gefährlich, wir sind dagegen, mögen sie dort in zwei Teilen leben. Ich habe Fanfani gesagt: Sagen Sie, wie soll man das verstehen? Das ähnelt einem Feuilleton, das ich, meiner Erinnerung nach, irgendwann gelesen habe. Es geht darum, dass es bei uns in den ersten Tagen der Revolution in den Fragebögen folgende Frage gegeben hat: Glauben Sie an Gott? Und als man einen Angestellten

[659] Im unkorrigierten Text heißt es: Folglich ist es für uns unmöglich, einen Krieg gegen Amerika zu führen.

[660] Im unkorrigierten Text folgt: Was sollen wir im Kriegsfall mit Bajonetten in den Hintern stechen?

danach fragte, hat er gesagt: Im Dienst nein, aber zu Hause ja. Also gleicht de Gaulle diesem Angestellten, wenn er über die Wiedervereinigung Deutschlands spricht: Im Dienst spricht er von der Wiedervereinigung, aber zu Hause glaubt er nicht daran. Warum spricht er denn überhaupt über die Wiedervereinigung? Weil das für Adenauer nützlich ist. Niemand wünscht die Wiedervereinigung Deutschlands, weder Frankreich noch England noch Italien noch Amerika. Und warum, frage ich Fanfani, erheben Sie diese Forderung? Das ist selbstverständlich Ihr Recht, doch bei uns kann es über diese Frage nicht einmal ein Gespräch geben, geschweige denn eine Friedenskonferenz oder Verhandlungen, weil das eine innerdeutsche Angelegenheit ist und die Deutschen selbst miteinander darüber sprechen mögen.

McCloy[661] hat an meine Gefühle als Alliierter [im Zweiten Weltkrieg] appelliert: Herr Chruschtschow, versetzen Sie sich in unsere Lage. Wir haben gemeinsam gegen die Deutschen unser Blut vergossen, und jetzt wollen Sie einen Friedensvertrag unterzeichnen. Dann müssen doch wir, die Amerikaner, die gegen die Deutschen gekämpft haben, bei Ulbricht um Erlaubnis bitten, um Verbindung mit Berlin zu haben. Ich antwortete ihm: Ja, so etwas gibt es, weil man sich beim Ende eines Krieges hinsetzt und einen Friedensvertrag schließt, auch wenn man gegenseitig viel Blut vergossen hat. Doch wenn wir uns auf die Position der Blutrache stellen und einander mit Messern schlachten, dann werden wir niemals einen Vertrag schließen. Das ist die barbarische Methode vergangener Zeiten, doch heute lassen wir uns von einer anderen Moral leiten.

Dann sage ich ihm: Hören Sie, und warum können Sie Ulbricht nicht die Hand reichen? Ich habe sie doch Adenauer gereicht und bin bereit, sie ihm noch einmal zu reichen. Glauben Sie, dass Ihr Adenauer besser ist als unser Ulbricht[662]? Wieso wollen Sie nicht Ulbricht um Erlaubnis bitten, wenn er die Deutsche Demokratische Republik vertritt? Wir haben heute eine direkte Zugverbindung mit Frankreich, und unser Waggon geht im Eisenbahnzug durch das Bonner Territorium. Wir haben einen Vertrag, auf dem unsere Unterschriften stehen. Warum machen Sie nicht dasselbe? Tun Sie es, dann wird es besser, und wenn Sie es nicht tun, dann ist das Ihre Sache, aber den Zugang wird es nicht geben. Wenn Sie auf dem Luftwege nach West-Berlin gelangen und die Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik verletzen wollen, werden wir Sie abschießen, seien Sie dessen sicher!

Das habe ich auch gegenüber Fanfani wiederholt.

Warum haben wir darüber in einer so scharfen Form gesprochen? Man muss ihnen, Genossen, unseren Willen und unsere Entschlossenheit zeigen. Aber daraus muss man natürlich auch Schlussfolgerungen ziehen: Wenn sie uns einschüchtern wollen, dann müssen wir darauf antworten. Ist ein Zusammenstoß möglich? Ja, er ist möglich. Als Kennedy seine Fernsehrede gehalten hat, hat die Presse unsere Aufmerksamkeit sofort darauf gelenkt, dass Kennedy in seiner Rede nichts über die Wiedervereinigung Deutschlands gesagt hatte. Das sagen nicht wir, das sagen die Leute, die Kennedy nahestehen. Ich glaube, dass wir auf der Haltung

[661] Zu den Gesprächen mit McCloy am 26. und 27. Juli 1961 siehe Dokumente 13 und 14.
[662] Im unkorrigierten Text folgt: Wir preisen unsere Ware an.

beharren müssen, für die wir uns entschieden haben. Sie ist richtig, sie entspricht sowohl den rechtlichen als auch den moralischen Gesetzen.

Doch ich glaube, dass wir unsererseits auch die Regeln der Höflichkeit wahren müssen. Was die Schärfe betrifft, so halten wir uns nicht zurück, doch in diesen scharfen Reden soll man keine Personen anrühren, weil wir trotzdem mit ihnen verkehren müssen. Außerdem bringt die Beschimpfung von Personen nichts, sie stärkt unsere Position in der betreffenden Frage nicht, schafft aber mancherlei Schwierigkeiten für diese Personen. Nehmen wir Kennedy. Wenn man fragt, wer von ihnen besser ist – Eisenhower oder Kennedy –, dann ist das eine müßige Frage, denn ob es Eisenhower oder Kennedy oder Robertson[663] oder irgendein anderer -son ist, so sind sie doch alle Diener des Monopolkapitals. Deshalb hilft der Vergleich nicht weiter. Denn jeder hat seinen eigenen Charakter, und nur darin kann der Unterschied liegen.

Ich sagte Fanfani, dass man über den jetzigen amerikanischen Staat sagen kann, dass es ein schlecht regierter Staat ist. Kennedy selbst hat sehr wenig Einfluss auf den Gang und die Entwicklung der amerikanischen Politik. Ich sagte Fanfani, dass der amerikanische Senat oder andere Institutionen unserer alten Nowgoroder Wetsche sehr ähnlich sind. Wenn die Bojaren sich versammelten, um irgendeine Frage zu entscheiden, dann schrieen und krakeelten sie, rissen sich gegenseitig an den Bärten und stellten auf diese Weise fest, wer recht hatte. Es siegte die Partei, die am meisten Haare aus den Bärten der Mitglieder der Gegenpartei herausgerissen hatte. Es sieht zwar etwas anders aus, doch dieselbe Situation haben wir heute in den USA. Deshalb kann man von den USA alles Mögliche erwarten. Es kann auch Krieg geben. Sie können ihn vom Zaun brechen.

In England, in Frankreich, in Italien und in Deutschland ist die Lage weniger unberechenbar.

Als unser „Freund" Dulles noch lebte, da hat es in den Vereinigten Staaten eine weniger unberechenbare Lage gegeben, und das habe ich McCloy gesagt[664]. Dulles war unser Feind, der uns mit allen Fasern seiner Seele hasste und bereit war, unseren Nacken zu beugen, doch den Krieg fürchtete er. Er ging bis an den Rand des Abgrunds, wie er selbst es ausdrückte, doch er trat nicht über den Rand hinaus, und man glaubte ihm, wenn er nicht weitergehen wollte. Wenn aber Kennedy das sagt, dann könnte man ihn der Feigheit bezichtigen. Dulles hat man nicht gesagt, dass er ein Feigling ist, und hat es so akzeptiert, wie er es gesagt hat. Ihm hat man geglaubt, dass es im Interesse der USA liegt, dies nicht zu tun. Wer konnte Dulles der Feigheit verdächtigen? Er war doch kein Feigling. Kennedy aber ist ein unbekannter Mann in der Politik, er ist nur ein Leichtgewicht sowohl für die Republikaner als auch für die Demokraten, und der Staat ist groß und stark, und dies bedeutet eine gewisse Gefahr[665].

[663] Gemeint war der britische Botschafter, der jedoch Roberts hieß (siehe Dokument 11).

[664] Im unkorrigierten Text folgt: Ich sage, wen wir beweinen. Deshalb schickten wir Gen. Gromyko und sagten, dass er einen großen Kranz auf das Grab von Dulles legen sollte.

[665] Der unkorrigierte Wortlaut des letzten Satzes lautet: Kennedy ist generell ein unbekannter Mann in der Politik, deshalb drücke ich ihm mein Mitleid aus, weil er sowohl für die Republikaner als auch für die Demokraten ein Leichtgewicht ist, und der Staat ist zu groß, der Staat ist stark, und deshalb bedeutet dies eine gewisse Gefahr. Ich denke, dass Sie mich nicht verdächtigen, Mitleid mit

Im Gespräch mit Fanfani habe ich meine Meinung über die militärischen Maßnahmen der Amerikaner ausgedrückt. Ich habe ihm gesagt, dass die Bomber, die sie bauen, schon veraltet sind. Und bis sie einen jetzt bestellten neuen Bomber produzieren, vergehen anderthalb bis zwei Jahre, doch den Friedensvertrag werden wir Ende dieses Jahres unterzeichnen. Deshalb müssen wir dies einerseits als Druck auf uns verstehen, und andererseits gibt ihnen dies einen Ausweg zur Verringerung der Arbeitslosigkeit. Heute haben sie dort schon 5 Millionen Vollarbeitslose und eine Million Teilarbeitslose. Das gibt den Rüstungsfabriken die Möglichkeit, Auftrage zu erhalten[666]. Also selbst wenn der Krieg nicht direkt als Ziel verfolgt wird, ist dies trotzdem vorteilhaft für sie. Das ist es, weshalb man diese Sache ernst nehmen muss.

Aber, Genossen, ich würde trotzdem meinen, dass wir vom Schlimmsten ausgehen sollten, weil es immer besser ist, das Bessere nach dem Schlechteren anzunehmen, als das Bessere anzunehmen, und dann kommt das Schlechtere heraus. Ich verstehe, Genossen, weil ich mich selbst in dieser Lage befinde, dass die Hingabe an den friedlichen Aufbau[667] unsere Muskeln und unseren Willen schwächt, doch wir wären schlechte Politiker und Staatsmänner, wenn wir jetzt gar keine Konsequenzen zögen. Ich meine die Notwendigkeit, unsere Verteidigung zu verstärken und unsere Streitkräfte zu verstärken.

Natürlich, ohne Revision unserer Pläne kann man das nicht machen, weil unsere Pläne in einer Richtung ausgearbeitet sind und wir jetzt einen entscheidenden Schritt [in die andere] machen; folglich müssen wir uns darauf einstellen.

Hinzu kommt, dass die Amerikaner, Engländer und Franzosen, die doch eine Agentur bei uns haben, sagen werden, dass wir, wie sie es ausdrücken, bluffen, wenn wir diese Maßnahmen nicht ergreifen, und folglich werden sie den Druck auf uns erhöhen.

Deshalb glaube ich, dass wir unsere Verteidigungsminister beauftragen müssen, alles Nötige in Betracht zu ziehen, damit anschließend die Regierungen darüber urteilen und wir, die Länder des Warschauer Vertrages, alles nüchtern abwägen können, damit unsere Völker uns keinen Vorwurf machen, weil niemand die Garantie dafür geben kann, dass es keinen Krieg geben wird.

Wir haben im Entwurf des Parteiprogramms geschrieben, dass wir Frieden und friedliche Koexistenz wünschen. Aber wir haben auch darauf hingewiesen[668], dass, solange es die imperialistischen Länder gibt, sie uns den Krieg aufzwingen können. Und jetzt ist das eben so eine Situation.

Dulles zu haben, und sei es nur deshalb, weil er schon tot ist und deshalb mein Mitleid keinerlei Zweck verfolgen könnte.

666 Im unkorrigierten Redetext folgt: und unterstreicht auf diese Weise ihre Entschlossenheit im Kampf gegen die Bedrohung durch die sozialistischen Länder.

667 Im unkorrigierten Redetext folgt: wie ein Gift wirkt.

668 Im unkorrigierten Text heißt es stattdessen: Wir haben in unserem Programm geschrieben, dass wir den Frieden usw. wünschen. Wie ich Fanfani, er ist doch Katholik, gesagt habe, dass unser Programm für uns eine Bibel ist und dass wir darin von der friedlichen Koexistenz geschrieben haben. Für uns ist das nicht ein Propagandatrick, das ist unser Glaube. Ebendas haben wir auch angemerkt. Die Formulierung: „in unserem Programm“ wurde erst in der Endfassung des Protokolls geändert.

Im Entwurf des Parteiprogramms[669] steht, dass wir den Kommunismus aufbauen, wir haben darin die Frist bestimmt, in der wir Amerika einholen. Heute sagen auch die Amerikaner, dass wir sie einholen werden; das hat McCloy gesagt, und das hat Kennedy in seiner Rede gesagt. Heute gibt es nicht wenige Politiker in England und Amerika, die erklären, dass es besser ist, unter dem Kapitalismus zu sterben, als unter dem Kommunismus zu leben.

Also lassen Sie uns vom Schlimmsten ausgehen. Wenn wir vom Schlimmsten ausgehen, und das Schlimmste tritt nicht ein, dann gewinnen wir davon, wir werden besser vorbereitet sein. Wenn wir gut vorbereitet sind, dann wird der Gegner davon wissen und keinen Krieg entfesseln, weil ein Krieg von ihm ungeheuere Opfer fordern wird, und das wird ihn zurückhalten.

Wir haben unsererseits gewisse Maßnahmen vorgesehen und planen auch weitere für die Zukunft. Doch wir werden sie nicht provozieren.

Ich habe McCloy gesagt, dass wir, wenn sie eine Division nach Deutschland verlegen, zwei [dorthin] verlegen werden; wenn sie die Mobilmachung erklären, werden wir auch die Mobilmachung erklären. „Wenn Sie", sagte ich, „so und so viele Divisionen in Kampfbereitschaft bringen, dann werden wir 150–200 Divisionen aufstellen – so viele, wie nötig sind. Mit einem Wort, bei uns fehlt weder der Wille noch die Kraft."

Gegenwärtig führen unsere Militärs in Abstimmung mit der DDR einige Maßnahmen durch. Wir denken daran, Panzer entlang der ganzen Grenze zur Verteidigung aufzustellen. Man muss überall ganz dicht machen, weil der Gegner möglicherweise schwache Stellen sucht. Es ist notwendig, auch andere Mittel zur Verstärkung vorzubereiten.

Ich glaube, Genossen, dass alle Länder dies tun müssen: die Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien – alle, weil wir uns in der Einkreisung des imperialistischen Lagers befinden. Gewiss, diese Einkreisung ist nicht besonders dicht, aber es gibt sie. Was unser Land betrifft, so haben wir den Reibungspunkt an den Dardanellen. Gen. Novotný hat in seiner Rede davon gesprochen, dass sie möglicherweise unsere Luft- und Seeverbindungen unterbrechen werden. Sie schreiben zur Zeit darüber. Doch ich würde das für wenig wahrscheinlich halten, falls kein Krieg kommt. Falls ein Krieg beginnt, dann ist es möglich. Die türkische Presse schreibt bereits darüber, dass die Türkei[670] die Dardanellen für die Schiffsdurchfahrt, die durch den bestehenden Vertrag gesichert ist,[671] schließen wird. Ich halte die Türken nicht für solchen Helden, dass sie dies von sich aus tun würden.

[669] Unkorrigierter Text: „in unserem Programm". Auch hier wurde die Änderung erst nach der Redigierung im Autorenexemplar vorgenommen.

[670] Im unkorrigierten Text folgt: die Verträge wie ein heiliges Gebot einhalten und dass sie. (Die Aussage bezieht sich auf die Konvention von Montreux, welche die Schiffspassage durch die Meerengen der Türkei zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer regelte.

[671] Nach der Niederlage der Türkei im Ersten Weltkrieg wurden die zu ihrem Territorium gehörenden Meerengen Bosporus und Dardanellen zwischen der Ägäis und dem Schwarzen Meer in den Verträgen von Sèvres (1920) und Lausanne (1923) entmilitarisiert und internationaler Kontrolle unterstellt, die von einer Kommission des Völkerbunds wahrgenommen wurde. 1936 erhielt die Türkei die Souveränität über die Meerengen zurück. In der Konvention von Montreux wurde zugleich festgelegt, dass diese als internationale Gewässer zu gelten hatten, die alle Handelsschiffe nach vorheriger Anmeldung passieren durften. Kriegsschiffe von Staaten, die nicht Anlieger des Schwarzen Meeres waren, hatten dieses nach spätestens 21 Tagen wieder zu verlassen.

Wahrscheinlich ist dies mit den NATO-Ländern abgesprochen. Wenn sie aber unsere Schiffe anhalten, dann werden wir unsere U-Boote hinschicken und ihre Schiffe versenken. Ich glaube, dass sie sich nicht darauf einlassen werden, weil es Krieg bedeutet.

Was soll man tun? Gen. Ulbricht hat meines Erachtens das Problem richtig dargelegt. Man muss sich darauf vorbereiten, dass sie die Wirtschaftsbeziehungen mit uns abbrechen könnten. Das können sie tun. Ich glaube, falls man es in Prozent ausdrücken will, dann steht es fünfzig zu fünfzig. Aber auch was dies betrifft, werden sie es sich überlegen. Sie können die Beziehungen dann abbrechen, wenn sie sich für Krieg entscheiden. Dann ist es selbstverständlich. Aber ohne Krieg, nur im Sinne der Verschärfung der Spannungen, werden sie sich kaum darauf einlassen, weil sie wissen, dass sie damit nichts erreichen.

Aber ich habe schon gesagt, dass wir das Schlimmste annehmen und jetzt unsere Pläne ausarbeiten und abstimmen müssen, in der Erwartung, dass diese Beziehungen abgebrochen werden, dass ein Embargo erklärt wird und sie aufhören, mit uns Handel zu treiben. Das, würde ich sagen, ist sogar besser, es wird für uns nützlicher sein. Wir haben uns gegenwärtig dem friedlichen Aufbau hingegeben und gehen bisweilen zu weit. Ich werde keine Länder nennen. Das ist die innere Angelegenheit eines jeden sozialistischen Staates. Ich sage das deshalb, weil ich Fälle kenne, in denen einige Länder zu weit gegangen und dann zu uns gekommen sind und uns gebeten haben, Gold aus unseren Tresoren zu holen und ihnen Hilfe zu leisten, weil ihre Länder für bankrott erklärt werden könnten. Aber so geht es nicht. Wollen wir nach dem Prinzip leben: Wenn deine Hosen zu kurz sind, dann strecke die Füße nicht zu weit heraus. Können wir denn nicht, innerhalb unserer Grenzen, angesichts unserer unermesslichen Räume und Reichtümer, ohne so etwas auskommen? Gehen Sie nicht zu weit. Man sagt uns, dass man im Westen alles besser macht, dass dort die Farben leuchtender und schöner sind. Wollen wir lieber die Probleme mit eigener Kraft lösen, statt in Abhängigkeit zu geraten? Ich bin nicht dagegen, aus kapitalistischen Ländern das zu importieren, was dringend gebraucht wird und wo sie uns klar überlegen sind. Doch einige gehen zu weit, und das rächt sich irgendwann. Wir kaufen auch viel von den Kapitalisten. Doch falls sie uns morgen erklären: „Wir geben Ihnen nichts von dem, was Sie bestellt haben“, dann wird bei uns nicht einmal ein Spatz im Gezweig ein Zittern verspüren; das wird nicht den geringsten Eindruck machen und schädigt nur sie selbst, weil sie kein Geld für die Ausrüstungen erhalten, die wir in anderen Ländern bestellen werden. Das geht anders als erwartet aus.

Ich glaube, wir müssen der DDR helfen. Lassen Sie uns, Genossen, dies besser, tiefer und genauer ins Auge fassen. Ich glaube, dass wir selbst an der Sache schuld sind. Alle sind schuld, auch die DDR. Wir haben uns ein wenig in Sicherheit gewiegt, 16 Jahre sind vergangen, und wir haben die DDR immer noch nicht richtig freigelassen. Ich habe mehrmals mit unseren Wirtschaftsfachleuten und dem Gosplan[672] darüber gesprochen, doch es ist offenbar so: Solange der Donner nicht grollt, bekreuzigt sich der Bauer nicht. Ihnen fehlt die Praxis.

Nehmen wir die Sowjetunion. Wir bauen jährlich Hunderte und Tausende

[672] Staatliche Plankommission der UdSSR.

neuer Betriebe. Doch in der DDR sind die gleichen Betriebe nicht ausgelastet. Also, geben wir doch die Aufträge, die wir an die neuen Betriebe vergeben, an die DDR. Doch das hängt auch von der DDR ab. Gen. Walter, eure Leute leisten auch Widerstand. Sie sind an bestimmte Standards gewöhnt, wie ich verstehe. Und diese Standards erfordern rostfreien hochfesten Edelstahl, wir jedoch bestellen den anderen. Natürlich muss man die Produktion umstellen, muss man die Aufträge nach unseren Bedürfnissen akzeptieren. Mit anderen Worten, wir würden einen Auftrag geben – z. B. zusammen mit dem Rohstoff –, doch dafür erhielten wir auch die Waren.

Mir hat Gen. Walter [Ulbricht] gesagt, dass einige sozialistische Länder, darunter auch die Sowjetunion, Schiffe bestellen und verlangen, dass die Dieselmotoren aus England oder Westdeutschland kommen. Ich habe ihm ohne Umschweife gesagt, falls unsere darum bäten, dann sollen sie sie zum Teufel schicken. Mögen sie selbst lernen, Dieselmotoren herzustellen. Und wenn man den Auftrag gibt, dann soll man auch die Dieselmotoren dazugeben, weil es keine Valuta dafür gibt. Und dann kommt Gen. Nowikow [der Vorsitzende der Staatlichen Plankommission der UdSSR] nicht wegen Valuta zu uns, weil er weiß: um Valuta nachzusuchen, das gleicht einem Gang durchs Fegefeuer, man wird ihm in solcher Valuta zahlen, dass er lange nicht auf dem Rücken liegen kann. Und das ist gut.

Zwischenruf: Wir werden nicht kaufen.

Chruschtschow: Wenn wir oder Sie es brauchen, werden wir kaufen, doch wenn es nicht nötig ist, werden wir nicht kaufen. Wir bestellen Schiffe, und Adenauer liefert sie uns. Wir bezahlen ihn. Warum soll man nicht in der DDR bestellen und die nötigen Dieselmotoren hinzukaufen? Wenn es nötig ist, werden wir es tun.

Genossen, ich möchte der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, der Sozialistischen Einheitspartei und dem Gen. Ulbricht für die heldenhafte Arbeit, die sie nach der Zerschlagung Hitlerdeutschlands geleistet haben, meine Anerkennung aussprechen. Man muss sich nur einmal klarmachen, Genossen, was ihnen als Erbe hinterlassen wurde. Sie mussten mit unglaublichen Schwierigkeiten kämpfen. Jetzt haben sie eine Regierung, haben ein Parlament, sie haben mehrfach Wahlen durchgeführt und bei diesen Wahlen genauso viele Stimmen erhalten, wie wir in unserem Land für unsere Kandidaten erhalten. Sie haben es geschafft, die Arbeiter und einige kleinbürgerliche Elemente, die sie ihrer Führung unterstellt haben, zu vereinen. Ich finde, dass es ein Beleg von Weisheit, großem Mut und Fähigkeit ist, solche Ergebnisse erzielt zu haben.

Sie haben Schwierigkeiten. Sie haben die Kollektivierung durchgeführt. Ich muss sagen, dass wir die Kollektivierung bei uns vermutlich unter größeren Schwierigkeiten durchgeführt haben als sie. Kein Land kann die Kollektivierung ohne Schwierigkeiten durchführen, d. h. den bäuerlichen Eigentümer nehmen, ihn zum Kollektivbauern machen und erwarten, dass er uns auch noch Beifall zollt. Er kann das nicht verstehen. Das muss man wissen und es als unvermeidlich akzeptieren. Allerdings bedeutet das überhaupt nicht, dass man die Kollektivierung, wenn es dabei Schwierigkeiten gibt, nicht durchführen soll, weil man sie heute verschieben kann. Aber ich muss sagen, dass man die Frage des Aufbaus des Sozialismus ohne die Kollektivierung der Bauernschaft nicht lösen kann. Man kann

sie eine Zeitlang hinauszögern, nicht aber die Aktion selbst beiseitelegen. Die deutschen Genossen[673] haben das gut gemacht.

Gegenwärtig, Genossen, helfen wir alle der DDR. Ich werde nicht darüber sprechen, wer von uns am meisten hilft. Alle müssen helfen und müssen weiterhin helfen. Wollen wir es so betrachten: Wenn wir jetzt die Bedürfnisse der DDR nicht in Betracht ziehen und keine Opfer bringen, dann werden die deutschen Genossen nicht aushalten. Die inneren Kräfte reichen dazu nicht, die wirtschaftlichen Kräfte reichen dazu nicht. Und was bedeutet es, wenn die DDR liquidiert wird? Es bedeutet, dass die Bundeswehr bis zur polnischen Grenze vorrückt, zur Grenze mit der Tschechoslowakei vorrückt, es bedeutet, dass die Bundeswehr näher an unsere sowjetische Grenze und zur Grenze mit anderen Ländern heranrückt. Ich glaube, wenn das als Folge unseres mangelnden Verständnisses geschehen würde, dann würde es uns teurer zu stehen kommen, viel teurer, nicht nur in politischer, sondern auch in materieller Hinsicht, als wenn wir jetzt das Nötige täten, um der DDR zu helfen und sie zu stärken. Indem wir ihre Position stärken, stärken wir unsere Position. Deshalb, Genossen, ist dies eine Hilfe, so würde ich sagen, nicht nur für Gen. Walter [Ulbricht] und die Deutschen in der DDR, sondern auch für uns selbst[674].

Manchmal sagt man, dass der Lebensstandard bei ihnen höher ist als in den anderen sozialistischen Ländern, höher als bei uns in der Sowjetunion. Für den Spießbürger ist dieser Zustand nicht normal[675], doch ein Politiker, er versteht seine Ursachen, weil, wenn wir jetzt ihren Lebensstandard an unseren angleichen, dann stürzen die Regierung und die Partei der DDR, das heißt, es kommt Adenauer hin. Also, Genossen, das muss man berücksichtigen, umso mehr, als Berlin eine offene Stadt sein wird. Sogar falls es eine geschlossene DDR geben wird, darf man dies trotzdem nicht in Erwägung ziehen und darf es nicht zulassen. Deshalb glaube ich, Genossen, dass wir Entschlossenheit und Nüchternheit zeigen und alles richtig abwägen müssen, um die richtige Schlussfolgerung zu ziehen. Was die Kosten betrifft, so wissen Sie, um welche Kosten es sich handelt. Wir unterhalten in der DDR Truppen in Höhe von mehreren Hunderttausend Mann, und jede Division kostet uns dort das Mehrfache von dem, was sie kosten würde, wenn sie bei uns stationiert wäre. Ich glaube, das ist allen bekannt. Man könnte uns sagen: Was bedeutet uns die DDR, wir sind stark, wir haben Waffen usw., wir werden an unseren Grenzen stehen. Das wäre tatsächlich eine nationale Beschränktheit, aber kein kommunistisches Verständnis der Aufgaben, welche vor uns Kommunisten stehen.

Wir sprechen über die Koexistenz, und wir alle tun alles dafür, dass diese Koexistenz gefestigt wird und dass sich die Grenzen der sozialistischen Länder erweitern, damit immer mehr Länder und Völker den Weg des Sozialismus einschlagen. Und das wird dann geschehen, wenn wir unser Lager festigen und die Bedingungen [dafür] vor allem in der Deutschen Demokratischen Republik schaffen. Deutschland mit einem hohen Lebensstandard, das ist unser Musterland. Doch

673 Im unkorrigierten Text: die Deutschen.
674 Im unkorrigierten Text: nicht für Walter und die Deutschen in der DDR.
675 Im unkorrigierten Text: Wenn man sagt, dass bei ihnen der Lebensstandard höher ist als bei uns, in der UdSSR, dann ist dies für den Spießbürger ein unmöglicher Zustand.

warum schlägt uns Adenauer gegenwärtig? Weil ihre Wirtschaft einen Boom durchmacht. Er schreit: Bei Ulbricht gibt es Sozialismus, aber Milch gibt es bei ihm nicht, Kartoffeln gibt es nicht, aber ich, hier bitte, habe ihnen 5000 Tonnen Butter gegeben, nehmen Sie! Ein solches „Geschenk", das ist ein Dolchstoß in den Rücken. Das ist eine Tatsache.

All dies müssen wir in Betracht ziehen; die Bedürfnisse der Deutschen Demokratischen Republik muss man ernsthaft berücksichtigen und sie wie eigene Bedürfnisse behandeln[676].

Nun zur Friedenskonferenz, zum Abschluss eines Friedensvertrages oder zur Konferenz der vier Mächte. Ich glaube, dass sowohl das eine als auch das andere möglich ist. Ich werde jetzt nicht viel darüber sprechen, aber einfach zur Orientierung sage ich, sie wollen eine Vier-Mächte-Konferenz. Eine Vier-Mächte-Konferenz kann man als vorbereitende Maßnahme akzeptieren[677] weil dies nicht über die Unterzeichnung des Friedensvertrages entscheidet, also friert dies die gegenwärtige Lage ein.

Über den Konferenzort. Wo ist es am besten? Hier haben die Genossen gesprochen und Zweifel in Bezug auf Potsdam geäußert. Ich glaube, dass dieser Zweifel berechtigt ist. Doch ich glaube, dass man auch Moskau nicht nennen sollte. Meiner Meinung nach wären Prag oder Warschau die besten Orte für die Friedenskonferenz. Die Tschechoslowakei und Polen, das sind die Länder, die als erste durch Hitler besetzt wurden. Und es wäre richtig, die Friedenskonferenz dorthin einzuberufen[678]. Das wäre am besten. Außerdem wäre die Lage auch eine andere, weil es in diesem Fall [vor Ort] Mitgefühl gäbe, aber in Potsdam, gerade da könnte es auch Provokationen geben. Das dürfen wir nicht zulassen. Ich habe auch nichts gegen Moskau. Wenn die Westler die Einberufung der Konferenz akzeptieren, dann werden sie eher Moskau nennen. Doch ich glaube, dass sie gegen Prag oder Warschau wenig Argumente haben, weil dies tatsächlich Länder sind, die gelitten haben.

Zu den Eisenbahntarifen für Militärtransporte in die westlichen Länder.[679] Darüber muss man nachdenken und sich dann darüber abstimmen. Doch ich schließe nicht einmal aus, Gen. Walter, dass man das vielleicht [schon] vor dem Abschluss des Friedensvertrages machen soll. Das ist eine wirtschaftliche Frage, weil die Lage so ist: Unter Hitler gab es diese und jene Preise und Kosten für die Transporte, und wenn sie jetzt teurer sind – bitte bezahle; warum sollen sie die Militärgüter Englands, Frankreichs und Amerikas kostenlos transponieren? Doch man muss abwägen, ob das Fell des Lamms es wert ist, Leder daraus zu machen. Das würde natürlich Schwierigkeiten hervorrufen.

[676] Im unkorrigierten Text folgt: Man muss erwähnen, dass Adenauer damit nur beweist, dass Kartoffeln gesalzen werden sollen. Wir wissen selbst, dass das stimmt. Und ich salze sie auch und rate Ihnen, sie zu salzen, aber in Maßen. Tun Sie nicht zu viel Salz darauf, weil eine maßvoll gesalzene Kartoffel besser ist als eine zu wenig oder zu viel gesalzen.

[677] Im unkorrigierten Text: Was die [Konferenz der]Vier betrifft, so wünschen wir dies eigentlich nicht.

[678] Im unkorrigierten Text: und die Deutschen dorthin, wo sie einen Überfall gemacht haben, mit dem Strick um den Hals zu ziehen, damit sie den Friedensvertrag unterzeichnen.

[679] Ulbricht hatte sich in seinen vorangegangenen Ausführungen dagegen gewandt, dass die DDR die Militärtransporte der Westmächte zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik nach wie vor zu den Tarifen der frühen Nachkriegszeit durchführen musste.

Zu den Arbeitern und Technikern für die DDR.[680] Ich glaube, dass man helfen muss. Ich habe diese Frage mit dem Gen. Walter erörtert, als wir ein Gespräch geführt haben, und ich glaube, dass wir helfen können; wir haben die Möglichkeit dazu, wir können gute Jugendliche geben, wir können Ingenieure jeder Spezialisierung geben, und zwar so viele, wie nötig sind. Das stabilisiert die Lage und beseitigt jegliche Mängel. Wir drängen uns natürlich nicht auf, bei uns gibt es keine überschüssigen Arbeitskräfte und keine Arbeitslosen, doch 50000 oder 100000 können wir geben.[681] Wir können sie aus Moskau, Leningrad und Kiew geben, Leute aus den Städten, Komsomolzen, um nicht einfach Arbeitskräfte zu schicken, die zu Hause nicht arbeiten können. Es ist vielmehr nötig, gefestigte, bewährte und wohlerzogene Leute auszusuchen, die etwas verstehen[682].

Na ja, Genossen, das war wohl alles. Vielleicht habe ich auch etwas ausgelassen. Ich habe den Text der Rede nicht im Voraus angefertigt.

Ich bringe seitens unserer Partei die Befriedigung darüber zum Ausdruck, dass zwischen uns volles Einverständnis besteht. Das ist sehr gut[683]. Sie können sich denken, welche Befriedigung[684] es für uns sein wird, falls wir den Friedensvertrag abschließen. Natürlich gehen wir ein Risiko ein, doch ohne Risiko geht es nicht. Welches Risiko ist doch Lenin eingegangen, als er im Jahre 1917 sagte, dass es eine Partei gibt, die die Macht in ihre Hände nehmen will. Alle haben gegen ihn geheult: „Mit wem, mit diesen Arbeitern, mit diesen ungebildeten Bauern? Was soll denn mit dieser Macht geschehen? Sie bricht von selbst zusammen“. Und als die Macht dann ergriffen wurde, hat man das auch erwartet.

Heute haben wir eine andere Situation. Wir haben gezeigt, dass wir nicht nur an der Macht bleiben können, sondern auch die Macht in anderen Ländern erschüttern können, wie auch immer sie errungen wurde. Unsere Raumschiffe kreisen um den Erdball, während die hoch gepriesenen Amerikaner wie Frösche hüpfen. Das verschafft auch eine innerliche Befriedigung. Sie fliegen nicht, sondern hüpfen bis-

[680] Die Massenflucht in den Westen, an der vor allem technische Fachkräfte und junge Leute beteiligt waren, hatte in der DDR zu einem empfindlichen Arbeitskräftemangel geführt. Ulbricht hatte mit Nachdruck auf dieses Problem hingewiesen und damit Chruščëv zu Überlegungen veranlasst, wie man Abhilfe schaffen könnte.

[681] Aus dem Angebot wurde nichts. Als in Moskau der offizielle Antrag der DDR mit dem Ersuchen um 40000 Arbeitskräfte, davon 22500 einfache, unqualifizierte Arbeiter, vorlag, war Chruščëv empört und erklärte Ulbricht, Angehörige des siegreichen Sowjetvolks würden keine deutschen Toiletten reinigen (M. Pervuchin an V. Kuznecov, 18. 11. 1961, AVPRF, f. 0742, op. 57, p. 391, d. 720/1, Bl. 196–198).

[682] Im unkorrigierten Text folgt: Man soll verheiratete und unverheiratete Männer und Frauen schicken. Sie werden deutsche Männer und Frauen heiraten, und das wird auch helfen, das gegenseitige Verständnis usw. zu festigen. Das gehört nicht zu unserer Tagesordnung, doch habe ich diese Frage nur so nebenbei angesprochen. Das ist eine Frage aus dem Alltagsleben. Einst hatte Stalin die Eheschließung mit Ausländern verboten, und das war ein großes Unglück für die Jugend. Ich erinnere mich, es war schon nach Stalins Tod, dass ein deutscher Kommunist einen Brief schickte und schrieb: „Helfen Sie bitte! Was soll ich tun? Ich habe eine Tochter, Ihr Offizier mag sie und will sie heiraten, sie will ihn auch heiraten, doch nach Ihren Gesetzen darf man das nicht.“ Und das Präsidium des ZK hat diese Frage erörtert und beide Seiten zufrieden gestellt (Heiterkeit im Saal): Mögen sie heiraten. Ich weiß nicht, wie sich Gen. Ulbricht zu dieser Sache verhielt, die Bitte wurde jedenfalls nicht wiederholt. Wahrscheinlich sind sie in dieser Frage einig geworden.

[683] Im unkorrigierten Text folgt eine nicht ganz klare Äußerung: Nalozit' by imperializmu! Sie kann entweder mit Imperialismus – scheiß drauf!“ oder mit Gib dem Imperialismus eins auf den Nacken! übersetzt werden.

[684] Im unkorrigierten Text: welches Vergnügen.

lang in den Weltraum. Aber, wie es heißt: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, das heißt bevor man den Friedensvertrag unterschrieben hat. Doch wir glauben, dass wir das tun werden. Wollen wir es mit Bedacht, ohne Übereile tun. Man muss den Gegner von allen Seiten angehen und schrittweise seine Argumente zurückdrängen. Die öffentliche Meinung in der Welt ist gegenwärtig nicht nur in den neutralen Ländern, sondern auch in Amerika und England auf unserer Seite. Und ziemlich angesehene Leute äußern sich in diesem Sinne. So sagte ich gestern zu Fanfani: Ich bin für den Vorschlag, den MacArthur macht. Haben Sie nicht den Verdacht, dass er auf die Seite der Kommunisten übergelaufen ist? MacArthur, das ist der ehemalige Oberbefehlshaber der USA im Pazifik. Auf den Philippinen hat er in einer Rede das befürwortet, was wir vorgeschlagen hatten: die außerhalb der eigenen Grenzen stationierten Truppen zurückzuziehen. Oder Feldmarschall Montgomery. Das ist doch kein Kommunist, das ist Ihr Oberbefehlshaber. Ich bin für das, was Montgomery sagt.

All das zeugt davon, dass in unserer Logik, in unseren vernünftigen Vorschlägen Kraft steckt. Sie sind klar, sie sind verständlich. Wir sind für den Frieden und nicht für den Krieg. Sie aber wollen den Krieg beginnen, falls wir den Friedensvertrag unterzeichnen. Also, wer steht für den Krieg und wer für den Frieden?

Ich möchte einige Beispiele anführen. Der Pressesprecher des US-Präsidenten, Salinger, hatte einmal unsere Journalisten eingeladen und Adshubej[685] und Charlamow[686] genannt. Sie sind hingefahren. Ich glaube, es ist nicht zufällig, weil Adshubej der Mann meiner Tochter ist. Also hatte man ihn weniger als Redakteur eingeladen. Vielmehr anscheinend deshalb, um ihm etwas ins Ohr zu sagen, damit er es Chruschtschow weitergibt. Sie [Adshubej und seine engsten Mitarbeiter] haben die Einladung angenommen und sind hingefahren. Salinger[687] hat sie an einem Sonntag zum Ausspannen zu sich auf die Datscha eingeladen. Sie haben dort Lieder gesungen und sind herumgefahren und herumspaziert. Salinger sagt zu ihnen: Ich habe einen Sohn, ich möchte ihn zu einer russischen Familie geben, damit er die russische Sprache lernt, und ich würde einen russischen Jungen zu denselben Bedingungen bei mir aufnehmen. Adshubej fragt ihn: Was denn, Ihren Sohn wollen Sie uns ausliefern, aber Krieg gegen uns führen? Salinger sagt: Wer will [denn] Krieg beginnen?

Ein anderes Beispiel: Kennedy hatte sie zu sich eingeladen. Sie fuhren zum Weißen Haus. Doch dort gab es plötzlich eine Stockung. Es wurde mitgeteilt, dass der Präsident in Anspruch genommen ist. Am nächsten Tag hat er sie tatsächlich empfangen. Was war passiert? Wir haben es so verstanden, dass er sie an jenem Tag, d. h. am Sonntag, nicht empfangen hat, weil der amerikanische Dolmetscher Acalovsky sie begleitete. Es ist so, dass der eine Präsident geht, und der andere kommt ins Weiße Haus, doch Acalovsky sitzt fest im Weißen Haus[688]. Und am nächsten

685 Schwiegersohn Chruščëvs und Chefredakteur des Zentralorgans des Obersten Sowjets, „Izvestija“, und als solcher Mitglied im ZK-Präsidium der KPdSU.

686 Leiter der Presseabteilung im sowjetischen Außenministerium.

687 Pierre Salinger war Kennedys Pressesekretär.

688 Im unkorrigierten Text folgt: Ich weiß es natürlich nicht, doch vielleicht haben die Polen Akalowski [so die polnische Schreibweise des Namens] irgendwie ins Weiße Haus eingeschmuggelt. Jedenfalls verweist der Name auf einen polnischen Hintergrund. Stimmen: Rostov. [damit war wahrscheinlich der Kennedy-Berater Walt Rostow gemeint].

Tag war Acalovsky nicht mehr dabei. Es war [nun] unser Dolmetscher, und das hat eine große Bedeutung für den Präsidenten. Man sagt, dass nach meinem Besuch im US-Senat Streit wegen irgendeiner Frage entstand. Da beschloss man nachzuschauen, was Acalovsky aufgezeichnet hatte, was Eisenhower und Chruschtschow gesagt hatten. Jetzt kann man das nicht tun, [denn] Acalovsky war nicht dabei.

Also, in dem Gespräch mit unseren Journalisten hat Kennedy viele freundliche Worte an die Adresse unserer Familie gerichtet[689]. Dann sagt er Adshubei: Was soll ich tun? Wenn ich auf das eingehe, was Chruschtschow vorschlägt, dann verhaften mich die Senatoren. Was, sucht er etwa Mitleid bei mir, damit ich darauf verzichte? Das hat er gesagt, damit Adshubej es an mich weitergibt, damit ich [ihn] verstehe und dann weiter Ihnen zu verstehen gebe, dass seine Situation kompliziert ist, dass sein eigener Wille und sein eigener Wunsch nicht ausreichen. Dort ist die Situation sehr schwer. Also, es ist so, als ob ich für Kennedy Werbung mache, damit Sie nicht so streng sind. Aber ich glaube, dass Sie mich richtig verstehen: Ich bin genauso ein Anwalt Kennedys wie Sie[690].

Also, unser ZK und unsere Regierung glauben, dass bislang die Vorbereitung besser verläuft, als wir erwartet haben. Es kommt noch das Tauwetter, aber die Hauptsache ist die [jetzige] Abkühlung. Deshalb ist es nötig, sich auf diese Temperaturschwankungen vorzubereiten und diese Entwicklungen durch unsere eigene Politik zu beeinflussen. Wir können das. Wir müssen jetzt unsere Taktik festlegen, die Zeit ist reif dafür. Bis jetzt ist hauptsächlich die Sowjetunion aufgetreten, nun muss man das irgendwie verteilen, so dass sich zu dieser Frage auch andere Länder, die gegen Deutschland Krieg geführt haben, äußern.

Das Kommuniqué, das wir verabschieden, wird eine große Bedeutung haben. So, das ist unser Standpunkt.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit (Beifall).

Der Vorsitzende Kádár verkündet eine Mittagspause bis 16 Uhr.

Übersetzung von Bernd Bonwetsch und Alexei Filitow,
in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 48. Jg. (2000), S. 180–195
Abdruck des russischen Originaltexts
in: Novaja i novejšaja istorija, 2/1999, S. 53–75
Signatur: RGANI, fond 10, opis' 3, delo 12, Bl. 83–107

[689] Im unkorrigierten Text folgt: Der Präsident und ich sind durch Hunde zu Verwandten geworden: Seine Frau wünschte sich einen Welpen von der Hündin Strelka, die im Weltraum herumflog. Ich schickte ihr ein Hündchen – was kostet es mich, dem Präsidenten ein Hündchen zu schicken? Und ich denke, dass unser Hund es nicht übel nimmt, dass er in eine kapitalistische Einkreisung geraten ist.

[690] Im unkorrigierten Text steht statt des letzten Satzes: Sie werden sich gegen mich wenden, doch ich werde mich wehren, aber die Hauptsache ist, ich beabsichtige nicht, mich zu wehren, weil ich glaube, dass Sie richtig verstehen, was für ein Anwalt Kennedys ich bin.

19. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Gaullisten Raymond Schmittlein am 8. August 1961

Schmittlein: Zunächst einmal möchte ich Ihnen persönlich, Herr Vorsitzender, sowie dem ganzen sowjetischen Volk zu der bemerkenswerten Heldentat gratulieren, die Titow vollbracht hat.[691] Alle Franzosen und alle Menschen auf dem Globus freuen sich über diesen Erfolg. Er krönt die gewaltigen Anstrengungen des sowjetischen Volkes.

Chruschtschow: Ich danke Ihnen für den Glückwunsch.

Schmittlein: Ich bin als Freund der UdSSR in Ihr Land gekommen. Ich habe keinen offiziellen Auftrag und bin kein Diplomat. Daher möchte ich, wenn Sie mir zuhören wollen, in völliger Offenheit mit Ihnen einige meiner Gedanken teilen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion – das umso mehr, als die Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Ländern im letzten Jahr Besorgnis hervorruft.

Ich bin als Politiker etwas verwirrt, weil ich zugleich der Vorsitzende der Parlamentsfraktion der Partei Union pour la Nouvelle République (UNR), die de Gaulle unterstützt,[692] und einer der Präsidenten der Gesellschaft „Frankreich-UdSSR“[693] bin.

Während einer ganzen Reihe von Jahren nach dem Krieg hat Frankreich in großem Ausmaß an sich die Herrschaft ausländischer Staaten erfahren.[694]

Nach der Machtübernahme von de Gaulle hat Frankreich den Weg einer unabhängigen Außenpolitik eingeschlagen, der unter anderem auch eine Annäherung an die Sowjetunion voraussetzte. In den Jahren 1958–1960 deutete sich in den Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion eine positive Wende an. In dieser Zeit hat sich Frankreich etwas von seinen Verbündeten entfernt, die verschiedentlich eine übermäßig fordernde Haltung gezeigt haben. Im Zusammenhang damit möchte ich an eine scherzhafte Bemerkung erinnern, die Sorin mir gegenüber vor 4 Jahren gemacht hat. Sorin erklärte, wenn Frankreich auch nur ein Komma in den Noten ändere, welche die Westmächte an die Sowjetunion richten, dann werde das für die sowjetische Seite heißen, Frankreich beschreite den Weg einer unabhängigen Außenpolitik. In der Zeit von 1958–1960 gab es eine ganze Reihe Geschehnisse von nicht geringer Bedeutung. De Gaulle fällte die Entscheidung, die Mittelmeerflotte Frankreichs dem Kommando der NATO zu entziehen. Er hat den USA nicht erlaubt, in Frankreich eine Raketenabschussbasis zu errichten, und er hat die Stationierung von amerikanischen Nuklearbombern auf

[691] Am 6. August 1961 war German Titov als zweiter Mensch (nach Jurij Gagarin) zum Flug in den Weltraum gestartet. Wie Schmittlein bei der Unterredung mit Chruščëv noch nicht wissen konnte, litt er fortan an der bei ihm erstmals aufgetretenen Weltraumkrankheit.

[692] Nachdem General de Gaulle am 1. Juli 1958 wieder an die Macht gekommen war, gründeten Michel Debré und andere als Sammelbecken für seine Anhänger die UNR.

[693] Eine der zahlreichen Freundschaftsgesellschaften, die von Parteigängern und Sympathisanten der UdSSR in westlichen Ländern gegründet worden waren.

[694] Nach gaullistischer Auffassung waren die Bindungen, die seit der amerikanischen Marshall-Plan-Hilfe 1947/48 die Politik der – von de Gaulle beendeten – Vierten Republik beeinflussten und einen weitgehenden Gleichklang mit den USA und Großbritannien herbeiführten, als Abhängigkeitsverhältnis anzusehen.

französischen Flugplätzen untersagt. All das zeugt von einer selbständigen außenpolitischen Linie. Darauf folgte, Herr Vorsitzender, Ihr Besuch in Frankreich,[695] bei dem ich die Ehre hatte, Sie zu begrüßen.

Leider war jedoch die Gipfelkonferenz im Mai 1960 erfolglos.[696] Und im Verlaufe des seitdem verflossenen Jahres haben sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich, zumindest nach außen hin, verschlechtert.[697]

Vor zwei Wochen, kurz vor dem Besuch der Sowjetunion, kam ich mit General de Gaulle zusammen. Ich habe ihm gesagt: Sie haben die Sowjetunion in der Zeit des Krieges stets als einen Freund Frankreichs betrachtet. Sie haben sogar französische Flieger an die sowjetische Front gegen Deutschland geschickt, die in der Flugzeugstaffel „Normandie" gekämpft haben. Nach dem Krieg haben Sie sich wiederholt dafür ausgesprochen, dass es drei Hauptzentren Europas geben soll: Moskau – Paris – London. In der letzten Zeit haben Sie sich für die Schaffung eines breiten Bündnisses europäischer Staaten ausgesprochen, das sich bis zum Ural ausdehnen und so die Sowjetunion mit einbeziehen würde. Zwischen der Sowjetunion und Frankreich, sagte ich, gibt es keine ungeklärten Fragen. Und trotzdem hat sich in der letzten Zeit der Ton Ihrer Äußerungen, sagte ich dem General, hinsichtlich der Sowjetunion verändert. Bedeutet das, fragte ich, eine Veränderung Ihrer Politik gegenüber der UdSSR? De Gaulle gab mir zur Antwort, es gebe Dinge, die nicht vom Wunsch der Menschen abhängen. Es bestehen auch Missverständnisse. Doch die Freundschaft hängt vor allem am Willen der Menschen, und man muss alles tun, um sie zu entwickeln.

Im Zusammenhang damit möchte ich Sie fragen, Herr Vorsitzender, ob es nach Ihrer Ansicht irgendwelche tieferen Gründe gibt, welche die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich behindern, und falls ja, welche. Ich möchte Sie auch fragen, wie wir, die wir für die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen mit der Sowjetunion eintreten, besonders wirkungsvoll agieren können, um eine Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern zu erreichen. Ich persönlich habe mich stets nicht nur für eine Annäherung an die Sowjetunion eingesetzt und setze mich weiter dafür ein, sondern auch für ein Bündnis mit ihr, obwohl mir klar ist, dass dies ein recht weit entferntes Ziel ist. Daher wäre es für mich interessant zu wissen, wie wir nach Ihrer Ansicht am fruchtbarsten in diesem Sinne arbeiten können.

Chruschtschow: Ich antworte sehr gerne auf Ihre Fragen. Uns trennt nichts von Frankreich. Und Frankreich trennt nichts von der Sowjetunion. Wir haben keine Streitigkeiten mit Frankreich, weder in territorialen noch ökonomischen oder politischen Fragen. Sicherlich gibt es in unseren Ländern unterschiedliche Gesellschaftssysteme, aber das ist eine Tatsache, die seit langem anerkannt ist, und in die-

[695] Chruščëv besuchte Frankreich vom 23. März bis 1. April 1960.

[696] Chruščëv ließ die zur Erörterung des Berlin-Problems anberaumte Pariser Vier-Mächte-Konferenz dadurch scheitern, dass er auf der Eröffnungssitzung am 16. Mai 1960 die Bereitschaft zu Verhandlungen mit dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower zurückzog, nachdem dieser die Entschuldigung für den Spionageflug der U-2 über der Sowjetunion am 1. Mai 1960 verweigert hatte.

[697] Staatspräsident de Gaulle, der sich grundsätzlich gegen Berlin-Verhandlungen unter sowjetischem Druck wandte, und Bundeskanzler Adenauer, der sich unter den bestehenden Umständen nichts Gutes von Berlin-Verhandlungen versprach, waren zusammengerückt. Das stärkte die Position Adenauers, den der Kreml als den ärgsten Feind betrachtete.

ser Frage wird jeder von uns bei seiner Auffassung bleiben. Auch wir haben auf de Gaulle nicht geringe Hoffnungen gesetzt. Während des Krieges ist er als großer französischer Patriot und als Mann starken Willens hervorgetreten. Daher haben wir nach de Gaulles Machtantritt im Jahr 1958 gedacht, es werde in der Außenpolitik Frankreichs zu Veränderungen kommen. Die Regierungen vor de Gaulle haben voll und ganz die Politik der Verbündeten Frankreichs durchgeführt, die sich direkt gegen uns richtet. De Gaulle hat nach seinem Machtantritt den Kurs eingeschlagen, Frankreich in gewissem Maße von der Herrschaft der USA zu befreien. Und er verfolgt diese Linie mit Mut. Keiner außer de Gaulle hätte solche Maßnahmen verwirklichen können wie die Herausnahme der französischen Truppen aus dem Kommando der NATO, das Stationierungsverbot für amerikanische Atombomber in Frankreich usw.

Aber in den Fragen der Beziehungen zur Sowjetunion hielt de Gaulle an der Position der früheren französischen Regierungen fest. Er hat in diesen Fragen sogar eine härtere Position als die anderen Westmächte.[698] Das sagen uns sogar die NATO-Verbündeten Frankreichs. Sie betonen, dass man mit de Gaulle in diesen Fragen keine gemeinsame Sprache finden kann. Es ist uns unverständlich, warum Frankreich eine derartige Position einnimmt. Ich wehre mich gegen den Gedanken, dass es de Gaulle möglicherweise darauf abgesehen haben könnte, dass sich als Folge einer bestimmten Politik gegenüber der Sowjetunion vielleicht die Abschaffung des in der UdSSR bestehenden Systems erreichen ließe. General de Gaulle ist nach meiner Ansicht klug genug, um nicht[699] so zu denken. Wenn irgendjemand solche Wünsche hegt, dann sind sie völlig unerfüllbar.

Die Handelsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich entwickeln sich zufrieden stellend. Auch da stoßen unsere Interessen nirgends aufeinander, weil wir keine Konkurrenten sind.

Während der Gespräche, die ich im Frühjahr 1960 mit General de Gaulle hatte,[700] ist mir klargeworden, dass er die Aufrechterhaltung der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Lage in Europa will. Auch wir sind damit einverstanden. Er hat mir direkt gesagt, er trete dafür ein, dass Deutschland geteilt bleibt, dass sich Westdeutschland im westlichen Bündnis befinde und Ostdeutschland [im] östlichen Bündnis.[701]

General de Gaulle hat zudem eine mutige öffentliche Erklärung über die Notwendigkeit abgegeben, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Grenzen Deutschlands zu fixieren.

[698] Die USA und Großbritannien waren im Unterschied zu Frankreich zu Berlin-Verhandlungen unter den gegebenen Umständen bereit.

[699] Dieses Wort wurde handschriftlich eingefügt.

[700] Das grundlegende Gespräch mit de Gaulle fand am 24. März 1960 statt. An den beiden folgenden Tagen begleitete der französische Staatspräsident seinen Gast durch Paris. Auf einer Pressekonferenz erklärte Chruščëv, er wolle keinen Krieg. Sein Gastgeber erwiderte im Blick auf die sowjetische Berlin-Politik, dann solle er auch keinen anfangen.

[701] Diese Feststellung gibt die differenzierte Aussage de Gaulles nicht zutreffend wieder. Der Staatspräsident gab zwar seinem Interesse Ausdruck, Deutschland nicht wieder zu stark werden zu lassen, und führte die Politik Frankreichs in der frühen Nachkriegszeit, die unter anderem eine Aufspaltung in mehrere Staaten verlangt hatte, auf dieses Motiv zurück, gab aber zugleich zu erkennen, dass sich die Lage dadurch fundamental geändert habe, dass Westdeutschland inzwischen auf der Seite Frankreichs stehe (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 14 f., 17, 21).

Schmittlein: Darüber hinaus hat General de Gaulle sogar betont, Frankreich sei bereit, Deutschland alles zu verzeihen, wenn es die Oder-Neiße-Grenze anerkennt.

Chruschtschow: Ich habe diese Erklärung von de Gaulle begrüßt. Hinsichtlich der Ostgrenzen Deutschlands besteht eine Gemeinsamkeit der Ansichten sowohl mit den USA als auch mit England. Kennedy hat mir direkt gesagt, dass es bezüglich der Fixierung der Ostgrenzen Deutschlands keine Schwierigkeiten geben wird.[702]

Es bleibt die Frage West-Berlins. Wie lässt sich das West-Berlin-Problem lösen? Auf das Kräfteverhältnis zwischen Osten und Westen hat West-Berlin keinen Einfluss.[703]

Auf diese Weise verlieren im Falle des Abschlusses des Friedensvertrages und der juristischen Fixierung der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Lage weder Frankreich noch ein anderer [westlicher] Verbündeten irgendetwas. Verlieren können nur Adenauer und die revanchistischen Kräfte Westdeutschlands. Wenn die Grenzen endgültig fixiert sind, werden diese Kräfte jedes Vorwandes beraubt sein, Ansprüche hinsichtlich der Revision der Grenzen Deutschlands zu erheben. Was aber West-Berlin betrifft, so suchen die Westmächte das Besatzungsstatut in dieser Stadt ausschließlich zu den Zwecken der Subversionstätigkeit gegen die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder aufrechtzuerhalten.[704]

Wir haben die Hoffnung verloren, dass die Westmächte zum Abschluss des Friedensvertrages mit Deutschland bereit sein werden. Daher haben wir auch die Entscheidung getroffen, allein den Friedensvertrag mit der DDR zu unterschreiben. Natürlich wären wir froh, wenn zusammen mit uns auch die Westmächte den Friedensvertrag unterschreiben würden. Aber wenn sie das ablehnen, werden wir ihn allein unterschreiben. Es versteht sich von selbst, dass dies dem Besatzungsregime in West-Berlin ein Ende setzen wird.

Man droht uns wegen unserer Vorschläge zum Abschluss des Friedensvertrags mit Deutschland. De Gaulle beispielsweise hat die Verlegung einer Division aus Algerien nach Europa angekündigt.

Schmittlein: Die Verlegung dieser Division aus Algerien braucht man nicht als Bedrohung der Sowjetunion aufzufassen.

Chruschtschow: Uns ist vollkommen klar, dass die Verlegung dieser Division das Kräfteverhältnis in Europa nicht verändern kann, aber in dieser Frage gilt die Aufmerksamkeit nicht in erster Linie dem Faktum der Truppenverlegung, sondern den Erklärungen, die im Zusammenhang damit abgegeben werden. Schließlich hat

[702] Unter Hinweis auf die Erklärung de Gaulles hatte Kennedy in der Vormittagssitzung am 4. Juni 1961 geäußert, es gebe zur Frage der deutschen Grenzen zwar viele unterschiedliche Standpunkte unter den Westmächten, unter anderem auch in Amerika, doch sei er zuversichtlich, dass sich dieses Problem lösen lasse.

[703] Intern – etwa im Gespräch mit Ulbricht am 31. März 1961 – brachte Chruščëv demgegenüber die Überzeugung zum Ausdruck, der Rückzug der Westmächte würde den Zusammenhalt der NATO zerstören. Das aber war gleichbedeutend mit einer fundamentalen Veränderung des Kräfteverhältnisses.

[704] Die Westmächte hatten sich jedoch seit der Genfer Außenministerkonferenz 1959 im Vereinbarungsfalle zum vertraglichen Verzicht auf Geheimdiensttätigkeit in Berlin bereit erklärt.

de Gaulle direkt erklärt, dass diese Division zur Verstärkung der NATO-Truppen im Zusammenhang mit einer möglichen Berlin-Krise bestimmt ist.

Schmittlein: Die Überführung dieser Division nach Europa diente den folgenden drei Zielen: Erstens sollte ein politisch unzuverlässiger Militärverband aus Algerien abgezogen werden. Zweitens ging es darum zu demonstrieren, dass wir die militärischen Operationen in Algerien beenden.[705] Drittens benötigt Frankreich diese Division in Europa, um einen Ausgleich zur militärischen Macht Westdeutschlands herzustellen. Der Hauptteil der französischen Armee befindet sich in Algerien. Wollte man unter diesen Umständen Westdeutschland eine große militärische Überlegenheit in Europa zugestehen, würde es seine Rolle in der NATO übermäßig verstärken und zur ernsten Bedrohung für Frankreich werden. Die Verlegung dieser Division führte im Parlament zu heftiger Kritik an General de Gaulle seitens der ultrakolonialistisch eingestellten Abgeordneten, die sich sogar darauf verständigt hatten zu fordern, de Gaulle solle mit der Anklage des Landesverrats vor Gericht gestellt werden.[706]

Chruschtschow: Ich betone nochmals, dass in dem vorliegenden Fall vor allem die Erklärung de Gaulles von Bedeutung ist und nicht die Tatsache der Truppenverlegung. Selbstverständlich rufen die Drohungen der Westmächte eine entsprechende Reaktion von unserer Seite hervor. Zwischen mir und de Gaulle hat sich ein Duell mit Worten entsponnen. Ich habe ihn nicht mit Namen genannt. Er merkt das und erwähnt ebenfalls meinen Namen nicht. Dieses Duell findet jedoch statt.

Ich erinnere mich an mein letztes Gespräch mit General de Gaulle, das in seinem Palais in Paris stattgefunden hat. Er sagte mir damals: Sie können den Friedensvertrag mit Deutschland unterschreiben. Niemand kann Sie daran hindern, das zu tun. Allerdings fügte er hinzu, dass er nicht dazu rate, dies zu tun, weil die Lage der Sowjetunion sehr gut sei und sie sich durch die Unterzeichnung des Vertrages verschlechtern könnte.[707]

[705] Vom 20. Mai bis 13. Juni 1961 hatte Frankreich in Evian-les-Bains mit der Algerischen Befreiungsfront eine Regelung erörtert, die zum Ende des Krieges führen sollte. Am Ende der Verhandlungen auf der 2. Evian-Konferenz vom 7. bis 18. März 1962 wurde dann ein Vertrag unterzeichnet, der Algerien die Unabhängigkeit von Frankreich brachte.

[706] Algerien hatte – im Gegensatz zu anderen französischen Überseeterritorien – nicht den Status einer Kolonie. Dort lebten über eine Million Franzosen, und das Land war rechtlich in das französische Mutterland integriert. Das erklärt die außerordentliche Intensität des Widerstands. Der Putsch des in Algerien eingesetzten Fallschirmjägergenerals Jacques Massu an der Spitze seiner Truppen vom Mai 1958 gegen die Regierung in Paris hatte zu deren Sturz und dem Ende der Vierten Republik geführt. General de Gaulle wurde an die Spitze des Staates berufen, weil man nur ihm die Bewältigung der Krise zutraute. Sein Entschluss im Frühjahr 1961, die Kämpfe zu beenden und Algerien aus dem Staatsverband zu entlassen, war, rechtlich gesehen, die Preisgabe französischen Staatsgebiets und empörte die Kräfte, die 1958 in ihm nicht nur den Retter Frankreichs, sondern auch den Mann gesehen hatten, der die weitere Zugehörigkeit Algeriens zu Frankreich durchzusetzen in der Lage sei.

[707] Die Bemerkung dürfte sich auf die mutmaßlich letzte Unterredung mit de Gaulle vor der gescheiterten Pariser Gipfelkonferenz am 1. April 1960 beziehen, über deren Verlauf bisher kein sowjetisches Protokoll vorliegt. In dem ersten Gespräch während Chruščëvs Besuch in Frankreich, am 24. März 1960, hatte der französische Staatspräsident die Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, den separaten Friedensvertrag hinzunehmen. Das beruhte auf der stillschweigenden Voraussetzung, dass die Rechte der Westmächte bezüglich West-Berlins dadurch nicht berührt würden.

So muss man sagen, dass sich unsere Beziehungen in dem Moment verschlechtert haben, als es gar keinen Grund dafür gab. Wodurch ist diese Position de Gaulles zu erklären? Doch nur dadurch, dass er Kurs auf die Unterstützung der Politik Adenauers genommen hat. Ich verstehe, dass de Gaulle dadurch, dass er sich auf Westdeutschland stützt, das internationale Gewicht Frankreichs stärken will. Das ist ein realer Vorteil, zumal es in Westeuropa keinen anderen so starken Staat wie die BRD gibt. Die BRD verfügt über die stärkste Armee in Westeuropa[708].

Schmittlein: In Westeuropa[709], ja.

Chruschtschow: In wirtschaftlicher Hinsicht ist sie auch der stärkste westeuropäische[710] Staat. In der NATO spielt die BRD faktisch die führende Rolle.

Schmittlein: Macht eine Geste des Protests.

Chruschtschow: Unter juristischem Gesichtspunkt ist es nicht so, aber faktisch richtet gerade die BRD die Politik der NATO aus, und Frankreich zusammen mit den anderen Westmächten unterstützt diese Politik lediglich.

Was sollen wir tun unter diesen Voraussetzungen[711]? Gehen wir von unserem Vorschlag ab, den Friedensvertrag zu unterschreiben, dann heißt dies, dass wir uns dem Diktat der NATO unterwerfen, und unter Berücksichtigung dessen, dass Westdeutschland in der NATO das Kommando hat, dann heißt dies, dass wir uns dem Diktat Westdeutschlands unterwerfen. Darauf können wir nicht eingehen. Wir waren und sind der Ansicht, es wäre die weitaus beste Entscheidung, wenn alle Teilnehmer der Anti-Hitler-Koalition den Friedensvertrag mit Deutschland unterschrieben. Aber wenn sich die Westmächte darauf nicht einlassen, dann unterschreiben wir den Friedensvertrag allein, und dieser Vertrag wird dem Besatzungsstatut in West-Berlin mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen ein Ende machen. Man droht uns, dass die Westmächte in diesem Fall gewaltsam nach Berlin durchbrechen. Und wenn schon, wir haben nicht die Absicht, sie unter diesen Umständen durchzulassen. Das würde Kapitulation bedeuten, aber wir haben nicht die Absicht zu kapitulieren. Wenn beispielsweise die Grenzen Frankreichs verletzt würden, dann würde Frankreich natürlich die notwendigen Maßnahmen zum Schutz seines Territoriums ergreifen. Wenn wir auf einmal die Elbe[712] überschreiten würden, dann würde Westdeutschland auch Maßnahmen zur Organisation der Verteidigung treffen, und das wäre vollkommen selbstverständlich. Wieso soll denn dieses Gesetz nicht auf die DDR und die Sowjetunion Anwendung finden? Zudem ist auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass zwar vor fünf oder zehn Jahren die Vereinigten Staaten noch das Kernwaffenmonopol besaßen, jetzt aber, wie mir Kennedy selbst in Wien gesagt hat, unsere Kräfte gleich stark sind.[713]

[708] Handschriftlich geändert statt: Europa.
[709] Handschriftlich geändert statt: Europa.
[710] Maschinenschriftlich geändert statt: europäische.
[711] Fragezeichen wurde handschriftlich eingefügt.
[712] Gemeint war die Grenze der DDR zur Bundesrepublik.
[713] Das entsprach nicht der Wirklichkeit. Die USA waren, wie ihr stellvertretender Verteidigungsminister Roswell Gilpatric am 21. Oktober 1961 öffentlich feststellte, sogar noch dann strategisch überlegen, wenn die UdSSR zuvor einen auf ihre Entwaffnung abzielenden Kernwaffenerstschlag durchgeführt haben würde. Kennedy hatte freilich während seines Wahlkampfes im Herbst 1960 den Republikanern das Bestehen einer „Raketenlücke“ zum Vorwurf gemacht und hatte, wie es

Wo bleibt denn da die Logik, wenn Kennedy angesichts dieser Lage der Dinge irgendeine dominierende Rolle beansprucht?

So sind wir voller Entschlossenheit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, und niemand wird deswegen Krieg führen. Selbst Adenauer ist gegen einen Krieg aus diesem Grund. Ich habe Fanfani gesagt,[714] dass auch Italien gegen so einen Krieg sein wird. Warum? Es geht darum, dass die Territorien der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika praktisch nirgendwo aneinanderstoßen. Die Vereinigten Staaten haben nicht die Absicht, in Alaska Krieg zu führen. Dort gibt es nichts außer Eisbären. Ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion kann nur in der Form eines Duells mit Hilfe von Interkontinentalraketen geführt werden, worauf sich die Amerikaner kaum einlassen werden. Sie wollen lieber ihre Stützpunkte in Frankreich, England, Italien, Westdeutschland, Belgien, Holland und anderen westeuropäischen Ländern und auch in einer ganzen Reihe von Ländern Asiens zur Durchführung militärischer Operationen nutzen. Seitens der Führer dieser Länder wäre ein Krieg Wahnsinn. Kürzlich habe ich bei einem Gespräch mit dem englischen Botschafter Roberts[715] gefragt, wie viele Wasserstoffbomben[716] seiner Meinung nach nötig wären, um England auszuschalten. Er antwortete: sechs. Ich habe zu ihm gesagt, dass ich diese Zahl auch gehört habe, aber man habe mir gesagt, dass Spaßvögel versichern, das sei die Ansicht der Pessimisten, die Optimisten aber meinen, zur Vernichtung Englands seien neun Wasserstoffbomben[717] erforderlich. Aber der Unterschied ist, wie Sie sehen, nicht groß. Ich habe Roberts ein militärisches Geheimnis enthüllt und gesagt, dass unser Generalstab für England einige Dutzend Bomben[718] vorgesehen hat. Kanzler Adenauer beabsichtigt, so denke ich, auch nicht, die Sache bis zum Krieg zu treiben. Er ist ein vernünftiger Mensch und begreift, welches Schicksal Westdeutschland im Falle eines Atomkrieges ereilen mag. Ich habe gestern in meiner Rede bewusst die Worte des westdeutschen Kriegsministers Strauß[719] zitiert. Sie haben wahrscheinlich Ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet.

Schmittlein: Ja, das habe ich.

scheint, nach Übernahme des Präsidentenamtes zwar verminderte, aber immer noch übertriebene Vorstellungen von den nuklearen Fähigkeiten der Sowjetunion.

714 Chruščëv hatte mit dem italienischen Ministerpräsidenten Amintore Fanfani am 2., 3. und 5. August 1961 gesprochen (siehe Dokumente 16 und 17).

715 Im sowjetischen Protokoll lautet der Name des Botschafters – er hieß Frank Roberts – fälschlich Robertson. Das Gespräch fand am 2. Juli 1961 statt (siehe Dokument 11).

716 Handschriftlich geändert statt: Atombomben.

717 Handschriftlich geändert statt: Atombomben.

718 Handschriftlich geändert statt: Atombomben.

719 Am 10. Juni 1961 hatte Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß in einem Interview für die Zeitung „Rheinische Post" in Auseinandersetzung mit Kennedys Konzept der „flexiblen Erwiderung", dem zufolge auf einen möglichen Angriff der UdSSR zunächst nur mit dem Einsatz konventioneller Streitkräfte reagiert werden sollte, geltend gemacht, dass dem Gegner der Krieg nicht auf diese Weise akzeptabel gemacht werden dürfe. Auch ein konventioneller Konflikt bedrohe Europa tödlich. Man könne dort nicht den Atomkrieg zu verhindern suchen und dafür den konventionellen Krieg in jeder Größenordnung in Kauf nehmen. Es gelte, den Krieg in jeder Form auszuschließen. Strauß gab seine Überzeugung zu erkennen, dass sich dies nur durch Festhalten an der bisherigen Strategie der nuklearen Abschreckung erreichen lasse. Im gleichen Sinne äußerte er sich in einer Stellungnahme, welche die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" am 13. Juni 1961 ausführlich wiedergab.

Chruschtschow: So kann also die Politik der Einschüchterung[720] keinen Erfolg uns gegenüber haben. Wozu sollen wir nachgeben, wenn wir selbst stark sind. Und wenn ihr uns droht, dann werden wir euch einen Antwortschlag androhen. Wenn ihr ein militärisches Bündnis gegen uns schmiedet, werden wir die uns befreundeten Staaten zum Antwortschlag vereinen. Ich habe das McCloy unumwunden erklärt, als er mich am Schwarzen Meer besuchte.[721] Ich habe zu ihm gesagt: Teilen Sie Kennedy mit, wir werden den Friedensvertrag unterschreiben. Und wenn die USA im Zusammenhang damit einen Krieg entfesseln, dann werden wir darauf die Antwort geben.

Im Westen entstellt man unseren Standpunkt. Man stellt die Sache so dar, als verübten wir einen Anschlag auf die Freiheit der Einwohner West-Berlins und als wolle man Krieg zur Verteidigung der Freiheit der West-Berliner führen. Aber wir bedrohen die Freiheit der Bevölkerung von West-Berlin überhaupt nicht. Wir setzen uns selbst ein für die Freiheit West-Berlins. Eben deshalb haben wir auch vorgeschlagen, West-Berlin zur Freien Stadt zu machen.

Träte de Gaulle für den Abschluss des Friedensvertrages mit Deutschland ein, würde das bei der Lösung des Problems erheblich helfen und zur Verteidigung der Freiheit der Bevölkerung West-Berlins beitragen. Jedoch belegt, so verwunderlich das auch ist, eine Information, die wir über den Verlauf der Konferenz der Außenminister der Westmächte in Paris zur deutschen Frage haben, dass Frankreich dort eine äußerst harte Haltung einnimmt.[722] Uns ist das Verhalten Frankreichs unverständlich. Die einzige Erklärung, die ich für einen derartigen politischen Kurs de Gaulles geben kann, ist, dass sich de Gaulle bezüglich Westdeutschlands allzu sehr die Hände gebunden hat und in der deutschen Frage keine französische, sondern eine westdeutsche Politik betreibt. Wir glauben natürlich nicht, dass sich Frankreich zur Entfesselung eines Krieges bereit findet, aber für alle Fälle ergreifen wir Maßnahmen für einen Antwortschlag.

So ist also die Situation mit dem Abschluss des Friedensvertrages mit Deutschland. Wir werden ihn unterschreiben und denken, dass dies keinen Krieg hervorruft.

Schmittlein: Vor annähernd zwei Jahren nahm ich an einem Treffen französischer und westdeutscher Parlamentarier teil, das in der Nähe von Bonn stattfand. Kanzler Adenauer und der damalige Präsident der BRD, Heuß, waren da. Das war einige Monate nach Ihrer, Herr Vorsitzender, Stellungnahme zur Berlin-Frage im Jahr 1958.[723] Man bot mir bei diesem Treffen an, als Erster aufzutreten, und ich

[720] Das Bemühen der NATO um Kriegsverhinderung durch nukleare Abschreckung wurde in den Stellungnahmen der UdSSR als Einschüchterungsversuch bezeichnet.

[721] Die Gespräche mit John McCloy, Kennedys Abrüstungsberater, fanden am 26. und 27. Juli 1961 statt (siehe Dokumente 13 und 14).

[722] Am 4. und 5. August 1961 erörterten die vier westlichen Außenminister (einschließlich des Außenministers der Bundesrepublik Deutschland) militärische Vorbereitungen, wirtschaftliche Gegenmaßnahmen und den Plan für das Vorgehen im Konfrontationsfall. Sie sahen Rüstungsanstrengungen der gesamten NATO und – für den Fall der Sperrung der Zugangswege nach West-Berlin – ein uneingeschränktes Embargo gegen den Sowjetblock vor. Frankreich und die Bundesrepublik widersetzten sich einem gemeinsamen Verhandlungsangebot.

[723] Chruščëv hatte seinen Standpunkt der Öffentlichkeit am 10. November 1958 präsentiert und danach das Außenministerium am 27. November zu einer Note an die Westmächte veranlasst, in

habe in meiner Rede betont, niemand werde wegen Berlin Krieg führen. Die westdeutsche Presse nannte mich deswegen einen Kommunisten, obwohl ich vom Kommunismus weit entfernt bin. Aber in der französischen Presse wurde keine einzige kritische Bemerkung an meine Adresse gerichtet. Weder Präsident de Gaulle noch Premierminister Debré haben mir den geringsten Vorwurf gemacht. Das ist ein Zeugnis dafür, wie man in Frankreich zur West-Berlin-Frage steht.

Die Schwierigkeiten bei der Lösung dieses Problems sind in erheblichem Maß bedingt durch wechselseitiges Missverstehen und Nichtverstehen der Standpunkte. Man muss sich vor Augen halten, wenn Sie von Drohungen gegen die Sowjetunion sprechen, dann wird im Westen die Öffentlichkeit dahingehend informiert, dass die Sowjetunion eine Bedrohung für West-Berlin schafft und diese Stadt zu annektieren bestrebt ist. Im Zusammenhang damit ist von der Verteidigung der Freiheit der Einwohner West-Berlins die Rede.

Chruschtschow: Ja, und genau das ist die grobe Entstellung des sowjetischen Standpunkts. Ich habe es schon gesagt und betone jetzt [nochmals], dass wir die Freiheit West-Berlins nicht bedrohen.

Schmittlein: Ich bin mit Ihnen einverstanden. Die Westmächte treten so nicht zum ersten Mal auf. Ich kenne mich mit der deutschen Frage gut aus, weil ich sechs Jahre in Deutschland verbracht habe, vom Ende des Krieges bis 1951. Ich war damals nicht Politiker, sondern Beamter und habe in der französischen Kulturbehörde gearbeitet.[724] Im Zusammenhang damit würde ich gerne rückblickend eine Geschichte erzählen, die mir in den Jahren passiert ist. 1944[725] habe ich vorgeschlagen, eine Schule zur Ausbildung demokratisch eingestellter deutscher Beamten einzurichten. Die Direktoren der Kulturbehörden aller vier Mächte waren mit meinem Vorschlag einverstanden. Diese Schule wollte ich in der französischen Besatzungszone einrichten. Das von uns ausgearbeitete Projekt wurde von den Juristen und dann auch von den Kommandierenden aller Besatzungszonen gebilligt, woraufhin man es den Regierungen zur Bestätigung zuleitete. Und dann sagte mir einige Zeit später der Direktor der amerikanischen Kulturbehörde, seine Regierung habe die Bestätigung des Vorhabens verweigert. Er erklärte offen, er habe die Instruktion erhalten, „ja" zu sagen, wenn die Russen „nein" sagen, und „nein" zu sagen, wenn die Russen „ja" sagen würden. Das öffnete mir damals zum ersten Mal die Augen für die amerikanische Politik in der deutschen Frage.

Ich kenne die juristische Argumentation gut, die gegen die sowjetischen Vorschläge hinsichtlich West-Berlins ins Feld geführt wird. Diese Argumentation hält keiner Kritik stand. Im Westen stellt man die Dinge so dar, als seien die Truppen in West-Berlin zur Verteidigung der Freiheit der Bevölkerung dieser Stadt. Das entspricht nicht der Wahrheit. Die Präsenz unserer Truppen in Berlin symbolisiert unseren gemeinsamen Sieg über Hitler-Deutschland und nichts sonst.

welcher der Abschluss des Friedensvertrages und der Umwandlung West-Berlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt ultimativ innerhalb eines halben Jahres gefordert wurden.

[724] Schmittlein war in der Besatzungsverwaltung der französischen Zone tätig.

[725] So steht es im sowjetischen Gesprächsprotokoll, doch in diesem Jahr gab es in Deutschland noch keine Besatzungsbehörden.

Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie die Bizone geschaffen wurde und dann die Trizone,[726] wie schließlich die neue Deutsche Mark eingeführt wurde, was auch zur Spaltung Deutschlands geführt hat. Ich weiß, dass sich die Westmächte beharrlich geweigert haben, eine gesamtdeutsche Verwaltung zu schaffen.[727] Somit tragen die Westmächte mindestens die gleiche Verantwortung für die Teilung Deutschlands wie die Sowjetunion. Ja, und zudem ist diese Teilung, offen gesagt, äußerst vorteilhaft für uns alle. Wir heucheln zwar etwas, wir treten nicht mit Stellungnahmen dieser Art an die Öffentlichkeit und erwecken den Anschein, als wäre eine Vereinigung Deutschlands möglich. Doch der bekannte französische Schriftsteller Mauriac hat den Mut gefunden und offen gesagt, dass Deutschland gut ist, wenn es geteilt ist.[728]

Zugleich hat für die französischen Politiker ein Moment große Bedeutung. Es handelt sich darum, dass die Einwohner West-Berlins seit Ende des Krieges unter einem Regime gelebt haben, das man gewöhnlich als westlich bezeichnet. Die französischen Politiker wenden sich gegen jedwede Veränderung dieses Regimes. Aber weil Sie, nach Ihren Worten zu urteilen, Herr Vorsitzender, dieses Moment berücksichtigen und, soweit ich verstanden habe, keinen Anschlag auf die Freiheit der Einwohner West-Berlins vorhaben, sollte es meiner Ansicht nach keine großen Schwierigkeiten bei der Lösung der Berlin-Frage geben.

Während meines letzten Gesprächs mit de Gaulle habe ich den Eindruck gewonnen, dass de Gaulle die sowjetischen Vorschläge zur friedlichen Regelung mit Deutschland nicht allzu gut versteht. Er meint, dass vor allem die DDR die West-Berlin-Frage stellt, um Berlin zu ihrer Hauptstadt zu machen. Und die UdSSR unterstütze die Forderung der DDR lediglich, bemühe sich aber selbst nicht allzu sehr um die Entscheidung der Berlin-Frage. Mir scheint, de Gaulle unterschätzt die Entschlossenheit der Sowjetunion in dieser Frage.[729]

[726] Die Besatzungsgebiete der USA und Großbritanniens wurden – auf Drängen der britischen Regierung, die sich davon Hilfe bei der Behebung des Ernährungsnotstands in ihrer Zone versprach – am 1. Januar 1947 zur Bizone vereinigt. Nachdem die USA im Zuge ihrer Marshall-Plan-Hilfe für die unter den Weltkriegsfolgen leidenden westeuropäischen Länder auf deren wirtschaftliche Zusammenarbeit unter Einschluss Westdeutschlands bestanden hatten, weil nur so ihre Gesundung möglich sei, zeigte sich Frankreich im April 1949 bereit, sein Besatzungsgebiet der Bizone anzuschließen. Auf diese Weise entstand die Trizone.

[727] Unmittelbar bevor die sowjetische Seite Ende Juli 1945 auf der Potsdamer Drei-Mächte-Konferenz den Aufbau [Gesamt-]Deutscher Zentralverwaltungen als Exekutivorgane des Alliierten Kontrollrats vorschlug, hatte sie insgeheim begonnen, derartige Zentralverwaltungen in Ost-Berlin einzurichten, um Struktur und Personal im Voraus festzulegen. Die USA und Großbritannien stimmten dem Vorschlag zu, doch im Kontrollrat scheiterte seine Verwirklichung am Veto Frankreichs, das die Schaffung gesamtdeutscher Organe grundsätzlich ablehnte.

[728] Mauriac wird mit dem Ausspruch zitiert, er liebe Deutschland so sehr, dass er zwei davon haben wolle.

[729] Das letzte nachweisbare zweiseitige Gespräch mit de Gaulle fand am 15. Mai 1960 statt. Möglicherweise gab es an einem der folgenden Tage noch eine weitere Unterredung. Dabei ging es jedoch um den Spionageflug der amerikanischen U-2 am 1. Mai und Chruščëvs damit begründeten Entschluss, die Pariser Gipfelkonferenz vom 16. Mai zu verlassen. Vorher hatte es ein Gespräch am 1. April 1960 gegeben, über dessen Inhalt kaum etwas bekannt ist. Ein ausführlicher Gedankenaustausch über Berlin und Deutschland fand am 24. März 1960 statt. Damals hatte de Gaulle eingeräumt, die Situation sei tatsächlich anomal, aber hinzugefügt, „dadurch, dass wir ein Papier unterschreiben", werde „die Lage nicht besser". Anders wäre es, wenn sich die internationale Atmosphäre ändern würde und Vertrauen zwischen beiden Lagern entstünde. Frankreich könne selbstverständlich die Sowjetunion nicht an dem hindern, was sie hinsichtlich Ostdeutschlands tun wolle. Er, de Gaulle, könne das dann nur zur Kenntnis nehmen. Der Abschluss eines separaten

Zudem habe ich nicht den Eindruck, dass de Gaulle seinerseits bereit ist, es in der deutschen Frage zum Krieg kommen zu lassen.

Wie ich Sie verstanden habe, Herr Vorsitzender, ist Berlin für Sie kein Selbstzweck. Ihr stellt die Frage in einen erheblich breiteren Zusammenhang und sucht eine Stabilisierung der generellen Situation in Europa zu erreichen. Das entspricht vollkommen unseren Zielen. Ich habe Sie so verstanden, dass Sie die Anerkennung der DDR erreichen wollen, damit die DDR, die in den Ostblock einbezogen ist, [gleichberechtigt] neben der BRD steht, die sich im westlichen Block befindet. Das entspricht auch vollkommen unseren Interessen.

Chruschtschow: Sie haben mich richtig verstanden. Wir wollen die real bestehende Situation in Europa festigen. Wir wollen die Grenzen Deutschlands mit Polen[730] und mit der Tschechoslowakei[731] festigen, um die Quelle für Differenzen und die Quelle für Konflikte zu liquidieren. Wir wollen das deutsche Problem lösen, um den Grund für Streitigkeiten zwischen der Sowjetunion und den Westmächten zu liquidieren, denn das deutsche Problem ist die einzige große Frage, die uns trennt.[732]

Was die DDR betrifft, so denkt sie durchaus nicht daran, West-Berlin zu schlucken. Und wir stellen ebenfalls die Frage nicht so, denn die Frage so zu stellen, widerspräche dem Völkerrecht und würde das Prestige der Westmächte beschädigen. Um jedes Missverständnis hinsichtlich unseres Standpunkts zu beseitigen, haben wir vorgeschlagen, die Freiheit der Einwohner West-Berlins dadurch zu garantieren, dass symbolische Truppenkontingente entweder der vier Großmächte oder neutraler Staaten oder auch der UNO in dieser Stadt stationiert werden. Konkret ließe sich diese Frage auf dem Verhandlungsweg regeln. Wir sind mit jeder Lösung einverstanden, obwohl natürlich aus unserer Sicht eine Lösung am besten wäre, welche die Stationierung von Truppen der vier Großmächte in West-Berlin vorsieht. Wir haben in unseren Vorschlägen die Freiheit des Zugangs nach

Vertrages würde aber die Lage nicht verbessern. Diese Ausführungen beruhten augenscheinlich auf der Annahme, dass ein solcher Vertrag nur Fragen des bilateralen Verhältnisses zwischen der UdSSR und der DDR betreffen – mithin die Rechte der Westmächte nicht berühren – würde. Eine solche Einschätzung wurde der sowjetischen Entschlossenheit nicht gerecht.

730 Die Oder-Neiße-Linie war 1945 von Stalin einseitig festgelegt worden. Als dies auf der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 zur Sprache kam, stellte er diese Grenze als eine vollendete Tatsache dar, die nicht mehr zu verändern sei. Die deutsche Bevölkerung habe die an Polen übergebenen Gebiete verlassen. Seine britischen und amerikanischen Verhandlungspartner waren nicht einverstanden, konnten aber nur erreichen, dass es hieß, diese Gebiete stünden lediglich „unter polnischer Verwaltung". Die endgültige Entscheidung über ihr Schicksal könne erst in einem Friedensvertrag erfolgen. Auch nachdem die DDR die Grenzziehung im Vertrag von Görlitz am 6. Juli 1950 anerkannt hatte, bestand die Bundesrepublik darauf, dass erst ein Friedensvertrag mit dem vereinigten Deutschland die Grenze rechtlich verbindlich festlegen könne

731 Über die Grenze zur Tschechoslowakei gab es keine rechtliche Auseinandersetzung, weil sie schon 1937 vor Hitlers Annexionen bestand. Es waren zwar nach Kriegsende über drei Mio. Deutsche aus den an Deutschland angrenzenden Gebieten vertrieben worden, doch wurde die Tschechoslowakei deswegen nicht mit territorialen Forderungen konfrontiert.

732 Chruščëv ließ weder den Systemgegensatz noch die Errichtung sowjetischer Satellitenregime im Osten Europas als trennende Momente gelten. Nach sowjetischer Auffassung waren Bestand und Ausbreitung des „sozialistischen Weltsystems" auf den Willen der Völker zurückzuführen und entsprachen historischer Gesetzmäßigkeit, konnten mithin nicht den Entscheidungen des Kreml zugeschrieben werden.

West-Berlin berücksichtigt.[733] Selbstverständlich müssen sich die Westmächte in dieser Frage mit der Regierung der DDR einigen, was völlig natürlich ist. Ich habe in meiner Stellungnahme gestern bereits davon gesprochen, wie wir bei Adenauer die Erlaubnis beantragt haben, eine direkte Eisenbahnverbindung Moskau-Paris einzurichten. Warum sollten wir Adenauer besser behandeln als die Westmächte Ulbricht? De Gaulle bevorzugt natürlich Adenauer.

Schmittlein: Davon bin ich nicht überzeugt.

Ich bin erstaunt darüber, dass Ihren Worten zufolge Frankreich in den Verhandlungen der Außenminister der Westmächte in Paris den härtesten Standpunkt einnimmt.

Chruschtschow: Das haben uns Ihre Verbündeten gesagt – die USA und England.

Schmittlein: Ich werde das an de Gaulle weitergeben.

Insgesamt teile ich den Standpunkt der Sowjetunion zur deutschen Frage völlig mit dem einzigen Vorbehalt, dass den zwei Millionen Einwohnern West-Berlins die Freiheit garantiert werden muss. Weil ich jedoch sehe, dass Sie diesen Umstand berücksichtigen, sehe ich persönlich keine ernsthaften Hindernisse bei der Regelung des deutschen Problems. Meine Ansichten zu dieser Frage sind bekannt, ich habe sie offen dargelegt, insbesondere in der Zeitung des französischen Parlaments. Zugleich war und bleibe ich ein konsequenter Befürworter der Annäherung an die Sowjetunion. Ich würde gerne im Zusammenhang damit einen Vorfall erzählen, der mir kürzlich passiert ist. Nach einer Diskussion in der Nationalversammlung schickte mir Premierminister Debré einen Brief, in dem er mir unter Hinweis darauf, dass ich zugleich Vorsitzender der Parlamentsfraktion der „UNR“ und einer der Präsidenten der Gesellschaft „Frankreich – UdSSR“ bin, vorschlug, auf die Teilnahme an der Gesellschaft „Frankreich – UdSSR“ zu verzichten. Ich erzählte das de Gaulle und erklärte, wenn das Nebeneinander dieser beiden Funktionen tatsächlich nicht zweckmäßig sei, ich dann lieber auf den Vorsitz der Parlamentsfraktion der „UNR“ verzichten würde. De Gaulle gab mir zur Antwort, es sei dumm, die Frage der Unvereinbarkeit dieser beiden Funktionen aufzuwerfen. Diese Erklärung von de Gaulle belegt, dass er durchaus nicht antisowjetisch eingestellt ist. Er ist in der Tiefe seiner Seele voller Respekt für das sowjetische Volk und bemüht sich gegenwärtig, so viel wie möglich über das Leben der Sowjetunion zu erfahren. Er ist weit entfernt von dem Gedanken an eine Veränderung des in der Sowjetunion bestehenden Regimes und sieht die Dinge in einem erheblich umfassenderen Kontext.

Chruschtschow: Ich bedauere sehr, dass wir in diesem Jahr den Präsidenten Frankreichs nicht in unser Land einladen können. Die Lage im gegenwärtigen Moment erlaubt uns das nicht. Doch im nächsten Jahr, wenn die deutsche Hürde überwunden und der Friedensvertrag unterschrieben ist, werden wir General de Gaulle mit

[733] Chruščëv bestand jedoch stets darauf, der DDR müsse eine durch keinerlei vorausgehende Verpflichtungen eingeschränkte souveräne Verfügungsgewalt über die Verkehrswege auf ihrem Territorium zugestanden werden. Was er als Freiheit des Zugangs nach West-Berlin anbot, hing demzufolge davon ab, wie weit das SED-Regime die Gewährung dieser Freiheit als in seinem Interesse liegend zu akzeptieren bereit war.

Vergnügen nach Moskau einladen und ihn als hoch geschätzten Gast empfangen. Das wird eine breit angelegte Demonstration der französisch-sowjetischen Freundschaft werden.

Ich bitte Sie, wenn Sie General de Gaulle sehen, ihm persönlich und seiner Frau von mir Wünsche für die Gesundheit und Erfolg zu übermitteln.

Schmittlein: Ich werde nicht versäumen, Ihren Auftrag auszuführen.

Wenn Sie gestatten, Herr Vorsitzender, würde ich gerne noch eine Frage anschneiden. Die Wortduelle zwischen Staatsmännern sind auf ihre Art ein Teufelskreis, aus dem man nur sehr schwer einen Ausweg findet. Ich kenne General de Gaulle schon lange. Er ist impulsiv und äußerst selbstbezogen. Mit den Jahren hat er gelernt, sich besser zu beherrschen, aber ich denke nicht, dass er sich von diesen Charakterfehlern völlig zu befreien vermochte. Daher will ich als Freund der UdSSR Sie darauf aufmerksam machen, dass er sich die kritischen Äußerungen an die Adresse Frankreichs, die bei Ihren Stellungnahmen, Herr Vorsitzender, manchmal vorkommen, sehr zu Herzen nimmt. In Ihrer gestrigen Rede[734] haben Sie erklärt, dass Frankreich in Algerien einen „Raubkrieg" führt. Sogar ich kann nicht damit einverstanden sein, dass wir in Algerien in der Rolle von Räubern auftreten. Schließlich waren wir damit einverstanden, dass die Algerier ihre eigene Regierung bilden. Wir haben sogar einseitig die militärischen Aktionen eingestellt. Nicht wir verüben terroristische Akte, und nicht die französische Jugend will die Fortsetzung des Kriegs in Algerien. Mein Sohn hat zwei Jahre in Algerien verbracht. Er war überhaupt kein Befürworter des Krieges in Algerien. Unter diesen Umständen ist der Vorwurf, dass Frankreich einen „Raubkrieg" führe, für das französische Volk schwer verständlich.

Sowjetische Schiffe haben vor nicht allzu langer Zeit Waffen nach Marokko geliefert. Einige Zeit danach fingen wir an, diese Waffen in Algerien als Trophäen zu erbeuten. Derartige Handlungen von Ihrer Seite lassen sich schwerlich als Freundschaftsbekundung gegenüber Frankreich werten.

Vor 6 Jahren habe ich die Sowjetunion mit einer Parlamentarierdelegation besucht, die von Schneiter geleitet wurde. Ich habe damals im Gespräch mit Ihnen, Herr Vorsitzender, die Algerien-Frage berührt, und Sie haben mir geantwortet, Algerien sei eine innere Angelegenheit Frankreichs. Dieser Standpunkt hat völlig unseren Interessen entsprochen. Hinsichtlich Algeriens betreiben wir gegenwärtig die bestmögliche Politik. Ich möchte im Gespräch mit Ihnen nicht das Wesen der Algerien-Frage berühren, aber ich halte es trotzdem für nötig, auf die Tatsache hinzuweisen, dass in Algerien mehr als eine Million Franzosen leben, deren Großväter und Urgroßväter in algerischer Erde begraben sind. Sie kennen kein anderes Vaterland außer Algerien.

Die mutige Algerien-Politik von General de Gaulle[735] hat dazu geführt, dass sich jetzt der größte Teil der Armee gegen ihn wendet, wobei die treibende Kraft nicht irgendwelche faschistischen Stimmungen sind, sondern eher das Gefühl der

[734] Am 7. August 1961 hatte Chruščëv in einer Rundfunk- und Fernsehansprache seine Sicht der Differenzen mit den Westmächten in den Fragen der internationalen Politik dargelegt.

[735] Der französische Staatspräsident hatte die Bereitschaft zu weitgehenden Zugeständnissen erkennen lassen.

militärischen Disziplin und der Wunsch, das Prestige Frankreichs nicht zu verlieren. Gegen de Gaulle wenden sich die Sozialisten, die MRP (eine katholische Partei) und die Rechtsparteien Frankreichs. Letztere weil sie die Vereinigung der westeuropäischen Staaten mittels „Integration" wollen, während de Gaulle gegen eine „Integration" ist.

So befindet sich de Gaulle in einer schwierigen politischen Lage. Aber wenn de Gaulle geht, wird dies wirklich zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich führen?

Vier Jahre lang hat die Sowjetunion hinsichtlich Algeriens einen für Frankreich günstigen Standpunkt vertreten; im Verlauf er letzten zwei Jahre ist der Standpunkt der Sowjetunion offen ungünstig geworden.

Man kann auch nicht mit Ihrer Bewertung der jüngsten Ereignisse in Tunesien einverstanden sein. Selbst Bourguiba hat zugegeben, dass die Tunesier ihrerseits zuerst das Feuer eröffnet haben. In Bizerte befinden wir uns aufgrund eines Abkommens, das mit Tunesien geschlossen wurde. Und dennoch haben die Tunesier uns angegriffen, sie haben auf dem Flugplatz 7 französische Flugzeuge vernichtet, eine ganze Reihe französischer Armeeangehöriger getötet, den Stützpunkt von der Stadt abgeschnitten und sogar vom Krankenhaus. Wir haben erst nach 7 Stunden geantwortet. Schließlich haben Sie selbst gesagt, Sie würden im Falle eines Angriffs einen Antwortschlag führen.

Wir haben nicht die Absicht, in Bizerte zu bleiben. Bourguiba hat uns vorgeschlagen, uns den Stützpunkt zu verkaufen. Wir haben das abgelehnt. Er hat vorgeschlagen, ihn der NATO zu verkaufen. Die NATO, so scheint es, hat ebenfalls abgelehnt. Im März war Bourguiba in Paris, aber er hat Bizerte mit keinem Wort erwähnt. Aber vor einigen Monaten hat er [dann] aus Prestigegründen wegen Bizerte einen Konflikt vom Zaun gebrochen. Ich wiederhole, wir werden Bizerte verlassen, man muss nur noch ein wenig abwarten.

In der Nationalversammlung sind 90% der Regierungsmehrheit unsere Freunde. Wir wünschen uns sehr, dass die Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion erneut auf einen guten Weg kommen. Aber, wie ich schon sagte, gegen uns wendet sich eine ganze Reihe politischer Gruppierungen. Wir sind genötigt, einen Krieg an allen Fronten zu führen. Und unsere Feinde nutzen Ihre Kritik an die Adresse Frankreichs gegen uns. Daher bitte ich als Freund der Sowjetunion sehr darum, Herr Vorsitzender, Frankreich nach Möglichkeit keiner allzu scharfen Kritik auszusetzen.

In einigen Tagen wird in Moskau die französische Nationalausstellung eröffnet. Das wird eine große Demonstration der französisch-sowjetischen Freundschaft werden. Diese Veranstaltung ist nicht politischer, sondern eher psychologischer Natur. Das ganze französische Volk hat diese Ausstellung vorbereitet. Die Pavillons in Moskau haben französische Arbeiter gebaut. Wenn Sie, Herr Vorsitzender, so liebenswürdig wären, die Eröffnung der Ausstellung mit Ihrer Anwesenheit zu beehren, würde das in Frankreich breite Resonanz finden.

Chruschtschow: Die Ausstellung öffnet am 15. August ihre Pforten, aber ich habe mich darauf eingestellt, am 14. Moskau zu verlassen.

Was aber Ihre Bemerkung bezüglich meiner Erklärung darüber betrifft, dass

Frankreich in Algerien einen Raubkrieg führt, so bin ich damit ganz und gar nicht einverstanden. In der Kolonialfrage sind wir unversöhnlich. Alle unsere Sympathien sind völlig auf der Seite der Kolonialvölker. Sowohl in Algerien als auch in Bizerte haben sich Vorfälle ein und derselben Art ereignet. Sowohl in Algerien als auch in Tunesien betreibt Frankreich eine koloniale Politik. Ihr habt euch Land der Araber angeeignet, ihr habt einen Stützpunkt in Bizerte errichtet, ihr habt Franzosen nach Algerien umgesiedelt. All das spricht dafür, dass ihr Kolonialherren und Eroberer seid. Und unsere Sympathien sind in diesem Fall nicht auf eurer Seite.

Schmittlein: Als wir vor ungefähr 150 Jahren nach Algerien kamen, lebten dort ungefähr 800 Tausend Algerier. Jetzt sind es 9 Millionen. Das spricht dafür, dass wir nicht so vorgegangen sind wie andere Mächte, die es auf die Vernichtung der einheimischen Bevölkerung angelegt hatten. Die Algerier leben recht gut, und wir haben uns ihr Land nicht angeeignet. Sonst hätte es in Algerien nicht die Möglichkeiten für ein derart schnelles Bevölkerungswachstum gegeben. Zudem ist Algerien Frankreich. Die Algerier haben die Rechte französischer Staatsbürger; sie beteiligen sich schon seit einer Reihe von Jahren an den Wahlen. Damit treten wir in Algerien nicht wie Kolonialisten auf. Wir sind bereit, die Algerier freizugeben, aber unter der Bedingung, dass das algerische Volk den Wunsch danach auf demokratischem Wege äußert und dass dies die Auffassung des ganzen algerischen Volkes ist und nicht einer Gruppe von Aufständischen, die in Kairo sitzen. Unter Kanonendonner werden wir Algerien nicht verlassen. Ich denke, dass Sie sich an unserer Stelle genauso verhalten würden wie wir.

Chruschtschow: Nein, wir würden uns anders verhalten. Wir haben zum Beispiel unseren Militärstützpunkt in Port Arthur in China liquidiert.[736] Wir haben unseren Stützpunkt in Finnland liquidiert.[737] Wir treten entschieden ein für die Ausrottung des schändlichen Kolonialsystems. Die Algerien-Frage habe ich in meiner Stellungnahme, wie Sie sich erinnern werden, im Zusammenhang mit der deutschen Frage angesprochen. Die Westmächte stellen die Sache so dar, als wende sich die Sowjetunion gegen die Selbstbestimmung des deutschen Volkes. Da habe ich dann gezeigt, was die Westmächte ihrerseits unter Selbstbestimmung verstehen.

Im Jahr 1955 haben wir während der Unterredungen mit Guy Mollet[738] gesagt, dass Frankreich in Algerien dasselbe erwartet, was es in Vietnam erlebt hat. Im Ergebnis eines langjährigen Kolonialkriegs hat Frankreich Vietnam verloren. Dasselbe kann auch mit Algerien geschehen. Ich wiederhole noch einmal, dass unsere Position in der Kolonialfrage unerschütterlich ist. Die Befreiung der Kolonialvölker – das ist für uns das Allerheiligste, das ist unser Evangelium.

[736] Der Freundschafts- und Beistandsvertrag der UdSSR mit der Volksrepublik China vom 14. Februar 1950 sah unter anderem die Räumung von Port Arthur und Dairen bis 1952 vor.

[737] Nach Verlängerung des Freundschaftsvertrags mit Finnland erklärte sich die UdSSR am 18. September 1955 bereit, Porkkala vorzeitig zurückzugeben.

[738] Chruščëv irrte sich mit der Jahresangabe 1955: Der französische Ministerpräsident Guy Mollet und Außenminister Christian Pinay hatten mit der sowjetischen Führung vom 16. bis 19. Mai 1956 verhandelt. Die Annahme, er könnte bei seiner Äußerung Gespräche am Rande der Genfer Gipfelkonferenz der vier Mächte vom 18. bis 23. Juli 1955 im Auge gehabt haben, scheidet aus, weil Mollet damals kein führendes Staatsamt innehatte.

Schmittlein: Während der Revolution und des Bürgerkriegs haben Sie ebenfalls große Schwierigkeiten in Turkestan, Tadschikistan und anderen Gebieten erlebt, die Kolonien Russlands waren. Sie haben 10 Jahre gebraucht, um diese Schwierigkeiten zu überwinden. Aber noch 1927 haben religiöse Fanatiker ihre terroristische Tätigkeit in Zentralasien fortgesetzt. Mir ist klar, dass Sie damals für die Befreiung der zentralasiatischen Völker gekämpft haben. Wir treten jetzt ebenfalls für die Freiheit des algerischen Volkes ein, aber nur das algerische Volk soll von sich aus dazu Stellung nehmen.

Chruschtschow: Nein, in dieser Frage werden wir uns nicht verstehen. Wir stehen auf völlig unterschiedlichen politischen Standpunkten. Während des Bürgerkrieges hat Frankreich seine Streitkräfte in Odessa landen lassen, es hat das nicht zur Unterstützung der Revolution getan, sondern zur Unterstützung der Konterrevolution. In Zentralasien herrschte Bürgerkrieg. Das war ein Krieg zwischen den Klassen innerhalb ein und desselben Landes. Ich war selbst 4 Jahre in der Roten Armee und weiß, dass zu der Zeit Russen gegen Russen gekämpft haben und Ukrainer gegen Ukrainer. Das war die soziale Revolution. Bei euch aber kämpfen die Franzosen gegen die Algerier. Das ist Eroberung, das ist Versklavung des algerischen Volkes, das ist ein Krieg der Kolonialherren gegen die Unterdrückten.

Schmittlein: Aber die Algerier beteiligen sich an den Wahlen [in Frankreich]. Sie haben Abgeordnete in der [französischen] Nationalversammlung.[739]

Chruschtschow: Und gegen wen führen Sie Krieg?

Schmittlein: Etwa 20 Tausend Algerier wenden sich in Algerien gegen uns und etwa 15 Tausend in Tunesien.

Chruschtschow: Aber Ihre ganze Armee befindet sich doch in Algerien.

Schmittlein: Das ist richtig, aber sie befindet sich deswegen dort, um die Algerier vor terroristischer Tätigkeit zu schützen.

Chruschtschow: Während seines Aufenthaltes in der Sowjetunion hat Chaban-Delmas Taschkent besucht und war über die Erfolge Usbekistans erstaunt. Das hat er mir bei unserer Begegnung selbst gesagt.

Schmittlein: Ich war ebenfalls in Usbekistan und muss sagen, dass Sie dort in sehr kurzer Zeit erstaunliche Erfolge erzielt haben. Das ist ein Beispiel, wie rückständige Regionen entwickelt werden müssen. Gerade diesen Weg beabsichtigen auch wir in Algerien zu gehen, indem wir dort vorher einen algerischen Staat schaffen, obwohl auch schon jetzt Algerien nicht als völlig zurückgebliebenes Land zu bezeichnen ist. Sie könnten sich davon überzeugen, wenn Sie Oran, Constantine und andere Städte Algeriens besuchen würden. Algerien ist das am meisten entwickelte Land unter allen arabischen Staaten. Dort gibt es zwar nicht genug Industrie, aber mit Schulen und Krankenhäusern ist Algerien besser versorgt als andere

[739] Im Unterschied zu den anderen Überseeterritorien war Algerien, wo über eine Million Franzosen vielfach bereits seit mehreren Generationen lebten, keine Kolonie, sondern integraler Bestandteil der Französischen Republik.

schwach entwickelte Länder. Wir haben die Absicht, auch künftig in diesem Sinne zu handeln.

Chruschtschow: Während unserer Gespräche mit Guy Mollet und Pineau im Jahr 1955 haben wir ihnen gesagt, dass die Sowjetunion durchaus nicht dafür eintritt, dass die Franzosen aus Algerien vertrieben werden, so wie wir uns auch nicht dagegen gewandt haben, dass Vietnam in einer Union mit Frankreich blieb. Ho Chi-Minh hat sich auch nicht dagegen gewandt. Aber Sie haben einen Krieg gegen Ho Chi-Minh begonnen und Vietnam verloren.[740] Nordvietnam wurde ein unabhängiger Staat, und in Südvietnam haben sich die Amerikaner eingenistet.

Wir sind nicht dagegen, dass Frankreich auch mit Algerien weiter gewisse Sonderverbindungen aufrechterhält, die auf der Grundlage wechselseitiger Vereinbarung zwischen Frankreich und Algerien, sagen wir, auf wirtschaftlichem Gebiet eingerichtet werden. Im Falle der Fortsetzung des Krieges jedoch riskiert Frankreich, Algerien völlig zu verlieren.

Schmittlein: Die militärischen Handlungen haben wir schon vor 3 Monaten eingestellt, doch um den Krieg ganz zu beenden, ist sicherlich das Einverständnis beider Seiten nötig. Aber auch ohne das Einverständnis seitens der Algerier finden im Augenblick nur Terrorakte statt. Dort vollzieht sich im Grunde ein Bürgerkrieg unter den Algeriern selbst.

Chruschtschow: Sie haben die Verhandlungen mit den Algeriern abgebrochen.

Schmittlein: Das stimmt, aber es handelt sich darum, dass wir, wenn wir die Verhandlungen führen, wissen, was wir wollen, während die Algerier keine klare Position haben. Sie reißt innerer Streit auseinander, denn hinter der einen Gruppe steht Kairo, hinter der anderen die USA und hinter der dritten China; die einen Algerier vertreten demokratische Ansichten, die anderen extrem rechte. So haben wir keinen, mit dem wir Gespräche führen können.

Chruschtschow: Ich weiß nicht, wie die innere Lage in Algerien ist. Ich achte darauf nicht, weil die innere Lage Algeriens uns nicht betrifft.

Sie haben hier die Waffen erwähnt, die wir an Marokko geliefert haben, und erklärt, dass diese Waffen dann bei den Algeriern erbeutet wurden. Vielleicht sind

740 Der vietnamesische Politiker Ho Chi Minh gehörte 1920 zu den Gründungsmitgliedern der Französischen Kommunistischen Partei, besuchte 1924 die Sowjetunion und kehrte in seine Heimat mit der Absicht zurück, die „Massen“ zu organisieren und in den Befreiungskampf gegen die französische Kolonialmacht zu führen. Da ihm dort Verhaftung drohte, wich er nach China aus und setzte seine Tätigkeit von dort aus fort. Als die Japaner 1940 in Indochina eindrangen und die französischen Truppen kapitulierten, nachdem ihr Land zu Hause besiegt und besetzt worden war, sah er den Augenblick zum Handeln gekommen. Durch sowjetische Waffenhilfe unterstützt, leitete er den Guerillakampf gegen die Invasoren ein. Aufgrund des militärischen Vakuums, das durch die Kapitulation Japans im August 1945 entstand, konnte er Indochina weithin unter seine Kontrolle bringen und die Demokratische Republik Vietnam proklamieren. Frankreich erkannte diese nicht an und suchte das Kolonialregime militärisch wiederherzustellen. Die Niederlage der französischen Truppen in Bien Dien Phu am 7. Mai 1954 setzte dem Bemühen ein Ende. Auf der Indochina-Konferenz in Genf einigten sich die Teilnehmer – die USA, die UdSSR, die Volksrepublik China, Großbritannien, Frankreich, Vietnam, Kambodscha und Laos – auf das Ende der französischen Herrschaft, die vorläufige Teilung Vietnams in einen kommunistischen Norden und einen nicht kommunistischen Süden und deren folgenden Zusammenschluss gemäß dem Ergebnis von Wahlen, die binnen Jahresfrist abgehalten werden sollten.

sie auch zu ihnen gelangt. Das weiß ich nicht. Wir verkaufen unsere Waffen an eine ganze Reihe von Staaten, so wie dies auch Frankreich tut, es verkauft zum Beispiel Waffen an Israel.

Schmittlein: Ich verstehe alle Schwierigkeiten des Streits über diese Frage. Ich verstehe Ihre Einwände. Aber ich würde gern einfach nochmals darauf hinweisen, dass Frankreich gegenwärtig große Anstrengungen unternimmt, um die Algerien-Frage zu entscheiden. Und ich erkühne mich, Sie nur um eins zu bitten – dass die Sowjetunion durch ihr Vorgehen die ohnedies schwere Last des Algerien-Konfliktes für Frankreich nicht noch erschwert. Wir betreiben jetzt keine Kolonialpolitik [mehr]. Wir treten im Gegenteil für eine Politik der Dekolonisierung ein.

Chruschtschow: Wir zollen de Gaulle Respekt dafür, dass er eine Politik der Dekolonisierung angekündigt hat. Aber er hat das nur mit Worten gemacht, und seine Erklärungen sind nicht durch Taten bekräftigt worden.

Wir wissen, dass sich de Gaulle in einer ziemlich schwierigen Lage befindet. Wir wissen von den Verschwörungen. Es ist uns auch bekannt, dass die Vereinigten Staaten von Amerika bei der jüngsten Verschwörung die Hand im Spiel hatten. Jetzt verbreiten sich wieder Gerüchte in der Presse über eine neue Verschwörung. Es wird davon geschrieben, die Ultrakolonialisten planten, de Gaulle sogar zu töten. Das kann sein. Wir sind nicht bemüht, die Lage de Gaulles zu erschweren. Aber wir haben lange Geduld gehabt, doch Frankreich hat uns trotz unserer Zurückhaltung nicht geschont und schont uns [auch weiterhin] nicht. Lesen Sie, was de Gaulle in seinen Stellungnahmen über unser System sagt. Mithin verteidigen wir also nur. Der Kolonialismus muss vernichtet werden. Die Wahrheit ist unsere Mutter, und wir sind der Ansicht, dass die Wahrheit völlig auf der Seite der Völker ist, die für ihre Befreiung vom kolonialen Joch kämpfen. Ihr habt natürlich einer ganzen Reihe afrikanischer Staaten auf eure Weise Unabhängigkeit gewährt, und wir haben in dieser Hinsicht unsere eigene Auffassung. Aber[741] wir haben diesen Schritt von eurer Seite begrüßt. Warum aber gesteht ihr dieses Recht nicht den Völkern von Tunesien und Algerien zu und führt 7 Jahren lang Krieg in Algerien?

Schmittlein: Die Sache ist die, dass hinter diesem Krieg internationale Kräfte stehen. In den Verhandlungen mit uns zeigen sich die Algerier äußerst kompromisslos. Das beweist klar, dass jemand hinter ihnen steht.

Chruschtschow: Wer steht denn hinter ihnen? Wir nicht. Vielleicht die Amerikaner?

Schmittlein: Solange in Sahara kein Öl entdeckt worden war, gab es auch keinen Krieg. Als wir das Flugzeug von Ben Bella abgefangen haben, fielen uns 25 Kilogramm Dokumente in die Hände, die Mehrheit davon bestand aus Verträgen, die Ben Bella mit verschiedenen Ölmonopolen abgeschlossen hatte. Schon damals war es Ben Bella gelungen, aufgrund dieser Verträge 25 Millionen Dollar zu erhalten.[742]

[741] Dieses Wort wurde handschriftlich eingefügt.

[742] Der algerische Politiker Ahmed Ben Bella hatte 1954 im ägyptischen Exil die Front der nationalen Befreiung (FLN) gegründet. Er leitete anschließend einen Guerillakrieg gegen Frankreich ein und

Chruschtschow: Das ist völlig glaubhaft. Guy Mollet hat uns gesagt, wenn die Franzosen Algerien verlassen, werde ihr Platz dort von den Amerikanern eingenommen werden. Und das kann geschehen. Was uns betrifft, wenn wir vor die Wahl zwischen den Amerikanern und den Franzosen gestellt würden, dann würden wir die Franzosen wählen. Ich wiederhole, dass wir nicht dagegen sind, dass Frankreich Verbindungen mit Algerien hat, aber wir sind dafür, dass es diese Verbindungen auf eine andere Grundlage stellt.

Schmittlein: In den Verhandlungen mit uns zeigen sich die Algerier absolut kompromisslos. Wir haben das Feuer eingestellt, und sie weigern sich, das zu tun. Es ist schwierig für uns, unter diesen Umständen Verhandlungen mit ihnen zu führen.

Chruschtschow: Vor zwei Jahren haben wir unsere Vermittlung bei der Regelung der Algerien-Frage angeboten. Wir meinten damals, dies könnte die Lösung des Algerien-Problems fördern. Ich habe mich mit Ihrem Botschafter Dejean unterhalten und ihn gebeten, persönlich de Gaulle zu übermitteln, wenn er einverstanden sei, könnten wir gewisse Vermittlerfunktionen übernehmen. Zu der Zeit hatten wir einige Kontakte mit Algerien. Danach haben wir unseren Botschafter in Paris Winogradow – er hatte gute Beziehungen zu de Gaulle – beauftragt, diese Frage im Gespräch mit de Gaulle selbst anzusprechen. Aber de Gaulle erörterte diese Frage gar nicht erst und nahm, wie uns Winogradow mitteilte, uns sogar übel, dass wir sie zur Sprache gebracht haben. Er sagte, die Algerien-Frage sei eine innere Angelegenheit Frankreichs.

Schmittlein: Ja, er vertritt genau diese Position.

Chruschtschow: De Gaulle besitzt zusammen mit positiven Charakterzügen natürlich sowohl einen übermäßigen Stolz als auch eine übertriebene Empfindlichkeit. Vielleicht sind in diesem Fall gerade diese Eigenschaften gezeigt. Jedenfalls haben wir uns sogar unwohl gefühlt, als ob wir uns in die inneren Angelegenheiten Frankreichs hätten einmischen wollen. Dabei wollten wir Frankreich tatsächlich nur helfen.

Wir haben den Wunsch, dass Sie möglichst bald Ihren Kolonialkrieg in Algerien beenden. Wir werden den Friedensvertrag mit Deutschland abschließen. All das wird zur Gesundung der internationalen Situation führen und es erlauben, unsere Beziehungen zu verbessern.

Schmittlein: Ich bitte Sie zu entschuldigen, Herr Vorsitzender, dass ich Ihre Aufmerksamkeit so lange in Anspruch genommen habe, aber mir als Freund der Sowjetunion lag sehr daran, mit Ihnen alle im Gespräch berührten Fragen zu erörtern. Ich betone nochmals, dass ich ein konsequenter Befürworter der Annäherung zwischen Frankreich und der Sowjetunion bin. Sie, Herr Vorsitzender, würden uns eine Riesenfreude machen, wenn Sie an der Eröffnung der französischen Ausstellung teilnehmen würden.

bemühte sich mit Erfolg um auswärtige Hilfe. 1955 konnten die Franzosen ein Flugzeug in ihre Hand bringen, in dem sich außer Ben Bella und führenden Mitgliedern der FLN Unterlagen über vereinbarte Zahlungen an die FLN befanden.

Chruschtschow: Die Ausstellung ist ein große Sache, aber zu meinem Bedauern habe ich mich [schon] darauf eingestellt, aus Moskau abzureisen.

Schmittlein: Aber vielleicht könnten Sie an einem anderen Tag die Ausstellung besuchen?

Chruschtschow: Ich beabsichtige, aus Moskau in den Süden zu fahren.

Schmittlein: Die Ausstellung wird einen Monat dauern.

Chruschtschow: Wenn sie einen ganzen Monat dauert, denke ich darüber nach. Ich muss am 4. September nach Moskau zurückkehren, um mich mit Nehru zu treffen.

Schmittlein dankte N. S. Chruschtschow für das Gespräch.

Gesprächsdauer 2 Stunden und 15 Minuten
Aufgezeichnet von Ju. Dubinin
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 591, Bl. 9–35

20. Gespräch Chruschtschows mit dem nordvietnamesischen Partei- und Regierungschef, Ho Chi Minh, am 17. August 1961 in Pizunda auf der Krim

Nach der gegenseitigen Begrüßung informierte Gen. N. S. Chruschtschow Gen. Ho Chi Minh über die Lage der Dinge in der Industrie und der Landwirtschaft der Sowjetunion und ebenso über die Konferenz der Ersten Sekretäre der Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts, die in Moskau stattfand.[743]

Ho Chi Minh: Stimmt der Westen Verhandlungen über die deutsche Frage zu?

Chruschtschow: Offiziell haben die Westmächte noch nicht geantwortet, sie haben aber zu verstehen gegeben, dass sie Verhandlungen zustimmen. Das ist natürlich bislang nur eine vorläufige Absicht. Aber Gespräche wird es zweifellos geben. Wir haben die Westmächte mit allen Mitteln darauf vorbereitet – sowohl mit der Logik als auch mit der Keule.

Ho Chi Minh: Warum hat Kennedy um zusätzliche Zuweisungen für militärische Zwecke gebeten?[744]

Chruschtschow: Die Imperialisten versuchen auch, sich der Methode der Keule gegen uns zu bedienen, und sie versuchen ihre Position im Blick auf die bevorstehenden Verhandlungen zu stärken. An den Zuweisungen, die sie zur Verstärkung des Wettrüstens erhalten, verdienen sie tüchtig.

[743] Am 28. und 29. März 1961 hatte das Politische Konsultativkomitee des Warschauer Pakts in Moskau getagt (siehe Dokument 3).
[744] Kennedy hatte in seiner Fernseh- und Rundfunkansprache vom 25. Juli 1961 die Beantragung zusätzlicher Mittel für die Rüstung angekündigt.

Ho Chi Minh: Diese Methode kommt sie teuer zu stehen.

Chruschtschow: Die Mittel verausgabt nur Amerika. England und Frankreich verschwenden darauf kein Geld.

Was uns betrifft, so haben wir eine Reihe von Maßnahmen ergriffen: Auf den Posten des Oberkommandierenden der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in der DDR haben wir Gen. Konew berufen, haben die Grenze zu West-Berlin geschlossen und sie zu kontrollieren begonnen. Diese Maßnahmen haben großen Eindruck auf Westdeutschland gemacht, dessen herrschende Kreise Nervosität erkennen ließen und eingeschüchtert wurden. Zugleich drohen sie damit, die Handelsabkommen mit der Deutschen Demokratischen Republik aufzukündigen. Als Antwort hat die Regierung der DDR erklärt, dass die DDR Gegenmaßnahmen ergreifen wird, wenn die Handelsabkommen aufgekündigt werden. Es ist zu vermuten, dass Westdeutschland die Handelsverträge nicht aufkündigen wird. Meinerseits wurde den Botschaftern Westdeutschlands, Frankreichs und Italiens gesagt, dass wir, wenn Westdeutschland diesen Schritt tut, Mittel finden werden, ihnen auf gebührende Weise zu antworten. Konkret kann das heißen, dass wir eine Blockade gegen West-Berlin verhängen; es wird nichts in die Stadt gelangen und nichts aus ihr herausgebracht werden.

Ho Chi Minh: Die westlichen Länder können den Lufttransport benutzen.

Chruschtschow: Die Einrichtung einer Luftbrücke für die Ausfuhr von Fertigprodukten aus Berlin und für die Lieferung von Rohstoffen dorthin ist zu teuer und praktisch nahezu unmöglich.[745]

Ho Chi Minh: Im Falle einer vollständigen Blockade wird die Bevölkerung von West-Berlin leiden.

Chruschtschow: Selbstverständlich werden die Fabriken in West-Berlin zum Stillstand kommen. Ein Bruch der Handelsabkommen bedroht auch die DDR mit schweren Folgen. Unseren Genossen in der Deutschen Demokratischen Republik ist es nicht rechtzeitig gelungen, ihre Wirtschaft aus der westdeutschen Abhängigkeit zu befreien.

Jetzt arbeiten die westlichen Länder und vor allem Westdeutschland Pläne für eine Wirtschaftsblockade der sozialistischen Länder aus. Wir werden aber darunter nicht leiden. Was jedoch die DDR betrifft, wird sie gewisse Verluste davontragen.

Von unserer Seite tun wir alles, um der Regierung der DDR zu helfen, sich aus der Abhängigkeit von der BRD zu befreien. Wir haben spezielle Reserven angelegt und Valuta bereitgestellt, um der DDR Hilfe zu leisten. Aber möglicherweise wird es auch keine Blockade geben. Wir halten es sogar für möglich, dass Westdeutschland eine Blockade erklärt, aber England, Frankreich, Italien und Japan es dabei kaum unterstützen werden. Sicher, im Leben kann alles Mögliche gesche-

[745] Chruščëv hatte intern erklärt, er wolle – im Unterschied zu 1948/49 – nicht die Versorgung der Westsektoren blockieren, sondern ihnen die Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz durch Unterbindung des materiellen Austauschs mit dem Westen androhen. Auf diese Weise wollte er den Eindruck vermeiden, er beabsichtige sein Ziel durch inhumanes Aushungern der Bevölkerung zu erreichen.

hen. Es mag auch geschehen, dass Westdeutschland mit anderen Ländern vereinbart, dass diese die Aufträge der Deutschen Demokratischen Republik nicht ausführen. Doch schon jetzt lassen uns westdeutsche Firmen wissen, dass sie Produkte, die auf Bestellung der DDR hergestellt werden, an andere Länder liefern können, mit denen wir Handel treiben. Wie Sie sehen, die Kapitalisten wollen verdienen, ohne Rücksicht auf irgendetwas.

Ho Chi Minh: Und wie ist es um die grundlegende Frage bestellt – die Frage von Krieg und Frieden?

Chruschtschow: Wir können natürlich nicht zu 100 Prozent garantieren, dass es keinen Weltkrieg geben wird. Die chinesischen Genossen sagen, solange der Imperialismus existiert, wird auch der Krieg existieren. Sicher, das haben nicht als Erste die chinesischen Genossen gesagt, sondern [das sagte zuerst] W. I. Lenin. Darin sind wir mit W. I. Lenin und mit unseren chinesischen Freunden einer Meinung. Doch haben sich die Umstände grundlegend geändert – eine schicksalhafte Unausweichlichkeit des Krieges gibt es nicht [mehr]. Heute liegt nach unserer Ansicht die reale Gefahr der Entstehung eines Krieges ungefähr bei 3–5 Prozent. Aber ein Krieg kann durch Zufall ausbrechen, und wir sind darauf vorbereitet. Das habe ich Kennedy in Wien gesagt.[746] Am 27. Juli dieses Jahres habe ich mich nach Kennedys Rundfunk- und Fernsehrede[747] mit McCloy unterhalten.[748] Ich habe ihm gesagt, dass Kennedy uns in dieser Rede faktisch ein Ultimatum gestellt hat. Er hat erklärt, dass es Krieg geben wird, wenn wir den deutschen Friedensvertrag unterschreiben. Ich habe McCloy gesagt, dass wir diese Herausforderung des Präsidenten der USA annehmen. Der Friedensvertrag wird unterschrieben werden. Aber wenn die USA gegen uns einen Krieg beginnen,[749] dann wird Kennedy augenscheinlich der letzte amerikanische Präsident sein. McCloy bemerkte freilich, dass Kennedy nicht nur von Krieg gesprochen hat, sondern auch von Verhandlungen.

Die Westmächte wollten uns zunächst einschüchtern, doch überzeugten sich dann davon, dass diese Taktik ihnen keinen Erfolg bringen wird. Ich wiederhole nochmals, dass dies alles nicht heißt, dass die Möglichkeit des Kriegsaubruchs zu 100 Prozent ausgeschlossen ist. Die Imperialisten können uns den Krieg aufzwingen. Kürzlich habe ich im Gespräch mit Fanfani gesagt,[750] dass sich die UdSSR und die USA territorial nicht berühren und dass daher die USA mit uns hauptsächlich mit Hilfe von Interkontinentalraketen Krieg führen können. Aber die

[746] Siehe Dokument 10.

[747] Am 25. Juli 1961 hatte der amerikanische Präsident der Öffentlichkeit die Entschlossenheit seiner Regierung erklärt, West-Berlin unter allen Umständen zu verteidigen, und militärische Maßnahmen angekündigt, welche die tatsächliche Bereitschaft dazu deutlich machen sollten.

[748] Vgl. Dokument 14.

[749] Chruščëvs Handlungskonzept sah für den Fall, dass sich die Westmächte dem Friedensvertrag verweigern würden, dessen einseitigen Abschluss mit der DDR vor. Diese sollte daraufhin zur Sperrung der für West-Berlin überlebenswichtigen Zugangswege ermächtigt sein. Als einzige Möglichkeit, dies zu verhindern, könnten dann die USA diese freizukämpfen suchen. Das aber laufe, weil die UdSSR und die anderen Warschauer-Pakt-Staaten dann der verbündeten DDR Beistand zu leisten verpflichtet seien, auf einen Krieg gegen den Warschauer Pakt mit unabsehbaren Zerstörungsfolgen hinaus.

[750] Siehe Dokumente 16 und 17.

USA sind in diesem Bereich schwächer als wir.[751] Sie sollten scharf nachdenken, bevor sie sich auf so ein gefährliches Abenteuer einlassen. Im Krieg gegen uns werden die USA vor allem ihre Stützpunkte in den europäischen Ländern und in Asien zu nutzen suchen. Aber in diesem Fall werden wir gegen die Stützpunkte einen Schlag führen, und dann wird von diesen Ländern nichts mehr übrig bleiben. Die Regierungen von England, Frankreich, Italien, Griechenland und der Türkei[752] wollen keinen Krieg. Auch Adenauer will ihn nicht. Er macht mehr als alle anderen Geschrei vom Krieg, fürchtet ihn aber selbst. Vor kurzem hat der Verteidigungsminister von Westdeutschland, Strauß, erklärt, es werde keinen Krieg geben, sondern man werde Verhandlungen einleiten.[753] So sind die Westmächte durch die Reaktion von unserer Seite eingeschüchtert, die durch ihre militaristischen Appelle hervorgerufen wurde.

Gen. N. S. Chruschtschow informiert Gen. Ho Chi Minh darüber, dass die Sowjetunion demnächst ins Auge gefasst hat, die Kernwaffenversuche wieder aufzunehmen.

Ho Chi Minh: Wird die UdSSR mit der Durchführung ihrer Kernwaffenversuche auch dann beginnen, wenn die USA ihre Versuche nicht durchführen werden?

Chruschtschow antwortet, dass die UdSSR diese Versuche in jedem Fall durchführen wird; diese Frage ist bereits entschieden.[754]

Ho Chi Minh: Was wird aus der Konferenz zum Verbot der Atomwaffenversuche in Genf?

Chruschtschow: Wir sind in Anbetracht der Position der Westmächte zur Abrüstungsfrage zur Wiederaufnahme der Kernwaffenversuche genötigt. Wir schlagen ihnen Frieden vor, aber sie drohen uns mit Krieg. Diese Drohung ist nicht nur mit Berlin verbunden. Sie drohen allen sozialistischen Ländern. Wir müssen daraus entsprechende Schlüsse ziehen und die Kampfbereitschaft unserer Armee erhö-

751 Diese Einschätzung, die Chruščëv bei jeder sich bietenden Gelegenheit zum Ausdruck brachte, entsprach nicht den Tatsachen. Stattdessen besaßen die USA ein sehr großes Maß an global-strategischer Überlegenheit.

752 Staaten, in denen die USA über militärische Stützpunkte verfügten.

753 Am 10. Juni 1961 hatte Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß in einem Interview für die Zeitung „Rheinische Post" in Auseinandersetzung mit Kennedys Konzept der „flexiblen Erwiderung", dem zufolge auf einen möglichen Angriff der UdSSR zunächst nur mit dem Einsatz konventioneller Streitkräfte reagiert werden sollte, geltend gemacht, dass dem Gegner der Krieg nicht auf diese Weise akzeptabel gemacht werden dürfe. Auch ein konventioneller Konflikt bedrohe Europa tödlich. Man könne dort nicht den Atomkrieg zu verhindern suchen und dafür den konventionellen Krieg in jeder Größenordnung in Kauf nehmen. Es gelte, den Krieg in jeder Form auszuschließen. Strauß gab seine Überzeugung zu erkennen, dass sich dies nur durch Festhalten an der bisherigen Strategie der nuklearen Abschreckung erreichen lasse. Im gleichen Sinne äußerte er sich in einer Stellungnahme, welche die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" am 13. Juni 1961 ausführlich wiedergab.

754 Am 10. Juli 1961 hatte Chruščëv die führenden Nuklearwissenschaftler und Leiter des Kernwaffenprogramms der UdSSR zusammengerufen und ihnen den Bau einer „Superbombe" mit der Stärke von 100 Mio. t TNT befohlen, die im Herbst zur Explosion gebracht werden sollte, um, wie er unzweideutig klarmachte, den Westen einzuschüchtern (Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise, S. 159f.). Der Sprengkörper wurde zwar wie geplant gezündet, doch blieb die politische Wirkung aus, denn der stellvertretende amerikanische Verteidigungsminister Roswell Gilpatric hatte inzwischen öffentlich klargestellt, dass die USA der UdSSR in nuklearstrategischer Hinsicht haushoch überlegen waren.

hen.[755] Wir würden einen Fehler begehen, wenn wir die Erprobung neuer, von unseren Wissenschaftlern vorgeschlagenen Kernwaffen nicht organisieren würden. Aber wir sind bereit, einen Abrüstungsvertrag zu unterschreiben und die Frage des Verbots von Atomtests zu entscheiden. Bald wird ein Dokument zu dieser Frage veröffentlicht werden. Darin werden wir erklären, insoweit die Westmächte keine Abrüstung wollen, ihre Militärmacht verstärken und neue Waffen aufhäufen, ist die Sowjetunion zur Wiederaufnahme ihrer Kernwaffenversuche gezwungen. Wir testen Atomsprengköpfe, deren Kapazität 10, 20, 30, 50 und 100 Mio. Tonnen TNT entspricht.

Verschiedene pazifistische Organisationen in der Welt werden wohl protestieren. Darauf werden wir zur Antwort geben, dass die Völker Druck auf ihre Regierungen ausüben müssen, um sie zu wirklichen Schritten im Bereich der Abrüstung zu zwingen. Zudem werden wir darauf hinweisen, dass Frankreich ohne Rücksicht auf den Beschluss der UNO die Kernwaffenversuche fortsetzt. Über dieses Problem habe ich gestern in Kiew mit Gen. Kornejtschuk[756] gesprochen. Er ist [inzwischen] nach Moskau abgereist, wo er mit Bernal[757] zusammentreffen und ihn vertraulich über unseren Plan der Wiederaufnahme der Atomwaffenversuche unterrichten wird.

Zudem habe ich vor kurzem den Botschafter Jugoslawiens empfangen, dem ich auch von unseren Plänen der Wiederaufnahme der Atomversuche erzählt habe. Ich habe ihn gebeten, I. Tito darüber vertraulich Mitteilung zu machen.

Ho Chi Minh: In dem Fall wird den Imperialisten alles bekannt werden.

Chruschtschow: Wir wissen das. Wir berücksichtigen [aber], dass in Belgrad bald eine Konferenz der neutralen Staaten zusammentreten wird. Es ist für uns von Vorteil, dass sie von uns unseren Standpunkt, unsere Pläne erfahren. Wir haben unseren Botschafter in Belgrad beauftragt, unser Dokument über die Kernwaffenversuche 1–2 Tage vor der Veröffentlichung allen Vertretern der neutralen Länder zu unterbreiten. Höchstwahrscheinlich werden uns diese Länder verurteilen. Aber zum Schluss werden sie den richtigen Schluss ziehen müssen.

Wir können nicht am Zügel der Pazifisten gehen. Für den Frieden muss man einen aktiven Kampf führen. Es stellt sich die Frage, warum Frankreich die Versuche fortsetzt und man es nicht verurteilt?

Möglicherweise wird man uns vorwerfen, die Atmosphäre mit radioaktiven Niederschlägen zu verschmutzen. Aber es gibt bei uns, den Russen, ein Sprichwort: „Wenn der Kopf ab ist, klagt man nicht wegen der Haare“. Die Imperialis-

[755] Zunächst hatte sich Chruščëv darauf verlassen, die Westmächte würden sich durch die Aussicht, dass die UdSSR andernfalls den geforderten Friedensvertrag einseitig mit der DDR abschließen und ihnen damit das Recht auf Zugang nach West-Berlin nehmen würden, zur Aufgabe ihrer Position in der Stadt veranlasst sehen, weil sich diese nur um den Preis eines Krieges verteidigen lasse. Das Beharren der USA auf dieser Position hatte ihn schließlich davon überzeugt, dass die bloße Aussicht auf Krieg nicht ausreiche, das angestrebte Nachgeben zu erzwingen. Seit Herbst 1960 war er daher bemüht, die Militärmacht der UdSSR und des Warschauer Pakts zu verstärken, um der westlichen Seite klarzumachen, dass sie sich kein Kriegsrisiko leisten könne.

[756] Aleksandr Kornejčuk (1905–1972), sowjetischer Schriftsteller in der Ukraine, genoss in der Moskauer Führung hohe Wertschätzung, Träger des Stalin-Preises.

[757] John Desmond Bernal war Präsident des Weltfriedensrates, durch den die UdSSR Einfluss auf die westliche Öffentlichkeit zu nehmen suchte.

ten bereiten einen Krieg vor. Wir müssen über ausreichende Mittel verfügen, um ihnen darauf in der gebotenen Weise eine Antwort zu geben. Wie Sie sehen, ist der Imperialismus keineswegs ein Papiertiger. Er kann noch ernstliche Wunden zufügen. Aber auch der Sozialismus hat gegenwärtig gewaltige Kräfte erlangt. Wir müssen und werden Waffen besitzen, um den Aggressoren gebührenden Widerstand zu leisten. Das ist unser Standpunkt.

Ho Chi Minh sagt, dass er mit diesem Standpunkt vollkommen einverstanden ist.

Chruschtschow: Alle sozialistischen Länder stimmen darin überein, dass der deutsche Friedensvertrag unbedingt unterschrieben werden muss. Nur die albanischen Führer haben die Erörterung dieser Frage verweigert. Sie führen am lautesten mit Worten Krieg gegen die Imperialisten, aber wenn es um Taten geht, weichen sie zurück. Zur Konferenz der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts[758] haben M. Shehu und E. Hoxha Personen geschickt, die keine Vollmacht hatten, in der Frage der Unterzeichnung des deutschen Friedensvertrags eine Entscheidung zu treffen. Das ist nicht die [Aktions-]Ebene, die nötig ist. Und natürlich haben wir den Albanern gesagt, dass sie an so einer Konferenz nicht teilnehmen können.[759]

Wir waren höchst überrascht über den Standpunkt der chinesischen Genossen, die sich mit einer besonderen Erklärung zur albanischen Frage an die Konferenz wandten. Sie bestanden darauf, dass wir die Handlungsvollmacht der albanischen Delegation akzeptieren oder wenigstens ihre Unterschrift unter das Kommuniqué setzen. Auf der Konferenz habe ich den Botschafter der Volksrepublik China in Moskau, Gen. Liu Xiao, gefragt, der als Beobachter anwesend war, ob er im Namen der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) oder im Namen der Albanischen Arbeiterpartei spricht. Gen. Liu Xiao gab mir zur Antwort, ich würde eine Verleumdung begehen. Aber war das wirklich eine Verleumdung? Ich habe Gen. Liu Xiao erläutert, wenn sie auf Bitten der Albanischen Arbeiterpartei handeln, werden wir eine entsprechende Entscheidung treffen. Wenn das jedoch eine Initiative ist, die ohne albanisches Wissen erfolgte, dann kann dies zu einem großen Missverständnis führen. Nehmen wir einmal an, wir fassen auf der Konferenz einen Beschluss, unter den die Unterschrift auch Albaniens gesetzt wird. In diesem Fall können die Albaner fragen, auf welcher Grundlage ihre Unterschrift darunter gesetzt worden ist.

In der Pause kam Gen. Liu Xiao zu mir und bat um Entschuldigung für den groben Ausdruck. Ich habe ihm geantwortet, dass er diese Gemeinheit vor allen anderen geäußert hat und unter vier Augen um Verzeihung bittet. Das geht nicht.

Wir sind uns völlig darüber klar, dass der Standpunkt der Albaner im Grunde der chinesische Standpunkt ist. Die albanischen Führer hätten ohne die Unterstützung der Chinesen ihren Auftritt unterlassen. Die albanischen Führer sagen, dass sie China in Schutz genommen haben – das ist einfach lächerlich. China ist ein großes Land, seine Kommunistische Partei eine große Partei. Weder China noch seine Kommunistische Partei benötigen albanischen Schutz, und keiner greift sie an. Die gegenwärtigen albanischen Führer – das sind unvernünftige Leute und

[758] Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts am 3. bis 5. August 1961.
[759] Die albanischen Vertreter wurden am 3. August 1961 nach einer kontrovers mit ihnen geführten Diskussion von den weiteren Beratungen des Politischen Konsultativkomitees ausgeschlossen.

große Schurken. Bei ihren Aktionen bedienen sie sich richtiger Banditenmethoden. Urteilen Sie doch selbst. Sie [die jetzigen Führer Albaniens] haben weithin alle alten Mitglieder des Politbüros umgebracht, an deren Ehrenhaftigkeit es keinen Zweifel gab. M. Shehu hat damit geprahlt, dass er persönlich Koçi Xoxe erschossen und seine Leiche vergraben hat, so dass niemand weiß, wo sich sein Grab befindet.[760] Auf dem kürzlichen Parteitag der Albanischen Partei der Arbeit hat M. Shehu ungefähr Folgendes gesagt: „Wer unsere Linie kritisiert, dem werden wir auf die Schnauze schlagen und, falls nötig, werden wir ihm auch eine Kugel in die Stirn jagen". So verstehen also die albanischen Führer den Kampf um die Festigung der Einheit in ihrer Partei.

Hat dies wirklich etwas gemein mit dem Kampf, den W. I. Lenin zur Festigung der Einheit der Parteireihen geführt hat? Allen ist die Tatsache bekannt, dass sich in der entscheidendsten und kritischsten Periode im Leben unserer Partei Sinowjew und Kamenew gegen Lenin gewandt haben. Sie haben sich wie Verräter verhalten, als sie dem Feind das Datum des Aufstands [vom Oktober 1917] mitteilten. Aber W. I. Lenin hat Kamenew und Sinowjew nicht erschossen, sondern ihren Ausschluss aus der Partei gefordert. Oder die Geschichte mit Trotzkij. W. I. Lenin hatte alle Gründe und Möglichkeiten, mit ihm abzurechnen, hat das aber nicht getan. Ihm war klar, dass man gegen Trotzkij und den Trotzkismus in erster Linie einen ideologischen und politischen Kampf führen muss. Die albanischen Führer jedoch setzen terroristische Methoden gegen ehrliche, treue Kommunisten ein. In einer marxistischen Partei darf man den Kampf für die Einheit nicht mit solchen Banditenmethoden führen.

Derzeit singen die albanischen Führer Loblieder auf I. V. Stalin. Sie rühmen häufig die Methoden seines Vorgehens. Das Einzige, worin Stalin sich irrte, so sagen die Albaner, war, dass er die physische Vernichtung von W. Gomułka nicht durchgesetzt hat. Da haben Sie, mit Verlaub, die Marxisten-Leninisten! Mit solchen Leuten will man, wie man so sagt, nicht die gleiche Luft atmen.

Die albanische Führung hat an unserem Stützpunkt in Vlorë 4 U-Boote in ihre Gewalt gebracht, Marineschiffe und anderes militärisches Gut.[761] Ist denn so et-

[760] Im Verlauf der Parteisäuberungen, die Stalin 1948/49 in den von ihm beherrschten osteuropäischen Ländern einleitete, wurde Koçi Xoxe, Mitglied der höchsten albanischen Partei- und Staatsführung, in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet.

[761] In einem Abkommen vom 10. April 1949 hatte die UdSSR Albanien Wirtschafts- und Waffenhilfe, darunter auch eine U-Boot-Flottille, zugesagt. Nachdem sich Chruščëv gegen das Votum von Außenminister Molotov bei der Gründung des Warschauer Pakts für die Aufnahme des Landes eingesetzt hatte, unterzeichneten Moskau und Tirana am 12. September 1957 ein Protokoll, das auf Wunsch der an einem militärischen Engagement der östlichen Führungsmacht interessierten albanischen Seite die Entsendung von sowjetischen U-Booten in die Bucht von Vlorë vorsah. Bis geeignetes einheimisches Personal in der UdSSR ausgebildet sein würde, sollten die U-Boote in sowjetischer Hand bleiben. Ab Sommer 1960 kam es wegen der Kontroll- und Verfügungsgewalt über die Flottille zu Streitigkeiten. Enver Hoxha weigerte sich, ein „einheitliches Oberkommando" nach sowjetischer Vorstellung zu akzeptieren, und stellte sich Anfang 1961 im Konflikt zwischen dem Kreml und Peking offen auf die chinesische Seite. Daraufhin ließ Chruščëv insgeheim die Rückführung der U-Boote in die UdSSR vorbereiten, die am 26. Mai 1961 durchgeführt wurde. Die sowjetische Marineführung konnte jedoch nur acht U-Boote abziehen; die anderen vier wurden durch albanische Kriegsschiffe am Auslaufen gehindert. Die UdSSR reagierte mit der Beschlagnahme albanischer Handelsschiffe in ihren Häfen, um deren Freigabe zu erzwingen. Enver Hoxha richtete ein Schreiben an die Führungen der Warschauer-Pakt-Staaten mit der Erklärung,

was möglich? Wer benötigte diesen militärischen Stützpunkt? Alle sozialistischen Länder. Gegen wen war er gerichtet? Gegen die 6. amerikanische Flotte.[762] Die albanischen Führer haben gezeigt, dass sie auf die gemeinsamen Sicherheitsinteressen des sozialistischen Lagers spucken. Sie haben die gesamte Aktivität des Stützpunkts paralysiert. Darüber hinaus haben sie davon geträumt, alle 12 U-Boote in ihre Gewalt zu bringen, aber das ist ihnen nicht gelungen. Wozu brauchen sie unsere U-Boote? Was werden sie damit anfangen? Schließlich werden diese Boote, [wenn sie] in den Händen der Albaner [sind], von den Amerikanern im ersten Gefecht versenkt werden.

Ich bin der Ansicht, dass alle Aktionen der albanischen Führer in der letzten Zeit darauf ausgerichtet waren, den Warschauer Pakt zu verlassen. Faktisch treten sie in die Fußstapfen Titos. Albanien bahnt enge Beziehungen zu Italien und Frankreich an. Es sucht von diesen Ländern Kredite zu bekommen.

Es stellt sich die Frage, was wir denn Albanien Böses angetan haben, warum seine Führer so gegen uns vom Leder ziehen. Wir haben doch alles für die Festigung der Freundschaft mit Albanien getan. Als wir den Warschauer Vertrag unterzeichnet haben, war mancher unter uns, besonders Molotow, gegen die Einbeziehung Albaniens. Er hat dies damit begründet, man könne doch nicht wegen Albanien Krieg führen, wenn es den Amerikanern einfiele, sich dieses Landes zu bemächtigen. Ich habe ihm widersprochen und diesen Standpunkt Molotows kritisiert. Ich bin damals für die Erklärung eingetreten, Albanien im Falle eines Angriffs zu verteidigen. Die albanischen Führer haben das vergessen und lohnen uns das mit schwarzem Undank.

Wir haben den Entwurf des Parteiprogramms veröffentlicht.[763] Darin ist unser Standpunkt, unsere Plattform, in allen sehr wichtigen Fragen dargelegt. Wer anderer Ansicht ist, wird seine Vorstellungen äußern. Sogar in einer Partei sind unterschiedliche Gesichtspunkte möglich. Umso mehr darf es in verschiedenen Parteien [der kommunistischen Weltbewegung] eigene Urteile geben. Doch in den Fragen des Kampfes für den Kommunismus gegen den Kapitalismus muss es eine monolithische Einheit geben. Diese Einheit muss auf einer prinzipiell marxistisch-leninistischen Grundlage beruhen.

Kürzlich haben uns M. Shehu und E. Hoxha ein infames Schreiben geschickt, auf das wir eine Antwort vorbereiten. Besonders überrascht uns die Unverschämtheit der albanischen Führer. Sie beleidigen uns und sagen zugleich, wir seien verpflichtet, ihnen zu helfen. Natürlich ist das keine neue Manier. Das ist die Taktik von politischen Räubern. Aber ein Räuber muss immer stärker sein als der, den er beraubt, sonst bekommt er nichts. Im vorliegenden Fall ist das Kräfteverhältnis genau so – die Katze kann nicht den Tiger fressen.

sein Land werde das Bündnis so lange boykottieren, bis die Sowjetunion die „gestohlenen" acht U-Boote und die Handelsschiffe zurückgegeben habe.

762 Vlorë war der einzige Stützpunkt, über den – bis zum Zerwürfnis wegen der U-Boote – der Warschauer Pakt an den Küsten des Mittelmeeres verfügte, das von der 6. amerikanischen Flotte beherrscht wurde.

763 Dieser Entwurf, der insbesondere überaus ehrgeizige Ziele für das Ein- und Überholen der kapitalistischen Länder im Bereich der Wirtschaft und der Wohlfahrt enthielt, wurde auf dem XXII. Parteitag der KPdSU im Herbst 1961 beschlossen und galt formal bis zum Ende der UdSSR.

Beim gegenwärtigen Benehmen der albanischen Führer werden wir Albanien nicht helfen. In nächster Zukunft werden wir unsere Handelsbeziehungen zu Albanien überprüfen. Wir werden mit ihnen nach den gleichen Grundsätzen Handel treiben wie mit den kapitalistischen Ländern. Solche Beziehungen sind auch schon mit Jugoslawien entstanden. Wir haben mit Jugoslawien Handelsabkommen unterzeichnet, gemäß denen wir Handel treiben. Wir verkaufen ihnen Waffen und andere Waren. Sie haben gebeten, ihnen Vergünstigungen zu gewähren, aber wir haben das verweigert. Wir haben ihnen erklärt: Wenn ihr nicht wollt, dann kauft doch nicht. Jugoslawien bezahlt uns mit guten Waren. Das ist für uns vorteilhaft.

Albanien liefert in die kapitalistischen Länder gute Waren, aber uns hat es alles zugeleitet, was auf dem Weltmarkt keine Nachfrage findet. Wir haben ihnen Kredite gewährt, und dann waren wir genötigt, sie abzuschreiben. Wir haben uns wie Brüder verhalten, aber die albanischen Führer benehmen sich wie Schweine. Wenn ihnen die Freundschaft mit uns nichts wert ist, dann werden wir ohne sie auskommen.

Die albanischen Führer haben brutal mit Genossin Lira Belishova, Mitglied des Politbüros des ZK der Albanischen Partei der Arbeit (APT)[764], abgerechnet. Es fragt sich, weswegen. Nur deswegen, weil sie uns vom Inhalt des Gesprächs mit Liu Shaoqi und anderen Mitgliedern des Politbüros der Kommunistischen Partei Chinas erzählt hat, das die albanische Delegation während des offiziellen Besuchs in China hatte.[765]

Wir haben damals noch nicht das wahre Gesicht der albanischen Führer gekannt und ihnen mitgeteilt, was uns Gen. Belishova erzählt hat. Der damals in Moskau weilende M. Shehu ist sofort nach unserer Mitteilung nach Tirana geflogen und hat mit Gen. Belishova abgerechnet. Da haben wir begriffen, dass die albanischen Führer uns als Feinde ansehen.

So schätzen wir also das Verhalten der albanischen Führer ein. Möglicherweise werden wir die Beziehungen zu Albanien auf staatlicher Ebene aufrechterhalten. Normale Beziehungen zwischen der KPdSU und der APT gibt es im Grunde nicht mehr.

Bemerkenswert ist die folgende Tatsache. Das ZK der KPdSU hat alle Bruderparteien der sozialistischen Länder über den Inhalt meines Gesprächs mit dem Präsidenten der USA, Kennedy, informiert. Wir haben unseren Botschafter in Albanien beauftragt, auch E. Hoxha zu informieren. Aber E. Hoxha wollte den sowjetischen Botschafter nicht empfangen, sondern übertrug dies einem der Abteilungsleiter des ZK der APT. Damit haben die albanischen Führer demonstriert, dass sie keine Kontakte zu den Führern der KPdSU haben wollen. Die sowjetische Regierung hat ihren Botschafter in Tirana angewiesen, unter diesen Umständen mit albanischen Amtspersonen keinen Kontakt aufzunehmen.

[764] Offizielle Bezeichnung der albanischen kommunistischen Partei.

[765] Eine Delegation der albanischen Partei- und Staatsführung unter Führung des Politbüromitglieds und leitenden Wirtschaftsfunktionärs Spiro Koleka weilte vom 11. Januar bis 2. Februar 1961 in der Volksrepublik China. Diese sagte ökonomische Hilfe für den nächsten albanischen Fünfjahrplan zu.

Ho Chi Minh sagt, dass er glücklich ist über die ihm gebotene Möglichkeit, sich mit Gen. N. S. Chruschtschow zu treffen. Es ist weniger als ein Jahr vergangen, seit er in der UdSSR war. Doch in dieser Zeit sind viele wichtige Dinge geschehen. Die Sowjetunion hat die Raumschiffe „Wostok 1" und „Wostok 2" gestartet, die einen Menschen an Bord hatten.[766] Die KPdSU hat den Entwurf ihres Programms veröffentlicht. Sehr gut ist auch, dass in diesem Jahr die Sowjetunion eine reiche Ernte einbringt. Wir sind ebenfalls glücklich darüber, dass alle Mitglieder des Präsidiums des ZK der KPdSU gesund sind und sich wohlfühlen.

Was mich hauptsächlich dazu veranlasst hat, in die Sowjetunion zu kommen, sagt Gen. Ho Chi Minh, ist die albanische Frage. Diese Reise habe ich auf eigene Initiative unternommen.

Ich will die albanischen Genossen nicht verteidigen. Das ist schlicht unmöglich. Wir erkennen alle an, dass in der Einheit der Länder des sozialistischen Lagers eine große Kraft liegt. Bis in die letzte Zeit war Albanien ein Mitglied dieser großen sozialistischen Familie. Wenn jedoch Albanien öffentlich aus dieser Gemeinschaft ausgeschlossen wird, dann legt sich auf uns ein dunkler Schatten. Albanien ist ein kleines Land, das kleinste in der großen Familie der sozialistischen Völker. Es wird [allgemein] anerkannt, dass die UdSSR das Haupt der sozialistischen Familie ist. Und wenn man familiäre Gefühle hat, dann muss der ältere Bruder dem kleineren Bruder helfen, ihn beschützen und ihm seine Fehler verzeihen. Wenn Albanien aus der Gemeinschaft der sozialistischen Länder ausgeschlossen wird, dann können es die Imperialisten leicht schlucken. Darunter wird das albanische Volk leiden. Können wir denn zulassen, dass wegen der Fehler einzelner Leute ein ganzes Volk leidet?

Unser Land – Vietnam und die Partei der Arbeit Vietnams – ist klein. Unter dem Gesichtspunkt der geographischen Lage haben wir vieles gemeinsam mit Albanien. Es gibt Feinde neben uns, die uns schlucken möchten. Und wenn wir uns einen Moment lang vorstellen, dass uns die Sowjetunion nicht zur Seite stünde, was würde dann aus unserem Heimatland werden?

Zweifellos haben die albanischen Führer Fehler zugelassen, aber das albanische Volk hat sie nicht begangen. Gestatten Sie sich denn nicht den Gedanken, dass man die albanischen Führer kritisieren und gleichzeitig dem albanischen Volk helfen kann?

Die Situation des gesamten sozialistischen Lagers gleicht einem hervorragenden Gemälde: die sich festigende Einheit der kommunistischen und Arbeiterparteien, die auf der Moskauer Konferenz im November 1960 erreicht wurde,[767] die einmaligen Erfolge der UdSSR, die Erfolge aller Länder der sozialistischen Familie, die

[766] Nachdem das am 15. Mai 1960 in den Weltraum geschickte Raumschiff „Korabl' 1" erfolgreich gewesen und zur Erde zurückgekehrt war, startete die UdSSR am 28. Juli 1960 eine weitere Mission mit Hunden, die jedoch kurz danach mit einer Explosion endete. Dieses Scheitern wurde nicht bekannt gegeben. Die sowjetischen Medien berichteten erst wieder; als am 19. August 1960 ein erneuter Start mit Hunden gelang. Es folgten weitere Unternehmungen dieser Art, über die, soweit sie erfolgreich verliefen, die Öffentlichkeit informiert wurde. Der erste Mensch im Weltraum war Jurij Gagarin am 12. April 1961 im Raumschiff „Vostok 1", der nächste German Titov am 6. August 1961 in „Vostok 2".

[767] Die Konferenz fand vom 10. November bis 1. Dezember 1960 statt und wurde mit einem Bekenntnis der 81 auf ihr vertretenen Parteien zur Einheit der kommunistischen Weltbewegung abgeschlossen.

Erfolge des internationalen Proletariats. Der einzige dunkle Fleck vor diesem Hintergrund ist die albanische Frage.

Ich will nicht die Rolle des Anwalts der albanischen Führer übernehmen, aber ich möchte auf die Seite dieses großartigen Gemäldes und des albanischen Volkes treten.

Der ältere Bruder kann in sich die Kraft finden, dem jüngeren Bruder seine Dummheit zu verzeihen. Wir erkennen an, dass das sehr schwer ist. Im großen Ozean kann es unangenehme Dinge geben. Genau deswegen wende ich mich an Sie mit dem Appell, Nachsicht zu üben. Ich will nur das eine, dass es auf dem ganzen Bild der wunderschönen Erfolge keine dunklen Flecken gibt und dass das albanische Volk nicht wegen seiner schlechten Führer zu leiden hat. Möglicherweise setze ich mich als Anwalt für eine sehr ungute Sache ein. Aber ich glaube an die Großmut des älteren Bruders. Es ist sehr wichtig, dass wir dem Druck des Imperialismus die monolithische Einheit der sozialistischen Familie entgegensetzen. Das ist besonders jetzt notwendig, wo Albanien einer Katze gleicht, die dem Tiger droht. Und wenn der Tiger der Katze verzeiht, dann wird er davon noch größer. Gerade das hat auch mich bewogen, den viele Tausend [Kilometer] langen Weg zu machen.

Chruschtschow dankt Gen. Ho Chi Minh für die Bemühungen, die er der Regelung der albanischen Frage widmet, und für das richtige Verständnis der entstandenen Lage. Aber man könnte, so sagt Gen. Chruschtschow, die gleiche Frage stellen, die ich Gen. Liu Xiao gestellt habe: Hat Albanien Sie gebeten, eine solche Demarche zu unternehmen? Wenn es nicht darum gebeten hat, wie soll es dann weitergehen? Nehmen wir einmal an, dass wir unsere Beziehungen zu den albanischen Führern ändern werden, und sie werden dann sagen, dass sie sich nicht mit der Sowjetunion anfreunden wollen. In was für einer Lage befinden wir uns dann?

Ihr Standpunkt ähnelt stark dem christlichen Dogma des Verzichts auf gewaltsamen Widerstand gegen das Böse,[768] wenn man dich auf eine Wange schlägt, dann halte auch die andere hin.

Wir haben große Geduld gezeigt und den Albanern weitergeholfen, sogar nachdem sie sich gegen uns gewandt haben. Aber sie spucken auf eine gute Beziehung zu uns und verlangen zynisch, dass wir ihnen trotz ihrer Gemeinheit weiterhelfen. Das ist schlicht unerträglich, total unanständig. Schließlich sagen sogar einfache Leute, dass man dort, wo man isst, nicht hinscheißt. Die gegenwärtigen albanischen Führer begreifen dies offenbar nicht. Wenn sie gebührende Einsicht in ihre Fehler zeigen, uns die weggenommenen Waffen und die U-Boote zurückgeben, dann können wir die Beziehungen zu ihnen normalisieren. Letzten Endes geht es nicht um den Wert dieser Waffen und der Boote. Letztlich ist das nicht die Hauptsache. Uns empört ihr unverschämtes Benehmen. Sie haben unsere Freundschaft missachtet. Ihre Aktionen gleichen denen von Piraten. Wir leiden nicht darunter, dass sie unser Eigentum weggenommen haben. Aber wir werden ihnen so lange nicht die Hand geben, wie sie nicht tun werden, was die elementaren Regeln des menschlichen Zusammenlebens erfordern. Wir haben den Albanern seinerzeit ge-

[768] Diese Auffassung der christlichen Lehre hatte im vorrevolutionären Russland vor allem der Schriftsteller Lev Tolstoj vertreten.

sagt, dass der Stützpunkt in Vlorë im Interesse des Warschauer Pakts für eine gewisse Zeit beibehalten werden sollte. Das wäre für alle sozialistischen Länder sehr nützlich. Aber die albanischen Führer haben alles dafür getan, um den Stützpunkt zu liquidieren. Warum?

Früher hatten wir einen Militärstützpunkt in Port Arthur.[769] Nach dem Krieg in Korea haben wir entschieden, ihn zu verlassen, obwohl Genosse Mao Tse-tung uns überreden wollte zu bleiben, denn das konnte nach seiner Ansicht die Amerikaner [von einem Angriff auf China] abhalten. Es gelang uns, die chinesischen Genossen davon zu überzeugen, dass die Sowjetunion China im Falle einer gegen es gerichteten Aggression immer helfen wird und dass dieser Stützpunkt dafür nicht nötig ist. Jetzt gibt es unseren Stützpunkt in Port Arthur bekanntlich nicht mehr.

Wir hatten auch einen Stützpunkt in Finnland. Wir hatten keinen Streit mit den Finnen wegen der Frage des Stützpunkts. Wir haben auf unsere eigene Initiative hin den Stützpunkt auf der Insel Porkkala-Udd liquidiert.[770]

Warum haben sich denn die Albaner um die Liquidierung des Stützpunkts bemüht, der im Interesse aller sozialistischen Länder war? Ihr Vorgehen in dieser Frage ist dem Verhalten der chinesischen Genossen sehr ähnlich. Seinerzeit ergab sich bei uns die Notwendigkeit, in China mit vereinten Kräften eine Funkstation für die Überwachung der Aktivitäten der pazifischen Flotte, besonders der Unterwasserflotte, zu errichten. Gen. Mao Tse-tung sagte, dies sei ausgeschlossen, weil dies angeblich die Souveränität ihres Landes beeinträchtigen würde.[771] Nach unserer Ansicht ist dieser Standpunkt nicht internationalistisch.[772] Wenn China im Interesse des Kampfes gegen den Imperialismus eine militärische Anlage in Murmansk oder an einem anderen Ort der UdSSR errichten wollte, kämen wir dem ohne Bedenken entgegen.

Wenn die Albaner tatsächlich die Beziehung zu uns normalisieren wollen, müssen sie unsere Bedingungen erfüllen, die von den Interessen des ganzen sozialistischen Lagers ausgehen. Sie sollen normale Bedingungen für das Funktionieren des Militärstützpunkts in Vlorë schaffen. Wir könnten dann erneut unsere Unterwasserflotte dorthin schicken. Das wäre ein großer Schritt zur Festigung unserer Freundschaft, und der Stützpunkt würde den Interessen des ganzen sozialisti-

[769] Stalin hatte am 14. August 1945 im Freundschaftsvertrag mit dem China Chiang Kai-sheks durchgesetzt, dass der bis dahin von Japan annektierte chinesische Hafen Port Arthur als Stützpunkt der UdSSR zur Stationierung von See- und Luftstreitkräften eingeräumt wurde. Im Freundschaftsvertrag zwischen der Sowjetunion und der kurz zuvor konstituierten kommunistischen Volksrepublik China vom 14. Februar 1950 erwirkte Mao Tse-tung die Zusage, dass Port Arthur bis 1952 zurückgegeben werden sollte. Die Übergabe an China erfolgte jedoch erst am 1. Juni 1955.

[770] Der Stützpunkt auf der Halbinsel Porkkala war aufgrund des Friedensvertrags mit Finnland vom 10. Februar 1947 50 Jahre lang an die UdSSR verpachtet worden. Nach einem Staatsbesuch des finnischen Präsidenten Paasiviki in Moskau und der dabei vereinbarten Verlängerung des 1948 abgeschlossenen Freundschaftsvertrags um 20 Jahre erklärte sich die Sowjetunion am 19. September 1995 vertraglich zur vorzeitigen Rückgabe von Porkkala bereit. Die Übergabe wurde am 26. Januar 1956 vollzogen.

[771] Das lief auf ein gemeinsames Oberkommando über die beiderseitigen Seestreitkräfte hinaus. Mao Tse-tung sah voraus, dass die sowjetische Seite das Sagen haben würde, und wies das Ansinnen am 12. Juni 1958 zurück.

[772] Die leninistische Vorstellung, dass die sozialistischen Länder durch besondere Bande internationalistischer Solidarität miteinander verbunden seien, wies dem völkerrechtlichen Grundsatz der staatlichen Souveränität eine untergeordnete Bedeutung zu.

schen Lagers dienen. Wir sind nicht gegen die Normalisierung unserer Beziehungen zu Albanien. Versuchen Sie [doch], sie dazu zu überreden. Aber ich denke, dass sie darauf nicht eingehen werden.

Sie haben gesagt, dass wegen der Fehler von M. Shehu und E. Hoxha das albanische Volk zu leiden hat. Dem stimmen wir zu. Aber wir können doch dem Volk nicht über den Kopf seiner Regierung hinweghelfen, die auf die Freundschaft mit uns spuckt. Das könnte doch von unserem sowjetischen Volk falsch verstanden werden. Wir fühlen tief und aufrichtig mit dem albanischen Volk mit, aber gegenwärtig können wir ihm nicht helfen. Eine Regierung, die sich nicht um die Interessen ihres Volkes schert, kann nicht lange Bestand haben.

Bei uns im Land begann nach dem Tode I. W. Stalins erneut der unsterbliche Name W. I. Lenins in all seiner Größe zu leuchten. Im Wirken Stalins sehen wir zwei Seiten. Auf der einen Seite erkennen wir ihn an und verehren ihn, auf der anderen verurteilen wir ihn. Aber lässt sich wirklich M. Shehu mit I. W. Stalin vergleichen? Das ist doch schließlich so, als wenn man eine Gurke mit einer Bohnenstange vergleichen wollte.

Zum Gesagten ist hinzuzufügen, wenn die chinesischen Genossen wollten, könnten sie Einfluss auf die Albaner nehmen. Aber auf Ihre [Ho Chi Minhs] Meinung nehmen die albanischen Führer wahrscheinlich keine Rücksicht.

Wir sind Kommunisten. Wir treten seit jeher für die Einheit ein und rücken persönliche Kränkung nicht an die erste Stelle. Wenn die albanischen Führer tatsächlich die Beziehungen zu uns verbessern wollen, dann sollen sie selbst davon reden. Sie sollen doch mit der Tat ihr Bemühen um Verbesserung der Beziehungen zur KPdSU und anderen Bruderparteien zeigen. Wenn das nicht geschieht, wird keine Annäherung zu erreichen sein.

Die erste Bedingung für eine Verbesserung der Beziehungen muss die Rückgabe unseres Eigentums und die Regelung der Frage des Stützpunktes in Vlorë sein. Wir müssen nicht einmal zum Stützpunkt zurückkehren. Aber wir fordern die Rückgabe unseres gesamten Eigentums. Das ist eine Frage des Prinzips, und wir werden nicht der Piraterie Vorschub leisten.

Ich nenne Ihnen noch eine Tatsache, die für die albanischen Führer kennzeichnend ist. Mit der Erlaubnis von Albanien sind unsere Schiffe in ihre Gewässer eingelaufen, um sowjetische Menschen einzusammeln, die am Stützpunkt Vlorë tätig gewesen waren. Albanische Kriegsschiffe kamen uns entgegen und befahlen unseren Schiffen zu stoppen. Offensichtlich zur Einschüchterung entblößten die Albaner auf ihren Schiffen die Waffen von ihren Schutzhauben und richteten sie auf unsere Schiffe. Allerdings stellen die Albaner jetzt diesen Tatbestand in Abrede, aber wir haben alles fotografiert. So geht also der kleinere Bruder mit dem älteren um.

Ho Chi Minh: Ich bin weit davon entfernt, mich zu dem christlichen Prinzip zu bekennen, „wenn man dich auf die eine Wange schlägt, dann halte auch die andere hin“, aber in einer Familie kommt es vor, dass der jüngste Bruder manchmal ungehorsam ist, gerade weil er klein ist.

Chruschtschow bemerkt, dass es in diesem Fall bei den Bauern üblich sei, einen solchen Sohn zu belehren, ihn gehörig zu „vermöbeln“, bis er die Sündhaftigkeit

seiner Vergehen begreift. Das ist hier natürlich etwas anderes. In den Beziehungen zwischen Ländern ist so etwas nicht möglich. Für die Situation im sozialistischen Lager sind sowohl die großen als auch die kleinen sozialistischen Länder verantwortlich. Die albanischen Führer suchen die Grundlage der brüderlichen Beziehungen, die für uns alle heiligen Prinzipien des proletarischen Internationalismus darstellen[773], zu untergraben, aber das wird ihnen nicht gelingen.

Ho Chi Minh: Wenn die albanischen Genossen auf mich hören würden, würden sie solche Taten nicht begehen. Ich denke, dass ich als alter Kommunist die Rolle des Schlichters übernehmen sollte. Obwohl ich fast davon überzeugt bin, dass mich die albanischen Führer nicht verstehen werden.

Chruschtschow: Ich bin mit Ihnen einverstanden. Während der Konferenz der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien vom November in Moskau fand auf unsere Initiative hin ein Treffen mit den Führern Albaniens statt. Sie wollten uns jedoch nicht zuhören, standen auf und verließen demonstrativ den Raum. Ich hätte ihnen damals sehr gerne ein kräftiges Bergmannswort hinterhergerufen, musste mich aber beherrschen. Die Position des großen Bruders verpflichtet.

Während dieser Konferenz haben wir den albanischen Führern gastfreundlich Wohnräume zur Verfügung gestellt, aber sie wollten unsere Gastfreundschaft nicht annehmen und sind im Grunde in ihre Botschaft geflüchtet, um nicht unter unserem Dach zu leben und unser Essen nicht zu essen. Sie haben wahrscheinlich gedacht, dass wir sie vergiften wollen. Durch dieses Benehmen haben sie uns eine schwere Beleidigung zugefügt. Was lässt sich daraufhin über sie sagen? Übrigens ist die Person von M. Shehu selbst äußerst zweifelhaft. Er war Offizier bei Zogu[774]. Balluku war ebenfalls Offizier unter italienischer Okkupation. Ihre jetzigen Taten sind mit der Ehre der Kommunisten unvereinbar. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie nicht die sind, für die sie sich ausgeben. Fahren Sie zu ihnen hin, hören Sie sich ihre Meinung an. Sie werden [Ihnen] wahrscheinlich sagen, was sie wollen.

Weiterhin spricht Gen. N. S. Chruschtschow davon, dass die KPdSU und die KPCh in einigen wichtigen Fragen unterschiedlicher Ansicht waren, darunter auch in der Frage der Kommunen und des „Großen Sprungs".[775] Wir wissen, dass man uns in China als Opportunisten bezeichnet hat, weil wir entschieden das

[773] Im Unterschied zum sozialistischen Internationalismus als Grundsatz der Solidarität zwischen sozialistischen Staaten bezog sich der proletarische Internationalismus auf das Verhältnis zwischen den kommunistischen Parteien. Faktisch lief das, was die an der staatlichen Herrschaft befindlichen kommunistischen Parteien betraf, auf das Gleiche hinaus.

[774] König von Albanien, der nach dem italienischen Überfall auf Albanien 1939 nach Frankreich ins Exil ging.

[775] Wirtschaftliche Misserfolge des ersten chinesischen Fünfjahrplans (1953–1957) zogen in der Führung eine Auseinandersetzung über den weiteren Kurs nach sich. Mao Tse-tung setzte sich mit der Forderung durch, auf der Basis einer „permanenten Revolution" einen „Großen Sprung" zu unternehmen. Unter dieser Parole leitete er 1958 mit der Errichtung von „Volkskommunen" eine radikale Kollektivierung der Landwirtschaft ein und befahl, überall auf dem Lande kleine Schwerindustriebetriebe zu schaffen. Damit sollten die Versorgungsprobleme gelöst und ein mächtiges Industriepotenzial aufgebaut werden. Das Ergebnis war jedoch eine totale Katastrophe; mindestens 30 Mio. Menschen verhungerten.

Prinzip des materiellen Interesses befürworten. Jetzt sehen alle, dass der Kurs der chinesischen Führer zu ernsthaften Schwierigkeiten im Land geführt hat. Wenn der Bauer kein Interesse am Ergebnis seiner Arbeit hat, dann wird es immer „Dürre und Hochwasser" geben.

Bei uns war 1930 dasselbe. Der Grund war der, dass I. W. Stalin die Landwirtschaft nicht richtig führte.[776] Die Resultate waren sehr kläglich.

Die chinesischen Führer haben den Fehler I. W. Stalins wiederholt. Wir haben sie in der Frage des Aufbaus der Volkskommunen nicht unterstützt. Anscheinend hat jetzt der Genosse Mao Tse-tung auch selbst die Fehlerhaftigkeit der auf die Schaffung der Kommunen ausgerichteten Linie erkannt. Die chinesischen Genossen wollten eine ganze Etappe bei der Entwicklung der sozialistischen Produktionsbeziehungen überspringen, aber sie vermochten dies nicht, weil sich das nicht machen lässt. Unsere Bauern sagen: Über den Kopf hinweg kann man nicht springen. Ich habe mit Freude das Telegramm unseres Botschafters in Korea gelesen, in dem er über die Reise von Gen. Kim Il-sung nach China berichtete. Gen. Mao Tse-tung sagte, wie aus der Mitteilung des Botschafters hervorgeht, im Gespräch mit Gen. Kim Il-sung: Bei euch in Korea ist die Lage gut, bei euch hat es keine Fehler gegeben, aber wir haben sie zugelassen.

Im vergangenen Jahr wurde in unserem Land in einigen Kolchosen der materielle Ansporn liquidiert. Wir haben davon erfahren, eingegriffen und die Lage korrigiert. Wir verlangen, dass in den Kolchosen das Prinzip des materiellen Anreizes strikt eingehalten wird.

Das Gespräch darüber wurde unterbrochen durch die Ankunft von Gen. M. Thorez und J. Vermeersch.[777]

Nach dem Essen informierte N. S. Chruschtschow die Genossen Ho Chi Minh, Maurice Thorez und Jeannette Vermeersch inoffiziell über das Telegramm des sowjetischen Botschafters in Rom, in dem er von dem Gespräch mit Fanfani[778] berichtet.

Die Bitte Fanfanis hinsichtlich seiner Reise nach Moskau, sagt Gen. Chruschtschow, kam für uns sehr unerwartet. Wir haben auch an keine Einladung gedacht. Als Fanfani jedoch zu verstehen gab, dass er vor der Konferenz der Außenminister der Westmächte in Paris nach Moskau fahren wolle,[779] sind wir zu der Ansicht gelangt, dass er nicht aus eigenem Antrieb fährt, sondern als Vertreter der Westmächte und des Präsidenten der USA, Kennedy, persönlich. Diesen Tatbestand hat Fanfani selbst festgestellt in seiner Stellungnahme auf der Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten vor seiner Reise nach Moskau.

In Moskau haben wir mit Fanfani sehr offene und nützliche Gespräche geführt.[780] Wir haben ihm gesagt, dass wir den deutschen Friedensvertrag unterzeichnen und auf dieser Grundlage die West-Berlin-Frage regeln werden. Die

[776] Es handelte sich ebenfalls um die brutale Forcierung einer sehr weitgehenden Kollektivierung.
[777] Maurice Thorez war Chef der Französischen Kommunistischen Partei, Jeannette Vermeersch seine Ehefrau, die in der Partei, in der kommunistischen Gewerkschaft und in der Nationalversammlung zahlreiche Funktionen innehatte.
[778] Amintore Fanfani war italienischer Ministerpräsident.
[779] Die Konferenz der westlichen Außenminister fand vom 5. bis 7. August 1961 statt.
[780] Chruščëv sprach mit Fanfani am 2., 3. und 5. August 1961 (vgl. Dokumente 16 und 17).

Westmächte drohen uns wegen Berlin mit Krieg. Aber durch einen Krieg leiden in erster Linie die Westmächte selbst. Daher ist es in ihrem Interesse, sich auf eine Friedensregelung einzulassen. Fanfani hat uns zugestimmt. Das Telegramm, das euch gerade vorgelesen wurde, zeugt vom Bestreben der Westmächte, die deutsche Frage auf friedlichem Wege zu regeln.

Die gegenwärtigen albanischen Führer haben uns dafür kritisiert, dass wir schon seit drei Jahren androhen, den deutschen Friedensvertrag abzuschließen und die West-Berlin-Frage zu entscheiden, faktisch aber nichts unternehmen. Aber so etwas können nur Leute erklären, die nichts von Politik verstehen. Im Grunde ist die Kritik der Albaner eine Provokation. Schließlich musste man die Westmächte dazu zwingen, mit einer Prüfung der Frage des deutschen Friedensvertrags einverstanden zu sein und für dessen Abschluss die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Jetzt sind diese Bedingungen gegeben, und nichts hindert uns daran, den Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen.

Der Abschluss des Friedensvertrags mit Deutschland wird ein großer Sieg des ganzen sozialistischen Lagers sein. Man muss sagen, dass sich die Führer der westlichen Länder, wie ihre geheimen Dokumente beweisen, die uns in die Hände gefallen sind, der Folgen bewusst sind, welche die Regelung der deutschen Frage für sie haben wird. Im Wesentlichen handelt es sich um die Liquidierung des gesamten Systems der aggressiven Blöcke, das von den Imperialisten in Westeuropa geschaffen wurde. Die Entbehrlichkeit der NATO wird mit der Tat bewiesen werden.

Die Regelung der deutschen Frage wird eine völlig neue Lage in Westeuropa schaffen. Die Geschichte kennt ähnliche Beispiele. In der Vorkriegszeit vermutete kaum einer, dass zwischen der UdSSR und Hitler-Deutschland ein Nichtangriffspakt geschlossen wird. Doch wurde ein solcher Pakt unterzeichnet.[781] Derartige Wendungen sind auch in Zukunft möglich. Gegenwärtig ist kaum zu vermuten, dass sich Westdeutschland erdreistet, die sozialistischen Länder anzugreifen. Dafür fehlen ihm die Kräfte. Gleichzeitig ist es stark genug, um den Versuch zu machen, seine Lage auf Kosten seiner westlichen Nachbarn zu verbessern. Gegenwärtig ist Westdeutschland der hauptsächliche Revanchist in Westeuropa. Darüber sollten die Westmächte nachdenken.

Aus dem Telegramm ist auch ersichtlich, dass unsere Schritte bezüglich des Vatikans positive Resultate erbringen.[782] Wir müssen im Kampf für den Frieden alle Kräfte bis hin zum Vatikan nutzen.

Gen. Ho Chi Minh, M. Thorez und J. Vermeersch danken N. S. Chruschtschow für das Gespräch.

Ho Chi Minh wendet sich an Gen. Chruschtschow mit der Bitte, nochmals für eine halbe Stunde zur abschließenden Erörterung einiger Fragen zusammenzukommen.

[781] Am 23. August 1939 wurde der Nichtangriffspakt in Moskau unterzeichnet, der Hitler den Weg in den Zweiten Weltkrieg öffnete und Stalin den Ausbruch aus der kapitalistischen Einkreisung ermöglichte, die bis dahin ein gewaltsame Expansion der UdSSR verhindert hatte.

[782] Der Heilige Stuhl ließ namentlich in der deutschen Frage eine Tendenz zum Entgegenkommen erkennen.

Chruschtschow ist damit einverstanden. Es wird beschlossen, den Zeitpunkt des Gesprächs noch festzulegen.[783]

Übersetzt nach dem russischen Originaltext,
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 555, Bl. 125–141

21. Ansprache Chruschtschows während eines Essens am Urlaubsort Sosnowka auf der Krim am 27. August 1961 (Auszug)

Chruschtschow: Genossen, wir sind heute hier in so engem Kreis zusammengekommen. Hier sind viele Völker vertreten. Bei uns wird es tatsächlich, wie Anastas Iwanowitsch[784] gesagt hat, irgendwie zur Tradition, dass wir zusammenkommen, wenn wir uns erholen. Nach meiner Ansicht, eine gute Tradition.

Stimmen: Richtig!

Chruschtschow: Viele Trinksprüche wurden hier ausgebracht, und alle Trinksprüche waren gut. In den Trinksprüchen von Gen. Gomułka, Kádár und Präsident Nkrumah wurden auch politische Fragen angesprochen. Erlauben Sie mir, diese Fragen ebenfalls anzusprechen.

Ich war sehr erfreut zu hören – erfreut nicht deswegen, weil ich anderes erwartet habe, ich glaube, ich kenne Nkrumah und habe bei ihm das richtige Gefühl –, dass seine Rede in der UNO[785] wirklich die eindrucksvollste Rede war, besser als die Rede Titos.[786] Das habe ich dort auch den Jugoslawen gesagt, dass die Rede von Nkrumah und die Rede von Tito, der sich für einen Kommunisten hält, völlig

[783] Diese Unterredung fand am 19. August 1961 statt. Nachdem Ho Chi Minh zunächst seiner Erleichterung darüber Ausdruck verliehen hatte, dass Chruščëvs zwei Tage zuvor die Kriegswahrscheinlichkeit, die in Hanoi mit etwa 45% eingeschätzt werde, lediglich auf 3–5% veranschlage, erörterten beide Parteichefs ausführlich vor allem die Lage in Vietnam und Laos sowie nochmals das Verhältnis zu Albanien.

[784] Anastas Mikojan, Mitglied des inneren Führungskreises im Kreml.

[785] Kwame Nkrumah hatte am 23. 9. 1960 vor der XV. Generalversammlung der UNO zunächst erklärt, die Vereinten Nationen seien „die einzige Organisation, deren Existenz noch einige Hoffnung für die Zukunft der Menschheit zulässt", dann aber heftige Kritik an ihrer Tätigkeit im Kongo geübt (gegen die sich auch Chruščëv wandte). Die Leitung ihrer dortigen Aktion müsse „sofort reorgansiert", durch „klare und präzise Instruktionen" zur Unterstützung von Präsident Kasavubu und Ministerpräsident Lumumba verpflichtet und dazu angehalten werden, für die Durchsetzung ihrer Regierungsautorität auf dem gesamten Territorium des Landes zu sorgen. Wie er weiter verlangte, sollte die UNO-Truppe ausschließlich von afrikanischen Staaten gestellt, organisiert und geführt werden. Die Gendarmerieeinheiten der abtrünnigen Provinz Katanga seien zu entwaffnen. Alle finanzielle Hilfe müsse über ein aus Vertretern unabhängiger afrikanischer Länder bestehendes UNO-Komitee geleitet werden. Alle diese Forderungen richteten sich gegen das im Westen weithin gebilligte Vorgehen von UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld und entsprachen den sowjetischen Vorstellungen.

[786] Tito hatte vor der XV. UNO-Generalversammlung am 22. 9. 1960 zwar für Chruščëvs Abrüstungsvorschläge plädiert und sich gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit Kernwaffen gewandt (wobei es in Wirklichkeit nur um nukleare Trägersysteme ging, während die Sprengköpfe in amerikanischem Gewahrsam verblieben), dann aber nach einem Verdikt der französischen Kriegsführung gegen die algerische Befreiungsfront FNLA nur generell davon gesprochen, „[v]iele Kolonialmächte und andere hoch entwickelte Länder" wollten die ausweichliche geschichtliche Entwicklung in der Dritten Welt „nicht anerkennen" und sähen nicht ein, dass ihr Bestreben zum Scheitern verurteilt sei.

unterschiedliche Reden waren. In der Rede Nkrumahs wurde richtig und direkt geredet, und die Dinge wurden beim Namen genannt, und auf die Adresse wurde hingewiesen, damit das Gesagte nicht auf eine andere Adresse bezogen wurde. Tito aber war in seiner Rede wie ein Schiff, das bei schwerer See schlingert. Eine derartige Politik wird natürlich keine Anerkennung finden, weil so eine Politik sowohl der einen als auch der anderen Seite missfällt, weil sowohl die eine als auch die andere Seite stets auf solche Politiker einschlägt. Das ist normal. Man muss sich [eben] entscheiden.

Die unaufschiebbare Frage, die jetzt in der Welt heranreift ist – das ist die Entscheidung der deutschen Frage, die Liquidierung der Überreste des Kolonialismus und die Abrüstungsfrage. Es gibt auch viele andere Fragen – Taiwan, Laos, aber ich bin der Ansicht, dass jetzt am akutesten die deutsche Frage, die Abrüstungsfrage und die Kolonialfrage sind.

Zur deutschen Frage. Die deutsche Frage, so wie man sie jetzt definiert, wird vom Westen nur deshalb unterstützt, um die Spannungen zwischen den Völkern aufrechtzuerhalten. Keiner der kapitalistischen Staaten glaubt daran, dass man sich jetzt irgendwie darauf verständigen kann, aus zwei Deutschlands eines zu machen. Vor allem aber fürchten diejenigen, die am lautesten nach der Wiedervereinigung rufen, die Wiedervereinigung wie der Teufel das Weihwasser.

So ist es nicht allzu lange, einen Monat, her, nicht mehr, seit Winogradow, unser Botschafter in Paris, mit de Gaulle sprach. Er sagte mehrfach und wiederholte noch, dass man natürlich Deutschland nicht wiedervereinigen solle, man sollte es nicht in zwei, sondern drei Teile teilen, das wäre [noch] besser; eine Wiedervereinigung Deutschlands wäre gefährlich.[787] Die gleiche Ansicht vertritt auch Macmillan; diesen Standpunkt vertreten auch die Amerikaner, schweigen aber, reden darüber nicht in der Öffentlichkeit, doch wenn sie mit uns reden, sagen sie etwas anderes.[788]

Doch als ich mich mit Kennedy in Wien unterhielt, gab er mir zu verstehen: Wollen Sie etwa die Grenzfrage entscheiden? Die lässt sich entscheiden. Ich tat so, als verstünde ich ihn nicht. Ich sage: Ja, die lässt sich entscheiden, aber durch den Abschluss des Friedensvertrags. Sie [die Amerikaner] wollen uns im Geheimen sagen, dass diese Grenzen – das sagen sie uns – ruhig so bleiben können, wie sie sind, [wollen] aber keinen Friedensvertrag unterschreiben. Das bedeutet, vorerst diesen Zustand aufrechterhalten und dann die Frage aufwerfen, dass dieser Zustand

[787] Darüber liegt bislang kein Dokument vor. In seinem Gespräch mit Chruščëv am 24. März 1960 äußerte sich der französische Staatspräsident anders. Er erklärte, in seiner Unterredung mit Stalin am 26. November 1944 habe er sich gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Seit damals habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – damit meinte er die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung mehr für Europa bilde. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, sei sich aber dessen bewusst, dass der bestehende Zustand nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen.

[788] Gemeint ist, dass die USA gegenüber der UdSSR stets für die Wiedervereinigung eintraten, was nach der Darstellung Chruščëvs nicht auf echter Überzeugung beruhte.

juristisch nirgends formalisiert ist, diese Frage daher der Überprüfung unterliegt. Das ist, was sie wollen.

Aber wir wollen diese Frage festigen, folglich mittels Abschluss des Friedensvertrags entscheiden.

Selbst Adenauer sagte zu unserem Botschafter Smirnow – natürlich, so sagt er, die Wiedervereinigung lässt sich gegenwärtig nicht erreichen. Aber Sie, so sagt er, werden verstehen, wenn ich sagen würde, dass die Wiedervereinigung unmöglich ist, würden sie [die Deutschen] mit Steinen nach mir werfen.[789]

Mikojan: Daran würden sie recht tun.

Chruschtschow: Was man an Steinen [nach ihm] wirft, werden wir nicht beklagen, das ist keine Frage. Es handelt sich darum, dass er [Adenauer] auf diese Frage spekuliert, dass er auf die nationalen Gefühle der Deutschen spekuliert. Darum geht es. Er spielt folglich mit den Gefühlen, die Unheil für die Deutschen heraufbeschwören können. Darüber reden wir [hier].

Gegenwärtig, denke ich, haben wir das schon erreicht – Wacław[790] hat gesagt, dass es im November schon drei Jahre her sein wird – das war am 10. November [1958] in der polnischen Botschaft in Moskau beim Empfang zu Ihrer [an Gomułka gerichtet] Ehre gesagt worden, als wir uns darauf verständigt haben, die Berlin- und Deutschland-Frage zu stellen.[791]

Doch die Albaner üben an uns Kritik, besonders an mir: Der rede schon so viele Jahre lang von Deutschland, vom Friedensvertrag, habe aber Angst, ihn zu unterschreiben, und verzögere es. Dies, wissen Sie, ist ein Mut von der Art, wie ihn solche Helden bis zum ersten Schuss haben. Sogar der alte russische Bauer hat gewusst, wenn er Felgen [für ein Rad] zurechtbog, musste er das Holz zuerst einmal schlagen und es nicht sofort zu biegen suchen, weil es sonst brechen würde. Der Bauer hat das Holz für die Felge geschlagen, dann macht er es in heißem Dampf weich, und wenn das Holz [dann] weich wird, die Eigenschaft der Biegsamkeit annimmt, dann [erst] hat er angefangen, die Felge zu biegen, sogar in mehreren Durchgängen. Und die deutsche Frage ist keine Felge für ein Rad, hier sind noch kompliziertere Bemühungen erforderlich. Wenn wir daher damals, als wir das gesagt haben, den Friedensvertrag auch sogleich unterschrieben hätten, dann wäre das von sehr vielen darauf nicht gefassten Leuten falsch aufgenommen und falsch verstanden worden. Jetzt ist das anders.

Ich rede nicht von unserem Freund und Genossen Nkrumah. Aber mir hat sich tatsächlich die Frage gestellt – weil ich weiß, dass die Amerikaner sehr auf Nehrus Stimme hören, was Nehru sagen wird, und nicht nur, was er sagen wird, sondern

[789] Chruščëvs Äußerung bezieht sich auf das Gespräch zwischen Adenauer und Smirnov am 19. März 1958, als der Bundeskanzler im Blick darauf, dass eine Verständigung über die deutsche Einheit gegenwärtig nicht möglich sei, eine „Österreich-Regelung" vorerst anbot. Wenn die DDR so wie die Alpenrepublik einen neutralen Status erhielte und im Innern nach deren Vorbild umgestaltet würde, könnte die Bundesrepublik die Forderung nach staatlicher Einheit vorerst fallen lassen.

[790] Der polnische Parteichef Władysław Gomułka hieß parteiintern Wacław.

[791] Beim damaligen Empfang zu Ehren Gomułkas gab Chruščëv erstmals öffentlich die Absicht zu erkennen, das Besatzungsregime der Westmächte zu beseitigen und einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen. Gomułka, der den Text der Rede einen Tag zuvor erhalten hatte, war entsetzt, weil er voller Sorgen wegen des mit diesem Kurs verbundenen Konfliktrisikos war.

uns ist bekannt, dass die Amerikaner Schritte unternehmen, nicht abzuwarten, dass er etwas sagt, sondern um ihn dazu zu bringen, dass er sagt, was sie wollen. Vor drei Tagen hat Nehru eine Rede gehalten. Die Amerikaner zerreißen ihn in der gesamten Presse, weil er Stellung genommen und gesagt hat, dass die deutsche Frage der Regelung bedarf und dass die Regelung nur eine sein kann – der Abschluss eines Friedensvertrags, dass man jetzt real von der Wirklichkeit ausgehen muss, dass zwei deutsche Staaten bestehen, dass es Ostdeutschland und Westdeutschland gibt, dass Indien gute Beziehungen mit dem einen wie mit dem anderen [Staat] hat, dass man diese zwei Deutschlands anerkennen muss, dass man Berlin zur Freien Stadt machen muss.

Tatsächlich gibt es nichts anderes. [Die deutsche Frage] ist nicht eine Frage von Kommunist oder Nichtkommunist, sie ist eine internationale Frage, die alle Völker unabhängig von ihren politischen Ansichten betrifft. Sie ist eine Frage von Frieden und Krieg. Im Falle der Unterzeichung des Friedensvertrags mit den [zwei] Deutschlands ist sie eine Frage des Frieden, im Falle der Nichtunterzeichnung dieses Vertrages eine Frage des Krieges. So stellt sich die Frage. Es gibt keine andere Wahl. Weil was denken sie [die Amerikaner] sich denn jetzt[792] – ich habe es Kennedy in Wien gesagt, und [auch] er hat zu mir gesagt: Herr Chruschtschow, wir sind gleich [stark], wir können einander vernichten. Ich sage – richtig, ich stimme Ihnen zu, obwohl ich denke, dass wir stärker sind als Sie, aber lassen sie uns jetzt nicht ins Detail gehen, um diese Frage zu entscheiden – das ist Krieg und keine Methode des Testens, wer stärker ist. Ich sage: Ziehen sie doch daraus eine Konsequenz. Welche Konsequenz? Da die Kräfte nun einmal gleich sind, müssen wir diese internationalen Probleme im Guten lösen. Wozu brauchen Sie das deutsche Problem? Mir war unbehaglich zumute, weil die jungen Leute immer, zumal wenn sie mit großen Vertrauen ausgestattet sind, empfindlich auf die geringsten Bemerkungen anderer reagieren, und deswegen sage ich: Herr Präsident – und ich habe ihm irgendwie gesagt, dass er ein junger Präsident ist; er sagt: Sie halten mich für jung? Ich sage: für einen jungen Präsidenten. Das ist kein Makel, sondern einfach eine angenehme Sache – man muss real von der Wirklichkeit ausgehen.

Wir, sagt er, haben den Deutschen West-Berlins eine Zusage gegeben, wir haben Laos eine Zusage gegeben. Ich sage: Hören Sie, irgendwann in den alten Zeiten haben die römischen Päpste Ablass erteilt und dafür Geld verlangt.[793] Aber jetzt erteilt er [der Papst] keinen mehr, weil kein Idiot dafür zahlt. Warum erteilen Sie [Ablass]? Wenn Sie [Ablass] erteilen, wer zahlt denn dafür? Wenn wir gleich stark sind, und Sie eine Zusage geben, wir [aber] Ihre Zusagen nicht anerkennen, was werden Sie dann tun? Er sagt: Sie werden verstehen, Herr Vorsitzender, wenn wir jetzt zulassen, dass der Friedensvertrag unterschrieben wird und es die Freie Stadt West-Berlin gibt, wer wird uns danach noch respektieren. Ich habe [ihn an]ge-

[792] Grammatikalisch unstimmige Satzbildung im russischen Originaltext.

[793] Als die Päpste im 16. Jahrhundert finanzielle Mittel insbesondere für den Bau der Peterskirche benötigten, mussten die Inhaber geistlicher Pfründe für ihre Investitur hohe Summen zahlen, die weithin durch Kredite aufgebracht wurden. Deren Rückzahlung wurde durch einen päpstlich autorisierten Ablasshandel ermöglicht, bei dem den Käufern der Ablassbriefe die Vergebung ihrer Sünden, konkret nach dem Tod die Befreiung der Seele aus der sonst zugedachten Strafe des Fegefeuers, versprochen wurde. Diese Praxis stieß auf vielfache Kritik und wurde für Martin Luther zum ersten Anstoß des Protests, aus dem sich dann die Reformation entwickelte.

schaut und denke, er weiß nicht, mit wem er redet. Soll ich mich etwa darum kümmern, dass man Amerika respektiert? Soll er sich doch andere Dummköpfe auf einer anderen Straße suchen, aber wir sind auf unserer Straße, und es ist nicht unsere Sache, uns um den Respekt für Amerika zu kümmern, wenn es eine unvernünftige Politik betreibt. Es kann keinen Respekt für diese Politik geben. Das spüren sie [die Amerikaner] selbst.

Ich sage, die Frage muss entschieden werden, wir werden den Friedensvertrag unterzeichnen. Wir, sagt er, können dem nicht zustimmen. Ich sage: Das ist Ihr Recht, und unser Recht ist es, [ihn] zu unterzeichnen. Was wollen Sie uns denn androhen? Wenn der Friedensvertrag unterzeichnet ist, dann wird demzufolge Deutschland die Souveränität erhalten und unsere Streitkräfte werden bei der Souveränität der DDR Wache halten. Wenn Sie Ihre Streitkräfte in Bewegung setzen, werden Sie auf unsere Streitkräfte treffen. Also, eine andere Wahl gibt es nicht.

Sie [die Amerikaner] haben sich, als er [Präsident Kennedy] ankam [in Wien], dafür entschieden, Druck auszuüben, und so hat er eine Fernsehrede am 27. Juli gehalten.[794] Gerade zu dieser Zeit kam ich in Pizunda mit McCloy, seinem Berater, zusammen und sprach mit ihm. Am zweiten Tag sahen wir uns nach der Rede.[795] Man hatte mir die Rede aus Moskau über Telefon übermittelt, ich hatte sie gelesen, und daher war ich auf das Gespräch mit McCloy vorbereitet. Ich sagte zu ihm: Herr McCloy, wir sollten jetzt [eigentlich] über die Fragen der Abrüstung reden, lohnt es sich denn für uns, in ein Gespräch über die Abrüstung einzutreten, wenn Ihr Präsident uns ein Ultimatum stellt und uns mit Krieg droht. Ich bitte, Ihrem Präsidenten auszurichten, dass ich seine Rede gelesen habe – ich nehme sein Ultimatum an; wenn er Krieg will, wird er ihn bekommen, soll er doch, bitte sehr, anfangen; aber, sage ich, richten Sie Ihrem Präsidenten aus, falls er Krieg beginnt, wird er der letzte Präsident der USA sein, weil nach diesem Krieg die Völker keine [Gesellschafts-]Ordnung [mehr] dulden werden, die ihnen einen thermonuklearen Krieg aufzwingt. Er hat es ihm ausgerichtet, das weiß ich.

Wir haben unsere Stellungnahme abgegeben. Wir haben vieles erörtert, während meine Attacke vorbereitet wurde. Die Frage darin ist jetzt die. Wir Kommunisten müssen das gut beachten, weil auch bei uns einige Kommunisten aufgehört haben, Kommunisten zu sein, und zu Pazifisten geworden sind, und so schreit er [der Pazifist] dann: Friede, Friede, Chruschtschow ist ein Kämpfer für Frieden u. ä., und macht das Ganze zum Geschwätz des Spießers. Wir müssen uns doch konkret vor Augen halten, dass wir in einer Zeit leben, in der wir uns mit wem über den Frieden verständigen können? Friede ist jetzt nur möglich aufgrund unseres Kräfteverhältnisses. Wenn wir stark sein werden, dann wird der Friede gewährleistet sein; wenn wir nicht stark sind, wird man an unserer Festigkeit zweifeln, dann gibt es Krieg und keinen Frieden.

Stimmen: Richtig!

[794] Kennedy richtete seine Botschaft an die amerikanische Nation, in der er seine Entschlossenheit zur Verteidigung West-Berlins bekundete und dies durch Maßnahmen zur Stärkung der militärischen Macht unterstrich, nicht am 27., sondern am 25. Juli 1961.

[795] Chruščëv sprach mit John McCloy, dem Berater des amerikanischen Präsident für Abrüstungsfragen, am 26. und 27. Juli 1961.

Chruschtschow: Sie haben angenommen, weil wir uns engagiert haben – und wir haben uns für den Friedenskampf mit Worten engagiert und uns vor aller Welt im Voraus als Kämpfer für den Frieden präsentiert –, dass Chruschtschow das Rad nicht mehr zurückdrehen kann, dass er der Spur folgen werde, die sie eingefurcht haben, und darum könne man drohen. Das war ja eine Drohung. Daher befanden auch wir uns in dieser Lage: unserem Volk zu sagen – Krieg; Krieg erfreut niemanden; darum haben wir lange diskutiert und [zuletzt] entschieden: Man muss die Wahrheit sagen, denn wenn wir die Herausforderung nicht annehmen, mit der uns Kennedy konfrontiert hat, dann werden sie den Druck noch mehr erhöhen. Es war nötig zu sagen, und wir haben das gesagt, dass wir dies tun und tun werden; wir haben die [militärische] Mobilisierung angekündigt; falls es nötig sein wird, werden wir dazu [zu den Fahnen] rufen. Mit einem Wort, wir haben unser Volk gewarnt und es an die Arbeit gerufen.

Wir haben derzeit eine riesige Menge an Briefen und Resolutionen aus den Betrieben und Fabriken, in denen um Umstellung auf einen 8-stündigen Arbeitstag gebeten wird.[796] Wir haben viele Briefe aus Truppenteilen, von Soldaten und Offizieren, deren Dienstzeit abgelaufen ist, mit der Bitte, sie in der Armee zu belassen u. dgl.

Was wir jetzt unternehmen? Ich denke, dass wir wahrscheinlich Dienstag, vielleicht spätestens Mittwoch den Beschluss des Ministerrates und des ZK veröffentlichen werden, in dem es heißt, dass wir auf Bitte der Soldaten und der Offiziere dem Verteidigungsminister den Auftrag erteilen, darüber zu entscheiden, Truppen welchen Umfangs, welcher Spezialisierung und welcher Waffengattung bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrages mit den Deutschen nicht zu entlassen sind, damit sie bereit stehen. Wir werden uns an alle Waffengattungen, an die Soldaten und die Offiziere, [mit dem Appell] wenden, sich hinsichtlich der Handhabung der Waffen zu vervollkommnen und den Frieden zu verteidigen (Beifall).

Bevor die DDR die Schließung der Grenze [in Berlin] bekannt gab, haben wir am Samstag den Marschall der Sowjetunion, Konew, zum Oberbefehlshaber unserer Streitkräfte in Deutschland ernannt; scherzhaft sagten wir: der Zug [im Schachspiel] mit dem Springer[797]. Er rief sie – dort bei ihm gibt es noch die Vertreter der drei [Militär-]Stäbe: den Franzosen, Engländer und Amerikaner – zu sich und sagte ihnen, dass er den Oberbefehl angetreten hatte. Die Presse [im Westen] hat bereits verkündet, das, so heißt es da, ist der Konew, der Berija hingerichtet[798] und die Revolution in Ungarn[799] niedergeschlagen hat. Ja, das ist derselbe Konew. Zwar war dort früher Wassilij Iwanowitsch [Tschujkow][800], wir haben damals [im

[796] Ein Beschluss der sowjetischen Regierung von 1959 sah eine Reduzierung der Arbeitszeit auf fünf Tage zu jeweils $8^1/_4$ Stunden vor, was im Laufe der sechziger Jahre verwirklicht wurde. Chruščëv wollte offenbar sagen, dass die Werktätigen der UdSSR auf den Appell mit der Erklärung ihrer Bereitschaft reagierten, wieder sechs Tage in der Woche zu arbeiten.

[797] Im Russischen ein Wortspiel: kon' konem.

[798] Das sowjetische Führungsmitglied Berija wurde am 26. Juni 1953 von seinen Kollegen mit maßgeblicher Hilfe leitender Militärs verhaftet, schwerer Verbrechen und vor allem des Verrats am Sozialismus bezichtigt und im Dezember 1953 aufgrund des Schuldspruchs in einem Geheimprozess hingerichtet.

[799] Ungarn-Aufstand 1956.

[800] Vasilij Ivanovič Čujkov war von 1949 bis 1953 Oberbefehlshaber der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD). Konevs direkter Vorgänger in dieser Funktion war Ivan Igna-

August 1961] gesagt, unsere Truppen sollen nachts leise in Berlin eindringen. Und sie sind natürlich leise mit ihren Panzern eingedrungen und haben ihre Positionen bezogen. Das hat natürlich den Eindruck erweckt, dass das kein Scherz war. Wir denken, das war hervorragend. Umgekehrt haben sogar die Westdeutschen, sowohl Adenauer als auch Ollenhauer, begonnen, sich an die Ostdeutschen zu wenden: Ihr bleibt still sitzen und rührt euch nicht, andernfalls, wenn ihr euch rührt, wird es schlimm werden, denn ihr werdet keine Hilfe bekommen. Sie [die Westdeutschen] begreifen die Sache richtig.

Was brauchen wir jetzt denn noch? Sie wissen, ich bin mit Fanfani zusammengetroffen.[801] Die Gespräche mit Fanfani waren sehr gut. Man bittet bereits seitens des Westens, zu uns zu Zusammenkünften und Gesprächen zu kommen. Wir haben bereits eine Antwort gegeben – ich werde jetzt nicht verraten, wem –, dass wir einverstanden sind; mögen sie doch kommen, wir sind ja nicht diejenigen, die kommen [müssen], sie kommen [doch] zu uns.

Wir denken jetzt über eine sehr wichtige Frage nach. Weil die Amerikaner ihre Streitkräfte verstärken, haben bei uns Wissenschaftler [und] Ingenieure vorgeschlagen, und die Militärs fordern es, Atomwaffentests durchzuführen. Wir haben sehr viele interessante Vorschläge. Diese Tests werden uns eine Verdopplung [unseres Potentials] verschaffen, und ein Vorschlag wie die Herstellung einer Bombe mit der Explosionskraft von 100 000 000 Tonnen TNT stellt die Frage der Verteidigung auf völlig neue Art.[802]

Es stellt sich die Frage, haben wir das Recht, jetzt die Tests zu beginnen, oder haben wir es nicht? Hier können die Ansichten auch auseinandergehen, die Tests werden natürlich zu einer Verseuchung der Atmosphäre führen. Das ist klar. Doch diejenigen, die nur von diesem Standpunkt aus die Tests betrachten, möchte ich an das russische Sprichwort erinnern: Ist der Kopf ab, klagt man nicht wegen der Haare. Wenn uns die Feinde mit thermonuklearem Krieg bedrohen, und wir, der Sowjetstaat, der sozialistische Staat, haben die stärkste Waffe in der Tasche, aber weil wir charakterlos sind, seht her, darum verhandeln wir 10 Jahre lang mit den Amerikanern, den Engländern usw., und die Franzosen führen Tests durch. Wir veranstalten keine Tests, die Engländer und Amerikaner führen Gespräche mit uns, und die Franzosen, ihre Verbündeten, testen. Wir sagen zu ihnen, wenn wir, zum Beispiel, nicht testen würden, aber die Tschechoslowakei würde testen, was für Geschrei würden sie dann erheben, es sei [doch] ganz egal, die Sowjetunion [sei es], weil dies ein Land ein und desselben Lagers sei. Warum können denn nicht wir diese Frage aufwerfen? Aus diesem Grund habe ich zu McCloy gesagt, als ich mit ihm geredet habe: Es ist sehr schwer für mich, aber mir machen die Wissenschaftler, Generäle und Marschälle so einen Druck, ich merke bereits, dass

tovič Jakubovskij, der beim Oberkommando der GSSD als Stabschef blieb und von 1962 bis 1964 seine vorherige Position erneut übernahm.

801 Chruščëv sprach mit dem italienischen Ministerpräsidenten Amintore Fanfani am 2., 3. und 5. August 1961.

802 Am 10. Juli 1961 hatte Chruščëv die Nuklearwissenschaftler und Administratoren des Kernwaffenprogramms zusammengerufen und ihnen den Auftrag erteilt, eine Superbombe mit der Stärke von 100 000 000 t TNT zu bauen, die im Herbst zur Explosion gebracht werden sollte. Wie der Kremlchef deutlich machte, war dies als Demonstration gedacht, welche die Westmächte in Schrecken versetzen und zum Nachgeben im Konflikt um Berlin und Deutschland veranlassen sollte.

meine Kräfte nachlassen, und ich halte es nicht mehr aus, und vielleicht fangen wir Tests an (Heiterkeit. Beifall). Jeder hat begrenzte Kräfte, bei mir reichen sie nicht mehr aus, Widerstand zu leisten; Sie [die applaudierenden Zuhörer] unterstützten unsere Marschälle und wahrscheinlich werden wir tatsächlich Tests durchführen.

Wir, Kommunisten und auch Nichtkommunisten, aber Leute, die das Beste wollen, müssen begreifen – ich würde sagen–, dass die Tests jetzt nötig sind zur Reinigung der Gehirne einiger Pazifisten. Sie billigen unsere Politik, sie loben uns dafür, dass wir für Frieden kämpfen, aber Sie sehen, [wen] sie wählen: Das war Eisenhower und wurde Kennedy, na, was für ein Unterschied [besteht denn zwischen beiden]? Adenauer wird man nun schon zum vierten Mal wählen;[803] das sind Leute des Revanchismus. Macmillan wählt man nun bereits zum dritten Mal. Und das sind ebenfalls Leute der Militärblöcke und der Politik aus der Position der Stärke heraus. Und währenddessen werden wir, um es dem Spießbürger recht zu machen, ebenfalls keine Explosionen veranstalten. Nein, man muss das Bewusstsein wecken, dass es, falls es keinen aktiven Kampf gibt, ein Wettrüsten geben wird und dass dieser Wettstreit mit Krieg enden wird. Damit es nicht dazu kommt, muss man einen Vertrag über Abrüstung schließen.

Kürzlich habe ich Pearson empfangen,[804] er fragte: Und was sagen sie zu einem Verbot der thermonuklearen Waffen? Ich sage: Wir haben den Geschmack an dieser Frage bereits verloren, sie ist uninteressant. Warum ist sie uninteressant? Man muss doch begreifen, welche Lage eingetreten ist. Gegenwärtig hat die Sowjetunion Atomwaffen; Amerika, England und Frankreich haben sie erhalten. Wenn wir einen Vertrag unterzeichnen, dann will Frankreich seine Unterschrift nicht darunter setzen. Heute führen wir die Verhandlungen nur zu dritt. Doch wenn wir eine Vereinbarung treffen, bedeutet das nicht, dass Frankreich unterzeichnet, de Gaulle will das nicht. Gut, nehmen wir einmal an, de Gaulle unterzeichnet diesen Vertrag, doch wird ein fünfter Staat auftauchen, der zu Hause Atomwaffen produzieren wird, die muss man testen. Doch im Blick auf eben die Moral, von der wir uns leiten lassen, wird er sagen: Erlauben Sie mal, Sie haben [Atomwaffen], Sie haben den Vertrag geschlossen, Sie wollen ein Atomwaffenmonopol haben, aber wir können diese Waffen jetzt bekommen, wir müssen Tests durchführen, und wir wollen diese Waffen [auch] haben. Und sie werden die Tests durchführen. Und was werden wir sagen? Und es kann einen fünften, sechsten, siebten Staat [mit diesem Ziel] geben.

Die grundlegende Lösung dieses Problems ist Abrüstung. Das ist etwas anderes. Wenn wir einen Vertrag über Abrüstung unterzeichnen, dann entziehen wir der Idee des Strebens nach dem Besitz von Atomwaffen bei den anderen Staaten den Boden, weil wir unsere vernichten. Wer wird denn Lust haben, eine Waffe zu produzieren, die er [dann] vernichten muss. Nur auf diesem Wege lässt sich [die Frage] entscheiden. Wir haben das [bereits] gesagt.

Jetzt sind die Amerikaner mit dem Vorschlag zur UNO gegangen – da wollen sie Kräfte gegen uns mobilisieren. Ich habe diesen Aufruf gelesen, wir werden auch [einen] schreiben und losschicken.

[803] Am 17. September 1961 waren Bundestagswahlen vorgesehen.
[804] Chruščëv sprach mit dem amerikanischen Journalisten Drew Pearson, der pazifistischen Kreisen nahestand, am 23. August 1961.

Ich habe zu McCloy gesagt: Nehmen Sie unsere Vorschläge zur Abrüstung an, [und] wir werden Ihren Vorschlag über die Kontrolle annehmen. Sie fürchten die Kontrolle, nicht wir, sondern Sie fürchten sich [davor]. Wenn Sie sich nicht fürchten würden und sie tatsächlich der Ansicht sind, dass wir die Kontrolle fürchten, dann lohnt es sich doch für Sie, Ihren Vorschlag zu unterbreiten und uns vor der ganzen Welt bloßzustellen, dass wir [nur] davon schwätzen, wir nähmen Ihre Vorschläge an. Bereiten sie uns doch diese Unannehmlichkeit.

Sie werden den Vorschlag nicht einbringen, sie können das nicht. Sie behaupten, wir seien gegen die Kontrolle, machen aber selbst keine Vorschläge. Warum? Sie fürchten, dass wir sie annehmen. Und wir werden ihren Vorschlag tatsächlich annehmen, und dann müssen sie unseren Abrüstungsvorschlag annehmen.[805] So stellt sich die Frage.

Darum, vorerst sage ich es als Geheimnis, aber wenn Sie es den Zeitungen entnehmen werden, dass wir eine Bombe zur Explosion gebracht haben, sagen Sie [dann] nicht, dass es nicht wahr sei, das kann geschehen (Heiterkeit. Beifall). Wann das sein wird? Wir werden es dann auch selbst bekannt geben, doch jetzt geht es in diese Richtung.

Im Volk[smund] heißt es: Solange es nicht donnert, wird sich der Bauer[806] nicht bekreuzigen. Dieser Donner ist notwendig, weil sich die Menschen noch nicht der Gefahr bewusst sind, die gegenwärtig durch das Aufhäufen der Waffen entsteht. Die Unterzeichnung eines Vertrages zum jetzigen Zeitpunkt und eine Verlängerung des Einvernehmens darüber, keine Tests durchzuführen, sind zum Schlafmittel geworden, das hat die Wachsamkeit eingeschläfert. Das muss man bekämpfen.

Niemand, der uns kennt, zweifelt daran – wir brauchen den Krieg nicht, wir haben ein Programm. Ist das denn ein Programm des Krieges? Das ist ein Programm des Friedens und ein Programm der Größe unseres Volkes, der Größe des Sozialismus. Aber, Genossen, mit Beschwörungen, Reden und Gebeten lässt sich dem Feind kein Frieden abringen. Man muss [ihn] ihm im Kampf abringen, und darum scheuen wir weder diesen Kampf noch die Durchführung von Tests. Wenn auch die Amerikaner nicht anfangen werden, fangen wir an (Beifall).

Wir müssen uns verteidigen. Machen wir keine Tests, werden sie den Krieg anfangen und uns kurz und klein schlagen. Die Nachfahren, welche übrig bleiben, werden sagen, das waren Idioten, Gott gab ihnen die Macht, Wissenschaftler schufen die Waffe, aber sie [waren] ohne Charakter [und] konnten sie nicht gegen ihre Feinde einsetzen und fielen von Feindes Hand. Das darf man nicht machen! Wir sind Kommunisten und Revolutionäre, darum müssen wir revolutionär handeln und wir werden [so] handeln, unsere Kräfte und Möglichkeiten nutzen (Beifall).

Stimmen: Richtig!

[805] Die UdSSR stand auf dem Standpunkt, dass die von den USA verlangte sehr weitgehende Kontrolle der Einhaltung eines zu vereinbarenden Verbots der Kernwaffenversuche nur unter der Voraussetzung annehmbar sei, dass man sich zugleich auf eine allgemeine und vollständige Abrüstung geeinigt habe.

[806] Im russischen Text steht „mužik“. Damit ist der russische Bauer aus der Zeit vor der Revolution und der Kollektivierung gemeint.

Chruschtschow: Das wird ein Schock werden, das wird wehtun, aber das wird kein größerer Schock werden, den[807] wir durchmachten, als die ungarischen Ereignisse. Es war viel davon die Rede, dass wir die Autorität, das Vertrauen, die Achtung usw. verlieren werden. Und als ich nach einigen nach Ungarn kam? Nach eineinhalb Jahren, und schon vor ungarischen Arbeitern und Bergarbeitern habe ich mich nicht zu rechtfertigen gesucht, ich habe sie angeklagt, und sie suchten sich zu rechtfertigten. Wieso? Weil auf unserer Seite die Wahrheit lag. Ich sage, wie können wir das denn [machen] – unsere Truppen sind untätig, und zur gleichen Zeit werden Kommunisten aufgehängt. Ist das denn überhaupt vorstellbar! Sehen Sie, uns dient als Beispiel Nikolaj I. Der russische Zar setzte, als sich die Revolutionäre in Ungarn im Jahr 1848 erhoben, Regimenter aus Russland in Bewegung, und die Revolution wurde niedergeschlagen.[808] Als im Jahr 1919 die Revolution in Ungarn stattfand, wurden internationale Truppen eingesetzt, und die Revolution wurde niedergeschlagen.[809] Und wir, die Kommunisten, unsere Truppen stehen [nunmehr im Jahr 1956] in Budapest und zur gleichen Zeit werden Kommunisten aufgehängt, und wir sollten zuschauen oder Resolutionen schicken. Das musste man ersticken, und wir haben es erstickt und es richtig gemacht (Beifall).

Und jetzt ist es ebenso. Das wird ein Schock werden. Das geht vorüber. Sie machen da keine Umstände. Sie bringen es fertig, Christus fünfmal ans Kreuz zu schlagen, was bedeutet ihnen schon der Christus. Das ist schon bei den Christen so eine Rede, weil ja niemand Christus ans Kreuz geschlagen hat und es überhaupt keinen Christus gegeben hat, das sind Märchen, eine Legende, aber so ist es im Volk zustande gekommen.

Ich habe ziemlich offen mit Fanfani geredet. Ich sage: Herr Fanfani, ich denke, dass es keinen Krieg geben wird, und wissen Sie, wieso es keinen geben wird, wissen Sie, wer als Erster Einspruch gegen den Krieg erheben wird? Adenauer. Als Zweiter, wer wird Einwände geltend machen: de Gaulle.[810] Macmillan und Sie, Herr Fanfani, Italien. Wieso? Ich sage: Präsident Kennedy hat mir gesagt, dass unsere Kräfte gleich sind. Was bedeutet das? Wenn Sie einen Schlag gegen unser

[807] Grammatikalisch unstimmige Satzbildung im russischen Originaltext.

[808] Das österreichische Militär hatte zwar die revolutionären Kräfte in den westlichen Landesteilen besiegt, war aber außerstande, die Herrschaft des Kaisers in Ungarn wiederherzustellen. Um die monarchische Ordnung auch in den benachbarten Staaten zu gewährleisten, intervenierte Nikolaj I. und zwang die aufständischen Ungarn zur Kapitulation.

[809] Der aus armen Verhältnissen stammende Ungar Béla Kun war 1916 in russische Gefangenschaft geraten und dort zum Anhänger der Partei Lenins geworden. Diese schickte ihn im Dezember 1918 nach Ungarn, wo er zunächst inhaftiert, dann aber freigelassen wurde. Er bildete Anfang April 1919 eine auf dem Räte- bzw. Sowjetsystem beruhende Regierung aus Sozialisten und Kommunisten, die seinem Willen folgte und sich zur kommunistischen Diktatur entwickelte. Banken, Industriebetriebe und landwirtschaftliche Güter wurden verstaatlicht. Als von allen Seiten Truppen der Nachbarstaaten mit Unterstützung der siegreichen Westmächte in das besiegte Land einfielen, stellten sich patriotische Offiziere der Räteregierung zur Verfügung und schlugen die Eindringlinge zurück. Daraufhin intervenierten die Westmächte und nötigten die ungarischen Truppen zur Beendigung des Kampfes. Die rumänischen und tschechoslowakischen Formationen nutzten dies, um Teile Ungarns, darunter die Hauptstadt Budapest, zu besetzen. Die Regierung wurde wegen Unfähigkeit zur Wahrung der Integrität des Landes am 1. August 1919 gestürzt. Béla Kun gelangte auf Umwegen nach Russland, wo er Funktionen in der Komintern übernahm und 1939 einer Säuberung zum Opfer fiel.

[810] Chruščëv hob dies vor allem darum hervor, weil sich Adenauer und de Gaulle entschieden dagegen wandten, der UdSSR hinsichtlich des Friedensvertrags Zugeständnisse zu machen.

Territorium führen, wissen wir, dass wir Verluste davontragen werden. Wir kennen die Stärke dieser Waffen. Doch wir werden dann einen Schlag gegen Sie führen. Was bleibt denn von Westdeutschland übrig, wenn wir zuschlagen? Atomarer Staub! Ich denke, dass dieses Ergebnis Bundeskanzler Adenauer nicht behagt und dass er mit aller Kraft gegen den Krieg kämpfen wird.

Gegenwärtig verhält sich, wie Sie wissen, Bundeskanzler Adenauer bereits so, wie ich es ihm durch Fanfani habe sagen lassen.[811] Er sagt, es gibt keinen Krieg, es gibt Verhandlungen. Strauß sagt, es gibt keinen Krieg, es gibt Verhandlungen. Sie sind klüger geworden!

Ich sage: Herr Fanfani, wir sind besser darauf eingestellt, einen Atomschlag auszuhalten. Das sind die Sowjetunion und Amerika – große Länder, große Territorien. Doch Amerika kann nicht gegen uns Krieg führen, weil wir keine angrenzenden Territorien haben. Wir könnten [nur] ein interkontinentales Raketenduell organisieren. Aber, so sage ich, die Amerikaner können dieses Duell nicht annehmen, ihre Raketen sind schwächer als unsere; ihre Bomber sind heute ebenfalls ein nicht mehr zeitgemäßes Militärinstrument.[812] Folglich wird Amerika uns nicht angreifen, Sie werden es nicht zulassen. Und wir, Herr Fanfani, betrachten Sie als Geisel, Sie sind unsere Geisel. Wenn Sie den Krieg gegen uns zulassen, werden wir Italien vernichten. Ich habe gesagt – das ist dann bis zur Presse durchgesickert –, dass unser Volk Zitrusfrüchte liebt und danach fragt, wo sind die Raketen bei Ihnen stationiert? Bei den Zitrusfrüchteplantagen. Ich sage: Schade, aber man wird [dorthin] den Schlag führen müssen. Es gibt keinen Ausweg, Krieg ist Krieg, er ist unerbittlich, brutal.

Aber Sie, Genossen, sehen, worum es geht. Das erfordert große Geduld, Kraft, Willensstärke. Gibt es eine Kriegsgefahr? Es gibt sie. Doch wenn wir dieser Gefahr unseren Willen unterwerfen, dann wird es Krieg geben; entweder gibt es Krieg, oder die Amerikaner fangen uns ohne Krieg wie das Rebhuhn im Netz. Wir müssen unseren Willen demonstrieren und unsere Kraft gebrauchen, die wir haben.

Gerade erst ist Herr Kennedy mit einer Rede hervorgetreten,[813] und jetzt hat er selbst die Teufel herbeigerufen und mit ihnen zu kämpfen begonnen; er sagt jetzt schon selbst, dass sich diese Fragen nicht durch Krieg regeln lassen, sondern durch Verhandlungen.[814] So konstatieren wir es schon seit 3 Jahren: Verhandlungen sind

[811] Chruščëv hatte dabei im Auge, dass Adenauer nach der Sperrung der Grenze in Berlin bemüht war, die aufgeregte Öffentlichkeit zu beruhigen.

[812] Die Behauptung, die UdSSR sei den USA global-strategisch überlegen, entsprach nicht den Tatsachen. Sie erschien zwar dadurch gestützt, dass die Sowjetunion bei der Eroberung des Weltraums einen Vorsprung erreicht hatte, doch waren die Amerikaner, wie ihr stellvertretender Verteidigungsminister Roswell Gilpatric am 21. Oktober 1961 öffentlich feststellte, so viel stärker, dass sie selbst nach einem sowjetischen Erstschlag noch ihre Überlegenheit zu wahren imstande sein würden. Chruščëv ließ die Drohung fallen, die westlichen Berlin-Rechte durch Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR einseitig aufzuheben.

[813] Nachdem Kennedy am 17. August 1961 die am 25. Juli angekündigten militärischen Maßnahmen in Kraft gesetzt, die Garnison in West-Berlin verstärkt und Vizepräsident Johnson in die Stadt geschickt hatte, erließ er, zuletzt am 25. August, mehrfach Warnungen an die UdSSR, die Freiheit des Zugangs in Frage zu stellen. In diesem Fall würde es zu „sehr ernsten Konsequenzen“ kommen, für welche die Sowjetunion voll verantwortlich wäre.

[814] Kennedy hatte sein Bemühen um einen auszuhandelnden Kompromiss deutlich zu erkennen gegeben.

erforderlich! Und wir sagen [auch], welche Verhandlungen. Wir sind nicht einfach für Verhandlungen. Wir sind für Verhandlungen, aber wenn ihr uns in endlose Verhandlungen oder in Verhandlungen über die Vereinigung der deutschen Staaten hineinziehen wollt, werden wir uns nicht an den gleichen Tisch [mit euch] setzen. Diese Frage interessiert uns nicht. Diese Frage soll das deutsche Volk regeln. Wir glauben, dass sich früher oder später das Banner des Marxismus-Leninismus über ganz Deutschland entfalten wird! (Beifall).

Ich habe gedacht, dass wir irgendwo eine Stellungnahme abgeben und der Sowjetunion sagen und es unseren Genossen in Deutschland leichter machen müssen zu erläutern, warum ihnen die Leute weglaufen. Sie erläutern das [zwar], aber das ist eine unvollständige Erläuterung. Als ich mit Pearson geredet habe, habe ich unverblümt gesagt: Natürlich, Westdeutschland hat einen höheren Lebensstandard als Ostdeutschland. Das ist entscheidend.

Gomułka: Die Hauptsache ist die offene Tür [nach Westen].

Chruschtschow: Auch die offene Tür, aber der unterschiedliche Lebensstandard zu Ungunsten der DDR, das ist die Hauptsache.

Gomułka: Die Hauptsache ist, dass der Westen alle ihre revanchistischen Ideen unterstützt. Wer hat sie besiegt? Die Sowjetunion. Wer unterstützt sie? Der Westen.

Chruschtschow: Sie und ich, wir sind frühere Arbeiter, wir sind Kommunisten, doch wir sind zum Kommunismus gekommen unter der Peitsche schwieriger Bedingungen des Kampfes gegen den Kapitalismus; Marx haben wir nicht gekannt, haben wir nicht geschnuppert, aber wir haben die Kapitalisten gekannt, wir haben gefühlt, gestritten, gekämpft. Marx hat sich den Klassenkampf nicht ausgedacht, ihn hat der Kapitalismus erfunden. Marx hat nur die Gesetze herausgefunden und gesagt, dass dies ein Entwicklungsgesetz, ein Produkt des Kapitalismus, ein Produkt der Widersprüche der kapitalistischen Ordnung ist. Darum müssen wir von diesen Bedingungen ausgehen. Folglich, wieso denn – das muss man den Deutschen sagen, wieso jetzt in Westdeutschland der Lebensstandard höher ist als in Ostdeutschland. Aber das ist Tatsache.

Ich habe eine Erklärung dafür und bin der Ansicht, dass dies öffentlich gesagt und publiziert werden muss.

Das Problem besteht darin, dass erstens – [das sind] objektive Voraussetzungen – Ostdeutschland der weniger als Westdeutschland industrialisierte Teil ist. Das Ruhrgebiet ist dort. Folglich ist die entwickeltere Wirtschaft in Westdeutschland.[815] Das ist das eine. Zweitens besteht es [das Problem] darin, dass Deutschland nach seiner Niederlage in Potsdam Reparationsverpflichtungen auferlegt wurden. Ostdeutschland hat die Reparationen bezahlt und hat sie uns und Ihnen vollständig bezahlt. Westdeutschland wurde, obwohl es ein großes Wirtschaftspotential besitzt, von den westlichen Ländern von den Reparationszahlungen be-

[815] Das ist insofern nicht richtig, als in den Westzonen zwar die schwerindustriellen Zentren des Ruhrgebiets lagen, aber weite Gebiete, etwa Bayern oder Schleswig-Holstein, agrarisch geprägt waren und die SBZ bei Kriegsende aufgrund der mitteldeutschen und sächsischen Industriegebiete, die zudem weniger zerstört waren, ein insgesamt höheres Industrieniveau aufwies.

freit, wurde vom Westen gegen uns unterstützt, und Westdeutschland hat uns keine Reparationen gezahlt.[816] Auch das, Genossen, hat eine große Bedeutung. Folglich erhielt Westdeutschland die Möglichkeit, sein[en] Kapital[stock] zu erneuern, seine industriellen Anlagen zu erneuern, und hat jetzt die Möglichkeit erlangt, mit Amerika zu konkurrieren. Es übertrifft England, es konkurriert mit Amerika.

Darin liegt das Problem. Sind etwa die Deutschen Westdeutschlands klüger und talentierter als [die] in Ostdeutschland? Nein. Da sind doch nicht subjektive, sondern objektive Bedingungen geschaffen worden[817]. Darum muss man das jetzt, ich sage es auch, irgendwie bedenken. Um die Leute hinter sich zu bringen, muss man es sagen, damit sie es wissen. Wie damit fertig werden? Also wie folgt. Wenn wir das so sagen, dann heißt das, wir – die Sowjetunion und die anderen Länder – müssen jetzt Bedingungen für Ostdeutschland schaffen, dass es sein Industriepotential entwickeln kann, dass es mit Westdeutschland konkurrieren kann. Wir müssen Opfer bringen. Wir haben die Kraft, es ist alles vorhanden, was Ostdeutschland fehlt. Aber offenbar gibt es in Ostdeutschland immer noch Kräfte, die das nicht verstehen, wieso Ostdeutschland sich [nur] schwer aus der ökonomischen Abhängigkeit von Westdeutschlands befreit.

Gomułka: All das ist so. Aber wer hebt sie [die Deutschen] auf den Schild? Auf den Schild hebt [sie] der Westen. Sie [Chruschtschow] sagen, dass sie [die Deut-

[816] Die Reparationsfrage war von Anfang an zwischen Großbritannien und den USA einerseits und der UdSSR andererseits umstritten. Auf der Drei-Mächte-Konferenz in Jalta vom 4. bis 11. Februar 1945 widersetzten sich die beiden angelsächsischen Staaten der hohen sowjetischen Forderung, weil sie dem besiegten Land in Erinnerung an das Reparationsdesaster nach dem Ersten Weltkrieg, das zum Scheitern der Weimarer Republik und damit der Demokratie beigetragen hatte, keine untragbaren Lasten aufbürden wollten. Das galt umso mehr, als den Deutschen ein niedriges, zur Befriedigung nur den unerlässlichsten Lebensbedürfnissen genügendes Niveau der industriellen Produktion zugestanden wurde, um ihnen die materielle Basis für einen militärischen Wiederaufbau zwecks erneuter Aggression zu nehmen. Die UdSSR bestand auf einem ganz besonders niedrigen Produktionsniveau und lehnte, weil es dafür zusätzlicher Produktionskapazitäten bedurfte, Reparationen aus der laufenden Produktion ab; alle Reparationen mussten demnach durch die Demontage von Industriebetrieben erbracht werden. Auf der Potsdamer Drei-Mächte-Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 wurde darüber und über die praktischen Konsequenzen der für die vier Zonen vorgesehenen Wirtschaftseinheit heftig gestritten. Die beiden angelsächsischen Staaten hielten aufgrund der Tatsache, dass ihren Besatzungsgebieten im Verhältnis zur Bevölkerungszahl erheblich weniger Agrarerzeugnisse zur Verfügung standen als der Sowjetzone, einen Ernährungsausgleich für notwendig. Das wurde jedoch von der UdSSR kategorisch abgelehnt; sogar den Berliner Westsektoren wurden aus dem sowjetisch okkupierten Umland keine Lebensmittel geliefert. Die verbal erklärte Wirtschaftseinheit kam mithin faktisch nicht zustande. Da die UdSSR von ihrer Reparationsforderung nicht abzubringen war, hielt die angelsächsische Seite zuletzt eine Einigung nur noch auf der Basis für möglich, dass die Wirtschaftseinheit auch hinsichtlich der Reparationen aufgehoben wurde: Die Sowjetunion sollte ihre Ansprüche auf ihrem Gebiet befriedigen, dazu wurden ihr noch in begrenztem Umfang Lieferungen aus den westlichen Landesteilen zugesagt. In den nächsten zwei Jahren folgte eine Kontroverse über das Industrieniveau. Großbritannien und die USA wollten dies auch darum höher ansetzen, weil sie ihren Zonen die Möglichkeit geben wollte, die – vorerst auf Kosten der britischen und amerikanischen Steuerzahler gelieferten – Lebensmittel (die angesichts des andernfalls massenhaft drohenden Verhungerns notwendig erschienen) durch den Export von Industriewaren zu bezahlen. Die fortgesetzte Weigerung der UdSSR, darauf auch nur im Mindesten einzugehen, veranlasste die USA im Juni 1947 dazu, zusammen mit Großbritannien die Wirtschaftspolitik in ihren Zonen nach eigenem Ermessen zu gestalten, ohne dem sowjetischen Veto weitere Beachtung zu schenken.

[817] Genau genommen, enthält der Satz einen inneren Bruch: „Das sind doch/nicht subjektive, sondern objektive Bedingungen sind geschaffen worden".

schen] nicht alle Reparationen gezahlt haben? Dabei hatten sie auch eine politische Absicht. Sie wissen, die Franzosen sind ihre Verbündeten, ihre Protektoren die Vereinigten Staaten von Amerika, England und Frankreich. Aber die Sowjetunion, welche ihnen die Niederlage zugefügt hat, ist gegen uns [die Deutschen]. Und das hat enorme Bedeutung. Nicht nur die wirtschaftlichen Bedingungen …

Chruschtschow: Alles, was Sie gesagt haben, all das ist richtig, aber der wirtschaftliche Faktor ist die Hauptsache. Sie verstehen doch, wenn beispielsweise die Ostdeutschen jetzt so viel Wohlstand hätten, wie ihn die Westdeutschen jetzt haben, dann würde es sie auch nicht in den Westen treiben. Man kann die Frage des ideellen Kampfes, die Frage der Ideen, nicht hernehmen und diese Ideen jedem aufzwingen, dass man um der freieren Zukunft willen heute Opfer bringen muss. Darauf, Genossen, können sich Revolutionäre einlassen, Menschen, die für die Idee bereit sind, in die Zwangsarbeit zu gehen.[818]

Aber nehmen Sie den einfachen Mann, der nach Hause kommt [und den] seine Frau fragt, wie viel hast du heute verdient und wie viel kann ich morgen im Laden für dein verdientes Geld kaufen? Und das entscheidet. Und wir wären keine Marxisten, wenn wir das bestreiten würden.

Als die Arbeiter gestreikt haben, haben sie denn da auf die Revolutionäre gehört? Der Hunger hat sie getrieben, die Not hat sie getrieben, sie hatten keinen [anderen] Ausweg. Und darum hieß es bei uns: Der Drucker ist Menschewik, die Metallarbeiter und Bergleute sind Bolschewiki, weil der Drucker [zwar] auch ein Arbeiter ist, aber der Wind blies ihm [nur von hinten] in den Nacken, aber dem Bergarbeiter blies er direkt [von vorne] ins Gesicht, darum hatte er nichts zu verlieren. Wenn er unter Tage arbeitet, und man schickt ihn in die Zwangsarbeit, so wirst du nicht mehr Zwangsarbeit finden, als Kohle und Erz abzubauen.

Mithin darf man die materielle Seite nie vernachlässigen, sie ist die Hauptsache.

Sehen Sie, bei uns ist in diesen [letzten] zwei Jahren die Agrarökonomie ins Wanken geraten. Bei uns wurde geredet: Wieso gibt es keine Milch. Und richtig, erkläre, wieso es keine Milch gibt. Es gab keine, weil es eben keinen Regen gab. Und sie werden sagen: Scher dich zum Teufel mit deinem Regen, ich brauche eine Flasche Milch! Und er hat recht. Das Volk kann uns nicht anders bewerten. Wenn wir es führen, müssen wir es so führen, dass uns weder Sonne noch Regen aus dem Gleis bringen. Dann ist es die Sache wert. Doch wenn euch der Regen das eine Mal ertränkt, und das andere Mal die Sonne verdorren lässt, zu welchem Teufel seid ihr dann zu gebrauchen.

Gomułka: …[819]

Chruschtschow: Ich bestreite das nicht. Lenin hat einmal gesagt: Nehmt irgendeinen Russen, kratzt ihm die Schale, schält ihn und in seiner Seele werdet ihr den Nationalisten finden. Auch die Polen haben dieses Problem, auch die Ukrainer haben es (Heiterkeit).

Gomułka: Das ist wahr und Adenauer hat das ausgenutzt.

[818] "In die Zwangsarbeit (katorga) gehen", hieß in der Zarenzeit, als Strafgefangener in der Verbannung – meist in einem unwirtlichen Gebiet Sibiriens – Zwangsarbeit leisten zu müssen.
[819] Im Protokoll ausgelassen.

Chruschtschow: Der Hecht schwimmt im Wasser, damit der Karpfen nicht ins Träumen kommt. Adenauer ist da, um unsere Fehlleistungen auszunutzen. Deswegen müssen wir darauf achten. Wir können ja nicht zu Adenauer sagen: Herr Adenauer, greif uns doch nicht so sehr an, weil wir in Ostdeutschland Kartoffeln auf Lebensmittelkarten abgeben Und Adenauer sagt: Was ist das für ein Regime, seht her, bei uns in Westdeutschland nimm dir alles, was du willst, und bei euch gibt es keine Kartoffeln, man muss [sie] auf Lebensmittelkarte kaufen.

Davon rede ich ja. Mit Gebeten entfernst du dich nicht vom Teufel, nur die Popen sagen das. Und wir wissen, wenn wir den Kapitalisten als Teufel nehmen, man kann sich von ihm nur mit der Waffe freihauen.

Die Frage der Grenzen. Wenn wir die [Ost-]Deutschen wirtschaftlich unterstützen, wird die Grenze keine Bedeutung [mehr] haben. Jetzt lässt sich eine Grenze zwischen den Deutschen leicht schaffen. Das ist keine nationale Frage, sondern eine sozial-politische, eine Klassenfrage. Das begreifen die Deutschen gut.

Und das ist nötig, weil man dies jeder Hausfrau klarmachen muss, wenn sie Kartoffeln holen will und man ihr [dann] Lebensmittelkarten gibt. Wir wissen das, wir waren selbst in dieser Lage. Ich erinnere mich an die Zeit des Bürgerkriegs,[820] ich war Politkommissar. Kommst du in irgendeine Einheit, fragst du: Wie ist die Stimmung bei der Truppe?

Geh zum Koch, frag [ihn].

Wenn die Suppe gut ist, ist die Stimmung gut. Wenn man [sie] mit einer dünnen Brühe füttert, ist die Stimmung schlecht, dann gibt es nichts zu fragen.

Die Masse hat ihre Gesetze, ihre Forderungen. Wir können eine Zeit lang Erklärungen liefern, und man wird uns verstehen, und wir haben darauf gebaut.

Nehmen Sie die Sowjetunion. Schließlich ist unser Wirtschaftpotential nur halb so groß wie in Amerika. Aber uns glaubt das Volk. Warum? Es [das Wirtschaftspotential] war ja bei uns noch niedriger und wir haben in 40 Jahren so einen Weg zurückgelegt! Und wir haben gesagt: Noch zehn Jahre und wir werden den gleichen Stand erreichen, und noch zehn Jahre weiter wird es [das Wirtschaftspotential] doppelt so hoch sein wie in Amerika. Schließlich ist das auch nationaler Stolz. Heute arbeiten wir, und morgen werden wir überholen (Beifall).

Doch wir haben uns da ablenken lassen, obwohl diese Ablenkung auch nützlich war. Ich kehre wieder zu den Fragen zurück, die vor uns liegen. Die neutralen Länder werden sich nun in Belgrad versammeln. Genosse Nkrumah, der Präsident von Ghana, hat dazu Überlegungen geäußert. Ich glaube, dass sie richtig sind. Neutralistische und neutrale Staaten darf es gegenüber Frieden und Krieg nicht geben. Weil, wenn alle Völker der Welt nicht für den Frieden kämpfen, und weil das Abrüstungsproblem ein Problem der Sowjetunion, der sozialistischen Länder und der imperialistischen Länder ist – der Kampf findet statt zwischen den zwei Blöcken, und demnach ist das ein Problem der zwei Lager. Nein, aktiv kämpfen da [zwar] die zwei Lager, aber dieses Problem geht die ganze Welt, die Menschen aller Länder, etwas an. Daher sollen sowohl die Länder, die in den [beiden]

[820] Das kommunistische Regime setzte sich in Russland erst nach dem blutigen Bürgerkrieg von 1918 bis 1920 durch.

Lagern stehen, als auch die Länder, bei denen das nicht der Fall ist, ebenfalls aktiv für Frieden kämpfen. Wenn es nicht zu diesem Kampf kommt, dann ist es natürlich völlig anders. Was heißt Neutralität? Wenn die neutralistischen Staaten in den Fragen des Kampfs für den Frieden Neutralität betreiben, dann bedeutet das Hilfe für den Imperialismus, weil das seine Kräfte stärkt, folglich die für den Frieden kämpfenden Kräfte schwächt. Das ist das Allerwichtigste, das muss man kapieren. Denn die Jugoslawen sagen, wenn man die Rede Popovićs nimmt, dass wir [die Jugoslawen] die [bevorstehende] Konferenz [der Blockfreien in Belgrad] so leiten müssen, dass [sie] weder nach der einen noch der anderen Seite [tendiert].

Was heißt dieses weder nach der einen noch der anderen Seite? Es gibt keine zwei Seiten. Es gibt nur eine Seite, für den Frieden oder für den Krieg. Das betrifft alle Länder der Welt. Das hat eine große Bedeutung.

Und Nehru hat das richtig verstanden und eine richtige Stellungnahme abgegeben. Ich denke, er hat kein Recht, in Belgrad keine Stellungnahme abzugeben. In Belgrad, denke ich, wird unser Genosse und Freund Nkrumah eine Rede halten (Beifall). Ich denke, dass in Belgrad Sukarno eine Rede halten wird. Ich denke, in Belgrad wird Sékou Touré eine Rede halten. Na, wer sonst kann sich [noch] aktiv äußern?

Stimmen: Kuba!

Chruschtschow: Dorticós, Kuba wird zweifellos eine Stellungnahme abgeben. Dort, wissen Sie, muss man den Sauerteig aktiv hineintun. Das wird denen Schwierigkeiten machen, die unbemerkt bleiben wollen.

Wir denken, dass wir dieser Konferenz kein Grußwort schicken werden, um praktisch keinen Druck auszuüben, ihnen keine Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Stimmen: [Ist auch] nicht nötig.

Chruschtschow: Wer wirklich für den Frieden kämpfen will, weiß auch ohne Grußwort, dass wir für den Frieden kämpfen. Schicken wir aber eines, dann sieht es so aus, als ob wir darauf hoffen und Druck ausüben, dass sie sich im Fahrwasser unserer Politik bewegen.

Ich möchte zum Ausdruck bringen – ich habe noch Gespräche mit Genossen Nkrumah, ich werde ihm meine Vorstellungen mitteilen, aber dazu nutze ich [auch] dieses Treffen hier – und ich will es auf dieser unseren „Sitzung" im Vertrauen sagen: Ich denke, die neutralistischen Länder täten nicht schlecht daran, wenn sie Amerika, England, Frankreich sowie den anderen imperialistischen Ländern einen Schrecken einjagen würden – wenn sie sich nicht auf den Abschluss des Friedensvertrages mit Deutschland einlassen wollen, [diesen wenigstens] vor die UNO bringen. Amerika fürchtet in dieser Frage die UNO wie der Teufel das Weihwasser. Warum? Ihre [der Amerikaner] Situation ist sehr schwierig wegen unseres Vorschlags des Friedensvertragsabschlusses. Was können sie [dazu] sagen? Welchen Standpunkt [beziehen]? Sie werden Wiedervereinigung sagen. Sie wollen die Afrikaner damit für sich gewinnen, dass sie die Idee der Vereinigung unterstützten. Doch diese ihre Vereinigung hat nichts gemein mit einer Vereinigung. Das ist die Frage eines Bürgerkriegs. Wir haben in Russland vier Jahre lang [so einen] Krieg geführt. Gegen wen? Es haben der Sohn gegen den Vater, der Bru-

der gegen den Bruder Krieg geführt. Wie konnten wir uns denn da vereinigen? Wir haben im Scherz gesagt: Es gibt keinen großen Unterschied zwischen uns und den Weißen in der Bodenfrage[821] – die Weißen wollen uns im Boden begraben und wir, die Roten, wollen die Weißen im Boden begraben. Das ist der einzige Unterschied (Heiterkeit. Beifall).

Chruschtschow kam weiter auf Einzelheiten aus dem russischen Bürgerkrieg zu sprechen, äußerte Befriedigung darüber, dass die Westmächte jetzt zu Verhandlungen über den Friedensvertrag bereit seien, und die Erwartung, dass es dabei zu der geforderten Regelung komme, unterstützte mit Nachdruck den seit 1957 von der DDR unterbreiteten Vorschlag einer deutsch-deutschen Konföderation und berichtete nochmals von seinen Gesprächen mit John McCloy und Drew Pearson.

Aufgezeichnet von N. Gawrilowa und N. Kirillowa
Übersetzt aus dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 625, Bl. 113–134
(Gesamtdokument Bl. 113–140)

22. Gespräch Chruschtschows mit dem Korrespondenten der „New York Times", Cyrus Sulzberger, am 5. September 1961 (Auszug)

Das Gespräch fand im Beisein von M. Charlamow und G. Shukow statt.

Sulzberger: Ich habe mir viele Bleistifte mitgenommen, aber es scheint, dass ich sie gar nicht brauchen werde.

Chruschtschow: Bitte, die Bleistiftproduktion funktioniert bei uns gut.

Sulzberger: Das merke ich.

Chruschtschow: Es hat eine Zeit gegeben, in der uns Amerika geholfen hat, die Produktion von Bleistiften zu organisieren.

Sulzberger: Das habe ich nicht gewusst.

Chruschtschow: Wieso, Herr Hammer hatte doch eine Konzession für die Bleistiftfabrik in Moskau.[822] Diese Bleistiftfabrik trägt den Namen von Sacco und Vanzetti. Er war letztes Jahr in der Sowjetunion. Er ging in seiner Fabrik umher und einige Arbeiter erkannten ihn [noch]. Und diese Konzession hatte er erhalten, als er unmittelbar mit Lenin sprach. Hammer hat darüber in seinem Buch ge-

[821] In der „Bodenfrage" verfochten die Bol'ševiki (wie die Kommunisten damals hießen) den Standpunkt, dass die eigenmächtige Aneignung der Landflächen durch die Bauern (wozu sie zudem durch Lenins erstes Dekret nach der Regierungsübernahme ermuntert worden waren) rechtens sei und gültig sein solle. Ihre Bürgerkriegsgegner waren dagegen der Auffassung, eine Änderung der Eigentumsverhältnisse auf dem Land erfordere gesetzliche Regelungen, die noch getroffen werden müssten.

[822] Der amerikanische Großindustrielle Armand Hammer schickte nach dem russischen Bürgerkrieg von 1918 bis 1920, der das Land verwüstet und in eine Hungersnot gestürzt hatte, Hilfslieferungen in die UdSSR und erhielt dafür Produktionskonzessionen, die während der Zeit der „Neuen Ökonomischen Politik" (1921–1929) in Kraft blieben.

schrieben.[823] Mithin haben wir schon lange Geschäfte mit den Kapitalisten Amerikas. Es gibt [dort] kluge Leute.

Sulzberger: Bevor wir zu den ernstlichen Fragen übergehen, die ich vorbereitet habe, wollte ich Sie um einen Gefallen bitten. Ich habe eine Schwäche, ich sammele Fotografien prominenter Persönlichkeiten, mit denen ich zusammenkommen konnte. Ich würde Sie darum bitten, mir Ihre Fotografie zu schenken und Ihr Autogramm darunter zu setzen.

Chruschtschow: Rechnen Sie mich zu diesen Persönlichkeiten? (Heiterkeit)

Sulzberger: Zu den bedeutendsten.

Chruschtschow: Gut, dann bin ich einverstanden. (Heiterkeit bei den Anwesenden) [Wir sind uns] sofort einig geworden.

Sulzberger: Hervorragend.

Ich habe meinem Freund Shukow[824] oft gesagt, ich denke, die Welt wäre entschieden besser, wenn ihr Geschick in die Hände nicht der staatlichen Akteure, sondern der Zeitungsleute gelegt wäre.

Chruschtschow: Möglich, aber die Zeitungsleute sind unterschiedlich (Heiterkeit bei den Anwesenden). Es gibt vernünftige, und es gibt sehr unvernünftige.

Sulzberger: Ich fürchte, dass dies für jeden Beruf zutrifft.

Chruschtschow: In einem gewissen Grad ja.

Sulzberger: Vielleicht könnte ich meine ernstlichen Fragen mit der Frage beginnen, ob Sie, Herr Chruschtschow, weiter glauben, dass ein Krieg weder unvermeidlich noch nicht wünschensert ist?

Chruschtschow: Das glaube ich, und das glaube ich fest.

Trotz der heftigen Krise, die jetzt entstanden ist, glaube ich dennoch an das gesunde Urteil der staatlichen Akteure und daran, dass sie darum die Fragen, deren Entscheidung nötig ist, nicht mittels Krieg entscheiden – denn mittels Krieg lassen sich Fragen überhaupt nicht entscheiden –, sondern zu dem Schluss kommen, dass die Entscheidung dieser Fragen notwendig ist und dass ihre Entscheidung auf der vernünftigen Grundlage des Friedensvertragsabschlusses mit den zwei Deutschlands erfolgen muss.

Sulzberger: Ich möchte fragen, was Herr Chruschtschow vorschlägt, um der jetzigen Krise ein Ende zu setzen, d.h. welcher Mechanismus sich dafür benutzen lässt: beispielsweise die UNO, und wer sollte die Initiative zur Entscheidung dieser Krise ergreifen, der Osten, der Westen, die UNO, neutrale Staaten oder vielleicht irgendeine andere Organisation?

[823] Armand Hammer, Mein Leben. Die unerhörte Geschichte eines Mannes, der wie kein anderer Zeuge unseres Jahrhunderts war: als Arzt, Unternehmer, Politiker, Philanthrop, Kunstsammler – und als Mittler zwischen Capitol und Kreml von Lenin bis Gorbatschow, Bern 1987.

[824] Jurij Žukov, Journalist der sowjetischen Parteizeitung „Pravda".

Chruschtschow: Die vernünftigste Entscheidung der Frage und folglich die Liquidierung der Krise ist, wie Sie sagen, dass die Länder, welche die Verantwortung für die Beendigung des Kriegszustands mit Deutschland tragen, diese Notwendigkeit anerkennen, zusammenkommen und den Friedensvertrag unterzeichnen. Dafür braucht man weder die UNO noch neutrale Staaten, weil das sozusagen eine fundamentale Sache ist – nach dem Gewitter ist stets Ruhe und nach einem Krieg immer Friede. Deswegen muss man es [so] machen. 16 Jahre sind vergangen, die Zeitspanne ist [lange] genug, und da wird die Frage entschieden werden.

Wenn aber die staatlichen Akteure, von denen es abhängt, das nicht tun, dann schon eine Einmischung der UNO – das wäre sozusagen die Einmischung einer anderen Seite oder der Weltöffentlichkeit oder aller Staaten der Welt. Das läuft in gewissem Umfang bereits auf eine Nötigung der Kräfte hinaus, welche die Notwendigkeit nicht einsehen, den Friedensvertrag abzuschließen. Wenn es notwendig ist, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, glauben wir, dass dies nicht schlecht ist. Wir werden keine Einwände erheben, sondern uns daran beteiligen.

Um von der Initiative zu reden, wer sie ergreifen soll: der Westen, der Osten, die UNO oder neutrale Länder, das hat für mich keine wesentliche Bedeutung. Wir glauben, dass eine vernünftige Initiative stets für den – die Seite oder das Land – spricht, der sie ergreift. Wir haben unsererseits auch schon seit langem diese Initiative ergriffen, wir haben vorgeschlagen, den Friedensvertrag abzuschließen und für West-Berlin den Status einer Freien Stadt mit allen Garantien zu schaffen. Ich werde mich jetzt nicht darüber verbreiten, wie wir diese Garantien verstehen, weil wir uns darüber mehrmals recht ausführlich geäußert haben.

Das ist im Grunde meine Auffassung.

Sulzberger: Auf der Belgrader Konferenz der Neutralen wurde der Vorschlag gemacht, eine Begegnung des Vorsitzenden Chruschtschow mit Präsident Kennedy zu organisieren.[825] Halten Sie, Herr Chruschtschow, eine solche Zusammenkunft für nützlich und, wenn ja, wo sollte sie nach Ihrer Ansicht stattfinden, wann und auf wessen Initiative hin?

Chruschtschow: Ich weiß nichts darüber, was auf der Belgrader Konferenz geschehen ist; ich habe das nicht gelesen. Aber wenn es dort Äußerungen, Resolutionen oder irgendwelche Wünsche gegeben hat, und sogar davon unabhängig; was Sie dazu dargelegt haben, das werde ich Ihnen beantworten.

Zur Begegnung mit Präsident Kennedy. Ich bin mit ihm schon zusammengetroffen und bereit, wenn es der Sache nützt, jederzeit [wieder] mit ihm zusammenzutreffen. Wo das geschieht, hat für mich keine besondere Bedeutung. Wenn die Notwendigkeit und der Wunsch zu so einer Begegnung entstünden, könnte man sich stets über Ort und Zeit einigen. Die größte Schwierigkeit hier liegt nicht darin, wann, wo und ob der Wunsch dazu [bei mir] besteht. Sowohl das eine als auch das andere oder ein Drittes – all das ist möglich, und wenn es von Nutzen ist,

[825] Die Belgrader Gipfelkonferenz, auf der sich 25 blockfreie Länder unter Führung Jugoslawiens, Ägyptens und Indiens als internationale Staatengruppe konstituierten, tagte vom 1. bis 6. September 1961. Die Teilnehmer verabschiedeten ein 25-Punkte-Programm, das insbesondere einen Friedensappell an die UdSSR und USA enthielt und eine neue internationale Ordnung mit Beseitigung der Kolonialreiche forderte.

sollte man es machen. Die Hauptsache ist dies: Ich bin mit dem Präsidenten in Wien zusammengetroffen, und wir haben gründliche Gespräche geführt. Doch das war ein Kennenlernen, sozusagen ein gegenseitiges Abtasten. Doch wir sind auseinandergegangen, und jeder ist bei seiner Meinung geblieben. Wenn wir in der gleichen Weise wieder zusammenkommen und unsere Standpunkte darlegen, die wir uns schon gegenseitig dargelegt haben, dann wird die Situation natürlich davon nicht besser, sie kann sich im Gegenteil sogar verschlechtern. Wenn aber die amerikanische Seite geneigt wäre, zu einer Übereinkunft zu gelangen, um den Zustand der Spannung zu liquidieren und sich über den Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland, die Schaffung der Freien Stadt West-Berlin und die nächste Frage zu verständigen, der ich sogar noch größere Bedeutung beimesse, das ist die Frage der Abrüstung, dann wäre das ein sehr großes Glück für unsere Völker, die Völker der Sowjetunion und das amerikanische Volk. Ich glaube, dass alle Völker der Welt darüber froh wären. Und dafür, glaube ich, dass man weder Kraft noch Zeit für die Erreichung dieses Ziels schonen sollte.

Aber ich sage, dass augenscheinlich die amerikanische Seite jetzt nicht [dazu] bereit ist – ich urteile so, weil die von der amerikanischen Seite unternommenen Maßnahmen militärischen Charakters dafür sprechen,[826] dass sie diese Frage nicht auf friedliche Weise entscheiden wollen, sondern die Streitkräfte verstärken wollen, mit Krieg drohen usw.,[827] um uns die Möglichkeit zu nehmen, den Friedensvertrag abzuschließen. Das ist sozusagen das Haupthindernis.

Sulzberger: Eine mit dem Vorherigen verbundene Frage. Sind Sie der Auffassung, dass es jetzt oder in der nahen Zukunft nützlich wäre, ein Gipfeltreffen einzuberufen, d. h. nicht nur eine Begegnung des Vorsitzenden Chruschtschow mit Präsident Kennedy zu organisieren, sondern auch mit Macmillan, de Gaulle und vielleicht noch mit einem der Führer anderer Länder zusammenzukommen, um auf die Tagesordnung für ein derartiges Treffen nicht nur die Berlin- und Deutschland-Frage zu setzen, sondern ebenso die Probleme der Abrüstung, das Problem des Verbots der Kernwaffenversuche, die Frage der Kontrolle über die Nutzung des Weltraums und andere Fragen. Oder sind Sie vielleicht der Ansicht, dass jetzt nicht die Zeit ist für eine solche Konferenz?

Chruschtschow: Ich meine, [das ist] eine gute Sache – und diese Fragen, die Sie genannt haben, sind die wichtigsten Fragen zur Gewährleistung des Friedens und der Ordnung in der Welt – es wäre nützlich, wenn andere Regierungen zur [Ansicht von der] Notwendigkeit des Treffens kommen würden, um die Meinungen auszutauschen und eine Lösung zu finden. Für unser Land trifft die Lösung dieser Probleme auf keinerlei Schwierigkeiten. Wir haben wiederholt unsere Position dargelegt und Vorschläge zur Lösung dieser Probleme unterbreitet.

[826] Chruščëv hatte die Maßnahmen im Auge, die Kennedy in seiner Botschaft vom 25. 7. 1961 an die amerikanische Nation angekündigt hatte, um die Entschlossenheit zur Verteidigung West-Berlins gegenüber der UdSSR zu bekräftigen.

[827] Wie Chruščëv erklärt hatte, war die Inaussichtnahme einer bewaffneten Aktion zur Öffnung der Zugangswege nach West-Berlin, wenn sie, wie in Moskau angekündigt, von der UdSSR aufgrund eines einseitig geschlossenen Friedensvertrags gesperrt werden würden, als Androhung eines Krieges anzusehen.

Sulzberger: Angesichts der sowjetischen Entscheidung, die Kernwaffenversuche aus Interesse wiederaufzunehmen,[828] macht es da Sinn, jetzt Gespräche über die Abrüstung zu beginnen? Wie ist es jetzt nach Ihrer Ansicht möglich, zu den ernsthaften Abrüstungsgesprächen zu kommen, von denen Sie, Herr Chruschtschow, wiederholt gesprochen haben und zu denen Sie aufgerufen haben?

Chruschtschow: Ich glaube, das ließe sich sehr einfach machen: unsere Vorschläge annehmen, die wir in der UNO zur allgemeinen Abrüstung vorgelegt haben, zusammenkommen und einen konkreten Plan ausarbeiten. Wir haben schließlich auch einen Vorschlag zur Schaffung einer internationalen Abrüstungskontrolle gemacht. Deswegen, wenn unsere Vorschläge als Grundlage akzeptiert oder wenn andere Vorschläge von anderen Staaten unterbreitet würden, dass aber in diesen Vorschlägen gesagt würde, dass sie sich die Aufgabe einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung unter internationaler Kontrolle stellen oder Korrekturen, Ergänzungen, Veränderungen an unseren Vorschläge [vornehmen], – dann würden wir uns gern an den Tisch setzen zur Erörterung und Ausarbeitung einer Entscheidung, um die Abrüstungsfrage zu entscheiden. Das ist eine grundlegende Frage für die Menschheit. Es wäre ein großer Sieg der Völker der ganzen Welt. Da gäbe es keine Sieger und keine Besiegten, weil alle Völker aus dieser Entscheidung Gewinn ziehen würden.

Die westlichen Länder – die USA, England, Frankreich und andere Staaten – nehmen Stellung und kritisieren unsere Abrüstungsvorschläge, die wir in der UNO vorgelegt haben,[829] und wollen die ganze Welt davon überzeugen, dass wir gegen eine Kontrolle sind. Das ist eine Lüge. Aber es wäre gut, uns, unsere Aufrichtigkeit der Prüfung zu unterziehen und eigene Vorschläge zur Abrüstungskontrolle vorzulegen und damit unsere Aufrichtigkeit der Prüfung zu unterziehen. Und wenn wir die allumfassende Kontrolle ablehnen würden, die wir erbitten, um die westlichen Staaten zur Unterbreitung eines Vorschlags zu veranlassen, dann würde die ganze Welt sehen, dass wir gegen eine Kontrolle sind, dann würden wir, wie man sagt, an den Pranger gestellt und der Lüge überführt werden. Aber die westlichen Staaten wissen, dass wir jeden Vorschlag für eine Kontrolle annehmen werden, selbst dann, wenn dieser die Kontrolle nur ungenügend gewährleistet, wir werden diese Kontrolle [dann] verstärken. Das wissen die westlichen Staaten, sie sind davon überzeugt. Deswegen sagen sie mit leeren Worten, dass wir gegen eine Kontrolle sind, und legen selbst keine Vorschläge vor, weil sie uns in dieser Sache keiner Prüfung unterziehen wollen, um sich die Möglichkeit zu lassen, lügnerisch zu behaupten, dass wir gegen eine Kontrolle sind.[830]

[828] Die UdSSR hatte am 30. August 1961 das – im Februar 1958 mit den USA und Großbritannien vereinbarte – Moratorium der Kernwaffenversuche aufgekündigt. Vorausgegangen war die Anweisung Chruščëvs vom 10. Juli 1961 an die Forscher und Manager des sowjetischen Nuklearprogramms zur Einschüchterung des Westens, wie er ausdrücklich erläuterte, die Explosion einer „Superbombe“ im Herbst vorzubereiten.

[829] Am 23. September 1960 hatte die UdSSR auf der XV. Tagung der UNO-Generalversammlung den Vorschlag unterbreitet, dem zufolge das Ziel einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung schrittweise erreicht werden sollte. Den Anfang sollten Maßnahmen bilden, die sich gegen die Mitwirkung der Bundesrepublik Deutschland an den militärischen Anstrengungen der NATO richteten (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, Bl. 298–304).

[830] Die USA und Großbritannien – Frankreich lehnte Abrüstungsverhandlungen grundsätzlich ab –

Sulzberger: Möchte Herr Chruschtschow die Verhandlungen über ein Verbot der Atomwaffentests erneuern, das Moratorium für diese Versuche erneuern und zu welchen Bedingungen. Wenn ja, welche Bedingungen würden Sie dann stellen? Weiter möchte ich Sie darum bitten, Ihre Meinung zu den Telegramme darzulegen, die an Sie von Präsident Kennedy und Premierminister Macmillan hinsichtlich eines Verbots von Versuchen in der Atmosphäre gerichtet worden sind.[831]

Chruschtschow: Ja, ich habe diese Schreiben von Präsident Kennedy und Ministerpräsident Macmillan gelesen. Ich werde Ihnen darauf Folgendes antworten.

Erstens, wir bereiten eine Antwort vor und werden sie in den nächsten Tagen geben, aber ich sage Ihnen meine Meinung, wie ich die Fragen einschätze, die der Präsident der USA und der Ministerpräsident Großbritanniens gestellt haben.

Sie schlagen uns wieder vor, ein Moratorium seitens der drei Staaten zu erklären: der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten und Großbritanniens. Sie sagen nichts über Frankreich. Frankreich führt Versuche durch, und Frankreich ist ein Verbündeter der Vereinigten Staaten von Amerika und Englands, d.h. ein Mitglied der NATO, einer Organisation, die geschaffen worden ist, um eine Aggression gegen die Sowjetunion und die sozialistischen Staaten vorzubereiten.

Wir haben auch [schon] früher erklärt, wenn Frankreich weiter Versuche durchführt, dann sind wir ebenfalls gezwungen, zu Versuchen überzugehen. Jetzt, als wir wieder Versuche begonnen haben, wollen sie erneut, dass wir mit den Tests aufhören, und Frankreich wird die Versuche [weiter] durchführen. Großbritannien wird [demnach] angeblich ebenfalls [so wie die UdSSR] keine Versuche durchführen, aber Frankreich wird Versuche zum Nutzen der NATO-Länder vornehmen.[832] So als wenn wir sagen würden: Gut, wir geben unser Wort, dass wir keine Versuche vornehmen, aber wir verabreden mit der Tschechoslowakei, und sie werden Versuche vornehmen, das heißt, wir werden ihnen [den Tschechen] so helfen, wie jetzt augenscheinlich Amerika und England Frankreich helfen, und es [Frankreich] führt zu ihrem Nutzen die Tests durch. Und dann würde zum Nutzen unseres Lagers die Tschechoslowakei die Tests durchführen.

Was ist das Resultat dieses Moratoriums? Es ist inkonsistent. Man muss die Hauptfrage entscheiden.

vertraten den Standpunkt, dass die sowjetische Forderung nach allgemeiner und vollständiger Abrüstung utopisch sei und daher nicht auf ernstlicher Absicht beruhe. Die UdSSR lehnte umgekehrt ihr Verlangen nach kontrollierten Rüstungsbeschränkungen mit dem Argument ab, dass dahinter die Absicht zur Legalisierung der militärischen Spionage stehe. Eine Kontrolle könne nur in Betracht kommen, wenn alle Waffen vernichtet würden, so dass es keinen Gegenstand der militärischen Spionage mehr gebe.

831 Die Regierungen in Washington und London vertraten die Ansicht, die Kontrolle der Einhaltung eines Verbots aller Kernwaffenversuche erfordere viele Inspektionen. Wenn die UdSSR diese nicht akzeptiere, müsse man sich auf ein Verbot der Tests in der Atmosphäre beschränken, dessen Einhaltung in Anbetracht des sich überallhin verbreitenden radioaktiven Fallouts durch Überwachungsstationen in anderen Ländern zu kontrollieren sei. Dagegen müssten unterirdisch vorgenommene Versuche, weil sie sich nicht vom Ausland her feststellen ließen, vom Verbot ausgenommen werden.

832 Das gaullistische Frankreich war zwar Mitglied der NATO, entwickelte aber seine nukleare „force de frappe“ als Instrument einer strikt nationalen Sicherheitspolitik, das in keiner Weise Bestandteil der gemeinsamen Verteidigungsplanung war und zu vielfachen Irritationen aufseiten der Verbündeten Anlass gab.

Und noch Folgendes. Wenn wir die Tests der thermonuklearen Waffen beenden, ohne die Frage der Abrüstung zu entscheiden, verfehlen wir unser Hauptziel, denn wir beenden das Wettrüsten nicht, weil die [Rüstungs-]Maschine auf vollen Touren läuft und ständig mehr thermonukleare Waffen produziert. Folglich wird die Hauptgefahr, die vor der Menschheit steht, die Gefahr eines thermonuklearen Krieges, nicht dadurch beseitigt, dass ein Moratorium von Tests erklärt wird. Ich würde sagen, dass das eine Art Einschläferung der öffentlichen Meinung ist, eine Einschläferung der menschlichen Wachsamkeit, man habe etwas getan zur Verhinderung des Krieges, wenn tatsächlich nichts getan wurde, sondern im Gegenteil die Kriegsmaschine auf vollen Touren läuft.

Deswegen glauben wir, dass die Abrüstung die Hauptsache ist und nicht ein Testverbot. Wenn erst einmal ein Abkommen über Abrüstung und Kontrolle erzielt wird, wird kein vernünftiger Mensch überhaupt Atomwaffen produzieren, folglich entfällt auch die Frage über das Testen dieser Waffen.

So betrachten wir diese Frage, und so sehen wir ihre richtige Entscheidung. Darum werden wir die begonnenen Versuche, die wir angefangen haben, weiter durchführen, weil wir die Gefahr nicht ignorieren können, die jetzt die Westmächte, der NATO-Militärblock für unser Land und die Länder des sozialistischen Lagers schaffen, da eine Mobilisierung der Kräfte in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Frankreich, England, Westdeutschland stattfindet, da Westdeutschland eine Bewaffnung der Bundeswehr mit Atomwaffen verlangt, da Adenauer und Brandt alles tun, um die Atmosphäre aufzuheizen und revanchistische Ambitionen zu formulieren, da sie es sich zur Aufgabe machen, die Grenzen Deutschlands vor Beginn des Zweiten Weltkriegs wiederherzustellen u. a. m., das heißt, sie bedrohen unsere sozialistischen Länder. Wir können diese Gefahr nicht ignorieren.

Unser Volk würde es uns nicht verzeihen, wenn wir nicht Wachsamkeit und Einsicht an den Tag legen und jetzt die Versuche einstellen würden, weil man uns sagt, dass diese Versuche die Atmosphäre [radioaktiv] verseuchen.[833] Bei uns Russen gibt es ein Sprichwort: Wenn man den Kopf verliert, weint man nicht wegen der Haare. Was sorgen sich diese Staatslenker denn jetzt um die Gesundheit der Menschen, indem sie einen Moratoriumsvorschlag unterbreiten, wenn sie zugleich den Abschluss eines Abrüstungsvertrages verweigern, wenn die Anhäufung thermonuklearer Waffen auf vollen Touren läuft und die Kräfte für den Krieg mobilisiert werden. Der Krieg aber bringt den Menschen den Tod und nicht nur eine Schädigung ihrer Gesundheit. Ein Arzt sollte immer die richtige Diagnose stellen, und die Behandlung sollte mit gründlichen Konzepten beginnen. Die Abrüstung –

[833] Durch die zahlreichen oberirdischen Kernwaffenversuche war die Radioaktivität in der Atmosphäre erheblich gesteigert worden. Das hatte in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre die Öffentlichkeit im Westen zunehmend beunruhigt und die westlichen Regierungen um Bemühungen zu internationalen Vereinbarungen über eine Einstellung dieser Tests genötigt. Das hatte 1958 zu einem Moratorium der Nuklearmächte USA, UdSSR und Großbritannien geführt, an dem sich jedoch die noch nach Kernwaffen strebenden Staaten China und Frankreich nicht beteiligten. Am 30. 8. 1961 hatte Chruščëv das Moratorium einseitig gekündigt und damit weltweit Kritik hervorgerufen. Erst als 1963 eine Übereinkunft getroffen wurde, welche die Kernwaffenversuche auf unterirdische Tests beschränkte, stand die nukleare Kontamination der Atmosphäre nicht länger im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit.

das ist die gründliche Behandlung, die gründliche Medizin bei dieser Erkrankung am militaristischen Geist, die jetzt die westlichen Staaten befallen hat.

Darum wiederholen wir nochmals: Abrüstung und nichts als Abrüstung. Mit Abrüstung muss man die Gefahr des Krieges liquidieren, mit Abrüstung muss man die Bedingungen für die friedliche Koexistenz aller Staaten schaffen.[834]

Zudem wird nichts über die Einstellung der Versuche mit unterirdischen Explosionen gesagt. Weiter wird nichts gesagt über die sogenannten Explosionen zu friedlichen Zwecken, und diese friedlichen Zwecke sollen legale Möglichkeiten für Explosionen zur Erprobung von Atom- und Wasserstoffbomben schaffen, so dass dies [faktisch] auch militärische Ziele sind.

Daher bezwecken die Vorschläge, mit denen der Präsident und der Premierminister aufgetreten sind, nicht die Sicherheit für die Völker, sondern verfolgen propagandistische Ziele, um die Verantwortung auf andere abzuwälzen und selbst unter einem Deckmantel die alte Politik der Anhäufung thermonuklearer Waffen und der Vorbereitung des Krieges gegen die sozialistischen Länder durchzuführen. Wir können damit nicht einverstanden sein, und wir müssen die Lage nüchtern bewerten, und darum müssen wir für unsere Sicherheit sorgen. Daher [gilt] nur die Frage der Abrüstung. Im Rahmen einer Abrüstungsvereinbarung sind alle Fragen der Durchführung von Testexplosionen thermonuklearer Waffen zu entscheiden.

Zudem, nimmt man die Gesamtzahl der von den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich durchgeführten Testexplosionen zusammen und notiert die Testexplosionen der Sowjetunion, dann sind wir weit hinter diesen Ländern. Darum haben wir auch moralisch das Recht auf gleiche Bedingungen bei der Durchführung der Maßnahmen zur Gewährleistung unserer Sicherheit hinsichtlich der Anzahl der Testexplosionen. Wir sollten jedenfalls nicht weniger Möglichkeiten haben als die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich.

Sulzberger: In Ihren öffentlichen Ankündigungen haben Sie die Möglichkeit der Herstellung einer 100-Megatonnenbombe erwähnt. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie fragen, worin Sie den Sinn einer solchen Bombe sehen. Ich habe gelesen, was Wissenschaftler bezüglich einer solchen Bombe meinen, und sie schreiben, dass die Explosion einer solchen Bombe die gesamte Bevölkerung des Erd-

[834] Chruščëvs Politik der – als Prinzip der zwischenstaatlichen, nicht der gesellschaftlichen Beziehungen verkündeten – friedlichen Koexistenz war insoweit auf die Aufrechterhaltung des Friedens ausgerichtet, als ein Krieg zwischen Ost und West, also ein Konflikt, in dem wahrscheinlich Kernwaffen zum Einsatz kommen und damit die Gefahr unabsehbar großer Vernichtung heraufbeschwören würde, möglichst ausgeschlossen werden sollte. Kriege, bei denen dies nicht zu befürchten war (etwa bei innerstaatlichen und lokalen Kriegen außerhalb des sozialistischen Lagers), waren grundsätzlich akzeptabel und sollten unterstützt werden, wenn es zweckmäßig erschien. Als „Form des Klassenkampfs" gegen das westliche System und seine Verfechter sollte die Politik der friedlichen Koexistenz diesen Kampf nicht einschränken, sondern die Entfaltung der für den Sozialismus kämpfenden Kräfte fördern und deshalb optimale Bedingungen dafür schaffen. Soweit es im jeweiligen Einzelfall zweckmäßig erschien, sollten außerhalb des riskanten zwischenstaatlichen Ost-West-Verhältnisses alle verfügbaren Mittel zum Einsatz kommen (Chruščëv in: Kommunist, 1/1961, S. 16–22). Die friedliche Koexistenz war mithin kein konfliktneutrales Konzept, sondern ein Instrument des Kampfes. Wie Chruščëv an einer späteren Stelle seiner Rede ausführte, war es daher nötig, „den Imperialisten die friedliche Koexistenz aufzuzwingen".

balls vernichten kann als Folge von Druckwelle und Radioaktivität. Mir scheint, dass so eine Bombe zu groß ist, um für militärische Ziele genutzt zu werden. Könnten Sie dazu etwas sagen?

Chruschtschow: Ja, das ist eine Bombe von größter Sprengkraft und riesigem Vernichtungspotential. Das ist richtig. Aber wenn man uns einen Krieg aufzwingt und mit der Vernichtung unseres Landes und unseres Volkes droht, werden wir vor nichts Halt machen, und wenn die Aggressoren uns angreifen, werden wir alle Mittel für die Durchführung eines Gegenschlags gegen die Aggressoren nutzen. Und dafür einige 100-Megatonnenbomben zu haben – wir meinen, dass dies die Verteidigungsfähigkeit unseres Landes erhöht. Dann werden sich die Aggressoren Gedanken machen, ob es sich lohnt, uns anzugreifen, oder sie kommen doch auf den Gedanken, uns anzugreifen – dann ist das gleichbedeutend mit der Entscheidung, ihr Leben durch Selbstmord zu beenden.

Unsererseits haben wir demgegenüber mehrfach erklärt, dass wir nie jemanden anzugreifen beabsichtigen und auch nicht angreifen werden, wir schaffen nur die Mittel zur Verteidigung unseres sozialistischen Lagers, zur Gewährleistung des Frieden in der ganzen Welt. Die Völker der Sowjetunion und die Völker der sozialistischen Länder wissen, was ein Krieg ist. Hitler-Deutschland griff uns treubrüchig an, ihre Truppen drangen bis Moskau und Stalingrad vor, sie besetzten Weißrussland, sie besetzten die gesamte Ukraine, einen großen Teil der Russischen Föderation[835] und brachten unserer Wirtschaft ungeheure Zerstörungen bei. Sie ermordeten Millionen unserer Leute, sie hielten den Menschen einfach nicht für ein menschliches Wesen, sie ermordeten die Menschen, warfen sie in Gruben, verscharrten sie und vergasten sie in Gaskammern, sie benutzten die Leichen unserer Toten – sie kochten aus ihnen Seife, sie machten unglaubliche Dinge. Unser Volk hat all das gesehen, und wir wollen keine Wiederholung, dass noch irgendein neuer Hitler mit anderem Nachnamen, mit dem Nachnamen Adenauer oder Brandt oder Strauß ebenfalls darauf hoffen kann, einen Krieg zu entfesseln und diese Verbrechen zu wiederholen, die gegen unser Volk verübt worden sind.

Sie sollen wissen, was wir haben werden, und wir haben eine 100-Megatonnenbombe, wir probieren die Möglichkeiten ihrer Explosion aus, und wenn sie angreifen, dann werden die zugrunde gehen, die uns angreifen. Einen anderen Ausweg haben wir nicht. Damit es keinen Krieg gibt, schlagen wir eine Abrüstung unter allgemeiner Kontrolle vor. Das ist ein vernünftiger Ausweg, wenn alle Menschen gleiches Recht auf Leben und auf die Entwicklung ihrer Länder, ihrer Völker auf der sozialen Basis und der politischen Struktur erhalten, die sich die Völker der einen oder anderen Länder wünschen.

Ich habe unser Land genannt, aber sie haben [auch] Polen, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien, Ungarn, Bulgarien und andere Länder besetzt. Ich spreche schon gar nicht von den westlichen Ländern, von Frankreich. Überall haben sie willkürlich gehaust.

Sulzberger: Herr Chruschtschow, ich möchte Ihnen jetzt eine Frage stellen, die Ihnen als eine etwas unvorsichtige Frage von meiner Seite erscheinen mag. Aber,

[835] Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik im Verband der UdSSR.

wie ich gehört habe, kann es bei einem Journalisten keine unvorsichtigen Fragen geben, es gibt keine unvorsichtigen Fragen, es gibt nur unvorsichtige Antworten. Auf jeden Fall werde ich es verstehen, wenn Sie auf diese Frage nicht antworten wollen.

Die Frage lautet wie folgt. Glauben Sie, dass die Sowjetunion über einen garantierten Schutz gegen die Kernwaffen des Westens in Form einer Antiraketenrakete mit Neutronenladung verfügt? Im Westen nennt man eine derartige Waffe oft V-Schutzwaffe, die von der anderen Seite abgeschossene Raketen bekämpfen kann.

Ich sage nochmals, wenn Sie darauf nicht antworten wollen, werde ich das verstehen.

Chruschtschow: Ich möchte Ihnen auf Ihre Frage hin gerne eine Gegenfrage stellen: Sind sich Ihre Militärs und Wissenschaftler sicher, dass die Sprengköpfe, die vor unseren Raketen schützen sollen, tatsächlich einen Schutz bieten?

Sulzberger: Ich fürchte, dass ich sehr inkompetent in diesen Fragen bin. Ich weiß es einfach nicht.

Chruschtschow: Vielleicht bin ich ein wenig kompetenter als Sie in diesen Dingen, weil meine Position mich zur Beschäftigung mit diesen Fragen verpflichtet.

Tatsächlich dringen Sie mit Ihrer Frage in eine Sphäre ein, die für jedes Land die geheimste ist, und darum kann kein Vertreter eines Landes, überdies in einer so gespannten Zeit, Ihnen alles enthüllen, was er hat. Das sage ich Ihnen offen. Darum muss auch ich Ihren Rat berücksichtigen und mit meinen Antworten sehr vorsichtig sein, weil Sie gesagt haben, dass es keine unvorsichtigen Fragen gibt, es gibt nur unvorsichtige Antworten. Damit ich Ihnen auf Ihre Frage keine unvorsichtige Antwort gebe (Heiterkeit).

Ich kann Ihnen nur eines sagen, dass, als wir die Entscheidung getroffen und Wissenschaftler und Ingenieure beauftragt haben, Interkontinentalraketen zu bauen, haben wir eine andere Gruppe Wissenschaftler und Ingenieure sogleich darauf angesetzt, Vorschläge dazu auszuarbeiten, wie sich diese Raketen bekämpfen lassen. Wir haben Lob und große Genugtuung ausgesprochen hinsichtlich der Arbeit der Wissenschaftler und Ingenieure, welche die Interkontinentalraketen gebaut haben, und sind sehr zufrieden gewesen mit der Arbeit der Wissenschaftler und Ingenieure, die sich darum gekümmert haben, welche Mittel zur Bekämpfung dieser Interkontinentalraketen notwendig sind.

Sulzberger: Ich möchte nur sagen, dass ich diese unvorsichtige Frage nur deswegen gestellt habe, weil Sie mehrmals öffentlich von dieser 100-Megatonnenbombe gesprochen haben. Daher hatte ich diese Frage keineswegs in der Absicht und aus dem Wunsch heraus stellen wollen, in diesen Bereich einzudringen, sondern habe gedacht, dass Sie vielleicht dazu einige Worte sagen könnten.

Chruschtschow: Ich habe nichts gegen eine derartige Frage.

Sulzberger: Ich danke Ihnen.

Wäre die Sowjetunion damit einverstanden, im Kriegsfall niemals zuerst Kernwaffen einzusetzen? Mir will scheinen, wenn zumindest ein Land mit einer derar-

tigen Erklärung hervorträte, würden möglicherweise auch andere Nuklearmächte entsprechende Erklärungen abgeben.

Chruschtschow: Auf Ihre Frage gebe ich Ihnen folgende Antwort. Wir werden nie einen Krieg mit irgendwelchen Mitteln gegen irgendein Land beginnen. Wir wollen im Frieden mit allen Völkern leben und wollen niemanden angreifen. Wir haben alles zur Entwicklung unserer Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft; alles, was der Mensch braucht, haben wir selbst in unserem Land, alles schaffen wir mit eigenen Händen. Was uns aufgrund unserer klimatischen Bedingungen oder aus anderen Gründen fehlt, geben uns andere Länder. Wir wollen Handel mit der ganzen Welt treiben und die Früchte unserer Arbeit austauschen. Wir sind keine Kolonialherren, wir verurteilen imperialistische Ziele und imperialistische Kriege. Wir sind für Frieden in der ganzen Welt, doch ich muss Ihnen sagen, Herr Sulzberger, jetzt zu erklären, dass von der Atomwaffe kein Gebrauch gemacht wird, wenn ein Krieg entfesselt wird – das wäre eine verfrühte Stellungnahme. Und derjenige, der so etwas verkünden würde, könnte sich als unzuverlässig erweisen, obwohl er bei seiner Äußerung keine Täuschung im Sinn hatte, [also] nicht gelogen hätte.

Wenn von den Imperialisten ein Krieg gegen uns entfesselt wird und wir zum Beispiel vereinbart hätten, von den Kernwaffen keinen Gebrauch zu machen, es dann aber erkennbar wird, dass eine Seite – und das kommt im Krieg ja vor – nicht durchhält, den Krieg verliert, aber eine schreckliche Waffe wie beispielsweise die Kernwaffe besitzt, so denke ich, dass dieses Land kaum in der Lage sein wird, sich zu halten, ohne diese Waffe zu benutzen.

Darum gilt es, Friedensbeziehungen zwischen den Völkern aufzubauen und den Frieden in der ganzen Welt nicht dadurch zu sichern, dass man eine Vereinbarung erzielt, im Fall eines Krieges die Kernwaffe nicht einzusetzen, sondern es ist eine grundlegende Übereinkunft darüber erforderlich, dass es keinen Krieg gibt, dass kein Krieg zugelassen wird, dass alle Fragen auf friedliche Weise entschieden werden. Und die beste Garantie dafür, dass alle Fragen auf friedliche Weise entschieden werden, ist die Beseitigung der Waffenarsenale, die Liquidierung der Armeen, das heißt die Abrüstung. Das ist die zuverlässigste Garantie. Ich glaube, dass dies die Hauptsache ist, und wir richten unser Bemühen genau darauf, um mit allen Ländern der Welt eine Vereinbarung über kontrollierte Abrüstung zu erzielen und damit wirklich eine friedliche Koexistenz, die Respektierung der Unantastbarkeit der Souveränität eines jeden Staates, die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten usw. zu gewährleisten, das heißt das, was für die friedliche Koexistenz erforderlich ist.

Zudem möchte ich Sie auf ein aktuelles Beispiel hinweisen. Die Vereinigten Staaten von Amerika waren während des Krieges mit Japan stärker als Japan und führten erfolgreiche Angriffsoperationen gegen Japan durch. Trotzdem warfen die Vereinigten Staaten von Amerika, um den Sieg zu beschleunigen, Atombomben auf japanische Städte. Das zeigt, wenn die Atomrüstung weiterbesteht und ein Krieg entfesselt wird, dann wird dieser ein thermonuklearer Krieg sein.[836]

[836] Die sowjetischen Pläne sahen, wie sich beim Kommandostabsmanöver „Burja" Anfang Oktober 1961 zeigte, einen massiven Kernwaffeneinsatz gegen Westeuropa vor, mit dem Ziel, dort von

Sulzberger: Ich möchte Sie fragen – halten Sie es nicht für möglich, dass die Krise, die jetzt infolge der westlichen Wahrnehmung Ihrer Politik in der Berlin-Frage und in der Frage der Nuklearwaffentests entstanden ist, die Ziele aufs Spiel setzt, die in Ihrem Perspektivplan für die [weitere] Entwicklung [der UdSSR] proklamiert worden sind?[837] Wir haben übrigens, wie ich nebenbei bemerken möchte, dieses Dokument vollständig in unserer Zeitung veröffentlicht.

Chruschtschow: Danke. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie das getan haben.

Sie haben es richtig gemacht, als Sie dieses Dokument veröffentlicht haben, denn um die Gegenseite zu kennen, müssen sich die Imperialisten über diese Seite informieren. Daher muss man die kapitalistische Welt aufklären, damit sie erkennt, was Kommunismus ist. Und mit unserem Programm lässt sich dieses Ziel gut erreichen. Schließlich haben Marx und Engels, als sie ihre Werke über den Kommunismus schrieben und die Theorie der sozialistischen und kommunistischen Staatsordnung geschaffen haben, sich von Grund auf über den Zustand der kapitalistischen Ordnung und die Beziehungen zwischen den Menschen in der Gesellschaft des sich entwickelnden Kapitalismus informiert.

Auch Lenin hat sich von Grund auf über den Kapitalismus informiert und hat darum seinen überaus großen Beitrag zur Theorie des Marxismus geleistet, zu dem, was man heute Marxismus-Leninismus nennt. Und wir, die Kommunisten, halten diese Tradition weiter aufrecht – wir informieren uns über die kapitalistische Gesellschaft.

Jetzt beantworte ich Ihre Frage. Ich denke, dass die jetzt entstandene Krise nicht an der Durchführung unseres Programms hindern wird. Ich glaube an die Vernunft der westlichen Staatslenker. Sie werden zu der richtigen, vernünftigen Schlussfolgerung kommen, dass man einen Friedensvertrag mit Deutschland, das heißt mit den zwei Deutschlands, unterschreiben und den Status der Freien Stadt West-Berlin schaffen muss.

Es wäre unvernünftig, sogar dumm, einen Krieg deswegen zu beginnen, weil wir den Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnen werden. Es wäre dumm, einen Krieg wegen Berlin anzufangen, wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen und dann die Freie Stadt Berlin proklamiert wird, die ihren eigenen Status haben wird, und dass darum der Zugang nach West-Berlin nicht aufgrund der jetzt bestehenden Besatzungssituation, sondern aufgrund von Abkommen mit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik gewährleistet wird. Die Sache bleibt nach wie vor, dass der Zugang nach West-Berlin für alle Völker und

vornherein jeden militärischen Widerstand auszuschalten und die Voraussetzungen für eine nachfolgende rasche Besetzung des europäischen Kontinents zu schaffen (Uhl, Krieg um Berlin?, S. 155–181).

837 Wie nach Chruščëvs folgender Bezugnahme auf das „Programm" anzunehmen ist, meinte Sulzberger mit dem „Perspektivplan" das neue Parteiprogramm der KPdSU, das zur Vorbereitung des XXII. Parteitags im Zentralorgan „Pravda" am 30. 7. 1961 veröffentlicht worden war. Der Ausdruck „Perspektivplan" taucht erst 1965 als Bezeichnung des Plandokuments des RGW für das folgende Jahrzehnt auf. Das Parteiprogramm der KPdSU von 1961 sah einen enormen Aufschwung von Wirtschaft und Lebensstandard in der Sowjetunion vor, deren Produktion die USA in einem Jahrzehnt erreichen und nach 20 Jahren durch Verdopplung übertreffen sollte.

alle Staaten gewährleistet wird, die das wollen, aber nur auf friedlicher Grundlage, auf einer fundamentaleren Grundlage, weil das Besatzungsregime eine Grundlage ist, die viele Keime von Konflikten in sich birgt. Und die rechtliche Gestaltung durch Unterzeichnung des Friedensvertrags und die rechtliche Etablierung des Status einer freien Stadt werden durch dieses Dokument festgelegt, das irgendwie bei der Organisation der Vereinten Nationen registriert wird und damit eine zuverlässigere Grundlage für den Verkehr der Bevölkerung West-Berlins mit der Außenwelt und der Außenwelt mit West-Berlin bilden wird, zumal wir erklärt haben und erklären, dass seitens der sozialistischen Staaten kein Anschlag auf die politische Ordnung in West-Berlin, keine Einmischung in die Angelegenheiten West-Berlins zugelassen werden wird. Das ist die Hauptsache.

Zudem – uns gegenüber auf den Friedensvertrag mit Krieg zu reagieren – denke ich, die staatlichen Akteure der westlichen Länder sind nicht Menschen, die ihre Urteilsfähigkeit verloren haben. Sie kapieren, was es heißt, uns anzugreifen. Uns anzugreifen, das heißt vernichtet zu werden. Das zeigt sich sogar bei den Stellungnahmen von Adenauer und Brandt. Sie haben mit ihren kriegerischen Erklärungen ihrer Bevölkerung West-Berlins so viel Angst eingejagt, dass sie jetzt sogar lauter als ich schreien und erklären, dass es keinen Krieg wegen Berlin geben wird, sondern dass es Verhandlungen geben wird.[838] Das lässt erkennen, dass sie die Bevölkerung West-Berlins in Angst versetzt haben und jetzt anfangen, ihr Volk zu fürchten, [dass] sie ihm nun darzulegen beginnen, es werde keinen Krieg geben. Und das wollen auch wir. Wir wollen, dass mit dem alten Krieg Schluss gemacht wird, und wir wollen keinen neuen Krieg anfangen. Zudem werden sich Frankreich, England, Italien nie auf einen Krieg einlassen. Selbst wenn sich unbesonnene Köpfe in Amerika fänden, die den Präsidenten zwingen würden, um der Unterzeichnung eines Friedensvertrags willen einen Krieg zu enfesseln, würden Macmillan, de Gaulle, Fanfani das nicht zulassen, weil sie wissen, dass, wenn der Krieg beginnt, sich unsere Länder – die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika – über sehr weite Gebiete erstrecken und [zwar] Verluste haben werden, aber nicht so große wie Ihre Verbündeten, weil wir [zwar] Verluste haben werden, aber diese Länder werden einfach vernichtet werden, wenn sie [uns] einen Krieg aufzwingen.

Macmillan ist ein sehr kluger Staatsmann, Präsident de Gaulle ein erfahrener Militärgeneral. Er weiß, was ein Krieg ist, und begreift gut, zu was das führen kann. Fanfani ist ein erfahrener Mann, klug, und daher denke ich, um bildlich zu sprechen – wir sind der Ansicht, dass sie als unsere Geiseln dafür bürgen, dass es keinen Krieg geben wird. Denn wenn die Vereinigten Staaten von Amerika diese Länder in den Krieg treiben, heißt dies, dass sie diese in den Abgrund treiben, in den Untergang, in die Vernichtung. Und ich denke, dass sie das begreifen und Widerstand leisten werden.

Wir wollen Freundschaft mit den Völkern der Vereinigten Staaten von Amerika, mit England, Frankreich, Westdeutschland, Italien, Japan, mit der ganzen

[838] Nach Errichtung der Sperranlagen in Berlin am 13. 8. 1961 suchte insbesondere Adenauer die erhitzten Gemüter zu beruhigen, um feindselige Handlungen gegenüber DDR und UdSSR zu verhindern, die, wie man im Westen befürchtete, zum Ausbruch eines militärischen Konflikts führen könnten.

Welt. Unsere Handelsbeziehungen entwickeln sich gut mit diesen Ländern – außer mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Ich denke, dass die Menschen in den Vereinigten Staaten von Amerika klüger sind und auch anfangen werden, mit uns Handel zu treiben und gute freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Das wollen wir.

Wir glauben, dass die Vernunft siegen wird, dass es keinen Krieg geben wird und dass wir koexistieren und unsere Wirtschaft, unsere Kultur entwickeln und den Kommunismus aufbauen werden – doch das ist Ihre Sache –,[Sie] werden so leben, wie Sie es wollen, und dann, wenn Sie klüger werden, wird Ihnen das Wasser im Mund zusammenlaufen, wenn Sie sehen, wie gut es sich im Kommunismus lebt, und Sie werden uns folgen, aber mit Verspätung, wir werden den Vorreiter machen. Das ist unser Verständnis [der Lage].

Auf die zehnte Frage, glaube ich, habe ich [schon] bei der neunten Frage geantwortet.

Sulzberger: Ja.

Wie würden Sie die Idee eines Abkommens zwischen Moskau und Washington oder zwischen den Ländern des Warschauer Pakts und der NATO billigen, aufgrund deren sich jede Seite verpflichten würde, die Einflusssphäre der anderen anzuerkennen?

Chruschtschow: Ich weiß nicht, vielleicht verstehe ich Sie nicht richtig, aber wenn ich Sie richtig verstehe, wird so eine Formulierung große Empörung in den Ländern hervorrufen, welche die eine oder andere Staatengruppe gerne ihrem Einfluss aussetzen möchte, dies [also] demzufolge gewisse Staaten, die wir sozusagen beherrschen sollen. Das ist eine alte Politik, eine imperialistische Politik, eine Politik des Herrschens der Stärkeren über die Schwächeren. Als Ergebnis dieser Politik sind Kolonien und Kolonialherren entstanden, und als Ergebnis gab es Krieg. Darum hat sich diese Politik überlebt und lässt sich nicht mehr verwirklichen.

Ich würde Ihre Frage in diesem Sinne verstehen wollen: Um die friedliche Koexistenz zu gewährleisten, muss man einen Nichtangriffspakt zwischen den Ländern des Warschauer Vertrags und den Ländern der NATO abschließen zu dem Zweck, die Nichteinmischung usw. usf. und gewisse andere Vorbeugungsmaßnahmen vorzusehen, um eine Kriegserklärung auszuschließen und eine freiere Friedensatmosphäre für die wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zwischen diesen Staaten zu schaffen. Wir begrüßen es, wenn Sie diese Vorstellung in Ihre Frage einschließen.

Sulzberger: Sie haben mehrfach öffentlich davon gesprochen, dass Sie gegen Kriege sind. Trotzdem halten Sie Befreiungskriege für gerecht.[839] Doch wenn Sie eine solche Ausnahme machen, werden dann nicht auch andere Staaten gerechtfertigt, die davon reden, dass ein Krieg, sagen wir, gegen sozialistische Staaten ein gerechter Krieg ist, wenn sie diesen Krieg ebenfalls zum Befreiungskrieg erklären können?[840]

[839] Die sowjetische Führung hatte Kriege zur Befreiung von westlicher Kolonialherrschaft und neokolonialistischer Einflussnahme des Westens für gerecht und unterstützenswert erklärt.

[840] Die Eisenhower-Administration hatte sich zumindest in den Anfangsjahren lautstark dafür einge-

Chruschtschow: Sie haben recht, wenn Sie die Frage so interpretieren, wie Sie das formuliert haben. Aber das ist nicht unsere Position in dieser Frage; sie entspricht nicht den Tatsachen. Das ist eine Entstellung unserer Auffassung. Wir erkennen nicht das Recht irgendeines Staates zur Führung eines Krieges zur Befreiung eines anderen Landes an. Das ist eine willkürliche Interpretation des Rechts; solche Kriege führen nur Imperialisten und Kolonialherren unter den lügnerischen Fahnen der Befreiung dieser Völker. Das ist die Dulles-Politik der Befreiung Osteuropas, und Sie schreiben sie uns zu. Das ist eine Entstellung, das verleumdet uns, und Sie sind dieser Verleumdung zum Opfer gefallen. Wir erkennen das Recht eines Volkes auf einen Befreiungskrieg an – des Volkes selbst. Wie zum Beispiel Algerien. Sie leben [dort] gegenwärtig im Zustand einer Kolonie.[841] Sie fordern die Befreiung. Frankreich gibt [ihnen] diese Befreiung nicht und wird sie nicht geben. Was sollen die Algerier tun? Ruhig dasitzen, mit zusammengefalteten Händen, das heißt sich abfinden mit dem Zustand der Sklaverei? Das ist nicht möglich. Daher sagen wir, dass wir gegen imperialistische Kriege sind, gegen Kolonialkriege und überhaupt gegen Kriege außer den Kriegen, die vom Volk selbst zu seiner eigenen Befreiung geführt werden. Das ist ein heiliger nationaler Krieg gegen die Sklaverei, gegen das koloniale Regime. Und wir sind für diese Kriege. Wir fühlen mit diesen Völkern mit, und diese Völker haben das Recht, sich auf die Hilfe aller freiheitsliebenden Völker zu verlassen. Als Lincoln das Schwert gegen die Sklaverei zückte, applaudierte ihm die ganze progressive Welt. Als ich nach Washington kam, bin ich zum Mausoleum von Lincoln gegangen, habe den Hut gezogen und mich verbeugt vor diesem großen Amerikaner. Das war ein heiliger Krieg. Er wurde gegen die Sklaverei geführt. Genau solche Kriege halten wir für gesegnet und notwendig. Wir fühlen mit den Völkern, die für ihre Befreiung kämpfen, und sind bereit, ihnen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen. Das ist unsere Vorstellung zu den Kriegen.

Sulzberger: Einige Zeitungen haben geschrieben, dass Sie angeblich im Gespräch mit McCloy Ihre Bereitschaft erklärt haben,[842] der Leitung der UNO durch einen einzigen Generalsekretär zuzustimmen, doch unter der Bedingung, dass die Leitung der anderen UNO-Behörden auf der Grundlage einer Troika verwirklicht wird.[843] Ich möchte Sie fragen, ob das so ist, und Sie bitten, einige Worte zu dieser Frage zu sagen.

Chruschtschow: Das ist nicht so. Und überhaupt habe ich in meinen Gesprächen mit Herrn McCloy nur indirekt die UNO und ihre organisatorische Struktur ge-

setzt, die osteuropäischen Länder von der sowjetischen Herrschaft zu befreien, ohne jedoch faktisch die Konsequenz zu ziehen, dass man um dieses Ziel willen auch zum Krieg bereit sein müsse.

841 Frankreich hatte Algerien, in dem über eine Million Franzosen teilweise seit mehr als einer Generation lebten, zu gleichen Rechten (etwa mit Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung) in das Mutterland inkorporiert. Das Problem war jedoch, dass sich die algerische Bevölkerungsmehrheit nicht als Franzosen fühlte.

842 Chruščëv hatte mit dem persönlichen Abrüstungsberater des Präsidenten, John McCloy, am 26. und 27. Juli 1961 gesprochen (siehe Dokumente 13 und 14).

843 Chruščëv hatte dem Generalsekretär der UNO, Dag Hammarskjöld, bei der Leitung der internationalen Truppe im Kongo parteiliches Verhalten vorgeworfen und daran die Forderung geknüpft, die Weltorganisation müsse von einem Gespann dreier Generalsekretäre – jeweils aus dem westlichen und östlichen Lager sowie aus der Dritten Welt – geleitet werden.

streift. Ich habe detailliert unsere Position zur Frage der Kontrolle bei der Abrüstung dargelegt. Und er hat mich gefragt, ob wir auf die Troika und das Vetorecht bei der Abrüstung und bei deren Kontrolle bestehen. Ich habe ihm gesagt, dass es im Gegenteil kein Veto und keine Troika bei der Schaffung einer Kontrolle, bei der Abrüstung geben sollte. Die Kontrolle müsse sehr scharf sein, und keiner dürfe diese Kontrolle beschränken. Nur unter diesen Umständen sei zu gewährleisten, dass nicht irgendein Staat oder irgendeine Staatengruppe heimlich Waffen produziere und an einen Angriff gegen einen anderen Staat denke.

Wenn es ein Abkommen über die Abrüstung gibt und diese Abrüstung durchgeführt wird, dann werden die Staatsgeheimnisse hinfällig, denn die Geheimhaltung ist nur dazu nötig, um das eigene Land keiner Kriegsgefahr auszusetzen. Aber wenn es eine Vereinbarung über die Abrüstung gibt und es die Abrüstung gibt, dann gibt es schon keine Geheimhaltung mehr, sondern im Gegenteil, dann muss man alles wissen, was in einem anderen Land gemacht wird, damit dieses Land kein anderes Land bedrohen kann. Deswegen sollte es unter keinen Umständen irgendein Veto, irgendeine Begrenzung geben. Nur in einem Fall – wenn die Abrüstung erreicht ist und internationale Streitkräfte geschaffen werden, dann sollte das Kommando dieser Streitkräfte auf der Grundlage einer Troika verwirklicht werden. Das deswegen, um zu garantieren, dass kein Staat, keine Staatengruppe diese internationalen UNO-Kräfte zum Schaden irgendeines Staates, eines Einzelstaates oder einer Staatengruppe einsetzen kann. Deshalb müssen hier Vertreter von allen drei Staatengruppen sein. Ich habe so ein Beispiel angeführt: Die USA, England, Frankreich und andere Länder ihrer Militärblöcke wären offensichtlich nicht damit einverstanden, einen so erfahrenen Militär wie [den sowjetischen] Marschall Malinowskij zum Oberbefehlshaber der internationalen Streitkräfte der UNO zu ernennen. Er hat auch Bildung und eine große militärische Erfahrung. Aber wir werden nicht erstaunt sein, dass wir für diese Kandidatur keine Zustimmung erhalten werden. Doch wir sind ebenfalls nicht damit einverstanden, dass [der amerikanische General] Norstad diese Truppen befehligt oder ein anderer französischer oder englischer General. Demzufolge bedarf es offensichtlich gleicher Bedingungen für alle drei Staaten[gruppen], man muss drei Kommandeure haben, und sie müssen gemeinsame Entscheidungen treffen, dann werden alle drei Staatengruppen garantieren, dass diese Kräfte nicht zum Schaden irgendeines Staates oder einer Staatengruppe eingesetzt werden.

Das ist, was wir gesagt haben.

Sulzberger: Ich würde nur um eine Präzisierung bitten. Anscheinend würde ein solches System alle Ebenen betreffen, d.h., die Armee der UNO hätte drei Generäle an der Spitze, ein Regiment hätte drei Obersten als Führung?

Chruschtschow: Nicht unbedingt.

Sulzberger: Nur auf der höchsten Ebene.

Chruschtschow: Damit Recht auf Einsatz geregelt ist. Für das gesamte System zu sprechen, würde mir schwerfallen, das müsste näher überlegt werden. Aber offensichtlich würden diese Streitkräfte aus drei Staatengruppen aufgebaut und zusammengesetzt werden, so dass keine Staatengruppe Vorteile hätte. Die Hauptsache

ist, jedem eine Garantie dafür zu geben, dass nicht eine Staatengruppe gegen eine andere Staatengruppe missbraucht wird. Dieses System ist meiner Meinung nach am vernünftigsten, weil unter den Dreien immer ein Kommunist sein wird, ein Verfechter der Kolonialherrschaft und Imperialist (Heiterkeit unter den Anwesenden) und ein Neutraler. Er [der Neutrale] wird die Frage stets entscheiden. So dass dies kein Streben der kommunistischen Länder nach Herrschaft ist, denn wir können ja nicht herrschen – einer gegen zwei. Daher halten wir das für eine vernünftige Entscheidung, darum glauben wir, dass dieses System auf die UNO angewendet werden muss.

Früher oder später wird es das aber geben, weil die Lage, die jetzt besteht – die Herrschaft der USA in der UNO – dem Ende entgegengeht. Das Vernünftigste wäre, wenn die USA Verständnis dafür zeigen und selbst darauf eingehen würden. Das heißt, Voraussicht dafür an den Tag zu legen, in welche Richtung sich die Ereignisse entwickeln. Wenn die USA Widerstand leisten, dann wird es trotzdem erreicht werden, unter Umgehung der Vereinigten Staaten. Das wird aber den Vereinigten Staaten einen gewissen Prestigeverlust zufügen. Es ist erforderlich, englische Klugheit an den Tag zu legen. Die leidenschaftlichsten Kolonialherren, Imperialisten – das ist Großbritannien. Aber Großbritannien zieht sich fünf Minuten früher aus den Kolonien zurück, bevor man es mit dem Knie in eine gewisse Stelle tritt (Heiterkeit bei den Anwesenden). Das ist große Klugheit. Einige kapieren das nicht und warten, bis man sie mit dem Knie zu bitten anfängt. Aber man muss rechtzeitig weggehen, dann werden sie einen auch mit Musik verabschieden.

Sulzberger: Ich versuche meine Fragen so schnell wie möglich zu stellen. Ich weiß die Zeit, die Sie mir widmen, sehr zu schätzen.

Chruschtschow: Machen Sie sich keine Sorgen. Sie sind gekommen, und ich unterhalte mich gerne mit Ihnen und antworte auf all Ihre Fragen.

Sulzberger: Ihnen vielen Dank.

Halten Sie es nicht für wünschenswert, dass es zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten zu Verhandlungen zur Regelung der Frage über die Nutzung des Weltalls kommt. Wir sind doch die einzigen Länder, die Satelliten über das Territorium des jeweils anderen fliegen lassen. Halten Sie es nicht für zweckmäßig, sich darauf zu einigen, dass das Weltall, nehmen wir an in einer Höhe von mehr als 10–15 oder 20 Meilen[844] als internationaler Raum gilt? Können Sie sich zu dieser Frage äußern, ob Verhandlungen darüber sinnvoll sind.

Chruschtschow: Augenscheinlich muss man etwas tun in dieser Richtung. Wir haben noch nicht intensiv über diese Frage nachgedacht, wir haben keine konkreten Vorschläge dazu. Es gab einmal einen Vorschlag seitens der Vereinigten Staaten, ein internationales Organ zu schaffen, um in den Fragen der Aneignung des Kosmos zusammenzuarbeiten. Ich erinnere mich nicht genau, anscheinend war so etwas. Ich halte das für einen vernünftigen Vorschlag, falls es ihn gab. Aber er ist

[844] Eine amerikanische Meile entspricht etwa 1,6 km.

nicht möglich, wenn es keine Vereinbarung über die Abrüstung gibt, weil das auch die interkontinentalen ballistischen Raketen betrifft. Was ist die Aneignung des Weltalls? Das sind Raketen. Darum müssen wir dann unsere Geheimnisse der Produktion und Wirkung unserer Raketen enthüllen. Aber kein Land wird sich darauf einlassen, wenn es keine Sicherheitsgarantien erhält, und diese Garantien kann man [nur] bekommen, wenn es ein Abrüstungsabkommen gibt.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass wir danach streben und sehr froh wären, wenn eine Verständigung über diese Frage mit den Vereinigten Staaten von Amerika und anderen Ländern erreicht würde. Wir werden darauf hoffen, dass uns das Leben Lehren erteilt und dass wir zu dieser vernünftigen Entscheidung gelangen.

Sulzberger: Ich möchte Sie bitten, wenn möglich, den Unterschied zu erklären, den Sie zwischen den Wörtern Frieden und friedliche Koexistenz sehen. Mich erstaunt immer sehr, dass Leute den Terminus friedliche Koexistenz verwenden, wo es doch das Wort Frieden und den Begriff Frieden gibt.

Chruschtschow: Das ist fast ein und dasselbe, aber es besteht eine gewisser Unterschied. Ich möchte vielleicht ein Beispiel nennen. Wenn beispielsweise zwei kriegsführende Seiten einen Waffenstillstand erklären, dann ist Frieden, aber auch kein Frieden, denn es können jederzeit wieder Kriegshandlungen ausbrechen. Das ist, nicht genauso, aber ungefähr, die Vorstellung von Frieden und friedlicher Koexistenz. Frieden heißt: Ist Krieg oder kein Krieg, also Frieden. Friedliche Koexistenz ist etwas mehr. Das ist, wenn wir auf der Welt unterschiedliche Staatssysteme und Staaten antagonistischen Charakters haben, sowohl das kapitalistische System als auch das sozialistische. Weil das sozialistische System aus dem kapitalistischen System entsteht und sie antagonistisch sind. Da ist die Anerkenntnis nötig, dass das Neue, das entsteht, nun einmal existiert, [dies] heißt, dass man damit zu rechnen hat, dass es existiert, und [dass man] keine militärische Maßnahmen zur Liquidation dieses Neuen, Entstandenen ergreifen darf. Und das Entstandene, dass es keine militärischen Maßnahmen gegen das ergreift, aus dem es entstanden ist, gegen das Alte, das Kapitalistische. Darauf läuft die Anerkennung des Bestehens von Staaten mit unterschiedlichen Systemen hinaus. Und die grundlegenden Systeme sind das kapitalistische und das sozialistische. Auf die Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder mittels Krieg verzichten. Im Gegenteil friedliche Beziehungen schaffen, die Beziehungen normalisieren im Handel, in den kulturellen Beziehungen, im wissenschaftlichen Austausch, im Tourismus und in den sonstigen zwischenmenschlichen Verbindungen, unabhängig von der sozialen und politischen Struktur dieser Staaten.[845] Die Fragen der sozialen und politischen

[845] Chruščëvs Ausführungen gegenüber Sulzberger bezogen sich ausschließlich auf die zwischenstaatliche Ebene der Ost-West-Beziehungen. Außerhalb derselben folgte die sowjetische Politik anderen Vorstellungen. Das galt insbesondere für die Konflikte in der Dritten Welt und in westlichen Gesellschaften (siehe Chruščëvs Grundsatzstellungnahme in: Kommunist, 1/1961, S. 3–37) in der Frage der intersystemaren Kommunikation (siehe die Abkommensentwürfe, die Chruščëv bei seinem USA-Besuch vom 15.-27. 9. 1959 dem amerikanischen Präsidenten zu unterbreiten beabsichtigte: RGANI, f. 5, op. 30, d. 305, Bl. 36–96, dazu meinen im Quellen- und Literaturverzeich-

Ordnung jedes Staates, das ist jedoch die Angelegenheit des Volkes selbst. Das heißt, man muss auf den Export von Revolutionen genauso dem wie von Konterrevolutionen verzichten. Nichteinmischung, Anerkennung der Souveränität, Verzicht auf Kriege und Friedenssicherung, d.h. Koexistenz der unterschiedlichen Staatssysteme. So sehen wir das etwa.

Sulzberger: Ich danke Ihnen.

Im letzten Jahr hat Marschall Malinowskij von einem Gegenschlag seitens der Sowjetunion gegen die Stützpunkte gesprochen, von denen künftig Flugzeuge zu Flügen über das Territorium der Sowjetunion und anderer sozialistischer Staaten starten. Es interessiert mich, ob das auch die Länder einschließt, die sich als sozialistisch bezeichnen, obwohl sie nicht durch Bündnisverpflichtungen mit der Sowjetunion verbunden sind. Beispielsweise Jugoslawien und andere Länder, die sich als sozialistisch bezeichnen, aber nicht wirklich als solche gelten.

Ich bin nicht dafür, dass so ein Schlag erfolgt. Ich möchte einfach wissen, was Marschall Malinowskij im Auge gehabt hat.

Chruschtschow: Und wir möchten, dass es nie [solche] militärischen Flüge gibt und dass keine Notwendigkeit zu Gegenschlägen besteht. Ich spreche dabei von militärischen Flügen von Militärflugzeugen. Sie nennen konkret Jugoslawien. Jugoslawien ist kein Mitglied des Warschauer Vertrages, und wenn Flugzeuge über Jugoslawien fliegen, verletzen sie [dann] dessen Souveränität [?]; vielleicht fliegen sie in Absprache mit der Regierung Jugoslawiens. Eine solche Stellungnahme bezieht sich nicht auf Jugoslawien. Aber wir halten Jugoslawien natürlich für ein sozialistisches Land, und falls Jugoslawien einem Angriff von Seiten eines imperialistischen Staates ausgesetzt würde und sich an uns, an die sozialistischen Staaten, mit der Bitte um Hilfe wenden würde, so denke ich, dass wir sie ihm nicht abschlagen und ihm zu Hilfe kommen würden.

Ein solche Beziehung haben wir auch zu den anderen sozialistischen Staaten, wenn sie einem Angriff ausgesetzt wären und sich wegen Hilfe an uns wenden würden, dann werden wir ihnen natürlich Hilfe leisten.

Sulzberger: Und halten Sie Kuba für ein sozialistisches Land? Castro sagt, dass er ein Sozialist ist. So genau weiß ich das nicht.

Chruschtschow: Bislang hält man Castro weder für einen Sozialisten noch für einen Kommunisten; er ist ein Revolutionär, ein Heimatpatriot. Wenn er Kommunist wird, würde ich ihn begrüßen. Das wäre eine gute Vervollständigung der kommunistischen Formationen. Castro ist der hohen Bezeichnung eines Kommunisten würdig. Aber das wird von ihm abhängen. Wir erkennen an, dass Kuba ein unabhängiger Staat ist und es daher das Recht auf die innere Ordnung hat, die sein Volk will. Wenn es einem Angriff ausgesetzt wird, dann hat es darum das Recht, mit der Hilfe seitens aller friedliebenden Staaten zu rechnen, die auf der Seite der Gewährleistung des Friedens stehen und zum Kampf gegen eine Aggression bereit sind. Und wir glauben, dass wir Kuba beschützen müssen und nicht

nis erwähnten Aufsatz „Chruščevs Vorschläge zur Regelung des Informationsflusses zwischen Ost und West“).

nur Kuba, sondern auch andere Staaten, die sich einem Angriff imperialistischer Staaten ausgesetzt sehen könnten.

Wir haben keine Verträge mit Kuba, aber wenn sich Kuba an uns wendet, werden wir diese Anfrage natürlich nicht ohne Antwort lassen.

Ihnen gefällt die Ordnung auf Kuba nicht, aber vielleicht gefällt Kuba Ihre Ordnung nicht. Und deswegen die Tatsache ausnutzen, dass Sie ein großes und mächtiges Land sind und sich darum in die Angelegenheiten kleiner Länder einmischen können, in ihre innere Angelegenheiten, das ist kein Gesetz, sondern Treulosigkeit. Man muss Geduld an den Tag legen. Wenn wir uns von solchen Prinzipien leiten lassen, wo geraten wir dann hin, und wir brechen natürlich eine weltweite militärische Schlägerei vom Zaun. Nehmen wir beispielsweise den Iran. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben eine Vereinbarung mit dem Iran und Militärs der USA im Iran; faktisch kommandieren sie dort die Wirtschaft und die Armee des Iran. Das gefällt uns natürlich nicht, weil sich das gegen unsere Sicherheit richtet. Was sollen wir da tun? Natürlich sind wir stark und können den Iran angreifen, und das kostet uns keine großen Anstrengung; unsere Macht ist unvergleichlich [größer]. Aber wenn wir uns davon leiten lassen, dass der Stärkere den Schwächeren schlagen soll, dann ist das ein Treuebruch und keine Koexistenz.

Sie haben Ihre Stützpunkte in der Türkei errichtet. Das ist unser Nachbar und natürlich bedrohen Sie uns von diesen Stützpunkten aus. Sie haben Ihre Stützpunkte in Griechenland errichtet. Sie bedrohen von diesen Stützpunkten aus uns und unseren Verbündeten Bulgarien. Und wo Sie überall sonst noch Ihre Stützpunkte errichtet haben. Sie sind schon selbst bei den Stützpunkten in Verwirrung geraten. Und am vernünftigsten wäre es, diese Stützpunkte zu liquidieren, denn die Stützpunkte haben ihre frühere Bedeutung bereits verloren. Wenn Titow in vierundzwanzig Stunden den Erdball mehr als siebzehnmal umfliegen konnte,[846] wenn die Wissenschaft es uns nun erlaubt, eine 100-Megatonnen-Bombe[847] zu haben und wir solche Raketen geschaffen haben, die diese Bomben in die Luft bringen. Damit können wir jeden Punkt des Erdballs erreichen; welche Bedeutung hat dann ein Stützpunkt [in unserer Nähe], weil wir jeden Stützpunkt in jeder Entfernung treffen können?

Deswegen sind Abrüstung und Liquidierung dieser Stützpunkte das Vernünftigste, nicht sich gegenseitig bedrohen, sondern den Frieden, die friedliche Koexistenz gewährleisten. Das wollen alle Völker, auch die Amerikaner – arbeitsame, talentierte und friedliebende Leute. Das wollen auch die Sowjetmenschen, das wollen die Engländer, die Franzosen, die Türken – alle Völker wollen Frieden.

Das ist meine Sicht.

Sulzberger: Ich will Ihnen, Herr Chruschtschow, noch eine Frage stellen, die zu den unvorsichtigen gehört. Gibt es derzeit gegenwärtig sowjetische Kernwaffen in

[846] Der sowjetische Kosmonaut German Titov hatte am 6./7. August 1961 als zweiter Mensch in einer Satellitenkapsel die Erde umrundet.

[847] So gewaltig sollte die „Superbombe“ werden, deren Zündung Chruščëv für den Herbst vorbereiten ließ. Der nukleare Sprengkopf, der dann am 30. Oktober 1961 zur Explosion gebracht wurde, hatte etwa zwei Drittel der vorgesehenen Stärke.

Form von Sprengköpfen oder Raketen auf den Territorien der mit der Sowjetunion verbündeten Staaten, zum Beispiel der Warschauer-Pakt-Staaten oder Chinas?

Chruschtschow: Nein. Unsere Sprengköpfe sind in unseren Händen, bei unserer Armee. Es ist möglich, dass es in Deutschland etwas gibt, und wenn nicht, gibt es vielleicht künftig etwas. Das hängt von der internationalen Temperatur ab. Doch wir sind sehr vorsichtig in dieser Frage. Diese Waffe ist sehr gefährlich und muss in unseren Händen sein.

Das ist unser Verständnis dieser Frage.

Sulzberger: Erlauben Sie mir, eine etwas philosophische Frage zu stellen. Meinen Sie nicht, dass die Kommunisten, kraft ihrer Überzeugungen Atheisten sind und mithin nicht an den göttlichen Anfang und an ein Leben nach dem Tod glauben, mehr Angst vor einem Krieg haben als gläubige Menschen, die kraft ihres Glaubens an ein Leben im Jenseits nach der irdischen Existenz glauben?

Chruschtschow: Eine sehr interessante Frage. Gerne antworte ich Ihnen.

Ich habe lange gelebt und viel gesehen: Ich habe den Krieg gesehen, ich habe den Tod gesehen, aber ich habe nicht gesehen, dass selbst Priester, die Gott näher sind und folglich am besten von allen das Leben nach dem Tod kennen, sich beeilen würden, in dieses jenseitige Leben zu gelangen (Heiterkeit unter den Anwesenden). Die Imperialisten, Monopolisten und Kolonialherren, die auch an einen Gott glauben, ziehen es vor, ihre Soldaten zu schicken, damit die schneller ins Paradies kommen, aber sie selbst wollen auf der Erde leben (Heiterkeit unter den Anwesenden).

Somit habe ich keine an Gott Glaubenden gesehen, die schneller in den Himmel, ins himmlische Paradies kommen wollen. Darum werden die Gläubigen nicht tapferer deswegen sein, weil für sie das Leben nur einen Wechsel der Lebensbedingungen darstellt und es sich sozusagen um den Umzug in eine andere Wohnung handelt: Das eine Mal leben sie hier, das andere Mal gehen sie in das vorzügliche Leben nach dem Tod ein und gewinnen das Himmelreich. Die Imperialisten wollen lieber, dass andere in das Himmelreich eingehen, und ziehen es selbst vor, nahe bei ihren Safes und Goldtruhen zu leben.

Daher lieben unsere Sowjetmenschen, die von Grund auf ungläubig sind – obwohl wir auch Gläubige haben – das Leben, und wir bemühen uns nicht um das himmlische Paradies, sondern wir wollen leben und den Segen der Arbeit nutzen, mit unserer Arbeit menschliche Verhältnisse schaffen. Und das gelingt uns nicht schlecht. In den 44 Jahren nach dem Vollzug der Revolution haben wir große Erfolge erreicht. Und jetzt ist unser Weg in das kommunistische Paradies in unserem kommunistischen Programm niedergelegt, und wir werden alle Kräfte dafür einsetzen, damit dieses Programm durchgeführt wird, Realität wird. Und aufgrund dieses Programms werden wir direkt an der Schwelle zur kommunistischen Gesellschaft stehen, und wir werden diese Schwelle überschreiten und den Kommunismus aufbauen.[848]

[848] Der amtlichen Doktrin zufolge sollte das Stadium des Sozialismus durch einen idealen Endzustand des Kommunismus abgelöst werden.

Und über das Paradies, über den Himmel haben wir viel von den Popen gehört. Aber wir haben es selbst überprüfen wollen. Wir haben einen eigenen Späher geschickt: Gagarin.[849] Er ist um den Erdball geflogen und hat dort, wie er sagte, keinen Garten gefunden, nichts in der Art, nichts als völlige Finsternis. Dann haben wir gedacht, dass er ja nur einmal [um ihn] herumgeflogen ist. Lasst uns doch nochmals einen anderen Späher hinschicken. Wir haben German Titow geschickt. Wir haben gesagt: Flieg 24 Stunden [um ihn] herum, denn Gagarin war nur eineinhalb Stunden geflogen, da konnte er es [vielleicht] nicht bemerken (Heiterkeit unter den Anwesenden). Du wirst es dir genau anschauen. Er ist losgeflogen, zurückgekehrt und hat die Schlüsse bestätigt, die Gagarin gezogen hatte – nichts ist da, hat er gesagt (Heiterkeit unter den Anwesenden).

Nun, was sollen wir noch machen, wir haben, wie man bei uns sagt, selbst nachgespürt.

Aber das heißt nicht, dass unsere Leute nicht kämpfen werden, weil es kein Leben nach dem Tod gibt. Hitler, der den Krieg gegen uns entfesselt hat, hat sich darauf verlassen, dass die Sowjetmenschen nicht für die neue sowjetische sozialistische Ordnung kämpfen werden. Was ist das Ergebnis? Die ganze Welt sieht es. Wir leben, gedeihen und beschließen ein Programm über den kommunistischen Aufbau. Und Hitler gibt es nicht mehr – er ist verfault, und alle seine Kampfgefährten wurden aufgehängt oder haben sich das Leben genommen. Einen noch schmählicheren Ausgang wird es für die geben, die das wiederholen wollen, was Hitler gemacht hat, weil eine andere Zeit angebrochen ist, die Sowjetunion eine andere geworden ist: mächtig in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht. Und es sind nicht nur wir allein, wir haben jetzt die ganze sozialistische Gemeinschaft mit einer Bevölkerung von mehr als einer Milliarde Menschen. Und wir werden nicht nur kämpfen, sondern den Kräften der Aggression einen vernichtenden Schlag zufügen, wenn sie uns angreifen.

Ich glaube, Präsident Kennedy hat es in Wien sehr gut gesagt, als wir miteinander geredet haben, dass unsere Kräfte gleich sind und wir in der Lage sind, uns gegenseitig zu vernichten. Ich bin mit ihm einverstanden, obwohl ich es innerlich bezweifele: Ich meine, dass wir stärker sind. Aber es ist nicht unsere Sache zu überprüfen, wer recht hat, durch Krieg und auf diese Weise im Krieg das tatsächliche Kräfteverhältnis zwischen unseren Staaten zu prüfen. Das ist eine unzivilisierte Art der Prüfung, doch wir sind Menschen.

Wie sind lebendige Menschen, wir wollen leben und andere leben lassen. Lassen Sie uns vernünftig leben und dafür kämpfen, dass keiner diesen Krieg beginnt, und unsere Stärke für die Gewährleistung des Friedens in der ganzen Welt nutzen. Es wäre nicht nötig, nur mit Rüstungen miteinander in Wettbewerb zu treten, sondern lassen Sie uns lieber in Wettbewerb treten mit der Entwicklung unserer Wirtschaft und der Lebensqualität, die jedes System in jedem Staat gewährleisten kann. Wer seinem Volk mehr materielle und geistige Wohltaten geben kann, dasjenige System wird auch den Sieg davontragen. Lassen Sie die Geschichte ohne Krieg über uns urteilen. Wir, die Kommunisten, glauben nicht an ein Leben nach dem

[849] Der sowjetische Kosmonaut Jurij Gagarin war am 12. April 1961 als erster Mensch in den Weltraum gestartet.

Tod, wir wollen leben und uns entwickeln, aber wir werden kämpfen wie Löwen gegen den Imperialismus und gegen eine Aggression.

Im weiteren Gespräch ging es um die Frage der Freilassung des am 1. Mai 1960 bei einem Spionageflug über sowjetischem Territorium abgeschossenen Piloten, um die mögliche Landung eines sowjetischen Kosmonauten auf dem Mond und um Angelegenheiten von geringer außenpolitischer Bedeutung.

Aufgezeichnet von N. Gawrilowa, N. Kirillowa und N. Pawlowa
Es dolmetschte W. Suchodrew
Übersetzt aus dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 594, Bl. 1–36
(Gesamttext bis Bl. 59)

23. Gespräch Chruschtschows mit dem belgischen Außenminister, Paul-Henri Spaak, am 19. September 1961[850]

Spaak: (Übersetzung) Bitte erlauben Sie mir, offen zu sprechen und Ihnen einige Gedanken zur internationalen Lage darzulegen. Die internationale Lage ist gegenwärtig schwierig und gespannt, und zugleich sind die kleinen Länder angesichts dieser Lage beunruhigt und besorgt. Die kleinen Länder können vielleicht eine gewisse Rolle in dieser Lage spielen. Weil sie klein sind, können sie ihre Meinung über die internationale Lage leichter äußern als die Großmächte. Die kleinen Länder hoffen, dass die gegenwärtig so ernste Lage mit Friedensverhandlungen und auf friedliche Weise enden wird.

Gegenwärtig beunruhigen zwei Fragen die öffentliche Meinung: erstens die Berlin-Frage, zweitens die Deutschland-Frage insgesamt. Hinsichtlich Berlins ist es nach dem, was Sie, Herr Vorsitzender, in letzter Zeit gesagt haben, möglich,

[850] Spaak war bis zur Übernahme seines Amtes in Belgien im Februar 1961 Generalsekretär der NATO. Am 21. 9. 1961 übermittelte er dem Ständigen NATO-Rat einen Bericht (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 7, S. 481 f.), den er auch an Chruščëv schickte. Dieser äußerte intern Kritik an der Wiedergabe seiner Aussagen. Unrichtigerweise heiße es, dass der von ihm vorgeschlagene Kompromiss den Abschluss des Friedensvertrages von Ost und West jeweils mit dem deutschen Staat ihrer vorsehe. Er habe gesagt, es solle allen Staaten freistehen, ob sie sich am Vertrag mit beiden Staaten oder nur einem von ihnen beteiligen wollten. Weiter legte er Wert darauf, dass außer den Außengrenzen Deutschlands auch die innerdeutsche Grenze abschließend festgelegt werden müsse. Auch habe er eine Konföderation der DDR mit der Bundesrepublik nicht für derzeit möglich erachtet, sondern lediglich erklärt, er wäre nicht dagegen. Alles hänge davon ab, „inwieweit Westdeutschland dazu bereit" sei. Der Vorschlag der DDR, eine Konföderation zu bilden, sei nach wie vor in Kraft. Desgleichen wandte sich Chruščëv gegen die Darstellung, er habe zugestanden, dass vom „sozialistischen Lager" [nur] ein einziger Friedensvertrag geschlossen werden könnte. Er habe vielmehr gesagt, dass alle Länder unabhängig von ihrer Systemorientierung den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen könnten. Zudem sei es nicht richtig, dass er das Berlin-Problem für nicht so wichtig halte, weil zwei Millionen [West-]Berliner angesichts fast einer Milliarde Kommunisten nicht ins Gewicht fielen. Tatsächlich habe er geäußert, was seien denn zweieinhalb Millionen [West-]Berliner, wenn es in den sozialistischen Ländern eine Bevölkerung von mehr als einer Milliarde Menschen gebe. Chruščëv ordnete an, das Gesprächsprotokoll entsprechend zu überprüfen und eine Vorlage mit den Korrekturen für Spaak vorzubereiten (Diktat Chruščëvs am 25. 9. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 644, Bl. 147 f.). Handschriftliche Eintragung oben auf der ersten Seite des untenstehend wiedergegebenen Protokolls: Unberichtigtes Stenogramm.

eine Entscheidung durch den Berlin-Verhandlungsweg zu finden. Aber die Frage Deutschlands insgesamt ist weit schwieriger. Ich bringe meine persönliche Ansicht zum Ausdruck und sehe die Lage so, dass auf der einen Seite die Westmächte die Wiedervereinigung Deutschlands wollen und dass auf der anderen Seite der Friedensvertrag mit beiden Deutschlands der sowjetische Standpunkt ist. Und bedauerlicherweise liegen diese Standpunkte ziemlich weit auseinander, und bislang ist nicht zu sehen, wie sie miteinander in Übereinstimmung zu bringen sind. Die Westmächte können keine Verhandlungen beginnen, weil sie nicht glauben, dass sie bei der Entscheidung über diese Fragen zu Ergebnissen kommen können. Und mir scheint, dass man über diese Frage recht schnell eine Entscheidung treffen muss, weil die Lage immer komplizierter wird. Die darauf abzielenden Vorbereitungen verschärfen die Lage ebenfalls. Und bedauerlicherweise kann gegenwärtig der kleinste Zwischenfall zur Katastrophe führen.[851]

Wie sehe ich die Lage? Erstens, Verhandlungen über Berlin, die mir leicht erscheinen im Vergleich zur Deutschland-Frage insgesamt, die ziemlich heikel ist.

Chruschtschow: Ist das alles? Ich habe mich darauf eingestellt zuzuhören.

Spaak: Dann möchte ich etwas anderes zur Sprache bringen. Lässt sich die Frage nicht in größerem Zusammenhang betrachten und neben der Berlin- und Deutschland-Frage auch die Abrüstungsfrage insgesamt beleuchten.

Chruschtschow: Bitteschön.

Spaak: Natürlich ist diese Abrüstungsfrage insgesamt sehr weit gespannt und sehr ernst, aber wäre es nicht besser, mit kleinen Fragen anzufangen, um die internationalen Spannungen zu lösen. Ich bin vollkommen überzeugt, dass wir so rasch wie möglich Verhandlungen beginnen müssen. Die ernsteste Frage ist die Deutschland-Frage insgesamt. Diese Frage ist das Fundament. Was aber die Berlin-Frage anbelangt, der die Westmächte sehr große Bedeutung beimessen, so denke ich, dass man darüber leichter zu einer Entscheidung kommen kann. Man könnte sich dem Problem erstens der Abrüstung, zweitens der Zusammenarbeit und drittens einer Frage zuwenden, die nicht naheliegt und bei der ich den sowjetischen Vorschlag unterstütze – das ist ein Nichtangriffspakt zwischen der NATO auf der einen Seite und dem Warschauer Pakt auf der anderen Seite.

Chruschtschow: Ich möchte nicht mit Berlin anfangen, sondern mit der deutschen Frage. Wir sind der Ansicht, dass die Berlin-Frage ein Teil ist, aber die Hauptsache ist die deutsche Frage. Die Frage Berlins besteht insofern, als dieses auf dem Ter-

[851] Chruščëv forderte die Westmächte heraus durch das ultimative Verlangen nach einem Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten, der ihre Besatzungsrechte der drei Westmächte als Grundlage des Anspruchs auf Präsenz in Berlin und Zugang dorthin beseitigen sollte. Zudem sollten die Westsektoren als „Freie Stadt" in den östlichen Machtbereich einbezogen und die Zweistaatlichkeit Deutschlands durch Anerkennung der DDR befestigt werden. Der Kremlchef hatte am 4. Juni 1961 die Spannung dadurch verschärft, dass er die Drohung vom November 1958 erneuerte, die westlichen Rechte einseitig durch Abschluss des Friedensvertrags allein zwischen der UdSSR und der DDR aufzuheben. Dagegen hatte sich der amerikanische Präsident mit aller Entschiedenheit gewandt und am 25. Juli 1961 nicht nur die Bereitschaft zum Kriegsrisiko deutlich gemacht, sondern seine Entschlossenheit auch durch militärische Vorbereitungen bekräftigt.

ritorium der Deutschen Demokratischen Republik liegt.[852] Darum besteht diese Frage auch, aber für sich genommen gibt es keine Berlin-Frage. Aber faktisch besteht sie.

Die deutsche Frage. Hier hängt das Herangehen an die Entscheidung der deutschen Frage davon ab, wovon wir ausgehen. Ich denke, Sie wissen, wie der [Zweite Welt-]Krieg verlaufen ist, besonders von Großbritannien wurden viele Erklärungen abgegeben und erfolgten auch weiterhin Stellungnahmen des Inhalts, dass nach dem Ende des Krieges Bedingungen von der Art geschaffen werden müssten, dass Deutschland Europa nicht weiter bedroht und dass eine Zerstückelung Deutschlands dafür am besten wäre. Ich sage, dass dies nicht unser Standpunkt war, es war der Standpunkt der westlichen Länder. Gerade Stalin war dagegen, Stalin war für ein einiges Deutschland.[853] Doch die Westmächte stellten sich auf den Standpunkt der Zerstückelung Deutschlands, [sie wollten] ein Deutschland der Zeit vor Bismarck haben. Die der Zerstückelung Deutschlands zugrunde liegende Konzeption – die mögliche Schwächung Deutschlands, damit es [der Welt] keinen dritten Krieg aufzwingt – ist völlig richtig.

Und als ich mit Herrn de Gaulle zusammengetroffen bin,[854] hat er daran erinnert und mit Vorwurf daran erinnert, Marschall Stalin habe, als er, wie er sagte, die Frage aufwarf, das Saargebiet solle in die Französische Republik eingefügt werden, Frankreich nicht unterstützt, und damit habe er einen Fehler gemacht. Es gab diesen Standpunkt, und Marschall Stalin hat tatsächlich Einspruch erhoben.[855] Ich

[852] Diese These war von sowjetischer Seite schon während der Berliner Blockade 1948/49 aufgestellt worden und wurde seit November 1958 erneut geltend gemacht. In den interalliierten Vereinbarungen über die Aufteilung der Besatzungsgebiete hatte man die Vier-Sektoren-Stadt Berlin als Sondergebiet außerhalb der Zonen vorgesehen.

[853] Die Führer der drei Großmächte der Anti-Hitler-Koalition vertraten bis 1944 in ihren Gesprächen miteinander einhellig die Ansicht, Deutschland müsse in mehrere Staaten aufgeteilt werden. Auf der Konferenz in Jalta vom 4. bis 11. Februar 1945 widersetzten sich Churchill und Roosevelt dem dringenden Verlangen Stalins nach einem sofortigen konkreten Beschluss darüber, denn sie waren inzwischen von der Aufteilungsidee abgerückt. Die Frage wurde mit ihrer Überweisung an die Europäische Beratungskommission in London auf die lange Bank geschoben. Nachdem der sowjetische Vertreter, Botschafter Gusev, am 24. März 1945 die Anweisung erhalten hatte, sich dem britischen Drängen auf Wahrung der deutschen nicht mehr zu widersetzen, demzufolge das besiegte Land keiner Teilung unterliegen sollte, war von der Zerstückelung keine Rede mehr. Seit dem Bekenntnis Stalins zur deutschen Einheit bei den Moskauer Siegesfeierlichkeiten am 9. Mai 1945 erklärte sich die sowjetische Seite gegenüber den Deutschen zum Verfechter ihrer staatlichen Einheit. Von da an präsentierte sich die UdSSR als Vorkämpfer der politischen Einheit Deutschlands. Die UdSSR war jedoch in den folgenden Jahren nicht bereit, dem Beschluss im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 zuzustimmen, das besetzte Land als einheitliches Wirtschaftsgebiet zu behandeln. Sie stimmte die Maßnahmen in ihrer Zone weder mit den Okkupationspartnern im Westen ab, noch nahm sie Rücksicht auf deren Interessen, forderte aber zugleich, dass in den Westzonen grundlegende ökonomische Entscheidungen nur im Einverständnis mit ihr getroffen werden dürften. Darüber kam es mit Großbritannien und den USA zu ständigem Streit. Diese fassten schließlich den – wenig später auch von Frankreich mitgetragenen – Entschluss, in ihren Besatzungsgebieten ohne weiteres Bemühen um Einvernehmen mit der sowjetischen Seite nach eigenem Ermessen vorzugehen.

[854] Chruščëv nimmt auf seine Unterredungen mit dem französischen Staatspräsidenten während seines Besuchs in Frankreich im Frühjahr 1960, vor allem auf das ausführliche Gespräch am 24. März, Bezug.

[855] Stalin nahm zwar Deutschland bei Kriegsende die Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie und forderte in den folgenden Jahren ein Kontrollregime der Siegermächte über das industrielle Kernland an der Ruhr, was faktisch auf dessen Abtrennung hinauslief, verweigerte aber den territorialen Ansprüchen des von de Gaulle regierten Frankreichs seine Zustimmung und vergab damit die

habe gesagt, dass es keinen Sinn hat, jetzt zu dieser Frage zurückzukehren, und das hat er seinerseits verstanden. Aber jetzt vertritt de Gaulle harte Standpunkte: Man dürfe Deutschland nicht vereinigen, man dürfe aus zwei Deutschlands nicht eins machen, es sei notwendig, die Lage aufrechtzuerhalten, die nach dem Krieg entstanden ist.[856] Und de Gaulle hat mir dargelegt, dass er, als er gegen unsere Idee des Abschlusses eines Friedensvertrages Einspruch erhob, [der Ansicht war,] wozu man das [denn] machen solle, es möge so bleiben, wie es ist.[857] Wir, sagt de Gaulle, möchten, dass Westdeutschland in der NATO und Ostdeutschland im Warschauer Pakt, das heißt so ist, wie es sich ergeben hat. De Gaulle war der Ansicht, dass das entstandene Kräfteverhältnis aufrechterhalten werden muss. Und wir waren mit diesem Standpunkt einverstanden, den de Gaulle vorgeschlagen hat, aber wir haben dafür andere Motive.

Will Großbritannien die Wiedervereinigung Deutschlands?

Ich erzähle Ihnen, Pawel Pawlowitsch,[858] eine Anekdote aus den ersten Jahren der Sowjetmacht. Wenn Sie nichts dagegen haben, nenne ich Sie Pawel Pawlowitsch wie damals, als wir uns getroffen und miteinander gesprochen haben. Sie haben doch nichts dagegen?

Spaak: Nein.

Chruschtschow: Ich sage Ihnen, da war so eine Anekdote, damals gab es viele Fragebögen zur Befragung von [Partei- und Staats-]Bediensteten, und da gab es viele derartige Fragen. Ein Feuilletonist hat das genutzt und eine Glosse geschrieben. Man fragt einen sowjetischen Bediensteten: Glauben Sie an Gott? Er sagt: im Dienst nein, aber zu Hause – ja. So befassen Sie sich mit den Deutschland-Fragen. Zu Hause, da sagt er nein, im Dienst – ja, denn de Gaulle hat sich nie dafür erklärt, dass es zwei Deutschlands gibt, nirgends hat er sich öffentlich dafür ausgesprochen, aber im Gespräch scheut er sich nicht und sagt offen, man dürfe keinesfalls zulassen, dass es ein Deutschland gibt, es sei nötig, dass es zwei Deutschlands gibt.

Die Engländer, die sind diplomatischer. Sie sagen das nicht im Gespräch, sondern man muss in ihren Augen lesen, dass sie nie damit einverstanden sein werden, dass ein Deutschland entsteht.

Chance, einen Verbündeten gegen die eng miteinander verbundenen angelsächsischen Mächte Großbritannien und USA zu gewinnen.

856 Diese Darstellung entspricht nicht der differenzierten Aussage des französischen Staatspräsidenten. Am 24. März 1960 hatte de Gaulle im Gespräch mit Chruščëv ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er im weiteren Gespräch deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, sei sich aber dessen bewusst, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen.

857 Mit seiner Aussage verteidigte der französische Staatspräsident die Besatzungsrechte der Westmächte in Berlin, die Chruščëv durch den geforderten Abschluss des Friedensvertrags beseitigen wollte.

858 Durch die Anrede mit Vor- und Vatersnamen, wie es in Russland unter Bekannten üblich ist, suchte Chruščëv dem Gespräch eine persönliche Nähe zu geben.

Spaak: Sie können in meinen Augen lesen.[859]

Chruschtschow: Der Bedienstete sagt, zu Hause – ja, im Dienst – nein. Doch die Westmächte reden über Deutschland umgekehrt: zu Hause – nein, im Dienst – ja.

Ich habe mit Eisenhower gesprochen.[860] Er hat ebenfalls nicht gesagt, dass er für zwei Deutschlands ist, aber er hat nicht besonders auf den Argumenten bestanden, dass es ein Deutschland geben müsse. Aber ich sage Ihnen, dass ein merkwürdiges Argument eines Menschen wie Eisenhower auf mich großen Eindruck gemacht hat. Als ich von der Gefahr der Aufrüstung Deutschlands zu sprechen anfing, wissen Sie, was er mir da gesagt hat? Wir, sagt er, waren genötigt, darauf einzugehen, denn wenn sich Deutschland nicht bewaffnet, dann wird es ein sehr gefährlicher Konkurrent für uns. Das ist die Erklärung der Interessen des Monopolkapitals – das Leben rückt an die zweite Stelle und der Profit an die erste Stelle. Sie können sich vorstellen, ich bin Kommunist, und wie ich darauf reagieren konnte – nur mit der Bekräftigung unserer Ansichten über den Kapitalismus, über das Monopolkapital. Das hat er in den Gesprächen gesagt. Eisenhower ist ein Mensch, der offen, höflich und unkompliziert, aber als Diplomat schwach ist. Daher hat er sich nicht die Schlüsse klargemacht, die ich aufgrund seiner Antwort gezogen habe, denn Eisenhower ist ein herzensguter Mensch, aber als Politiker und als Diplomat schwach. Dulles ist gestorben, und Eisenhower ist gestorben. Ich habe darüber mit Amerikanern gesprochen. Es hat auf mich starken Eindruck gemacht, als ich zum ersten Mal mit Eisenhower in Genf bei den Verhandlungen zusammen war.[861] Die amerikanische Delegation saß links, rechts saß Eisenhower zusammen mit Dulles und da auch andere Mitarbeiter von ihm. Als Eisenhower den Vorsitz führte, da sprach er auf diese Weise: Dulles schrieb ihm eine Notiz, Eisenhower nahm die Notiz, las sie und legte sie zur Seite. Und dann schrieb Dulles eine weitere Notiz usw. Wenn es im Theater einen derartigen Souffleur gibt, verlässt das Publikum das Theater, doch das [hier] ist kein Schauspiel, das ist kein Spiel.

Der Standpunkt zu Deutschland ist hier nicht durchdacht, irreal. Wir glauben, dass es zwei Deutschlands gibt. Und das ist die Realität. Sie, der Westen, wollen ein einziges Deutschland, wie Sie jedenfalls verkünden, aber unaufrichtig. Wir sprechen nicht von einem einzigen Deutschland, doch dann sagen auch wir, dass ein einziges Deutschland mit Ulbricht an der Spitze gut wäre. Das ist besser als zwei Deutschlands mit Ulbricht und Adenauer.

Der Westen sagt, ein Deutschland mit Kanzler Adenauer an der Spitze, ohne Ulbricht, wäre gut. Der Wunsch der einen und der anderen Seite ist verständlich. Aber das ist doch irreal. Wir sind uns darüber klar, aber der Westen, ich weiß nicht, ob ihm das klar ist oder nicht. Und wenn es ihm klar ist, dann tut er so, als

[859] Es ist unklar, ob Spaak meinte, Chruščëv sei dazu tatsächlich imstande, oder ob er vielmehr daran zweifelte, dass sich aufgrund der Augen Schlüsse auf die Haltung in der Frage der deutschen Einheit ziehen ließen. Die folgende Bekräftigung Chruščëvs, das westliche Reden sei gespalten, deutet darauf hin, dass er Zweifel heraushörte.

[860] Chruščëv nahm hier auf die Gespräche mit Eisenhower während seines Besuchs in den USA Bezug. Besonders ausführlich war die Unterredung in Camp David am 27. September 1959.

[861] Das war auf der Gipfelkonferenz der vier Mächte vom 18. bis 23. Juli 1955 der Fall.

wisse er das nicht. Wir gehen von realen Standpunkten aus. Wenn der Wunsch [trotzdem] besteht, ist er heute nicht aktuell.

Um ein einiges Deutschland mit Ulbricht an der Spitze zu haben, ist ein Krieg erforderlich. Um ein Deutschland mit Kanzler Adenauer an der Spitze zu haben, ist ein Krieg erforderlich. Wir sind gegen Krieg. Wir sind für das, wie jetzt die Lage entstanden ist. Ulbricht hat vorgeschlagen, eine Konföderation zu etablieren.[862] Wir halten das für vernünftig. Und umso mehr erheben wir kategorisch Einspruch dagegen, dass die vier Großmächte die Wiedervereinigung Deutschlands auf ihre Schultern nehmen sollen. Wir sagen, dass die Wiedervereinigung Deutschlands Sache der Deutschen selbst ist. Aber das ist eine formale Erklärung.

Adenauer hat unserem Botschafter Gen. Smirnow unter vier Augen gesagt: Ich weiß, dass Deutschland jetzt nicht wiederzuvereinigen ist, und ich strebe das nicht an. Aber ich sage das [nur] Ihnen, den Deutschen sage ich das nicht. Wenn ich das sage, werfen sie mit Steinen nach mir.[863]

Da haben Sie die real bestehenden Standpunkte. Wir sehen einen einzigen Ausweg – die Anerkennung zweier Deutschlands und den Abschluss des Friedensvertrags. Das wäre am gerechtesten, denn würden wir jetzt den Friedensvertrag [zusammen] mit den Großmächten, die gegen Deutschland Krieg geführt haben, unterzeichnen, [dann] hätten wir nicht nur die deutsche Frage geregelt, sondern auch eine saubere Atmosphäre am Himmel sowie Voraussetzungen für die friedliche Koexistenz geschaffen.[864] Wir sind für diese Regelung. Aber es kann auch eine auf Kompromiss beruhende Interimsregelung geben. Die Interimsregelung könnte so aussehen, dass die westlichen Länder den Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik nicht unterschreiben. Die sozialistischen Länder und andere Länder, die das wollen, unterschreiben den Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik. Dadurch werden die entstandene Lage und die veränderten Grenzen verfestigt, und es kann nach irgendwelchen Möglichkeiten gesucht werden, wie die Westmächte, die gegen Deutschland Krieg geführt haben, ebenfalls Erklärungen über die Unverrückbarkeit der Grenzen, die jetzt zwischen

[862] Am 26. Juli 1957 hatte die DDR auf der Grundlage einer Ausarbeitung des sowjetischen Außenministeriums (A. M. Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva, Moskau 1994, S. 102; V. M. Falin, Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija, Moskau 1999, S. 74–76) eine Konföderation der beiden deutschen Staaten vorgeschlagen und die Verwirklichung von der Erfüllung sicherheitspolitischer Bedingungen abhängig gemacht, die für die NATO unannehmbar waren (Text: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. V, [Ost-]Berlin 1958, S. 124 f.).

[863] Am 7. März 1958 hatte der Bundeskanzler Botschafter Smirnow im Blick auf die deutsche Frage erklärt, „bei Fragen, die nicht im ersten Anlauf zu lösen" seien, müsse man einen „zweiten Anlauf" machen. Das „Problem der Deutschen in der Sowjetzone" sei „keine Frage des Nationalismus, keine Frage der Stärkung des politischen Einflusses Deutschlands". Bei seinem Wunsch, für die Bevölkerung der SBZ das Selbstbestimmungsrecht herzustellen, gehe er „nicht von nationalen Erwägungen" aus. Vielmehr wolle er den dort unternommenen, für deutsche Menschen ungeeigneten Versuch beenden, „das sowjetische System zu kopieren". Am 19. März schlug er im Blick darauf vor, der Sowjetzone den Status Österreichs zu geben (Gespräch Adenauer – Smirnov, 7. 3. 1958, Archiv der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, III/70, o.Bl., S. 2 f.; Konrad Adenauer, Erinnerungen 1955–1959, Stuttgart 1967, S. 377, 383 f.).

[864] Das Prinzip der „friedlichen Koexistenz" betraf nach sowjetischer Definition die „Beziehungen zwischen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung". Der internationale Bereich außerhalb des zwischenstaatlichen Ost-West-Verhältnisses wurden davon nicht berührt.

beiden Deutschlands und für Deutschland im Verhältnis zu anderen Ländern entstanden sind, abgeben sowie die de facto bestehende Deutsche Demokratische Republik anerkennen.[865] Das ist eine Ersatzregelung. Besser wäre natürlich vom Standpunkt der Festigung des Friedens und der Sicherheit ein Vertragsabschluss und damit die Anerkennung der zwei Deutschen[866] Republiken de jure und de facto, folglich die Festigung dessen, was besteht, als Damm gegen das Anwachsen der revanchistischen und militaristischen Kräfte mit dem Ziel, die Bedingungen einer Zerschlagung der Deutschen [Demokratischen] Republik für die Revanchisten zu verändern. Es wäre eine gute Vollendung der Unterzeichnung des Friedensvertrags, wenn beide Deutschlands in die UNO aufgenommen würden. Dadurch wäre die Atmosphäre gereinigt. Für einige westliche Politiker klingt dies jetzt wie Ketzerei. Aber das ist eine Tatsache. Amerika hat auch 16 Jahre lang die Sowjetunion nicht anerkannt, aber sie dann doch anerkannt.[867] Als ich den Amerikanern gegenüber dieses Argument angeführt habe, da haben sie gesagt, dass Russland die amerikanische Republik 26 Jahre lang nicht anerkannt hat,[868] aber der russische Zar war ein Dummkopf. Wieso sollen wir ihm nacheifern.

Gegenwärtig ist es unmöglich, das Kräfteverhältnis zu ändern, und es ist unmöglich, die bestehende Lage der sozialistischen Länder zu verändern, wie Dulles es wollte. Sie mögen mir nicht glauben, aber ich sage, dass ich offen den Tod von Dulles bedauere.[869] Er war ein Reaktionär, aber er konnte sich orientieren und die Politik umkehren, wenn er sah, dass sie in eine Sackgasse geriet. Er hatte Courage, und wenn er eine Kehrtwende machte, dann glaubte man ihm in Amerika, dass diese Kehrtwende notwendig war. Nach dem Tod von Dulles gab es in Amerika keinen, dem man so glauben würde wie Dulles.

Ich habe mich einmal mit einem Politiker unterhalten und dabei die staatliche Ordnung in den Vereinigten Staaten von Amerika mit den Verhältnissen verglichen, die bei uns im Groß-Nowgorod herrschten, als es dort das Wetsche gab.[870] Die Bojaren haben,[871] wenn es bei Ihnen Streitigkeiten gab, die Fragen so entschieden, dass sie sich an den Bärten zogen, und die Seite, die der anderen mehr Haare ausriss, hat sie entschieden. In Amerika entscheidet man die Fragen gemäß den heutigen Umständen auf die gleiche Weise. Eine Partei tritt auf und fängt an,

[865] Dem NATO-Rat berichtete Spaak, der von Chruščëv geforderte Friedensvertrag solle unter anderem Bestimmungen über die „äußeren Grenzen der beiden deutschen Staaten oder eines wiedervereinigten Deutschlands" enthalten (Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV, 7/1, Frankfurt/Main 1976, S. 482). Chruščëv korrigierte, er habe von einer Festlegung nicht nur der „äußeren Grenzen mit den [zwei] Deutschlands", sondern auch der Grenze gesprochen, „die gegenwärtig zwischen beiden deutschen Staaten besteht" (Zamečanija tov. N. S, Chruščëva k „Pamjatnoj zapiske" Spaaka, diktiert am 25. 9. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 644, Bl. 147 f.).

[866] Großschreibung aus dem russischen Text übernommen.

[867] Nachdem sich die UdSSR lange vergeblich um diplomatische Anerkennung durch die USA bemüht hatte, wurde diese schließlich Mitte November 1933 aufgrund einer Vereinbarung zwischen Präsident Roosevelt und Außenminister Litvinov vollzogen.

[868] Die USA konstituierten sich 1783 nach dem Sieg im Kampf gegen die britische Kolonialmacht als unabhängiger Staat und wurden 1809 von Russland diplomatisch anerkannt.

[869] John Foster Dulles war nach schwerer Krankheit am 24. Mai 1959 gestorben. Schon einige Zeit vorher hatte Christian Herter das Amt des Außenministers der USA übernommen.

[870] Groß-Novgorod war das einzige Staatswesen im mittelalterlichen Russland, das mit dem Veče eine Art Volksversammlung besaß, die Beschlüsse fasste.

[871] Adlige im vorpetrinischen Russland.

die Frage zu entscheiden. Das ist eine furchtbare Angelegenheit. Furchtbar deswegen, weil Amerika in militärischer Hinsicht ein mächtiges Land ist. Daher ist diese Gefahr eine Bedrohung für die ganze Welt. Daraus ziehe ich auch den Schluss, die einzige Rettung davor sind die westlichen Länder, weil Amerika nicht ohne Europa Krieg führen kann, und die europäischen Länder stehen in dieser Hinsicht auf unserer Seite[872] Denn der Ausbruch eines Krieges ist für die europäischen Länder der Untergang. Das ist keine Drohung, das ist reale Wirklichkeit. Wie viele Bomben braucht man denn, um Großbritannien, Frankreich, Spanien, Deutschland und Italien vom Antlitz der Erde zu entfernen?

Ein Politiker hat mir von seinem Gespräch mit Churchill erzählt,[873] das war vor einigen Jahren. Er sprach von der Situation, die entstanden ist. Churchill umriss, was mit der Sowjetunion bei Ausbruch eines Krieges geschehen würde. Er sagte, gewisse Orte, Stützpunktlager und Zonen würden kaputt geschlagen werden. Ich fragte ihn, was denn mit Großbritannien wäre. Er sagte, Großbritannien würde vollständig vernichtet werden. Das ist richtig, wozu bedrohen wir uns dann. Heutzutage ist die gegenseitige Bedrohung eine Selbstmorddrohung. Ich sage das nicht nur im Blick auf den Westen. Ich sage nicht, dass dies nur der Westen erleidet und [wir][874] unverletzt bleiben. Wir werden ebenfalls größte Opfer bringen müssen, aber wir werden nicht vernichtet werden, wir werden überleben. Frankreich und Deutschland werden nicht überleben, Amerika wird ebenfalls überleben, trotz schwerer Verluste. Das ist die reale Wirklichkeit.

Wir schlagen vor, die Frage friedlich zu entscheiden. Was kann friedlicher sein als der Vorschlag, einen Friedensvertrag zu schließen? Man wirft uns vor, dass wir ein Ultimatum stellen, dass wir uns mit einer Drohung befassen – es ist eine Drohung mit Frieden. Wir fordern nichts. Wir fordern nur eine Unterschrift unter das, was besteht. – Das Problem der deutschen Einheit stellen wir auch nicht grundsätzlich in Abrede, wir sagen, dass dies Sache der Deutschen ist. Das gibt dem Westen die Möglichkeit, ohne Schaden aus der Lage herauszukommen, die sie sich selbst geschaffen haben. Dass ein einiges Deutschland entsteht, dagegen haben wir nichts. Mag doch ein einiges Deutschland entstehen, aber dies muss auf dem Weg der Übereinkunft zwischen den Deutschen der miteinander zwei verhandelnden Staaten erreicht werden. Das könnte in einem Friedensvertrag festgelegt werden, der von den Deutschlands geschlossen würde. Das ist eine gemeinsame Sache, ein Prestige, das es jetzt in jedem Staat gibt[875]. Aber die Hauptsache ist – dies würde eine gute Zukunft schaffen. Wenn wir den Friedensvertrag nur mit [einem] Deutschland unterzeichnen und die westlichen Länder unterzeichnen nicht, dann werden wir [zwar] keine Einwände haben, [denn] das ist ihre Sache, doch beseitigt das natürlich nicht die Spannungen, die Spannungen bleiben bestehen. Besser ist natürlich ein Friedensvertrag mit beiden Deutschlands und ihre Aufnahme in die Vereinten Nationen, das ist besser, aber wenn das jetzt nicht möglich ist, sind wir bereit, auf einen Kompromiss einzugehen und die Frage schrittweise zu entscheiden. Unsere Auffassung der schrittweisen Entscheidung,

[872] So im russischen Text..
[873] Churchill war nochmals in der Nachkriegszeit von 1951 bis 1955 britischer Premierminister.
[874] Das Wort „wir“ fehlt im russischen Text.
[875] So im russischen Text.

so wiederhole ich, bedeutet, dass wir den Friedensvertrag unterzeichnen. Es wäre noch besser, wenn die sozialistischen Länder und alle, die es wollen, [den Vertrag] mit beiden Deutschlands unterzeichneten. Die Länder jedoch, die den Friedensvertrag mit der DDR nicht unterzeichnen wollen, würden den Friedensvertrag mit der Regierung der BRD unterzeichnen und nochmals eine Erklärung abgeben zur generellen Akzeptanz einer Deklaration, wiederum gegen die revanchistischen Kräfte[876]. Das betrachten wir als Kompromiss.

West-Berlin. Wir haben verweigert, verweigern und werden verweigern jegliche Rechte Westdeutschlands auf West-Berlin, denn die westlichen Länder, die sich in West-Berlin befinden, und West-Berlin haben keine Beziehung zu Westdeutschland.[877] Darauf werden wir unter keinen Umständen eingehen, unter keinen Drohungen.

Wir erkennen West-Berlin an, es liegt auf dem Territorium der DDR, hat aber eine kapitalistische Struktur, die nichts gemeinsam hat mit der Struktur der DDR. Man muss das berücksichtigen und darf keinen Zwang anwenden. Man muss die Existenz West-Berlins anerkennen und ihm die Möglichkeiten bieten, so zu existieren, wie es [gegenwärtig] existiert, und sein weiteres Schicksal im Blick auf die soziopolitische Struktur der Bevölkerung in West-Berlin dieser Bevölkerung selbst zur Entscheidung überlassen, über ihr weiteres Schicksal im Sinne des sozial-politischen Systems der Bevölkerung, damit sich nicht andere Länder in seine inneren Angelegenheiten einmischen. Folglich ist die Frage der Verbindung West-Berlins mit allen Ländern, mit denen es Verbindungen haben will und die mit ihm Verbindungen haben wollen, zu garantieren[878]. Aber das alles soll nicht auf der Grundlage des gegenwärtig bestehenden Besatzungsregimes garantiert werden, sondern ist beim Abschluss des Friedensvertrags vorzusehen, Ein Statut der Freien Stadt, eines entmilitarisierten West-Berlins muss ausgearbeitet werden, und diese ganze Regelung muss vorgesehen werden, muss garantiert werden von denen, die den Friedensvertrag unterzeichnen. Der Vertrag muss bei den Vereinten Nationen registriert werden, der Status der Freien Stadt West-Berlin soll internationale Bedeutung erhalten.

Mir gegenüber haben die Amerikaner dagegen Einwände erhoben und folgende Argumente angeführt: Wir, sagen sie, haben gegen Deutschland Krieg geführt, wir haben Blut vergossen, und wir sollen [jetzt] bei den Deutschen der Deutschen [Demokratischen] Republik um Genehmigung des Zugangs nach West-Berlin bitten. Aber so ist nun mal die internationale Ordnung. Man mag sagen, sie haben 250 000 [Leute] in diesem Krieg verloren, doch wir haben 20 Millionen verloren. Wir haben eine internationale Verkehrsverbindung, unsere [Kurs-]Wagen fahren auf der Strecke Moskau-Paris durch die Bonner Republik. Aber wir haben doch

[876] So im russischen Text.

[877] In Anbetrcht dessen, dass West-Berlin als Stadt ohne Hinterland und als isolierte Exklave inmitten eines von einem feindlichen Regime beherrschten Gebietes auf Rückhalt und Hilfe angewiesen war, hatten die Westmächte die Bundesrepublik Deutschland beauftragt, für die notwendige administrative und wirtschaftliche Unterstützung zu sorgen. Die darauf beruhenden Bindungen und die westdeutsche Präsenz in der Stadt gründeten daher nicht auf eigenem Recht, sondern auf der Delegation von Aufgaben durch die drei Mächte, die in der Stadt seit 1945 ein Besatzungsregime ausübten.

[878] So im russischen Text.

die Genehmigung Adenauers eingeholt und haben das Durchfahrtsrecht für unsere [Kurs-]Wagen mit einem Vertrag besiegelt. Das macht uns nichts aus, wir haben nicht verlangt: Wir haben einmal gegen euch Krieg geführt, wir haben euch einmal besiegt, darum werden wir ohne Vertrag über euer Territorium fahren und fliegen. Das ist Willkür. Darum beruht unser Recht zur Benutzung des Territoriums der DDR zum Zweck der Verbindung mit West-Berlin sowohl de jure als auch de facto auf der internationalen Ordnung.

Wir haben mit Großbritannien einen Vertrag über eine direkte Flugverbindung Moskau-London, wir fliegen über Kopenhagen. Niemand stellt in Frage, dass man für den Flug über Kopenhagen die Regierung Dänemarks fragen und das in einem Vertrag formalisieren muss, was wir auch gemacht haben. Und es ist niemandem erlaubt, die Deutsche Demokratische Republik aus diesen internationalen Regelungen auszuschließen. Daher sind wir für den freien Zugang nach West-Berlin unter Beachtung der Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik. Der Zugang geht notwendigerweise über das Territorium der DDR. Wie es in der Welt zwischen den Ländern üblich ist, bedarf er der Genehmigung der Regierung der DDR und des Vertragsabschlusses mit der Regierung, über deren Territorium der Weg führt.

Genosse Kusnetzow sagt, dass wir eine Luftverbindung auch nach Belgien haben, wir fliegen ebenfalls über andere Länder mit Genehmigung der Regierungen dieser Länder. Derartige Regelungen sind schon seit den alten Zeiten eingeführt worden, als man Kaufleute nicht mehr umbrachte. So werden denn nicht zu mittelalterlichen Sitten zurückkehren. Falls jemand das tun will, wird er als Aggressor gelten, der die Grenzen der DDR verletzt, mit entsprechenden Konsequenzen. Das ist keine Drohung, sondern eine Erklärung des Rechts auf Verteidigung der Souveränität. Dieses Recht wird jedem Staat zuerkannt, und jeder Staat wird, wenn er seine Souveränität zu verteidigen vermag, dieses Recht in Anspruch nehmen. Wir glauben, dass wir die Möglichkeit haben, unsere Rechte zu verteidigen, und wenn man uns droht, werden wir uns verteidigen. Es gab einen Fall mit zwei Flugzeugen. Dafür hat man unsere Soldaten gerügt und sie zur Buße für ihre Sünde aufgefordert.[879] Wenn eine Grenzverletzung durch Flugzeuge Westdeutschlands erfolgt, werden wir diese vernichten.

Nun zu den Garantien. Nicht wir fragen nach Garantien, weil für uns die Frage klar ist – die Unterzeichnung des Friedensvertrags und alles in diesem Vertrag muss festgehalten werden, und er ist von allen Seiten zu überprüfen, die den Vertrag unterzeichnen. Aber wenn die westlichen Länder glauben, dass es zu wenig ist, sind wir bereit, auf besondere Bedingungen zur Herstellung einer Garantie für die Gewährleistung von Freiheit und Nichteinmischung in das Leben der in West-Berlin lebenden Menschen einzugehen.

Wir meinen, es kann Streitkräfte der Vereinten Nationen geben, neutralistische Länder können solche Kräfte stellen, und die dritte Variante – wir glauben, man

[879] Am 14. September 1961 waren zwei Jagdflugzeuge der Bundeswehr – wie es heißt, aufgrund eines Navigationsfehlers – über dem Harz in den Luftraum der DDR eingedrungen, hatten den mittleren Luftkorridor der Westmächte durchfolgen und waren in West-Berlin auf dem französischen Militärflughafen Tegel gelandet. Beide Maschinen wurden zerlegt und vergraben; die Piloten kehrten in einem Zivilflugzeug in die Bundesrepublik zurück.

könnte sich darauf einigen, dass in West-Berlin symbolische Truppen der Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreichs, Englands und der Sowjetunion stehen und dass sich diese Truppen in einer besonderen Lage aufgrund eines besonderen Vertrags befinden, aber nicht aufgrund eines Besatzungsregimes.

Ich bin der Ansicht, dass so eine Garantie sehr effizient ist: Alle vier Großmächte hätten ihre Truppen da. Aber es geht nicht um die Truppen, sondern es handelt sich um die von diesen Staaten übernommenen Verpflichtungen und ihre Verantwortung dafür, die Nichteinmischung zu garantieren, die Unabhängigkeit und das, was die Westmächte als Gewährleistung der Freiheit für die Bevölkerung von West-Berlin bezeichnen. Ich kann mir keine andere Garantie vorstellen. Ich sehe keine wirksameren Umstände als die, die ich dargestellt habe. Vielleicht sieht die andere Seite, abgesehen vom Besatzungsregime, noch etwas Konkreteres. Ich glaube, dass wir das [dann] diskutieren können.

Paul Reynaud hat mich gefragt,[880] wie ich zu dem Vorschlag stehe, dass die Vereinten Nationen in West-Berlin untergebracht, von New York nach Berlin verlegt werden. Ich begrüße dies, das wäre gut.

Will man über die Bedeutung West-Berlins in dem jetzigen Streit zwischen der alten und der neuen Welt reden,[881] dann spielt West-Berlin dabei keinerlei Rolle. Der Streit, den wir Kommunisten mit dem Kapitalismus austragen, wird nicht in West-Berlin entschieden; welche Bedeutung haben denn die zweieinhalb Millionen [Menschen] in West-Berlin? Mehr als eine Milliarde Bevölkerung leben unter den kommunistischen Fahnen und 2,5 Millionen sind nicht der Tropfen, der dem Kommunismus das Übergewicht über den Kapitalismus verschafft, und sie sind [auch] nicht der Tropfen zugunsten des Kapitalismus. Wie haben West-Berlin als Erbe des Weltkriegs, daher wollen wir zu einer vernünftigen Entscheidung kommen, bei der die zwei Systeme nicht aufeinanderprallen, doch den Streit werden wir in einem anderen Bereich und auf einer anderen Ebene entscheiden. Das ist eine historische Frage. Unser Programm – das ist unser kommunistisches Pro-

[880] Chruščëv hatte am 16. September mit dem französischen Radikalsozialisten (als die sich die Liberalen bezeichneten) und früheren Ministerpräsidenten Paul Reynaud drei Stunden lang gesprochen. Dieser hatte die sowjetische Berlin-Politik zum Thema gemacht und die Sorge geäußert, dass diese zum Krieg führe, mit dem die „weiße Rasse" Selbstmord begehen würde, und dem Kremlchef vorgehalten, er wäre dann „wie ein Schachspieler, der vor dem Siege das Brett mit den Figuren umstürzt". Das „Passierrecht der Berliner nach Westen" sei doch nichts anderes als das Recht eines Bauern, über in fremdem Besitz befindliches Land „zu seinem Hof zu kommen". Wie würde er, Chruščëv, denn „von der Geschichte beurteilt werden", wenn er „die Völker der weißen Rasse sich gegenseitig umbringen lassen würde wegen eines Wegerechts". Reynaud fügte hinzu, dass doch von einem Krieg wegen „Revanchisten" in Bonn keine Rede sein könne, denn: „Wo sind denn die Raketen für ihre Revanche?" Und sei es denn weise, „den Leuten von Pankow [der DDR-Führung] „die Entscheidung über Krieg oder Frieden in die Hände zu geben"? Chruščëv erwiderte, es gehe nicht um „die zwei Millionen [West-]Berliner", denn es hänge nicht von ihnen ab, welche der beiden Gesellschaftsordnungen sich in der Welt durchsetzen werde. Der Wettbewerb werde „in einem viel größeren Raum entschieden". West-Berlin sei „nur ein Tropfen Wasser, der keine der beiden Waagschalen neigen" könne. Daraufhin äußerte Reynaud Freude darüber, „den gesunden Menschenverstand sprechen zu hören", und man schied „in freundschaftlichster Stimmung". Reynaud erhielt den Eindruck, dass der Kremlchef nicht länger daran dachte, die Zugangsfrage über's Knie zu brechen, und gab seinem Optimismus Ausdruck, als er in der Pariser Zeitung „Le Figaro" über das Gespräch berichtete (Reynaud, Ehrgeiz und Illusion. Die Außenpolitik de Gaulles, München – Zürich 1964, S. 84–86).

[881] Der marxistisch-leninistischen Doktrin zufolge war der Westen die alte, vergehende Welt, der das sozialistische Lager als die neue, die Zukunft bestimmende Welt gegenüberstand.

gramm, das wir auf dem XXII. Parteitag erörtern werden;[882] Berlin ist dagegen eine Lappalie für uns. Das sind unsere Auffassungen. Ich habe unseren Standpunkt dargelegt und möchte, dass Sie unseren Standpunkt besser verstehen, er ist sehr friedliebend.

Spaak: Ich danke Ihnen dafür, was Sie mir [Ihre Auffassung] zur deutschen Frage so sehr im Detail dargelegt haben. Sie sind da natürlich besser auf dem Laufenden als ich. Sie verstehen, dass es gegenwärtig, unter den jetzigen Bedingungen für die Regierungen der Länder sehr schwierig ist, auf Anhieb den Standpunkt zu revidieren, den sie schon seit mehr als 10 Jahren vertreten. Die Lage, die gegenwärtig besteht, wird möglicherweise irgendwann de facto anerkannt werden, aber zur Zeit ist es sehr schwierig, den Blick auf diese Frage zu ändern. So denke ich, dass man sich bemühen sollte, dass die Großmächte in dieser Situation ihr Gesicht wahren können, und in dem Vorschlag, den Sie dargestellt haben, ist viel Interessantes enthalten, das ernsthaft zu erörtern und zu prüfen ist und worin der Kern dieses Problems liegt. Ich denke, dass Verhandlungen auf dieser Basis möglich sind, und glaube, dass die Westmächte sie akzeptieren sollten.

Hinsichtlich West-Berlins wäre es [da] nicht besser, der Status der Freien Stadt wäre beim Vertrag zwischen den drei Westmächten und der Sowjetunion auf der anderen Seite bereits geprüft worden. Und die Bestimmungen dieses Vertrags, die bezüglich Berlins schon [zuvor] festgelegt wurden, könnten in einen allgemeinen Vertrag Eingang finden, der zur Regelung des deutschen Problems einschließlich Ostdeutschlands vorgesehen wurde, damit die Garantie hinsichtlich der vier Großmächte bestätigt wäre, doch die Durchführung dieser Garantie würde Ostdeutschland übertragen werden.

Chruschtschow: Das können wir schon vorher tun, ehe der Friedensvertrag unterschrieben wird, das ist möglich. Natürlich steht das nicht in Widerspruch dazu, das ist die Form, und mich interessiert der Inhalt. Wenn die Westmächte glauben, dass dies besser sei, weigern wir uns nicht, lassen Sie uns eine Übereinkunft über West-Berlin treffen und danach diesen Vertrag dem Friedensvertrag hinzufügen. Eine solche Form gibt den Westmächten die Möglichkeit, sich nicht an der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der Deutschen Demokratischen Republik zu beteiligen.

Ich habe Ihnen doch schon in meiner Mitteilung gesagt, dass wir den Fall voraussehen, dass die westlichen Länder den Friedensvertrag nicht unterzeichnen wollen, wir glauben, dass dies ihr Recht ist. Wir bedauern, dass sich die Westmächte Herde zur Führung des Kalten Krieges vorbehalten, aber was soll man da machen, da lässt sich nichts machen. West-Berlin – das ist ein konkreter Punkt, wo vier Mächte jetzt miteinander verknotet sind, und die Entwirrung dieses Knotens wäre ein Fortschritt.

Spaak: Sie haben in Ihrer heutigen Erklärung etwas Neues gesagt, Herr Vorsitzender – es ergibt sich der Kompromiss, dass die sozialistischen Länder den Frieden mit Ostdeutschland unterzeichnen könnten, [und] auf der anderen Seite könnten

[882] Der XXII. Parteitag fand vom 17. bis 31. Oktober 1961 statt.

die Westmächte den Frieden mit West-Deutschland unterzeichnen. Derartige Verträge könnten einige Fragen einbeziehen, welche die gemeinsamen Grenzen beider Deutschlands betreffen, und andere Fragen, die künftig durch einen weiteren Vertrag entschieden werden könnten. Meiner Ansicht nach sind das sehr interessante, völlig neue Gedanken. Dieser Vertrag betrifft beide Deutschlands. Dann ist die Frage Westdeutschlands und der Unterzeichnung des Friedens mit den Westmächten erledigt. Andererseits würden die sozialistischen Länder den Vertrag mit Ostdeutschland unterzeichnen. Ich denke, dass dann die Frage schon geregelt wäre, und es gäbe keine Einmischung eines Landes in die Angelegenheiten eines anderen.

Chruschtschow: Sie haben mich richtig verstanden. Aber ich möchte klarstellen: Die Westmächte, das heißt die Mächte, die den Vertrag mit beiden Deutschlands nicht unterzeichnen wollen, sie können ihn unterzeichnen mit dem Deutschland, mit dem sie es für sich als möglich ansehen, mit dem sie ihn zu unterzeichnen wünschen. Zum Beispiel sind wir eine östliche Macht, aber wir wollen den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben, und wir werden den Friedensvertrag mit Adenauer unterschreiben. Darum darf man aber nicht West und Ost gegeneinander abgrenzen. Der Unterschied zwischen ihnen ist, dass West und Ost Himmelsrichtungen sind, aber wir werden gemäß der Einsicht handeln, dass das deutsche Problem gelöst werden muss. Die Staaten, die den Friedensvertrag mit beiden Deutschlands unterschreiben müssen, das ist besser[883]. Aber wenn jemand aus den Staaten den Vertrag mit [nur] einem Deutschland unterschreiben will, werden wir keine Einwände erheben, damit kein Verbot entsteht für östliche Länder, den Vertrag mit der DDR und mit Westdeutschland zu unterschreiben. Und umgekehrt, damit es kein Verbot für westliche Länder gibt, den Vertrag mit der BRD und mit der DDR zu unterschreiben. Jedes Land, das gegen Deutschland Krieg geführt hat, bestimmt selbst, ob es den Friedensvertrag mit beiden deutschen Republiken unterschreibt oder [nur] mit einer dieser Republiken.[884]

Spaak: Sie, Herr Vorsitzender, haben schon früher gesagt, dass Sie nichts dagegen haben, dass Sie über die Wiedervereinigung Deutschlands sprechen, unter der Bedingung, dass sie die Frage der [Friedens-]Regelung zum Schluss nicht berührt.

Chruschtschow: Ich denke, es wäre nützlich, wenn im Friedensvertrag vorgesehen würde, dass wir dem deutschen Volk das Recht zubilligen und zuerkennen, Verhandlungen zwischen beiden Republiken zu führen, mit dem Ziel, aus den beiden Republiken einen einheitlichen deutschen Staat zu schaffen. Man darf dem deutschen Volk nicht verwehren, dass es sich wiedervereinigt. Das ist das Recht eines jeden Volkes. Aber diese Frage können nur die Deutschen selbst entscheiden,

[883] So im russischen Text.

[884] In seinem Bericht an den NATO-Rat zog Spaak das Fazit: „Mit jedem der beiden deutschen Staaten könnte ein Friedensvertrag abgeschlossen werden. Die einen (das sozialistische Lager) unterschreiben mit Ostdeutschland; die anderen (die westliche Welt) unterschreiben mit Westdeutschland. Gewisse Länder jedoch könnten auf bestimmter Basis mit beiden einen Vertrag unterzeichnen: Die UdSSR ist auf jeden Fall zu dieser doppelten Unzerzeichnung bereit". Chruščëv, dem Spaak den Bericht ebenfalls zuleitete, hielt diese Wiedergabe für nicht richtig (siehe Anm. 850).

wenn sie ohne Einmischung von dritter Seite miteinander verhandelt haben.[885] Ich möchte noch eine Einschränkung machen: Wenn ich über West-Berlin gesprochen habe, über Garantien und die Präsenz von Truppen, dann muss die Präsenz dieser Truppen in dem Vertrag mit einer Frist versehen werden, damit sie nicht ewig ist.

Spaak: Wenn sich die UNO in Berlin befände, in West-Berlin, dann wäre die Frage eine ganz andere, und die Frage der Garantie würde sich auf andere Art und Weise stellen.

Chruschtschow: Dann lassen Sie uns den Stab der UNO verlegen. Das wäre eine gute Entscheidung – mit einem Schuss werden wir zwei Hasen erlegen.

Spaak: Ich war immer gegen den Vorschlag der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten, dass sich das Zentrum der UNO in New York befindet.

Chruschtschow: Ich denke, dass Stalin in dieser Angelegenheit nachgegeben hat, und das war ein Fehler Stalins. Als über London [als Sitz der UNO] diskutiert wurde, erinnere ich mich, hoffte Stalin, dass die Beziehungen zu Amerika besser sein würden als zu England,[886] und unterstützte Amerika. Das war nicht richtig. Es müsste in Europa sein.

Spaak: In New York gibt es eine öffentliche Meinung, die allzu erregt ist und keine Handlungsfreiheit lässt.

Chruschtschow: Ich habe im vergangenen Jahr Genf oder Wien vorgeschlagen. Jetzt denke ich, dass Berlin am besten ist – im Zentrum Europas. Die meisten Länder haben [dorthin] kürzere Verkehrsverbindungen. Wenn die UNO in Europa angesiedelt wird, wird es diesen bestialischen Rassismus nicht geben, dass schwarze Diplomaten verprügelt werden oder ihnen verwehrt wird, in Hotels zu wohnen. Man hat mir erzählt, dass der Präsident einer afrikanischen Republik einen Empfang in New York gegeben hat, und als er ins Hotel kam, wo er den Empfang gab, hat man ihm den Zutritt zum Hotel verweigert, d. h. zu sich selbst, zu seinem eigenen Empfang.

Spaak: Herr Vorsitzender, ist die Frage des Nichtangriffspaktes zwischen den Mitgliedsländern[887] und den Ländern des Warschauer Paktes für die Sowjetunion noch von Interesse?

[885] Dem NATO-Rat berichtete Spaak, Chruščëv habe den Standpunkt vertreten, die Deutschen müssten selbst nach einer „Formel für die Wiedervereinigung Deutschlands" suchen. Er sei „nicht gegen einen Bundesstaat" [so die unrichtige Wiedergabe des Begriffs „Konföderation" in der deutschen Übersetzung], halte ihn aber „im Augenblick kaum für möglich" (Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV, 7/1, Frankfurt/Main 1976, S. 482). Auch in diesem Fall kritisierte Chruščëv die Wiedergabe seiner Äußerung.

[886] Am Ende des Zweiten Weltkriegs und in der frühen Nachkriegszeit war – auch nach Amtsantritt der Labour-Regierung im Juli 1945 – Großbritannien derjenige westliche Staat, der am deutlichsten bemüht war, der Macht der UdSSR Grenzen zu setzen. Dabei spielte die Desillusionierung eine entscheidende Rolle, die das sowjetische Vorgehen gegenüber Polen – dem Land, für das die Briten 1939 in den Krieg gezogen waren – herbeigeführt hatte.

[887] So im russischen Text. Zu ergänzen ist offensichtlich: der NATO.

Chruschtschow: Das werden wir gerne unterschreiben, das fördert eine Abschwächung der Spannung [und] größeres Vertrauen, das ist ein kleines Schrittchen hin zur besseren Verständigung zwischen den Ländern.

Spaak: Bleibt dann nur noch der Frieden[sschluss] zu unterschreiben?

Chruschtschow: Sehr gerne – über die Abrüstung können wir morgen [einen Vertrag] unterschreiben.

Spaak: Hinsichtlich des Abrüstungsproblems. Die Frage wird in der UNO aufgeworfen, ich denke, dass einige Jahre nötig sein werden, um diese Frage einer Entscheidung zuzuführen. Man hätte nicht daran gehen sollen, die Frage in Europa vorläufig in kleinerem Maßstab zu entscheiden – [nur] in irgendeiner Region die Kontrollfrage zu entscheiden.[888]

Chruschtschow: Alles, was die Abrüstung betrifft, begrüßen und akzeptieren wir. Über andere Pläne, die in die gleiche Richtung gehen, werden wir diskutieren.

Spaak: Wenn es Verhandlungen gäbe, ich denke nicht an Berlin und Deutschland, hätte man auch dies dazu benutzen müssen, um die Spannung zu lösen.

Chruschtschow: Das ist nur ein Teil des Problems, denn es gibt noch andere Fragen, welche die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Staaten fördern [können]. Es wäre sehr klug, wenn fähige Staatsmänner diese Fragen aufwerfen würden. Wir wollen den Wettbewerb in der Wirtschaft, in der Technik und in der Kultur, aber keinen Wettbewerb im Rüsten. Und dies, obwohl auch Sie wissen, dass dies nicht deswegen ist, dass wir schwächer sind, bei uns entwickelt sich dieser Bereich ausgezeichnet, aber diese Richtung führt nicht zum Leben, sondern zum Tod, und wir wollen keinen Wettbewerb in der Annäherung an diesen Tod. Wir sind keine Selbstmörder, wir glauben an unser kommunistisches System und wollen den Wettbewerb mit dem Kapitalismus. Wir glauben, dass wir siegen werden, aber nicht auf dem Weg des Krieges, sondern auf dem Weg eines gesunden wirtschaftlichen und kulturellen Wettbewerbs, und alles auf diesem Weg Vernünftige akzeptieren wir.

Spaak: Ich habe eine Frage, die vielleicht indiskret ist. Wie viel Zeit bleibt noch, um zu dem [Friedens-]Vertrag zu kommen.

Chruschtschow:

[Das sowjetische Gesprächsprotokoll enthält keine Antwort auf diese Frage. In dem Bericht, den Spaak am 21. September 1961 dem NATO-Rat vorlegte, heißt es: Chruschtschow hat keine besondere Eile. Er ist an kein bestimmtes Datum gebunden, möchte aber nicht, dass die Lösung der Probleme auf unbestimmte Zeit verschoben wird (zitiert nach Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV, 7/1, Frankfurt/Main 1976, S. 482).]

Spaak: Ich hoffe, dass wir die Verhandlungen bald in Gang setzen, und glaube, dass die Führer der Großmächte in Kontakt zur Sowjetunion treten müssen, wir werden darauf hinwirken.

[888] Diese Kritik bezieht sich auf den von Polen unterbreiteten, danach von der UdSSR aufgegriffenen Vorschlag einer auf Mitteleuropa beschränkten kernwaffenfreien Rüstungskontrollzone.

Chruschtschow: Wenn Ihnen das so leicht von der Hand geht, dann trinke ich mit Ihnen darauf. Wir können das heute im Voraus tun und es danach wiederholen.

Spaak: Ich bin nicht der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

Chruschtschow: Einzeln sind die Menschen in Amerika nicht schlecht. Ich bin zu der Ansicht gekommen, dass Präsident Kennedy nicht ohne Verstand ist.

Spaak: Er hätte sechs Monate Ruhe haben müssen, als er an die Macht kam, aber er hatte sofort Unannehmlichkeiten.

Chruschtschow: Da muss man Präsident Kennedy Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er sagt selbst, dass dies das Erbe ist. Laos haben nicht wir uns ausgedacht.[889] Das ist die Idee von Herter. Wir alle haben das gewusst und gesehen, wie das vorbereitet wurde, aber was konnten wir tun. Sie haben sich reingedrängt, wollten [die Verhältnisse] umwerfen und versprachen Waffenlieferungen. Aber die Leute müssen diese Waffen auch nehmen, doch die Laoten wollen die Waffen nicht haben, deswegen haben sie die Truppen von Souvanna Phouma in Marsch gesetzt, haben bei uns um Hilfe gebeten, und wir haben ihnen Waffen gegeben. Und die Amerikaner sagen, dass wir das nicht schlecht gemacht haben und schnell. Es ist wahr, wir haben schnell gehandelt, obwohl es weit weg von uns ist. Aber wir streben in Laos nichts an. Wir sind völlig mit dem einverstanden, was Präsident Kennedy gesagt hat.[890] Der jetzige Standpunkt, das, was wir erklären, und das, was uns bekannt ist, stimmt völlig mit dem amerikanischen Standpunkt überein. Es ist zu berücksichtigen, dass wir dort ebenfalls auf Schwierigkeiten stoßen. Wenn alles nur von uns und dem Präsidenten abhängen würde, dann würden wir den Vertrag unterschreiben, aber wir sind dort nur Berater. Aber ich denke, dass wir uns trotzdem der Erzielung einer Übereinkunft nähern. Ist von der Sowjetunion, China

[889] In Laos war es nach der durch das Genfer Indochina-Abkommen von 1954 errungenen Unabhängigkeit zum Bürgerkrieg gekommen. Im Mai 1959 sollten gemäß einer vereinbarten Friedensregelung die beiden Bataillone des kommunistischen Pathet Lao in die königliche Armee integriert werden, entzogen sich dem aber im letzten Moment. Die Feindseligkeiten flammten wieder auf, und im Sommer beschloss die royalistische Regierung nach längerer Diskussion, die kommunistischen Parlamentsabgeordneten in Haft zu nehmen. Daraufhin setzten heftige Kämpfe an der Grenze zum kommunistischen Nordvietnam ein, an denen dessen reguläre Truppen beteiligt waren, die dem Pathet Lao zum Sieg verhalfen und sich danach zurückzogen – ein Verhaltensmuster, das sie von da an ständig befolgten. 1960 spaltete sich das royalistische Lager: Die neutralistische Gruppierung unter Kong Le putschte sich durch einen Staatsstreich an die Macht und rief damit den Widerstand der prowestlichen Kräfte hervor, die von Novasan Phoumi geführt wurden und Hilfe vonseiten Thailands und der USA erhielten. Als sie das Land unter ihre Kontrolle zu bringen suchten, gelang es ihnen nicht, Kong Le aus der wichtigen Ebene der Tonkrüge zu vertreiben, die von seinen Streitkräften mit Unterstützung des Pathet Lao und der Nordvietnamesen verteidigt wurde. Sie eroberten aber im Dezember die Hauptstadt Vientiane und setzten dort an die Stelle der neutralistischen Regierung von Prinz Souvanna Phouma, die am 7. Oktober diplomatische Beziehungen zur UdSSR aufgenommen hatte, ein von Boun Oum geleitetes Kabinett, das von den USA, Thailand, Südvietnam, der Republik China (auf Taiwan) und den Philippinen unterstützt wurde. Mit einer Gegenoffensive ab Januar 1961 brachte Kong Le fast das gesamte Land in seine Gewalt. Weil Vientiane an der Grenze zu Thailand lag, konnten sich die prowestlichen Kräfte dort behaupten. Während Nordvietnam und die Sowjetunion Kong Le in großem Umfang unterstützten, erwies sich die Hilfe der Vereinigten Staaten, Thailands und Südvietnams als wenig wirksam, und die SEATO-Mitglieder konnten sich nicht auf ein militärisches Eingreifen zugunsten Boun Oums einigen.

[890] Kennedy hatte sich für ein neutrales Laos ausgesprochen, das nicht in den Ost-West-Konflikt hineingezogen werden solle.

und Nordvietnam die Rede, so vertreten wir einen einheitlichen Standpunkt und sind bereit, uns an einer möglichst schnellen Liquidierung dieses Konfliktherdes in Laos zu beteiligen. Wir haben einen gemeinsamen Standpunkt und sehen, dass die Regierung 8–4–4[891] sein wird, persönlich weiß ich nicht, wer das sein wird. Das werden drei Regierungen entscheiden.[892]

Spaak: In diesem Land gibt es überall Kommunisten. Es ist wahr, sie kommen sehr rasch voran.

Chruschtschow: Die belgische Königin wollte mit mir zusammentreffen. Ich habe über Ihren Botschafter meine Entschuldigung übermittelt, weil ich nicht in Moskau sein kann, wenn sie in Moskau sein wird. Sie wissen selbst, jetzt steht der Parteitag vor der Tür, wie die Russen sagen. Ich habe zwei Referate – den Rechenschaftsbericht und das Referat über das [Partei-]Programm. Das Programm muss für den Parteitag die endgültige Fassung erhalten. Nach der Diskussion [darüber] muss diese Diskussion durchgearbeitet werden, um ihr alles zur Verbesserung des Programms zu entnehmen, und es sind nur noch 25 Tage geblieben. Ich entschuldige mich sehr bei Ihrer Königin. Ich würde gerne mit ihr zusammentreffen, aber sie möge mich verstehen, dass ich physisch dazu nicht in der Lage bin. Und sie wird mich verstehen.

Spaak: Ich würde gerne erfahren, wie Sie arbeiten, alle internationalen Fragen und die innenpolitischen[893].

Chruschtschow: Wir bekommen viel Befriedigung. Die Lage in unserem Land ist sehr gut, wir stehen hervorragend da in ökonomischer Hinsicht. In diesem Jahr werden wir 71 Millionen Tonnen Stahl haben. Das Wachstum in einem Jahr wird 6 Millionen Tonnen betragen. Augenscheinlich werden wir im Jahr 1965 ungefähr 100 Millionen Tonnen Stahl pro Jahr haben. Unser Plan war ein Siebenjahrplan – 86–91 Millionen Tonnen, jetzt zeigt sich, dass dieser Plan übererfüllt werden wird. Die Planungsbehörde glaubt, dass wir die Möglichkeit haben, im Jahr 1965 das Niveau einer Stahlproduktion von 98–100 Millionen Tonnen zu erreichen. Die anderen Branchen entwickeln sich ebenfalls gut. Die Landwirtschaft ist schlechter als unsere Möglichkeiten. Aber sie wird ebenfalls im Rahmen der ergänzenden Pläne sein. Sobald der Parteitag zu Ende ist, befassen wir uns mit den Fragen der Landwirtschaft, wir setzen große Mittel und Technik ein – Traktoren, Erntemaschinen, Bewässerung. Die Perspektiven bei uns sind gut.

Unser Reichtum ist buchstäblich unendlich. Wir haben jetzt Eisenerz im Gebiet Kursk entdeckt und fördern es bereits. Man schätzt das Vorkommen dort schon auf 30 Milliarden Tonnen, aber die Prognosen besagen, dass es dort Hunderte Milliarden gibt, aber sie sind noch nicht prospektiert. Wir haben riesige Eisenerzvorkommen in Sibirien und Kasachstan entdeckt und bauen es im Tagebau ab. Wir haben Kohlevorkommen in Sibirien entdeckt – eine Schicht von 60 bis 100 Metern erstreckt sich auf Tausende Kilometer. Die Kohle bauen wir mit Baggern ab. Wir

[891] Acht neutralistische und je vier prowestliche und kommunistische Regierungsmitglieder.
[892] Die Führungen der drei Bürgerkriegparteien.
[893] So im russischen Text.

haben also reiche Möglichkeiten, unbegrenzte. Wir haben große Ölvorkommen entdeckt und Gas.

Spaak: Gegenwärtig liefern Sie Öl an ganz Europa.

Chruschtschow: Wir können nicht so viel verkaufen, wie wir wollen. Wir verkaufen erheblich weniger, als es unseren Möglichkeiten entspricht. Daher begrenzen wir die Förderung. Gas – das ist die Zukunft der chemischen Industrie. Wir haben in Europa große Gasvorkommen entdeckt – im Gebiet des Nordkaukasus, von Baku, des Ural und in Sibirien. Wir haben große Vorkommen in Buchara entdeckt. Wir haben eine Gaspipeline über zweieinhalbtausend Kilometer von Buchara zum Ural. Das bringt uns eine große Einsparung in der Energiewirtschaft. Wir haben sehr reiche Wasserkraftessourcen. Wir haben das Stalingrader Flusskraftwerk mit einer Kapazität von 2,5 Millionen Kilowatt pro Stunde in Betrieb genommen, das Flusskraftwerk Bratsk wird 4,5 haben und Krasnojarsk 5 Millionen. Unsere Energiewirtschaft empfiehlt, ein Flusskraftwerk in Minusinsk mit einer Kapazität von 6 Millionen Kilowatt pro Stunde zu bauen.

Wir haben begonnen, ein Werk in Tadschikistan mit einer Kapazität von 2,5 Millionen zu bauen. Der Staudamm wird 300 Meter haben. Das gibt uns die Möglichkeit, eine Fläche von 2 Millionen Hektar zu bewässern. Und dort wächst die beste Baumwolle. So bauen wir ein Wasserkraftwerk und erhalten Baumwolle. Eine sehr gute Perspektive.

Die politische Lage bei uns im Land ist jetzt hervorragend. Wenn man es so sagen will, haben wir uns nach dem Tod Stalins von allem gereinigt, was es an Verletzungen der Normen des Leninschen Parteilebens gab. Und bei uns herrscht jetzt eine hervorragende Lage sowohl in der Partei als auch im Land. Die Perspektiven haben wir in unserem Programm dargelegt und gehen mutig an die weitere Demokratisierung sowohl in der Partei als auch im Land heran. Nach dem Parteitag werden wir uns sogleich mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung befassen. Und das schon im nächsten Jahr. Mithin ist die Lage bei uns sehr gut. Nur die Frage von Krieg und Frieden[894], aber das ist eine allgemeine Sorge. Wir sind dabei in keiner schlechteren Lage als andere. Wenn man von unserem Land sprechen will, so haben wir moderne Waffen. Wir haben die besten Raketen. Es gibt [sonst] in der Welt keine solchen Raketen, über die wir verfügen. Das ist keine gegenstandslose Prahlerei, denn das wird der ganzen Welt vorgeführt. Amerika kann noch nicht um die Erde herum fliegen. Ich habe den Amerikanern gesagt, dass sie sich nach der Theorie von Darwin auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe befinden als wir. Zuerst gab es kriechende Wesen, dann springende und dann fliegende. Wir fliegen, die Amerikaner aber springen [noch].

Spaak: Es war angenehm, dem zuzuhören, was Sie gesagt haben.

Chruschtschow: Das ist die Wirklichkeit. Wir reden jetzt vom Frieden mehr als über alles andere nicht deswegen, weil wir mehr Angst vor einem Krieg haben als alle anderen, sondern weil wir offenbar besser als alle die Notwendigkeit verstehen, den Frieden für die Menschen zu gewährleisten.

[894] So im russischen Text.

Spaak: Es wäre sehr bedauerlich, wenn das alles durch einen Krieg vernichtet würde.

Chruschtschow: Es demonstriert heutzutage Kühnheit, wer den Krieg nicht fürchtet. Das ist keine Demonstration von Krieg, sondern von Dummheit staatlicher Akteure. Die Kinder sind am kühnsten, die nicht wissen, was heiß und kalt ist. Darum fassen sie kühn das heiße Bügeleisen an. Und verbrennen sich dann die Hände und begreifen dann, dass das heiß ist und man es nicht anfassen darf. Einige staatliche Akteure sind wie diese Kinder.

Spaak: Ich habe Ihre Rede vom 14. Januar 1960 gelesen, in der Sie den modernen Krieg sehr gut erklärt haben.[895]

Chruschtschow: Wir stellen ihn konkret dar. Vielleicht weiß ich – nicht um anzugeben, sondern aufgrund meiner Pflichten – von allen staatlichen Akteuren und Regierungschefs am besten, was ein Krieg ist. Ich habe den ganzen Krieg an der Front verbracht, ich habe den Rückzug angetreten, als Hitler angegriffen hat. Ich habe mit den Truppen angegriffen. Ich befasse mich auch heute noch ziemlich stark mit militärischen Fragen. Ich fahre selbst hinaus zur Erprobung moderner Waffen. Ich weiß konkret, was das für Waffen sind. Als wir eine Flugabwehrrakete ausprobiert haben, hat mir ein alter General gesagt, ein Bekannter aus dem Krieg, dass es gut sei, dass es hier keine Piloten gibt. Man darf die Flieger nicht hierhin lassen, damit sie sehen, wie wir die Flugzeuge abschießen.

Mithin haben wir die Instrumente des Krieges, jedenfalls keine schlechteren als Amerika, aber vielleicht bessere, doch das ist Geheimsache. Darum will ich nicht damit prahlen, dass sie besser sind. Ich denke, dass sie besser sind. Aber es geht nicht darum, wessen Kriegsmittel besser sind. Wenn man sich auf Waffen stützen und [damit] Politik treiben will – dann heißt das, auf den Tod zugehen und nicht auf das Leben. Aber wir wollen leben und uns am Leben erhalten. Daher wollen wir keinen Krieg führen und werden das nie wollen, aber wir werden Widerstand leisten und kämpfen.

Spaak: Faktisch will in Europa kein einziges Volk den Krieg und auch in Amerika nicht.

Chruschtschow: Herr Spaak, ich habe Ihnen unseren Standpunkt dargelegt. Was ist daran nicht konstruktiv, was beeinträchtigt daran Eigenliebe oder Prestige? Doch der Westen sagt, es sei eine Drohung, und will sich dagegen wehren. Sich wehren – die Narren. Sie schwatzen – sich wehren. Sehen wir, was das heißt – sich wehren. Sie werden sich nicht gegen uns wehren, weil wir niemanden angreifen werden. Wenn sie das Wort Abwehr benutzen, müssen wir uns wehren.[896]

[895] In seiner Rede vor dem Obersten Sowjet der UdSRR am 14. 1. 1960 hatte Chruščëv seinen Plan dargelegt, die Streitkräfte um 1,2 Mio. Mann zu reduzieren, und ausgeführt, der UdSSR erwachse daraus kein militärischer Nachteil, weil sie mittlerweile genügend Atom- und Wasserstoffwaffen produziere. Falls ein neuer Weltkrieg ausbreche, würden alle Länder in der einen oder anderen Form zu Schaden kommen, auch die Sowjetunion, die aber aufgrund der Weite ihres Territoriums überleben würde. Der Westen würde unvergleichlich stärker in Mitleidenschaft gezogen werden. Dennoch hätten sich führende westliche Politiker, vor allem Adenauer, nicht von der „Politik aus der Position der Stärke heraus“ und „am Rande des Krieges“ losgesagt. Weiter meinte er, die UdSSR sei wirtschaftlich und hinsichtlich der Ressourcen überlegen.

[896] Dem Argument lag die Vorstellung zugrunde, dass der Versuch, das ihnen durch den vorgesehenen

Wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen und sie die Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik nicht anerkennen, so sagen sie, werden wir eine Kraftprobe machen – und Panzer entsenden. Also werden wir uns dann wehren. Da ist jetzt Clay hingekommen,[897] und wir haben Konew dorthin geschickt.[898] Konew hat Berlin eingenommen. Aber ich bin davon überzeugt, dass es keinen Krieg geben wird.

Paul Reynaud sagte zu mir, als ich mit ihm sprach[899] – er hörte mir zu, lächelte und sagt [dann] –, ich bin froh über das Gespräch mit Ihnen und froh darüber, dass nicht alle Ministerpräsidenten von Sinnen sind. Ich sage, wie ist das zu verstehen? Sie sind doch auch ein ehemaliger Ministerpräsident. Also gehören Sie doch ebenfalls zu dieser Kategorie der Ministerpräsidenten? Ich frage ihn: Zu welcher Kategorie zählen Sie sich selbst? Er sagt mir daraufhin: Jetzt sehe ich, dass es keinen Krieg geben wird.

Spaak: Noch ein Wort. Sie haben nichts dagegen, dass ich meinen Partnern von den Panzern berichte?

Chruschtschow: Bitte sehr. Wenn ich mit Journalisten rede, dann bitte ich nur um eins, dass sie keine Versprecher ausnutzen. Im Gespräch können einem auch irgendwelche Versprecher passieren. Ich sage zu den Journalisten, wenn Sie mich nicht richtig verstehen und als aggressiv deuten, dann fragen Sie mich. Ich will die Leidenschaften nicht entzünden. Ich will eine Liquidierung dieser Leidenschaften, um in gutnachbarlichen Beziehungen zu leben, um in Frieden zu leben. Ich begrüße alles, was eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den Ländern fördert.

Ich begrüße die Aktivität jeden Politikers [in diesem Sinne]. Ich habe mit Fanfani gesprochen. Wir haben uns recht ausführlich zu allen Fragen ausgetauscht. Ich war sehr zufrieden und sah, dass auch mein Partner mich versteht.

Spaak: Ich danke Ihnen, Herr Chruschtschow.

Chruschtschow: Bald ist wohl Zeit, mit Ihnen zum Essen zu gehen. Wenn alle Ihre Fragen erschöpft sind, die Sie stellen wollten, dann können wir Schluss machen.

Abschluss des Friedensvertrags entzogene Recht auf Zugang nach West-Berlin über ostdeutsches Territorium (dessen Wahrung zur Aufrechterhaltung der Präsenz in der Stadt unerlässlich war) wiederherzustellen, die Westmächte zu einer bewaffneten Aktion gegen die DDR zwingen und sie damit zum Angreifer machen müsse, gegen den sich die östliche Seite dann wehren müsste. Auf diese Weise sollte die politische Offensive gegen die westliche Position in Berlin in ein defensives Vorgehen umgewandelt werden, mit dem Ziel, die westliche Seite an der Verteidigung dieser Position zu hindern.

[897] Um der aufgrund der Sperrung der Sektorengrenze deprimierten Stimmung in West-Berlin zu begegnen, hatte Präsident Kennedy den Helden der Luftbrücke von 1948/49, General Clay, als persönlichen Bevollmächtigten nach Berlin geschickt.

[898] Bereits kurz vor Errichtung der Sperranlagen war Marschall Konev als sowjetischer Held des Zweiten Weltkriegs mit dem Oberbefehl über die Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland betraut worden.

[899] Chruščëv führte mit dem italienischen Ministerpräsidenten Fanfani drei Gespräche am 2., 3. und 5. August 1961 (siehe Dokumente 16 auf S. 17).

Spaak: Natürlich herrscht in der Welt große Aufregung, weil die Kernwaffenversuche erneut beginnen.[900]

Chruschtschow: Ja, wir haben selbst erklärt, dass das eine unangenehme Sache ist, zu der wir uns gezwungen sehen. Aber das ist die Antwort auf die Rede von Präsident Kennedy.[901] Das war faktisch ein Ultimatum an uns. Daher waren wir gezwungen, eine ganze Reihe von Maßnahmen zu ergreifen: die Demobilisierung der Soldaten zu stoppen, das ist ebenfalls eine unerfreuliche Sache, und wir waren gezwungen, die Tests zu beginnen.[902] Ich sage Ihnen, warum wir das machen. Jahrelang haben die Wissenschaftler gearbeitet, sie haben eine großen Fortschritt bei der Vervollkommnung der Waffe erzielt. Aber das alles geschah mittels wissenschaftlicher Schlussfolgerung. Die Militärs haben von mir Waffenversuche gefordert. Sie sagen, dass wir kein Vertrauen auf diese Waffen setzen können, wenn sie nicht praktisch getestet worden sind; daher bitten wir um die Genehmigung für die Erprobung. Da musste man nachgeben. Das ist das Eine. Ein Zweites. Das ist, dass Frankreich Tests durchführt.[903]

Spaak: Es ist eine kleine Bombe.

Chruschtschow: Bei Gericht heißt es seit jeher, wenn eine Jungfrau ein Kind hat, das Kind aber noch klein ist, dann ist sie auch dann, wenn es ein kleines Kind ist, keine Jungfrau mehr. Klein ist die französische Bombe, aber es ist in jedem Fall ein Bombentest. Und Frankreich gehört zum aggressiven Militärblock der NATO. Was wollen wir also dazu sagen?

Spaak: Ich weiß.

Chruschtschow: Darum sage ich auch, dass dies für uns nicht neu ist. Heißt dies, dass in Frankreich die Erprobung zugunsten der NATO-Länder durchgeführt wird? Ich habe meine Aufmerksamkeit auf folgendes Faktum gerichtet. Im jetzigen Stadium hat das Versuchsverbot nicht das Hauptziel, Sicherheit in der Welt zu schaffen. Das Wettrüsten geht ja weiter. Aber Frankreich testet Atomwaffen. Kann ein fünftes Land Tests beginnen? Es kann. Wissenschaft ist für alle in gleichem Ausmaß möglich. Und welche Moral haben wir für die Verurteilung des Landes, das eine Bombe testen wird? Dieses Land wird sagen: Ihr habt schon die Atombombe, ihr wollt das Monopol behalten? Ihr wollt nicht, dass andere Länder sie haben? Ihr erkennt keine gleichen Möglichkeiten an? Und so weiter. Klingt das überzeugend?

[900] Am 31. August 1961 hatte die UdSSR das lange wechselseitig eingehaltene Moratorium beendet.

[901] Chruščëv hatte die Rede vom 25. Juli 1961 im Auge, in welcher der amerikanische Präsident seinen Willen zur Behauptung West-Berlins unter allen Umständen und mit allen Mitteln bekundet und zur Unterstreichung seiner Entschlossenheit militärische Vorbereitungen bekannt gegeben hatte.

[902] Chruščëv hatte freilich schon vorher, am 10. Juli 1961, die führenden Wissenschaftler und Manager des sowjetischen Kernwaffenprogramms zusammengerufen und ihnen den Bau einer nuklearen Superbombe befohlen, die im Herbst gezündet werden sollte in der ausdrücklichen Absicht, den Westen zu erschrecken und dadurch zum Nachgeben zu veranlassen.

[903] Nachdem de Gaulle die Macht übernommen hatte, begann er mit dem Aufbau einer nuklearen „force de frappe", die zwar nicht entfernt an die Kapazitäten der beiden Weltmächte heranreichte, deren Umfang aber genügen sollte, um die UdSSR mit unannehmbar großer Zerstörung zu bedrohen, die ihr im Falle eines Krieges gegen Westeuropa eine Verschonung des französischen Territoriums ratsam erscheinen lassen würde.

Es ist eine andere Sache, wenn wir uns über die Abrüstung verständigen wollen, über die Vernichtung der Waffen. Dann beschneiden wir von Grund auf sogar das Streben nach der Herstellung von Waffen, und alle Länder wären in der gleichen Lage. Das genau wollen wir.

Spaak: Das ist das Ideal, natürlich, aber es ist nicht allzu leicht, eine Kontrolle über solche Großmächte wie die USA, die Sowjetunion und künftig über China zu haben. Mir scheint, das lässt sich nahezu unmöglich verwirklichen.

Chruschtschow: Wir sind mit der Kontrolle nicht nur nicht einverstanden[904], sondern lassen uns ohne Kontrolle auf keine Abrüstung ein. Keine Kontrolle – das heißt kein Vertrauen, keine Gewissheit, dass alle die getroffenen Entscheidungen durchführen. Ein Abrüstungsabkommen ist notwendig. Wir sind [aber] gegen eine Kontrolle der Aufrüstung. Da machen wir nicht mit. In einer gesonderten Zone gehen wir darauf ein, aber auf eine allgemeine Kontrolle über die Waffen lassen wir uns nicht ein. Wir gehen auf eine Kontrolle nur bei Abrüstung ein.[905]

Jetzt würde ich Ihnen gerne eine Frage stellen – zu China. Wie lange noch werden die kleinen grauen Zellen bei den Ländern fehlen, die China seinen Platz in der UNO verwehren? Kann man ein Abkommen über die Abrüstung erreichen, wenn man noch nicht einmal will, dass China in der UNO ist? Sind die Westmächte damit einverstanden, wenn wir uns über die Abrüstung einigen, aber China nicht an diesem Vertrag teilnimmt, dass abgerüstet wird, aber China, wenn es nicht teilnimmt, folglich auch nicht abrüsten wird. Sind die Westmächte mit der Abrüstung unter diesen Bedingungen einverstanden. Sie werden nicht einverstanden sein.

Spaak: Nein.

Chruschtschow: Und wie denn das, China wird nicht zur UNO hinzugezogen, nimmt nicht an den Abrüstungsverhandlungen teil. Wir werden es anrufen und ihm sagen: Wir haben vereinbart abzurüsten, und sagen ihm: Rüste ab. Aber es wird sagen, weg mit euch. Das ist schließlich ein Land mit einer Sechshundert-Millionen-Bevölkerung. Ein Land hat eineinhalb Millionen und ist Mitglied der UNO, es nimmt teil an den Entscheidungen der Fragen der Abrüstung, aber China existiert nicht. Aber was ist denn hier vernünftig? Wir sind der Ansicht, dass man ohne China keine Abrüstungsverhandlungen führen kann. Das ist müßige Zeitverschwendung.

Spaak: Ich möchte mich nicht über die China-Politik fragen lassen, weil ich glaube, dass dies ein Minuspunkt für die Westmächte ist.

Chruschtschow: Vielleicht sagen Sie mir, was ein Pluspunkt ist? Die deutsche Frage ist meiner Ansicht ebenfalls ein Minuspunkt, die Abrüstung ebenso.

[904] So steht es im russischen Text, obwohl offensichtlich das Gegenteil gemeint ist.

[905] Die UdSSR verlangte Kontrollmaßnahmen, wenn ihrer Forderung nach allgemeiner und vollständiger Abrüstung entsprochen werde (die ihre westlichen Verhandlungspartner USA und Großbritannien als utopisch ansahen und daher ablehnten), und war auch bereit, Kontrollen zu akzeptieren, wenn man ihrem Wunsch nach Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa Rechnung trage, lehnte es aber ab, Rüstungskontrollverträge mit zu vereinbarender Überprüfung abzuschließen.

Spaak: Nein, es gibt einen Pluspunkt – den Wunsch, in Frieden zu leben und in guten Beziehungen mit der Sowjetunion – das ist ein Pluspunkt.

Chruschtschow: Offenbar besteht nicht bei allen Westmächten dieser Wunsch, denn dieser Wunsch lässt sich anhand konkreter Fakten überprüfen.

Spaak: Aber vor einem Jahr war die Lage kurz vor den Verhandlungen auf höchster Ebene weit besser, es zeichnete sich eine Lockerung der internationalen Spannungen ab.[906]

Chruschtschow: Aber die Entsendung des unglückseligen Flugzeugs – war das der Gipfel der Weisheit?[907]

Spaak: Das war eben unglückselig.

Chruschtschow: Natürlich. Wer mag denn denken, dass man, um sich auf höchster Ebene zu treffen, in ein anderes Land, in das Land, mit dem man zusammentrifft, ein Spionageflugzeug schicken muss? Wenn dies das Niveau der Vernunft ist, wie ist denn dann das Niveau der Dummheit? Der Präsident hat gelogen [als er sagte:] Unser Flugzeug ist nicht dorthin geflogen, wir sind woandershin geflogen, in die Türkei usw.

Aber wir haben absichtlich alles getan, um den Westen zu desinformieren, und bei uns saß der Pilot schon im Gefängnis, und wir wussten, wo er geflogen war. Wir wussten, wo er abgeschossen wurde. Dieses Szenario habe ich unserer Regierung vorgeschlagen. Ich habe vorgeschlagen: Lassen Sie mich mit so einer Erklärung auftreten. Wir sagen nicht, dass der Pilot bei uns ist. Wir sagen vage, wo das Flugzeug geflogen ist. Und sie werden kalkulieren (*načtut*) zu lügen, und wenn sie sich entlarven, dann sagen wir, wo das Flugzeug geflogen ist, und zeigen den Piloten vor. Und sie haben den Weg beschritten, den wir ihnen gezeigt haben. Wir haben dann Paulus[908] genommen und vorgeführt. Was haben sie daraufhin gemacht? Will man es in eine reale Sprache übersetzen, so sagt Eisenhower: Ja, wir haben gelogen, wir sind geflogen, wir werden weiter fliegen, weil es für uns notwendig ist.[909] In dieser Sprache hat man sich vor dreihundert Jahren unterhalten. Jetzt darf man mit uns nicht mehr so sprechen. Wir haben jetzt ein höheres geistiges Niveau. Mein Enkel tut das nicht, weil seine Mutter ihm gesagt hat, dass dies nicht klug ist.

Spaak: Das ist ein sehr unglückseliger Fall.

[906] Spaak spielte damit darauf an, dass die UdSSR und die Westmächte Mitte Mai 1960 auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs Verhandlungen über eine Regelung der strittigen Fragen, insbesondere der Probleme in Berlin und Deutschland, vorgesehen hatten, die Chruščëv dann auf der Eröffnungssitzung abbrach.

[907] Chruščëv begründete den Abbruch der Verhandlungen auf der Pariser Vier-Mächte-Konferenz mit dem Flug des amerikanischen Spionageflugzeugs U-2 am 1. Mai 1960, dessen Abschuss er zunächst zur größtmöglichen Blamage der USA genutzt hatte, um dann von Eisenhower eine demütigende Entschuldigung zu fordern, die dieser verweigerte.

[908] Irrtümliche Namensnennung; der gefangene Pilot hieß Powers.

[909] Der amerikanische Präsident macht geltend, dass Spionage international üblich sei und daher stillschweigend akzeptiert werde. Zudem war er der Ansicht, das zwischen der UdSSR und den USA bestehende Ungleichgewicht hinsichtlich der Spionage müsse ausgeglichen werden: Der große Vorteil, den die sowjetische Seite durch zahlreiche Spione an Schaltstellen der Politik und des Militärs im Westen habe, müsse durch Nutzung der überlegenen technischen Aufklärungsmöglichkeiten seitens der USA ausgeglichen werden.

Chruschtschow: Das ist wahr, ein unglückseliger Fall von geistigem Niveau. Sie sehen, was passiert ist. Ich vermute, es ist wie folgt. Die Flüge hat es seit 1956 gegeben. Ich kenne die Militärs gut. Dulles ist zu Eisenhower gegangen und hat gesagt: Hier sind sie geflogen, so sind sie geflogen, die Russen können sie nicht abschießen. Es war tatsächlich so. Aber wir waren in dieser Zeit nicht untätig. Wir haben Raketen gemacht und sie aufgestellt. Doch sie denken alle, dass wir ohne Hosen gehen oder in kurzen Hosen. Und sie sind geflogen. Wir haben sie abgeschossen. Eisenhower hat augenscheinlich irgendwann seine Unterschrift unter einen allgemeinen Aufklärungsplan gesetzt, und Alan Dulles hat ihn genommen und dies vor der Reise [des Präsidenten] nach Paris ausgenutzt. Dulles hat zwei Flugzeuge geschickt. Ein Flugzeug flog im April, und wir haben es nicht abgeschossen. Wir haben die Soldaten dafür streng bestraft. Gromyko kam zu mir und sagte, dass man Protest erheben müsse. Ich sage, dass dies nichts bringt. Das bereitet ihnen Genugtuung. Keinen Protest. Sie fliegen weiter.

Am 1. Mai um 6 Uhr ruft mich Marschall Malinoswkij an und sagt: Ein Flugzeug hat die Grenze überflogen. Ich sage, man muss es unbedingt abschießen. Während der Demonstration kam Marschall Birjusow und meldete: Das Flugzeug wurde abgeschossen, der Pilot gefangen genommen. Ich bot Eisenhower einen Ausweg.[910] Aber Eisenhower ist ein sehr ehrlicher Mensch. Alan Dulles[911] zeigte ihm seine Unterschrift, und er entschied damals, alles auf sich zu nehmen.

Spaak: Das ist richtig, dass Sie ihm einen Ausweg gelassen haben bis zu dem Tag, als er entschied, diese Entscheidung zu treffen.

Chruschtschow: Ja. Ich glaube, dass er vom Standpunkt der Interessen der Politik nicht richtig gehandelt hat. Alan Dulles hätte die Verantwortung übernehmen müssen. Dann hätte die Pariser Konferenz stattgefunden.[912] Man muss doch das Hauptziel verfolgen, aber Eisenhower nahm den Tatbestand allein auf sich. Für einen staatlichen Akteur ist das unvernünftig. Wie ist Ihre Meinung?

Spaak: Äußerst.

Chruschtschow: Wollen Sie damit sagen, dass es äußerst vernünftig war?

Spaak: Er ist vielleicht nicht ganz ein staatlicher Akteur, sondern ein Militär, der vom politischen Bereich gerufen wurde

Chruschtschow: Als Militär war er nie groß. Schauen Sie sich die Liste an: Er hat über nichts ein Kommando gehabt. Und die Amerikaner, die Eisenhower kennen, sagen, dass er nicht gerne selbst Entscheidungen trifft. Er beauftragt seinen Berater, seinen Assistenten, die Dinge zu untersuchen und ihm darzulegen. Und er hat damals die Unterschrift geleistet. Das ist natürlich nicht das Klügste für einen Führer. Ein Führer muss zuhören, aber er muss selbst die Entscheidung treffen

[910] Nach Chruščëvs Vorstellung sollte sich der Präsident, nachdem seine Regierung durch das sowjetische Katze-und-Maus-Spiel gegenüber der Öffentlichkeit gründlich blamiert worden war, mit der Erklärung aus der Affäre ziehen, dass es sich um ein eigenmächtiges Vorgehen einer nachgeordneten Stelle gehandelt habe.

[911] Chef des amerikanischen Geheimdienstes CIA.

[912] Chruščëv hatte den Schaden davon, dass die Konferenz platzte: Ein reichliches Jahr lang verschwanden seine Forderungen nach Friedensvertrag und Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt von der internationalen Tagesordnung.

und andernfalls nicht die Entscheidung treffen, die man empfiehlt. Über Eisenhower als Menschen bleibe ich bei meiner hohen Meinung. Er ist ein anständiger Mensch. Aber man hat aus ihm einen Präsidenten gemacht, hat seinen Namen benutzt, den er sich im Krieg gemacht hat. Das, so heißt es, wird er unterschreiben, und wir werden regieren.

Spaak: Und jetzt ein anderer General, nun de Gaulle.

Chruschtschow: Nun, er trifft die Entscheidungen selbst. Welche Entscheidungen er trifft, das wissen Sie besser. Jedenfalls sagen mir seine Verbündeten: Er ist ein schwieriger Verbündeter. Ich sage [dann]: Das ist Ihr Verbündeter, über den Sie sich bei mir beklagen.

Spaak: Ich beklage mich nicht.

Chruschtschow: Nicht Sie. Unter uns, das hat mir Kennedy gesagt. Er sagt: De Gaulle hat einen sehr schroffen Charakter, und er ist ein schwieriger Mensch. Es ist schwer, mit ihm Verhandlungen zu führen. Doch ich habe, um eine wesentliche Antwort zu vermeiden, gesagt, dass de Gaulle ein kluger Mann ist, und das Gespräch [darüber] war zu Ende. Was ich über de Gaulle sage? Ich denke, dass de Gaulle ein kluger Mann ist, dass aber sein Verstand in eine andere Richtung geht.

Spaak: Dieser Mensch gehört der Geschichte an.

Chruschtschow: Er ist an der Wende zum siebten Lebensjahrzehnt. Das ist wie ein General, der irgendwann Truppen kommandiert hat, danach jedoch in den Ruhestand gegangen ist. Die Regierung gibt ihm einen Adjutanten, und dann führt er das Gespräch mit diesem Adjutanten und kommandiert Truppen, aber es gibt gar keine Truppen und keiner hört auf ihn und sein Kommando hat keine Bedeutung. Das heißt, dass der Mensch nicht in [den Kategorien von] Zeit und Raum denkt. In gewisser Weise befindet sich Frankreich in diesem Zustand. Irgendwann einmal hat Frankreich tatsächlich Eindruck gemacht. Es hat die Welt erschüttert. Diese Periode gab es auch einmal für Großbritannien. Aber diese Zeiten sind vorbei. Macmillan begreift das direkt und spricht es aus. Ich habe mit ihm in New York gesprochen.[913] Er sagt, wir sind jetzt eine kleine Macht. Sie, sagt er [zu mir], verständigen sich mit Amerika. Er sagt, dass die beiden mächtigsten Mächte jetzt Sie [der von ihm angeredete Chruschtschow] und die Vereinigten Staaten von Amerika sind. Aber offensichtlich sagt er das, so wie ich es in der Anekdote gesagt habe: Glaubst du an Gott? Zu Hause – ja, im Dienst – nein.

Lassen Sie uns essen gehen.

Bei dem Gespräch waren anwesend: von sowjetischer Seite: der 1. Stellvertreter des Außenministers der UdSSR, W. W. Kusnezow, der Stellvertreter des Außenministers der UdSSR, A. A. Sobolew, der Botschafter der UdSSR in Belgien, S. A. Afanasjew; von belgischer Seite: der Kabinettschef für auswärtige Angelegenheiten, R. Rothschild, Botschafter A. de Staercke und der Botschafter Belgiens in der UdSSR, I. Kools.

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 548, Bl. 42–74

[913] Das war während der XV. Sitzungsperiode der UNO-Generalversammlung im Herbst 1960.

24. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, am 2. November 1961

Ulbricht: Unsere grundsätzlichen Vorschläge wurden in dem Ihnen übermittelten Schreiben dargelegt.[914] Es ist nun die Frage, wie man die Kampagne zum Abschluss des Friedensvertrages weiterführt. Wir schlagen vor, dass man sich an die Bonner Regierung und die westdeutsche Bevölkerung mit Vorschlägen zu Punkten wendet, die möglicherweise Verständnis bei den Westmächten finden. Wir schlagen der Bonner Regierung vor, dass beide deutsche Staaten ihr hoheitliches Territorium anerkennen und ihre Grenzen markieren, um mögliche Konflikte zu vermeiden. Wir schlagen vor, dass beide deutsche Staaten Verhandlungen über den Inhalt des Friedensvertrages beginnen. All das ist unerlässlich, weil bestimmte Kreise Westdeutschlands beabsichtigen, die Durchführung einer Volksbefragung darüber vorzuschlagen, ob man einen Friedensvertrag mit einem einigen deutschen Staat oder mit zwei Deutschlands schließen soll.

Chruschtschow: Ich habe Ihr Schreiben gelesen. Meiner Ansicht nach gibt es keine Hoffnung, dass Westdeutschland Ihren Vorschlägen zustimmt, aber das wird offensichtlich ein sehr[915] richtiger Schritt von Ihrer Seite werden. Daher unterstütze ich diese Initiative. Also, hier haben wir keine Differenz. Wenn Sie wollen, dass wir uns daran beteiligen, soll Ihr Minister für Auswärtige Angelegenheiten mit unserem Minister reden[916]. Im Prinzip halte ich Ihre Schritte für richtig.

Ulbricht: Außerdem werden in unserer Aufzeichnung praktische Maßnahmen zur Entwicklung normaler Beziehungen zwischen den deutschen Staaten vorgesehen. Es ist möglich, dass die USA von Bonn fordern werden, bestimmte technische Kontakte mit der DDR anzubahnen. Unter bestimmten Voraussetzungen sind wir zu diesen technischen Kontakten bereit. Eine derartige Politik von unserer

[914] Ulbricht hatte sich an Chruščëv gewandt, nachdem dieser kurz vorher vom Abschluss des Friedensvertrags am Jahresende abgerückt war, wenn die Westmächte ernstlich über seine Forderungen zu verhandeln bereit seien. In dem Schreiben beklagte er das „provokatorische" Verhalten der Westmächte, die auf ihrem Recht auf Zutritt nach Ost-Berlin bestanden, und erklärte es für „nunmehr notwendig, die weitere Taktik zu vereinbaren". Mit dem angeblichen Ziel der „Verständigung" wollte er die Regierung in Bonn öffentlich mit fünf Forderungen konfrontieren, deren Zweck es sei, „wenigstens ein Minimum an Maßnahmen zur Sicherung des Friedens und der Entwicklung normaler diplomatischer Beziehungen" zu vereinbaren. Faktisch lief aber eine Erfüllung des Verlangens auf Anerkennung der DDR und der innerdeutschen Grenzen durch die Bundesrepublik hinaus. Die UdSSR sollte – vor allem durch „Beseitigung einiger Überreste des Krieges in der Hauptstadt der DDR" – stärkeren Druck auf die Westmächte ausüben, um sie zu der „Einsicht" zu bringen, weiterer Aufschub könne nur ihre Verhandlungsposition untergraben. Diese Maßnahmen, so hieß es, sollten „das Vorfeld für eine friedliche Lösung der Westberlinfrage" bereinigen. Chruščëv hatte zwar den Friedensvertragstermin Ende des Jahres fallen lassen, doch wollte ihn Ulbricht trotzdem dazu bewegen, die ursprünglich geplante Konferenz der östlichen Außenminister über den Friedensvertrag noch 1961 abzuhalten und Vorbereitungen für den Rückzug des sowjetischen Vertreters aus der Alliierten Flugsicherheitszentrale (die den westlichen Flugverkehr von und nach West-Berlin regelte) zu treffen. Er legte die wirtschaftlichen Nöte der DDR eindringlich dar und erklärte, sein Land könne 1961 den Volkswirtschaftsplan nicht erfüllen und die Lieferverpflichtungen gegenüber der UdSSR nicht einhalten. Der Grund seien Probleme aufgrund der Tatsache, dass der Friedensvertrag ausgeblieben sei. Falls der Vertrag noch lange auf sich warten lasse, sei zu befürchten, dass die DDR den Plan auch 1962 verfehle (Ulbricht an Chruščëv, 30. 10. 1961, SAPMO-BArch, NY 4182/1206, Bl. 32–44).

[915] Das Wort „sehr" wurde nachträglich eingefügt.

[916] Vor der handschriftlichen Korrektur hieß es: wird unser MfAA dazu sein Urteil abgeben.

Seite entspricht den veränderten Umständen nach der Bildung der neuen Regierung Adenauer[917]. Offenbar führt der Gegner ein neues taktisches Manöver durch. Wir schätzen die Lage so ein, dass die USA und Adenauer jetzt begreifen, dass sie außerstande sind, den Kampf gegen die DDR mit einem Angriff an allen Fronten zu führen. Daher suchen sie einen anderen Weg; das ist ihr Recht, dazu sind sie [ja] auch unsere Gegner. Ihr Ziel ist, sich nach Abschluss des Friedensvertrages in den Besitz von so vielen Positionen wie möglich zu setzen, die eine Unterminierung der DDR gestatten.

Wir rechnen damit, dass im Zusammenhang mit dem Aufschub bei der Unterzeichnung des Friedensvertrags der Kampf vonseiten Westdeutschlands gegen uns verstärkt werden wird. Wir sind stimmen der Taktik zu, die Sie in unserem gestrigen Gespräch dargelegt[918] haben. Aber wir bitten zu berücksichtigen, dass wir diesen Kampf unter schwierigen Bedingungen führen müssen, weil wir im ersten Halbjahr bedeutende Verluste erlitten und teilweise den Wirtschaftsplan nicht erfüllt haben. Die Autorität der Regierung der DDR hat im ersten Halbjahr aus folgenden Gründen erheblich gelitten: Erstens werden wir die wirtschaftliche Aufgabe nicht erfüllen können, die wir uns auf unserem V. Parteitag gestellt haben;[919] zweitens haben wir wegen des Exodus der Bevölkerung Verluste erlitten; schließlich wird es jetzt einen Aufschub bei der Unterzeichnung des Friedensvertrags geben.

Chruschtschow: Ich kann nicht begreifen, wieso die Termine der Unterzeichnung des Friedensvertrages für Ihre Wirtschaft wichtig sind? Das ist augenscheinlich ein künstlich herangezogenes Argument, denn dadurch ändert sich die Lage bei euch weder innerhalb des Landes noch unter dem Gesichtspunkt der auswärtigen Umstände.

Ulbricht: Die Verzögerung der Unterzeichnung des Friedensvertrags wird Ungewissheit und Instabilität erzeugen. Im Zusammenhang damit wird die Bonner Regierung bezüglich gewisser Warenarten, wie beispielsweise einiger Stahlsorten[920], den Handelsvertrag mit uns nicht unterschreiben. Früher haben sie die Verträge mit uns unterschrieben, uns aber einige Warenkategorien nicht geliefert. Jetzt wissen wir nicht, was für einen Vertrag sie mit uns unterschreiben werden und was wir dann bekommen. Das heißt, dass wir bezüglich gewisser Defizit-

[917] Nachdem die CDU/CSU die absolute Mehrheit in den Bundestagswahlen am 17. September 1961 eingebüßt hatte, war sie genötigt, die Regierung zusammen mit der FDP zu bilden. Diese hatte im Wahlkampf Adenauers Ablösung gefordert und war damit zwar in den Koalitionsverhandlungen nicht durchgedrungen, hatte aber die Zusage erreicht, dass der Bundeskanzler zum Rücktritt nach Ablauf von zwei Jahren verpflichtet wurde.

[918] Dieses handschriftlich eingefügte Wort ersetzt das zunächst an dieser Stelle stehende, dann aber durchgestrichene Wort „entwickelt".

[919] Der V. Parteitag der SED (10.–16. 7. 1958) hatte auf Drängen Chruščëvs, der die Überlegenheit des Sozialismus über das kapitalistische System am Beispiel der beiden deutschen Staaten demonstrieren wollte, ehrgeizige wirtschaftliche Ziele formuliert.

[920] Spezialstähle und bestimmte Werkzeugmaschinen gehörten zu den „Defizit"-Gütern, die man im Osten nicht herzustellen vermochte. Die DDR war daher darauf angewiesen, sie sowohl für den Eigenbedarf als auch zur Verwendung bei der Produktion von Fertigwaren für andere RGW-Länder, insbesondere die UdSSR, über den innerdeutschen Handel aus der Bundesrepublik zu beschaffen.

waren[921] Unklarheit haben. Wenn aber der Friedensvertrag abgeschlossen ist, dann wird eine klare Situation geschaffen werden, dann werden wir wissen, woran wir sind.

Chruschtschow: Lassen Sie einmal annehmen, dass der Friedensvertrag geschlossen wird und es eine lokale Beschränkung der Wirtschaft[922] gibt[923]. Schließlich wissen wir, worauf sie [im Westen] sich vorbereiten – auf eine wirtschaftliche Blockade. Wird es denn dann für euch einfacher?

Ulbricht: Aber das kann ich der Bevölkerung nicht sagen.

Chruschtschow: Und trotzdem möchte ich begreifen, worüber wir miteinander reden. Ich bin nicht der Ansicht, dass je länger sich der Abschluss des Friedensvertrages verzögert, die Wirtschaft der DDR umso schlechter läuft. Hier habe ich mit Ihnen ein altes Thema: Solange sich die DDR nicht aus der ökonomischen Abhängigkeit von Westdeutschland befreit, wird Adenauer Sie an gewissen[924] Stellen piesacken. Das ist klar, weil wir gegenseitig[925] antagonistische[926] Klassen repräsentieren und uns im Kampf miteinander befinden. Dem kann man nur dadurch entkommen, dass man sich von der wirtschaftlichen Abhängigkeit befreit.

Ulbricht: Aber jetzt ist bereits eine andere Situation entstanden. Uns ist bekannt, dass Erhard die Annahme eines neuen Programms zur Unterminierung unserer Wirtschaft durch einzelne Maßnahmen vorgeschlagen hat. Es wurde der Beschluss gefasst, uns systematisch die einen oder anderen Waren nicht zu liefern. Früher gab es so einen Beschluss nicht.

Chruschtschow: Ich sehe keinen Sinn in einer derartigen Ausrichtung unserer Diskussion. Darüber, dass Adenauer ein Schuft ist, haben wir keine unterschiedlichen Meinungen. Es ist verständlich, dass er alles tut, um die DDR zu unterminieren. Das Gleiche lässt sich auch von Erhard sagen. Über all das zu reden, ist für uns Kommunisten sinnlos. Ich bin für Adenauer nicht verantwortlich, auch wenn ich ihm Wein[927] schicke. Auch wenn ich ihm noch mehr schicke, macht er seine Sache trotzdem. Reden wir lieber über unsere Angelegenheiten. Wir führen den Kampf gegen den Kapitalismus, und wir werden ihn ständig[928] führen. Erst wenn wir ihn beenden werden, wird es keine Fragen [mehr] geben. Adenauer wird gehen[929], ein Zweiter wird da sein, ein Dritter – das ist alles ein- und dasselbe[930]. Lassen Sie uns bessere Arbeit leisten.

[921] Bezeichnung für Waren, welche die DDR weder selbst herstellen noch im Handel mit den anderen RGW-Ländern bekommen konnte.
[922] Gemeint ist, dass die ökonomische Tätigkeit durch ein Embargo des Westens auf den RGW-Bereich beschränkt wird.
[923] Der Text ab „und“ wurde handschriftlich eingefügt.
[924] Das Wort „gewissen“ wurde handschriftlich eingefügt.
[925] Die Bemerkung „gegenseitig“ wurde handschriftlich eingefügt.
[926] Nach marxistisch-leninistischer Lehre standen Kapitalismus und Sozialismus sowie die Klassen und Kräfte, deren Interesse sie verkörperten, in einem antagonistischen Verhältnis zueinander, das heißt, sie standen sich in unaufhebbarer Feindschaft gegenüber.
[927] Handschriftlich eingefügt statt: Weine.
[928] Eingefügt statt des durchgestrichenen Ausdrucks „jederzeit“.
[929] Eingefügt statt des durchgestrichenen Wortes „sterben“.
[930] Der folgende Satz ist handschriftlich durchgestrichen: Lassen uns doch meinem „Freund“ Kondrat [sic] nicht nahe treten.

Ulbricht: Aber wir werden unseren Plan nicht erfüllen.

N. S. Chruschtschow: Aber wozu hier Adenauer? Er ist dafür nicht verantwortlich. Wir sind Kommunisten und müssen unsere Wirtschaft richten. Schließlich werden Sie, wenn der Friedensvertrag unterschrieben ist, keine bessere Situation haben als jetzt. Wenn der Friedensvertrag unterschrieben ist, wird die Liebe Adenauers zu Ihnen und uns nicht größer werden, die Schwierigkeiten werden bleiben.

Was die Vorschläge zu den Fragen[931] des Friedensvertrags betrifft, ist euer Entwurf gut. Ich kenne die Auffassung[932] unseres Außenministeriums[933] nicht, aber ich glaube, dass dies ein richtiges politisches, propagandistisches Konzept ist.

Gromyko: Auf propagandistischer Ebene.

Chruschtschow: Natürlich auf propagandistischer [Ebene], doch eine andere gibt es derzeit nicht[934]. Das ist von Vorteil für die DDR.

W. Ulbricht: Gut[935]. Dann ist alles klar.

Chruschtschow: Was ist klar? Lassen Sie uns klarstellen, was klar und was unklar ist.

Honecker: Unklar ist, wann wir uns von der Einmischung Westdeutschlands befreien.

Chruschtschow: Solange der Kapitalismus lebt, wird er sich einmischen. Wir werden uns einmischen, wenn wir die Möglichkeit haben, und sie ebenso. Obwohl sowohl wir als auch sie[936] das leugnen. Das ist auch begreiflich, denn wir stellen antagonistische Systeme dar.

Die Hauptsache ist die Befreiung der DDR-Wirtschaft aus der Abhängigkeit von Westdeutschland. Dann wird Adenauer keine derartige[937] Bedeutung [mehr] haben. Er hat ja keinen Einfluss auf die Sowjetunion[938]. Die USA drohen jetzt eine wirtschaftliche Blockade gegen die Sowjetunion an. Doch wird ihre Blockade keine Schwierigkeiten machen, wohl aber Polen und ebenso Rumänien, weil sie sich [im Westen] verschuldet haben. Das ist kein Vorwurf, sondern die Feststellung einer Tatsache[939].

Und ich bitte Sie zu begreifen[940], dass man es nicht so machen darf: Wenn sie eine Blockade verhängen werden[941], dann werden wir aus den Kellern Gold herbeiholen und alles bei den Kapitalisten kaufen.[942] Wir können es nicht so machen.

[931] Handschriftlich eingefügt: die Vorschläge zu den Fragen.
[932] Handschriftlich korrigiert statt: Auffassungen.
[933] Durchgestrichen: noch.
[934] Handschriftlich eingefügt: eine andere gibt es derzeit nicht.
[935] Handschriftlich eingefügt: Gut.
[936] Die letzten fünf Wörter wurden handschriftlich eingefügt statt: wir beide.
[937] Die letzten zwei Wörter wurden handschriftlich eingefügt statt: keinerlei.
[938] Handschriftlich eingefügt statt: auf uns.
[939] Statt des durchgestrichenen Wortlauts: Ich sage das nicht als Vorwurf, sondern zur Feststellung einer Tatsache.
[940] Statt des durchgestrichenen Wortlauts: Begreifen Sie.
[941] Statt des durchgestrichenen Wortlauts: Sie werden eine Blockade verhängen, und wir werden.
[942] Die Alternative zu den Importen aus der Bundesrepublik war, die betreffenden Güter auf dem

Es ist ebenfalls nicht richtig, dass[943] eure Wirtschaft auf Maschinenteile ausgerichtet ist, die in Westdeutschland produziert werden. Offenbar leistet eure Staatliche Plankommission unrichtige Arbeit und verlässt sich darauf, dass wir euch mit Gold unterstützen müssen. Wir haben Öl, Kohle, Stahl und andere Rohstoffe, alles, was wir euch geben. Aber ihr erbittet von uns das, was wir nicht haben. Diese Bitten können wir nicht erfüllen. Lassen Sie uns das unverblümt vereinbaren. Die Vertreter eurer Staatlichen Plankommission haben mit unseren Vertretern ein halbes Jahr lang zusammengesessen, aber ich sehe keinen Fortschritt.

Sie haben in Ihrem Schreiben zu Recht darauf hingewiesen, dass ihr ein geringes Wirtschaftswachstum habt. Ihre Wirtschaft muss auf Trab gebracht werden, aber nicht so, wie Sie vorschlagen. Wenn nicht ihr, sondern wir Adenauer für seine Lieferungen bezahlen, wird sich eure Situation nicht verbessern, und wenn es zum Konflikt kommt, wird er trotzdem mit euch brechen.

Ich bin erstaunt: Bei uns fliegen Raketen, aber wir können das Wachstum der Industrie der DDR nicht gewährleisten. Das ist schlecht. Es ist notwendig, die Zusammenarbeit des sozialistischen Lagers zu entwickeln. Ich fühle Ihren stillschweigenden Vorwurf, dass wir die Entwicklung der Wirtschaft nicht gewährleisten können. Aber schließlich fordert ihr Gold deswegen.

Was brauchen wir, um eure Wirtschaft zu gewährleisten? Produziert Waren für unsere Nachfrage, und wir werden euch das nötige Metall geben. Wenn man jedoch anfängt, mit euch zu reden, bittet ihr um rostfreien und hitzebeständigen Stahl, aber den müssen wir selbst kaufen. Doch in zwei, drei Jahren werden wir mehr als genug von diesem Stahl haben.

Ulbricht: Lassen Sie uns [die Dinge] praktisch besprechen. Nach dem Plan, der bei uns zur Zeit ausgearbeitet wird, ist ein Anwachsen der Produktion um 6,5% jährlich vorgesehen. Dabei wachsen die Lieferungen aus der Sowjetunion um 13%, und die Lieferungen aus der DDR an die UdSSR bleiben auf dem früheren Niveau. Wir können[944] sogar diesen Plan nicht in Übereinstimmung und ins Gleichgewicht bringen, mit dem geringen Prozentsatz Wachstum.

Wir sind vollkommen dafür, dass sich unsere Wirtschaft auf der Grundlage der Rohstoffe entwickelt, die im sozialistischen Lager vorhanden sind. Aber solange sich das alles nicht in Übereinstimmung bringen lässt, können wir kein Wachstum gewährleisten.

Chruschtschow: Ich kann nicht verstehen, warum das so ist. Woran hängt es denn? Sollen sich doch unsere Staatsplaner darum kümmern.

Kossygin: Im nächsten Jahr steigen unsere Lieferungen an die DDR um 18%.

Perwuchin: Sie haben nichts zum Bezahlen.

Ulbricht: Nach unseren Daten steigen eure Lieferungen um 13%.

Weltmarkt zu kaufen. Das setzte den Einsatz von Devisen voraus, über die man weder in Ost-Berlin noch in Moskau in einem auch nur annähernd ausreichenden Umfang verfügte. Ihr Erwerb wäre nur durch massive Verkäufe sowjetischer Goldreserven möglich gewesen.

[943] Der hier ursprünglich stehende Halbsatz ist handschriftlich durchgestrichen: bei uns die gesunde Wirtschaft irgendwie zum Teufel geht und.

[944] Ursprüngliche Fassung: Daher können wir.

Kossygin: Ich habe erst heute die Auskunft von der Staatlichen Plankommission erhalten.

Ulbricht: Ich gehe von der faktischen Durchführung im Jahr 1961 aus.

Mikojan: Aber die Vertreter unserer Staatlichen Plankommissionen sitzen doch zusammen.

Ulbricht: Sie sitzen, aber beim Plan stimmt die Bilanz nicht.

Chruschtschow: Worin bestehen denn die Abweichungen?

Ulbricht: Wir haben keine Auffassungsunterschiede. Aber beim Plan stimmt die Bilanz mit der UdSSR um 2 Milliarden nicht überein.

Chruschtschow: Sie können nicht zahlen?

Ulbricht: Ja. Es geht nicht einmal um Gold, das hier ist eine gesonderte Frage neben der Frage des Goldes. Was die Frage der Unabhängigkeit unserer Wirtschaft betrifft, geht es voran, hier[945] gibt es einen Fortschritt. Aber wenn die Bilanz nicht stimmt, stimmt der Plan nicht, wir wissen nicht, wie dieses Problem zu lösen ist. Die Summe der Abweichungen ist zu groß, ich kann von euch nicht verlangen, einen Kredit von 2 Milliarden bereitzustellen.

Chruschtschow: Und Sie schimpfen auf Adenauer! Aber das wird eure Wirtschaft nicht in Ordnung bringen.

Kossygin: Unsere Minister haben uns einen Plan vorgelegt, dem zufolge der Tasche 400 Tonnen Gold zu entnehmen sind. Das ist unser Plan, aber sie bitten um noch mehr.

Chruschtschow: Das ist unmöglich, das ist eine unvernünftige Politik, eine Politik der Unterstützung des Kapitalismus. Wie ist das möglich! Wir, die Sowjetunion, leben unabhängig, uns kontrollieren weder der Dollar noch das Pfund noch die Mark. Aber der DDR können wir nicht unter die Arme greifen und müssen zur Befriedigung der Engländer in London Gold verkaufen.

Kossygin: Ich möchte eine Auskunft geben. In diesem Jahr sind aus der BRD an die DDR Lieferungen für 590 Millionen Mark vorgesehen. In 9 Monaten sind die Lieferungen zu 80% erfolgt, das heißt, sie verlaufen nach Plan und sogar darüber hinaus. Aber die DDR darf die Gegenlieferungen nicht zurückhalten, sonst habt ihr Schulden, wie es bei den Bulgaren der Fall war. Die Bulgaren haben sich kürzlich in Schulden gestürzt, und Gen. Chruschtschow musste eine Entscheidung treffen. Ihr müsst eure Wirtschaft im Gleichgewicht halten.

Ulbricht: Das ist verständlich. Wir wollen es auch machen, dass wir in Westdeutschland weniger bestellen. Aber sie nehmen uns bestimmte Waren nicht ab. Wenn wir den Handel daher auf der bisherigen Grundlage fortführen, bei ihnen genauso viel kaufen wie bisher, dann werden sie bei uns weniger kaufen, und wir haben Schulden. Unsere Situation ist anders im Vergleich zu dem, was mit Bulga-

[945] Korrigiert statt: da.

rien passiert ist. Die Bulgaren haben ihre Aufträge im Westen erhöht, aber wir verringern diese Aufträge, schränken den Handel ein, aber die Verschuldung bleibt trotzdem bestehen.

Chruschtschow: Wir haben eine falsche Gesprächsrichtung, wir stehen auf einer falschen Spur. Alles läuft auf die Schuldzuweisung an Adenauer hinaus, dass er, dieser Schuft, nicht verkauft und nicht kauft. Aber solche Reden stehen Kommunisten nicht gut an. Wir sollten unsere Wirtschaft so gestalten, dass Unabhängigkeit besteht und[946] alle Schufte draußen bleiben. Wir haben auf unserem Parteitag ein Programm zum Aufbau des Kommunismus verabschiedet, und das beruht gänzlich auf der Grundlage unserer eigenen Ressourcen.[947] So[948] sollte auch die DDR ihre Wirtschaft umgestalten. Bis jetzt ist das noch nicht geschehen, Adenauer wird weiter die Möglichkeit haben, ein Schuft zu bleiben. Und das ist begreiflich: Selbst wenn er uns die Pfote gäbe – wir würden ihn kennen, wie sie [in Bonn] sie drücken. Weil wir unterschiedliche Klassen bilden.

Offensichtlich beruhen die wirtschaftlichen Verbindungen der DDR auf einer verdorbenen Grundlage, wenn sie [die DDR] sich 16 Jahre nach Kriegsende nicht aus der Abhängigkeit befreien kann. Doch so sieht es aus: Wir geben den Westdeutschen Millionen Aufträge, aber die Industrie der DDR können wir nicht belasten. Wie kommt das? Wir sprechen mit dem Genossen Ulbricht, geben unserer Staatlichen Plankommission Aufträge, aber haben keine praktischen Ergebnisse. Ihr bittet jetzt angeblich um nichts, aber ihr habt im Auge: „Gebt uns Gold!" Ihr stellt diese Frage nicht direkt, aber es ergibt sich aus dem, was ihr sagt. Schließlich gibt es keinen anderen Ausweg. Oder wollt ihr, dass wir als Bittsteller zu Adenauer gehen, euch nicht in die Zange zu nehmen? Er wartet nur darauf, dass wir unter seinen Schlägen zu schreien anfangen.

Ebert: Wir haben nicht daran gedacht, euch um Gold zu bitten. In der letzten Zeit machen wir große Anstrengungen, um die Wirtschaft der DDR so weit wie möglich aus der Abhängigkeit zu befreien. Das kommt sowohl in einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität als auch in einer Verstärkung der Arbeitsdisziplin zum Ausdruck. Besonders aufgrund der Ereignisse des 13. August wurden große Erfolge erzielt. Aber das ist ein grundlegender Prozess, der nicht nur technische Fragen berührt, sondern auch Fragen der ideologischen Umerziehung.

Chruschtschow: Was wollt ihr denn? Gold, so sagt ihr, braucht ihr nicht. Vielleicht Rat? Aber Ratschläge braucht ihr auch nicht, weil ihr eure Wirtschaft besser kennt als wir.

Ulbricht: Gut, wir kehren nach Hause zurück, arbeiten einen Plan aus und sprechen dann darüber.

[946] Handschriftlich eingefügt: Unabhängigkeit besteht und.

[947] Der XXII. Parteitag der KPdSU (17.–31. 10. 1961) beschloss ein Programm, das unter anderem vorsah: die Überwindung der Auswirkungen des [Stalinschen] Personenkults, die Verwirklichung des Prinzips der Kollektivität, die Herbeiführung des vollständigen und endgültigen Siegs des Sozialismus in der UdSSR, ein Programm für den Aufbau des Kommunismus [als der höchsten, ideale Verhältnisse schaffenden Stufe der sozialistischen Entwicklung] und die Zurückdrängung des Imperialismus aus Europa in die USA, speziell in wirtschaftlicher Hinsicht.

[948] Statt der durchgestrichenen Wörter: Auf diese Weise.

Chruschtschow: Gen. Ulbricht, Sie wissen, dass wir für euch alles tun wollen, was wir können. Lassen Sie uns einen Weg suchen. Ich habe mit Ihnen gesprochen, wir haben die Staatlichen Planungskommissionen beauftragt, und ich sehe keinen anderen Weg außer einer drastischen Veränderung der Nomenklatur[949] der DDR-Produktion. Man muss auf alles verzichten[950], was ihr aus Rohstoffen herstellt, die ihr aus dem Westen bezieht, und das machen, was man aus unseren Rohstoffen machen kann.

Ulbricht: Das ist auch unsere Linie, aber die Bilanz verbessert sich bislang nicht.

Chruschtschow: Warum? Vielleicht nimmt bei euch die Arbeitsproduktivität ab, und der Lohn wächst schneller als der Ausstoß der Produktion[951]? Dann entstehen natürlich wirtschaftliche Schwierigkeiten. Schließlich haben wir ebenfalls eine Planwirtschaft, und wenn bei uns die Arbeitsproduktivität das Lohnwachstum überholt, dann hat die Staatsbank ein wunderbares Gefühl. Wenn es umgekehrt ist, dann verlangt sie: „Los, gib Geld in Umlauf!" – weil sonst nichts da ist, um den Arbeitern den Lohn zu zahlen. Aber die Ausgabe von zusätzlichem Geld hilft auch nicht, weil in diesem Fall die Warendeckung fehlt. Wenn bei euch die Bilanz nicht stimmt, muss man offenbar die Gründe irgendwo darin suchen. Vor drei Jahren hat Polen ähnliche Schwierigkeiten durchlebt, als die „Zeit der Wirren" war.[952] Der Lohn wurde erhöht, aber es gab keine Waren. Ebenso war es auch in Ungarn.

Ulbricht: Bei uns wächst die Arbeitsproduktivität. Wir führen jetzt eine Kampagne durch unter der Losung: „Für den gleiche Lohn mehr Produktion". Das bedeutet faktisch ein Einfrieren des Arbeitslohns. Für eine Reihe von Waren haben wir die Preise erhöht, um der Bevölkerung überschüssiges Geld zu nehmen. Aber mehr können wir nicht riskieren.

Chruschtschow: Ich verstehe, dass dies eure Probleme sind, und ich kenne sie nicht so wie Sie. Ich sehe, Sie machen sich Sorgen, und dafür gibt es offenbar Gründe. Aber womit können wir euch helfen? Gold braucht ihr nicht. Was braucht ihr denn? Silber?

Ulbricht: Sie haben recht, das Grundproblem der Umgestaltung unserer Wirtschaft ist noch nicht gelöst.

Chruschtschow: Sagen Sie, wer hemmt das. Unsere Staatliche Plankommission?

[949] Das russische Wort „nomenklatura" bedeutet Verzeichnis, Liste und/oder die Gesamtheit der für eine Sache einschlägigen Begriffe und Merkmale. Im vorliegenden Fall ist das Wirtschaftspersonal gemeint.

[950] Statt der durchgestrichenen Wörter: alles weglassen.

[951] Durchgestrichenes Wort: nur.

[952] Als „Zeit der Wirren" gilt in der russischen Geschichte die Phase des Übergangs von der Rurikiden-Dynastie zu den Romanovs zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als es im Land einige Jahre lang drunter und drüber ging. Mit der Übertragung dieses Begriffs auf die Verhältnisse in Polen Ende der fünfziger Jahre dramatisierte Chruščëv die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die dort nach den Unruhen von 1956, den folgenden Veränderungen an der Spitze der Partei und den damit verbundenen Zugeständnissen an die Konsumbedürfnisse der Bevölkerung entstanden waren.

Ulbricht: Nein, keiner. Die Sache verläuft normal, aber man kann sie nicht beschleunigen, weil wir [sonst] in eine ausweglose[953] Situation geraten.

Chruschtschow: Was ist zu tun? Schließlich gibt es bei Kommunisten keine ausweglosen Situationen.

Ulbricht: Wir machen maximale Anstrengungen. Dass wir unter diesen Umständen den Plan der Exportlieferungen an die Sowjetunion erfüllt haben, ist ein Wunder. Wir haben es geschafft, diesen Plan mit weniger Arbeitskraft erfüllen.

Mikojan: Aber insgesamt habt ihr in diesem Jahr weniger Flüchtlinge als im vorigen.[954]

Ulbricht: Aber sie sind trotzdem weggegangen. Beispielsweise mussten wir dem Plan zufolge Filmmaterial an die UdSSR liefern. Ich habe überprüft, warum der Plan nicht erfüllt wird, und man hat mir gesagt, dass die Leute weggegangen sind, und für die Ausbildung von neuen [Leuten] braucht man Zeit. Daher der fehlende Produktionsausstoß. Alles liegt am Verlust qualifizierter Arbeitskraft. Bei uns arbeiten als Direktoren junge Leute. Um Erfahrung zu sammeln, sind Jahre erforderlich. Schneller geht es nicht.

Chruschtschow: Vielleicht geben wir euch dann für die Arbeit in den Schlüsselpositionen des Exports unsere Ingenieure?

Ulbricht: Das ist da möglich, wo ihr eine analoge Produktionstechnologie habt. Aber bei Filmaufnahmen haben wir eine andere Technologie, weil wir andere Rohstoffe nehmen. Mit einem Wort, lassen Sie uns den Plan vorbereiten und das alles besprechen.

Chruschtschow: Gut. Die wirtschaftlichen Probleme müssen bedacht werden. Wenn eure Wirtschaft keinen Aufschwung nimmt, wie können wir euch dann unterstützen? Nur mit Panzern?

Ulbricht: Nein, das wird nicht helfen.

Chruschtschow: Das ist uns klar, das ist das kleine Einmaleins.

Aber schließlich sind doch jetzt schon drei Monate vergangen, seit sie nicht mehr weglaufen.

Ulbricht: Nach dem 13. August sind sie auch noch weggelaufen.

Chruschtschow: Nein, das waren Kleinigkeiten, Einzelfälle. Gibt es denn Überläufer aus dem Westen zu euch?

Ebert: Ja, zwei- bis dreimal mehr.

Ulbricht: Die Hälfte davon sind Agenten, die anderen sind im Grunde unqualifizierte Arbeiter.

[953] Eingefügt anstelle des durchgestrichenen Wortes: gefährliche.
[954] Nach dem Höhepunkt der Fluchtwelle im Frühjahr und Sommer 1961 war deren Anzahl natürlich stark zurückgegangen, nachdem die Grenze in Berlin am 13. August gesperrt worden war.

Kossygin: Aber dafür bleiben die 60 Tausend Grenzgänger bei euch, die früher in West-Berlin gearbeitet haben.

Ebert: Es ist zu sagen, dass im September bei uns in Berlin die höchsten Produktionskennziffern erreicht worden sind.

Ulbricht: Und unter diesen 60 Tausend waren nicht alle qualifizierte Arbeiter, waren auch Putzfrauen usw.

Mikojan: Und trotzdem krankt West-Berlin jetzt deswegen, weil diese Leute im demokratischen Berlin[955] geblieben sind.

Chruschtschow: Andererseits ist zu berücksichtigen, dass die, die bei euch weggelaufen sind, euch hinsichtlich der Versorgung entlasten, ihr müsst sie nicht ernähren und kleiden.

Ulbricht (lacht): Bei uns wurde ausgerechnet, dass wir wegen ihres Weggangs 2 Milliarden Produkte im Jahr verloren haben, die sie hätten produzieren können.

Chruschtschow: Ich sehe, dass bei euch die Staatliche Plankommission genau so ist wie bei uns. Wenn sie erklären müssen, warum der Plan nicht erfüllt wird, dann sind sie Genies, besser als Marx. Aber wenn der Plan erfüllt werden soll, dann verlangen sie „Gib uns Kredit". Sie können alles berechnen, [wie es wäre,] wenn man dies und jenes geben würde. Aber [die Aufgabe] ohne das würde erfüllen – da kommt nichts dabei heraus.

Wollen Sie uns nun Adenauer in Ruhe lassen.

Ulbricht: Nicht wir versetzen ihn in Unruhe, sondern er uns.

Chruschtschow: Ich erinnere mich, als ich in Kiew tätig war, haben Komsomolzen an einem Redakteur wegen seiner langsamen Arbeit Kritik geübt und gesagt: „Ihm sollte man einen Floh unters Hemd tun, damit er besser arbeitet". Der Kapitalismus, das ist unser Floh. Bei uns gibt es [solche] Flöhe weniger, bei euch mehr.

Ulbricht: Wir haben viele Flöhe: den westdeutschen, den amerikanischen, den französischen und den englischen.

Chruschtschow: Nein, jetzt sollte Sie das alles nicht [mehr] beunruhigen. Ihr habt die Grenze geschlossen, und [das] sollte den Flöhen die Luft nehmen. Ihr seid jetzt ein unabhängiger Staat.

Ulbricht: Richtig.

Chruschtschow: Ja, richtig! Ich sehe schon, wie richtig …

Wir sehen, dass ihr große Schwierigkeiten habt, diese Schwierigkeiten müssen überwunden werden. Wir sind bereit, euch solche Hilfe zu leisten, dass ihr das rascher erreicht. Was ist hier die richtige Richtung?

Befasst sich bei euch Gen. Leuschner mit der Staatlichen Plankommission?

Ulbricht: Er ist jetzt stellvertretender Premier, befasst sich aber mit diesen Fragen.

[955] So lautete in der DDR die amtliche Bezeichnung des Ostsektors.

Chruschtschow: Ich habe nach Gen. Leuschner gefragt, weil ich ihn kenne.

Was die deutsche Frage anbelangt, so ist, wie es scheint, nach unserem gestrigen Gespräch alles klar.

Ulbricht: [Es ist] klar, wir werden abwarten.

Chruschtschow: Nicht abwarten, sondern wir werden Gespräche führen.

Ulbricht: (auf Gromyko deutend) Das sind seine Verhandlungen [mit den USA].

Chruschtschow: Wir werden mit ihnen Kontakte haben, aber notwendig sind auch Aktionen von unserer Seite. Die Hauptsache ist unser Druck – das ist das Aufblühen unserer Wirtschaft.

Ulbricht: Wir haben Schulden.

Chruschtschow: Aber Schulden machen Menschen. Ich kann mir das jetzt nicht erklären.

So, das mögen unsere Genossen klären. Bei uns ist das Gen. Nowikow[956]. Und wer [ist das] bei euch?

Ulbricht: Gen. Mewis[957]. Sie arbeiten gut zusammen.

Chruschtschow: Aber ohne Sinn und Verstand.

Ulbricht: Wir hatten seinerzeit im Apparat starken Widerstand gegen alle diese Maßnahmen, aber wir haben ihn überwunden und haben alles in Ordnung gebracht.

Chruschtschow: Die Deutschen hatten einmal den Gesichtspunkt, und wir haben sie offensichtlich dabei unterstützt, dass wirtschaftliche Verbindungen der DDR mit Westdeutschland für die DDR von Nutzen seien. Dabei dachten wir, dass Westdeutschland von euren Aufträgen abhängig ist. Das hat sich als unrichtig erwiesen, und wir müssen dafür jetzt zahlen. Ebenso zahlen [dafür] unsere Genossen in Rumänien und Polen. Kádár hat mir ebenfalls gesagt, dass sich ihre Abhängigkeit vom Westen auf 30 Prozent beläuft. Augenscheinlich gibt es in den Staatlichen Plankommissionen Leute, die zum Westen tendieren.

Ulbricht: In Rumänien ist das bestimmt der Fall.

Chruschtschow: Wir nehmen hier die festeste Lage ein. Wenn sie uns sogar Kredite vorschlagen, dann nehmen wir sie immer an, sehen aber, ob wir das Geld haben, wenn die Rückzahlung ansteht. Und das ist richtig: Man muss gut kalkuliert leben. Das ist eine goldene Regel, und die Deutschen wissen sie einzuhalten.

Ulbricht: Für uns war das eine große politische Frage. Wir haben es geschafft, die Leute von der Notwendigkeit einer Befreiung aus der Abhängigkeit von Westdeutschland zu überzeugen. Sowohl im Staatsapparat als auch in der technischen

[956] Vladimir Novikov, Vorsitzender der Staatlichen Plankommission und stellv. Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR für Wirtschaftsplanung, Mitglied des ZK der KPdSU.

[957] Karl Mewis, Kandidat des Politbüros der SED, Mitglied der Staatlichen Plankommission und des Staatsrats der DDR.

Intelligenz hat es großen Widerstand dagegen gegeben. Aber ich kann jetzt nicht dem Apparat alles zum Vorwurf machen. Das war vor vier Monaten, aber wir haben die, die dagegen waren, in die Produktion geschickt.[958] Jetzt arbeitet der Apparat im Blick auf die Verwirklichung dieses Zieles, sie wollen es durchführen, können es aber nicht.

Chruschtschow: Verständlich, dass, solange weiter alte Firmen da sind, auch die Repräsentanten der Intelligenz weiter da sind, die auf die alten Umstände ausgerichtet sind, auf die alten Rohstoffe, und davon überzeugt sind, dass es nichts Besseres geben kann. Wir haben das auch bei uns erlebt, bei uns hat es auch den schädlichen Einfluss der technischen Intelligenz gegeben.

Ulbricht: Solche Arbeitskräfte haben auch wir gehabt, aber jetzt stören sie uns nicht mehr. Die größten Schwierigkeiten haben wir mit den Ärzten, insofern sich diese an den westlichen Medikamenten orientieren. Die Medikamente aus der DDR wollen sie nicht nehmen, auch wenn diese sehr gut sind. Aber jetzt haben wir das alles zugemacht, wir akzeptieren von ihnen keine Rezepte mit westlichen Medikamenten.

Chruschtschow: Es ist bekannt, dass die Ärzte immer Bestechungsgelder von den pharmazeutischen Firmen bekommen haben.

Ulbricht: Wir haben das jetzt zugemacht, aber alles das ist ein sehr schwieriger Kampf.

Chruschtschow: Vielleicht war es ein Fehler von Marx, dass er die Arbeiter in die Machtergreifung hereingezogen hat. Und uns mit hereingezogen hat.

Gromyko: Immer sind die Deutschen schuld!

Fröhlich: Aber Marx hat nicht vorgeschlagen, dass Deutschland gespalten wird und dass die DDR ohne Rohstoffe dasteht.

Chruschtschow: Aber Marx hat die Pariser Kommune begrüßt,[959] das heißt, er meinte, dass die Arbeiter sogar in [nur] einer Stadt siegen können.

Verner: Aber die Kommune hat nicht gesiegt.

Chruschtschow: Daran sind die Franzosen schuld.

Ich erinnere mich, vor 5–6 Jahren hatte ich in der DDR ein langes Gespräch mit der Werksintelligenz der Chemiefabrik „Buna". Das war ein interessantes Gespräch, ich habe gefühlt, dass diese Leute dachten: „Wozu brauchen wir zum Teufel den Sozialismus". Sie wollten ein einheitliches Deutschland.

Ulbricht: Jetzt ist von diesen Leuten nur noch der Direktor und vielleicht noch ein halbes Dutzend da.

[958] Das heißt, die betreffenden Staatsbediensteten mussten ihre Büroarbeit mit der Arbeit in Produktionsbetreiben vertauschen.

[959] Im Zusammenhang mit der Niederlage Frankreichs gegenüber Deutschland im Jahr 1871 brach in Paris ein Arbeiteraufstand aus, der blutig niedergeschlagen wurde. Karl Marx sah in den Strukturen, die sich dabei abzeichneten, ein Muster des von ihm gewollten proletarischen Staates.

Chruschtschow: Der Direktor dort hat sich gut geschlagen, obwohl er mir sagte, dass es im Blick auf ihn Zweifel gebe, weil er bei seiner früheren Firma hoch angesehen gewesen sei.

Ulbricht: Ich habe ein besonders gutes Verhältnis zu ihm. Er ist für den Sozialismus.

Chruschtschow: Er hat damals auf mich einen guten Eindruck gemacht.

Ulbricht: Er arbeitet gut. Aber seine Stellvertreter sind weggelaufen. In dieser Fabrik stehen Hausfrauen an den automatischen Maschinen.

Chruschtschow: Na und? Bei uns ist das auch einmal so gewesen. Nach dem Bürgerkrieg[960] haben wir die Hochöfen wieder angefahren. Wir mussten den Hochofen aufbauen, eine Zeichnung anfertigen und [danach] aufbauen. Aber es gab weder Ingenieure noch Zeichner.

Ich erinnere mich, wie wir im Donbass[961] die Bergwerke wieder in Betrieb genommen haben. Ein Bergwerk haben wir in Konzession[962] an „Thyssen" vergeben, die ihre Ingenieure und Arbeiter mitbrachte. Da kam zu uns ein russischer Steiger, ein Parteiloser, ein Säufer, und sagte: „Wozu habt ihr das den Deutschen gegeben, [und] ich gehe zugrunde". Und er ist zugrunde gegangen. Auch bei Ihnen kann das so sein. Was beklagen Sie das denn?

Ulbricht: Wir machen das auch so, insoweit wir keinen anderen Ausweg haben.

Honecker: Besonders erfolgreich ist das nach dem 13. August geschehen.[963]

Chruschtschow: Hätten wir denn die Grenze früher als am 13. August schließen können? Nein! Wenn wir sie früher geschlossen hätten, hätte man Sie im demokratischen Berlin nicht unterstützt.

Ulbricht: Zudem hätte der Gegner Antwortmaßnahmen durchführen können, während er zum 13. August schon erschöpft war.

Chruschtschow: Sie haben es sehr gut ausgeführt, schnell und unter Bedingungen der Geheimhaltung.

Ulbricht: Und dabei haben wir die Demokratie eingehalten.

Chruschtschow: Ich habe mir selbst die Frage gestellt, wie Sie das geschafft haben.

Ulbricht: Am Samstag [dem 12. August] habe ich den gesamten Ministerrat zu mir auf die Datsche eingeladen, und wir haben den ganzen Tag bei mir diese Maßnahmen beraten. Gegen 23 Uhr waren sie damit einverstanden und sind auseinander-

[960] Die Kommunisten setzten ihre Herrschaft in Russland durch einen das Land verwüstenden Bürgerkrieg in den Jahren 1918 bis 1920 durch.

[961] Schwerindustriegebiet am Don, das für Russland ungefähr die gleiche Bedeutung besaß, wie das Ruhrgebiet für Deutschland.

[962] Um die russische Industrie wieder in Gang zu bringen, ließ Lenin Konzessionen an auswärtige Firmen vergeben. Dabei gestand er diesen zwar erhebliche Gewinne zu, war aber peinlich darum bemüht, ihnen jede ökonomische Machtposition (wie sie ausländische Firmen im Zarenreich erlangt hatten) vorzuenthalten.

[963] Ulbricht hatte die Schließung der Grenze in Berlin schon seit 1952 immer wieder gefordert.

gegangen.[964] Um nach Berlin zu gelangen, brauchten sie eine Stunde, und in Berlin sind sie schon auf die Panzer gestoßen. Nichtsdestoweniger war alles besprochen worden.

Chruschtschow: Ich habe gehört, dass die Polizei der DDR ihren Dienst gut verrichtet.

Ulbricht: Es war für sie nicht leicht. Beispielsweise wussten unsere Eisenbahner nichts. Man hat sie mitten in der Nacht geweckt und ihnen den Befehl gegeben: sofort hingehen und die Gleise abmontieren. Alles ist gut verlaufen.

Chruschtschow: Ja, und jetzt gilt es, die Wirtschaft zu verbessern.

Ulbricht: Was die Stimmung der Arbeiterklasse anbelangt, so ist sie sehr gut. Die Arbeiterklasse macht große Anstrengungen. Die Arbeiter fordern: Die Führung muss besser werden. Doch die Sache liegt nicht an der Führung.

Chruschtschow: Wann werden die Führer der Nationalen Front[965] und die Vertreter der demokratischen Parteien zu uns zur Feier [der Oktoberrevolution[966]] kommen?

Ulbricht: Am 4. November.

Chruschtschow: Wir denken, dass wir mit den deutschen Genossen aus den demokratischen Parteien irgendwo in der Stadt oder auf den Leninbergen zusammentreffen und [gemeinsam] essen. Das wird wohl am 6. November um 13 Uhr sein.

Ulbricht: Ich habe eine kleine Frage.

Sie haben uns mitgeteilt, dass es richtig wäre, die Grenze in Berlin so zu verstärken, dass keine Panzer durchbrechen können.[967] Gegenwärtig sind da Stacheldrahtsperren, und an einigen Stellen haben schwere Lastwagen sie durchbrechen können.[968] Wir haben jetzt Anti-Panzer-Höcker vorbereitet. Wir könnten sie in 2 Nächten errichten. Die Frage ist nur, ob man das jetzt machen sollte.

Chruschtschow: Das an den Stellen, an denen der Übergang geschlossen ist? Aber warum sollte man das nicht tun? Sogar da, wo Platz für einen Übergang gelassen worden ist, sollte man Betonhindernisse und einen Schlagbaum hinstellen. Er sollte immer geschlossen sein: Zeige deine Genehmigung und gehe durch.

[964] Wie das damals eingeladene Politbüromitglied Eberlein berichtet hat, hatte Ulbricht an diesem Samstag alle obersten Leitungskader zu einer ganztägigen Geselligkeit eingeladen. Erst ganz zum Schluss erklärte er, man müsse noch ganz kurz eine Sitzung abhalten, und gab den Versammelten den Sperrung der Sektorengrenze bekannt, als die damit beauftragten Einheiten bereits in Marsch gesetzt waren.

[965] Organisation, welche die SED mit den „bürgerlichen" Satellitenparteien verband.

[966] Die Bolschewiki leiteten ihre Machtergreifung in der damaligen Hauptstadt Petrograd (wie Sankt Petersburg seit 1914 hieß) in der Nacht zum 25. Oktober 1917 ein. So das Datum nach dem damals in Russland geltenden Julianischen Kalender; nach dem dort wenig später eingeführten Gregorianischen Kalender war dies der 7. November.

[967] Als kurz vorher amerikanische und sowjetische Panzer am Checkpoint Charlie einander gegenübergestanden hatten, war man auf östlicher Seite besorgt gewesen, dass ein Durchbruch durch die Sperranlagen beabsichtigt gewesen sei.

[968] Ulbricht bezog sich darauf, dass Flüchtlinge die Grenzsperren mit Fahrzeugen überwunden hatten.

Ulbricht: Der Schlagbaum wird schon morgen fertig sein.

Chruschtschow: Ich bin für Ordnung. Sollen sie doch sehen, dass man da nicht durch darf. Doch der Durchlass erfolgt, wie wir es vereinbart haben: Die Militärs [der Westmächte] haben freie Durchfahrt, und die Zivilisten zeigen ihren Nachweis. Später, wenn die Gespräche [mit den USA] geführt worden sind, kann es anders sein.

Jetzt haben wir dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten den Auftrag erteilt, eine Stellungnahme auszuarbeiten, die zeigt, woran wir bei der Sperrung der Grenze in Berlin interessiert sind. In West-Berlin haben unsere Truppen die Wache am Ehrenmal für die sowjetischen Soldaten im Tiergarten[969] und im Gefängnis in Spandau[970]. In Spandau bewachen wir die Vergangenheit, und am Ehrenmal ist eine Bewachung ebenfalls nicht nötig.[971] Zudem gibt es noch die [sowjetischen] Offiziere, die in der Berliner Luftsicherheitszentrale arbeiten.[972]

Ulbricht: Doch wenn Sie Ihre Offiziere nicht mehr dorthin schicken werden, muss man dafür einen Grund finden.

Chruschtschow: Ich sage auch: Wenn wir sie nicht mehr dorthin lassen – keinen, weder Zivilpersonen noch Militärs –, dann werden auch sie uns nicht lassen.[973] Wenn wir es für zweckmäßig erachten, können wir jeden Moment den Transit schließen und ihnen sagen: Wir werden keine Flüge zu euch durchführen, und ihr werdet sie nicht zu uns durchführen. Es wird deswegen keinen Krieg geben. Aber dann bleibt die Frage der Regelung des Flugverkehrs offen. Wenn wir unsere Repräsentanten aus der Berliner Luftsicherheitszentrale abberufen, dann müssen wir eine Blockade in der Luft verhängen. Aber das sollten wir nicht tun. Wenn wir das nicht tun sollten, dann dürfen wir die Gänse nicht mit Bagatellen reizen.

Wir haben Meldungen des Inhalts gehabt, dass sie in dem Fall, dass wir von ihnen das Vorzeigen von Genehmigungen verlangen, sie nicht mehr nach Ost-Berlin fahren und die Unsrigen nicht nach West-Berlin lassen werden. Doch dann werden wir unsere Offiziere nicht mehr in die Berliner Luftsicherheitszentrale lassen. Daran haben sie kein Interesse und werden nicht darauf eingehen.

Gromyko: Sie haben schon einen Rückzieher gemacht und zur Herstellung des Anscheins der Reziprozität die westdeutsche Polizei beauftragt, von unseren Zi-

[969] Die UdSSR hatte dieses Ehrenmal im britischen Sektor errichtet, bevor die westlichen Truppen nach Berlin kamen.

[970] Das Gefängnis für die NS-Kriegsverbrecher im britischen Sektor war eine von den vier Mächten vereinbarte gemeinsame Anstalt, deren Bewachung gemeinsam in monatlichem Wechsel durchgeführt wurde.

[971] So steht es im Protokoll. Der Aussage widerspricht, dass die UdSSR an beiden Positionen in West-Berlin stets beharrlich festgehalten hat.

[972] Das war eine Vier-Mächte-Institution, welche die Benutzung der am 30. November 1945 vereinbarten Luftkorridore der Westmächte (Text: Riklin, Das Berlinproblem, S. 381–387) regelte. Die Luftsicherheitszentrale setzte ihre Tätigkeit auch während der Blockade von 1948/49 fort, nachdem die USA gegenüber der UdSSR zu erkennen gegeben hatten, dass sie eine Unterbrechung des Luftverkehrs nach West-Berlin unter keinen Umständen hinnehmen würden.

[973] Auf sowjetischer Seite war man insbesondere an der Fortsetzung der nach Kriegsende vereinbarten Tätigkeit der Militärmissionen in der Bundesrepublik interessiert.

vilpersonen das Vorzeigen von Dokumenten an der Grenze zu verlangen. Die Unseren tun das bereitwillig, weil wir dagegen nie Einspruch erhoben haben.

Chruschtschow: Vielleicht sollten wir in einiger Zeit eine Reihe von Nadelstichen ausarbeiten. Man könnte auch von den Militärs das Vorzeigen von Ausweisen verlangen. Wir könnten ihnen sagen: Sie verlangen Dokumente von unserem und wir von Ihren. Schließlich können sie in ihren Militärfahrzeugen Spione in die DDR bringen – dorthin einen und einen anderen zurück.

Ulbricht: Wir werden abwarten, was Sie uns in dieser Frage mitteilen werden. Von unserer Seite werden wir hinter den Amerikanern herfahren, die aus West-Berlin kommen, weil sie uns jetzt ihre Militärs aus ganz Europa schicken wollen.

Chruschtschow: Vielleicht sollten wir eine Vereinbarung treffen über die Zahl der Einreisenden, wie viele Fahrten es pro Tag gibt. Man muss sie unter Druck setzen! Wir wollen sie fragen: Welche Dienstfahrten habt ihr? Sagen wir: zwei Fahrten am Tag ihr, zwei wir. Dabei werden wir das Argument benutzen, dass wir die Lage nicht verschärfen wollen. Wir werden ihnen unsere Vorschläge nennen, sie werden damit nicht einverstanden sein, und wir werden sie trotzdem durchführen. Wir werden ihnen sagen: Ihr wolltet das zum Zweck der Durchführung von Spionagetätigkeit machen.

Honecker: Sie machen das bereits, sie schicken ihre Offiziere aus Westdeutschland zu uns.

Gromyko: Es ist damit zu rechnen, dass Westdeutschland Ihnen das vorwerfen wird, um die Erzielung einer Übereinkunft zu erschweren.

Ulbricht: Das ist so, aber sie befassen sich tatsächlich mit Spionage, weil diese Militärs jetzt die einzige Möglichkeit zur Betreuung ihrer Agenten sind. Sie kommen zu uns, kleiden sie um, und in ihrer Uniform fahren andere weg.

Gromyko: Aber schließlich können sie auch [vorzulegende] Dokumente fälschen.

Chruschtschow: Sie fälschen sie auch.

Ulbricht: Es ist wichtig, dass Sie einer derartigen Taktik Ihre Zustimmung geben. Die Situation ist kompliziert, und wir sollten diese Taktik schrittweise durchführen und die Maßnahmen unseres Drucks sorgfältig bedenken. Jetzt ist für alle klar, dass der Friedensvertrag nicht eines schönen Tages vom Himmel fällt.

Chruschtschow: Zwischen uns besteht völliges Einvernehmen. Den Friedensvertrag kann man [ihnen] nur entreißen. Wir müssen in die Offensive gehen. Jetzt sind wir in der Lage, den Zugang [nach West-Berlin] an jedem Tag zuzumachen, ein Krieg wird daraus nicht entstehen. Aber dann müssen wir akzeptieren, dass die Flüge ohne uns durchgeführt werden. Und das ist für uns von Nachteil.

Ulbricht: Ich habe noch eine Frage, wegen der ich mit der Sowjetbotschaft Streit gehabt habe.

Die Genossen der Botschaft haben die Frage gestellt, ob man nicht sowjetische Ensembles in West-Berlin auftreten lassen sollte. Wir erheben dagegen Einspruch,

weil es dort derzeit zu antisowjetischen Demonstrationen kommen kann. Sie haben dazu einen Beschluss des [ZK-]Präsidiums über die Entfaltung der Kulturarbeit in West-Berlin. Aber gegenwärtig sollte man das ein wenig aufschieben, weil es dort antisowjetische Provokationen geben kann.

Chruschtschow: Hier muss man überlegen. Das ist nicht immer so. Zum Beispiel haben wir jetzt mit Amerika angespannte Beziehungen, doch das Leningrader Ballett macht dort sehr schöne Aufführungen. Wir sind davon überzeugt, dass auch unsere Ensembles in West-Berlin Erfolg haben werden. Natürlich wird es auch antisowjetische Ausschreitungen geben, aber schließlich gibt es unter den West-Berlinern [auch] Leute, die nicht antisowjetisch eingestellt sind. Wozu sollen wir auf West-Berlin verzichten? Lassen Sie uns das probieren. Wenn es antisowjetische Provokationen gibt, werden wir einfach weggehen. Was haben wir dabei zu verlieren? Wenn wir aber hingehen, wird das die Amerikaner stärker beunruhigen, als wenn wir das nicht machen. Wir müssen hingehen.

Um es schließlich unter uns, nicht auf einer Veranstaltung, zu sagen, der Vorgang wird so verlaufen, dass West-Berlin allmählich absterben wird. Die Kapitalisten gehen schon von dort weg, die Arbeiter gehen auch weg. Und die Zeit wird kommen, wenn die in West-Berlin Gebliebenen sich an uns wenden werden mit der Bitte um Vereinigung mit der DDR. So wird der Vorgang verlaufen. Warum sollen wir uns denn nicht [schon] darauf vorbereiten? Sie haben es schwerer, in West-Berlin tätig zu werden, für uns, die Russen, ist das leichter, insofern wir die Sieger sind. Lassen Sie uns dort Ihre Agenten sein. Schließlich gibt es dort doch Arbeiter. Ihnen sind dort die Köpfe verdreht. Aber das wird vorübergehen.

Die Führer Westdeutschlands schrecken jetzt die Amerikaner damit: Wenn der Friedensvertrag abgeschlossen wird, dann wird sich die Bevölkerung des Westens den Russen zuwenden. De Gaulle schreckt sie ebenfalls damit. Und auch ich schließe das nicht aus.

Gegenwärtig müssen wir die wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden. Wir müssen das unbedingt tun.

Perwuchin: Vor einiger Zeit wurde in West-Berlin eine Woche mit sowjetischen Filmen durchgeführt, die gewaltigen Erfolg hatten.

Chruschtschow: Wenn wir auf Selbstisolierung setzen, dann ist das genau das, was Brandt[974] braucht. Dann werden wir ihn nicht stören.

Ulbricht: Was werden die Berliner Genossen sagen?

Verner: Die Filmwoche in West-Berlin wurde vor dem 13. August durchgeführt. Kürzlich wurde eine Provokation gegen ein Auto mit sowjetischen Militärs organisiert.

Chruschtschow: Wir verlangen von euch keine Garantien in dieser Hinsicht. Da kann alles passieren. Aber das wird für sie nur umso schlimmer werden.

Gromyko: Wir werden ihnen dort ein Katzenkonzert bereiten.

[974] Willy Brandt war Regierender Bürgermeister von [West-]Berlin und galt auf östlicher Seite als allerhärtester Widersacher.

Mikojan: Ja, und die Besatzer werden sich wegen der Ordnung zu verantworten haben.

Chruschtschow: Ich bin sicher, dass die Amerikaner alle zum Konzert unseres Ensembles kommen werden.

Honecker: Zudem arbeiten in West-Berlin 6 Tausend Eisenbahner von uns, so dass es Zuschauer geben wird.

Chruschtschow: Augenscheinlich hat die Schließung der Grenze West-Berlin einen Schlag versetzt?

Verner: Sie glauben, dass West-Berlin pro Jahr 200 Mio. Mark Umsatz verliert. Allein bei den Apotheken liegt der Umsatzverlust bei 30 Mio. In den Kinos an der Grenze sind nur $^1/_{10}$ der Plätze besetzt. Der West-Berliner Senat hat bereits damit begonnen, allen Personen, die von Westdeutschland auf Dauer nach West-Berlin umziehen, eine besondere Prämie zu zahlen, die „Angstprämie" genannt wird.

Chruschtschow: Idioten!

Alles das ist gut, aber wir müssen mit der Wirtschaft zurechtkommen und aufhören, auf Adenauer zu schimpfen. Ich bin daran interessiert, dass mein „Freund" Konrad nicht angerührt wird.

Ulbricht: Wenn das Ruhrgebiet unser wäre, könnten wir uns mit Ihnen hinsetzen und nur über Politik reden.

Chruschtschow: Da haben Sie endlich die Wahrheit darüber gesagt, was Sie brauchen.

Ulbricht: Danke für das Gespräch. Wir werden also, wie vereinbart, den [Wirtschafts-]Plan vorbereiten und ihn dann besprechen.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew
Korrigiertes Stenogramm
Übersetzt aus dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 148–170

25. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 9. November 1961[975]

Kroll: Ich bin Ihnen sehr verbunden für den heutigen Empfang. Es war mir sehr wichtig, Sie vor meiner Abreise nach Bonn noch zu sehen. Obwohl ich keinen direkten Auftrag von meiner Regierung habe, Sie aufzusuchen,[976] wäre ich für die Möglichkeit dankbar, den Standpunkt zu den noch nicht gelösten Fragen zu hören, die uns beschäftigen und beunruhigen, weil ich denke, dass die Bundesregierung und der Bundestag daran interessiert sind, Ihre persönliche Meinung zu erfahren.

Ich kann Ihnen nicht die genauen Ansichten der Bundesregierung über die Verhandlungen zwischen Ost und West und das Berliner Problem mitteilen, weil diese Position erst noch mit den Verbündeten abgestimmt werden muss. Wie Sie wissen, wird Bundeskanzler Adenauer am 20./21. November in Washington Kennedy treffen und mit ihm ein Gespräch über diese Frage führen. Dieses Treffen wird entscheidende Bedeutung für die Koordination der Position des Westens haben. Trotzdem möchte ich die Gelegenheit nutzen, um meinen persönlichen Standpunkt zur internationalen Lage und zu den laufenden Verhandlungen darzulegen. Ich muss sagen, dass ich diese Gedanken noch nicht einmal gegenüber meiner Regierung zum Ausdruck gebracht habe und nicht weiß, ob diese mit dem einverstanden ist, was ich gerade mache. Aber die äußerst ernsten Zeiten, in denen wir leben, erfordern den Mut, sogar das zu tun, was ungewöhnlich erscheint. Deshalb bitte ich Sie, meine Gedanken anzuhören und mir Ihrerseits Ihren Standpunkt zu diesen Fragen mitzuteilen.

Zuerst möchte ich sagen, dass ich mit dem jetzigen Zustand der sowjetisch-deutschen Beziehungen nicht zufrieden und nicht einverstanden bin. Ich glaube, dass ich hier auf meinem Posten schlecht gearbeitet habe. Der einzige Lichtblick in unseren Beziehungen sind die wirtschaftlichen Verbindungen, die sich auch in diesem Jahr hervorragend entwickelt haben. In den dreieinhalb Jahren meines Aufenthalts in Moskau haben sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern stetig entwickelt. In den 9 Monaten des laufenden Jahres betrug der Handelsumsatz zwischen der UdSSR und der BRD 1 Milliarde 200 Millionen Mark. Im letzten Jahr betrug er 880 Millionen Mark, was ebenfalls ein beträchtlicher Zuwachs im Vergleich zu den Jahren davor war. Das heißt, dass unser Handel in diesem Jahr um 40–50% im Vergleich zum Vorjahr gewachsen ist und dass wir im Handel mit der Sowjetunion weiter den ersten Platz unter den westlichen Ländern einnehmen. Sie werden leicht verstehen, dass eine derartige Entwicklung der wirtschaftlichen Verbindungen Beweis dafür ist, dass nicht nur die Kreise der Wirtschaft, sondern auch die amtlichen Institutionen der BRD großes Interesse an der Entwicklung des Handels mit der UdSSR haben. Denn wenn die Regierung der BRD diesen Handel blockieren wollte, so würde sie stets Möglichkeiten dazu finden.

[975] Vgl. die Wiedergabe des Gesprächs durch Kroll in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 7, S. 923–926.

[976] Botschafter Kroll war vom Auswärtigen Amt ausdrücklich angewiesen worden, den Kontakt mit Chruščëv zu vermeiden.

Aber wirtschaftliche Fragen sind nicht der Zweck meines Besuchs. Das Wichtigste ist die politische Seite unserer Beziehungen. Sie wissen, dass diese Beziehungen hauptsächlich von der ungelösten Krise um das Berlin-Problem belastet sind, die sich besonders nach dem 13. August verschärft hat, als eine Mauer quer durch die Stadt gebaut wurde. Ich meine, es ist notwendig, unter allen Umständen eine Normalisierung der sowjetisch-deutschen Beziehungen zu erreichen, sie freundschaftlich zu machen und eine enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion in allen Bereichen herzustellen. Sollte diese Aufgabe nicht gelöst werden, dann wird sich die Krise in Europa, deren Hauptgegenstand die deutsche Frage ist, weiter verschärfen, und die Sache könnte sogar bis zum Krieg führen. Daher bitte ich sie, sich meinen Plan, ein paar bescheidene Gedanken, anzuhören. Ich betone, dass dies meine persönliche Meinung ist, dass ich nicht im Auftrag der Regierung der BRD handele. Jedoch werde ich mich auf jeden Fall, insbesondere wenn Sie mit meinen Gedanken prinzipiell übereinstimmen, bemühen, meine Regierung von der Zweckmäßigkeit dieser Schritte zu überzeugen, auch wenn das für mich mit Schwierigkeiten und Risiko verbunden ist.

Punkt I. Abschluss eines Abkommens zwischen den drei Westmächten und der UdSSR über Regelung der Berlin-Frage. Dieses Abkommen kann auf den Grundlagen geschlossen werden, die in den Gesprächen zwischen Gromyko und den maßgeblichen staatlichen Akteuren des Westens – Kennedy, Rusk, Macmillan und [Lord] Home – im Einzelnen besprochen worden sind.[977] Natürlich bedürfen einige Punkte noch der Diskussion und Präzisierung, aber ich bin Optimist und denke, dass ein Abkommen über Berlin in nächster Zeit erreichbar ist.

Punkt II. Abschluss eines Abkommens zwischen der UdSSR und der DDR, das die DDR dazu verpflichtet, das Abkommen zwischen der UdSSR und den drei Westmächten über Berlin loyal zu erfüllen.

Punkt III. Abschluss eines Abkommens zwischen der Stadt Berlin (oder der BRD)[978/979] einerseits und der DDR andererseits – möglicherweise nach dem Vorbild der schon bestehenden Interzonenabkommen[980] – über praktische Regelung aller technischen Fragen zu Verbindungen Berlins mit der Außenwelt, insbesondere der BRD.

977 Präsident Kennedy hatte irrtümlich angenommen, dass Chruščëv nach Schließung der Sektorengrenze davon abgehe, den Abschluss des Friedensvertrags und die Beseitigung der Besatzungsrechte weiter zu betreiben, so dass sich nunmehr ein Einvernehmen über Berlin erreichen lasse. In diesem Glauben hatte er Anfang September 1961 den Entschluss zur Einleitung von Sondierungsgesprächen gefasst. Zunächst schien sich eine Einigung tatsächlich abzuzeichnen: Der sowjetische Außenminister Gromyko war zu Entgegenkommen in Nebenfragen ermächtigt und sein amerikanischer Kollege Rusk zeigte sich bemüht, die Differenzen nicht hervortreten zu lassen. Der britische Premierminister Macmillan wollte sehr weitgehende Zugeständnissen machen, wie sein Außenminister Lord Home zu erkennen gab. Frankreich beteiligte sich nicht an den Kontakten, denn de Gaulle lehnte Verhandlungen unter Druck grundsätzlich ab.

978 Später entfernte Kroll die Erwähnung der BRD an dieser Stelle [seiner Ausarbeitung] (Fußnote des sowjetischen Protokolls).

979 Anmerkung maschinenschriftlich eingefügt: Im Folgenden hat Kroll die Erwähnung der Bundesrepublik Deutschland in diesem Punkt herausgenommen.

980 Vereinbarungen zwischen west- und ostdeutschen Behörden unterhalb der Regierungsebene (die eine staatliche Anerkennung bedeutet hätten) zur Regelung „technischer“ Fragen, das heißt von dringend regelungsbedürftigen Alltagsproblemen.

Punkt IV. Eine Vereinbarung (pactum de contrahendo)[981] zwischen der UdSSR und den drei Westmächten darüber, dass nach Abschluss des Berlin-Abkommens zwischen der UdSSR und den drei Westmächten alsbald Verhandlungen über den deutschen Friedensvertrag und die Abrüstung einzuleiten sind. Zu diesem Zweck werden die vier Mächte eine Kommission zum Studium der Fragen in Zusammenhang mit dem Friedensvertrag ernennen analog dazu, wie die Kommission für den Staatsvertrag mit Österreich gebildet wurde. Diese Kommission könnte sich anschließend an die beiden deutschen Staaten mit dem Appell wenden, eine Unterkommission zur Diskussion der nur die beiden deutschen Staaten betreffenden Fragen zu bilden, um eine bessere Zusammenarbeit zwischen ihnen zu erreichen, im Hinblick nicht nur auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit, sondern auch auf andere, jedoch vor allem nichtpolitische Fragen. Diese Unterkommission soll der Hauptkommission der vier Mächte regelmäßig über die Ergebnisse ihrer Arbeit berichten, d. h., Verantwortung und Leitung müssen in der Hand der vier Mächte liegen.

Unabhängig von der Kommission über den Friedensvertrag wird ebenfalls eine Kommission für Abrüstung gebildet werden, etwa in der Zusammensetzung, die Sorin und Stevenson bei ihren Gesprächen in Aussicht genommen haben.[982]

Sie könnten mir vorwerfen, dass ich in den verschiedenen Kommissionen zehn Jahre lang verhandeln wolle. Aber mein Gedanke ist ein anderer; ich denke, man muss eine bestimmte Frist für ihre Arbeit setzen. Danach kann, wenn es notwendig ist, diese Frist aufgrund gegenseitiger Übereinkunft verlängert werden.

Punkt V. Sobald sich die Teilnehmer dieser Abkommen und vor allem die vier Mächte über die oben genannten Schritte und vor allem über das Berlin-Abkommen verständigen, werden sie die Verpflichtung übernehmen, unverzüglich alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um die Situation in der Welt zu verbessern und eine internationale Entspannung herbeizuführen – auf die Durchführung wechselseitig feindseliger Propaganda zu verzichten usw.

Das ist ungefähr der Plan, den ich mir vorstelle. Ich bin hier absichtlich nicht ins Detail gegangen, weil Details Verhandlungssache sind. Aber es ist schon jetzt klar, dass ein grundlegender Plan notwendig ist, der grundlegende Konturen [vor]gibt, sofern der Wunsch besteht, Fortschritte zu erzielen.

Der Hauptpunkt dieses Planes ist das Berlin-Abkommen. Ich möchte gern einige Worte im Zusammenhang mit der Berlin-Frage hinzufügen. Es war vorgesehen, dass die Botschafter der USA und Großbritanniens in Moskau die Gespräche Gromykos in Washington und London fortführen. Soweit mich Thompson und Roberts unterrichtet haben, haben diese Gespräche bis jetzt nicht stattgefunden. Natürlich kann ich nicht in ihrem Namen sprechen, aber ich möchte gern Ihre Aufmerksamkeit auf einige Fragen lenken.

Wenn die Gespräche über Berlin derzeit nicht fortgeführt werden, dann erklärt sich das aus zwei Gründen. Erstens gibt es Schwierigkeiten, die an der Sektor-

[981] Vereinbarung, durch die sich die kontrahierenden Seiten zum späteren Abschluss eines Abkommens über eine bestimmte Frage verpflichten.

[982] Die Vertreter der UdSSR und der USA im Abrüstungsausschuss der Vereinten Nationen, Valerian Zorin und Adlai Stevenson, hatten wiederholt miteinander über eine Friedensvertrags- und die Abrüstungskonferenz gesprochen.

grenze in Berlin entstanden sind.[983] Zweitens geht das darauf zurück, dass noch keine einheitliche westliche Position festgelegt ist. Was diesen zweiten Punkt betrifft, wird die einheitliche Meinung des Westens spätestens nach dem Besuch Adenauers in Washington formuliert, d.h., dies ist eine Frage von 10–14 Tagen.

Was den ersten Grund betrifft, so könnte man diese Frage leicht lösen. Natürlich sind diese Zwischenfälle in Berlin unangenehm, aber sie sind nicht so wichtig, dass deswegen das ganze Programm der bevorstehenden Verhandlungen torpediert werden muss. Beide Seiten müssen sich bemühen, dieses Hindernis zu liquidieren. Ich denke, dass auf beiden Seiten die Bereitschaft vorhanden ist, diese Schwierigkeiten zu liquidieren, damit sie nicht bei der weit wichtigeren Sache des Verhandelns stören.

Ich möchte noch etwas hinzufügen. Dieses Kurzprogramm [von Kroll] sieht vor, dass zu den Verhandlungen zwischen der UdSSR, den USA, England und Frankreich über den deutschen Friedensvertrag Vertreter beider deutscher Staaten hinzuziehen sind. Die sowjetische Regierung hat schon mehrfach die Bereitschaft erklärt, die Möglichkeit zum Abschluss zweier Friedensverträge zu prüfen, getrennt mit der DDR und mit der BRD, die aber in ihrem grundlegenden Inhalt einheitlich wären. In diesem Zusammenhang sage ich Ihnen offen, dass folgendes Problem entsteht. Wenn die sowjetische Regierung einen Friedensvertrag mit der DDR abschließt, vor Friedensvertragsverhandlungen mit der BRD oder nachdem klargeworden ist, dass in diesen Verhandlungen mit der BRD keine Ergebnisse erzielt werden, dann entsteht die Gefahr, dass sich die sowjetische Regierung wegen des Vertrags mit der DDR die Hände in bestimmten Fragen bindet und damit ihre Möglichkeiten für folgende Verhandlungen mit der BRD einschränkt.

Sie werden natürlich sagen: „Kroll ist ein Schlaukopf; er möchte den Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR hinauszögern." Doch das gehört keineswegs zu meinen Absichten. Ich verstehe, dass die sowjetische Regierung jederzeit einen Friedensvertrag mit der DDR abschließen kann und wir nicht die Macht haben, das zu verhindern. Ich möchte nur Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, dass dies die Handlungsfreiheit der UdSSR bei möglichen Verhandlungen mit der BRD einschränken könnte. Mithin ist diese Bemerkung von meiner Seite her nicht irgendein Trick, um Sie zu überreden, den Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR zu verzögern.

Ich möchte noch einmal unterstreichen, dass all dies meine persönlichen Ideen sind, die ich nicht einmal dem Bundeskanzler mitgeteilt habe; aber ich werde [in Bonn] energisch diese meine persönliche Meinung verteidigen.

Chruschtschow: Ich habe mich gefreut, Ihnen zuzuhören. Sie haben nicht wenige konstruktive Gedanken geäußert, die meinem Verständnis imponieren.

Kroll: Mit Ihnen zu reden ist leichter als mit Adenauer.

Chruschtschow: Ich möchte Ihnen versichern, dass ich keineswegs dachte, Sie als erfahrener Diplomat hätten versucht, mir wie einem Hasen eine Falle zu stellen

[983] Es hatte insbesondere dramatische Versuche der Flucht nach West-Berlin (die entweder gelungen oder im Kugelhagel der DDR-Grenzpolizei gescheitert waren) sowie Demonstrationen von West-Berlinern an den Grenzsperren gegeben, auf welche die andere Seite verschiedentlich ebenfalls mit Schüssen reagiert hatte. Das zog wechselseitige Vorwürfe und Proteste nach sich.

und mich zu verwirren, um den Abschluss des Friedensvertrags mit der DDR hinauszuzögern.

Insbesondere möchte ich Ihnen meine Anerkennung aussprechen für Ihr Bemühen bei der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD. Wenn wir die angenehme Tatsache ihrer erfolgreichen Entwicklung hervorheben, dann gebührt in dieser Sache Ihrem Willen, Ihrer Vernunft und Energie großes Verdienst. Diese Ausrichtung Ihrer Tätigkeit imponiert auch den Geschäftskreisen Westdeutschlands. Wir haben Kontakte zu diesen Kreisen und einige Repräsentanten dieser Kreise sprechen uns gegenüber davon. Sie stehen auf realen Standpunkten und sind der Ansicht, dass man die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern vollumfänglich unterstützen muss. Das freut uns. Denn wenn die Menschen wirtschaftliche Beziehungen entwickeln, dann heißt das unter anderem, dass sie nicht an Krieg denken.

Kroll: Wobei diese wirtschaftlichen Beziehungen langfristig angelegt sind.

Chruschtschow: Ich bin der Meinung, dass es auch für die Entwicklung wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten eine Zukunft gibt, eine gute Zukunft.

Was die West-Berlin-Frage anbelangt, so ist diese so, wie sie der Westen stellt, ohne Perspektive. Derzeit besteht der Westen auf der Aufrechterhaltung des Besatzungsregimes in dieser Stadt. Aber seit dem Krieg sind doch schon 16 Jahre vergangen. Wenn das Besatzungsregime aufrechterhalten wird, dann heißt dies, dass die Lage nicht normal ist. Wie lange kann eine Besetzung dauern? Wenn das Besatzungsregime bestehen bleibt, gibt es stets die Möglichkeit von Differenzen, weil das Bestehen eines Besatzungsregimes bedeutet, dass noch nicht alle Probleme gelöst sind. Wegen des Bestehens des Besatzungsregimes ist die Lage in West-Berlin schon jetzt zur Absurdität geworden. Die Seiten drohen sich mit Gewalt, aber jetzt gibt es solche Waffen, die solche Drohungen sinnlos machen.

Manchmal sagen sie [im Westen]: Chruschtschow droht uns, erklärt, dass die Länder Westeuropas seine Geiseln seien.[984] Doch das ist keine Drohung, sondern eine reale Lage. Ein politischer Funktionär erzählte mir von seinem Gespräch mit Churchill vor einigen Jahren. Churchill malte ihm aus, welche Zerstörungen England der Sowjetunion im Falle eines Krieges zwischen den beiden Ländern zufügen würde. Als jedoch dieser Politiker fragte, was denn in diesem Fall mit England geschehen würde, gab Churchill zu: „Ja, England würde vernichtet werden." Das war eine richtige Schlussfolgerung Churchills, damit müssen alle rechnen. Im Falle eines Krieges wird Großbritannien vernichtet werden, aber auch wir, so gebe ich zu, werden ernsthafte Verluste davontragen, auch wenn wir nicht vernichtet werden. Und was bleibt dann von Frankreich, von der BRD? Also, es geht hier nicht um Drohungen – das ist die reale Lage.

Man wirft uns außerdem vor, dass wir die Grenze in Berlin geschlossen haben. Ich leugne das nicht. Natürlich hätte die DDR ohne uns die Grenze nicht geschlossen. Wozu sollen wir uns hier hinter dem Rücken von Gen. Ulbricht verste-

[984] Derartige Stellungnahmen beruhten darauf, dass Chruščëv mehrfach geäußert hatte, die UdSSR könne mit ihren Kernwaffen Westeuropa in kürzester Zeit vernichten. Im Blick darauf müssten sich die USA überlegen, ob sie sich eine aggressive Politik leisten könnten.

cken? Der ist doch in diesem Fall gar nicht so breit. Natürlich, wir haben die Grenze geschlossen, das geschah auf unser Betreiben hin. Technisch hat das die DDR durchgeführt, weil das eine deutsche Frage ist.

Jetzt haben die Amerikaner Panzer an die Grenze in Berlin gebracht. Wir haben unsere Panzer ebenfalls hingestellt. Da habe ich gesagt: „Die Amerikaner sind in eine missliche Lage geraten – sie haben ihre Panzer zuerst dahin gebracht, und wir kamen mit unseren und haben sie damit [dort] festgehalten. Wir werden uns aber nicht wie die zwei Böcke verhalten, die sich auf einer engen Brücke begegnet sind.[985] Offensichtlich kennen dieses Märchen sowohl die Russen als auch die Deutschen und die Engländer. Lasst uns die Panzer abziehen, ergreifen wir die Initiative und helfen den Amerikanern in dieser Angelegenheit. Zudem stellt doch kein General, der sich auf den Kampf vorbereitet, seine Panzer mitten auf die Straße. Lasst uns die Panzer abziehen und sie in der Nähe in einer Gasse abstellen. Ich versichere, dass die Amerikaner weggehen", sagte ich. Und tatsächlich, 30 Minuten nach dem Abzug unserer Panzer zogen sie ihre Panzer ab. Die Amerikaner verstanden uns also richtig.

Jetzt will weder die eine noch die andere Seite Streitfragen nicht nur nicht durch Krieg lösen, sondern erkennt auch, dass das unvernünftig wäre. Der einzig vernünftige Weg ist der Abschluss eines Friedensvertrags.[986] Natürlich sind die nationalen Gefühle der Deutschen verständlich. Aber diese nationalen Gefühle wären [nur] dann natürlich, wenn es um einen Streit zwischen Deutschen und Russen ginge. Ihr habt aber doch jetzt Streit untereinander. Wir, die Russen, haben wegen dieser Fragen bei uns im eigenen Land vier Jahre lang Krieg geführt. Bei Ihnen findet dieser Streit nicht mittels Krieg, sondern mittels politischer Aktionen statt.

Ich meine, es wäre am vernünftigsten, die Realität so zu akzeptieren, wie sie nach dem Krieg geworden ist. Es bestehen zwei deutsche Staaten und die Stadt West-Berlin, die sich auf dem Territorium der DDR befindet, aber eine davon unterschiedene Lebensform hat. Daher kommen wir dem Westen entgegen und sind mit der Schaffung einer freien Stadt einverstanden. Vermutlich sagen die, welche behaupten, wir beabsichtigten, West-Berlin nach Abschluss des Friedensvertrages zu liquidieren[987]. Wir wollen das nicht. Doch etwas Besseres als eine Freie Stadt lässt sich nicht ausdenken. In der Freien Stadt bleibt die politische Struktur erhalten, in der die Bewohner von West-Berlin leben möchten.[988] Wir meinen, dies

[985] Ende Oktober 1961 standen am Berliner Checkpoint Charlie amerikanische und sowjetische Panzer einander gegenüber. General Clay erreichte damit sein Ziel: In Abstimmung mit Präsident Kennedy hatte er Panzer dorthin beordert, um die UdSSR zu zwingen, ebenfalls Panzer auffahren zu lassen und sich auf diese Weise zur Verantwortung für Ost-Berlin zu bekennen. Das war ihm notwendig erschienen, weil die sowjetische Seite zuvor bei Streitigkeiten um den Zutritt nach Ost-Berlin, den die Westmächte für ihre Amtspersonen aufgrund des Vier-Mächte-Status von Berlin beanspruchten, die alleinige Zuständigkeit der DDR behauptet hatte.

[986] Es ging Chruščëv dabei nicht, wie er die westlichen Regierungen und die Öffentlichkeit glauben machen wollte, um die Herstellung eines sicheren Friedenszustandes in Deutschland. Der Friedensvertrag war für ihn primär ein Instrument zur Beseitigung des westlichen Besatzungsregimes und damit zur Vertreibung der Westmächte aus West-Berlin.

[987] Nicht beendeter Satz des sowjetischen Protokolls.

[988] Der „entmilitarisierten Freien Stadt West-Berlin" sollten die Beibehaltung des kapitalistischen Systems und eine autonome Verwaltung zugestanden werden.

wird eine neutrale Zone sein, die weder uns noch dem Westen etwas bringt und durch die niemandem ein Prestigeverlust zugefügt wird.

Ein Friedensvertrag kann entweder mit beiden deutschen Staaten zusammen oder einzeln mit jedem von ihnen geschlossen werden. Ich persönlich bin der Meinung, dass ein gemeinsamer Friedensvertrag besser wäre als getrennte Verträge, weil bei getrennten Verträgen die Differenzen zwischen beiden Staaten erhalten bleiben würden.

Kroll: Das ist richtig.

Chruschtschow: Wenn jedoch der Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten zusammen unterzeichnet wird, dann würde das dem Kalten Krieg die Basis entziehen und Wege für die Entwicklung wirtschaftlicher und sonstiger Beziehungen zwischen ihnen eröffnen.

Doch diese unsere Sympathien für einen gemeinsamen Friedensvertrag nötigen wir dem Westen nicht auf; wir überlassen ihm die Auswahl.

Jetzt zu West-Berlin. Wir haben vorgeschlagen, dass unsere Truppen in symbolischem Umfang ebenfalls in West-Berlin präsent sein sollen. Manche sagen, Chruschtschow wolle sich Vorteile in West-Berlin verschaffen. Tatsächlich wollen wir aber gar nicht unsere Truppen dort haben. Ja, auch die westlichen Truppen sind dort überflüssig.

Aber verstehen Sie unsere Lage. Die vernünftigste Lösung wäre der Abschluss des Friedensvertrages und der Abzug aller ausländischen Truppen aus West-Berlin. Doch die Westmächte sagen, sie seien nicht sicher, dass vonseiten der DDR die Garantien der Nichteinmischung in die Angelegenheiten West-Berlins eingehalten werden. Daher kommen wir mit unserem Vorschlag auch diesen Erwägungen entgegen. Mir hat auch Nehru gesagt, dass sich die Westmächte sicherer fühlen werden, wenn die Garantien der Nichteinmischung in die Angelegenheiten Westberlins auch von der Sowjetunion gewährt werden.

Wenn jedoch der Friedensvertrag geschlossen würde und die Westmächte behielten ihre Besatzungstruppen in West-Berlin,[989] wäre das eine Beleidigung für uns, weil dies hieße, dass sie unseren Friedensvertrag nicht anerkennen, wo sie doch selbst damals den Friedensvertrag mit Japan geschlossen und alle unsere aus der Kapitulation Japans resultierenden Rechte annulliert haben.[990]

Daher suchen wir einen Ausweg aus der entstandenen Lage, und Sie müssen uns psychologisch verstehen. Wir sagen: „Gut, lasst uns einig werden, dass es in West-Berlin keine Besetzung gibt, sondern ein anderes Sonderregime.[991][“] Dann werden dort Truppen präsent sein, und zwischen den vier Mächten wird ein Ab-

[989] Die Westmächte hatten die Bereitschaft erkennen lassen, einen Friedensvertrag zwischen der UdSSR und der DDR zu akzeptieren, falls sich dadurch nichts an ihrem Besatzungsregime in West-Berlin und dem damit verknüpften Zugangsrecht ändere.

[990] Die USA schlossen 1951 mit Japan den Friedensvertrag von San Francisco, ohne die UdSSR zu beteiligen, die kurz vor Kriegsende Japan den Krieg erklärt hatte. Die japanische Kapitulation im August 1945 war gegenüber den USA nach Abwurf von deren Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki erfolgt. Stalin konnte schon damals seine Forderung nach Teilnahme an der Besetzung des besiegten Landes – er hatte die Insel Hokkaido für seine Truppen verlangt – nicht durchsetzen.

[991] Chruščëvs Bereitschaft, eine militärische Präsenz in West-Berlin auch weiterhin zu akzeptieren, war an die Voraussetzung gebunden, dass die Westmächte auf alle aufgrund des Besatzungsstatus geltend gemachten Rechte verzichteten.

kommen über Nichteinmischung in die Angelegenheiten West-Berlins abgeschlossen werden – Nichteinmischung freilich nicht nur vonseiten der DDR, was eine Diskriminierung wäre, sondern von welcher Seite auch immer. Dann hätten auch wir unsere symbolischen Truppen in dieser Stadt als Garanten. Bringt es uns denn irgendetwas, wenn wir unsere Truppen dort stationieren? Was haben die Westmächte jetzt von der Präsenz ihrer Truppen in West-Berlin, wo doch die Grenze geschlossen ist? In militärischen Begriffen ist West-Berlin für ihre Truppen ein [umzingelter] Kessel. Wir sagen, als Kennedy 1500 weitere Soldaten dorthin schickte,[992] sagten wir: „Sollen sie doch [dorthin] fahren", und ließen sie durch. Das ändert das Kräfteverhältnis nicht.

Die beste Lösung wäre, UNO-Truppen nach West-Berlin zu bringen. Dann würde niemand einen Schaden haben.[993] Das wäre das Vernünftigste.

Aber wir können uns niemals mit einer Aufrechterhaltung des Besatzungsregimes in West- Berlin einverstanden erklären, denn das würde bedeuten, dass man uns ignorieren und beleidigen will. Was wollen denn die Westmächte eigentlich? Sie wollen bei Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR durch uns ihre Besatzungsrechte behalten und uns zwingen, ihre Besatzungsrechte anzuerkennen und durch unsere Truppen ihre Verkehrsverbindungen mit West-Berlin zu garantieren.[994] Was sind wir denn – Straßenverkehrspolizisten, die mit den Armen winken und den Leuten aus dem Westen zeigen sollen, wohin sie fahren sollen? Dazu sagen wir: Solange wir leben, wird es das nie geben.

Diese Frage ist ein fundamentaler Punkt.

Ich möchte noch eine Bemerkung bezüglich Westdeutschlands machen. Womit wir uns unter keinen Umständen einverstanden erklären können, sind die Bestrebungen der BRD, West-Berlin zu einem Teil Westdeutschlands zu machen. Sagen Sie das dem Kanzler. West-Berlin ist kein Teil von Westdeutschland, und die Westmächte haben das im Potsdamer Abkommen anerkannt.[995] Daher ist auch das Besatzungsregime in Westdeutschland liquidiert worden, aber in West-Berlin besteht es weiter.

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, sprachen Sie vom Abschluss eines Abkommens zwischen der DDR und der BRD über Garantien des Zugangs nach West-Berlin. Diese Idee beruht auf der Vorstellung, als wäre West-Berlin ein Teil der BRD. Aber ein solches Abkommen kann es nicht geben, wir gehen darauf nicht ein. Das würde doch bedeuten, dass Westdeutschland West-Berlin als [Bundes-]Land betrachtet, das mitten in der DDR liegt. Wozu ist dies nötig? Zur Durchführung einer propagandistischen und subversiven Tätigkeit gegen die DDR und die anderen sozialistischen Länder. Darüber werden wir nicht verhan-

[992] Nach Schließung der Sektorengrenze verstärkte der Präsident die amerikanische Garnison, um dem Stimmungsabfall in der West-Berliner Bevölkerung durch ein deutliches Zeichen des Engagements für die Stadt zu begegnen (was Erfolg hatte).

[993] Die Westmächte lehnten eine derartige Regelung ab, weil von den weithin kleinen und schwachen, nicht selten gegenüber dem Westen kritisch eingestellten Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen kaum ein festes Engagement erwartet werden konnte, falls West-Berlin sowjetischem Druck ausgesetzt wäre.

[994] Demnach sollte die sowjetische Seite weiter die westlichen Militärkonvois abfertigen, statt, wie Chruščëv beabsichtigte, die Verfügungsgewalt über die Zugangswege an die DDR zu übergeben.

[995] Anders als Chruščëv meinte, hatte das Potsdamer Abkommen nichts zu Berlin festgelegt.

deln – weder mit der BRD noch mit den Westmächten. West-Berlin soll eine Freie Stadt sein und kann nur als Freie Stadt bestehen, die nicht zur BRD oder zur DDR gehört. Ihre [die westdeutschen] Verbindungen zu West-Berlin sollen durch das Statut der Freien Stadt zusammen mit denen der anderen Staaten in gleichem Umfang garantiert werden. Die Verbindungen sowohl zur BRD als auch zur DDR und zu den anderen Ländern sollen garantiert werden.

Kroll: Ich habe nur als Beispiel von der Möglichkeit eines Abkommens zwischen der BRD und der DDR zur Regelung der technischen Fragen der Verkehrsverbindungen nach West-Berlin gesprochen. Für uns wäre es jedoch sogar besser, wenn ein solches Abkommen zwischen West-Berlin und der DDR geschlossen würde, weil wir nicht zur Anerkennung der DDR bereit sind.

Chruschtschow: Wenn West-Berlin nicht zum Abschluss eines solchen Abkommens bereit ist, wird es schwierig, überhaupt ein Abkommen zu erreichen. West-Berlin kann der DDR keine Befehle geben, weil es sich auf ihrem Territorium befindet. Nur Brandts Hochmut, seine sozialdemokratische Arroganz, lassen ihn auf die Möglichkeit dazu hoffen. Doch Hochmut und Arroganz genügen nicht zur Verwirklichung seiner unrealistischen Pläne.

Das ist die Hauptsache dessen, was Berlin betrifft. Die anderen Fragen lassen sich leichter lösen. Wir sind bereit, den Friedensvertrag mit der DDR zu schließen und das Problem der Abrüstung sowie andere Probleme zu lösen. Ich muss sagen, dass die generelle Richtung Ihrer Gedanken bei mir nicht auf unannehmbaren Widerstand stößt. Natürlich, wenn dies alles auf Papier niedergeschrieben wäre, könnte man leichter darüber nachdenken.

Iljitschow: Wird denn nicht in Ihrem Plan eine Verbindung hergestellt zwischen dem Friedensvertrag und der Abrüstungsfrage?

Kroll: Nein, ich bringe diese Fragen nicht in Verbindung miteinander. Aber die Verhandlungen über die Abrüstung müssen im Interesse einer allgemeinen Entspannung zugleich mit den Verhandlungen über den Friedensvertrag beginnen, insofern die Abrüstung das allerwichtigste Problem ist.

Chruschtschow: Wir meinen, dass dies von Nutzen wäre. Man könnte einen Nichtangriffspakt zwischen den Ländern der NATO und des Warschauer Paktes abschließen. Natürlich ändert das nichts, aber moralisch könnte man sich ruhiger fühlen. Man könnte auch vorschlagen, dass die zwei deutschen Staaten auf Rüstung verzichten. Das wäre für sie von Vorteil. Als wir mit Eisenhower sprachen, sagten wir zu ihm: „Sie rüsten jetzt Westdeutschland auf, das ist jedoch gefährlich." Er stimmte zu, dies sei gefährlich, sagte aber, das sei für die Vereinigten Staaten von Vorteil. Er sagte, wenn Deutschland aufrüste und finanzielle Mittel für die Rüstung statt für die Entwicklung ziviler Wirtschaftszweige ausgebe, hätten die Vereinigten Staaten und andere Länder gleiche Bedingungen mit ihm auf den Weltmärkten.

Aber all diese Vorschläge präsentiere ich nur, ohne darauf zu bestehen. Es könnte sich empfehlen, ein Abkommen über eine atomwaffenfreie Zone in Europa zu schließen. Vielleicht sich auf den Abzug einer bestimmten Anzahl von

Truppen der vier Mächte vom Territorium Deutschlands einigen. All das ist wünschenswert, aber wenn die Westmächte meinen, dass die Umstände dafür noch nicht reif sind, dann können wir warten.

Man muss begreifen, dass die moderne Technik es ermöglicht, auf andere Weise Politik zu treiben. Wenn das nur Kennedy, Adenauer und de Gaulle begreifen würden! Ich zum Beispiel bin der Meinung, dass wir unsere Truppen aus Ostdeutschland, Polen und Ungarn abziehen könnten.[996] Und wenn die Amerikaner in ihren Zeitungen Erwägungen darüber anstellen, dass im Falle eines wechselseitigen Truppenabzugs vom Territorium anderer Länder ihre Truppen so und so viele tausend Kilometer von diesen Ländern entfernt stehen, die Truppen der UdSSR aber näher dran sind, dann wissen sie wahrscheinlich selbst, dass sie Unsinn schreiben. Schließlich hat man heute in der Rüstung Raketen. Wir können auf einen Knopf drücken und schon ist sie [die Rakete] in New York. Heute sind andere Zeiten als unter Napoleon oder Hitler. Vor allem nicht unter Napoleon, als die Franzosen zu Fuß bis Moskau gelangten und sich dann wieder [zu Fuß] zurückwälzten.

Schließlich bleiben im Falle eines Truppenabzugs die Raketen sowohl bei uns als auch auf westlicher Seite bestehen. Das sind die Hauptwaffen, nicht die Panzer. Panzer lassen sich heute wie Nüsse knacken, sie brennen, und keine Panzerung kann moderne Geschosse aushalten. Die Militärs sagen zu mir: Lasst uns Panzer hinstellen. Aber ich sehe doch, wie wir auf dem Übungsplatz die Panzer mit Geschossen in Brand setzen. Das bedeutet, dass auch der Gegner das zu tun vermag. Die Panzer sind heute kein so unbezwingbares Instrument wie noch in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Das Atom hat alles verändert.

Wir mögen unter der Drohung des Atom- und Raketenkrieges leben, aber dafür gäbe es keine gefährlichen Truppenkonzentrationen. Das würde die Spannung verringern.

Wir schlagen vor, dass an den Eisenbahnknotenpunkten und an den Seehäfen Kontrollposten errichtet werden. Wir sind ebenfalls daran interessiert, unsere

[996] Chruščëv hatte in den Jahren bis Anfang 1960 sogar einseitige Rückzüge aus dem osteuropäischen Vorfeld ins Auge gefasst. Die Erschütterungen des Jahres 1956 hielt er für Putschversuche „imperialistischer Agenten“ und glaubte, dass die sozialistische Ordnung nach ihrer Wiederherstellung hinreichend gefestigt sei, um ohne das Stützkorsett sowjetischer Truppenpräsenz auszukommen. In der Annahme, dass diese entbehrlich und dass sich die einheimische Bevölkerung ohne sie besser mit ihrem Regime identifizieren könne, hatte er 1958 Rumänien geräumt und den Parteichefs von Polen und Ungarn den Rückzug angeboten, war bei diesen jedoch auf Ablehnung gestoßen, vgl. Gespräch mit der Sekretärin der Filialorganisation Weltfriedensrat, Isabella Blum, 8. 12. 1956, RGANI, f. 52, op. 1, d. 548, Bl. 37; Pervaja beseda N. S. Chruščëva s Mao Czė-dunom, 31 ijulja 1958 g., in: Novaja i novejšaja istorija, 1/2001, S. 125; Aufzeichnungen Novotný/David Moskauer Beratungen am 4., 9. und 20. 2. 1960, in: Michal Reiman/Petr Luňák, Hg., Studená válka 1954–1964. Sovětské dokumenty v českých archivech, Brünn 2000, S. 138, 142. In Anbetracht der Aufrüstung, zu der sich Chruščëv im Laufe des Jahres 1960 entschloss, um seinen West-Berlin-Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, war seitdem keine Rede mehr von einem Abzug auf einseitiger Basis. Für den Fall jedoch, dass die westliche Gegenmacht aus Europa verschwände, erschien ihm ein militärischer Rückzug nach wir vor richtig, vgl. seine Äußerungen gegenüber dem Direktor von „Fiat“, Vittorio Valetta, 11. 6. 1962, RGANI, f. 52, op. 1, d. 568. Bl. 108. Der Vorstellung, die UdSSR solle sich möglichst aus anderen Ländern militärisch zurückziehen, war zum einen durch die Überzeugung motiviert, dass für das globale Kräfteverhältnis allein die nuklearen Kapazitäten von Bedeutung seien, und zum anderen durch den Wunsch, um der wirtschaftlichen Entwicklung willen kostspielige Truppen einzusparen.

Posten in den Häfen Englands, Amerikas und Frankreichs zu haben. Wir wollen die Abrüstung aufrichtig und es muss alles getan werden, um dieses Problem zu lösen. Dieses Ziel ist auch in unser kommunistisches Programm hineingeschrieben worden. Natürlich haben Sie, die Kapitalisten, eine andere Haltung zu unserem Programm. Unser Programm bedeutet uns mehr als Ihnen das Evangelium. Wir sind für die Abrüstung. Wir kämpfen für unsere Ideen, glauben aber, dass dieses Problem weltweit gelöst werden muss.

Kroll: Wir sind mit Ihnen einverstanden.

Chruschtschow: Kennedy sagte mir auch, dass er damit einverstanden ist. Wie es scheint, erlauben aber andere einflussreiche Personen, die in Beziehung zur Führung der Vereinigten Staaten stehen, ihm nicht, gemäß dieser Erklärung zu handeln.

Lassen Sie uns Ihren Plan Punkt für Punkt ansehen.

Kroll: Im Zusammenhang mit dem ersten Punkt möchte ich erläutern, warum die Berlin-Frage darin zunächst unabhängig vom Friedensvertrag dargelegt wird. Ich meine, dass bevor man Verhandlungen über den Friedensvertrag mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg beginnen kann, unbedingt eine Entspannung der Lage erreicht werden muss. Derzeit bestehen zwischen den Ländern allzu angespannte Beziehungen.

Chruschtschow: Im ersten Punkt stimme ich mit Ihnen überein. Ich lasse eine solche Möglichkeit zu. Wie ich im Gespräch mit Spaak gesagt habe,[997] wenn die Westmächte nicht bereit sind, zusammen mit uns den Friedensvertrag zu unterschreiben und auf dieser Grundlage die Frage der Freien Stadt auf dieser Basis zu lösen, dann sind wir bereit, uns vorher mit den Westmächten über das Statut der Freien Stadt zu verständigen, damit es dann als Anlage dem Friedensvertrag mit der DDR beigefügt werden kann.

Wenn Sie das genauso sehen, ist das richtig. Dann müsste man Sie zum Kanzler ernennen.

Kroll: Ich will das mal Adenauer sagen. Er hat sich so sehr gefreut, dass er wieder zum Bundeskanzler gewählt wurde. Wenn er jetzt von Ihrer Bemerkung erfährt, wird er mich abberufen.

Chruschtschow: Nun, jetzt ist das für ihn nicht [mehr] gefährlich. Wenn ich das vor den Wahlen gesagt hätte, dann hätte man denken können, ich intrigiere. Jetzt ändert es nichts mehr an der Lage.

Kroll: Ich habe keine derartigen Ambitionen. Das Einzige, was ich möchte, ist, dass allen Schwierigkeiten im Verhältnis unserer Länder ein Ende gemacht wird, bis ich meinen Posten in Moskau verlasse.

Chruschtschow: Wegen dieses Bestrebens schätze ich Sie sehr.

Was den zweiten Punkt anbelangt, so haben wir uns darüber mit Gen. Ulbricht prinzipiell geeinigt.

[997] Gespräch Chruščëvs mit Paul-Henry Spaak, 22. 9. 1961, RGANI, f. 52, op. 1, d. 548, Bl. 42–74 (siehe Dokument 23).

Mit dem dritten Punkt bin ich ebenfalls einverstanden. Das kann nur so sein, anders kann es auch gar nicht sein. Nur die Erwähnung der BRD muss herausgenommen werden.

Kroll: Damit bin ich einverstanden, insofern es für uns sogar noch besser ist.

Chruschtschow: Ich verstehe Ihre nationalen Gefühle. Wenn die Freie Stadt begründet wird, werden Sie mit ihr manche Verbindungen aufrechterhalten, beispielsweise wirtschaftliche Verbindungen. Wenn Sie etwa der Freien Stadt wirtschaftliche Hilfe gewähren wollen, können Sie das tun. Genauso wird die DDR das Recht haben, wirtschaftliche Hilfe zu leisten. All das ist Sache der bilateralen Verbindungen zwischen der Freien Stadt und dem betreffenden Staat. Schließlich leisten sowohl wir als auch die USA Kambodscha Hilfe.

Kroll: Heißt dies, dass die wirtschaftlichen und finanziellen Verbindungen zwischen der BRD und West-Berlin bestehen bleiben?

Chruschtschow: Ja, aber unter der Voraussetzung, dass es in der Freien Stadt Regierungsinstitutionen weder der DDR noch der BRD gibt.

Ich präzisiere jetzt meine Position, da ich Ihre Position kenne. Natürlich will jeder das Maximum bekommen. Sie hätten es gerne, dass in der DDR Kapitalismus ist, wir hingegen – ach, wenn doch die BRD sozialistisch wäre!

Kroll: Ich denke, das wäre allzu gefährlich für Sie.

Chruschtschow: Ich spreche hier nur einen Wunsch aus, ich stelle kein Ultimatum.

Im vierten Punkt sind Verhandlungen über den Friedensvertrag vorgesehen – mit wem?

Kroll: Dieser Punkt schließt auch Verhandlungen zwischen der BRD und der UdSSR nicht aus.

Chruschtschow: Diese Frage kann nur der Kanzler entscheiden. Wenn sie bis zu seinem Verstehen vordringt, dann wird ihm alles Schlechte vergessen werden, was bisher über ihn gesagt wurde. Wenn er das jedoch nicht versteht, dann werden die Deutschen selbst ihn auswechseln. Mit seinem Standpunkt unzufrieden sind auch schon die USA und England und fühlen sich dadurch belastet. Demonstrative Unterstützung dafür erweist ihm nur de Gaulle. Jedoch ist, wie bekannt, gerade Ihr „nächster" Verbündeter de Gaulle der konsequenteste Verfechter der Teilung Deutschlands.[998]

[998] Diese Darstellung entspricht nicht der differenzierten Aussage des französischen Staatspräsidenten. Am 24. März 1960 hatte de Gaulle im Gespräch mit Chruščëv ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er anschließend deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, wobei es sich dessen bewusst sei, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 14 f., 17, 21).

Die wichtigste Frage hier ist der Abschluss des Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten. Danach könnten sie eine Konföderation eingehen,[999] das wäre der vernünftigste Weg zur Annäherung.

Kroll: Damit es keine Missverständnisse gibt, möchte ich unterstreichen, dass in Punkt vier eine Vereinbarung über Friedensvertragsverhandlungen vorgesehen ist, nicht jedoch, diesen Vertrag sogleich abzuschließen. Diesen Verhandlungen müssten nicht nur die Vorschläge der Sowjetunion, sondern auch die von anderen Beteiligten eingebrachten Vorschläge zugrunde gelegt werden. In jedem Fall ist es notwendig, solche Verhandlungen endlich zu beginnen, weil sie zur generellen Bereinigung der sowjetisch-deutschen Beziehungen führen würden. Schon diese Verhandlungen als solche wären eine einigermaßen schwierige Sache. Wenn es in diesen Verhandlungen gelingt, einen gemeinsamen Standpunkt zu erreichen, dann könnte man zusammen mit dem Friedensvertrag eine Reihe weiterer Abkommen zwischen unseren Ländern schließen – ein neues Wirtschaftsabkommen, ein Abkommen über den Luftverkehr, über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit u. a., um auf diese Weise alle zwischen der UdSSR und der BRD bestehenden Probleme zu lösen, sie in Zusatzabkommen in Verbindung mit dem Friedensvertrag zu lösen.

Chruschtschow: Wir könnten das nur begrüßen.

Kroll: Zum Beispiel könnte ein langfristiger Wirtschaftsvertrag geschlossen werden – auf zehn Jahre und auf breiter Grundlage.

Chruschtschow: Ihre Idee wird den Geschäftskreisen in Westdeutschland zweifellos imponieren.

Kroll: Wir haben intelligente Kapitalisten.

Chruschtschow: Ja, sie gehen an die Probleme realistisch heran. Sie sagen uns, dass sie sich zwar auch nicht offen äußern können, aber stets erklären, dass es keinen Krieg geben soll.

Im vierten Punkt Ihres Plans ist die Rede von der Bildung einer Friedensvertragskommission. Die Richtung des Gedankens ist gut, weil real nach einer Übereinkunft gesucht wird. Jedoch bedarf diese Frage zusätzlicher Prüfung.

Kroll: Ich möchte hinzufügen, dass die Regierung der BRD auch selbst direkt mit der Sowjetunion so verhandeln kann, wie Sie und ich es gerade machen. Die sowjetische Regierung hat in ihrem Memorandum von sich aus derartige Verhandlungen vorgeschlagen.[1000]

[999] Am 26. 7. 1957 hatte die DDR erstmals eine Konföderation beider deutscher Staaten vorgeschlagen (Text: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, V, S. 124 f.). Dem lag eine Ausarbeitung des sowjetischen Außenministeriums zugrunde (A. M. Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva, Moskau 1994, S 102; V. M. Falin, Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija, Moskau 1999, S. 74–76).

[1000] In einer Erklärung des sowjetischen Außenministeriums vom 14. September 1961 waren Verhandlungen mit dem amerikanischen Außenminister Dean Rusk während der 16. UNO-Vollver-

Chruschtschow: Wenn eine derartige Kommission gebildet werden sollte, dürfen die vier Mächte das nicht als Ersatz für die Friedenskonferenz betrachten und Polen und der Tschechoslowakei nicht ihr Recht auf Teilnahme an der Ausarbeitung des Friedensvertrages nehmen. Für sie ist das eine Prestigefrage.

Kurz, einige Details bedürfen noch der Präzisierung, die allgemeine Richtung ist aber richtig. Wenn der gute Wille vorhanden ist, eine Übereinkunft zu finden, dann ist die Form nicht besonders wichtig. In diesem Fall lässt sich die Arbeit der Kommission als Vorberatung ansehen, und danach kann noch eine weitere Konferenz einberufen werden.

Im fünften Punkt stimme ich vollkommen mit Ihnen überein. Ich meine sogar, dass es jetzt, da sowohl die eine als auch die andere Seite eine Reihe von Maßnahmen zur Stärkung ihrer Militärmacht getroffen haben, bereits möglich wäre, Schritte in diesem Bereich zurückzunehmen.

Kroll: Und das Wichtigste – die Mauer in Berlin muss liquidiert werden.

Chruschtschow: Das ist schwierig. Darüber muss man mit Ulbricht sprechen. Möglicherweise bedarf es dazu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen der BRD und der DDR und zwischen West-Berlin und der DDR. Sonst wird sich die Mauer noch verstärken.

Kroll: Aber das ist schlecht; davon geht eine bestimmte psychologische Wirkung aus.

Chruschtschow: Ich bin damit einverstanden, dass dies schlecht ist, aber das ist schwer zu entscheiden. Dafür braucht es Zeit. Nehmen Sie zum Beispiel die Sowjetunion. Wir haben jetzt keinen eisernen Vorhang [mehr] – man kann hinfahren, wo man will. Ich denke, dass die Entwicklung der Demokratie bei uns voranschreiten wird. Gerade die Kritik am Personenkult auf dem XXII. Parteitag unserer Partei ebnet den Weg für die weitere Entwicklung unserer Demokratie.[1001]

Ich möchte noch einmal meiner Befriedigung über das heutige Gespräch und über den von Ihnen vertretenen Standpunkt Ausdruck verleihen. Ich bitte Sie, dem Kanzler meine besten Wünsche zu überbringen. Ich wünschte mir, dass der Kanzler eine kalte Dusche nimmt. Er muss die Schichten abwaschen, die sich im Laufe der Jahre gebildet haben, muss den Weg der Realpolitik frei machen. Natürlich ist es nicht meine Sache, mich in Ihre Angelegenheiten mit Ihren Verbündeten einzumischen, doch, nach der westlichen Presse zu urteilen, verfolgt die BRD eine so unrealistische Politik, dass sich Amerika, England und Frankreich schon zu ärgern beginnen.

Kroll: Wir sind eben keine Sklaven, wir haben unsere eigene Meinung.

Chruschtschow: Also, wissen Sie, wenn das eine Ansicht ist, die Ihre Verbündeten nötigt, sich ins Grab zu legen … [nicht beendeter Satz]

sammlung angekündigt worden. Rusk und sein sowjetischer Amtskollege Andrej Gromyko führten am 21., 27. und 30. September 1961 entsprechende Gespräche.

[1001] Auf dem XXII. Parteitag der KPdSU vom 17. bis 31. Oktober 1961 leitete Chruščëv eine zweite Entstalinisierungskampagne ein. Sichtbares Zeichen dafür war die Entfernung von Stalins Leichnam aus dem Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau.

Kroll: Ich möchte noch zwei wesentliche Bemerkungen machen. Erstens möchte ich nochmals sagen, dass dies ein rein persönlicher Plan ist, aber dass ich mich bemühen werde, den Kanzler von seiner Zweckmäßigkeit zu überzeugen.

Zweitens, je besser das Abkommen über Berlin wird, je befriedigender es ausfällt, desto rascher wird es zu Verhandlungen über den Friedensvertrag und zu dessen Abschluss kommen. Daher sollte die Sowjetunion daran interessiert sein, dass eine Regelung der Berlin-Frage erzielt wird, die wirklich beide Seiten zufrieden stellt.

Chruschtschow: Ich wollte das auch meinerseits betonen, doch jetzt haben Sie es schon gesagt. Man muss die West-Berlin-Frage so lösen, dass keiner Seite Schaden zugefügt wird. Ich gebe zu, dass die Idee der Freien Stadt meine Idee ist. Ich habe viel nachgedacht, aber mir ist nichts anderes eingefallen. Alle anderen Lösungen wären entweder zu Ihrem oder unserem Vorteil. Wenn die Freie Stadt geschaffen wird, sind wir bereit, auf alle Garantien einzugehen. Wir erheben keinen Anspruch auf Veränderung ihrer inneren Struktur und verüben keinen Anschlag auf die Verkehrsverbindungen mit ihr.

Kroll: Ich bitte Sie, im Auge zu haben, dass das deutsche Volk Berlin als seine alte hergebrachte Hauptstadt ansieht. Diese Gefühle der Deutschen müssen berücksichtigt werden.

Chruschtschow: Das ist ein rechtmäßiger Wunsch der Deutschen, und soweit es die gegebenen Umstände erlauben, sollte man diesen Wunsch einkalkulieren.

Nun, ich wünsche Ihnen Kraft, Mut und Erfolg. Und dem Kanzler wünsche ich, dass er mit seiner Wiederwahl auf diesen Posten Weisheit und Verständnis für die Lage gewinnt, die faktisch besteht.

Kroll: Ich danke Ihnen. Seien Sie versichert, dass ich alles daran setzen werde, um eine Übereinkunft zu erzielen. Ich bitte Sie nur um Geduld, wenn dies mir nicht sofort im ersten Anlauf gelingen sollte.

Insofern mein heutiger Besuch bei Ihnen nicht offiziell ist, wäre ich dankbar, wenn im Kommuniqué über das heutige Treffen nicht darauf hingewiesen wird, dass dieses auf meinen Wunsch stattgefunden hat.

Chruschtschow: Einverstanden. Wir sind der Meinung, dass die Hauptsache ist, eine gute Vereinbarung für unsere Völker zu erzielen. Die Form des Treffens spielt demgegenüber keine wichtige Rolle.

Wenn es gelingt, sich mit dem deutschen Volk zu verständigen, dann ist eine große Sache für alle Völker geschehen, dann wird der Frieden in Europa gewährleistet und die Sache der Abrüstung vorangetrieben sein. Ich messe der Normalisierung der Beziehungen mit Deutschland große Bedeutung bei. Das ist das grundlegende Problem.

Das Gespräch dauerte 1 Stunde und 45 Minuten

Aufgezeichnet von W. Koptelzew

Übersetzt nach dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 51, opis' 1, delo 586, Bl. 138–153

26. Stenogramm der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 8. Januar 1962

Außer den Mitgliedern und Kandidaten des ZK-Präsidiums nahmen Außenminister Gromyko und seine Stellvertreter Iljitschow und Kusnezow teil.

Chruschtschow: Ich habe die vom sowjetischen Außenministerium unterbreiteten Vorschläge[1002] nicht gelesen, aber ich glaube, dass sie – vielleicht nicht vollständig – von den Vorschlägen ausgehen, die wir seinerzeit vor zwei Jahren angenommen und ausgearbeitet haben.

Gromyko: Ja, aber nicht in vollem Umfang. Hier werden die nächsten Ziele anvisiert; aber von unseren Positionen aus.

Chruschtschow: Ich will etwas sagen, und dann werden wir [den Text] lesen. Wie ist die Lage in der deutschen Frage, und welche Möglichkeiten gibt es, welche Möglichkeiten maximal und minimal?

Ich denke, wir werden kaum das Maximum erhalten, weil der Westen dazu noch nicht bereit ist, weder moralisch noch materiell. Vom moralischen Standpunkt aus gibt es noch sehr starke reaktionäre Kräfte, die sich dagegen zur Wehr setzen, Bedingungen für die Beseitigung der Spannung zu schaffen. Materiell ist der Gegner stark, nicht schwächer als wir, daher kann er mit uns mit denselben Karten spielen wie wir, das heißt von der Position der Stärke aus. Und deswegen kann keiner auf die Frage, ob ein Krieg als Ergebnis dieses Spiels möglich oder unmöglich ist, antworten, dass er unmöglich ist, dass der Krieg ausgeschlossen ist. Warum? Weil der Gegner stark ist und die Möglichkeit hat, über die gleichen Kräfte zu verfügen; und von ihrem Standpunkt aus [ist es] das bourgeoise Recht, auf das sie sich stützen, und das [legt] in Form von Abkommen und dergleichen [fest],[1003] dass hier eine Verletzung in einseitigem Sinne [vorliegt], daher ist das Recht angeblich nicht auf unserer, der sowjetischen Seite, sondern auf ihrer Seite.

Wer entscheidet eigentlich die Frage – Übereinkunft oder keine Übereinkunft und, wenn es ums Äußerste geht – Frieden oder Krieg? Das entscheidet Kennedy. Aber Kennedy ist natürlich keine Autorität weder in moralischer noch in politischer noch in staatlicher Hinsicht. Er ist keine Autorität. Das ist ein Mann, der hin und her schwankt und die Richtung wählt, die unter dem Gesichtspunkt des Augenblicks möglich ist. Als Mensch hat er selbst in den Kreisen, welche die Politik der Vereinigten Staaten entscheiden und lenken, sehr wenig Autorität. Weder für Rockefeller noch für Dupont noch – wie Kennedys Bruder hinzufügt – für Morgan ist er eine Autorität; er ist auch keine Autorität für Eaton, obwohl Eaton Geld

[1002] Gromyko hatte dem ZK-Präsidium am 5. Januar eine Vorlage unterbreitet, in der über sein Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter Thompson am 2. Januar berichtete (RGANI, f. 3, op. 16, d. 31, Bl. 27–30).

[1003] Das Abkommen über die Besatzungszonen in Deutschland und die Verwaltung von Groß-Berlin vom 12. 9. 1944 und die ergänzenden Vereinbarungen vom 14. 11. 1944 und 26. 7. 1945 legten fest, dass Berlin als Ganzes ein gemeinsam verwaltetes Sondergebiet außerhalb der Besatzungszonen sein sollte. Die Westmächte beriefen sich bei der Ausübung der Besatzungsgewalt in West-Berlin auf diese Rechtsgrundlage.

bei der Wahl Präsident Kennedys gespendet hat.[1004] Das ist ein junger Mann, fähig – das muss man ihm lassen. Aber eine Auseinandersetzung führen und die amerikanische Öffentlichkeit hinter sich bringen, das kann er nicht. Hier sagen, wer besser ist, Eisenhower oder Kennedy – ein und derselbe M[ist]. Daher interessiert uns das nicht. Jetzt zetteln die Chinesen einen Streit an über dieses weiche Material. Das ist ein dummer Streit. Sowohl der eine als auch der andere stellen die gleiche Klasse in verschiedenen Farbtönen dar, und diese Farbtöne machen keinen Unterschied, die Lieben streiten sich, wie man so sagt, nur zum Spaß.

Das ist recht eigentlich die Politik der USA, denn beide Parteien stellen eine und dieselbe Klasse dar – die Kapitalistenklasse. Sie spielen nur zwei Parteien. Und jetzt reicht ihnen diese Politik der Spielerei nicht [mehr], sie ist im Prozess und geht in eine persönliche Diktatur über. Das zeigt das Gesetz über das Verbot der Kommunistischen Partei usw.

Und dieses Phänomen [gibt es] nicht nur in den USA, sondern auch in Frankreich. Wer ist denn de Gaulle? Das ist dasselbe wie Guy Mollet.[1005] Nach de Gaulle kommt offensichtlich [wieder] Guy Mollet, sofern nicht de Gaulle ermordet wird und [dann] die Extremisten, die ganz Rabiaten und, einfacher [ausgedrückt], die faschistischen Elemente, die an die Macht kommen.

Also, es vollzieht sich ein Prozess der Verschärfung des Klassenkampfes, und der Spielraum für die Politik des Geschwätzes über Demokratismus, Freiheit usw. wird enger.

Was hätten wir jetzt gerne? Das Beste ist das, was wir sagen: einen Friedensvertrag mit zwei Deutschlands, die Neutralisierung West-Berlins usw. Ist das gegenwärtig möglich? Es ist nicht möglich. Ja, und wir selbst haben schon darüber geschrieben und dazu gesagt, dass wir glauben, dass sich gegenwärtig das Maximum nicht erreichen lässt. Das heißt, es muss etwas als Zwischenregelung geben. Das ist das ganze Problem.

Was halten wir denn für eine annehmbare Zwischenregelung? Was Thompson gesagt hat, diese Zwischenregelung ist eigentlich noch schlechter als das,[1006] was faktisch besteht, sie sagen selbst, dass das [gegenwärtig Bestehende] nicht normal ist.[1007] Sie wollen also diese Anomalie 1962 zur Normalität machen. Sich über die [für diesen Fall] versprochene Unterschrift [unter den Friedensvertrag] zu freuen

[1004] Nach Chruščëvs Ansicht bestimmten die Großindustriellen die Politik der USA, und der Präsident war wenig mehr als eine Galionsfigur, die natürlich nur über wenig Autorität verfügte.

[1005] Der Sozialist Mollet war vom Januar 1955 bis zum Juni 1957 französischer Ministerpräsident. Nachdem General de Gaulle im Sommer 1958 zum Regierungschef in Paris berufen worden war, holte er Mollet in sein Kabinett. Von diesem Amt trat Mollet im folgenden Jahr wegen Differenzen in der Finanz- und Steuerpolitik zurück.

[1006] Der amerikanische Botschafter hatte im Gespräch mit Gromyko am 2. Januar 1962 eine Regelung des Zugangs zur wichtigsten Verhandlungssache erklärt und hierfür entweder eine Korridorlösung oder die Einrichtung einer Zugangsbehörde zur Gewährleistung eines ungehinderten Transitverkehrs vorgeschlagen.

[1007] Im Gespräch zwischen Präsident Eisenhower und Chruščëv am 26. September 1959 war von amerikanischer Seite erstmals erklärt worden, dass die in Berlin bestehende Situation „anomal" sei. Die anschließende sowjetische Auslegung, dass die USA damit die Notwendigkeit einer Änderung im geforderten Sinne anerkannt hätten, bestand jedoch nicht zu Recht, denn nach Auffassung Washingtons lag die Anomalie in der Spaltung Deutschlands und Berlin. Demnach ließ sich eine Normalität nur dadurch herstellten, dass diese aufgehoben wurde.

– das heißt einem Dummkopf eine Matrjoschka geben, und er kommt mit dem Geschenk aus dem Basar zurück.[1008] Darum ist das nicht unser Standpunkt, und wir müssen uns nicht um so eine Übereinkunft bemühen, weil diese Übereinkunft leer, inhaltslos und sogar schädlich ist, weil sie die Lage des Westens in Berlin auf einer anderen Grundlage und mit einem anderen Kräfteverhältnis legalisiert.

So wäre das ein offenes Zugeständnis und sogar eine Niederlage unsererseits, eine Niederlage unserer Macht.

Die gegenwärtige Lage ist nicht normal, was von der ganzen Welt anerkannt wird, sie muss anomal bleiben, und daher sollten wir für das Anomale nicht Bedingungen der Normalität schaffen.

Gromyko: Sie sollen ruhig spüren, dass es auf Messers Schneide ist.

Chruschtschow: Sie schreien jetzt gerne herum, dass Chruschtschow gesagt hat, da steckt ein Knochen im Hals. Das ist richtig. Aber wem gehört der Hals, in dem dieser Knochen steckt? Dieser Knochen verändert seine Lage, dieser Hals wechselt sozusagen von der einen Seite zur anderen. Darum, als der Hals bei uns war, hat uns dieser Knochen vor dem 13. August mehr beunruhigt als heute, nach dem 13. August. Er beunruhigt uns schon weniger, und sie beunruhigt er mehr. Darum mag es auch so bleiben. Dann werde ich mal eine Rede halten und sagen, erläutern, was dieser Knochen ist, dass wir jetzt mit diesem Knochen leben können. Sollen sie damit leben. Wir schaffen jetzt Schwierigkeiten für West-Berlin, und sie sagen selbst, dass das zum Absterben führen kann. Und was ist das? Das ist der Knochen. So ist es nicht an uns, diesen Knochen herauszunehmen, um das Leben West-Berlins anzuregen. Aber wenn wir unterschreiben, so werden wir die Belebung des Gegners fördern. Das sollten wir nicht tun.

Was ist jetzt möglich? Selbst wenn wir jetzt darangingen und das Maximum erreichten, was könnten wir dann haben? Wir hätten einen Vertrag mit zwei Deutschlands, zwei Deutschlands würden der UNO beitreten u. dgl. Was hätten wir dann verglichen mit dem, was wir jetzt faktisch haben? Was hätten wir gewonnen? Nichts. Ja, ja, Genossen, nichts. Weil im Grunde das, was besteht, von allen anerkannt ist. Es ist von de Gaulle anerkannt, es ist auch von Macmillan anerkannt, es wurde auch von Eisenhower anerkannt, es ist von Adenauer anerkannt, es ist von Kennedy anerkannt; von der ganzen Weltöffentlichkeit ist anerkannt, dass zwei Deutschlands existieren, dass die Grenzen dieser zwei Deutschlands bestehen und auch die zwischen diesen Deutschlands usw. Jetzt ist es schon so. Das hat große Bedeutung. Das ist unsere Stärke, und wir müssen uns darum bemühen und auf dieser [Basis] die Bevölkerung mobilisieren und die Kräfte der Koexistenz gegen die aggressiven Kräfte mobilisieren.

Möglicherweise schreiben wir in den Vertrag, dass keine subversiven Tätigkeiten durchgeführt werden dürfen. Wenn sie nicht dumm wären, hätten sie das unterschrieben. Aber im Grunde gibt es solche Verträge zwischen allen Staaten, die diplomatische Vertreter beieinander haben. Zum Beispiel mit Frankreich. Aber wie denn, führt Frankreich keine subversiven Tätigkeiten gegen uns durch und

[1008] Mit dieser Redewendung bezeichnet man im Russischen die illusionäre Freude über etwas, das nutzlos ist oder sogar Nachteil bringt.

wir nicht gegen Frankreich? Oder aber Amerika. Führen sie [die USA] keine subversive Aktivität gegen uns durch und wir nicht gegen Amerika? Das ist eine Frage des Klassenkampfes. Daher ist hier natürlich die Frage einer Übereinkunft juristisch, diplomatisch unmöglich, weil dies ein Prozess des Kampfes ist, und er – dieser Prozess – endet mit dem Sieg der Arbeiterklasse, d. h. mit der Liquidierung der kapitalistischen Gesellschaft, der kapitalistischen Verhältnisse auf der ganzen Welt.

Ich sehe einen Unterschied, und jeder versteht, dass es eine Sache ist, wenn das aufgrund der Koexistenzprinzipien erfolgt, und eine andere [Sache], die gegenwärtig in Deutschland besteht, weil sich dieses Problem schärfer stellt, weil das geradezu der Punkt ist, an dem die Schneiden der einen und der anderen Seite konkret aufeinandertreffen.

Aber um wirklichkeitsbezogen zu reden, so haben wir jetzt an diesem [Front-] Abschnitt einen Sieg davongetragen, einen moralischen. Wenn wir die frühere Position der USA nehmen, die in den Äußerungen von Dulles zum Ausdruck kam – der Standpunkt des Zurückdrängens[1009] usw. –, so ist das jetzt vom Tisch. Jetzt reden sie von Koexistenz, jetzt reden sie uns mit dem Mund Kennedys ein, was braucht ihr [denn noch], ihr habt eine blühende Wirtschaft, die Zukunft ist auf eurer Seite, wozu braucht ihr Berlin? Das haben sie früher nicht gesagt. Sie sagen, dass unsere Kräfte gleich sind. Das heißt, bei Kräftegleichheit entfesselt ein kluger Gegner nie einen Krieg, weil auf der angreifenden Seite unbedingt Überlegenheit vorhanden sein muss.

Mit einem Wort, besondere Vorteile, die sie uns bei Unterzeichnung des Vertrages geben würden, sehe ich nicht.

Stimmen: Richtig!

Chruschtschow: Wir haben sie am 13. August erhalten.

Koslow: Verwirklicht im Prozess des Kampfes um Berlin.

Chruschtschow: Also, als Ostdeutschland angesichts des Kapitalismus ein offener Staat war, da hatten wir diesem Knochen eine ganz schöne Halsentzündung zu verdanken. Als wir die Mauer zugemacht haben, haben wir diesen Knochen herausgezogen und ihn unserem Feind eingesetzt, und jetzt arbeitet dieser Knochen nicht mehr gegen uns, sondern für uns. Lest doch, wovon Kroll spricht, worüber andere kluge Vertreter der kapitalistischen Welt schreiben. Sie schreiben darüber. Und das ist ein richtiger Standpunkt. Das ist realistisch.

Welche Ausgaben haben wir, wenn wir es dem Elefanten oder dem Ziegenbock oder dem Stier gleichtun und rücksichtslos unseren Weg gehen und unsere Hörner aneinander reiben? Das führt zu einer Verschärfung [der Lage]. Wir haben doch diese Verschärfung schon bekommen und auch gewisse Kosten bekommen, weil wir das Budget erhöht haben. Obwohl, man muss sagen, dass wir das Budget auch erhöht hätten, wenn es keine Verschärfung gegeben hätte; eine Erhöhung hätte es trotzdem gegeben. Wir haben die erste Erhöhung bekannt gegeben – das

[1009] Die Eisenhower-Administration verkündete bei ihrem Amtsantritt 1953 die Parole eines *roll back* des Kommunismus.

war aber keine Erhöhung,[1010] sondern die Legalisierung des faktischen Budgets, das wir hatten, aber wir hatten es versteckt. Für das Jahr 1962 geht das nicht auf die [bereits bestehenden] Umstände zurück, sondern auf unseren Beschluss zur Verstärkung der Streitkräfte – also Raketen, Stützpunkte usw. Wäre das so oder nicht, ganz egal; auch wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben werden, wird sich das Budget für 1963 trotzdem nicht verringern, weil wir ein Programm haben und es erfüllen müssen, sowohl 1962 als auch 1963 und 1965 – so lange, bis wir es abschließen werden. Und eine wirkliche Erleichterung werden wir augenscheinlich in den Jahren 1965–67 spüren.

Iljitschow: Am Ende des Siebenjahresplans.

Chruschtschow: Nicht nur am Ende des Siebenjahresplans. Jetzt vollzieht sich doch ein Prozess der Umrüstung auf einer neuen Grundlage, daher werden wir zunehmend rüsten, werden manche veralteten Raketen ersetzen. Schließlich wird sich die Technik auch nach 1965 weiterentwickeln, sich verändern, aber nicht in solchem Ausmaß, weil das dann nur eine qualitative Veränderung sein wird, aber jetzt ist es sowohl eine qualitative als auch eine quantitative [Veränderung]. Darum kann dann das Budget im gleichen Rahmen bleiben, in dem von 1964–1965, oder kann sich vielleicht sogar ein wenig verringern. Aber darüber lässt sich jetzt schwer etwas sagen, weil wir durch diese 3–4 Jahre noch hindurchmüssen.

Welche Kosten sind jetzt möglich, die nötig sind und die wir hier auch schon erbringen, was werden sie [im Westen] erst tun, wenn wir unsere Politik bis zum Äußersten treiben? Aus den Daten, über die wir verfügen, geht hervor, dass sie offenkundig ein wirtschaftliches Embargo gegen uns verhängen können. Davon reden sie schon jetzt, darauf üben sie Druck aus.[1011] Aber letzten Endes können sie sich [darauf] einigen. Lasst uns das Schlimmste annehmen – sie können sich [darauf] einigen. Erstens leidet Amerika nicht darunter. Amerika treibt keinen Handel mit uns. Und Amerika ist der Hauptpartner unter unseren Gegnern, daher übt es frei Druck aus und verliert nicht nur nichts, sondern gewinnt etwas dabei – diese Aufträge zu übernehmen, ist für es von Vorteil, daher übt es auch Druck aus. Wer widersetzt sich? Adenauer, so seltsam das ist, es widersetzten sich die Engländer, die Franzosen, die Italiener und die Japaner, besonders die Japaner.

Wir, die Sowjetunion, werden unmittelbar darunter wenig leiden, aber mittelbar werden wir darunter leiden, weil wir diese [dadurch verursachten] Ausgaben auf uns nehmen müssen, wir werden der DDR, Polen, der Tschechoslowakei, besonders der DDR, Hilfe leisten müssen. Darum haben wir Maßnahmen wirtschaftlicher Art zur Hilfeleistung an die DDR in Reserve.[1012] Wir sind genötigt, der Tschechoslowakei als Folge der entstandenen wirtschaftlichen Umstände – ihrer inneren [Umstände] und ihrer wirtschaftlichen Verbindungen zu China – Hilfe zu leisten. China hat sie [die Verbindungen] eingeschränkt. Die Tschecho-

[1010] Chruščëv bezog sich damit auf die Erhöhung der Militärausgaben, die er nach den Wiener Gesprächen mit Kennedy bekannt gab.

[1011] Die Aussage bezieht sich auf das Verhältnis unter den Westmächten: Die widerstrebenden Länder werden durch Druck genötigt, sich dem Embargo anzuschließen, falls es verhängt werden sollte.

[1012] Im Sommer 1961 war in der UdSSR eine „Materialreserve“ angelegt worden für den Fall, dass es während der erwarteten Konfrontation zu einem Embargo des Westens kommen würde.

slowakei ist ein kleines Land, hatte aber große Aufträge. Die Chinesen schicken die Ware vertrauensbrüchig zurück – das erlaubt sogar die privatkapitalistische Moral nicht, denn die Ware war schon angefertigt und auf den Weg gebracht. Das kann man sich schwer vorstellen. Das ist ein Vertrauensbruch, der so ähnlich ist wie das, was Stalin getan hat und die Leute, die auf derartigen Standpunkten stehen.

Doch wir leisten der Tschechoslowakei Hilfe, und wir werden genötigt sein, sie zu leisten.

Daher ist es jetzt unser Ziel – wir haben darüber gesprochen, aber ich muss sagen, dass dies unseren Freunden und sogar der DDR noch nicht klar genug zu Bewusstsein gekommen ist. Wir sagen, dass man sich [aus der Abhängigkeit von den westdeutschen Lieferungen] frei machen muss, und sie sagen das auch, aber in der Realität machen sie sich nicht davon frei, und sogar Ulbricht hat das im letzten Gespräch zugegeben, er sagt, sie besteht nicht, aber es hat in der Staatlichen Wirtschaftsplankommission (*Gosplan*) solche Leute gegeben. Und ich denke, es gibt sie. Ich sage Ulbricht schon seit Jahren, die DDR [mit Aufträgen] auszulasten, ist für uns, die Sowjetunion, keine Mühe, weil wir doch jedes Jahr um 10 bis 10,5 Prozent wachsen. Darum könnten wir, was wir für das Wachstum herstellen, als Auftrag an die DDR vergeben. Es zeigt sich aber, dass das unmöglich ist. Warum? Weil die DDR ihr Sortiment an Aufträgen hat, und dieses beruht nicht auf Rohstoffen, die wir produzieren, sondern auf Rohstoffen, die der Westen, hauptsächlich Westdeutschland, produziert. Darum zögern sie in dieser Frage. Und Ulbricht sagt uns – aber ihr zwingt uns doch dazu. Und ich denke, dass er in gewissem Maße Recht hat. Unsere staatlichen Wirtschaftsplaner, welche die Aufträge vorbereiten, nötigen und zwingen die DDR dazu, solche Aufträge anzunehmen, die man mit westdeutschen Rohstoffen ausführen muss, Edelstahl, Rohre usw. Natürlich ist das dumm. Das ist unmöglich. Das passt genau mit den Interessen jener Kräfte in der DDR zusammen, die immer noch den Kurs einer Wiedervereinigung auf Adenauers Grundlage verfolgen. Das letzte Gespräch ist nach meiner Ansicht so verlaufen,[1013] dass sich der Eindruck ergab, Ulbricht habe das verstanden.

Aber es braucht Zeit. Folglich würde ich meinen, dass man sich schon jetzt auf den Endkampf um West-Berlin vorbereiten muss. Es braucht Zeit. Und man muss die Umstellung der DDR-Wirtschaft forcieren, damit sie sich von Westdeutschland auf die Sowjetunion hauptsächlich und auf die anderen sozialistischen Länder umorientiert. Das ist die Hauptsache.

Zudem muss man, damit Polen – und das ist nicht weniger schwierig, ich würde sogar sagen, noch schwieriger in dieser Hinsicht als mit der DDR … Mit Polen ist es deswegen schwieriger, weil Amerika es in dieser Richtung umwirbt. Es ist ein amerikanisches Objekt, und das verstehen wir, denn Polen neigt, wie die Amerikaner glauben, zur Wiederherstellung des Kapitalismus, daher sind sie mit Polen auf jede Weise nachsichtig, sie vergeben Kredite und leisten Hilfe. Sie umwerben es fast so wie Jugoslawien. Gomułka sieht und versteht das, zieht aber daraus keine Schlussfolgerung. Er denkt, dass Verstehen genügt und dies ihn bereits vor dem schützt, worauf es die Amerikaner abgesehen haben. Das ist nicht richtig.

[1013] Die Unterredung zwischen Chruščëv und Ulbricht fand am 2. November 1961 statt (siehe *Dok. 24*).

Ponomarjow: Sie wollen wohl auch von ihnen etwas bekommen.

Chruschtschow: Etwas [Honig] saugen. Aber das ist nicht richtig, weil du dich dann losreißen willst und nicht kannst.

Das ist ein sehr delikates Problem. Ich habe gegenüber Gomułka Andeutungen gemacht. Er sagt – Sie [Chruschtschow] geben uns keine Baumwolle u. dgl. Er sagt das offen, weil er seine vermeintliche moralische Stärke fühlt, weil er genötigt ist, darauf [auf die Angebote der USA] einzugehen, weil wir ihn kritisieren, ihm aber keine Hilfe leisten können, damit er das nicht macht. Aber deswegen ändert sich die Lage nicht, die Tatsache bleibt bestehen, dass Polen immer mehr in eine Abhängigkeit von der amerikanischen Wirtschaft gerät.

Die Tschechoslowakei in geringerem Ausmaß, weil dieses Land mit der ganzen Welt Handel treibt. Aber auch sie, ihre Wirtschaft, muss umorientiert werden, weil sie sehr eng mit Westdeutschland verbunden ist.

Rumänien ist in seinem Handel auch eng mit der kapitalistischen Welt verbunden.

Aber trotzdem, die Hauptsache ist dies – die DDR.

Aber sie können uns stets diesen Vorwurf zurückgeben – ihr wollt doch selbst Handel treiben, und wir machen dasselbe wie ihr. Aber bei unserem Handel mit der kapitalistischen Welt ist das bloß ein Knopf, und bei ihnen ist das der ganze Rock. Darum ist die Relation eine andere. Wenn zum Beispiel unsere Handelsbeziehungen mit dem Westen abbrechen, so wird uns damit kein vernichtender Schlag versetzt. Wenn aber die Verbindungen der DDR und der Tschechoslowakei abbrechen, können sich die DDR und die Tschechoslowakei nicht selbst aus der Misere herausholen, sie werden sagen – gebt uns. So ist bereits die Moral – ihr forciert die Entscheidung der deutschen Frage, und wir unterstützen euch; dann unterstützt uns [auch], damit wir euch unterstützen können.

Ich sage, wie sich die Lage entwickelt, damit wir all das berücksichtigen.

Ich denke, dass ich mich jetzt, wenn ich in Weißrussland bin, mit Gomułka treffen sollte. Danach werden sie mich nach Polen einladen. Vielleicht werde ich dann nach Polen fahren müssen, damit wir zum Einvernehmen gelangen, damit Gomułka Ulbricht dorthin einlädt. Dann würden wir dort einen Meinungsaustausch durchführen. Wir würden uns erholen und unsere Ansichten austauschen. Und das ist nötig. Vielleicht wird das ziemlich kostspielig werden, aber augenscheinlich sollte man das machen – vor Neujahr hat mich Kádár zu Hause angerufen, mir Glück gewünscht usw. und mir gesagt, dass er für 20 Tage in Urlaub geht –, vielleicht kann man ihm sagen, dass er in den Białowieża-Urwald fahren sollte. Er wäre damit zufrieden. Man muss ihn unterstützen, weil Ungarn an Österreich grenzt. Wenn Bulgarien und Rumänien [von uns] getrennt werden, sind ihre Grenzen von allen Seiten von sozialistischen Ländern geschützt – obwohl sie nach der Terminologie der Albaner offen gegenüber den Jugoslawen sind, aber sie bilden real keine Bedrohung, noch weniger für die Rumänen – darum muss vielleicht von ihnen niemand eingeladen werden, weil das [dann] eine Konferenz wäre.

Darum, so glaube ich, was sollte unsere Linie sein? Wir müssen dieselbe Linie des Drucks verfolgen und dürfen ihnen [denen im Westen] keinen Anlass geben [zu meinen], dass wir den Friedensvertrag nicht unterschreiben werden.

Genossen Kusnezow haben sie erwischt. Wissen Sie, was der Botschafter Englands über Sie gesagt hat? Er sagt: Überraschenderweise sagt Kusnezow, als ich ihn nach seiner Meinung zum Inhalt des Briefs von Macmillan gefragt habe, dies sei ein guter Brief; ich, sagt er, bin verwundert, [denn] an Chruschtschow wurde ein scharfer Brief geschrieben. Sie eilen weg. Nicht nötig. Ich glaube, dass sich der Botschafter Englands anscheinend aufspielt, weil er das vor den Botschaftern sagt, vor Thompson und den anderen. Er treibt den Preis für die Politik Englands hoch unter dem Gesichtspunkt der Härte der Beziehungen uns gegenüber. Aber Sie haben ihm diese Möglichkeit verschafft. Weshalb? Erstens wurde der Brief an mich geschrieben und nicht an Sie. Weshalb geben Sie eine Charakteristik des Briefes? Das ist schon, wie man sagt, Inkontinenz, Durchfall, nehmen Sie Tabletten, um den Magen zu stärken. So etwas darf man nicht machen. Niemand hat Sie an der Zunge gezogen. Bei Diplomaten hat sich eine gute Regel herausgebildet zu sagen: Ich habe dieses Dokument noch nicht genügend studiert; ich bin damit [noch] nicht vertraut; dieses Schreiben war nicht an mich gerichtet usw. Es zieht Sie doch niemand an der Zunge. Und jetzt werde ich mich mit ihm treffen und etwas anderes sagen, zumal ich die Meinung des Botschafters kenne. Dann wird es zu Diskrepanzen mit Ihnen kommen. Das ist nicht vernünftig.

Überhaupt, Gen. Gromyko, muss man sich im Außenministerium umsehen. Jetzt wurde die Angst der Stalin-Zeit entfernt und abgeschwächt. Durch wen hat beispielsweise Thompson erfahren, dass wir als Botschafter [nach Washington] Dobrynin schicken? Thompson erhielt diese Information vertraulich zu einer Zeit, als das noch keinem bekannt gegeben worden war. Aber das ist so eine Sache, die nur einige wissen sollten. Ich und Sie. Wer hat das noch außer Ihnen gewusst? Malin? Er hat den Beschluss ausgefertigt. Über wen ist das gelaufen? Wir können das nicht in Erfahrung bringen. Es wurde dahergeschwätzt. Ein großer Kreis von Leuten hat es gewusst, und sie haben darüber geredet. Überhaupt kann man daherschwätzen, wie Kusnezow dahergeschwätzt hat. Und dann sagt Thompson, dass man ihm das vertraulich gesagt hat, darum lässt sich das nicht angeben, so dass die Russen nicht erfahren, woher ich das erfahren habe. Das heißt aber, dass es jemanden gibt, der ihm im Vertrauen etwas sagt. Das ist schon Untreue, das ist schon Verrat. Außerdem glaube ich, dass die Amerikaner in unserem Geheimdienst jemanden haben, weil einige Unterlagen durchsickern, die der Wahrheit sehr nahekommen. Und wieso können wir ausschließen, dass es solche Leute im Außenministerium gibt? Man muss nachsehen und überprüfen; es ist besser, dabei zu viel als zu wenig zu machen.

Gromyko: Wenn es nötig ist, kann ich mitteilen, was mir bekannt ist. Bezüglich Dobrynins. Außer mir, als ich in Urlaub ging, wussten es Kusnezow und Dobrynin selbst, weil wir mit ihm sprechen mussten. Ich bin überrascht, weil beide Männer verlässlich sind. Es gab den Auftrag an Semitschastnyj,[1014] die Angelegenheit zu klären. Ich habe Semitschastnyj gefragt, er sagt, dass anscheinend einer der Journalisten beim Empfang etwas gesagt hat. Ich habe mit Dobrynin gesprochen. Er sagt so: Am folgenden Tag nach der Sitzung des ZK-Sekretariats ruft man ihn aus dem Komitee für kulturelle Beziehungen an – Gen. Shukow – und man gratu-

[1014] Vorsitzender der Geheimpolizei KGB.

liert; er sagt – ich weiß nichts. Und dann hat es Romanowskij erfahren, anscheinend war er auf der Sitzung des Sekretariats.

Iljitschow: Die Nachricht ist schon vor der Sitzung durchgesickert.

Koslow: Thompson sagte, dass ihn eine verlässliche Quelle informiert habe; und ich bitte darum, nichts weiterzusagen. Wenn wir annehmen, dass es jemand aus dem Sekretariat ist, aber hier kann so einer nicht sein, der die ganze Zeit mit Thompson in Verbindung steht und ihn informiert hat. Das ist ausgeschlossen, diese Vermutung ist nicht richtig.

Iljitschow: Die Nachricht ist schon vor der Sitzung des Sekretariats durchgesickert und nicht danach.

Koslow: Wenn man das voraussetzen will, dann hat Thompson trotzdem gesagt: Sagen Sie zuvor nichts, weil Sie [sonst] die Quelle entlarven. Das heißt, die Quelle ist eher im Außenministerium.

Gromyko: Mir hat Dobrynin Romanowskij genannt, mich, sagt er, hat man aus dem Komitee angerufen.

Chruschtschow: Das ist bezeichnend. Man muss Shukow fragen, woher er es weiß. Die Information kann auch von Shukow sein.

Iljitschow: Da gibt es amerikanische Agenten, die in Amerika arbeiten.

Chruschtschow: Da gibt es Vertreter aus allen Ländern. Darum soll man sich nicht abkapseln, dass dies nur im Außenministerium vorkommt, aber sehen Sie auch dort nach. Ich würde meinen, man sollte sich jetzt irgendeine Provokation ausdenken, sie ausarbeiten und eine Reihe von Leuten aufgrund dieser Provokation überprüfen. Irgendeinen Gedanken nehmen und ihn dem Agenten hinwerfen, von dem wir das denken, und er wird die Information weiterleiten; so dass niemand außer ihm das weiß. Mit einem Wort, man muss daran arbeiten. Das ist bereits eine Sache des Aufklärungsdienstes, der Spionageabwehr.

Gromyko: Und jetzt das Zweite. Sie haben mich wegen der blauen Sammlung angerufen, Sie haben gefragt, wer Mendelewitsch ist. Ich habe mich mit ihm unterhalten, als er zurückgekehrt ist. Er hat gesagt, dass er im Gespräch mit dem italienischen Vertreter in New York etwas von der Art erklärt hat, dass die Berlin-Frage vom Sachstand bei der Abrüstung abhängt, dass Ihr Name dort gefallen ist und es noch 2–3 Resolutionen gegeben hat.

Ich habe ihn deshalb in der entsprechenden Form zum Gespräch gebeten. Ich habe mit Mendelewitsch über alle Fragen gesprochen. Tatsächlich, sagt er, hat es ein Gespräch über die Abrüstung Deutschlands gegeben, aber ich habe das Gegenteil gesagt. Er hat meine Formulierung genommen, sie aber umgedreht. Von Ihrem Namen war keine Rede – weder er noch ich haben ihn erwähnt. Das ist fremde Zutat.

Da gibt es noch ein Moment, bezüglich seines Gesprächs. Vor einem halben Jahr haben wir in New York unsere Experten jeweils anderen Delegationen zugewiesen, darunter auch diesen Mendelewitsch eben der italienischen Delegation.

Und er ist mit einigen zusammengetroffen, hat unsere Aufträge ausgeführt, und anscheinend gab ihm Sorin[1015] auch in diesem Jahr einen Auftrag. So hatte er augenscheinlich eine bestimmte Aufgabe.

Aber ich habe ihn ernsthaft gewarnt; er redet generell gerne daher, aber irgendwelche politische Bemerkungen gab es im Blick auf ihn nicht. Er ist halt ein redseliger Mensch, aber man hat ein ernstes Wort mit ihm gesprochen, er solle sich das hinter die Ohren schreiben.

Chruschtschow: So, das ist die Lage. Ich denke, was ist die Schlussfolgerung daraus? Es ist besser für uns, keine Abkommen zu haben und die Initiative zum notwendigen Druck zur notwendigen Zeit und am notwendigen Ort in den West-Berlin-Fragen zu behalten, als ein Abkommen zu haben, das uns nicht zufrieden stellt. Und gegenwärtig ist ein Abkommen, das uns zufrieden stellen würde, nicht möglich. Eine internationale Trasse oder ein Kontrollorgan für diese internationale Strecke – das ist Unsinn. Wir würden uns darauf einlassen, wenn wir keinen Ausweg hätten. Das kann man nicht als Ergebnis eines Einvernehmens akzeptieren, sondern [nur] als Folge einer ausweglosen Lage, angesichts einer ultimativen Forderung, weil das auf eine Preisgabe der Rechte der DDR für ewige Zeiten hinausläuft. Was veranlasst uns denn dazu? Jetzt können wir [auf der Transitstrecke] jederzeit eine Brücke unbenutzbar machen, wir können die Brücke wieder herrichten und sie zum Beispiel einen Monat lang reparieren, und wenn am Ende alles fertig ist, sie wieder einen Monat lang unbenutzbar machen. Und keine internationalen Trassen, wir lassen keinen durch, das ist Territorium der DDR. Dann [bei Schaffung einer Zugangsbehörde] kommt eine internationale Macht daher, repariert und sammelt Geld dafür. Das ist Irrsinn oder vollendete Unverschämtheit zum einen, so etwas vorzuschlagen, und auch Irrsinn, das zu akzeptieren.

So, das habe ich Thompson in mehr oder weniger eingängiger Form erläutert, weil das Ihnen [an Thompson gerichtet] tatsächlich [etwas] gibt, aber für uns verbessert es unsere Lage nicht, sondern verschlechtert sie sogar. Wollen Sie uns denn dazu verpflichten, uns selbst den Strick um den Hals zu legen? Was glauben Sie, sind wir in so einer ausweglosen Lage, dass Sie uns so einen Strick anbieten? Herr Thompson, halten Sie ihn in der Hand, wir empfehlen Ihnen auch nicht, ihn um den eigenen Hals zu legen, aber wir lehnen ihn auch um unseren Hals ab. Man sollte ihn nicht buchstäblich mit dem Galgen schrecken, wir werden noch ihn zu warnen wissen, aber so ungefähr ist die Lage.

Also was ich dem Belgier Spaak[1016], dem Norweger Lange[1017] und dem Franzosen Paul Reynaud erklärt habe, das ist das Maximum dessen, was akzeptiert werden kann.[1018]

[1015] Leiter der sowjetischen Delegation bei der UNO.
[1016] Das Gespräch mit Paul-Henri Spaak fand am 19. September 1961 statt (siehe *Dok. 23*).
[1017] Halvard Lange, norwegischer Außenminister.
[1018] Bereits drei Tage vor dem Gespräch mit Spaak hatte Chruščëv gegenüber Reynaud erklärt, West-Berlin mit seinen nur zwei Millionen Einwohnern sei gar nicht so wichtig, und als äußerstes Zugeständnis angeboten, dass ein Friedensvertragsabschluss allein durch die sozialistischen Staaten vereinbart werden könne, so dass sich die Westmächte daran nicht beteiligen müssten. Da sich aber an den praktischen Konsequenzen, insbesondere an der Übernahme der Kontrolle über die Zugangswege seitens der DDR, nichts ändern sollte, wäre auch damit der westlichen Präsenz in West-Berlin der Boden entzogen worden. Chruščëv hätte nur auf eine ausdrückliche Anerkennung der DDR verzichtet.

Werden sie jetzt darauf eingehen? Sie werden nicht darauf eingehen, weil alles das auf der völligen Nichtanerkennung ihrer Rechte in West-Berlin beruht und auf der Nichtanerkennung ihrer Rechte, dort Truppen zu haben, denn unsere Interpretation des freien Zugangs nach West-Berlin ist das genaue Gegenteil der Interpretation und der Auffassung des Westens. Wir verstehen unter der Freiheit des Zugangs [gerade] das, was sie als Aufhebung ihrer Rechte auf freien Zugang ansehen.

Thompson sagt zu Ihnen oft: Wie verstehen Sie das, bedeutet das, dass die DDR doch entscheiden kann? Eben die DDR. Sie haben diesen Satz ein wenig zu liberal verstanden, Gen. Gromyko, in Ihrer Aufzeichnung, aber korrigieren Sie sich jetzt im Gespräch, weil Sie die Möglichkeit zulassen, dass es eine Übereinkunft in dieser Frage geben kann. In dieser Frage kann es keine Übereinkunft zwischen uns geben, weil wir nicht den heutigen Tag brauchen, sondern den morgigen Tag für die DDR. Und mit dem, was Sie sagen, reißen Sie zu Ihrem Schaden einen Graben auf, der sich dem Weg der Entwicklung der DDR entgegenstellt.

Das darf man nicht machen. Warum? Sie legen dar, dass dies tatsächlich die grundlegende Frage ist und dass wir ohne Entscheidung dieser Frage kein Abkommen haben werden. Also fürchten Sie nicht, dass es kein Abkommen geben wird. Wir brauchen auch kein Abkommen, für uns ist es besser, West-Berlin zur Verschärfung [des Verhältnisses] mit dem Westen zu haben, als Zugeständnisse zu machen, die sofort die politische Stimmung der DDR-Einwohner verschlechtern, weil das Zugeständnisse prinzipiellem Charakters auf Kosten der DDR-Souveränität sind. Das darf man in keiner Weise machen.

Ich habe einmal ironisch argumentiert, werfen Sie das doch gleich Herrn Thompson hin: Wenn wir sehen, dass Sie – wann, ist unbekannt – die Mongolische Volksrepublik anerkennen wollen, wie denn da, wenn Sie sie anerkennen, werden Sie denn da auch einen Korridor fordern, ein internationales Organ, das den Zugang zur Mongolei vonseiten Amerika und anderer Staaten regeln würde; wir „befürchten“ das; wenn Sie es für die DDR fordern, werden Sie es auch für die Mongolei fordern, aber dort handelt es sich um unser Territorium. Er wird sagen, dass er nicht daran denkt. Aber das ist doch auch ein souveräner Staat, wie können Sie also daran bei der DDR denken? Lassen Sie uns doch einen Korridor nach Genf legen, dort finden oft öffentliche Veranstaltungen statt. Er wird sagen, was denken Sie denn da. Richtig, Sie verstehen es richtig, aber wir entgegnen Ihnen das Gleiche – was glauben Sie denn, wenn Sie es vorschlagen?

In dieser Frage kann es nicht nur kein Abkommen geben, es kann auch kein Gespräch über ein [derartiges] Abkommen geben.

Wer treibt uns dazu, wozu brauchen wir das? Es ist doch noch schlechter als das, was heute besteht. Wozu sollen wir denn vom Besseren zum Schlechteren übergehen? Die Lage wird so bleiben, wie sie ist.

Und worin ist sie schlecht? Ich habe schon gesagt – eine bessere Lage kann es nicht geben, selbst wenn wir unterschreiben, weil die Klassenwidersprüche bestehen bleiben.[1019] Wofür brauchen sie [die im Westen] West-Berlin? Es gibt vernünf-

[1019] Nach sowjetischer These war das Verhältnis zwischen Ost und West unausweichlich von der Tatsache des „internationalen Klassenkampfes“ bestimmt, der durch das Gebot der „friedlichen

tige Stimmen, die sagen – vielleicht [sollte man] West-Berlin der DDR übergeben. Das hat nach unseren Informationen Mendes gesagt, das ist der Führer der Opposition.[1020] Das wurde von den Konservativen in England gesagt, und zwar wörtlich, dass es das Beste wäre, West-Berlin abzugeben.[1021] Aber sie wollen es nicht weggeben. Doch wäre das tatsächlich vernünftig und das Vernünftigste, wenn West-Berlin als Knochen im Hals [des Westens] anzusehen ist. Aber sie wollen es nicht, sie wollen es behalten. Also weshalb sollen wir denn darauf verzichten.

Deswegen sage ich das. Man muss begreifen, nicht nur schreiben. Schreiben ist, wie man so sagt, nicht allzu schwierig, man muss [es auch] begreifen verstehen. Aber er [Gromyko] begreift es augenscheinlich nicht ganz richtig, weil wir uns drei Jahre lang in die Sache [den Konflikt um West-Berlin] hineinbegeben haben und wie ein Säufer daran lecken, falls das nicht möglich ist, wenigstens daran schnüffeln müssen. Wir sind durchaus nach West-Berlin nicht so süchtig wie der Säufer nach Alkohol. Mag es denn bitteschön so sein.

So sehe ich also dieses Problem. Das ist auch für unsere Propaganda, das ist auch für unsere Diplomatie. So denke ich.

Stimmen: Richtig.

Chruschtschow: Man wird uns beschuldigen und unsere Freunde in dieser Frage ausbeuten.[1022] Seht, was für eine Sache das ist. Jene, die ausbeuten, die wissen selbst, dass sie Scheiße in den Mund nehmen. Davon wird man nicht fett, weil darin bekanntermaßen sehr wenig Nährstoffe geblieben sind, obwohl sie als Mist für die Düngung übrig bleibt. Sollen sie nur daran saugen. Nehmt jetzt [so sagt man in Peking], sie [die Westmächte] begreifen es doch selbst, nehmt die kleine Insel in Besitz, sie haben doch schon 1000 Warnungen ausgesprochen, mögen sie es doch 1001-mal tun. Sie wollen es [West-Berlin] selbst weggeben, doch sie [die Chinesen] sagen, wir wollen es nicht nehmen. Nehmen wir doch den Friedensstifter, er nahm sich Goa, verjagte die Portugiesen,[1023] doch die Portugiesen sitzen in China,[1024] und die Chinesen beunruhigen sie nicht einmal verbal. Von Hongkong

Koexistenz“ nicht aufgehoben wurde. Dieses zielte auf die Vermeidung eines Nuklearkriegs ab. Daher sollte in den Beziehungen zwischen den Regierungen und Staaten beider Lager „friedliche Koexistenz“ herrschen. Im gesellschaftlichen Bereich dagegen sollte der Systemkonflikt („Widerspruch“) uneingeschränkt ausgetragen werden.

1020 Gemeint ist Erich Mende, der Vorsitzende der FDP, die nach der Bundestagswahl von 1957, in der die CDU/CSU die absolute Mehrheit errungen hatte, zusammen mit der SPD die Opposition gebildet hatte. Nach der mittlerweile am 27. September 1961 erfolgten Wahl waren die Unionsparteien auf die FDP als Koalitionspartner angewiesen. Mende war seitdem Vizekanzler und Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen und modifizierte zwar den bisherigen, scharf gegen die UdSSR und die DDR gerichteten Kurs des Ministeriums, gab aber keine Bereitschaft zur Aufgabe der auf Wiedervereinigung Deutschlands durch freie Wahlen gerichteten Politik oder gar zur Preisgabe West-Berlins zu erkennen.

1021 Der Führer der Konservativen, Premierminister Harold Macmilllan, war von den westlichen Regierungschefs am ehesten bereit, sich dem sowjetischen Druck zu beugen, wurde aber von den Amerikanern auf der Linie des gemeinsamen Widerstands gehalten.

1022 Chruščëv hatte dabei die Volksrepublik China im Auge, welche die UdSSR dazu aufforderte, endlich Ernst mit der angekündigten Vertreibung der Westmächte aus West-Berlin zu machen.

1023 Der indische Premierminister Jawaharlal Nehru, der sich in der Nachfolge Mahatma Gandhis zum Prinzip der Gewaltlosigkeit bekannte, ließ am 18. Dezember 1961 seine Truppen in die portugiesische Kolonie Goa einmarschieren.

1024 Die Küstenstadt Macao war ebenfalls eine portugiesische Kolonie.

rede ich gar nicht erst.[1025] Im Gegenteil, sie glauben, dass das für sie von Nutzen ist.[1026] Warum wollen sie sich nicht in diese Sache hineinbegeben? Wenn wir jetzt gute Beziehungen hätten, würde uns Mao Tse-tung dann als Genosse einen Brief schreiben und fragen, ob wir wegen West-Berlin Krieg führen wollen? Keineswegs, zu welchem Teufel wäre das nütze. Und er hätte Recht. Erinnert euch, als wir uns für Ägypten, Syrien und Irak einsetzten,[1027] hat er mir doch die Frage gestellt: Wollen Sie denn Krieg führen? Ich sage: Wo denken Sie hin? Er sagt: Richtig, das nicht nötig.

Wir haben es nicht nötig, dass der Friedensvertrag unbedingt unterschrieben wird, wenn sie ihn nicht unterschreiben. Mit einem Wort, nicht bis dahin treiben: entweder Ehre oder Krieg. Wir müssen, Genossen, es nicht dem Offizier gleichtun, der bei einem Ball ein Lüftchen entweichen ließ und sich deswegen erschoss. Wir sind nicht so, wir sind Staatspersonen und tragen für den Staat Verantwortung. Was bedroht uns denn? Wir sind in einer glänzenden Lage, unsere Wirtschaft entwickelt sich, wir haben ein Programm beschlossen – und das alles sollen wir von West-Berlin abhängig machen? Und zudem geht es bei uns jedes Jahr voran. Wessen Lage verschlechtert sich? Nicht die unsere, sondern die ihre. Wozu brauchen wir es denn?

Wir müssen den Druck verstärken, wir dürfen nicht schlafen, und während wir wachsen, müssen wir den Gegner dieses Wachstum spüren lassen, aber bringt das Fass doch nicht mit einem Tropfen zum Überlaufen, wenn sich nach den Gesetzen der Oberflächenspannung die Oberfläche der Flüssigkeit wölbt, damit diese nicht überläuft. Das ist also unsere Politik: immer ein Glas mit gewölbter Oberfläche haben. Denn wenn wir keine Oberflächenspannung haben, weil wir den Feind in Ruhe lassen, dürfen wir [ihm die] nicht geben, doch wir dürfen auch selbst nicht provozieren.

Logik, um von Logik zu sprechen – aber der Krieg hat keine Logik, wenn er [erst einmal] anfängt –, nehmt Deutschland; wenn es dort Logik gegeben hätte, wäre es nicht zum Krieg gekommen, weil sich Hitler aufgrund der Logik, auf die er gebaut hatte, erschossen hat. Das kann sich wiederholen. Der Mensch verliert sein Gleichgewicht, überschätzt seine Kräfte oder die Vernunft seines Gegners. Und im gegebenen Fall mögen wir die Vernunft unseres Feindes überschätzen, weil sie, wenn man Logik erhofft, keinen Krieg anfangen werden, weil sie ja nichts verlieren. Aber es gibt Menschen, die das tun, was sie aufgrund von Logik nicht tun sollten. Das können wir nicht ausschließen. Darum müssen wir eine vernünftige Politik betreiben.

Zudem glaube ich, dass unsere materiellen und geistigen Reichtümer mit jedem Jahr wachsen, und auch unsere Streitkräfte wachsen. Deswegen [die Sache] jetzt

[1025] Hongkong an der Küste Chinas war aufgrund eines 1898 auf 99 Jahre geschlossenen Pachtvertrags britische Kronkolonie.

[1026] Über Hongkong wickelte die Volksrepublik China ihren Westhandel ab.

[1027] Als Großbritannien, Frankreich und Israel nach der Verstaatlichung des Suezkanals durch Präsident Abdel Nasser 1956 Ägypten angriffen, drohte die UdSSR ihnen mit dem Einsatz von Kernwaffen. Als im folgenden Jahr amerikanische Fallschirmtruppen im Libanon landeten, um die prowestliche Regierung des Landes gegen bewaffnete Feinde zu schützen, die Nassers panarabischen Vorstellungen folgten, unterstützte die Sowjetunion ihre Gegner. 1958 stellte sie sich im Irak hinter das Baath-Regime, das König Faisal gestürzt und den „Bagdad-Pakt“ mit dem Westen verlassen hatte.

oder nie forcieren? Steht denn die Frage jetzt so? Nein, umgekehrt. Uns stellt sich die Frage generell nicht so, weil, wenn nicht jetzt, dann wird es eben morgen sein. Aber wenn es nicht jetzt, sondern morgen ist, was ist denn dabei schlechter? Untergräbt es denn unsere Grundlage? Nein, in keiner Weise. Im Gegenteil. Unsere Kräfte wachsen, unser Einfluss auf der Welt wächst, unsere Einwirkung wächst. Weshalb sollen wir uns denn auf einen solchen Schritt einlassen, der Erschütterung hervorruft? Und stellt euch vor, dass sie mit Krieg reagieren? Schließlich lautet die Logik des Kriegs, entweder Kapitulation oder Annahme der Herausforderung.

Lasst uns darum diese Politik vernünftig betreiben. Wollte man sich in dieser Frage auf einen extremen Standpunkt stellen, müsste man von der Offensive Abstand nehmen. Das ist aber nicht richtig. Man muss angreifen, aber man muss klug angreifen, in diesem Spiel darf man es nicht dem Spieler gleichtun, der das Allerletzte einsetzt, das er in der Tasche hat, und dann zur Pistole greift und sich erschießt. So einem Spieler dürfen wir es nicht gleichtun, wir haben dazu nicht das Recht, und uns veranlasst auch nichts dazu.

Ich würde das so beurteilen. Das Problem steht schließlich nicht in diesen Papieren, denn ihr werdet ein Gespräch führen. Aber eure Stimme soll dabei vor Zuversicht zittern und nicht vor Angst; [sie soll] donnern und fürchtet nicht, sie zum Glühen zu bringen, weil wir anders nichts bekommen werden, weil das letzte Wort auf unserer Seite ist. Denn wenn wir jetzt in der Diplomatie und in unseren Gesprächen den Rückzug einleiten, werden eure Gespräche keinen Nutzen bringen. Ihr müsst in den Gesprächen so zuversichtlich in die Offensive gehen, wie wir das bisher getan haben.

Ihr seht, von wo wir angefangen haben und was wir erreicht haben? Die klügsten Beobachter schreiben es mir persönlich zu, er, so sagen sie, hat es doch bekommen [was er wollte], er hat die Mauer. Also rätseln sie jetzt, wenn wir unsere Streitkräfte entsandt hätten, wie wäre es dann gewesen? 50 zu 50. 50 Prozent dafür, dass es keinen Krieg gegeben hätte, und 50 Prozent dafür, dass es Krieg gegeben hätte, die Russen hätten sich gewehrt. Und sie selbst sagen, das kann man nicht machen. Wir haben es richtig gemacht. Und jetzt lässt es sich natürlich unmöglich machen. Wir haben ihnen eine Lektion während des Parteitags erteilt; sie haben Panzer aufgefahren, und wir haben unsere Panzer aufgefahren, und eine Nacht lang standen sich ihre und unsere gegenüber. Wir haben unsere Panzer abgezogen und sie? Sie sind ihrerseits weggegangen und haben sich gefreut, weil wir ihnen die Möglichkeit gegeben haben, ihren Kopf ehrenvoll aus der Schlinge zu ziehen, in die sie ihn gelegt haben. Wir hatten sie in der Hand. Wären unsere Panzer stehen geblieben, hätten die Amerikaner auch dagesessen, weil sie nicht wegkonnten, sie durften unseren Panzern auf keinen Fall den Rücken zuwenden. Ich habe das erraten und vorgeschlagen: Lasst uns unsere Panzer abziehen und wegholen, und sofort werden auch die Amerikaner gehen. Und Malinowskij hat gemeldet, als wir gerade erst weggefahren waren, kehrten nach genau 30 Minuten die Amerikaner um und gingen. Sie hatten Angst, wenn die Russen wiederkämen, wäre es für sie unmöglich wegzugehen. Das war von ihrer Seite ein unvernünftiges Spiel, sie haben es verloren.[1028]

[1028] Die Darstellung bezieht sich auf die Aktion General Clays am Checkpoint Charlie. Kennedys

Mit einem Wort, jetzt ist es zu früh zu sagen, dass wir nicht gewinnen werden. Wir müssen noch Druck ausüben. Ich nehme das Schlechteste an: Sie werden nicht darauf eingehen. Doch es ist noch zu früh, [der Ansicht] zuzustimmen, dass das nichts bringt. Also ist dieses Spiel der Mühe wert.

Sie sind in keiner glänzenden Lage. Wir werden noch etwas mehr Druck ausüben, wir haben noch viele [Schach-]Züge. Jetzt haben sie sich lächerlicherweise Luftschutzräume gebaut. Das zeugt nicht von einem guten Leben. Wenn wir die Amerikaner dazu gebracht haben, Luftschutzräume zu bauen, könnt ihr euch vorstellen, was das für eine Lage ist. Aber sie sagen: Wir sind so viel durch Russland gefahren und haben nichts dergleichen gesehen.

Das Protokoll enthält weiterhin Bemerkungen zu drei dem ZK-Präsidium unterbreiteten Dokumenten, in denen Chruschtschow eine präzisere Wortwahl zur Vermeidung von Missverständnissen und Unklarheiten forderte.
An der Sitzung nahmen teil N. S. Chruschtschow (als Vorsitzender), F. R. Koslow, A. N. Kossygin, O. W. Kuusinen und M. A. Suslow (als Vollmitglieder), W. W. Grischin (als Kandidat), I. I. Iljitschow und B. N. Ponomarjow (als ZK-Sekretäre). Es wurden folgende Beschlüsse gefasst,
den Vorschlägen Chruschtschows „zu den taktischen Positionen der Regierung der UdSSR in den weiteren Verhandlungen mit den Regierungen der USA, Englands und Frankreichs hinsichtlich West-Berlins und der deutschen Frage insgesamt“ zuzustimmen;
den Entwurf der vorgelegten Erklärung des sowjetischen Außenministers gegenüber dem amerikanischen Botschafter unter Berücksichtigung von Chruschtschows Korrekturen zu bestätigen;
die auf der Sitzung vorgelegten Entwürfe für Grundlegende Bestimmungen des Statuts der entmilitarisierten Freien Stadt West-Berlin und für ein Garantien-Protokoll des Status der entmilitarisierten Freien Stadt West-Berlin zu billigen und
dem Außenministerium (Gromyko) den Auftrag zu erteilen, Emissäre in die entsprechenden sozialistischen Länder zur Abstimmung beider Entwürfe mit den dortigen „Freunden“ zu entsenden.[1029]

Unbearbeitetes Stenogramm, maschinengeschrieben
Signatur: RGANI, fond 3, opis’ 16, delo 932, Bl. 1–21 (Gesamtprotokoll Bl. 1–26)
Übersetzt nach dem russischen Originaltext

Berlin-Bevollmächtigter hatte mit dem Einverständnis des Präsidenten Panzer und Räumgerät an den Kontrollpunkt geschickt, um die UdSSR, welche die westlichen Proteste gegen Maßnahmen der DDR in Ost-Berlin damit beantwortet hatte, man müsse sich an diese als die zuständige Seite wenden, zur Anerkennung ihrer Verantwortung für die Stadt zu bewegen. Das Kalkül, die UdSSR werde sich dazu veranlasst sehen, Streitkräfte zur Verhinderung der vermeintlich drohenden Demontage von Grenzanlagen zu schicken, erwies sich als richtig. Die Panzer standen sich am 27. und 28. Oktober 1961 gegenüber, bis die – nervös gewordene – sowjetische Seite die Konfrontation zu beenden suchte und probeweise etwas zurücksetzte. Clay folgte dem Beispiel; er hatte seinen Zweck erreicht. Auf diese Weise räumten beide Seiten schrittweise das Feld (Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise, S. 199 f.).

[1029] Protokoll Nr. 11 der Sitzung des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU, 8. 1. 1962, RGANI, f. 3. op. 18, d. 19, Bl. 1 f.

27. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 26. Februar 1962 (Auszug)

Am Gespräch nahmen teil: Von der sowjetischen Seite L. I. Breshnew, F. R. Koslow, A. N. Kossygin, W. S. Semjonow, M. G. Perwuchin; vonseiten der DDR B. Leuschner, O. Winzer, R. Dölling.

Zu Beginn der Zusammenkunft[1030] machte Gen. N. S. Chruschtschow die deutschen Genossen mit dem Text des Antwortschreibens von J. Kennedy zur Frage der Teilnahme der Regierungschefs an der Arbeit des Abrüstungskomitees in Genf[1031] vertraut.

Chruschtschow: Die Amerikaner sind jetzt gegen die Abrüstung. England, sogar Adenauer ist dafür, aber sie sind dagegen. Sie haben niemanden, der dort das Problem lösen könnte. Eisenhower konnte überhaupt nichts entscheiden, und Kennedy betrachten sie als kleinen Jungen. Daher antworten sie ihm auf jeden seiner

[1030] Auf ein Schreiben Ulbrichts vom 8. Februar 1962 hin, in dem eine „baldige Aussprache" für notwendig erklärt worden war (SAPMO-BArch, DY 30/3510, Bl. 193–197), hatte Chruščëv die DDR-Delegation nach Moskau eingeladen. Der SED-Chef hatte ein Fazit der politischen Entwicklung seit Schließung der Grenze in Berlin gezogen und den Entwurf einer Stellungnahme der „Nationalen Front" – des Kontrollinstruments der SED hinsichtlich der Satellitenparteien und der gesellschaftlichen Organisationen in der DDR – beigefügt, mit der „grundsätzlich die nationalen und sozialen Fragen des deutschen Volkes beantwortet werden" sollten. Zur Lage seit dem 13. August 1961 hieß es, es sei – anders als auf dem V. SED-Parteitag im Juni 1958 verkündet – schon seit längerem abzusehen gewesen, dass sich der westdeutsche Lebensstandard nicht bis Ende 1961 erreichen lasse. Die Abriegelung der Grenze sei notwendig gewesen, um die fortschreitende Demoralisierung in der DDR zu stoppen, doch verbinde sich mit ihr der Nachteil, „dass in der Öffentlichkeit sichtbar wurde, dass die DDR und das sozialistische Lager nicht imstande sind, bei offener Grenze den Wettbewerb mit den kapitalistischen Staaten der NATO zu führen". Die Grenzsicherung im August 1961 habe die Massen erwarten lassen, dass sie nur bis zu dem – am Jahresende vorgesehenen – Friedensvertrag andauern werde. Die Bevölkerung, vor allem die Intelligenz, habe sich mit der Grenzschließung teilweise noch nicht abgefunden. Zugleich sei es der Adenauer-Regierung gelungen, die Westmächte zur Zurücknahme der angebotenen Konzessionen zu veranlassen und auf die Aufrechterhaltung des Status quo festzulegen. Der ökonomische Kampf zwischen beiden deutschen Staaten werde in der nächsten Zeit die „Hauptform des Kampfes" zwischen Ost und West sein. Wenn es zwischen der UdSSR und den USA zur „Verständigung über einige Fragen" komme, die Bonner Regierung aber den Abschluss des Friedensvertrages mit verstärkter wirtschaftlicher Störtätigkeit und teilweiser Unterbrechung des Handels beantworte, müsse man auf diese Situation vorbereitet sein. Ulbricht hielt insbesondere eine Koordinierung der politischen und ökonomischen Tätigkeit der Warschauer-Pakt-Staaten für unerlässlich. Die Beratung am 26. Februar 1962 diente der Abstimmung zwischen der UdSSR und der DDR in den politischen Fragen. Am nächsten Tag sollte das wirtschaftliche Vorgehen besprochen werden.

[1031] Am 7. Februar 1962 hatten Präsident Kennedy und der britische Premierminister Macmillan in einer gemeinsamen Botschaft an Chruščëv appelliert, sich für die Abrüstung einzusetzen, und eine Konferenz darüber auf Außenministerebene vorgeschlagen. Erst danach könne ein Gipfeltreffen stattfinden. Zugleich hatten sie weitere Kernwaffenversuche angekündigt. Chruščëv hatte in seiner Antwort am 10. 2. 1962 darauf bestanden, dass die Regierungschefs sofort – und nicht erst nach einer erfolgreich verlaufenen Außenministerkonferenz – miteinander über die Abrüstung beraten müssten. Daraufhin war Kennedy am 14. 2. 1962 damit einverstanden gewesen, dass die Regierungschefs die persönliche Verantwortung für den Erfolg der Verhandlungen übernehmen müssten, hatte aber argumentiert, dass ihre Anwesenheit zu Beginn der Verhandlungen nicht der beste Weg sei. Zugleich hatte er der UdSSR mangelnde Bereitschaft vorgeworfen, den Abrüstungsprozess einer Kontrolle auszusetzen. Zunächst bedürfe es verschiedener Klärungen im 18-Mächte-Abrüstungsausschuss der UNO. Zudem gelte es, Fortschritte bei der Lösung der Hauptprobleme zu erzielen, was sich am besten auf der Ebene der Außenminister erreichen lasse. Danach sei er zur Teilnahme an einem Treffen der Regierungschefs bereit.

Vorschläge für eine Vereinbarung: „Du bekommst es wohl mit der Angst zu tun".[1032] Und er gerät darüber in Rage.

Amerika ist gegenwärtig das gefährlichste Land. Wer steht gegenwärtig Kennedy gegenüber? Rockefeller und Nixon. Wer von ihnen ist der Beste? Alle Drei sind Schurken. Doch Kennedy ist gewiefter. Nixon ist ein völliger Dummkopf, Rockefeller führt sich frecher auf. Kennedy aber ist ein ernst zu nehmender Gegner. Er ist ein ganzer Kerl, kann sich wie eine Natter durchwinden, wenn es nötig ist. Eisenhower konnte auf einer Pressekonferenz keine drei Worte zusammenhängend vortragen, und Dulles musste ihn korrigieren. Kennedy aber leitet die Pressekonferenzen selbst und kann unangenehmen Fragen ausweichen. Aber die Probleme lösen kann er freilich nicht.

Ich denke nicht, dass sich die Abrüstungsfrage gegenwärtig lösen lässt. Aber wir halten da unsere Linie. Wir haben mit Peking keine Differenzen darüber, dass es unmöglich ist, sich mit dem Westen über die Abrüstung zu verständigen. Wir wissen das. Aber sie [die Chinesen] wollen, dass wir überhaupt nicht mit dem Westen sprechen; sie verstehen nicht, dass wir in diesem Fall die öffentliche Meinung gegen uns aufbringen würden.

Wir wollen aber doch auch nicht zu einer Gipfelkonferenz nach Genf gehen und haben ihnen [denen im Westen] das nur vorgeschlagen, damit sie es ablehnen.

Wir wollten zuerst, dass Nehru den Vorschlag zur Teilnahme der Regierungschefs einbringt. Doch dann sahen wir, dass Nehru darauf nicht eingehen würde, weil er intelligent ist und weiß, dass die USA dagegen wären. Daraufhin beauftragte ich unser Außenministerium, ein derartiges Schreiben in unserem Namen vorzubereiten. Eine Woche später teilte mir Gromyko mit, dass die im Westen ein Schreiben geschickt haben und die Beteiligung an einem Treffen auf Ministerebene vorschlagen. Wir hatten jedoch eine Ebene höher vorgeschlagen. Sie sagen, das sei „Propaganda". Das ist wahr, aber womit sollen wir uns in dieser Frage denn sonst befassen?

Jetzt werden wir ihnen eine Antwort schicken, dass wir bereit gewesen sind, alle Anstrengungen für die Erzielung eines Erfolgs auf der Konferenz zu machen. Da sich die im Westen gegen die Teilnahme der obersten Chefs wenden, sind wir auch bereit, unseren Außenminister zu schicken, um zu versuchen, gute Ergebnisse zu erzielen.

Auf diese Weise bereiten wir den Boden dafür vor, um die Verantwortung für das Scheitern ihnen zuzuschieben. Sie sind schließlich Gauner: Sie schlagen ein Ministertreffen vor und bereiten sich selbst auf Atomversuche vor.

Wir dürfen nicht wiederholen, was wir seinerzeit bei der UNO gemacht haben, nämlich nur mit den Regierungschefs der sozialistischen Länder hinzufahren. In der UNO gibt es rund hundert Staaten, hier ist es nur ein 18er-Komitee. Wenn nur die Vertreter der sozialistischen Länder kommen, dann werden wir nur uns selbst überzeugen, aber die Neutralen könnten dadurch dem Westen zugetrieben werden. Darum schicken wir Gen. Gromyko hin, er versteht es, in Konferenzen zu sitzen. Er schafft es sogar, sich drei Monate lang mit der Einigung über die Tagesordnung zu befassen, ohne dass wirklich eine Einigung zustande kommt.

[1032] Chruščëv spielte damit auf die Widerstände an, auf die Kennedys sehr große Bereitschaft zum Kompromiss mit der UdSSR stieß.

Anschließend fand ein Gespräch über Fragen statt, die von den deutschen Genossen gestellt wurden.

Chruschtschow: Ich möchte einige Worte sagen zu dem von euch vorgelegten Entwurf einer Deklaration für ein politisches Grundlagendokument.[1033] Ich habe mich mit ihm vertraut gemacht und denke, dass es ein gutes Dokument ist.

Wir hatten das Außenministerium und die ZK-Abteilung angewiesen, dieses Dokument durchzusehen, und sie haben Anmerkungen gemacht, die wir an euch weitergeben können. Das sind Anmerkungen, die man akzeptieren kann oder auch nicht. Sie verändern den Charakter des Dokuments nicht. Zum Beispiel ist da eine Bemerkung unseres Außenministeriums dazu, dass ihr den westdeutschen Staat nicht als rechtmäßig anerkennt. Unser Außenministerium ist der Ansicht, dass man das nicht tun sollte. Wir denken jedoch, dass das eure Sache ist, da sie euch ja auch nicht anerkennen.

Ulbricht: Die Frage ist da nicht aus juristischer Sicht gestellt, sondern polemisch gemeint.

Chruschtschow: Ich halte diese Bemerkungen nicht für erforderlich.

Meiner Meinung nach muss man mit so einem Dokument Eindruck machen. Natürlich ist das Propaganda, aber nützliche Propaganda.

Euer Dokument zur Wirtschaft habe ich noch nicht gelesen. Wir haben die Staatliche Plankommission und den Wissenschaftlich-Wirtschaftlichen Staatsrat des Ministerrats der UdSSR beauftragt, sich damit auseinanderzusetzen, es mit euren Genossen zu besprechen, und sie werden uns darüber berichten, aber da stellt sich bereits die Frage nach unseren Möglichkeiten.[1034]

Ulbricht: Ich freue mich, dass Sie unser Projekt positiv bewerten. Dieses Dokument wurde aufgrund der Beschlüsse des Plenums des Zentralkomitees der SED ausgearbeitet, das von der eingetretenen Veränderung der Lage und davon aus-

[1033] Es handelte sich um das „Nationale Dokument", das später auf Beschluss der 15. Tagung des ZK der SED vom 23. Februar 1962 dem Nationalrat der Nationalen Front der DDR vorgelegt, nach einer „großen Volksaussprache" mit unbedeutenden Änderungen vom Nationalkongress der Nationalen Front am 17. Juni 1962 angenommen und am folgenden Tag im SED-Organ „Neues Deutschland" veröffentlicht wurde (Text: Riklin/Westen, Selbstzeugnisse des SED-Regimes, S. 25–51). An die Stelle der damaligen Aufforderung, „für ein einiges und unabhängiges Deutschland, für den Abschluss des Friedensvertrags und den Abzug der Besatzungstruppen" zu kämpfen, trat der Appell, den Frieden und die Nation durch entschlossenen Kampf gegen die „Herrschaft der Monopolkapitalisten und Großgrundbesitzer, der Imperialisten und Militaristen in Westdeutschland" zu retten. Dadurch solle der Weg „zu einem vereinigten, friedlichen und demokratischen Deutschland" freigemacht werden. Vor Erreichung dieses Zieles sei mit einer längeren Periode von zwei grundverschiedenen, voneinander völlig unabhängigen und sich feindlich gegenüberstehenden Staaten zu rechnen, von denen der eine dem „Lager des Friedens und des Sozialismus", der andere dagegen dem „imperialistischen", der „Vergangenheit, einer überlebten Zeit der Ausbeutung und des Krieges" zugewandten Lager angehöre. Die DDR wurde „als völkerrechtlich unter dem Gesichtspunkt der Durchführung des Potsdamer Abkommens und somit als einziger deutscher Friedensstaat" sowie „auf Grund der geschichtlichen Gesetzmäßigkeit und der Tatsache, dass in ihm jene Kräfte an der Macht sind, die von der Geschichte zur Führung des deutschen Volkes berufen wurden und deren Politik mit den Interessen der Nation übereinstimmt", zum „einzige[n] rechtmäßige[n] deutsche[n] Staat" erklärt.

[1034] In dem Dokument wurde eine massive materielle Unterstützung durch die UdSSR für notwendig erachtet, um die von beiden Seiten angestrebte Befreiung der DDR aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Westen, vor allem von Westdeutschland, verwirklichen zu können.

ging, dass die Adenauer-Regierung eine heftige Offensive gegen die DDR einleitet. Diese Offensive hat schon begonnen. Jetzt hat die Adenauer-Regierung wieder die deutsche Frage aufs Tapet gebracht und geht mit der Forderung nach Veränderung der Zusammensetzung der Regierung der DDR an die Öffentlichkeit. Das ist die Fortsetzung und Konkretisierung der Politik, die im Juni/Juli letzten Jahres im Bonner Bundestag beschlossen wurde.[1035] Jetzt wenden sich die Minister der BRD direkt an die Bevölkerung der DDR mit konkreten Anweisungen dazu, wie unsere Wirtschaft sabotiert werden soll. Das beunruhigt uns nicht sehr. Von unserer Seite hat es bisher noch keine solchen Stellungnahmen gegeben, aber wir werden das jetzt auch machen. Das heißt, in den Beziehungen zwischen uns besteht das Prinzip der unfriedlichen Koexistenz. Wir suchen bei ihnen Streiks hervorzurufen und sie bei uns.

Die Hauptsache an der Politik der Bonner Regierung ist, dass sie offiziell die Frage der Wiedervereinigung gestellt und erklärt hat, falls die Wiedervereinigung mittels freier Wahlen verwirklicht oder in der „Zone“[1036] eine andere Regierung gebildet werden würde, würde der Lebensstandard in der DDR sofort beträchtlich steigen. Die Regierung der BRD hat offiziell ihre Bereitschaft zur Leistung wirtschaftlicher Hilfe erklärt, sobald in der DDR nur eine neue Regierung gebildet werde. Für uns stellt das eine gewisse Gefahr dar, weil bei uns der Lebensstandard etwa 25% niedriger ist als in Westdeutschland. Sie verknüpfen alle ihre offiziellen Erklärungen mit der nationalen Frage und behaupten, dass der Friedensvertrag eine Verschärfung der Spaltung Deutschlands bedeuten würde.

Auf all das hat man sich beim Treffen zwischen Adenauer und Kennedy[1037] geeinigt, und wir haben gewusst, dass so eine Kampagne bevorsteht.

Daher wird unser Dokument der Situation entsprechen. Wir wollen es auf dem Kongress der Nationalen Front des Demokratischen Deutschlands annehmen. Möglicherweise wird es davor noch im Laufe des Monats von der Öffentlichkeit diskutiert.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass aufgrund der Verzögerungen bei der Unterzeichnung des Friedensvertrags breite Schichten der Bevölkerung bei uns zu denken beginnen, dass sich die UdSSR und die DDR zu viel vorgenommen haben und all das jetzt nicht erfüllen können. Derzeit ist dies das grundlegende Argument unseres Gegners. Es wird dadurch noch verstärkt, dass per West-Berlin eine

[1035] Am 14. Juni 1961 hatte der Bundestag einstimmig zwei Entschließungen verabschiedet. In der ersten wurde die Bundesregierung aufgefordert, gemeinsam mit den westlichen Verbündeten eine auf die Wiederherstellung eines freien Gesamtdeutschland ausgerichtete Ostpolitik zu betreiben. Sie solle dabei auch jede sich bietende Gelegenheit nutzen, um die Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten – also zu den Gefolgschaftsstaaten der UdSSR mit Ausnahme der DDR – zu normalisieren. In der zweiten Resolution hieß es, die Bundesregierung solle bei der Gestaltung ihrer Beziehungen zur Sowjetunion und den anderen osteuropäischen Staaten den menschlichen Notständen der dort noch lebenden Deutschen besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

[1036] Die Bundesregierung bestritt die Rechtmäßigkeit der DDR und bezeichnete sie als [Sowjet-]Zone, um deutlich zu machen, dass es sich um ein bloßes Geschöpf der UdSSR handele.

[1037] Am 24. Februar 1962 hatte in Bonn ein Gespräch stattgefunden zwischen dem Bundeskanzler und Robert Kennedy, dem Bruder des Präsidenten und Justizminister der USA. Dieser hatte anschließend auf einer Pressekonferenz erklärt, man habe in allen Fragen völliges Einverständnis erzielt, und zuvor in West-Berlin die amerikanische Entschlossenheit betont, den Zugang zu der Stadt aufrechtzuerhalten, und die Hoffung geäußert, dass sich die sowjetische Haltung ändern werde, nachdem sich manches in der UdSSR getan habe, was dazu berechtige.

große Anti-DDR-Kampagne durchgeführt wird: Jede Woche reisen diverse Delegationen dorthin und demonstrieren Politik der Stärke, um die revanchistischen Kräfte in West-Berlin und Westdeutschland zu stützen und zu mobilisieren.

Unsere grundlegende Aufgabe ist, die Lage in der DDR zu stabilisieren. Der Weg dorthin ist vorgezeichnet; es ist uns gelungen, breite Kreise der Werktätigen, sowohl die Arbeiter als auch die Bauern, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität heranzuziehen. Wir haben bereits eine Reihe guter Beispiele.

Die Frage ist, wie wir in der Frage des Friedensvertrags und West-Berlins verfahren sollen. Propaganda betreiben wir schon seit vielen Jahren. Aber wie soll es weitergehen?

Bisher tasten sich Gromyko und Thompson[1038] gegenseitig ab, und währenddessen haben die Amerikaner ihre Forderungen erhöht. So große Forderungen wie die Übergabe der Kontrolle über die ganze Autobahn und ganz Berlin[1039] haben sie früher nicht gestellt. Das bedeutet, dass Kennedy tut, was ihm Adenauer geraten hat, mit dem Unterschied, dass er es flexibler macht.

Wir nehmen an, falls diese Verhandlungen bis zur West-Berlin-Frage vordringen, wäre dann auf einem Gipfeltreffen eine Annäherung in Einzelfragen möglich. Jedoch rechnen wir nicht damit, dass sich dabei so ernstliche Vereinbarungen erzielen lassen, dass die westlichen Truppen aus West-Berlin abziehen und die Lage sich dort normalisiert. Wir denken nicht, dass sich in diesem Jahr Resultate von der Art erreichen lassen, dass es für die UdSSR und die DDR sinnvoll wäre, Garantien für den Zugang nach West-Berlin zu geben. Solche Garantien werden nur dann sinnvoll sein, wenn sich die Lage in West-Berlin tatsächlich normalisiert.

Daher sind wir im Politbüro zu dem Schluss gekommen, dass weitere Schritte zu besprechen sind. Wir haben beschlossen, dass wir jetzt mit dem euch bekannten Dokument zur Nationalen Frage beginnen. Danach werden wir in Zusammenhang mit der Konferenz von Genf mit eigenen Vorschlägen zur atomaren Abrüstung der zwei deutschen Staaten hervortreten und diese an den Bundestag, die Adenauer-Regierung und die 18 Teilnehmer [des UNO-Abrüstungsausschusses] richten. Danach haben wir vor, eine breite Kampagne zur Aufklärung darüber zu beginnen, was die Liquidierung der Überreste des Zweiten Weltkriegs bedeutet. Wozu ist das nötig? Angesichts dessen, wie die USA derzeit die Verhandlungen führen, entsteht die Notwendigkeit, diese Überreste schrittweise zu liquidieren, um Kennedy zu zeigen, dass wir so eine Situation nicht ewig dulden werden. Es

[1038] Wie zwischen Präsident Kennedy und dem britischen Premierminister Macmillan am 21./22. Dezember 1961 vereinbart, hatten der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko und der amerikanische Botschafter in Moskau, Llewelyn Thompson, Sondierungsgespräche eingeleitet, die bis dahin am 2. und 12. Januar sowie am 1. und 9. Februar 1962 stattgefunden hatten.

[1039] Präsident Kennedy hatte in einem Interview am 25. November 1961 gegenüber Chruščëvs Schwiegersohn, Aleksej Adžubej, zur Bewährleistung des Zugangs nach West-Berlin die Schaffung einer „Internationalen Behörde" angeregt. Obwohl Chruščëv auf dem 5. Kongress des kommunistischen Weltgewerkschaftsbundes in Moskau am 9. Dezember 1961 seine Ablehnung bekundet hatte, unterbreitete der amerikanische Botschafter Thompson den Vorschlag in den Gesprächen mit Außenminister Gromyko Anfang 1962. Dieser regte seinerseits an, man könnte vielleicht das Besatzungsregime der Westmächte in West-Berlin dadurch ablösen, dass dort Truppen aller vier Mächte, also auch sowjetische Einheiten, stationiert würden. Darauf reagierten die USA mit der Erklärung, ein Aufenthalt von Truppen aller vier Mächte komme nur für Gesamt-Berlin in Betracht.

gibt bereits den Entwurf eines Dokuments, der von den Außenministerien unserer Länder vorbereitet wurde, über die Abnormität der Lage in West-Berlin. Wir meinen, dieses Dokument sollte im Namen des Politischen Konsultativkomitees der Länder des Warschauer Paktes oder im Namen ihrer Außenministerien oder der Presseabteilungen der Außenministerien veröffentlicht werden.

Es ist auch notwendig, dass wir, die DDR, eine Antwort auf die Kampagne der Bonner Regierung geben. In letzter Zeit hat die Bonner Regierung die Forderungen Thompsons veröffentlicht und eine Kampagne zum Zweck ihrer Propagierung gestartet. Von unserer Seite wurde keine Gegenkampagne eingeleitet, weil wir nicht den Eindruck erwecken wollten, mit unseren offen geäußerten Stellungnahmen die laufenden Verhandlungen von Gromyko und Thompson stören zu wollen. Doch ist die erste Runde dieser Verhandlungen nun ohne Ergebnis abgeschlossen worden. Das heißt, dass wir uns in der zweiten Runde zu den Forderungen Thompsons aus der ersten Runde äußern können. Wir dürfen es Adenauer nicht gestatten, sich einer solchen Propaganda als Einziger zu bedienen.

Wir bitten um eine Antwort, falls ihr Einwände gegen diesen Plan habt.

Wir bitten auch darum, die Verhandlungen zwischen Gromyko und Thompson oder über diplomatische Kanäle zwischen den vier Mächten oder auf dem Gipfeltreffen, falls dieses zustande kommt, so zu führen, dass es Ende des Sommers möglich ist, ernstlich die Frage des Friedensvertrags zu stellen, das heißt eine Konferenz der Außenminister der Länder des Warschauer Pakts zur Vorbereitung des Friedensvertrags einzuberufen. Sie werden fragen: „Und was haben wir davon?“ Um darauf in groben Zügen zu antworten, kann man sagen, dass man sozusagen einen „schlechten“ Friedensvertrag bekommt, das ist der entscheidende Teil der Sache. Die Frage der Grenzen der DDR wäre gelöst, die Frage der Hauptstadt der DDR und auch die Frage der Beseitigung der Überreste des Krieges auf ihrem Territorium. Doch die Frage des Flugtransports und alle Fragen, die mit den Verkehrsverbindungen zusammenhängen, würden so bleiben wie bisher. Das würde aber heißen, dass sich die Positionen der DDR verbessern würden, dass sich ihre Autorität allmählich erhöhen und sich die Beziehungen zu anderen Ländern entwickeln würden. Wenn ein solcher Friedensvertrag abgeschlossen würde, dann werden die Amerikaner nichts dagegen haben. Das Einzige, was sich in diesem Fall ändern würde, wäre, dass ausnahmslos alle ausländischen Bürger[1040] verpflichtet wären, ihre Dokumente an den Grenzen der DDR vorzuweisen. Das heißt, dass die sowjetische Regierung nach wie vor Druck auf West-Berlin ausüben kann. Die Ordnung bezüglich der Luftwege wird durch den Friedensvertrag nicht geregelt, so dass hier weiter Druck ausgeübt werden kann.

Es ist also möglich, den Friedensvertrag abzuschließen, dazu ein Protokoll [zu vereinbaren], in dem festzuhalten wäre, in welchen Fragen die sowjetische Regierung Einvernehmen mit den Westmächten bezüglich West-Berlins erzielt hat und in welchen Fragen eine solches Einvernehmen nicht erreicht wurde. Was uns be-

[1040] Insbesondere sollten die Militärs und Diplomaten der Westmächte aufgrund von Genehmigungen der DDR die Zugangswege benutzen und Ost-Berlin besuchen. Selbst wenn diese aufgrund einer einseitigen Zusage erteilt werden würden, war das aus Ulbrichts Sicht ein enormer Fortschritt, weil damit das Kontrollrecht der DDR grundsätzlich anerkannt sein würde, was zudem weitere Schritte zu einem späteren Zeitpunkt erlauben würde.

trifft, könnte man danach solche Verhandlungen noch jahrelang führen. Doch das alles würde darauf hinauslaufen, dass ausländische Bürger, auch Militärs, nicht ohne unser Visum ins Demokratische Berlin[1041] gelangen können. Natürlich führt das zu einer gewissen Verschärfung der Lage. Aber insofern wir, die sozialistischen Länder, keinen Krieg wollen, und zum anderen nicht abzusehen ist, wann die laufenden Verhandlungen zu Ende sind, sollte jetzt wenigstens ein Teil der Fragen geklärt und die anderen später gelöst werden. Wir sind der Ansicht, dass darin auch der Sinn eines solchen Friedensvertrages liegen wird.

Vom internen Standpunkt aus ist er für uns zur Festigung unserer Lage notwendig. Wir können die Wahlen zur Volkskammer ohne Friedensvertrag nicht durchführen, weil wir eine Parole für die Wahlen brauchen.

Das ist die Auffassung unseres Politbüros. Wir schlagen demgemäß vor, den früheren Vorschlag der Warschauer-Pakt-Länder, eine Vereinbarung über West-Berlin vor Abschluss des Friedensvertrags zu schließen, wie folgt zu ändern: Die Verhandlungen mit den Westmächten sind fortzusetzen, solange jedoch keine Aussicht auf Normalisierung der Lage in West-Berlin im Rahmen dieser Verhandlungen zu erkennen ist, sind diese der Zukunft zu überlassen zwecks Erörterung jener Fragen, die uns mit Krieg oder wirtschaftliche Blockade bedrohen.

Natürlich verstehen wir, dass wir von Berlin aus nicht immer die Lage vollständig beurteilen können. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass nach unserer jahrelangen Propaganda für den Friedensvertrag die Bevölkerung der DDR uns nicht mehr in so großem Maße glaubt.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, dass sich in der letzten Zeit der Gegner von West-Berlin aus verstärkt darum bemüht hat, Politik der Stärke zu demonstrieren und dafür Maßnahmen der sowjetischen Regierung ausnutzt, die, für sich genommen, völlig richtig waren, aber ohne politische Begründung durchgeführt worden sind. Beispielsweise haben die sowjetischen Streitkräfte den Befehlshaber der sowjetischen Garnison im Demokratischen Berlin zu Verhandlungen mit dem britischen Kommandanten nach West-Berlin geschickt. Die Amerikaner haben ihn nicht in ihren Sektor gelassen.[1042] Die westliche Presse nutzt dies aus und sagt, dass der sowjetische Garnisonskommandeur nicht durchgelassen wird. Es stellt sich die Frage, warum der Befehlshaber der sowjetischen Garnison die Rolle des Briefkastens auf sich nehmen muss, wenn sich die Westmächte über die Regierung der DDR beschweren wollen? Es gibt doch Abkommen, in denen all diese Fragen unzweideutig geregelt sind. Sein richtiger Titel ist Garnisonskommandeur, in West-Berlin [dagegen] gibt es Kommandanten. Das ist etwas ganz anderes.[1043]

[1041] Amtliche östliche Bezeichnung für Ost-Berlin.

[1042] Als einzige Übergangsstelle für Personal der vier Mächte hatte die östliche Seite im Herbst 1961 den „Checkpoint Charlie“ an der Grenze zum amerikanischen Sektor festgelegt. Die West-Berliner Behörden der USA ließen den sowjetischen Militär nicht passieren, um gegen ein vorangegangenes Verhalten von dessen Seite zu protestieren.

[1043] Seit Herbst 1961 suchte Ulbricht systematisch dem Standpunkt Geltung zu verschaffen, dass es keinerlei Vier-Mächte-Rechte in Ost-Berlin mehr gebe. Mit den Maßnahmen, die zur Durchsetzung der damit beanspruchten totalen Verfügungsgewalt eingeleitet wurden, stieß er auf den Widerstand der Westmächte, am schärfsten der USA, die ihr bis dahin wahrgenommenes Recht auf Zutritt zu Ost-Berlin verteidigten. Die UdSSR war zwar grundsätzlich bereit, die DDR in der Frage zu unterstützen, zugleich aber nicht willens, deswegen in ernstliche Konflikte mit den

Diesen ganzen Zwischenfall betrachten wir als Diskriminierung der Sowjetunion.

Wenn Botschafter Perwuchin nach West-Berlin fährt und sich dort über die Umtriebe des Revanchismus beschwert, haben wir nichts dagegen. Es ist jedoch unserer Meinung nach nicht nötig.

Ein zweites Beispiel. Sowjetische Flugzeuge führten Flüge durch auf Luftstrecken, die für die Westmächte bestimmt sind. Alles verlief nach Vorschrift; die Meldungen bei der Berliner Luftsicherheitszentrale erfolgten. Die westliche Presse berichtete, die westliche Seite befliege diese Strecke weiter und lasse keine Störungen zu.[1044] Wir – sowohl die UdSSR als auch die DDR – haben dazu geschwiegen. Daher entstand bei unserer Bevölkerung der Eindruck, dass die Amerikaner und ihre Flugzeuge die Situation auf der Strecke erschweren. Faktisch ist das nicht so. Die sowjetischen Militärs handelten absolut richtig, aber wir haben davon gar nichts gewusst. Ich wurde darüber praktisch durch die westliche Presse und das britische Radio informiert. Auch wenn man davon ausgeht, dass all das keinen besonderen Einfluss auf unsere Bevölkerung hat, so beeinflusst es doch die Bevölkerung West-Berlins und Westdeutschlands. Sogar Robert Kennedy sagte bei seinem Auftritt in West-Berlin, dass die Alliierten die Sicherheit der Flüge gewährleisten usw.[1045] Wir aber haben weiter geschwiegen. Ich habe Botschafter Perwuchin gefragt, warum wir dazu keine politische Information erhalten haben. Er antwortete mir, das sei Sache eures Militärs.

Chruschtschow: Genosse Ulbricht, ich denke, dass Sie zu laute Töne anschlagen. Propaganda seitens des Westens gibt es immer, aber die ganze Sache ist keinen Pfifferling wert. Sie regen sich umsonst auf. Bleiben Sie ruhig, schonen Sie Ihre Nerven. Unser Gegner ist noch stark.

Warum das alles geschehen ist? Wir haben eine bestimmte Vereinbarung über die Flugstrecken, und jetzt haben wir den Amerikanern wirklich Anlass gegeben zu protestieren. Früher haben wir sie nicht gestört, jetzt haben wir begonnen, Flüge durchzuführen, und sie sind genötigt, sich zu wehren. Das muss man ver-

Westmächten zu geraten. In Anbetracht der damit gegebenen Vorbehalte hatte sich Ulbricht schon im Herbst 1961 bei Chruščëv über das Fortbestehen von Restbeständen des Vier-Mächte-Status beklagt. Dazu gehörte auch, dass der militärische Repräsentant der UdSSR in der Stadt, den der SED-Parteichef bewusst nur als Kommandeur der Garnison, nicht als Stadtkommandanten – mithin nicht als Inhaber von Besatzungsrechten analog zu den drei westlichen Stadtkommandanten – gelten ließ, Beschwerden über das Vorgehen der DDR entgegennahm (diese dann freilich zurückwies). Die amerikanische Weigerung, dem sowjetischen Kommandeur auf der Grundlage des Vier-Mächte-Status Zutritt zum amerikanischen Sektor zu gewähren, war als Maßnahme des Protests dagegen erfolgt, dass Zutrittsrechte der USA in Ost-Berlin missachtet worden waren.

[1044] Am 7., 8. und 11. Februar 1962 verlangte der sowjetische Vertreter in der Alliierten Luftsicherheitszentrale erstmals wegen Abhaltung eines Manövers die Reservierung bestimmter Luftkorridore für sowjetische Militärflugzeuge. Das lehnten die westlichen Vertreter ab unter Berufung darauf, dass diese Korridore dem westlichen Flugverkehr vorbehalten seien. Die UdSSR erneuerte ihre Forderung am 12. Februar. Die westliche Seite ließ sich von der Benutzung der Luftkorridore nicht abschrecken. Daraufhin flogen am 14. und 15. Februar sowjetische Düsenjäger westliche Zivilflugzeuge an und behinderten und gefährdeten ihren Flug. Die westlichen Proteste blieben wirkungslos; am 20. und 21. Februar und danach noch mehrfach bis Ende März setzten die Luftstreitkräfte der UdSSR die Aktion fort.

[1045] Der amerikanische Justizminister, ein Bruder des Präsidenten, bekräftigte am 23. Februar 1962 während eines Besuchs in West-Berlin die Entschlossenheit der USA, den Flugverkehr nach West-Berlin wie bisher aufrechtzuerhalten.

stehen. Wir haben trotz allem die Flüge weiter fortgesetzt. Sie haben Lärm gemacht, konnten aber nichts ausrichten.

Natürlich sehen wir, dass bei euch andere Verhältnisse bestehen. Ein Teil der Bevölkerung der DDR hört das Westradio, und dieser Teil wird es auch weiter hören. All das ist antikommunistische Propaganda; und wer diese hören will, hört sie eben. Ich sehe, dass Adenauer Sie an einer wunden Stelle getroffen hat und darin bohrt. Wir dachten, dass West-Berlin jetzt ein Hebel in unseren Händen ist und dass es den Westen beunruhigt. Aber nun sieht es so aus, als wäre es umgekehrt.

Ich meine, dass wir das Maximum dessen, was aus West-Berlin herauszuholen war, am 13. August bekommen haben. Jetzt ist es unsere Aufgabe, ruhig zu arbeiten.

Sie klammern sich an die Frage mit den Kommandanten, aber das ist eine minimale Frage. Wir sagten unserem Kommandanten, er solle über den britischen Sektor fahren,[1046] und sie ließen ihn dort durch. Dadurch wurde die Uneinigkeit zwischen den Amerikanern und Briten beleuchtet. Wenn wir nervös an solche Angelegenheiten herangehen, sieht der Gegner unsere Schwäche.

Wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen, dann gibt es wahrscheinlich keinen Krieg, aber Sie werden der Erste sein, der zu uns kommt und uns um 100 Millionen Dollar bittet, und nach Ihnen kommen Gomułka und Novotný. Wir werden auf diese Weise nichts erhalten, und Sie werden uns die Taschen leer räumen. Novotný kommt jetzt schon kaum über die Runden, weil ihm die Chinesen bei den Bestellungen von Ausrüstungen ein Bein gestellt haben. Auch Sie sind gegenwärtig vermutlich nicht hier, um [uns etwas] zu geben, sondern um [etwas von uns] zu erbitten.[1047] Dann aber würde es so sein, dass Adenauer alle wirtschaftlichen Beziehungen abbricht. Man darf es nicht so machen, dass es wegen der Unterschrift unter dem Vertrag eine wirtschaftliche Blockade gibt.

Man darf auch nicht nervös werden, wenn uns die westliche Propaganda beschimpft. Mich beschimpfen sie auch.

Ich verstehe also Ihre Argumentation nicht. Wenn wir uns den Stimmungen der Bevölkerung unterwerfen und darauf hören, was man in der DDR sagt, dass wir schon drei Jahre lang[1048] den Friedensvertrag nicht abschließen, dann ergibt sich Folgendes: Irgendein Dummkopf wird mich heißmachen, und ich muss so handeln, wie er es will? Nein, ich handle so, dass es einen Nutzen für die Arbeiterklasse gibt. Sie und ich sind doch verantwortliche staatliche Akteure. Früher, unter Stalin, haben wir eine Blockade gegen West-Berlin verhängt, sie dann jedoch aufgehoben und sogar für bessere Bedingungen gesorgt. Das war ihr Sieg.[1049]

[1046] Er benutzte einen nicht für das Vier-Mächte-Personal bestimmten Übergang.

[1047] Die Gespräche zwischen Chruščëv und Ulbricht vom 26. und 27. Februar 1962 waren auf Wunsch des SED-Chefs anberaumt worden.

[1048] Seit dem ersten sowjetischen Berlin-Ultimatum am 27. November 1958.

[1049] Die im Juni 1948 verhängte Blockade scheiterte, weil die Westmächte, vor allem die USA, mit ihrer Luftbrücke das Überleben der Stadt zu gewährleisten vermochten. Das war ein entscheidender Schritt zur Entstehung eines Bewusstseins politischer Gemeinsamkeit zwischen den USA und den Deutschen, namentlich den West-Berlinern, und des einigenden Gefühls einer „Bedrohung aus dem Osten“ in Westeuropa und den USA, das am 4. April 1949 zum Abschluss des Nordatlantikvertrags führte. Im Mai 1949 sah sich Stalin veranlasst, die Blockade aufzuheben und den – bis dahin nicht in einer Vereinbarung fixierten – Landzugang dadurch zu bestätigen, dass eine

Diesmal haben wir ihnen nichts gegeben, aber viel genommen. Und Sie denken, das beunruhigt sie nicht?

Warum bitten sie denn um eine Garantie für die Verbindung nach West-Berlin? Weil sie keine Zuversicht haben und die Bevölkerung von dort weggeht. Der Vertreter von Krupp, Beitz, hat uns gesagt, dass West-Berlin unter diesen Umständen höchstens zehn Jahre aufrechtzuerhalten ist. Sie wollen mit uns eine Einigung erzielen, um ihre Bevölkerung zu beruhigen. Für sie soll die Unterschrift unter dem Friedensvertrag die Normalisierung in West-Berlin bedeuten.

Ich verstehe Sie nicht, wenn Sie meinen, das Hauptproblem sei gegenwärtig die Unterzeichnung des Friedensvertrages. Ich bin nicht dieser Ansicht. Das Hauptproblem ist die Festigung unserer Wirtschaft. Unter diesem Aspekt ist der Friedensvertrag zu entscheiden. Es beunruhigt Sie, was Robert Kennedy gesagt hat.[1050] Er ist ein Dummkopf. Er hat dummes Zeug in Indonesien geredet. An der Stelle seines älteren Bruders würde ich ihm die Hosen herunterziehen und ihn deswegen versohlen. Schließlich hat er den Indonesiern gesagt, dass die Amerikaner im Falle eines Konflikts zwischen Indonesien und den Niederlanden auf der Seite der Niederländer stehen würden. Ich sollte ihm dazu meinen Glückwunsch schicken.

Sie und ich müssen unsere eigene Politik betreiben. Heute sind wir stärker als gestern, und morgen werden wir noch stärker sein. Dem Friedensvertrag stehen gegenwärtig untergründige Hindernisse in Wege. Ich habe gesagt, wahrscheinlich wird es keinen Krieg geben, wahrscheinlich. Aber wer kann sich für diese Idioten verbürgen? Was zieht uns zum Friedensvertrag? Vergeben wir uns etwas ohne ihn? Nein.

Im Jahr 1958 und vor dem 13. August war es um die Sache tatsächlich schlecht bestellt. Ich habe damals viel darüber nachgedacht, wie sich die Lage verbessern ließe. Jetzt hat Ulbricht die Mauer gebaut und lacht über die Briten und die Amerikaner, und sie sind genötigt, das zu ertragen. Die Amerikaner wollten die Mauer mit Bulldozern niederreißen, aber wir haben unsere Panzer aufgefahren. Sie haben auch welche aufgefahren, aber waren danach genötigt, sie abzuziehen.[1051] Jetzt

Vereinbarung über die Wiederaufnahme der vor der Blockade geübten Transitpraxis abgeschlossen wurde.

1050 Das vorgesehene „Nationale Dokument“ ersetzte das – bis dahin offiziell immer noch gültige – „Manifest an das deutsche Volk“ des 3. Volkskongresses vom 30. Mai 1949, in dem die sofortige Vereinigung Deutschlands zu einem „demokratischen und friedliebenden“ Staat gefordert worden war.

1051 Nur vonseiten untergeordneter amerikanischer Behörden, vor allem in West-Berlin, wurde zunächst überlegt, ob sich nicht etwas gegen die Errichtung der Sperranlagen unternehmen lasse. Präsident Kennedy dagegen war zunächst sogar froh über die Schließung der Sektorengrenze, weil er glaubte, dass die UdSSR daraufhin ihr Vorgehen gegen West-Berlin beenden werde, denn das Flüchtlingsproblem der DDR sei ja damit gelöst. Die Panzerkonfrontation am Checkpoint Charlie wurde von General Clay Ende Oktober 1961 im Einverständnis mit dem amerikanischen Präsidenten eingeleitet, um die UdSSR dazu zu dem Eingeständnis zu zwingen, dass die Verantwortung für Ost-Berlin bei ihr lag, nicht bei der DDR, wie die sowjetischen Militärbehörden erklärt hatten, als sich Clay über willkürliche Einschränkungen der DDR hinsichtlich des westlichen Zutritts beschwert hatte. Als die sowjetische Führung, welche die Vorbereitung einer von den Panzern geschützten Bulldozer-Aktion gegen die Sperranlagen vermutete, ihrerseits Panzer auffahren ließ, war dieser Zweck erreicht (Smyser, From Yalta to Berlin, S. 170 f.; Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise, S. 197–200).

wird Kennedy angefeuert, doch etwas zu tun. Aber er sagt, ich kann da nichts machen. Ist Ihnen das denn zu wenig? Sie Unersättlicher[1052]!

Für uns ist der Friedensvertrag ein Mittel zur Ausübung von Druck auf West-Berlin. Wenn wir wollen, werden wir auch dieses Problem lösen. Ohne Sie werden wir nichts unterschreiben, weil das Ihr Problem ist.

Ulbricht: Ich gerate nicht in Nervosität, aber wir müssen irgendwie auf ihre Propaganda reagieren. Ansonsten können wir die Verbündeten in Westdeutschland[1053] nicht auf unsere Seite ziehen.

Chruschtschow: Sie haben ein gutes Dokument vorbereitet. Aber ich bin mit Ihnen einverstanden, wir in der UdSSR sind gegenüber der Propaganda [des Westens] natürlich weniger empfindlich als Sie. Ihr seid [zusammen] ein Volk; bei denen im Westen ist der Lebensstandard höher, und euch sind die Leute weggelaufen. Bei uns wird das [West-]Radio nicht gehört, aber bei euch; daher müsst ihr in dieser Hinsicht mehr Initiative zeigen, und wir werden euch unterstützen. Aber es nicht richtig, dass Sie, wie Sie sagen, ohne Friedensvertrag keine Wahlen [in der DDR] abhalten können. Es muss eine andere Parole ausgegeben werden, sonst bringen Sie mich damit einfach um. Sollen sie [im Westen] doch schreiben [was sie wollen], sie werden noch viel schreiben. Der Kapitalismus ist immer noch stark. Wir halten ihn nicht für einen Papiertiger, er ist ein Tiger mit kräftigen Zähnen. Sehen Sie, Nehru, er ist fast ein Tolstojaner[1054], hat aber [die Enklave Goa] genommen und die Portugiesen aus seinem Land hinausgeworfen.[1055] Die Chinesen aber sprechen von „Papiertigern", fürchten sich jedoch selbst davor, die Portugiesen und Briten von den chinesischen Gebieten Macao und Hongkong zu vertreiben.[1056]

Ulbricht: Ich bitte Sie, Folgendes zu berücksichtigen. Es ist klar, dass das Hauptproblem die Wirtschaft ist.[1057] Und es ist auch klar, dass die Politik anders ist als die Wirtschaft. Doch voriges Jahr haben Sie und ich zusammen eine energische Kampagne für den Friedensvertrag durchgeführt. Danach hieß es in einer Erklärung, dass die Amerikaner sich zur Erzielung eines Einvernehmens bereit zeigen und dass in Zusammenhang damit die Unterzeichnung des Friedensvertrages auf-

[1052] Eigentlich: Räuber oder Dieb.

[1053] Gemeint waren politische Gruppen und Organisationen, mit denen sich die SED-Führung aufgrund gemeinsamer Gegnerschaft zu Adenauer verbunden sah.

[1054] Der in der Zeit vor der Revolution lebende russische Schriftsteller Lev Tolstoj verkündete die Lehre der Gewaltlosigkeit.

[1055] Am 19./20. Dezember 1961 besetzten indische Truppen Goa und machten der portugiesischen Kolonialherrschaft ein Ende.

[1056] Anspielung darauf, dass die Volksrepublik China die Ende des 19. Jahrhunderts oktroyierten Pachtverträge respektierte. In Moskau wurde zudem darauf hingewiesen, dass die chinesischen Kommunisten keine Anstalten zum militärischen Vorgehen gegen die „Republik China" auf der Insel Taiwan machten und sogar vor einer Landung auf den unmittelbar vor dem Festland liegenden Inseln Quemoy und Matsu zurückschreckten (die lediglich alle zwei Tage mit Artilleriefeuer belegt wurden).

[1057] Der wirtschaftliche Rückstand der DDR gegenüber der Bundesrepublik, vor allem die nach wie vor bestehende Abhängigkeit von deren Lieferung, war auf östlicher Seite ein Haupthemmnis für das Vorgehen gegen West-Berlin.

geschoben wird.[1058] Uns war klar, dass dieser Aufschub nicht von kurzer Dauer sein würde. Aber all das wirkt sich auf unsere Bevölkerung aus; darum habe ich auch diese Frage so provokativ gestellt. Ihre Antwort verstehen wir so, dass wir jetzt in der Frage der Propagierung des Friedensvertrags sehr vorsichtig sein werden. In unserem Dokument ist bereits wenig vom Friedensvertrag die Rede.

Chruschtschow: Das ist richtig.

Ulbricht: Das ist uns, der Führung, klar. Aber in unserer Nationalen Front[1059] verstehen das nicht alle. Sie verbinden den Friedensvertrag mit nationalen Illusionen. Das ist keine formale Frage. Bei den Leuten ist damit die Vorstellung verbunden, dass jetzt etwas normalisiert wird. Jetzt muss man an diese Frage noch vorsichtiger herangehen.

Ich denke, dass unser Dokument über die historische Bedeutung der DDR und über die Zukunft Deutschlands eine neue Phase in unserer Politik bedeutet. Das wird uns eine solidere und prinzipiellere Grundlage verschaffen. Das ist ein prinzipielles Dokument, ähnlich dem Dokument über die Aufgaben des demokratischen Deutschlands, das 1949 verabschiedet wurde.[1060] Ich habe dieses Dokument mit den anderen Parteien und Dieckmann[1061] besprochen. Wir haben Einvernehmen erzielt, und ich bin zufrieden. Aber sie haben gesagt, dass innerhalb ihrer Parteien kolossal viel Arbeit notwendig sein wird.

Wir verstehen Ihre Worte also so, dass in der Sache des Friedensvertrages eine noch vorsichtigere Argumentation geboten ist. Aber wir glauben, dass die Frage der Liquidierung der Überreste des Weltkrieges diskutiert werden müssen. Das ist nicht wegen Berlin nötig, sondern wegen anderer Länder und wegen der Stärkung der internationalen Position der DDR.

Das ist die zweite Frage, insofern es eine Reihe von Überresten des Zweiten Weltkriegs und keinen Grund gibt, diese anzuerkennen. Warum sollen wir beispielsweise die durch Kabel hergestellte Telefonverbindung der Westmächte auf unserem Territorium finanzieren?[1062]

Chruschtschow: Ich frage mich auch, warum? Ich bezahle doch nicht dafür, sondern Sie.

[1058] Chruščëv hatte bei Eröffnung des XXII. Parteitags der KPdSU am 17. Oktober 1961 die Aufhebung des Jahresendtermins für den Abschluss des Friedensvertrags erklärt.

[1059] Die Nationale Front, als deren Stellungnahme das „Nationale Dokument" publiziert werden sollte, war ein Zwangsbündnis, das die Blockparteien CDU, LDPD, NDPD und DBP sowie die „gesellschaftlichen Massenorganisationen" unter Führung der SED zusammenschloss.

[1060] Am 30. Mai 1949 war auf der Tagung des 3. Deutschen Volkskongresses in Ost-Berlin ein „Manifest an das deutsche Volk" verabschiedet worden, das zum Kampf für den Friedensvertrag, den Abzug der Besatzungstruppen und ein „einheitliches demokratisches Deutschland" aufrief. Dem lag die Vorstellung zugrunde, dass die – damals in Vorbereitung befindliche – Deutsche Demokratische Republik, deren Verfassung der Volkskongress am gleichen Tag annahm, der Staat des gesamten Volkes in Ost und West sei, der lediglich durch die Besatzungsmächte im Westen an der Ausdehnung auf sein ganzes Territorium gehindert werde. Der Abzug der Besatzungstruppen zielte demnach darauf ab, dass die DDR ihre Macht auch auf Westdeutschland erstrecken würde.

[1061] Präsident der DDR-Volkskammer.

[1062] Nach dem Krieg war festgelegt worden, dass die deutsche Seite für die Telefonkabel der Siegermächte aufzukommen hatte. Das galt auch für die zwischen den Westzonen und West-Berlin verlegten Kabel.

Ulbricht: Ich bin mit Ihnen einverstanden. Ihre Antwort genügt mir. Wenn sie uns nicht dafür bezahlen, dann werden sie es auch nicht benutzen können.

Chruschtschow: Sie werden zahlen, denn sonst bekommen sie keine Verbindung. Sie haben wahrscheinlich noch kein Geld verlangt.

Ulbricht: Wir haben Geld verlangt, aber sie haben uns darauf nicht geantwortet.

Chruschtschow: Dann schalten Sie ab.

Ulbricht: Jetzt möchte ich zu wirtschaftlichen Fragen übergehen.

Chruschtschow: Ich würde gerne einige Worte über den Friedensvertrag sagen, darüber, was hier zum Vorschein kommt. Die Verhandlungen zwischen Gromyko und Thompson sind ein Rückschritt im Vergleich zu jenen Gesprächen, die Gromyko im Herbst mit Kennedy und Rusk hatte. Nun treiben sie den Preis hoch.[1063] Wir haben ihnen in scharfem Ton geantwortet und gesagt, dass dies keine Grundlage für Verhandlungen ist.

Ich möchte Ihnen jetzt streng vertraulich mitteilen, dass Kennedy uns seinen Standpunkt auf eine Weise darlegt, dass klar ist: Die USA werden den Friedensvertrag nicht unterschreiben. Aber die USA wären bereit, die bestehenden Grenzen für Polen und die Tschechoslowakei zu bestätigen. Doch die Grenze zwischen den zwei deutschen Staaten können sie nicht bestätigen. Ich glaube, dass man das auch nicht von ihnen verlangen kann, insofern dies ein Problem der beiden deutschen Staaten ist. Die Deutschen erkennen einander nicht an, und man kann von Adenauers Verbündeten nicht verlangen, sich anders zu verhalten.

Zweitens spricht er sich dafür aus, irgendeine Lösungsmöglichkeit zu finden. Er sagte, dass es vielleicht nicht so zu machen ist, wie er in seinem Interview[1064] im Blick auf die internationale Kommission vorgeschlagen hat. Aber irgendeine Kommission müsse geschaffen werden für den Fall, dass, wie er sagt, Ulbricht gegen die Vereinbarung verstößt. Für diesen Fall sei irgendein Organ erforderlich, in dem USA und UdSSR vertreten seien. Er hat den Gedanken nicht konkretisiert und mir darüber vertraulich Mitteilung gemacht. Es handelt sich um eine Kommission zur Gewährleistung der Luft- und Landwege.

Ulbricht: Manchmal ist es so, dass die westliche Presse uns unterschiedliche Vorschläge unterschiebt, und wir müssen uns irgendwie dazu äußern.

Chruschtschow: Die eine Sache ist die Propaganda, und die andere vertrauliche Gespräche. Und es ist eine Sache, was ich vorgeschlagen habe, und eine andere, ob Kennedy damit einverstanden ist. Unsere Feinde schreiben viel, sowohl über Sie als auch über mich. Es ist nicht immer nötig, mit einem Dementi dieser Hirngespinste Stellung zu nehmen, insoweit dies darauf hinauslaufen würde, ihnen in die Hände zu spielen. Lohnt es sich, wenn ich speziell zu Ihrer Verteidigung Stellung

[1063] Im Herbst 1961 war im Kreml der Eindruck entstanden, dass es in den entscheidenden Fragen der Präsenz und des Zugangs der Westmächte zu einer Übereinkunft in sowjetischem Sinne kommen könnte. Anfang 1962 hatten die USA deutlich gemacht, dass sie auf der Aufrechterhaltung von beidem beharrten.

[1064] Interview mit Aleksej Adžubej am 25. November 1961.

nehme? Ich denke, nach so einer Verteidigung durch mich würden Sie sich beleidigt fühlen. Wenn mir auf einer Pressekonferenz absichtlich derartige Fragen gestellt werden, lache ich sie [die Frager] aus.

Ulbricht: Was die Bewertungen der Perspektiven für die Entwicklung West-Berlins betrifft, so sind diese nach unserer Ansicht nicht ganz so, wie Sie denken. Auch wenn es die bekannten Schwierigkeiten gibt, hat sich West-Berlin nach dem 13. August trotzdem erholt. Auf jeden Fall sind die Schwierigkeiten nicht so groß, wie unsere Propaganda schreibt.

Chruschtschow: Aber Beitz hat uns das doch gesagt.

Ulbricht: Die Industrie in West-Berlin arbeitet aber, und bist jetzt ändert sich nichts. Sie stecken dort so viel Geld hinein, dass alles bleiben wird wie bisher.

Chruschtschow: Aber das sind doch Subventionen.

Ulbricht: Das macht ihnen nichts aus. Die Lage dort ist nicht so schlecht, wie wir es gerne hätten. Wir gehen davon aus, dass die Vereinbarung zwischen den Großmächten irgendwann erzielt wird. Dann wird die Frage aufkommen, wie West-Berlin und das demokratische Berlin in jeder Hinsicht dastehen. Daher haben wir diese Fragen auch in unserem Schreiben gestellt.

Chruschtschow: Das wird auch in unserem Programm hervorgehoben, dass es ohne wirtschaftliche Argumente keine politischen Argumente gibt.

Ulbricht: Wir haben gemeint, dass eine Übereinkunft unter den sozialistischen Ländern darüber erreicht werden muss, wie die Lage in beiden Teilen Berlins aussehen wird. Wir müssen in unserem Teil mit der Entwicklung weniger kostspieliger Dinge beginnen wie Kultur, Wissenschaft und entsprechender Kongresse. Ich gehe davon aus, dass die UdSSR und die USA einen Weg der Annäherung finden und zumindest in einigen Jahren einen Kompromiss schließen werden.

Chruschtschow: Sie warnen, dass wir nicht eigenen Illusionen bezüglich West-Berlins zum Opfer fallen sollen. Ich möchte Sie fragen, was West-Berlin braucht – eine Situation wie jetzt oder die Erzielung einer Vereinbarung?

Ulbricht: Für West-Berlin ist der Abschluss einer Vereinbarung besser.

Chruschtschow: Und das kapieren alle. In West-Berlin besteht gegenwärtig eine labile Lage. Die Deutschen sind praktische Leute, sie kapieren, dass Robert Kennedy einfach dahergeredet hat und wieder weggeflogen ist,[1065] aber die Mauer steht, und sogar Kennedy war genötigt zu sagen, dass sie die Mauer nicht abreißen werden. Das schafft Nervosität. Wenn wir mit Ihnen einen Friedensvertrag schließen, wird es nach aller Wahrscheinlichkeit eine wirtschaftliche Blockade geben; einen anderen Ausweg werden sie nicht haben. Daher müssen wir uns mit aller Kraft vom Westen freimachen. Unsere Wirtschaft unverwundbar machen. Das ist

[1065] Robert Kennedy hatte vom 22. bis 24. Februar 1962 West-Berlin besucht und der Bevölkerung im Namen des Präsidenten zugesichert, dass die USA an ihrer Seite stünden.

nicht nur eure Aufgabe, sondern auch die der Polen und der Tschechen. Jetzt gehen die Amerikaner speziell darauf aus, den Polen Wirtschaftshilfe zu leisten, und sie tun das selbstverständlich nicht aus Liebe zu den Polen. Wenn wir jetzt den Friedensvertrag unterschreiben, dann werden weder Sie noch wir etwas davon haben. Es ist eine Sache, den Vertrag ohne ihre Zustimmung zu unterschreiben. Ohne ihr Einverständnis erzielen wir nur eine Verschärfung [der Lage].

Das Fazit lautet, dass wir im letztgenannten Fall durch die Unterzeichnung des Vertrags einen wirtschaftlichen Verlust erleiden, sie aber einen gewissen Vorteil erlangen, weil wir genötigt sein werden, einen Vorbehalt bezüglich der besonderen Lage West-Berlins zu machen, das heißt, sie bekommen eine gewisse Stabilisierung. Wir haben seinerzeit die Demobilisierung unserer Truppen gestoppt.[1066] Jetzt aber demobilisieren wir sie, und die Amerikaner werden davon erfahren. Es ist für uns von Nachteil, 450000 überflüssige Münder zu füttern. Im Februar/März schließen wir die Demobilisierung ab. Das lässt sich nicht verbergen, weil sich die Soldaten auf ihre Wohnorte verteilen und reden. Die Amerikaner behalten ihre Truppen trotzdem weiter – sollen sie doch. Das kostet sie Geld.

Unsere Linie ist die einzig richtige. Wir glauben, dass man ständig Druck machen und auf den Friedensvertrag hinwirken muss, aber man darf es nicht als Sache von Leben oder Tod behandeln, sondern [man muss] unermüdlich den Friedensvertrag [anstreben]. Selbst wenn man davon ausgehen will, dass der Kapitalismus noch weitere 50 Jahre besteht, können wir uns dann jetzt weiterentwickeln? Ja, wir können es, nach dem 13. August können wir es.

Sie sagen, dass es in eurer Bevölkerung Stimmungen gibt. Bei uns gibt es auch Stimmungen. Vor den Wahlen zum Obersten Sowjet der UdSSR ist das Hauptproblem, vor dem die Wähler bei uns stehen, die Gewährleistung des Friedens. Wir haben jetzt so viel Atom- und Raketenwaffen, dass wir ganz Europa und alle an unser Land angrenzenden afrikanischen und asiatischen Staaten von der Landkarte ausradieren können. Ganz Amerika können wir nicht vernichten, aber doch die wichtigsten Zentren. Aber lohnt es sich, wegen Berlin so etwas zu machen? Nein. Dann wären wir Idioten.

Albanien und China heizen uns jetzt an: Ihr werdet ja den Friedensvertrag doch nicht unterschreiben. Sie selber dulden aber die Kolonialherren in Hongkong und sogar in Macao, wo [gerade mal] eineinhalb Portugiesen sitzen.

Wieso sollen wir das jetzt machen? Es brennt doch nichts bei uns. Wir entwickeln die Wirtschaft, sind von unserer Gesellschaftsordnung überzeugt. Das heißt, dass unsere Taktik so sein muss: Mal machen wir Druck, und dann lassen wir wieder locker. So ist unsere Politik, solange der Imperialismus besteht.

Wie haben wir früher gelebt? Noch vor zehn Jahren standen Flugzeugabwehrgeschütze rund um Moskau. 1955 schickte Molotow ein Telegramm aus San Francisco mit der besorgniserregenden Mitteilung, dass ein Angriff auf die Sowjetunion zu erwarten sei. Jetzt aber spricht keiner mehr davon. Sie denken nicht mehr an Aufrufe zur Liquidierung der DDR und haben sich aufs Beten verlegt. Wir leben in Ruhe. Was sollen wir jetzt im Rüstungsbereich produzieren? Wir ha-

[1066] Die 1960 für das folgende Jahr vorgesehenen Reduzierungen des militärischen Personals wurden nicht durchgeführt.

ben jetzt im Überfluss Mittelstreckenraketen mit einer mit bis 2000 km Reichweite, und wir stellen schon gar keine mehr her. Wir sind zur Produktion mächtiger Kontinentalraketen übergegangen, und im nächsten Jahr werden wir davon genug haben. So ist also die jetzige Lage. Und Sie reden von Adenauer – der ist doch praktisch schon tot. Er war auch in der Politik genötigt, eine Koalition mit Mende einzugehen.[1067]

Jetzt zu unserem Memorandum an die BRD.[1068] Ich hatte mich darauf vorbereitet, mit [dem westdeutschen Botschafter] Kroll auf dem Neujahrsempfang ein vertrauliches Gespräch zu führen. Aber weil die westlichen Botschafter immer dabei stören, beschloss ich, ihm meine Gedanken in seine Tasche zu stecken, und gab diese Aufzeichnung in Auftrag. Ich hielt es für möglich, dass er darüber nicht nach Bonn berichten würde, und bat Gromyko, ihm seitens unseres Außenministeriums auszurichten, er solle allein kommen. Zunächst war er [aber] nicht allein. Aber er ist ein schlauer Bursche, und als er in das Büro schaute und sah, dass Iljitschow dort allein war, schickte er seinen Dolmetscher weg. Trotzdem übergab er diese Aufzeichnung Adenauer.[1069] Dieser hätte vielleicht kein Aufheben davon gemacht. Aber im Außenministerium der BRD gibt es viele persönliche Feinde Krolls, und die übergaben diese Aufzeichnung an die Amerikaner. Daraufhin waren die Westdeutschen gezwungen, sie zu veröffentlichen und sich von ihr zu distanzieren. Jetzt haben sie uns eine Antwort geschickt. Sie besitzt förmlichen Charakter, und ich habe sie nicht einmal gelesen. Aber unsere Aufzeichnung hat ihre Rolle gespielt. Viele Geschäftsleute in Westdeutschland halten sie für richtig. Auch Mende hat angefangen, sich für eine Stärkung der Kontakte zu uns auszusprechen. Wir verstehen natürlich, dass die Zeit für eine Vereinbarung mit Westdeutschland noch nicht herangereift ist. Aber wir haben ihnen den Köder hingehalten. Wir stellen die Frage vollkommen richtig. Wir sagen, dass es für die Deutschen günstiger ist, mit uns Handel zu treiben. Was die DDR und die Wiedervereinigung betrifft, so nehmen wir eine völlig klare Position ein.

Ulbricht: Das Dokument ist richtig. Aber es ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der Personen in Westdeutschland, die für den Handel mit der Sowjetunion eintreten, in letzter Zeit zurückgegangen oder zumindest nicht gewachsen ist. Da wirkt sich die Zusammenarbeit Westdeutschlands in der EWG aus. Auf die Psyche der Menschen wirkt nicht nur diese wirtschaftliche Zusammenarbeit, sondern auch, dass sie die Möglichkeit haben, sich ohne Pässe usw. in ganz Europa zu bewegen. Daher hat sich die Bedeutung derartiger Ausweise in letzter Zeit verringert. Natürlich hat auch der 13. August eine Rolle gespielt. Also, die EWG wirkt sich auf die Psyche in der Weise aus, dass das Interesse am Handel mit der UdSSR abzunehmen begonnen hat.

[1067] Bei der Bundestagswahl am 17. September 1961 hatten CDU/CSU die absolute Mehrheit verfehlt, die sie 1957 gewonnen hatten. Adenauer sah sich daher genötigt, die FDP mit ihrem Vorsitzenden Erich Mende an der Regierung zu beteiligen. Diese Partei hatte den Wahlkampf unter der Parole geführt, dass Adenauer „weg" müsse, sich dann aber in den Koalitionsverhandlungen dazu genötigt gesehen, auf diese Forderung zu verzichten, aber die Festlegung erreicht, dass der Bundeskanzler nach Ablauf von zwei Jahren zurücktreten werde.

[1068] Gemeint war das Aide-mémoire, das am 27. Dezember Kroll übergeben worden war.

[1069] Daraufhin wurde Kroll vom Bundeskanzler am 8. Februar 1962 zum Gespräch empfangen.

Chruschtschow: Wir merken den Einfluss der EWG bis jetzt nicht. Sie bieten uns alles zum Kauf an. Mannesmann[1070] bietet uns Rohre an. Unsere Bankleute sind gerade in Italien, um einen Kredit zu erhalten. Auch die Japaner wollen uns Rohre verkaufen. Wir sagen, dass wir sie nehmen, wenn sie uns einen Zahlungskredit bis zum Ende des Siebenjahrplanes geben. Wir haben die Möglichkeit auszuwählen, und unser Handelsumsatz steigt. Die gleiche Lage haben wir auch mit Großbritannien, Frankreich, der BRD und Italien. Die Westdeutschen bieten uns Platten und Rohre an, und für uns ist es unbequem abzulehnen. Früher haben wir sie darum gebeten. Sie haben extra ein eigenes Werk dafür gebaut. Jetzt wollen wir ihnen es [die dort produzierte Ware] nicht abnehmen, aber wenn sie uns einen Kredit geben, nehmen wir es trotzdem ab. Mithin beseitigt die EWG ihre internen wirtschaftlichen Widersprüche[1071] nicht.

Ulbricht: Das ist wahr, aber ich spreche hier über den Einfluss der EWG auf das Denken der Menschen.

Chruschtschow: Sie beeinflusst nicht dies, sondern dass es keine Arbeitslosigkeit gibt und dass der Lohn gut ist. Der Aufschwung setzt sich fort. Die Arbeiter werden nicht streiken. Sie werden in den Kneipen über Streiks schwatzen, aber sie werden es nicht wirklich tun.

Die Hauptsache für uns ist das Wirtschaftswachstum. Obwohl wir sagen, dass die Aussichten auf unserer Seite sind, arbeiten die Kapitalisten bis jetzt gut. Die Amerikaner verbrauchen 90 kg Fleisch pro Einwohner, wir nur 40 kg. Ich habe vor, diese Fragen auf dem kommenden ZK-Plenum mit aller Deutlichkeit anzusprechen. Wir werden da eine Reihe organisatorischer Maßnahmen für die Landwirtschaft vorschlagen, weil wir in der Landwirtschaft den Siebenjahrplan nicht erfüllen. In der Industrie laufen die Dinge bei uns gut, auch wenn einige Bereiche Rückstände aufweisen. Insgesamt wird der Plan jedoch um etwa 5% übererfüllt. Daran ist nur die Staatliche Plankommission schuld, sie kontrollieren schlecht. Gut, dass wir jemanden haben, auf den wir das schieben können. Gäbe es die Staatliche Plankommission nicht, dann müssten wir sie erfinden, denn sonst wären wir ja selbst schuld.

Anschließend erörterten Chruschtschow und Ulbricht wirtschaftliche Einzelprobleme in der DDR.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew
Die Niederschrift wurde nicht korrigiert
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 558, Bl. 2–23
(Gesamtdokument Bl. 2–41)

[1070] Einer der führenden Stahlproduzenten in der Bundesrepublik Deutschland.
[1071] Konflikte unter den westlichen Staaten (so die sowjetische Diktion auf der Grundlage des von Hegels Kategorien geprägten Denkens von Karl Marx).

28. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 27. Februar 1962

Anwesend waren auf sowjetischer Seite die Gen. L. I. Breschnew, F. R. Koslow, A. N. Kossygin, W. S. Semjonow, M. G. Perwuchin; aufseiten der DDR B. Leuschner, O. Winzer und R. Dölling.

Zu Beginn des Gesprächs bittet Gen. Chruschtschow, ihn über die Ergebnisse der beiderseitigen Verhandlungen über wirtschaftliche Fragen zu informieren, die am Morgen des 27. Februar stattfanden.[1072]

Kossygin: Wir haben heute zwei Fragenkomplexe erörtert – die Perspektiven der Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR bis zum Jahr 1965 sowie die Fragen bezüglich der Lieferungen für das Jahr 1962.

Im Blick auf die Perspektiven wurde die Vereinbarung erzielt, Unterlagen in Form der Kontrollziffern für die Jahre 1963, 1964 und 1965 zu erstellen. Dabei sind die Investitionen, die Proportionen in der Wirtschaft der DDR, die Entwicklung der einzelnen Industriebereiche und die Koordination der Industrie zwischen der DDR und der UdSSR als ein Ganzes anzusehen. Ausgehend vom Prinzip der Wirtschaftseinheit [zwischen beiden Ländern] ist zu bestimmen, welche Bereiche der DDR-Industrie sich künftig am vorteilhaftesten entwickeln lassen.

Da Gen. Leuschner keine vorbereiteten Unterlagen hat, wurde vereinbart, Expertengruppen zu bilden im Staatlichen Plankomitee und im Staatlichen wissenschaftlich-wirtschaftlichen Rat [der UdSSR] sowie in den Organisationen der DDR, die, wie es deutschen Genossen angenehmer ist, ihre Arbeit in Moskau oder Berlin aufnehmen werden. Danach sollen sich die Genossen Sasjadko und Nowikow in die Arbeit einschalten. Alle Überlegungen werden mit dem Siebenjahrplan verknüpft. Gleichzeitig werden die Fragen der Versorgung der DDR mit Kohle, Elektrizität, Kupfer u. a. erörtert. Die Arbeit soll etwa in Monatsfrist durchgeführt werden.

Ulbricht: Einverstanden.

Chruschtschow: Einverstanden. Ich möchte einige Worte in Fortführung unseres gestrigen Gesprächs sagen. Vielleicht sollten wir mit Ihnen die Herstellung einer dauerhaften Grundlage für unsere Beziehungen im Bereich der Wirtschaftsplanung vereinbaren, um die Volkswirtschaften beider Länder noch mehr miteinander zu verbinden, und uns danach bei der Erstellung der Perspektivenpläne strikt an die aufeinander abgestimmten Kennziffern halten. Wir werden für uns planen, aber die Ansicht bedingt zugrunde legen, dass Ihre Wirtschaft eins ist mit der unseren. Ich spreche nicht von staatlicher Fusion, sondern von der Wirtschaft. Lassen Sie uns das testen. Natürlich erforderte dies die volle Berücksichtigung unserer und Ihrer Möglichkeiten. Bei uns werden die einzelnen Republiken wie zum Beispiel Ukraine und Weißrussland mit allem versorgt, und ihre Wirtschaft wird

[1072] Aufgrund eines brieflichen Ersuchens des SED-Chefs hatte sich Chruščëv am Vortag zur Besprechung der politischen Fragen bereit gefunden. Am 27. Februar 1962 standen die wirtschaftlichen Probleme zur Erörterung.

im Rahmen des Volkswirtschaftsplans der gesamten Union geplant. Etwa in dieser Art lässt sich auch die DDR in unseren Plan einbeziehen.

[Der tschechoslowakische Parteichef Klement] Gottwald hat das im Jahr 1948 auf der Krim Stalin vorgeschlagen, ich war dabei. Aber später ist man darauf nicht mehr zurückgekommen.

Ich wende mich mit vollem Vertrauen an Sie als Kommunisten. Andere könnten Schlechtes dabei denken.

Gottwald fragte Stalin also damals: „Wieso stehlen Ihre Leute die Patente von uns?“ Und unsere Leute haben sich tatsächlich damit befasst. Vielleicht haben sie auch euch bestohlen.

Ulbricht: Bei uns wurde nichts gestohlen, wir haben alles freiwillig hergegeben.

Chruschtschow: Er sagte: „Wozu soll man denn stehlen, sagen Sie es uns, und wir selbst geben es euch“. Daraufhin fragte er Stalin: „Wollen Sie, dass wir, die Tschechoslowakei, uns im Bereich der Wirtschaftsplanung an die UdSSR anschließen?“

Stalin hat das damals abgelehnt. Und ich bin der Ansicht, dass er richtig gehandelt hat. Die DDR jetzt an die UdSSR anzuschließen, ist auch verfrüht, aber man kann unsere Wirtschaft vereinigen.

Leuschner: Das ist einfach notwendig.

Ulbricht: Organisatorisch wurde das bereits bis zum Jahr 1954 verwirklicht, aber in anderer Form. Unsere Zahlen sind damals in Ihren Plan eingegangen.

Chruschtschow: Jetzt haben wir etwas anderes im Auge. Das wird eine Vereinbarung. Sie sagten, dass es für Sie günstiger wäre, statt des Kupferabbaus den Kaliabbau zu fördern. In einem solchen Fall planen wir gemeinsam, dass Sie Kalium fördern, und legen fest, wie viel davon sie auf freien Valutamärkten verkaufen und wie viel an uns. Wir legen im Plan außerdem fest, wie viel Valutawaren – Kupfer, Baumwolle usw. – wir Ihnen zu liefern haben. Diese [Wirtschafts-]Einheit muss einen anderen Charakter tragen [als bisher], das heißt, Sie werden nicht das Recht haben, gegen Ihre Verpflichtungen zu verstoßen – und wir nicht gegen unsere.

Aber wie sieht es gegenwärtig aus? Wir treiben Handel mit Ihnen, aber Sie planen selbst. Dann kommen Sie zu uns und sagen, dass Sie dieses und jenes nicht erfüllen können. So können wir nicht arbeiten.

Wenn wir zu dieser neuen Form der Zusammenarbeit übergehen, werden wir gegenseitig in gewissem Umfang unsere Souveränität aufgeben müssen, weil unsere Verpflichtungen unabhängig von der Konjunktur erfüllt werden müssen. Wenn zum Beispiel die Preise für Erdöl oder Kaliumdünger auf dem Weltmarkt steigen und es für uns oder für Sie günstig wäre, diese Waren anderweitig zu verkaufen, dann werden weder Sie noch wir das Recht haben, das ohne gegenseitiges Einverständnis zu tun.

Ich denke, solche Beziehungen können zur Grundlage für die zukünftige Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den kommunistischen Ländern werden.

Ulbricht: Einverstanden. Ich möchte mich weiter zur Frage der wissenschaftlichen und technischen Zusammenarbeit äußern. Schon jetzt laufen darüber Verhandlungen zwischen unserem Forschungsrat und Ihrem Komitee zur Koordinie-

rung der wissenschaftlichen und technischen Arbeiten. Die haben ein bestimmtes Statut. Wir schlagen vor, dieses dahingehend zu ergänzen, dass die Leiter dieser Organisationen unmittelbar zusammenarbeiten können. Zur Zeit übergeben wir Ihnen durch das Ministerium für Staatssicherheit die modernsten und geheimsten Patente. Das ist ein Geschenk von unserer Seite. Aber das Vorgehen unserer Wissenschaftler im Rahmen der Staatssicherheitsorgane ist nicht normal.

Ich verstehe, dass dies eine schwierige Frage ist, und ich stelle sie zur Erörterung. Es geht darum, dass wir bestimmte Patente haben (einige davon stehlen wir auf der ganzen Welt) und wir hätten gerne, dass diese Patente auf normalem Weg weitergeleitet werden, das heißt über das Rudnjow-Komitee[1073]. Wir haben viele Patente an Sie weitergegeben, sowohl über atomare als andere Probleme. Viele davon können wir wegen fehlender technischer Standards nicht selbst verwenden, aber einen Teil davon könnten wir selbst nutzen. Mithin sind wir dafür, dass all diese Patente über Rudnjow weitergeleitet werden und dass man sich mit diesen Fragen unter strengster Geheimhaltung befasst.

Chruschtschow: Gut. Wir werden diese Frage prüfen.

Kossygin: Bei der Frage der Warenlieferungen für das Jahr 1962 stellte sich heraus, dass alle Lieferungen der UdSSR mit dem Plan der DDR übereinstimmen. Aber die Gegenlieferungen der DDR decken nicht, wenn man den früher für die DDR geplanten Kredit von 130 Millionen Rubel berücksichtigt, die sowjetischen Lieferungen im Wert von 215 Millionen Rubel. Unter den Waren, welche die DDR angeblich nicht liefern kann, befinden sich teilweise auch Waren, für welche die DDR bereits Bestellungen angenommen hat und die auf Lager vorhanden sind (Ausrüstungen für Sodafabriken und einiges andere). Jetzt storniert ihr diese Lieferungen wegen einzelner Schwierigkeiten: Rohre aus rostfreiem Stahl u.a. Wir sind der Ansicht, dass eine Stornierung dieser Bestellungen unbegründet ist. Ihre Industrie hatte bereits zum 1. Januar dieses Jahres bei den Ausrüstungen einen Rückstand im Wert von über einer Milliarde Mark.

Ulbricht: Hier hängt alles an der Sache mit den Rohren.

Kossygin: Wir sind einverstanden, dass Sie die Ausrüstungen für die Sodafabriken ohne Leitungsnetz liefern, und die Rohre werden wir selbst beisteuern.

Trotzdem sind wir zugleich der Meinung, dass wir der DDR einen zusätzlichen Kredit von 150 Millionen Rubel gewähren müssen, um den Außenhandel ins Gleichgewicht zu bringen. Zusammen mit dem zuvor gewährten Kredit macht das 280 Millionen Rubel. Ich denke, dass dies helfen wird, Ihre Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen.

Trotzdem werden wir die geplanten Lieferungen an Sie auf 65 Millionen kürzen oder diese Summe hälftig teilen müssen.

Außerdem sind wir der Meinung, dass Sie Ihren Handel mit der BRD ankurbeln sollten. Zum 1. Februar diesen Jahres betrugen Ihre Aufträge in der BRD

[1073] Seit 1961 war Konstantin Rudnëv, nachdem er zuvor zahlreiche leitende Posten in der sowjetischen Rüstungsindustrie innegehabt hatte, Vorsitzender des Staatlichen Komitees zur Koordinierung der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten der UdSSR.

130 Millionen Mark, sie aber haben an Sie Aufträge im Wert von 600 Millionen Mark vergeben. Sie könnten also dort mehr Aufträge platzieren.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auch auf die militärischen Ausgaben der DDR lenken. 1960 betrugen diese 1853 Millionen Mark, 1961 waren es 2553 Millionen und für das Jahr 1963 sind 3317 Millionen veranschlagt. In zwei Jahren sind die Ausgaben um 70% gestiegen. Natürlich muss man das abwägen, aber vielleicht könnten Sie diese Ausgaben um 300 bis 400 Millionen kürzen, dann würden dadurch auch Arbeitskräfte freigestellt werden.

Weiter ist die Aufmerksamkeit auch auf die Produktionsnormen in der Industrie zu richten, auch wenn das eine politisch schwierige Frage ist. Offenkundig sollte über die Korrektur der Normen nachgedacht werden. In letzter Zeit werden die Normen bei Ihnen stark übererfüllt.[1074] Sie sind veraltet. Man muss sehen, was sich tun lässt, um sie zu korrigieren.

Zur Frage der Investitionen. Offenbar sind diese ebenfalls nicht immer gerechtfertigt. Wir haben zum Beispiel früher nie Baumwollgarn nach Deutschland exportiert, im Gegenteil, wir haben es stets von dort importiert. Jetzt liefern wir Ihnen dieses Garn, weil sich diese Industrie bei Ihnen nicht entwickelt. Generell sollten Sie weniger unproduktive Kapitalinvestitionen realisieren, etwa Verwaltungen, Wohnhäuser und andere Gebäude, und stattdessen für die DDR vorteilhafte Produktionszweige entwickeln.

Im Blick auf den Lebensstandardvergleich zwischen der DDR und der BRD kann aufgrund der amtlichen Angaben über den Pro-Kopf-Verbrauchs keine Rede von einem scharfen Unterschied zwischen euch und der BRD sein. (Er führt Angaben für Fleisch, Butter, Zucker, Fisch und Schuhe an, bei denen der Verbrauch in der DDR höher als in der BRD liegt). Brot ist bei euch viel billiger: Ein Laib kostet 60 Pfennig, bei ihnen kostet er 90 Pfennig. In Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen sollte man diese Zahlen dem Volk breit bekannt machen, bei gleichzeitigem Hinweis auf die großen Ausgaben für die Entwicklung der Kultur und des Gesundheitswesens, die bei euch auf Kosten des Staatshaushalts gehen. Manchmal ist es doch so, dass ihr die Lage düsterer seht, als sie tatsächlich ist.

Was Ihren Volkswirtschaftsplan für das Jahr 1962 betrifft, würde ich nicht damit anfangen, auf die Kennzahlen prozentual zu drücken. Es wäre günstiger, den Prozentsatz für Investitionen nicht mit 7%, sondern 6% anzugeben, aber dann den Plan etwas überzuerfüllen, um Prämien auszahlen und andere Anreize nutzen zu können.

Chruschtschow: Bei uns kam es nach dem XX. Parteitag[1075] auch zu einer ähnlichen Situation, als wir die Zahlen unseres Fünfjahrplanes erhöhten. Wir vertrauten unserer Staatlichen Planbehörde, an deren Spitze damals Saburow stand, ein unkulturvierter Mensch, und übernahmen seine Zahlen. Aber dann besannen wir uns und sahen, dass wir unsere Wirtschaft völlig durcheinanderbringen, wenn wir den Fünfjahrplan nicht ändern. Aufgrund politischer Erwägungen wollten wir nicht sagen, dass wir uns mit dem Fünfjahrplan vergaloppiert hatten, und deshalb

[1074] Dadurch wurden erhebliche Prämien für die Übererfüllenden fällig.
[1075] Der XX. Parteitag der KPdSU fand vom 14. bis 25. Februar 1956 statt.

verabschiedeten wir einen neuen, weniger angespannten Siebenjahrplan. Den erfüllen wir jetzt locker und haben sogar eine durchschnittliche Übererfüllung von 5%. In einer Planwirtschaft ist es leichter, Überschüsse zu verwenden, als Mängel gutzumachen. Auch unsere Perspektivenpläne für die nächsten zwanzig Jahre sind ebenso großzügig zusammengestellt, und dieses Programm wird aller Wahrscheinlichkeit nach übererfüllt werden.

Ulbricht: Wir sind uns bewusst, dass unsere Bitte, das Defizit im Außenhandel zu decken, für die Sowjetunion schwierig ist. Sie können uns glauben, dass wir nicht leichten Herzens nach Moskau gekommen sind.

Ich möchte auf die einzelnen Fragen eingehen, die hier angesprochen worden sind. Was die Lieferungen der Ausrüstungen für die Sodafabriken betrifft, werden wir sehen und euren Vorschlag in Betracht ziehen. Aber ohne einen Kreditbetrag von 65 Millionen wird es schwieriger. Als wir uns auf den Weg zu euch gemacht haben, waren in der Industrie noch keine Aufträge für die UdSSR von 200 Millionen Mark platziert worden. Jetzt müssen wir noch einmal 65 Millionen unterbringen und wir wissen nicht, wie wir das machen sollen.

Zum Handel mit Westdeutschland. Wir kaufen von der BRD so viel, wie wir bezahlen können. Wir verkaufen ihnen hauptsächlich Braunkohle und Dieselöl. Den Dieseltreibstoff jedoch kaufen wir bei Ihnen und müssen ihn mit der Lieferung von [Industrie-]Ausrüstungen bezahlen. Wenn wir jetzt die Einkäufe in Westdeutschland noch zusätzlich steigern sollen, dann werden wir genötigt sein, bei Ihnen eine zusätzliche Menge an Dieseltreibstoff zu kaufen. Sie wissen aber, dass wir zur Zeit unsere Erzeugung von Dieseltreibstoff eingestellt haben, weil wir [nur] wenig Erdöl [aus der UdSSR] bekommen.

Mithin muss für all diese Zwecke irgendwo Geld beschafft werden, das im Plan nicht vorhergesehen ist. Es geht also nicht darum, dass wir keine Aufträge in der BRD platzieren wollen, sondern darum, womit wir bezahlen sollen.

Perwuchin: Es handelt sich darum, dass die Behörden der DDR die Platzierung ihrer Aufträge in die BRD zurückhalten auf Kosten von festgelegten Posten im Planentwurf für 1962, die BRD aber schon große Aufträge in der DDR erteilt hat.

Kossygin: Wenn die BRD Ihnen Waren für einen geringeren Betrag liefert, als sie in der DDR kauft, dann müssen Sie für die überzähligen Waren von ihnen Valuta erhalten.

Ulbricht: Die hier für die wechselseitigen Aufträge angeführten Zahlen sind nicht ganz richtig. Auf Kosten der Aufträge, die bei uns von Westdeutschland erteilt werden, müssen wir auch den Transit unserer Waren über BRD-Gebiet bezahlen – über Hamburg u. a. Wir werden die Sache aber überprüfen.

Chruschtschow: Und warum transportieren Sie über Hamburg? Sie müssen Ihre eigenen Häfen entwickeln.

Ulbricht: Die Ausgaben für militärische Zwecke sind tatsächlich gestiegen. In den letzten Jahren haben wir für unsere Armee fast gar keine Transportmittel und keine Funkausrüstungen angeschafft. Der Rückstand kam aufgrund eines Streits darüber zustande, wer die Autos liefern sollte. Die anderen volksdemokratischen

Länder gaben uns keine Autos und jetzt sind wir genötigt, sie selbst zu liefern. Aber die Armee kann doch ohne eine solche Technik nicht auskommen.

Chruschtschow: Aber die Kosten dafür sind allzu hoch. Es geht hier offensichtlich nicht nur um Zugmaschinen und Radios. Beachten Sie doch, dass die Militärs immer etwas finden, wofür sie Geld ausgeben möchten.

Ulbricht: Aber die Zahl der Soldaten ist doch bei uns nicht größer geworden.

Chruschtschow: Wahrscheinlich stecken Sie das Kapital in die Bautätigkeit. Sie müssten alle unproduktiven Ausgaben einschränken, sonst können Sie nicht durchhalten. Und wozu all das? Ich verstehe es, wenn wir Geld für Raketen ausgeben. Das ist notwendig, davon hängt ab, ob wir leben können oder nicht. Aber ob Ihre Soldaten mehr oder weniger Autos haben – das hat keine große Bedeutung.

Ulbricht: Prinzipiell steigen die Ausgaben für den Kauf von Ausrüstungen (in dieser Sparte sind sie bereits mehrfach gestiegen). Wir werden das überprüfen müssen. Übrigens ist die Einfuhr von Waffen [aus der UdSSR] auf das Doppelte gestiegen.

Chruschtschow: Aber wieso? Sie hatten doch Waffen. Heißt dies, dass Sie jetzt [die Waffen] wechseln, Ihre Armee neu ausrüsten?

Ulbricht: Diese Fragen müssen mit den Vertretern der Oberkommandos der Vereinten Streitkräfte der Länder des Warschauer Paktes besprochen werden. Wir entscheiden sie nicht allein.

Chruschtschow: Es läuft also darauf hinaus, dass [der Oberbefehlshaber des Warschauer Pakts] Marschall Gretschko, wenn er bei uns nicht alles bekommt, was er will, es bei Ihnen über die Minister [der Mitgliedsstaaten] erhält. Sie kommen dann zu uns und bitten um einen Kredit und alles bleibt an uns hängen. Besser wir geben Ihnen Waffen als einen Kredit.

Ulbricht: Was die Produktionsnormen anbelangt, haben Sie recht. Wir arbeiten bereits in diesem Sinne, aber derzeit können wir diese Sache nicht beschleunigen.

Zu den Bauinvestitionen. Wenn wir diese Investitionen kürzen, reduziert sich auch die Produktion.

Kossygin: Ich hatte primär unproduktive Investitionen im Auge, vor allem den Bau von Verwaltungsgebäuden.

Ulbricht: Es geht um den Wiederaufbau unserer Stadtzentren. Das ist unbedingt notwendig, man kann doch nicht in Ruinen leben.

Chruschtschow: In dieser Frage unterstütze ich Kossygin. Bei Ihnen ist die Norm für die Wohnfläche pro Person sehr hoch. Außerdem sind so viele Menschen aus Ihrem Land geflohen, das erleichtert auch das Wohnproblem. Was die Kriegszerstörungen betrifft, sollte man die Ruinen nicht aufbauen, wenn es kein Geld dafür gibt. Bei uns in der Ukraine gab es nach dem Krieg große Zerstörungen. Wir räumten die Ruinen weg und säten auf dem Platz Gras und Blumen, damit es schöner

wird. Das Geld aber haben wir in die Metall- und Energieerzeugung gesteckt. Ihr habt eine gute Wohnsituation, bei uns wird es erst 1970 oder noch später so weit sein. Ihr sagt aber: trotzdem bauen. Aber man darf nicht nur bauen, weil die Feinde es sagen. Die frei verfügbaren Mittel müssen in die Produktion fließen.

Bei meiner Ansprache auf dem Plenum des ZK werde ich Kritik an jenen Kolchosen üben, die viel Geld für Klubs, Internate und Schulen ausgeben und weniger für Schweinefarmen. Internate sind natürlich nötig, aber wer soll darin leben, wenn es keine Milch gibt.

Ich bezweifele auch, ob Sie die Investitionen in die Landwirtschaft verringern sollten. Das ist gefährlich. Dass es bei Ihnen viele Kulaken [Großbauern] gibt, ist kein Argument für die Kürzung der Investitionen. Das wirkt sich auf die gesamte Landwirtschaft aus, vor allem auf die armen und mittleren Bauern, weil die Kulaken stärker sind und sich leichter anpassen können. Die Kulaken muss man mit direktem Schlag bekämpfen. Der indirekte Druck bei Ihnen jedoch verteilt sich auf alle und trifft vor allem den armen Mann, den mittleren Bauern und die Genossenschaften. Und dann kommen Sie zu uns und bitten um Fleisch und Milch, weil es bei Ihnen nichts dergleichen geben wird.

Wenn Sie mich fragen, wo das Geld am besten hineingesteckt werden sollte – in den Ausbau der Stadtzentren oder […] – so würde ich sagen, in die Landwirtschaft.

Ulbricht: Gut. Wir werden diesem Problem nachgehen.

Chruschtschow: Wir arbeiten sehr an diesem Problem und durchleben noch immer eine schwierige Situation unserer Landwirtschaft, auch wenn sie stark gewachsen ist. Das Wachstum der Landwirtschaft muss das gesamte Wirtschaftswachstum übersteigen, weil mit dem Wirtschaftswachstum auch der Arbeitslohn steigt. Wir haben bei uns die Pensionen erhöht, die Steuern abgeschafft und andere Maßnahmen zur Steigerung des Wohlstands unserer Bevölkerung durchgeführt, und all dieses Geld ist auf den Markt gelangt. Daraufhin berichteten die Sekretäre der Gebietskomitees: „Wir haben die Produktion von Fleisch und anderer landwirtschaftlicher Produkte gesteigert". Aber in den Geschäften gibt es diese Produkte nicht. Wo sind sie hingekommen? Die Leute haben sie aufgegessen. Zudem ist unsere Bevölkerung in den letzten Jahren um 22 Millionen gewachsen. Diese Menschen werden nicht bemerkt, aber sie essen ebenfalls.

Darum wird es in meinem Bericht auf dem bevorstehenden Plenum des ZK scharfe Kritik geben. Die Feinde nutzen das natürlich aus, aber wir pfeifen auf sie.

Wir rügen unsere Landwirtschaft, aber wir geben ihr auch Geld. Die Kolchosen allein erhalten rund 2,5 Milliarden Rubel, weil die Preise für Baumaterial gesunken sind. Auch den Sowchosen geben wir Mittel.

Die neuen Kartoffelerntemaschinen werden Ihnen auch nicht helfen. Um Kartoffeln zu ernten, muss man sie erst einmal anbauen. Früher war es bei uns so, dass die Kolchosbauern überhaupt keine Kartoffeln geerntet haben, weil es sich nicht rentiert: Der Preis für Kartoffeln lag unter den Selbstkosten. Wir haben Arbeiter und Angestellte zur Kartoffelernte aufs Land geschickt, und die Kolchosbauern haben sie augeschaut, gelacht und gesagt: „Grabt sie nur aus, ladet sie aufs Auto und nehmt sie mit. Uns bringen sie keinen Nutzen".

Perwuchin: Etwas Ähnliches passiert jetzt in der DDR. Deswegen gibt es in den Geschäften keine Kartoffeln und Karotten.

Chruschtschow: Stellen Sie sich vor, die Deutschen haben keine Kartoffeln! Als ich 1945 nach Deutschland kam, habe ich am Straßenrand riesige Kartoffelhaufen liegen sehen. Das war bei Kriegsende! Und jetzt haben Sie angefangen, bei den Polen Kartoffeln zu kaufen. Danach werden Sie [sogar] noch Kohl kaufen. All das hängt nicht von Gott ab, sondern von der Fähigkeit zu wirtschaften. Man muss die Bauern materiell interessieren.

Ulbricht: Ich weiß das. Zu Anfang haben wir den Kolchosen einen Subventionsbetrag pro Arbeitstag gegeben, aber jetzt haben sich diese Subventionen überlebt und aufgehört, materielles Interesse zu gewährleisten.

Chruschtschow: Ich sage nicht, dass Sie diese Politik fortsetzen sollen. Aber es ist nötig, für [landwirtschaftliche] Produkte mehr Realwert zu bezahlen.

Ulbricht: Das tun wir.

Chruschtschow: Aber die Investitionen kürzen Sie. Im Ergebnis wird, soweit es keine Prämien gibt, der Bauer für den Arbeitstag weniger bekommen als früher, obwohl der Ertrag steigt. Man muss dieses Geld auszahlen, falls nicht pro Arbeitstag, dann in anderer Form – in Realwert. Sie haben in der Landwirtschaft einen Maßstab, und zwar Strubbe.[1076] Ich bin stolz auf ihn. Er erntet viel mehr als die anderen, obwohl er [nur] genau so viel Land hat wie alle. Oder Paizoni. Das sind meine Freunde.

Auch Sie waren Strubbes Freund, aber jetzt haben Sie ihn offensichtlich vergessen.

Ulbricht: Bei uns gibt es viele wie Strubbe.

Chruschtschow: Das glaube ich, aber insgesamt ist die landwirtschaftliche Produktion bei Ihnen zurückgegangen.

Ulbricht: Wenn wir über die Subventionskürzungen sprechen, dann haben wir die Subventionen im Auge, die bisher von den Maschinen- und Traktorenstationen[1077] (MTS) gezahlt wurden. Jetzt werden die Genossenschaften die MTS über die normalen Abrechnungen bezahlen. Sie werden auch für die Maschinen bezahlen, die sie früher auf Kredit erhielten. Mit dem, was wir bei den Subventionen einsparen, werden wir mehr für Kartoffeln und andere Lebensmittel bezahlen können.

Chruschtschow: Ich möchte von unseren Fehlern erzählen. Als wir nach Stalins Tod, vor allem nach 1955, begannen, uns mit der Landwirtschaft zu befassen, begann ein kräftiger Aufschwung. Man rief uns aus allen Bezirken an und bat, Fleisch abzunehmen, weil das Vieh Kosten verursacht. Jetzt aber rufen wir an: „Liefert Fleisch“, aber es gibt keins. Warum ist es so gekommen? Weil wir über-

[1076] Ein von den DDR-Behörden zum „Held der Arbeit“ erklärter Landwirt, der den Bauern als Muster vor Augen gestellt wurde.
[1077] Staatliche Stationen zur Ausleihe landwirtschaftlicher Maschinen.

heblich wurden, auch ich. Man erzählte uns: „Dort befindet sich die Landwirtschaft im Aufschwung, dort ebenfalls“, und wir begannen, die Zuweisungen zu kürzen. Und dann erfuhr ich zufällig, dass es in Kiew keine Milch gibt. Ich rufe [den ukrainischen Parteichef, Nikolaj] Podgornyj, an, und er sagt: „Es gibt [dort] Milch“. Ich antwortete ihm, dass es Milch im Buffet des ZK[1078] gibt, aber nicht auf dem Kreschtschatik[1079] und auch nicht in den Kantinen der Fabriken.

Derzeit haben wir hinsichtlich der Zuweisung von Kapital an die Landwirtschaftwirtschaft den Siebenjahrplan bereits erfüllt, aber es wird erforderlich sein, noch mehr zuzuweisen und im Vergleich zum Plan doppelt so viel auszugeben. Dann werden wir den Siebenjahrplan erfüllen. Darauf läuft eine einzige Fehlkalkulation hinaus. Wir sind daran schuld. Seinerzeit haben wir Rahmbutter auf dem Weltmarkt verkauft, und heute reicht die Butter nicht. Vielleicht wird es erforderlich sein, Ende des Jahres die Preise für Rahmbutter zu erhöhen, denn zur Zeit ist das [Preis-]Verhältnis nicht normal: Butter kostet fast genauso wenig wie Schmalz.

Das ist natürlich Ihre Sache, aber behalten Sie im Auge, dass die wundeste Stelle in den sozialistischen Ländern gegenwärtig die Landwirtschaft ist. Treffen Sie Ihre Entscheidungen selbst, aber lassen Sie Vorsicht walten.

Ulbricht: Wir werden diese Probleme vor dem Bauernkongress diskutieren, der bald stattfindet.

Chruschtschow: Sie werden sich natürlich darüber freuen, Subventionen abzuschaffen. Der Bauer ist ein seltsamer Mensch. Er wird Ihnen auf dem Kongress applaudieren und geht dann für sich allein schlafen. Darauf verstehen sie sich.

Ulbricht: Danke für Ihre Bemerkung, wir werden über dieses Problem nochmals nachdenken. Aber es ist zu berücksichtigen, dass die Übergangsperiode [zur Kollektivierung] sehr schwierig ist. Wir können es uns nicht leisten, Geschenke zu machen, die nicht gerechtfertigt sind.

Chruschtschow: Wir führen derzeit eine gewaltige Umstrukturierung in der Leitung der Landwirtschaft durch. Wir haben das schon früher gemacht, aber jetzt werden wir noch mehr tun. Wir organisieren landwirtschaftliche Produktionsverwaltungen und wollen die Kolchosen so wie die Industrie verwalten. Die Sekretäre der Zentralkomitees der Republiken werden wir zu Vorsitzenden von Komitees für landwirtschaftliche Produktion und Beschaffung machen, damit sie dafür persönlich verantwortlich sind. Für uns ist dies das Problem Nr. 1, und auf dessen Lösung wollen wir die ganze Partei ausrichten. Die derzeitige Lage ist einfach eine Schande für uns.

Ulbricht: Wir werden über Ihre Vorschläge nachdenken und überlegen, wie wir unsere Wirtschaft ins Gleichgewicht bringen können. Ich danke Ihnen noch einmal für die Opfer, die ihr für uns bringt.

[1078] Partei- und Staatsfunktionäre konnten sich in besonderen Geschäften und Gaststätten versorgen, deren Angebot für die übrige Bevölkerung unerreichbar war.
[1079] Hauptgeschäftsstraße in Kiew.

Chruschtschow: Ich möchte einiges zu den Schlussfolgerungen aus Ihrem Schreiben bezüglich der Entwicklung der Lage seit Juli 1961 bis Januar 1962 und über die bevorstehenden Aufgaben[1080] sagen.

Über den Friedensvertrag haben wir gestern ausführlich gesprochen. In dieser Frage nehmen wir jetzt eine offensive Haltung ein und müssen weiter in diesem Sinne handeln. Die Frage, wann wir den Friedensvertrag unterzeichnen, werden wir von der Situation abhängig machen – wir werden ihn unterzeichnen, wenn es angebracht ist. Es wäre nicht richtig, auf das Kräfteverhältnis zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen Lager zu schließen anhand der Tatsache, ob wir den Friedensvertrag mit der DDR jetzt unterschreiben oder nicht. Daraus Schlüsse hinsichtlich des Kräfteverhältnisses zu ziehen – das ist nicht unsere Politik, das ist „Papiertiger"-Politik.[1081]

Zur Solidaritätskampagne der Warschauer-Pakt-Länder im Kampf gegen die Diskriminierung der DDR im Bereich der Kultur und des Sports usw. Sie schlagen eine Taktik des Boykotts vor, das heißt, wenn die DDR nicht zugelassen wird, sollten auch wir nicht hinfahren. Das ist nicht richtig. Das würde den reaktionären Kräften in die Hände spielen. Das wäre dasselbe, was Stalin seinerzeit tat, als er nach Ablehnung unserer Forderung nach Aufnahme Chinas in den Sicherheitsrat [der UNO] diesen zu verlassen beschloss. Wir sind gegangen, und die Amerikaner haben im Sicherheitsrat den Beschluss über den Korea-Krieg[1082] durchgebracht. Danach sind wir trotzdem in den Sicherheitsrat zurückgekehrt, aber in einer verschlechterten Lage.

Eine solche Taktik sollte nicht zum Prinzip erhoben werden. Jedes Problem ist konkret zu lösen. Wir haben jetzt die Teilnahme an der Eishockey-Weltmeister-

[1080] Die Einschätzungen in Ulbrichts Schreiben an Chruščëv vom 8. Februar 1962 bildeten den Ausgangspunkt der sowjetisch-ostdeutschen Gespräche am 26. und 27. Februar. Darin hieß es zur Entwicklung der Lage seit Schließung der Grenze in Berlin, es sei schon seit längerem abzusehen gewesen, dass sich der westdeutsche Lebensstandard nicht bis Ende 1961 erreichen lasse (wie auf dem V. SED-Parteitag im Juni 1958 verkündet worden war). Die Abriegelung der Grenze sei notwendig gewesen, um die fortschreitende Demoralisierung in der DDR zu stoppen, doch müsse als Nachteil festgestellt werden, „dass in der Öffentlichkeit sichtbar wurde, dass die DDR und das sozialistische Lager nicht imstande sind, bei offener Grenze den Wettbewerb mit den kapitalistischen Staaten der NATO zu führen". Die Grenzsicherung im August 1961 habe die Massen erwarten lassen, dass sie nur bis zu dem – für das Jahresende geplanten – Abschluss des Friedensvertrags andauern werde. Deswegen habe sich die Bevölkerung teilweise mit der Maßnahme noch nicht abgefunden. Zugleich sei es der Adenauer-Regierung gelungen, die Westmächte zur Zurücknahme der angebotenen Konzessionen zu veranlassen und auf die Aufrechterhaltung des Status quo festzulegen. Ulbricht hatte die Erwartung ausgesprochen, der ökonomische Kampf zwischen beiden deutschen Staaten werde in der nächsten Zeit die „Hauptform des Kampfes" zwischen Ost und West sein. Wenn es zwischen der UdSSR und den USA zur „Verständigung über einige Fragen" komme, die Bonner Regierung aber den Abschluss des Friedensvertrages mit verstärkter wirtschaftlicher Störtätigkeit und teilweiser Unterbrechung des Handels beantworte, müsse man darauf vorbereitet sein. Eine Koordinierung der politischen und ökonomischen Tätigkeit der Warschauer-Pakt-Staaten sei daher unerlässlich. Gleichzeitig war dem sowjetischen Parteichef ein Entwurf „Über die geschichtlichen Aufgaben der Deutschen Demokratischen Republik" als Grundlage für die erbetene Aussprache zugegangen (SAPMO-BArch, DY 30/3510, Bl. 198–219).

[1081] Die kommunistische Führung der Volksrepublik China warf der UdSSR vor, sie sei mit ihren Drohungen gegenüber dem Westen lediglich ein „Papiertiger".

[1082] Als Nord-Korea am 25. Juni 1950 mit sowjetischer Unterstützung den – weitgehend entmilitarisierten – südlichen Landesteil angriff, griffen die USA zu dessen Rettung militärisch ein und erreichten, dass die UNO die Aggression verurteilte und ein internationales Truppenkontingent zur Verteidigung Süd-Koreas entsandte. Da die UdSSR den Sicherheitsrat verlassen hatte, konnte sie von ihrem Vetorecht keinen Gebrauch machen.

schaft und am Filmfestival in Oberhausen verweigert. Doch das darf man nicht auf die Ebene des Absoluten heben. Sonst könnte es so weit kommen, dass wir nirgendwo mehr dabei sind. Es gab Zeiten, als man Delegationen unserer Köche und unseren Schachspielern nicht in die USA gelassen hat.

Ulbricht: Unsere Genossen verhandeln gegenwärtig mit Vertretern Ihrer Sportorganisationen über das Thema, um die Sportveranstaltungen zeitlich aufeinander abzustimmen, in welchen Fällen Solidarität mit der DDR geübt werden soll, wenn man sie nicht zulässt, und für welche Veranstaltungen sich die DDR gar nicht erst bewerben wird, um Schwierigkeiten zu vermeiden.

Chruschtschow: Wir sollten alle Möglichkeiten nutzen, um Sie zu verteidigen, aber das sollte nicht immer mit Hilfe eines Ultimatums geschehen.

Zur Ihrem Vorschlag, die Hauptstadt der DDR zum Zentrum verschiedener Wissenschafts- und Kulturkonferenzen zu machen, die von den sozialistischen Ländern organisiert werden. Ich halte das für richtig. [Ost-]Berlin muss genutzt werden, um die Autorität der DDR zu stärken.

Der folgende Vorschlag betrifft die Koordination der gemeinsamen Schritte in der Frage des Friedensvertrages. Die erfolgt gegenwärtig und wird auch weiterhin erfolgen.

Die nächste Frage betrifft Ihre Forderungen an die Westmächte bezüglich der Kabelverbindungen.[1083] Ich habe mich gestern ziemlich kategorisch für die Unterstützung Ihres Vorschlages ausgesprochen, aber ich muss sagen, dass ich dabei dieses Problem nicht in den Einzelheiten kannte. Wir müssen unsere Außenministerien und den Botschafter beauftragen, das Problem zusammen mit den Vertretern des Militärs zu erörtern und uns zu berichten. Vielleicht existiert irgendein Abkommen mit den Alliierten, unter dem unsere Unterschrift steht. Ich glaube, dass Sie im Prinzip recht haben. Aber alles ist so vorzubereiten, dass wir eine klare Position haben, um nicht hinterher den Rückzug antreten zu müssen.

Winzer: Im Jahr 1947 setzte Ihr militärischer Vertreter seine Unterschrift unter ein Dokument des Inhalts, dass die Westmächte zahlen müssen, aber sie haben nicht gezahlt.

Semjonow: Das ist ein ziemlich kompliziertes Problem.

Chruschtschow: Dann schlagen Sie vor, ein Dokument über die noch aufrechterhaltenen Überreste des Zweiten Weltkriegs[1084] zu veröffentlichen. Auch dieses Problem muss geklärt werden, weil es dazu in Ihrem Schreiben keine konkreten Vorschläge gibt.

Der nächste Punkt betrifft eine Stellungnahme im Zusammenhang mit dem Beginn der Tätigkeit des [UNO-]Abrüstungsausschusses. Ich denke, dass dies zweckmäßig wäre. Wir haben zu diesem Thema auch so schon oft Stellung bezo-

[1083] Die DDR verlangte Gebühren für die über ihr Gebiet führenden Kabelleitungen nach West-Berlin und machte die Notwendigkeit von Gesprächen darüber geltend. Die SED-Führung suchte damit zugleich einen Hebel in die Hand zu bekommen, um Rechte in Frage zu stellen, welche die Westmächte aufgrund des Vier-Mächte-Status für sich in Anspruch nahmen.

[1084] Sowjetische Formel zur Bezeichnung aller besatzungsrechtlichen Befugnisse, welche die Westmächte für sich in Anspruch nahmen.

gen und werden deswegen der Propaganda bezichtigt. Ich denke, das sollte nicht noch unterstrichen werden.

Ihre Haltung bezüglich der Neutralität der beiden deutschen Staaten[1085] halten wir für richtig. Das ist jedoch unrealistisch, weil sich Adenauer, die Amerikaner und vor allem de Gaulle gegen eine Neutralität [der Bundesrepublik Deutschland] wenden. Aber das ist ein Punkt des Kampfes. Er ist günstig für uns und dafür muss man kämpfen.

Ich möchte gerne auf den Teil unseres gestrigen Gesprächs zurückkommen, als Sie mir verschiedene Nachrichten aus westlichen Zeitungen zeigten. Mir liegt eine Mitteilung vor, die Redaktion der Zeitung „Frankfurter Allgemeine" habe ihren Korrespondenten in Moskau gebeten, die Meldung einiger britischer Zeitungen über ein angebliches Treffen Chruschtschows mit [dem westdeutschen Botschafter Hans] Kroll in Sotschi zu verifizieren, bei dem die Frage der Absetzung Ulbrichts im Falle einer Anerkennung der DDR durch den Westen erörtert worden sei. Der Korrespondent antwortete sofort, das sei Unsinn, das heißt, er ging auf die Provokation gar nicht erst ein.

Das ist nicht alles, was wir noch über uns lesen werden. Wenn sogar Kommunisten, [wie Enver] Hoxha[1086], Gemeinheiten über uns schreiben, wieso sollen wir da bei Adenauer beleidigt sein.

Ulbricht: Ich habe noch eine Frage, die ich zuerst nicht auf dieser Ebene aufwerfen wollte. In Ihrer Presse sind in letzter Zeit Meldungen über die Rehabilitierung von Kommunisten erschienen, die unter Stalin getötet wurden.[1087] Wir haben selbstverständlich nichts dagegen. Sie wissen aber, dass damals gleichzeitig mir Ihren Genossen Hunderte von deutschen Kommunisten ums Leben kamen. Wir sprechen diese Frage derzeit nicht einmal bei uns im ZK an. Wie klug wir sie auch stellen mögen, der Gegner verwendet sie trotzdem stets gegen uns.

Chruschtschow: Sie handeln vollkommen richtig.

Ulbricht: Ich würde gerne unsere weitere Taktik mit Ihnen erörtern, da der Eindruck entstehen könnte, dass Sie gegen den Personenkult auftreten und wir nicht.

Chruschtschow: Sie [im Westen] werden sagen, dass Sie Stalinisten sind.

Ulbricht: Sogar Superstalinisten.

Es gibt jedoch einige sowjetische Genossen, die diese Taktik nicht verstehen. Kürzlich waren sowjetische Schriftsteller in der DDR, die auf Versammlungen vor unseren Schriftstellern sprachen und sich in dem Sinne äußerten, dass es jetzt in der UdSSR mehr Freiheiten für Kunstschaffende gebe. Ich habe einen sowjetischen Literaturwissenschaftler im Auge, der einen Vortrag über die Entwicklung

[1085] Die DDR hatte sich zur Neutralität bereit erklärt, wenn auch die Bundesrepublik Deutschland diesen Schritt auf der Grundlage wechselseitiger Vereinbarungen vollziehe. Demnach sollten zwar die Mitgliedschaft im Warschauer Pakt und die Stationierung der sowjetischen Truppen aufgehoben, aber keine Änderungen am sozialistischen System und kommunistischen Regime vorgenommen werden (was zugleich die Fortdauer der „internationalistischen" Bindungen an die UdSSR bedeutete).

[1086] Parteichef von Albanien.

[1087] Nach dem XXII. Parteitag der KPdSU kamen erneut Verfahren zur Rehabilitierung verurteilter Stalin-Opfer in Gang, über die verschiedentlich in der sowjetischen Presse berichtet wurde.

der sowjetischen Literatur nach dem XXII. Parteitag hielt, sowie drei Schriftsteller, die etwas später kamen. Unsere Schriftsteller begannen zu fragen, warum es in der DDR das wie in der UdSSR nicht gibt. Sie beklagten sich bei euren Schriftstellern darüber, dass in der DDR nichts über die Verbrechen Stalins geschrieben wird und dass angeblich die Materialien des XXII. Parteitags nicht gedruckt werden, obwohl in Wirklichkeit alle grundlegenden Materialien gedruckt wurden.

Aber wir haben doch über die Verbrechen Stalins nicht so zu schreiben wie im Westen – das ist nicht unsere Aufgabe.

Einer unserer Schriftsteller (Stefan Heym, Anmerkung des Protokolls) tritt verstärkt für die Pressefreiheit ein, weil sein Buch über die Ereignisse am 17. Juni 1953 nicht gedruckt wird.[1088] Unsere ZK-Abteilung ist gegen die Veröffentlichung dieses Buches, weil darin von Fragen in Zusammenhang mit Berija und Ähnlichem die Rede ist[1089] und der Eindruck erweckt wird, dass in der Regierung der DDR Dummköpfe saßen und die sowjetische Armee die Republik rettete. Nachdem man ihm die Veröffentlichung bei uns verweigert hatte, schickte er sein Buch nach Moskau. Freilich wurde es auch bei Ihnen nicht veröffentlicht.

Aber ich glaube, wenn in der UdSSR „Doktor Shiwago“ nicht veröffentlicht wurde,[1090] warum sollten wir dann ein noch schädlicheres Buch veröffentlichen. Ich denke auch, es wäre nicht zweckmäßig, auf die Leute zu hören, welche die Publikation Ihrer Äußerungen auf dem Abschlussbankett zum XXII. Parteitag[1091] verlangen. Alle Materialien des XXII. Parteitags haben wir veröffentlicht, aber mehr zu tun, sind wir nicht verpflichtet.

Ich werfe diese Frage hier auf, obwohl sie eigentlich ebenfalls auf Ebene des Abkommens über die kulturelle Zusammenarbeit zu lösen ist. Es ist so, dass Ihre Leute, wenn sie im Rahmen des Abkommens auf der staatlichen Linie [zu uns] kommen, zur sowjetischen Botschaft gehen und dort instruiert werden. Wenn sie aber auf der gesellschaftlichen Linie kommen, werden sie direkt zu unserem Schriftstellerverband oder zu anderen Organisationen geschickt, wo man die Feinheiten der schwierigen Probleme nicht kennt.

[1088] Stefan Heyms Buch „5 Tage im Juni“ konnte in der DDR nicht veröffentlicht werden, weil sein Inhalt die amtliche These des von westlichen Agenten unternommenen Putschversuchs nicht bestätigte. Es erschien 1974 in der Bundesrepublik.

[1089] Berija hatte Ende Mai 1953 bei der Erörterung des „Neuen Kurses“, dessen Durchführung die sowjetische Führung anschließend von den nach Moskau einbestellten SED-Funktionären als Korrektur des im Vorjahr allzu sehr forcierten „Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus“ verlangte, einen Entwurf unterbreitet, der im Interesse einer Wiederbelebung der Kampagne gegen die Westverträge der Bundesrepublik Deutschland unter der Parole der deutschen Einheit vorsah, dass die DDR wieder so wie bis zum Sommer 1952 als „bürgerlich-demokratischer“ Staat firmieren sollte. Daraus wurde nach dem Sturz Berijas der Anklagepunkt, er habe die DDR an den Westen „verraten“ wollen, indem er die Vereinigung Deutschlands als eines neutralen Staates auf der Grundlage der westlichen Demokratie geplant habe. Die These von Berijas „Verrat an der DDR“ besaß seitdem für die kommunistischen Kader im sowjetischen Lager uneingeschränkte Geltung und wurde weithin als Geheimwissen betrachtet.

[1090] Roman von Boris Pasternak über Erfahrungen einer Person im russischen Bürgerkrieg, die aufseiten der Kommunisten am Kampf teilgenommen hatte. Nachdem der Roman in der UdSSR nicht zur Veröffentlichung angenommen worden war, erschien er 1957 im Westen, erwarb sich rasch den Ruf eines Jahrhundertwerkes und brachte dem Autor im folgenden Jahr den Literaturnobelpreis ein. Das löste in der Sowjetunion eine überaus heftige Kampagne gegen Pasternak aus, die diesen dazu veranlasste, auf die Entgegennahme des Nobelpreises zu verzichten.

[1091] Chruščëv hatte darin den auf dem Parteitag beschlossenen Entstalinisierungskurs unterstrichen.

Es muss so gemacht werden, dass, wenn Diskussionen und Auseinandersetzungen mit Beteiligung der deutschen Intelligenz zu erwarten sind, diese bei uns ein Gespräch in der [Allgemeinen] Abteilung des ZK haben muss. In 15 Minuten könnte in alle für uns wichtigen Fragen Klarheit hineingebracht werden. Gegenwärtig jedoch sieht es so aus, dass die Diskussion geführt wird, wir aber darauf keinen Einfluss nehmen können. Ich denke, dass es auch anders geht.

Chruschtschow: Ich bin mit Ihnen einverstanden. Den Gen. Suslow und Iljitschow muss gesagt werden, dass sie diese Sache in die Hand nehmen und mit solchen Reden unsere Leute nicht nur nicht in die DDR, sondern auch in kein anderes Land reisen lassen.

Ulbricht: Ich nenne noch ein anderes Beispiel. Ein Vertreter der sowjetischen Schriftsteller kam nach [Ost-]Berlin und vereinbarte mit einigen [ost]deutschen Literaturwissenschaftlern, sie sollten den sowjetischen Genossen bei der Herausgabe einer deutschen Literaturgeschichte behilflich sein, die von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften vorbereitet wurde. Danach fuhren unsere Wissenschaftler zu Besprechungen nach Moskau.

Andererseits bereiten wir in der DDR selbst die Herausgabe einer deutschen Literaturgeschichte vor. An der schriftlichen Arbeit beteiligen sich [jetzt] andere Spezialisten, weil die, die nach Moskau gereist sind, die Mitarbeit an unserer Ausgabe verweigert haben.

Was kommt dabei heraus? Bei uns werden zwei parallele Literaturgeschichten geschrieben, und dann wird es offensichtlich nötig sein, sie zu vergleichen und darüber zu streiten, welche davon besser ist. Ist das denn die [richtige] Methode?

Chruschtschow: Keine Frage. Das [Ihre Ansicht] ist richtig.

Ulbricht: Das heißt, wir sind für eine Koordination in dieser Sache.

Chruschtschow: Bezüglich der Liquidierung von Kadern hat sich in der Mongolischen Volksrepublik für Gen. Tsedenbal eine schwierige Situation ergeben. Tschoibalsan hat seinerzeit viele Menschen umgebracht, und ihm gegenüber ist eine negative Einstellung entstanden. Aber Tschoibalsan ist tot,[1092] und man wollte das gegen Tsedenbal verwenden. Dort ist Nervosität entstanden. Wir haben hier, in Moskau, mit Tsedenbal und auch mit anderen Genossen aus dem mongolischen ZK gesprochen und ihnen geraten, das Thema Tschoibalsan überhaupt nicht aufs Tapet zu bringen. Sie haben das gemacht und waren uns dankbar.

Die „Prawda“ hat bei uns keine Unterlagen über die zu Unrecht Hingerichteten veröffentlicht, aber die „Iswestija“ hatte einen Ausrutscher und schrieb über Jakir, Tuchatschewskij und Pjatnizkij[1093]. Das ist Prahlerei. Das müssen wir den Redakteuren sagen. Es gab dazu keinen Anlass. Ich habe doch in meiner Abschlussrede [auf dem XXII. KPdSU-Parteitag am 28. Oktober 1961] auch nur Jakir und Tuchatschewskij erwähnt.

[1092] Tschoibalsan wurde in der Stalin-Zeit als einer von vielen leitenden kommunistischen Leitungskadern in den Gefolgschaftsstaaten hingerichtet. Im Zuge der Entstalinisierung in der UdSSR stellte sich auch in der Mongolei die Frage nach Überprüfung der damaligen Verurteilung.

[1093] Führende Persönlichkeiten der Sowjetunion, die Ende der dreißiger Jahre aufgrund fabrizierter Anklagen zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.

Zum Abschluss des Gesprächs dankt Gen. Chruschtschow den deutschen Genossen dafür, dass sie nach Moskau gekommen sind, und sagt, dass wir uns noch mehr freuen würden, wenn sie öfter kommen würden, aber ohne um einen Kredit zu bitten.

Auf Vorschlag der deutschen Seite wird eine Vereinbarung über die Veröffentlichung eines Kommuniqués erzielt.

Das Gespräch begann um 15.00 Uhr und endete um 17.30 Uhr.
Aufgezeichnet von W. Koptelzew
Wiedergegeben nach dem russischen Originaltext
Signatur: RGANI, fond 51, opis' 1, delo 558, Bl. 42–61

29. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 4. Juni 1962 (Auszug)

Chruschtschow: Wir haben Ihnen etwas zu erzählen. Im Allgemeinen ist die Lage bei uns gut. Die Aktion, die wir jetzt im Land durchgeführt haben, war schwierig, aber notwendig. Es gab keinen anderen Ausweg. Wenn wir den Bauern einfach mehr Geld gegeben hätten, dann hätte es erst in ein, zwei Jahren Fleisch gegeben. Natürlich haben gewisse Elemente versucht, diese Aktion für ihre Zwecke auszunutzen. Trotzdem sind nur an einem Ort Schwierigkeiten entstanden – in Nowotscherkassk.[1094] Gegenwärtig ist dort Gen. Koslow[1095]. Jetzt wird dort bereits [wieder] gearbeitet und die Menschen, die Schwierigkeiten gemacht haben, senken ihre Augen vor Scham, weil sie verstehen, dass sie sich falsch verhalten haben.

Doch das ist eine sehr große Sache. Jetzt spürt das Volk eine gewisse Verringerung des Einkommens, dafür ist jedoch eine gute Saat für das Wachstum gelegt, und das wird bald real zu spüren sein. Wir hatten keinen anderen Ausweg. Die Bauern können nicht tüchtig arbeiten, wenn sie für das Fleisch keine Einkünfte erhalten. Natürlich kann man sie mit der Keule zur Arbeit zwingen, wie das unter Stalin geschah, aber damals gab es weder Fleisch noch Kartoffeln. Diese Frage lässt sich nur mit materiellen Anreizen lösen.

Welche Fragen haben Sie?

Ulbricht: Ich beginne mit den außenpolitischen Fragen. In letzter Zeit hat sich in der Position der Bonner Regierung etwas verändert. Früher konnten wir Adenauer dazu zwingen, die Umstände realistisch zu beurteilen. Jetzt wendet er sich gegen die Erzielung einer Vereinbarung über die Frage des Friedensvertrags und West-Berlin und hat in gewissem Umfang seine eigene Allgemeinorientierung ent-

[1094] Dort war Ende Mai 1962 ein Streik ausgebrochen. Der Befehlshaber des Nordkaukasischen Militärbezirks verweigerte den Einsatz seiner Truppen gegen die Arbeiter. Daraufhin gingen die Behörden auf die Lohnforderungen ein. Als die Arbeiter am 1. Juni in froher Stimmung vor das Rathaus der Stadt zogen, wollten einige von ihnen ihre während des Streiks verhafteten Kollegen aus dem Gefängnis holen. Dabei kam es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung. Es folgte ein allgemeiner Aufruhr, der am 3. Juni durch Einheiten des Innenministeriums blutig beendet wurde.

[1095] Frol Kozlov war Sekretär des ZK der KPdSU und hatte Chruščëvs besonderes Vertrauen.

wickelt. Sein grundlegendes Konzept besteht zur Zeit darin, zusammen mit Frankreich die führende Rolle in der EWG zu spielen und Druck auf die USA auszuüben.

Chruschtschow: Er tut dies nicht nur auf wirtschaftlicher Ebene, sondern versucht jetzt schon, politischen Druck auszuüben. Ich habe die kürzliche Rede Adenauers auf dem Parteitag der CDU gelesen.[1096] Da gibt es ziemlich interessante Stellen.

Ulbricht: Neu ist, dass die Frage, ob die USA Bonn Atomwaffen geben oder nicht, noch nicht entschieden ist. Adenauer produziert schon Raketen allein und nach unseren Informationen ist seine Zusammenarbeit mit de Gaulle in atomaren Fragen schon so weit fortgeschritten, dass Adenauer die Herstellung nuklearer Ladungen vorbereitet.[1097] Das bedeutet, dass in etwa zwei Jahren Bonn selbst Atomwaffen produzieren und gemeinsam mit de Gaulle Atomtests in Afrika durchführen wird.

Uns wurde mitgeteilt, dass zwei Betriebe in Westdeutschland schon bereit für die Herstellung von Atomwaffen sind. Diese Angaben bedürfen noch der Überprüfung: Wir wissen, dass die Vorbereitung im Gang ist, wissen aber nicht, ob sie technisch darauf vorbereitet sind.

Das heißt, dass die Regierung Adenauers eine Stärkung erfährt und imstande sein wird, in der West-Berlin-Frage ihren eigenen Standpunkt zu vertreten.

In diesem Zusammenhang möchte ich gerne unsere Taktik mit Ihnen besprechen. Wir sollten nicht damit rechnen, dass Adenauer seinen Standpunkt ändert und sich gegen die Revanchisten wendet. Unter Ausnutzung seiner wirtschaftlichen Macht wird er Druck auf uns ausüben. Ich denke nicht, dass die Gefahr eines militärischen Konflikts besteht, obwohl jetzt in West-Berlin großes Geschrei gemacht wird. Die Hauptgefahr ist der wirtschaftliche Kampf der BRD gegen die DDR und das ganze sozialistische Lager. Das politische Geschrei wird gemacht zur Vorbereitung dieses wirtschaftlichen Kampfes. Wir müssen im Auge behalten, dass Adenauer seine politischen Forderungen erhöht, um die Möglichkeit zu haben, einen wirtschaftlichen Krieg zu entfesseln. Ihr [der Bonner] Vertreter bei den Verhandlungen mit uns über den innerdeutschen Handel stellt jedes Mal die Forderung, das Grenzregime zu ändern. In Zusammenhang mit unserer Bitte, uns einen Kredit für Kohle zu gewähren, stellt auch die führende Presse Westdeutschlands politische Forderungen.

[1096] Auf dem Bundesparteitag der CDU in Dortmund hatte Adenauer am 3. Juni 1962 erklärt, die Verwirklichung des Deutschlandplans der SPD von 1959 – also eine Wiedervereinigung, die zwar auf der Basis freier Wahlen erfolgt, aber um den Preis der Neutralität erkauft worden wäre – hätte aufgrund der damit geschaffenen Position der UdSSR zum Verlust der Freiheit geführt. Die Führungsrolle der USA im Ost-West-Konflikt sei unerlässlich. Europa müsse ein „wertvoller Partner“ der Vereinigten Staaten sein. Chruščëv sei ein kluger kaltblütiger Mann, der wisse, wie weit er gehen könne. Adenauer hatte sich für die Verteidigung der Freiheit West-Berlins und den Beitritt Großbritanniens zur EWG ausgesprochen und gefordert, der Westen müsse eine geschlossene Front bilden. Meinungsverschiedenheiten zweiten und dritten Ranges, wie er sie mit Kennedy gehabt habe, würden davon nicht berührt.

[1097] Mit dem Amtsantritt Kennedys war die Bereitschaft der USA geschwunden, die europäischen Verbündeten, vor allem die Bundesrepublik Deutschland, in irgendeiner Form an der Verfügung über Kernwaffen zu beteiligen. Die nuklearmilitärische Zusammenarbeit, die sich 1957/58 mit Frankreich abgezeichnet hatte, kam nach der Übernahme der Macht durch Charles de Gaulle in Paris am 1. Juli 1958 zum Erliegen. Seitdem strebte man in Paris nationale Kernwaffen an.

Chruschtschow: Ich habe davon gelesen.

Ulbricht: Das heißt, dass sie uns bis zum Abschluss des Friedensvertrages keinen Kredit geben werden. Die Verhandlungen zu diesem Thema laufen schon seit einem halben Jahr, aber es gibt keine Ergebnisse. Wir haben in dieser Frage keine Illusionen.

Die Frage lautet, welche Politik wir unter diesen Umständen gegenüber Bonn betreiben sollten. Soweit ich verstanden habe, treten eure Verhandlungen mit den Amerikanern ebenfalls auf der Stelle. Die gegenseitigen Standpunkte sind geklärt, aber Adenauer verhindert weitere Schritte. Ich möchte fragen, ob Sie eine Möglichkeit sehen, dass Adenauer zu einem Kompromiss geneigt ist. Falls ja, müssen wir vorsichtig vorgehen. Wenn diese Möglichkeit nicht besteht, müssen wir unseren Kampf gegen ihn verstärken.

Die zweite Frage ist, welche Vorschläge wir machen sollten. In Zusammenhang mit den Konflikten an der Staatsgrenze in Berlin haben wir in einer kürzlich veröffentlichten Erklärung eine Feuereinstellung vorgeschlagen.[1098] Der Gegner wird das wahrscheinlich ablehnen. Vielleicht wäre es zweckmäßig, dass die sowjetische Regierung im August oder September mit dem Vorschlage eines Nichtangriffspakts zwischen den beiden Blöcken an die Öffentlichkeit tritt. Wir müssen den gegenwärtigen toten Punkt überwinden. Wir wiederholen[1099] uns jetzt und der Westen auch. Wie lässt sich diese Linie überschreiten?

Alles andere ist klar, wenn es bei Ihnen nichts Neues in den Verhandlungen mit den USA gibt.

Chruschtschow: Wir werden Sie mit den neuesten Dokumenten von [Botschafter Anatolij] Dobrynin bekannt machen. Es gibt nichts Neues. Die Formulierungen und Erklärungen wiederholen sich. Die Amerikaner sagen in gewissem Grade jetzt sogar weniger als früher. Das heißt, sie widerrufen das Frühere nicht, gehen jedoch [auch] nicht weiter.

[1098] Nach Errichtung der Sperranlagen machte die Polizei der DDR an der Sektorengrenze von der Schusswaffe Gebrauch, wenn es um die Fluchtverhinderung ging. In der ersten Zeit holte sie sogar mehrfach Flüchtlinge zurück, die bereits West-Berliner Gebiet erreicht hatten. Durch dieses Vorgehen wurden verschiedentlich auch West-Berliner gefährdet. Auch setzten die ostdeutschen Sicherheitskräfte in einer Reihe von Fällen Tränengas, Wasserwerfer und Warnschüsse gegen Demonstranten auf westlichem Gebiet ein. Die westliche Seite, vor allem der als Sonderbevollmächtigter Kennedys nach West-Berlin entsandte General Clay, reagierte auf das Vorgehen damit, dass sie Militärpatrouillen an die Sektorengrenze schickte, die Personen, die auf westlichem Gebiet bedroht wurden, notfalls Feuerschutz gaben. Das trug ihnen den sowjetischen Vorwurf ein, eine „anomale Lage“ zu schaffen, die „Hooligan-Elemente“ zu „provokatorischen Ausschreitungen“ ermuntere. Diese These wurde propagandistisch durch die Forderung der „Feuereinstellung“ unterfüttert. Die westlichen Stadtkommandanten protestierten gegen das Vorgehen der DDR-Polizei bei ihrem sowjetischen Gegenüber. Die Entgegennahme wurde mit der Begründung verweigert, man müsse sich an die dafür zuständige DDR wenden, doch gab die Kremlführung der ostdeutschen Seite intern ihre Missbilligung zu erkennen, denn es könnten sich „unerwünschte ernste Folgen“ ergeben. Daraufhin waren die Übergriffe beendet worden. Da es aber an der Sektorengrenze wegen wiederholter Durchbruchsversuche von Flüchtlingen und der Ansammlung von West-Berlinern unruhig blieb, setzten die Westmächte weiterhin Militärpatrouíllen ein, mit der Folge, dass die UdSSR sie weiter der Unterstützung feindlicher Elemente und des Schusswaffengebrauchs bezichtigte.

[1099] Zwischen den Wörtern „wiederholen“ und „der Westen“ wurde maschinenschriftlich ein Wort durchgestrichen, das dadurch unleserlich geworden ist.

Bei uns wurde jetzt ein Dokument ausgearbeitet, in dem die Entwicklungen unserer Position und ihrer Positionen zu dieser Frage verglichen werden und in dem gezeigt wird, was früher war und was jetzt ist. In vielen Fragen gehen die Amerikaner relativ weit. Nimmt man das Jahr 1955, als die Vierer-Konferenz in Genf stattfand, als Ausgangspunkt, dann ist das wie Tag und Nacht. Sie haben damals nicht mit uns darüber gesprochen, dass es zwei deutsche Staaten gibt, und waren der Ansicht, es gebe nur ein Deutschland. Sie wollten nicht über Abrüstung sprechen, solange die deutsche Frage nicht entschieden sei. Das alles wurde damals in entsprechenden Erklärungen festgelegt. Heute erkennen sie an, dass zwei deutsche Staaten existieren, und bestehen nicht auf freien Wahlen, das heißt, sie haben sich von der Wiedervereinigung losgesagt. Das ist unser Hauptsieg.

Damals wollten sie nicht über einen Nichtangriffspakt zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt sprechen. Nun haben sie selbst einen solchen Pakt vorgeschlagen. Sie sind sogar mit der These einverstanden, dass es keine Atomwaffen in West- und Ostdeutschland geben soll. Adenauer wendet sich zwar dagegen und hält dies für eine „Diskriminierung der BRD". Jetzt will er sich in dieser Frage mit de Gaulle absprechen.

Jetzt reden sie nicht mehr von dem einheitlichen Berlin, obwohl sie früher sagten, dass nur ein Berlin existiere. Jetzt erkennen sie an, dass es zwei Berlins gibt, sie sagen „Die Mauer besteht in Berlin, und wir wollen sie nicht mit Gewalt entfernen".

Welche Differenzen haben wir mit ihnen?

Das Grundlegende ist die Stationierung westlicher Truppen in West-Berlin. Hier geben sie nicht nach. Sie haben sogar die Idee präsentiert, die Kontrolle über die Verbindungen und die Kommunikationswege nach West-Berlin auszuüben,[1100] aber das ist nicht seriös. Ich sagte zu [Kennedys Pressesekretär Pierre] Salinger[1101]: „Sie streiten mit Adenauer über eine sinnlose Frage. Wir und er sind

[1100] Kennedy hatte am 16. Oktober 1961 in einem Schreiben an Chruščëv der Auffassung widersprochen, dass die bestehende Lage in Berlin und Deutschland, in der nach wie vor Besatzungsrechte in Kraft seien, anomal sei. Die fehlende Normalität liege nicht an diesen fortbestehenden „Überresten des Krieges", sondern daran, dass die deutsche Nation geteilt sei. Nicht das Erbe des Zweiten Weltkriegs bedrohe den Frieden. In der Region herrsche gegenwärtig Frieden, den der Abschluss des Friedensvertrages dadurch gefährden würde, dass die Wahrung wesentlicher Interessen der USA vom ostdeutschen Regime abhängig gemacht werden würde. Am 25. November führte der amerikanische Präsident gegenüber Chruščëvs Schwiegersohn, Aleksej Adžubej, aus, dass die westlichen Truppen so lange in West-Berlin bleiben müssten, wie die Bevölkerung das wolle, und setzte sich für eine „Klärung und mögliche Verbesserung der Zugangsrechte" durch Verhandlungen mit der UdSSR ein. Eine „internationale Verwaltung der Autobahn" zwischen der Stadt und Westdeutschland solle gewährleisten, „dass Güter und Personen frei hinein- und herausgebracht werden können". Die sowjetische Seite lehnte das ab. Kennedy bestand auf seinem Vorschlag und war schließlich zu so weitgehenden Abstrichen von seinem Plan bereit, dass es zweifelhaft wurde, ob auf dieser Grundlage die angestrebte Gewährleistung des Zugangs noch erwartet werden konnte. Als das Vorhaben durch eine Bonner Indiskretion, die man in Washington Adenauer zuschrieb, an das Licht der Öffentlichkeit kam, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, welcher der Sache ein Ende machte.

[1101] Kennedys Pressechef Pierre Salinger war, als er am 11. Mai 1962 ohne besondere politische Absicht in Moskau eingetroffen war, von Chruščëv in dessen Datscha eingeladen und zu einem 14-stündigen Gespräch empfangen worden. Der sowjetische Parteichef war durch die Krise der Gespräche mit den Amerikanern beunruhigt, die wegen der Frage der Zugangsbehörde entstanden war, und erhoffte sich von seinem Gast näheren Aufschluss über die Haltung der USA und die Befürwortung eines Eingehens auf die Haltung der UdSSR.

gemeinsam gegen die Schaffung einer 13er-Kommission.[1102] Zur Zeit kontrolliert die DDR 95% der Verbindungen mit West-Berlin, wir kontrollieren die restlichen 5%.[1103] Sie wollen doch diese Kontrolle an 13 Staaten übertragen. Doch so etwas kann man nur nach einem gewonnenen Krieg verlangen. Das hat sich irgendein Dummkopf ausgedacht".

Das ist also keine Frage. Sie glauben selbst nicht an die Möglichkeit, eine solche Kommission zu schaffen.

Hinsichtlich der Truppenstationierung. Wir halten an unserem Standpunkt des Abzugs der westlichen Truppen fest. Bei ihnen sind einige Schwankungen zu beobachten. Sie sagen, dass sie die Möglichkeit einer Formulierung zulassen, die ihnen das Recht gibt, Truppen in West-Berlin zu haben, jedoch nicht auf der Basis eines Besatzungsregimes. Ihre Truppen könnten etwa als UNO-Truppen gelten. Das wäre schon eine andere Qualität.

Interessant ist, dass ich im Gespräch mit Salinger zufällig einen Ausdruck zugelassen habe, dem ich zuerst selbst keine Aufmerksamkeit geschenkt habe. Sie aber haben sich gleich an ihn gehängt. Ich sagte: „Ihre Truppen in West-Berlin sind NATO-Truppen, die aggressive Ziele verfolgen. Wir können nicht zulassen, dass Ihre Truppen dort als Truppen der NATO stehen". Weiter sagte ich: „Das sind doch Kampftruppen, [das ist] keine Polizei und keine Miliz".

Sie haben das aufgegriffen, um Erläuterung gebeten, was Chruschtschow im Sinn gehabt habe, als er sagte, dass das „keine Polizei" ist. Wir haben ihnen bislang nicht geantwortet, aber das zeigt, dass sie in dieser Frage eine Einigung suchen.

Ich habe Salinger gebeten, dem Präsidenten auszurichten, dass wir Freunde sein wollen usw. Das ist natürlich alles leeres Gerede, auch wenn es eine gewisse Bedeutung hat. Ich habe ihn gebeten auszurichten, dass wir nach der Möglichkeit einer Kompromissvereinbarung suchen, und eine weitere Variante vorgeschlagen. Vielleicht könnten in West-Berlin nicht die Truppen der Franzosen, Amerikaner und Engländer, sondern die Truppen anderer NATO-Länder, etwa Norwegens und Dänemarks, stationiert werden. Von unserer Seite wären dann dort tschechoslowakische und polnische Truppen. Ich habe diesen Vorschlag eingebracht, damit unsere Truppen, die Truppen der UdSSR und der USA, nicht unmittelbar in Berührung miteinander kommen. Sie haben bis jetzt auf diesen Vorschlag noch nicht geantwortet.

[1102] Adenauer war der schärfste Gegner des von Kennedy befürworteten Plans einer Zugangsbehörde von 13 Mitgliedern, unter denen die Neutralen den entscheidenden Einfluss haben sollten. Der Bundeskanzler vertrat die Ansicht, dass die Vertreter kleiner und schwacher Länder im Falle harter Auseinandersetzungen nicht über die notwendige politische Standfestigkeit verfügen würden, um der UdSSR widerstehen zu können, die über eine gewaltige regionale Übermacht verfüge. Chruščëv seinerseits lehnte es ab, der in Aussicht genommenen Zugangsbehörde politische Entscheidungsbefugnisse zu übertragen. Diese sollte nach seiner Ansicht nur für technische Regelungen zuständig sein.

[1103] Chruščëv bezog sich darauf, dass der Zivilverkehr, den die DDR abwickelte, den weitaus größten Umfang hatte, während die westlichen Militärtransporte, für welche die UdSSR zuständig war, nur einen sehr kleinen Teil ausmachten. Er ließ außer Betracht, dass es sich in beiden Fällen um Varianten des Landzugangs nach West-Berlin handelte, die 1945 festgelegt worden waren und nach der Blockade der Stadt 1948/49 von der UdSSR erneut akzeptiert worden waren. Der – von der sowjetischen Seite ebenfalls für die DDR beanspruchte – Zugang über die Luftkorridore, der von der Flugsicherheitszentrale der vier Mächte in Berlin technisch geregelt wurde, beruhte auf Vereinbarungen des Alliierten Kontrollrats vom 22. Oktober und 30. November 1945.

Aber insgesamt halten sie an alten Positionen fest, das heißt, sie bestehen auf der Präsenz ihrer Truppen in West-Berlin. Wir aber halten an unseren [Standpunkten] fest.

Was wollen sie denn? Sie wollen den Zustand der Kontakte verlängern, ohne eine Übereinkunft zu erzielen, um es jedoch nicht zum faktischen Scheitern kommen zu lassen, wollen sie irgendeine Kommission schaffen. Faktisch wird das eine Kommission zum Zweck des zeitlichen Aufschubs sein. Dieses Ziel ist uns aus ihren geheimen Dokumenten bekannt.

Wir müssen jetzt alles abwägen. Können wir gegenwärtig eine Vereinbarung mit ihnen schließen? Wir können, aber wir werden keine hundertprozentige Befriedigung unserer Wünsche hinsichtlich West-Berlins erreichen. In welchen Fragen ist eine Einigung möglich? Hinsichtlich des Nichtangriffspakts, der Absage an den Propagandakrieg usw. Das ist eine große, politisch wichtige Sache. Vielleicht könnten wir uns in einer zweiten Phase über eine teilweise Reduzierung der ausländischen Truppen in Deutschland verständigen. Das ist umso eher möglich, als die atomare Stärke der Armeen wächst, und eine derartige Reduzierung der Stärke würde diese nicht verringern. Aber das würde auf die Weltöffentlichkeit großen Eindruck machen.

Über West-Berlin lässt sich schwer etwas sagen, doch offensichtlich wäre es möglich, eine Interimslösung zu finden, das Besatzungsregime zu beenden und die Stationierung der Truppen dort auf eine andere Basis zu stellen. Vielleicht wären sie als Miliz anwesend, oder es wären Truppen aus anderen Ländern, oder es käme zu einer Truppenreduzierung. [Außenminister Dean] Rusk selbst brachte uns auf die Idee, dass die westlichen Truppen dort als UNO-Truppen sein könnten. Das würde bereits eine andere Qualität bedeuten: Die westlichen Truppen würden bleiben, jedoch als UNO-Truppen, das heißt, die Westmächte würden nicht selbst über sie verfügen, sondern verfügen würde die UNO.

Ulbricht: Wird eine Reduzierung der Truppen oder eine Erklärung über UNO-Truppen ins Auge gefasst?

Chruschtschow: Sowohl das eine als auch das andere. All das sind positive Aspekte. Eine andere Frage ist, was wir dafür zusätzlich zu dem erhalten, was wir schon haben. Nichts. Nur moralische Genugtuung.

Ulbricht: Und ebenso eine Garantie der Westgrenzen der DDR.

Chruschtschow: Wir stabilisieren aber auch die Lage in West-Berlin. Wir normalisieren die Lage und verlieren die Möglichkeit, Druck auszuüben. Das könnte möglicherweise die wirtschaftliche Situation in West-Berlin stabilisieren. Jetzt hängen wir über ihnen wie ein Damoklesschwert.[1104] Dann würden sie doch Rechte erhalten, die in der UNO festgehalten sind und die für uns größere moralische Verpflichtungen bedeuten. Jetzt haben sie schwächere Okkupationsrechte, die bei Unterzeichnung des Friedensvertrags verloren gehen.

[1104] Einer von Cicero überlieferten Legende zufolge, war Damokles ein Günstling des Tyrannen Dionysos, dem nach mehr als den ihm gebotenen Privilegien verlangte. Dionysos lud ihn zu einem Festmahl ein, ließ über ihm ein Schwert an einem Pferdehaar aufhängen – mit der Folge, dass sich Damokles aus Angst, das Schwert werde auf ihn herabfallen, nicht an den Köstlichkeiten der Tafel labte und darum bat, das Schwert zu entfernen. Er würde dann auch mit allem voll zufrieden sein.

Was verlieren wir real, und was gewinnen wir? Nichts – weder auf der einen noch auf der anderen Seite. Zusätzlich zu dem, was wir gegenwärtig in West-Berlin haben, bekommen wir nichts.

Als ich im Jahr 1958 die Frage des Friedensvertrags aufwarf, war das wichtigste Ziel, dem Westen das Tor nach Berlin zu versperren. Dies konnte nur durch die Unterzeichnung des Friedensvertrags erreicht werden, war doch die Blockade, die seinerzeit von Stalin organisiert worden war, gescheitert. Die Tore offenzulassen, war jedoch unmöglich. Deshalb haben wir durch den Mauerbau das erreicht, was wir mit Hilfe des Friedensvertrags erreichen wollten. Wir haben alles bekommen, außer der moralischen Genugtuung, weil es doch das Ziel des Friedensvertrages war, die Tür zuzumachen. West-Berlin wäre doch auch bestehen geblieben, wenn es zu einem Friedensvertrag gekommen wäre.

Jetzt müssen wir alles abwägen und entscheiden, ob es sich lohnt, die Entscheidung dieser Frage anzupacken, oder ob wir sie so belassen sollen, wie sie jetzt ist. Für uns, für die Sowjetunion, ändert sich nichts – ob wir den Vertrag nun ausfertigen oder nicht. Sollten wir den Vertrag unterzeichnen und die Westmächte behalten ihre Truppen in West-Berlin, dann verschlechtert sich unsere Lage sogar ein wenig, da die Möglichkeiten der Druckausübung eingeschränkt werden. Eingeschränkt, wohlgemerkt. Diese Möglichkeit [‚Druck auszuüben,] bleibt immer bestehen, weil doch der ganze Verkehr über DDR-Gebiet verläuft und irgendein Stück der Eisenbahnschienen im Nu beschädigt werden kann.

Sollen doch unsere Genossen – bei uns [Außenminister Andrej] Gromyko, bei Ihnen ist das wer?

Ulbricht: [Staatssekretär Otto] Winzer[1105].

Chruschtschow: Sollen sie diese Frage erörtern, alles „Für“ und „Wider“ abwägen und Ihnen dann Bericht erstatten. Wenn wir die Spannungen verringern wollen, dann können wir das erreichen. Wenn wir die Angelegenheit im Gleichgewicht halten wollen, können wir auch das tun. Krieg wird es natürlich keinen geben. Was würde passieren, wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen und unsere Drohung wahr machen, das heißt die militärischen Verbindungen zu West-Berlin unterbrechen? Ich kann nicht garantieren, ob es dann Krieg gibt oder nicht. Man sollte sich nicht für Verrückte verbürgen, aber ich glaube es nicht. Die Amerikaner sind keine Dummköpfe, sie würden nicht wegen Berlin Krieg führen. Sie könnten eine Wirtschaftsblockade über die DDR verhängen. Sie können es aber auch wieder nicht, weil wir in diesem Fall West-Berlin blockieren und die zivilen Verbindungen unterbrechen. Sie können jedoch euch, Polen und die Tschechoslowakei unter Druck setzen, da ihr viel intensivere wirtschaftliche Verbindungen zu Westdeutschland habt. Das ist eure Achillesferse. Wir haben keine solche Ferse. Auch wenn wir mit Westdeutschland Handel betreiben, fällt das in unserem Außenhandel nicht sehr ins Gewicht.

Gromyko und Winzer sollen all das besprechen, Ihnen darüber berichten und wir entscheiden dann gemeinsam. Wir haben diese Frage im ZK-Präsidium erörtert, sind jedoch zu keinem Schluss gekommen. Bei uns sind nicht die Leute, son-

[1105] Otto Winzer war Ulbrichts Vertrauensmann im DDR-Außenministerium.

dern die Auffassungen geteilt. Wir können ein Abkommen treffen und einen großen Gewinn einfahren. Das wäre ein Sieg. Nur Shehu[1106] würde das nicht als Sieg betrachten. Die ganze Welt würde es als unseren Sieg sehen, als einen Sieg derjenigen, die für eine Entspannung der internationalen Situation eintreten.

Natürlich, der Aufenthalt der westlichen Truppen in West-Berlin bliebe bestehen – auf Zeit; ihrem dauernden Aufenthalt können wir nicht zustimmen. Die Amerikaner sind wohl selbst damit einverstanden, präzisieren aber ihre Position nicht.

Man könnte auch dem amerikanischen Wunsch entgegenkommen, das heißt die jetzige Situation einfrieren, indem man eine Kommission ins Leben ruft, die dann Tee trinkt.

Das alles ist möglich. Wenn wir uns jetzt auf eine Verschärfung [der Situation] einlassen, bringt uns das nichts. Als wir mit Ihnen die Mauer in Berlin errichtet haben, haben wir [schon] alles bekommen. Die westlichen Zeitungen schreiben jetzt, dass Chruschtschow das Interesse des Westens an Berlin geschwächt hat. Als Adshubej in Amerika mit Lippmann zusammengetroffen ist,[1107] hat ihn dieser gefragt: „Na, haben Sie nun Ihren Friedensvertrag bekommen?“ Adshubej hat geantwortet: „Nein“. – „Wie das, ihr habt doch alles erreicht, ihr habt die Mauer. Was bleibt jetzt noch übrig? Der Fuß Amerikas hat ein Hühnerauge in West-Berlin, und Sie haben die Möglichkeit, auf dieses Hühnerauge zu treten, wenn es nötig ist, und wenn nicht, den Fuß wieder wegzunehmen. Sie können immer auf das Hühnerauge treten“. Das ist wahr. West-Berlin ist das Hühnerauge Amerikas. Und Kennedy möchte von da weggehen, er fürchtet jedoch, als Feigling betrachtet zu werden. Er hat in Wien zu mir gesagt: „Das ist uns als Vermächtnis geblieben. Wir hätten diese Frage anders entschieden“. Es ist klar, dass wir sie anders entschieden hätten. Damals dachte niemand daran, dass es zwei deutsche Staaten geben könnte. Der Westen hoffte, dass es ein kapitalistisches Deutschland geben würde, Stalin hingegen dachte, dass es ein vereintes sozialistisches Deutschland geben würde. Daraus wurden zwei deutsche Staaten. So sieht die Sache aus.

Ulbricht: Heute stelle ich zum ersten Mal nicht die Frage über den Abschluss des Friedensvertrages. Warum? Ich habe Meldungen aus Washington darüber gelesen, dass es möglich wäre, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, bei dessen Abschluss sich nichts ändern würde. Sie haben Recht: Die Unterzeichnung eines solchen Friedensvertrages würde eine Stabilisierung West-Berlins bedeuten.

Chruschtschow: Ja, sie gewinnen dadurch. Beitz[1108] sagte zu uns: „10 Jahre weiter so, und West-Berlin trocknet aus“.

Ulbricht: Können wir durch den Abschluss des Friedensvertrages viel verändern? Nein. Wenn wir ihn ändern und die westlichen Truppen nicht fortlassen, entsteht ein Konflikt. Die sozialistischen Länder, vor allem Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn, sind nicht darauf vorbereitet. Wir dürfen nicht riskieren, weil wir zu

[1106] Mehmet Shehu, albanischer Spitzenfunktionär.
[1107] Chručëvs Schwiegersohn Adžubej war in der dritten Novemberdekade für einige Tage in Washington.
[1108] Berthold Beitz, Bevollmächtigter der Firma Krupp.

viel verlieren [können]. Die Westdeutschen verfügen über Mittel, uns in riesige Schwierigkeiten zu bringen. Wenn wir den Zugang zu West-Berlin sperren, dann gibt es zwar keinen Krieg, aber eine wirtschaftliche Blockade.

Chruschtschow: Zu 50 Prozent ja und 50 Prozent nein.

Ulbricht: Wir sind der Meinung, dass mehr Prozente für ein Ja sprechen.

Chruschtschow: Ich habe ihre geheimen Pläne im Blick auf eine Blockade gelesen. Solche Pläne bestehen [auf westlicher Seite], sie sind jedoch nicht einheitlich. England ist dagegen, Frankreich auch. Dafür sind nur die BRD und die USA.

Ulbricht: Die Schaffung einer ständigen Kommission [für Zugangsfragen] wäre nutzlos. Ich habe mit Winzer gesprochen und wir denken, dass wir uns taktisch auf den Abschluss des Friedensvertrages Ende Frühling 1963 einstellen müssen. Dann können wir unsere Politik entfalten. Weiter hinauszögern dürfen wir es nicht, denn die Bonner Regierung wird dreist. Sie wird nicht nur auf wirtschaftlicher Ebene stärker, sondern auch, was das Militärische betrifft. Wir gewinnen durch einen Aufschub dieser Frage nichts, sondern könnten dadurch schwächer werden. Ich denke, dass wir das Maximum daraus mitnehmen können, wenn wir diese Frage bis Frühling nächsten Jahres aufschieben. Mehr bekommen wir nicht.

Was ist daran positiv? Vielleicht die Verringerung der Spannungen. Das ist möglich. Wenn wir das wollen, dann müssen wir auch dementsprechend eine Taktik gegenüber Adenauer entwickeln und erreichen, dass er den Amerikanern erlaubt, in einigen Punkten Zugeständnisse zu machen.

Chruschtschow: Sollen wir diese Vorschläge (Nichtangriffspakt usw.) annehmen, ohne die West-Berlin-Frage wirklich zu regeln?

Ulbricht: Das muss im nächsten Frühling gemacht werden.

Chruschtschow: Die Frage der Fristen ist bereits eine andere Frage.

Ulbricht: Ich denke, dass dies möglich ist.

Chruschtschow: Da sind viele Punkte (Anerkennung der Grenzen und andere interessante Fragen), die für uns von Vorteil sind.

Ulbricht: Doch wie sollen wir das machen, ohne dass Adenauer dabei stört?

Chruschtschow: Die Amerikaner haben uns gesagt: „Wir hören auf Adenauer, doch die Fragen von Krieg und Frieden mit Beteiligung der USA entscheiden wir nach dem Interesse des amerikanischen[1109] Volkes". Mit anderen Worten – sie geben ihm was auf den Hintern. Adenauer wird nichts ändern.

Das heißt, wenn wir uns auf zeitweilige Opfer in West-Berlin einlassen (das heißt, es wird keine hundertprozentige Zufriedenheit geben), erreichen wir trotzdem noch viel. Das wäre die faktische Anerkennung der DDR, auch wenn sie davon nirgends sprechen.

[1109] Zwischen den Wörtern „amerikanischen" und „Volkes" wurde maschinenschriftlich ein Wort durchgestrichen, das dadurch unleserlich geworden ist.

Ulbricht: Die Hauptsache ist, dass Amerikaner, Franzosen und Briten nicht mehr ins demokratische Berlin[1110] gelassen werden.

Chruschtschow: Ja, das ist die Hauptsache.

Ulbricht: Sonst sagen bei uns die Leute, dass die Amerikaner im demokratischen Berlin tun, was sie wollen.

Chruschtschow: Das stimmt nicht. Gegen ein solches Geschwätz muss man sich wenden. Sie tun nicht, was sie wollen. Sie würden gerne die Mauer zerstören, können es aber nicht. Ich sagte das schon, als sie ihre Panzer herbeiholten und sie dann wieder abziehen mussten.

Ulbricht: Gromyko und Winzer sollen das erörtern.

Chruschtschow: Sie sollen Ihnen berichten. Als wir im [ZK-]Präsidium durchgerechnet haben, was die Amerikaner uns jetzt geben, haben wir gesehen, dass wir 1955 davon nicht einmal geträumt haben. Nur in der Frage der Präsenz der westlichen Truppen in West-Berlin können sie keine Zugeständnisse machen, sind jedoch bereit, nach einer für beide Seiten annehmbaren Vereinbarung zu suchen. Das ist eine Prestigefrage. Ich habe mit Salinger geredet: „Ihre Truppen in West-Berlin haben gar keine Bedeutung. Für uns wäre das [sie dort zu besiegen] ein Aufwand von einer Stunde".

Winzer soll sich das von uns ausgearbeitete Dokument ansehen, in dem vermerkt ist, worüber wir mit den Amerikanern übereingekommen sind und worin nicht. Zu den Fragen, in denen es kein Einvernehmen gegeben hat, haben wir[1111] noch keine Kompromissvorschläge. Wenn wir uns auf die Entscheidung darüber einigen, wenn wir mit Ihnen ein Einvernehmen [darüber] erzielen, werden wir uns um einen Kompromiss mit den Amerikanern bemühen. Bis jetzt tun wir das noch nicht. Sie beschweren sich derzeit über die Härte unseres Standpunkts, obwohl er lediglich gleich geblieben ist.

Ulbricht: So wird es möglich werden, die Sache vom toten Punkt wegzubringen.

Chruschtschow: Nicht ganz.

Mit einem Wort, es gibt zwei Möglichkeiten. Die erste ist, wie angedeutet, sie mit der Notwendigkeit eines Friedensvertrags zu konfrontieren und sie dazu zu zwingen, den Rubikon zu überschreiten.[1112] Die zweite wären ein Kompromiss und der Abschluss eines Abkommens.

Ulbricht: Für unser Politbüro ist klar, dass wir einen[1113] Kompromiss eingehen müssen. Die derzeitige Lage bietet keinen anderen Ausweg. Das muss nicht nur

[1110] Das heißt: nach Ost-Berlin.

[1111] Zwischen den Wörtern „wir" und „noch" wurde maschinenschriftlich ein Wort durchgestrichen, das dadurch unleserlich geworden ist.

[1112] Das heißt, sich unwiderruflich auf den Friedensvertrag einzulassen. Cäsars Entschluss, nach der Eroberung Galliens mit seinen Truppen den Fluss Rubikon zu überschreiten, hieß, dass er entgegen dem erteilten Mandat in Italien einmarschierte und den Kampf gegen den römischen Senat aufnahm. Danach gab es kein Zurück mehr.

[1113] Vor dem Wort „Kompromiss" wurde maschinenschriftlich ein Wort durchgestrichen, das dadurch unleserlich geworden ist.

wegen Polen geschehen, für welches die Bedrohung einer wirtschaftlichen Blockade besonders gefährlich ist. Diese wirtschaftliche Bedrohung betrifft alle volksdemokratischen Länder.

Chruschtschow: Sie betrifft auch uns, wenn auch in geringerem Ausmaß. Wir haben viele Aufträge in der BDR,[1114] und sie wollen den Handel erweitern.

Ulbricht: Unsere beiden Genossen sollen das erörtern.

Chruschtschow: Gut, sie sollen es erörtern und dann geben wir eine Direktive. Doch bis dahin müssen wir Druck ausüben.

Ulbricht: Das ist notwendig, damit sie nicht Wind von unserer Abmachung bekommen.

Chruschtschow: Das wäre unzulässig.

In dem insgesamt zweistündigen Gespräch wurden anschließend wirtschaftliche Probleme der DDR erörtert.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew

Die Niederschrift wurde nicht korrigiert

Wiedergegeben nach dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 51, opis' 1, delo 558, Bl. 62–71

(Gesamtdokument Bl. 62–80)

30. Gespräch Chruschtschows mit dem Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, am 8. Juni 1962 (Auszug)

Chruschtschow: Hat Ihnen Winzer schon über das Gespräch mit Gromyko berichtet?[1115]

Ulbricht: Ja, uns ist alles klar.

Chruschtschow: Das ist keine schlechte Position, man könnte sogar sagen eine gute, aber wir können mehr bekommen.

Ulbricht: Ja, wir müssen mehr bekommen. Jetzt bestehen die Amerikaner auf einer Fortsetzung der Besetzung [West-Berlins] und Adenauer bestärkt sie darin. Rusk will wegen eines Gesprächs zu Adenauer reisen.

Chruschtschow: Das ist ihre Maximalposition. Mehr ist ihnen nicht geblieben.

[1114] In Abweichung von der im Osten verwendeten Abkürzung BRD (für den Staatsnamen der Bundesrepublik) gebrauchte Ulbricht diese Abkürzung, um mit diesem Kürzel für den Terminus „Deutsche Bundesrepublik" der Ablehnung des Bonner Alleinvertretungsanspruchs Ausdruck zu verleihen, denn die Bundesrepublik sei bloß ein Teilstaat.

[1115] Otto Winzer, Erster stellvertretender Außenminister der DDR und seit den Jahren des gemeinsamen Moskauer Exils eng mit Ulbricht verbunden, war zur Tagung des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe vom 4. bis Juni 1962 nach Moskau gereist und hatte in diesem Zusammenhang mit Gromyko gesprochen.

Ulbricht: Wir brauchen Zeit.

Chruschtschow: Ja, wir brauchen uns nicht zu beeilen.

Ulbricht: Wir haben zu viele Schwierigkeiten in wirtschaftlichen Fragen und darum sollten wir die Entscheidung nicht forcieren. Dieser Ansicht ist man bei uns auch im Politbüro.

Chruschtschow: Das ist gut.

Ulbricht: Gestern hat mich Gromyko über das Gespräch Smirnows mit Mende unterrichtet.[1116] Das überzeugt mich erneut davon, dass es in der westdeutschen Bourgeoisie Kreise gibt, die darüber nachdenken, was nach Adenauer kommt. Es bestätigt die Richtigkeit der Parole, dass die Ära Adenauer zu Ende geht. Was bedeutet das Ende dieser Ära? Das bedeutet, dass die Revanchisten keine Perspektive haben und dass die Fortsetzung der jetzigen Politik Bonns unmöglich wird, dass man Wege zur Erzielung einer Vereinbarung zu suchen genötigt ist. All das bedrückt Adenauer und erlaubt es, nach seinem Abtreten Ende 1963 zu erreichen, dass die extremsten Elemente eingeschränkt werden. Das bedeutet, dass unter der Parole des Endes der Ära Adenauer der Einfluss der Politik wachsen wird, die für die Abrüstung eintritt und gegen die atomare Aufrüstung Westdeutschlands gerichtet ist. Das ist verständlich, weil die Menschen in Ruhe leben und nicht einer ständigen atomaren Bedrohung ausgesetzt sein wollen und Adenauer sowie Strauß Vertreter der atomaren Aufrüstung sind.

Das Gespräch mit Mende bestätigt, dass Mende, obwohl er ein Vertreter des Großkapitals ist, begreift, dass man nicht blind Adenauers Weg gehen darf, dass man eine flexiblere Politik betreiben muss. Diese Leute würden die Politik der BRD gerne der Politik Kennedys annähern, das heißt sie talentierter und elastischer machen. Auf diese Weise hoffen sie, zu uns und nach Polen durchdringen zu können. Das ist auch verständlich, insofern sie ja unsere Gegner sind.

Ich habe schon Gromyko gesagt, dass die Versuche Bonns, Druck auf die USA auszuüben im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Dobrynin und Rusk, die in der Veröffentlichung der amerikanischen Vorschläge zum Ausdruck kamen, die Krise zwischen den USA und der BRD verschärft haben.[1117] Wie soll unsere Taktik in diesem Zusammenhang aussehen? Es wäre notwendig, noch vor Abschluss des Friedensvertrages einige ähnliche Krisen zu organisieren, um auf diese Weise die westdeutschen Revanchisten zurückzudrängen. Schon jetzt ist aus diesen Verhandlungen zu ersehen, dass die Amerikaner in einer Reihe von Fragen nicht auf ihren alten Positionen bestehen. All das wird natürlich früher oder später

[1116] Am 4. Juni 1962 hatte der sowjetische Botschafter in Bonn, Andrej Smirnov, ein Gespräch mit dem FDP-Vorsitzenden Erich Mende geführt, der als Adenauers Koalitionspartner Vizekanzler und Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen war.

[1117] Die Zugeständnisse, die Präsident Kennedy bei der gewünschten Behörde für den Zugang nach West-Berlin zu machen bereit war, lieferten nach Adenauers Einschätzung die Stadt auf längere Sicht der östlichen Seite aus. Der Bundeskanzler war insbesondere der Ansicht, die Zugangsbehörde dürfe nicht so besetzt werden, dass ihr Votum von neutralen Kleinstaaten abhänge, weil diese von der UdSSR unter Druck gesetzt werden könnten. Aufgrund einer Bonner Indiskretion, die Kennedy Adenauer zuschrieb, war dieser Vorschlag jedoch mittlerweile bekannt geworden und hatte in der westlichen Öffentlichkeit zu einem Sturm der Entrüstung geführt, woraufhin er sich nicht mehr aufrechterhalten ließ.

zum Gemeingut der Gesellschaft werden, und wir müssen das zur Ausübung von Druck auf die Extremisten nutzen.[1118] Die Taktik der Zurückdrängung der Extremisten muss zur grundlegenden Taktik bei der Vorbereitung des Friedensvertrages werden. Wir sind uns klar darüber, dass ihr nicht allein die ganze Arbeit machen könnt, da ihr euch schon mit den Verhandlungen mit den USA befasst. Auch wir müssen Anstrengungen unternehmen, die Extremisten in Bonn zurückzudrängen. Dabei helfen uns Leute wie Mende, die nicht unsere Freunde sind, aber eine Milderung der Atmosphäre wollen. Für den Friedensvertrag hat das große Bedeutung.

So beurteilen wir die Lage.

Chruschtschow: Meiner Ansicht nach ist das richtig.

Ulbricht: Also werden wir vorerst die bisherige Propaganda fortsetzen.

Chruschtschow: Ja, man muss sie entlarven. Wir werden ebenso vorgehen.

Mir scheint, ich habe Ihnen noch nicht erzählt, dass Kroll mich gebeten hat, mich an Adenauer zu wenden, dass er ihn als Botschafter in Moskau belässt.[1119]

Ulbricht: Ich weiß, dass Adenauer ihn nicht entfernen will.[1120]

Chruschtschow: Trotzdem ist er beunruhigt. Wir hatten im Zusammenhang damit Smirnow beauftragt, Adenauer aufzusuchen und ihm zu sagen, dass wir, wenn er eine Verbesserung der Beziehungen mit der Sowjetunion will, Kroll für den besten Mann hielten, diese zu fördern, auch wenn das generell ihre Sache ist. Aber genau dann gab Adenauer seine Erklärung in Berlin ab,[1121] und wir haben Smirnow gesagt, er solle nicht um einen Empfang bei ihm nachsuchen. Das hätte falsch verstanden werden können, weil Kennedy gegen Adenauer Stellung genommen hatte,[1122] und wir fangen dann an, ihn [Adenauer] um etwas zu bitten. Das hätte ausgesehen, als ob wir zusammen mit Adenauer gegen Kennedy Position bezögen.

[1118] Damit waren alle Gegner des geforderten Friedensvertrags gemeint.

[1119] Krolls eigenwillige Amtsführung, die wiederholt zu Zweifeln an seiner Loyalität Anlass gab, hatte in der westdeutschen Öffentlichkeit und im Bonner Auswärtigen Amt zu der Frage geführt, ob er nicht abberufen werden müsse. Nachdem Adenauer trotzdem jahrelang an ihm festgehalten hatte, war er Anfang März 1962 zu dem Entschluss gekommen, ihn zunächst in einen ausgedehnten Urlaub zu schicken, um ihn danach vor Ablauf seiner Dienstzeit am Jahresende abzulösen.

[1120] Das Auswärtige Amt, vor allem Bundesaußenminister Heinrich von Brentano, hatte schon seit langem die Abberufung des Botschafters gefordert, der sich wiederholt nicht an seine Weisungen gehalten hatte. Adenauer hatte jedoch – allem Anschein nach in der Absicht, Chruščëv durch Hoffnung hinzuhalten – entschieden, dass Kroll bleiben sollte. Im Februar 1962 war jedoch seine baldige Ablösung beschlossen, aber nicht öffentlich gemacht worden.

[1121] Am 7. Mai 1962 hatte Adenauer auf einer Pressekonferenz in West-Berlin seine Überzeugung ausgesprochen, dass die amerikanisch-sowjetischen Sondierungen zu keinem Erfolg führen würden.

[1122] Nachdem Kennedy mit großen Erwartungen auf die Gespräche mit der UdSSR zugegangen war, hatte er die skeptische Äußerung Adenauers als Affront empfunden. Er sah sich daraufhin am 9. Mai 1962 dazu veranlasst einzuräumen, dass es möglicherweise kein Ergebnis geben werde, und fügte hinzu, er sei nie sehr optimistisch gewesen. Um den Konflikt mit dem Bundeskanzler zu verschleiern, fügte er hinzu, er sei sich mit diesem darin einig, dass die Gespräche mit der UdSSR fortgesetzt werden sollten.

Ulbricht: Ich weiß nicht nur von Gromyko, sondern habe gestern auch andere Mitteilungen – möglicherweise aus denselben Quellen wie den Ihrigen – gelesen, dass Adenauer Kroll nicht abberufen will.

Chruschtschow: Also, ich habe Kroll gesagt, dass wir uns nicht an Adenauer wenden werden. Daraufhin hat er darum gebeten, es [auch] Mende zu sagen,[1123] der ohnehin alles an Adenauer weiterleitet. Mithin gab Smirnow im Gespräch mit Mende faktisch den Auftrag Krolls weiter. Es fügte sich aber gut, weil wir durch Mende gut über die Stimmungen in den USA, wo er kurz zuvor gewesen war und sich mit Leuten getroffen hatte, und auch in Bonn informiert wurden. Gerade Mende hat uns gesagt, dass Adenauer Kroll nicht abberufen will. Das ist nicht schlecht, obwohl wir auch Krolls Bedeutung nicht überschätzen.

Ulbricht: Die Außenpolitik ist also klar.

Die folgenden Ausführungen über binnenwirtschaftliche Probleme der DDR werden nicht wiedergegeben.

Das Gespräch dauerte insgesamt 1 Stunde und 10 Minuten.

Aufgezeichnet von W. Koptelzew

Die Niederschrift wurde nicht korrigiert

Wiedergegeben nach dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 51, opis' 1, delo 558, Bl. 81–84

(Gesamtdokument Bl. 81–95)

31. Gespräch Chruschtschows mit Vertretern der tschechoslowakischen Führung am 8. Juni 1962 (Auszug)

Das Gespräch fand in Moskau statt. Von tschechoslowakischer Seite waren anwesend: Novotný, Široký, Šimůnek, Krajčír, Dvořák; von sowjetischer Seite: Chruschtschow, Nowikow, Andropow und Botschafter Simjanin.

Im Verlauf des Gesprächs wurde mehrmals über die DDR und besonders über die Haltung des Genossen Ulbricht zu einer Reihe von Fragen gesprochen.

Genosse *Chruschtschow* und Genosse *Novotný* stellten übereinstimmend fest, dass die Rede Genosse Ulbrichts bei der Beratung der Vertreter der Mitgliedsstaaten des RGW zumindest ungeschickt und unbescheiden gewesen sei.[1124] Genosse *Chruschtschow* führte aus, die Angaben in der Rede Genosse Ulbrichts zur landwirtschaftlichen Produktion in der DDR entsprächen nicht der Wahrheit, Ge-

[1123] Erich Mende war ab Herbst 1961 Vorsitzender von Adenauers Koalitionspartei FDP und Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen.

[1124] Die Beratung des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe fand am 6. und 7. Juni 1962 in Moskau statt. Ulbricht hatte nicht nur zum wiederholten Male den baldigen Abschluss des zugesagten Separatfriedensvertrags mit der DDR verlangt, sondern auch die schlechte Wirtschaftslage seines Landes betont. Zu seinen Äußerungen gegenüber Chruščëv während dieses Moskau-Aufenthalts siehe Dokumente 29 und 30.

nosse Ulbricht habe keinen Überblick über die wirkliche Situation in der DDR. In letzter Zeit unterbreitet Genosse Ulbricht Vorschläge sowohl zu den innenpolitischen Fragen des Wirtschaftslebens in der DDR als auch zur Regelung der deutschen Frage, denen wir nicht zustimmen können, die von Unkenntnis der Problematik und von einem dogmatischen, unrichtigen Herangehen an die Sache zeugen.

Nach meiner gestrigen Rede, sagte Genosse *Chruschtschow*, erklärte Genosse Ulbricht zum Beispiel: „Soll ich dann also den Sozialismus in der DDR nicht aufbauen?" Genosse Ulbricht stellt die Sache so hin, als wenn er uns damit einen Gefallen tut, dass er den Sozialismus aufbaut. Er stellt sich die Dinge sehr einfach vor. Beispielsweise hat er unaufhörlich den schnellstmöglichen Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR gefordert. Dabei wissen wir alle, dass wir schon erreicht haben, was wir durch den Abschluss des Vertrages erreichen wollten. Der Abschluss des Vertrages hätte zu einer Wirtschaftsblockade vor allem gegen die DDR führen können. Genosse Ulbricht wäre dann als Erster gekommen und hätte von uns Gold verlangt.[1125] Das kennen wir schon aus der Vergangenheit. Immer wieder kommt er und verlangt von uns Hilfe. Aber so geht das doch nicht weiter. Die Deutschen haben gegen uns gekämpft, jetzt haben sie einen höheren Lebensstandard als unsere Bevölkerung, und wir müssen immerfort geben und geben. Man muss auch einmal selber etwas tun. Die DDR hat große Reserven, die Arbeitsproduktivität ist niedrig. Typisch ist das Beispiel mit dem Schiffbau. Genosse Ulbricht erklärte, dass er dann, wenn wir ihre Schiffe nicht abnehmen, die Werften schließt. Wir haben jedoch die Möglichkeit, die gleichen Schiffe (noch dazu mit langer Garantie und mit der Lieferung der notwendigen Ersatzteile) in anderen Ländern viel billiger zu kaufen. Wir werden doch nicht Verluste im Handel mit der DDR machen, bloß weil Genosse Ulbricht nicht von seiner Ansicht abgeht, statt sich um die Steigerung der Arbeitsproduktivität in den Werften der DDR zu bemühen. Handel werden wir nur auf der Grundlage von Weltmarktpreisen treiben. Das kann jeder, auf Kosten des Nachbarn leben. Das ist keine Kunst, und man braucht dazu keinen großen Verstand. Wie ist es möglich, dass jemand mit einer solchen Idee kommt – die Werften zu schließen –, nachdem in ihren Aufbau so viel menschliche Arbeit investiert worden ist.

Genosse *Novotný* informierte den Genossen Chruschtschow über die Haltung von Genosse Ulbricht bei dem jüngsten Besuch einer Partei- und Regierungsdelegation der DDR in der Tschechoslowakei[1126] über den Zwischenfall mit der Behauptung einer angeblichen Verschuldung der Tschechoslowakei gegenüber der

[1125] Chruščëv ging davon aus, dass der einseitige Abschluss eines Friedensvertrages, der den Westmächten das Recht auf Präsenz in West-Berlin und auf Zugang dorthin entzöge, zwar keinen Krieg, wohl aber ein Embargo zur Folge haben würde. Wenn die Lieferungen aus der Bundesrepublik ausblieben, auf welche die DDR unbedingt angewiesen war, und zudem die vorteilhaften Bedingungen des innerdeutschen Handels in Wegfall kamen, der Importe ohne den Einsatz von Devisen ermöglichte, dann konnte die UdSSR die DDR in Anbetracht ihrer fehlenden ökonomischen Standfestigkeit nur noch durch massive materielle Unterstützung vor dem Zusammenbruch retten. Da die Sowjetunion nicht alles Notwendige zu liefern in der Lage war, waren zur Finanzierung benötigter Einfuhren Devisen in einem Umfang notwendig, der die Sowjetunion zum Rückgriff auf ihre Goldreserven zwingen würde.

[1126] Die von Ulbricht geleitete DDR-Delegation besuchte die Tschechoslowakei vom 14. bis 18. Mai.

Deutschen Demokratischen Republik sowie über Ulbrichts unseriösen Umgang mit einzelnen Verhandlungspunkten.

Bei unseren letzten Zusammentreffen, fuhr Genosse *Chruschtschow* fort, habe ich den Genossen Ulbricht wegen seiner Ansichten mehrmals scharf kritisiert, und darum kommt er seit einiger Zeit zu Treffen mit mir allein, damit die anderen Genossen aus dem Politbüro der SED nicht wissen, worüber wir reden. Ich habe Befürchtungen, was die weitere Entwicklung der DDR betrifft, gerade im Zusammenhang mit den Ansichten von Genosse Ulbricht, sagte Genosse *Chruschtschow* weiter. Ich habe Befürchtungen, dass sich an seinem Verhalten sein Alter bemerkbar zu machen beginnt, ich habe das am Beispiel Stalins erlebt. In Verbindung mit der gewaltigen Macht, die Genosse Ulbricht besitzt, sind diese Anzeichen von Greisenhaftigkeit sehr gefährlich.

Aus dem tschechischen Originaltext übersetzt

Signatur: SÚA, f. ÚV KSČ, A-N, inv.č 460, ka 193

Mit freundlicher Erlaubnis von Michal Reiman dem von ihm und Petr Luňák herausgegebenen Dokumentenband entnommen: Studená válka 1954–1964. Sovětské dokumenty v českých archivech, Brno 2000, S. 193–200

32. Gespräch Chruschtschows mit dem italienischen Minister für Außenhandel, Luigi Preti, am 9. Juni 1962

Am Gespräch nahmen teil:
von sowjetischer Seite: der Minister für Außenhandel, N. S. Patolitschew, der Leiter der Verwaltung für den Handel mit den westlichen Ländern beim Ministerium für Außenhandel, W. M. Winogradow, der Handelsvertreter der UdSSR in Italien, M. I. Kusnezow, der Leiter der Protokollabteilung des Ministeriums für Außenhandel, I. I. Dokutschajew und der Mitarbeiter des Wissenschaftlichen Kolchosen-Instituts beim Ministerium für Außenhandel A. N. Pokrowskij (Dolmetscher);
von italienischer Seite: der italienische Botschafter in der UdSSR, Straneo, der italienische Botschaftsrat in Moskau, Ferrara, der Leiter des Büros im Ministerium für Außenhandel, Loretti, der Handelsrat der italienischen Botschaft, Spinelli, und der Sekretär der italienischen Botschaft, Manolacha (Übersetzer)

Preti dankte Chruschtschow für die Freundlichkeit, ihn, Preti, ungeachtet seines engen Terminplans und wichtiger Staatsangelegenheiten zu empfangen.

Gen. Chruschtschow dankte Preti für seinen Besuch in Moskau und für seinen Wunsch nach einem Treffen.

Gen. Chruschtschow verlieh seiner Befriedigung Ausdruck über die Organisation der Ausstellung italienischer Firmen in Moskau. Wir schätzen diesen Schritt der italienischen Geschäftsleute und der italienischen Regierung sehr, die nicht nur keinen Einspruch gegen die Durchführung einer solchen Ausstellung erhoben hat, sondern sie auch unterstützt. Solche Veranstaltungen sind für die Völker beider Länder nützlich.

Wir sind Realisten und gehen an die Beurteilung der Weltlage von realistischen Positionen aus heran. Gegenwärtig bestehen ein sozialistisches und ein kapitalistisches System. Die Streitigkeiten zwischen den beiden dürfen nicht mit Waffengewalt entschieden werden. Den Konflikt über die gesellschaftlich-politische Entwicklung der diversen Länder und die Frage, wer von uns recht hat, wird die Geschichte entscheiden – sie ist ein unerbittlicher Richter. Das ist die einzig vernünftige Möglichkeit. Sollten wir die Grenze der Vernunft überschreiten, gibt es Krieg. Weder Sie noch wir wollen Krieg. Mithin gibt es für uns und Sie einen praktischen Ausweg – lassen sie uns Handel treiben.

Die Ausstellung der italienischen Produktion ist sehr gut. Die sowjetischen Ingenieure haben der ausgestellten Produktion ein gutes Zeugnis ausgestellt. Vielleicht sollten wir als Käufer das Ihnen nicht sagen. Aber ich denke, dass Sie nicht überheblich werden, und wenn Sie das werden, ist das schlimmer für Sie [als für uns]. Wir haben in dieser Hinsicht eine kommerzielle Herangehensweise. Wenn uns die Ware gefällt, dann geht es um den Preis. Wenn der Preis stimmt, kaufen wir, wenn nicht, kaufen wir nicht.

Preti dankte N. S. Chruschtschow für die hohe Wertschätzung der italienischen Ausstellung und sagte, die italienischen Industriellen würden nicht überheblich, sie blieben bescheiden. Italien will Handel treiben und seinen Handel mit allen Ländern ausweiten. Die Erklärungen von italienischer Seite über die Wünschbarkeit der Ausweitung des Handel mit der UdSSR seien vollkommen aufrichtig. Wir sind sicher – sagte Preti –, dass der Warenaustausch Italiens mit der UdSSR in den nächsten Jahren stark ansteigen wird.

Die italienischen Industriellen waren sehr angenehm berührt von dem freudigen Empfang in Moskau durch N. S. Chruschtschow, N. S. Patolitschew und andere sowjetische Vertreter. Einer der italienischen Großkapitalisten sagte: Siehe da, Chruschtschow ist ein Kommunist, aber was für ein sympathischer Mensch.

Gen. Chruschtschow erwiderte, auch er könne seinerseits ein Kompliment machen. Die Organisatoren der Ausstellungen sind Kapitalisten, aber sie führen sich gut auf. Schließlich gibt es einen Unterschied zwischen Kapitalist und Kapitalist. Es gab folgende historische Tatsache. Die Bolschewiki organisierten noch vor der Revolution eine Konferenz in London.[1127] Unsere Partei hatte nicht genug Geld, um die Miete für die Räumlichkeiten zu bezahlen. Einer der britischen Kapitalisten gab Lenin den Betrag auf Kredit und erhielt eine Quittung, Lenin werde, sobald er in Russland an der Macht sei, das Geld zurückgeben. Nach der Revolution zahlten wir diesem Kapitalisten alles zurück. Sehen Sie, wir verhalten uns wie ehrliche Partner. Ich kann auch noch andere Fakten anführen. Zum Beispiel Petru Groza, einer der größten Gutsbesitzer in Rumänien, aber er stellte sich auf die Seite der Kommunisten.[1128] Oder Sawwa Morosow, ein mächtiger russischer Ka-

[1127] Nach Trennung von den Men'ševiki veranstalteten die Bol'ševiki Parteitage der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands in London vom 12. bis 27. April 1905 und vom 13. April bis 27. Mai 1907.

[1128] In den osteuropäischen Ländern, welche die Rote Armee eroberte, war die sowjetische Seite daran interessiert, in der Anfangsphase der sozialistischen Umgestaltung „bürgerliche" Politiker auf ihre Seite zu ziehen, um die Widerstände zu verringern und die Macht der kommunistischen Kadern ihres Vertrauens zu festigen. In Rumänien übernahm insbesondere Petru Groza diese Rolle.

pitalist, war mit Maxim Gorki befreundet, über den man einige Mittel für die Bolschewiki gab.

Preti merkte an, dass die italienische Ausstellung in Moskau nur zum Teil private und kapitalistische Firmen vertrete, insofern die Hälfte davon staatliche Firmen Italiens seien. In dieser Tatsache komme das Interesse der italienischen Regierung am Handel mit der UdSSR zum Ausdruck.

Gen. Chruschtschow sagte, er wisse das, und bat Preti, Fanfani und Segni, mit denen er die Freude der Begegnung in Moskau gehabt habe, Grüße auszurichten.

Preti bedankte sich und sagte, er werde diese guten Wünsche bestimmt an Fanfani und Segni weiterleiten.

Er, Preti, ist mit der Ansicht Chruschtschows einverstanden, dass die Geschichte die Frage entscheiden wird, wessen Urteile richtig waren. Heute über die Vorzüge der Systeme zu streiten, wäre unnütz vertane Zeit, es sei besser, den Handel zwischen den Ländern zu entwickeln. Schließlich leistet, ungeachtet der Systemunterschiede und der Auffassungen, jedes Land seinen Beitrag zur Entwicklung der Zivilisation.

Die Zivilisation der Menschheit ist keine Torte. Man kann sie nicht auseinanderschneiden, betrachten und sagen, das ist gut und das ist schlecht. Wir in Italien schätzen vieles, was in Ihrem Land gemacht wird, und hoffen, dass auch bei Ihnen einiges von dem geschätzt wird, was von uns gemacht wird.

Dann bat Preti N. S. Chruschtschow um sein Einverständnis, eine goldene Medaille entgegenzunehmen, die in Italien zu Ehren von Gagarins Erstflug in den Kosmos geprägt wurde, und bemerkte dazu, dass diese Errungenschaft in Italien hohe Wertschätzung genießt.

Gen. Chruschtschow sagte, dass er dafür herzlich danke. Er sei geschmeichelt und angerührt von einer solchen Wertschätzung für die Errungenschaften des sowjetischen Volkes. Ich bitte – sagte Gen. Chruschtschow – der italienischen Regierung und dem italienischen Volk meine Dankbarkeit für diese Geste auszusprechen. Das ist für mich eine große Ehre.

Preti äußerte sich darüber befriedigt und sagte, dass die italienische Botschaft N. S. Chruschtschow diese Medaille gemeinsam mit der Medaille zu Ehren von Christoph Columbus überreichen werde. Ersterer entdeckte Amerika, der Zweite entdeckte den Weg in den Kosmos.

Gen. Chruschtschow bemerkte, das sei ein würdiger Vergleich.

Preti dankte N. S. Chruschtschow für den Empfang und erklärte, er wolle seinerseits die besten Grüße an N. S. Chruschtschow und das sowjetische Volk übermitteln.

Gen. Chruschtschow wünschte Gesundheit und Glück Preti persönlich und auch Fanfani und Segni und den anderen Politikern, mit denen er zusammengetroffen sei.

Preti fragte im Scherz, ob N. S. Chruschtschow nicht zumindest insgeheim auch der italienischen sozialdemokratischen Partei etwas Gutes wünschen könne.[1129]

[1129] Die italienischen Sozialdemokraten unter Saragats Führung hatten im Gegensatz zu Nennis Sozialisten einen scharf antikommunistischen Kurs eingeschlagen.

Gen. Chruschtschow bemerkte, dann müsste Preti im Gegenzug auch den Kommunisten Gutes wünschen.

Preti fragte, welchen Kommunisten – den italienischen oder den sowjetischen?

Gen. Chruschtschow antwortete, das sei ein und dasselbe. Wir haben mit den italienischen Kommunisten die gleichen philosophischen Auffassungen, wenn es auch nationale Besonderheiten gibt. Unsere Partei hat immer an den Prinzipien des Internationalismus festgehalten. Wir würden uns freuen, wenn Sie den italienischen Kommunisten Gutes wünschen würden. Was unsere Wünsche für die italienische sozialdemokratische Partei betrifft, so haben wir mit ihr in dieser Hinsicht weniger gut vorbereitete Kontakte.

Preti schlug im Scherz vor: Machen wir es so – Sie wünschen mir Gutes und ich Ihnen.

Gen. Chruschtschow fragte: Ist Ihnen ein guter Wunsch der Kommunisten etwas wert?

Preti sagte: Bei uns in Italien sagt man, dass Chruschtschow ein Kommunist mit elastischen Ideen ist, und das gefällt uns.

Gen. Chruschtschow fragte: Was ist das, ein Kompliment oder ein Tadel?

Preti antwortete, das sei, von ihrem [der Italiener] Standpunkt aus betrachtet, ein Kompliment. Es kenne doch niemand die absolute Wahrheit und darum lasse sich mit Gewissheit behaupten, dass jene, die extreme Standpunkte einnehmen, nicht recht haben.

Gen. Chruschtschow sagte, alles hänge davon ab, was man als extrem ansehe. Es gebe keine zwei Wahrheiten. In der Geometrie sei die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. Aber im Leben ist die gerade Linie nicht immer die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten. Auch die Vögel fliegen nicht immer auf einer geraden Linie. In der Geometrie ist diese These richtig, in der Politik jedoch nicht immer. Man muss von den realen Umständen ausgehen und mit ihnen rechnen. Wir würden zum Beispiel gerne den Kommunismus in der UdSSR innerhalb eines Jahres aufbauen.[1130] Wenn wir dies verkünden würden, wäre es eine sehr dumme Sache. Das wäre eine subjektive Ansicht. Aber der Kommunismus lässt sich nicht auf einer subjektiven Grundlage aufbauen. Es ist eine stabile wirtschaftliche Grundlage nötig, doch dafür ist Zeit erforderlich. Darum muss man alles von realen Positionen aus betrachten. Man darf die Geschichte nicht nach vorne antreiben. Wenn ein Läufer sein Rennen von Anfang an mit voller Kraft läuft, ist er schnell erschöpft und kann die Entfernung nicht durchhalten oder landet im Krankenhaus. Man muss alles zeitlich berechnen, die wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten berücksichtigen. Wie soll man das nennen: Weichheit oder Härte? Das ist Vernunft. Und darum ist das weder Weichheit noch Härte.

Wenn man irgendein Ding produzieren will, muss man notwendigerweise die Beschaffenheit des Materials und seine Besonderheiten berücksichtigen. Das Gleiche gilt auch für die Politik. Gegenwärtig bestehen auf Erden zwei Welten. Die sozialistische Welt verfügt über eine unglaubliche militärische Stärke. Stellen Sie

[1130] Nach der amtlichen Doktrin befand sich die UdSSR noch im Stadium des Sozialismus und damit in einiger Entfernung vom Kommunismus als dem angestrebten idealen Endzustand des gesellschaftlichen Fortschritts.

sich vor, was wäre, wenn wir diese Stärke für die Durchsetzung der Ziele des Kommunismus nutzen würden! Doch das wäre nicht richtig. Erstens, weil es zur Zerstörung und zur Vernichtung von Menschen führen würde. Und zweitens, und das ist am wichtigsten, wer bittet uns darum, das zu tun? Eine Revolution durchzuführen oder nicht, ist Sache jedes Volkes. Wir können zum Beispiel nicht für die Italiener, die Amerikaner, die Deutschen entscheiden, sie werden selbst dazu kommen. Und wenn sie jetzt keine Revolution durchführen, dann heißt das, dass dafür die Bedingungen nicht herangereift sind. Mit Krieg darf man das Heranreifen der Revolution nicht anheizen und beschleunigen.

Einige sagen, dass Lenin angeblich anderer Ansicht war. Das ist nicht wahr. Das sagen jene, die Lenin nicht kennen. Jaurès war ein Sozialist, er starb im Kampf gegen den Ersten Weltkrieg, wir haben ihn unterstützt. Lenin kämpfte ebenfalls gegen den Ersten Weltkrieg. Man kann auch sowohl auf Karl Liebknecht als auch Rosa Luxemburg hinweisen. Der Russe Plechanow umarmte sich mit dem Japaner Sen Katayama, als der russisch-japanische Krieg begann.[1131]

Wir waren Sozialdemokraten und wurden Kommunisten. Wir waren gegen den Krieg und wenden uns [auch] jetzt gegen den Krieg. Wir erkennen den Krieg an, wenn er zum Zweck der Verteidigung gegen einen angreifenden Gegner geführt wird. Wir erkennen das Recht der Kolonialvölker an, Krieg für ihre Befreiung zu führen. Aber wir sind gegen Eroberungskriege, gegen imperialistische Kriege, und wir werden nie einen Eroberungskrieg führen. Ich habe das auch schon Fanfani, Segni und anderen gesagt. Jetzt einen Krieg zu führen, ist Wahnsinn.

Als ich einmal sagte, dass man Italien als Geisel ansehen könne, nannten das viele eine Drohung. Aber das ist keine Drohung, sondern eine Tatsache. Nehmen wir zum Beispiel die Situation mit West-Berlin. Wir sagen, dass wir den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen werden, wenn wir mit unseren früheren Verbündeten zu keiner Übereinkunft gelangen.[1132] Wir verhandeln mit ihnen und haben uns in vielen Fragen mit ihnen geeinigt, aber in der grundlegenden [Frage] sind wir zu keiner Verständigung gelangt. Wir können den USA, England und Frankreich nicht das Recht zubilligen, in West-Berlin zu sein. Das Äußerste, dem wir zustimmen können, ist die Präsenz von UNO-Truppen in West-Berlin. Wenn wir uns nicht einigen können, werden wir den Friedensvertrag unterschreiben und folglich das Recht der Westmächte nicht anerkennen, ihre Truppen in West-Berlin zu haben. Unsere Truppen werden sich an die Grenze stellen und die Verbindungen zu den Garnisonen West-Berlins unterbrechen.

Die wirtschaftlichen Verbindungen West-Berlins werden wir nicht stören. In die internen Angelegenheiten West-Berlins werden wir uns nicht einmischen. West-Berlin wird ein unabhängiger Staat mit eigener Verfassung werden. Wir garantieren seine Unabhängigkeit und seine Verbindungen zu anderen Staaten.

Man sagt uns, dass es Krieg geben wird, wenn wir das tun. Wir sagen, dass es keinen Krieg geben wird. Gegenwärtig gibt es in den Regierungen keine Idioten, die beschließen würden, Krieg wegen West-Berlin zu führen, das viele nicht ein-

[1131] Der russisch-japanische Krieg wurde 1904 bis 1905 geführt und endete mit der Niederlage Russlands.
[1132] Die USA, Großbritannien und Frankreich waren im Zweiten Weltkrieg Verbündete der UdSSR.

mal kennen. Vielleicht irre ich mich, aber in diesem Fall weiß ich nicht, wer denn letztlich den Fehler macht, insofern der Fehler nicht korrigierbar ist. Es gibt da einen Scherz. An einem Kommandopunkt wandte sich ein Soldat ungeschickt um, und der General sagt zu ihm: Was bist du so ungelenk! Schau, du hast diesen Knopf gedrückt, und es gibt kein Holland mehr.

Als Kennedy den Befehl gab, zusätzliche Truppen in die Armee einzuberufen,[1133] haben wir unsere Demobilisierung ebenfalls gestoppt. Ich kann Ihnen jetzt ein Geheimnis verraten. Wir hatten diese Leute schon längst demobilisiert. Als wir die Demobilisierung stoppten, haben wir das überall laut erklärt, aber die Demobilisierung hatten wir [zuvor] nicht öffentlich verkündet. Die Truppen auf dem Gefechtsfeld spielen heutzutage eine geringe Rolle; ihre Bedeutung begann bereits zu schwinden, als das Maschinengewehr auftauchte. Unsere Wissenschaftler meinen, dass für die Ausschaltung Westdeutschlands nur eine Bombe mit der Sprengkraft von 50 Millionen Tonnen [TNT] nötig wäre. Auf Hiroshima wurde eine Bombe mit einer Sprengkraft von 20000 Tonnen abgeworfen. Das ist heute sozusagen Kinderspielzeug. Die Sprengkraft von strategischen Waffen wird nach Millionen Tonnen gemessen. Wir sagen also, wenn man uns tangiert, werden Frankreich, England, Westdeutschland, Italien, die Türkei und Griechenland eine Art von Geiseln [für das Verhalten der USA] sein.

Preti bemerkte, es sei zwecklos, in diesem Fall Länder aufzuzählen. Die ganze Welt würde zerstört werden.

Gen. Chruschtschow sagte, wir schließen nicht aus, dass auch auf uns Bomben fallen werden, aber wir können immerhin noch darauf hoffen, dass etwas von uns übrig bleibt, aber von euch nichts.

Preti sagte, dass nach seiner persönlichen Ansicht die jetzige Situation das Ergebnis von Fehlern Roosevelts, Churchills und Stalins bei der Bewertung des Nachkriegsregimes für das ganze Deutschland ist.

Gen. Chruschtschow sagte, das sei augenscheinlich richtig. Jeder der Alliierten hatte seine Ziele. Roosevelt und Churchill gingen davon aus, dass Deutschland nach dem Krieg ein vereintes kapitalistisches Land sein würde. Ihre Politik entsprach diesem Ziel. Stalin dachte offenbar, Deutschland werde ein vereintes, aber kommunistisches Land sein. Faktisch haben wir jetzt zwei deutsche Staaten. Kennedy selbst sagte zu mir, wir haben ein missliches Erbe angetreten, und weder ich noch Sie sind daran schuld. Wir müssen das jetzt alles entwirren. Wir haben viel darüber nachgedacht, was wir machen sollen, und haben die Idee der Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt präsentiert. Das ist für einige vielleicht unangenehm, aber einen anderen Ausweg gibt es jetzt nicht.

Preti sagte, dass er natürlich kein Mensch vom Format Chruschtschows sei, und daher habe das, was er sage, vielleicht keinerlei Bedeutung. Er verstehe, dass Chruschtschow der am meisten geachtete Mann in der internationalen kommunistischen Bewegung ist und sich nicht auf Schritte einlassen kann, die das kommunistische Konzept für Deutschland schwächen würden. Sie sind der Ansicht, dass die politische Situation in der DDR bestehen bleiben muss, und für Sie ist die

[1133] Der amerikanische Präsident mobilisierte im Sommer zusätzliche Truppen, um Chruščëv seine Entschlossenheit zur Verteidigung der West-Berllin-Rechte zu demonstrieren.

Aufrechterhaltung dieser Situation eine Prestigefrage. Andererseits ist für Kennedy, Macmillan und de Gaulle die Aufrechterhaltung ihrer Positionen in West-Berlin ebenfalls eine Prestigefrage. Auf diese Weise wollen Sie den Status quo in Ostdeutschland. Ihre Befürchtungen ergeben sich daraus, dass Westdeutschland größer als Ostdeutschland ist, und im Westen ergeben sich die Befürchtungen daraus, dass Ostdeutschland West-Berlin umschließt.

Gen. Chruschtschow sagte, dass natürlich gegenwärtig jedes Land dem anderen misstraut. Aber alles hat ein Ende. Wir werden den Friedensvertrag unterschreiben und diesen Schritt wagen. Dem Westen bleibt [nur die Möglichkeit], den Vertrag entweder anzuerkennen oder die Verantwortung für die Folgen seiner Politik zu übernehmen. Wir persönlich meinen, dass es keinen Grund gibt, Krieg zu führen.

Preti bemerkte, dass er damit völlig einverstanden ist.

Gen. Chruschtschow sagte, dass wir nur fixieren wollen, was schon besteht. Wir werden gegen die westlichen Truppen in West-Berlin keinen Krieg führen, aber wir werden ihre Verbindungen zur Außenwelt unterbrechen. Sollen sie doch in West-Berlin bleiben und [dort] Enkelkinder aufziehen.

Preti sagte, wenn man einmal eine Minute lang davon ausgehe, er wäre jemand mit der Vollmacht, über derartige Dinge zu sprechen, müsse er sagen, dass nach seiner Ansicht die Anwesenheit eines gewissen Kontingents von Truppen der Westmächte in West-Berlin die Sowjetunion nicht zu beunruhigen brauche.

Gen. Chruschtschow sagte, das sei nicht wahr. Natürlich entsprechen 11 000 Mann unter militärischem Gesichtspunkt [nur] einer kleinen Division, und das beunruhigt uns nicht. Uns beunruhigt die Rechtslage. Früher waren die USA, England und Frankreich unsere Verbündeten, aber jetzt sind sie unsere Gegner.

Preti bemerkte, sie seien doch keine Feinde.

Gen. Chruschtschow sagte, dass wir uns in verschiedenen militärischen Lagern befinden. Im Westen sagt man offen, dass die NATO gegen die UdSSR geschaffen wurde. Wir haben als Antwort darauf den Warschauer Pakt gegen den Westen konstituiert. Die NATO-Truppen befinden sich auf dem Territorium eines der Teilnehmer des Warschauer Pakts, folglich sind sie gegen uns. Wir sind an der Liquidierung dieser Situation interessiert, und wir werden sie auch liquidieren.

Preti sagte, Chruschtschow habe bereits darauf hingewiesen, es sei unseriös, von West-Berlin als einem militärischen Stützpunkt zu sprechen. Hier gibt es keine Kriegsgefahr, sondern eine Prestigefrage. Für Italien hat diese Situation kein unmittelbares Interesse, aber für die USA und die anderen Westmächte hat sie das durchaus.

Gen. Chruschtschow bemerkte, dass Prestige eine zweiseitige Sache sei. Auch wir haben Prestigeerwägungen.

Preti sagte, Chruschtschow sei doch ein sehr intelligenter Mann, und es sei erforderlich, dass folgender Beschluss gefasst wird: Alles soll so bleiben, wie es ist.

Gen. Chruschtschow sagte, dass er dieses Kompliment an die Adresse Kennedys, Macmillans und de Gaulles zurückgibt. Wir bieten ihnen doch einen Ausweg aus der Situation. Gegenwärtig befinden wir uns mit Deutschland im Kriegszu-

stand.[1134] Aber es sind bereits 17 Jahre vergangen. Wir schlagen vor, der Sache mit einem Frieden ein Ende zu setzen – den Friedensvertrag zu unterzeichnen und den Kriegszustand zu beenden. Die Truppen verlassen West-Berlin; und West-Berlin erhält gemäß dem Friedensvertrag Neutralität. In diesem Fall leidet niemandes Prestige. Im Blick auf das West-Berlin-Statut wird eine Vereinbarung abgeschlossen werden, die bei der UNO registriert wird. Die Bewohner der Stadt werden auf der Grundlage des Sonderstatuts ihr Leben und ihre Arbeit fortsetzen. Das ist ein realer Ausweg, bei dem niemandes Prestige leidet.

Preti sagte, wenn eine schwierige Situation entsteht und keiner sein Prestige verlieren will, dann ist es offensichtlich besser, die Dinge so zu lassen, wie sie sind, und nach einer juristischen Grundlage für die bestehende Situation zu suchen.

Gen. Chruschtschow sagte, dass dies jetzt unmöglich ist. Die UdSSR gehört nicht zu den Teilnehmern des Friedensvertrages von San Francisco, der mit Japan geschlossen wurde.[1135] Die USA nahmen uns dieses Recht und unsere Vertreter in Japan bekamen nicht die Bedeutung, die ihnen gebührt hätte als Vertreter eines Landes, das gegen Japan gekämpft hatte. Diesen Präzedenzfall nutzen wir jetzt zur Unterzeichnung des deutschen Friedensvertrages. Die Amerikaner erteilten uns damals eine Lehre, und das habe ich Kennedy offen gesagt.

Preti sagte, das Beispiel mit dem Friedensvertrag mit Japan sei kaum anwendbar, insofern damals die internationale Situation anders war – sie war durchaus gespannt. Jetzt ist es eine andere Sache. Gegenwärtig glaubt man nicht, dass die USA oder die UdSSR einen Krieg beginnen könnten.

Gen. Chruschtschow sagte, dass die letzte Bemerkung Pretis stimme. Jetzt gibt es tatsächlich eine andere Lage in der Welt. Der Unterschied besteht darin, dass bei Unterzeichnung des Vertrags mit Japan die USA das Kernwaffenmonopol besaßen und mit niemandem rechnen mussten.[1136] Jetzt haben die USA ihre Dominanz in der Atomrüstung verloren und können nicht mehr die Bedingungen diktieren.

Preti sagte, dass die USA bei Unterzeichnung des Vertrages mit Japan ihre Monopolstellung bereits verloren hatten.

Genosse Chruschtschow merkte an, dass die UdSSR ihre erste Atombombe im Jahr 1949 gezündet hat, und folglich fanden unsere ersten Atomexplosionen mit dem Ziel statt, eine technische Lösung zu finden. Jetzt sagen wir mit vollem Recht, dass es kein Atommonopol der USA gibt. Wir sagen nicht, dass wir stärker sind als die USA, aber wir sind auch nicht schwächer als sie, und sie, die USA, wissen das gut.[1137] Wir machen keinen Anschlag auf die Interessen der USA, aber wir

[1134] Diese Aussage steht zu der Tatsache in Widerspruch, dass das Präsidium des Obersten Sowjet der UdSSR am 25. Januar 1955 den Beschluss gefasst hatte, den Kriegszustand mit Deutschland zu beenden. Zudem hatten die Sowjetunion und die Bundesrepublik Deutschland am 13. September 1955 diplomatische Beziehungen aufgenommen.

[1135] Abschluss am 8. September 1951.

[1136] Die UdSSR hatte jedoch schon vorher den ersten atomaren Sprengsatz gezündet, besaß aber noch keine einsatzfähigen Nuklearwaffen.

[1137] Diese Feststellung ist insofern nicht ganz richtig, als der stellv. amerikanische Verteidigungsminister am 21. Oktober 1961 festgestellt hatte, die USA hätten in den strategischen Waffen einen so großen Vorsprung, dass sie sogar nach einem auf ihre Entwaffnung abzielenden sowjetischen Erstschlag weiterhin überlegen sein würden. Wenig später hatte Chruščëv bei Eröffnung des

gehen von unseren Interessen nicht ab. Die Anwesenheit von NATO-Truppen in West-Berlin ist unerträglich, und wir werden nicht ruhen, bis wir diese Militärbasis der NATO liquidieren.

Preti sagte, dass sich die Situation trotzdem stark verändert habe. Damals glaubte man im Westen an die aggressiven Absichten der UdSSR und in der UdSSR an die aggressiven Absichten der Westmächte. Heute glaubt niemand an die Möglichkeit einer Aggression. Die geistige Atmosphäre in der Welt hat sich stark verändert. Früher reisten die Staatslenker nicht ins Ausland, es gab [nur] wenige Kontakte. Wäre er an Chruschtschows Stelle, würde er die Präsenz einer Division westlicher Truppen in West-Berlin so betrachten, wie man in Italien beispielsweise die Präsenz der päpstlichen Garde im Vatikan betrachtet.

Gen. Chruschtschow bemerkte an, hier gebe es keine Analogie. Uns ist natürlich nicht bekannt, wer Italien mehr beherrscht – der römische Papst oder die italienische Regierung. Das ist die eigene Sache der Italiener, und wir wollen uns da nicht einmischen. Aber wir können mit Bestimmtheit sagen, dass die Truppen der Westmächte in West-Berlin nicht im Dienste der sowjetischen Regierung stehen. Sie sind gegen uns gerichtet. Die Truppen des Papstes sind nicht gegen Italien gerichtet, darin liegt der Unterschied.

Preti bemerkte an, dass die Soldaten in West-Berlin keinerlei militärische Bedeutung haben, wenn doch eine Atombombe reicht, um ganz Westdeutschland funktionsunfähig zu machen.

Gen. Chruschtschow stimmte dem zu. Machen Sie das Ihren Verbündeten klar, sagte er, Adenauer, de Gaulle, Kennedy und Macmillan, sie mögen ihre Truppen aus West-Berlin abziehen.

Preti sagte, dass es hier nur um Prestige gehe. Bliebe der Status quo bestehen, wäre niemand beleidigt.

Gen. Chruschtschow sagte, dass wir für den Status quo in dem Sinne sind, dass wir uns nicht anschicken, die Grenzen zu verändern, aber die Truppen der Westmächte müssen aus West-Berlin zur Reinigung der Atmosphäre abgezogen werden.

Preti sagte, er sehe nicht, wie diese Truppen die Atmosphäre vergiften können. Sie sind nur ein Symbol dafür, dass die politische Ordnung in West-Berlin der politischen Ordnung im Westen entspricht.

Gen. Chruschtschow sagte, alle Mediziner wüssten, dass man zur Bekämpfung des Typhus vor allem gegen die Läuse kämpfen muss. Die Laus ist ein kleines Insekt, kann aber ein hoch gefährlicher Träger der Infektion sein. Wenn man die Läuse liquidiert, gibt es keinen Typhus.

Preti bemerkte, nach Unterbrechung der Verbindungen zwischen Ost- und West-Berlin gäbe es auch keine Träger der Infektion mehr.

Gen. Chruschtschow bemerkte, darüber gebe es keine Gewissheit. Wir sagen nochmals, dass die beste Lösung des Problems unser Vorschlag ist.

Preti dankte Chruschtschow für das lange und gehaltvolle Gespräch und ent-

XXII. KPdSU-Parteitags das am 4. Juni 1961 in Wien gegenüber Kennedy ausgesprochene Berlin-Ultimatum endgültig fallen lassen.

schuldigte sich dafür, dass er ihm so viel Zeit genommen habe. Er sprach N. S. Chruschtschow und dem sowjetischen Volk seine besten Wünsche aus.

N. S. Chruschtschow bedankte sich bei Preti.

Damit endete das Gespräch.

Aufgezeichnet von W. Winogradow
Übersetzt nach dem russischen Originaltext
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 568, Bl. 87–97

33. Besuch der österreichischen Regierungsdelegation in Moskau vom 28. Juni bis 5. Juli 1962

Gespräch Chruschtschows mit Bundeskanzler Alfons Gorbach und Außenminister Bruno Kreisky im Kreml am 29. Juni 1962[1138]

Gorbach: Herr Vorsitzender des Ministerrates, wir sind zu Ihnen gekommen, ohne einen besonderen Wunsch zu haben. Wir wollten die Kontakte, die zwischen uns aufgebaut wurden, erneuern und uns näher kennen lernen. Wir möchten die Tradition fortführen, deren Anfang von meinem Vorgänger Kanzler Raab gemacht wurde. Wir haben nur einen Wunsch. Er lautet, dass das Vertrauen, das zwischen uns besteht, auch künftig gewahrt bleibt, unerschütterlich bleibt, und dass unser Besuch in der Sowjetunion zur Festigung dieses Vertrauens beiträgt. Wir schätzen Ihr Vertrauen zu uns, und wir werden uns freuen, ehrlich und offen mit Ihnen die Fragen zu erörtern, die aufkommen könnten. Ich schlage vor, es wäre am besten, wenn Sie uns Ihre Ansicht über die internationale Lage darlegen würden. Vielleicht entstehen dabei irgendwelche Fragen, die sich im Verlauf unseres Gesprächs klären lassen.

Chruschtschow: Es ist uns angenehm, dass Sie die guten Beziehungen zwischen unseren Ländern schätzen. In der Tat haben wir beste Beziehungen zu Österreich. Wir haben keine Ansprüche an Sie. Unser einziger Wunsch ist, mit Ihnen in Frieden und Freundschaft zu leben, dass Österreich neutral ist[1139] und dass seine Innen- und Außenpolitik den Interessen des Weltfriedens entspricht. Wenn Sie wollen, dass wir uns als Erste äußern, sind wir damit einverstanden. Dieser Standpunkt erklärt sich auch durch Ihre neutrale Lage.

[1138] Chruščëv wusste von der engen Freundschaft Kreiskys dem Regierenden Bürgermeister von West-Berlin, Willy Brandt, und ging bei seinen Äußerungen zur Berlin-Frage davon aus, dass diese dorthin weitergeleitet werden würden. Die diesbezüglichen, in der Formulierung nur wenig abweichenden Auszüge aus dem österreichischen Gesprächsprotokoll wurden tatsächlich an Brandt übermittelt (Landesarchiv Berlin, B Rep 002 Nr. 7993b, Bl. 627–633). In dem hier wiedergegebenen sowjetischen Protokoll werden diese Auszüge mit am Anfang > und am Ende < markiert.

[1139] Österreich hatte sich im Zusammenhang mit dem Staatsvertrag vom 15. Mai 1955, durch die das Land seine Souveränität zurückerhielt, für neutral erklärt.

Ich habe mit zwei Kanzlern zu tun gehabt. Wir haben einen guten Kontakt zu Raab hergestellt, und nun führen wir diesen Kontakt mit Ihnen fort. Wir betrachten das als Fortsetzung der guten Beziehungen, die zwischen uns hergestellt worden sind. Obwohl Raab auch gesagt hat, er sei ein „kleiner Kapitalist", haben wir trotzdem gute wechselseitige Beziehungen gehabt.

Ich versuche Ihnen die internationale Lage so darzustellen, wie ich sie verstehe. Das ist jedoch nicht meine persönliche Meinung, das ist die Meinung der sowjetischen Regierung. Die aktuelle internationale Lage kann man sowohl gut als auch schlecht nennen, je nachdem, von welcher Seite aus man an sie herangeht. Man kann sie für schlecht halten, weil sich die Teilung der Welt vertieft. Die Grenzen treten deutlicher zutage. Es wachsen die Kräfte auf der einen wie der anderen Seite. Die Lage ist beunruhigend und gefährlich, weil sie in einen Konflikt münden kann, in einen militärischen Konflikt, in dem es nicht dazu kommen kann, dass eine Seite gewinnt und die andere verliert. Unsere militärischen Instrumente sind auf totale Vernichtung berechnet. Früher waren Messer die Hauptwaffe. Sie haben das gestern Abend im Bolschoj-Theater gesehen, als Sie sich das Ballett „Spartak" angeschaut haben.[1140] Ein Mensch konnte es mit einigen Gegnern aufnehmen, wenn er über große Geschicklichkeit und Kraft verfügte. Heute gibt es andere Instrumente der Kriegführung. Heute können infolge eines Krieges Millionen Menschen sterben. Unsere Wissenschaftler sagen etwa: Wenn man Westdeutschland nehmen will, das eine besonders aggressive Politik im Blick auf die sozialistischen Länder betreibt, so kann die Explosion einer 50-Megatonnen-Bombe es völlig funktionsunfähig machen. Genau das Gleiche gilt auch für Frankreich, England und Italien. Jedoch hat auch die andere Seite ebensolche Vernichtungsinstrumente. Wir glauben nicht, dass nur wir solche Waffen haben. Unsere Gegner haben sie ebenfalls und können sie gegen uns benutzen. Der Unterschied besteht darin, dass bei uns irgendwo im Dickicht auf jeden Fall noch Menschen übrig bleiben werden, bei den Deutschen, Franzosen und Engländern jedoch wird gar nichts bleiben. Ja, und die Vereinigten Staaten sind jetzt nicht mehr unverwundbar. Wir können gegen die Vereinigten Staaten einen so machtvollen Schlag führen, dass alle Industrie- und Verwaltungszentren dieses Landes vernichtet werden. Die amerikanischen Militärs geben törichte Erklärungen darüber ab, dass wir, wie es heißt, nur wenige Bomber haben. Schließlich werden wir die Bomber bald völlig vernichten. Unter den heutigen Umständen sind Bomber genau das Gleiche wie die Kavallerie gegen Panzer. Unsere Bomber werden die Vereinigten Staaten nicht erreichen, sie werden abgeschossen, genauso wie auch ihre Bomber unser Territorium nicht erreichen werden. Die Raketen aber werden es erreichen. Natürlich kann man auch Raketen abschießen, und wir sind dazu imstande, aber die Vernichtung der Raketen ist nicht zu 100% gewährleistet. Raketen sind furchtbare Waffen. Und wir haben genug davon. Wir haben sowohl genug Sprengköpfe als auch genug Raketen. Und wir können mit einem Schlag Europa und alle Stützpunkte der NATO rings um die Sowjetunion herum ver-

[1140] Spartacus war der Anführer des großen Sklavenaufstands im Römischen Reich von 73 bis 71 v. Chr., in dem mehrfach dagegen aufgebotene Heere geschlagen, zuletzt jedoch die Aufständischen vernichtet wurden.

nichten. Wir glauben nicht, dass wir unverwundbar sind. Wir begreifen, dass auch unsere Gegner solche Angriffsinstrumente haben.

Es könnte so aussehen, dass man in einer solchen Lage Vernunft an den Tag legen und irgendeinen Ausweg finden muss. Die Westmächte entwickeln jedoch keinen vernünftigen Ausweg zur Lösung dieses Problems. Es wird der Rüstungswettlauf fortgesetzt, es werden die Kernwaffenversuche fortgesetzt, und wenn die Vereinigten Staaten die Versuche fortsetzen, sind auch wir gezwungen, sie wieder aufzunehmen.[1141] Sie stellen in den Gesprächen über die Einstellung der Tests unannehmbare Bedingungen. Es ist bekannt, dass die nationalen Mittel zur Aufdeckung nuklearer Explosionen die Gewährleistung einer sicheren Kontrolle für die Erfüllung der Vereinbarung über die Einstellung der Nuklearwaffentests erlauben. Aber die Amerikaner wollen uns unbedingt ihre Inspekteure schicken.[1142] Wir werden das nicht mitmachen.

>Nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges sind schon 17 Jahre vergangen, ein Friedensvertrag wurde jedoch bis jetzt nicht unterzeichnet. Die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten erbrachten keine schlechten Resultate und in vielen Fragen haben wir uns geeinigt und gegenseitiges Verständnis gezeigt. Es bleibt eine Frage, in der wir keine gemeinsame Sprache sprechen: West-Berlin. Was West-Berlin betrifft, glauben wir, dass, um zu gegenseitiger Verständigung zu kommen und Bedingungen für eine Entspannung zu schaffen, was den Anfang zu angenehmeren Beziehungen zwischen West und Ost bilden könnte, es nötig ist, West-Berlin in eine Freie Stadt umzuwandeln und die Besatzungstruppen von dort abzuziehen. Beide Seiten begreifen, dass West-Berlin das Zentrum des Streits ist. In militärischer Hinsicht verschafft West-Berlin den Westmächten keinerlei Vorteile. Dort sind 12 Tausend Mann Truppen stationiert. Welche Bedeutung hat das aus militärischer Sicht? Offenbar möchte der Westen dieses Aufmarschgebiet haben, um gegen uns eine aggressive Tätigkeit durchzuführen.[1143] Ein Freund eines unserer Gäste, Brandt, betreibt eine unvernünftige Politik und hält unvernünftige Reden. Die Lage in West-Berlin ist bedrückend, und die letzten Reden Brandts sind, wenn man so sagen kann, ein Schrei der Seele. Ein westlicher Politiker hat uns gesagt, dass West-Berlin austrocknet. Wenn die Spannung weiterbesteht, so wird West-Berlin keine Perspektiven für eine normale Entwicklung haben. West-Berlin braucht einen Zufluss von Kapital, seine Bewohner brauchen die Sicherheit, dass sie in Ruhe leben können. Wenn die Okkupationstruppen dort jedoch aufrechterhalten werden, so zwingt uns das, eine Politik der Spannung zu verfolgen. Die Westmächte verkünden, dass sie im Einklang mit den Interessen West-Berlins handeln. Wir sehen jedoch, dass die Bevölkerung West-Berlin ver-

[1141] Die UdSSR hatte das im Februar 1958 zusammen mit den USA und Großbritannien erklärte Moratorium am 31. 8. 1961 aufgekündigt und die Versuche sofort danach wieder aufgenommen. Daraufhin hatten die USA ihrerseits im Frühjahr 1962 mit neuen Versuchen begonnen, während sich die Sowjetunion nach Abschluss ihrer Serie zum Teststopp bereit erklärte.

[1142] Nach Auffassung der USA und Großbritanniens musste die Einhaltung eines Kernwaffenversuchsverbots durch eine ausreichende Zahl von wechselseitigen Inspektionen gewährleistet werden. Die UdSSR lehnte dies ab und erklärte, das laufe auf eine legalisierte amerikanische Spionage hinaus.

[1143] Chruščëv meinte offensichtlich die – in den meisten sowjetischen Stellungnahmen hervorgehobene – westliche Spionagetätigkeit, deren Möglichkeiten sich freilich nach der Sperrung der Sektorengrenze am 13. August 1961 stark verringert hatten.

lässt, die Intelligenz auswandert, eine Kapitalflucht stattfindet und die Todesrate in der Stadt höher ist als in anderen Staaten. Die Politik der Westmächte widerspricht den Interessen West-Berlins, sie dient den Interessen der Aggression und der Revanche. Gerade solche Beziehungen kamen zwischen dem Westen und dem Osten in West-Berlin zustande.

Wir sind noch eine gewisse Zeitlang bereit, Verhandlungen mit dem Westen über die Regelung der Lage in West-Berlin zu führen. Aber die Plattform der Verhandlungen wird immer enger. Man kann sagen, dass sie schon eingeschränkt ist. Wir werden dem Aufenthalt der Truppen der westlichen Staaten in West-Berlin niemals zustimmen. Wir werden den Friedensvertrag unterzeichnen und die militärischen Verbindungen zu West-Berlin Lebensmitteln und anderen Waren,[1144] unterbrechen. Es wird keine Blockade geben. Wir werden die Möglichkeit der Lieferung von welche die Bevölkerung benötigt, nach West-Berlin weiter aufrechterhalten. Die Verbindung zu Berlin wird bestehen bleiben. Man droht uns mit einem Krieg.[1145] Das sind aber doch unvernünftige Drohungen. Der Westen droht uns, dass er uns sozusagen an den Ohren von West-Berlin wegziehen wird. Seine Arme sind [aber] kurz. Wir haben aber sehr lange Arme. Es ist dumm, uns heutzutage zu drohen. Die Vorteile sind auf unserer Seite. Wir stehen auf dem Standpunkt der Liquidierung der Folgen des Zweiten Weltkrieges, wir kämpfen für den Abschluss des Friedensvertrags. Unsere Position ist stark und verständlich. Wenn sie unter Anwendung militärischer Gewalt nach West-Berlin durchbrechen wollen, werden sie die Aggressoren sein.< Man sagt uns, dass die westlichen Staaten West-Berlin angeblich verteidigen wollen. Sie sind bereit, die Welt in den Strudel eines neuen Krieges zu stürzen. Aber es bedroht doch keiner West-Berlin, und jedem ist klar, welche Seite Recht hat. Ich weiß nicht, vielleicht haben die staatlichen Akteure im Westen den Verstand verloren. Ich kann mich für Verrückte nicht verbürgen. So ist die reale Wirklichkeit. Hier gibt es nicht einen einzigen Tropfen Propaganda. Das ist eine reale Analyse der entstandenen Lage.

Nun zur Abrüstung. Wir sind ehrlich bereit, uns auf die Abrüstung einzulassen, aber die Amerikaner wollen keine kontrollierte Abrüstung, sondern kontrolliertes Rüsten. Wir sind dagegen. Wir sind für kontrollierte Abrüstung, aber gegen kontrolliertes Rüsten.[1146] Wenn wir ein kontrolliertes Rüsten haben, dann wird der Krieg weit eher ausbrechen. Gegenwärtig wissen weder wir noch sie genau, über welche Streitkräfte die andere Seite verfügt. Das übt einen zurückhaltenden

[1144] Das heißt die Verbindungen, die am Ende des Krieges aufgrund der militärischen Besetzung entstanden waren, insbesondere auch die Verbindungswege nach Westdeutschland, welche die westlichen Truppen für die Stadt in Anspruch nahmen.

[1145] In Chruščëvs Sicht war die Bereitschaft der Westmächte, West-Berlin dadurch zu verteidigen, dass sie nach einem einseitig von der UdSSR geschlossenen Friedensvertrag den weiteren Zugang zu der Stadt notfalls auch durch bewaffneten Einsatz aufrechtzuerhalten bzw. wieder zu öffnen beabsichtigten, eine Drohung mit Angriffskrieg.

[1146] Die USA und Großbritannien – das gaullistische Frankreich war generell gegen Abrüstungsverhandlungen – vertraten den Standpunkt, dass die sowjetische Forderung nach allgemeiner und vollständiger Abrüstung utopisch sei und daher nicht auf ernstlicher Absicht beruhe. Die UdSSR wandte sich gegen ihr Verlangen nach kontrollierten Rüstungsbeschränkungen. Die von Kennedy zur Leitlinie gemachte Idee einer *arms control* – einer kooperativen Steuerung der Rüstungen – stieß im Kreml auf grundsätzliche Ablehnung.

Einfluss aus. Ich lese das Gerede, das in der westlichen Presse bezüglich dessen gedruckt wird, was wir haben. Aber ich weiß doch, was wir in Wirklichkeit haben. Ebenso wissen auch wir nicht ganz genau, was die Streitkräfte des Westens sind, und das ist nicht schlecht. Wenn wir das wissen, wird jede Seite danach streben, die eigenen Streitkräfte auszuweiten, um den Gegner zu überholen. Das ist unausweichlich. Es kann die Verlockung entstehen, einen Krieg anzufangen. Der Verteidigungsminister der USA, McNamara, hat kürzlich eine Rede gehalten, in der er den Standpunkt im Blick auf die Methoden der künftigen Kriegführung dargelegt hat. Dieser Standpunkt hält keiner Kritik stand. Für den Fall des Ausbruchs eines neuen Krieges schlägt er vor, den Schlag nicht gegen Städte und industrielle Objekte zu richten, sondern nur Militärobjekte zu zerstören.[1147] Was ist das denn – Entenschießen oder was? Die Rede ist doch von Wasserstoffbomben. So eine Bombe vernichtet alles, was sich im Radius mehrerer Dutzender Kilometer befindet. Woher weiß ich, wo bei ihnen die militärischen Objekte liegen. Genauso wissen auch sie nicht, wo unsere Militärobjekte liegen. Aber sie wissen, wo Moskau liegt, und wir wissen, wo Washington, New York, Chicago und Pittsburgh liegen. Wenn ein Krieg beginnt, ist es unmöglich, Angriffe auf diese großen Lebenszentren zu vermeiden. Die Vorschläge McNamaras sind so etwas wie ein Schlafmittel für die öffentliche Meinung. Er sucht das Volk psychologisch an die Möglichkeit eines Nuklearkrieges zu gewöhnen, den Kampf der öffentlichen Meinung gegen die aggressiven Pläne abzuschwächen und die Menschen davon zu überzeugen, dass dieser Krieg gar nicht so schrecklich ist. Das ist ein sehr gefährlicher Weg, und wir werden ihn entlarven, obwohl man uns sagt, dass die Vorschläge McNamaras eine ausgestreckte Hand seien und dass man auf ihrer Basis ein Gentleman-Agreement abschließen könne. Wir schätzen diesen Vorschlag anders ein. Wenn ein Krieg beginnt, wird er umfassend und zerstörerisch sein. Das ist die jetzt entstandene Lage. Die Lage ist düster und zugleich gut für uns. Gut deswegen, weil wir Vorteile haben, die unseren Gegnern abgehen.[1148] Kernwaffen haben sowohl wir als auch sie. Aber wir haben einen Vorteil bei den Raketen. Wir setzen auf Raketen und nicht auf Bomber.

Im wirtschaftlichen Wettbewerb der zwei Systeme haben wir gute Aussichten. Wir steigern unsere wirtschaftlichen Kräfte schnell, während der Westen seine Positionen verliert. Aber das ist weder für den Westen noch für den Osten gefährlich. Das ist friedliche Koexistenz. Das ist der Kampf der zwei Systeme. Wer [hier]

[1147] Robert McNamara war ein Hauptexponent der *arms control*, die unter Kennedy zur sicherheitspolitischen Leitline wurde. Danach sollte die Kriegführung auf die Zerstörung militärischer Ziele, nicht der Bevölkerungs- und Regierungszentren ausgerichtet werden (*counterforce strategy* statt *countercity strategy*). Damit hoffte man nicht nur den Gegner zum Bemühen um Begrenzung des unter der Zivilbevölkerung angerichteten Schadens (*damage limitation*) zu veranlassen, sondern auch die Möglichkeit für Verhandlungen über einen Abbruch des Krieges zu erhalten. McNamara hielt die Rede, auf die sich Chruščëv gegenüber Gorbach und Kreisky bezog, am 16. 6. 1962 in Ann Arbor.

[1148] Das war sowohl nach Feststellung des stellvertretenden amerikanischen Verteidigungsministers Roswell Gipatric am 21. 10. 1961 (Näheres bei John C. Ausland, Kennedy, Khrushchev, and the Berlin Crisis 1961–1964, Oslo 1996, S. 14) als auch nach heutiger Quellenkenntnis (Matthias Uhl, Krieg um Berlin?, S. 183) ganz und gar nicht der Fall. Die UdSSR konnte zwar Westeuropa tödlich bedrohen, war aber den USA nuklearstrategisch total unterlegen. Das hätte sich geändert, wenn es der sowjetischen Führung gelungen wäre, die Mittelstreckenraketen durch Stationierung auf Kuba gegenüber den Amerikanern zur Geltung zu bringen.

große Erfolge erzielt, der wird auch siegen. In diesem Wettkampf gehen wir nicht über die Leichen von Menschen wie in einem Krieg. Aus diesem Kampf zieht jede Seite irgendwelchen Nutzen für sich. Jedoch ist das Tempo der Entwicklung bei uns größer. Das ist ein vernünftiger Wettbewerb, aber im Westen begreifen sie das nicht und zeigen nicht den Wunsch, die Politik der Diskriminierung im Bereich der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zu beenden. Die Vereinigten Staaten lehnen es ab, mit uns Handel zu treiben. Ist das etwa vernünftig?[1149] Gegenwärtig befassen sich die europäischen Staaten mit dem Aufbau eines „gemeinsamen Marktes".[1150] Das ist eine Organisation, in der politische und nicht wirtschaftliche Aspekte eine herausragende Bedeutung haben. Die Aufgaben dieser Organisation sind zuallererst politisch und dienen den Zielen der politischen Diskriminierung, der politischen Aggression. Wir können unseren Handel auch ohne so eine Organisation wie den „gemeinsamen Markt" entwickeln. Wenn man aber eine Organisation schafft, dann sollte das eine allgemeine, weltumfassende Organisation sein, die im Maßstab unseres ganzen Planeten tätig ist. Wir sind gegen eine Begrenzung des Handels durch irgendwelche politische Erwägungen. Jener Markt, der jetzt in Westeuropa geschaffen wird – das ist eine heilige Allianz für den Kampf gegen die sozialistischen Länder.[1151] Man sucht uns einzureden, dass der „gemeinsame Markt angeblich nur wirtschaftliche Ziele verfolge. Aber selbst die Organisatoren des „gemeinsamen Marktes" sagen doch offen, dass die politischen Erwägungen dabei bestimmend sind. Wir werden mit allen Mitteln gegen diese Organisation kämpfen.

Um über die wirtschaftliche Seite zu sprechen, wir fürchten den „gemeinsamen Markt" nicht. Wir können auch bei Existenz dieser Organisation Handel treiben und dem Konkurrenzkampf, den sie uns vorschlagen, standhalten. Diese Seite beunruhigt uns nicht. Wir haben einen Markt mit großen Kapazitäten und unbegrenzte Menschen- und Rohstoffreserven. Uneingeschränkte Möglichkeiten eröffnet der Fortschritt der Wissenschaften und der Technik. Das wird bestätigt durch die Errungenschaften unserer Wissenschaft und zuallererst im Bereich der Erforschung des Weltalls. Die USA sind ein führendes kapitalistisches Land, aber sie konnten nicht solche Erfolge in der Erforschung des Weltalls erringen wie die Sowjetunion. Die Sowjetunion drang als erste in das Weltall vor. Unser Weltraum-

[1149] In Anbetracht der wirtschaftlichen und technologischen Überlegenheit des Westens war die UdSSR in vieler Hinsicht auf den Import von Gütern und Know-how von dort angewiesen und hatte größeres Interesse als die andere Seite an einem möglichst umfangreichen und ungehinderten Warenaustausch. Unter diesen Umständen waren westliche Handelsrestriktionen, insbesondere das Verbot der Lieferung „strategisch wichtiger" Güter an die sozialistischen Länder gemäß der COCOM-Liste der NATO, durchaus wirksame Waffen im Kalten Krieg.

[1150] Am 25. 3. 1957 hatten die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien und die Benelux-Länder mit den Römischen Verträgen die Schaffung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) vereinbart. Die EWG wurde bald für andere Länder Europas, darunter auch für Österreich, zum begehrten Handelspartner, mit dem sie nähere Verbindung suchten. Nach der Ansicht, die sich in Moskau Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre durchsetzte, war eine derartige Verbindung mit dem Neutralitätsstatus der Alpenrepublik unvereinbar. Wie es zur Begründung hieß, bildete die EWG eine wirtschaftliche Filiale der NATO, die zu ihrer Unterstützung geschaffen worden war.

[1151] Die nach dem Sieg über Napoleon 1815 auf dem Wiener Kongress geschaffene Heilige Allianz verband die drei Kaiserreiche Russland, Österreich und Preußen zu gemeinsamem Kampf gegen „revolutionäre" Regungen im Innern und nach außen.

schiff hat 17 Umrundungen um die Erde gemacht, das Schiff der USA nur 3. Wir waren die Ersten wie Kolumbus, als er Amerika entdeckte. Nach ihm kamen viele Leute nach Amerika, aber die Geschichte hat ihre Namen nicht bewahrt. In der Geschichte lebt nur der Name des Erstentdeckers.

Das ist die reale Wirklichkeit. An ihr gibt es positive und negative Seiten. Schlecht ist, dass beide Seiten wie Blinde an den Rand des Abgrunds gehen. Je mehr die Waffen vermehrt werden, desto näher ist man am Abgrund. Jetzt haben schon Tausende Menschen Zugang zu Atombomben und Raketen, und es muss nicht unbedingt eine böse Intention, sondern es kann eine einfache Abweichung in der menschlichen Psyche sein, die zum Krieg führt. Nicht alles hängt von uns, den Regierungen, ab. Von uns kann der Befehl[1152] [nicht] kommen. Aber es ist möglich, dass gegen unseren Willen ein Fehler gemacht wird. Das ist sehr gefährlich.

Was die Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft betrifft, stehen wir in der Blüte unserer Kraft und schleudern Ihnen die Herausforderung entgegen, rufen die alte kapitalistische Welt zum Wettstreit heraus. Lassen Sie uns in einen Wettstreit eintreten. Wenn Sie meinen, dass Ihr System stark ist und dass es auf eine feste ökonomische und moralische Grundlage gegründet ist, dann werden Sie hoffen, dass Sie gewinnen. Aber wir werden vor Ihnen nicht zurückweichen. Lassen Sie uns nur ohne Krieg in Wettstreit treten, und die Geschichte wird über uns das Urteil sprechen.

So schätzen wir die internationale Situation ein.

Die innere Situation unseres Landes ist sehr gut. Unser Land befindet sich im Aufstieg. Noch haben wir nicht alle unsere Möglichkeiten und Reserven genutzt. Die Landwirtschaft unseres Landes entwickelt sich ebenfalls erfolgreich. Wenn wir auch scharfe Worte an die Adresse unserer Landwirtschaft richten, dann geschieht das deswegen, weil das Wachstum hinter unseren Anforderungen zurückbleibt. Stalin hat die Rolle der Landwirtschaft, die Rolle der Bauern, nicht richtig begriffen. Dafür zahlen wir jetzt die Rechnung. Nicht immer gelingt es, alles sofort in Ordnung zu bringen. Wir haben lange daran gearbeitet, manche Schwächen sind möglicherweise auch bei uns bestehen geblieben. Wir tun alles, um uns davon zu befreien, und haben damit auch Erfolg gehabt. In den kommenden Jahren werden wir unsere Positionen noch mehr konsolidieren. Wir haben alle wirtschaftlichen, technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten hierfür. Unsere Bevölkerung kann sich sogar noch auf das 5-Fache vergrößern, aber so oder so ist unsere Landwirtschaft in der Lage, sie zu ernähren.

Sie werden sich von unseren Möglichkeiten während Ihrer Fahrt im Land überzeugen. Unsere Reserven sind riesig. Es gibt so viele Wälder, Sümpfe – all das kann man gewinnbringend nutzen. Noch haben wir niedrige Ernten. Das ist schlecht. Aber auch das sehen wir als unsere Reserve an. Wenn wir die Getreideernte auf das europäische Niveau heben, d.h. von 10 auf 30 Zentner pro Hektar, dann verdreifachen wir die Getreideproduktion. Das gibt uns Mut. Um das zu tun, brauchen wir schon nicht mehr viel – man braucht Technik, Dünger, Herbizide. Wir haben alle Möglichkeiten, um die Produktion von landwirtschaftlichen Produkten stark zu verbessern, und wir tun das [auch].

[1152] Die Verneinung fehlt im Dokument, ist aber offensichtlich gemeint.

Im Westen redet man von einer Krise der Landwirtschaft in der UdSSR. Die Übelwollenden hoffen vergeblich, sie werden tief enttäuscht werden. Aber im Westen gibt es auch Menschen, die uns gut verstehen. Beispielsweise Hearst.[1153] Wir waren bei ihm zu Gast,[1154] er war mehrmals bei uns. Hearst kann wirtschaften, kann objektiv die Möglichkeiten abschätzen. Gestern habe ich seinen Brief gelesen. Er schreibt, dass wir auf dem richtigen Weg sind und Erfolge haben werden. Man muss nur mehr Kapital in die Landwirtschaft investieren. Das ist wirklich so. Wir haben das nicht getan und müssen dafür bezahlen.

So ist unsere Lage. Wir blicken mit Überzeugung in die Zukunft. Uns ist klar, dass ein Krieg gefährlich ist. Aber wir hoffen, dass der gesunde Verstand siegt und es zu keinem Krieg kommt. Wir treten mit dem sozialistischen System voller Mut in den Wettstreit ein, weil wir davon überzeugt sind, dass unsere Ordnung, nicht die kapitalistische, den Völkern eine bessere Zukunft gewährleisten wird.

Gorbach: Herr Vorsitzender des Ministerrats, die realistische und klare Einschätzung der internationalen Lage, die Sie gegeben haben, hat auf mich großen Eindruck gemacht. Obwohl unser Land ein kleines Land ist, sind die Probleme, mit denen wir leben und die uns beschäftigen, genau die gleichen Probleme. Wir sind an der Wahrung des internationalen Gleichgewichts ebenso interessiert, weil sich in unserem Land so wie in anderen Ländern die kleinen Leute mit Sorge und Angst fragen: ob es Sinn hat zu arbeiten, irgendwelche Pläne zu schmieden, ob es überhaupt Sinn hat zu leben? Wir kleinen Staaten können nur eins machen – versuchen die Ordnung des Raums zu unterstützen, in dem wir leben und arbeiten, falls man nach unserer Meinung fragt, für die Bewahrung des Friedens eintreten.

Wir begrüßen alle Anstrengungen, die auf die Festigung des Friedens gerichtet sind, und beziehen uns mit großer Sympathie auf alle Schritte der sowjetischen Regierung, die im Interesse der Sicherung des Friedens vorgenommen wurden. Sie wissen, Herr Vorsitzender, dass sich Österreich in der hohen internationalen Organisation, in der die Abrüstungsfrage gestellt wurde, nicht zurückgehalten hat, sondern aktiv seine Stimme genutzt hat durch das Eintreten für die Lösung dieses Problems.

Damit die kleinen neutralen Staaten eine Rolle als stabilisierender Faktor im internationalen Leben spielen können, ist es trotzdem notwendig, dass in diesen Ländern ein bestimmter Lebensstandard gewährleistet wird. Das ist notwendig, damit die Menschen die Möglichkeit haben, nach der Stimme der Vernunft und nicht nach dem hungrigen Magen zu entscheiden. Deswegen müssen wir uns, um strikt im Rahmen der freiwillig erklärten permanenten Neutralität zu bleiben und die im Staatsvertrag festgelegten Verpflichtungen zu erfüllen, stets um die Unterstützung der wirtschaftlichen Positionen unseres Landes kümmern und eine Diskriminierung unserer Waren auf den Weltmärkten verhindern. Schließlich müssen wir eine gewaltige Warenmenge, die wir sonst nirgends absetzen können, auf den Weltmarkt schicken.

[1153] Charles J. Hearst leitete einen führenden Viehzuchtbetrieb der USA. Seit er mit einer landwirtschaftlichen Delegation 1955 die UdSSR besucht hatte, hatte er Kontakt zu sowjetischen Agrarfunktionären und zu Chruščëv, dessen besonderes Interesse an der Landwirtschaft ein verbindendes Moment darstellte.

[1154] Chruščëv besuchte während seines USA-Aufenthalts (15.–27. 9. 1959) Hearsts Farm in Iowa.

Das ist alles, was ich vorerst sagen möchte. Aber vielleicht möchten auch andere Herren Mitglieder der Delegation etwas äußern?

Kreisky: Alles, was der Herr Ministerratsvorsitzende gesagt hat, war äußerst klar und hat großen Eindruck gemacht.

Aber ich habe einige Fragen, die mir selbst nicht klar sind. Ich weiß nicht, wie sie sich auf eine für alle Seiten annehmbare Weise lösen lassen könnten.

Erstens, das ist die Frage der Abrüstung. Ihre Formulierung in dieser Hinsicht war klar und eindeutig; Sie haben gesagt, dass man die Abrüstung und nicht die Rüstung kontrollieren muss. Aber kann man unter den Umständen des großen Misstrauens, das unter den Ländern besteht (und Sie kennen die Gründe für dieses Misstrauen), seinen Partner davon überzeugen, dass man wirklich [vollständig] abrüstet? Und wie kann man in Anbetracht eines solchen Misstrauens abrüsten? Wäre es nicht logisch, in diesem Bereich ein Beispiel zu geben und eine territorial begrenzte Zone der Abrüstung unter strikter Kontrolle zu schaffen,[1155] um zu sehen, ob dieses System der Kontrolle funktionierten kann und wie wirksam es sein wird?

>Meine zweite Frage ist das Berlin-Problem. Ich verstehe vollkommen eine Reihe Ihrer Argumente, wenn Sie sich für eine bestimmte Lösung dieses Problems aussprechen.

Aber schließlich stützt sich West-Berlin doch auf das militärische Potential der Westmächte und die bewaffneten Truppen dieser Mächte, die für West-Berlin die Garantie der Unabhängigkeit sind. Wenn sich die bewaffneten Truppen dieser Mächte aus West-Berlin zurückziehen, wie kann man dann die Angst der Berliner beseitigen, welche die Garantie ihrer Unabhängigkeit verlieren?[1156]<

Drittens haben Sie von einer Art allumfassenden gewaltigen Markt gesprochen. Aber wie soll denn dieser Markt aussehen? Wie wird er funktionieren? Wie wird zum Beispiel die Bezahlung der Waren abgewickelt? All das sind sehr komplizierte Probleme, die viel Untersuchung und Studium erfordern.

Weiter möchte ich bei den wirtschaftlichen Fragen verweilen, die vor Österreich stehen. Die Sowjetunion verfügt über eine große wirtschaftliche Macht, ihr Anteil an der Weltproduktion ist groß, und die Besonderheit ihrer Entwicklung liegt darin, dass sie ohne Einbeziehung der RGW-Länder über einen gewaltigen Markt von 200 Millionen Menschen verfügt.

Chruschtschow: Der Herr Minister hat in der Rechnung 22 Mio. Menschen weggelassen, denn schließlich zählt die Bevölkerung der UdSSR 222 Mio. Menschen, aber wir erheben keinen Protest.

Kreisky: Das ist vollkommen richtig – 222 Mio.

Ich habe sagen wollen, dass die meisten Leute das Bemühen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft[1157] als Bestrebung ansehen, einen ebenso großen Markt

[1155] Kreisky spielte darauf an, dass die UdSSR den polnischen „Rapacki-Plan“ vom 2. Oktober 1957 über die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa aufgegriffen, unterstützt und durch eigene Varianten ergänzt hatte.

[1156] Kreisky fügte, den Brandt zugeschickten Auszügen aus dem österreichischen Gesprächsprotokoll zufolge, an dieser Stelle noch hinzu: Dass sie [die West-Berliner] diese Furcht haben, davon habe ich mich selbst überzeugt, das ist eine Tatsache (LArchB, B Rep. 002, Nr. 7993b, Bl. 628).

[1157] Die EWG wurde in der UdSSR, mithin auch in diesem Protokoll, im Unterschied zur „sozialisti-

zu schaffen wie in der Sowjetunion. Die EWG hat politische Aspekte – das stelle ich nicht in Abrede. Aber die Hauptsache ist dennoch der Wunsch, einen eigenen gewaltigen Absatzmarkt zu besitzen, wie ihn die UdSSR und Amerika haben.

Herr Chruschtschow hat noch die Losung des wirtschaftlichen Wettstreits ausgegeben, er hat uns sozusagen den Handschuh mit dem Appell zu so einem Wettbewerb hingeworfen. Aber ich bestreite so eine scharfe Abgrenzung insgesamt – hier die rein kommunistische Welt und dort die rein kapitalistische Welt, hier der Kapitalismus und dort der Sozialismus; schließlich verändert sich der Kapitalismus, so einen Kapitalismus, wie er irgendwann einmal existiert hat, gibt es heute nicht mehr. Aber wenn wir schon in einen Wettstreit miteinander treten wollen, dann müssen wir uns auf einen derartigen Wettstreit einstellen. In diesem Sinne sprechen wir auch über die wirtschaftliche Integration der europäischen Staaten. Schließlich haben wir ebenfalls ein Interesse daran, in dem Wettstreit den Sieg davonzutragen.

Chruschtschow: Ich gestatte mir zu erläutern, wie wir all diese Fragen verstehen. Sie sprechen von der Schaffung eines Vorfelds, einer territorial begrenzten Zone, in der sich die Wirksamkeit des Kontrollsystems überprüfen lässt. Wir sind damit einverstanden und haben vorgeschlagen, eine Kontrolle über die Rüstungen und die in Deutschland stationierten Streitkräfte zu errichten. Wir haben vorgeschlagen, dass auf dem Territorium 800 km westlich und östlich der uns trennenden Linie in Deutschland eine Zone begrenzter Rüstungen geschaffen wird und dass eine strikte Kontrolle über die Erfüllung der betreffenden Vereinbarungen errichtet wird.

Kreisky: Haben Sie dabei eine Kontrolle bei allen Waffengattungen im Auge?[1158]

Chruschtschow: Ja, bei allen. Die Kontrollorgane hätten ihre Vertreter in allen Einheiten, die Kontrolle würde sich auf alle Waffengattungen erstrecken. Das wäre eine gute Regelung. Die Schaffung einer solchen Zone in einer Tiefe von 800 km würde die Möglichkeit eines Überraschungsangriffs ausschließen. Wir haben vorgeschlagen, eine derartige Zone auch im Fernen Osten der UdSSR zu schaffen. Außerdem haben wir vorgeschlagen, auf dem gesamten Gebiet der Mitgliedsländer der Vereinbarung Kontrollposten in allen Häfen, Flughäfen, an den Eisenbahnknotenpunkten und auf den Autobahnen zu schaffen. Wenn eine solche Entscheidung gefasst würde, wäre die Gefahr eines Überraschungsangriffs beseitigt. Jedwede Truppenverlegung und Truppenkonzentration würde der Kontrolle unterliegen. In dieser Richtung sind wir weit gegangen, um eine wechselseitige Verständigung und eine vernünftige Lösung herbeizuführen. Trotzdem wurden alle unsere Vorschläge abgelehnt.

Kreisky: Bis jetzt hat nur ein Kontrollsystem erfolgreich funktioniert – das ist das Kontrollsystem, das von den Alliierten in Österreich geschaffen wurde und bis

schen Gemeinschaft“ (so die in der DDR verwendete Bezeichnung), nicht als „sodružestvo“ („Freundschaftsbund“), sondern als „soobščestvo“ („Gesellschaft“ oder „Vereinigung“) bezeichnet.

1158 Die Vorschläge, welche die UdSSR dazu unterbreitet hatte, bezogen sich lediglich auf eine Entfernung der Kernwaffen aus Mitteleuropa.

1955 bestand. Wir haben das die Kontrolle „zu viert in einem Jeep“ genannt.[1159] Jede der vier Mächte übte die Kontrolle bei sich in der Zone aus, und ihre Partner beobachteten, wie diese Kontrolle durchgeführt wurde. Dieses System berücksichtigte die Souveränitätsvorstellungen der [an der Kontrolle] interessierten Länder.

Chruschtschow: Ich bin 1946 in Wien gewesen und habe ungehindert alle Sektoren besucht. Ich kenne das Kontrollsystem, das in Österreich errichtet worden war.

Wenn man die Kriegsgefahr aufrichtig beseitigen will, muss man zugeben, dass die Errichtung von Kontrollposten an wichtigen Verkehrsknotenpunkten eine reale Methode ist, um einen Überraschungsangriff zu verhindern. Eine solche Kontrolle paralysiert Kriegsvorbereitungen.

Die Amerikaner lehnen diesen Weg ab, sie wollen eine Rüstungskontrolle, sie wollen über alles Bescheid wissen, worüber unser Land verfügt. Das ist schon keine Kontrolle mehr, sondern Spionage. Das Ziel einer solchen Kontrolle ist die Aufklärung aller Möglichkeiten und Umstände für einen Angriff. Das machen wir nicht mit. Wir können einer solchen Kontrolle nur unter der Bedingung einer vollständigen Abrüstung zustimmen.

Der stellvertretende Verteidigungsminister der USA Nitze erklärt, dass so eine Kontrolle die Einsparung vieler Mittel ermöglichen würde. Sie haben sogar berechnet, wie viel vorteilhafter und billiger für sie dann die Angriffsvorbereitung wird. McNamara schlägt vor, nur militärische Ziele anzugreifen. Aber dazu muss man wissen, wo sie liegen. Eben dazu brauchen sie die Inspektion.

Gorbach: Aber in diesem Fall würden Sie ebenfalls wissen, wo die militärischen Objekte in den USA liegen.

Chruschtschow: Doch wozu müssen wir das wissen? Wenn wir uns auf einen Krieg vorbereiten würden, hätte das Sinn, aber wir wollen keinen Krieg. Als wir 1955 in Genf verhandelten,[1160] hat Eisenhower seinen Plan „Offener Himmel“ unterbreitet.[1161] Wir haben zu ihm gesagt: Wozu brauchen Sie das, wir verstehen das nicht. Eisenhower hat uns geantwortet, fragen Sie Shukow[1162], Militärs verstehen das gut. Eisenhower sprach mit militärischer Offenheit, er sagte, was er dachte. Dabei war auch Rockefeller anwesend. Ein „Offener Himmel“ ist für die Seite von Vorteil, die einen Krieg vorbereitet. Dieser Plan verfolgte das Ziel, die Spionage auf unserem Territorium zu vereinfachen. Wir können uns nicht darauf einlassen. Unser Standpunkt in dieser Frage ist sehr klar und verständlich.

>Sie haben die Angst der Bevölkerung West-Berlins erwähnt. Was kann ich darauf antworten? Wir sagen: Wir brauchen West-Berlin mit seinen 2 Mio. Einwohnern nicht. Wir haben einen jährlichen Zuwachs von 3,5 Mio. Einwohnern. Was

[1159] In Wien wurden die Kontrollen in allen Sektoren von umherfahrenden Vier-Mächte-Patrouillen durchgeführt.

[1160] Gipfelkonferenz der vier Mächte vom 18. bis 23. Juli 1955.

[1161] Der amerikanische Präsident schlug „Open Skies“ vor. Danach sollten sich Ost und West gegenseitig das Recht zu unbewaffneten Aufklärungsflügen über dem Territorium der anderen Seite zugestehen, um die Möglichkeit heimlicher Kriegsvorbereitungen auszuschließen.

[1162] Marschall Georgij Žukov war ein berühmter sowjetischer Heerführer im Zweiten Weltkrieg und von 1953 bis 1957 Verteidigungsminister der UdSSR.

soll uns West-Berlin? Und wenn man im Westen behauptet, dass man uns fürchtet und dass sie Waffen und Streitkräfte haben und sie ständig vergrößern müssen, wie soll man dann mit ihnen diskutieren? Was sollen wir denn machen?

Wir sagen: Lasst die UNO ihre Truppen nach West-Berlin bringen, die eine Garantie dafür bieten, dass es in die Angelegenheiten West-Berlin keine Einmischungen geben wird. Doch der Westen ist nicht damit einverstanden, sie wollen in West-Berlin keine Truppen der UNO, sondern Truppen der USA, Großbritanniens, Frankreichs haben. Da kann man sie fragen, wozu brauchen Sie das? Schließlich ist das nicht zur Verteidigung der Berliner erforderlich, sondern für ganz andere Ziele. Die Westmächte sind schließlich als unsere Verbündeten nach Berlin gekommen, und jetzt bleiben sie dort, weil sie unsere Gegner sind, die einen gegen uns gerichteten Militärblock bilden. Wir haben daher allen Grund, ihnen und ihren Zielen nicht zu trauen. Die vernünftigste Lösung wäre, UNO-Truppen nach West-Berlin zu bringen, was wir auch unser Vorschlag ist.

Kreisky: Bezieht sich Ihr Vorschlag auch auf die Regelung des Problems der Zugangswege?

Chruschtschow: Das sind ganz verschiedene Probleme. Die Schweiz ist zum Beispiel ein kontinentales Land, das Beziehungen zu anderen Staaten nur aufgrund von Verträgen mit den Ländern hat, über deren Territorium diese Verbindungen führen. Ja, auch den Zugang zu Österreich können nur die Länder erhalten, die eine entsprechende Vereinbarung mit den Staaten haben, über deren Territorium sich diese Verbindungen realisieren. Nicht nur, sagen wir, die Türken oder Amerikaner, sondern auch wir können diese Verbindungen direkt zu Ihnen nicht ohne Genemigung beispielsweise der Tschechoslowakei oder irgendeines anderen Staates realisieren.

Kreisky: Das ist aber doch eine ganz andere Sache. Sie wollen doch eine Freie Stadt inmitten eines Staates schaffen. Damit sie Sicherheit erhält, benötigt sie eine Garantie.

Chruschtschow: Wir sehen die notwendigen Garantien vor. Dafür hat sich eine internationale Praxis herausgebildet. Zwecks Zugang zu einem Staat muss man eine Vereinbarung mit den Staaten treffen, über deren Territorium dieser Zugang realisiert wird. Die DDR ist ein souveräner Staat, und ihr Territorium darf man nur mit ihrer Erlaubnis betreten. Dabei kann es keine internationale Kontrolle geben. Das haben sich die Amerikaner ausgedacht, aber die Deutschen (DDR) sind dagegen, und wir sind auch dagegen. Gegenwärtig kontrollieren die Verbindungslinien die DDR und wir. Wieso sollen wir denn auf unsere Rechte verzichten und sie an eine internationale Kommission abgeben? Damit wir auf unsere Rechte verzichten, muss man uns zur Kapitulation zwingen. Und das lässt sich nicht ohne Krieg erreichen. Wir werden unsere Rechte verteidigen und um sie kämpfen und ebenso um die Rechte der DDR. Worauf wir uns einzulassen bereit sind, das ist [das Folgende], dem Präsidenten der USA die Position zu erleichtern. Er hat eine unvernünftige Stellungnahme abgegeben, als er eine internationale Kontrolle versprochen und sich damit die Hände gebunden hat. Wir sind bereit, ihm entgegenzukommen, seine Lage zu erleichtern. Deswegen haben wir der Schaffung eines in-

ternationalen Organs mit nicht kontrollierenden, sondern mediatorischen Funktionen zugestimmt.[1163] Diesen Vorschlag unterstützen wir auch jetzt [noch].

Gorbach: Ich verstehe Ihre Gedanken über die Freie Stadt so: Die DDR wird die Fragen des Zugangs nach West-Berlin in einem Vertrag mit der Freien Stadt West-Berlin regeln. Damit werden nur zwei Seiten tätig: die DDR und West-Berlin. Was ist aber mit den anderen?

Chruschtschow: West-Berlin wird seinen durch den Friedensvertrag bestimmten Status haben. Bestandteile dieses Status sind die Unabhängigkeit der Stadt und der garantierte Zugang zu ihr aus allen Staaten der Welt. Unter diesem Dokument soll auch die Unterschrift der DDR stehen. Praktisch jedes Land, das Zugang nach West-Berlin wünscht, wird mit der DDR eine Vereinbarung über die Nutzung der Zugangswege treffen. Wir zum Beispiel müssen den Zugang nach West-Berlin mit Polen und der DDR vereinbaren; ebenso müssen auch die anderen Länder verfahren. Und das ist keine Diskriminierung West-Berlins. Das ist jahrhundertealte Praxis, und wir wollen nur, dass diese Praxis auch in diesem Falle angewandt wird.

Kreisky: Ich möchte im Vorhinein einen Vorbehalt machen, damit keine Missverständnisse entstehen. Wir erheben keinen Anspruch, ein so kompliziertes Problem wie die Berlin-Frage zu lösen. Über Berlin reden wir nur deswegen mehr als, sagen wir, über Laos, weil sich Berlin in Europa befindet und näher zu uns gelegen ist. Wir wollen dieses Problem lediglich besser verstehen.

Chruschtschow: Ich verstehe Sie. Wir reden auch bei uns mehr von Berlin als von Laos.

Gorbach: Der von Ihnen vorgeschlagene Weg zur Lösung des Berlin-Problems würde praktisch bedeuten, dass jeder, der Zugang nach West-Berlin wünscht, eine besondere Genehmigung, ein Visum bei den Behörden der DDR beantragen muss. Das wäre gleichbedeutend mit der Anerkennung der DDR durch die anderen Staaten, was ja auch ein Zankapfel ist. Darum dreht sich aller Streit.

Chruschtschow: Da kann ich Ihnen nicht helfen. Ich werde Ihnen mit einer Frage antworten. Als ich in Amerika war, habe ich dort gesagt, dass Amerika unvernünftig war, als es unser Land 16 Jahre lang nicht anerkannt hat.[1164] Die Amerikaner haben mir geantwortet, dass sie der russische Zar während 26 Jahre nicht anerkannt hat.[1165] Dann habe ich ihnen eine Frage gestellt: Der russische Zar war dumm, warum wiederholen Sie denn seine Fehler? Im vorliegenden Fall entsteht die gleiche Situation mit der DDR.

[1163] Kennedys Vorschlag einer internationalen Zugangsbehörde, die über die Benutzung der Zugangswege nach und von West-Berlin bestimmen sollte, war von der UdSSR zunächst kategorisch abgelehnt, dann aber mit dem Vorbehalt angenommen worden, dass die Behörde keinerlei Entscheidungsgewalt erhalten dürfe, sondern zur Regelung allein von technischen Fragen befugt sein dürfe.

[1164] Die USA nahmen erst 1933 diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion auf.

[1165] Das kaiserliche Russland lehnte die USA, nachdem sie 1983 ihre Unabhängigkeit von der britischen Kolonialmacht erkämpft hatten, als revolutionär entstandenen Staat ab und knüpfte mit ihnen erst 1809 diplomatische Beziehungen.

Kreisky: Ich verstehe hier noch eins nicht: Bei einer solchen Regelung der Frage würde der Status West-Berlins eine gewisse Minderwertigkeit haben. Um nach Österreich zu gelangen, muss man diese Frage [zusammen] mit Österreich entscheiden; um in die DDR zu gelangen, muss man eine Vereinbarung mit der DDR treffen. Aber West-Berlin wird die Frage des Zugangs dorthin nicht selbständig entscheiden können; dafür wird man mit einer dritten Seite eine Vereinbarung zu treffen haben, von ihr abhängen. Das führt zur Minderwertigkeit des Status von West-Berlin.

Chruschtschow: Sie widersprechen sich. Um nach London zu gelangen muss man schließlich mit Dänemark eine Vereinbarung treffen oder mit einem anderen Land, über dessen Territorium man fliegen muss. Und das machen alle, und das gilt als normal, ansonsten würde man den Interessen Dänemarks schaden.

Kreisky: Aber Sie können doch nach London auch auf anderen Wegen gelangen. Aber nach West-Berlin doch nur über die DDR.

Chruschtschow: Ich werde ein anderes Beispiel anführen. Amerika hat die Volksrepublik Mongolei anerkannt. Und wie kann sein Botschafter dorthin gelangen? Praktisch nur über das Territorium der UdSSR oder der Chinesischen Volksrepublik. Und wenn es mit uns keine Vereinbarung trifft, dann wird sein Botschafter nicht nach Ulan Bator gelangen. Oder werden Sie vorschlagen, einen internationalen Weg durch unser Territorium zu legen? Sie schlagen das nicht vor, und Sie tun gut daran.

Kreisky: Das hängt mit der unbequemen geographischen Lage der Mongolei zusammen. Aber West-Berlin hat gegenwärtig eine bessere Lage. Wieso sollte man diese denn verschlechtern, wenn die gegenwärtige Lage West-Berlins einen freien Zugang gewährleistet? Warum soll man sie schlechter machen, als sie ist?

Chruschtschow: Die Lage West-Berlins beruht zur Zeit auf einem Besatzungsregime, einem Überbleibsel des Zweiten Weltkrieges, und die Westmächte machen sich das zunutze, weil sie zuvor unsere Kriegsverbündeten waren, aber jetzt als unsere Gegner auftreten. Lange können wir eine solche Lage nicht dulden, und um ihnen dieses Recht zu nehmen, werden wir den Friedensvertrag unterzeichnen. Um Tschornomor[1166] die Kraft zu nehmen, muss man ihm den Bart abschneiden. Das gilt auch für die Rechte der Westmächte in West-Berlin. Wenn wir den Vertrag unterschreiben, verlieren sie dort ihre Rechte. Auf gleiche Weise sind die Amerikaner mit uns in Japan umgesprungen, sie haben ohne uns den Friedensvertrag mit ihm unterschrieben und uns unsere Rechte in Japan genommen. Das Gleiche wollen wir jetzt mit den Amerikanern in West-Berlin machen.[1167]

Gorbach: Aber West-Berlin ist doch eine kleine Insel in einem anderen Staat, und wenn man den ganzen Unterschied in ihren gesellschaftlichen Systemen berück-

[1166] Černomor ist eine Gestalt aus dem Werk des russischen Dichters Aleksandr Puškin (1799–1838) „Ruslan und Ljudmila".

[1167] Diese Äußerung fehlt in den Auszügen aus dem österreichischen Gesprächsprotokoll, die an Brandt geschickt wurden. Darin finden sich anschließend Passagen, die im sowjetischen Protokoll nicht wiedergegeben werden. Demnach fragte Kreisky: „Was wollen Sie also mit den Engländern, Franzosen und Amerikanern machen?"

sichtigt, dann wird West-Berlin, das von allen Seiten von einem Staat mit einem entgegengesetzten Sozialsystem umgeben ist, mit der Zeit unausweichlich von der DDR aufgefressen werden. Faktisch wird nur die Bezeichnung von ihm übrig bleiben. Jedenfalls wird es so von den anderen gesehen.

Chruschtschow: Und wie viele Jahre lang hat sich die Sowjetunion in kapitalistischer Einkesselung befunden? Und die kapitalistische Welt wollte unsere gesellschaftliche Ordnung liquidieren. Und sie hat das nicht nur gewollt, sondern in dieser Richtung auch Maßnahmen unternommen. Auf unserem Territorium sind die Truppen der Amerikaner, der Engländer, der Franzosen und der Japaner gelandet,[1168] die Deutschen sind bis zum Kaukasus vorgedrungen[1169]. Und wie viele solche Versuche hat es sonst noch gegeben! Aber wir haben alle abgewehrt.

Was West-Berlin betrifft, so mischen wir uns in seine Angelegenheiten nicht ein. Wenn aber die Berliner selbst bei sich eine andere gesellschaftliche Ordnung etablieren wollen, so können wir dagegen keinerlei Garantien geben. Als ich mich in Wien mit Präsident Kennedy getroffen habe, hat er vorgeschlagen, den Status quo in der Welt zu gewährleisten. Ich habe zugestimmt, aber etwas zur Bedingung gemacht: Jedes Land soll bei der Bestimmung seines gesellschaftlichen Aufbaus volle Souveränität besitzen. Kennedy war daraufhin mit mir nicht einverstanden und sprach von ausländischer „Penetration". Und was soll das sein, sollen wir nun Gendarme schicken und gegen Völker auftreten, die eine andere Ordnung zu wählen wünschen? Das ist doch die Logik von Verrückten. Die Völker leben, entwickeln sich, ändern ihre Lebensweise. Man darf nicht künstlich ihre Entwicklung aufhalten.[1170]

Vielleicht werden in Österreich die Sozialisten gewinnen. Oder umgekehrt, die Kapitalisten werden die Sozialisten aus der Regierung entfernen. Was sollen wir dann tun? Gendarme hinschicken? Wir haben den Amerikanern auch gesagt: Ihr habt doch damals gegen die Briten einen Aufstand gemacht und gegen sie gekämpft. Wenn man Ihrer Theorie folgt, sollte man [damals] Truppen in die USA schicken und die Engländer unterstützen.

Gromyko: Die Amerikaner haben gekämpft und sich dabei von den Ideen der französischen Revolution leiten lassen.[1171]

Chruschtschow: Die Angst vor dem Kommunismus nimmt [auch] vernünftigen Leuten den Verstand. Wir schlagen die vernünftigste Lösung des Problems vor, die keinem schadet und das Prestige keiner Seite beeinträchtigt. Wir werden den Friedensvertrag unterschreiben und das fixieren, was im Ergebnis des Krieges entstanden ist. Wir wollen keine Veränderungen. Was kann vernünftiger sein als das?

[1168] Das geschah in den Jahren des russischen Bürgerkriegs von 1918 bis 1920

[1169] 1942 im Zweiten Weltkrieg.

[1170] Der letzte Satz fehlt in den Auszügen aus dem österreichischen Protokoll, die an Brandt geschickt wurden. Anschließend folgt darin der – in der sowjetischen Gesprächsaufzeichnung nicht wiedergegebene Einwurf Mikojans: „Es könnte auch sein, dass in Österreich einmal die Mehrheit eine sozialistische Ordnung will" (LArchB, B Rep. 002 Nr. 7993b, Bl. 634).

[1171] Der Kampf der amerikanischen Kolonisten gegen die britische Herrschaft 1776–1783 war von Ideen der französischen Aufklärung inspiriert, die ab 1789 auch in der Französischen Revolution Resonanz fanden.

Der Westen möchte gern das sozialistische System in der DDR liquidieren, und das Gleiche gilt auch für uns. Wir, auf unserer Seite, glauben, dass das sozialistische System, sagen wir, in Westdeutschland die gerechteste Entscheidung wäre. Und wenn die ganze Welt das sozialistische System hätte, welcher Segen wäre das für das Wohl der ganzen Menschheit! Aber wir sind uns klar darüber, dass dies bis jetzt unser subjektiver Wunsch ist. Man muss die Dinge realistisch betrachten. Ein Volk muss die Fragen seiner gesellschaftlich-politischen Ordnung selbst entscheiden. Wir mischen uns nicht in die inneren Angelegenheiten der kapitalistischen Länder, doch auch Sie sollten sich nicht in unsere Angelegenheiten einmischen. Die gesellschaftliche Ordnung ist eine innere Angelegenheit jedes Landes.

Gorbach: Und wie soll diese Frage entschieden werden? Der geeignetste Weg wären offensichtlich allgemeine und direkte Wahlen, dabei sollte es keine Einflussnahme von anderer Seite geben.

Chruschtschow: Nicht immer lösen Wahlen das Problem der gesellschaftlich-politischen Ordnung. Es gibt [immer wieder einmal] Revolutionen und Umstürze, und man erkennt sie an. Zum Beispiel hat eine demokratische Partei in den Wahlen in Pakistan gesiegt, aber ein General hat das Parlament aufgelöst und die Macht in seine Hände genommen. Und er wurde anerkannt.[1172] Oder nehmen wir die Türkei, die Länder Lateinamerikas, wo die Regierungen 12-mal im Jahr wechseln. Und wer jagt dort das Parlament auseinander? – Halsabschneider. Und je schlimmer die Halsabschneider sind, desto rascher erkennt man sie an.[1173]< Nehmen wir zum Beispiel den Iran, den persischen Schah. Wie kam er an die Macht? Wer war sein Vater? Der war ein Feldwebel und diente zusammen mit dem Genossen Budjonnyj[1174] in den zarischen Truppen. Aber jetzt bezeichnet sich sein Sohn als von Gott gesandt. Sein Vater bestieg den Thron mit Hilfe von Umsturz und Hinrichtungen. Und das gilt als legitim. Ja, zum jetzigen Schah wird das iranische Volk noch sein Wort sagen. Aber das sind Fragen der inneren Ordnung, und das soll sich in den zwischenstaatlichen Beziehungen nicht widerspiegeln.

Gorbach: Mir gefällt eine Entwicklung nicht, bei der Köpfe rollen. Ich denke, dass wir uns in dieser Frage verstehen.

Chruschtschow: Wir Kommunisten wollen, dass sich die Entwicklung der Gesellschaft auf demokratischer Grundlage vollzieht. Wenn man zum Beispiel Frankreich nimmt, so haben die Kommunisten vor der Ankunft de Gaulles 110 Mandate im Parlament gehabt. Jetzt erhalten sie sogar noch mehr Stimmen, doch ihre Vertreter in der Nationalversammlung sind 10-mal weniger als früher. Das ist also ein Parlament, eine Demokratie. Kann sich das französische Volk etwa mit so einer Situation zufrieden geben? Ich mische mich nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs ein, aber das sind doch offensichtliche Manipulationen, und den

[1172] 1958 putschte sich General Ayub Khan an die Macht.
[1173] In den an Brandt gesandten Auszügen des österreichischen Protokolls: „Amerika".
[1174] Semën Budënnyj, organisierte und führte im russischen Bürgerkrieg und im Krieg gegen Polen eine rote Reiterarmee und verteidigte 1941 als Marschall und Oberbefehlshaber der Streitkräfte im Südwesten die UdSSR gegen die vordringende deutsche Wehrmacht.

Franzosen ist das durchaus klar. Die Geschichte ist reich an derartigen Beispielen, so etwas hat es in jedem Land gegeben. So ist es auch in Russland gewesen. In der Staatsduma hatten wir 6 Abgeordnete.[1175] Was blieb uns da noch übrig? – Das, was Lenin gemacht hat. Und andere Völker sind nicht dümmer als wir. Wenn das Parlament die Rechte nicht gibt, geht das Volk auf die Straße und erkämpft sie sich mit Gewalt. Die demokratischste Ordnung ist die sowjetische Ordnung, und wir sind auf dem demokratischsten Weg an die Macht gekommen. Wir haben 4 Jahre gekämpft, die Engländer, die Franzosen, die Japaner, die Amerikaner und die Deutschen besiegt. Die ganze kapitalistische Welt hat der russischen Reaktion geholfen. Die russischen Arbeiter, Bauern und Soldaten haben sich mit ihrem Blut die Demokratie erkämpft. Das ist echte Demokratie. Und das Recht darauf erkennen wir [auch] allen anderen Völker zu.

Das, was ich jetzt über Frankreich gesagt habe, bitte ich Sie, nicht in der Presse zu benutzen. Die Verfassung – das ist eine Angelegenheit der Franzosen selbst. Ich möchte nicht die Beziehungen zu de Gaulle verderben. All das kann ich ihm selbst sagen, nicht über die Presse, und er wird mich verstehen.

Jetzt möchte ich einige Bemerkungen zum Weltmarkt und zum europäischen „gemeinsamen Markt" machen. Wenn wir vom Weltmarkt reden, verstehen wir darunter, dass alle Länder unseres Planeten gleiche Möglichkeiten haben sollen, frei die Produkte ihrer Produktion zu vorteilhaften Bedingungen auszutauschen. Das ist die gerechteste Regelung. Unser Handel mit Österreich läuft nicht schlecht. Wir verkaufen uns gegenseitig notwendige Waren, und das ist für Sie und für uns vorteilhaft. Gut entwickelt sich unser Handel auch mit den anderen Ländern: Italien, Japan, Westdeutschland, Frankreich, England. Nur mit den USA sind keine Handelsbeziehungen geknüpft worden. Das schadet sowohl uns als auch den USA, das verschlechtert unsere Beziehungen insgesamt.

Jetzt wollen sie in Europa eine neue [Wirtschafts-]Vereinigung schaffen. Wozu? Das ist eine Diskriminierung hinsichtlich der Beziehung zu uns. Der „gemeinsame Markt" ist gegen die sozialistischen Länder gerichtet und ebenso gegen die schwach entwickelten Staaten, darum werden wir dagegen kämpfen. Wir fürchten diese Organisation weder unter wirtschaftlichem noch politischem Gesichtspunkt. Schließlich gibt es schon eine politische Organisation im Westen – das ist die NATO. Für uns ändert sich auf diese Art und Weise nichts, aber die Schaffung eines „gemeinsamen Markts" führt zu verschärfter Spannung. Wir glauben, dies ist eine aggressive Organisation, ihr Aufbau ist mit einer ernstlichen Gefahr verbunden. Etwas ganz anderes ist eine weltweite Handelsorganisation, welche die Möglichkeit bietet, den Handel ohne irgendeine Diskriminierung zu entwickeln.

Gorbach: Als wir mit de Gaulle über den „gemeinsamen Markt" gesprochen haben, sagte er, dass er diese Organisation nicht als Aggressionsinstrument betrachtet, das gegen die Länder Osteuropas gerichtet ist. Er glaubt, dass der „gemeinsame Markt" gerade einer Belebung der Handelsbeziehungen mit diesen Ländern dienen wird.

[1175] Angesichts der Russischen Revolution von 1905 ließ sich Zar Nikolaj II. widerwillig dazu bewegen, ein auf der Grundlage eines restriktiven Zensuswahlrechts beruhendes Parlament mit beschränkten Befugnissen zu akzeptieren.

Chruschtschow: Als Hitler und Mussolini die Achse Berlin-Rom etablierten, haben sie ebenfalls gesagt, dass sie das im Interesse des Friedens machen. Erinnern wir uns an den Anschluss. Hitler verschlang Österreich und versicherte, dies stabilisiere die Lage in Europa. Aber die Österreicher haben doch anders gedacht.

Kreisky: Nach den Gesprächen in Paris ist bei uns der Eindruck entstanden, dass de Gaulle ehrlich an der Entwicklung des Handels mit den Staaten Osteuropas interessiert ist. De Gaulle redet nicht gerne viel über Wirtschaft, aber er hat betont, dass er die EWG als eine wirtschaftliche Organisation ansieht. Er hat auf die Notwendigkeit der Entwicklung des Handels mit der Sowjetunion hingewiesen. Wir haben ihn gefragt, ob wir in Moskau darüber Herrn Chruschtschow etwas im kleinen Kreis sagen können. De Gaulle hat geantwortet: Sie können ihm sagen, dass auch Frankreich den Staatsvertrag mit Österreich unterzeichnet hat und ebenso an der Wahrung der Unabhängigkeit Österreichs interessiert ist.

Chruschtschow: Ich habe angenehme Gespräche mit de Gaulle gehabt und respektiere ihn. Was unsere politischen Ansichten anbelangt, so stehen wir an verschiedenen Polen, aber man muss ihm Respekt zollen. Was jetzt in Algerien geschieht,[1176] hätte kaum ein anderer bürgerlicher Politiker Frankreichs fertiggebracht. Er hat große Anstrengungen unternommen, um dieses Problem zu lösen. Der Gesinnungsgenosse unseres Gastes, Guy Mollet,[1177] hätte das nicht vollbringen können.

Chruschtschow (an Kreisky gewandt): Sie sind von ein und derselben Internationale.

Kreisky: Ja, Sie haben Recht.

Chruschtschow: Ich habe mit Guy Mollet 1956 an diesem Tisch gesprochen und ihm geraten: Entscheiden Sie die Algerien-Frage.[1178] Er hat geantwortet: Wir können das nicht. Wenn Algerien frei wird, gibt es kein Großfrankreich [mehr], und die Amerikaner werden Algerien in Besitz nehmen. Ich habe Guy Mollet gesagt: Bedenken Sie, Algerien wird wie Vietnam 7 Jahre kämpfen und seine Befreiung erlangen.[1179] De Gaulle hat das begriffen. Ungeachtet seines Alters und seiner Anschauungen vermochte er den Geist der Zeit zu verstehen.

Ich weiß, was er Ihnen über den „gemeinsamen Markt" gesagt hat, ich denke, dass er die EWG anders auffasst.

Im „gemeinsamen Markt" hat der politische Aspekt Vorrang vor dem wirtschaftlichen. Sie werden ja diese Vereinigung bei sich zu Hause, nur allein mit sich selbst ebenso bewerten. Wenn Sie, Gott bewahre, sich dafür entscheiden würden, dieser Organisation beizutreten, wäre das ein schwerer Schlag gegen die österrei-

[1176] Chruščëv hatte den Vertrag von Évian im Auge, der den Algerienkrieg nach siebeneinhalb Jahren beendete. Durch den Vertrag wurde Algerien unabhängig, obwohl es seit Generationen von über einer Million Franzosen bewohnt gewesen war und den Status eines unmittelbar zum Mutterland gehörigen Gebiets gehabt hatte.

[1177] Bruno Kreisky und Guy Mollet waren beide Sozialisten der sozialdemokratischen Richtung.

[1178] Chruščëv verhandelte vom 16. bis 18. Mai 1956 mit Ministerpräsident Guy Mollet und Außenminister Christian Pineau.

[1179] Die Kapitulation der Festung Bien Dien Phu 1954 besiegelte die Niederlage der Kolonialmacht Frankreich in Vietnam.

chische Neutralität, gegen die Unabhängigkeit Österreichs. Österreich hat sich einen guten Ruf in der Welt und in Europa erworben, als es die Neutralitätspolitik proklamierte. Der Beitritt zum „gemeinsamen Markt" würde mit dieser Neutralitätspolitik ein Ende machen, weil sich Österreich einem Block anschließen würde, der uns gegenüber einen feindlichen Standpunkt einnimmt. Das wäre ein Anschluss in anderer Form.[1180] Das ist ein direkter Bruch des Staatsvertrags, den wir mit Ihnen unterzeichnet haben. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass der Staatsvertrag eingehalten werden muss. Österreich sollte seine geographische Lage bedenken und bedenken, dass der Staatsvertrag seine Lage in der Welt am besten gewährleistet.

Die Länder, die den Staatsvertrag unterschrieben haben, sollten Verständnis für den Standpunkt Österreichs haben. Wir sind dagegen, dass andere Länder Österreich im Handel diskriminieren. Wenn sie das tun, wird das bedeuten, dass sie sich gegen den von ihnen unterzeichneten Staatsvertrag wenden, gegen die Neutralität Österreichs. Sie benutzen auf diese Weise wirtschaftlichen Druck, um den bestehenden Vertrag zu ändern. Wenn das geschähe, würde das eine völlig neue Lage schaffen, auch würden die Beziehungen zwischen den Ländern anders werden. Die bisherige Grundlage dieser Beziehungen wäre zerstört. Wir wollen das nicht. Wir möchten gerne, dass sich die sowjetisch-österreichischen Beziehungen erfolgreich entwickeln. Sie grenzen an sozialistische Länder an, und Österreich hat mit der Neutralitätspolitik seinen Platz in der Welt gefunden. Nehmen Sie beispielsweise unsere Beziehungen zu Aghanistan. Wir haben schon seit vielen Jahren beste Beziehungen zu diesem Land. Wir sind natürlich stärker als Afghanistan, aber wir haben diese Stärke nie missbraucht. Der König von Afghanistan erhebt uns gegenüber keine Ansprüche. Er hat seine Ordnungen, seine Anschauungen, und wir [haben] die unseren, aber das wirkt sich nicht auf unsere staatlichen Beziehungen aus, und wir respektieren die Unabhängigkeit unseres Nachbarn. Als auf Afghanistan von außen Druck ausgeübt worden ist, hat die Regierung dieses Landes eine vernünftige Politik betrieben.[1181] Ich denke, dass auch Österreich in sich die Kraft dazu finden und die vernünftige Politik aufrechterhalten wird, die es bis jetzt betrieben hat.

Der andere Weg – das ist, mit der Neutralitätspolitik zu brechen und einen Platz im Block unserer Gegner einzunehmen. Wir würden es sehr bedauern, wenn dies geschähe, weil dies die sowjetisch-österreichischen Beziehungen auf eine neue Grundlage stellen würde. Wir würden glauben, dass unser einer Freund, Raab, die Grundlagen, die früher im die Neutralität betreffenden Teil [des Staatsvertrags] gelegt wurden, geschaffen hat, doch unser anderer Freund, Gorbach, sie zerstört.

Gorbach: Ihre Bemerkungen, Herr Vorsitzender, verdienen gespannte Aufmerksamkeit, und wir haben sie mit Interesse vernommen. Wir haben erwartet, dass diese Frage während unserer Gespräche berührt werden würde.

[1180] Damit bezog sich Chruščëv auf den Anschluss Österreichs an Hitlers Deutsches Reich im Jahr 1938.

[1181] Afghanistan blieb dem am 24. 2. 1955 zwischen der Türkei und dem Irak geschlossenen Verteidigungsbündnis Bagdad-Pakt fern, dem sich im Laufe des Jahres noch der Iran und Pakistan anschlossen.

Der „gemeinsame Markt“ wurde ohne unsere Beteiligung und ohne Berücksichtigung unseres Willens geschaffen. Wir sind vor eine vollendete Tatsache gestellt worden und sind nun genötigt, mit dem Bestehen dieser Organisation zurechtzukommen und uns irgendwie auf die neuen Umstände einzustellen. Schließlich verbinden sich 54% unseres Handels mit den Ländern des „gemeinsamen Markts“. Wenn sich England der Vereinigung anschließt, wird dieser Prozentsatz auf 62 steigen. Ab 1. Juli wird eine neue Zollsenkung im „gemeinsamen Markt“ in Kraft treten, und es wird für uns noch schwieriger werden, die Zollschranken zu überwinden.

Wir suchen mit Ihnen dieses schwierige Problem zu erörtern, um eine Regelung zu finden, die für beide Seiten annehmbar ist. In unserer gesamten Außenpolitiik wie auch in unserem Verhältnis zum „gemeinsamen Markt“ halten wir uns an bestimmte Prinzipien. Ich möchte das mit aller Bestimmtheit unterstreichen und darauf Ihre Aufmerksamkeit lenken. Der oberste Maßstab ist für uns die strikte Beachtung der von uns freiwillig übernommenen Neutralitätsverpflichtungen und die Beachtung der Bestimmungen des Staatsvertrags. Wir werden uns strikt an alle anderen Vereinbarungen halten, die von uns 1955 getroffen wurden. Das ist der klar umrissene Rahmen, über den wir weder hinausgehen wollen noch werden, solange unsere Regierung besteht.

Chruschtschow: Sie suchen Ihren Handel mit den Ländern des „gemeinsamen Markts“ zu entwickeln und betonen, dass sich 54% des Außenhandelsumfangs mit diesen Ländern verbinden. Wir wollen Ihnen nicht im Weg stehen und Ihren Handel behindern. Eines beunruhigt uns. Wenn Österreich Mitglied des „gemeinsamen Markts“ wird, verliert es seine Unabhängigkeit und wird eine Politik betreiben, die vom Militärblock NATO diktiert wird. Es ist bekannt, dass die Westmächte den „gemeinsamen Markt“ als politisches Instrument der NATO ansehen. Das habe nicht ich mir ausgedacht, das sagen die Organisatoren des „gemeinsamen Markts“. Davon reden Kennedy, Adenauer und Hallstein.[1182] Genau so fassen sie diese Organisation auf. Wenn Sie der EWG beitreten, werden Sie Ihre Unabhängigkeit verlieren. Die Länder des „gemeinsamen Markts“ sollten Verständnis für die neutrale Lage Österreichs zeigen und den Handel mit Ihnen zu Bedingungen des wechselseitigen Vorteils fortsetzen, so wie das bisher gewesen ist.

Gorbach: Ich möchte nicht, dass hier ein Missverständnis entsteht. Wir sagen nicht, dass sich die Mitgliedschaft im „gemeinsamen Markt“ mit unseren Verpflichtungen vereinbaren lässt, und wir stellen nicht die Frage unserer Zusammenarbeit mit dem „gemeinsamen Markt“ auf der Grundlage der Mitgliedschaft. Wir wollen lediglich erläutern, aufgrund welcher Bedingungen unsere Zusammenarbeit mit dem „gemeinsamen Markt“ möglich ist und wir mit ihnen Vorverhandlungen über diese Frage führen und Zugeständnisse von ihrer Seite erreichen wollen. Wir beabsichten keinerlei politische Verpflichtungen zu übernehmen, und von einer Mitgliedschaft Österreichs im „gemeinsamen Markt“ ist in der jetzigen Etappe keine Rede. In umseren Verhandlungen mit den Ländern des „gemeinsa-

[1182] Walter Hallstein war am 7. 1. 1958 von den Außenministern der EWG-Staaten zum ersten Vorsitzenden der EWG-Kommission ernannt worden.

men Markts“ werden wir uns auf die Prinzipien stützen, die unserer Politik zugrunde liegen.

Chruschtschow: Wir sollten uns gegenüber Ihrem Land verständnisvoll verhalten. Wir sehen, dass der „gemeinsame Markt“ errichtet wird. Das ist eine reale Tatsache, und wir sind uns darüber klar, dass Sie Handelsbeziehungen zu dieser Organisation brauchen. Wir werden uns dazu verständnisvoll verhalten, wenn sich [von selbst] versteht, dass die Beziehungen Österreichs zur EWG nicht mit einem Bruch des Staatsvertrags und der Neutralitätsverpflichtungen Österreichs verbunden werden. Mit einem Wort, wir wollen, dass gleiche Möglichkeiten vorgesehen werden sowohl in Ihren Bezeihungen zum „gemeinsamen Markt“ als auch in Ihren Beziehungen zu uns.

Gorbach: Sie haben das Prinzip der Meistbegünstigung im Auge?

Chruschtschow: Ich habe nicht nur das im Auge. Gleiche Möglichkeiten setzen Gleichheit sowohl in wirtschaftlicher als auch politischer Hinsicht voraus.

Jetzt müssen wir unser Gespräch unterbrechen, weil es an der Zeit ist, zum Essen zu gehen. Können wir es unseren Ministern anvertrauen, die Details der von uns berührten Fragen zu erörtern?

Gorbach: Wir sind mit diesem Vorschlag einverstanden.

Kreisky: Ich bin bereit, mich jederzeit mit Herrn Gromyko zum Gespräch zu treffen.

Chruschtschow: Auf jeden Fall vor dem Treffen [erst einmal] das Essen.

An dem Gespräch nahmen teil: auf sowjetischer Seite die Gen. Mikojan A. I., Gromyko A. A., Borissow S. A.; auf österreichischer Seite B. Kreisky, L. Steiner.

Aufgezeichnet von W. Popow und W. Terechow

Aus dem russischen Originaltext übersetzt

Signatur: RGANI, fond 5, opis 1, delo 621, Bl. 12–41

Chruschtschows Ansprache beim Empfang zu Ehren des österreichischen Bundeskanzlers Gorbach im Kreml am 4. Juli 1962 (Auszug)

Nach freundlichen Bemerkungen zu Anfang nahm Chruschtschow zu den aus seiner Sicht zentralen politischen Fragen Stellung.

Chruschtschow: Es werden jetzt irgendwo Stimmen laut, Österreich solle sich mit dem sogenannten „gemeinsamen Markt“ vereinigen und sich damit in das Fahrwasser der Politik der Bundesrepublik Deutschland und anderer NATO-Länder begeben, die bei diesem Markt die Strippen ziehen. Es ist davon die Rede, dass Österreich vom neutralen Kurs abgeht. Und das alles wird damit begründet, dass Österreich einen entwickelten Handel mit den Ländern des „gemeinsamen Markts“ hat.

Im Verlauf der Verhandlungen haben wir Ihnen offen unsere ablehnende Haltung zum „gemeinsamen Markt“ als wirtschaftlicher Basis des aggressiven NATO-Blocks mitgeteilt. Wir sind davon ausgegangen, dass es ohne Offenheit kein gegenseitiges Vertrauen geben kann. Ich würde dieses Thema hier nicht nochmals ansprechen, wenn nicht Herr Adenauer vor wenigen Tagen wieder erklärt hätte, dass es eins der Hauptziele des „gemeinsamen Markts“ ist, in Europa eine gemeinsame NATO-Politik im militärischen Bereich zu realisieren. Das ist aus erster Quelle die Bestätigung dessen, wovon wir Ihnen gegenüber gesprochen haben.

Sie haben uns erläutert, Herr Gorbach, dass die von Ihnen geführte Regierung nicht vom Weg der Neutralität abweicht und an den Verpflichtungen Österreichs aus dem Staatsvertrag strikt festhält. Wir haben diese Zusicherung selbstverständlich mit Genugtuung zur Kenntnis genommen.

Sehr geehrte Herren! Genossen!

Vor kurzem ist in Laos eine Regierung der nationalen Einheit gebildet worden.[1183] Dieses Beispiel bestätigt so wie seinerzeit auch die Lösung des Österreich-Problems,[1184] dass sich mit Ausdauer und gutem Willen auf dem Wege von Verhandlungen sogar sehr schwierige internationale Fragen regeln lassen.

Wir glauben, dass man sich in allernächster Zeit auch über die Fragen der deutschen Friedensregelung einigen kann und muss.[1185] Dies erfordern entschieden die Interessen des Friedens und der Sicherheit der Völker. In Westdeutschland und in West-Berlin führen genau die gleichen revanchistischen Kräfte, die in der Vergangenheit die Aggression entfesselten, gefährliche Provokationen durch gegen die Deutsche Demokratische Republik und andere sozialistische Länder. Wenn es dem Geschehen überlassen bleibt, sich in dieser Richtung zu entwickeln, dann wird sich die Welt einer gefährlichen Kante nähern, hinter welcher der Abgrund einer militärischen Katastrophe liegt. Es ist an der Zeit, Entscheidungen zu treffen. Es gibt kein Ausweichen vor der Aufgabe, die herangereiften Fragen der deutschen Friedensregelung, des deutschen Friedensvertrags und der darauf beruhenden Normalisierung der Lage in West-Berlin zu entscheiden, sofern man sich selbstverständlich von den Interessen des Friedens in Europa und auf der ganzen Welt leiten lässt. Die Sowjetregierung lässt sich unabänderlich von eben diesen Interessen leiten und ist bereit, ihren Beitrag zur Festigung der Freundschaft und der Zusammenarbeit zwischen den Staaten und Völkern zu leisten.

Erlauben Sie mir, Herr Bundeskanzler, zum Schluss der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass Ihr Besuch und der [dabei] durchgeführte Meinungsaustausch zwi-

[1183] Nachdem sich die streitenden Bürgerkriegsparteien im Mai 1961 auf der internationalen Laos-Konferenz zum Waffenstillstand bereit gefunden und am 23. Juli 1961 die Verpflichtung zur Neutralität des Landes und den Rückzug aller ausländischen Truppen akzeptiert hatten, einigten sie sich nach langem Hin und Her Mitte 1962 auf eine aus Vertretern aller drei Gruppierungen – der prowestlichen Seite, dem kommunistischen Pathet Lao und den Neutralisten – gebildete Regierung unter dem neutralistischen Prinzen Souvanna Phouma.

[1184] Durch den Staatsvertrag, den die vier bis dahin als Besatzungsmächte fungierenden Staaten UdSSR, USA, Großbritannien und Frankreich am 15. Mai mit Österreich abschlossen, erlangte dieses unter gleichzeitiger Verpflichtung zur Neutralität die Souveränität.

[1185] Chruščëv ging davon aus, dass er in der Lage sein werde, seine Vorstellungen zu Deutschland und Berlin durchzusetzen.

schen uns zur Festigung des Vertrauens und der Freundschaft zwischen unseren Ländern beitragen wird.

Ich schlage einen Toast vor auf die Entwicklung der Freundschaft zwischen Österreich und der Sowjetunion.

Auf die Gesundheit des Bundespräsidenten der Republik Österreich, Schärf!

Auf die Gesundheit von Bundeskanzler Gorbach!

Auf die Gesundheit von Außenminister Kreisky!

Auf die Gesundheit der verehrten Gäste aus Österreich!

Aus dem russischen Originaltext übersetzt

Signatur: RGANI, fond 5, opis 1, delo 621, Bl. 28–32

Vollständiger Text Bl. 24–32

34. Gespräch Chruschtschows mit dem Generalsekretär der UNO, U Thant[1186], am 28. August 1962

Chruschtschow: Erlauben Sie mir, Sie auf sowjetischem Boden zu begrüßen, auf der Krim, am Schnittpunkt der beiden Militärblöcke, des Warschauer Paktes und der NATO. Hier ist die Grenze zur Türkei. Aber das ist so eine unerfreuliche Realität. Ich möchte hören, was Sie mir zu sagen haben.

U Thant: Herr Vorsitzender! Vor allem erlauben Sie mir, Ihnen aufrichtig zu danken für die Möglichkeit, mich mit Ihnen zu treffen. Ich möchte auch Ihnen persönlich, der Regierung und dem Volk Ihres Landes meinen aufrichtigen Dank aussprechen für die außerordentliche Gastfreundschaft, die mir während meines Aufenthaltes in der Sowjetunion erwiesen worden ist. Ich bin nicht zum ersten Mal in der Sowjetunion. Vor sieben Jahren hatte ich die Möglichkeit, als Mitglied einer Delegation unter dem Premierminister von Burma U Nu die Sowjetunion zu besuchen.[1187] Ich glaube, ich war sogar in diesem Haus. Bis heute habe ich nur die besten Erinnerungen an all die Städte, die ich in der Sowjetunion besucht habe.

Chruschtschow: Ja, ich habe Herrn U Nu tatsächlich hier empfangen.

U Thant: Herr Vorsitzender! Ich bin zu einem Freundschaftsbesuch in die Sowjetunion gekommen in dem Streben, in der Suche nach Frieden. Ich habe entsprechende Besuche auch in England, Frankreich und den skandinavischen Ländern gemacht. Und wenn Sie mir die Möglichkeit geben, wäre ich froh, mit Ihnen die Meinungen zu den Problemen auszutauschen, vor denen die UNO gegenwärtig steht.

[1186] Chruščëv konnte nach dem Tod des – ihm vor allem wegen Entscheidungen im Kongo missliebig gewordenen – UNO-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld bei einem ungeklärten Flugzeugabsturz im Kongo am 18. September 1961 zwar nicht das geforderte Dreierdirektorium durchsetzen, erreichte aber, dass am 30. Oktober 1961 mit dem Burmesen U Thant der Vertreter eines blockfreien Landes an die Spitze der Weltorganisation gestellt wurde. Bei ihm sah er die Möglichkeit zur Zusammenarbeit gegeben.

[1187] Die burmesische Regierungsdelegation mit Premierminister U Nu besuchte die UdSSR vom 20. Oktober bis 4. November 1955.

Chruschtschow: Bitte sehr!

U Thant: Vor allem möchte ich bemerken, dass einige Tage vor meinem Abflug aus New York in den Zeitungen verschiedene Mitteilungen standen, die Ihren angeblich bevorstehenden Besuch in New York bei der Organisation der Vereinten Nationen betraf, Mitteilungen, in denen es hieß, dass Sie möglicherweise die UNO während der bevorstehenden Sitzung der Generalversammlung besuchen werden,[1188] angeblich bald nach New York zu den Vereinten Nationen kommen sollen. Es ist natürlich nicht möglich zu erfahren, ob das stimmt oder nicht, aber ich persönlich glaube, falls Sie die Zeit finden, wäre es sehr nützlich, an der Tagung der Generalversammlung teilzunehmen, auch wenn es [nur] für einige Tage wäre.

Chruschtschow: Ja, ich habe in den Zeitungen gelesen, dass ich nach New York fahre (Gelächter), mehr weiß ich nicht. Wir haben in der Regierung über diese Frage nicht gesprochen. Wir haben die Zusammensetzung unserer Delegation noch nicht besprochen. Höchstwahrscheinlich werde ich doch eher nicht in New York sein. Ich würde mit Vergnügen nochmals [dorthin] gerne fahren, Kontakte knüpfen, und die wären sicherlich von Nutzen, aber ich werde das kaum schaffen. Möglicherweise werden wir uns im Verlauf der Sitzung, falls die Notwendigkeit dazu entsteht, der Reise dorthin nicht entziehen. Jedenfalls gibt es gegenwärtig keine Pläne in dieser Hinsicht, obwohl es Probleme gibt, die der Lösung bedürfen und die Anwesenheit der Regierungschefs erfordern würden. Wir haben einmal diese Idee ins Gespräch gebracht, aber sie hat keine Unterstützung gefunden. Wir haben gegenwärtig nicht vor, mit einer Initiative hervorzutreten, obwohl das Leben es [eigentlich] fordert. Wir werden später sehen.

U Thant: Herr Vorsitzender! In der letzten Woche machte mir Dean Rusk in New York einen Besuch – der [amerikanische] Außenminister. Und er fragte mich, was meine Meinung ist, wie ich über die Möglichkeit denke, falls der Vorsitzende Chruschtschow den Wunsch äußern sollte, zur Generalversammlung zu kommen und eine Rede zu halten, sich an die Generalversammlung zu wenden.

Ich habe ihm gesagt, dass ich ein Kommen des Herrn Vorsitzenden in jeder Weise begrüßen würde. Ich würde es auch begrüßen, wenn er den Wunsch hätte, sich an die Generalversammlung zu wenden, und auch, wenn ich mit Herrn Kennedy in der UNO zusammenkäme und mit ihm die Meinungen austauschen würde. Das teilte ich Herrn Rusk mit, und er leitete es an Herrn Kennedy weiter. Herr Kennedy erklärte auf einer Pressekonferenz, er hoffe sehr, Herrn Chruschtschow zu sehen, falls er die Vereinten Nationen besuche.

Chruschtschow: Ich danke Ihnen für die wohlwollende Antwort, die Sie Herrn Rusk gegeben haben, und ich habe die Antworten Kennedys auf der Pressekonferenz gelesen, ich weiß das. Aber ich sehe gegenwärtig keine Möglichkeit, dass eine Reise zur Versammlung und ein Treffen dort mit dem Präsidenten der USA irgendwelche positiven Resultate erzielen könnten, solange die Engländer, die Amerikaner, die Franzosen und die Deutschen die Notwendigkeit einer Entscheidung der Fragen nicht begreifen, die eine Entscheidung erfordern.

[1188] An dieser XVII. Sitzung der Generalversammlung der UNO, die im September 1962 begann, nahm Chruščëv nicht teil.

Darum haben wir keinen Plan, [nach New York] zu fahren, jedenfalls nicht zum Beginn der Eröffnung der UNO-Generalversammlung. Zusammenkünfte könnten ein positives Ergebnis haben, wenn man darauf hoffen könnte, dass die Vereinigten Staaten von Amerika die Notwendigkeit der Entscheidung der Berlin-Frage begreifen. Wir haben Geheimverhandlungen geführt oder, wie man es auch nennen kann, wie die Amerikaner sagen, unsere Meinungen ausgetauscht. Es waren keine Verhandlungen über die deutsche Frage zwischen beiden Seiten. Der Westen wurde von den USA vertreten, unsere Seite von der Sowjetunion.

Ich würde sagen, dass dies nützliche Gespräche und Meinungsaustausche waren. In vielen Fragen sind wir mit den Amerikanern zu einem einheitlichen Verständnis gelangt. Bei einer Unterzeichnung eines derartigen Abkommens wäre dies ein guter Anfang zur Abschwächung der Spannung und zur Normalisierung der Weltlage.

Doch die Hauptfrage für uns ist die Liquidierung des Besatzungsregimes in West-Berlin und der Abzug der Truppen der Westmächte, der Truppen des NATO-Blocks. Wir haben aufseiten der Amerikaner kein Verständnis in dieser Frage gefunden. Und bei mir entsteht immer mehr der Eindruck, dass dies ein Ergebnis nicht des fehlenden Begreifens der Wichtigkeit dieser Frage durch Amerika ist, sondern dass sie ihren Verbündeten, vor allem Adenauer, Tribut zollen. Sie kennen unseren Standpunkt zu West-Berlin, ich werde ihn kurz wiederholen.

Wir wollen, dass West-Berlin als freie Freistadt (*svobodnyj vol'nyj gorod)*[1189] existiert: ihm [ist zu] garantieren Unabhängigkeit und Nichteinmischung, die [freie] Wahl der inneren sozial-politischen Struktur durch die in West-Berlin lebende Bevölkerung; [es ist zu] garantieren die Gewährleistung der Verbindungen West-Berlins zu allen Ländern, mit denen es diplomatische Verbindungen für nötig erachtet. Natürlich muss all das auf der Grundlage der Anerkennung der Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik geschehen. Natürlich können keine internationalen oder einzelnen Kontrollmächte auf den Zugangswegen zugelassen werden, es kann von vornherein davon keine Rede sein. Wir können uns einfach darauf nicht einlassen, um nicht einen unangenehmen Präzedenzfall für unser Land zu schaffen. Amerika, das die Mongolische Republik anerkannt hat, könnte [daraufhin] freien Zugang zur Mongolei über unser Gebiet fordern und irgendwelche internationalen Streitkräfte auf diesen Zugangswegen verlangen.[1190] Doch der Zugang zur Mongolei ist nur über unser Territorium oder über China möglich. Deswegen fürchten wir einen solchen Präzedenzfall sehr (Gelächter).

Wieso hat die Schweiz, die auch von anderen Staaten umgeben ist, Verbindungen zu vielen Staaten der Welt, und wieso bedarf der Zugang zu diesem Staat keiner anderen Wege und keiner internationalen Kontrolle. Wenn wir zum Beispiel nach Genf fliegen müssen, und wir fliegen oft dorthin, dann können wir nicht

[1189] Das erste, von ihm nur diesmal benutzte Adjektiv bedeutet frei im politischen Sinne, während das zweite den beabsichtigten internationalen Status einer staatsähnlichen Stadt zum Ausdruck bringt.

[1190] Chruščëv bezog sich auf vorangegangene Vorschläge Kennedys, die einen freien Zugang nach West-Berlin und die Einrichtung einer internationalen Kontrollbehörde zu dessen Gewährleistung vorsahen.

dorthin fliegen, ohne die Genehmigung Norwegens, Dänemarks oder anderer Staaten zu erbitten. Das ist weder eine Beleidigung noch eine Demütigung, das ist die internationale Ordnung, das ist Notwendigkeit und Höflichkeit.

Diese Ordnung betrachten wir als notwendig auch für den Zugang nach West-Berlin, dass sie auch gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik respektiert wird. Das [aber] wollen sie [die Amerikaner] nicht berücksichtigen.

Aber wenn sie das nicht berücksichtigen wollen, dann werden wir das durch den Abschluss des Friedensvertrages stoppen. Wie werden den Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik unterschreiben und damit den Kriegszustand auf dem Territorium der DDR als liquidiert ansehen, und folglich werden die Zugänge nach West-Berlin eine andere Grundlage erfordern, das heißt eine vertragliche Grundlage mit der Deutschen Demokratischen Republik. Die Westmächte werden ihre Besatzungsrechte verlieren, in West-Berlin Besatzungstruppen in West-Berlin zu haben, und daher werden sie sie von dort zurückziehen müssen. Jedenfalls werden wir ihnen nicht das Recht zuerkennen, mit ihren Truppen Verbindungen über das Territorium der DDR zu haben. Wenn sie versuchen sollten, mit Gewalt, mit Truppen, dorthin zu gelangen, werden wir das als Aggression betrachten und uns dem mit unseren Streitkräften entgegenstellen.

Wir machen Zugeständnisse, um unseren Partnern bei den Verhandlungen über Deutschland keinen moralischen Schaden zuzufügen, und sind mit der zeitweiligen Präsenz internationaler Truppen unter der Fahne der UNO einverstanden. Natürlich dürfen diese Truppen nicht aus Truppen von Ländern bestehen, die den militärischen Blöcken angehören. Wenn die [Verhandlungs-]Partner auf der Präsenz ihrer Truppen in West-Berlin bestehen, werden wir darauf bestehen, dass man uns erlaubt, dass darunter unsere Truppen sind. Das Allerbeste wäre, wenn es Truppen von Ländern wären, die nicht den militärischen Blöcken angehören. Dann entstünde kein Schaden für die eine wie die andere Seite. Auf diese Weise wäre es möglich, die Frage zu entscheiden, ohne der einen oder der anderen Seite moralischen Schaden zuzufügen.

Ich denke, dass Kennedy das begreift. Ich denke, das begreifen auch Macmillan und die englische Regierung. Ich denke, dass dies auch Herr de Gaulle begreift. Ich spreche nicht von Adenauer. Ich denke, dass der es nicht begreift. De Gaulle begreift es, ist aber nachsichtig gegenüber Adenauer. Es ist überall bekannt, dass de Gaulle seine eigenen Ziele verfolgt, er will die Führung in Europa, und diese Führung will er dadurch bekommen, dass er sich auf Westdeutschland stützt. Daher ist diese Politik Frankreichs nicht das Resultat der Wahrung der Interessen Frankreichs und eines Verstehens dieser [deutschen] Frage, sondern sie ist für Frankreich erforderlich, und dies ist, so würde ich sagen, ein politisches Bestreben mit einem bestimmten Ziel. Das Spiel der Franzosen oder, ich würde sagen, de Gaulles wird mit Adenauer gespielt. De Gaulle möchte Adenauer gefangen nehmen, damit sich Deutschland im Fahrwasser der französischen Politik bewegt. Die gleichen Absichten hat Adenauer. Er will sich mit de Gaulle umarmen, um Frankreich im Fahrwasser der westdeutschen Politik hinter sich herzuziehen.

Das ist eine Politik, die weder den Interessen des deutschen Volkes noch den Interessen des französischen Volkes noch der internationalen Situation entspricht, sozusagen auf der Ebene der Herstellung einer normalen internationalen Situa-

tion. Das ist keine Politik mehr, das ist politische Flickschusterei. Es gibt bei uns einen sibirischen Witz. Ich habe ihn schon vielen erzählt, ich glaube sogar de Gaulle. Ein paar Bauern gehen also auf die Bärenjagd. Sagt einer zu den Jägern:

Ich gehe jetzt und bringe den Bären her.

Das ist gefährlich – auf einen Bären loszugehen.

Ich werde gehen, ich mache es nicht zum ersten Mal.

Nun, dann geh.

Er ist losgegangen. Es verging einige Zeit, er kommt mit dem Bären zurück und fängt an zu schreien, er habe den Bären gefangen. Da sagen die anderen zu ihm: Bring ihn her. Er antwortet, der Bär kommt nicht. Dann komm du doch her, sagen die anderen. Aber er antwortet, der Bär lässt mich nicht.

So ist es auch mit de Gaulle und Adenauer. Wer von beiden glaubt, den Bären gefangen zu haben, ist schwer zu sagen, denn sie haben die gleiche Vorstellung. Jedenfalls ist der Sinn nicht der, dessen es gegenwärtig bedarf, um in der Welt Frieden und normale Beziehungen zwischen allen Völkern herzustellen.

Wozu die Gefahren der Situation, wie sie gegenwärtig in West-Berlin besteht, wozu haben das Frankreich oder Westdeutschland nötig. Man sagt – zur Gewährleistung der Freiheit für die Einwohner West-Berlins. Aber das ist eine Lüge. Lassen Sie uns die Voraussetzungen schaffen und mittels der Organisation der Vereinten Nationen die Wahrung der Freiheit und der Unabhängigkeit West-Berlins garantieren. Wenn es notwendig ist, das materiell zu garantieren, sind wir mit der Präsenz von UNO-Truppen in West-Berlin einverstanden.

Nein, sagen sie, man muss dort den Kriegszustand aufrechterhalten und auf dieser Grundlage das Besatzungsregime und die Präsenz der Truppen der angeblichen Besatzer, jetzt aber der Truppen der Westmächte in West-Berlin aufrechterhalten. Das sind keine Besatzungstruppen mehr, sie vertreten den Militärblock der Westmächte, die NATO.

Diese Frage bedarf der Entscheidung. Wenn wir bei Frankreich, Amerika und England kein Verständnis finden, dann werden wir den Friedensvertrag unterschreiben und mit allen daraus sich ergebenden Konsequenzen implementieren, auch angesichts der Drohung, dass sie mit uns Krieg anfangen werden. Aber ich denke, sie reden nur vom Krieg, sie werden den Krieg nicht erklären, weil sie wissen, was es bedeuten würde, uns den Krieg zu erklären. Das hieße, ganz Europa innerhalb einer Stunde in die Luft zu sprengen. Dann wird es nicht mehr um West-Berlin gehen, sondern um ganz Westeuropa. Und natürlich würde das auch Amerika berühren, weil das ein Weltkrieg sein wird.

Welcher vernünftige Mensch wird aus dem Grund einen Krieg beginnen, dass wir den Friedensvertrag unterschreiben. Aber wenn uns ein Verrückter mit Krieg droht, wenn wir etwas Vernünftiges tun wollen, dann werden wir mit dem Verrückten keine Nachsicht üben. Wir haben das erklärt. Wir haben keine Fristen gesetzt, da es jetzt nicht um Fristen geht. Wir möchten alle Möglichkeiten ausschöpfen, die es uns erlauben, diese Frage auf dem Weg von Verhandlungen zu entscheiden.

Die Unterzeichnung des Friedensvertrages verlangt nicht viel Zeit, um an einem angegebenen Ort zusammenzukommen, weil alle Fragen geklärt sind zwischen den Ländern, die mit der Unterzeichnung des Friedensvertrags einverstanden sind.

Ich gehe davon aus, dass die Vereinten Nationen an irgendeiner Stelle Interesse an dieser Frage zeigen sollten. Und wir schließen nicht aus, dass vielleicht wir oder jemand anderes diese Frage aufwerfen wird, und wir würden es unterstützen, wenn die Weltöffentlichkeit sagte, dass sie für den Frieden und eine friedliche Beilegung der Restfragen des Zweiten Weltkriegs eintritt.

Im Geheimen gesagt – soweit man mit einem Vertreter der Vereinten Nationen im Geheimen sprechen kann – möchte ich gerne einige Überlegungen von mir erläutern.

Ich denke, dass einige der politischen und staatlichen Akteure der Westmächte vielleicht damit zufrieden wären, wenn, grob gesagt, sich die Vereinten Nationen einmischen würden, weil sie sich vor ihren Bevölkerungen im Vorhinein darauf festgelegt haben, dass sie mit ihren Truppen ewig in West-Berlin bleiben werden, und es ihnen jetzt vielleicht schwerfällt, von diesem verlogenen Standpunkt abzurücken, denn es gibt stets eine Opposition unter den anderen Parteien, welche die Mehrheit im Parlament oder im Außenministerium erlangen wollen.[1191] Eine Einmischung seitens der Vereinten Nationen zur Gewährleistung des Friedens und eine Entscheidung dieser Streitfrage mit friedlichen Mitteln könnte eine Hilfe für vernünftige politische und staatliche Akteure sein. Und die Weltöffentlichkeit, die von den Vereinten Nationen repräsentiert wird, hält die Liquidierung des Kriegszustandes und die Anerkennung beider deutscher Staaten und ihre Aufnahme in die Vereinten Nationen für vernünftig. Damit wird der Herd liquidiert, der einen Konflikt oder sogar einen Krieg hervorrufen kann.

Das ist im Grunde genommen unser Standpunkt in der allerschwierigsten Frage. Wir glauben, dass er vernünftig ist, dadurch wird nichts beansprucht, nichts ändert sich, die entstandenen Grenzen ändern sich nicht, niemandem wird moralischer Schaden zugefügt, weil alles auf der Grundlage des Friedensvertrags geschieht. Es ist doch bereits von der Geschichte anerkannt, dass alle Kriege mit einem Friedensvertrag enden. Darum, wer Frieden will, ist stets damit zufrieden, dass dieser Frieden durch die Unterzeichnung eines Friedensvertrages gewährleistet und gefestigt wird und dass damit ein Schlussstrich unter den vergangenen Krieg gezogen wird.

Ich wiederhole, dass wir unter Berücksichtigung dessen, dass sich politische und staatliche Akteure mit allerlei Erklärungen über die Freiheit und die Grenzen für die Bewohner West-Berlins zu weit vorgewagt haben, Zugeständnisse machen und damit einverstanden sind, in West-Berlin zeitweilig Truppen unter der Fahne der UNO platzieren.[1192] erklären uns mit der vorübergehenden Stationierung von Truppen unter der Leitung der UNO einverstanden. Was ist daran unvernünftig? Ist es denn vernünftiger, dass die Gegner argumentieren, man müsse das Bestehende, das heißt den Kriegszustand und das andauernde Besatzungsregime in West-Berlin, aufrechterhalten, das die ganze Zeit die Atmosphäre aufheizt und

[1191] Im russischen Text steht hier der für das State Department in den USA verwendete Terminus.

[1192] Diese und ähnliche „Kompromisse“ bot die UdSSR den Westmächten seit Mitte 1959 immer wieder an unter der Bedingung, dass nach Ablauf der zu vereinbarenden Frist von eineinhalb oder mehr Jahren automatisch allen sowjetischen Forderungen entsprochen werden müsse. Daran scheiterte die Übereinkunft.

sogar einen Funken in West-Berlin entzünden kann, der sich durch den Friedensvertrag austreten lässt.

Wir gehen ein Risiko ein, und wenn wir bei den Verhandlungen kein Verständnis finden, werden wir den Friedensvertrag einseitig unterschreiben. Dann mögen die reagieren, welche die Welt in den Abgrund eines Weltkrieges stürzen wollen. Jedenfalls, während sie uns dann große Verluste zufügen, würden sie es selbst überhaupt nicht überleben. Das, so denke ich, ist jedem vernünftig denkenden Menschen klar.

In der Presse werden Stimmen laut, dass es vielleicht vernünftig wäre, die Vereinten Nationen nach Berlin – West oder Ost – umziehen zu lassen. Ich denke, die Deutsche Demokratische Republik wäre damit einverstanden. Oder nach West-Berlin. Ich denke, das wäre gut. Das gäbe den Bewohnern West-Berlins eine gute Basis. Diese Stadt würde sich in eine internationale Stadt verwandeln. Ihre geographische Lage ist sehr günstig für einen Großteil der den Vereinten Nationen angehörenden Länder. Gut ist auch, dass dies ein kleiner Staat ist: Westdeutschland, das auf den Verwaltungsapparat keinen beherrschenden Druck ausüben würde. Und dies würde für alle Staaten weniger kosten [im Vergleich zum bisherigen Sitz in New York] hinsichtlich der [technischen] Verbindungen und des Zugangs nach West-Berlin. Es gäbe keine Diskriminierung für irgendwelche Nationen. In New York sind trotz allem dunkelhäutige Personen Anfeindungen ausgesetzt, sie beschweren sich. Dort gibt es Rassendiskriminierung. In West-Berlin gäbe es das nicht. Darum würden wir das begrüßen.

Sie sehen also, wie weit wir bei der Suche nach einer gutwilligen, guten Entscheidung gehen, um eine normalisierte Lage in der Welt und in Europa zu schaffen. Das also zu einer Hauptfrage. Sie werden etwas nachdenken hinsichtlich des Standpunktes der Vereinten Nationen zu dieser Frage. Wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen und man uns mit Krieg droht, dann betrifft diese Frage die Vereinten Nationen direkt, weil dieses Organ geschaffen wurde, um den Frieden zu gewährleisten.

Wenn also einige Mächte diese Frage nicht durch Unterzeichnung des Friedensvertrages entscheiden wollen, dann muss man moralischen Druck in der Öffentlichkeit machen, um sie dazu zu nötigen, Vernunft anzunehmen.

Und hier kann die Formel so lauten, dass die Vereinten Nationen eine Resolution annehmen und sich an alle interessierten Länder wenden, diese Frage auf dem Wege von Verhandlungen zu entscheiden. Das ist natürlich so eine Formel, die, wie man bei uns sagt, mit Selterswasser zu vergleichen ist, das die Magentätigkeit weder stärkt noch schwächt. Eine solche Resolution bringt natürlich keinen Nutzen hervor, denn sie stoppt uns nicht bei unserem Bestreben, den Friedensvertrag zu unterschreiben. Das ist die eine Frage.

Nach der Entscheidung dieser Frage ist auf der Welt noch eine Frage übrig geblieben, die der Entscheidung bedarf, weil sie auch sehr wichtig ist. Das ist die Taiwan-Frage, die China-Frage.[1193] Nur Wahnsinnige können mit Interessen der

[1193] Als die chinesischen Kommunisten unter Mao Tse-tung im Frühherbst 1949 auf dem Festland den Sieg davontrugen, flüchtete die unterlegene Bürgerkriegspartei der Kuomintang unter Chiang Kai-shek auf die Insel Taiwan. Seitdem gibt es zwei chinesische Staaten: die Volksrepublik China auf dem Festland und die Republik China auf Taiwan.

Friedenswahrung rechtfertigen, dass Volkschina nicht in die Vereinten Nationen zugelassen werden darf.[1194] 650 Millionen vor den Toren der Vereinten Nationen stehen lassen und dann behaupten, dass die Vereinten Nationen alle Nationen vereinigen – das können sich nur Wahnsinnige so vorstellen. Oder hegt man die Illusion, dass Volkschina damit einverstanden ist, zwei Chinas in den Vereinten Nationen zu haben?[1195] Das denken nur Menschen, die anerkennen, dass China zu den Vereinten Nationen gehören muss, sich jedoch noch nicht bewusst sind, dass China nicht damit einverstanden sein kann, wenn Taiwan sich selbst zu einer Art China erklärt. Es gibt keine zwei Chinas, es gibt nur ein China.

Dies, so würde ich sagen, sind die Fragen, die entschieden werden müssen, um die Voraussetzungen für eine bessere Atmosphäre zu schaffen, mit dem Ziel, an die Entscheidung der Kernfrage der Abrüstung zu gehen. Es wird niemals möglich sein, ein Abrüstungsabkommen zu erzielen, wenn nicht zuvor die deutsche Frage entschieden wird, weil diese Frage, solange sie existiert, zu Spannungen, folglich zur Verstärkung der Rüstung, führt und daher nie die Schaffung einer Atmosphäre für Vertrauen und den Abschluss eines Abrüstungsabkommen fördern kann.

Diese drei Fragen stehen nicht direkt miteinander in Verbindung, aber die dritte Frage kann nie entschieden werden ohne vorherige Entscheidung der anderen beiden Fragen. Wie kann China mit der Abrüstung einverstanden sein, wenn es die 7. Flotte [der USA] in der Taiwan-Straße hat?[1196] Wie können wir uns auf Abrüstung einlassen, wenn uns jetzt die amerikanischen, die englischen und sonstige Generäle alle Tode androhen, die sie sich ausdenken.[1197] Erst wenn diese Fragen entschieden sind, kann man unter ruhigeren Umständen die Abrüstungsfrage entscheiden. Das umso mehr, als alle diese Gegner, die sowohl in der deutschen Frage als auch in der China-Frage von ihren Standpunkten ausgehen, Leute sind, denen im Magen liegt, dass das sozialistische Lager entstanden ist.[1198] Die Wurzel [ihrer Feindschaft] liegt darin.

[1194] Diese Kritik galt vor allem den USA, die zusammen mit einer Reihe anderer westlicher Staaten die Aufnahme der Volksrepublik in die UNO verhinderten. Stattdessen blieb die Republik China in der Weltorganisation und behielt auch den ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat.

[1195] Eine Übereinkunft über die Frage der Aufnahme in die Vereinten Nation scheiterte wegen der Forderung der Volksrepublik, der einzige rechtmäßige chinesische Staat zu sein, der allein Anspruch auf Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen habe. Die USA und andere Länder weigerten sich, Taiwan deswegen hinauszuwerfen.

[1196] Nach dem Überfall des kommunistischen Nord-Korea auf Süd-Korea im Sommer 1950 gaben die USA der Republik China auf Taiwan eine Sicherheitsgarantie und schickten die 7. Flotte in die umliegenden Gewässer, um eine Landung von Truppen der Volksrepublik auf der Insel unmöglich zu machen.

[1197] Dieser Vorwurf bezog sich auf das westliche Abschreckungskonzept, das der UdSSR im Kriegsfalle eine weitflächige Vernichtung androhte. Die sowjetische Darstellung dieses Konzepts ignorierte zwei wichtige Punkte: Der erklärte Zweck war, den Gegner vom Angriff abzuhalten, und es war klar, dass die in Aussicht gestellte nukleare Eskalation zu unermesslicher Vernichtung auch auf westlichem Gebiet führen würde, also als Instrument der offensiven Bedrohung nicht in Betracht kam. Aus der Sicht des Kreml erschien beides insofern nicht glaubhaft, als die Sowjetunion aufgrund ihrer ideologischen Doktrin für sich in Anspruch nahm, unter keinen Umständen einen Angriffskrieg zu beginnen, und den „imperialistischen" Westen grundsätzlich des Aggressionswillens verdächtigte, so dass ein dieser Absicht nicht entsprechendes strategisches Konzept von vornherein als nicht glaubhaft galt.

[1198] Gemeint ist, dass die Existenz des sozialistischen Lagers für die kapitalistischen Akteure in den Ländern besonders schwer zu verkraften sei, in denen es dadurch zur nationalen Spaltung gekommen ist.

Was also, denken sie tatsächlich daran, uns auf kapitalistische Standpunkte zurückzubringen? Wir denken daran, sie auf sozialistische Standpunkte hinüberzulocken. Aber dazu, so sagen wir, bedarf es kein Krieges und sogar keiner Waffen.

Dazu ist ein vernünftiges System der staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Verwaltung erforderlich. Doch haben wir unsere Standpunkte zu diesen Fragen offen dargelegt, sowohl auf dem XXII. Parteitag[1199] als auch in anderen internationalen Dokumenten. Diese Fragen müssen von der Geschichte entschieden werden; wessen Ideen lebendiger sein werden und bessere materielle und geistige Verhältnisse für das Volk gewährleisten werden, dessen System wird die Oberhand gewinnen. Das sind die allgemeinen Fragen. Nach meiner Ansicht ist das alles. Ich weiß nicht, was Sie noch gerne von mir hören würden.

U Thant: Herr Vorsitzender! Ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar für die so klare Darstellung des sowjetischen Standpunkts zu grundlegenden Fragen, vor denen gegenwärtig die Welt und die Vereinten Nationen stehen.

Ich kann Ihnen sagen, dass, was Berlin betrifft, meine persönliche Ansicht, meine persönliche Meinung, völlig mit der Ihren übereinstimmt, dass es notwendig ist, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, dass es notwendig ist, die Überreste des Zweiten Weltkriegs zu liquidieren. Ich bin mit der sowjetischen Regierung völlig einer Meinung in dieser Hinsicht.

Aber, wie Sie verstehen, kann ich in meiner Situation keinerlei Erklärungen gegenüber der Öffentlichkeit abgeben. Vor kurzem habe ich in London mit 60 Parlamentsmitgliedern – Mitgliedern der Labour Party – über die deutsche Frage diskutiert. Und sie sind einhellig der Ansicht, dass insgesamt der Standpunkt der englischen Regierung sowohl zu Berlin als auch zu Deutschland nicht richtig ist, aber sie befinden sich leider in der Minderheit. Ich habe diesen Ansichten privat zugestimmt, aber ich kann zu dieser Frage keine Erklärung abgeben.

Chruschtschow: Ich verstehe. Ich denke, auch Kennedy könnte das sagen, aber er würde eine andere Motivation anführen, er denke, dass dies eine vernünftige Forderung ist –, er hat das auch in Wien gesagt[1200] – dass es aber ein altes Erbe von der alten Regierung ist und wir deswegen die bestehenden Umstände berücksichtigen sollen.[1201] Das heißt, er hat selbst keine Argumente zur Verteidigung. Er sagt, dass die Umstände so sind, dass kein Präsident diese Frage entscheiden kann. Na und, wird es denn auch so sein? Wir werden dem einen Riegel vorschieben und [sie] zur Vernunft zwingen: entweder einverstanden sein und den Friedensvertrag unterschreiben, das wäre besser, oder mit der Tatsache konfrontiert zu werden: entweder Krieg oder Frieden.

Und ich glaube, dass so ein Wahnsinniger bis jetzt noch nicht geboren ist, sie werden sich nicht auf einen Krieg einlassen. Na, und wenn es doch so einen Wahnsinnigen gibt, dann ist es egal, ob der Friedensvertrag unterschrieben wird oder nicht – sie werden auf jeden Fall den Krieg beginnen. Aber die Zeiten Hitlers

[1199] Der XII. Parteitag der KPdSU fand vom 17. bis 31. Oktober 1961 statt.
[1200] Die Gespräche zwischen Chruščëv und Kennedy in Wien fanden am 3. und 4. Juni 1961 statt.
[1201] Diese Aussage bezieht sich im Kern nicht auf Stellungnahmen der vorangegangenen Regierung Eisenhower, sondern auf das Engagement für Berlin, das die USA seit Präsident Truman eingegangen waren.

sind vorbei. Raketen und Atom- und Wasserstoffbomben, das sind so demokratische Waffen, dass sie alle Länder gleich machen, dass gleiche Bedingungen entstehen, vernichtet zu werden. Und wir verfügen über diese Mittel. Wir werden sie nie zum Schaden der Menschheit verwenden, aber wir haben keine Angst, sie zur Verteidigung der Interessen der Menschheit zu verwenden.

U Thant: Herr Vorsitzender! In den Vereinigten Staaten besteht eine solche Situation, dass die Öffentlichkeit die jetzige wirkliche Lage auf dem Feld der internationalen Angelegenheiten nicht kennt. Ich habe Herrn Kiselew bereits mehrmals gesagt, dass in Amerika alle Massenmedien – das Fernsehen, das Radio, die Zeitungen – nur eine Seite der Medaille darstellen. Ich habe auch mit meinen amerikanischen Freunden darüber gesprochen, dass es in Amerika keine Objektivität gibt. Es gibt sehr wenige objektive Medien, wie zum Beispiel die „M… Review“[1202], die monatlich und in einer sehr kleinen Auflage erscheint, oder die Zeitung „National“[1203], die wöchentlich erscheint. Die Amerikaner sind über die wirkliche Lage der Dinge sehr schlecht informiert. Es ist nicht wichtig im vorliegenden Fall, wer an der Spitze der Regierung steht – Kennedy oder jemand anders. Kennedy ist eigentlich ein Mensch, der das Gute erstrebt. Es ist zu berücksichtigen, dass er mit der Lage im Land rechnen muss. Die Amerikaner wissen buchstäblich nichts über die Lage in der Sowjetunion. Viele denken, dass es in der Sowjetunion immer noch Sklaven gibt, dass es [dort] keinerlei Freiheit gibt, und das alles nur, weil ihnen ein einseitiges Bild präsentiert wird. Es wird natürlich vor allem für den gleichen Kennedy oder für Bowles[1204], der gute Absichten hat, sehr schwer sein, das amerikanische Volk aus diesem Strudel der Unwissenheit herauszuholen.

Chruschtschow: Ich bin völlig mit Ihnen einverstanden. Ich kenne Herrn Bowles, habe schon ein Gespräch mit ihm gehabt. Das ist ein vernünftiger Mensch. Und als er nicht im Staatsdienst war, wirkte er auch wie ein vernünftiger Mensch, weil er seine eigenen Gedanken äußerte. Aber jetzt redet er im Gegenteil jeden Unsinn und tritt nicht als er selbst auf. Stevenson ist ein vernünftiger Mensch, aber zugrunde gegangen, als er den Posten des Vertreters der USA bei der UNO übernommen hat. Das ist in keiner Weise mehr derselbe Stevenson, dieser Stevenson hält keine eigenen Reden mehr, sondern verliest die Reden des State Department.

Das ist also die Degeneration des Kapitalismus. Man sagt, dass Marx nicht recht gehabt habe. Würde, so heißt es, Marx aufwachen, würde er sich im Blick auf Amerika von seinen Ansichten lossagen. Gerade im Blick auf Amerika würde Marx jedoch sehen, dass er in seinen Prognosen zu den Fragen der Entwicklung

[1202] So im Protokoll. Es handelte sich um das „Monthly Review“, das als „unabhängiges sozialistisches Magazin“ firmierte und beim Verlag Monthly Review Press in New York erschien.

[1203] Zu diesem Periodikum konnten keine Angaben ermittelt werden.

[1204] Chester Bowles, 1960 außenpolitischer Berater Kennedys im Präsidentschaftswahlkampf, wurde nach dessen Amtsantritt zum Staatssekretär im Außenministerium („Under State Secretary“) ernannt und von diesem Posten im Dezember 1961 abgelöst, nachdem seine Gegnerschaft gegen die vom Präsidenten angeordnete Landung an der Schweinebucht auf Kuba am 15. 4. 1961 ruchbar geworden war. Seine anschließende Funktion als Beauftragter des Präsidenten für Afrika, Asien und Lateinamerika im Range eines Sonderbotschafters hatte kaum reale Bedeutung.

des Kapitalismus und seiner Ausgeburten absolut richtig lag. Ich bin in Amerika gewesen, habe die Sitzung [der Generalversammlung der UNO] besucht.[1205] An einem Sonntag setzte ich mich vor den Fernseher. Das ist ein wunderbares Instrument, ein Instrument großer menschlicher Vernunft, aber wozu ist es gemacht worden? In Amerika ist dieses Medium nicht auf die Interessen des Volkes, sondern gegen das Volk orientiert. Es wird halbe Pornographie gezeigt oder irgendwelche sportlichen Wettkämpfe, in denen man Menschen beinahe totschlägt.

Eine Stimme: Es ist auch schon ein Mensch im Fernsehen umgebracht worden, Sie haben völlig recht.

Chruschtschow: In welcher Auflage erscheinen in Amerika die besten Bücher, wer liest sie? In Amerika gibt es keine Oper,[1206] und es ist ein sehr reiches Land, es könnte ein Theater unterhalten. Sie brauchen es nicht. Wissen Sie, hier zeigt der Kapitalismus tatsächlich sein bestialisches Gesicht. Es wird alles getan, um nur auszurauben, die Mittel aus dem Volk zu pressen und das Bewusstsein des Volkes zu vergiften. Und die Leute, die diese Standpunkte vertreten, halten das für Ideologie, sagen sogar, dass dies die fortschrittliche Ideologie ist und dass sie siegen wird. Das ist eine Ideologie von Wahnsinnigen.

Aber diese Frage wird anders entschieden werden. Der XXII. Parteitag ist das Programm unserer Partei. 1970 werden wir auf dem amerikanischen Produktionsniveau sein. 1980 werden wir Amerika überholen. Das wird bestimmenden Einfluss auf das Bewusstsein der Menschen ausüben. Sogar die, die gesagt haben, dass sie gegen den Kommunismus sind, werden dann sagen, dass sie für die Mittel sind, mit denen die Sowjetmenschen einen solchen Lebensstandard erreicht haben – materiell und kulturell.

Aber das ist eine andere Frage. Ich bin jedoch mit Ihnen einverstanden, Sie haben das sehr treffend bemerkt. Ich denke immer wieder daran, und es beunruhigt mich, wie man, sehen Sie, die Menschen dumm macht. Sie sagen, dass es bei uns keine Pressefreiheit gibt, aber in Amerika bestehe Pressefreiheit. Hearst besitzt wahrscheinlich 50 Zeitungen, das ist ein Dollarräuber. Ich bin zweimal mit ihm zusammen gewesen und kenne ihn gut.[1207] Er wird alles schreiben, was ihm Gewinn bringt. Ich habe irgendwann mit ihm gesprochen und er hat unsere Unterhaltung dargestellt. Ich habe ihm bei der nächsten Zusammenkunft gesagt, dass er das Gespräch nicht richtig wiedergegeben hat. Er fragte: „Nun, habe ich denn irgendein Wort von Ihnen verdreht?“ Ich sagte, nein. Er ist in dieser Hinsicht vorsichtig genug. Ich sagte, die Interpretation ist anders. – Ah, Interpretation ist anders! Ich bin doch Kapitalist. (Gelächter)

Ich verstehe das, ich weiß, mit wem ich es zu tun habe, und ich bin nicht beleidigt. Ich sage nur, dass diese Dollarräuber den eigenen Vater erwürgen werden, wenn ihnen das Gewinne bringt.

[1205] Chruščëv hielt dort zwei Reden: am 18. September 1959 (XIV. Sitzungsperiode) und am 23. September 1960 (XV. Sitzungsperiode).
[1206] Chruščëv wusste nicht, dass beispielsweise die Metropolitan Opera in New York eines der größten Opernhäuser der Welt ist und seit 1896 besteht.
[1207] Chruščëv führte am 5. Februar 1955 und 22. November 1957 Gespräche mit Hearst.

U Thant: Wenn wir schon von den amerikanischen Zeitungen sprechen, Herr Vorsitzender, dann erlauben Sie mir, ein Beispiel anzuführen, das mir passiert ist. Herr Kiselew weiß sehr gut darüber Bescheid.

Ich lebe seit vier Jahren in New York und zahle 1200 Dollar monatlich für eine große Wohnung. Als kürzlich die staatliche Kontrollorganisation für Mieten erfuhr, dass ich eine solche Summe bezahle, erklärte sie, dass diese Wohnung nur 402 Dollar und 50 Cent im Monat koste. Der staatliche Kontrolleur leitete gegen den Wohnungseigentümer ein Verfahren wegen überhöhter Miete ein. Doch der Eigentümer erklärte sogleich den Pressevertretern, er habe in dieser Wohnung eine sehr teure Einrichtung, sie sei 60000 Dollar wert, und ich veranstalte angeblich Gelage, lade Gäste ein, die Gäste übernachten bei mir, dass ich angeblich das gesamte Mobiliar verdorben habe, und deswegen verlangt er Entschädigung. Vier Jahre lang hat er nichts davon gesagt, aber jetzt [dies] erklärt, und übrigens hat er die Erklärung gegenüber Hearst-Zeitungen abgegeben. Früher hat er das nicht gemacht. Ich erwäge natürlich eine Verleumdungsklage gegen ihn, aber ich will keine Beunruhigungen und werde darum in eine andere Wohnung ziehen. Das ist also noch Pressefreiheit.

Chruschtschow: Wir kennen diese Freiheit.

U Thant: Herr Vorsitzender! Erlauben Sie mir, eine Frage zu stellen. Als Sie über Berlin sprachen, haben sie insbesondere erwähnt, dass die Sowjetunion oder irgendein anderes Land die Berlin-Frage in der UNO zur Sprache bringen könnte. Ich möchte gerne wissen, ob das schon beschlossene Sache ist und, falls ja, wann die Absicht besteht, diese Frage in der UNO zur Sprache zu bringen.

Chruschtschow: Ich sage Ihnen, dass diese Frage bei uns noch nicht entschieden ist. Diese Idee ist uns jetzt gekommen, aber wir haben darüber noch nicht einmal in der Regierung gesprochen.

Ich sage Ihnen, woher die Pressemeldung kommt, dass ich zur Generalversammlung der UNO komme. Das ist auch eine interessante Frage, sie hängt ebenfalls sozusagen mit der Pressefreiheit zusammen. Ich sage Ihnen das nicht für die Presse.

Ich habe den Botschafter der USA zu einem Abschiedsbesuch empfangen. Ich hatte mit ihm ein Gespräch.[1208] Insgesamt ist das ein vernünftiger Mann und wir hatten ein von Respekt bestimmtes Verhältnis. In diesem Gespräch habe ich ihm gesagt, dass an einem bestimmten Punkt unserer Verhandlungen, wenn wir bezüglich West-Berlins alles ausschöpfen und keine Verständigung erzielen, wir uns möglicherweise in dieser Angelegenheit an die Vereinten Nationen wenden werden. Das hat Thompson natürlich seiner Regierung berichtet, und die Regierung sprach die Sache über ihre Kanäle, über die freie Presse, an. Daher gibt es nirgends Hinweise auf dieses Gespräch, weil das Gespräch vertraulich war, aber daraus leiten sie den Schluss ab, dass sich Chruschtschow auf den Weg machen und die Frage in den Vereinten Nationen stellen will. Obwohl ich doch Herrn Thompson gesagt habe, dass dies ein in meinem Kopf vagabundierender Gedanke ist, man ihn

[1208] Das Gespräch fand am 25. Juli 1962 statt.

nicht für ausgereift halten kann, weil nicht regierungsamtlich oder auch nur mein eigener ist, weil ich selbst noch nicht darüber entschieden habe. Dies ist sozusagen einer der Gedanken, aber vielleicht wäre es nützlich, das zu machen. Ja, von da aus haben sie ihre Gedankenspiele begonnen. Das alles macht Herr Salinger über die freie Presse.[1209]

U Thant: Noch eine kleine Frage.

Chruschtschow: Bitteschön.

U Thant: Die Frage der möglichen Verlegung des UNO-Stabsquartiers von New York nach West-Berlin. Natürlich wurde die Frage der Verlegung des Stabsquartiers von den westlichen Delegationen noch nicht erörtert, aber eine wachsende Anzahl Delegationen der asiatischen und afrikanischen Länder verlieren alle Illusionen hinsichtlich New York, das betrifft vor allem die Delegationen der Länder Afrikas. Es kommen buchstäblich jeden Tag Delegierte aus verschiedenen Ländern zu mir und sagen, dass im Verhältnis zu ihnen praktisch überall Diskriminierungen zutage treten: im Lift, im Restaurant – überall. Es könnte die Situation entstehen, dass sie offiziell die Frage stellen, das UNO-Stabsquartier aus New York zu verlegen.

Chruschtschow: Das wäre vernünftig. Das wäre sogar billiger. In Berlin wären die Lebenshaltungskosten für die Leute günstiger als in New York, und das Klima wäre annehmbarer und die Entfernungen anders. Nur die Delegationen Amerikas und der lateinamerikanischen Länder werden eine [weitere] Anreise haben. Aber das ist [nur] ein Kontinent, alle anderen sind hier nebenan, Europa, Asien und Afrika sind näher.

Eine Stimme: Sogar aus Lateinamerika haben sie einen weiten Flug in die USA.

Chruschtschow: Insgesamt wäre das vorteilhaft. Wir begrüßen das. Wir würden es natürlich auch begrüßen, wenn sich die Vereinten Nationen in Moskau oder Leningrad niederlassen würden. Bei uns gibt es keine Diskriminierung, aber ich denke, das ist unrealistisch, der Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus ist zu groß. Aber West-Berlin – das wäre gut.

U Thant: Im vergangenen Monat habe ich die Frage der Möglichkeit erörtert, 1964 die [UNO-]Generalversammlung in Genf durchzuführen. Ich habe diese Frage mit dem Außenminister der Schweiz und nach meiner Rückkehr nach New York auch mit anderen Delegationen besprochen. Wie Sie vollkommen richtig bemerkt haben, wäre es für die afrikanischen, asiatischen und europäischen Länder nicht so teuer, nach Genf zu kommen, aber für die UNO wird das Ausgaben verursachen. Dazu gehören die Reisekosten für die Mitarbeiter, die Miete für neue Räumlichkeiten usw. Ich denke, dass ich diese Frage in der nächsten Sitzungsperiode besprechen werde. Die Finanzfrage ist das einzige Hindernis. Wenn dieses Problem gelöst wird, findet die Generalversammlung 1964 in Genf statt.

[1209] Kennedy hatte Pierre Salinger zum Pressesekretär des Weißen Hauses ernannt.

Chruschtschow: Hier muss man sich etwas überlegen, um die Leute keiner Diskriminierung auszusetzen. Für die UNO ist das unglaublich. Die Vereinten Nationen sind doch gerade die Organisation, in der alle Menschen gleich sind. Aber Vertreter der Staaten, die zur UNO gehören, können nicht in den Hotels ein Zimmer bekommen oder mit der Straßenbahn fahren, in ein Restaurant gehen. Das ist unglaublich. Und das ist die westliche Zivilisation.

Eine Stimme: Dem ist noch hinzuzufügen, dass der Senat [in Washington] bis heute das Abkommen zwischen der Regierung der USA und der UNO, das den Diplomatenstatus für die Mitarbeiter der UNO vorsehen würde, nicht ratifiziert hat, man behandelt sie wie Bürger der USA.

Chruschtschow: Diese Fragen müssen angesprochen werden.

U Thant: Das Abkommen wird seit 17 Jahren nicht ratifiziert. Herr Vorsitzender, ich habe keine diplomatische Immunität. Der dritte Sekretär der burmesischen Botschaft hat sie, aber ich habe keine diplomatische Immunität (Gelächter).

Chruschtschow: Wir haben noch eine pikante Frage, die der Entscheidung bedarf, die Frage des [General-]Sekretariats der Vereinten Nationen. Wir glauben, dass die gegenwärtige Organisationsstruktur nicht alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen befriedigt. Es gibt da ein Übergewicht des Westens, derzeit ist das Amerika: amerikanische Polizei, amerikanische Beamte, alles ist amerikanisch. Und die Vereinten Nationen bezeichnen sich als internationale Organisation. Das passt nicht zusammen. Das sehen auch andere, aber einige sehen es, fürchten sich aber, die Frage anzusprechen, weil sie Kredite bekommen und sich vor dem amerikanischen Druck fürchten. Wir verfolgen diese Politik bereits, weil wir so oder so nichts zu verlieren haben (Gelächter). Wir müssen vor Amerika, England oder Frankreich nicht liebedienern. Wir sind uns unseres Gewichts bewusst. Daher haben wir seinerzeit auch die Frage der drei Sekretäre aufgeworfen. Das war nicht gegen Hammarskjöld gerichtet; es war lediglich in der Kongo-Frage eine große Schwäche der gegenwärtigen Struktur zutage getreten. Das ist unglaublich: Premierminister Lumumba rief die Truppen der Vereinten Nationen und eben diese Truppen duldeten Lumumbas Verhaftung und brachten ihn um.

Und jetzt die Frage mit Tchombé können die Vereinten Nationen nicht entscheiden.[1210] Hier hinter Tchombé stehen Amerika, Frankreich, England und Deutschland. Sie ziehen den Reichtum heraus, und Tchombé ist ihr Strohmann. Wenn es nicht Tchombé ist, wird es irgendein anderer sein.

Daher muss man die Lage, die entstanden ist, bewusst machen, man muss sie ändern und Bedingungen schaffen, die allen Mitgliedsländern der Vereinten Nationen gleiche Möglichkeiten geben.

Wir glauben nämlich, dass sich mehr oder weniger drei Pole in der Welt herausgebildet haben: Kapitalismus, Sozialismus und die neutralistischen Länder. Wir glauben, dass ein Organ geschaffen werden muss, in welchem diese drei Staatengruppen die gleichen Möglichkeiten haben. Man sagt uns, dass dann so ein Organ nicht zu lenken sei. Das ist nicht wahr. Wenn beispielsweise alle Mitgliedsländer

[1210] Gemeint ist die von ihm betriebene Abspaltung der rohstoffreichen Provinz Katanga.

der Vereinten Nationen einen Beschluss fassen würden, der gegen die Interessen der Sowjetunion gerichtet wäre, werden wir ihn nicht anerkennen. Daher müssen die Vereinten Nationen Beschlüsse verabschieden, die den Interessen dieser drei Gruppen entsprechen, und müssen darauf achten, dass keine Beschlüsse gefasst werden, die gegen eine der Gruppen gerichtet sind. Schließlich wurde bei Gründung der Vereinten Nationen der Sicherheitsrat geschaffen, und da wurde dies berücksichtigt. Da ist anerkannt, dass vier Länder alle Fragen zu entscheiden haben – die Fragen von Krieg und Frieden, und die Fragen wurden einstimmig entschieden. Aber jetzt hat man begonnen, den Sicherheitsrat zu umgehen, ihn durch die Generalversammlung zu ersetzen. Aber das heißt nicht, dass diese Fragen im Interesse des Friedens entschieden werden.

Daher glauben wir, dass wir auch jetzt noch keine Entscheidung getroffen haben, aber wir werden wohl diese Fragen auf den Tisch legen, in dieser Sitzungsperiode. Und wir möchten Sie bitten, uns richtig zu verstehen, dass sich dies ist in keiner Weise gegen Sie persönlich richtet. Es richtet sich auch nicht gegen Hammarskjöld, das habe ich auch Hammarskjöld gesagt. Überhaupt waren wir der Ansicht, dass Hammarskjöld ein vernünftiger Mann war, aber er war in der letzten Zeit in das amerikanische Fahrwasser geraten. Und durch sie hat er aber den Tod erlitten, weil er von Tchombé abgeschossen wurde. Das war doch kein zufälliger Tod, das Flugzeug wurde abgeschossen.[1211]

Daher wird diese Frage früher oder später entschieden werden müssen – je früher, desto besser. Wir werden diese Frage vermutlich berühren, aber wir haben sie noch nicht erörtert. Wir denken jedoch, dass der Standpunkt, wie wir ihn dargestellt haben, richtig ist.

Eine Entscheidung ist erforderlich auch hinsichtlich des Welthandels.[1212] Wir haben in der Presse die Frage gestellt, dass man irgendwie darüber nachdenken muss, wie man gegen die geschlossenen politischen Blöcke und den geschlossenen Handel vorgehen kann, wodurch die Handelsbeziehungen mit anderen Ländern diskriminiert werden. Ich meine den Gemeinsamen Markt.

Es ist eine Lage erforderlich, in der alle Länder im Handel die gleichen Möglichkeiten haben. Der Handel muss nach dem Prinzip des Vorteils für alle Partner abgewickelt werden.

Ich weiß nicht, ob wir diese Frage auf der Sitzung [der Generalversammlung der UNO] ansprechen werden oder nicht, ich habe mir meine Meinung noch nicht gebildet, und auch die Regierung hat nicht entschieden. Aber diese Fragen verlangen eine Entscheidung, sie stehen vor den Staaten. Das betrifft die Vereinten Nationen, weil die Frage des freien Handels gleichbedeutend mit der Schaffung guter Voraussetzungen für die Zusammenarbeit zwischen den Völkern aller Länder ist. Der gemeinsame Markt – das ist schließlich die Herrschaft des Monopol-

[1211] Das ist bloße Vermutung geblieben, über die es keine Gewissheit gibt.

[1212] Die UdSSR war generell an einem Ende der westlichen Handelsbeschränkungen interessiert, vor allem an der Aufhebung des amerikanischen Embargos der USA gegenüber den sozialistischen Ländern und der COCOM-Liste der NATO-Staaten, welche die Ausfuhr von strategisch wichtigen Gütern dorthin verbot. In wirtschaftlicher Hinsicht waren die Folgen der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) für die Sowjetunion weit weniger spürbar, doch stieß die EWG als Staatengruppierung in Europa, die ebenso wie die NATO die UdSSR ausschloss, in Moskau unter politischen Gesichtspunkten auf scharfe Ablehnung.

kapitals der westlichen Länder. Das ist kein freier Markt, [kein] gemeinsamer Markt, sondern ein Markt der Monopole, er richtet sich in erster Linie gegen die schwach entwickelten Länder und in gewissem Umfang sogar gegen Amerika. Daher ist Amerika sehr daran interessiert, England als seinen Agenten in den Gemeinsamen Markt hineinzubringen.

Was jedoch uns angeht, so leiden unsere Interessen nicht. Wir sind stark, wir können unseren eigenen geschlossenen Markt haben – den der sozialistischen Länder. Wir haben alles, was man zur Entwicklung der Wirtschaft braucht. Aber ein Schaden entsteht natürlich deswegen, weil eine internationale Zusammenarbeit in der Entwicklung der Wirtschaft allen Ländern der Welt nützt. Am meisten werden natürlich die Länder mit schwach entwickelter Wirtschaft leiden.

Das Monopolkapital hat kein Interesse daran, diesen Ländern bei der Entwicklung ihrer Wirtschaft zu helfen, weil sie [die Monopolkapitalisten] ihren Produktionsapparat nicht ausgelastet haben. Die amerikanische Stahlindustrie ist wahrscheinlich zu nicht mehr als 80 Prozent ausgelastet. Wie soll Amerika dann anderen Ländern helfen, ihre Stahlindustrie zu entwickeln? Sie sagen: Kauft den Stahl bei mir, ich weiß nicht, wohin damit. So ist das auch bei den anderen Produktionszweigen.

In dieser Frage sind nur wir, die sozialistischen Länder, interessiert, echt daran interessiert, die Produktion und die Wirtschaft der schwach entwickelten Länder zu entwickeln, weil wir unsere Wirtschaft entwickeln, ohne das Produkt der Arbeitsproduktivität als Ware zu betrachten. Wir produzieren die Waren, die Produkte, die notwendig sind, um die Bedürfnisse unserer Gesellschaft innerhalb unseres Staates zu befriedigen und unter Berücksichtigung der Erfordernisse der sozialistischen Länder ebenfalls gemäß vertraglicher Planung. Daher gibt es bei uns keine Rezession, keine Krisen. Und Krisen sind unmöglich. Bei uns kann es zu Fehlkalkulationen in den wirtschaftlichen Berechnungen, in den Plänen, kommen, aber das ist eine Unzulänglichkeit der Planwirtschaft und nicht das Resultat der Anarchie der Produktion, die in den kapitalistischen Ländern herrscht.

Daher ist dieser gemeinsame Markt für uns keine Gefahr. Er wird aber zu einer noch grausameren Ausbeutung der schwach entwickelten Länder beitragen. Freilich werden jetzt, da der sozialistische Sektor [der Weltwirtschaft] entstanden ist, auch die schwach entwickelten Länder, welche die Idee des sozialistischen Aufbaus nicht annehmen, gezwungen sein, zur Hilfe der sozialistischen Länder Zuflucht zu nehmen. Ich denke, dass dieses Monopolkapital mit all seinen Widersprüchen und Konflikten in gewissem Maße zu einem vernünftigen Verständnis jener Leute beitragen wird, die den Sozialismus ablehnen. Sie werden empirisch dazu gelangen, dass diese Struktur vernünftiger ist.

Hier ein Beispiel. Indien braucht Erdöl. In Indien herrschten die Engländer. Sie suchten Erdöl und fanden keins, erweckten den Eindruck, dass Indien kein Erdöl habe. Indien wandte sich an uns. Vielleicht hätte sich Indien nicht an ein sozialistisches Land gewandt, wenn England das getan hätte [Erdöl entdeckt hätte]. Aber für England ist es nicht vorteilhaft, nach Erdöl zu suchen, denn wenn England in Indien Erdöl findet, nimmt es sich die Möglichkeit, sein Erdöl in Indien zu verkaufen. In der gleichen Lage ist Amerika. Wir haben unser Erdöl, wir suchen auch Absatzmärkte, aber das ist nicht die Hauptsache, das ist Nebensache. Daher ha-

ben wir unsere Geologen hingeschickt und unsere Ausrüstung geliefert. Wir haben Gas und Erdöl in Indien entdeckt, und wir leiden nicht darunter.

Oder das Beispiel mit Afghanistan. Ich habe dem König und dem Premierminister gesagt: Wieso haben wir an der Grenze zu Ihnen Erdöl und Gas, Iran hat Erdöl und Gas, wieso wird Afghanistan bestraft? Ich sage, das kann nicht sein, auch Sie haben Erdöl, man muss nur suchen. Sie haben sich an uns gewandt, wir haben Geologen geschickt. Und wir haben dort riesige Gasvorkommen entdeckt. Ich war mit dem König zusammen,[1213] und er sagte, dass man über die Entwicklung der Industrie nachdenken müsse, damit diese ein Nachfrager für dieses Gas sein könne. Gas ist heutzutage ein Energierohstoff, ein Rohstoff zur Herstellung von Plastik, Mineralstoffen, Kunstkautschuk. Wir stellen bei uns all das aus Gas her, wir verwenden Gas in der Metallurgie.

Afghanistan hat jetzt also eine gute Energie- und Rohstoffbasis. Wir haben dort auch Erdöl gefunden, jedoch sind die Erdölfelder noch eher klein. Aber wir sind sicher, dass wir dort [mehr] Erdöl finden werden, sie werden Erdöl haben. Wir haben zum Beispiel auch gedacht, dass es bei uns in Sibirien kein Erdöl gibt. Und jetzt haben wir in Sibirien Erdöl von hervorragender Qualität entdeckt. An der Lena, mitten in Sibirien.

Wir sind daran interessiert, den schwach entwickelten Ländern zu helfen, und wir werden das auch tun. Die westlichen Länder schaffen Märkte und verschärfen die Ausbeutungskonditionen gegenüber den schwach entwickelten Ländern. Diese Organisation, die sich Kennedy ausgedacht hat, die „Allianz für den Fortschritt“,[1214] wissen Sie, das ist eine räuberische Organisation. Und sie haben den Jahrestag dieser „Allianz für den Fortschritt“ einigermaßen schwach herausgestellt, weil die Völker schon bald nach der Gründung begriffen haben, dass dies ein Knüppel der Kolonialherren ist. Die Kolonialherren haben das auch schon früher so gemacht, sie haben Mönche und Popen, dann Kaufleute und danach Truppen geschickt. Und heute die gleiche Politik. Die Völker sind aber erfahrener geworden und begreifen das.

Das ist also unsere Einstellung zu diesem gemeinsamen Markt. Die Vereinten Nationen werden dieser Frage wohl ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse widmen müssen. Wir haben in der Presse Stellung genommen mit unseren Thesen zu dieser Frage. Am Sonntag wurden sie, soweit ich weiß, in der „Prawda“ veröffentlicht.[1215] Das sind also diese Fragen.

Ich berühre die Frage des Kolonialismus nicht, weil unser Standpunkt sehr gut bekannt ist und wir ihn seinerzeit in der Sitzung der Vereinten Nationen dargelegt haben.[1216] Wir halten auch jetzt an diesem Standpunkt fest.

[1213] Der König von Afghanistan, Muhammed Zahir Shah, war vom 7. bis 15. August 1962 in der UdSSR und sprach mehrfach mit Chruščëv.

[1214] Dieses Hilfsprogramm der USA für die lateinamerikanischen Länder wurde im März 1961 verkündet. Es sah für die Zeit von 1961 bis 1970 Unterstützungsleistungen von jährlich 2 Mrd. Dollar vor.

[1215] Die Thesen erschienen am 26. August 1962 in der „Pravda“ unter der Überschrift „Die imperialistische ‚Integration‘ in Westeuropa (der ‚gemeinsame Markt‘)“.

[1216] Am 23. 9. 1960 hatte Chruščëv auf der XV. Generalversammlung der UNO nachdrücklich Partei für die „nationalen Befreiungsbewegungen“ in der Dritten Welt genommen, das Bemühen westlicher Staaten um Aufrechterhaltung ihrer Kolonialherrschaft scharf verurteilt und einen Vorschlag für eine gegen die NATO gerichtete allgemeine und vollständige Abrüstung unterbreitet,

Wir sind froh über die Entscheidung der West-Irian-Frage,[1217] und es ist uns angenehm, dass auch wir dazu beigetragen haben. Wir haben Indonesien gut mit Waffen versorgt und stellten Holland vor die Bedingung, wenn es sich auf keine vernünftige Vereinbarung einließe, würde es West-Irian verlieren und das Anrecht Indonesiens auf West-Irian anerkennen müssen. Wir haben ihnen Marine-, Luft-, Land- und Unterseewaffen verkauft. Das hatte seine Wirkung. Und hier hat Amerika guten Willen gezeigt. Aber wissen Sie, warum sie das gemacht haben? Für sie war eine ziemliche pikante Lage entstanden. Holland ist ein Verbündeter Amerikas in der NATO. Holland verlangte, dass Amerika Stellung nimmt und Holland unterstützt. Amerika sympathisiert natürlich mit Holland, aber offenbar ist es für Amerika sehr wenig vorteilhaft, einen so demonstrativen Standpunkt zur Unterstützung der Kolonialherren einzunehmen. Daher übernahmen sie die Rolle des Vermittlers zwischen beiden Seiten. Darum sind jetzt sowohl Indonesien als auch Holland mit Amerika unzufrieden.

Doch insgesamt glauben wir, dass diese Frage gut entschieden worden ist. Das ist eine Kompromissentscheidung, aber eine Entscheidung ohne Krieg, und dafür setzen wir uns ein.

Wir sind auch mit der Entscheidung der Laos-Frage zufrieden.[1218] Das Ergebnis bezeugt, dass man auf vernünftiger Grundlage Entscheidungen erreichen kann, mit denen beide Seiten zufrieden sein können.

Wir wollen also, dass in den Vereinten Nationen alle drei Ländergruppen vertreten sind, die nach einer Entscheidung von strittigen Fragen auf dieser Grundlage suchen könnten. Und so wird es kommen. Das Selbstbewusstsein der jungen Länder wird wachsen. Gegenwärtig gibt es in den afrikanischen Ländern noch viele Schützlinge der Kolonialherren. Es ist also eine gewisse Zeit erforderlich, bis das Volk erkennt, dass dies die gleichen Kolonialherren, die Agenten der Kolonialherren sind, auch wenn sie die gleiche Hautfarbe haben wie sie [das Volk]. Und sie werden sie entweder verjagen oder aufhängen – das ist bereits eine innere Angelegenheit, aber sie werden darüber entscheiden. Aber von denen [den Schützlingen] gibt es noch viele. Jeder Kolonialherr hat seine Kader geschaffen, ausgebildet und zurückgelassen. Da ist zum Beispiel der Schuss auf Nkrumah.[1219] Ein Schwar-

bei der die dadurch freiwerdenden Mittel zum Teil für wirtschaftliche Hilfe an schwach entwickelte Länder verwendet werden sollten.

1217 Die niederländische Regierung hatte die von Papuas bewohnte westliche Hälfte der Insel Neuguinea seit den fünfziger Jahren auf die Unabhängigkeit vorbereitet, sah sich dann jedoch der indonesischen Forderung nach Eingliederung dieses nunmehr West-Irian genannten Gebiets gegenüber. Sie unterzeichnete am 15. August 1962 einen Vertrag, der dem Verlangen Rechnung trug unter der Bedingung, dass die Autonomie des Landes im indonesischen Staatsverband gewährleistet würde. Schon wenig später begann die Herrschaft der Regierung in Djakarta, die sich an zentralistischen Vorstellungen orientierte, Widerstand hervorzurufen. Es entwickelte sich ein Kampf, der erst nach Jahrzehnten zur Unabhängigkeit führte.

1218 Am 23. Juli 1962 war in Genf nach langen und schwierigen Verhandlungen eine Deklaration über die Neutralität von Laos unterzeichnet worden, der alle 14 Mitglieder der Laos-Konferenz – die beteiligten gegnerischen Seiten, westliche, sozialistische und blockfreie Staaten – einhellig ihre Zustimmung gaben.

1219 Ghana war am 6. März 1957 von Großbritannien in die Unabhängigkeit entlassen worden. Präsident des Landes, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung erhielt, wurde Kwame Nkrumah. Dieser entwickelte bald diktatorische und sozialistische Neigungen. 1958 schränkte er die politischen Freiheiten ein. Als 1961 ein Eisenbahnerstreik ausbrach, ließ er aufgrund der damals erlassenen Gesetze die Streikführer und die Politiker der Opposition verhaften. Daraufhin brachen

zer hat geschossen, aber die Waffe hat ihm ein Weißer in die Hand gegeben. Genauso war die Lage in Guinea, genauso war die Lage in Bamako, Mali und Ceylon. Die Kolonialherren wollen diese Länder in Abhängigkeit halten, auch wenn diese Länder juristisch die Unabhängigkeit erkämpft haben.

Ich weiß nicht, wie es bei den Vereinten Nationen üblich ist, aber in der Sowjetunion habe ich die Ordnung, um zwei Uhr zu Mittag zu essen. Wenn sie die sozialistischen Ordnungen akzeptieren, dann schlage ich vor, jetzt eine Pause zu machen und zu essen. Ich lade Sie ein, mit meiner Familie zu Mittag zu essen.

U Thant: Vielen Dank.

Chruschtschow: Haben Sie noch irgendwelche Fragen an mich? Sagen Sie es offen.

U Thant: Nein, Herr Vorsitzender. Sie haben sehr klar und umfassend Ihren Standpunkt zu allen Fragen dargelegt. Vielleicht können wir während des Essens noch einige der angesprochenen Fragen in inoffizieller Weise besprechen.

Chruschtschow: Bitteschön.

Übersetzt nach dem russischen Originaltext,
wiedergegeben in: Istočnik, 6/2003, S. 150–158
Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 549, Bl. 72–97

35. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 11. September 1962 in Pizunda (Auszug)[1220]

Anwesend: I. I. Iljitschow.
Als sich Kroll aus der UdSSR verabschiedete, lud Chruschtschow ihn mit Gattin ein, ihn an seinem Urlaubsort Pizunda zu besuchen. Dort empfing er ihn zu einem längeren Gespräch. Er erklärte zunächst, er lasse sich nicht von Kennedy einschüchtern, der ihn mit der Einberufung von 150 000 Reservisten beeindrucken wolle, brachte dann seine besondere Wertschätzung für die Botschaftertätigkeit des Gastes zum Ausdruck und äußerte sich zufrieden über die während der letzten Zeit intensivierten Handelsbeziehungen mit der Bundesrepublik, die sich freilich noch weit mehr entwickeln ließen. Danach wandte er sich politischen Fragen zu.

Chruschtschow: […] Jetzt möchte ich Ihnen meine Vorstellungen zur Frage der Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Westdeutschland sowie der Sowjetunion und dem Westen allgemein darlegen.

Die Politik, die Westdeutschland derzeit verfolgt, entspricht nicht unseren Interessen. Sie sind Deutscher, daher werden Sie meiner Erklärung vielleicht mit Kritik gegenüberstehen. Ich will Ihnen aber erläutern, warum ich so denke.

Unruhen aus, in deren Verlauf im Juli 1962 ein erfolgloses Attentat auf ihn verübt wurde. Am 2. August 1962 richtete die sowjetische Regierung auf Beschluss des ZK-Präsidiums der KPdSU ein Telegramm an Nkrumah, in dem sie den Anschlag verurteilte.

1220 Die handschriftlichen Korrekturen wurden am 20. September 1962 eingefügt.

Was war der Stein des Anstoßes für unsere Länder und ist es immer noch? Die Teilung Deutschlands. Ich verstehe die Politik, welche die Westdeutschen vor drei bis fünf oder eher noch vor fünf bis sechs Jahren verfolgt haben: Damals konnte man noch damit rechnen, dass die Politik von Dulles, die Politik des „Zurückrollens des Sozialismus", Westdeutschland zufriedenstellen würde. Das Kräfteverhältnis war damals nicht zu unserem Vorteil, wir hatten damals noch keine so starken Kernwaffen, auch wenn wir auf dem Gebiet der konventionellen Rüstung und bezüglich der Truppenzahl überlegen waren.

Aber diese Zeit ist vorüber. Es hat eine gewisse Entwicklung in der internationalen Lage gegeben. In welche Richtung hat sie sich entwickelt, wie sieht diese Lage jetzt aus? Jetzt hat de Gaulle nicht nur einmal öffentlich erklärt, dass die bestehenden deutschen Grenzen nicht verändert werden sollten. Er hat auch gesagt, dass die [Trenn-]Linie zwischen der BRD und der DDR bleiben soll.

Kroll: Wo hat er das gesagt?

Chruschtschow: Er hat diese Linie nicht Grenze zwischen der DDR und der BRD, sondern Grenze zwischen West und Ost genannt. Und zu mir sagte er, dass er nicht nur für die Teilung und die Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands in zwei Teile, sondern für eine Teilung in drei oder vier Teile eintritt. Nur ist das zur Zeit unmöglich.[1221] Er sagte mir im Vertrauen, dass er über Stalin verärgert ist, dem er vorgeschlagen hatte, die Grenzen Deutschlands zugunsten Frankreichs zu verändern. Ich bemerkte ihm gegenüber, dass Stalin eigene Vorstellungen gehabt haben könnte. Ich denke, dass Stalin gehofft hat, Deutschland würde ein einziger Staat bleiben. Hätte er gewusst, dass Deutschland auf diese Art geteilt wird, hätte er eine Geste in Richtung Frankreich gemacht und gesagt: „Nehmen Sie sich einen Teil Deutschlands".[1222] De Gaulle hat mich verstanden. Er hat mir gesagt, dass sie selbst ein vereintes Deutschland fürchten, es noch mehr fürchten als wir. Auch Amerika und England sind, wie er versicherte, nicht an seiner Vereinigung interessiert und wollen, dass Deutschland so bleibt, wie es ist. De Gaulle sagte zu mir nur: „Aber wozu brauchen Sie West-Berlin? Wozu? Das würde doch nur das moralische Gleichgewicht stören (nicht das materielle, sondern das moralische, indem es das Prestige des Westens berühren würde)". Ich war mit ihm nicht einverstanden, und jeder von uns blieb bei seiner Meinung.[1223]

[1221] Diese Darstellung entspricht nicht der differenzierten Aussage des französischen Staatspräsidenten. Am 24. März 1960 hatte de Gaulle im Gespräch mit Chruščëv ausgeführt, er habe sich in seiner Unterredung mit Stalin (am 26. November 1944) gegen das Konzept des Deutschen Reiches, das heißt gegen einen zentralistisch organisierten deutschen Staat, gewandt, aber eine Konföderation der deutschen Länder für annehmbar erklärt. Inzwischen, so machte er anschließend deutlich, habe sich die Situation insofern grundlegend geändert, als mittlerweile Deutschland – gemeint war die Bundesrepublik – eng mit Frankreich verbunden sei und daher keine aggressive Bedrohung für Europa mehr darstelle. Frankreich strebe eine Vereinigung Deutschlands nicht an, sondern gehe von der bestehenden Lage aus, wobei es sich dessen bewusst sei, dass diese Lage nicht endgültig sei. Wenn sich die Beziehungen zwischen den beiden Lagern [von West und Ost] veränderten, werde die deutsche Frage in neuem Licht erscheinen (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 14 f., 17, 21).

[1222] Stalin widersetzte sich den französischen Annexions- und Aufspaltungsplänen, weil er glaubte, er könnte nach dem erwarteten Abzug der Amerikaner aus Europa das ganze Deutschland von Berlin aus unter seine Kontrolle bringen.

[1223] Im Gespräch mit Chruščëv am 24. März 1960 hatte de Gaulle einleitend seine 1944 gegenüber

Sie können den Frieden in Europa bedrohen, aber keiner von Ihren westlichen Verbündeten strebt eine Wiedervereinigung oder, wie wir sagen, eine Vereinigung Deutschlands an. Diese Position vertritt nicht nur Frankreich, sondern sowohl Amerika als auch England. Und jetzt äußern sich solche Stimmungen noch schärfer. Sie wissen, dass oft sogar die Deutschen in Westdeutschland eine durchaus nüchterne Bewertung der Lage zum Ausdruck bringen. Vor fünf Jahren hätte man sie [dafür] ins Gefängnis gesteckt und sie des Verrats beschuldigt. Aber jetzt ist man zur Duldung gezwungen, so sieht die reale Wirklichkeit aus. Ich glaube, dass sich die Westdeutschen früher an die Westmächte gehängt haben, weil sie sich mit ihrer Hilfe Ostdeutschlands zu bemächtigen hofften, jetzt aber diese Illusionen zu Ende sind. Das ist ein Gedanke, der mir gerade so kommt. Kein Dummkopf im Westen wird heute für den Anschluss Ostdeutschlands an die BRD Krieg führen.

Welche Schritte könnte man unternehmen, die für Westdeutschland von Nutzen sind?

Ich möchte dabei keine Illusionen erwecken. Wir stehen fest auf den Standpunkten der DDR, und in dieser Frage lassen wir weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht mit uns handeln. Wir stehen hinter Walter Ulbricht, den wir für einen vernünftigen Politiker und guten Kommunisten halten. Ich möchte also in dieser Hinsicht keine Illusionen bei Ihnen wecken. Das, worüber ich etwas sagen will, betrifft nur die Interessen unserer beiden Seiten. Der Standpunkt, den Westdeutschland zur Zeit einnimmt, ist für den Westen, aber nicht für die BRD von Nutzen. Für den Westen ist ein solcher Standpunkt von Nutzen: Wenn Westdeutschland neutral wäre, von irgendeinem Bündnis mit dem Osten gar nicht erst zu reden, dann würde das, wie de Gaulle sagt, das Kräfteverhältnis zu Ungunsten des Westens verändern. Der Westen klammert sich an Deutschland wie eine Laus an den Hemdkragen. Und was bringt ein solcher Standpunkt Westdeutschlands den Deutschen selbst? Er schneidet Westdeutschland von der Möglichkeit eines besseren politischen und wirtschaftlichen Einverständnisses mit der Sowjetunion und damit auch von den Vorteilen ab, die solche Beziehungen dem deutschen Volk bringen würden.

Wenn Westdeutschland, bildlich gesprochen, zu einem neuen Rapallo[1224] fähig wäre (ich sage das nur so, denn schließlich sehe ich bei realistischer Betrachtung

Stalin geäußerten Sorgen vor einem künftig wieder erstarkenden Deutschland geschildert, für die er kein Verständnis gefunden habe, und hinzugefügt, dass er damals weder das Ausmaß, in dem die Deutschen zu leiden haben würden, noch die Bildung des Sowjetblocks vorausgesehen. Der französische Staatspräsident erklärte, seine Deutschland-Politik werde von französischen Interessen, nicht von Deutschfreundlichkeit bestimmt, sprach die Überzeugung aus, das deutsche Problem werde sich lösen lassen, wenn sich das Verhältnis zwischen Ost und West entspanne, und versicherte Chruščëv, Frankreich würde auf der Seite der UdSSR stehen, falls je wieder eine „reale Gefahr" von Deutschland ausgehen sollte (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 1–7). Im Blick auf West-Berlin, an dessen Besetzung er unbedingt festhielt, kam es zu keiner Annäherung (RGANI, f. 52, op. 1, d. 537, Bl. 20–24).

[1224] Am 22. April 1922 schlossen das Deutsche Reich und die Sowjetunion in Rapallo einen Vertrag, in dem sie sich als die Staaten, die durch den Ersten Weltkrieg und die folgenden Geschehnisse in eine bedrängte internationale Lage geraten waren, unter Verzicht auf materielle Forderungen gegeneinander zu wechselseitiger Zusammenarbeit, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet, verpflichteten. Die Siegermächte Frankreich und Großbritannien betrachteten den Vertrag als gegen sich gerichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Rapallo das Stichwort, das im Westen die Sorge – bzw. auf sowjetischer Seite die Hoffnung – zum Ausdruck brachte, dass die Bundesrepublik zusammen mit der UdSSR Front gegen die Westmächte machen könnte.

weder jetzt noch künftig Politiker in Westdeutschland, die dazu fähig wären), wenn also die Deutschen eine Politik im Interesse der Deutschen verfolgen würden und nicht im Interesse anderer Mächte, wenn Sie also (lassen wir dabei die Fragen von Kommunismus und Kapitalismus beiseite, das sind innenpolitische Fragen) eine Politik im Interesse Ihres Landes verfolgen würden, dann hätten unsere Staaten andere wirtschaftliche, politische und generelle Beziehungen zueinander.

Offen gesagt, wundere ich mich einfach über Ihren Kanzler. Ist er denn so alt geworden, dass er in die Kindheit zurückfällt? Er denkt doch wohl nicht ernsthaft, dass bei einem anderen Greis, de Gaulle, das Herz von Liebe zu den Deutschen entbrannt ist? So etwas kann nur ein Dummkopf, ein Greis denken, der den Verstand verloren hat. Da hört doch alles auf, dass zwei Greise, Adenauer und de Gaulle, sich unter Absehung von allem umarmen und Frankreich und Deutschland symbolisieren.[1225] Aber sie haben niemanden eingeschüchtert. Wenn sich diese zwei Länder vor 50 Jahren zusammengeschlossen hätten, dann hätten sie eine Bedrohung für die Welt bedeutet, aber heute hat sich in der Welt das Kräfteverhältnis grundlegend verändert.

De Gaulle hat mir selbst gesagt, dass es gegenwärtig auf der Welt zwei reale Mächte gibt – die UdSSR und die USA. Er hat mir gesagt, dass er Europa vereinigen und vom amerikanischen Einfluss befreien will. Er erwähnte damals seinen Wunsch nicht, dabei die führende Position einzunehmen, aber das war doch klar ersichtlich.[1226] Wir haben, wie Sie erraten werden, nichts dagegen; solche Pläne widersprechen unseren Wünschen nicht. Aber kann er denn Europa vom amerikanischen Einfluss im Bündnis mit Adenauer befreien? Und wofür braucht de Gaulle Adenauer überhaupt? Um sich gegen Amerika und England stellen zu können. Adenauer braucht de Gaulle genauso, um sich gegen die Regierungen Amerikas und Englands stellen zu können. Und was bringt das Adenauer und de Gaulle? Das bringt nur England, Italien, Belgien, Holland und andere kleine Länder gegen sie auf, ganz zu schweigen von Amerika. Diese Bestrebungen entbehren jeglicher realistischer Grundlage. Schließlich gibt es ein gemeinsames kapitalistisches Lager, als dessen Führer Amerika auftritt. All das schafft eine anormale Situation und kann zu unvernünftigen Aktionen führen. So eine Politik wird Adenauer nichts bringen.

Eine andere Sache ist, ob Westdeutschland den Weg einer unabhängigen Politik beschreitet. Ich rufe es nicht in unser Lager, das wäre unrealistisch, schließlich sind wir in verschiedenen politischen Lagern. Wenn jetzt doch Rathenau da wäre, und er die Politik von Rapallo betreiben würde! Dann würden die Aktien West-

[1225] Beide Staatsmänner waren gemeinsam der Auffassung, dass man nicht unter Druck mit der Sowjetunion über West-Berlin verhandeln solle. Mit diesem Rückhalt hatte es sich Adenauer im Frühjahr 1962 erlauben können, Kennedy zu bremsen, als dieser dem Kreml Zugeständnisse anbot, die nach dem Urteil des Bundeskanzlers die Lage der Stadt gefährdeten. Zudem war für ihn die Versöhnung mit dem früheren „Erbfeind" Frankreich seit langem ein Ziel von hoher Priorität, weil er sich dessen bewusst war, dass es in Europa nur dann einen dauerhaften Frieden und eine gemeinsame Zukunft geben könne, wenn sich die beiden Kernländer im Westteil des Kontinents miteinander versöhnten. Der französische Staatspräsident benötigte die Bundesrepublik, um die Position Frankreichs in Europa und in der Welt, nicht zuletzt auch im Verhältnis zu den USA, zu verstärken.

[1226] Chruščëv bezog sich erneut auf sein Gespräch mit de Gaulle am 24. März 1960.

deutschlands sowohl im Westen als auch bei uns steigen. Westdeutschland würde die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit uns verbessern, aber der Westen würde Sie fürchten und Ihnen nachlaufen. In diesem Fall wäre Ihrem Schicksal mehr Segen beschieden. Sie könnten dann auch über Ihr innenpolitisches Problem Entscheidungen treffen, könnten auf eine Annäherung an die DDR auf der Basis einer Konföderation zugehen und eine gesamtdeutsche Regierung bilden, wie W. Ulbricht vorgeschlagen hat.[1227] Berlin wäre dann die gesamtdeutsche Hauptstadt.

Die Grenze würde wohl anfangs bleiben, aber sie würde liberaler. Auf jeden Fall würden die Schießereien an der Grenze aufhören. West-Berlin wäre eine Freie Stadt, aber mit einer Verfassung, die es erlauben würde, dass es dort eine gesamtdeutsche Regierung geben kann. Was ist daran schlecht? Alles an diesem Vorschlag ist gut. Sowohl für Sie als auch für alle europäischen Länder. Und dann würde selbstverständlich auch der Friedensvertrag unterzeichnet werden. Das ist notwendig. Es würde eine Konföderation geschaffen werden, es würde eine gesamtdeutsche Regierung aufgrund einer Vereinbarung geschaffen werden. Wir haben immer gesagt, dass die Wiedervereinigung Sache der Deutschen selbst ist.[1228]

Wenn Westdeutschland mächtig ist, warum fürchten Sie dann eine Konföderation mit der DDR? Es fürchtet sich doch immer der schwächere Staat. Die DDR ist stark, was ihre Ideen betrifft, sie wird die wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden und die BRD[1229] in der Produktion pro Einwohner übertreffen.[1230] Aber das ist mein Standpunkt, der Standpunkt eines Kommunisten; ich glaube auch, dass unsere gemeinsamen Ideen – die Ideen des Sozialismus, des Kommunismus, die Ideen der Länder des sozialistischen Lagers – den Kapitalismus besiegen werden. Das ist meine Konzeption.

Aber wie gehen wir in der Deutschland-Frage weiter vor? Wir werden den passenden Moment auswählen und den Friedensvertrag abschließen und dann werden wir natürlich keine Truppen der Westmächte mehr nach West-Berlin lassen.[1231] Dann wird West-Berlin eine Freie Stadt, und die Amerikaner müssen,

[1227] Die seit August 1953 geänderte Forderung der UdSSR und der DDR nach Bildung einer „gesamtdeutschen Regierung" sah vor, dass diese neben den Regierungen beider Staaten stehen sollte. Das lief faktisch auf die Schaffung eines bloßen Koordinierungsorgans hinaus, durch das die Bundesrepublik die DDR anerkannt und zustimmt hätte, dass alle auf Annäherung und Vereinigung gerichteten Schritte vom Einvernehmen mit der SED-Führung abhängen sollten.

[1228] Am 24. Juni 1948 forderten die Außenminister der UdSSR und ihrer Gefolgschaftsstaaten erstmals, die geforderte Wiederherstellung der Einheit Deutschlands müsse aufgrund einer Übereinkunft zwischen den Behörden beider Landesteile erfolgen. Nach Konstituierung der DDR am 7. Oktober 1949 hieß es auf sowjetischer Seite stets, die Vereinigung sei ausschließlich eine interne Angelegenheit der Deutschen, in die sich andere, insbesondere die vier Mächte, nicht einmischen dürften. Daher müsse die Regelung zwischen Vertretern der zwei deutschen Staaten ausgehandelt werden. Intern gab Chruščëv wiederholt zu erkennen, dass er eine Einigung bis auf Weiteres für unmöglich hielt, mithin davon ausging, dass die Teilung auf diese Weise fortdauern würde.

[1229] Der Passus „sowohl in dem Produktionsumfang als auch" ist handschriftlich durchgestrichen.

[1230] Diese Zuversicht beruhte, wie Chruščëvs anschließende Äußerung zeigt, auf der ideologischen Überzeugung, dass das sozialistische System dem Kapitalismus überlegen sei, und kontrastiert mit der vorher wiederholt in Gesprächen mit Ulbricht getroffenen Feststellung, dass die DDR in weiter zunehmendem Ausmaß der Bundesrepublik hinterherhinkte und nicht einmal zur Lösung aus der Lieferabhängigkeit von ihr fähig war.

[1231] Seit Juli 1962 waren bereits andere westliche Gesprächspartner in teilweise noch deutlicherer Form darauf hingewiesen worden, dass die UdSSR mit der Durchsetzung ihrer Ziele in Berlin und Deutschland nicht mehr lange warten wolle. Am 12. September hatte die amtliche Nachrichten-

wenn sie sich widersetzen, einen Krieg beginnen. Einen Krieg beginnen kann jedoch nur ein Wahnsinniger. Ich denke, dass Adenauer dann als Erster Einspruch erhebt: Schließlich würden die Amerikaner den Krieg beginnen, aber sterben müssten die Deutschen. Und wozu sollte man einen Krieg beginnen? Wir wollen doch nicht den Krieg, sondern den Frieden, und treten für den Abschluss eines Friedensvertrags ein. Dieses ganze Gerede über einen Krieg wegen West-Berlin ist leeres Geschwätz. So war es seinerzeit auch mit der Mauer. Ich habe damals gesagt: Wir müssen uns vorbereiten und es rasch tun, dann wird niemand etwas sagen. So war es dann auch. Wie Sie wissen, wollten die Amerikaner die Mauer niederreißen, als bei uns der XXII. Parteitag stattfand.[1232] Man berichtete mir davon, und ich sagte zu Marschall Konew, er solle Jakubowskij den Befehl erteilen (wir wussten über den amerikanischen Plan genau Bescheid), sowjetische Panzer zur Grenze zu schicken, sobald die Amerikaner dort ihre Panzer und Bulldozer auffahren würden. So standen sich die sowjetischen und die amerikanischen Panzersoldaten die ganze Nacht lang in ihren Panzern gegenüber. Ich habe damals dazu geraten, die sowjetischen Panzer in einer Seitenstraße abzustellen: Die Amerikaner gerieten in eine dumme Lage, wir hielten sie mit ihren Panzern an der Mauer fest, und sie konnten nicht als Erste weggehen. Es wäre eine Schande für sie gewesen wegzugehen. Da riefen wir unsere Panzer zurück. Und, wie ich vorhergesagt hatte, fuhren eine halbe Stunde später die amerikanischen Panzer ebenfalls weg, und das war vernünftig. Schließlich hätte sonst ein Krieg begonnen. Genauso wird es mit West-Berlin sein. Sie werden einen Demonstrationsakt machen, aber es gibt keinen Ausweg. Und wir werden vorher die öffentliche Meinung vorbereiten und sagen, dass im Falle eines Krieges die Amerikaner verantwortlich und schuldig sind. Wenn die BRD, wenn die Westdeutschen, dann die Notwendigkeit des Abschlusses des Friedensvertrags und die Notwendigkeit der Anerkennung der Freien Stadt West-Berlin begreifen würden, würden Ihre Verbündeten erleichtert aufatmen. Das wäre das Vernünftigste. Schließlich klammern sie sich doch an Sie und fürchten, wenn sie Sie loslassen, dass dann die Deutschen zu den Russen gehen. Aber wenn wir sie an den Abgrund führen und sie vor die Wahl stellen – Krieg oder Frieden? Dann wird Adenauer der Erste sein, der sich für Frieden ausspricht. Kennedy wartet nur darauf. Wozu braucht er West-Berlin, wozu soll er dafür kämpfen, dafür sterben? Auch wir brauchen West-Berlin mit seinen 2,2 Millionen Einwohnern nicht. Welche Bedeutung hat es für das Kräfteverhältnis? Keinerlei![1233] Doch die Lage muss normalisiert werden. Sonst ist es unmöglich, nicht

agentur TASS einen Termin angedeutet: nach den Wahlen zum Kongress in den USA, also in der zweiten Novemberhälfte. Zu diesem Zeitpunkt sollten die sowjetischen Mittelstreckenraketen auf Kuba gefechtsbereit sein. Damit, so Chruščëvs Überlegung, wäre für die UdSSR ein weit günstigeres militärisches Kräfteverhältnis gegenüber den USA geschaffen, mit dem sich ungleich wirksamerer politischer Druck ausüben ließ.

[1232] Gemeint ist der Aufmarsch amerikanischer Panzer am Checkpoint Charlie Ende Oktober 1961, mit dem General Clay bewusst den Eindruck erweckte, als wolle er unter Einsatz nachrückenden Abbruch- und Räumgeräts eine Bresche in die Mauer schlagen. Damit verband sich der Zweck, die UdSSR zum Schutz der vermeintlich bedrohten Mauer ebenfalls zum Aufmarsch von Panzern zu veranlassen, um damit klarzustellen, dass in Ost-Berlin nach wie vor die UdSSR – nicht die DDR – das Sagen hatte.

[1233] Diese Aussage steht in krassem Widerspruch zu der intern – beispielsweise im Gespräch mit Ulbricht am 31. März 1961 – ausgesprochenen Erkenntnis, dass der Abschluss des Friedensvertrags

nur die Abrüstung, sondern auch bloß eine Verringerung der Rüstungen und Streitkräfte zu erreichen. Und wir werden das machen. Ich kann Ihnen zu meinem Bedauern nicht mehr zur Weiterleitung an den Kanzler sagen; der Kanzler hört nicht mehr auf Sie.[1234] Ihre Ratschläge waren jedoch sehr oft vernünftig, und ich denke, wir hätten uns, wenn wir am Verhandlungstisch zusammengetroffen wären, über die Normalisierung der Beziehungen zwischen unseren Ländern zu verständigen gewusst. Und das wäre sowohl für Sie als auch für uns von Nutzen gewesen. Ich will keine Normalisierung auf Kosten Ihrer Verbündeten. Und der Kanzler ist dazu auch nicht imstande. Dazu – nicht dieser Kanzler. Wer dazu fähig ist, weiß ich nicht. Erhard werden sie wahrscheinlich nicht an die Macht lassen,[1235] und er ist auch kaum dazu imstande, eine solche Normalisierung herbeizuführen. Man hat mir gesagt, dass an die Macht [in Bonn] vielleicht Schröder oder Strauß kommen; ich kenne sie nicht [und weiß nicht], inwieweit sie fähig sind, die Dinge realistisch zu betrachten. Mende sagt von Zeit zu Zeit intelligente Dinge, aber zu Taten ist er, meiner Meinung nach, nicht fähig. (*Kroll:* Mende ist ein intelligenter Mensch, aber seine Partei ist zu schwach.)[1236] Ollenhauer[1237]…[1238] Aber was für ein Politiker ist denn das? Brandt.[1239] Das ist ein Schauspieler, aber kein Politiker. Zu Ihnen hatte ich immer gute Beziehungen, und wir werden uns freuen, wenn Sie den Wunsch haben, nochmals in die Sowjetunion zu kommen, auch wenn Sie als Privatperson zu Besuch kommen, um sich zu erholen und unser Land zu sehen.

Kroll: Herr Vorsitzender, vor allem möchte ich Ihnen von ganzem Herzen dafür danken, dass Sie mir die Möglichkeit geben, vor meiner Abreise nochmals mit Ihnen zusammenzutreffen und zu sprechen. Ich bin Ihnen auch zutiefst dankbar, dass Sie auch meine Frau eingeladen haben, die noch nie im Kaukasus war und diese Einladung mit großer Freude angenommen hat.

Wir haben viele Gespräche geführt, und Sie wissen, dass ich mir von allem Anfang meiner Tätigkeit hier seit unserem ersten Gespräch gleich nach meiner Ankunft vor viereinhalb Jahren[1240] die Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zum wichtigsten Ziel gemacht habe, ohne welche die Erhaltung des Friedens in Europa nicht möglich ist. Jetzt kann ich sagen, dass ich in die-

(in dessen Folge West-Berlin den Status einer Freien Stadt erhalten sollte) die NATO ruinieren würde.

1234 Nachdem Adenauer den Botschafter noch lange gehalten hatte, obwohl dessen eigenwilliges, nicht selten in Widerspruch zur politischen Linie der Bundesregierung stehendes Verhalten im Auswärtigen Amt und in Teilen der Öffentlichkeit zunehmend auf Ablehnung stieß, war die Frage der Abberufung erst im Februar 1962 aktuell geworden. Die Entscheidung darüber fiel im Laufe des Frühjahrs, wurde aber noch längere Zeit nicht bekannt gegeben. Seit spätestens Ende April war das Verhältnis zum Bundeskanzler irreparabel beschädigt.

1235 Ludwig Erhard, der als sein 1949 amtierender Bundeswirtschaftsminister als Vater des westdeutschen „Wirtschaftswunders" galt und in der Bevölkerung sehr populär war, beanspruchte die Nachfolge Adenauers, wenn dieser, wie im Koalitionsvertrag mit der FDP festgelegt worden war, im Herbst 1963 zurücktreten würde. Adenauer war jedoch mit großer Heftigkeit dagegen.

1236 Erich Mende war Vizekanzler, kam aber als Vorsitzender des kleineren Koalitionspartners FDP nicht für das Amt des Regierungschefs in Betracht.

1237 Erich Ollenhauer war Vorsitzender der Oppositionspartei SPD.

1238 So im Dokument.

1239 Willy Brandt, Regierender Bürgermeister von [West-]Berlin, war bei der Bundestagswahl im September 1961 Kanzlerkandidat der SPD gewesen.

1240 Das erste Gespräch zwischen Chruščëv und Kroll hatte am 19. Mai 1958 stattgefunden.

ser Hinsicht alles getan habe, was in meinen Kräften stand, und sogar mehr, als ein Botschafter normalerweise zu tun vermag. Man kann nicht sagen, dass mir in dieser Zeit nichts gelungen ist. So habe ich auf dem Feld der Wirtschaftsbeziehungen gute Ergebnisse erzielt. Während meines Aufenthalts hier haben sie sich praktisch verdreifacht. Von der Stelle haben sich auch die kulturellen Beziehungen bewegt. Sie mögen sich noch nicht so entwickeln, wie ich es gerne hätte, aber ein guter Anfang ist zumindest gemacht. Doch die politischen Beziehungen, denen ich besondere Aufmerksamkeit und besonderes Interesse gewidmet habe, haben sich zu meinem Bedauern nicht so entwickelt, wie ich es gewollt habe. Ich habe freilich auch in diesem Bereich alles getan, was ein Botschafter vermag, und sogar noch mehr. Sie wissen, dass ich während meines Aufenthalts in Moskau dreimal meinen Posten riskiert habe. (Ich habe viele Widersacher in Deutschland, die mehrfach meine Abberufung zu erreichen suchten.) Ich habe Schwierigkeiten in Deutschland gehabt, aber ich bin immer fest davon überzeugt gewesen, dass das Wichtigste ist, dass sich unsere Länder gemeinsam an den Verhandlungstisch setzen, um im Interesse unserer beiden Länder eine generelle, abschließende Vereinbarung auszuarbeiten. Ich habe gedacht, dass ich den Kanzler davon überzeugen kann. Das war nicht leicht, aber[1241] es gab Augenblicke, in denen bei mir der Eindruck entstand, der Bundeskanzler habe die Notwendigkeit eine solchen abschließenden endgültigen Abkommens zwischen unseren Ländern begriffen. Sie wissen, dass er sich öfter mit Schreiben an Sie wandte, die, auch wenn Sie manchmal nicht zufrieden damit[1242] waren, doch zweifellos von seinem Bestreben zeugten, Kontakte zu Ihnen aufzunehmen. Ich habe jedes Jahr mehrmals mit dem Kanzler gesprochen.

Jedoch kämpften gegen meine Bestrebungen die ganze Zeit gewisse Kräfte, nicht nur in Deutschland, sondern sowohl in Paris als auch in Washington. Am 8. Februar dieses Jahres hatte ich ein dreistündiges Gespräch mit dem Bundeskanzler, und am Ende sagte er: „Jetzt sind wir vollkommen einer Meinung". Er beauftragte Minister Krone, Staatssekretär Globke und mich, ein Programm für die Entwicklung und Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern auszuarbeiten. Dem Kanzler war klar, dass diese Entscheidung hieß, beide Seiten müssten sich an den Verhandlungstisch setzen, um eine abschließende Vereinbarung im Interesse beider Länder auszuarbeiten. Aber nach drei Tagen war alles verändert. Eine richtige Kampagne wurde organisiert, bei der nicht Adenauer den Angriffen ausgesetzt wurde, sondern sie richteten sich alle gegen mich.[1243] Es gab Intrigen mit dem Ziel, meinen Einfluss auf den Bundeskanzler zu untergraben. Sehr schnell, noch am selben Tag, wurde die Forderung erhoben, mich vom Pos-

[1241] Handschriftlich eingefügt an Stelle des durchgestrichenen Wortes „und".

[1242] Das Wort „damit" wurde handschriftlich hinzugefügt.

[1243] Vorausgegangen war eine Botschafterkonferenz im Auswärtigen Amt am 9. und 10. Februar, als namentlich die Kroll am 27. Dezember 1961 übergebenen Ausführungen Chruščëvs zur Erörterung gestanden hatten. Während Kroll erklärt hatte, dies sei bereits das fünfte Gesprächsangebot Moskaus an Bonn, und dafür eingetreten war, eine Beendigung des Drucks auf Berlin dadurch herbeizuführen, dass die Bundesregierung auf das Verlangen des Kremlchefs eingehe und sich zu einer Regelung auf dieser Basis bereitfinde, um das Verhältnis zur UdSSR umfassend zu bereinigen, war das Papier von den anderen Anwesenden scharf abgelehnt worden, weil es nach allgemeiner Ansicht keine Kompromissbereitschaft erkennen ließ und der Bundesrepublik eine Distanzierung von den Verbündeten im Westen nahelegte.

ten des Botschafters in Moskau abzuberufen. Und meinen Widersachern gelang es, Adenauer umzustimmen. Er sagte einige Tage später, er müsse noch einmal gründlich über meinen Vorschlag nachdenken. Das war mein letzter Versuch, den Kanzler zu einer Vereinbarung geneigt zu machen. Ich musste mich von der Aussichtslosigkeit meiner Bemühungen überzeugen. Die Antwort auf Ihr Memorandum vom 27. Dezember rief bei Ihnen eine solche Unzufriedenheit hervor,[1244] dass Sie sich sogar dazu entschlossen haben, darauf nicht zu antworten. Angesichts all des Genannten bin ich zu dem Schluss gelangt, dass ein weiterer Verbleib auf diesem Posten keinen Nutzen bringt.[1245] Ich möchte mich, nachdem ich Botschafter gewesen bin, nicht mit gewöhnlicher Routinearbeit befassen, aber für die politische Arbeit, die ich anstrebe, ist offenbar die Zeit noch nicht reif.

Jedoch war und bin ich der Ansicht, dass ich auch nach Aufgabe dieses Postens und nach der Rückkehr nach Bonn meine Bemühungen in gleicher Richtung fortsetzen werde – in der Richtung der Erzielung einer Generalvereinbarung zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland. Ich bin wie schon vor viereinhalb Jahren fest davon überzeugt, dass eine endgültige Versöhnung unserer beiden Länder absolut notwendig ist, wenn wir den Frieden in Europa aufrechterhalten wollen. Ich will nicht über einzelne, partielle Bedingungen dafür reden, denn da gehen unsere Meinungen auseinander. Doch wir sollten uns an einen Tisch setzen und verhandeln, um eine für beide Seiten annehmbare Vereinbarung zu formulieren. Für solche direkten Verhandlungen werde ich mich auch in Zukunft einsetzen – auf dem Posten des Beraters der Bundesregierung für Ostfragen oder auf einem anderen Posten.[1246] Und ich habe in Deutschland nicht nur Widersacher, sondern auch Freunde. Und die deutsche Öffentlichkeit, welche die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung des Landes bildet, würdigt meine schwierige Tätigkeit und steht zweifellos auf meiner Seite.[1247] Davon zeugen die tausenden Telegramme, Briefen und Anrufe von deutschen Bürgern, die ich bekomme. Sie können sicher sein, dass ich meine Tätigkeit in Deutschland im gleichen Geist fortsetzen werde, wie ich sie vor viereinhalb Jahren begonnen habe. Ich weiß, dass dies keine leichte Arbeit ist, die viel Zeit und Geduld erfordert. Ich bin sicher, dass, wie auch Sie schon sagten, nichts unversucht bleiben darf, um den Frieden in Europa aufrechtzuerhalten. Es hat keinen Sinn, von Krieg zu sprechen: Ein Krieg vernichtet alles. Man darf nur von Verhandlungen sprechen.

[1244] Dieser Stellungnahme zufolge, waren der Friedensvertrag und die Freistadtregelung unerlässlich, um die angestrebte Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen herbeizuführen. Weiterhin hieß es, die Haltung der Westmächte schließe jede denkbare Lösung des Problems aus, die Mitgliedschaft der Bundesrepublik in der NATO schade ihren Interessen, und es sei zwar nicht ihr Austritt aus dem westlichen Bündnis, wohl aber der Verzicht auf die in seinem Rahmen verfolgten „aggressiven Revanchepläne gegen den Osten“ geboten. Die Bundesregierung wies dies am 21. Februar 1962 mit aller Deutlichkeit zurück.

[1245] Kroll beendete freilich seine Botschaftertätigkeit in Moskau nicht aus freien Stücken, sondern nachdem das Auswärtige Amt mit Zustimmung des Bundeskanzlers Ende Februar oder Anfang März seine Abberufung beschlossen hatte, was jedoch zunächst durch die Gewährung von Urlaub und andere ihn weithin von Moskau fernhaltende Maßregeln kaschiert worden war.

[1246] Nach seiner Abberufung aus Moskau wurde Kroll bis zur Erreichung der Altersgrenze von 65 Jahren im Mai 1963 als Berater der Bundesregierung für Ostfragen weiterbeschäftigt.

[1247] Anders als im diplomatischen Metier üblich, hatte Kroll sich stets mit großem Eifer und Geschick um positive Resonanz seiner Tätigkeit in den Medien bemüht.

Jedoch können Verhandlungen nur sinnvoll sein, wenn beide Seiten bereit sind, Zugeständnisse zu machen. Auch die Sowjetunion wird bereit sein müssen, Zugeständnisse zu machen, wenn sie sich mit uns endgültig aussöhnen will. Es gibt reale Faktoren, mit denen man rechnen muss. Diese gibt es in der Sowjetunion, sie gibt es auch bei uns. Wir haben eine andere [staatliche] Struktur, aber auch unsere Struktur erfordert, dass die Bevölkerung mit uns übereinstimmt. Und bevor wir uns auf irgendeinen Schritt einlassen können, müssen wir uns vergewissern, ob die Bevölkerung unseres Landes mit uns übereinstimmt, ob sie damit einverstanden ist. Sie sprechen hier von einem möglichen neuen Rapallo. Mich aber beschuldigt man gerade, eine Rapallo-Politik zu betreiben.

Chruschtschow: Und wenn schon, Rapallo war eine gute Aktion in der Geschichte, gut für die Deutschen und für die Russen. Das lässt es dem Westen vorteilhaft erscheinen, Sie mit Rapallo einzuschüchtern.

Kroll: Ich kann nur sagen, dass ich zur Zeit der Verhandlungen in Rapallo an der Arbeit der Konferenz von Genua teilnahm.[1248] Ich war gut bekannt und sogar befreundet mit Rathenau und von Maltzahn, welche die Verhandlungen [in Rapallo] führten.

Chruschtschow: Das war ein mutiger Schritt vonseiten Rathenaus.

Kroll: Sie wissen, wie ich zur Politik im Geiste von Rapallo stehe; deswegen wurde ich von meinen Posten [als Botschafter in Moskau] abberufen. Darum werde ich nach der Rückkehr nach Bonn (ich weiß nicht, wie es mir die Gesundheit erlauben wird, ich muss mich einer Behandlung unterziehen) zunächst meine Freunde zusammenrufen, den politischen Boden vorbereiten und dann nach Wahl eines günstigen Augenblicks meine Idee und das Projekt der Herbeiführung einer Vereinbarung zwischen unseren Ländern an die Öffentlichkeit tragen. Möglicherweise werde ich Berater der Bundesregierung für Ostfragen werden, vielleicht werde ich diesen Posten ablehnen.

Abschließend möchte ich Ihnen in aller Aufrichtigkeit danken für die freundschaftliche Atmosphäre, in der unser Gespräch verlaufen ist. Wir mögen uns in vielen Fragen nicht einig sein, aber wir erörtern sie immer auf sachliche Weise, und ich habe den Eindruck, dass wir uns darin einig sind, dass wir um der Aufrechterhaltung des Frieden in Europa willen zu einer Übereinkunft gelangen müssen.

Ich will keine unbescheidene Frage stellen, aber ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie es für möglich hielten, mir etwas über Ihre Pläne bezüglich des Friedensvertrages mit der DDR und den Zeitpunkt für den Abschluss dieses Vertrages zu sagen.[1249] Vor eineinhalb Jahren stellte ich Ihnen während unseres Gesprächs die

[1248] Der Vertrag von Rapallo wurde während der Genueser Konferenz über die Reparationsfragen von deutschen Diplomaten abgeschlossen, die dort den Vertretern der Siegermächte gegenübersaßen und ohne deren Kenntnis in den nahe gelegenen Erholungsort Rapallo gefahren waren.

[1249] Chruščëv hatte im Gespräch mit Kennedy in Wien am 4. Juni 1961 den Abschluss des Friedensvertrags entweder unter Beteiligung der Westmächte oder, falls sich diese weiter verweigerten, allein mit der DDR bis zum Jahresende angekündigt, dann aber am 17. Oktober 1961 bei Eröffnung des XXII. KPdSU-Parteitags unter Hinweis auf aussichtsreich begonnene Gespräche mit den USA erklärt, es komme nicht auf den Zeitpunkt des Vertragsabschlusses an. Bis Spätsommer 1962 hatten sich keine Fortschritte ergeben, so dass sich der Westen angesichts der ständigen sowjeti-

gleiche Frage und Sie gaben mir eine ehrliche und klare Antwort. Vielleicht können Sie das jetzt nicht tun, ich verstehe das. Aber wenn ich nach Bonn zurückkehre, wird mich der Kanzler auf jeden Fall zuerst danach fragen.

Chruschtschow: Ich möchte Ihnen sagen, dass wir Ihre hiesige Tätigkeit mit Befriedigung aufgenommen haben. Die Kontakte und Gespräche, die wir gehabt haben, trugen konstruktiven Charakter. Es ist mir angenehm gewesen, mich mit Ihnen zu treffen, ich habe Ihr realistisches Herangehen an die Notwendigkeit der Beziehungsverbesserung und an die vor uns stehenden Probleme geschätzt. Mir hat auch die Energie gefallen, mit der Sie sich für die Lösung dieser Probleme eingesetzt haben. Es fällt mir schwer, ein Urteil über die öffentliche Meinung in Deutschland abzugeben, Sie müssen das besser wissen, aber ich bin wie Sie der Ansicht, dass Ihre Bemühungen um die Normalisierung der Beziehungen breites Verständnis und Unterstützung bei der deutschen Öffentlichkeit gefunden haben. Ihre Abreise aus Moskau wird[1250] in Westdeutschland Bedauern hervorrufen. Es ist gut, dass Sie immer noch die gleiche Haltung haben wie zu Beginn Ihrer Tätigkeit. Ich weiß freilich nicht, welche realen Möglichkeiten Sie haben, die Politik [der Bundesrepublik] zu gestalten. Sie haben eine bessere Vorstellung von Ihren Möglichkeiten bezüglich der Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern. Das sind edle Wünsche, die sich auf den Nutzen unserer Völker richten, und Sie werden volle Unterstützung bei ihrer Umsetzung in die Praxis finden, soweit es von uns abhängt.

Ich habe mehr als einmal bei Begegnungen mit den Amerikanern gesagt: Wenn sich Kennedy bei der Lösung internationaler Fragen doch nur auf die Höhe seiner Verantwortung gegenüber der Geschichte erheben könnte! Jetzt ist die Deutschland-Frage eine Frage der Spekulationen, eines Kuhhandels, zwischen den beiden amerikanischen Parteien geworden. Niemand will sie ernstlich lösen, aber im Kampf um das Weiße Haus spielen beide Parteien den Ball Deutschland von einer Ecke in die andere. Wenn sich Kennedy dazu aufraffen könnte, die deutsche Frage zu lösen und damit den Frieden zu festigen, würden 90 Prozent der Amerikaner (und nicht nur der Amerikaner) ihn auf Händen tragen. Das Gleiche gilt sowohl für Westdeutschland als auch für andere Länder. Ich möchte noch einmal sagen, dass die Beziehungen zwischen unseren Ländern verbessert werden könnten. Aber die DDR kann dabei kein Handelsobjekt sein. Wir unterstützen die SED voll und ganz, wir unterstützen Walter Ulbricht. Die Anerkennung beider deutscher Staaten wäre aber die Grundlage, auf der man zum Vorteil aller irgendeine Lösung finden könnte. Wir wären bereit, mit Ihnen auf dieser Grundlage zusammenzuarbeiten. Was die wirtschaftliche Zusammenarbeit anbelangt, so liegen in diesem Bereich unbegrenzte Möglichkeiten vor uns. Wir könnten unsere beiden Wirtschaften miteinander verbinden, und Westdeutschland könnte sich entwickeln, ohne eine Rezession zu befürchten, denn unsere Wirtschaft ist gegen jede Rezession oder Krise, wie wir es nennen, gefeit. Sie hätten Aufträge, Möglichkeiten zum Gebrauch Ihrer Stärke. Wir können Ihnen jeden Rohstoff liefern. Dazu

schen Versicherung, man werde auf jeden Fall mit dem Friedensvertrag ernst machen, irgendwann auf einen Abschluss allein mit der DDR gefasst machen musste.

[1250] An dieser Stelle wurde das Wort „auch“ handschriftlich durchgestrichen.

wird es nötig sein, den Rubikon zu überschreiten,[1251] den Friedensvertrag zu unterzeichnen und die Lage in West-Berlin zu normalisieren. Ohne die Lösung dieser Frage lässt sich nichts erreichen.

Was die Frage der Fristen für den Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR betrifft, so hat die West-Berlin-Frage, offen gesagt (das sage ich nur Ihnen), für uns nicht mehr die Schärfe wie vor einem Jahr. Und Sie verstehen das. Als wir in Berlin die Grenze geschlossen haben, hat sich die Lage geändert. Wenn wir uns jetzt auf die Schaffung der Freien Stadt verständigen, dann ändert das im Grunde nichts an der tatsächlichen Lage und fügt nichts zu dem hinzu, was schon existiert. Als die Grenze offen war, bestanden andere Verhältnisse sowohl für die DDR als auch für unsere Länder. Wir haben jetzt die Möglichkeit, den Zeitpunkt für die Verwirklichung dieses Schrittes frei zu wählen. Dafür ist schon alles vorbereitet. Wir werden offensichtlich vor den Kongresswahlen in Amerika im November nichts unternehmen. Wir haben diese Frage schon seit langem zur Ruhe kommen lassen, und auch die Kontakte, die dazu unterhalten werden, sind bloßer Schein. Im Grunde liegt die Sache auf Eis. Nach den Wahlen wollen wir sie aktivieren. Auf welche Weise? Das ist schwer zu sagen. In den Verhandlungen mit den Amerikanern haben wir viel erreicht. Eins ist noch offen geblieben – die Stationierung der Truppen in West-Berlin. Eine [einzige] Frage. Und dazu haben wir eine ganze Reihe von Vorschlägen parat, die ziemlich entgegenkommend sind. Wir haben mit vielen darüber gesprochen. Zum Beispiel mit U Thant.[1252] Und mit den Engländern. Die Leute der Labour Party[1253] sind schon lange mit uns einverstanden und rufen dazu auf, die Erklärung zu benutzen, die ich auf dem Friedenskongress abgegeben habe,[1254] um die Frage auf dieser Grundlage zu klären.

Kroll: Aber die Amerikaner haben doch noch nicht zugestimmt?

1251 Nach dem Sieg im Gallischen Krieg stand Cäsar vor der Frage, ob er durch ein gesetzwidriges Vordringen seiner Legionen in das dem Senat unterstehende Kernland Italien den Bürgerkrieg eröffnen sollte. Er entschied sich dafür, indem er den Grenzfluss Rubikon überschritt. Seitdem ist, wenn vom überschrittenen Rubikon die Rede ist, eine unwiderruflich getroffene Entscheidung gemeint.

1252 Mit U Thant, dem Generalsekretär der UNO, hatte Chruščëv am 28. August 1962 gesprochen. Dabei hatte er den Abschluss des Friedensvertrages und die Beseitigung der „Überreste des Krieges" – das heißt der Besatzungsrechte, mit denen die Westmächte ihre Präsenz in West-Berlin begründeten – als notwendig bezeichnet und die Bereitschaft betont, die Freiheit der Bevölkerung, mit der die Westmächte ihre Präsenz rechtfertigten, durch umfassende Garantien für die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Stadt zu gewährleisten. Diese sollten von der UNO gegeben werden. U Thant hatte daraufhin erklärt, er persönlich teile diesen Standpunkt vollkommen, und war offenbar auch geneigt gewesen, dem Vorschlag zu folgen, UNO-Truppen in die Stadt zu schicken. Die Anregung Chruščëvs, den Sitz der Weltorganisation von New York nach West-Berlin zu verlegen, griff er begeistert auf und meinte, die afrikanischen und asiatischen Mitgliedsstaaten würden dem Vorhaben zweifellos gerne zustimmen.

1253 Die Labour Party befand sich damals in der Opposition. Mithin bestimmte ihre Haltung die britische Politik nicht.

1254 Chruščëv hatte am 10. 7. 1962 auf dem Moskauer Weltkongress für Abrüstung und Frieden heftig gegen die Aufrüstung der Bundesrepublik Deutschland als Gefahr für den Weltfrieden polemisiert und eine allgemeine und vollständige Abrüstung propagiert. Die dadurch freiwerdenden Mittel sollten, wie er bereits am 23. 9. 1960 auf der XV. UNO-Generalversammlung erklärt hatte, für friedliche Zwecke und zur Unterstützung der jungen Nationalstaaten in der Dritten Welt verwendet werden. Zum Schluss stellte er die Friedenspolitik und die Aufbaupläne der UdSSR heraus und betonte, alle Völker müssten für die Abrüstung und die Erhaltung des Weltfriedens eintreten.

Chruschtschow: Die Amerikaner noch nicht. Ich denke (das ist meine Meinung, die wohl nicht mehr ganz vertraulich ist, ich habe, wie mir scheint, das bereits ausgesprochen), dass Kennedy unsere aktiven Aktionen benötigt. Kennedy kann das nicht direkt sagen: Ich bin mit einem Truppenaustausch in West-Berlin einverstanden. Warum? Weil das Adenauer und de Gaulle ausnutzen. Kennedy wartet, bis man ihn an den Abgrund drängt: Zustimmung oder Krieg? Natürlich wird er nicht für Krieg sein, er wird sein Einverständnis geben. Kein vernünftiger Mensch kann mit uns nicht einverstanden sein. Wir sind mit allen Garantien seitens der UNO einverstanden, mit allen Truppen, die nicht zu den Militärblöcken gehören, um die Nichteinmischung in die Angelegenheiten West-Berlins zu gewährleisten. Andere Garantien kann ich mir einfach nicht vorstellen. Einigen wir uns doch auf die Truppen von Ländern, die nicht zu den Blöcken gehören! Ich denke, wenn wir uns auf die Verwirklichung dieses Schrittes vorbereiten und der Westen uns mit Krieg droht, ist es nicht ausgeschlossen, dass wir uns an die UNO wenden – und mag dann die UNO sagen, ob Krieg geführt werden soll oder nicht. Bei der UNO wird [dann] die Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Friedens liegen. Unsere Vorschläge sind vernünftig, wir schlagen vor, die Truppen der Westmächte durch Truppen der UNO zu ersetzen. Unsere Vorschläge laufen auf die Unterzeichnung des Friedensvertrags und die Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt hinaus. Die UNO wird Garantien geben, und beide deutschen Staaten werden in die UNO aufgenommen werden. Wir sind an der Einhaltung dieser Garantien interessiert. Schließlich legen wir Wert auf unseren guten Namen, und wenn wir uns in die Angelegenheiten West-Berlins einmischen, wird uns daraus nur Schaden erwachsen. Wir sind nicht irgendwelche Diebe. Wir blicken auf die Zukunft und werden den Vertrag streng befolgen, um künftig mehr Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit anderen Ländern, vor allem mit der BRD, zu haben.

Kroll: Ich danke Ihnen. Sie haben mir alles äußerst klar erläutert.

Chruschtschow: Ich weiß nicht, an welchem Tag wir den Vertrag mit der DDR schließen werden.

Als sich der Korrespondent[a] Lippmann in Amerika mit Adshubej traf, fragte er ihn: „Also habt ihr die deutsche Frage schon gelöst?“ Der fragt, wie er das verstehen solle? Lippmann antwortet: „Ihr habt die Mauer gebaut und alles bekommen. Geblieben ist nur, dass Kennedy einen Fuß mit schmerzendem Hühnerauge hat. Falls nötig, tretet ihr auf dieses Hühnerauge; falls nötig ist, lasst ihr es wieder.“ Das ist wahr. Wir können immer auf dieses Hühnerauge treten. Schließlich verlaufen die Zugänge nach West-Berlin über das Territorium der DDR. Wir schlagen also dem Westen vor: Lasst uns das Hühnerauge herausschneiden. Einen Anlass, darauf zu treten, werden wir immer finden.

Kroll: Ich danke Ihnen für Ihre sehr klare Erläuterung des Problems. Jetzt verstehe ich es besser.

Chruschtschow: Die Westmächte haben einen Aktionsplan für den Fall ausgearbeitet, dass es zum Abschluss des Friedensvertrages mit der DDR kommt. Adenauer hat daran mitgewirkt. Ich kenne diesen Plan, und er ist für uns ohne jede

[a] Im russischen Originaltext wurde „korrespondent“ durch „obozrevatel,“ handschriftlich ersetzt.

Bedeutung. Ich bin sehr gut informiert. Wenn Sie in Bonn darüber sprechen, können Sie ausrichten, dass wir weder die politischen noch die wirtschaftlichen Aktionen dieses Plans fürchten.[1255] Die wirtschaftlichen Aktionen sind ein zweischneidiges Schwert. Unsere Wirtschaft ist unabhängig. Uns kann man nicht ersticken. Diese Aktionen werden uns nicht aufhalten. Das ist eigentlich alles zu dieser Frage.

Kroll: Ich möchte noch eine Frage ansprechen. Uns beunruhigen die Zwischenfälle in Berlin.[1256]

Chruschtschow: Sie wissen, dass ich zu dieser Angelegenheit ein Schreiben vom Kanzler erhalten habe.[1257] Offen gesagt, man schlug mir vor, es nicht anzunehmen, es zurückzuschicken! Ich habe jedoch entschieden, es zu beantworten. Ich werde die Antwort selbst diktieren und werde natürlich eine Antwort gegen den Kanzler verfassen.

Kroll: Das ist Ihr Recht. Sie haben richtig entschieden, darauf zu antworten, war richtig. Das Schreiben zurückzuschicken, wäre unseriös gewesen.

Chruschtschow: Ich werde antworten. Dafür werden sich Argumente finden. Richten Sie dem Kanzler aus: Ich bin bereit zu einem vernünftigen Treffen zur vernünftigen Lösung der vor uns stehenden Probleme. Obwohl ich offen gestanden glaube, dass er dazu nicht fähig ist; ein Treffen mit ihm ist derzeit von geringem Interesse.

[1255] Diese Aussage steht in Widerspruch zu den ernsten Sorgen um die ökonomische Standfestigkeit der DDR, die er in den Gesprächen mit Ulbricht stets zum Ausdruck brachte.

[1256] Als West-Berliner Polizisten am 23. Mai 1962 einem über die Sektorengrenze flüchtenden Jungen Hilfe leisteten, waren sie zusammen mit diesem von den Grenzorganen beschossen worden und hatten sich zur Selbstverteidigung ihrerseits zum Gebrauch der Schusswaffe veranlasst gesehen. Dabei war ein DDR-Polizist getötet worden. Am 27. Mai hatten DDR-Grenzer einen Flüchtling durch Schüsse in den britischen Sektor getötet, woraufhin die West-Berliner Polizei das Feuer erwidert hatte. Zudem war die Mauer am 24. und 26. Mai durch von Westen her verübte Sprengstoffanschläge beschädigt worden. Die sowjetische Regierung hatte sich durch diese Vorgänge am 7. Juni 1962 veranlasst gesehen, in gleich lautenden Noten an die drei Westmächte, gegen eine Anzahl „gefährlicher Provokationen der West-Berliner Polizei sowie faschistischer Elemente aus West-Berlin" zu protestieren. Die Adressaten reagierten am 25. Juni mit dem Vorschlag von Vier-Mächte-Beratungen über die Verminderung der Spannungen an der Sektorengrenze. Darauf ging die UdSSR nicht ein und protestierte am 10. August dagegen, dass, wie es hieß, von West-Berlin aus Provokationen gegen die DDR organisiert würden (womit anscheinend vor allem wiederholte Demonstrationen von West-Berlinern an der Sektorengrenze gemeint waren). Allgemeine Empörung über die Stadt und die Bundesrepublik hinaus rief der qualvolle Tod des 18-jährigen Flüchtlings Peter Fechter am 18. August hervor, den die DDR-Polizisten angeschossen hatten und dann ohne Hilfe verbluten ließen. Am 5. September wandte sich die Sowjetunion an die Westmächte mit dem Vorwurf, sie rechtfertigten die „provokatorischen Akte faschistischer West-Berliner und westdeutscher Elemente", und machte sie für die „Ermordung" von DDR-Grenzpolizisten, für Anschläge gegen die S-Bahn (die als DDR-Betrieb seit dem 13. August 1961 von der West-Berliner Bevölkerung boykottiert wurde) und gegen die „Grenzanlagen der DDR" sowie für in West-Berlin erfolgte „Überfälle" auf sowjetische Militärpersonen und Botschaftsangehörige verantwortlich. Insgesamt bestand im Sommer 1962 eine angespannte Situation im geteilten Berlin, die Verschärfungen befürchten ließ.

[1257] Aus Anlass des Mordes an Peter Fechter bei der Flucht aus Ost-Berlin hatte sich Adenauer am 28. August an Chruščëv mit der Bitte gewandt, Maßnahmen zu treffen, um den Menschen in Berlin neues Leid zu ersparen.

Kroll: Ich habe Ihnen schon gesagt, dass er die letzte Chance verpasst hat; ich meine hier die Antwort auf Ihr Memorandum vom 27. Dezember.

Chruschtschow: Ich wollte mich damals selbst mit Ihnen treffen und mit Ihnen sprechen, aber ich wurde krank, und beim Empfang konnten wir nicht darüber reden: Es war bereits ein zu großer Fragenkreis berührt worden. Darum habe ich entschieden, es Ihnen über Iljitschow zu übermitteln.

Kroll: Ich kennen dieses Dokument. Darin wird ein guter Weg für die Verhandlungen aufgezeigt.

Chruschtschow: Ich habe darin aufrichtig dargelegt, was ich für notwendig erachtet habe, und darauf hingewiesen[1258], dass unsere Interessen nicht im Gegensatz zueinander stehen, sondern dass im Gegenteil unsere Interessen zur Annäherung tendieren. Man darf doch nicht an Revanche denken. So können nur Verrückte denken.

Kroll: So denkt niemand.

Chruschtschow: Das ist auch unmöglich. Dann bleibt ein Ausweg – die Unterzeichnung eines Friedensvertrags, die Entscheidung der grundlegenden Fragen, die Stärkung der wirtschaftlichen Verbindungen. Die Deutschen sind wunderbare Handwerker, Händler, haben goldene Hände. Und die Möglichkeiten, zum Gebrauch der goldenen Hände sind bei uns unbegrenzt. Wieso sollten wir darauf verzichten? Mir haben die Italiener gefallen, sie fürchten sich nicht vor den Amerikanern. Die Italiener haben uns einen Tanker für den Erdöltransport nach Kuba verkauft. Die Amerikaner üben Druck aus und wollen sie damit zwingen, dass keine Schiffe für Transporte nach Kuba vermietet werden. Aber die Engländer haben sich geweigert, diese Forderung zu erfüllen, die Norweger und die Griechen ebenfalls.

Kroll: Wir haben uns auch geweigert.

Chruschtschow: Richtig, Druck vonseiten der USA – das ist eine dumme Politik. Kennedy behauptet, dass Kuba Amerika bedroht. Das ist dummes Zeug. Deshalb habe wir in den Aufruf von heute hineingeschrieben: Amerika hätte auf die Einberufung der Reservisten verweigern und normale Beziehungen zu Kuba wiederherstellen sollen,[1259] dann hätte Kuba keine Waffen von uns gebraucht.

Dauer des Gesprächs: 1 Stunde 40 Minuten

Aufgezeichnet von Attaché Popow

Die Niederschrift wurde von N. S. Chruschtschow nicht durchgesehen

Übersetzt nach dem russischen Originaltext

Signatur: RGANI, fond 52, opis' 1, delo 586, Bl. 158-175

[1258] Der Passus „darauf hingewiesen" wurde handschriftlich eingefügt.

[1259] Wie Kennedy in seiner Botschaft an die Nation am 25. Juli 1961 angekündigt hatte, waren zur Demonstration der Entschlossenheit, die Position in Berlin unter allen Umständen zu behaupten, 250 000 amerikanische Reservisten einberufen worden.

Abkürzungsverzeichnis

AA	– Auswärtiges Amt
AAN	– Archiwum Akt Nowych (Archiv neuer Akten, Warschau)
AVPRF	– Archiv vnešnej politiki Rossijskoj Federacii (Archiv des russischen Außenministeriums)
BArch	– Bundesarchiv
BArch-MilArch	– Bundesarchiv-Militärarchiv
BRD	– Bundesrepublik Deutschland
CDU	– Christlich-Demokratische Union
CK	– Centralnyj komitet (Zentralkomitee)
COCOM	– Coordinating Committee for Multilateral Export Controls
CSU	– Christlich-Soziale Union
DDR	– Deutsche Demokratische Republik
EWG	– Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FRG	– Federativnaja Respublika Germanija (Bundesrepublik Deutschland)
FRUS	– Foreign Relations of the United States
GDR	– German Democratic Republic
Gen.	– Genosse
KGB	– Komitet Gosudarstvennoj Bezopasnosti (Komitee für Staatssicherheit)
KP	– Kommunistische Partei
KPČ	– Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KPdSU	– Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPSS	– Kommunističeskaja Partija Sovetskogo Sojuza (Kommunistische Partei der Sowjetunion)
LArchB	– Landesarchiv Berlin
MOL	– Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv, Budapest)
NATO	– North Atlantic Treaty Organization
PA-MfAA	– Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Abteilung Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der früheren DDR
PZPR	– Polska Zjednoczona Partia Robotnicza (Polnische Vereinigte Arbeiterpartei)
RGANI	– Rossijskij gosudarstvenny archiv novejšej istorii (Russisches Staatsarchiv für neueste Geschichte)
RGW	– Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe
SAPMO-BArch	– Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv
SÚA	– Státní ústřední archiv (Zentrales Staatsarchiv, Prag)
SED	– Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SEPG	– Socialističeskaja Edinaja Partija Germanii (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands)
SPD	– Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SŠA	– Soedinënnye Štaty Ameriki (Vereinigte Staaten von Amerika)
SSSR	– Sojuz Sovetskich Socialističeskich Respublik (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken)
TASS	– Telegrafnoe agentstvo Sovetskogo Sojuza (Nachrichtenagentur der Sowjetunion)

U.S.	– United States
UdSSR	– Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO	– United Nations Organization
USA	– United States of America
ZK	– Zentralkomitee

Ausgewähltes Dokumenten- und Literaturverzeichnis

Ein umfassendes Publikationsverzeichnis befindet sich in folgendem Aufsatzband: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011.

Unveröffentlichte Dokumente

Arzumanjan, A. A.: Pervomu Sekretarju CK KPSS, Prezidentu Soveta Ministrov SSSR, tovarišču N. S. Chruščëv. Napravljaju Vam informaciju „K voprosu o rasstanovke sil v pravjaščich krugach SŠA (An den Ersten Sekretär des ZK der KPdSU [und] Präsidenten des Ministerrats der UdSSR, Genossen N. S. Chruščëv. Ich schicke Ihnen eine Information „Zur Frage des Kräfteverhältnisses in den führenden Kreisen der USA), 8. 1. 1962, RGANI, fond 5, opis' 30, delo 398 (rolik 95), Bl. 68–85

CK KPSS ([An das] ZK der KPdSU [Bericht von A. Gromyko über ein Gespräch mit Botschafter Thompson am 2. 1. 1962]), 5.1 1962, RGANI, fond 3, opis' 16, delo 31, Bl. 26–30

CK KPSS ([An das] ZK der KPdSU), 31. 1. 1962, RGANI, fond 52, opis' 1, delo 598, Bl. 97, [mit Anlagen:] Proekt. O zajavlenii ministra inostrannych del SSSR poslu SŠA Tompsonu (Entwurf. Zur Erklärung des Ministers für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR gegenüber dem Botschafter der USA Thompson), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 598, Bl. 98–109, [mit folgender Korrektur:] Zamečanija. N. S. Chruščëva k proektu zajavlenija ministra inostrannych del SSSR poslu SŠA v Moskve (Bemerkungen von N. S. Chruščëv zum Entwurf der Erklärung des Ministers für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR gegenüber dem Botschafter der USA in Moskau), 1. 2. 1962, RGANI, fond 52, opis' 1, delo 598, Bl. 95 f.

Doveritel'naja informacija o vestreče predsedatelja Soveta ministrov SSSR N. S. Chruščëva s prezidentom SŠA D. Kennedi (Vertrauliche Information über das Treffen des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. S. Chruščëv, mit dem Präsidenten der USA, J. Kennedy), RGANI, fond 3, opis' 14, delo 485, Bl. 78–88

Erklärung des sowjetischen Außenministers A. Gromyko an USA-Botschafter Thompsom vom 27. Oktober 1961, SAPMO-BArch, DY 30/3509, Bl. 217–219

Gospodinu Makkloju. Prodiktovano tov. N. S. Chruščëvym., Picunda, 24. IX. 61 g (An Herrn McCloy. Diktiert von Gen. N. S. Chruščëv, Pizunda, 24. IX. 61), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 644, Bl. 161–167

K doveritel'nomu pis'mu D. Kennedi. Diktovka tov. N. S. Chruščëva 25 ijulja 1961 g. Picunda (Zum vertraulichen Schreiben an J. Kennedy. Diktat von Gen. N. S. Chruščëv am 25. Juli 1961, Pizunda), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 644, Bl. 134–139

K proektu doveritel'noj zapiski prezidentu SŠA g-nu Kennedi. Prodiktovano tov. N. S. Chruščëvym 24 ijulja 1961 goda (Zum Entwurf der Aufzeichnung an Herrn Kennedy. Diktiert von Gen. N. S. Chruščëv am 24. Juli 1961), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 644, Bl. 122–133

Kuz'mičev, I./Usyčenko, L.: Ob otnošenii pravitel'stva FRG k peregovoram po berlinskomu voprosu (Über die Haltung der Regierung der BRD zu den Verhandlungen über die Ber-

lin-Frage). Anlage zum Schreiben von A. Smirnov an I. I. Il'ičëv, 14. 12. 1961, AVPRF, fond 0757, opIs' 6, papka 51, delo 47, Bl. 116–124

Kuz'mičev, I.: O pozicii pravitel'stva i političeskich partij FRG k po mirnomu uregulirovaniju i voprosu o Zapdanomu Berlinu (Über die Position der Regierung und der politischen Parteien der BRD zur Friedensregelung und zur West-Berlin-Frage), [Anlage zum Schreiben von A. Smirnov an I. I. Il'ičëv] 29. 9. 1962, AVPRF, fond 0757, opis' 7, papka 57, delo 21, Bl. 53–62

Medvedev, I. [stellv. Leiter der ZK-Abt. für die Verbindungen zu den kommunistischen Parteien der sozialistischen Länder]: V Central'nyj Komitet KPSS. Spravka o položenii v Zapadnom Berline posle zakrytija granicy (An das Zentralkomitee der KpdSU. Bericht über die Lage in West-Berlin nach Schließung der Grenze), 27. 2. 1962, RGANI, fond 5, opis' 49, delo 489 (rolik 9019), Bl. 51–55

Niederschrift der Unterredung des Genossen A. A. Gromyko mit dem Staatssekretär [sic] der USA Rusk am 21. September 1961 in New York, SAPMO-BArch, DY 30/3663, Bl. 169–194

Notizen über das Treffen Gromyko–Thompson am 1. Februar 1962, PA-MfAA, G-A 188, Bl. 1–4

Ob ukazanijach tov. Gromyko k ego vstreče s prezidentom SŠA Kennedi. Prodiktovano tov. N. S. Chruščëvym 29. IX. 1961 g., Picunda (Zu den Weisungen an Gen. Gromyko für sein Treffen mit dem Präsidenten der USA Kennedy. Diktiert von Gen. N. S. Chruschtschow, 29. IX. 1961, Pizunda), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 352, Bl. 61–69

Osnovnye položenija k pis'mu Kennedi. Prodiktovano N. S. Chruščëvym 3 nojabrja 1961 goda (Grundlegende Stellungnahmen zum Schreiben an Kennedy. Diktiert von N. S. Chruščëv am 3. November 1961), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 644, Bl. 177–201

Otvet na pis'mo kanclera Adenauèra ot 28 avgusta 1962 goda. Prodiktovano N. S. Chruščëvym 3 oktjabrja 1962 goda (Antwort auf das Schreiben von Kanzler Adenauer vom 28. August 1962 [wegen Schusswaffengebrauchs durch die Grenzorgane der DDR in Berlin]. Diktiert von N. S. Chruščëv am 3. Oktober 1962), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 648, Bl. 57–62

Pamjatka k besedam s prezidentom SŠA Kennedi (Memorandum zu den Gesprächen mit Kennedy), o. D. [Mai 1961], RGANI, fond 3, opis' 12, delo 911, Bl. 35–89

Poljanov, N. („Izvestija"-Korrespondent): CK KPSS. Informacionnaja zapiska o besedach s rjadom političeskich dejatelej FRG i Zapadnogo Berlina v fevrale-marte 1962 goda (ZK der KPdSU. Informationsaufzeichnung über Gespräche mit einer Reihe von Politikern in der BRD und in West-Berlin im Februar–März 1962, RGANI 5, opis' 30, delo 399 (rolik 95), Bl. 15–25

Proekt materiala po voprosom o germanskim mirnom dogovore dlja obsuždenija i soglasovanija s druz'jami (Entwurf einer Unterlage zur Frage des deutschen Friedensvertrags zur Erörterung und Abstimmung mit den Freunden [den anderen Warschauer-Pakt-Staaten], erörtert und beschlossen vom Präsidium des ZK der KPdSU am 21. 10. 1961, AVPRF, fond 0742, opis'. 6, p. 46, delo 36, Bl. 94–103

Protokol No. 334 zasedanija Prezidiuma Central'nogo komiteta KPSS ot 17 ijunja 1961 goda (Protokoll Nr. 334 der Sitzung des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU vom 17. Juni 1961, RGANI, fond 3, opis' 14, delo 484, Bl. 1–3

Protokol No. 340 zasedanija Prezidiuma Central'nogo komiteta KPSS ot 12 avgusta 1961 goda. Priloženie No. 1: Proekt noty Sovetskogo pravitel'stva pravitel'stvu Soedinënnych Statov Ameriki po voprosu o germanskom mirnom dogovore (Protokoll Nr. 340 der Sitzung des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU vom 12. August 1961. Anlage Nr. 1: Entwurf einer Note der sowjetischen Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten

von Amerika zur Frage des deutschen Friedensvertrags), RGANI, fond 3, opis' 14, delo 496, Bl. 10–25

Protokol o garantijach statusa Vol'nogo demilittarizovannogo goroda Zapadnyj Berlin (Protokoll über die Statusgarantien der entmilitarisierten Freien Stadt West-Berlin), o.D. [vom Außenministerium der UdSSR vorbereitet für das Gespräch Gromykos mit Thompson am 12. 1. 1962], AVPRF, f. 0129, op. 46, p. 346, d. 12, Bl. 19–22

Reč' A. A. Gromyko na ijul'skom plenume CK KPSS 1961 g. (Rede von A.A. Gromyko auf dem Juli-Plenum des ZK der KpPdSU 1961), RGANI, fod 2, opis' 1, delo 541, Bl. 120–138

Reč' tovarišča N. S. Chruščëva na priëme vypusknikov voennych akademij Vooružënnych sil SSSR 8 ijulja 1961 goda (Rede des Genossen N. S. Chruščëv beim Empfang für die Absolventen der Militärakademien der Streitkräfte der UdSSR am 8. Juli 1961), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 322, Bl. 44–75

Schreiben von N. S. Chruschtschow an den Ersten Sekretär des ZK der SED, Genossen W. Ulbricht, 24. 10. 1960 (ausgehändigt von Botschafter Pervuchin am 7. 11. 1960), SAPMO-BArch, DY 30/3682, Bl. 39

Schreiben von N. S. Chruschtschow an den Ersten Sekretär des ZK der SED, Genossen W. Ulbricht, 30. 1. 1961, SAPMO-BArch, DY 30/3508, Bl. 114–116

Schreiben von N. S. Chruščëv an J. F. Kennedy, 17. 1. 1961 (Datum der Vorlage des Entwurfs bei Chruščëv), AVPRF, fond 0129, opis' 45, papka 329, delo 11, Bl. 7–23

Schreiben von W. Ulbricht an den Ersten Sekretär des ZK der KPdSU, Genossen N. S. Chruschtschow, 18. 10. 1960, SAPMO-BArch, DY 30/3507, Bl. 368–373

Schreiben von W. Ulbricht an den Ersten Sekretär des ZK der KPdSU Genossen N. S. Chruschtschow, 22. 11. 1960, SAPMO-BArch, DY 30/3507, Bl. 377–387

Schreiben von W. Ulbricht an den Ersten Sekretär des ZK der KPdSU Genossen N. S. Chruschtschow, 18. 1. 1961, SAPMO-BArch, DY 30/3508, Bl. 59–73

Schreiben von W. Ulbricht an den Ersten Sekretär des ZK der KPdSU Genossen N. S. Chruschtschow [Übermittlung der Rede auf der bevorstehenden Tagung des Politischen Konsultativkomitees], o. D. [Juli 1961], SAPMO-BArch, DY 30/3478, Bl. 4 f.

Schütz, Schlussbericht über die anlässlich der Genfer Außenministerkonferenz vom 12. bis 27. März 1962 geführten Berlin-Gespräche, o. D., LArchB, B Rep. 002, Nr. 7993 b, Bl. 526–546

Soderžanie doklada Kleja prezidentu SŠA Kennedi 27. 10. 61 goda. Iz donesenija NŠ GSVG 3. 11. 61 g. (Inhalt des Berichts von Clay an den Präsidenten der USA, Kennedy, vom 27. 10. 61. Aus einer Meldung des Stabschefs der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland vom 3. 11. 61), RGANI, fond 5, opis' 30, delo 368 (rolik 4633), Bl. 11 f.

Soobraženija N. S. Chruščëva k otvetam na na poslanija Kennedi i Makmillana ot 14 fevralja 1962 g. Prodiktovano 15 fevralja 1962 g. (Überlegungen von N. S. Chruščëv zu den Antworten auf die Botschaften Kennedys und Macmillans vom 14. Februar 1962. Diktiert am 15. Februar 1962), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 645, Bl. 28–38

Soobraženija N. S. Chruščëva, prodiktovannye dlja pamjatnoj zapiski poslu FRG G. Krollju, 11 dekabrja 1961 goda. Stenogramma nepravlennaja. Tekst peredam v MID SSSR dlja podgotovki oficial'nogo teksta zapiski (Überlegungen von N. S. Chruščëv, diktiert für ein Memorandum an den Botschafter der BRD H. Kroll, 11. Dezember 1961. Nicht korrigiertes Stenogramm. Ich werde den Text dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten zur Vorbereitung eines amtlichen Textes der Aufzeichnung zuleiten), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 598, Bl. 78–94

Memorandum an den Botschafter der BRD, H. Kroll, 11. Dezember 1961. Unkorrigiertes Stenogramm. Dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten zwecks Vorbereitung

eines amtlichen Textes der Aufzeichnung zugeleiteter Text), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 598, Bl. 78–94

Soveščanie Političeskogo konsul'tativnogo komiteta gosudarstv-učastnikov Varšavskogo dogovora. Zasedanie vtoroe. Utrennee, 29 marta 1961 g. (Konferenz des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Vertrages. Zweite Sitzung. Morgens, 29. März 1961), RGANI, fond 10, opis' 3, delo 5, Bl. 29–145

Soveščanie Političeskogo konsul'tativnogo komiteta gosudarstv-učastnikov Varšavskogo dogovora. Zasedanie tret'e. Utrennee, 29 marta 1961 g. (Konferenz des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Vertrages. Dritte Sitzung. Abends, 29. März 1961), RGANI, fond 10, opis' 3, delo 6, Bl. 1–85

Statut Vol'nogo demilitarizovannogo goroda Zapadnyj Berlin (Statut der entmilitarisierten Freien Stadt West-Berlin), o.D. [vom Außenministerium der UdSSR vorbereitet für Gespräch Gromykos mit Thompson am 12. 1. 1962], AVPRF, f. 0129, op. 46, p. 346, d. 12, Bl. 15–18

Ukazanija MID pri rassmotrenii proekta poslanija de Gollju i proekta direktiv k peregovroam po razoruženiju. Prodiktovano N. S. Chruščëvym 2. III. 1962 g. (Anweisungen an das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten zur Überprüfung des Entwurfs der Botschaft an de Gaulle und der Direktiven für die Abrüstungsverhandlungen. Diktiert von N. S. Chruščëv am 2. III. 1962), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 648, Bl. 123–130

Vermerk über ein Gespräch mit Genossen Gromyko am 24.7 1962, 10 Uhr [über dessen Genfer Gespräche mit Rusk], 27. 7 1962, PA-MfAA, G-A 478, Bl. 72 f.

V Prezidium CK KPSS. Ob ukazanijach tov. Gromyko k ego vstreče s prezidentom SŠA Kennedi. Prodiktovano tov. N. S. Chruščëvym 29. IX. 61 g., Picunda (An das Präsidium des ZK der KPdSU. Über die Anweisungen an Gen. Gromyko für sein Treffen mit dem Präsidenten der USA Kennedy. Diktiert von Gen. N. S. Chruščëv am 29. IX. 61, Pizunda), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 352, Bl. 61–69

Vystuplenie ministra inostrannych del SSSR A. Gromyko na ijul'skom Plenume CK KPSS 1961 goda (Stellungnahme des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR A. Gromyko auf dem Juli-Plenum des ZK der KPdSU 1961), RGANI, fond 2, opis' 1, delo 541, Bl. 120–138

Zajavlenie Ministra inostrannych del SSSR poslu SŠA v Moskve Tompsonu (Erklärung des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR gegenüber dem Botschafter der USA in Moskau, Thompson), 15. 1. 1962, RGANI, fond 3, opis' 18, delo 19, Bl. 4–12 [dazu der beigefügte Entwurf:] Statut Vol'nogo goroda demilitarizovannogo goroda Zapadnyj Berlin. Osnvonye položenija (Statut der entmilitarisierten Freien Stadt West-Berlin. Grundlegende Bestimmungen), RGANI, fond 3, opis' 18, delo 19, Bl. 13–16

Zajavlenie Ministra inostrannych del A. A. Gromyko poslu SŠA v Moskve L. Tompsonu (Erklärung des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten A. A. Gromyko gegenüber dem Botschafter der USA in Moskau, L. Thompson), 7. 2. 1962, AVPRF, fond 0129, opis' 46, papka 436, delo 12, Bl. 41–55

Zamečanija tov. N. S. Chruščëva k otvetu na pis'mo Kennedi. Prodiktovano 7 dekabrja 1961 g. (Bemerkungen von N. S. Chruščëv zur Antwort auf Kennedys Schreiben. Diktiert am 7. Dezember 1961), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 645. Bl. 1–17

Zamečanija tov. N. S. Chruščëva k „Pamjatnoj zapiske" Spaaka. Prodiktovano 25. IX. 61 g. (Bemerkungen von Gen. N. S. Chruščëv zu Spaaks „Denkschrift" [= Spaaks Bericht vom 21. 9. 1961]. Diktiert am 25. IX. 61), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 644. Bl. 147 f.

Zamečanija tov. N. S. Chruščëva k proektu poslanija prezidentu SŠA Dž. Kennedi 25 sentjabrja 1961 g. (Bemerkungen von Gen. N. S. Chruščëv zum Entwurf einer Botschaft an den Präsidenten der USA, J. Kennedy, 27. September 1961), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 644, Bl. 169–173

Zamečanija tov. N. S. Chruščëva k proektu poslanija prezidentu SŠA Dž. Kennedi. Prodiktovano 6 marta 1962 g. (Bemerkungen von Gen. N. S. Chruščëv zum Entwurf einer Botschaft an den Präsidenten der USA, J. Kennedy. Diktiert am 6. März 1962), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 645, Bl. 51–57

Zaključitel'nye vystuplenija Grečko i Firjubina na soveščanii Političeskogo konsul'tativnogo komiteta gosudarstv Varšavskogo dogovora, rezoljucija po voenno-morskoj baze Vlëre (Albanija) i zaveršenie rabočego soveščanija (Abschließende Stellungnahmen von Grečko und Firjubin auf der Beratung des Politischen Konsultativkomitees der Staaten des Warschauer Vertrags, Resolution zum Marinestützpunkt Vlorë (Albanien) und Abschluss der Arbeitsberatung), RGANI, fond 10, opis' 3, delo 6, B. 206–227

Zapis' besedy M. G. Pervuchina i I. I. Il'ičëva s Pervym Sekretarëm CK SEPG V. Ul'brichtom (Aufzeichnung des Gesprächs von M. G. Pervuchin und I.I. Il'ičëv mit dem Ersten Sekretär des ZK der SED W. Ulbricht), 11. 1. 1962, RGANI, fond 5, opis' 49, delo 480 (rolik 9017), Bl. 7–14

Zapis' besedy N. S. Chruščëva s anglijskim poslom F. Robertsom (Aufzeichnung des Gesprächs von N. S. Chruščëv mit dem englischen Botschafter F. Roberts), 26. 12. 1961, RGANI, fond 52, opis' 1, delo 553, Bl. 117–119

Zapis' besedy N. S. Chruščëva s političeskim i obščestvennym dejatelem Belgii Rajmonom Sejvenom (Aufzeichnung des Gesprächs von N. S. Chruščëv mit dem politischen und gesellschaftlichen Akteur Belgiens Raymond Scheyven), 18. 9. 1962, RGANI, fond 52, opis' 1, delo 548, Bl. 76–116

Zapis' besedy Predsedatelja Soveta Ministrov Sojuza SSR N. S. Chruščëva s Prezidentom ital'janskogo koncerna „FIAT" vittorio Valletta, 11 ijunja 1962 g. (Aufzeichnung des Gesprächs des Vorsitzenden des Ministerrats der Union der SSR N. S. Chruščëv mit dem Präsidenten des italienischen Konzerns „FIAT" Vittorio Valletta, 11. Juni 1962), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 568, Bl. 98–110

Zapis' besedy s F. Kolerom, Č. Bolenom i L. Tompsonom 25 marta 1962 goda. Iz dnevnika V. S. Semënova (Aufzeichnung des Gesprächs mit F[oy] Kohler, Ch[arles] Bohlen und L[lewelyn] Thompson am 25. März 1962. Aus dem Tagebuch von V. S. Semënov), 10. 4. 1962, AVPRF, fond 0129, opis' 46, p. 346, delo 12, Bl. 68–76

Zapis' besedy s F. Kolerom, Č. Bolenom i L. Tompsonom 26 marta 1962 goda. Iz dnevnika V. S. Semënova (Aufzeichnung des Gesprächs mit F[oy] Kohler, Ch[arles] Bohlen und L[lewelyn] Thompson am 26. März 1962. Aus dem Tagebuch von V. S. Semënov), 10. 4. 1962, AVPRF, fond 0129, opis' 46, papka 346, delo 12, Bl. 78–82

Zapis' besedy s pomoščnikom Gossekretarja SŠA po vostočno-evropejskim delam F. Kolerom i Č. Bolenom 23 marta 1962 goda. Iz dnevnika V.S. Semënova (Aufzeichnung des Gesprächs mit dem Leiter der Abteilung für osteuropäische Angelegenheiten im State Department, F[oy] Kohler, und Ch[arles] Bohlen am 23. März 1962. Aus dem Tagebuch von V. S. Semënov), 10. 4. 1962, AVPRF, fond 0129, opis' 46, papka 346, delo 12, Bl. 57–67

Zapis' besedy s Pervym Sekretarëm CK SEPG tov. V. Ul'brichtom. Iz dnevnika Sovetnika Posolstva SSSR v GDR T. P. Bobyreva (Aufzeichnung des Gesprächs mit dem Ersten Sekretär des ZK der SED, Gen. W[alter] Ulbricht [am 21. 6. 1961]. Aus dem Tagebuch des Botschaftsrats der UdSSR in der DDR T. P. Bobyrev), 27. 6. 1961, RGANI, fond 5, opis' 49, delo 376, Bl. 38–42

Zapis' besedy tov. Gromyko A. A. s gosudarstvennym sekretarëm SŠA Raskom, sostajavšejsja 30 sentjabrja 1961 goda v Nju Jorke (Aufzeichnung des Gesprächs von Gen. Gromyko A. A. mit dem Außenminister der USA, Rusk, das am 30. September 1961 in New York stattgefunden hat), AVPRF, fond 0742, opis' 6, papka 46, delo 96, Bl. 29–50

Zapis' besedy s tov. Ul'brichtom. Iz dnevnika Vremennogo poverennogo v delach SSSR v GDR, A. I. Gorčakova (Aufzeichnung des Gesprächs mit Gen. Ulbricht. Aus dem Tage-

buch des zeitweiligen Beauftragten für die Angelegenheiten der UdSSR in der DDR, A. I. Gorčakov), 4. 7. 1962, RGANI, fond 5, opis' 49, delo 480, Bl. 101–103

Zapiska t.t. Suslovu i Gromyko po laoskomu voprosu. Prodiktval N. S. Chruščëv 25 avgusta 1961 g. (Aufzeichnung für Gen. Suslov und Gromyko zur Laos-Frage. Es diktierte N. S. Chruščëv am 25. August 1961), RGANI, fond 52, opis' 1, delo 601, Bl. 1–5

Veröffentlichte Dokumente

[Abrasimov, Pëtr]: Die Deutschen und ihr Selbstbestimmungsrecht, in: Deutsche Außenpolitik, 5/1963, S. 355–365

Aide-mémoire der Regierung der UdSSR an die Regierung der Vereinigten Staaten zur Deutschland- und Berlin-Frage, 4. 6. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 6/2, Frankfurt/Main 1975, S. 817–823 (russ. Originaltext und dte. Übersetzung)

Aus dem Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XII. Parteitag, vorgelegt von Ministerpräsident Chruschtschow, 17. 10. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV. Reihe, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Bd. 7/1, Frankfurt/Main 1976, S. 719–727

Aus der Rede des Ministerpräsidenten Chruschtschow auf dem XXII. Parteitag der KPdSU, 27. 10. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 7/1, Frankfurt/Main 1976, S. 900–906

Bericht des Außenministers Spaak [an den NATO-Rat] über ein Gespräch mit Ministerpräsident Chruščëv, 21. 9. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 7/1, Frankfurt/Main 1976, S. 481 f.

Bonveč, Bernd/Filitov, Aleksej (Hg.), Kak prinimalos' rešenie o vozvedenii berlinskoj steny (Wie die Entscheidung über die Errichtung der Berliner Mauer getroffen wurde), in: Novaja i novejšaja istorija, 2/1999, S. 53–75

Bonwetsch, Bernd / Filitow, Aleksei (Hg.), Chruschtschow und der Mauerbau. Die Gipfelkonferenz der Warschauer-Pakt-Staaten vom 3.–5. August 1961, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 48 (2000), S. 171–191

Buchstab, Günter (Bearb.): Adenauer: „Stetigkeit in der Politik". Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands 1961–1965, Düsseldorf 1998

Chruščëv, N. S.: Za novye pobedy mirovogo kommunističeskogo dviženija. K itogam Soveščanija predstavitelej kommunističeskich i rabočich partij (Für neue Siege der kommunistischen Weltbewegung. Zu den Ergebnissen der Beratung der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien [Referat auf der Versammlung der Parteiorganisationen der Hohen Parteischule, der Akademie für Gesellschaftswissenschaften und des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU vom 6. 1. 1961]), in: Kommunist, 1/1991, S. 3–37/Pravda, 25. 1. 1961

Denkschrift der Regierung der Bundesrepublik Deutschland an die Regierung der UdSSR, 12. 2. 1962, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV. Reihe, Bd. 8/1, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Frankfurt/Main 1977, S. 162–171

Documents on British Policy Overseas, Series III, Vol. VI/6: Berlin in the Cold War, 1948–90 (edited by Patrick Salmon, Keith A. Hamilton, and Stephen Robert Twigge, Whitehall Histories: Foreign and Commonwealth Office Publications, London 2009

Erklärung der Warschauer Vertragsstaaten, veröfftl. am 13. 8. 1961, wiedergegeben in: Jürgen Rühle/Gunter Holzweißig (Hg.): 13. 8. 1961. Die Mauer in Berlin, Köln 1981, S. 92

Enders, Ulrich/Filthaut, Jörg (Bearb.), Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung, Bd. 14 (1961), München 2004

Erklärung und Aufrufe der Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau, 1. 12. 1960, in: Dokumentation der Zeit (Ost-Berlin), Heft 229 (1961), S. 35–48

Foreign Relations of the United States (FRUS). Diplomatic Papers, Series 1961–1963, Bände V (Soviet Union), VI (Kennedy-Khrushchev Exchanges), XIV (Berlin Crisis 1961–1962), XV (Berlin Crisis 1962–1963),Washington 1990–1993

Fursenko, A. A. (Hg.): Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy (Die Archive des Kreml. Das Präsidium des ZK der KPdSU 1954–1964. Manuskripte von Protokollniederschriften. Stenogramme), Moskau 2003

Interview des Präsidenten Kennedy mit dem Chefredakteur der Zeitung „Izvestija", Adžubej, 25. 11. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 7/2, Frankfurt/Main 1976, S. 985–998

„Ja javljajus' produktom stalinskoj ėpochi". Reč' N. S. Chruščëva na tovariščeskom sobranii v Evksinograde (Varna) 16 maja 1962 goda („Ich bin ein Produkt der Stalin-Zeit". Rede von N. S. Chruščëv auf der Parteiversammlung in Evksinograd (Varna) am 16. Mai 1962), in: Istočnik, 6/2003, S. 128–138

Küsters, Hanns Jürgen (Bearb.), Adenauer, Teegespräche 1959–1961, Berlin 1988

Mensing, Hans Peter (Bearb.), Adenauer, Teegespräche 1961–1963, Berlin 1992

Materialy XXII s-ezda KPSS (Materialien des XXII. Parteitags der KPdSU), Moskau 1961

Memorandum der Regierung der UdSSR an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland, 27. 12. 1961 [vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR redigiertes Diktat Chruščëvs vom 11. 12. 1961, das dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, als dessen an ihn persönlich gerichtete Botschaft ausgehändigt wurde], in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 6/2, Frankfurt/Main 1975, S. 1211–1222

„Nemcy v ėtom sorevnovanii mogut byt' ne poslednymi, i oni pokazali davno vsemu miru svoi sposobnosti". Zamečanija tov. N. S. Chruščëva 11 dekabrja 1961 g. („Die Deutschen können in diesem Wettbewerb nicht die letzten sein, und sie haben seit langem der Welt ihre Fähigkeiten gezeigt". Bemerkungen von N. S. Chruščëv am 11. Dezember 1961 [Abdruck des Diktats der für Botschafter Kroll bestimmten Bemerkungen vom 11. 12. 1961], in: Istočnik, 6/2003, S. 122–128

Note der Regierung Frankreichs an die die Regierung der UdSSR, 17. 7. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Frankfurt/Main 1975, IV. Reihe, Bd. 6/2, S. 1248–1250

Note der Regierung Großbritanniens an die die Regierung der UdSSR, 17. 7. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 6/2, Frankfurt/Main 1975, S. 1251–1253

Note der Regierung der USA an die die Regierung der UdSSR, 17. 7. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 6/2, Frankfurt/Main 1975, S. 1253–1260

Notiz über die Absprache zwischen dem Chef des Stabes der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, Genossen Generalleutnant Ariko, und dem Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Chef des Hauptstabes, Genossen Generalmajor Riedel, am 25. 7. 1961, in: Uhl, Matthias / Wagner, Armin (Hg.): Ulbricht, Chruschtschow und die Mauer, München 2003, S. 89f.

„Okazat' nezamedlitel'nuju pomošč'". Postanovki Prezidiuma CK KPSS ob ėkonomičeskich svjazjach S GDR. 1961 g. („Unverzügliche Hilfe leisten". Die Beschlüsse des Präsi-

diums des ZK der KPdSU über wirtschaftliche Verbindungen zur DDR", in: Istoričeskij archiv, 1/1998, S. 36–62

Obozrevatel' [„Beobachter" = Pseudonym für Autoren einer offiziösen Stellungnahme]: Peregovory, no ne igra v peregovory (Verhandlungen, aber kein Verhandlungsspielen), in: Pravda, 3. 5. 1962

Pamjatnaja zapiska (Aide-mémoire [albanische Darstellung der Vorgänge in Vlorë in russ. Übers.]), 22. 3. 1961, http://php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?q=hva&Ing=en&id...

Plán organizačních opatření souvisejících s přípravou a uzavřením mírové smlouvy s NDR a svoláním mírové konference, předložený poradě prvních tajemníků ústředních výborů komunistických stran zemí Varšavské smlouvy 3.–5. 8. 1961 v Moskvě [Maßnahmenplan der UdSSR zur Durchsetzung der Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags], 8. 8. 1961, in: Reiman, Michal/Luňák, Petr (Hg.): Studená válka 1954–1964. Sovětské dokumenty v českých archivech (Der Kalte Krieg 1954–1964. Sowjetische Dokumente in tschechischen Archiven), Brünn 2000, S: 308–310

Pokončit' s politikoj provokacii. Zajavlenie TASS (Mit der Politik der Provokation Schluss machen. TASS-Erklärung), in: Pravda, 12. 9. 1962

Rabočaja spravka (Arbeitsaufzeichnung [sowjetischer Untersuchungsbericht über Vorgänge in Vlorë]), 22. 3. 1961, http://php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?q=hva&Ing=en&id...

Rede von W. Ulbricht auf der Tagung des Politischen Konsultativkomitees des Warschauer Pakts am 3. [recte: 4.] August 1961, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2/1997, S. 55–85

Riklin, Alois/Westen, Klaus (Hg.): Selbstzeugnisse des SED-Regimes. Das Nationale Dokument. Das erste Programm der SED. Das vierte Statut der SED, Köln 1962, S. 25–51

Rössel, Uta/Seemann, Christoph (Bearb.), Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung, Bd. 15 (1962), München 2005

Rundfunk- und Fernsehansprache des Präsidenten Kennedy, 25. 7. 1961, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 6/2, Frankfurt/Main 1975, S. 1348–1356

„Rugaem buržuev, kapitalistov, imperialistov." Prodiktovano N. S. Chruščëvym 10 oktjabrja 1960 g. Členam Prezidiuma CK KPSS („Wir schelten die Bourgeois, Kapitalisten und Imperialisten". Diktiert von N. S. Chruščëv am 10. Oktober 1960. An die Mitglieder des Präsidiums des ZK der KPdSU), in: Istočnik 6/2003, S. 116 f.

Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the Department of State, Moscow, May 24, 1961, noon [Bericht von Botschafter Thompson über das unmittelbar zuvor geführte Gespräch mit Chruščëv], http://www.state.gov/r/pa/frus/kennedyjf/xiv/1585d4.htm, S. 1–3

Vorschlag der Regierung der UdSSR zu einem Vertrag über allgemeine und völlige Abrüstung, 23. 9. 1960, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bd. 5, Frankfurt/Main 1973, S. 299–304

Vysockij [Beleckij], V. N.: Zapadnyj Berlin i ego mesto v sisteme sovremennych meždunarodnych otnošenij (West-Berlin und sein Platz im System der gegenwärtigen internationalen Beziehungen), Moskau 1971

Memoiren

Aleksandrov-Agentov, A. M.: Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva (Von [Madame] Kollontaj bis zu Gorbatschow. Die Erinnerungen des Diplomaten und Beraters von L. I. Breshnew, Ju. V. Andropow, K. U. Tschernenko und M. S. Gorbatschow), Moskau 1994

Chruščëv, N. S.: Vremja, ljudi, vlast' (Die Zeit, die Menschen und die Macht), Bd. 2, Moskau 1999

Chruščëv, Sergej: Nikita Chruščëv: Krizisy i rakety. Vzgljad iznutri (Nikita Chruščëv: Krisen und Raketen. Der Blick von innen), Bd. 1, Moskau 1994 (deutsche Übersetzung: Chruschtschow, Sergej: Die Geburt einer Supermacht. Ein Buch über meinen Vater, Klitzschen 2003)

Chruščëv, Sergej: Roždenie sverchderžavy. Kniga ob otce (Die Geburt einer Supermacht. Ein Buch über den Vater), Moskau 2000

Falin, V. M.: Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija (Ohne Rücksichten auf die Umstände. Politische Erinnerungen), Moskau 1999

Grinevskij, O.: Na Smolenskoj Ploščadi v 1950-ch godach (Am Smolensker Platz [im Außenministerium der UdSSR] in den 1950er Jahren), in: Meždunarodnaja žizn', 11/1994, S. 120–126

Grinevskij, Oleg: Tysjača odin den' Nikity Sergeeviča (Die 1001 Tage des Nikita Sergeevič), Moskau 1998

Grinevskij, Oleg: Der Gipfel der nicht verwirklichten Möglichkeiten, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 619–638

Gromyko, A. A:, Pamjatnoe (Denkwürdiges), 2 Bde., Moskau 1990 (2. erw. Aufl.)

Kvicinskij, Julij: Vremja i slučaj. Zametki professionala (Zeit und Zufall. Notiz[en] eines Berufsdiplomaten), Moskau 1999

Mikojan, Anastas: Tak bylo. Razmyšlenija o minuvšem (So war es. Reflexionen über das Vergangene), Moskau 1990

Sorenson, Ted: Als Kennedys politischer Berater in Wien. Persönliche Einblicke, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 559–568

Thompson, Jenny/Thompson, Jerry: Botschafter Thompson zwischen den politischen Strömungen auf dem Wiener Gipfel [Darstellung aufgrund von Erzählungen und Unterlagen des Botschafters], in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 595–618

Sekundärliteratur

Biermann, Harald: John F. Kennedy und der Kalte Krieg. Die Außenpolitik der USA und die Grenzen der Glaubwürdigkeit, Paderborn 1997

Bischof, Günter/Kofler, Martin: „Vienna, a City that is Symbolic of the Possibility of Finding Equitable Solutions". John F. Kennedys Gipfeldiplomatie mit Freund und Feind in Europa im Mai/Juni 1961, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 137–164

Bischof, Günter/Williamson, Richard: Berlin oder Abrüstung? Die Prioritäten des verpatzten Pariser Gipfels von 1961, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 165–184

Cede, Franz: Die österreichische Neutralitätskonzeption im Jahre 1961, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 809–832

Christoforov, Vasilij: KGB-Analysen zur internationalen Politik, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 229–252

Deighton, Anne: Großbritannien und der Wiener Gipfel im Juni 1961, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 165–184

Egorova, Natal'ja: Die interne Ausarbeitung sowjetischer Vorschläge zur Abrüstungsfrage und zur Einstellung von Atomwaffentests im Vorfeld des Wiener Gipfels, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 335–354

Filitov, A. M.: Sovetskij Sojuz i „novaja vostočnaja politika" FRG (Die Sowjetunion und die „neue Ostpolitik" der BRD), in: Cholodnaja vojna i politika razrjadki: diskussionnye problemy, hg. vom Institut vseobščej istorii RAN, Moskau 2003, S. 172–174

Filitov, A. M.: Germanija v sovetskom vnešnepolitičeskom planirovanii 1941–1990 (Deutschland in der sowjetischen außenpolitischen Planung 1941–1990), Moskau 2009

Freedman, Lawrence: Die Laos-Frage und der Wiener Gipfel, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 429–450

Fursenko, A. A.: Kak byla postroena berlinskaja stena (Wie die Berliner Mauer gebaut wurde), in: Istoričeskie zapiski, 4/2001 (122), S. 73–90

Fursenko, A. A.: Rossija i meždunarodnye krizisy. Seredina XX veka (Russland und internationale Krisen. Mitte des XX. Jahrhunderts), Moskau 2006

Fursenko, Aleksandr/Naftali, Timothy: „One Hell of a Gamble". Khrushchev, Castro and Kennedy 1958–1964, New York – London 1997

Fursenko, Aleksandr/Naftali, Timothy: Khrushchev's Cold War. The Inside Story of an American Adversary, New York – London 2006

Harrison, Hope M.: Driving the Soviets Up the Wall. Soviet-East German Relations, 1953–1961, Princeton/NY – Oxford 2003

Hasanli, Jamil: Der Wiener Gipfel 1961 und Chruščevs Selbstinszenierung als Außenpolitiker. Sowjetische Propagandamaßnahmen am Beispiel Aserbaidschan, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 387–397

Hilger, Andreas: Chruščevs Afrika-Engagement im Umfeld der Kongo-Krise 1960–61, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 451–467

Kazarina, Irina: Von Washington nach Wien. „Dornen und Rosen" in der US-Politik Nikita S. Chruščevs, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 207–228

Khrushchev, Sergei: Mein Vater, Nikita Chruščev, über John F. Kennedy, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 579–594

Kühlem, Kordula: Hans Kroll (1898–1967). Eine diplomatische Karriere im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2008

Lalaj, Ana: Albanien und der Warschauer Pakt, in: Diedrich, Torsten/Heinemann, Winfried/Ostermann, Christian F. (Hg.): Der Warschauer Pakt. Von der Gründung bis zum Zusammenbruch 1955 bis 1991, Berlin 2009, S. 27–42

Lemke, Michael: Die Berlinkrise 1958 bis 1963. Interessen und Handlungsspielräume der SED im Ost-West-Konflikt, Berlin 1995

Lemke, Michael: Ein Ausweg aus der Krise? Der Plan einer ostdeutsch-sowjetischen Wirtschaftsgemeinschaft als Systemkonkurrenz zum innerdeutschen Handel, in: Timmermann, Heiner (Hg.): Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall, Münster 2003, S. 248–265

Maslow, Sergej: Die Sowjetunion und die Kongokrise 1960 bis 1964, in: Greiner, Bernd/Müller, Christian Th./Walter, Dierk (Hg.): Krisen im Kalten Krieg, Hamburg 2008, S. 274–296

Menning, Bruce W.: The Berlin Crisis of 1961 in the Perspective of the Soviet General Staff, in: Epley, William W. (Hg.): International Cold War Military Records and History Proceedings of the International Conference on Cold War Military Records and History Held in Washington, D.C., 21–26 March 1994, Washington, D.C. 1996, S. 49–62

Mueller, Wolfgang: The Soviet Union and Austria, 1955–1991, in: Suppan, Arnold/Mueller, Wolfgang (Hg.): Peaceful Coexistence or Iron Curtain? Austria, Neutrality, and Eastern Europe in the Cold War and Détente, 1955–1989, Wien – Berlin 2009, S. 256–289

Nakath, Detlef: Zur politischen Bedeutung des Innerdeutschen Handels in der Nachkriegszeit (1948/49–1960), in: Buchheim, Christoph (Hg.): Wirtschaftliche Folgelasten des Krieges in der SBZ/DDR, Baden-Baden 1995, S. 221–244

Petrov, Nikita: Die Rolle des KGB in der sowjetischen Außenpolitik in den 1950er Jahren und zur Zeit der Berlin-Krise, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 303–314

Prozumenščikov, Michail: Der Schatten Pekings über Wien. Der chinesische Faktor beim Wiener Gipfeltreffen 1961, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 399–428

Roesler, Jörg: Wirtschaft zwischen Ost und West, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 399–428

Ruggenthaler, Peter/Knoll, Harald: Chruščev und die österreichische Neutralität, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 759–808

Soutou, Georges-Henri: Paris als Nutznießer des erfolglosen Wiener Gipfels, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chrušščev, Innsbruck (erscheint 2011)

Stelzl-Marx, Barbara: Die Dramaturgie zweier Tage. Vorbereitung und Ablauf des Gipfels, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 471–496

Taubman, William: Khrushchev. The Man and his Era, New York – London 2003

Uhl, Matthias: Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008

Wettig, Gerhard: Chruschtschows Berlin-Krise 1958 bis 1963. Drohpolitik und Mauerbau, München 2006

Wettig, Gerhard: Sowjetische Deutschland-Politik 1953 bis 1958. Korrekturen an Stalins Erbe, Chruschtschows Aufstieg und der Weg zum Berlin-Ultimatum, München 2011

Wettig, Gerhard: Chruščev und die Berliner Mauer. Forderung nach einem Friedensvertrag 1961–1963, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 641–680

Wettig, Gerhard: Chruščevs außenpolitisches Weltbild. Leitvorstellungen in der Berlin-Krise, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chrušščev, Innsbruck 2011, S. 287–302

Wettig, Gerhard: Im Namen von Frieden und Freundschaft. Chruščevs Konzept der intersystemaren Kommunikation, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 373–386

Wilke, Manfred: Der Wiener Gipfel und der Bau der Berliner Mauer, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev, Innsbruck 2011, S. 681–704

Wilke, Manfred: Der Weg zur Mauer. Stationen der Teilung, Berlin 2011

Personenregister

Vorbemerkung. Personen, die im jeweiligen Kontext ohne Bedeutung sind und nur als Anwesende genannt sind, werden nicht berücksichtigt.

Adenauer, Konrad (1876–1967) – 1949–1963 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, 1950–1966 Bundesvorsitzender der CDU 10, 12, 25, 29, 30, 34–40, 42, 44, 47 f., 51, 63–66, 81, 108–111, 113–115, 130, 135 f., 138 f., 144–147, 151 f., 183, 185–187, 235, 241 f., 246, 251, 253, 256, 259 f., 263, 267 f., 270 f., 275, 277 f., 280, 286 f., 298, 300, 305 f., 308–310, 324–326, 335, 340, 342–344, 346, 354 f., 360, 362, 367–369, 374, 376, 378–380, 384, 395, 410, 414 f., 417 f., 421 f., 430, 432, 436, 450 f., 455, 458, 464, 472–477, 480, 488 f., 492, 498 f., 506, 508 f., 519, 522–524, 527, 529, 531, 534, 545, 547, 550–554, 558, 560–563, 573, 593, 595, 598–600, 617, 619–622, 626 f.

Adshubej (Adžubej), Aleksej (1924–1993) – Schwiegersohn Chruschtschows, 1959–1964 Chefredakteur des Organs des Obersten Sowjets der UdSSR „Iswestija“ (Izvestija) 25, 371 f., 557, 626

Afanasjew (Afanas'ev), Sergej (*1912) – 1958–1962 Botschafter der UdSSR in Belgien 470

Alexander I. (1777–1825) – 1801–1825 Kaiser des Russischen Reiches 317

Alexander (Aleksandr) Newskij (Nevskij) (ca. 1236–1263) – russischer Fürst der Rurikiden-Dynastie, erhielt nach seinem Sieg über den Deutschen Ritterorden an der Neva den Beinamen Nevskij und gilt in Russland als Retter vor damals drohender Fremdherrschaft, Heiliger der orthodoxen Kirche 330

Andropow (Andropov), Jurij (1914–1984) – 1957–1967 Leiter der ZK-Abteilung der KPdSU für die Beziehungen zu den regierenden kommunistischen Parteien 563

Astawin (Astavin), Sergej (*1918) – 1960–1970 Leiter der 5. (für Südosteuropa zuständigen) Europäischen Abteilung des Außenministeriums der UdSSR 274

Ausland, John C. (1920–1996) – amerikanischer Diplomat 9, 578

Ayub Khan (1907–1974) –1958–1969 Regierungschef und Staatspräsident Pakistans 209, 589

Bacilek, Karol (1896–1974) – slowakischer kommunistischer Funktionär tschechischer Herkunft, 1949–1954 Mitglied des ZK der tschechischen wie auch der slowakischen KP, seit 1954 Mitglied des Politbüros des ZK der KP der Tschechoslowakei 180

Balluku, Beqir (1917–1975) – 1948–1974 Mitglied des ZK und des Politbüros der kommunistischen Partei Albaniens, 1953–1974 Verteidigungsminister 405

Barák, Rudolf (1915–1995) – 1953–1961 Innenminister der Tschechoslowakei, 1959–1962 stellv. Ministerpräsident 180

Batista, Fulgencio (1901–1973) – 1940–1944 und 1952–1959 Staatspräsident Kubas 5, 202–204, 315, 317

Beitz, Berthold (*1913) – Generalbevollmächtigter des Krupp-Konzerns, Befürworter einer Ausweitung des Osthandels und der Kontakte zur UdSSR 528, 532, 557

Belishova, Liri (*1923) – 1948–1961 Mitglied des Politbüros der kommunistischen Partei Albaniens, 1961–1991 unter Hausarrest 100

Ben Bella, Ahmed (*1918) – 1954 Gründer der Front de Libération Nationale (FLN) und Führer des Aufstandes gegen Frankreich bis zur Unabhängigkeit Algeriens 1962, 1962–1963 Regierungschef, 1963–1965 Staatspräsident 390 f.

Berija, Lawrentij (Lavrentij) (1899–1953) – 1946–1953 Mitglied des Politbüros der

KPdSU, 1938–1945 Leiter der sowjetischen Geheimpolizei (GPU bzw. NKWD), März–Juni 1953 Erster Stellvertretender Ministerpräsident und Innenminister (einschließlich Leitung des Staatssicherheitsdiensts), am 26. Juni 1953 verhaftet, des Verrats beschuldigt und im Dezember hingerichtet 43, 101, 413, 548
Bernal, John (*1927) – amerikanischer Bürgerrechtler 396
Birjusow (Birjuzov), Sergej (1904–1964) – Marschall der Sowjetunion, 1955–1962 Oberbefehlshaber der Luftverteidigung, 1962–1964 Oberbefehlshaber der Strategischen Raketentruppen, Chef des Generalstabs und Erster Stellvertretender Verteidigungsminister 469
Bismarck, Otto von (1815–1898) – 1871–1890 Reichskanzler (mit Zuständigkeit für die Außenpolitik) des Deutschen Reiches 448
Bohlen, Charles (1904–1974) – 1953–1957 Botschafter der USA in der UdSSR 189, 220
Bolz, Lothar (1903–1986) – 1948–1972 in kommunistischem Parteiauftrag Gründer und Vorsitzender der NDPD, 1953–1965 Außenminister der DDR 114
Borissow (Borisov), S. A. – sowjetischer Diplomat 594
Boun Oum (1912–1980) – laotischer Prinz, Führer der prowestlichen Kräfte, 1948–1950 und 1960–1962 Premierminister von Laos 6, 51–56, 87, 112, 117, 165, 206, 220, 272, 281, 461
Bourguiba, Habib Ben Ali (1903–2000) – 1957–1969 Ministerpräsident Tunesiens, 1957–1987 Staatspräsident 318, 331, 386
Bowles, Chester (1901–1986) – amerikanischer Demokrat, 1961 stellvertretender Außenminister 605
Brandt, Willy (1913–1992) – SPD-Politiker, 1957–1966 Regierender Bürgermeister von (West-)Berlin, 1961 und 1965 Kanzlerkandidat, 1964–1987 Parteivorsitzender, 1966–1969 Vizekanzler und Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, 1969–1974 Bundeskanzler 27, 37–39, 44, 111, 144, 183, 261, 309, 430, 432, 436, 487, 497, 574, 576, 582, 587–589, 620
Brentano, Heinrich von (1904–1964) – Politiker der CDU, 1949–1955 und 1961–1964 Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, 1955–1961 Außenminister der Bundesrepublik Deutschland 155 f., 184, 562
Breshnew (Brežnev), Leonid (1906–1982) – 1964–1982 Generalsekretär der KPdSU 94, 519
Budjonnyj (Budënnyj), Semjon (Semën) (1883–1973) – Marschall der Sowjetunion, 1918–1920 Führer eines Reiterheeres der Roten Armee im russischen Bürgerkrieg und im Krieg gegen Polen 589
Bulganin, Nikolaj (1895–1975) – Marschall der Sowjetunion, 1947–1949 und 1953–1955 Verteidigungsminister der UdSSR, 1955–1958 Vorsitzender des Ministerrats 224, 319

Castro, Fidel (geb. 1927) – Führer des Aufstandes gegen Batista, 1959–2008 „Maximo lider" von Kuba, bekannte sich zum Kommunismus und zum Lager der UdSSR 5, 11, 17, 75, 116, 125–127, 164, 167, 174, 187, 201–205, 209, 265, 272, 281, 315, 317, 331, 345, 442
Chaban-Delmas, Jacques (1915–2000) – Mitglied in der gaullistischen Partei Rassemblement du Peuple français (RPF) und ihrer Nachfolgeorganisation Union pour la Nouvelle République (UNR), 1958–1969, 1978–1981 und 1986–1988 Präsident der Nationalversammlung, 1969–1972 Ministerpräsident 388
Charlamow (Charlamov), Michail (1913–1990) – 1958–1962 Leiter der Presseabteilung des sowjetischen Außenministeriums 371, 424
Chiang Kai-shek (1887–1975) – General, Führer der chinesischen Nationalpartei und Präsident der Republik China, deren Territorium sich seit der Niederlage im Bürgerkrieg gegen die Kommunisten 1949 auf die Insel Taiwan beschränkte 85, 206, 213 f., 344 f., 403, 602
Churchill, Sir Winston (1874–1965) – konservativer britischer Politiker, 1940–1945 Premierminister und Verteidigungsminister, 1951–1955 Premierminister 278, 285, 448, 453, 493, 570
Clay, Lucius D. (1897–1978) – amerikanischer General, 1947–1949 Militärgouverneur der USA in Deutschland, 1948/49 während der sowjetischen Blockade Organisator der erfolgreichen Luftbrücke zur Versorgung West-Berlins, 1961–1962 Bevollmächtigter Präsident Kennedys in

Berlin 9, 21, 23 f., 27, 284, 465, 494, 517 f., 528, 552, 619
Closson, B. – amerikanischer Diplomat 69
Couve de Murville, Maurice (1907–1999) – französischer Gaullist, 1958–1968 Außenminister 155 f.
Cyrankiewicz, Józef (1911–1989) – 1948–1971 Mitglied des Politbüros der (kommunistischen) Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, 1947–1952 und 1954–1970 Ministerpräsident, 1970–1972 Staatspräsident 313

Darwin, Charles (1809–1882) – britischer Naturforscher, Autor der Evolutionstheorie 463
David, P. – Mitglied der tschechoslowakischen Führung 180
David, Václav (1910–1996) – 1953–1968 Außenminister der Tschechoslowakei 180, 498
Dean, Arthur (1899–1980) – amerikanischer Diplomat und Präsidentenberater 57
Debré, Michel (1912–1996) –1946 Mitbegründer des gaullistischen Rassemblement du Peuple français (RPR), seit 1958 führendes Mitglied der Nachfolgeorganisation Union pour la Nouvelle République (UNR), 1959–1962 Ministerpräsident 373, 381, 384
Dejean, Maurice (1899–1982) – 1956–1964 französischer Botschafter in der UdSSR 391
Denikin, Anton (1872–1947) – General, 1918–1920 Führer der Weißen im russischen Bürgerkrieg 210
Dieckmann, Johannes (1893–1969) – führender Politiker der LDPD in der SBZ/DDR, 1949–1969 Präsident der Volkskammer, Mitbegründer der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF) 530
Dillon, Clarence Douglas (1909–2003) – amerikanischer Republikaner, 1953–1957 Botschafter in Frankreich, 1957–1961 Stellv. Außenminister, 1961–1965 Finanzminister 266
Dobrynin, Anatolij (1919–2010) – 1962–1986 Botschafter der Sowjetunion in den USA 29 f., 69, 189, 220, 511 f., 552, 561
Dokutschajew (Dokučaev), I. I. 565
Dölling, Rudolf (1902–1975) – 1959–1965 Botschafter der DDR in der UdSSR 519, 536
Douglas, Paul (1892–1976) – amerikanischer Demokrat, 1948–1966 Senator 40
Dulles, Allan (1893–1969) – 1953–1961 Direktor des amerikanischen Geheimdiensts CIA, Bruder des Außenministers 184, 229, 338, 469
Dulles, John Foster (1888–1959) – amerikanischer Republikaner, 1953–1959 Außenminister 72 f., 115–117, 156, 187, 191 f., 218, 221, 265, 271 f., 319, 338, 345, 363 f., 438, 450, 452, 507, 520, 615
Dvořák – tschechoslowakischer kommunistischer Leitungsfunktionär 563

Eaton, Cyrus (1883–1979) – erfolgreicher amerikanischer Geschäftsmann und Investmentbanker, Initiator und finanzieller Förderer der Pugwash-Konferenzen mit Wissenschaftlern aus West und Ost 74, 504
Ebert, Friedrich (1894–1979) – Sohn des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert, 1949–1979 Mitglied des Politbüros der SED, 1948–1967 Oberbürgermeister von (Ost-)Berlin, 1950–1963 und 1971–1979 stellv. Präsident der Volkskammer 308, 477, 479 f.
Eisenhower, Dwight D. (1890–1969) – amerikanischer General, Oberbefehlshaber der amerikanischen und britischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg, 1951–1952 Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte, 1953–1961 republikanischer Präsident der USA 2 f., 5 f., 17, 39, 41, 51, 53, 56, 59, 62, 69, 72–76, 87, 112, 114–117, 126, 132, 144, 148, 154, 156, 162, 164, 169 f., 181, 187, 189, 197–199, 206, 233, 237, 240 f., 265–267, 269, 271 f., 274, 279, 281, 285 f., 318, 329, 333, 337 f., 343, 352, 363, 372, 374, 415, 437, 450, 468–470, 497, 505–507, 519 f., 584, 604
Erhard, Ludwig (1897–1977) – CDU-Politiker, 1949–1963 Wirtschaftsminister der Bundesrepublik Deutschland, 1963–1966 Bundeskanzler 12, 34, 473, 620

Fanfani, Amintore (1908–1999) –1954–1959 und 1973–1975 Generalsekretär der italienischen Democrazia Cristiana, 1954, 1958/59, 1960–1963, 1982/83 und 1987 Ministerpräsident Italiens 314–355, 358–364, 371, 379, 394, 406 f., 414, 417 f., 436, 465, 567, 569

Ferrara – Botschaftsrat an der italienischen Botschaft in Moskau 565
Firjubin, Nikolaj (1908–1983) – 1955–1957 Botschafter der UdSSR in Jugoslawien, 1957–1983 stellv. Außenminister 274
Fröhlich, Paul (1913–1970) – 1963–1970 Mitglied des Politbüros der SED, 1960–1970 Vorsitzender des Ausschusses der DDR-Volkskammer für Nationale Verteidigung 482
Fulbright, J. William (1905–1995) – demokratischer Politiker der USA, 1959–1974 Vorsitzender des Senatskomitees für Auswärtige Angelegenheiten 351 f.
Furzewa (Furceva), Jekaterina (Ekaterina) (1910–1974) –1957–1961 Mitglied des Politbüros der KPdSU 154

Gagarin, Jurij (1934–1968) – sowjetischer Kosmonaut, 1961 erster Mensch im Weltraum 188, 236, 323, 341, 373, 401, 445, 567
Garibaldi, Giuseppe (1807–1882) – als Freiheitsheld gefeierter Guerillero im Kampf um die italienische Einheit (1820–1870) 317
Gasperi, Alcide de (1881–1954) – Vorsitzender der italienischen Democrazia Cristiana, 1945–1953 Ministerpräsident, zusammen mit Konrad Adenauer und Robert Schuman führender Promotor der (west)europäischen Einigung 340
Gaulle, Charles de (1890–1970) – französischer General, 1940 Gründer des Komitees „Freies Frankreich" im britischen Exil und Zentralperson der Weiterführung des Kampfes gegen die deutschen Besatzer und die von ihnen eingesetzte Regierung in Vichy, 1945–1946 Ministerpräsident Frankreichs, 1947 Gründer des gegen die IV. Republik opponierenden Rassemblement du Peuple français (RPF), 1958–1959 erneut Ministerpräsident, 1959–1969 Staatspräsident mit stark erweiterten Befugnissen 10, 25, 35, 51, 58 f., 106, 120, 131, 136, 148 f., 154, 156 f., 172, 185 f., 213, 220, 239, 251, 253, 261–263, 267 f., 278, 280, 305, 318, 321, 323 f., 331 f., 335, 338, 341, 354, 361 f., 373–378, 380–386, 390 f., 409, 415, 417, 427, 436, 448 f., 456, 466, 470, 487, 490, 498, 500, 505 f., 547, 551, 553, 571, 573, 589–591, 599 f., 615–617, 626
Gerstenmaier, Eugen (1906–1986) – CDU-Politiker, 1944 Beteiligter an der Verschwörung gegen Hitler, 1944–1945 in Haft, 1949–1969 Mitglied des Bundestages, 1954–1969 Präsident des Bundestages 253, 259
Gheorghiu-Dej, Gheorghe (1901–1965) – 1955–1961 rumänischer Parteichef, 1961–1965 rumänischer Staatspräsident 355
Gizenga, Antoine (*1925) – 1960–1962 stellvertretender Ministerpräsident der Demokratischen Republik Kongo, 2006–2008 Ministerpräsident 93
Globke, Hans (1898–1973) – enger Mitarbeiter Adenauers, 1949–1953 Abteilungsleiter und ab 1953 Chef des Bundeskanzleramts in Bonn 621
Gomułka, Władisław (Deckname: Wiesław) (1905–1982) – 1943–1948 Generalsekretär der in der UdSSR neu konstituierten kommunistischen Partei Polens (seit 1948 Polnische Vereinigte Arbeiterpartei), 1945–1949 stellv. Ministerpräsident und Minister für die Westgebiete, 1949 nationaler Abweichung beschuldigt und amtsenthoben, 1951 aus der Partei ausgeschlossen, 1951–1954 in Haft, 1956–1970 Parteichef der PAVP 20, 98, 101, 187, 296, 313, 355, 398, 408, 410, 419–421, 509 f., 527
Gorbach, Alfons (1898–1972) – ÖVP-Politiker, 1961–1964 Bundeskanzler der Republik Österreich 11, 31, 162, 574–596
Gorki (Gor'kij), Maksim (Aleksej Peškov) (1868–1936) – russischer Schriftsteller, Hauptrepräsentant des sozialistischen Realismus, politische Nähe zu Lenin und seinen Kommunisten 567
Gottwald, Klement (1896–1953) – kommunistischer Spitzenfunktionär der Tschechoslowakei, 1946–1948 Ministerpräsident, 1948–1953 Staatspräsident 537
Gretschko (Grečko), Andrej (1903–1976) – Marschall der Sowjetunion, 1953–1957 Oberbefehlshaber der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, 1960–1967 Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Warschauer Pakts, 1967–1976 Verteidigungsminister der UdSSR 17, 99, 103, 159, 541
Grischin (Grišin), Wiktor (Viktor) (1914–1992) – 1956–1967 Vorsitzender des Allunions-Zentralrats der sowjetischen Gewerkschaften, 1961–1971 Kandidat des ZK-Präsidiums bzw. Politbüros der

KPdSU, 1971–1986 Mitglied des Politbüros der KPdSU 518
Gromyko, Andrej (1909–1989) – 1949–1952 1. stellv. Außenminister der UdSSR, 1957–1985 Außenminister 11, 22 f., 25 f., 28–30, 48 f., 56 f., 59, 75, 82, 139, 147, 165, 170, 180, 186 f., 189, 220, 225 f., 233, 238, 247 f., 262, 264 f., 274, 345, 363, 451, 469, 474, 481 f., 485–487, 490 f., 501 f., 504–506, 511–515, 518, 520, 523 f., 531, 534, 556, 559–561, 563, 588, 594
Gronchi, Giovanni (1887–1978) – italienischer Politiker, 1948–1955 Präsident des italienischen Abgeordnetenhauses, 1955–1962 Präsident der Republik Italien 333
Groza, Petru (1884–1953) – Chef der rumänischen Kleinbauernpartei (mit zunehmender Nähe zu den Kommunisten), 1947–1952 Ministerpräsident der Volksrepublik Rumänien, 1952–1953 Ehrenpräsident 566

Hallstein, Walter (1901–1982) – CDU-Politiker, 1951–1958 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, 1958–1967 Präsident der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft 593
Hammarskjöld, Dag (1905–1961) – schwedischer Sozialdemokrat, April 1953 – September 1961 Generalsekretär der UNO 6, 22, 24, 60 f., 68, 75, 92 f., 122 f., 161 f., 175, 211, 227, 320, 408, 438, 596, 609 f.
Hammer, Armand (1898–1990) – amerikanischer Großindustrieller und – im Zusammenhang mit einer Begegnung mit Lenin – Sympathisant der UdSSR 62, 158, 424 f.
Hearst, Charles J. (1904–1980) – führender Viehzüchter in den USA (Iowa) 581
Hearst, William Randolph (1863–1951) – amerikanischer Verleger und Medienzar 63, 606 f.
Hendrych, Jiří (1913–1979) – Mitglied der tschechoslowakischen Parteiführung 180
Herter, Christian (1895–1966) – amerikanischer Republikaner, 1957–1959 stellv. Außenminister, 1959–1961 Außenminister 266, 452, 461
Heuss, Theodor (1884–1963) – 1948–1949 Vorsitzender der FDP, 1949–1959 Präsident der Bundesrepublik Deutschland 380
Heym, Stefan (1913–2001) – regimenaher DDR-Schriftsteller, 1953–1956 Kolumnist der „Berliner Zeitung“ 548
Higgins, Marguerite (1920–1966) – prominente amerikanische Journalistin, 1951 Pulitzer Preis 188
Hitler, Adolf (1889–1945) – „Führer“ der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), 1933–1945 Reichskanzler des Deutschen Reiches 38, 70, 141 f., 149, 210, 238, 267, 289, 324, 330, 340–342, 369, 383, 407, 432, 445, 464, 498, 516, 591 f., 604
Ho Chi Minh (1890–1969) –1945–1954 Führer des gegen die französische Kolonialherrschaft kämpfenden kommunistischen Vietminh, 1954–1969 Präsident der Volksrepublik Vietnam 389, 392–408
Hodges, Luther (1898–1974) – amerikanischer Demokrat, 1961–1965 Handelsminister der USA 62
Home, Lord (ab 1963: Douglas-Home, Sir Alec) (1903–1995) – konservativer britischer Politiker, 1960–1963 Außenminister, 1963–1964 Premierminister 28, 155 f., 490
Honecker, Erich (1912–1994) – 1958–1989 Mitglied des Politbüros und ZK-Sekretär der SED, 1971–1989 Generalsekretär der SED 474, 483, 486, 488
Hoxha, Enver (1908–1985) – 1943–1985 Generalsekretär der Kommunistischen Partei Albaniens 4, 18, 96 f., 99 f., 397–400, 404, 547

Iljitschow (Il'ičëv), Iwan (Ivan) (1905–1983) – 1949–1952 Leitungsfunktionär der Sowjetischen Kontrollkommission in der DDR, 1955–1956 sowjetischer Botschafter in Österreich, 1956–1966 Leiter der für Mitteleuropa zuständigen 3. Europäischen Abteilung des sowjetischen Außenministeriums 139, 497, 504, 518, 534, 549, 614, 628

Jakir, Iona (1896–1937) – aufgrund seiner Beteiligung am russischen Bürgerkrieg (1918–1920) berühmter General der Roten Armee, während der Säuberungswelle 1937 zum Tode verurteilt und hingerichtet, 1957 rehabilitiert 549
Jakubowskij (Jakubovskij), Iwan (Ivan) (1912–1976) – Marschall der Sowjetunion, 1960–1961 und 1962–1965 Oberbefehlshaber der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, 1967–1976 Ober-

befehlshaber der Streitkräfte des Warschauer Pakts 619
Jaspers, Karl (1883–1969) – bedeutender deutscher Existenzphilosoph mit großer Breitenwirkung, seit 1948 an der Universität Basel 37
Jaurès, Jean (1859–1914) – französischer Sozialist und Pazifist, 1902–1914 Abgeordneter der Nationalversammlung, 1905–1907 Beteiligung an der Solidaritätsbewegung für die russische Revolution, 1914 kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ermordet 569
Jepischew (Epišev), Aleksej (1908–1985) – General der Politverwaltung der sowjetischen Streitkräfte, 1953–1955 stellvertretender Minister für Staatssicherheit, 1955–1960 Botschafter in Rumänien, 1960–1962 Botschafter in Jugoslawien 274

Kamenew (Kamenev), Lew (Lev) (Leo Rosenfeld) (1883–1936) – enger Mitarbeiter Lenins, 1936 in der UdSSR zum Tode verurteilt und hingerichtet, 1988 rehabilitiert 398
Kádár, János (János Csermanek) (1912–1989) – führender ungarischer kommunistischer Parteifunktionär, 1956–1988 Parteichef, 1956–1958 und 1961–1965 Ministerpräsident von Ungarn 355, 372, 408, 481, 510
Kaganowitsch (Kaganovič), Lasar (Lazar) (Lazar Kogan), (1893–1991) – führender Parteifunktionär der UdSSR, 1930–1958 Mitglied des Politbüros, enger Mitarbeiter Stalins, aktive Mitwirkung an den Säuberungen, 1961 Parteiausschluss 155
Kalonji, Albert (*1929) – Politiker in der Demokratischen Republik Kongo, 1960–1961/62 Präsident der abgespaltenen Republik Süd-Kasai, 1961–1962 inhaftiert, 1964 Landwirtschaftsminister in der Regierung Tchombé 93
Kasavubu, Joseph (1910 [nach anderen Angaben 1913, 1915 oder 1917]–1969) – 1960–1965 Präsident der Demokratischen Republik Kongo 5 f., 60 f., 92 f., 122, 161, 175, 211, 408
Katayama, Sen (1859–1933) – 1922 Mitbegründer der Kommunistischen Partei Japans 195, 569
Kennan, George F. (1904–2005) – amerikanischer Historiker und Diplomat, 1947–1949 Planungschef im Außenministerium, formulierte maßgeblich die Containment-Politik gegenüber der Sowjetunion, in den fünfziger Jahren Verfechter eines Disengagements von Ost und West in Europa 73
Kennedy, John F. (1917–1963) – amerikanischer Demokrat, 1961–1963 Präsident der USA 3, 5, 7–11, 16–25, 27, 30–32, 38, 45, 50 f., 57–59, 62 f., 65–67, 69, 72–77, 81 f., 87, 107–109, 112, 114–118, 120,126, 134, 137 f., 142, 145, 147, 151 f., 155 f., 162–172, 174–176, 178–181, 184–187, 189–251, 260, 263–265, 267, 269–272, 274–281, 283, 288–294, 297, 317 f., 321, 323–325, 327, 329, 331, 333–336, 345, 347, 350, 352 f., 356–360, 362 f., 365, 371 f., 376, 378–380, 392, 394 f., 400, 406, 409, 411–413, 415, 417 f., 426 f., 429, 445, 461, 465 f., 470, 489 f., 494, 496, 498 f., 504–508, 517, 519 f., 523, 529, 531, 551–554, 557, 561 f., 570–573, 577 f., 586, 588, 593, 597–599, 604 f., 608, 612, 614, 617, 619, 623 f., 626, 628
Kennedy, Robert (1925–1968) – amerikanischer Demokrat, Bruder von John F. Kennedy, 1960–1964 Justizminister, 1965–1968 Senator von New York 522, 526, 528, 532
Kim Il Sung (Kim Song-chu) (1912–1996) – seit 1945 Chef der Kommunisten Nordkoreas, 1946 Vorsitzender des Provisorischen Volkskomitees, Februar 1947 faktisch Regierungschef von Nordkorea, September 1948 nach Proklamation der Demokratischen Volksrepublik (Nord-) Korea Ministerpräsident (mit diktatorischer Machtvollkommenheit) 196, 406
Kiselew (Kiselev), Jewgenij (Evgenij) (1908–1963) – 1949–1954 Botschafter der UdSSR in Ungarn, seit 1962 Untergeneralsekretär der UNO 605, 607
Kohler, Foy (1908–1990) – 1962–1966 Botschafter der USA in der UdSSR 189, 220
Konew, Iwan (1897–1973) – Marschall der Sowjetunion, 1946–1950 und 1955/56 stellv., 1956–1960 Erster stellv. Verteidigungsminister, 1955–1960 Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, 1961–1962 Oberbefehlshaber der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland 9, 21, 24, 393, 413, 465, 619
Kong Le (*1932) – Offizier der königlich-laotischen Armee, Organisator des gegen die westlich orientierte Regierung gerich-

teten Staatsstreichs von 1960 6 f., 51, 87, 112, 117, 164 f., 206, 272 f., 281, 461
Kools, I. – Botschafter Belgiens in Moskau 470
Kornejtschuk (Kornejčuk), Aleksandr (1905–1972) – ukrainischer Schriftsteller und Diplomat, 1953–1954 stellv. Regierungschef der Ukrainischen Sowjetrepublik, 1959–1972 Vorsitzender des Obersten Sowjets der Ukraine 396
Koslow (Kozlov), Frol (1908–1965) – sowjetischer Spitzenfunktionär, 1958–1960 1. stellv. Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR 507, 512, 518 f., 536, 550
Kossygin (Kosygin), Aleksej (1904–1980) – 1948–1952 und 1960–1980 Mitglied des Politbüros der KPdSU, 1959–1960 Leiter des Staatlichen Behörde für Wirtschaftsplanung, 1964–1980 Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR 48, 475 f., 480, 518 f., 536, 538, 540 f.
Koucký, Vladimir (1920–1979) – 1953–1968 ZK-Sekretär der KPČ 180
Krajčír, František – Handelsminister der Tschechoslowakei 563
Kreisky, Bruno (1911–1990) – österreichischer Politiker (SPÖ), 1959–1966 Außenminister 11, 31, 574–596
Kroll, Hans (1898–1967) – 1958–1962 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der UdSSR, wegen eigenwilliger Amtsführung vorzeitig abgelöst 11, 24 f., 32, 35, 40, 42, 135–152, 183 f., 270, 278, 309, 489–503, 507, 534, 547, 562 f., 614–628
Kropotkin, [Fürst] Pjotr (Pëtr) (1842–1921) – russischer Geograph und Schriftsteller, Pazifist und Edelanarchist, 1874 in Russland verhaftet, 1876 Flucht nach Westeuropa, 1917 Rückkehr nach Russland 317
Krupp von Bohlen und Halbach, Alfried (1907–1967) – 1945–1951 als nationalsozialistisch Belasteter in Haft, 1953–1967 wieder Chef des Krupp-Konzerns 111, 303, 305, 528
Kühlem, Kordula (*1975) – deutsche Historikerin 40, 135, 139, 146
Kusnezow (Kuznecov) M. I. – Leiter der Protokollabteilung des Ministeriums für Außenhandel der UdSSR 565
Kusnezow (Kuznecov), Wassilij (Vasilij) (1901–1990) – 1955–1977 1. stellv. Außenminister der UdSSR 153 f., 157, 162, 470, 504, 511
Kuusinen, Otto (1881–1964) – 1957–1964 Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU 518

Lange, Halvard (1902–1970) – 1946–1965 norwegischer Außenminister 513
Lenin, Wladimir (Vladimir) (Vladimir Uljanov) (1870–1924) – 1903 Begründer der Gruppe der Bol'ševiki als Abspaltung der Sozialdemokratischen Partei Russlands, nach dem Putsch in der Hauptstadt Petrograd (Sankt-Peterburg) Anfang November 1917 („Oktoberrevolution") und Sprengung der gewählten Konstituante im Januar 1918 und der Durchsetzung der kommunistischen Einparteiherrschaft im Bürgerkrieg, 1918–1921 Regierungschef der UdSSR 62, 71, 74, 100 f., 106, 149 f., 158, 167, 188, 194, 294, 317, 354, 370, 394, 398, 404, 417, 421, 424 f., 435, 463, 483, 566, 569, 590
Leuschner, Bruno (1910–1965) – 1952–1961 Vorsitzender der Staatlichen Plankommission der DDR, 1958–1965 Mitglied des Politbüros der SED 43, 46, 480 f., 519, 536 f.
Liebknecht, Karl (1871–1919) – führende Person des linken, antimilitaristischen Flügels der SPD, 1918 Gründungsmitglied der KPD, 1919 zusammen mit Rosa Luxemburg in Berlin ermordet 569
Lincoln, Abraham (1809–1865) – 1861–1865 Präsident der USA (während des Bürgerkriegs gegen die Südstaaten und ihr Festhalten an der Sklaverei) 438
Lippmann, Walter (1889–1974) – amerikanischer Republikaner, als Kolumnist der „New York Herald Tribune" und politischer Publizist bekannt und einflussreich 40, 115–134, 184, 557, 626
Liu Shaoqí (1898–1969) – 1927–1967 Führungsmitglied der Kommunistischen Partei Chinas, 1959–1967 Staatspräsident der Volksrepublik China, 1967 zu Beginn der Kulturrevolution verhaftet, 1980 postum rehabilitiert 400
Liu Xiao (1908–1988) –1955–1962 Botschafter der Chinesischen Volksrepublik in der UdSSR, 1962–1966 stellv. Außenminister 397, 402
Lodge, Henry Cabot (1902–1985) – US-amerikanischer Politiker und Diplomat, 1953–1960 Botschafter bei den Vereinten Nationen, 1968–1969 Botschafter in der Bundesrepublik 59

Lončar, Budimir (*1924) – Abteilungsleiter im jugoslawischen Außenministerium 274
Loretti – Leiter des Büros im italienischen Ministerium für Außenhandel 565
Lumumba, Patrice (1925–1961) – Mai bis August 1960 erster Ministerpräsident der Demokratischen Republik Kongo nach dem Ende der belgischen Kolonialherrschaft, wurde wegen seiner Zusammenarbeit mit der UdSSR gestürzt 5 f., 60 f., 68 f., 92 f., 122, 161 f., 175, 211, 226, 315, 320, 408, 609
Luxemburg, Rosa (1871–1919) – führende Person des linken, antimilitaristischen Flügels der SPD, 1918 Gründungsmitglied der KPD, 1919 zusammen mit Karl Liebknecht in Berlin ermordet 569
MacArthur, Douglas (1880–1964) – amerikanischer General, Oberbefehlshaber der Streitkräfte im Pazifik während des Zweiten Weltkriegs, danach Oberbefehlshaber der Truppen im besetzten Japan, 1950–1951 Oberbefehlshaber der UN-Truppen im Korea-Krieg, Absetzung wegen Differenzen mit Präsident Truman 269, 271, 346, 371
Macmillan, Harold (1894–1986) – konservativer britischer Politiker, 1957–1963 Premierminister 25, 51, 65, 119, 148, 154, 156, 158, 185 f., 242, 250–252, 255 f., 258–262, 266–268, 270, 275, 306, 318, 324, 337, 341, 361, 409, 415, 417, 427, 429, 436, 470, 490, 506, 511, 519, 523, 571, 573, 599
Malenkow (Malenkov), Georgij (1902–1988) – 1946–1957 Mitglied des Politbüros bzw. ZK-Präsidiums der KPdSU, 1953–1955 Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, 1961 aus der KPdSU ausgeschlossen 43, 224
Malinowskij (Malinovskij), Rodion (1898–1967) – Marschall der Sowjetunion, 1956–1957 Oberbefehlshaber der sowjetischen Landstreitkräfte und 1. stellv. Verteidigungsminister der UdSSR, 1957–1967 Verteidigungsminister 159, 285, 338 f., 442, 517
Maltzahn, Adolf Georg von (1877–1927) – deutscher Diplomat, war maßgeblich am Zustandekommen des Vertrag von Rapallo zwischen Deutschland und Sowjetunion beteiligt 623
Mansfield, Mike (1903–2001) – amerikanischer Demokrat, 1961–1977 Sprecher der demokratischen Mehrheitsfraktion im Senat 137, 351
Mao Tse-tung (1893–1976) – 1945–1976 Vorsitzender des ZK und des Politbüros der Kommunistischen Partei Chinas, seit dem militärischen Sieg über Chiang Kai-sheks Nationalpartei im Herbst 1949 unbestrittener Herr im festländischen China (Chinesische Volksrepublik) 195, 206, 214, 403, 405 f., 498, 516, 602
Marx, Karl (1818–1883) – Begründer der nach ihm genannten Ideologie und Denkschule, 1864 maßgeblich an der Gründung der ersten Sozialistischen Internationale beteiligt 194, 199, 419, 435, 480, 482, 535, 605
Mauriac, François (1885–1970) französischer Schriftsteller, 1952 Nobelpreisträger, Vertreter der linkskatholischen Bewegung „renouveau catholique“ 382
McCloy, John J. (1895–1989) – amerikanischer Republikaner, 1949–1952 Hoher Kommissar der USA für Deutschland, 1961–1963 Sonderbeauftragter Präsident Kennedys für Abrüstungsfragen 8, 20, 58, 117 f., 265, 274–294, 297, 321, 347, 350, 357, 362 f., 365, 380, 394, 412, 414, 416, 424, 438
McNamara (1916–2009) – amerikanischer Demokrat, 1961–1968 Verteidigungsminister, 1968–1981 Präsident der Weltbank 353, 578, 584
Mende, Erich (1916–1998) – westdeutscher Politiker, 1957–1963 Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion, 1963–1966 Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen und Vizekanzler 515, 534, 561–563, 620
Mendelewitsch (Mendelevič) Lew (Lev) (1918–1989) – 1952–1965 Diplomat im Dienst des sowjetischen Außenministeriums 512
Menon, Krishna (1897–1974) – Politiker der indischen Kongresspartei, 1947–1952 Hochkommissar in London, 1952–1960 Chefdelegierter bei der UNO, 1957–1962 Verteidigungsminister, Berater von Premierminister Nehru 159, 161 f.
Menschikow (Menšikov), Michail (1902–1976) – 1958–1962 Botschafter der UdSSR in den USA 51, 189, 220
Mewis, Karl (1907–1987) – 1961–1963 Vorsitzender der Staatlichen Plankommission der DDR 481

Mikojan, Anastas (1895–1978) – 1935–1966 Mitglied des Politbüros bzw. ZK-Präsidiums der KPdSU, 1955–1964 1. stellv. Vorsitzender des Ministerrates 7, 18, 23, 157, 238, 408, 410, 476, 479 f., 488, 588, 594

Mobutu, Sese Seko (1930–1997) – 1965–1997 Präsident der Demokratischen Republik Kongo 93

Mojsov, Lazar (*1920) – 1958–1961 jugoslawischer Botschafter in der UdSSR und Mongolei, 1974–1982 stellv. 1982–1984 Außenminister Jugoslawiens 274

Mollet, Guy (1905–1975) – 1946–1969 Generalsekretär der sozialistischen Partei Frankreichs (Section française de l'Internationale ouvrière, SFIO), 1956–1957 Ministerpräsident, 1958–1959 Staatsminister unter de Gaulle 387, 389, 391, 505, 591

Molotow (Molotov), Wjatscheslaw (Vjačeslav) (Vjačeslav Skrjabin) (1890–1986) – 1926–1957 Mitglied des Politbüros bzw. ZK-Präsidiums der KPdSU, 1939–1949 und 1953–1956 Außenminister, 1962 Parteiausschluss 224, 399, 533

Montgomery, Bernard (1887–1976) – britischer Feldmarschall im Zweiten Weltkrieg, 1951–1958 stellv. Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte 269, 285, 347, 371

Morosow (Morozov), Sawwa (Savva) (1862–1905) – russischer Kaufmann und Financier von Lenins Zeitung „Iskra" 566

Mossadeq, Mohammad (1882–1967) – 1951–1953 Regierungschef des Iran 316 f.

Mussolini, Benito (1883–1945) – Gründer der faschistischen Bewegung in Italien, 1922–1943 Diktator Italiens, 1943–1945 Regierungschef von Hitlers Gnaden im schrumpfenden Nordteil Italiens 330, 591

Napoleon Bonaparte (1769–1821) – 1799–1804 Erster Konsul der Französischen Republik, 1804–1814 als Napoleon I. Kaiser der Franzosen 210, 317, 498, 579

Nasser, Gamal Abdel (1918–1970) – 1954–1958 und 1961–1970 Staatspräsident Ägyptens, 1958–1961 Präsident der Vereinigten Arabischen Republik (zeitweilige Vereinigung von Ägypten und Syrien), Mitglied der Blockfreienbewegung 215 f., 332, 516

Nehru, Jawaharlal (1889–1964) – seit 1916 enger Mitarbeiter Mahatma Gandhis, führender Politiker der indischen Kongresspartei, 1947–1964 Premierminister sowie Außen-, zeitweilig auch Verteidigungsminister Indiens 159, 215 f., 319, 392, 410 f., 423, 495, 515, 520, 529

Nikolaj I. (1796–1855) – 1825–1855 Kaiser des Russischen Reiches, war aufgrund seiner stockkonservativen Überzeugung ein scharfer Gegner aller liberalen Tendenzen 126, 317, 417

Nikolaj II. (1868–1918) – 1894–1917 letzter Herrscher des Russischen Kaiserreiches 590

Nixon, Richard (1913–1994) – amerikanischer Republikaner, 1953–1961 Vizepräsident und 1969–1974 Präsident der USA 118, 199, 266, 520

Nkrumah, Kwame (1909–1972) – ghanaischer Politiker, 1951–1957 erster Premierminister der Goldküste (ab 1957 Ghana), 1960–1966 Präsident Ghanas 215, 306, 408–410, 422 f., 613 f.

Norstad, Lauris (1907–1988) – General der US Air Force, 1956–1963 Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa (SACEUR) 28, 439

Novotný, Antonín (1904–1975) – 1951–1968 Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPČ), 1953–1968 Erster Sekretär der KPČ und stellv. Ministerpräsident der Tschechoslowakei, 1957–1968 Staatspräsident 180, 296, 355, 498

Nowikow (Novikov), Wladimir (Vladimir) (1907–2000) – 1960–1962 stellv. Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR und Vorsitzender der Staatlichen Kommission für Wirtschaftsplanung, 1961–1981 Mitglied des ZK der KPdSU 367, 481, 536, 563

Ollenhauer, Erich (1901–1963) –1952–1963 Partei- und Fraktionsvorsitzender der SPD, 1963 Präsident der Sozialistischen Internationale 44, 111, 414, 620

Pasternak, Boris (1890–1960) – russischer Dichter und Schriftsteller, 1958 für seinen Roman „Doktor Živago" (mit dem Thema des russischen Bürgerkriegs von 1918 bis 1920) mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet, in der UdSSR scharf attackiert und an der Annahme des Preises gehindert 548

Patolitschew (Patoličev), Nikolaj (1908–1989) – 1950–1956 1. Sekretär der Kommunistischen Partei Belorusslands, 1958–1985 Außenhandelsminister der UdSSR 565 f.
Pearson, Drew (1897–1969) – prominenter amerikanischer Journalist, 23. 8. 1961 Interview mit Chruschtschow 415, 419, 424
Pella, Giuseppe (1902–1981) – führender Politiker der italienischen Democrazia Cristiana, 1953–1954 Ministerpräsident Italiens, 1954–1956 Präsident des Europäischen Parlaments 333
Peresteri, Pilo (*1909) – 1952–1981 Kandidat des Politbüros der albanischen kommunistischen Partei, Berater von Enver Hoxha und Mehmet Shehu 98
Perwuchin (Pervuchin), Michail (1904–1978) – 1952–1957 Mitglied des ZK-Präsidiums der KPdSU, 1955–1957 stellv. Vorsitzender des Ministerrates, 1958–1963 Botschafter der UdSSR in der DDR 20, 311, 475, 487, 519, 526, 536, 540, 543
Phoumi Nosavan (1920–1985) – westlich orientierter General und Politiker des Königreichs Laos, 1959–1960 Premierminister des Königreichs Laos 6 f., 51, 56, 87, 112, 117, 165, 206, 272 f., 281, 461
Pineau, Christian (1904–1995) – Mitglied der französischen sozialistischen Partei (Section française de l'Internationale ouvrière, SFIO), 1956–1958 Außenminister Frankreichs 389, 591
Pirogow (Pirogov), Nikolaj (1810–1881) – russischer Chirurg und Pädagoge, Mitbegründer der Feldchirurgie 317 f.
Plechanow (Plechanov), Georgij (1856–1918) – wirkmächtiger publizistischer Vertreter der menschewistischen Richtung in der russischer Sozialdemokratie 195, 569
Podgornyj, Nikolaj (1903–1983) – 1957–1963 1. Sekretär des ZK der kommunistischen Partei der Ukraine, 1960–1977 Mitglied des ZK-Präsidiums bzw. Politbüros der KPdSU, 1965–1977 Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets 544
Ponomarjow (Ponomarëv), Boris (1905–1995) – 1961–1986 Sekretär des ZK der KPdSU für internationale Angelegenheiten 518
Popović, Koča (1908–1992) – 1943–1953 Chef des Generalstabs der Jugoslawischen Volksarmee, 1953–1965 Außenminister der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, 1965–1972 Vizepräsident 262–274, 423
Powers, Francis – Pilot des amerikanischen Spionageflugzeuges, das am 1. Mai 1960 über der UdSSR abgeschossen wurde 171, 180, 468
Preti, Luigi (1914–2009) –1954–1957 Staatssekretär im italienischen Finanzministerium, 1958–1959 Finanzminister, 1962 Minister für Außenhandel 565–574

Raab, Julius (1891–1964) – ÖVP-Politiker, 1953–1961 Bundeskanzler der Republik Österreich 574 f., 592
Ranković, Aleksandar (1909–1983) – 1945–1966 Chef des jugoslawischen Geheimdienstes und oberster Befehlshaber der politischen Polizei 274
Rapacki, Adam (1909–1970) – 1948–1954 und 1956–1968 Mitglied des Politbüros der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, 1956–1968 Außenminister der Volksrepublik Polen, Autor des Vorschlags eines militärischen, vor allem nuklearen Auseinanderrückens von NATO und Warschauer Pakt in Mitteleuropa („Rapacki-Plan") 313, 347, 582
Rathenau, Walter (1867–1922) – deutscher Industrieller, Schriftsteller und liberaler Politiker (DDP), 1922 Außenminister, vereinbarte in Rapallo mit der UdSSR einen gegenseitigen Verzicht auf finanzielle Ansprüche und eine wirtschaftliche Zusammenarbeit 617, 623
Rau, Heinrich (1899–1961) –1950–1961 Mitglied des Politbüros der SED, 1955–1961 DDR-Minister für Außenhandel und Innerdeutschen Handel 34, 47, 49, 307
Reston, James (1909–1995) – einflussreicher amerikanischer Journalist, schrieb vor allem für die New York Times 275
Reynaud, Paul (1878–1966) – französischer Unabhängiger Republikaner (Liberaler), 1946–1962 Mitglied der Nationalversammlung, hatte wiederholt höhere Regierungsämter inne 456, 465, 513
Riklin, Alois (*1935) – Schweizer Politikwissenschaftler 485, 521
Roberts, Sir Frank (1907–1998) – 1960–1962 britischer Botschafter in der UdSSR, 1963–1968 Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland 251–262, 264, 268, 275, 327, 263, 279, 491

Rockefeller, John Davison (1839–1937) – für seinen überaus großen Reichtum bekannter amerikanischer Unternehmer 74, 265, 504
Rockefeller, Nelson (1908–1979) – amerikanischer Republikaner, 1956–1968 Gouverneur des Staates New York, bemühte sich 1960, 1964 und 1968 vergeblich um die republikanische Präsidentschaftskandidatur 118, 520, 584
Romanowskij (Romanovskij), Sergej (1923–2003) – sowjetischer Politiker und Diplomat, 1960–1962 stellv. Vorsitzender des Staatskomitees für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland 512
Roosevelt, Franklin D. (1882–1945) – amerikanischer Demokrat, 1933–1945 Präsident der USA, wurde in der UdSSR wegen seines außenpolitischen Entgegenkommens sehr geschätzt 67, 74, 166, 240, 243, 278, 448, 452, 570
Rothschild, Baron Robert (1911–1978) – 1954–1960 Kabinettschef des belgischen Außenministers (arbeitete 1956/57 zusammen mit Außenminister Spaak die Texte der Römischen Verträge über die Gründung von EWG und EURATOM aus) 470
Rusk, Dean (1909–1994) – amerikanischer Demokrat, 1961–1969 Außenminister 22, 28–30, 50 f., 56 f., 75, 82, 154–156, 163, 178, 189, 220, 225 f., 248, 265, 358, 490, 501 f., 531, 555, 560 f., 597
Rudnjow (Rudnëv), Konstantin – stellv. Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, Vorsitzender des Komitees zur Koordinierung der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit 538

Saburow (Saburov), Maksim (1900–1977) – 1949–1955 Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Wirtschaftsplanung, 1952–1957 Mitglied des Politbüros der KPdSU, 1953–1957 Minister für Maschinenbau 539
Sacharow (Sacharov), Andrej (1921–1989) – sowjetischer Kernphysiker, der in den sechziger Jahren zum Dissidenten wurde 321
Sacharow (Zacharov), Matwej (Matvej) (1898–1972) – Marschall der Sowjetunion, 1957–1960 Oberbefehlshaber der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, 1960–1971 Chef des sowjetischen Generalstabs (mit kurzer Unterbrechung am Ende der Chruschtschow-Zeit) 159
Salinger, Pierre (1925–2004) – 1959–1963 Pressesprecher des Weißen Hauses und Berater Kennedys 371, 553 f., 559, 608
Sasjadko (Zasjad'ko), Alexander (Aleksandr) (1910–1963) – 1958–1962 stellv. Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR 536
Schewtschenko (Ševčenko), Taras (1814–1861) – ukrainischer Lyriker, Mitbegründer der modernen ukrainischer Literatur und der modernen ukrainischen Sprache 127
Schmittlein, Raymond (1904–1974) – französischer General, Mitglied der gaullistischen Parteien Rassemblement du Peuple français (RPF) und Union pour la Nouvelle République (UNR), 1958–1962 Mitglied der Nationalversammlung, 1960–1962 Vorsitzender der UNR-Fraktion, Ko-Vorsitzender der Freundschaftsgesellschaft „Frankreich – UdSSR" 373–392
Schneiter, Pierre (1905–1979) – französischer Politiker, Mitglied des christlich-demokratischen Mouvement républicain populaire (MRP), 1945–1958 Mitglied der Nationalversammlung, 1955 deren Präsident, 1957–1959 Bürgermeister von Reims 385
Seebohm, Hans-Christoph (1903–1967) – Mitglied der Deutschen Partei und – nach deren Auflösung – der CDU, 1949–1966 Bundesverkehrsminister, 1959–1967 Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft 299
Segni, Antoni (1891–1972) – Politiker der italienischen Democrazia Cristiana, 1955–1957 und 1959–1960 Ministerpräsident, 1960–1962 Außenminister, 1962–1964 Staatspräsident 330 f., 333, 335 f., 567, 569
Semitschastnyj (Semičastnyj), Wladimir (Vladimir) (1924–2001) – sowjetischer Generaloberst, 1961–1967 Vorsitzender des Komitees für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR 511
Semjonow (Semënov), Wladimir (Vladimir) (1911–1992) – 1955–1978 stellv. Außenminister mit Zuständigkeit für Abrüstungsfragen 519, 536, 546
Shehu, Mehmet (1913–1981) – 1948–1981 Mitglied des Politbüros der kommunistischen Partei Albaniens, 1954–1981 Ministerpräsident 4, 99, 397–400, 404 f., 557
Shiwkow (Živkov), Todor (1911–1998) – 1954–1989 Chef der bulgarischen kom-

munistischen Partei und Staatschef Bulgariens 98, 355
Shukow (Žukov), Jurij (1908–1991) – 1949–1987 Kolumnist des Zentralorgans der KPdSU „Prawda“ (Pravda), Redenschreiber Chruschtschows 160, 424 f., 511 f., 584
Sihanouk, Norodom (1922–) – 1941–1955 und 1993–2004 König von Kambodscha, 1960–1970 und 1975–1976 und 1991–1993 Staatschef von Kambodscha 53 f., 56
Simjanin (Zimjanin), Michail (1914–1995) – 1952–1956 Mitglied des ZK der KPdSU, ab 1953 im diplomatischen Dienst tätig, 1956–1958 Botschafter in Nordvietnam, 1960–1965 Botschafter in Prag 180, 563
Smirnow (Smirnov), Andrej (1905–1982) – 1949–1956 Leitungsfunktionen im sowjetischen Außenministerium, 1956–1966 Botschafter der UdSSR in der Bundesrepublik Deutschland 410, 451, 561–463
Šimůnek, Otakar (1908–1972) – 1958–1968 Mitglied des Politbüros der KPČ, 1959–1968 stellv. Ministerpräsident und Vorsitzender der Staatlichen Plankommission
Sinowjew (Zinov'ev), Grigorij (Grigorij Radomyslskij) (1883–1936) – enger Mitarbeiter Lenins, 1921–1926 Mitglied des Politbüros der Allrussischen kommunistischen Partei, 1919–1926 Vorsitzender der Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (Komintern), 1927 aus der Partei ausgeschlossen, 1936 in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und hingerichtet 398
Široký, Viliam (1902–1971) – 1953–1963 Ministerpräsident der Tschechoslowakei 180
Smyser, William R. (*1932) – amerikanischer Diplomat 528
Sobolew (Sobolev), Arkadij (1903–1964) – 1955–1960 Ständiger Vertreter der UdSSR bei der UNO, danach stellv. Außenminister 470
Sorin [Zorin], Walerian [Valerian] (1902–1986) – 1947–1955 und 1956–1965 stellv. Außenminister der UdSSR, 1955–1956 Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, 1960–1962 Botschafter bei der UNO 373, 491, 513
Souvanna Phouma (1901–1984) – laotischer Prinz mit neutralistischer Orientierung, 1960–1973 mehrfach zwischen 1951 und 1958 sowie 1960/61 und 1962–1975 Ministerpräsident 6, 51–56, 87, 89, 112, 117, 164 f., 206, 220, 222, 272, 280 f., 461, 595
Souvanna Vong (1912–1995) – laotischer Prinz, einer der Organisatoren der kommunistischen Pathet Lao, 1975–1986 Staatspräsident und Vorsitzender des Obersten Rates des Volkes 52, 220
Spaak, Paul-Henri (1899–1972) – Mitglied der Belgischen Sozialistischen Partei, 1957–1961 Generalsekretär der NATO, Februar 1961–1966 Außenminister und stellv. Ministerpräsident Belgiens 9, 22, 446–470, 499, 513
Spinelli – Handelsrat der italienischen Botschaft in Moskau 565
Staercke, André de (1913–2001) – 1949–1966 Ständiger Vertreter Belgiens bei der NATO 470
Stalin, Iosif (Iosif Džugašvili) (1879–1953) – 1917–1953 Mitglied des Politbüros der sowjetischen Partei, 1922–1953 deren Generalsekretär, seit den frühen dreißiger Jahren unumschränkter Diktator 67, 74, 90, 101, 141, 166 f., 196, 224, 240, 253, 268, 278, 285 f., 324, 340–342, 354, 370, 383, 396, 398, 403 f., 406 f., 409, 448 f., 459, 463, 477, 495, 500, 502, 509, 511, 527, 537, 543, 545, 547–550, 556 f., 565, 570, 580, 615 f.
Steiner, Ludwig (*1922) – österreichischer Politiker (ÖVP) und Diplomat, in den 1950er Jahren Kabinettschef von Bundeskanzler Raab, 1955 „Architekt“ des österreichischen Staatsvertrages, bis 1972 verschiedene diplomatische Funktionen 594
Stevenson, Adlai (1900–1965) – amerikanischer Demokrat, 1961–1965 Botschafter bei den Vereinten Nationen 59, 233, 491, 605
Straneo, Alberto – 1961–1964 Botschafter Italiens in der Sowjetunion 331, 565
Strauß, Franz Josef (1915–1988) – 1961–1988 Vorsitzender der CSU 35, 39, 246, 267, 360, 379, 395, 418, 432, 561, 620
Sukarno, Achmed (1901–1970) – 1945–1967 Staatspräsident Indonesiens, Mitglied der Blockfreienbewegung 215, 423
Sulzberger, Cyrus (1912–1993) – sehr einflussreicher Kolumnist und Korrespondent der „New York Times“ 424–446
Suslow (Suslov), Michail (1902–1982) – 1955–1982 Mitglied des Politbüros der KPdSU, führender Ideologe der KPdSU, 1957 und 1960 führende Rolle bei Abfassung der Dokumente dieser beiden Mos-

kauer Konferenzen der kommunistischen Parteien 152, 518, 549

Tashko, Kogo – Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei Albaniens, 1961 verhaftet und unter ungeklärten Umständen gestorben 100

Tchombé, Moïse (1919–1969) – 1960–1963 Präsident der von der Demokratischen Republik abgespaltenen Provinz Katanga, 1963 Exil, 1964–1965 Ministerpräsident der Demokratischen Republik Kongo, 1967 unter Mobutu wegen Hochverrats zum Tode verurteilt 6, 60 f., 93, 122, 162, 175, 211, 315 f., 609 f.

Thompson, Llewellyn, Jr. (1904–1972) – 1957–1962 und 1967–1969 amerikanischer Botschafter in der UdSSR 7, 17, 25 f., 28, 50–69, 137, 152–155, 157, 160, 163, 184–186, 189, 220, 271, 274, 288, 311, 491, 504 f., 511–514, 523 f., 531, 607

Thorez, Maurice (1900–1964) – 1930–1964 Generalsekretär der kommunistischen Partei Frankreichs, 1946–1964 Mitglied der französischen Nationalversammlung 406 f.

Tito, Josip Broz (1892–1980) –1937–1980 Generalsekretär der kommunistischen Partei Jugoslawiens, 1941–1944 Führer der kommunistischen Partisanenbewegung, 1945–1953 Ministerpräsident, 1953–1980 Staatspräsident, 1948 Bruch mit Stalin, 1955 Wiederaufnahme der Parteibeziehungen beim Besuch Chruschtschows, aktives Mitglied der Blockfreienbewegung 262, 274, 356, 396, 399, 408 f.

Titow (Titov), German (1935–2000) – sowjetischer Kosmonaut, startete am 6. August 1961 als zweiter Mensch ins Weltall 373, 401, 443, 445

Torrado, Osvaldo Dorticós (1919–1983) – 1959–1976 Präsident der Republik Kuba 423

Touré, Sékou (1922–1984) – 1958–1984 Staatspräsident Guineas, wandte sich der UdSSR politisch zu 95, 423, 430

Trotzki (Trockij), Lew (Lev) (Lev Bronštejn] (1879–1940) – organisierte Anfang November 1917 für Lenin die Machtergreifung in Petrograd, 1917–1925 nacheinander Volkskommissar (Minister) des Auswärtigen, für Kriegswesen, Ernährung, Transport und Verlagswesen, 1927 Parteiausschluss 1929 Ausweisung aus der UdSSR, 1940 Ermordung in Stalins Auftrag 398

Tschoibalsan (Čojbalsan), Chorloogiin (1895–1952) – 1932–1952 Staatschef der Mongolischen Volksrepublik 549

Tschujkow (Čujkov), Wassilij (Vasilij) (1900–1982) – Marschall der Sowjetunion, 1960–1964 Inspekteur der Landstreitkräfte und stellv. Verteidigungsminister der UdSSR, 1964–1972 Chef der Zivilverteidigung 413

Tsedenbal, Jumdschaagiin (1916–1991) – 1958–1984 Parteichef der Mongolischen Revolutionären Volkspartei, 1952–1974 Ministerpräsident der Mongolischen Volksrepublik, 1974–1984 Staatsoberhaupt 549

Tuchatschewskij (Tuchačevskij), Michail (1893–1937) – 1931–1937 stellvertretender Kriegskommissar der UdSSR, 1937 in einem Geheimprozess zum Tod verurteilt, 1956 rehabilitiert 549

U Nu (1907–1995) – 1948–1956, 1957–1958 und 1960–1962 Ministerpräsident Burmas, 1962 durch General Ne Win gestürzt 56, 596

U Thant, Sithu (1909–1974) – Funktionär der Antifaschistischen Volksbefreiungsliga Burmas, 1957–1961 ständiger Vertreter Burmas bei der UNO und Vorsitzender des afrikanisch-asiatischen Komitees für die Algerien-Frage, 1961–1971 Generalsekretär der UNO 11, 24, 31, 596–614, 625

Uhl, Matthias (*1970) – wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut Moskau 3, 82, 435, 578

Ulbricht, Walter (1893–1973) – Exil in Moskau während der NS-Zeit, 1945–1971 Parteichef der erneut gegründeten KPD bzw. – seit der Fusion im April 1946 – der SED, nach den innerparteilichen Krisen von 1953 und 1956/57 unbestrittener Alleinherrscher in Partei und Staat der DDR, 1971 Sturz durch Honecker (mit Brežnevs Unterstützung) 3 f., 8, 10–12, 15–17, 19 f., 27 f., 33–50, 63, 65, 70, 79, 82, 84, 106–115, 142, 145 f., 151, 158, 183 f., 253, 255, 278 f., 286 f., 295–313, 324 f., 355, 362, 366–370, 376, 384, 450 f., 471–488, 493, 499, 502, 509 f., 519–565, 616, 618, 624, 627

Vejvoda, Ivo – Berater des jugoslawischen Außenministers 274

Vermeersch, Jeannette (1910–2001) – Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs, Lebensgefährtin von Parteichef Maurice Thorez, 1945–1958 Mitglied der französischen Nationalversammlung, 1959–1968 Mitglied des Senats 406f.
Verner, Paul (1911–1986) – 1950–1984 Mitglied des ZK der SED mit Zuständigkeit insbesondere für gesamtdeutsche Fragen, 1963–1984 Mitglied des Politbüros, 1959–1971 Erster Sekretär der SED-Bezirksleitung Berlin 482, 487f.

Wehner, Herbert (1906–1990) – SPD-Politiker, 1969–1983 Fraktionsvorsitzender, 1966–1969 Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen 38
Wiesław (siehe unter Gomułka)
Winogradow (Vinogradov), Sergej (1907–1970) – 1956–1965 sowjetischer Botschafter in Frankreich 278, 391, 409, 574
Winogradow (Vinogradov), W. M. – Leiter der Handelsvertretung der UdSSR in Italien 565
Winzer, Otto (1902–1975) – interner Berater Ulbrichts, 1949–1956 Staatssekretär und Chef der Privatkanzlei von DDR-Präsident Pieck, 1956–1965 stellvertretender Außenminister der DDR, 1965–1975 Außenminister 519, 536, 546, 556, 558–560

Xoxe, Koçi (1917–1949) – 1943–1948 Mitglied des Politbüros der kommunistischen Partei Albaniens, 1944–1948 stellv. Ministerpräsident und Innenminister, 1949 in einem Geheimprozess zum Tode verurteilt und hingerichtet 398

Zogu, Ahmed (1895–1961) – 1922–1924 Ministerpräsident Albaniens, 1925–1928 Staatspräsident, 1928–1939 als Zogu I. König der Albaner, 1939 Exil bei Annexion seines Landes durch Italien 100, 405
Žarković, G. – Abteilungsleiter im jugoslawischen Außenministerium 274

Oldenbourg Verlag

Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

Walter Wagner

Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat

Mit einem Forschungsbericht für die Jahre 1975 bis 2010 von Jürgen Zarusky

Erweiterte Neuausgabe 2011 | 1024 Seiten
Leinen | ca. € 128,00
ISBN 978-3-486-54491-6

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 16/III

Die Monographie des ehemaligen Bundesanwalts Walter Wagner über den nationalsozialistischen Volksgerichtshof erschien erstmals 1974. Mit ihrer klaren Analyse der Stellung des 1934 geschaffenen Gerichts für politische Strafsachen im Rechtssystem des NS-Regimes und ihrer auf einer beeindruckenden Materialbasis fußenden Darstellung seiner Urteilspraxis ist sie bis heute ein unverzichtbares Grundlagenwerk. Die Beschreibung zahlreicher Prozesse gegen Angehörige des deutschen und europäischen Widerstandes, aber auch gegen angebliche oder tatsächliche Spione sowie »Wehrkraftzersetzer« veranschaulichen den Charakter des Volksgerichtshofs als eines sich immer mehr radikalisierenden Repressionsinstruments der nationalsozialistischen Diktatur. Ein Überblick über die einschlägige Forschung der Jahre 1975 bis 2010 von Jürgen Zarusky führt das Werk an den aktuellen Stand heran.

Erweiterte Neuausgabe mit einem ausführlichen Überblick über den aktuellen Forschungsstand

Walter Wagner (1901-1991), deutscher Jurist, war Bundesanwalt beim Bundesgerichtshof.

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung
oder direkt bei uns: Tel: 089/45051-248
Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

www.oldenbourg-verlag.de

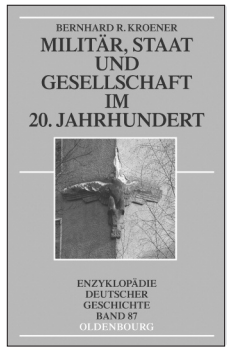
Oldenbourg Verlag

Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

Bernhard R. Kroener

Militär, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert

2011 | XII, 154 Seiten | Br. | € 19,80
ISBN 978-3-486-57635-1

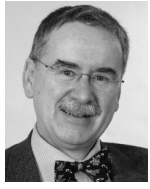


Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 87

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, in einem sich verschärfenden radikal nationalistischen Klima, wurde Krieg zunächst als unvermeidbar und schließlich als überlebensnotwendig angesehen. Die Regierungszeit Wilhelms II. war geprägt von bewusster gesellschaftlicher Militarisierung und intensiver Rüstung. Zwischen 1890 und 1900 wurden aber auch die Vertreter der deutschen militärischen Elite geboren, in deren Karriere sich die individuelle Erfahrung von zwei Weltkriegen, ihre Spiegelung in der kollektiven Erinnerung und das bewusste Erleben ihrer Vor-, Zwischen- und Nachkriegszeiten abbildet. Bernhard R. Kroener entwirft Militärgeschichte, als Kulturgeschichte organisierter Gewaltverhältnisse verstanden, als integralen Bestandteil der historischen Forschung.

Zielgruppe sind Dozenten und Studenten der Militärgeschichte, der Neueren und Neuesten Geschichte, Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, Geschichtslehrer, Bibliotheken

» *Dieser Band beweist: Militärgeschichte ist integraler Bestandteil der historischen Forschung.*



Bernhard R. Kroener, geboren 1948, ist Professor für Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt an der Universität Potsdam.

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung oder direkt bei uns:
Tel: 089/45051-248 | Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

Oldenbourg Verlag

Ein Wissenschaftsverlag der
Oldenbourg Gruppe

Michail Gorbatschow und die deutsche Frage

Sowjetische Dokumente 1986–1991

Herausgegeben von Aleksandr Galkin und Anatolij Tschernjajew. Deutsche Ausgabe herausgegeben von H. Altrichter, H. Möller und J. Zarusky, kommentiert von A. Hilger.

2011 | XXXVI, 640 Seiten | Leinen | € 69,80
ISBN 978-3-486-58654-1

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte Bd. 83

Im Prozess der deutschen Wiedervereinigung spielte die Sowjetunion eine zentrale Rolle. Die wesentlichen Dokumente aus dem innersten Machtzirkel der UdSSR, die die Motive und Entscheidungsfindungen des Kreml beleuchten, waren indes bislang nur einem kleinen Kreis von Spezialisten zugänglich. Die vorliegende Edition bietet erstmals eine vollständige deutsche Übersetzung derjenigen sowjetischen Gesprächsprotokolle, Strategiepapiere und Hintergrunddiskussionen, die die Gorbatschow-Stiftung 2006 in Russland publiziert hat. Die intensive Kommentierung führt zugleich die vielfältigen westlichen und russischen Gegen- und Parallelversionen aus offiziellen Editionen und aus der umfangreichen Memoirenliteratur zusammen. In den Texten wird die Dramatik der Jahre 1989 und 1990 greifbar. Deutsche, sowjetische, europäische und globale Ereignisse stellten Moskau vor immer neue Herausforderungen – mit der Zustimmung zur Wiedervereinigung versuchte Gorbatschow auch, die komplexen, miteinander verzahnten innen- und außenpolitischen Probleme der UdSSR zu lösen.

Die Wiedervereinigung aus russischer Sicht.
Erstmals ins Deutsche übersetzt und neu kommentiert.

» *M.S. [Gorbacev] fliegt morgen in die DDR, zum 40. Jahrestag. Er mag überhaupt nicht. Hat heute zweimal angerufen: sagt, er sei den Text (der Rede) bis zum letzten Buchstaben durchgegangen, – man wird nämlich bei allem durchs Mikroskop schauen … Zur Unterstützung Honeckers werde ich nicht ein Wort sagen. Die Republik und die Revolution werde ich unterstützen.* *Auszug aus dem Tagebuch Cernjaevs vom 5. Oktober 1989*

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung
oder direkt bei uns: Tel: 089/45051-248
Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

www.oldenbourg-verlag.de

Oldenbourg Verlag

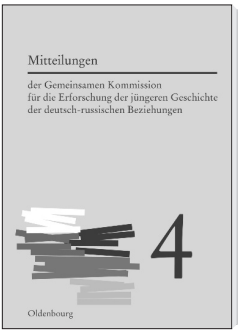
Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

Mitteilungen der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen

Band 4

Herausgegeben im Auftrag der Gemeinsamen Kommission von Horst Möller, Aleksandr O. Čubar'jan

2010 | 512 Seiten | br. | 51,20 €
ISBN 978-3-486-59080-7



Die »Mitteilungen der Deutsch-Russischen Historikerkommission« sind ein einzigartiges Forum der zeithistorischen Forschung, das Sprach- und Nationengrenzen überwindet. Der vierte Band dokumentiert die Colloquia »Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Deutschland und Russland« und »Russische Emigration in Deutschland, deutsche Emigration in Russland im 20. Jahrhundert«. Hinzu kommen Vorträge einer Tagung zur deutschen Fliegerschule in Lipeck. Alle Beiträge werden in deutscher und russischer Sprache publiziert.

Mit Beiträgen von: Bernd Bonwetsch, Aleksandr Boroznjak, Aleksandr Čubar'jan, Verena Dohrn, Jörg Echternkamp, Bernd Faulenbach, Aleksej Filitov, Anne Hartmann, Kai von Jena, Margarita Kononova, Vladimir Kozlov, Robert Maier, Horst Möller, Efim Pivovar, Sergej Slutsch, Aleksandr Šubin, Jurij N. Tichonov, Arkady Tsfasman, Matthias Uhl, Hartmut Weber, Hermann Weber, Claudia Weiss, Jürgen Zarusky

Neueste Forschungen zur deutsch-russischen Zeitgeschichte

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung
oder direkt bei uns: Tel: 089/45051-248
Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

www.oldenbourg.de

Oldenbourg Verlag

Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

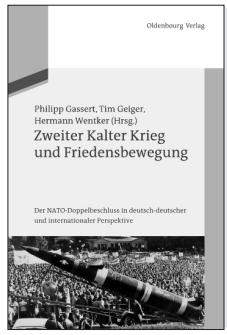
Philipp Gassert, Tim Geiger, Hermann Wentker (Hrsg.)

Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung

Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive

2011 | 412 Seiten | Broschur | € 59,80
ISBN 978-3-486-70413-6

Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer



Am 12. Dezember 1979 beschloss die NATO, ihr Arsenal nuklearer Mittelstreckenwaffen als Gegengewicht zu neuen sowjetischen SS-20-Raketen zu modernisieren, falls Rüstungskontrollverhandlungen mit der UdSSR erfolglos bleiben würden. Neben dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan markierte der NATO-Doppelbeschluss die Wende von der Entspannungsära hin zur verschärften Ost-West-Konfrontation. Im Westen mobilisierte die »Nachrüstung« gesellschaftlichen Protest unbekannten Ausmaßes mit Menschenketten, Sitzblockaden und Großdemonstrationen. Auch jenseits des »Eisernen Vorhangs« bewegte das Friedensthema zahllose Menschen. Die Studie analysiert diesen Wendepunkt des Kalten Krieges im deutsch-deutschen, europäischen und transatlantischen Kontext auf diplomatie- und gesellschaftsgeschichtlicher Ebene. Wie kam es zu der Entscheidung, die zunächst einen Klimasturz im Ost-West-Verhältnis nach sich zog? Welche langfristigen gesellschaftlichen Folgen hatte die Konfrontation zwischen politischem »Establishment« und Friedensbewegung? Wurde mit dem Doppelbeschluss sogar paradoxer Weise der Grundstein zur Überwindung des Kalten Krieges gelegt?

Die Schriftenreihe im Abonnement:
Sie erhalten jährlich zwei Bände für € 33,–

Politik, die Millionen bewegte

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung
oder direkt bei uns: Tel: 089/45051-248
Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

www.oldenbourg-verlag.de

Oldenbourg Verlag

Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

Othmar Plöckinger

Geschichte eines Buches: Adolf Hitlers »Mein Kampf«

1922–1945. Eine Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte

2., aktualisierte Auflage 2011 | IX, 632 Seiten
19 Abb. und Grafiken | Leinen | € 59,80
ISBN 978-3-486-70533-1

Das Buch »Mein Kampf« ist wie keine andere Schrift zu einem Symbol des Nationalsozialismus und der nationalsozialistischen Herrschaft geworden. Gleichzeitig hält sich bis in die Gegenwart hartnäckig die Fehleinschätzung vom ungelesenen und unbeachteten »Bestseller«. Die Ergebnisse von Othmar Plöckingers Studie stellen derartige Klischees über »Mein Kampf« in Frage. Plöckinger zeichnet die komplexe Entstehungsgeschichte des Buches nach, die keineswegs von Willkür geprägt war; er entfaltet die weit verzweigte Publikationsgeschichte und verfolgt das schwer zu überblickende Nach- und Nebeneinander der verschiedenen Ausgaben und Auflagen. Sehr deutlich analysiert er schließlich die intensive Auseinandersetzung mit dem Buch in Deutschland vor und nach 1933 und in den Staaten der späteren Alliierten.

»*Plöckingers Buch darf – im besten Sinne – als grundsolide Einleitung zur notwendigen Gesamtedition von ›Mein Kampf‹ gelten.*«
Sven Felix Kellerhoff, Die Welt

Othmar Plöckinger, geboren 1965, ist Gymnasiallehrer für Deutsch, Geschichte und Mathematik in Salzburg.

Bestellen Sie in Ihrer Fachbuchhandlung
oder direkt bei uns: Tel: 089/45051-248
Fax: 089/45051-333 | verkauf@oldenbourg.de

www.oldenbourg-verlag.de